



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

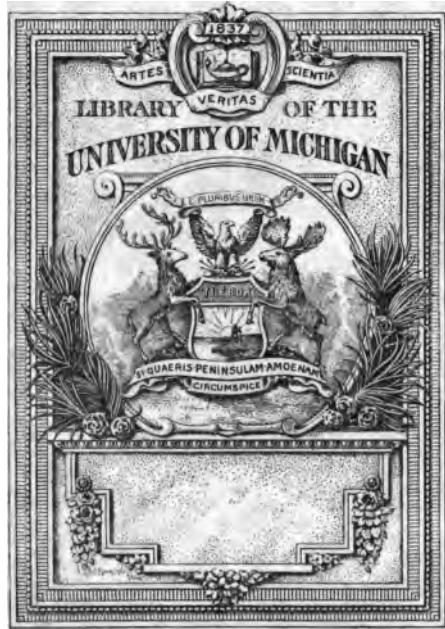
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 1,580,540





A R K I V  
FÖR  
NORDISK FILOLOGI

UTGIVET UNDER MEDVÄRKAN AV

SOPHUS BUGGE GUSTAF CEDERSCHIÖLD FINNUR JÓNSSON  
KRISTIAN KÅLUND NILS LINDER  
ADOLF NOREEN GUSTAV STORM LUDV. F. A. WIMMER

GENOME

AXEL KOCK.

## ADER TONDE BANDET.

NY FÖLJD.

## FJORTONDE BANDET.

C. W. K. GLEERUP. OTTO HARRASSOWITZ.  
LUND. LEIPZIG.  
LUND 1902.

LUND  
BERLINGSKA BOKTRYCKERIET  
1902

## Innehåll.

Sophus Bugge, Flistad-Indskriften . . . . .	1
Olof Östergren, Några fall av kasusväxling i fornsvänskan . .	17
Otto von Friesen, Om <i>gubbe</i> och <i>gumma</i> . Några anmärkningar	53
Otto von Friesen, Om några fornvestnordiska vers . . . . .	62
I. Till det s. k. Haraldskvæði af Þorbiorn Hornklofi (s. 62). II. Till Hávamál str. 1 (s. 72).	
H. K. Fridriksson, Nokkrar athugasemdir um nokkur forn kvaði	75
Amund B. Larsen, Anmälän av "Hjalmar Falk og Alf Torp: Dansk-norskens syntax i historisk fremstilling" . . . . .	83
Ernst A. Kock, Anmälän av "Gustaf Neckel: Über die altger- manischen relativsätze" . . . . .	92
L. Larsson, Anmälän av "Katalog over de oldnorsk-islandske händ- skrifter i Det store kongelige bibliotek og i universitetsbiblio- teket . . . samt den arnamagnæanske samlings tilvækst 1894 —99, udgivet af Kommissionen for det arnamagnæanske legat"	93
Axel Kock, Ytterligare om ordet <i>kväll</i> . . . . .	94
S. B., Rettelse . . . . .	96
R. C. Boer, Die sage von Sigurðr slefa . . . . .	97
Theodor Hjelmqvist, Ett par anmärkningar till den danska bearbetningen af Manuel's Satir om den sjuka mässan (utg. af S. Birket Smith) . . . . .	119
Theodor Hjelmqvist, Ännu några anmärkningar om <i>Jöns</i> och <i>gös</i> . Ett tillägg till Arkiv 16: 177 ff. . . . .	128
Erik Brate, Ardre-stenarne (H. Pipping: Om runinskrifterna på de nyfunna Ardre-stenarna) . . . . .	132
Axel Kock, Bidrag till fornordisk ljudlära . . . . .	142
I. Konsonant-balans i fornsvänskan (s. 142). II. Åkir- keby-inskriften och fornspråkets olika <i>n</i> -ljud (s. 150). III. Till frågan om behandlingen av ljudförbindelserna <i>rn</i> , <i>rt</i> i fornord. språk (s. 157). IV. Växling av <i>th</i> och <i>t</i> , <i>gh</i> och <i>g</i> i fornsvänskan (s. 162). V. Till frågan om den s. k. parasitvokalen i fornsvänskan (s. 168).	
Jón Jónsson, Um Sviakonungatal í Hervarar-sögu . . . . .	172
Elis Wadstein, Bidrag till tolkning ock belysning av skalde- ock edda-dikter . . . . .	179
VIII. Till Völondarkuipa (s. 179).	
Andreas Heusler, Anmälän av "Snorri Sturluson: Edda, udgiven af Finnur Jónsson" . . . . .	182
Kr. Kälund, Anmälän av "V. Gödel: Katalog öfver Kongl. Bib- liotekets fornisländska och fornnorska handskrifter" . . . . .	187

L. Larsson, Anmälan av "Landnámabók I—III Hauksbók, Sturlubók, Melabók m. m. udgiven af Det kongelige nordiske oldskrift-selskab" . . . . .	193
<hr/>	
Björn M. Ólsen, Strøbemærkninger til norske og islandske skjaldedigte . . . . .	195
Clara Holst, Middelnedertyske omlydsforhold belyst ved danske laaneord . . . . .	210
Axel Kock, Kritiska anmärkningar om behandlingen av ljudförbindelsen <i>aiw</i> i fornordiska språk . . . . .	226
O. S. Jensen, Bibliografi for 1900 . . . . .	257
Henrik Bertelsen, Anmälan av "Die Gautrekssaga. Von Wilhelm Ranisch" . . . . .	286
Adolf Noreen, Ett beriktigande . . . . .	289
Axel Kock, Svar . . . . .	290
S. Birket Smith, <i>bayer</i> — <i>bayor</i> . . . . .	293
Vilhelm Gödel, Genmåle . . . . .	293
Kr. Kålund, Til dr. Gödels "Genmåle" . . . . .	296
Theodor Hjelmqvist, Nekrolog över Sven Söderberg . . . . .	298
<hr/>	
Finnur Jónsson, Versene i Halfredssaga . . . . .	305
Theodor Hjelmqvist, Rättelser och förklaringar till Skogekär Bergbos dikter . . . . .	331
Elof Hellquist, Om naturmytiska element i Hymiskviða . . . . .	353
Herman Hirt, Anmälan av "Walde Al.: Die germanischen Auslautgesetze. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung mit vornehmlicher Berücksichtigung der Zeitfolge der Auslautsveränderungen" . . . . .	369
Nat. Beckman, Anmälan av "Karl Mortensen: Studier over seldre dansk versbygning, som bidrag til den danske litteraturs historie før Arrebo. I" . . . . .	376
R. C. Boer, Anmälan av "Paul Herrmann: Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus. Erster Teil. Übersetzung" . . . . .	384
Rättelser . . . . .	385

## Innehåll.

---

<b>Sophus Bugge, Flistad-Indskriften . . . . .</b>	<b>1</b>
<b>Olof Östergren, Några fall av kasusväxling i fornsvänskan . . . . .</b>	<b>17</b>
<b>Otto von Friesen, Om <i>gubbe</i> och <i>gumma</i>. Några anmärkningar . . . . .</b>	<b>53</b>
<b>Otto von Friesen, Om några fornvestnordiska vers . . . . .</b>	<b>62</b>
I. Till det s. k. Haraldskvæði af Þorbiorn Hornklofi (s. 62). II. Till Hávamál str. 1 (s. 72).	
<b>H. K. Friðriksson, Nokkrar athugasemdir um nokkur forn kvæði . . . . .</b>	<b>75</b>
<b>Amund B. Larsen, Anmälan av "Hjalmar Falk og Alf Torp: Dansk-norskens syntax i historisk fremstilling" . . . . .</b>	<b>83</b>
<b>Ernst A. Kock, Anmälan av "Gustaf Neckel: Über die altger- manischen relativsätze" . . . . .</b>	<b>92</b>
<b>J. Larsson, Anmälan av "Katalog over de oldnorsk-islandske hånd- skrifter i Det store kongelige bibliotek og i universitetsbiblio- teket . . . samt den arnamagnæanske samlings tilvækst 1894 —99, udgivet af Kommissionen for det arnamagnæanske legat" . . . . .</b>	<b>93</b>
<b>Axel Kock, Ytterligare om ordet <i>kväll</i> . . . . .</b>	<b>94</b>
<b>S. B., Rettelse . . . . .</b>	<b>96</b>
<b>R. C. Boer, Die sage von Sigurðr slefa . . . . .</b>	<b>97</b>
<b>Theodor Hjelmqvist, Ett par anmärkningar till den danska bearbetningen af Manuel's Satir om den sjuka mässan (utg. af S. Birket Smith) . . . . .</b>	<b>119</b>
<b>Theodor Hjelmqvist, Ännu några anmärkningar om <i>Jöns</i> och <i>gös</i>. Ett tillägg till Arkiv 16: 177 ff. . . . .</b>	<b>128</b>
<b>Erik Brate, Ardre-stenarne (H. Pipping: Om runinskrifterna på de nyfunna Ardre-stenarna) . . . . .</b>	<b>132</b>
<b>Axel Kock, Bidrag till fornordisk ljudlärा . . . . .</b>	<b>142</b>
I. Konsonant-balans i fornsvenskan (s. 142). II. Åkir- keby-inskriften och fornspråkets olika <i>n</i> -ljud (s. 150). III. Till frågan om behandlingen av ljudförbindelserna <i>rn</i> , <i>rt</i> i fornord. språk (s. 157). IV. Växling av <i>th</i> och <i>t</i> , <i>gh</i> och <i>g</i> i fornsvenskan (s. 162). V. Till frågan om den s. k. parasitvokalen i fornsvenskan (s. 168).	
<b>Jón Jónsson, Um Svíakonungatal í Hervarar-sögu . . . . .</b>	<b>172</b>
<b>Elis Wadstein, Bidrag till tolkning ock belysning av skalde- ock edda-dikter . . . . .</b>	<b>179</b>
VIII. Till Völondarkuipa (s. 179).	
<b>Andreas Heusler, Anmälan av "Snorri Sturluson: Edda, udgiven af Finnur Jónsson" . . . . .</b>	<b>182</b>
<b>Kr. Kälund, Anmälan av "V. Gödel: Katalog öfver Kongl. Bib- liotekets fornisländska och fornnorska handskrifter" . . . . .</b>	<b>187</b>

L. Larsson, Anmälan av "Landnátabók I—III Hauksbók, Sturlubók, Melabók m. m. udgiven af Det kongelige nordiske oldskrift-selskab" . . . . .	193
<hr/>	
Björn M. Olsen, Strøbemærkninger til norske og islandske skjaldedigte . . . . .	195
Clara Holst, Middelnedertyske omlydsforhold belyst ved danske laaneord . . . . .	210
Axel Kock, Kritiska anmärkningar om behandlingen av ljudförbindelsen <i>aiv</i> i fornordiska språk . . . . .	226
O. S. Jensen, Bibliografi for 1900 . . . . .	257
Henrik Bertelsen, Anmälan av "Die Gautrekssaga. Von Wilhelm Ranisch" . . . . .	286
Adolf Noreen, Ett beriktigande . . . . .	289
Axel Kock, Svar . . . . .	290
S. Birket Smith, <i>bayer</i> — <i>bayor</i> . . . . .	293
Vilhelm Gödel, Genmåle . . . . .	293
Kr. Kålund, Til dr. Gödels "Genmåle" . . . . .	296
Theodor Hjelmqvist, Nekrolog över Sven Söderberg . . . . .	298
<hr/>	
Finnur Jónsson, Versene i Halfredssaga . . . . .	305
Theodor Hjelmqvist, Rättelser och förklaringar till Skogekär Bergbos dikter . . . . .	331
Elof Hellquist, Om naturmytiska element i Hymiskviða . . . . .	353
Herman Hirt, Anmälan av "Walde Al.: Die germanischen Auslautgesetze. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung mit vornehmlicher Berücksichtigung der Zeitfolge der Auslautsveränderungen" . . . . .	369
Nat. Beckman, Anmälan av "Karl Mortensen: Studier over ældre dansk versbygning, som bidrag til den danske litteraturs historie før Arrebo. I" . . . . .	376
R. C. Boer, Anmälan av "Paul Herrmann: Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus. Erster Teil. Übersetzung" . . . . .	384
Rättelser . . . . .	385





Flistad-Stenen.

## Flistad-Indskriften.

Kollega G. A. Bohlin i Lidköping, hvem vi skylder vor Kundskab om Fyrunga-Stenen, har siden Fundet af den med utrættelig Iver fortsat sine Efterforskninger og har derunder fundet flere gamle Indskrifter frem. Blandt hans Fund er en nys fremkommen Sten med en Indskrift, som har flere af de ældre Runer.

Hr Bohlin skrev om dette Fund till Professor Adolf Noreen i Upsala, og denne underrettede mig straks derom i et Brev, som jeg modtog <sup>14</sup>|<sub>10</sub> 1900.

Hr Bohlin har meddelt nærmere Oplysninger om Fundet af Stenen og tillige den til hosstaaende Tegning benyttede fotografiske Gjengivelse samt Papiraftryk og Tegning af Indskriften.

For den elskværdige Imødekommenhed, som i denne Sag saaledes er mig vist af DHrr. Bohlin og Noreen, bringer jeg dem ogsaa her min hjæerte'ige Tak.

Jeg meddeler i det fölgende Hr. Bohlins Oplysninger: "Den runsten, som bär bilagda inskrift, togs upp ur marken hösten 1897, men blef först i September 1900 anmeld för fornminnesföreningen. Den hittades på Lilla Backgårdens ägor å den tomtplats, där Flistads kyrkoby förr i tiden låg, i Flistads socken, Södra Vadsbo härad, Skaraborgs län, Västergötland.

Stenen befanns stående upprätt i marken med lilländen uppåt, och så djupt, att öfre (smalaste) änden täcktes af ett omkring två fot djupt jordlager, förmodligen en senare påfyllning. Antagligen har stenen utgjort del af någon grundval till en byggnad. Därom kunde dock ej klart besked er-

hållas. Runorna varsnades ej förr än våren 1898, då sonen till markens ägare fick se de märkvärdiga strecken. Stenen var redan lagd på fordonet för att forslas bort, men blef genom denna lyckliga tillfällighet räddad.

Stenen är ett gneisblock. Dess längd är 1,10 m., dess bredd i nedre änden 56 cm. och i öfre änden 27 cm. Dess tjocklek är omkring 20 cm. Markens ägare, bonden Rickard Andersson, uttalade farhågor, att stenen, som varit mycket svår att få upp, vid arbetet blifvit afbruten nedtill, så att ett stycke ännu kunde finnas i marken. Af denna anledning ägnade jag särskild uppmärksamhet åt nedre kantens utseende. Såvidt jag kan förstå, är denna ände lika afnött och afrundad i kanterna som andra delar af stenen, hvarför min mening är, att hela stenen blifvit upptagen.

Runorna äro djupa och tydliga, hvarför jag hoppas, att fotografien är riktig. Men då jag före fotograferingen uppdrog runorna med krita, äro de å bilden befintliga tecknen naturligtvis närmast att anse som min uppfattning af inskriften." At Fotografiens Gjengivelse er riktig, bestyrkes af Papiraftrykket.

Indskriften danner en ret Rad, som ikke er omgiven af Rammelinjer. Den skal læses ovenfra nedad og fra höire til venstre. Paa samme Maade er flere Indskrifter med den længere Rækkes Runer anbragte, f. Eks. Indskrifterne paa Krogsta-Stenen i Uppland og paa Einang-Stenen i Valdres. Men dette strider mod den i Indskrifter med den kortere Rækkes Runer sædvanlige Anbringelse. Se Wimmer Runenschrift S. 160.

Flistad-Indskriften bestaar af følgende 11 Tegn:



Tegn 1 og 7 fra höire læser jeg snarest ikke som Lydtegn eller Bogstavtegn, men som Tegn, der skal fremhæve et følgende Navn, altsaa som et Slags Skilletegn. Andre

læser Tegnet som g. Herom skal jeg tale nærmere i det følgende. Tegn 3 har Bohlin snarest læst som ꝑ; men han bemærker, at det mulig kunde være ꝑ. Jeg læser Runen som m. Den er blevet utydelig, saa at Korset oventil i m ikke klart skjernes, derved at en Sprække i Stenen gaar igjennem den øvre Del af Tegnene 2—5. Denne Sprække har ogsaa gjort Tegn 5 lidt utydeligt. Men dette Tegn er dog sikkert † uden nogen skraa Kvist höiere oppe.

Jeg gjengiver Tegn 2 † ved a (d. e. nasalt a). Tegn 2—4 adskiller jeg som Indskriftens første Ord. Jeg læser dette som ȝmr. Heri finder jeg et Mandsnavn i Nominativ.

Dette Navn antager jeg for det samme som det sagnhistoriske Navn *Amr* i Hyndl. 18, hvor Vokalen i Haandskriftet er betegnet som lang. Da den i Hyndl. nævnte *Amr* siges at have været i Slægt med *Dagr*, *Fóra*, *Gyrðr*, *Alfr*, der alle bærer Navne, som virkelig har været baarne af Mennesker, saa maa vi tro, att *Amr* ogsaa engang har været brugt som et virkelig menneskeligt Navn. Og da Hyndluljóð henviser til en Tid, som ligger paa Grænsen af den historiske og den førhistoriske, om end Digtet falder noget efter denne Tid, saa støtter ogsaa denne Omstændighed Sammenstillingen af ȝmr paa Flistad-Stenen med *Amr* i Hyndluljóð<sup>1</sup>). *Amr* forekommer ogsaa som Jættenavn; se Snorra Edda ed.

<sup>1</sup>) I Braavalla-Kvædet Vers 4 (Olriks Udgave) forekommer ligeledes Mandsnavnet *Amr*. Men de her nævnte Personer *Ambar et Elli* (som Saxo skriver Navnene), af hvilke den anden kaldes i Søgubrot *Ella*, er de samme som de i Søgubrot S. 388 nævnte northumbriske Konger Brødrene *Ama ok Ella* og som Britanniens Konge hos Saxo *Hama* (p. 448) eller *Hamo* (p. 458) og hans Søn *Hella*. I Braavalla-Kvædet er altsaa *Amr* vistnok Gjengivelse af et engelsk Navn. Men i sin Form synes det at være paavirket af det ægte nordiske Navn, og derved at afgive Vidnesbyrd om dette.

Et Mandsnavn *Amr* eller \**Amr* kan ikke sluttet af det af O. Nielsen anførte danske Stedsnavn *Amstrup*, saalænge man ikke kjender dette i Oldformen.

Oldnord. *Amr* hører neppe sammen med de oldtyske Navne *Amo* (*Ammo*) m., *Ama f.*, *Aming* (*Amming*).

**AM.** I 550, Finnur Jónssons Udg. S. 197 b. Ligesaa forekommer *Áma* som Navn paa en Jættekvinde.

Navnet *Amr* er vistnok opstaaet af det oldnorske Adjektiv *ámr*<sup>1)</sup>. Mange Adjektiver i ubestemt Form bruges i de germanske Sprog uden Tilføjelse af nogen Afledningsendelse som Navne.

Dette Adjektiv synes at betyde 'fæl', 'slem', men ogsaa 'vældig', 'fast' eller lignende. Adjektivet *ámr* er vel beslægtet med det oldn. Verbum *ama* 'uleilige, forulæmpe', i nyere norske Bygdemaal 'anstrænge, drive', og med oldind. *amitī* 'forulæmper'.

*ámr* er opstaaet af ældre \**Ámar*. Ogsaa i nogle andre af de seneste Indskrifter med den længere Rækkes Runer er Stammens udlydende korte -a- faldt ud efter en Konsonant foran Nominativmærket -r. Saaledes: *haþuwulaf* Istaby. *haeramalausr* Björketorp. *haþuwolaf* og *hariwolaf*, men *heramalasar* Stentofta. *rholtr* (eller *ruoaltr?*) Vatn. *aihuþrowr*, usikkert, Myklebostad B (Norg. Indskr. I 335—337). Paa Upsala-Øksen har jeg læst *isarn* som Navn, opstaaet af \**Ísarnar*. Usikkert er det, om der paa Roes-Stenen fra Gotland skal læses *udr* eller *dur*. Endelig kan her mærkes, at Tveito-Stenen fra Tinn har ↑\*|↑↓ *taitr*.

Der findes neppe noget sikkert Eksempel för Slutningen af 7:de Aarhundred paa, at a er trængt ud i denne Lydstilling. Jfr. dog Norg. Indskr. I 63, 69.

Tegn 5—6 læser jeg *atr*. Jeg forstaar dette Ord som en Præposition med Betydning 'efter'. Denne Form kan jeg ikke andensteds paavise, thi i den langt senere Indskrift med den kortere Rækkes Runer Lilj. Run-Urk. 1398, hvor Liljegren har *atr*, skal efter andre Afskrifter læses *etr*.

<sup>1)</sup> I Vers: *ám hræ* hos Arnórr, Fms. VI 55. *ámir bøðkoflar* Bisk. ss. I 411 — Sturl. Vigf. I 89. *eimyrju lær áma upp hrjóta* Bergbúa p. S. 125 Vigf. *ámra fjalla* ísl. ss. I 820 (Vigf. Corp. II 54). *ámt* Mork. S. 114 L. 10 (ört Fms. VI 409; ott Flat. III 891). *í ámu blóði* i Orkn. Vigf. 81 (*aumu* Flat.).

Det er paafaldende at finde paa Flistad-Stenen for 'efter' Formen *atr* uden *f* ved Siden af Runeformer, som er eien-dommelige for den længere Række. Af de svenske Indskrifter, i hvilke for 'efter' findes en af følgende Former uden *f*: *etr*, *itr*, *atir*, *itiR*, *autir*, *utir*, *yti*<sup>1)</sup>), synes ingen mig at være ældre end anden Halvdel af 11te Aarhundred. Og endog paa den Tid er ingen af disse Former sædvanlig.

Formen *atr* synes at være opstaaet af *afr*. Denne Lyd-forandring synes at være indtraadt, hvor Ordet stod svagt betonet foran et deraf styret Ord, som begyndte med en Konsonant, f. Eks. *afr fapur*.

Hvis *a* i *atr* har været udtalt som *a*, maa denne Form vel gjennem *afr* være opstaaet af en ældre Form *\*aftaR*. Det ligger nær at finde et Spor af den sidstnævnte Form i Gursten-Stenens *afataR* (Runverser Nr. 164), hvad enten tredje *a* her har været hørt som en fuld Vokal eller som en vokalisk Halvlyd.

Dog er denne Opfatning neppe sikker, thi i det historiske nordiske Sprog er der intet sikkert Spor af en Præposition *\*afr* med Betydning 'efter'; jfr. Norg. Indskr. I 13.

Det synes muligt, at *atr* paa Flistad-Stenen har været udtalt med *æ*, ligesom det i svenske Indskrifter med den kortere Rækkes Runer oftere forekommende *afr*, *aftr*, Istaby-Stenens *afatr*, og at det er opstaaet af *\*aftiR*, *\*after* (som synes at have været skrevet paa Tune-Stenen B), hvilken Form igjen ved Indflydelse fra Komparativer paa *-iR* er opstaaet af *after*, som findes paa Tune-Stenen A.

I *atr* paa Flistad-Stenen, *afataR* Istaby synes vi altsaa at have den samme Synkope af anden Stavelses *i* foran *R* som i *bäruta* Björketorp = oldn. *brytr* (af *\*briutir*).

Om oldisl. *ept* 'efter' henviser jeg til Norg. Indskr. I 12 f., 106.

<sup>1)</sup> Jfr. Noreen Altschwed. Gramm. § 288. I Lilj. 1251 læser Djurklou ikke *etiR*, men *ftiR*.

Hvis ikke alene anden *a* men ogsaa tredje *a* i Gursten-Stenens *afatar* er Betegnelse for en sekundært udviklet vocalisk Halvlyd, kan denne Skrivemaade ikke bevise, at Ordet er opstaaet af en ældre Form *\*aftaR*.

At der i Nordisk har været brugt en Form *aft* med Betydning 'efter', vil være godt gjort, hvis det er rigtigt, hvad jeg (Rök-Stenen og Fonnaas-Spænden S. 6, Norg. Indskr. I 13) med Noreen og mange andre Forskere har antaget, at oldnord. *at* i Betydning 'efter' ( forbundet med Akkus. og til-dels med Dat.) er opstaaet af *\*aft* og er et andet Ord end *at* med Dativ 'ved, hos, hen til', som er identisk med ags. *æt*, oldsaks. *at*, lat. *ad*. *at* i Betydning 'efter' har jeg formodet allerede paa Fyrunga-Stenen (Arkiv XIII 326, 345; XV 147). Men min Kollega Professor A. Torp minder mig om, at græsk *ἐπι* med Dativ ikke alene betyder 'til' (*ἐπιγένεση*), 'ved' (i Nærheden af), men tillige 'efter', 'umiddelbart efter' ligesom oldn. *at* i Forbindelsen *herr at gørum* og lign. Jfr. ogsaa de forskjellige Anwendelser af tysk *nach*, oht. *nåh*. Det er vel derfor forsigtigst at holde *at* 'efter' (som allerede forekommer paa Fyrunga-Stenen) for samme Ord som *at* 'hen til, hos'.

Hvis dette er rigtigt, er *ata* paa Flistad-Stenen vistnok af ganske anden Oprindelse end *at*. At forbinde Flistad-Stenens *atr* etymologisk med oldnord. *at* = lat. *ad* og at forklare Forholdet mellem *atr* og *at* (= lat. *ad*) i Lighed med Forholdet mellem oldn. *meðr*, i svenske Runeindskrifter *mir*, og oldn. *með*, vilde efter mit Skjön være mindre rimeligt.

Efter *atr* paa Flistad-Stenen formoder jeg, at for 'efter' Formerne *ætr* og *æftr* i flere Aarhundreder har i Sverige været brugte ved Siden af hinanden, uden at vi nu sikkert kan bestemme, hvorledes de to Formers Omraader har været afgrænsede lige overfor hinanden.

Sidste Ord i Flistad-Indskriften læser jeg *lata*. Dette antager jeg for at have været udtalt *\*landa*. Jeg finder heri

Akkusativ af et Mandsnavn, som i historisk nordisk Form vilde hede i Nomin. \**Lande*. Dette Mandsnavn forekommer sandsynlig paa Törvikstenen A i Hardanger skrevet *lada*<sup>1)</sup>, se Norg. Indskr. I 280—282. Et tilsvarende navn *Lando*, *Lanto* forekommer i Tyskland i 8de og 9de Aarhundred. At *n* ikke er skrevet foran *t*, har mange Sidestykker, af hvilke jeg nævner *asmut* paa Sölvesborg-Stenen.

Formen *lata* fortjener Opmærksomhed derved, at den ender paa -*q* (nasalt *a*), medens -*an*-Stammerne i det ældste nordiske Runesprog i Akkusativ Ental, ligesaavel som i Dativ og Genetiv, maa have havt Endelsen -*an*. I historisk Nordisk har -*an*-Stammerne i Akkusativ Ental Endelsen -*a* med unasaleret *a*. Kun efter Vokal ved Hiatus er -*q* bevaret i Indskrifter med den kortere Rækkes Runer, saaledes som jeg i min Afhandling om Rök-Stenen og Fonnaas-Spænden S. 40 har bemærket: *hruq* paa Kirkebö-Stenen fra Færørerne, d. e. *Hróq*; *aq* = oldisl. *áa* af *ái* 'Oldefader' ved Siden af *afa* = oldisl. *afa* paa Frerslev-Stenen i Sjælland; Infin. *knuq* 'knuge' og *fluq* sandsynlig = oldisl. *flóa*, af Subst. *flói*, ved Siden af *kuta* = oldisl. *Gota* paa Rök-Stenen. Noreen, Altschwed. Gramm. §. 128, 1 har formodet, at Stavelsen -*q* i disse Ord har havt stærk Bitone, og at Nasalen derfor her har holdt sig længere.

I Akkusativ af en Hunkjönsstamme paa -*n*- er -*n* efter *u* endnu bevaret i en Indskrift med den kortere Rækkes Runer. Nemlig paa Skee-Stenen fra Bohus-Len, hvis Indskrift jeg henfører til 2den Halvdel af 8de Aarhundred (c. 775—800). I denne læser jeg *unir faiþi ft inun* (¶ gjengives her ved <sup>2)</sup>), og jeg forstaaer *inun* som Akkus. af et Kvindennavn; jfr. Norg. Indskr. I 377. Modsatningen mellem *lata* paa Flistad-Stenen og *inun* paa Skee-Stenen er vel saaledes at forklare, at *inun* havde kort første Stavelse. Dette stemmer overens med hvad Kock fortræffelig har udviklet (Arkiv

---

<sup>1)</sup> At forstaa *lada* her som første Sammensætningsled er mindre rimligt.

XVII 161—191). Nasaliteten har længere holdt sig i Former som urnord. \**etan* med kort første Stavelse end i Former som urnord. \**geldan* med lang første Stavelse <sup>1</sup>).

Kock antager følgende Betoning af tostavelses Ords anden Stavelse, hvor den urnordiske Form har haft *-n* i Udlyden: i *stanta* paa Rök-Stenen svag levis; i *kuta* = oldisl. *Gota* paa Rök-Stenen, *afa* paa Frerslev-Stenen stærk levis; i *hruq* = oldisl. *Hróa*, *aq* = oldisl. *áa* semifortis (stærk Bitone) eller mulig fortis.

Først i 8de Aarhundred synes man i casus obliqui i Ental af tostavelses Stammer paa *-n-* med lang første Stavelse at have begyndt at udelade *n* i Skrift, thi Ødemotland-Indskriften, som jeg har sat til 675—700, har endnu *uhn*, hvilket jeg har tolket som Dativ *ūhan*.

Flistad-Indskriften læser jeg:

$\times \dot{\text{a}}\text{mr} \ \dot{\text{a}}\text{tr} \times \dot{\text{l}}\text{at}\dot{\text{q}}$

og jeg oversætter den

'Aam efter Lande'.

Verbum og Objekt maa tænkes til. Meningen er: 'Aam (ridsede disse Runer, eller: reiste denne Sten) efter Lande'. En lignende elliptisk Udtryksmaade har jeg troet ogsaa under tiden ellers at finde i nordiske Indskrifter med den længere Rækkes Runer; jfr. Norg. Runeindskr. I 133. Den forekommer ofte i græske og romerske Mindeindskrifter <sup>2</sup>).

<sup>1</sup>) Dog maa mærkes Formerne *arageu* Stentofta og Björketorp, *ronu* Björketorp, *ginoronoz* Stentofta, i hvilke *n* allerede synes at være svundet i Udlyden.

<sup>2</sup>) Jeg tror at burde nævne en afvigende Tolkning af Flistad-Indskriften, som jeg har overvejet, men som jeg ikke holder for den rette. Fra Formens Side kunde det være muligt, at *atr* var — oldn. *dtt*, af Grundform *\*aihti-z*. I norrön Digtning kan *ett* betegne 'Ætling' eller 'Søn'. Man kunde derfor spørge, om ikke

$\times \dot{\text{a}}\text{mr} \ \dot{\text{a}}\text{tr} \times \dot{\text{l}}\text{at}\dot{\text{q}}$

kunde opfattes paa følgende Maade: 'Aam, Landes Søn (eller: Ætling) (hviler under denne Sten)'.

Jeg har i det foregaaende læst det Skraakors, som danner Tegn 1 og Tegn 7, ikke som Tegnet for Runen g, men som Skilletegn eller rettere som et Tegn, der fremhæver de to Navne.

Professor Noreen læser derimod Indskriften:

**ḡamratr glād̄a.**

Han mener, at Mandsnavnet **ḡamr** er samme Ord som Fuglenavnet *gam(m)r*, og han minder om, at mange Fuglenavne er blevne brugte som Mandsnavne, f. Eks. *Orn*, *Haukr* o. s. v.

I **glād̄a** ser Noreen en ældre Form af oldisl. *landa*, Akkus. af *lande* 'en fra samme Land', ligesom *glíkr* er ældre Form af *líkr*. Betydningen viser, bemærker han, at oldisl. *lande* maa forudsætte en ældre Form \**glande* = oldnederfransk *gelando*, gotisk \**galanda*. Noreen lader det uafgjort, om **glād̄a** paa Flistad-Stenen er Appellativ eller Mandsnavn.

Jeg holder Læsningen

**× ȝamratr × laða**

af følgende Grunde for sandsynligere end Noreens, uagtet jeg ikke tør betegne denne som utilstedelig.

Allerede Skraakorsets Form synes mig at tale imod at læse det som **g**. Jeg ved aldrig at have seet Runen for **g** saa bred i Forhold til Höiden som navnlig Tegn 1 paa Flistad-Stenen. Dette Tegn gjorde paa mig umiddelbart ved første Syn af Indskriften Indtryk af ikke at være Rune; dette Indtryk fik jeg, inden jeg endnu havde tænkt paa nogen Tolkning af Indskriften.

At et Navn \**Gam(m)r* ikke er paavist, medens et sagnhistorisk Navn *Amr* er paavist, er ikke nogen stærk Indven-

---

Men denne Tolkning holder jeg ikke for tilstedelig, fordi den nævnte Anvendelse af *ett* er en afledet Brug, som kun tilhører den norröne Kunstspossi, men som jeg ikke tør antage i en prosaisk svensk Indskrift fra 8de Aarhundred.

Jeg vilde heller ikke ansé det for rigtigt, om Nogen vilde læse **alr** og forstaa dette (eller **atr**) som Tilnavn til **ȝamr** og derefter forstaa **laða** enten som Gen. "Landes (Søn hviler under denne Sten)" eller som Dativ "for Lande (ridsede Runer)".

ding imod Læsningen af Tegn 1 som g; men denne Kjends-gjærning taler dog mere for min Læsning.

En Ordform *glædæ* synes mig her i Indskriften betænklig.

At forstaa *gæmratrglædæ* som 'Gam (ridsede disse Runer) efter sin Landsmand' maa jeg bestemt afvise. Thi for det første véd jeg aldrig at have seet den Mand, til hvis Minde en Sten reises, betegnet som Mindereiserens Landsmand; en saadan Betegnelse vilde ikke være rimelig, uden naar Mindestenen reistes i fremmed Land.

For det andet finder det forholdsvis sjælden Sted, at den Afdödes Navn i Indskrifter med den kortere Rækkes Runer mangler ved Udtryk som 'efter sin Fader' 'efter sin Husbonde' o. s. v.<sup>1)</sup>). Endnu er ikke fundet noget Eksempel herpaa i de med de ældre Runer skrevne Indskrifter. En Indskrift 'Gam efter Landsmand' vilde derfor i to Henseender paa én Gang være uden Sidestykke, og Antagelsen af et saadant Indhold af Indskriften synes mig derfor utilstadelig.

Hvis man vil læse *glædæ*, maa man forstaa dette som Navn. Men ogsaa et saadant Navn synes mig her betænkligt. Thi for det første kan et Navn \**Galanda*, \**Gelando*, saavidt jeg véd, ingensteds paavises i den germanske Verden. For det andet er det ikke godt gjort, at det oldtyske Navn *Lando*, urnord. *Lada* er opstaaet af \**Gelando*, \**Galanda*. Jeg tror tværtimod, at dette Navn er Kortform af et med *land-* sammensat Navn (som oldtysk *Landulf*, *Landfrid* o. s. v.). For det tredje er Törvik-Indskriften A, hvori et urnord. Navn \**Landa* efter al Sandsynlighed er bevaret i Formen *lada*, meget ældre end Flistad-Indskriften. Det er da usandsynligt, at denne meget yngre Indskrift skulde have bevaret en oprindeligere Navneform end hin meget ældre Indskrift.

<sup>1)</sup> Se mine Bemærkninger i Tidskr. f. Philol. VIII (1868, 1869) S. 195.

Men nu er Spörgsmaalet: kan man i en Indskrift, der er saa gammel som Flistad-Indskriften (fra c. 750), antage et korsformet Interpunktionsstegn? En saadan Antagelse synes mig paa Grund af følgende Forhold tilstedelig. Paa Sparlösa-Stenen i Västergötland (Stephens III 487), som jeg selv har seet, har den ældste Indskrift to Skraakors, meget mindre, end Runerne, det ene over det andet, som Skilletegn. Denne Indskrift holder jeg for at være ikke yngre end Aar 900. Den viser ellers intet Spor af Kristendom.

Paa Myklebostad-Stenen A fra Romsdalen (Norg. Indskr. S. 325 f.), som har Indskrift med de ældre Runer, forekommer et Skraakors, som oventil og nedentil er lukket ved en horizontal Streg og som ikke rækker helt op til Runernes Top eller ned til deres Basis. Dette korsformede Tegn har O. Rygh og jeg antaget for et Skilletegn<sup>1)</sup>.

I Flistad-Indskriften findes Skraakorset i Indskriftens Begyndelse foran første Navn og siden umiddelbart foran andet Navn.

Mange Indskrifter med kortere Rækkes Runer, der ikke har et Kors som Skilletegn, begynder med et Kors eller begynder og slutter med et Kors. Saaledes er et Skraakors anbragt foran Kälvsten-Indskriften (Stephens 1173), der har Runer af samme Type som Rök-Stenens og vistnok er fra første Halvdel af 10de Aarhundred. Docent Otto von Friesen gjør mig opmærksom paa, at Gefle-Stenen (Bautil 1101, Lilj. 1049, Wiberg Nr. 3), som er reist af en kristen Mand, har et Skraakors ved Begyndelsen og Slutningen af første Sætning, der tydelig er betragtet som Indskriftens vigtigste Sætning. Selv om Skraakorset er af kristelig Oprindelse, kan det jo meget vel være kommet i Brug i nordiske Indskrifter, for Norden blev kristnet.

---

<sup>1)</sup> Skraakorset paa Möjebro-Stenen, der er noget lavere end de andre Tegn, har Wimmer (Runenschrift s. 165 f.) og jeg opfattet som Skilletegn, medens Andre opfatter det som Tegn for g.

Særlig Opmærksomhed fortjener det, at Flistad-Stenen, hvis Indskrift går fra höire mod venstre, for Runen *ár* har Formen †, som altsaa svarer til en Form † ved Skrift, som gaar fra venstre mod höire. Denne Form af *ár*-Runen findes ikke i nogen Indskrift, som helt igjennem viser de Eiendommeligheder, der tilhører den længere Rækkes Skrift.

Formen \* for *ár*-Runen, der vel tidligst viser sig paa Skääng-Stenen, findes i forskjellige forholdsvis sene Indskrifter med den længere Rækkes Runer. Saaledes i Sverige paa Stenene fra Fyrunga i Vestergötland, fra Björketorp, Gommor og Stentofta i Blekinge og endnu i Overgangs-Indskriften fra Sölyesborg i Blekinge. I Norge i Overgangs-Indskriften fra Vatn samt i den vel omtrent samtidige Indskrift fra Tveito<sup>1)</sup>.

I Danmark optræder tidligst i Indskrifter, som sandsynlig er noget yngre end 800, † som Tegn for *a*-Runen og skiftende med Formen \*, hvoraf hin Form her er opstaaet. Disse Indskrifter er skrevne med den kortere Rækkes Runer, men har endnu Former for *h* og tildels for *m* med to Stave. Se Wimmer Runenschrift S. 199 f.

Men naar det i Wimmers Runenschrift S. 398 a heder, at † er opstaaet af \* mellem 800—900, saa gjælder dette efter Wimmers egen Fremstilling kun Forholdet i Danmark. Thi Räfsal-Indskriften fra Bohus-Len (Wimmer Runenschrift 230) har 3 Gange † for *a*, og denne Indskrift sætter Wimmer selv (Runenschrift S. 304) til c. 750 (775).

Med Hensyn til Brugen af † for *a* maa altsaa Flistad-Indskriften nærmest sammenstilles med Räfsal-Indskriften, som har H for *h* og (hvis der skal læses *hariwulfs*, ikke *haripulfs*) þ for *w*.

Ogsaa en anden Skrift-Eiendommelighed møder os tidligst paa Flistad-Stenen. Dens Indskrift har nemlig, som Ind-

---

<sup>1)</sup> Jfr. Norg. Indskr. I 860 f., Rök-Stenen og Fonnaas-Speenden S. 102 f.

skrifter med den kortere Rækkes Runer sædvanlig, óss-Runen som Tegn for nasalt *a*:  $\text{æmr}$  og  $\text{lætæ}$ ; derimod ár-Runen som Tegn for en ikke nasal Vokal:  $\text{atr}$ . Den eneste Indskrift med den længere Rækkes Runer (foruden Flistad-Indskriften), hvori vi finder den samme uoprindelige Forskjel mellem Brugen af ár-Runen og óss-Runen, er Rök-Stenens Indskrift med den længere Rækkes Runer. Om denne Indskrift har jeg (Rök-Stenen og Fonnaas-Spænden S. 76) udtalt, at den er Efterligning af en Skriftform, som forekom i Indskrifter fra omkring 700. Men Rökstenens Indskrift med den længere Rækkes Runer har en oprindeligere Form af ár-Runen end Flistad-Indskriften.

Flistad-Indskriften har to Gange en Rune hvis Kviste er vendte saaledes, at den kan betegnes som Venderune; nemlig Tegn 2 og Tegn 8, hvor óss-Runen har Kvistene til höire, uagtet Indskriften gaan fra höire mod venstre.

Af andet Navns 4 Runer er de 3, nemlig 1, t og sidste  $\text{æ}$  Stupruner. I Forbindelse hermed maa det nævnes, at Tegn 6, som er Indskriftenes eneste Binderune (for  $\text{tr}$ ), har Kvisten for t udgaende fra Runens nedre Spids, saaledes at Indskriften maa siges ogsaa her at have Stuprune for t. Naar Runeristern vilde forbinde t med Runen  $\text{þ} \text{ r}$  i en Binderrune, maatte han her anvende Stuprune for t. Med Hensyn til disse Venderuner og Stupruner paa Flistad-Stenen maa det fremhæves, at Venderuner og Stupruner særlig ofte forekommer i Sverige og Norge i sene Indskrifter med den længere Rækkes Runer og i de ældste Indskrifter med den kortere Rækkes Runer. Se saaledes de Eksempler paa Venderuner, som jeg har anført i Norges Indskr. I 188—191 og I 377 f.; flere skal jeg anføre i min Behandling af Gimsö-Indskriften. Paa Fyrunga-Stenen findes to Stupruner. Jfr. ogsaa Norg. Indskr. I 258, 287, 380.

Den Formodning ligger nær, at Brugen af Venderuner og Stupruner er bleven almindeligere ved Indflydelse fra Ind-

skrifter, som gik omkring Randen af de runde Brakteater. Se f. Eks. Aagedal-Brakteaten, Norg. Indskr. I 188 ff.

Paa Flistad-Stenen har óss-Runen som Tegn 2 förste Kvist gaaende ud fra den rette Stav lidt nedenfor Toppen. Derimod gaar ved Tegn 9 og Tegn 11 förste Kvist paa óss-Runen ud fra den rette Stavs Endespids. Runen har usædvanlig stort Mellemrum mellem Kvistene.

Flistad-Stenens Indskrift har ikke den gamle d-Rune  $\chi$ , men som Tegn for Lyden d Runen  $\uparrow$  (sat paa Hovedet). I denne Henseende staar Flistad-Indskriften paa samme Trin i Skriftens Udvikling som Vatn-Stenen og Sölvesborg-Stenen, der begge ved Siden af t-Runen som Tegn for Lyden d har en Rune af den længere Rækkes Skrift ( $\wp$  paa Vatn-Stenen,  $\rho$  paa Sölvesborg-Stenen). I Binderunen for  $\tau\alpha$  (Tegn 6) har Flistad-Stenen for t Runeformen  $\downarrow$  med én Kvist (sat paa Hovedet med Kvisten mod höire). Formen af t-Runen med kun én Krist forekommer ellers aldrig i nogen Indskrift med den længere Rækkes Runer. At Flistad-Indskriften har denne forenklede Form ved Siden af den oprindeligere, kan sammenlignes med, at Flistad-Indskriften har  $\downarrow \alpha$  istedenfor den oprindeligere Form  $\ast$ . At den forenklede Form af t netop forekommer i  $\alpha\tau\alpha$ , kan have sin Grund deri, at Runen her danner den ene Del af en Binderune. Thi i Binderuner indtræder forenklede Former af flere Runer tidligere, end hvor Runerne er skrevne selvstændig; jfr. Törvik-Indskriften B (Norg. Indskr. I 285—295).

Professor Noreen formoder, at Runeristeren paa Flistad-Stenen med Bevidsthed har skjernet mellem  $\uparrow$  (sat paa Hovedet) som Tegn for d og  $\downarrow$  (sat paa Hovedet) som Tegn for t. Men herfor finder jeg ikke Støtte i nogen anden Indskrift.

Det fortjener at mærkes, at Flistad-Indskriften, uagtet den i andre grafiske Henseender er saa lidet oprindelig, dog har Formen  $\Downarrow$  for  $\alpha$  med Kvistene opad. Denne Form finder vi ogsaa i den sene Indskrift paa Roes-Stenen paa Got-

land. Vi ser saaledes, at Runeformerne  $\text{Y}$  og  $\text{A}$  har været længe samtidig i Brug. Man kan nu ikke længere med Wimmer Runenschrift S. 205 og S. 390 b sige, at alene Formen  $\text{A}$  brugtes fra c. 700 af. Dermed, at Flistad-Stenen har den gamle Form for  $\text{E}$ , stemmer det godt overens, at den ogsaa har den gamle Form for  $\text{M}$  med to Stave. Denne Form af  $\text{M}$ -Runen findes ogsaa i den omtrent samtidige Sölvesborg-Indskrift.

Flistad-Indskriften kan betegnes som en Overgangs-Indskrift, der har nogle Eiendommeligheder som tilhører den længere Rækkes Runeskrift, andre ved hvilke den slutter sig til de med den kortere Rækkes Runer skrevne Indskrifter.

Den ældre Skrifts Eiendommelighed fremtræder deri, at Indskriften gaar ovenfra nedad, og i Formerne af  $\text{M}$  og  $\text{E}$ ; den yngre Skrifts Eiendommelighed i Formen af  $\text{A}$ , i Brugen af  $\text{OSS}$ -Runen for nasalt  $a$ , i Brugen af t-Runen for Lyden  $d$ , og deri, at t-Runen i en Binderune kun har én Kvist.

Ogsaa i sproglig Henseende staar Flistad-Indskriften paa Grænsen mellem den førhistoriske og den historiske Tids Indskrifter. Den har  $\text{a}$   $\text{ma}$ , ikke, som de ældste Indskrifter, - $\text{aa}$ . Den har  $\text{lata}$ , d. e. *Landa*, medens de ældste Indskrifter maa have havt Endelsen - $\text{an}$  og de fra historisk Tid har - $\text{a}$ . Indskriftens elliptiske Udtryksmaade tilhører ikke Mindeindskrifterne fra historisk Tid. Ordformen  $\text{atr}$  har derimod ellers kun Analogi i sene Indskrifter med den kortere Rækkes Runer.

Intet af de to Navne, jeg har læst paa Flistad-Stenen, har, saavidt jeg véd, i den historiske Tid været brugt i Norden, men jeg har søgt, at vise, at der i Norden før den historiske Tid ellers er Spor til dem begge.

Efter alle Flistad-Indskriftens Eiendommeligheder i grafisk og sproglig Henseende sætter jeg den til Tiden ved 750 — 775. Fra omtrent samme Tid synes Sölvesborg-Indskriften i Blekinge og Räfsal-Indskriften i Bohus-Len at være. Til

en lidt senere Tid (c. 775—800) er jeg tilbøielig at sætte Skee-Stenen fra Bohus-Len.

Det er vigtigt, at der i den nyeste Tid er kommet frem ikke faa Indskrifter fra Slutningen af den Tid, da man i Norden brugte den længere Rækkes Runer. Derved er vore Forestillinger om Overgangen fra førhistorisk nordisk Runeskift og Sprog til historisk nordisk Runeskrift og Sprog blevne klarere. Det synes tydeligt, at Sprogforandringens Hurtighed har været størst i anden Halvdel af 8de Aarhundred eller noget forud for den Tid, fra hvilken engelske og irske Aarböger fortæller om de første nordiske Vikingeskibes Ankomst. Sprogudviklingen synes at tyde paa, at Nordboernes Liv allerede lidt før denne Tid i stort Omfang er blevet rykket op fra de gjennem Aarhundreder tilvante Forhold og er blevet ført ind paa nye Baner.

Om Flistad-Stenens Omgivelser giver Hr. Bohlin følgende Oplysninger: "I trakten finnas flera fornlämningar. Ett par hundra steg därifrån alldeles invid kyrkan ligger en ansenlig åtnehög. Några kilometer i nordost finnes en mycket ståtlig stensättning, kallad "Rannstena", i skeppsform af 24 kolossala stenblock."

Omkring den Tomt, hvor Flistad Kirke blev reist, synes der altsaa i hedensk Tid at have været Begravelsesplads. Mulig er Kirken her, som andensteds, reist, hvor der tidlige havde været et hedensk Offersted.

Endelig bemærker Herr Bohlin: "Liljegren talar i sina Run-Urkunder under N:o 1336 om en runsten, som skall finnas i Flistad socken i kyrkobyn i en mur. Men då dess innehåll angifves som utplånat, och då det säges, att blott otydliga slingor finnas kvar, är det ju klart, att han ej åsyftar den nu anträffade stenen. Jag kom ej i tillfälle att se den sten, som han omnämner, enär jag ej ens kom att tänka på den vid mina besök."

Kristiania, December 1900.

Sophus Bugge.

## Några fall av kasusväksling i fornsvänskan.

I Sv. Landsm. XIII. 11. s. 8 säger Kock, att "i reformationstidens språk *a*-ljudet i gen. sg. fem. av best. artikeln övergått till *e*<sup>1</sup>). Fsv. *syndinna(r)* > ä. nsv. *syndenne* (och *syndene*)." Orsaken anser han vara, att *syndinna* på grund av det långa *n*-ljudet hade biaksänt ("väl snarast levis") på *i* ock levissimus på ultima. Ack. sg. *syndina* däremot har enkelt *n*, saknar alltså biaksänt på *i*, vilken i stället faller på ultima ock konsärverar denna vokal. Förkortningen av *n* i formen *syndene* antar han vara senare än försvagningen.

I Fsv. Ljdl. s. 290 har emällertid Kock åtta år tidigare för att förklara väkslingen av *i* ock *e* i former som *handinna* och *handenna* antagit, att artikelns vokal alltid saknade levis, ock samma antagande behöves även för att förklara förkortningen av *n*-ljudet i formen *handene*. Härav torde man få det intycket, att Kock ej lyckats bevisa något angående dessa formers aksäntuering. I Sv. Landsm. a. st. antar han visserligen, att formen *handene* med enkelt *n* är senare än försvagningen *a* > *e*, men detta är föga troligt. Formerna med enkelt *n* träffas nämligen redan i ä. fsv. (Jfr Noreen: Aschw. Gr. § 303. 4), under det försvagningen antages ha inträtt först i y. fsv. Dessutom borde Kock i sitt resonnemang även medtagit de plurala jenitiverna, vilka ju i avseende på försvagningen väl borde förhålla sig som de singulara. Men nu förhåller det sig så, att dessa pluralformer med *e* i ändelsen uppträda anmärkningsvärt senare än motsvarande singulara, ock i allmänhet synas vara mindre vanliga än dessa.

Jag skall i det följande söka visa, att jenitiver av typen '*syndene*' *kunnat* uppstå oberoende av försvagningen

<sup>1</sup>) varmed han menar detsamma, som Noreen nämner 'den reduserade vokalen'.

*a > e.* Inflytande från danskan, som Söderwall: Hufvuddep. s. 56 synes anta, är i flera av de fall jag kommer att vidröra, ock särskilt som sjenerel förklaringsgrund, oantagligt, då dylika former förekomma i handskrifter, som äljes ej visa spår av danismar. Förmodligen har även Söderwall själv numera överjivit denna tanke.

I 'Barlaam och Josaphat' (utj. av SFSS i Prosadikter från medeltiden; handskriften är ej senare än 1442 ock skriven av översättaren) förekommer 8 gånger dylika jenitiver med -e för det vanliga -a. I en mängd fall, där man enligt Kock kunde vänta sig försvagning, finner man i Barlaam icke spår därav. Så ha superlativer av typen *rikaste* i fem., neutr. ock plur. uteslutande -a; *häんな*, *thinna*, *sinna* ha inga biformer med -e; ej häller i sammansättningar har jag påträffat -e för väntat -a; räkneorden 'hundra' ock 'tusen' förekomma blott i formerna *hundratha*, *tusanda*; ock slutligen visa subst. på -are i plur. jenomgående -a. Ett undantag är den artikulerade formen *thianarene* s. 50, men för min del anser jag det icke osannolikt, att den är analogibildning efter bestämda formen i singularis. Artikulerade oblika singularformer med -e- (äller -i-) träffas flera gånger (t. eks. s. 44, 55, 56, 66, o. s. v.), ock dessa torde lätteligen kunna förklaras, utan att man behöver anta, att försvagning redan inträtt. Först tänker jag då på den analogiinflytelse från nominativen, som jort sig jällande i övriga svaga maskulina, vare sig de haft artikulerad form äller icke (Jfr. Jessen: Tidskr. f. Phil. V. 213 f.; Kock: Sv. Akc. I. 173—175, där han synes anta utjämning för alla svaga mask., samt Fsv. Ljudl. 361, not, där han i fråga om de på -are anser, att bruket av e i singularis bör "åtminstone till god del" förklaras av ordens aksäntuering). Men även en annan analogiinflytelse torde här jort sig jällande. Det är att obsärvera, att e-vokalen förekommer tidigast i artikulerade former. Alla de av Kock, Fsv. Lj. s. 361 anförda eksemplen visa

bestämd form, ock i Barlaam har jag blott träffat ett exempel med *-e* i obestämd form, nämligen ack. sg. *hofmestare* s. 13. När man nu böjde t. eks. *diäfwulin*, *diäfwul(s)ins*, *diäf(we)lenom*, *diäfwulin*, låg det nära till hands att även böja *swikarin*, *swikarins*, *swikarenom*, *swikarin*; det vill säga, att man fann det naturligt, att bestämd böjning bildades genom ändelserna *-in*, *-ins* o. s. v. i *swikarin* likaväl som i *diäfwulin*. Härijenom uppnåddes större enkelhet i substantivens bestämda böjning.

Substantiven på *-are* synas dessutom mer än andra svaga maskulina hava assosierats med de starka substantiven, vilket möjligen kan ställas i samband med, att de ursprungligen varit *ia*-stammar. Så förekommer enligt Gislason, Tidskr. f. Phil. VI. 253, former som *mútaris* i jen. sg. obest. form i isl. ock i Dalalagenträffas ju den fsv. formen *soknaris*. I denna lag förekomma för öfrigt (Brate: Dalalagens böjningsl. § 17: 18) åtsjilliga bestämda former med *i* äller *e* för *a*, nämligen ack. sg. *domarin*, jen. sg. *domarins*, dat. sg. *domarinum*, *klockarenum*, under det inga dylika obestämda former träffas. I Västmannahallen finnas jenitiverna *cloccarins*, *rætarins*, *dræparins*, ock av motsvarande obestämda former blott ack. ock dat. *domare* (Se Siljestrand: Ordb. i Västmannahallen I. s. 137). Det är för övrigt möjligt, att denna assosiering jällt alla trestaviga svaga mask., särskilt i bestämd form, samt *nd*-stammar, ty ord på *-inge* ha ju ofta biformer på *-inger*, ock i Biärköarätten t. eks. förekomma, enligt Zetterberg: Biärk. Ljud- o. Böjningsl. s. 80, redan ack. sg. *foghotin*, *eghandin*, men inga motsvarande obestämda former. Varför de tvåstaviga hålla sig mer fjärran från assosiering med starka substantiv, kan bero därpå, att denna grupp till området var ofantligt mycket större än de trestavigas, ock detta särskilt innan de på *-are* blivit så vanliga, som de sedan genom främmande inflytande blevo.

Alla artikulerade former av substantiver skrivas i Barlaam så gott som undantagslöst med enkelt *n*, jen. sg. fem. *vnderstandilsena*, dat. sg. fem. *werdhlene*, jen. pl. *apostlana*, likaväl som ack. sg. fem. *skriftena*, ack. pl. *diäflana*. Detta kan tyda på, att ingen sjilnad i längd förefans mällan de första formernas *n-jud* ock de senares.

Efter dessa inledande anmärkningar torde jag kunna gå att framställa den förklaring, jag tänkt mig, på förekomsten av jenitiver som *werdhlene* i denna handskrift.

I sju av de åtta eksempel jag funnit föregås jenitiven omedelbart av en preposisjon, som styr dativ. Så finna vi dativliknande form efter *af* s. 9 'aff ysäldene kär', s. 98 'aff solinne hita'; efter *i* s. 25 'j werdhlene vphoff', s. 32 'j siälene vndirstandilsom'; efter *fran* s. 93 'fran werdhlene stium oc bang'; efter *mot* s. 97 'moot solene starkasta hita' samt efter *for* s. 69 'for människione helso'. Vad angår det återstående eksemplet s. 40 'fyra ~ elementa *aff* huilkom människione likame är sammansatter', så står *aff* där, som synes, sjilt från *människione* blott av ett ord, ehuru visserligen icke syntaktiskt sammanhörande därmed.

Jag tror nu, att det är preposisjonen, som framkallat den dativliknande jenitiven, äller med andra ord, att *dativen* här, *under påvärkan av den dativ fordrande preposisjonen, inträngt på jenitivens funksjonsområde*. Möjligheten härav är betingad av, att vid denna tid redan tjänslan för kasusformernas sjilda uppjifter i hög grad försvagats (Jfr. t. eks. Söderwall: Hufvudep. s. 38, 68, samme förf:s Stud. öfver konungastyr. s. 44 f., Schwarz: Oblika kasus o. prep. i fsv. s. 10, 37 m. fl. ställen). Ett eksempel, som starkt stöder mitt antagande, är följande, som återfinnes s. 77: 'thykkis mik at thu far mykit vilder *aff idhrom kännedoms sannind*', där *idhrom*, ehuru hörande till jenitiven *kännedoms*, fått dativens form. *Idhrom* kan redan på grund av sammanhanget ej järla föras till *sannind*, ock för övrigt är förekomsten av

ett maskulint subst. *sanninder* i fsv. tämligen tvivelaktig. Schlyter upptar ordet i sin Ordbok från Södermannalagen, men tillägger "om ej d. o. är felskrifvet för *sannind*." På övriga ställen i Barlaam är det, som vanligt, femininum.

Detta exempel är icke enastående. Geete siterar i Speculum Virginum, Inl. s. XXIII 'j *allom* mogans asyn' Spec. Virg. 559, ock 'j *thänna thuem* sillabarum ~ mörkre' ib. 577, varjämte jag ib. s. 8 träffat 'mz *enom* brudhasangx andheliche skodhan'. Geetes förklaring av fenomenet förstår jag icke. Han nämner det attraksjon och jämförer det med '(för Kristus) är ey nakot affwiruald at wara *jämlikom* [i st. f. -*liker*] fadahrenom' Spec. Virg. 541, äller 'aff *lönliks* gudhz tillate' Bil. 447<sup>1)</sup>). Jag kan icke inse vad som skulle värvat attraherande på *allom* och *thuem*. Geetes försök att förklara översättarens "underliga böjelse för attraksjon" såsom ett försök "att på modersmålet inympa den latinska grammatikens egendomligheter", torde ej häller vara riktigt. För det första förefaller mig en dylik böjelse psykolägiskt orimlig. Jag inser icke, hur någon skulle kunna falla på den tanken att från ett annat språk upptaga någonting så oväsentligt, ock detta utan något som hälst praktiskt behov för språket; ock för det andra kan företeelsen på ett naturligt sätt förklaras ur förhållanden i fsv. själv. Dess frekvens vid denna tid sammankräver väl med det fsv. kasussystemets utveckling ock upplösning. Dessutom uppycka ju dylika attraksjoner oupphörligt på de mest sjilda tider ock i sjilda språk (Jfr. Meringer u. Mayer: Versprechen und Verlesen samt för svenska R. G:son Berg: Ark. XVII. 95 f.).

Ännu ett par fullt analoga exempel har jag påträffat. I Karl Magnus (utj. i Prosadikter fr. medelt.) s. 275 läses 'i hafwin orät oc wi haffwom rät at astanda mz *warom* gudz

<sup>1)</sup> I det följande är en mängd exempel hämtade ur Söderwalls Ordbok, ock jag har därför ansett lämpligast att jenomgående använda hans siteringssätt.

laghom'; i MP 1.68 'holdh mädh *äuärde*likom dödz mörkir ok yseld' samt i ett dipläm från 1402, SDNS 1.153: 'ath iak ~ taladh (för taladhe) til lasse bonde om *minom* brodersgeeld', där Söderwall föreslår att ändra *minom* till antingen *mino* eller *mins*. Intetdera är behövligt, om man blott betraktar *brodersgeeld* som oavskilt sammanskrivning, vilket ju även Söderwall vid sitt andra ändringsförslag måste jära. Kand. G. Danell har jag att tacka för ett alldeles liknande exempel från Holofernes och Judith (omkr. 1580), där det s. 19 heter 'om i (israeliter) wore vthi *idhrom* gudz ogunst'.

I många fall blir det ganska svårt att avjöra, var en dylik dativform rätteligen hänför sig. Vi taga följande exempel ur SJ 79 (1438) 'mädh *warom* stadz borghamästara'. Här synes det mig för betydelsen naturligast att fatta *warom* som attribut till *stadz*, men det kunde även hänföras till *borghamästara*, vilket blir nödvändigt, om man, som Söderwall tyckes jära, fattar *stadz borghamästara* som sammansättning. Detta sista är visserligen möjligt, men åtminstone rätt osäkert. I allmänhet drager Söderwall icke i betänkande att uppföra ord såsom sammansättningar, även om de aldrig påträffas sammanskrivna i handskifterna. Om man jämför fornvänskan med nusvänskan, visar den förra som bekant en mycket större benägenhet för särskrivning. Huruvida detta i viss mån hade sin motsvarighet i uttalet och den dåtida uppfattningen, så att ifrågavarande ord icke uppfattades som sammansättningar, är en fråga, som ännu står öppen, och som nog vore förtjänt av en grundlig utredning. Till dess får man i många fall näja sig med att konstatera sin oförståiga att avjöra, vilken uppfattning är den rätta.

Att Söderwall gått för långt i antagande av sammansättningar, torde vara säkert. Visserligen förekommer i handskifterna särskrivning i en mängd fall, där ifrågavarande ord dock otvetydigt äro att fatta som sammansättning, men även motsatsen äger rum, t. eks. då i MP 1.34 läses 'for

thins kötzugnat', där *thins* visar, att *kötzugnat* ej är att fatta som kompositum. Särsjilt har det förvånat mig, att Söderwall ofta uppför som komposita sammanställningar, som blott träffats en eller par gånger i litteraturen och då särskrivna, och stundom även då de på grund av betydelsen synas bärä karaktär av att vara tillfälliga. För min del tror jag icke, att bruket av sammansättning i fornsvänskan var lika vanligt som nu, utan att detta bruk småningom gripit allt mer omkring sig, i sammanhang med att den bestämningslösa jenitiven som attribut alltmer förvunnit. Eksempel som 'en guds ängel', d. v. s. med en obestämd jenitiv insjuten mällan huvudordet och ett attribut, äro i nusvänskan ytterligt sällsynta. För närvarande kan jag ej ärinra mig andra eksempel än just med ordet *guds*, vilket kan ha bibehållit sig därför, att det på sätt och vis är likställt med egennamn; vid sådana förekomma ännu konstruktions som 'detta Stiernhielms stordåd'. I andra fall ha vi nu sammansättning t. eks. 'en hedersgumma', eller fattas jenitiven som adjektiv, t. eks. 'en femtonmila skog', 'en medelålders man'; ofta har den obestämda jenitiven jivit vika för den bestämda. I folkmålen är obestämd jen. sg. utom *nomina propria* överallt mer eller mindre sällsynt (Se Lundell: De sv. folkmålens frändskaper s. 35); i Ångermanland ärsättes, enligt Sidenbladh: Allmoge-målet i norra Ångerm. § 58, både bestämd och obestämd jenitiv av sammansättningar.

I fsv. är konstruktionen 'en guds ängel' betydligt vanligare, vilket inses redan därav, att den där icke är inskränkt alleinast till ställningen efter pronominala ord (så torde det i regel förhålla sig i nusvänskan), utan även kan förekomma i fraser som 'thz stadhästa gudz hws' MB 1.485, samt av plurala jenitiver såsom i 'epte allom himna ok thungla gangh' Bil. 478, ja till och med då dessa ha attribut som 'i försto goþra gerninga vpbyrning' KL 185.

På samma sätt var konstruksjonen med en bestämd jenitiv, på detta sätt insjuten, mycket vanligare i fsv. än den nu är. I nusv. förekommer den efter pronominala ord som *en*, *den* (med följande relativsats), *denna*, *mången*, *någon*, *ingen*, *all*, *min* (kanske blott i förbindelse med 'järtans', som möjligen snarare fattas som adjektiv: 'min järtans vän'), *sådan*, *dylig*, *varje*, *en viss*, ock då rätt ofta i förbindelse med arkaiska jenitiver t. eks. 'en mörksens äller jusens ängel', 'ett härrans väder'. Själva konstruksjonen har för närvarande ofta en arkaisk, nästan alltid en högtidlig, skriftspråklig karaktär. Många av de fraser, där den användes, kunna även betraktas som stelnade såsom 'en ärans man', all livets ve', 'i dessa ångrens stunder', 'alla dagens timmar', 'inte ett kronans öre'. I fsv. är det mycket vanligt att finna exempel som 'aff olofflighom kötzsins lusta' Spec. Virg. 78, 'thz värdoghasta korsins trä' Bo 197, 'the twe änzionna päninga' Bir 3.228, 'aff thenna thrim siwnda manadhins höghtidhom' MB 1.498, 'fore forscriffne rykesins herrar' SO 156, 'mot loflicom rikesins ok biscopanna stadhgom' Bir 3.457, 'fäm människiona licamliko sin' MP 1.193, 'hardhastan korsins dödh' Prosadikter 61, 'aldir förra syndana thunge' ib. 84, 'j rädhelike strupans ok alz halsins böld' Bil 830, 'i allom yrta blomstra tränna fruktanna stenanna älla malmanna kyniom' Bir 4 (Dikt). 227, 'huat almogans trangh ok bulder' Lg 3.576. Utdöd i nusvenskan är väl även konstruksjonen i eksempel som: 'swa dana sinna brödhra affgangh' Bir 4.41, 'i stackogastha oc lettastha thenna heems bättringh' Lg 3.72, 'j sanne thera reghlo gömo' VKR 1, 'en thins blodz drupi' Bo 119, 'alla annars mans brusth' Gers Frest 31, samt det väl även i fsv. sällsynta 'wil jak tik giffua andeligmx liffwernis nakra wpborian oc stakkottan lärdom' Su 256. Utdöendet av den behandlade konstruksjonen torde i viss mån böra förklaras därav, att ofta missförstånd uppstod, emedan man ej visste, om adjektivet hänförde sig till jenitiven äller dess huvudord. I fsv. var faran för

missförstånd till en början ej mycket stor, men när adjektiven började förlora sina kasusändelser, ökades den i betydlig grad. I viss mån sammanhänger förhållandet även med jenitivens allmänna tillbakagång, i det den tränges tillbaka av preposisjonskasus. Ett synnerligen inträssant eksempel, som belyser detta utträgande, och som även är av vikt därfor att det visar, vilken lifskraft den diskuterade konstruksionen hade i fsv., är följande, som träffas i ST 168: 'j sinom senasta *aff werldinna vthgang*', där genom kontaminasjon preposisjonen *aff* kommer att på visst sätt styra jenitiv, äller, om man så vill, jenitiven inträtt i dativens funksjon.

Frågan om sammansättning äller icke-sammansättning är emällertid mycket svår att med bestämdhet avgöra, och man får ej glömma, att en sammanställning, som på ett ställe uppfattats som sammansättning, på ett annat mycket väl kan ha utjort två för tanken sjilda ord.

Analåga med eksemplet 'mädh warom stadz borghamästarā' äro 'at hon (arken) sculde eygh syndirkösas aff *nokrom bølggio stötom*' Bir 4(Dikt).218, motsvarande latinets 'procellarum ~ impulsibus', 'j *sinom liiffs thima*' MP 1.6, 'wan ~ licama liknadhan *sinom klarhetz likama*' ib. 1.15. Företeelsen är ganska vanlig.

Ett eksempel, som står nära de åvan avhandlade av typen 'aff idhrom kännedoms sannind', är följande, som träffas i en handling från 1508, BtFH 1.165. Där heter det: 'dömdes en reth skift millan anna oleffdotter och heminx enewaldzson yleierffui *mz nestom frendom närwara*'. *Närwara* måste nog fattas som det fem. subst. *närwara* (Jfr 'i menighe häredzbone *närwara*' BSH 4.111 från 1486), och *nestom fren-dom*, som fungerar som jenitiv därtill, har fått dativens form på grund av den föregående prepositionen *mz*. Man kunde visserligen tänka sig, att *närwara* vore ett indeklinabelt adjektiv av typen *urbota*, men då ett dylikt adjektiv ej är påträffat i fsv., vore det både järfat och onödigt att på grund

av detta exempel anta dess tillvaro. Fullt analägt och väl omöjligt att på annat sätt förklara är exemplet 'frii och quit for *hwario manne amaning* eller *tiltalning*' SJ 317 (1464). På samma sätt torde ackusativen kunna sägas fungera som jenitiv i 'röhgia pylatum ~ for *menlösan mandrap*' Bil 301, vilket Söderwall översätter med 'dräp å osyldig männisja'. Han antar tvekande, att adjektivets maskulina form beror på inflytelse från första sammansättningsleden i *mandrap*. Stället torde emellertid bättre förklaras så, att *mandrap* blott är en oavsiktlig sammanskrivning, ock att ack. *menlösan man* på grund av inflytande från *for* inträtt i jenitivens funksjon<sup>1)</sup>.

Med dessa nu berörda fenomen bör man sammanställa det, så vitt jag vet, hittills outredda förhållandet vid *for-skull*, vilket som bekant ofta står med ackusativ i stället för jenitiv. Detta inträffar redan i lagspråket, blir under 1400-talet allt vanligare och har fortlevat åtminstone intill slutet av 1700-talet. Så träffas i 'Lapparnes lefwarne' av Sam. Rheen, skriven 1671 (utj. av K. B. Wiklund i Sv. Landsm. XVII. 1), t. eks. 'för sin tiuckheet skull' s. 8, 'för biörn och järfwen Skull' s. 16, 'för Myggarne skull' s. 17, 'för owäder och mycken snöö skull' s. 17; vidare Gyllenius (1650) i Valda Stycken, utj. av Noreen-Meyer, s. 126: 'för regn vädher skull', Olof Rudbeck, Atland (1679): 'för lust skull', V. St.

<sup>1)</sup> Se här ännu några analäga exempel: I Spec. Virg. 65 läses 'aff *them stykkiom* ällir ärandhe nyttelikhet, *hwilkin*', där *them stykkiom* för betydelsen måste vara attribut till *nyttelikhet*; i Hist. Troj. 'forfärande for en *räd-dan klärkzs ordom*' s. 55, 'for *allan härens asyn*' s. 262, 'sörgde aff *slykan höffdingas död*', s. 205, varvid märkes, att språket i denna handskrift mer än vanligt favoriseraz ackusativen, vilken många gånger till och med står för nominativ; till typen 'aff idhrom kännedoms sannind' höra utom dessa även: 'aff *forgiroghom hogx bräiska*' Spec. Virg. 140, 'hiälp os i *tässom wärldhenna grymmom wadhom*', Marie Örtagård 64 (latinet har 'in *huius mundi seuis periculis*'), 'aff *sinom enda sons uphögilse ällir framgangh*' Mecht. Upp. 183, 'wthi *allo folkens asyn* 'Oeconomia christ. 49, 'effter *wårom konungz stränge Mandat*' Messenius: Disa s. 31.

(Not vid korrekturläsningen.)

s. 157; *Relationes curiosæ* (1682) 'för sin särdeles figur eller lägligheet skull' V. St. s. 165; Sofia E. Brenner 'Äktenskap förkastas af lärda': 'för sin lärdom skull', (Malmström: Sv. Vitterh. Hist. 1.132). O. v. Dalin skriver 1755 i *Vetenskapsakademiens handlingar* I. 108 'endast för rimet skull'; ib. II: 65 (1778) 'för artighet skull'. Även senare exempel finns; kand. R. G:son Berg har ur sina nysvenska samlingar meddelat mig sporadiska, ej alltför sällsynta fall (från *Polyfem*, C. J. L. Almqvist m. fl.) ända fram på 1850-talet. Ännu i nusvenskan träffas ju ackusativ (äller, om man så vill, grundform) i fraser som 'för ro skull', 'för näje skull', 'för skam skull' (Jfr Rydqvist: Sv. Spr. Lagar V. 201). Danskan och norskan har i huvudsak att visa ett liknande förhållande (Se Falk-Torp: *Dansk-norskens Syntax* § 34, där dock saken endast i förbigående beröres).

Redan i 'Kasusformerna' s. 16 f. (utkommen 1865) påpekar Söderwall, att vid *for-skuld* ofta förekommer "en form som liknar nominativen". Sedermera har Rydqvist (nyss a. st. s. 200 f.), ehuru med någon tvekan, antagit att ackusativen kunde växla med jenitiven vid *for-skuld* liksom vid *til* och *mællum*; och i sin Ordbok har slutligen Söderwall yttrat under artikeln *skuld* 8) — "vanl. föregåendet af prep. *for* samt antingen ett pronominaladj. el. en gen. (el. ack.)".

Orsaken till att vid denna sirkumposition, vid vilken jenitiven naturligtvis är det ursprungliga, i det den stått som attribut till substantivet *skuld*, ackusativen (och, som jag nedan skall visa, även någon gång dativen) inträngt, tror jag vara flerfärdig. Jämförelsevis ringa betydelse torde den omständigheten haft, att *skuld* började med *s*, varvid jenitivens *s* kunde gå förlorat i satssammanhanget (Jfr Noreen Aschw. Gr. § 322.2 och där siterade arbeten). Innan jag går vidare, blir jag emärtid tvungen att dröja något vid frågan om tendensen att jöra jenitiven lik övriga kasus i fsv.

Som bekant inträffar det redan i ä. fsv. "någon gång", att ändelsen *-a(r)* i jen. sg. av starka fem. subst. fullkomligt bortkastas, ock i y. fsv. blir detta vanligare (Jfr Söderwall: Kasusf. s. 11 f., Hufvudep. 17, 59). Kock har i Tidskr. f. Fil. N. R. VIII. 302 förklarat orsaken härtill vara den, att "när nom. ock ack. sg. hette i bestämd form *bok-in* ock i obestämd form *bok*, så bildade man av gen. sg. best. form *bok-innar* den obestämda *bok*, hvarvid naturligtvis även den omständigheten att nom., dat., ack. sg. redan hette *bok* spelade en roll". Häri instämmer jag fullkomligt, blott med framhållande av, att även väkslingen mällan jen. ock ack. (ock dat.) efter prepositionerna *til*, *mällum (innan)* värvat kraftigt bidragande till uppkomsten och utbredningen av dessa jenitivformer, vilka tidigast förekomma just efter dessa prepositioner (Jfr. Rydqv. a. arb. II. 603 not, K. T. Melin: Subst. böjn. i äldre Västg.-lagen s. 3 f.). Jenitivus sing. på *-a* kan ofta icke sjiljas från jen. pl., ock i skrifter, där slut-*r* är bortfallet, stundom ej häller från ack. pl. Säkra exempel på dessa jenitivformer äro redan därför svåra att hitta, ock härtill kommer den åvan berörda svårigheten att sjilja mällan kompositum och sammanställning. Förekomsten av jenitiver på *-a* i komposita bevisar icke, att denna jenitivform är fullt levande, ej häller fraser med *til*, ty dessa måste i y. fsv. betraktas som stelnade.

I Bu. förekomma följande säkra exempel på *-a* i jen. sg. av starka fem. (Jfr Landtmansson: Cod. Bur.): 'hans *sorgha* sak' Bu 18 (men KL 406 'til hans *sorgz* lisa' från första början av 1400-talet), 'miskunna mopor' Bu 21; 'faghridna fulder', ib. 101 fattas av Söderwall som sammansättning, kansje med orätt. Utan ändelse äro (se Landtm. a. arb. s. 16): 'priia skäl pässa *högtip*' Bu 10, 'romska *borgh* gömara' ib. 102, 'fra försto bygning romara *borg*' ib. 395. I Konungastyrelsen träffas 'hwar är sina *wilda* win' samt 'firi *tarua* skyld', enligt Landmanson: Unders. ö. språket i

skrift. Um styrilsi etc., s. 30 not 3. I MB 1 har jag genomgått cirka 30 sidor utan att träffa någon säker *a*-form, däremot s. 32 'wili är frwa sinna *gerning*'. Dock träffas MB 1.168 'enna *alna rwm*' samt ib. 1.389 'ma spörias, hwath skilde at *höghtiidha* bläst, oc sampnadha bläst, oc *färdha* bläst', vilka kanske icke med Söderwall böra fattas som komposita, då kompositionen av 'höghtidh' äljes är 'höghtidhis'. I Cod. B. förekommer 'lottakande gudhlikx *frögd* oc glädhe' ib. 534; handskriften är visserligen från början av 1500-talet, men skriven av en nunna, ock är därför mer konservativ i fråga om gamla former än Cod. A., som är skriven av en munk. Av Bil. har jag genomgått en 50 sidor utan att träffa mer än en säker *a*-form 'epter ens daghs oc *natta* sighling' Bil. 268; av 'drotning' förekommer jen. på -s i 'wäldugher kiämener blamanna *drotningx*' ib. 225. Slutligen har jag eksärperat de 100 första sidorna av MP 1 utan att där finna någon fullt säker *a*-form. Möjligens föreligger dock sådan i 'vars herra *tilqwämda* thime' MP 1.4 ock 'latin är squallers modhir ok *dygda* stiuffmodhir' ib. 1.65. Ändelselös jenitiv träffas i: 'mykin är gudz miscund ok hans *nadh* milhet til them som' 1.19, 'j minne *siäl* astundan' 1.34, 'han bär gudz *tiänist* ook' 1.82; jen. med -s träffas av *värild*: '*värilz* lusteliken ting' 1.91, 'rensandhe astundilsen aff *verlz* fikt' 1.61; 'til *värlz* goz apling' 1.72 (där man dock möjligens kan ha sammansättning); vidare 'hans valdz ok *högfärdz* vingha' 1.71 samt av subst. på -het nio gånger. Några former på -ar av dessa sistnämnda förekomma, enligt Rydqvist a. arb. II. 98, icke, ock ej häller *a*-former torde vara påvisade.

I de fall där jenitiven sålunda blev ändelselös, blev den lika med övriga kasus i singularis. På vokal slutande starka fem. kunna redan tidigt genom *r*-förlust och kontraksjon ha alla kasus lika i sing., ock för *in*-stammarna var detta regel i äldre fornsvänskan, ehuru rätt tidigt -s då ock då inträder i jenitivus, — antagligen genom invärkan från neutrala *ia*-

stammar, vilket lätt kunde gå för sig, då i fsv. en mängd abstrakta ord vacklade mällan feminint ock neutralt jenus. Av svaga fem. ha de på vokal alla kasus lika, sedan slut-*r* bortfallit. Så förekommer i Bu. blott former som 'wara *furu* biläte', 'ii hans *husfro* ham', ock naturligtvis i Bil. 'engin cristno *tro* falsare'. *Frua*, *fro* är väl analägisk nybildning. Övriga svaga fem. visa rätt tidigt -*u* i nom. sg. (Söderwall, Hufvudep. s. 60, Zetterberg, a. arb. s. 76, Siljestrand, a. arb. I. 157) ock likaså redan i lagarna -*u* i jen. pl. (Kasusf. s. 15), varvid således kan inträffa, att alla kasus utom dat. pl. bli lika. Till de av Söderwall anförda exemplen kunna läggas 'aff sola gang oc *stiärno*' MB 1.45 (2 ggr), — vilket jag icke kan förmå mig att fatta som sammansättning, oaktat Kock Ark VI. 55 fattar liknande sammanställningar så —; samt 'i thera *kono* offre' MB 1.480. När vid slutet av 1400-talet -*r* åter börjar uppträda i nom. ock ack. pl. av dessa, finner man det även ej sällan i jen. pl. (Kasusf. s. 15 f.). Så t. eks. 'äpther trestadhga som är *jomfrur*, *änkior* oc *hyonelax* stadhga' Lg 3.479 (beroende på anakolut), ock stundom redan tidigare, t. eks. 'heluitis *pinor* reddogha' MP 1.61, 'wi aghum warä wäriände aldrä *änkior* oc faherlösä barnä' SD 5.476 (1345, nyare avskr.). På samma sätt även 'mz margha *frvr* skara' Fr (Cod. B) 2362, 'han är giffware allas *dygdher*' Lg 3.276, 'mz manga högelica *jomfruwor* skara' RK 2.189, 'oss til straffan oc rätilse wara *syndher*' MB 2.301.

I allmänhet kan märkas, att jenitiv utan tydligt jenitivmärke rätt ofta synes förekomma vid värbalsubstantiv, ock det är kansje ej omöjligt, att den formen av jenitiven som liknade ackusativen valts just därför, att man i dem ännu hade en tjänsla av värbets fordringar. Stundom kan man rent av tveka, om man skall uppfatta dessa former som jenitiver. Särsjilt vid exempel som 'giffware allas *dygdher*', eller de av Söderwall anförda 'til fulkomilse alla fornäfnde stökke',

Magn. Er. Test., 'thu skalt warä en beskermare älländä jomfrur, enkior och faderlösä barn' Va 20, 'gömare hans siäl' Bir 3.376, 'förökelse thera afkömd ok affödho' ib. 3.421, där jenitiven (?) kommer efter värballsubstantivet, synes det mig möjligt att även funksjonelt fatta den ifrågavarande formen som ackusativ (äller dativ). Man kan även jämföra en del av de nedan anförda eksemplen. Som bekant förekommer det ju i en mängd språk, att ett nomen, som står särsjilt nära det värb varav det bildats, styr detta värbs kasus i stället för jenitiv, ock detta är icke inskränkt blott till sådana fall som det plautinska 'quid tibi hanc curatiost rem?', där *rem* kansje snarast beror av hela frasen ock är framkallad av dess likhet med ett enkelt värb, utan förekommer t. eks. i indiska språk på ett sådant sätt, att man måste säga, att nominet styr ackusativ (Jfr. Delbrück: Vergl. Syntax I. 386 f., samt Paul: Prinz.<sup>3</sup> § 203). Redan i ett sådant exempel som det av Paul anförda 'auctorem esse aliquid' torde ackusativen höra något närmare till substantivet, än *rem* i det nyss anförda exemplet. Synnerligen goda paralleller till de fsv. exemplen lämna forn- ock medel-högtyrskan. Hos Otfrid förekommer ackusativ av pärsonen vid 'ist wuntar', 'was firiwizzi', 'ist niot' ock några andra dylika, där dock ackusativen snarare hör till hela uttrycket (Jfr Erdmann: 'Unters. ü. die Syntax der Spr. Otfrids II. 127). Viktigare är, att substantiverade infinitiver stundom i medelhögtyrskan, ock än oftare i fornhögtyrskan, styra värbets kasus, särsjilt ackusativ, t. eks. 'durch behalten den lipp' (J. Grimm: Deutsche Gr. IV. 716, 756); ock i sin grammatik IV. 755 säger Grimm: "da wo nomina ihre angestammte verbalkraft besonders rege erhalten haben, mögen sie auch noch den acc. regieren". Han anför därpå några exempel, som han emäлlertid betecknar som icke absolut säkra, emedan de ifrågavarande orden kunde vara jenitiver, som förlorat sin ändelse, därfor att en annan jenitiv går före. Jag måste ärtjänna,

att jag icke förstår, att något dylikt kunde vara orsak till ändelseförlust, när såsom i dessa exempel den ena jenitiven beror av den andra, men även *om* så skulle vara fallet, så kvarstår ändå det faktum, att det just är efter värbala substantiv detta tycks sje, varför man icke kan förneka, att dessa haft ett visst inflytande på den följande formen. Sådana exempel är: 'zerrer gotes *rok*', 'dū schirmerinne gotes *hangetät*', 'dū süenærinne *Cristen, Juden, Heiden*', 'dū wendærinne der werlte *val*', m. fl. dylika samt slutligen 'durch wer *mîn lant*', som även Grimm tyckes anse säkert. Jfr fsv. 'til värn stadhen Carmon' MB 2.316.

Även i *r*-stammarna finnes en tendens att utplåna sjilnaden mällan jen. sg. och övriga kasus, i det att t. eks. *modher* synnerligen ofta tjänstjör som jenitiv (Eks. Bu 14; Bil 239, 268, 269, 270, 275, 351, 712; MB 1.148, 197; MP 1.31, 43; Lg 91, 989; Lg 3.8; ST 289; GO 1101; Bir 1.87; märk Bil 349 'clemens talde for hanum fadhurs färdh ok *modher* ok sinna brodhra'). På samma sätt 'j *fostermoder* hwse' Bil 540, 'mz *fostermodher* farum' ib. samt 'syster man' SJ 340 (1467), 'minna *systerdotter* ~ incigle' SDNS 1.686 (1407).

Denna tendens att låta jenitiven av fem. i obest. form bli lik andra kasus är en tid ganska stark och fördröjer och motvärkar införandet av -s som allmän jenitivändelse för substantiven. Liknande är förhållandet i danskan (se Falk-Torp, a. arb. § 39). I medelnorskan synes jenitivens sär-sjilda böjning ha upplösts lika hastigt som de övriga kasusformernas, och s-tendensen har där ej varit så stark som i svenska och danskan. Bruket av jenitiv har också i de norska dialekterna försvunnit till den grad, att ej en gång egennamnen där kunnastå i jenitiv. (Så enligt Amund Larsen Ark. XIII. 244 f.). Tendensen utsträckes i svenska icke så sällan till neutra, någon gång till maskulina och till artikulerade pluralformer. Då endast få exempel

härpå anförlts av Söderwall (jfr dock Kasusf. s. 15, s. 16 not 6 samt Hufvudep. s. 59 not), må det tillåtas mig att något dröja vid denna företeelse. I allmänhet undviker jag att uppta de eksempel, som redan Söderwall anfört.

Svaga neutra ha ju redan i ä. fsv. alla kasus i sing. lika. Bland övriga neutra finna vi *s*-förlust t. eks. vid ord på *-else*, vilket väl bör ställas i samband med, att dessa ord ofta vackla mellan feminint och neutralt jenus, och som neutra utan själnad i betydelse kunna vara antingen sing. eller plur. Så träffas: 'til thessins *bekännilse* större wisso ok bewisning' SDNS 1.30 (1401). 'han bär ~ i sik ~ mins *korsfestilse* beläte' Su 192; i många fall är man oviss om jenus ock numerus, så 'idhkelik böñ wtsläkke kötlik *rörilse* hita' Ber 183. Vidare ord på *-e*: så (enligt Siljestrand a. arb. I. 89) i Västmannalagen Ind. Kp. VII 'vm hæsta köp oc annars *fælæpi*', på samma sätt handskriften C. Kp. VII rubr.; 'i þrätiugunda are sancti iacobi *biscopsdöme*' Bu 197, 'här lyktas höfwisks *lifwerne skipan*' Ber 276, 'j mins *minne* sköt' Bir 4.43, 'til hulkins laghu ok *häfdeskipte* mere wisso' SDNS 1.228 (1403, nyare avskr.), 'aa tolffte aareno assweri *konunxdöme*' MB 2.184, 'thzta är ägadelena effraym söners *släkte* oc theris *magxsläkte*' ib. 2.45, 'samtalan ~ aff ~ blyghlikhetzsins *ämpne* fulkomnilse j christi limmom' Spec. Virg. 9, 'gaff konung karl them ena halfft *sith konungx rike*' ST 245, som dock kansje hällre bör förklaras jenom invärkan av sådana fraser som 'gaff han them halfft sit rike', där 'halfft' är adjektiv. Andra eksempel äro: 'med sampykku allz rikesens *rap*' SD 5.476 (1345, nyare avskr.), 'til hwilkens *breff* witnesbyrdh oc stadhfästilse' BSH 1.193 (1387), 'til hwars *breff* stadfestilse' SDNS 2.55 (1408) — i bågge dessa eksempel ändrar Söderwall onödigtvis ock oriktigt till *breffs* —, 'thil thessens *breff* mero visso ok högre bewaran' SDNS 2.2 (1408), 'for vars härra *bref* dygp skyld' Bu 190 (att särskilt *breff* tycks förekomma utan jenitiv-s, beror väl på dess karaktär

av länord), 'til ~ *hwlskap* til plictilse' SD 5.210 (örs. fr. sl. av 1400-talet), 'the scolu spekias widh akallan *nampn* ihesu christi' Bil 426, 'kom bradhlikit liudh aff himnomin swa som änxitix mykins *vädhär* ällä ande (vilket icke med Söderwall behöver ändras till *vädhärs* ällä *anda*) KL 133, 'thera hofwodh ~ stötis aff *vädhär* stormom' Bir 3.116 (trol. icke sammansättning), 'the som wilia haffua aff nakors högx *trä* fruct the warda ~' Lg 3.13, 'vndir thäs *trä* rotom' Lg 91, 'är mantzins wäxter olikaster widh *trä* wäxt, thy at röter äre träem for mwn' MB 1.83, som icke kan fattas som sammansättning, ock där Cod. B., som har 'widh *trea*', visar, att *trä* här kansje hälst bör fattas som pluralis; i vilket fall som hälst är den emällertid lika med nominativen. Vidare har jag träffat 'i *lamb* liknilse' (som ej behöver anses som kompositum) Lg 3.394, 'aff them stadhenom iericho hwilkin jak liknade stadhenom tässins *closter*' Bir 4.81, 'til hans ärofulla modhers *closter* fulkompnile j watzstenom' ib. 4.93. Om *closter* jäller för övrigt samma anmärkning som om *breff*. Slutligen 'grep til halz frambre stamnin *annat skipit*' Bil 251, ett exempel, som kansje bäst ses i samband med utvecklingen av efterståld jenitiv, vilken ju så småningom i allmänhet viker för preposisjonsuttryck, men stundom för nominativliknande form. En plural jenitiv, som liknar nominativen, träffas även BSH 1.166 (1376) 'til alla thessa fornempda *stykke* fulbyrdh ok vitnilsse'.

Vid maskulina blir jen. sg. genom dissimilasjon lik övriga kasus i ord, som sluta på -st (detta jäller naturligtvis även neutra, men de torde vara sällsynta) — jfr. Noreen: Aschw. Gr. § 322.1 ock vad där siteras —; likaså i svaga maskulina genom utjämning. Äljes äro exempel sällsynta. I Västmannalagen anträffas, enligt Siljestrand a. arb. I. 40, 'halfs *öre* wärt', 'til *by* hwars', 'pees *by*', 'annars *by*', samt Cod. C. likaledes 'til *by* hwars'; från Biärköarätten anför Zetterberg, a. arb. 52, 71, 'sins eghins *garþ*' ock det något

osäkra 'ørtugh væri'; vidare 'födhu löst ok alz *hugnat*' Bil 268, 'insighli ~ knut mathiosson drosät ~ SD 1.670 (1285, gml. avskr.), 'in til pädher birke stenhus gaffwel' SJ 126, 'sighers-bläster konunger aff himerike (clangor victoriæ regis) är mz them' MB 1.415 (jfr åvan 'fram bre stamnin annat skipit'), 'huilkens första deel materia oc tilämnelse är ~' Su 8, 'ffor fämppta aarit oc tiwghu sins *aller*' Bir 4.35. Pluralform träffas i 'eptar vj men skattninge' BtFH 1.138 (1507), 'at the wildu ey sina *owini* liff skadha läta ok ey thera goz hafua' Bil 235, 'skal thet staa til beggias wara *wini* säghn' SDNS 1.17 (1401), 'äpther förscrefna recesser lydelse' BtRK 320, 'for theris föräldra oc thera äpter kommande *wänner* oc *frändher* siäla nytto oc gangn sculdh' SJ 179 (1449).

Av bestämda pluralformer har jag träffat: 'inne i *iom-frunnar* clostre' KL 338, 'innan muramestarins oc *mälämänna* nerwara' SJ 134 (1444). 'wtan bæggia *conuentonar* witu' Bir 5.24, 'j *städherna* mwran oc bewarningh' MB 2.279, 'sanhetena vt letandis aff *läre fädherna* diktan' ib. 2.285, 'kärlech til gudz lagh oc hälga *fädherna* testament' ib. 2.225, 'huar äru nw *frändhrena* stadugha loffuan' Su 249, 'tha thu hafdhe skodhat *stiärnonnar* skipilse' Gr 262, 'städerne sendebudh' RK 2.3240, 'epter slotz bökerne lydhelsä' FM 610 (1513). Här kan även anföras Su 266 'siw thäs hälga *kyrkian* sacramenta'.

Av annan art, om man så vill 'gruppenitiver', äro: 'wtan *watn* oc *brödz* fasto' Bir 4.62 ock 'atir kom iak heem til *fadhir mins* hws' Bir 1.26. När man för övrigt började finna det överflödigt att uttrycka jenitiven med särsgjild form både av substantivet ock dess adjektivattribut t. eks. 'ens syndoghx mans', var det naturligt, att man till en början stundom lät subst. ensamt behålla jenitivändelsen (så att man fick 'en syndogh mans'), stundom åter lät adjektiven behålla den (så att man fick 'ens syndoghx man'). Härvid torde ofta det ord, som stod närmast före huvudordet, äller, vid efter-

ställd jenitiv, närmast efter detsamma, fått uppåtta jenitivmärket. Eksempel kunna framtagas ur det föregående. Utvecklingen har som bekant senare lett därhän, att konstruktionen 'en syndogh mans' har segrat. Orsakerna härtill utredas bäst i sammanhang med en undersökning av adjektivens böjningshistoria. En inträssangt gruppjenitiv förekommer även SO 104, där det heter 'i *twa aff radzsins nerwaran*' (Skräddarnes skrå 1501).

Slutligen må anmärkas, att ofta främmande, särskilt hebreiska, person- och ort-namn sakna jenitivändelse. Detta händer även med en del inhemska ortnamn på vokal, vilket numer i vissa användningar rent av blivit regel (Jfr Kock, Sv. Landsm. XV. 5. s. 37 ff.). Även konsonantiskt slutande inhemska ortnamn kunna sakna ändelse i jenitiv. Så 'i *risaberg* clostir ok conuent' SDNS 2.228 (1409), 'huilkith gotz *risabergh* closter hawer ~ i wäriom hawidh' SDNS 2.117 (1409) — jfr. 'risabergx klostre' SDNS 1.435 (1405) —, 'i *gangneff* sokn' DD 1.92 (1440), 'i *torssang* sokn' ib. 1.266 (1435), 'j *legh-sandh* sokn' ib. 1.105 (1450), 'i *jedher* sokn' SDNS 1.303 (1403 gml. avskr.), 'til *wandel* sokn' BSH 5.482 (1511). Eksempel på det första träffas ymnigt i MB, så: 'aff eensamins set släkt' MB 1.2, 'bygdhe ~ *babel* torn' ib. 1.4, 'i *chanaan* landom' ib. 1.264, 'moab risar oc kämpa' ib. 1.318, 'ruben affkömdh' ib. 2.38; vidare 'for adam synd' Bu 21, 'äpla män *israel* släkt' ib. 196, 'habraam husfru fic sit första barn' ib. 4, 'styra *ierusalem* kirkiu' ib. 194, 'aff *ysacar* släcth' Bil 244. I flera fall torde uppfattningen av dessa sammanställningar närmat sig den av apposition; någon skarp gräns mellan appositions- och jenitiv-förhållande kan aldrig upprätthållas. Latinska sem. personnamn på -a ha kansje vanligast den latinska jenitivändelsen -e, ofta -a, (t. eks. Lg 3.665, 708, Lg 663, Bu 510, FH 6.25, SO 117), stundom -o, d. v. s. böjas som *on*-stammar (så ST 198).

Vid jen. jeneris kunde det ord som utmärker måttet, ock det som uttrycker ämnet, sättas i samma kasus (Se Schwarz: Oblika kasus o. prep. i fsv. s. 125 f.). Då jenitiven här är det äldre uttryckssättet, som vid de yngre lagarnas tid uttränges av det andra, torde man kunna sätta detta i förbindelse med uppkomsten av ändelselös jenitiv ock antaga, att i fraser som 'eet markland iordh' *iordh* till en början uppfattades som jenitiv. Liksom Falk-Torp a. arb. s. 49 f. tror jag alltså, att utvecklingen i nordiska språk sjett utan inflytande från tyskan, men i motsats mot dem tror jag, att den tillgått på väsentligen likartat sätt. Spridda tydliga jenitiver bibejhålla sig som arkaismer ända intill slutet av 1400-talet. Så har jag antecknat: 'fyra thyni sädh, et spannesädh mina, oc fyrra las *ängx*' DD 3.12 (1378, nyare avskr.); *s*-formen av det fem. *äng* kan bero på avskrivaren, men möjligt är ju även, att formen är från 1378), 'hundradhe markr silvers' KS 34, 'thry ilätä miöls' (*tria canistra farinæ*) MB 1 (Cod. B).549. Cod. A har här den nyare konstruksjonen 'thry iläitis kar mz miöl', 'fäm lewa brödz' MB 1.90, 'aff fäm lewom brödhz' ib. ib., 'nittan vaghir guldz' Bir 3.432, 'hundradha mark silffs' Karl Magnus 287, 'VII<sup>1|2</sup> löduger mark silffs' FH 3.99 (1447), 'hundrada mark sölfss' RK 1.1219, 'trätighi wiku sioos' Sju vise mästare (Cod. B) 215, där formen utan jenitivmärke sedermera utvecklats till ett kompositum *weckusjö* (Se Kock: Fsv. Ljudl. 455 not.). Ånnu 1511 träffas jenitiv av denna art, men av ett latinskt ord, som står som attribut till ett svånskt, nämligen 'j [1] karp siliginis' BtFH 1.359. Dylika språkblandningar synas rätt ofta vid denna konstruksjon förekomma i diplämen, ock då därvid naturligtvis jenitiv användes, torde detta bruk haft en viss betydelse för kvardröjandet av de motsvarande svånska formerna. Numera är som bekant jenitiven här fullkomligt tillbakaträngd, liksom överhuvud varje efterstäld jenitiv. Sammanställningar i nusvånskan, som peka tillbaka på äldre jenitiv-

förhållande, äro även sådana som 'annandag jul', 'tredjedag jul', 'annandag påsk' o. s. v., likaså troligen 'fyra skålpond svenska vikt', 'tre kronor svenska pänningar' ock dylika. Vid det sista torde det emällertid numer vara åtminstone lika vanligt att begangna omskrivning med *i*. Uttrycket 'i morgon dag' torde likaledes återgå på äldre jenitiv; man kan jämföra 'morgen daghs', vilket träffas Bil 234. Kanske är förhållandet detsamma även med uttryck som 'på denna sidan bärjet', 'på andra sidan floden'. Man kan jämföra 'annan vägh ens hafs sund' Bu 523, där emällertid *ens* kan vara attraherat av *hafs*, samt islänskan, som i dylika fall regelmässigt använder jenitiv (Jfr Lund: Oldn. Ordförningsl. § 61).

Av det föregående torde, oaktat ekskurserna, tillräckligt tydligt framgå, att i y. fsv. utbildats en rätt allmän sed att ställa tvänne substantiv bredvid varandra i attributsförhållande, utan att någotderas form antydde detta. Sådant inträffade naturligtvis ofta även vid *for—skull*<sup>1)</sup>. Till en början fattades väl i eksempel som 'firi frändzsami skuld' SD 5.606 (1346), 'for rikesins ärindi skuld' ib., 'frändzsami' ock 'ärindi' som jenitiver, men så småningom ock i sammanhang med att *skull* fick en mer allmän ock bleknad betydelse, fästes uppmärksamheten mer vid substantivets sammanhang med den omedelbart föregående prepositionen än med det efterföljande *skull*, ock man började uppfatta dem som ackusativer. Så var vägen banad även för sådana eksempel med tydlig ackusativ som: 'for nokon sötan äller godhan smak skuld' Ansg. 243, 'for thin kärlek skuld' Mechtilds Uppenb. 74, 'for then kärlakin sculd iak haffwer til thin' Sju vise mäst. (Cod B) 211, 'for idhan kärlek skuld' Bir 1.14, 'fore thz första skuld oc ey fore thz andra' MB 1.506, 'ffor ärfd boot älla nokon rät sculd' BSH 1.182 (1381), 'for mit hardha modh ok sin skuld' VKR X, 'for thzta iär-

<sup>1)</sup> Då i Söderwalls Ordbok rätt många eksempel härpå meddelas, anser jag det onödigt att uppta utrymme med dem jag samlat.

teknit sculd' Bil 917, 'fore ostyrokt folk skuld' Bir 5.110, 'för thz starka hopet skul som ~' MB 2.300, 'för mith nampn skuld' Su 51, 'för sin mandom skuldh' Di 244, 'för thetta swaare meenföre skuld' FM 291 (1506), 'for thän krankdomin skuld' KL 56, 'for ena människa skull som ~' Hist. Trojana 201. Vid eksempel som 'for wener oc frändher skuld' LfK 164, 'för hans hälga böner skuld' Lg 3.169, 'for idhra böne skuld' Bir 1.14, vilka äro ganska vanliga, är formen sådan, att den möjligen kan fattas som jenitiv.

Att vid uppkomsten av ack. vid *for-skull* ordet *for* spelat ungefär samma roll som *i* i eksemplet 'j werdhlene vphoff' visar sig bland annat därav, att även dativformen någon gång insmyger sig i dylika fraser. Detta är ju just vad man väntar sig, då ju *for* styr såväl dativ som ackusativ. Så ha vi i Bil 390 'for tronne skuld', MB 1.37 'fore enne skipilse skuld', vilka kunna vara dativer, samt Lg 3.615 'för *människiom* skuld'. *Människiom* kan Söderwall ej förklara, varför han (med frågetecken) föreslår att ändra det till *människionna*. I 'Ansgarii hälga lifwerne' (utj. av Schröder 1828), som är skriven, men ej översatt, av samme man, som skrivit 'Barlaam och Josaphat, men synes ha något yngre språk (Klemming Inl. t. Bonav. betr. s. XXVI ff), förekomma rätt ofta dativliknande former vid *for-skuld*, t. eks. 'for the hardo pinone skuld' Ansg. 179, 'for sine klarhet skuld' ib. 181, 'for sine gudhlikhet sculd' ib. 185, (ej) 'for nokre ömko sculdh äller barmhärtoghet uthan for nokre kyndoghet sculd' 187, 'for thässe sakene skuld' 191 ock 221, 'for the sakene skuldh' 213, 'for thenna sakinne skuld' 237, 'for thinne dygdh skuld' 257, 'fore sinne mildhet skuldh' 243. Emällertid förekommer här, vid sidan av fall som 'fore solene hita' 205, 'var i kirkione ärandom' 243, -*e* i jenitivändelser även i andra fall; man skulle dock kunna tänka sig, att denna skrift representerar ett stadium (tids- äller rums-), då analogiinflytelsen från dativen, som i Barlaam var i sin bejynnelse, gripit mer om-

kring sig. Jag skall för övrigt längre fram vidröra en annan sak, som talar för möjligheten av en sådan analogiinflytelse.

Ett exempel som tydligt visar, vilket inflytande *for* kunnat ha på valet av form, är det åvan avhandlade 'röghia pylatum ~ for menlösan mandrap'. Liknande är förhållandet vid följande exempel: 'fore mich och minna föräldra siäla gaang skul' SDNS 1.72 (1401). Ett analägt exempel med *til* har jag träffat BSH 3.78 (1454): 'altiid wara til *for:de myn nadige herre* oc suerigis rikis besta oc bestand'.

I svenska finnes ingen sammanställning (möjligent då *af—wäghna*), som så fullständigt genomlopt utvecklingen till sirkumposition som *för—skull*. Värkliga sirkumpositioner äro väl 'för (en stund) sedan', 'sedan (flera år) tillbaka', men där har sista ledet aldrig varit substantiv. Av delvis annan art, ehuru på sätt och vis sirkumpositioner, äro uttryck som 'av (utrymmes-) själ', 'från (förenings-) håll', 'i (belysnings-) väg', 'på (härrskaps-) vis', där de respektive sammansatta substantiven ej torde förekomma löstryckta som subjekt eller dylikt. Några förbindelser finnas dock, som mer eller mindre varit på väg att övergå till sirkumpositioner, ock vid dylika förekomma även ackusativ- eller dativ-liknande former. Detta inträffar även vid sådana, där det substantiv, som svarar mot *skull*, icke börjar på *s*, vilket talar för, att *s*-bortfallet icke spelat någon viktig roll vid uppkomsten av ackusativ vid *for—skull*. Dessutom borde väl spår av samma försvinnandeträffas i isländska vid *fyrir—sakir* (eller det där ovanligare *fyrir—skuld*), om man tänker sig, att detta bortfall varit den starkast väckande orsaken. I isl. förefinnes ingen tendens att jöra jenitiven lik övriga kasus, ock detta är även orsaken till, att *fyrir—sakir* där blott styr jenitiv.

Vid *a(f)—wäghna* har jag funnit följande dativliknande former: 'a ware frw drotningone wäghna' BSH 2.67 (1399), 'a ware frw drotningene wäghna' ib. 2.69 (1399), 'a eenne prouento wägna' SDNS 1.78 (1401), 'aff domkirkionne oc hen-

nes forstendare weghna' SJ 131 (1444), 'a kirkionne wegna' ib. 197 (1450), 'a sinne kirkio vägna' SD 3.132 (örs.). Former som *kunna* fattas som ackusativer äro: 'aff closter wegna' FH 4.46 (1456), 'på våra syskon ock skiffes bröder vägna' ib. 1.45 (1477 nyare avskr.), 'pa suerigis krona weghna' ib. 1.120 (1493 gml. avskr.), 'wppo cristin vägne' BtFH 1.229 (1509), 'pa idert herrisdöme wegna' FM 680 (1517).

Andra eksempel äro: 'wardh ther gripen til marsken handa' RK 2.4411, vilket icke behöver med Söderwall ändras till *marskens*, — det *kan* för övrigt ha rönt inflytande från frasen 'marsken til handa', på samma sätt som en del åvan anförda exempel af typen 'til thennä ärende mera visso' i någon mån kunna bero på assosiasjon med de vanliga uttrycken av typen 'thesse sämio oc gifft til storre stadfestilse' —; vidare: 'thz wi hafwom aff naturan saka' Al 5747; jfr även några av de åvan anförda exemplen.

En felskrivning, som i sin mån belyser den kraft, jag förutsätter hos prepositionerna att omedelbart efter sig framkalla den form, de vanligen följas av, träffas SD 2.24 'äpther dandhe *mannom withna* (för *manna withnom*) ok trofasthe', som motsvarar latinets 'secundum fide dignorum testimonia'.

Någon, om ock ringa, betydelse för nedsjunkandet av *for-skuld* till sirkumposisjon torde den omständigheten haft, att det vid översättningar ofta användes för att återje en enkel preposition i latinet, t. eks. *pro*, *propter*.

Delvis under inflytande från fraser med *for-skuld* ha väl följande sammanställningar bildats, som emellertid äro väsentligen lån från latinet: 'til större ärande spöriaskolandhe' Spec. Virg. 23, 'for clostirsins skam oc wanfrägdh stillas oc läghraskolandis' Bir 4.60, där 'stillas och läghraskolandis' är att anse som elliptisk sammansättning med passiv betydelse. Någon invärkan från *for-skull* antar jag därför, att partisipet i detta fall mycket sällan står framför substantivet.

Ackusativen vid *a hender* i exempel som 'han segilde a hender danmark' RK 1.3048 'reed ~ wt a hender landa merke' ib. 1.3188 torde väsentligen böra förklaras jenom den åvan påvisade sedan att ställa tvänne substantiv utan jenitivmärke bredvid varandra i jenitivförhållande, ehuru naturligtvis även den omständigheten varit av vikt, att former av ordet *hand* så ofta använts i överförd betydelse ock i stelnade fraser, att den ursprungliga betydelsen bleknat ock *a hender* slutligen uppfattats som en preposisjon (jfr delvis Schwarz: Obl. kas. s. 47). Emällertid kan här även assosiering med en gammal preposisjon *hender*, *handær*, som sammahänger med lat. *contra*, got. *hindar* (Noreen, Urg. Lautl. s. 138) ha medvärkat.

För att nu äntligen återgå till den först behandlade frågan, så förekommer även i andra skrifter än 'Barlaam och Josaphat' rätt ofta dativliknande jenitiver, men jag har hittills icke lyckats träffa någon annan skrift, som använder dem endast efter dativiska preposisjoner. Hos Birgitta träffas t. eks. 'astundade enkte aff wärldinne rikedomom' Bir 4.52, 'äpther minne siäls budhi' ib. 4.46, 'j minne modhers clostre' ib. 4.60, 'mz minne siäl otalike glädhi' ib. 1.28 rad 17 vid sidan av 'mz minna siäl ok aldra minna limma osighilike glädhi' samma sida r. 18, 'mz otalike glädhi minne siäl ok ~' r. 8 samt 'mz swa store siälinne ok likamens glädhi' r. 14; vidare 'synda moth minne hälgho kirkio tro ok skipan' Bir 1.195, 'mz andre släkt sönö' MB 1.387, 'mz solinne liwse' Bil 107, 'j wärldhenne herres asyn' MB 2.349. På de första 100 sidorna i MP 1 förekomma dativliknande jenitivformer efter preposisjon 26 gånger, däremot i andra ställningar blott 16 gånger (varvid jag icke medräknat 4 exempel, som kunna förklaras på annat sätt, varom se straks nedan). Härav ses i varje fall, att *e*-formerna lättast intränga efter preposisjoner, ock för min del anser jag det möjligt, att sedan dativformerna på det sätt, jag sökt visa, inträngt på jenitivens om-

råde, de sedan vunnit allt större terräng ock så småningom börjat användas även i fall, där de från början ej kunnat brukas.

För övrigt finnes det även andra omständigheter, som underlätta en dylik övergång från dativ till jenitiv, nämligen beröringspunkter mällan deras respektive funksjoner. På grund av dessa uppstå nämligen en mängd fraser, där det är omöjligt att avjöra, vilkendera man har framför sig (i de fall då jenitiven ock dativen till formen äro lika). Av största vikt härvidlag är väkslingen mällan dat. och jen. vid prepositionerna *til*, *mällum*, *innan*, *utan* ock (*i*)*bland*. Stor betydelse ha även åtsjilliga värbala konstruksjoner, där meningen antingen alls icke eller högst oväsentligt förändras, allt efter som man använder jen. eller dativ. Jag har sammanfört en del exempel på dylika fraser. Så vid verbet *vara*: 'hon war apostolmin mästirska' Bir 4(Dikt)267 — märk, att latinet har 'magistra apostolorum' —, 'hon war ~ martyribus styrkirska' ib. ib., 'i hafin varit idra piänisto manna oc vnderdana forrapare' Bir 4(Avt.)184, 'skolo wara war ok warra hielpara open fäste ok sloth' BtRK 53 (1388 orig.), 'guz ängel ~ var häんな dagheleken drosate ok gupleken gömare' Bu 5, 'Migdonia var häんな gop vina' ib 186, 'thzta är ~ en hogswalirska oc tröstirska allom människiom' Lg 3.608, 'som skulu wara abbatissonne hielpara' Bir 4.94. Andra dylika fraser äro: 'vardher allas vara dödh; blanzaflor at första sin, ther näst badhe thin ok min' Fl 1282, 'mento han ther mz hafua giort smälek oc nidhrilse sinne konungxlike crono' Barl. o. Jos. 28, 'sighia daghleka mässö varo fru' Bu 11 — om ej *varo* här är skrivfel, föranlett av *o* i *mässö*, skulle det kunna vara dat. neutr. (jfr Söderwall: Hufvudep. 62), men är kansje snarare svag böjning. Då det emällertid i bågge fallen vore eget att träffa formen så tidigt, är skrivfel antagligast. Vidare: 'giorþe brulöp sinna dottor' Bu 182, 'lät iulianus häんな tungo af skära' ib. 506 (jfr 'lät skära sik har som

carmanne' ib. 521), 'hallir iak henne hendhir at hon skuli ey' MP 1.7, 'oc enge människio foresäthin the abbatissonne ällir confessoris budhi' Bir 4.95, 'christus skikkar här nunnona oc brödhranna scriptamals tima' ib. 4.27, 'skällikhetin sätir hwarre enne dygdh skipilse' Bo 140, 'afskära thera hälgha tungor, wtbryta thera öghon oc afhugga thom händer oc fötter' Barl. 58, 'at altidh giffuis hwarie enne (o: syster) söpe j sinom disk' Bir 5.31, 'huldo nästan alt änlitit häんな' Bo 215, 'gudh satte hona til äfftir syn ey ens qvinnom wtan iämwl mannom' MB 2.145, 'hära pädhare ~ canoke ok syslomanne domkirkione i västraaros' SD NS 1.29 (1401), 'giärna vare iak nu fräls af lyþno pässe syslo' Bu 141, 'guz ängil ~ bödh them wal sins martirij älla *owinum* bradhan dödh' Bil 238 (kanske beroende på anakolut, se dock följande exempel), 'han hafdhe näpliko *lifweno* waal' Al 2542, mz wrangwisa menniskiors genstridilse clostreno' PM LX (i flera fall synes dativen stå i närmare beroende av substantivet än av värbet eller frasen i sin helhet, detta särskilt vid värbala substantiv, jfr åvan); 'tha skal swensens fadher gipta salugha mö oc sörghia henna klädhnad' MB 1.335 kan jämföras med 'sörghia konungom kost' MB 1.266; 'sände han alt qwinfolket ~ jn til värn stadhen carmon' MB 2.316, 'stat manlika til wärn cristna thro' Bil 619, 'thet är alt til meere wisso oc ~ stadhfeste the reghlonne som' VKR 46, 'kunugen spurpe hans namn ok äple' Bu 500, 'gior-dhis här stort witne ware tro' KL 9, 'giffwandis sik til tiänist spetelsko folke widh en spetal' Lg 3.396, 'at han matthe hännen jomfrudom spilla' Lg 547, 'redha vars herra vägh' MP 1.22, 'jak skal siunga warom herra loff' ib. 1.9, 'en prä-stir hördhe enom siukom man scriptamal' KL 26 (jfr nekadho sik munkane hawa hört hans scriptamal' ib. 28). Slutligen några fall, där värbet styr dativ ock därför kan framkalla dativliknande form hos en jenitiv, som ej sammanhör med värbet: 'syndena hindra ok fortaka bönenne frukt' MP 1.70, 'fölgiande scripthene radhe' MP 1.67. Ett synnerligen

inträssangt eksempel härpå, som är alldeles analägt med ett sådant som 'aff idhrom kännedoms sannind' ock i avseende på denna sak lika beviskraftigt som detta för sin, träffas i SO 118, där det heter: 'jngen embetz broder steyde (för 'stedye') eller vntlocka *sinom emb[e]tz broders tienista folk*'.

Ja, dylika konstruksjoner kunna till ock med ledä därhän, att på dativformen bildas en ny jenitiv. På detta sätt tror jag man får betrakta uppkomsten av formen *capitenarommens* i eksemplet: 'alle oc hvor en sollanär oc tyänare skwla *lydha capitenarommens bwd*' PM 26; d. v. s. jag tror, att den omständigheten, att *lydha* styr dativ, är den psykolägiska grunden till uppkomsten av kontaminasjonsformen. Att såsom Kock: Tidskr. f. Fil. N. R. VIII. 301 ff (jfr även Noreen: Ark. VIII. 150) säga, att *capitenarommens* är en jen. bildad på dativen, är icke att jiva en uttömmande förklaringsgrund till uppkomsten av formen. Med den förklaring jag tänker mig stämmer gott, att av övriga av Kock: Tidskr. f. Fil. a. st. samt Ark. XVI, 274, not ur litteraturen framdragna fall av jen., bildad på dat., två förekomma vid liknande konstruksjoner, d. v. s. så att frasen *jer unjefär samma mening*, även om man tänker sig dativen i jenitivens ställe. Så Börk: Darius s. 46 'Har Fäderslandetz Trång ey *warit honoms Smärta*', samt Messenius: Disa s. 7 'Oxen *betyder* hunger och stoor twång Och Tiuren medh Swerdh *mångoms undergångh*'. Det tredje, *alloms* hos Peder Swart: 'Äreminne öfver konung Gustaf I', (1560) s. 69, står omedelbart efter preposisjonen *vthi*: 'vthi alloms och hvor och ens *embete*'. Härmend kan jämföras, att i de norska dialekter, som bevarat dativen, ock där jenitiven användes endast vid *for — skyld*, jenitiven i regeln bildas av dativ, t. eks. i solörska dialekt 'for ongoms skull' (Jfr Amund Larsen: Ark. XIII. 247).

Funksjonslikheten mällan jenitiv och dativ visar sig synnerligen tydligt t. eks. i dalmålet, där enligt Noreen: Inl t. dalmålet s. 5 dels dativen ärsatt den utdöda gamla jenitiven, så att

'kararnas hästar' motsvaras av 'ester kallum', dels en ny jenitiv bildats på dativen, så att man får 'ester kallumes eller kallumås'. Syntaktiska orsaker till en dylik utveckling är det väl omöjligt att i fråga om en dialekt, där man saknar tjänndom om äldre språkstadier, kunna utreda, men det är klart, att kontamineringsmöjligheterna här varit större än i riksspråket, då dativen i detta mål i allmänhet är väl bevarad. Likheten mällan dativ- och jenitiv-funksjon framträder likaledes tydligt, då i Jämtland och Härjedalen 'prästens hus' återjes med 'huse o presta' (jfr Jessen: Norsk Hist. Tidskr. III. s. 16) samt då i dalbymålet 'hästens tjader' heter 'tjur at hästn' (se Noreen: Dalbymålet § 173), d. v. s. då i stället för jenitiv begangnas omskrivning med en preposisjon, som är en av de vanligaste vid omskrivning av dativ. På samma sätt ärsättes egendomsjenitiven i norska dialekter, enligt Aasen: Norsk Gr. § 317, ofta av preposisjon ock då förnämligast 'til' eller 'aat', även 'fyri'.

Synnerligen inträssangta äro en del exempel, som Amund Larsen a. st. s. 246 ff. framdrar ur medelnorskan, på dative, som hänföra sig till substantiver. Några av dessa dative stå efter *af væghna*, *af halfuo* ock kunna bero på att dessa fattats som verkliga preposisjoner; i ett par föregås dativen av *med*: 'medh godhom monnom radhe', 'med sognebondom i Sandeheredh radh', andra visa väl samma uppfattning av jenitivförhållandet, som i vissa dialekter åstadkommit omskrivningen med *åt*, *till*; för en del äro sitaten ej tillräckligt utförliga, för att man skall kunna se det syntaktiska sammanhanget<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Hos Messenius träffas ännu ett par fall av jenitiv bildad på dativ, nämligen 'folk ~ medh *hwilkoms* gunst wij låte oss näya' Blanckamäreta s. 203, ock 'som för *svenskoms* siäl bäre sárg'h' Christmannus s. 219. Dessutom har jag i Hist. Troj. funnit 'flj aff *jomfrumens* asyn' s. 286 samt 'j *folkenas* närvoro' s. 60, där dock *folkenas* möjligen kan vara pluralform. I alla dessa exempel föregås kompromissformerna av dativpreposisjoner. Omvänt träffas en dativ bildad på jenitiven Hist. Troj. 140: 'j mällon *ögnomen*'.

Dativformer fungerande som jenitiver och växslande med dem finner man rätt ofta i Jung. Marie Örtagård. Så t. eks. träffas s. 122 'war hon *apost-*

Slutligen förekommer ännu ett sätt att omskriva jenitiven, även detta av inträsse för jenitivens och dativens förhållande till varandra; jag menar omskrivningen förmedelst **dativ** (även ackusativ eller nominativ) + possesivpronomen. Detta sätt var i danskan mycket vanligt vid medeltidens slut. I dialekterna i det nordan- och västan-fjällska Norge är för närvarande omskrivningen med *sin* det allmänna sättet att återja den obrukliga jenitiven (Så enligt Falk-Torp a. arb. §§ 37—39; Aasen, Norsk Gr. § 317 anm. uttrycker sig icke fullt så sjenerelt). Redan detta talar starkt för, att man icke bör skriva denna sak på tyskans inflytande såsom Falk-Torp a. st. jöra. Argumentet (s. 46), att denna omskrivning förefinnes just i de trakter, där det tyska inflytandet varit starkast, räcker icke långt, ty först måste, genom anförande av säkra analogier eller på annat sätt, bevisas, att ett språk kan utöva ett så starkt inflytande på ett annat språks talade dialekter, särskilt deras syntaks, och dessutom jöras antagligt, att utvecklingen icke på något sätt kan förklaras av förefintliga förhållanden inom det ifrågavarande målet själfst<sup>1</sup>). Mot tyskt inflytande i förevarande fall talar dessutom den omständigheten, att i medellågtyskan *sīn* till en början blott användes till förtydligande av en jenitiv av relativpronominet (Jfr Lübben: Mittelniederd. Gr. § 77) och först senare som omskrivning av jenitiv i allmänhet. Vidare återfinnes uttrycks-

---

*lanna* mästerinna oc *mariribus* hogswalirska, s. 72 'O iomffrw maria ~ försto föräldromen glädhī', s. 136 'böhör alla mannas böner til tik mildelika *ropandhom*', s. 140 'thu äst *kyrkionnas*, thz är *cristnom mannom* myth lyws', s. 152 'Thu äst modher faghere *ålskelikhetz*, oc *kännilsennas* oc *hälologho hoppe*'. Till substantiv hänföra sig även dativerna i 'löste sina lofuan *sancto marcho*' Bil 256 och 'som stodh aa högre sidhona *altareno*' Mech. Upp. 127. Jag tvekar ej häller att anse 'oppa *korseno* altare' ib. 882, 'mz *korseno* tekne' ib. 347 för dativer, som på grund av prepositionerna trängt in i jenitivens ställe, ehuru utjivaren anser dem för felskrivningar.

Not vid korrekturläsningen.

<sup>1)</sup> Detta är även Jespersens mening. Jfr hans kritik av Einenkels *Streifzüge durch die me. Syntax i Progress in lang.* §§ 142—148.

sättet även i engelskan ock till ock med i magyariskan m. fl. språk (se Jespersen: Progr. in lang. § 248), varvid det blir naturligast att anta, att tendensen till en sådan utveckling är så att säga allmänt mänsklig. Falk-Torp säga helt enkelt, att denna användning av refleksivet "strider mod ordets natur i nordisk", a. arb. s. 137. Detta påstående motiveras icke ock torde även bli rätt svårt att försvara. Omskrivningen stöder sig naturligtvis på användningen av *sin* med syftning på annat än satsens subjekt. I fsv. är denna användning vanlig. Schlyter siterar i sin Ordbok från MEL 'pa varu VII bo ~ ok hvart sit bo aflat af þæmma' etc. = "dessa sju gårdar voro förvärvade en af hvar af dessa sju biskoparna". I Söderwalls Ordbok finnas åtsjilliga exempel under artikeln *sin*, ock de kunna mångfaldigas. Så har jag antecknat: 'han ~ awitape þem for *sina* synde' KL 184, 'aff enom frälssisman ~ huilkom ~ konung magnus friihet oc frälsse gifuit hafthe vppa *segh* oc hans afkommanda' SDNS 2.139 (1409) — märk väkslingen '*segh* ~ *hans*' —, 'läggia alt thera silff ~ i sakkiana, hwars thera silff i *sin* sæk' MB 1.242, 'stik thit swärdh i *sina* sliidh' MP 2.11, 'thok hon han wm *sin* halss' Sju vise mäst. (Cod B) 179. I islänskan ock reformasjonstidens danska råder samma förhållande (se Fritzner: Ordbog<sup>2</sup> III. 246, Lund: Oldn. Ordf. § 200, Falk-Torp a. arb. §§ 82, 83 samt sid. 135), ock åtminstone i svenska tal-språk ock dialekter likaså. För övrigt är det psykolägiskt sett rent av otroligt, att den omnämnda regeln någonsin skulle kunna undantagslöst tillämpas i otvunget talspråk. Även i svenska skriftspråk påträffas ej sällan dylika som fel stämplade exempel, ock i förbindelsen 'var *sin*' fortlever den ännu helt ärtjänd i sådana fraser som 'han gav dem var *sin* hälft av äpplet'.

För min del anser jag det troligt, att den diskuterade omskrivningen i danskan ock norskan utbildat sig självständigt, därvid delvis i anknytning till exempel liknande det

svänska 'näktado jomfruene hennes blygeliga ländher' MB 2.160. I detta kan nämligen icke avjöras, huruvida *jomfruene* närmast hör samman med värbet, äller *jomfruene hennes* värligen utjör ett eksempel på den ifrågavarande omskrivningen. Denna förklaring hade jag redan nedskrivit, innan jag tog del av Jespersens behandling av samma fenomen i engelskan i Progress §§ 248—255<sup>1)</sup>). Delvis med ledning av hans undersökning har jag sedan i fsv. funnit några andra förhållanden, som kunnat leda till en sådan utveckling, som också värligen ett par gånger synes föreligga färdig. Så anför Söderwall i sin Ordbok, artiklarna *han* och *sin*: 'hustrv geze, änghlica syster, henna morghin gawor' SDNS 1.39 (1401), 'the willo forraadha konungen sith liff' MB 2.197, 'kräffs aff os then himmelske faduren sins sons dyrasta blodh' LfK 114. Det första eksemplet kan fattas som en vanlig anakolut, med upprepning av substantivet genom pronomen. En sådan upprepning är i vissa fsv. skrifter mycket vanlig, t. eks. i Cod. B av MB 1.

Andra eksempel, som kunnat bilda utgångspunkter för denna omskrivning, äro sådana som 'spurdhe en dagh clementem hans äth ok ädhle' Bil 349, 'spordhe han at diäwlin sit ärande' KL 3. Vidare ett slags fraser med 'dömas', där väl den som dömmes ursprungligen varit dativ, men sedan kommit att uppfattas som nominativ: 'dömdes henrick andersson aff salos sin jordh ffri och igen wtaff tesse effter:ne' BtFH 1.229 (1509), 'dömdes anders oleffisson rackoyla sin säck ~ innan iii wikur' BtFH 1.216 (1507), 'dömdes magnus wesijako sin jordh frij' BtFH 1.22 (1467 nyare avskr.), 'dömdes rapala by deres swedie landh frij' ib. 1.8 (1474 nyare avskr.), 'dömdes hanns sine engh frij' ib. 1.5 (1467 nyare avskr.).

<sup>1)</sup> Samma förklaring antas av Erdmann-Mensing för denna företeelse i högtyckan, där den är tämligen sen. Se 'Grundzüge d. deut. Syntax', s. 221.

En annan tvetydighet, som dock näppeligen haft någon betydelse i svenska, förekommer, då man förblandar possessivet *sins* med best. art. i jen. sg. mask. äller neutr. Denna förblandning har väl faktiskt sjett, då i Dalalagen skrives *fearsins* för *fear sins* (Brate: Dal. böjngsl. § 5), äller i Biärk-öäratten *lif sins* två gånger för *lifsins* samt en gång *lik sins* för *liksins* (Zetterberg, Bjärk. ljud- o. böjngsl. s. 65); möjligen även då i Bir. 1.69 'änkte atirblifwir j honom vtan *swalghsins strvpe'* motsvaras av det latinska 'guttur gulæ suæ'. Möjligen kan också i exemplet 'honom burdhe akta fadhir sins gärninga' Bo 28, 'fadhir sins' fattas på bågge sätten. Man kan jämföra 'pe bissop his broper' i B-täksten av Layamon, som enligt Jespersen Progr. § 252 blott torde vara en annan skrivning för 'bissopis' äller 'bissopes'.

I danskan kunde vid den pronominala omskrivningen av jenitiven det styrda ordet sättas antingen i "nævneform eller i genitiv", och "nævneformen brugtes . . . navnlig efter præpositioner" (Falk-Torp a. arb. s. 45). Även i danskan ha vi således exempel på, att preposisjoner framkallat den form de styrt, där man kunde vänta jenitiv. Se sådana exempel som de av Falk-Torp anförla 'paa alle de andre theris wegne', 'sætter edhre fødhær pa the konnynger there hals'. På tal om adjektivens och artiklarnas övergång från böjligitet till oböjligitet i medelengelskan säger Jespersen, Progr. § 219, att det ser ut, som om den oböjda jenitivformen brukades huvudsakligen efter preposisjoner. Även detta vill jag till en del förklara genom den så att säga missriktade kraft, jag sökt påvisa hos preposisjoner.

Inträssangt är att se, vilket fast rotat böjningselement det efterhängda 'sin' i norska dialekter blivit. Såsom kand. B. Hesselman påpekat för mig, finner man det hos Amalie Skram i 'Afkom' (där språket visar invärkan från västanfjällsk dialekt) använt ej blott i fraser som 'det står i Vorherre sine hender' s. 457, utan även vid familjebeteckningar

som 'uf, disse Myre sine' s. 114, 'hos Munthe sine' s. 106, vilka nu torde få anses vara ganska vitt sjilda från jenitiven.

Jenom attraksjon har dativen övertagit jenitivens funktion, då det heter 'taki aff huariom *thom* sit ingäld, som ~' Bir 2.92, i stället för det vanliga 'huariom *thera*'. Dylika fall äro dock ganska sällsynta. Jag har endast träffat tre exempel till, så med *them*: 'kom tha hwargom *them* til skadä' Iv. 3181, med *idrom*: 'ä mz hwilkom *idrom* som torss mz mik pröffwa' Di 100, med '*warom*': 'a mote enom hwariom *warom*' Karl Magnus 282. Attraksjonen har naturligtvis underlättats dels därigenom, att jenitiverna *wara*, *idhra* redan börjat ärsättas av possesiva pronomem — jfr andra attraksjoner som 'for bæggia varrä syäl eller annars *vars*' SD 5.563 (1346), 'for annadh *warth* som längxt liffwer' SD 4.129 (örs. fr. 1440), 'om thens *wor* huffuod som' Di 100, 'änksins *idhars* lif' KL 174, 'jak helsade ider gerna wid hwars *iders* napn' Di 143 —; dels därigenom, att efterställd jenitiv i allmänhet och särskilt partitiv jenitiv börjat alltmer försvinna. Därjämte har väl även analogien med uttryck som 'allom *them*' bidragit i fråga om de två första exemplen. En väg för possesivet att intränga i jenitivens ställe visar följande exempel: 'epther begghas *wara* wena segn' SDNS 1.60 (1401), där *wara* likaväl kan fattas som attribut till *wena*; på samma sätt 'om bæggias *wara* tro' Barl. 62.

Som man märkt, har jag i det föregående stundom även anfört exempel med *henne*, *minne* etc. fungerande som jenitiver. Det är också min tro, att även dylika kunnat utvecklas oberoende av försvagningen *a > e*. I Bu har jag träffat två fullt säkra exempel på dativliknande jenitiver, bægge sg. fem. av pärs. pron. för 3 pärs. I det ena 'fa ~ mact mæp *hänne* hiarta' Bu 10 kan *hänne* vara påvärvat av *mæp*; i det andra 'huart femta aar hioldo þe *hänne* högтиp a första dagh februarii' Bu 9 kan likheten mällan jenitivens och dativens funksjon ha invärkat. I exemplet 'som häんな

bonde scipape *hänne* malsmän' Bu 516 torde man ej kunna bestämt avjöra, om *hänne* är jenitiv äller dativ. Jämför t. eks. 'iak satte thik oc skipadhe konungxins gömara' Bir 3.462 ock 'som them var forman skipadher' MB 1.420. Slutligen förekommer i Bu *hänne* två gånger efter *til*, nämligen 'gat ~ gudhlikan älskogha til hänne hafwat' Bu 10 samt 'inganga tel hänne' Bu 506. Ej häller där kan man avjöra vilken kasus som åsyftas.

De fall af kasusväksling, som jag åvan sammanfört under synpunkten af prepositioners och dativfordrande värbala frasers invärkan på jenitivens form, äro helt säkert blott få i förhållande till alla de kasusväkslingar, som substantiv, adjektiv och pronomen jenomlupit på sin väg från det fsv. böjningssystemet och till det nu rådande. Kanske får jag en annan gång tillfälle att jupare intränga i detta ämne i sammanhang med en undersökning av orsakerna till ock gången av det fsv. kasussystemets upplösning.

Upsala d. 14. 6. 1900.

Olof Östergren.

**Om *gubbe* och *gumma*.****Några anmärkningar.**

I min afhandling Om de germanska mediageminatorna s. 41 ff. har jag framställt en förklaring af det intressanta och på senare tider mycket omskrifna *gubbe* 'gammal man', hvilken betydligt afviker från de på denna tid mera allmänt kända<sup>1)</sup>). Den knapphet i och anordning af framställningen, som här betingades af arbetet i sin helhet, har gjort min förklaring af *gubbe* 'gammal man' i flera och kanske väsentliga punkter oklar. Då sedan dess ännu tvenne forskare behandlat ordet, nämligen Kock i Sv. Lm. XV, 8 och Brate i denna tidskrifts band XVI, 162, och jag själf gjort några iakttagelser, som kanske kunna vara af värde, när det gäller att bilda sig en mening i frågan, har jag begagnat mig af ett vänligt löfte af Arkivets redaktör att öppna sin tidskrift för dessa rader.

Först ett par ord om *gumma*, hvars förklaring ofta försöks i samband med *gubbe*'s. Kock vidhåller å anf. st. sin förut framställda mening, att nsv. *gumma* y. fsv. *gumma* helt enkelt är det regelbundet bildade femininet till fsv. *gumi*, *gumme* 'gammal man'. Brate känner sig icke tillfredsställd med denna förklaring; han härleder i stället ordet ur fsv. *gōþ mōþir*, en pendant till *gōþer bōnde*, "förmodligen hedernamnen för makarne i det fornsvenska bondehemmet". Om man sinnrikt kombinerar fornsvenska ljudlagar och liberalt begagnar sig af petitesser i den fsv. grammatiken, fins kanske en möjlighet att af *gōþ mōþir* få ett 1484 färdigbildadt *gumma*, men då har man icke räknat med det faktum, att i alla språkets dialekter stodo de välbekanta *gōþ* och *mōþir* liks lefvande och oundvikligt associerade och bevittnade med korslagda armar denna ljudlagarnes hexbrygd, ur hvilken *gumma* skall ha framgått. Brate berör icke med ett ord

<sup>1)</sup> Jfr dock Noreen Sv. Etym. s. 38.

Kocks ofvan framställda förklaring *gumma* < \**guma*, utan synes inbegripa denna såväl som alla andra meningar, som på senare tider äro om *gubbe* och *gumma* publicerade, under sin stränga i inledningen uttalade dom: de äro samtliga förfalade. Kocks enkla och osöcta förklaring torde desto mer fordra afseende, som *guma* '(gammal) kvinna' faktiskt träffas i ett nordiskt fornspråk. Det finns nämligen redan i fvn. I Snorres Edda (Arnamagn. uppl.) anföres nämligen under *tröllkvenna heiti* ett *guma*; för detta *guma* — som de bästa handskrifterna ha — läses visserligen i en pappershandskrift *gima* och i en annan *ginna*, men att *guma* är den riktiga formen framgår med all önskvärd tydlighet af de Sn. E. II aftryckta handskrifterna: där träffas *guma* s. 554 och 615, på hvardera stället 1 g., samt s. 471 med skrifningen *gvma*. Formen *guma* är altså otvifvelaktig, och då ordet å alla de anförda ställena är ett appellativum med betydelsen 'trollkvanna', synes icke någon annan förklaring än: *gumi* '(gammal) man' möjlig. Jfr *karl*: *kerling*, *trollkäring*. Den färgning af betydelsen, som träffas i fsv. *hedherligh gumma*, är ingalunda oförenlig med antikens uppfattning af trollkvinnor och völvor.

Jag öfvergår till *gubbe*.

Det är en icke ovanlig, men kanske mindre beaktad företeelse inom betydelsehistorien, att ord, som beteckna lefvande varelser af viss egenskap, ålder, kön, tillstånd m. m., vid närmare granskning visa sig ursprungligen beteckna ett föremål hvilket som helst af en viss form, en viss yttre gestalt. Denna yttre form, gestalt har vid den ursprungliga betydelsfärens utvidgande eller specialisering — hur man vill uppfatta det, — d. v. här säga namngifvandet af den lefvande varelsen, känts eller fattats såsom karakteristisk för varelser af den förevarande egenskapen, åldern, könet eller tillståndet.

I och för sig är varelser benämnde efter sin yttre form en helt vanlig företeelse inom semologien. Och lika

vanlig som den är, lika naturlig är den. I mitt ofvan citerade arbete har jag bland andra exempel härpå anfört följande:

nsv. *kut* 'knöl, puckel' : *kut* 'säl';

nno. dial. *tapp* 'kort, tjock pinne, träkloss' : *tapp* 'liten satt oxe' ;

fht. *dr̥emil*, mht. *dr̥emel* 'Balken, Riegel' : nht. dial. *dremml* 'derber, grosser Mensch' ;

nno. dial. *lurk* 'tyk Stav' : *lurk* 'tung, grov, svær Person' ;

fnv. *bagge* 'packe, bylte'; att detta är den ursprungliga betydelsen styrkes af me. *bagge* 'Sack, Beutel' (hvaraf *baggen* 'Schwellen'), nht. dial. *bakə*, *pokke* 'Backen' (< \**baggan*-) : nno. dial. *bagge* 'tyk og plump figur, mest om Dyr', nsv. -*bagge* i *skal-b.*, *tor(d)-b.* 'insekter (coleoptera) af en genomgående rundad, satt och klumpig kroppsbyggnad'.

Om ordet inom ett språkområde förlorat sin ursprungliga formkarakteriserande betydelse och denna altså icke längre kan upplysa språkkänslan om den primära, sinliga åskådning, som gifvit anledning till betydelsesfärens utvidgning, kan man icke längre fasthålla denna bild; betydelsen blir vag och skematisk, därfor lätt förskjutbar, och kan slutligen komma att uttrycka helt andra egenskaper än dem, som ursprungligen afsågos: den yttra gestaltens. På detta sätt kunna inre, själika egenskaper, ålder, kön, tillstånd o. s. v. komma att uttryckas. Jag skall anföra några exempel:

nno. dial., som ännu ega *lurk* i sin gamla bet. 'tyk Stav' kvar, kunna tack vare denna omständighet ännu fasthålla den primärt öfverflyttade 'tung, grov, svær Person'; i fsv. och nsv. åter, där det kontrollerande *lurk(er)* 'tyk Stav' dött ut, har det öfverflyttade *lurk(er)* förlorat sin primära formuttryckande betydelse och förskjutits till att afse 'en oduglig mäniska, stackare' ;

nsv. *bagge* bet. 'hane bland får'; urspr. betydde ju *bagge* i öfverflyttad mening 'tyk og plump figur', och i självva verket

är ju gumen gröfre och klumpigare bygd än tackorna; jfr ofvan;

fvn. o. s. v. *stútr* 'Stud, Tyr' : nisl. *stútr*: 'a stumpy thing';

fvn. *drengr* 'tyk Stok', nno. dial. *dreng* 'en Stok eller Stötte', att denna betydelse är den ursprungliga bevisa fvn. *drangr* 'Steen, som rager höit op af Jorden', *drange* 'Bjergspids l. Tange som stikker ud i Søen' + fsl. *dragū* 'Stång, Bom' Tamm Etym. Ordb. s. 103 f. : fvn. *drengr* 'reslig, fyllig man; ung man', fsv. *drænger* 'man, tapper och duglig man; ung man; tjänare' Tamm anf. st.;

fht. *knabo*, mht., nht. *knabe*, ags. *cnafa* m. fl. 'Knabe, Jüngling; Diener' : nht. dial. *knabe* 'Stift, Bolze', nsv. dial. \**knave* 'skötknape'; jfr fvn. *knefill*, fht. *knæbil* 'Stock';

ostfr. *stubbe* 'alter, abgelebter Greis', nsv. dial. *stubbe* 'gammal gubbe' : nsv. *stubbe* 'stamända af ett träd'. —

Det är mot bakgrunden af ofvan utvecklade semasiologiska företeelse, som jag sökt i Mediagem. s. 41 ff. att förklara nno. dial. *gubbe* 'Karl, Mand, mægtig el. mægtigt udsende Mand; en bred Figur som ikke er uden Værdighed'; nsv. *gubbe* 'gammal uthlefwt man', som ordet glosseras i Index suet. secundus och Lex. lincop.<sup>1)</sup> och hvilket uppenbarligen också är grundbetydelsen i det älsta kända belägget i svenska från 1568: *sterhusgubben*; detta ord förekommer s. 132 i de i Ant. Tskt. f. Sver. XVI: 1 publicerade Vadstena klosters räkenskaper. På det nämnda stället anföres en summa penningar, som utbetalts till *sterhusgubben*, tydlichen en gammal man, som hjälpte till i köket med vedhuggning, vattenbärning o. d. Jag framhåller med afsikt den i ä. nsv. mötande betydelsen, emedan den långt ifrån eger något af den glans, som Brate velat finna hos *gubbe* i dess egenskap

<sup>1)</sup> Ännu ett belägg har jag funnit från medlet af 1600-talet nämligen i Een lijen Book som kallas Bondepractica Stockholm 1662 s. G 3 r. och v. (Jag känner boken från H. Rosmans aftryck Sthm 1901).

af "hedersnamnet på husbonden i det fornsvenska bondehemmet".

Å anförla stället har jag uppvisat, att i germanska språk finnes en stam *\*gubban*, belagd i bl. a. följande ord (en del först här anförla):

nlt. (Estland) *gubbe* f. 'kleiner Heuhaufen'; *Roggengubbe* 'rågskyl'; ä. ne. *gub* 'a lump' c:a 1550; 'a projection on a wheel'; *some good gubbe of money*' i Century Dict.

ne. *gob* 'a little mass or collection; a dab; a lump' ibid.;

ne. dial. *gob*, *gub* sb. 'a mass or lump; a stone of any fruit containing a kernel; a bunch, group' Engl. Dial. Dict.;

nht. dial. *guppe* f. 'Hutkuppe, -kopf'; *guppel* 'Wölbung; gewölbte Stirne kleiner Kinder; Buckel; (gewölbter) Rücken; Höcker'; *guppel* adj. 'kuppenförmig, rundlich erhaben';

nsv. *-gubbe* i *jordgubbe*, *blötgubbe* 'moget hjortron (Brate anf. st. s. 171), *snorgubbe* 'snorkluns'<sup>1)</sup>);

nsv. dial. *gubbe* 'sädesskyl', hvaraf *gubba* 'sätta säden i skylar'; jfr nlt. *gubbe* ofvan! Jfr

nno. dial. *gobb* f.(?) 'Ryg, särlig Skulderpartiet' och

nda. dial. *guðr* (= högda. *\*gubber* l. d.) 'skuldra' Jensen Vendelbomaal s. 153<sup>4</sup>.

Brate vill emellertid härleda *gubbe* ur ett fsv. *gōþer bönde* i sammanställningar som *goþer bonde Holmgæter*. Man kan här som vid förklaringen *gumma* <*gōþ mōþer*, om man

<sup>1)</sup> Att som Brate gör härleda detta *gubbe* ur lt. *\*-kopp* — ht. *kopf* i *mohnkopf* etc. stöter på oöfverstigliga språkliga hinder:

1. Ett lågt. *kopp* är okändt; åtminstone har jag icke lyckats träffa det;

2. Brate har icke visat, hvarför lt. *-k-* skall öfvergå till *-g-*, lika litet som hvarför *-pp-* skall bli *-bb-*; han försöker icke ens att göra detta, hvilket kunde synas påkalladt, då han har att kämpa mot meningar, som man åtminstone sökt motivera.

3. Hvarifrån kommer *-e* i *gubbe*?

4. Hvarför skulle namnen på *jordgubbe*, *snorgubbe*, *blötgubbe* importeras? Alla tre varorna ha funnits i landet långt före det lågtyska inflytandets tid. Och dessutom tillhörta de dialekterna, blott delvis högspråket.

är mycket liberal, medge, att en svag möjlighet finnes, att *goþer bonde* under ovanligt ostörda och gynsamma omständigheter kunnat utveckla sig till *gubbe*, och att denna process varit färdig c:a 1500. Men så vidt jag kan förstå, är detta att sträcka liberaliteten för långt. Ty i hvarje fall måste, då *goþer* i den urblekta betydelse, det i höfthetsfrasen *goþer bonde* har, var obetonadt (jfr *gutår*, *godág*, (*öd*)*mjuka tjänare*), *bonde* ha egt åtminstone biton och då har ej *o* kunnat bli *e*. Men det var utan tvifvel hufvudsakligen i fristående ställning, som *goþer bonde* förekom åtminstone i lefvande språket. Sådana långsläpiga artighetsformer som *goþer bonde Holmgøter* tillhörde minnesvårdarne och kanslistilen. Brate har ej heller gjort något försök att uppvisa, att nno. dial. *gubbe* 'bred Figur, mægtig Mand' kan förklaras på samma sätt som det svenska ordet. Vidare är det, om *gubbe* ur *goþer bonde* 'husbonde' är färdigbildadt c:a 1500, ytterst egenomligt att — såsom jag ofvan s. 55 framhållit — finna en så stark betydelse-forskjutning redan 1568, som den vi finna i *sterhusgubben* och f. ö. alltid i ä. nsv.: 'gammal (uthlefwat) man'. Slutligen bör det anmärkas, att *gubbe* ingenstädes i nsv. är speciellt fästadt vid husfadern. Det användes i en smula ironisk eller smeksam stil af gesäller om sin mästare, af hustrun om sin man. I allvarsam normalstil användes *gubbe* aldrig i annan betydelse än 'gammal man'.

Jag vänder mig så till förklaringen af de i nsv. dial. mötande sidoformerna till *gubbe* näml. *gúbbis* och *gúbbas* (båda med acc. 1).

Kock Sv. Lm. X, 3, 6 ff. anser *gúbbis* hafva uppstått ur *god + bise* 'gubbe'; från *gubbis* har så *bb* öfverförts till *gum(m)e* 'gammal man', hvaraf *gubbe*.

I Sv. Lm. XV: 8 s. 10 ff. förklrar han *gúbbas* < *god + bas*; andra ledet *bas* är nsv. *bas* 'arbetsförman', nno. *bas* 'formand, forstander; en som udmærker sig fremfor andre'

etc. Äfven detta ord — *gúbbas* — har enligt Kock medverkat till ombildningen af *gumme* > *gubbe*.

I Mediagem. har jag häremot invändt, att *góper* i *góp(er)* *bisi* bör ha varit relativt oaccentueradt, emedan *góper* här stod i en urblekt betydelse i en höfthetsfras; jfr. *kära brór*, *söta ní*, *go hérrar*, *s(ö)ta fár* o. s. v. Men om betoningen varit *gubbis(e)* så borde detta ijudlagsenligt vid accentens tillbakadragande bli *gùbbis* (med acc. 2). Kock invänder Sv. Lm. XV: 8 s. 12 mot denna min anmärkning, att det äldre uttalet varit *go<sup>1</sup>d bise*, icke *god bise*, som jag sökt göra sannolikt. Han söker styrka detta med exempel som *go<sup>1</sup>rå* (af *god råd*), *all<sup>1</sup>ting* (af *all ting*) samt särskilt *go<sup>1</sup>ffar* namn på åskan (Tor), äfven 'morbror', *go<sup>1</sup>mmor* 'mormor', jfr da. *bestemor* 'mormor', *bestefar* 'morför, farfar'. I alla dessa exemplar har dock enstafvighetsaccenten, så vidt jag kan se, ett eget skäl. Liksom Kock är jag öfvertygad om, att vi i *gof-far* och *gommor* ha att söka juxtapositioner med *god* som första led. Men i motsats till *god bise*, där *god* saknade motsatsbetoning, emedan *bise* och *god bise* aktualiseraade samma föreställning ('gubbe'), åt hvilken adj. *god* endast gaf en mer oväsentlig färgning, har *góp mópir* (> *gómmor* 'mormor') betecknat ett annat och motsatt begrepp till det enkla *mópir*, så och *góp(er)fapir* ett motsatt begrepp till *fapir*. Därför har adjektivet i båda fallen varit betonadt och gifvit upphof till enstafvighetsaccenten i *góffar gómmor*. Altså nsv. *sta fár*, *söta fár* : nda., nno. *béste far*, *béste mor* = \**god(h) bise* : *góper fapir* 'farfar, morför', *góp mópir* 'mormor' (> *góffar*, *gómmor*).

Men jag har ännu ett skäl för mitt antagande, att *gúbbis gúbbas* äro utbildningar af *gubbe* med ett par utländska slangändelser *-is* och *-as*. Det är det, att båda orden stundom uppträda utan bestämd artikel i fall, då vår språkkänsla kräfver sådan. Kock anför från Norrland ett "måntro *gubbas blev ond?*", där ett *gubbe* ovilkorligen måste haft artikel. Liknande fall känner jag flere: "nu ä *gubbas borte*"

Smål., "gubbis hugger ve"; "dä ä gúbbas som ha gjort dä", "dän där stackars kráblas" Ydre enl. uppgift af kand. R. Norrby.

Ord på -is, -as, -us med acc. 1 äro icke sällsynta och vidt spridda i våra dialekter. Man synes dock hittills mindre ha observerat och tillvaratagit dem, därför att de göra ett främmande intryck och uppenbarligen icke tillhöra dialektternas äldsta språkgods. Jag skall anföra några fall:

ord på -is: *hárris* 'en hirrig (oredig) person' V. E. Öman Bergslagsspråk för 50 år sedan i Nerikes Allehanda för år 1896<sup>1)</sup>; *knárris* 'knarrig karl' Öman; *nábbis* 'nabb, utskjutande tagg, spets' Öman, *kláddis* 'suddig person' Södml.; *kómpis* 'kompaniskap' Ångml. o. flerest. t. ex. Halland; *tjókkris* 'tjock menniska' Tjust;

ord på -as: *lúvas* 'lufver'; *lúrvás* 'lurfvig menniska', *kráblas*, *sjé'tas* 'krabbsaltare' Ydre (kand. R. Norrby);

ord på -us: *skäggimúntus* 'en som är starkt skäggig kring munnen' Öman; *döfnickus* 'döf person' Öman; *spertus* 'öfverdrifvet rörlig och liflig person' (spiritus) Öman; jfr ock *Qvistmuntus* 'namn på person med en kvist i mun' Djurklou Sagor och Äfventyr s. 72; *blášus* 'lätting' : *blaša* 'slå dank', *drusilajjus* 'tölp', *fiffikus*, *fúntus* 'den främste i hopen', *krákus* 'krasslig person' : *krakuger*, *marrus* 'gnatig person' : *marriger* 'gnatig', *mjékus* 'slapp, slö karl'; *mäikus* 'loj karl', *prällus* 'storpratare', *rallus* 'dagdrifvare' : *ralla* 'slå dank', *slattrus* 'slarf', *taggus* 'kaktus'; *spiritus* 'guldbagge', *tottrus* 'en som stammar' : *tottra* 'stamma' Vendell Nyland.

Det är inom denna miljö som *gúbbis* och *gúbbas* uppstått af *gubbe*. Nordfelt Studier i modern språkvetenskap utgifna af Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm I s. 135 ger ytterligare stöd åt Tegnér i Forhandlingar paa det andet nord. Filologmöde i Kria 1883 uttalade förmidan, att orden

<sup>1)</sup> Denna källa är mig bekant genom vänligt meddelande af kand. R. G:son Berg.

på -is förskrifva sig från latinet. Han anför i detta sammanhang äfven ord på -as och -us. Orden på -is och -us förekomma ju i riklig mängd i latinet. Man kan tänka sig nybildningarna på -us och -is dels gjorda efter direkt i dialekterna från skrift- och högspråket inkomna ord som *spiritus* och *dosis*, dels kan bildningsprincipen ha införts af feriefirande djäknar från de gamla skolorna och gymnasierna: alla erinra sig historien om djäknen, som af sin käre fader blef tillrådd att "sätta hästibus för kärribus och fara in till Skaribus att lära något mer latinibus". Hvad åter orden på -as beträffar, torde denna ändelse kanske förskrifva sig från almanackans många namn på -as såsom *Esaias*, *Jeremias*, *Andreas*, *Lukas* o. s. v. Det sistnämnda har ju också i icke få trakter blifvit appellativum med en vag och obestämd, något nedsättande betydelse ungefär = *lūvas* ofvan.

Upsala i maj 1900 och april 1901.

Otto von Friesen. .

---

## Om några fornvestnordiska vers.

### I. Till det s. k. Haraldskvæði af þorbiorn Hornklofi<sup>1)</sup>.

#### 1. Strof 2, första hälften,

lydde i cod. B af Fagrskinna (= AM 51 fol. och 302 4:to, som äro afskrifter af den vid Köpenhamns brand 1728 förstörda handskriften), hvilken hskt var c:a 100 år äldre än den vid samma tillfälle förlöckade cod. A, hvaraf afskrifterna AM 52 fol. och 301 4:to äro tagna (se Munch och Unger's upplaga Chria 1847 inledn. s. XIII):

*Vig<sup>2)</sup> þóttisk valkyria  
verar ne våro þekkir  
suámo enni framsóttu  
er fuglsrødd kunni.*

Enligt cod. A skall samma vísuhelming ha lydt

*Vitr þóttisk valkyria  
værar ne våru  
þekkir fen non hinni framleitu  
er fuglsrødd kunni.*

Jfr Munch och Ungers text s. 3 med Fortale s. XV. Med deras uppgifter stämmer Afsk. Om den tredje hittills oförstådda raden säga utgifvarne: "Ásgeir Jónsson (som gjort afskriften) har, som det tydligt kan sees, ei forstaaet texten men kun efterlignet dens skrifttræk"<sup>3)</sup>.

Det är uppenbarligen först sedan de låtit hoppet att kunna finna handskriftens ursprungliga text fara, som Munch och Unger i Oldnorsk Læsebog Chria 1847 ge följande form åt vår halfvers:

<sup>1)</sup> För efterföljande uppsats har jag haft att tillgå en seminariebiblioteket i Upsala tillhörig afskrift af AM. 52 fol. med varianter ur AM. 301 4to, 51 fol. och 302, 4:to (hädanefter cit. Afsk.). I ett par detaljer synes denna afskrift oriktig. Olikhet i uppgifter mellan afskriften och Munch-Ungers upplaga af Fagrskinna har jag å hvarje ställe angifvit.

<sup>2)</sup> Denna läsning anger icke den mig tillgängliga afskriften.

<sup>3)</sup> "De dunkle Kvad vare for Afskriveren en Tågeregion" (Gislason Njála II, 110).

*Vig þóttisk valkyria,  
værar ne våru  
þekk er þó en fránleita  
er fugls rödd kunni.*

Dem ha sedan Wisén Carmina Norrœna s. 11 och Sueti Über die auf den König Haraldr Hárfagri bezüglichen Gedichtfragmente in der norw. Königschronik Fagrskinna Leipzig 1884 s. 1 i allt väsentligt följt.

Cod. B's ofvan anfördä läsart ger den ursprungliga meningen klarare, äfven om texten icke heller här är oförderfvad:

*verar né varo þekkir  
suamo enni framsotto.*

Sammanhanget vill uppenbarligen säga, att män icke "intresserade" den krigiska valkyrian. Cod. A's läsart *værar* är förklarlig i en norsk handskrift (se Munch-Unger Fagrskinna s. XIII, som påpeka, att såväl cod. A som B äro skrifna af norrmän), då i fno. ē ofta > æ mellan v och r. Däremot är det betydligt svårare att förstå, huru ett ursprungligt *væ'rar* kunnat bli *verar*.

I öfverensstämmelse härmmed har också Finnur Jónsson i Carmina Norroena, rettet Tekst, København 1893 läst

*Vitr þóttisk valkyrja;  
verar né vøro  
þekkir enni fránleitu,  
es fogls rødd kunni.*

Här får dock icke vare sig B's *suamo* eller A's *feñ non* och *fen non* någon förklaring. Den förste, som mig veterligen gjort något försök till en sådan, är B. Gröndal (i en af Sueti anf. arbete s. V omtalad otryckt afhandling Harald hárfagers Skalde, bidrag til kundskaben om Nordens gamle digtekunst s. 131), som enligt Sueti s. 23 föreslår att läsa:

*Vitr þóttisk valkyrja  
en værar óro  
þekkir finnu enni fránleitu  
es fugls rødd kunni.*

Gröndal har dock genom den onödiga och oriktiga ändringen af *verar né våro* till *en verar óro* visat sig icke rätt uppfatta stället. Bättre då Vigfússon som Corp. Poet. Bor. I, 256 läser:

*Vitr þóttisk Valkyrja, verar ne våro  
þekkir Fínnonni fráleito es fogls rødd kunni*

hvilket han översätter: "She seemed a wise Walkyrie that despised wedlock, a keen Finnish maid that knew the tongue of birds". Det är i ögonen fallande, att Gröndal och Vigfússon tagit ett stort steg framåt med denna emendation. Det är nämligen klart, att vi på stället ha att söka ett ord, som syftar på valkyrian, och som för alliterationens skull börjar på *f*. Cod. A:s läsart *fen non hinni* visar sig alltså här vara att föredraga.

Dock torde de med *finna* 'finnish maid' knappast ha träffat det rätta. Jag känner från intet håll, att valkyriorna i allmänhet eller någon af valkyriorna skulle ha finska anor eller förbindelser. Dessutom begås härmed ett våld på handskrifterna, som alla ha efter första bokstafven ett *e*.

Bokstäfverna *fen nonn hinni* vill jag läsa samman till *feimo (e)nni*. Jag tänker mig, att den handskrift, som ligger till grund för textförvanskningen haft ett *fermonni*, där afskrifvaren läst de efter *e* följande fyra staplarne som *nn* i st. f. *im*, men uppfattat de efter *o* följande staplarne som dat. sg. f. af best. art., som han så för tydighetens skull utskrifvit *hinni*<sup>1)</sup>). Mera svårfattligt är, hur B fått den tydliga oriktiga läsarten *suamo enni*. Men det är tydlig af betydelse, att de af mig förmodade tecknen *mo* böra återfinnas oförvanskade.

Ordet *feimo* ger i textsammanhanget den väntade betydelsen: *feima* förekommer bland *kvenna heiti* Sn. E. I s. 558 samt som namn på en af Karls och Snór's döttrar i Rigm.

---

<sup>1)</sup>) Dylika läsfel äro som bekant mycket vanliga och træffas t. ex. i detta kväde str. 8, där två af pappershandskrifterna ha á *sumum* i st. f. á *sinnum* samt str. 2 *hormum* för *horni uin*.

25; hennes systrar hetera *Snót*, *Brúðr*, *Svanni*, *Svarri* etc. Sn. E. I, 536 lemnas en mera detaljerad beskrifning på beskaffenheten af den kvinna, som betecknas med *feima*. Där heter det: *feima er sú köllut er ufröm er, svá sem ungar meyjar éða þær konur er údiarfär eru.* Jfr nisl. *feiminn* 'blyg', *feima* 'blyghet' etc. Haldorsen. Fvn. *feima* motsvaras af ffris. *fémne* van Helten P. B. B. XIV, 245 och ags. *fæ'mue*. Om fvn. *feima* se närmare Gislason Njála II, 109.

Genom valet af *feima* har skalden alltså vunnit en illustrering och markering af *verar né voro þekkir*.

Vår visuhelming får alltså följande utseende:

*Vitr þóttesk valkyria —  
verar né voro þekker  
feimo enne framleito —  
es fugls rödd kunne*

*Vitr* har enligt den af mig begagnade afskriften alla hskterna, och detta tyckes bättre passa till meningen än *víg*, som Fagrsk. uppger som variant. Jag uppfattar nämligen *verar* t. o. m. *framleito* som en parentes. Det är intet våld på handskriftens läsart att föra *þekkir* till andra versraden. Sannolikt har — såsom vanligt är — prototyperna (*A* och *B* självva) i likhet med en afskrift af *A* (AM 301 4:to) stroferna i oafbruten följd som prosa. Detta framgår därav, att pappershandskr. ha från hvarandra afvikande strof- och versindelning i t. ex. v. 18/19.

Metern blir då i raden *verar* etc.

/\_ × ∆ ∞ ∞ | ∙ ×

Att ändra *A*-handskrifternas enhälliga *framleito*, som är skrifvet utan förkortning, till *fránleito* 'skarpögd', anser jag icke tillåtligt, isynnerhet som man då icke vinner någon förklaring af *B*'s *framsótt*. Denna läsart synes mig visa, att *framleito* för de gamla haft liknande innehörd med *só'kia fram* 'djärftränga fram (i strid)'. Liksom *só'kia fram* vid sin sida hade substantivet *framsókn*, så förmodar jag vid sidan af *leita fram* ett *framleit* (jfr *leit* f. nom. actionis till *leita*

= *sökia*). Af detta (*fram*)*leit* bildades ett adj. *framleitr* 'stridsdjärf' på samma sätt som till *nött* : *einnæ'ttr*, till *vøn* : *ór-vænn*, till *lund* : *framlyndr* o. s. v. För öfrigt är ju det föreslagna *fránleitr* 'skarpögd' bildadt till samma *leit* med en i literär tid icke bevarad betydelse 'syn', hvaraf ock *leita* (*að*) = got. *wlaitōn*.

Meningen blir alltså: Vis syntes valkyrian, som kände foglamål; — ej fann den stridsdjärfva ungmön behag i män.

Det är mig ett näje att i detta sammanhang nämna, att äfven prof. Noreen tänkt sig läsningen *feimo*.

## 2. Str. 2, andra hälften

lyder i handskriften AM 52 fol., tillhörande typen A:

*kvaddi hin kverkhvita  
oc hin gløghvarma  
hymis hous røyti  
er sat a hormum biarga.*

Viktigare afvikeler i läsarter hos öfriga hskter äro följande: Hskterna af typen B ha för *gløghvarma* *gløggarma*. Hskten AM. 301 4:to af A-typen har *røyta* för *røyti*. Samma hskt har för *hormum b. bormum biargha* och hskterna af typen B *horne vinbiargha*. Jag vill här endast sysselsätta mig med sista versen af denna svåra halfstrof.

Af texten är uppenbarligen innebördens den, att valkyrian tilltalar en korp eller en flock af korpar. Hvad hon säger, följer i nästa strof. Sista versen har af nästan alla, som sysslat med detta skaldestycke, återgivits med

*er sat á horni biarga*

Så Munch-Unger i Fagrskinna och Oldnord. Læsebog, Wisén Carmina Norrœna, Sueti anf. arb., F. Jónsson Rættet Text. Den ende som tagit tillbörlig hänsyn till handskrifterna, hvilka antingen (B) ha *horni vinbiarga* eller ock (A) en text, som utan allt tvifvel återgår härpå, är G. Vigfússon, hvilken läser

*es sat á horni Vinbiarya*

och öfversätter med "as he sat on a peak of Wincrag" och i noterna C. P. B 529 förklarar *Vinbiorg* vara 'some place'.

Jag formodar att skalden med dessa ord ger en mer allmäntattig och poetisk upplysning om den scen, dit han ville förlägga dialogen mellan valkyrian och korpen.

Det är en vanlig företeelse i handskrifterna, att den i talspråket bortfallna mellersta konsonanten i en konsonantgrupp jämväl af dem utelämnas. Om här antages, att ett *d* är utfallet mellan *n* och *b*, erhålls en form *vindbiarga*. Bortfallet var desto lättare, som afskrifvarne här, liksom på så många andra ställen i detta skaldestycke, synas ha alldelers förlorat känslan af ordets ursprungliga innehörd. Ett alldelers likartadt bortfall möter i Cod. Reg. af poet. Eddan, där i Völ. kv. 9 handskriften har *vin þurri* för *vindþurri*, se Bugge Norrøn Fornkv. s. 167.

Hvilken är då betydelsen af *vindbiarga*? Tanken föres osökt på molnen. Det är intet förvånande, att en skald med þorbiorns omedelbara och realistiska naturåskådning, tack vare hvilken han i vårt kväde ger oss måhända flere träffande och sant poetiska bilder än kanske någon af de gamle skalderna, i de sig vid horisonten upptornande molnen sett ett i luften sväfvande berglandskap. Bilden är ju äfven för den mindre fantasirike släende. Men det finnes också direkta bevis för, att de gamle sett och tänkt sig molnen på detta sätt. Det är utan tvifvel riktigt, när Viktor Rydberg och Noreen (Ups.-stud. s. 200 not.) i ett par af de första raderna af Helgakv. Hund. I

*hnigu heilog vptn  
af himinfiollum*

se en omskrifning för det från molnen nedströmmande regnet. Man bör alltså, synes mig, afgjordt föredraga Egilssons första tolkning 'montes coelestes', om han härunder förstår molnen, framför hans alternativa 'montes præalti, celsissimi'. Forskarne förfara f. ö. olika: de flesta läsa *Himinfioll* och be-

trakta ordet som egennamn. Så t. ex. Gering, som ej anför ordet i sitt glossar och i Die Edda s. 160 öfversätter "vom Himmelsberg". Hildebrand och Bugge läsa *himin*- . I Helgedigt. s. 80 öfversätter Bugge: "hellige Vande strømmed fra Himmelfjælde". Med sistnämnda ord förstår Bugge tydlichen molnen, utan att han dock uttryckligen sagt det, ty han tolkar "hellige Vande" med "Regnskyl der strømmer i Tordenveir". — Heimdall residerade enl. de gamle i *Himinbiorg*. Grimmism. 13 lemnar en högst allmän beskrifning på detta residens. Noggrannare upplysningar ger oss Sn. E. I, 78: *þar er enn sá staðr er H. heitir. Sá stendr við brúarsporð þar er Bifrost kemr til himins.* Det måste med Hellquist Ark. VII, 171 f., Noreen Fornnord. relig., mytologi och teologi s. 7 och E. H. Meyer Mythologi s. 228 (jfr äfven Golther Germ. Mythol. s. 360) anses otvifvelaktigt, att *Heimdallr*, *Heimdalr* är regnbågens gud. *H.* betyder 'den strålande bågen'; jfr Kögel IF IV, 313. Då det nu säges om Heimdallr, att han tronar i *Himinbiorg*, är det synnerligen nära till hands att med Noreen å det anförda stället förklara *himinbiorg* som *molnen*. Kanske har man i regnskyarne jämväl att se hans nio mödrar, som vanligen identifieras med hafsvågor, men hvars namn synas lika väl kunna tydas som regnskyar. Ett par andra talande skäl för att de gamle betraktat molnen som i luften sväfvande berg ger Th. Hjelmqvist Naturskildringarna i den norröna diktningen (A. T. f. S. 12: 1) s. 111 f. Han påpekar bland annat, att Konungsskuggsiá s. 35 kallar ett upptornadt moln för *skyfjall*. Andra fall hos Meyer Germ. Myt. s. 88.

För att nu återgå till *vindbiarga* är *vind-* en närmare bestämning, som äfven eljes möter i molnkenningar: i Alvísm. 19 heter regnmoln *vindflot*; jfr. *loft-drífa* 'nimbus aëreus' Eg.

*vindbiorg* anser jag alltså vara de för vinden drifvande bergen = molnen.

Många forskare ha framhållit det omisskännliga samband, hvari valkyriorna i de gamles föreställning stå med molnen. Mogk Myt.<sup>2</sup> s. 270 säger: "Ihren seelischen Ursprung zeigen diese Schlachtenjungfrauen auch darin, dass sie als Wolkenwesen erscheinen". E. H. Meyer Myth. 175: "Wie aus den Wolkenfrauen einerseits die Schicksalsfrauen, die Nornen, so andererseits die Valkyrjur". Om valkyriorna säger den poetiska Eddan, att de *ríða lopt ok lög* och i H. Kv. Hund. II, 5 låter skalden valkyrian *skæ'va skýjum efri*.

Raden er sat á horni vindbiarga för jag till valkyrian. Hon tilltalar korpen, där hon sitter på en udde af vindbergen, — och skalden lyssnar. Korparne tilltalas af kämpen i Bjarnar saga hitdólakappa. När Björns baneman þorðr med sitt följe aflägsnar sig från stridsplatsen, möter dem en flock korpar, till hvilka þorðr kväder en visa:

*Hvert stefnið ér hrafnar  
hart með flokk enn svarta;*

Bj. S. Hitd. udg. af det nord. Literatursamf. Kbhn. 1847 s. 67.

### 3. Strof 19.

Valkyrian har i föregående strof tillsport korpen om skaldernas ställning vid kung Haralds hof. Korpen svarar i samma strofs andra helming<sup>1)</sup>: "Man kan se på deras utrustning och de smycken de bär, att de känna konungen". I str. 19 följer så en närmare beskrifning på deras utrustning. Strofen lyder efter cod. A:

<i>Oc skieldum rada þeir rouðum</i>	<i>gyltum annfetlum</i>
<i>oc vel fagr rendadom</i>	<i>oc grofnom hiolmom</i>
<i>sverþum silfr voſðum</i>	<i>ringum handbærum</i>
<i>serkium ringofnum</i>	<i>er þeim Haraldr valdi</i>

De två första raderna lyda i cod. B, som ju är ungefär 100 år äldre än A:

*fellidum rada þeir raudum  
vadom rondum*

<sup>1)</sup> Wisén Carm. Norr. och F. Jónsson låta denna helming börja str. 19

Den ena af A-afskrifterna (AM 52 fol.) har *Osskioldum*. F. ö. ha B-afskrifterna *oc grōnum hālum* (för *oc grofnom hiolmom*) .

Samtliga utgifvare ha vid restitutionen af de två första radernas tydlichen förderfvade text förfarit eklektiskt, i det de för första raden antaga B:s läsning

*Feldum ráða þeir rauðum*

men för den andra bibeхalla A:s med liten förändring  
ok vel fagrrenduðum

Redan ur metrisk synpunkt bjuder denna vers emot. Wisén, som läser *vel fagrrenduðum* betraktar den s. 186 som en D 4 d. v. s. × | × × ×. Emellertid är denna invändning icke afgörande, då verser med liknande meter finnas (jfr Wisén Ark. III, 223). Betänkligare synes mig vara att med Wisén anse *vel* sakna ictus. Men slutligen, och detta anser jag afgörande, är ett adj. *fagrrendaðr* icke eljest anträffadt. Öfverhufvudtaget finnes icke i fisl. eller fno. ett *rendaðr* 'försedd med kant eller rand'. Detta heter eljest regelbundet i gammalt språk -*rendr*: *mórendr*, *blárendr*. Först i nno. dial. möter *renda* (*ad*) 'rande'. Därjämte finnes i fvn. *rondótr*, nno. *randutt*, *rendutt* i samma betydelse. Det nno. *rendad* är uppenbarligen en kompromissform mellan *randad* (se Ross under *randa*) och -*rendr*. Så har *rendutt* uppkommit ur äldre *rondótr*.

Af allt att döma har som ofta eljest — och äfven i föregående rad — B-handskriften det som kommer den ursprungliga läsarten närmast: *vaðum rondum*. Man behöfver endast utbyta *v-* i *vaðum* mot *f*, för att på samma gång få alliteration och en af yttre och inre skäl fullt tillfredsställande läsning.

*fáðum rondum* betyder 'målade sköldar', sköldar försedda kanske med sådana bilder, om hvilka vi från gammal tid ha de bekanta "sköldraporna".

<sup>1)</sup> Wisén har emellertid af metriska skäl ändrat första raden till *ok á feldum rauðum*, hvilket han låter styras af verbet *sér* i föregående halfstrof.

Förändringen af *váðum* till *fáðum* kan visserligen icke motiveras med skriffel i handskrifter. Men man måste äfven, då det gäller de gamla kvädenas textkritik, räkna med *minnes-* och *hör-fel*, förskrifvande sig från den långa tid, då dessa dikter gingo från man till man, från släkte till släkte genom muntlig tradition. Man behöfver endast kasta en blick på ett par olika uppteckningar af våra folkvisor för att inse detta. Ett belysande exempel ur gammal tid är den bekanta varianten i Upsala-Eddan till Håvam. 1.

*Skatnar allir  
áðr ne gangim fram — — —*

för

*Gáttir allar  
áðr gangi fram — — —.*

Äfven ur inre synpunkt erhålla vi en mening, som i hög grad ger intrycket af ursprunglighet. Cod. A. har *Oc skieldum ráða þeir rauðum* tydlichen på grund af reminiscens af, att i versens början talats om sköldar, och det skulle vara i hög grad påfallande, om i en så fullständig och målande skildring af de kungliga skaldernas utrustning en så viktig och framträdande del af den samma som skölden skulle ha utelemnats.

Málahátrssstrofen lyder

<i>Feldum ráða þeir rauðum. (ok) fáðum röndum, sverðum silfrögðum, serkium hringofnum,</i>	<i>gyltum andfetlum oc grofnum hiolnum, hringum handbérum, er þeim Haraldr valði.</i>
--	---

Jag har här i vers 2 insatt ett *ok*, som saknas i B, emedan vi så få en i versmåttet fullt otadlig och vanlig typ: A med upptakt, som vi för öftright finna i vers 6 af samma visa i ett fullständigt korresponderande sammanhang. Dock lägger jag härpå ingen vikt, då rent fyrstafviga typer ju äfven eljest träffas i detta versmål.

Alliterationen blir densamma som i raderna 5—6.

## II. Till Hávamál str. 1.

Denna lyder i cod. regius (Wimmer och Jónssons fototyp. upplaga s. 5):

<i>Gattir allar</i>	<i>priat ouist er at vita</i>
<i>aþr gangi fram</i>	<i>hvar ovinir sitia</i>
<i>vm scodaz scyli</i>	<i>afleti fyr</i>
<i>vm scygnaz scyli</i>	

Strofen förekommer också i Gylfaginning af Sn. E., där den kvädes af Gylfe vid inträdet i Valhall. Handskrifterna förete här flera märkliga afvikeler. Så ha de två första visuorden i cod. ups. formen.

*Skatnar allir  
aþr ne gangim framm,*

hvilket tydligtvis är oursprungligt. Vidare har ups. *fletivm* för *fleti* och *fyrir* för *fyr*. För tolkningen är det oväsentligt, att v. 3 utelämnas af alla handskrifter af Sn. E.

Jag skall söka påvisa, att den allt sedan Snorres tid<sup>1)</sup> gängse uppfattningen af denna visas innehörd sannolikt icke är den, som visans författare en gång afsett.

De fleste komentatorer och översättare torde också ha haft en känsla af de svårigheter, hvartill den gällande uppfattningen af situationen leder. Visserligen tolka de alla *gáttir* med 'dörrar' — vare sig betraktade som ut- eller som ingångar —, *sitia fyr(ir)* med 'förut befinna sig'<sup>2)</sup> samt *fleti* såsom dat. sg. af *flet* n.; men nästan alla afvika de mer eller mindre från hvarandra och ha icke lyckats ena sig om en något så när enhetlig tolkning. Jag skall tillåta mig att anföra några karakteristiska exempel.

<sup>1)</sup> Som jag redan nämt, låter Snorre Gylfe kväda denna visa, då han kommer in i Valhall. En man, som stod i salens dörr, för honom in. Gylfe får då i den stora salen se talrika skaror af folk, som sysselsatte sig på olika sätt: med lekar, dryckeslag eller strid. Gylfe ser sig försiktig om i salen, i det han erinrar sig den gamla visdomsregeln, som Snorre låter honom upp läsa. Det framgår tydligt af situationen, att Snorre fattar vår visa som en regel att följa, då man träder över främmande tröskel.

<sup>2)</sup> Så dock icke B. M. Ólsen Ark. IX, 224.

Den älsta Edda-öfversättning, jag haft att tillgå — den arnamagnæanska af 1828 — ger i del III, s. 68:

ostia tota  
antequam penetrerentur (procedat advena)  
circumspiciendum est  
et accurate perlustrandum,  
nam scitu incertum est,  
ubinam inimici sedeant  
in ædibus præsentes.

Den totaluppfattning, som här kommer till synes, torde vara den allmänna.

Karl Simrock Die Edda übersetzt 1855, har:

Der Ausgänge halber, bevor du eingehst,  
Stelle dich sicher;  
Denn ungewiss ist, wo Widersacher  
Im Hause halten,

Jfr i detta sammanhang Gering Die Edda s. 87:

Nach allen Ausgängen, ehe du eintrittst,  
sieh dich sorgsam um,  
erkunde dich klug;  
denn nimmer kann man genau es wissen,  
ob ein Feind nicht sitzt in der Flur.

Müllenhoff Deutsche Alterthuinsk. V, 1, 255 säger: "v. 1 begint mit einer Warnung für den Gast beim Eintreten noch unter der Thür sich umzuschauen."

Enligt den utmärkta tolkaren af fvn. poesi B. M. Ölsens mening Ark. IX, 224 "spejder han (= gästen) forsiktig i alle kroge ved døråbningen, om der ikke muligvis skulde stå en skjult fjende i baghold."

Utom det att det är svårt att få en enhetlig och sannolik bild af den situation, skalden tänkt sig, om vi bibehålla den gängse tolkningen af *gáttir*, *sitia fyr(ir)* och *fleti*, kränker den mening, som så erhålls, på det betänkligaste den kända satsen, att i forntiden gästen i främmande gård var helig: icke ens en dödsfiende kunde antastas af sin värd. Det är ju också uppenbart, hvilken kränkning af husfriden och värd-folket den supponerade situationen innebure. Det fvn. *gátt* är

identiskt med got. *-gähts* f. i *framgahts* = προκοπή 'Fortschritt' och *innagahts* 'Eingang, Eintritt'. *-gähts* är ett nomen actionis till *gaggan* 'gå': alltså 'gående > gång > väg'. Det fvn. *gátt* f. 'Döraabning' Fr.<sup>2</sup> måste uppenbarligen, för att ha uppnått sin betydelse, ha passerat den mera allmänna af 'gång, passage, väg'. Denna betydelse skimrar — om ock i en annan riktning starkt specialiserad — igenom i nno. dial. *gaat(a)*, som betecknar gänga, den fals, hvari en skjutdörr eller skjutlucka rör sig, går. Därjämte har det betydelsen af en smal passage på en fjällsida. Likartadt är nsv. *gåt(e)* n. 'trångt mellanrum mellan två hus' Rz. Jag menar alltså, att *gátt* här har den äldre i fvn. literatur visserligen icke belagda, men med nödvändighet postulerade betydelsen 'passage, väg'. *sitia fyrir* betyder här som eljest 'ligga i försåt', jfr Olsen Ark. IX, 224.

Ordet *fleti* slutligen härledes icke af *flet* n. 'Jordgulvet i Fortidens Huse' Fr.<sup>2</sup>, 'rooms, house, bed' Cl.-Vigf., utan af fvn.. *föttr* m., en *u*-stam, som träffas säkert i fno. <sup>1)</sup>) och troligen äfven i fisl. med ungefär samma betydelse som *völlr* 'slätt, fält'. Se Fr.<sup>2</sup> s. v. Att ordet varit kändt äfven i fisl., bevisas af nisl. *fötur* (pl. *fetir*) m. 'Flade, Plan, Grund, Felt'; se Þorkelsson Supplement III.

Översättningen blir alltså:

På alla vägar,  
förrän fram du går,  
bör du se dig kring  
och speja,  
ty du kan aldrig veta,  
om icke fiender  
ligga i försåt frampå fältet

Vår strof säger i annan form det samma ungefär som Hávamal 38:

*Vópnom sínom  
skala maðr velle á  
fete ganga framar,*

<sup>1)</sup> Rygh Norske Gaardn. Indl. s. 50.

*því at óvist er at vita,  
nær verðr á vegom ute  
geirs um þorf guma*

Om den behandlade visan af gammalt varit inledningsstrof till Hávamál, passar den därtill lika väl med den föreslagna tolkningen som med den gamla. Hávamál har i så fall börjat med en varning till den resande att akta sig för försåt ute på färdvägar. Därefter följer i strof 2 en maning till värdfolket att väl fägna gästen, som kommer från färdens faror.

Upsala i mars 1900

Otto von Friesen.

---

### Nokkrar athugasemdir um nokkur forn kvæði.

Í Ark. för nordisk Filologi, Ny Föld XI. 6, 1897, bls. 219—230, er ritgjörð eptir dr. Jón Þorkelsson, fyrverandi rektor, sem hann nefnir: "Bemærkninger til adskillige Oldtidsdigte", og er fyrsti hluti þeirra athugasemdir um ýmsa stadi í Háttatali Snorra Sturlusonar; en af því að jeg get eigi sjéð, að hann hafi farið þar rjettari leið, eða að skýringar hans sjeu nær sanni en hinir eldri skýringar eptir þá Sveinbjörn Egilsson, Th. Möbius og Konráð Gíslason, vil jeg fara nokkrum orðum um þær af þeim, sem jeg tel mjög vafasamar; en jeg hleypi fram hjá mjer flestum þeim stöðum, sem skilja má á two vega, þannig að hvortveggja skilningurinn sýnist geta verið rjettur.

1. 13 v., 5—8: "Rjóðvendils gat randa  
rækjnjörðr at sökja  
(hæf ferð var sú harda)  
heim".

Þennan hluta vísunnar hafa hinir eldri þýðendur Háttatals, bæði Svb. Egilsson og Konráð Gíslason, tekið þannig saman: "rækjnjörðr randa rjóðvendils gat at sökja heim", og

ætlað, að þar væri átt við ferð Hákonar konungs til Inga konungs Bárdarsonar í Niðarósi, sem þá var aðalaðsetur Noregs konunga, og sagt er frá í Fornmannasögum IX, bls. 233—237. Í stað "rjóðvendils" vill J. Þ. taka upp "rjóðr vendils", sem stendur í handriti því, sem nefnt er Uppsala-edda, og segir, að *vendill* þýði *sverð*. En hvar finna megi þá merking pessa orðs eða hver rök hann hefur til síns málss, getur hann eigi um. Orðið virðist vera leitt (*diminutiv*) af *vöndr*, en það orð út af fyrir sig merkir alls eigi *sverð*, og er einungis haft sem síðari hluti í sverðakenningum, t. a. m.: "*benvöndr, hjaltvöndr, hjálms vöndr, þremja vöndr*" o. s. frv., og eptir því getur "*vendill*" eigi heldur þýtt *sverð*. Það kemur þar að auki hvergi fyrir sjerstakt, svo að mjer sje kunnugt, nema í nafninu á Jótlandsskaga og ef vera skyldi hjer, og svo í *Snarvendill* og *Dragvendill* (= Dragvandill), en bæði þessi síðustu orð eru eiginleg nöfn (sbr. sögu Egils Skallagrímssonar, kap. 61). Af þessum sverðaheitum verður eigi rádið, að "*vendill*" út af fyrir sig þýði *sverð*; ef "*vendill*" væri sjerstakt orð og heiti einhvers nafngreinds sverðs, þá mætti segja, að það væri haft sem almennt sverðsheiti, eins og t. a. m. *gramr, laufi*, og ýms önnur; en úr því að orðið er eigi til í fornritum vorum, þá er eigi hægt að sjá, við hvað skilningur J. Þ. styðst hjer. Og ef svo væri, hver er þá "rjóðr vendils" og hver "rækinjörðr randa"? J. Þ. skýrir það eigi; en svo virðist þó, sem hann ætti, að "rjóðr vendils" sje Snorri, en "rækinjörðr randa" Hákon konungur. En það er eigi líklegt, að Snorri hefði farið að skjóta hjer inn slíkri lauslegri athugasemd um sjálfan sig, þar sem hann hefur alls eigi nefnt sig á nafn áður, en talar aptur á móti um komu sína til Hákonar konungs og viðtökurnar af hans hendi í 27.—29. vísu.

17. v. 5—6: "*fjótt válkat skilr fylkir | friðlæ*". Það verð jeg að ætla að sje rjett skilið af Svb. Eg. og K. G., því að það tók talsverðan tíma að eyða Ribbungum, og

Hákon konungi veitti það full-örðugt, og það virðist eigi rjett að segja, að Hákon konungur hafi á snöggum bragði eytt þeim; en hitt er rjett, að Ribbungar hafi eigi vandlega hugsað í byrjuninni, hversu færir þeir voru um að verjast Hákon konungi; að "válka" þýðir eigi "að hafa e-ð lengi með höndum", heldur að "fara lausum og ljettum höndum um e-ð".

23. v., 5—6. Jeg játa það, að jeg kann eigi vel við skýringu K. G. á "en rétta"; en enda þótt lesið sje "it rétta" og það tekið saman við "öl", verður það mjög óviðfelldið, að það sje = öl, sem fram sje rjett eða borid fram. Miklu eðlilegra virðist, að láta "it rétta öl" tákna "gott öl", sem er, eins og það öl á að vera, sem hirðmönnum er borid. "étt öl" = öl, sem fram er borid, verður naumast rímað saman við hvort heldur forna norraenu eða nýja íslenzku, og mun það veita örðugt að finna dæmi í forntungunni, sem styrki þann skilning orðsins.

25. v. 7. "strúgr" eða "strjúgr"<sup>1)</sup>) þýðir alls eigi *Forstamthed*", heldur "hroki, dramb", sem sjá má af þórðar sögu hreðu bls. 10: "en með því at Skeggi vill engan kaupmann til sín taka, at siti á aðra hönd hánum í vetr, þá fæði hann strúg sinn á aðra hönd sér, meðan hánum líkar"; enda bendir frummerking þessa orðs (*beinastrúgur* eða -*strjúgur* = soðin beina stappa) á hið sama.

29. v., 3—4. "seimgildir" fæ jeg eigi sjéð að geti merkt "vellvönuðr". Eptir því ætti sögnin *gilda* að vera sömu merkingar og "gelda, vana" (t. a. m. hross eða eitthvert karlkyns dýr). En í fyrsta lagi veit jeg eigi til, að sögnin *gilda* sje nokkru sinni höfð fyrir "gelda", og jeg veit enga þá merking í "gilda", sem merkingin "vana" geti komið að, eða neinu ordi samstofna því. Þessi sögn er lítið höfð í fornu málí,

<sup>1)</sup> Svo heitir nú bær í Húnaþingi (sbr. torfskurð fra strugi, Dipl. Isl. III 457, árið 1391), en mun vera stytt úr Strúgsstaðir og strúgr verið viður nefni manns þess, sem bæinn byggði fyrstur.

en nú merkir hún: 'ad vera jafnmikils verður' og e-ð annað, hafa það eða það verð. Hún virðist vera leidd beint af "gildr" (eins og "gildna"), og ætti þá frummerkingin ad vera: auka, og þá þýddi "seimyldir": sá sem eykur fjármagn sitt, og væri þá þýðing þess hin sama og í "vellstærir" (Fms. III, 99), "Ránar síks stæri-askr" (Rekstefja, 22. v., 1—3); "jarðargný-girðis-geisla græðendr" (Njála, 72. kap.), "auðkýfingr", o. fl.; "gildir" kemur auk þess fyrir í öðru sambandi, þar sem þessi hin sama merking er ljós, t. a. m. "gildir flotna" (getur þó eigi þýtt: sá sem vanar menn); "gildir hjaldrs" (eigi = sá sem dregur úr orustunni); "óðar gildir" (eigi sá, sem rýrir kvæðid, heldur sá sem eykur kvæðid, skáld); sbr. "Nú mun kvæðit aukask", Arnórr jarlaskáld (Fms. VI, bls. 91<sup>a</sup>); "óðr vex skálds", Eiríksdrápa (Fms. I, 165<sup>c</sup>); "Aukum Yggs feng" og "stef skal stæra" hjá Snorra (Háttatal 31. og 81. v.), o. s. frv. Það mætti og ætla, ad gildir væri leitt af gjalda, og þá væri merking þess: sá sem geldur eða greiðir (fje). Sbr. "ey sér gjöf til gildis" í Hávamálum 145 (Bugge).

Sama verður ofan á um sögnina "gilda" í 56. v., 3—4; en auk þess, sem þegar er talið, er það auðvitað, ad græðgi úlfa minnkari eigi við það, ad þeir fá nóg mannahræ ad jeta; þvert á móti eykst hún; þeir verða æ því gráðugri og jeta því meira, sem meira er af hræjum fyrir þeim ad rísa í sundur og svelgja í sig.

34. v., 3—4. "Veggr" fæ jeg eigi sjed ad geti þýtt "segl"; það væri mjög óeðlilegt ad kalla segl blátt áfram "vegg skipsins". Það er líka með öllu óparft ad leita þá merking upp í "bjartveggjuðustu reggi", því ad það mundi eigi hafa þótt neitt sjerlegt skraut á skipum á 13. öldinni, þótt seglin væru hvít. "veggr skips" getur naumast merkt annað en hlið skipsins eða þá skýlibord upp af bordstokkunum, sem Arnórr jarlaskáld nefnir verða (? Fms. VI, 23. bls.), enda er auðsjeð, ad "veggr" í setningunni "veðr blæss vegg" (Fms. VII, 66. bls.) merkir hlið skipsins, og táknað, ad hvass stormur leiki

um bord skipsins; og jeg get ekkert órækt dæmi fundið þess, að seglsmerkingin felist í ordinu "veggr", og heldur engin ástæða til að ætla það. Öll þau dæmi, sem jeg get fundið í fornum skáldskap, hafa ordið 'veggr' í vanalegri merkingu. Að kenna skjöld sem skýlibord á skipi við segl og "viggjar veggr" þá = segl skipsins væri sannarlega undarleg og óeðlileg kenning; en það er edlilegt, að bordin á skipi Hákonar konungs hafi verið fagurlega lituð, og það má enginn láta villa sig á því, að skjöldur er nefndur bæði "veggr Hildar" (Óðins o. s. frv.) og "segl Hildar" (Óðins o. s. frv.). Það er eigi af því, að "veggr" sje sömu merkingar og *segl*, og það sje sama kenningin, heldur eru það tvær kenningar, ólíkt hugsaðar.

49. v., 7—8. Að *morðaukinn* sje = *drepinn* er næsta óviðfelldið og óeðlilegt, og sje það rjett, að "hringr" í fyrra hluta vísunnar þýði "sverð", þá virðist það einkar vel eiga við, að konungur gefi Hildi (Hjaðninga sprundi) "morðaukinn mæki". Jeg get eigi betur sjéð, en að skýring K. G. og Svb. E. sje miklu viðkunnanlegri, hvort sem *mund* er pol., eins og K. G. vill, eða (þiggi.) = *at mund*, eins og Svb. Egilsson vill.

56. v., 3—4: *gildi*; sjá það, sem jeg hef sagt við 29. v.

60. v., 7—8: Að lesa "frör" fyrir "frár" sje jeg að minnsta kosti eigi til nokkurra bóta; sama er að segja um *frör* í 75. v., 3—4.

81. v., 1—2: "frama græðir" getur naumast táknað hjer annað en *sá*, sem *aflar* sjer *heiðurs*. Kvæði þetta er eintómt lof um Hákon konung og Skúla jarl, hversu mikil afreksverk þeir hafi unnið, og hvílks heiðurs og frama þeir hafi aflað sjer með þessum afreksverkum, enda gefa næstu vísurnar fyrir framan og aptan þessa (80. og 82. v.) alls ekkert tilefni til að ætla, að "frami" taki til annara en konungs og Skúla. Það verður að minnsta kosti æði-langsótt og óþarf-lega langssótt. 80. v. ber það ljóslega með sjer, hvað Snorri eigi við með "frama græði"; sbr. "frama skatnar gram" í 44. v.

97. v., 5—8. Hvort lesið er "gjöfláta" eða "gjöflata" stendur mjer á sama, þótt eigi sje hið sama. Munurinn er sá, að ef lesið er "gjöfláta", þá er í því fólgid eins konar lof um kvæðið, eða að fáir muni hafa kveðið slíkt lofkvæði um nokkurn konung, og má þá bera þar saman við: "*Hvar viti áðr orta | með æðra hætti | mærð of menglötud, | maðr und himins skautum*" (95. v.) og: "*þat mun æ lifa . . . bragn- inga lof*" (96. vís.). En ef lesið er "gjöflata", þá verður hugsunin sú, að enginn mundi hafa farið að yrkja annað eins kvæði um nízkan konung, og kvæðið sje því eins konar sönnun fyrir rausn konungs. Og þá er að eins spurningin um það, hvort sje viðkunnanlegra, og verð jeg fyrir mitt leyti að játa, að mjer finnst *gjöflata* eiga betur við á þessum stað.

Áður en jeg skilst við Háttatal, vil jeg gjöra eina athugasemd við síðara hluta 16. vísunnar. Hann er prentadur í Sn.-Ed. I, 1848, þannig:

"Vápnrjóðr stikar víða,  
vellbrjótr! á lög spjótum,  
þryngr at sverða söngvi,  
sóknhardr þrómu jardar".

Orðugleikinn, að geta fengið rjettan skilning á vísuhelmingi þessum, er einkum fólginn í því, hvernig taka eigi orðin saman, og honum valda þá einkum orðin: "*á lög spjótum*". Svb. Eg. leggur þau út í Sn.-Ed. I. með: *justis hastis*", og Lex. poët. 533 a með: "*hasta justæ longitu- dinis*"; og með því að hann enga athugasemd hefur gjört um það í Sn.-Ed. III., virðist svo, sem hann hafi alls eigi breytt skoðun sinni síðar í því efni. En þessi útleggings hans er lítt skiljanleg eða jafnvel óskiljanleg; því að hvað ætti "*lögspjót*" að tákna, og við hvað á fyrirsetningin (*præpo- sitio*) á? Hún getur alls eigi átt við *lögspjótum*, eða haft neina þýðingu á þessum stað. K. G. hefur eigi heldur fellt sig við skýringu eða útleggingu Svb. Eg., og getur því til,

ad̄ lesa eigi "lögskjótum" fyrir "lögspjótum". Svb. Eg. hefur auk þess ætlað, ad̄ vellbrjótr væri ávarpsord, en K. G., ad̄ það væri undirstöðu-orðið (subject) í þryngr. Nú er spurningin: Er nokkur þörf á getgátu K. G. eða breytingu hans? Jeg ætla, ad̄ það sje eigi rjett, ad̄ breyta orðum handritanna, nema brýnustu nauðsyn beri til; enda erum vjer mjög sjaldan nær hinu upphaflega, þrátt fyrir allar getgátur. Getgátur verða aldrei annað en getgátur, og alls engin sönnun fyrir því, ad̄ með þeim sjeu fundin hin upphaflegu orð skálðsins; enda hefur opt sú reyndin orðið á, ad̄ þær hafa verið gjörðar ad̄ ástæðulausu; en þeir eru sumir nú á dögum, sem eru með alls konar getgátur í fornkvæðunum, eins og þá væri allt fundið, og úr því leyst, hversu fornskáldin hafi kveðið upphaflega, ef öllu því er breytt, sem þeir skilja eigi. Jeg ætla rjettast, ad̄ breyta engu í þessum vísuhelmingi, og með öllu óþarf. Jeg tek hann þannig saman: "Vápnarjóðr stikar viða þrómu jarðar spjótum. Vellbrjótr þryngr at sverðasöngvi", og þannig virðist Svb. Eg. hafa viljað taka vísuhelming þennan saman í útgáfu sinni, Reykjavík 1848. Það lítur svo út, sem K. G. hafi hvorki getað fellt sig við: "stikar þrómu jarðar spjótum", nje: "þryngr at sverða söngvi á lög". Í "stikar þrómu jarðar spjótum" virðist felast hugsunin: ad̄ láta vopnað lið fara með ströndum fram, og er aud̄sjed, ad̄ í þeim er sama hugsunin og í vísu Þjóðólfs Arnórssonar:

"Geirs oddum lætr greddir  
grunn hvert stika sunnar  
hirð þá, er hann skal varða  
hrægamms ara sævar". Sn. Ed. (1848) I, 488.

Steinn Herdísarson kveður svo:

"Öll biðr Egða stillir  
eggjarfr frama seggi  
sund fyr sínu landi  
sóknörr stika dörrum. Fagrsk. 1847, bls. 148.

Orðið "lög" í vísuhelmingi þeim, sem hjer er umræðu-efni, tel jeg vafalaust þiggj. eint. af "lög" fyrir "legi". Þessa

mynd piggj. hefur og Snorri sjálfur í 78. vísu Háttatals: "limgarmr skytr lög", enda koma optar fyrir samkynja myndir af piggj. eint. í þeim orðum, þar sem meginhlutinn hefur upphaflega endað á *u*, og því fá það hljóðvarp í gjör. eint., sem *u* veldur, en *e* ætti að vera í piggj. eint., og virðist því svo, sem slíkar myndir hafi stundum verið hafðar í daglegu tali, og skal jeg nú telja nokkur dæmi þess:

"Höggvum hjaltvönd skyggðum".

Egils saga Skallagrímssonar.

"Vörðu hauðr, þá er háðu,  
hlýrar tveir með dýrum  
foldarvörð, og fyrða,  
fleinglygg, Aðalsteini."

Íslendingadrápa Hauks Valdísarsonar.

"of hvítum þróm ritar."

Háttatal Snorra, 54. vísa.

Samkvæmt því, sem jeg þegar hef sagt, get jeg eigi betur sjéð, en að "lög" sje hjer piggj. eint., og að minnsta kosti viðfelldnast að taka það svo, og vísan rjett skilin á þann hátt, sem jeg hef gjört.

Um leiðrjettingarnar í hinum öðrum kvæðum, sem "Bemærkningerne" ná til, skal jeg eigi fjölyrða að þessu sinni, enda þótt jeg telji þær margar mjög vafasamar; þó skal jeg nefna eina.

Breytingin í 22. vísu, 7—8 í Eiríksdrápu, "himni" ("Óttu leið, en uppi þótti | elris grand i himni standa") í "himin", er sjálfsagt gjörd í gáleysi; því að ef breyta á "himni" í "himin", þá verður einnig að breyta "uppi" í "upp"; því að enginn segir: "loginn stóð uppi i himin"; og þá yrði það vísu-orð einnig einu atkvæði of stutt; en vjer getum enn þann dag í dag svo að orði kveðið: "loginn (= elris grand) stóð uppi í loptinu" = náði upp í loptið, og er það bæði rjett hugsað og rjett orðað, en það ætla jeg málleysu, að segja: loginn stóð uppi í himin.

Reykjavík í janúarmánuði 1900. H. K. Friðriksson.

---

*Hjalmar Falk og Alf Torp: Dansk-norskens syntax i historisk fremstilling. Kristiania 1900.*

I 1898 udkom Torp og Falk's "Dansk-norskens lydhistorie"; tidlig i det netop utløbne år havde de samme to forfattere "Dansk-norskens syntax" fra hånden. Medens prof. Torp havde utført det meste arbeide ved det førstnævnte, er prof. Falk hovedmanden ved det syntaktiske værk, hvilket i omfang og måske også i arbeidets vanskelighed overgår det første. I almindelighed var det i syntaksen endnu mere end i lydhistorien påkrævet at have et udførligt grundlæggende arbeide, før detaljerne rigtig kunde blive gjenstand for specialstudier; thi som bogens fortale viser, har både vort folkesprog og dansk-norsken hidtil kun af få og ufuldstændig været behandlet i syntaktisk henseende. Som man kunde vente af de bekjendte forfattere, giver de ikke alene et godt grundlag, men ofte også et på én gang nyt og endeligt resultat, navnlig med hensyn til den historiske syntaks. Ti som titelen siger, er det en historisk fremstilling vi her har. Stoffet er væsentlig ordnet efter de formelle hensyn, og formernes funktion er fulgt fra fællesgermansk gjennem oldnorsk og ældre danske sprogrin til nutiden. Navnlig er tidligere århundreders dansk udførlig behandlet, med lange eksemplerækker, som vil være meget kjærkomne for de mange der nødig vil indlade sig på at granske denne tids kildeskrifter. Rigtignok medfører denne rikdom mangen gang, at den nuværende sprogbryg næsten drukner i de ældre eksemplers mængde, idet meddelelsen om hvordan denne er, ofte kan være temmelig kort og lidet uthævet. I regelen vidner utredelsen af betydningsforholdet mellem beslægtede udtryk om skarp og udstrakt iagttagelse og fremsættes i korte og klare ord.

Men som følge av bogens plan, at den skal være historisk, føler man dog ofte ønske om, at en eller anden ting ved nutidens sprogtilstande havde været mere fuldstændig behandlet, navnlig da vedkommende vort folkesprog, hvilket jo ikke direkte er bogens gjenstand, men kun et middel til belysning af gjenstanden. Også talesproget synes undertiden at være kommet noget til kort i fremstillingen, sammenlignet med normalprosaen. Nærværende anmelder vil derfor tage sig den opgave at gjøre nogle tilføjelser av sådan art; endel avvigende meninger vil derved også følge med.

§§ 4—5 og 7—10 fremstiller bruken af *det* og *der* i upersonlige sætninger og uttryk som ligner det. Reglerne for denne har følgende bakgrund i talesproget og bygdemålene: Landet er, ligesom i mange andre henseender tvedelt; skillet synes at ligge i nærheten af Skiensfjorden. I det østlige af landet forekommer aldeles ikke noget adverbialt *der* eller *her* ubetonet i begyndelsen af nogen sætning; *der* anvendes således kun *det* både som gramm. subj. i egentlig upersonlige sætninger og som subjektsantyder, hvor der senere følger logisk subjekt. Denne østlandske sprogskik forsøkes indført i skrift-

sproget av mange i den kreds av reformvenner som følger Nordahl Rolfsens "læsebog for folkeskolen" og Nansens "Fram over Polhavet" i henseende til sprog og rettskrivning. Den vestlige gren av sproget bruker derimod ofte både *her* og *der* ubetonet i spidsen av sætningen, og noget ubetonet *det* kommer der da ikke i denne. Sætninger som "det ligger afbarkede tømmerstokker paa kryds og paa tværs" (Rolfsens læsebog) er saaledes der en avskyelighet. Helt op til øverst i Sætersdalene siges der: "*her* er *kalt idag*"; "*her* rigner" og lignende. I byer og kystdistrikter i de to sydligste amter er *det*, navnlig som upersonligt subjekt, meget indskrænket i sin anvendelse, og det mere av *her* end av *der*; valget mellem disse to sker naturligvis i regelen så, at man bruker *her* om begivenheter og tilstande på det sted hvor man er, men ogsaa ofte hvor der tales i al almindelighed, f. eks.: "hvormange eksemplarer er her solgt av din bog?" Når *her* hos Ibsen forekommer i sætninger, hvor stedsbetegnelsen er temmelig likegyldig, giver det således repliken en vestlig eller snarest sydvestlig lokaltone.

S. 23 l. 17 f. n. nævnes ekspl. på at præpositioner forvandles til adverbier. Disse er dog formentlig alle væstl. ubetonede. S. 29 (§ 22,2). Blandt ekspl. på efterstillet advb. præposition er *dagen efter* for læseren let vildledende, ialfald helt forskjelligt fra de dermed sideordnede, idet *etter* er avgjort stærkere betonet end *dagen* og dets funktion attributiv til dette ord.

§ 40,2. Ved obj. gen. anføres (s. 48 nederst), at pronominer ikke mere kan stå i obj. gen., idet forholdet i forb. som *hendes tilbeder*, *min forfølger* opfattes som possessivt. Det kan nok være, at handlingsbegrebet er trådt tilbage mot før, og især ved nom. agentis, men ikke alene ved gen. av pronominer. I det hele synes dog generalisationen noget forhastet. *Hans pågribelse, fængsling, nedverdigelse, min fødsel*, er næsten eller fuldstændig like gode eksempler på obj. genitiv som *Islands bebyggelse, verdens skabelse*. Likesom man kan sige *underrettens dom* og *morderen Nordlunds dom*, kan man i bægge betydninger sige *hans dom*. Dette såvelsom *hendes ros, hans agtelse* er like dobbelttydig som *åst konu og timer hostium*, og saalænge det er tilfældet, er navnet objektsgenitiv rigtigt, selv om actionsbegrebet er fordunklet.

§ 40,4. Artens genitiv. Istedenfor denne, siges der (s. 49), brukes nu enten attribution eller præpositionelt uttryk. "Sedvanlig bruges apposition" (skal være attribution): "*mergð fjár* – en mængde gods", "*púsund vetrar* = tusen år" etc. Av denne sammenstilling såvelsom av det senere: "Ligesaa ved intetkjön av mængdesadjektiver: *mart barna* = mange børn; *fátt manna* = få mænd", slutter jeg, at det er det styrende substantiv som betragtes som attributet; hverken *her* eller pag. 97 sees noget der strider mot denne opfattelse. I motsætning hertil vil jeg peke på, at hvor vi nu, formelt set, har to substantiver til at avløse artens genitiv, der er det den forrige genitiv som har eftertrykket; men hvor det styrende substantiv er erstattet

av hosføiet adjektiv, er dette det stærkere betonede — naturligvis ikke ubetinget, men når forbindelsen i sin helhet har lidet eftertryk; "han har i en række år været ordfører i herredsstyret" har større tryk på år end på række, men indsesettes det enstydige *mange år*, så får *mange* det. Jeg må herav slutte, at sprogfølelsen i det første tilfælde endnu opfatter genitivens repræsentant som konstrueret, som kvalitetsbestemmelse, og i det andet tilfælde *mange*; de har "bestemmelsesbetoning" (Svahn). Derved undgår man også den betænkelige antagelse: "Paa halvveien er stanset udtryk som: meget uld, lidet frugt, med adjektivet i intetkjön trods substantivets fælleskjön". Jeg har også med skolebørn gjort den erfaring, at følelsen av at det sidste led, "artsbetegnelsen", er konstrueret af mængdesangivelsen, er overmåde let vakt.

Hvad grunden er til, at forf. samme steds forklarer "attributionen's" oprindelse i nordisk som væsensforskjellig fra den i tysk, siger de intet om, og den ligger ingenlunde klart for dagen.

§ 40,7 (s. 51,14 ff.). Det er anmelderen ganske ubekjendt, hvilke fakta eller hvilke overveielser der foranlediger, at forbindelserne *Kristiania universitet*, *Kjøbenhavns universitet*, *Molde lærde skole* henføres under definitiv genitiv.

§ 42 (s. 52). Sammen med *udenlands*, *udenbys*, *inden borde* hører måske også *oven vande*, som tidligere (side 30) nævnes bl. bevarede dativer; *ofan* styrer jo ellers sjeldent gen. og aldrig dat. Hvad er *høit*, *lavt vande*? *rört(e) vande*?

§ 50 (s. 59). Det kan ingenlunde ansees for et korrekt udsagn, at målsangivelser i vort folkesprog likesom i oldnorsk altid står i flertal, skjønt det nok slår ind med ekspl. *alner*. Måske belyses hele fænomenet i nogen grad af forholdet med etpar herhenhörende ord i dele av Sætersdalen og Vesttelemarken. Medens andre ords ubest. flertalsform lydhistorisk henviser på oldn. -*ar*, -*ir*, har der *dag*, *fjorång* (fjerding) og *ali* (alen) flertalsformer, der må komme av -*a* og -*i*, altsaa er almindeliggjort akkusativ, hvilken ved hunkjönsordet *ali* er lånt fra hankjönsordene; målets akkus. ved talord kan således antages, måske i et større geografisk område, at have været forskjellig fra nom. pl., sålænge indtil apokope indtrådte (*mil* står i pl. tildels ubøjet i de nævnte bygdemål, og *fjorång* i nogle af dem), og derved sammenslutning påfulgt med intetkjönsordene til én analogi.

§ 52 (s. 61,22) siges, at den foranstillede artikel *den* "altid er forblevet fremmed for islandsk". Dette står i meget stærk (måske tilsigtet?) motsigelse til P. Passy "De nordica lingua" § 93: "Vocabulum *hinn*, quatenus articulus definitus erat, obsoleuit, demonstratusque sā semper in eius locum ita subit: *sā góði madur* (ille) bonus homo". Dersom talen var om det nyislandske literatursprog, vilde det være let at skille trætten; der trænges intet grundigt studium af det for at opdage, at begge har uret, når de bruger de negative uttryk. Men begge parter sigter naturligvis

dybere. Det vilde forekomme anmelderen interessant at erfare, hvem der da har ret, og det må dog kunne bringes på det rene.

§ 64,1 (s. 89,11). Både i rigsmålet og i dialektene, formentlig alle, findes der komparativer, som anvendes om den høiestede grad ved sammenligning mellem to. Det er de adjektiviske komparativer der er dannede af stedsadverbier, såsom: *den ydre dør, den øvre skuffe, den søndre gård*.

§ 69, c (s. 107). Ubøiet adjektivisk prædikatsord (og objektsprædikatsord) ved subj. af flertal utbreder sig tilsyneladende stærkt i nutiden. Denne udbredelse har væsentlig sin oprindelse fra Bergens by og sådanne steder på vestlandet, som henter normen for sit talesprog derfra; Bergenske forfattere i Bergen, f. eks. i tidsskr. "Naturen", gjennemfører, som det synes, i flertal den ubøiede form i prædik. bruk. Denne egenskab ved det bergenske må vistnok være påvirkning fra tydsk, idet de fleste bygdemål der, endog temmelig nær byen, ikke alene passer på prædiktive entals- og flertalsformer, men også i regelen gjør forskjel på deres han- og hunkjønsformer i bægge tal. De nordenfjeldske distrikter, hvor de fleste arter af utlydende *e* apokoperes, støtter naturligvis Bergen i dets tendens; men netop fordi bortfaldet av *-e* her er et større fænomen, som man under skolegangen må lære at kjende som provincialisme, optræder disse egne med mindre selvstilling i den henseende.

§ 74 (side 116,20 ff.) De sydøstlige dialekters *dår, dør* som 2 pers. pl. pron. i avhængighetsform stammer visselig ikke fra *ykkir*, men fra middelnorsk *þydder*<sup>1)</sup> o: *þydr* av *yðr*. Anmelderen kan ikke dele den opfattelse, at vulgærformen *dere* er en uorganisk utvidelse af dette (*dår* eller) *dö(r)*; der findes ikke tilstrækkelig berøring med *hende* til netop at efterligne det. Det er utvilsomt en subtraktionsdannelse af *Deres* som høflighedsform til enkelt person; når det også brukes som 2. pers. pl., låner det denne funktion fra *I, eder, eders*, som havde bægge. Når man går ud fra *Deres ~ hendes*, så er der grund til at lave *dere ~ hende*.

Det er utvilsomt, at bygdemålenes (og tildels dagligtalens) 2 p. pl. nom. *de* eller *di* har store fortrin for *dere*. Men så falder det igjen sammen med 3 pers. pl. nom. (skrevet) *de*, (uttalt) *di*. Ved dette pronomen vilde man således altid blive belemret med den vanskelighed, at utsagnet blev dobbelttydigt. Byernes talesprog har således to konkurrerende nom.-former, der bægge lader af store svagheter; vort folkesprog har to konkurrerende dat.-akk.-former, der har den fejl, at de er like stærke (dualis- og pluralis-formen), medens de oblikve kasus av dual. har megen utsigt til at beseire alle nominativer. Det er således lange utsigter med at komme i orden i hullet efter *I, eder, eders*.

<sup>1)</sup> F. eks. i dipl. fra Oslo 1424. Nærbeslægtede dokumenter skriver også *medder = meðr*.

§ 75 b (s. 117 nederst). "Denne brug af "den" (tilbagevisende om en bestemt person) "er fremmed for vort folkesprog". Det er ofte en meget tvilsom sag at tale i negative uttryk om hvad der findes i vort folkesprog. Likeså lidet som dansknorsken skyr at anvende *denne* ved sådan tilbagevisning, likeså lidet skyes det, ialfald i visse østnorske bygdemål, at anvende *den* dertil; i solørsk kunde *den* aldeles korrekt anbringes i alle de § 75 b anførte ekspl. fra ældre tid, undtagen "*førend den*" hvor *den* måtte være ubetonet, samt, naturligvis, ved genitiverne, eftersom ordet i dialekten ikke har nogen genitiv.

§ 76 c (s. 119 nederst og følg.). "Medens dette *pat*" (neml. som foreløbigt objekt, når bisætning eller inf. følger) "i oldnorsk udhæver, anvendes i ældre dansk "det" ofte rent pleonastisk". Formentlig var dette pleonastiske *det* alligevel betonet. Selv i sådanne østnorske dialektter, hvor konjunktionen *at* ikke findes (det skulde da være i specielle fra dansk-norsken lånte fraser), men erstattes af *det*, er dette den betonede form av ordet, det "påpegende pronomen".

§ 77 (s. 120 f.). smlgn. § 17 (s. 23 f.). Vaklingen mellem navnesform og gjenstandsform av 3 pers. pron. er i talesproget meget større, end det kan sees av fremstillingen. I østlandsk dagligtale forekommer den i en parentheses svagt antydede bruk av *dem* til subjekt yderst almindelig; omvendt findes ikke formerne *ham* og *dem* i de fleste av byerne i Kristiansands stift, ligesom heller ikke i bygdemålene deromkring; for hunkjön kan derimod særskilt cas. obl. findes, især vulgært.

Forekomsten av forbindelser som "Vi sprogmaands", "I bönders" i norsk er mig ubekjendt.

§ 78,5 (side 123,3—4). "Genitiv" (av *selv*) "er erstattet af "egen" (ogsaa i folkesproget)". I dele av Trondhjems stift (f. eks. Selbu) er adj. *egen* lidet brukt (måske findes det i hunkjön); ellers brukes *sjöls min* etc.

§ 81,1 (s. 125 f.) Når dansk-norsken alene bruker *nogen* som flertalsform, ialfald i dagligtale, skyldes det vistnok den utstrakte bruk i østnorske bygdemål av flertalsformen *nán*, *non*, *nåa*, der formodl. historisk er at betragte som et sent ntr. plur. på *-un*, *-on*, *-cn*. Også i disse dialekter findes som i dansk en herfra differenteret flertalsform, der mere er et ubestemt talord; men den er langt mere begrænset i sin anvendelse end der (= aliquot). Jeg kan påvise den for næsten hele Hamars og dele av Trondhjems stift; men det er sandsynligt, at nogenlunde tilsvarende forhold findes andensteds i landet.

§ 83 (s. 133 ff.). Det synes ikke anmelderen heldigt, især i denne bog, der væsentlig følger formlærrens kategorier, at *hans*, *hendes* og *deres* regnes for eiendomspronominer, men *sin* derimod ikke, så at det må finde sig i at omtales i en parentheses der hvor disses böning diskuteres (s. 139,1).

Det forekommer anmelderen betænkeligt at antage, at et syntaktisk fænomen, der har så stor geografisk udbredelse i vort folkesprog som *sin* til betegnelse av genitivsforhold, skal være af tydsk oprindelse (s. 137,13 f. n. og § 38, s. 45 f.).

§ 86 (s. 140,18). Også de østnorske bygdemål har former der svarer til oldn. *hvener*, dansk *hvornår*, nemlig *hønner*, *hörner*.

§ 87 (s. 143,6). "Relativet "der" synes aldrig at ha været rigtig folkeligt i selvstændig brug". Det må det dog have været i jydsk, hvor nutidens dialekter slet ikke kender *som* i egenskab af relativt pronomen (Marius Kristensen, privat), og hvorfra *der* i én eller anden form jævnlig møter én i dialektprøver.

§ 91 (s. 153, 3 ff.). Anvendelsen af præsens med futurisk betydning er især almindelig ved inkoATIVE verber, og disses præsens anvendes jævnlig også hvor man kunde vente futurum af det durative verbum; derfor *blir* = *vil være*, *får* = *vil have*.

§ 92 (s. 154,3 f.). Imperfektum "er væsentlig blot den fortælende eller beskrivende form, fortid uden relation til nutiden". Anm. savner her såvelsom s. 159 f. et uttryk for det forhold mellem imperfektum og perfektum, at det første taler om et bestemt punkt af fortiden og hører til, hvor der findes en tidsbestemmelse for handlingen, uttalt eller i sammenhængen; perfektum derimod er, hvad handlingen angår, ubestemt i fortiden; hvis der tilsyneladende står en tidsbestemmelse, er den enten anset som for vid til at være nogen sådan eller også er det en korthet i talen, der føles som en skjødesløshet.

§ 95 (s. 162). Som det på en måte ligger i teksten, brukes *ville* ikke til at danne futurum i folkesproget og lidet i vort talesprog.

§ 96 (s. 162 l. 6 f. n.) og § 132 (s. 206 l. 2 f. n.). Forklaringen med *komme til at* kan måske for læsere bli misvisende, da ordet i Norge ofte anvendes om den rene fremtidighed; men konteksten forklarer det jo. — Den her omtalte vending *verdt* med inf. bruges nu omtr. alene i en del af det trondhjemiske; ellers *får*, *før*.

§ 97 (s. 167,19 f.) Også i norsk folkesprog er *verta* for en stor del, især i det sydlige, uttrængt af *bli*, men her fornemmelig i præsens, langt mindre i impf.; foranledningen til skiftet må derfor her være en anden end den der gives for dansk.

§ 136 (s. 211,2 f.). Forklaringen af bygdemålsformerne *skulda*, *vilda*, *måtta* som sammendragninger af *skulde ha* etc., kan måske enkelte steder være rigtig, men er i det hele taget temmelig tvilsom. Fra perf. partic., der som nydannelsel i regelen fik form efter den talrigste böningsklasse, *a*-verberne, kunde *a* let indføres i impf. I de trønderske dialekter, hvilke ofte har impf. på *a* af modale verber, er sammentrækning med *ha* mangesteds ikke vel tænkelig, nemlig hvor inf. *ha* heder *hå*.

I det påfølgende afsnit af paragrafen kunde jeg have ønsket det uttrykkelig udtalt, at da *skulle* er det verbum hvormed vi mest

danner "conditionalis", og dette verbum praktisk taget omtr. ikke har tider sammensatte med *have*, så dannes "det hypotetiske pluskvamperfektum" altid af impf. av *skulle* (eller *ville*) + perf. inf. af hovedverbet; også ved de andre modale hjælpverber er dannelser av den art talrigst, både i dansk-norsk og i de fleste bygdemål. Eiendommelig isoleret er derfor *ha silt* (havde skullet — skulde have) i Sætersdalen og Telemarken.

§ 142, c (s. 230 l. 1 ff.). "Med hensyn til ordstillingen staar den med "ti (for)" indledeede sætning midt imellem hoved- og bisætninger, idet verbet har samme plads som i de sidste (ti han er syg — fordi han er syg) —". Da *ti* er ubetonet og ingen ubetonte konjunktioner volder inversion, er der her ingen anden likhet med bisætninger, end den der også er med hovedsætninger.

§ 154 (s. 252 l. 19 f. n.). Såvidt anmelderen kjender de norske bygdemåls sætningsbygning, findes der i disse ingen hensigtsætninger med *forat* eller nogen anden særegen sætningsform til at udtrykke det samme. De vendinger, jeg mest har hört anvendt i bygdemål istedenfor hensigtsætninger, for så vidt de er i sætningsform, er *så (at)* med *skulle* eller *kunne* og *for det (at)* med de samme hjælpeverber.

§ 155 (s. 253 l. 21 f. n.). Det ser ut til at forf. kun anerkjender følgessætning hörende til *den* ved *i den grad at*. For anm. synes følgessætning likeså nødvendig i *han er ikke den mand, at, i den tilstand, at o. fl.*; også *den tid, at* kan have følgessætning. Forf. må formodentlig regne dem for substantiviske attributer; men de hører jo til et adjektivisk ord.

§ 157 (s. 259,s). Når årsagskonjunktionen *da* lidet brukes i talesproget, så er det fordi den aldeles ikke forekommer i de østnorske bygdemål, men vel i de vestlige; skillet ligger ikke langt fra Skiensfjordens forlængelseslinje.

§ 161,1 (265,21 f. n.). *Enda* eller *endå* er i folkesproget langt mere utbredt som adv. (= alligevel) end som konj. Når byfolk bruker det i betydn. *endskjønt*, tager det sig for en stor del av landsfolket ut som når man anvender *alligevel* til konjunktion.

§ 171, e (s. 288,16 f. n.). Fra Telemarken og Valders og fra Vestlandet viser trykte sprogprøver den samme inversion som den der i oldn. forekommer tilsyneladende umotiveret "ved skildring af en rask udvikling af begivenhederne". Ved efterspørgsel har jeg erfaret, at den ikke forekommer i samtale, men kun i fortælling, og særlig hos professionelle fortællere; men da disse på få undtagelser nær er folk som er overmåde lidet literært påvirkede, betviler jeg ikke, at sagen forholder sig rigtig, og at manéren, med den givne begrænsning, er folkelig overlevering. Landsmåls- og dialektsførfatteren Per Sivle anvender denne inversion også ved begyndelsen af nyt afsnit, hvilket efter de mig tilgjængelige eksempler fra andre ikke synes rigtigt.

§ 187 (s. 307 l. 17). Foranledningen til at de östnorske bygdemål i mange tilfælde (eksemplet *tak burt det* er ikke rigtig godt) kan sætte også et ubetonet pronominalt objekt efter adverbiet, er den, at verberne danner en mængde vægte sammensætninger med adv. og præpositioner, sammenholdt ved tostavelsestonelag. Når en præposition i sådanne tilfælde styrer et ubetonet pronomen, står den naturligvis mellem verbet og styrelsen (*du veit om det*). Dels overførelse herfra og dels aksentgruppens enhet volder, at den omtalte ordstilling griber om sig til adv. og adverbiale præpositioner, men gjennemfört er den ingenlunde.

§ 189 c (s. 314 l. 17 f. n.). "Det er mig meget om at gjøre". I vestlig norsk uttales *om* med eftertryk, i østnorsk, som i bygdemålene der, uten. Ti i de østlandske bygdemål mangler ingenlunde tilføielse av infinitiven *gjøre*, heller ikke er der alm. gåt over til personlig uttryksmåte, hvilken ialfald har en anden betydning.

§ 189 d (s. 315, l. 15 f. n.). Som man kan skjonne av Ivar Aasens forsigtige bemærkninger om *derutav*, *derimot* og lignende, er det ikke stort bevidst med forekomsten av disse sammensætninger i vore bygdemål. De er til skriftlig bruk og til gjengivelse av det skrevne. Men der findes alligevel folkelige sammensætninger med *der* i overført betydning, navnlig *dermed* — men ikke i skriftsprøgets anvendelse derav.

§ 190 (s. 317 l. 10). "Foran hovedsætninger kan aldrig de bisætninger staa, som indeholder en følge af denne, sætninger med "saa at" og "uden at".". Man bør aldrig sige "aldrig", ikke engang om sætninger med *så at*. Med *uten at* går det lettere, f. eks. *uten at der kommer klage fra motparten, vil det ikke løbe av*.

§ 193 (s. 322 l. 11 f. n.). Det er rimeligvis noget forhastet, når der siges, at præpositioner, der styrer substantiviske bisætninger, er betonede. Idetmindste efter min uttale kan betoningen forsvinde ved ganske små forandringer i det anførte eksempel: *jeg ser ikke noget galt i, at du skriver til ham; tænker på, at du burde; gik ut fra, at du vilde*.

§ 194 (s. 324,<sup>15</sup>). Forklaringen "ud af = væk fra" er så letlivet, at sprogmænd ikke gjerne burde give nogen av den slags.

§ 194 (s. 326, l. 12 f. n.). "Oldn. *fyri(r)*, *fyr* har i dansk spaltet sig i *fore*, *for*, *för*". Ff. har formodl. gode grunde for at henføre den danske præp. *för* til oldn. *fyrr*, ikke til *fyrr*, hvilket ialfald adv. *för* nedstammer fra. Men præp. *fyrr* er idetmindste spaltet i to i dansk, og parallelt dermed er der også i norsk folkesprog i "de fleste, måske alle bygdemål", siger Ross, to former, én betonet, tostaveses, mest av temporal og lokal betydning, og én ubetonet på én stavelse. Den første gjør det i folkesproget fuldstændig overflodigt at anvende *fyrr* som præposition; det er derfor ikke eksempler på egtl. norsk sprogbruk, når ikke alene byfödte mālstrævere, men også landsmålsföfattere der er födt og opdragne i fjeldbygden, skriver sådant som *fyrr 1350, fyrr Englandsferdi*;

det er kun et usedvanlig kort og derfor håndgræbeligt eksempel på den sandhed, at når man gribes pennen, så kommer det sprog frem, hvori man har lært at læse.

S. 328, l. 19. Det er adskillig overdrivet, når det her anføres, at præp. i kun ”i enkelte forbindelser” bruges alene, hvor det svarer til oldn. i med akkus. Ved enkelte verber kan man regne denne sprogsbrug for endnu levende: *tage noget i hånden, i munnen, tage nogen i sit hus; sætte noget i skapet, i bokhylden, i vinduet*; allerede bare disse kan utsyres med så forskellige objekter, med ejendomspronoma, med likefrem og mere overført betydning, at de åbner utsigt til adskillige muligheder.

§ 199,2 (s. 346, l. 2 ff.). Jeg kan ikke anse det for korrekt at sige, at forskjellen mellem betonede og ubetonede præpositioner i østnorsk er forsvunden. Det er de betonede præpositioner der likesom adverbierne sammen med verbet (selv om det er en enstavelsesform) danner aksentgrupper med tostavelsestonelag (*slø til bror sin*), medens de ubetonede enten ingen forbindelse danner (*ta(k)' i bordet; ta(k)' i det*) eller de danner med enstavelsesverber grupper med enstavelsestonelag (*sjd'-ppå, også sjd' på*). Når en præposition er tvesformet (f. eks. på Oplandet *til*), så er det altid den lydstærkere form, som bruges i grupper med tostavelsestonelag.

Syntaktiske skrifter er ikke bekjendte for at være let og behagelig læsning; heller ikke det foreliggende værk står höit i den henseende. Det fordrer ofte stor iver og udholdenhed at få klaret ut, hvad meningen er, navnlig fordi der sættes henvisende ord så langt efter det de henviser på, at man vanskelig kan have nogen klar erindring om dette. Så omsorgsløst med hensyn til læserens interesser, at det rettest må regnes for en inkurie, er navnlig s. 307 l. 6—1 f. n.; der står nemlig: 1) hovedregel og punktum. 2) ”Undtagelse findes ved —” og punktum. 3) ”Desuden altid hvor —” efter hovedregelen.

Dernæst vanskeliggjøres ikke sjeldent forståelsen derved, at ting er behandlet i sådan korthet, at læserens forkundskaber ikke strækker til. Jeg har foran gjort opmærksom på etpar tilfælde hvor jeg er kommet til kort med mine, og dette finder jeg sagtens nok beklageligt for min egen del, men jeg synes heller ikke at forserrene for skyld. Av slike hemmelighedsfulde utsagn skal jeg endnu nævne s. 62 l. 16 f. n. ”udtryk som: henimod de tredive”, idet sådanne uttryk der omtales som substantiver med foranstillet bestemt artikel *den*.

Jeg finder også adskillige syntaktiske unöiagtigheter i forf.’s eget sprog. S. 53 l. 10 f. n.: ”blandt ordene udlydende paa å” er meget usedvanligt; *ord udlydende på* pleier man at sige, *ordene på* likest; men både bestemt substantivform og appositionelt (parti-

tivt) particip efter det brukes ikke. Det minder om uttryk som eksemplet *daghen j hvilken* side 61,10.

Vendingen *berøre sig med*, som er et yndlingsuttryk i bogen, beror på den tydske reciproke bruk av refl. pron., som omtales s. 138, l. 14 f. n. fra danske digtere, og det indsees ikke, at det bliver noget bedre derved, at her ikke bægge substantiver gjøres til subjekt. Tydsk er vel også, ialfald ingen slags riktig norsk, et eksempel s. 290, l. 16: "til denne kreds sluttede sig også presten". Jeg finder heller ikke noget i § 83 om "det adjektiviske refleksiv", som berettiger til at bruke *dets* i sådanne sætninger som s. 290,11: "at verbet ikke skal adskilles fra *dets* bestemmelser" og side 303,1: "prædikatsordet forholder sig med hensyn til *dets* stilling til det enkle verbum —"; også disse må således regnes for ubevidste, såvelsom usedvanlige. Mundtlig tør man vel tillade sig at sige, som der står s. 277 l. 16—15 f. n.: "istedenfor at sige — kan det hede", men i tryk tager det sig ikke godt ut.

Trykfeil er på ingen måde sjeldne, især i de oldnorske citater, f. eks. s. 112: *hátt bláss Heimdallr* og side 166 *vor jord um skopud og leit á bekkina ek sá*. De fleste er dog uskadelige.

Noget forvirret kan man jo blive ved s. 186 l. 20 "perfekturnum" for pluskvamperfekturnum og side 320,13 f. n. "mellemsætningen efter — en eftersætning" istedenfor inde i. Og når det s. 128, l. 6 fortælles, at *annarr* kan have svag böning i oldnorsk, så kan jo let en begynder tænke sig, at dette er én af den nyeste tids sproghistoriske opdagelser, tiltrods for at det strider mod ordbog og grammatik.

Efter det som her er sagt, hvortil meget i lignende retning kunde tilføies, synes bogen, og navnlig dens senere dele, at være blevet til med vel stort hastværk. Den fortjente at være omhyggeligere utført. Ti for den der har øvne til at veie og prøve dens uttalelser, er det en lærerig bog. Anmelderen kan i det hele om dette værk slutte sig til Marius Kristensens dom om dets forgænger i Ark. ny række XIII s. 93.

Arendal, 7:de januar 1901.

Amund B. Larsen.

*Gustaf Neckel, Über die altgermanischen relativsätze. Berlin, Mayer & Müller, 1900. 96 s. 8:o. Mk. 2,60.*

Förf. utgår från de enklaste förknippningar af anaforiskt pronom, nomen och verb, framhåller parallelismen mellan nominala uttryck och relativsatser (got. *sa ubilitōjis* och *sa ubil tawida* o. s. v.) samt söker att steg för steg följa de olika relativia förbindelsernas uppkomst. Arbetet är, åtmistone i denna del, väsentligen af språkfiloso-

fisk och spekulativ art. Att utvecklingen varit just den, som förf. tänkt sig, synes visserligen i många fall tvifvelaktigt, men framställningen är i alla händelser af intresse. En särskild afdelning egnas åt pronomets rektion och kongruens, där förf. emellertid kunnat utan svårighet göra det använda språkliga materialet fullständigare. Den å s. 40 (för öftright icke fullt korrekt) anförla satsen *pæt hit is wuldres bēam se ðe ælnihtig god on prōwode*, Heil. kreuz 98, bör, innan den förklaras för felaktig, jämföras ej blott med det af förf. på s. 43 anförla stället ur Mariusaga *nu berr maðrinn på liking guðs, þá er hann var til skapaðr*, vid hvilket han visserligen yttrar, att en sådan ackusativ i st. f. genitiv vore omöjlig i hvarje annan dialekt, utan också med *hie cwædan . . . ðæt se án were sod God se þe Martinus hyrde*, Blickling Homilies 223: 1, o. s. v. Jfr E. A. Kock The English Relative Pronouns, Lund 1897, särskilt kap. I. Efter en kort redogörelse för accentuering och pauser i relativia fogningar, med bevisstället hämtade ur poesien, öfvergår förf. till en omfattande behandling af de relativia partiklarna, där det nordiska *er*, *es* fått lejonparten (öfver 20 sidor). På vissa frågor, särskilt om uppfattningen af den västgermanska partikeln *thar*, *pær* i relativsatser, hoppas jag att vid ett senare tillfälle få något närmare ingå. En sammanfattning af de resultat, till hvilka förf. ansett sig hafva kommit, hade varit önskvärd.

Lund den 16 nov. 1900.

Ernst A. Kock.

*Katalog over de oldnorsk-islandske håndskrifter i Det store kongelige bibliotek og i universitetsbiblioteket (udenfor den arnamagnæanske samling) samt den arnamagnæanske samlings tilvækst 1894—99, udgivet af Kommissionen for det arnamagnæanske legat. København, Gyldendalske boghandel. Trykt hos J. Jørgensen & Co. (M. A. Hannover) 1900. LXV+517 sidor i oktag. Pris 10 kronor.*

Det var en obestridligt lycklig tanke af den Arnamagnæanska kommissionen, att, sedan katalogen över den arnam. samlingens egena handskrifter blivit avslutad, låta samma förmån vederfaras de fornnorsk-isländska handskrifterna i Københavns övriga offentliga bibliotek. Resultatet av kommissionens beslut föreligger i ovan nämnda statliga band, i vilket Dr Kålund har behandlat icke mindre än 1345 handskriftsnummer efter fullkomligt samma plan, som han följt vid den arnamagn. katalogen<sup>1)</sup>.

Nästan alla de hds., som äro upptagna i denna bok, tillhörta Det store kongelige bibliotek. Blott 116 tillhörta universitetsbiblio-

<sup>1)</sup> Se Arkiv för nordisk filologi VII s. 94—96 ock IX s. 809—10.

teket utom de 15 nummer, varmed den arnamagn. samlingen ökats, sedan katalogen över den utgavs.

Det är nästan uteslutande pappershds., därrna katalog omfattar; av alla 1435 äro blott 78 på pergament, under det av den arnamagn. samlingens 2287 nummer icke färre än 582 äro skinnböcker. Som naturligt är, äga blott få av dessa hds. någon högre ålder; äldre än 1500 äro blott 56 ock endast 11 äro äldre än 1300. Men det bör rättvisligen framhållas, att somliga äro så mycket dyrbara, t. eks. i gamla kgl. samlingen n:r 1157 folio, hds. av Grágás, 1812 4:to ock framför allt 2365 4:to, Sæmunds Edda.

Katalogen avslutas med allehanda förträffliga rejister, s. 461—513. Särskilt värde ock inträsser har förordet, i vilket Dr Kälund ger en översikt över de ofta underliga vägar, på vilka Islands ock Norges gamla hds. letat sig fram till de samlingar, där de nu förvaras, eller — förgäts.

Sedan i dessa dagar även Gödels katalog över de fornisländska ock fornorska hds. på kongl. biblioteket i Stockholm blivit avslutad, äga vi således nu nya ock pålitliga kataloger över alla mera betydande samlingar av dylika hds. i Skandinavien. Vad man ytterligare i den vägen kunde önska, vore nu en katalog över de isl. ock norska hds., som tagit vägen utom Skandinavien.

Växjö i april 1901.

L. Larsson.

### Ytterligare om ordet *kväll*.

I Ark. nf. III, 175 ff. (jmf. även Ark. nf. VII, 326 noten 1; XI, 217) har jag sökt visa, att det svenska *kväll*, fsv. *qwæld* n. *qwælder* m., isl. *kveld* (fnorska *kveldr* m.) uppstått ur ett urnord. \**kwaild-*, urgerm. \**kwaild-*, liksom (såsom bekant) isl. *eldr* (yngre fsv. *eller*) utvecklats ur ett urnord. \**aīld-*, urgerm. \**aīld-* (en form, som förekom jämte \**aīlīd-*). I det fht. *chwilwérch* "abendarbeit" såg jag avljudsstadiet *i*, och jag sammanställde *kväll* med ags. (ā)*cwinan* "schwinden". Såsom stöd härför anförde jag följande. 1) Det namn, som på isl. heter *Kveldulfr*, finnes på fsv. flera gånger under formen *qualdolfsson*, *quallulfsson*; då dessa komposita naturligtvis äro identiska, har ett äldre \**Kwaildulfr* med fortis på andra kompositionssleden övergått till *Kwaldulfr*, liksom *ai* även annars ljudlagsenligt blir *ā*, *a* i relativt oakcentuerad stavelse (Kock: Åkc. II, 341, Alt- u. neuschw. acc. s. 209). Härmed harmonierar aldeles förträffligt, att norska bygdemål använda *kvæld*, men *igjæ'rkvald* "i går kväll" (< \**i gā'kkwāild*, Ross Ordb. s. 962). — 2) Den gamla diftongen *ei* finnes alltjämt kvar i det norska *kveild* i Norra Gud-

brandsdalen och i det svenska *kveissväl* "kvällsvard" i Gamla-Karleby-målet i Finland. (*Kveisval*, i *kveiss* även i Pedersöre-Purmo-målet).

Häremot har Lidén opponerat sig i *Vermischtes zur Wortkunde und Grammatik* s. 12 ff. och BB. XXI, 104 ff., 117. Lidén menar, att uttalet *kveild* i norra Gudbrandsdalen skulle vara sekundärt och bero på det följande muljerade *l*-ljudet. Diftongen *ei* i Gamla-Karleby-målets *kveissväl* tror han vara "einzeldelektisch", eftersom simplex heter *kvæld*; han förklrar dock ej diftongen i *kveissväl*, ty såsom en förklaring kan det ej räknas, att han menar den stå i "irgendwelcher beziehung" till förlusten av *l* [i *kvæld*].

Själv nödgas L. skilja fsv. namnet *qualdolfsson* från isl. *Kveldufr* och likaledes skilja nyno. *igjærkvald* från nyno. *kvæld*; han antar nämligen, att *qualdolfsson* och *igjærkvald* skulle hava ett annat avljudsstadium (urgerm. \**qalðaz-*) än *Kveldufr* och *kvæld* (urgerm. \**geldaz-*). Att på detta sätt utan bindande skäl se olika avljudsstadier i ord, som för den omedelbara språkkänslan te sig såsom identiska, strider enligt min uppfattning mot grundprincipen för allt etymologiserande, och jag tror mig numera kunna genom hänvisning till formen för ordet *kväll* i ett par skånska bygdemål å daga lägga, att ordets urnord. form icke blott kan, utan måste hava varit \**kwaild-*.

Under de senare åren hava de allra flästa skånska bygdemål blivit systematiskt undersökta, en undersökning, som organiserats av personer i Lund. Målen i Östra och Västra Göinge härad hava därvid granskats av biblioteksaman. A. Malm och docenten Martin Nilsson. Jag har att tacka dessa herrar för de följande faktiska uppgifterna om dessa mål.

I Östra Göinge härad motsvaras isl. *ei*, nysv. riksspråkets *ē* ljudlagsenligt av *åi*, t. ex. *stdin* "sten", *bain* "ben". Nu heter "kväll" i detta mål *kvæill* (eller, med förlust av *w*, *kvæll*). Det kan ej bevtivlas att, liksom *stain* motsvaras av ett isl. *steinn*, urnord. *stainax*, även *kvæill* förutsätter ett isl. \**kveild*, urnord. \**kwaild-*. Detta är så mycket säkrare, som "eld" i målet heter *dill*, och alla (helt visst även Lidén) se på grund av Läfflers undersökning om ordet *eld* i Sv. landsm. I nr 7 i detta *dill* ett bevis för ett isl. \**eildr*, urnord. \**aild-*, \**ailid-*.

Men ej nog härmad. I Västra Göinge representeras isl. *ei*, nysv. rspråkets *ē* av diftongen *äu*, t. ex. *stæun* "sten", *bæun* "ben". I denna bygd heter därför ordet "kväll" *kvæull*; även denna form måste hava utgått från ett urnord. \**kwaild-*.

I motsats till ordet för "kväll" heter häremot t. ex. "snäll" (jmf. isl. *snialdr*) både i Östra och Västra Göinge *snäll* utan diftong.

För den här diskuterade frågan är det naturligtvis likgiltigt, huruvida diftongerna *åi*, *äu* i Göingemålen omedelbart utvecklats ur den samnord. diftongen *æi*, eller det samnord. *æi* först blivit

*ē* (jmf. sv. *bēn* etc.), som senare övergått till distongerna *di*, *äu*. Jag skall dock från Östra Göinge anföra ett ord, som torde visa, att förloppet varit det senare. Här heter "källa" *tjällle*. Fsv. *kælda*, isl. *kelda* (< urnord. \**kaldī*) motsvaras av da. *kilde* och i de flästa skånska mål av *tjilla* (*tjille*). Alltså har äldre *æ* i detta ord i danskan blivit *e*, *i*, hvilken utveckling säkerligen framkallats av det omedelbart föregående palatala *j*-ljudet, måhända i förening med det efterföljande (palatala) *l*-ljudet: *kjælda* > *kjelda* > *kjilla*. I Östra-Göinge-målet har i \**kjelda* rotvokalen förlängts framför *ld*, en förlängning, hvilken som bekant är vanlig i nordiska språk; alltså \**kjeldə* obl. kasus \**kjeldu*, som sedan ljudlagsenligt blev *tjällle*.

Då Lidén i BB. XXI, 105 såsom stöd för sin uppfattning antar, att det i de svenska dialekterna på Ormsö och Nuckö förekommande *kwild*, *koild* "kväll" skulle innehålla samma avljudsstadium som det fht. *chwilti-werch*, så är detta icke riktigt. *Kwild* brukas i Nuckömålet, *koild* i Ormsömålet. Men nu har Hultman i Svensk språk- och folklifsforskning s. 288 f. visat, att ljudförbindelsen *wä* ljudlagsenligt i Nuckömålet övergår till *wi* (t. ex. fsv. *hwætia* > *hwiti* "hvässa"), under det att *wä* i Ormsömålet ljudlagsenligt blir *oi* (*ái*) (t. ex. fsv. *hwætia* > *hoiti* "hvässa"). Alltså ärö, såsom även Hultman nämner, både Nuckömålets *kwild* och Ormsömålets *koild* helt enkelt ljudlagsenligt utvecklade ur fsv. *kwæld*.

Alla formerna för ordet "kväll" i nordiska språk ha alltså utvecklats ur urnord. \**kwaild*-.

Jag vågar tro, att efter denna utredning Lidén skall finna sitt uttalande BB. XXI, 117 mindre välbetänkt: "Das von K[ock] angesetzte \**kwajld*- entbehrt somit jedes anhalts. Und dieses selbst ist eine unform".

Lund.

Axel Kock.

**Rettelse.** Ordene "aq = oldisl. áa af ái 'Oldefader' ved Siden af afa = oldisl. afa paa Frerslev-Stenen i Sjælland" (Side 7 Linje 19—20) udgaar. Ligesaa S. 8 L. 9 "aq = oldisl. áa". Thi Stenen har efter Wimmer Runemindesmærker II, 821—826 ikke aq, men hæn.

S. B.

## Die sage von Sigurðr slefa.

In der holländischen zeitschrift "De Gids" von Mai 1898 glaube ich bewiesen zu haben, dass die dänische Marsk-Stig-dichtung sich unter dem einflusse der holländischen sage von Geraert van Velsen entwickelt hat. Mehrere lieder von Marsk Stig zeigen mit einem holländischen liede, welches die ermordung des grafen Floris V besingt, ähnlichkeiten, welche sich nur aus einer gemeinsamen quelle erklären lassen, und zwar ist diese quelle, wie Bugge für die dänische dichtung nachgewiesen hat <sup>1)</sup>, eine überlieferung von König Ermanarich gewesen, welche im 14:en jahrhundert in Norddeutschland verbreitet war und in der *piðreks saga* sowie im anhang zum Heldenbuch schriftlich fixiert wurde. Doch lässt sich die sage von Marsk Stig nur teilweise mit der von Ermanarich vergleichen; bloss das motiv, dass ein fürst das weib seines vasallen entehrt, ist ihr entlehnt. Dagegen ist die ermordung des fürsten in der dänischen überlieferung eine geschichtliche tatsache, welche sogar der Ermanarichsage in diesem zusammenhange von haus aus fremd zu sein scheint. Um zu erklären, wie die verbindung der beiden motive zu stande kam, reichen diese beiden überlieferungen nicht aus. In die holländische historische sage von der ermordung des grafen Floris war das motiv der entehrten gemahlin schon aufgenommen, bevor die verbindung dieser sage mit der von Ermanarich zu stande kam; gerade diese übereinstimmung in den motiven war es, welche die verbindung beider bewirkte. Die auf diese weise aus Ermanarich- und Floris-elementen erwachsene sage muss in den ersten jahrzehnten des vierzehnten jahrhunderts nach Dänemark gelangt sein, wo sie dann die entwicklung der sage von Marsk Stig in hohem grade

---

<sup>1)</sup> Bidrag til den Nordiske Balladetnings Historie, in Det philologisk-historiske Samfunds Mindeskrift. Kbhn. 1879.

beeinflusste. Einen anknüpfungspunkt bot hier das beiden überlieferungen gemeinsame motiv des fürstenmordes. Der ermordete König der Ermanarich-Floris-überlieferung wurde mit dem ermordeten König Erik Glipping identifiziert, und es entstand die auffassung der ermordung Erik Glippings als eines racheaktes für die der Gemahlin des Marsk Stig zugefügte schmach. Daher die übereinstimmungen zwischen der Marsk-Stig-dichtung und der sage von Ermanarich; daher auch die überaus auffallenden übereinstimmungen im einzelnen zwischen der Marsk-Stig-dichtung und den historischen berichten von Floris' ermordung, welche der zeitgenosse Melis Stoke in seiner Rijmkroniek mitteilt. Sie liefern eben den beweis, dass die beeinflussung nicht von Dänemark sondern von Holland ausgegangen ist. Ich kann auf die früher ausführlich von mir besprochene frage an dieser stelle nicht im einzelnen eingehen, sondern muss den Leser für die beweisführung auf die oben angeführte abhandlung verweisen. Hier will ich nur den spuren der nämlichen überlieferung auf norwegisch-isländischem gebiete einige schritte folgen und zugleich durch ein Beispiel zeigen, wie nahe sich die spätklassische literatur und die unter ausländischem einflusse stehende romantische balladendichtung berühren. Unverkennbar ist nämlich der einfluss der schon von der holländisch-niederdeutschen sage berührten Marsk-Stig-dichtung auf eine überlieferungsform der erzählung von Sigurðr slefa, dem Bruder des Haraldr gráfeldr, der von Porkell klyppr getötet wurde aus rache für die Entehrung seines weibes. Also bis in die Konunga sǫgur erstreckt sich der einfluss der volkstümlichen dichtung des späteren mittelalters.

Die älteste altnordische quelle, welche die ermordung des Sigurðr slefa berichtet, ist *Agrip*<sup>1)</sup>. Dort wird das folgende erzählt (ausg. von Dahlerup 20, 7—21):

---

<sup>1)</sup> Schon eine lateinische quelle des Ágrip, die Historia Norwegiæ, kennt die Geschichte. Dort heisst es:

Svá er sagt, at uorsar gerþo faur at Haraldi konungi ok þeim brauþrom [oc Sigurþi über der z.] á þingi eino oc uildo taka af lifi, en þeir comosc undan. En þeir dróþo síþan Sigurþ slefo á Alrecs stopom; var þar floks foringi Vemundr uqlibriótr, drap (hann) Sigurþ, maðr sá er hét Þorkel claypr, er Sigurþr hafþi tekit kono hans naupga; lagþi hann Sigurd gegnom meþ sverpi, oc hefndi hans þegar hirþmaþr hans sá er hét Erlingr gamle.

Diese erzählung zeigt auf den ersten blick eine nicht geringe ähnlichkeit mit den sagen von Marsk Stig und von Floris V. Hier wie dort ist das motiv der schändung mit dem des fürstenmordes verbunden. Doch ist der nachweis, dass ein direkter zusammenhang nicht existiert, leicht zu führen. Dazu genügt schon eine einfache chronologische argumentation. Eine überlieferung von ereignissen, welche in den jahren 1286 und 1296 i Dänemark und i Holland stattfanden, kann nicht die quelle einer erzählung im Ágrip sein, welche ca. 100 Jahre früher niedergeschrieben wurde. Umgekehrt weisen die beziehungen der dänischen zu der niederdeutschen und der holländischen überlieferung auf die unmöglichkeit einer entwicklung der dänischen sage unter dem einflusse einer norwegischen lokalsage von Sigurðr slefa, ganz davon abgesehen, dass die erzählung im Ágrip wie ein trockener bericht aussicht, von dem es sich schwer glaublich machen liesse, dass er auf einer bis in das vierzehnte jahrhundert fortlebenden volkstümlichen tradition bérufe. Wenn also ein zusammenhang existiert, so ist derselbe nur in der weise denkbar, dass die sehr verbreitete vorstellung von einem vasallen, der an seinem fürsten die ehre seines weibes rächt, in ihrer primitivsten form sowol an die person des Sigurðr

---

"Sed Sigwardus [Siwardus] a plobeis Worsorum [vrsorum] principante [principate] Wemundo volubriot [volubiut] in concilio [consilio] cum multis occisus est, Gunrodum [Gunrodus] vero in villula Alrecstadium [Alretstadium] (juxta quam nunc sita est Bergonia civitas opinatissima [oppmatissima]) quidam Thorkellus [torkellus] clyppr cognominatus, cuius uxorem invitam stupraverat, gladio perfossum vita privavit, quem unus de stipendiariis [stipendariis] suis nomine Erlingus senex viriliter vindicavit (G. Storm: Monumenta historica Norvegiae s. 108).

slefa als an die Floris V — von dem sie später auf Erik Glipping übertragen wurde — geknüpft wurde. Diese ansicht bestätigt auch die vergleichung der überlieferungen, sofern sie nicht sogar zu der annahme führt, dass jeder zusammenhang fehlt. Ausser den beiden hauptmotiven zeigt die erzählung des Ágrip weder mit der sage von Floris V noch mit der von Marsk Stig einen gemeinsamen zug. Freilich erzählt Ágrip nur wenige einzelheiten; was aber erzählt wird, ist für die geschichte von Sigurðr slefa charakteristisch. Namentlich weicht die darstellung des Ágrip von der holländischen und der dänischen überlieferung darin ab, dass Sigurðr slefa zweimal angegriffen wird, und zwar das erste mal zusammen mit seinem bruder, König Harald, der das zweite mal nicht dabei ist. Ob Claypr (d. i. Klyppr) schon beim ersten angriff beteiligt war, geht aus der stelle nicht mit völliger sicherkeit hervor; doch ist diese auffassung die natürlicheste, wie denn auch spätere autoren die stelle so verstanden haben. Ein unserer erzählung eigentümlicher zug ist auch die auf die ermordung des fürsten unmittelbar folgende rache; Þorkell klyppr wird von einen manne aus Sigurðs gefolge getötet.

Die erzählung von Sigurðr slefa macht durchaus den eindruck einer in ihren grundzügen historischen überlieferung. Der angriff der Vorsar auf die beiden könige ist nur ein glied in der endlosen kette der streitigkeiten zwischen fürsten und bauern, welche die norwegische königsgeschichte jenes zeitalters erfüllen. Nur die rache für die schändung scheint ein erdichteter zug zu sein; allein bei der ausserordentlich grossen mannigfaltigkeit verwandter motive auch innerhalb der altnordischen literatur ist die absolute notwendigkeit, aussernorwegische sagenformen zur vergleichung heranzuziehen nicht einleuchtend. Das motiv der eifersucht kehrt in zahlreichen isländischen liebesromanen wieder; dass ein liebesverhältniss auch nach der verheiratung der geliebten frau fortgesetzt wird,



ist kein seltener fall, und die ermordung des liebhabers bildet den abschluss mehr als einer liebesgeschichte. Wenn nun der liebhaber anstatt eines bauern ein fürst ist, so ist damit eine sagenform gegeben, welche von der geschichte des Sigurðr slefa nicht weit absteht. Tatsächlich ist der unterschied, der darin besteht, dass Sigurðr slefa ein fürst war, während in anderen *sögur* stets ein bauer als nebenbuhler auftritt, kein grosser. Denn einmal ist Sigurðr slefa nicht der könig selbst, sondern des königs bruder. Ferner ist der abstand zwischen dem norwegischen bauer und seinem könige — wie die zahllosen angriffe, die ewigen tronstreitigkeiten, in denen jeder sich seine partei wählt, und der vertrauliche ton zeigen — nicht so gross, wie z.b. später zwischen den dänischen königen und seinen vasallen; das verhältniss ist vielmehr ein durchaus persönliches. Damit hängt nun wieder zusammen, dass die ermordung des Sigurðr slefa weder als ein gottloser frevel noch als ein heroischer tyrannenmord sondern als ein einfacher racheakt aufgefasst wird; den mörder trifft freilich die rache der freunde des königs, aber von dem erschütternden eindruck, den der dänische königsmord auf die zeitgenossen machte, finden wir keine spur. So kurz die geschichte ist, so führt doch ihre nüchterne darstellung auf diese auffassung, um so mehr als auch Snorris ausführlicherer bericht dieselbe leidenschaftlose auffassung zeigt. Somit liesse sich die geschichte des Sigurðr slefa in gewisser beziehung als eine variation der wohlbekannten form der isländischen liebesnovellen verstehen, und dass in der sagalitteratur *nur hier* ein fürst der liebhaber ist, liesse sich aus dem umstande erklären, dass es auf Island, wo die liebesromanen ihren schauplatz haben, eben keine fürsten gab. Eine abweichung findet sich aber, insofern der könig sich der frau *wider ihren willen* bemächtigt, während in den isländischen liebesromanen der liebhaber von der frau wieder geliebt wird. Aber gerade dieser zug, der gewaltakt, kehrt in einem ähn-

lichen zusammenhänge auf norwegischem gebiete häufig wieder in den zahlreichen erzählungen von berserkern, welche die frauen, töchter oder schwestern der bauern mit gewalt entführten, um sie nach einiger zeit in traurigem zustande "ihren besitzern" zurückzuführen.

Diese motive genügen wol um die entstehung der erzählung von Sigurðr slefa zu erklären. Doch führt uns die erwähnung der berserker auf das gebiet der geschichte und nötigt uns, auch die möglichkeit einer historischen erkläzung zu erwägen. Zwar ist es nicht recht wahrscheinlich, dass gerade in einem fall wie dem vorliegenden, auf einem gebiete, wo die volksphantasie immer am regsten tätig ist, die überlieferung recht haben sollte. Aber andererseits muss zugegeben werden, dass die streitigkeiten zwischen norwegischen fürsten und bauern, wie die zwischen den bauern untereinander, in den meisten fällen ganz privater art waren, wobei es sich um besitztümer, um ämter und würden, warum nicht auch wohl um weiber handelte; es ist also keineswegs unmöglich, dass die geschichte einen kern von wahrheit enthält, oder dass eine bis zu einem gewissen grade wahre geschichte auf Sigurðr slefa übertragen worden ist. Freilich ständen wir im letzteren falle auf der grenze zwischen geschichte und dichtung.

Die nächste quelle, welche die geschichte von Sigurðr slefa mitteilt, fügt der erzählung wenig neues hinzu. Es ist *Fagrskinna*, wo dieselbe folgendermassen lautet (s. 31, 2 ff.):

"Svá er sagt, at Sigurðr slefu, bróður Haralds konungs, drap Klyppr hersir bróður sunr Þorleifs hins spaka, sunr Þórdar Hordákkara sunar, ok var þat til saka, at Sigurðr hafði tekit konu Klypps nauðga. Klyppr lagði Sigurðr í gegnum með sverði, en hans hefndi hirðmaðr hans, sá er hét Sigurðr" ("enn gamli" fügt eine hs. hinzu).

Der verfasser der Fagrskinna hat die erzählung bedeutend gekürzt. Neu ist nur die genealogie des Klyppr und die mitteilung, dass er ein hersir war — wodurch der ab-

stand zwischen ihm und dem fürsten noch geringer wird. Ferner fällt auf, dass von Sigurðs feind nur der beiname dem verfasser bekannt gewesen zu sein scheint; er wird dreimal Klyppr genannt; der name Þorkell begegnet nicht. Wenn der rächer Sigurðr heisst, so ist dies ein auf-verwechslung mit dem namen des kings beruhender schreibfehler, wie sich aus den worten *enn gamli* ergiebt, welche die hs. B richtig (vgl. *Erlingr gamle* im Ágrip) hinzufügt.

An die Fagrskinna schliesst sich die *Heimskringla* an. Snorri hat die erzählung zu einem kleinen romane ausgearbeitet. Er teilt sie wie folgt mit (ausg. von F. Jónsson s. 249—50):

"Sigurðr konungr sleva kom til bús Klypps hersis; hann var sonr Þórdar Hórdá-Kárasonar; hann var ríkr maðr ok kynstórr. Klyppr var þá eigi heima, en Álof, kona hans, tók, vel við konungi, ok var þar veizla góð ok drykkjur miklar. Álof, kona Klypps hersis, var Ásbjarnar dóttir, systir Járnskeggja nordan af Yrjum; Hreidarr var bróðir Ásbjarnar, fadír Styrkárs, fóður Eindriða, fóður Einars Þambarskelfis. Konungr gekk um nöttina til hvílu Álofar ok lá þar at óvilja hennar. Síðan fór konungr i brot. Eptir um haustit fóru þeir Haraldr konungr ok Sigurðr, bróðir hans, upp á Vörs och stefndu þar þing við böndr. En á þinginu veittu böndr þeim atfør ok vildu drepa þá, en þeir kómuska undan ok fóru i brot síðan; fór Haraldr konungr i Hardangr, en Sigurðr konuugr fór á Álreksstaði. En er þat spyrri Klyppr hersir, þá heimtask þeir saman frændr ok veita atferð konungi; var höfðingi syrir ferðinni Vémundr Völubrjótr; er er þeir koma á boein, þá ganga þeir at konungi. Klyppr lagði konung með sverði i gögnum ok vard þat bani hans, en þegar í stað drap Erlingr gamli Klypp."

Neu ist hier im grunde nur der name und die genealogie der frau. Die genealogie des Klyppr stimmt mit der der Fagrskinna überein, und wie diese nennt auch Snorri nur seinen beinamen. Doch hat Snorri auch Ágrip gekannt. Dieser quelle verdankt er den namen des führers Vémundr Völubrjótr und die mitteilung, dass Sigurðr zu Álreksstaðir ermordet wurde. Der rächer heisst richtig, im anschluss an Ágrip, Erlingr gamli; der wortlaut: *Klyppr lagði konung með sverði i gögnum* stimmt zu beiden quellen, am genauesten zu Fagrskinna.

Über die schändung weiss Snorri zu berichten, dass sie in Klypps wohnung stattfand, und dass Klyppr damals nicht zu hause war. Dadurch wird die erzählung hübscher, aber es lässt sich nicht behaupten, dass diese einzelheiten auf eine dritte von den beiden früher genannten unabhängige quelle weisen. Sie liessen sich ohne grossen aufwand von scharfsinn aus den gegebenen tatsachen schliessen. Wenn Sigurðr die frau zum beischlafe nötigte, so musste er sie wol überrascht haben, was am leichtesten in ihrer wohnung geschehen konnte, und dass er dazu einen zeitpunkt wählte, da ihr gatte nicht zu hause war, ist wieder ein auf der hand liegender wahrscheinlichkeitsschluss. Auch die ermordung des königs ist nur etwas in die lange gezogen, ohne dass etwas neues mitgeteilt wäre. Dass *beide* angriffe auf den fürsten als mit der rache in zusammenhang stehend gedacht werden, wurde schon oben angedeutet (s. 100).

Snorris darstellung beruht demnach auf Ágrip, Fagrskinna, seinen genealogischen kenntnissen und eigenen schlussfolgerungen. Durch die völlig spontane erweiterung des gegebenen stoffes entstand aber ohne alle absicht eine grössere ähnlichkeit mit der sage von Floris-Erik als bisher vorhanden gewesen war, eine ähnlichkeit, welche der grund zu neuen combinationen werden konnte.

Die lange *Óláfs saga Tryggvasonar* welche die erzählung gleichfalls enthält, fußt ganz auf Snorris darstellung, ist aber weniger genau. Der rächer des königs wird nicht genannt. Der text der *Flateyjarbók* (I, 69) lässt den könig in Hardangr getötet werden, ein fehler, der nicht auf abweichender tradition beruht, sondern dadurch entstanden ist, dass die beiden sätze, in welchen berichtet wird, dass Haraldr nach dem angriffe in Vørs nach Hardangr, Sigurðr aber nach Áreksstaðir fuhr, zu einem zusammengeflossen sind. Dabei wurde aus Áreksstaðir ein *Eirekr konungr*, den die tradition gar nicht kennt. Die stelle lautet: "peir kuómuzt undan med

flótta. fóru þeir Æirekr konungr nordr i Hardangr ok settuzst þar. En er Klyppr hessir spurde" u. s. w. Der nahe verwandte text der Fornmanna sögur (I, 63 f.) stimmt auch hier mit Snorri überein.

In rhetorischen phrasen wird die geschichte mitgeteilt in der *Þórðar saga hreðu* s. 5—6. Die wichtigeren abweichungen weisen nicht auf eine selbständige quelle, sondern sie zeigen nur das bestreben, den Þórðr hreða, den die saga einen bruder des Klyppr nennt, zu einer hauptperson zu machen. Nur eine einzelheit scheint auf verwantschaft mit einer weiter unten besprochenen quelle zu deuten, vgl. s. 116. Für unsere untersuchung ist diese stilistisch und sagenhistorisch niedrig stehende überlieferung von geringem werte.

Eine selbständige bearbeitung der sage von Sigurðr slefa bietet die *Flateyjarbók* I, 19 f. im *þaattr frá Sigurði konungi slefu syni Gunhilldar* (nach der Flat. auch Fms. III, 83 ff). Hier hat sie folgende gestalt:

"Þat (sat hs.) er sagt, þá er Gunnhilldar synir rédu Noregi, sat Sigurðr konungr slefa á Haurdalandi. hann var fjáreydzslumadr mikill. Hann var lidmannligr madr at sjá, marglyndr ok quensamr ok helldr óhlutvandr um þat efni. Porkell klyppr hét madr hersir ríkr á Haurdalandi. Hann var son Þórdar Haurdakaara sunar. Hann var garpmenni mikit ok enn mesti ágætismadr. Olof hét kona hans, væn ok kurteis. Þat er sagt einn tíma, at Sigurðr konungr slefa sendi honum ord at hann kæmi aa sinn fund; ok hann gerdi svá. Sípan mællti konungr: "Svá er med vexti, at ferd liggr fyrir haundum vestr til Englandz, er ek vil senda þik aa fund Adalraads konungs ok heimta skatt at honum ok eru slíkir menn bezst til fallnir ríkra manna erendi at bera." Porkell svarar: "hafi þér eigi ádr sent ydra menn slíkra erenda ok hafa þeir eigi tuívegis farit?" "Satt er þat," segir konungr, "enn ecki hygg ek líka framkuæmd þína ok peirra er lítid kemr til." Porkell svarar: "þat mun ydr skyllt þickia, at ek fari, ok mun ek eigi undan teliazst, þó hinir fær(i) stophallað, er fyrr[?] kómu aa þ[á] leid." Sípan fór Porkell ok kom vestr til Englandz med góðu foruneyti ok kom á fund Adalraads konungs ok kvaddi hann. Konungr tók vel maali hans ok frétti hverr sé madr var, er fyrir þeim var. Porkell sagdi til sín. Konungr mællti: "Spurt hefir ek til þess, at þú hefir þér afliath góðs orðróms, ok ver velkominn hér med oss." Sípan var Porkell med konungi um vetrinn ok (eitt)hvært sinn mællti hann til konungs: "Svá er haattad,

herra! um ferd mina, at Sigurðr konungr slefva sendir mik eptir skauttum til ydvar ok væntir ek af ydr gódra órlausna." Konungr mællti: "Komit hafa men til vór fyrr eftir slíkum erendum, ok virdiz mér ákall þetta Sigurdar konungs meirr kenna ranglætis enn rettvísi, þvíat ek veit eigi vónir í a(t) mik reki nockura skyllu til honum fé ath giallda; var þeim ok hordu golldit, er med slíkum erendum fóru fyrr. Er ok audsætt, at konungr var samr um ydra ferd, hversu sem tækizst. Enn þó (þu hs.) mun mér sýnazst at gera til þín, Þorkell! jafnt sem aadr ok hafa af þér þauck ok vinaattu ok greida þér fée nockut. Enn vinfeingi sona Gunnhilddar vil ek ecki kaupa." Um vórit bjó Þorkell ferd sína vestan um haf med mikit fé, ok skildu þeir konungr med hinni mestu blídu ok bundu sitt vinfeingi ádr med fastmælum.

Enn er Þorkell var farinn ór Noregi þá sendi Sigurðr konungr slefa sína menn til búa Þorkels ok lét flytja þadan í burt Olofu, konu hans, ok heim til sín, ok lagdi hana í reckju hjá sér. Hon mællti þá: "herra!" sagdi hon, "rangt geri þér ok úmakliga vid þann mann, er ydr vel trúir, ok mun hér nockut mikit illt eptir koma. Enn þér munut nú raada verda, þó svá sé verr." Konungr mællti: "Bú nú vid slíkt fyst sem þér er bodit um; kenn mér engann sann." Sípan laa Ólof hjá konungi hverja nátt. Ollum monnum þótti þessi tiltekja konungs bædi ill ok úrádlig, ok sogdu hann sialfann giallda mundu. Enn um vórit, er fréttiz heimkvóma Þorkels, þá sendi konungr Ólofu heim. Enn er Þorkell klyppr frétti þetta allt saman, þá brá honum mjok vid ok fór þó heim á siun búgard ok var allfámálugr ok helldr stíldr. Enn er hann kom heim, var Ólof þar fyrir ok geck þegar aa mótt Þorkeli med fagnadi ok mællti: "Vel kominn, Þorkell bóndi! ok gack til herbergis ok hvíl þik, ok muntu frétt hafa mínar tiltekjur, þó ei sé góðar. Vil ek gjarna allt þat bæta, er ek hefir med þik brotid, ok sípan med sætt ok samhuga hjá þér hvíla." Þá svarar Þorkell ok kvad vísu:

"Hygg ek eigi bed byggva bjórrannz hjá þér nanna — ek em af angri miklu ófrýnn — né svá dýnu,	ok dauds-vallar daada dreck eigi mér þeckia, aadr í bragnings blóði bengjóði nef rjódum."
--	--

Hon svarar þá: "Bædi er nú, at mikit er af gert, enda ætlaz þú nú mikit fyrir; ok er þat illa, at svá mikit illt skal af mér hljótaz." Sípan var þings kvatt, ok kom þar Sigurðr konungr ok mikit fjolmenne. Sá madr hét Augmundr ok var Haurdakára son, er í faur var med konunginum; han stóð hjá honum ok hafdi mikit spjót í hendi. Sípan geck Þorkell at stólinum ok mællti: "Herra! nú er at sjá fjárhlut þann, er ek hefir flutt af Englandi, ok lítid nú á, konungr! hversu þetta er af hondum greitt." Konungr leit aa ok sá marga góða gripi ok mællti: "Hví mun þetta eigi skauruliga leyst ok vel greitt?" Þorkell svarar: "Leyst er þá sumt vand-

**kvædit.**" Hann var svá búinn, at hann hafdi mottul yfir sér med tyglum búinn mjok í skart. Síðan brá hann auxi undan skickjunni ok hjó til konungs ok veitti honum bana. Enn er Þorkell sneri frá verkinu, þá hleypr Ógmundr Kaara sonr at honum ok lagdi í gegnum hann spjóti þij er hann hellt aa. Enn (er add. hs.) frændr Þorkels kunnu því svá illa, at þeir gerdu til Ogmundar ok brendu hann inni, þvíat þeim þótti mikil maalaefna munr vera med þeim konungi ok Þorkeli."

Darauf werden die weiteren geschicke der Álof und ihrer Tochter Guðrún mitgeteilt, vgl. unten s. 117.

Dass diese Erzählung unter dem Einflusse der Sage steht, welche in Dänemark von Erik Glipping, in Norddeutschland von Ermanarich, in Holland von Floris V erzählt wurde, ist leicht ersichtlich. Dass der Fürst den Vasallen auf Reisen sendet in der Absicht, die Gelegenheit zu benutzen, um sein schändliches Vorhaben auszuführen; dass der Vasall bei seiner Rückkehr sein Weib betrübt zu Hause findet und in einer Unterredung mit ihr den Entschluss fasst sich an dem Könige zu rächen, sind feste Züge jener Tradition, welche der ursprünglichen Geschichte von Sigurðr slefa fremd sind. Dass die Frau sich dem Begehr des Fürsten nicht willfährig zeigt, ist allerdings schon in der ursprünglichen Fassung angedeutet, doch weisen auch hier, sowie in der Erzählung von Klypps Rache an Sigurðr, die Einzelheiten auf fremden Einfluss, wie unten näher ausgeführt werden wird.

Welche der in südlicheren Ländern bekannten Sagenformen ist es, die unsere Erzählung beeinflusst hat? Zunächst denkt man an die Þiðreks saga, welche — obgleich der am meisten verbreiteten Ansicht nach nicht isländisch<sup>1)</sup> — doch landschaftlich und chronologisch von dem Þáttir nicht so weit absteht, dass nicht eine literarische Beeinflussung angenommen werden könnte; wurde doch die Þiðreks saga auch auf Island früh beliebt. Aber gerade die Überlieferung der Ps. steht unserer Erzählung am fernsten. Abgesehen davon, dass die Ps. von der

<sup>1)</sup> Vgl. jedoch dagegen Finnur Jónsson im 2. Bande seiner Literaturgeschichte.

ermordung des fürsten nichts weiss, also nur für einen teil der überlieferung verglichen werden kann, zeigt sie auch zu der geschichte von Sigurðr slefa den übrigen überlieferungen gegenüber keinen einzigen speciell übereinstimmenden zug. Auch im wortlaut existiert nicht die geringste ähnlichkeit. Ganz anders verhält sich der páttr der holländischen und namentlich der dänischen tradition gegenüber. Ich lasse hier eine vergleichung der überlieferungen folgen.

König Erminrekr sendet Sifka aus um zu richten, *ok er þetta (l. þessi) fær en vegligsta.* Marsk Stig wird von könig Erik auf einen kriegszug ausgesandt. Ebenso Sibiche von Ementrich im 'Heldenbuch'. Wohin Geraert van Velsen gesandt wurde, ist nicht überliefert. Klyppr wird von Sigurðr slefa ausgesandt, um von einem fremden fürsten tribut einzufordern. Das stimmt allerdings nicht vollständig zu der reise des Marsk Stig, aber seine fahrt ist doch eine gefahrvolle wie jene.

Besonders nahe berührt sich die geschichte in Flat. mit den liedern B und C von Marsk Stig, etwas weniger mit A. Als der könig die frau zum beilager nötigen will, macht sie ihm vorwürfe (so Ger. v. Velsen, Marsk Stig A B). Der könig aber antwortet: "Bú nú vid slíkt fyst sem þér er bodit um; kenn mér engann sann". Zu den letzten worten vergleiche man Marsk Stig B 15, 1. 2:

Hør du, stallt fruw Mette-lille,  
du lad farre denn quide.

Der wortlaut der stelle des páttr ist eine directe übersetzung der zweiten zeile.

Darauf folgt die mitteilung: Sípan laa Ólof hjá konungi *hverja nátt;* vgl. Marsk Stig A 28, 3—4:

hand red til hinder buod *aarlig och sylde*  
han lagde hynder hoss hans sydde.

Nach einer bemerkung über das urteil der welt, berichtet dann der páttr: "ENN UM Vorit, ER FRÉTTIZ HEIMKVÓMA

þorkels, þá sendi konungr Ólofu heim". In Marsk Stig A folgt auf die citierte stelle unmittelbar (str. 29) die nachricht, dass Marsk Stig heimkehrte <sup>1)</sup>.

Sehr merkwürdig ist die in skaldischer form gedichtete strophē <sup>2)</sup>, welche der hauptsache nach dasselbe aussagt und zu ihrer quelle eine balladenstrophe hat, welche in mehreren redactionen von Marsk Stig (A 35. 36; B 20. 21; C 6; D 8; E 8. 9) erhalten ist. Die verse lauten nach B:

Rett aldrig skall i söffnen soffue  
for indenn minn huiden arm:  
førennd y haffuer weyett konning her Erick  
och skild mig ved denn harmb.  
Rett aldrig skall i söffnen soffue  
altt hoss minn huide siide:  
førennd y haffuer slaget konng Erick ihiell  
och skild mig wid denn quide.

Im gegensatze zu der ballade, welche der frau die verse in den mund legt, wird die strophē im pátr in der ersten person von Klyppr gesprochen. Dass beide auffassungen neben einander vorkommen, habe ich a. a. o. s. 282 anm. 3 gezeigt; das holländische lied lässt Geraert van Velsen die entsprechenden verse sagen. Doch finden sich daneben auch in diesem liede spuren der auffassung, nach welcher die aufforderung zur rache von der frau ausgeht. Umgekehrt habe ich an derselben stelle darauf aufmerksam gemacht, dass Vedels text (Marsk Stig L 37. 38) die verse dem Marsk Stig in den mund legt. Unsere

<sup>1)</sup> In diesem zusammenhange ist zu bemerken, dass der pátr von allen in betracht kommenden überlieferungen darin abweicht, dass der könig die frau zu sich führen lässt. Die Marsk-Stig-lieder und die Þidreks saga sind darüber einig, und auch das lied von Geraert van Velsen und die kurze erzählung des Heldenbuches sind wol so zu verstehen, dass der fürst die frau in ihrer wohnung überrascht, und dasselbe erzählt Snorri — die einzige ältere quelle, die die geschichte ausführlich mitteilt — von Sigurðr slefa. Der verfasser des pátr wird kaum eine abweichende alte tradition gekannt haben; er muss aus den umstande, dass der könig längere zeit hindurch die frau als seine geliebte behandelt, geschlossen haben, dass er sie in seiner gewalt hatte, was er sich nur durch die annahme erklären konnte, dass sie von dem könige oder auf seinen befehl entführt worden war.

<sup>2)</sup> Z. 5—6 der strophē sind mir unverständlich.

erzählung beweist, dass dies keine willkürliche erfindung Vedels ist, sondern dass Vedel ein lied kannte, welches, wie das lied von Geraert van Velsen, den gatten selbst das vorhaben aussprechen liess, den ehebrecherischen fürsten zu töten. Damit ist nicht gesagt, dass dem verfasser des þátr nicht auch die andere auffassung bekannt gewesen sein kann; aber dem isländischen sagaschreiber musste diese vorstellung mehr zusagen. Klyppr handelt im sagastil, indem er eine strophe spricht, bevor er auszieht, die rache auszuführen. Obgleich die strophe fast wörtlich aus einer balladenstrophe übersetzt ist, trägt sie doch durchaus keinen balladenartigen charakter; sie zeigt, wie die kunst im dróttkvætt zu dichten und kennigar zu gebrauchen, den isländischen dichtern und schreibern zur zweiten natur geworden war, obgleich ein neuer poetischer stil auch auf Island schon seinen einzug gehalten hatte. — Die ballade, welche unser verfasser benutzte, war, wie schon bemerkt, mit B und C nahe verwandt; vielleicht bewahrt C — und auch AD, welche hierin mit C übereinstimmen — noch eine spur der durch Vedel und den þátr vertretenen auffassung der strophe darin, dass z. 1 dort im gegensatze zu B lautet:

*Jeg (i B) skall aldriig söffuen soffue  
hos ethers (minn B) huide siide,*

obgleich es (wie gesagt in übereinstimmung mit B) z. 3 heisst:

*før i fannger weyt koningh Eriick,*

und auch der weisse arm des gemahls, den A 36, D 8 erwähnen, ist, trotz der bemerkung A 32, 1: *hanns hender var mögett huide*, kaum der arm das ritters; vgl. übrigens dazu B 20, 2, wo die frau sagt: "*for indenn minn huiden arm.*"

Der þátr berichtet, dass die begegnung zwischen Sigurðr slefa und seinem feinde auf dem þing stattfand. Der selbe zug findet sich Marsk Stig C 7, 3. 4; 8 (vgl. A 37 —40):

saa red hand tiill landtz-ting,  
 koning Erick emodtt.  
 Thett waar herre Marsti,  
 hand giick att landtz-ting fram:  
 hanum helsside bode riider och suennde  
 oc manngen erliig mandt.

Es verdient beachtung, dass auch die ursprüngliche fassung der sage von Sigurðr slefa einen angriff auf dem þing erwähnt. Dort aber werden die beiden könige angegriffen und beide entkommen; erst später wird nur Sigurðr getötet. Es ergiebt sich somit, dass die überlieferung im þátr durch den einfluss der Marsk-Stig-ballade nicht bloss zusätze erfahren hat, sondern auch umgestaltet worden ist; aus den beiden angriffen auf den könig wird ein angriff<sup>1)</sup>), und zwar erliegt dieser, in übereinstimmung mit dem von verfasser benutzten liede, auf der þing-versammlung seinem feinde. Freilich ist kein lied überliefert, welches diese form der sage zeigt, aber die einstige existenz eines solchen wird durch eine vergleichung der lieder B und C bewiesen. Es ist nämlich nicht schwer zu sehen, dass in C zwei strophen (12. 13) aus einem anderen zusammenhange hineingeraten sind und die stelle zweier mit B 29. 30 korrespondierender strophen einnehmen, während zwei mit B 31. 32 korrespondierende strophen ausgefallen sind, dass also die katastrophe in C ursprünglich mit B übereinstimmte, wo der könig abweichend von C sofort von seinem feinde getötet wird (vgl. unten)<sup>2).</sup>

<sup>1)</sup> Andere änderungen, welche auf den einfluss der ballade zurückzuführen sind, sind diese, dass Sigurðs bruder Haraldr gar nicht erwähnt wird, und dass Klyppr *allein*, ohne begleiter, den könig angreift (so B, über dessen verhältniss zu C die folgende anmerkung zu vergleichen ist).

<sup>2)</sup> B und C weichen darin untereinander ab, dass in B die begegnung nicht auf der þingversammlung sondern in dem palaste des königs stattfindet. Im übrigen stehen die beiden redactionen einander sehr nahe. Die unterredung der gegner wird ganz in derselben weise erzählt, bis zu der stelle, wo der könig zu Marsk Stig sagt:

(B 29):           “Der ligger ett slott i Sielland,  
                       ded heder Wardinngborrig:  
                       i taarnet skaldtu sidde,  
                       och slycke skaldtu dinn sorrigh“.

Auf der þingversamling zeigt Klyppr dem könige die schätze, welche er aus England mitgebracht hat. Dazu vergleiche man Marsk Stig B 27. 28 (ähnlich C 9. 10):

"Velkommen, her Marstii,  
och vell af ledingen hiemb!  
huor haffuer dig lid i landenn udt  
allt med min gode mend?"  
"Jeg haffuer werett i ledinng i aar  
och wundet baade priis (och e)hre:  
ilde giorde i, konng Erick,  
i woldtug min hierttens-kierre."

Das motiv ist im páttr benutzt, aber wiederum zeigt sich der unterschied zwischen dem — sei es auch dem untergang sich zuneigenden — sagastil und dem balladenstil in dem fehlen jeder lyrik in der prosaerzählung. Die leidenschaft ist durch ironie ersetzt. Klyppr macht dem könige keine vorwürfe wie Marsk Stig; er zeigt ihm die geschenke des Aðalráðr und bringt ihn dazu, dass er die kostbarkeiten lobt. *"Leyst er þá sumt vandkvæðit"*, sagt darauf Þorkell, und in demselben augenblicke löst er auch das zweite *vandkvæði*, indem er den könig tötet. So langweilig der páttr und über-

---

Die erwähnung des schlosses, wo der könig Marsk Stig einzuschliessen droht, rief bei einem träger der überlieferung die erinnerung wach an die schlösser, welche in anderen liedern, in denen die ermordung nicht unmittelbar auf die unterredung folgt (A 45), der könig Marsk Stig verspricht, und so wird denn C 12. 18 mitgeteilt, dass Erik dem Marsti acht schlösser geben will, die dieser anzunehmen verweigert. Darauf folgt in B die ermordung des königs (81—82). In C sind diese strophen ausgelassen, was wol damit zusammenhangt, dass nach der redaction, welche den könig burgen versprechen lässt, die ermordung nicht unmittelbar nach der unterredung der gegner, sondern später erfolgt. Darauf folgt in B C die nachricht, dass Marsti das land verliess und sich ein schloss auf Hjelm erbaute. Das hat in B einen guten sinn, in C aber nicht. Denn auch in A, wo Marsti den könig verlässt ohne ihn angegriffen zu haben, flüchtet er sich erst nach Hjelm, *nachdem* er den könig getötet hat. Und so in allen redaktionen, welche den bau des schlosses auf Hjelm erwähnen; stets geschieht das *nach* dem königsmorde. Es ist also in C ein bericht von der ermordung ausgefallen, und da C keine andere begegnung als die auf dem þinge kennt, muss diese redaction ursprünglich auch die ermordung auf dem þinge gekannt haben.

haupt die meisten *sögur* und *pættir* des ausgehenden vierzehnten jahrhunderts sein mögen, so ist doch in diesem zuge etwas, das an die klassische zeit gemahnt. Übrigens ist hier noch ein zweiter einfluss, den ich unten bespreche, unverkennbar.

Auf die unterredung der gegner folgt, wie schon gesagt, die ermordung des königs, wie in B. Zu bemerken ist noch, dass die waffe des mörders im *pátr* ein beil ist, im gegensatz zu allen früheren fassungen der sage und zu den Marsk-Stig-liedern, in denen der König mit einem schwerte getötet wird. Auch in dieser abweichung haben wir einen isländischen zug zu erblicken.

Die quelle des *pátr* ist also, neben einer dem verfasser mündlich oder schriftlich zu gebote stehenden überlieferung der episode von Sigurðr slefa, ein dänisches lied von Marsk Stig gewesen, welches den fassungen B und C sehr nahe, aber auch A nicht fern stand. Da die lieder A B C, wie überhaupt die bekannten lieder von Marsk Stig, sämmtlich unter dem einflusse der holländischen tradition von Floris V stehen, ist es nicht auffällig, dass eine stelle des *pátr* mit dem wortlaut eines zeilenpaars in dem liede von Geraert van Velsen vollständig übereinstimmt. Im anfang des *pátr* heisst es: "*pat er sagt einn tima, at Sigurðr konungr slefua sendi honum ord at hann kæmi aa sinn fund*". In den liedern von Marsk Stig, welche etwas entsprechendes enthalten (A L), wird dieser satz durch eine längere erzählung vertreten. Im liede von Geraert van Velsen hingegen heisst es str. 5, 3. 4:

Graef Floris schreef Gheraert van Velsen een brief,  
en dat hi bi hem comen soude.

Die möglichkeit dass hier zufall in spiele ist, muss zugegeben werden. Aber bei dem nachgewiesenen verhältnisse der quellen ist es nicht unwahrscheinlich, dass das lied, welches der verfasser des *pátr* als quelle benutzte, denselben wortlaut hatte. In B fehlt eine entsprechende strophe, ob-

gleich sie dort wol am platze wäre; möglicherweise ist sie aus gefallen; in C ist der anfang des liedes verloren.

Nach Snorris darstellung kommt Sigurðr slefa in Klypps wohnung, während dieser — augenscheinlich zufällig — abwesend ist. Er benutzt dann die ihm durch den zufall gebotene gelegenheit. Die lieder von Marsk Stig und die ihnen verwandten überlieferungen erzählen, dass der fürst den vasallen absichtlich auf eine reise sendet, um vor der ausführung seines planes sich seiner zu entledigen. Es wurde schon bemerkt, dass der þátr der Þiðreks saga gegenüber mit den liedern von Marsk Stig darin übereinstimmt, dass der vasall auf eine gefährliche reise geschickt wird. Damit hört aber die übereinstimmung in diesem punkte auf; der verfasser des þátr hat das motiv auf eigene weise ausgearbeitet. Dass Klyppr ein feldherr oder ein admiral des Sigurðr slefa gewesen sein sollte, kam ihm doch gar zu unglaublich vor, und er wusste wol auch bei allem aufwand von phantasie über einen kriegszug nichts mitzuteilen. Allerdings gehört auch die vorstellung, dass Sigurðr slefa von König Adalráðr tribut fordert, zu den unmöglichkeiten, aber dieses motiv ist ein in altnordischen romanen häufig verwandtes, so dass für die einzelheiten unser verfasser nur eine bekannte saga auszuschreiben brauchte. Die saga, welche er ausschrieb, war die Fridþjófs saga, wie eine übersicht des inhaltes lehrt. Die reise wird als ausserordentlich gefährlich betrachtet; schon manche haben ihre vermessenhheit mit dem leben gebüsst. In der Fridþjófs saga wird das nicht ausdrücklich gesagt, aber die gefährlichkeit ist die voraussetzung der reise. Klyppr kommt zu Adalráðr und wird gut aufgenommen, wie Fridþjofr bei Angantýr; nach einiger zeit macht er den zweck seiner reise bekannt und bekommt darauf den bescheid, Adalráðr wolle dem könige Sigurðr slefa keinen tribut zahlen, er sei aber dazu bereit dem Klyppr persönlich geschenke zu geben, welche er natürlich — wie Angantýr

In der Fridþjófs saga ausdrücklich bemerkt — tribut zu nennen die freiheit hat. *Um várit* nimmt Þorkell wie Fridþjófr von dem fremden fürsten einen herzlichen abschied und reist heim.

Die einzelheiten sind vollständig dieselben, und auch darin ist übereinstimmung vorhanden, dass Klyppr wie Fridþjófr nach dem westen gesandt wird (England — die Orkaden). Doch begegnet das motiv der skatheimting auch sonst und wird in ähnlicher weise ausgeführt<sup>1)</sup>. Es wäre somit ein gewisser zweifel, ob die Fridþjófs saga die einzige mögliche quelle der episode ist, berechtigt, wenn nicht noch ein bloss für jene saga typischer zug hinzukäme. Während Fridþjófs abwesenheit haben die könige daheim ihm die treue gebrochen und seinen hof verbrannt. Während Þorkels abwesenheit hat Sigurðr slefa ihm die treue gebrochen und sein weib entehrt. Diese übereinstimmung ist zwar zufällig, aber sie ist doch dem verfasser des þáttr aufgefallen, und sie ist wol auch zunächst für ihn die veranlassung gewesen, motive aus der Fridþjófs saga aufzunehmen. Daher steht denn auch die erzählung von Þorkels heimkehr unter dem einflusse derselben saga. Bei der vergleichung mit den gedichten von Marsk Stig stiessen wir auf *den* unterschied, dass Marsk Stig dem könige auf die frage, wie die reise ergangen sei, heftige vorwürfe machte, während Klyppr nur die erworbenen schätze zeigt und dann ohne ein wort hinzuzufügen den könig tötet. Dieser zug scheint mir mutatis mutandis aus der Fridþjófs saga entlehnt zu sein. Hier heisst es (Fas. II, 86): "Fridþjófr gekk fyrir Helga konung ok mælti: "nú muntu vilja hafa skattin"; hann reiðir þá upp

---

<sup>1)</sup> So z. b. in der Finnboga saga s. 38 ff.; doch sind mehrere einzelheiten durchaus verschieden; der fremde fürst ist kaiser in Bysanz; nicht er selbst, sondern einer seiner dienstmänner ist es, von dem eine summe geld gefordert wird, u. s. w.

sjóðinn, sem silfrit var í, ok rekr á nasir honum, svá at ór honum stukku tveir tennr, en hann fellr í hásætinu í úvit".

Den ausgang der erzählung konnte und wollte unser verfasser nicht ändern, aber die art und weise wie Klyppr sich des ihm gegebenen auftrages entledigt, stimmt so genau mit der Fridþjófs saga überein, dass meines erachtens die abhängigkeit des þátr von dieser saga dadurch bewiesen wird.

Es wurde s. 111 gezeigt, dass in zusammenhang mit der entlehnung von zügen aus liedern von Marsk Stig änderungen in der überlieferung der sage von Sigurðr slefa vorgenommen worden sind. Dies erschwert die beurteilung solcher abweichungen von früheren darstellungen der sage, welche nicht mit den neuen combinationen zusammenzuhängen scheinen. Beruhen diese auf absichtlicher änderung oder auf mangelhafter überlieferung; m. a. w. kannte der verfasser des þátr Snorris darstellung, oder war die sage ihm nur aus mündlicher überlieferung — welche freilich in Snorris darstellung ihre quelle haben konnte — bekannt? Die genealogie der Álof erwähnt der þátr nicht, was allerdings nicht beweist, dass sie dem verfasser unbekannt war. Ein entschiedener fehler scheint die nachricht zu sein, dass der könig von Ogmundr Hordakárasón gerächt wurde. Ogmundr Hordakárasón ist eine historische persönlichkeit, welche u. a. auch Flat. I, 287 genannt wird; er war Þorkells vaterbruder und wird schwerlich in diesem streite auf seiten des königs gestanden haben. Doch ist der fehler nicht auf den þátr beschränkt. Die schon genannte Þórdar saga hreðu nennt den rächer des königs Hróaldr Ogmundarson Hordakárasónar, eine offensbare variation des im þátr enthaltenen berichtes. Welche darstellung die relativ ursprüngliche ist, lässt sich schwer entscheiden; ein sohn des Ogmundr würde derselben generation wie Þorkell angehört haben, was freilich wenig beweist. Vielleicht ist doch die darstellung der Þórdar saga hreðu in diesem punkte ursprünglicher. Sie erzählt, dass einer von

Þorkels begleitern ihn sofort rächt; dieser tötet nämlich Hróaldr Qgmundarson und unmittelbar darauf einen mann, der Qgmundr Valþjófsson hieß. Wenn wir annehmen dürfen, dass dieser Qgmundr Valþjófsson in der unmittelbaren quelle des þátr — oder sogar in der vorlage der überlieferten handschrift des þátr — genannt wurde, so ist es nicht unmöglich, dass der verfasser oder der schreiber des betreffenden abschnittes der Flateyjarbók ihn mit Qgmundr Hordakárason zusammengeworfen und zum rächer des fürsten gemacht hat, wobei denn Hróaldr eliminiert worden wäre. Der unmittelbaren rache an Hróaldr und Qgmundr Valþjófsson entspricht im þátr der bericht, dass Þorkels verwandte — später — den Qgmundr Hordakárason in seiner wohnung verbrennen. Anstatt des allgemeinen ausdruckes *frændr* Þorkels nennt die Þórdar saga Þorkels bruder Þórðr hreða, den einzigen, welcher im gegensatze zu Þorkels oheim oder neffen sein verwandter genannt werden konnte. Aus dem angeführten scheint hervorzugehen dass, obgleich die sehr subjective ausführung sehr verschieden ist, die quelle der Þórdar saga hreðu doch identisch oder wenigstens nahe verwandt mit der quelle des þátr ist; es scheint eine, wol auf Snorris werk beruhende, sehr verderbte mündliche tradition gewesen zu sein.

Der þátr berichtet weiter die geschichte der Álof. Sie fuhr nach Island mit Bøðvarr Þorsteinsson und vermählte sich dort mit ihm. Später reiste sie nach Norwegen zurück, aber ihre tochter Guðrún wurde dem Einarr Eyjólfsson — dem bruder des bekannten häuptlings Guðmundr enn ríki — zur ehe gegeben. Diese mitteilung beruht auf einer auch sonst bekannten tradition; eine handschrift der Biskupa ættir (AM 162 fol.), deren orginal nach dem herausgeber der Íslendinga sögur aus dem dreizehnten jahrhundert stammt, berichtet (Ísl. s. I, 361); "Móðir Guðrúnar [Ljótsdóttur] var Helga Einarsdóttir Eyjólfssonar, Valgerðarsonar. Móðir Helgo var Guðrún Klypsdóttir Þórdarsonar Hordakárasonar.

Der abschnitt der Flateyjarbók, der unseren páttr enthält, wurde 1387 von dem priester Magnús Þórhallsson geschrieben. Da nicht anzunehmen ist, dass Magnús Þórhallsson der verfasser des páttr ist, muss derselbe etwas älter sein. Um 1380 muss also ein lied (oder mehrere lieder) von Marsk Stig, dessen inhalt der überlieferten redactionen B C sehr und der fassung A ziemlich nahe stand, einem isländischen autor bekannt gewesen sein. Dieser möglichkeit widersprechen die chronologischen data in keiner weise. Im j. 1286 wurde Erik Glipping ermordet, im j. 1296 graf Floris V. Die verbindung der sage von Floris mit der Ermanarich-sage kam kaum später als im anfang des vierzehnten jahrhunderts zu stande, und die so entstandene sagenform hat kaum viele jahre gebraucht um nach Dänemark zu gelangen: Um die mitte des 14. jahrhunderts wird die Marsk-Stig-dichtung in voller blüte gestanden haben, und es ist gar nich auffällig, dass eines oder mehrere dieser lieder um 1380 — wol durch norwegische vermittlung — einem isländischen literaten bekannt waren.

Für die datierung der Friðþjófs saga ist der páttr kaum von bedeutung. Dass die saga älter als der páttr ist, daran wird von vornherein kaum jemand zweifeln; im besten falle ist der páttr ein zeugniss für die beliebtheit der saga gegen den schluss des vierzehnten jahrhunderts. Beachtung verdient der umstand, dass der schauplatz der beiden erzählungen nahezu derselbe ist. Die Friðþjófs saga spielt in Sygnafylki, die erzählung von Þorkell Klyppr in Hǫrdaland. Die Vorsar, welche nach A'grip den könig auf dem þinge angreifen, wohnen sogar unmittelbar an der grenze von Sygnafylki. Bei dem überwiegend literarischen charakter des páttr darf man jedoch auf diese geographische nähe nicht zu viel gewicht legen, denn diese hätte nur für die bewohner der gegend, nicht aber für einen isländischen literaten ein grund zur combination der beiden sagen sein können. Immerhin muss die

möglichkeit zugegeben werden, dass die combination zuerst im kopfe eines Norwegers, der Snorri kannte, zu stande gekommen ist, und dass der isländische verfasser seinen stoff aus Firðafylki bezogen hat. Daraus wäre denn auch die nichtbenutzung der erzählung Snorris zu erklären. Die Marsk-Stig-ballade hätte dann der verfasser — der wol auch der dichter der strophe ist — in Norwegen kennen gelernt, und zwar schon in verbbindung mit der saga von Sigurðr slefa. Die bearbeitung des stoffes als ein zusammhängendes ganzes wäre auch in diesem fall als sein werk anzusehen.

Leeuwarden 1899. (Amsterdam 1901.)

R. C. Boer.

### Ett par anmärkningar till den danska bearbetningen af Manuel's Satir om den sjuka mässan (utg. af S. Birket Smith).<sup>1)</sup>

#### 1.

S. 26, r. 12 o. ff. säger Hans Fiskere till "Her Cantor", som föreslagit, att den sjuka mässan skulle föras till "Sancta Anna vdi Obenraa":

"Saadan naade skulle i oc faa,  
nær i faa kommit til Obenraa,  
som Clemmed foruerffde sig i Rom,  
ath han en skalck til bage kom;  
huo som end nu til Pauen gaar,  
saadant Afflad han der faar."

På detta ställe, som enligt Birket Smith (inledningen s. XXXIII) saknar motsvarighet i de tyska upplagorna af satiren, omtalas alltså en viss *Clemmed* [biform til Clemens], som for till Rom och kom tillbaka som en skälm. Hvem denne Clemmed var, har man förgäfves sökt utrannsaka. "Jeg maa beklage", säger Birket Smith (inledningen s. XLIII), "at det ikke er lykkedes mig at faa Rede paa, hvem den "Clemmed"

<sup>1)</sup> Omtryck af äldsta uppl. (af år 1533).

er, som omtales S. 26 . . Han synes nærmest at maatte opfattes som en dansk Mand, og der hentydes til Historier om ham, som aabenbart var vel bekendte, i det mindste i Bearbejderens Kreds (i not: At jeg, foruden paa mange andre, ogsaa har tænkt paa Skipper Clement, behøver næppe at siges. Men der vides intet om denne, som kunde gøre det rimeligt, at Satiren har sigtet til ham)." Därefter meddelar utgifvaren, att Rektor Heise fäst hans uppmärksamhet på en präst, "Hr. Clemens", som fängslades i Haderslev år 1527. "Men", tillfogar han (s. XLIV), "hvor vidt det virkelig er denne Mand, der sigtes til i vor Satire, ser jeg mig ikke i Stand til at oplyse".

Man tyckes ej ha observerat, att det ifrågavarande stället om *Clemmed* utgör ett ordspråkslikt talesätt, som äfven påträffas i den äldre svenska litteraturen.

Det heter hos Grubb i hans arbete "Prænomina Sveogoticha" s. B 8 b (1675): "Clement . . blifwer hoos oss i gemen kallat Klämet. Här om går en gamal saga i gemen, huru en man aff detta nampnet, skall fordom allenast för sälskap skull hafwa rest til Rohm; fördenskull hafwa dhe gamle (seandes något onödigt dårligen skee allenast wänner til willia) til förwijtelse dher om sagt: dhet ähr lika som Klämet fohr til Rohm".

Enligt Grubb är alltså: "dhet ähr lika som Klämet fohr til Rohm" = det är onödigt.<sup>1)</sup>

Jag vill nu tillse, hvilken betydelse ifrågavarande uttryck har i den danska dikten.

Där heter det ironiskt, att den nåd, som "Cantorn" och hans vänner kunde få i Aabenraa, vore af samma art som den Clemmed hade förvärfvat sig i Rom. Men de andliga gåfvor, af hvilka denne där kommit i åtnjutande, hade varit af så tvifvelaktig beskaffenhet, att han, långt ifrån

<sup>1)</sup> Om Grubbs förklaring af detta uttrycks ursprung får jag yttra mig längre fram.

att ha erhållit någon verklig syndaförlåtelsens nåd genom sin Romafärd, i stället kom tillbaka som en skälm. Samma tvifvelaktiga nåd skulle mässans vänner erhålla för sin skyddsling. Att föra henne till Aabenraa vore följakligen en lönlös möda. Men då hvarje lönlös möda i självva verket är onödig, låter det sätt, hvarpå jämförelsen brukas i satiren, mycket väl förlik sig med den af Grubb omnämnda användningen af motsvarande svenska uttryck. — I det följande meddelar författaren — han har nu kommit in på en annan tankegång — att mässans färd till Aabenraa vore onödig helt enkelt af den anledningen, att "de Holste bönder" nedrifvit det kapell, där den undergorande "Sancta Anna" stått.

Af sammanhanget i Satiren får man ej ett fullt visst svar på följande fråga: var den omtalade Clemmed enligt satirbearbetarens mening en skälm, innan han kom till Rom, så att han följakligen trots vistelsen där icke var bättre, då han for, än då han kom dit, eller blef han en skälm först under sitt uppehåll i påfvestaden? I förra fallet skulle jämförelsen med Clemmed här som hos Grubb blott åsyfta, att något sker i onödan, så att den därpå nedlagda mödan visar sig hafva varit alldeles obehäflig (såsom icke ländande till något resultat); i senare fallet har författaren velat säga, att den sträfvan, som påminde om Romafararen Clemmed, var ej blott gagnlös och obehäflig utan rent af skadlig.

Att det senare af de två omnämnda alternativen är det riktiga, göres sannolikt af ett annat, mycket kändt ordspråk, som också talar för, att den form och användning, som talesättet om Clemmed har i satiren, äro ursprungligare än de af Grubb angifna. Åsyftade ordspråk förekommer i flera något olika former, som jag nu vill anföra.

1) "Das alt sprichwort. Gang geen Rom frummer man, kum herwider nequam" Dyl Ulenspiegel, 34 hist. (äldsta bevarade högtyyska uppl. af 1515<sup>1)</sup>).

<sup>1)</sup> Äldre upplagor anses ha funnits, men ha gått förlorade. Den högtyyska versionen utgår från ett äldre nedertyskt original, som ej finnes kvar.

I den svenska översättningen:

"En frommer Man drogh til Rom / duplex neqvam igen kom"  
Sid. E 5 a (1661). Här alltså i imperfektum; jfr 4 (se nedan).

- 2) "Gha to Rome fromer man,  
Kum eyn nequam wedder van dan."

Den nedertyska bearbetningen af Sebastian Brants Narrenschiff (= Dat nye schip van Narragonien, utg. af Carl Schröder) v. 4453 f. (1519; troligen äfven i den äldsta uppl., som utkom 1497).

— Saknas i det högtyska originalet; se Zarnckes uppl. s. 408.

Från Narrskeppet ha dessa verser inkommit i den s. k. "Jüngere Glosse zum Reinke de Vos":

"Gha hen na Rome ein fraem man,  
Und kum ein nequam wedder van dan."  
Brandes' uppl. s. 93 (jfr s. 269).

I den svenska översättningen:

"Gå bort till Rom en fromer man,  
Och kom igen en stoor Nequam." S. 240 (1621).

I den danska översättningen:

"En gammel Tale vel lenge siden  
Haffuer ieg hørt der ieg vaar liden  
En frommer Mand gick til Rom,  
Oc vaar en skalck der han igen kom." S. CXX a  
(1555). (Här alltså ej imperativus, utan imperfektum som i 4; se nedan).

- 3) "Wander in Italien fromm mann,  
komm wieder heim zu uns nequam."  
Törning, Tilökning till Grubb 56 (1677).

- 4) "Es ging gen Rom ein Bidermann  
vnd kam herwider ein Nequam."  
Wander, Deutsches Sprichwörter-lexicon 3: 1713.

Jfr det danska:

"Frommer mand hengik til Rom,  
Arrjg træring<sup>1)</sup> igenkom."  
P. Syv, Aldmindelige Danske Ordsproge 1: 347 (1682).

- 5) "Wenn nach Rom wandert ein frommer Mann,  
so kommt gewiss wieder ein Nequam."  
Wander, Anf. arb. 3: 1717.

Nu anförda verser höra till en hel grupp mot det romerska sedefördärfvet riktade ordspråk. Jag anför exempelvis: "Von Rom kommt niemand besser wieder." Wander, Anf. arb. 3: 1717,

<sup>1)</sup> Tolkas af P. Syv (Anf. arb. 2: s. Z 2 b) med vitilitigator (= lastare).

— "Je neher Rom, je erger Schalck." Därs. 1714. — "Wer einmal gen Rom gehet, der suchet den schalck; wer zum andernmal hyngehet, der findet yhn; wer zum drittenmal hyngehet, der bringt den schalck mit yhm heym." Därs. 1717.

För min del vågar jag tro, att de förut anförda uttrycken om *Clemmed* äro en variant till ordspråken om den som kommer tillbaka från Rom såsom en *nequam*. Detta ord motsvaras i Satiren af *skalck*, liksom i den latinska versionen af det senast anförda ordspråket *schalck* ersätttes af *nequam*<sup>1</sup>). Jfr äfven att i den danska öfversättningen af Reincke (se ofvan) *nequam* utbytts mot *skalck*.

Hvarifrån har då nanmet Clemmed (*Clemens*) inkommit? På denna fråga torde man svårlijgen kunna gifva något fullt säkert svar.

Om, såsom ofvan anförda parallelställen göra troligt, den form, som uttrycket har i Satiren, är äldre än den hos Grubb, måste man naturligtvis betrakta den af Grubb anförda "gamla sagan" om talesättets uppkomst såsom ett af de så vanliga påhitten, hvarigenom man sökt förklara ett talesätts upprinnelse. Självva förklaringen är ju för resten i och för sig ganska osannolik: den som följer med som sällskap till Rom gör ju icke någonting, som är så i ögonen fallande onödigt, att hans namn skulle lämpligen kunna användas i en jämförelse för att beteckna att något sker "onödigt dårligen", "allenast wänner til willia"<sup>2</sup>).

Det är ju möjligt, att ifrågavarande ordspråk af en eller annan anledning blifvit fåst vid någon, som verkligen hette *Clemens*. Emellertid torde man i så fall svårlijgen kunna få rätt på honom.

<sup>1)</sup> "Qui semel it Romam, vult istic querere nequam; qui bis it, hunc reperit, qui ter secum huncque reportat." Wander, som ofvan 1718.

<sup>2)</sup> Orden "dårligen", "allenast wänner til willia" hafva säkert tilkommit på grund af Grubbs åsikt om talesättets ursprung. De angifva icke något, som var karakteristiskt för ordspråkets ursprungliga innehörd.

Gissningsvis vågar jag framställa följande förmodan om anledningen till detta namns upptagande i stället för det allmänna "Frommer Mann, Biedermann".

Jag antager, att de tyska ordspråken

"Gha to Rome fromer man,  
Kum ein nequam wedder van dan" o. s. v.

- haft vid sin sida en latinsk variant (sannolikt — att döma af det i de förstnämnda förekommande latinska *nequam* — äldre än dessa), där *fromer* (o. s. v.) motsvarats af adj. *clemens* ("mild, god"). "Han vandrade till Rom (l. gå till Rom) en god och from man, han kom därifrån (l. imperativus: kom därifrån) en arg skalk." Detta *clemens* kan sedermera ha uppfattats såsom personnamnet. Som jag ofvan anmärkt, är detta blott en gissning. Mot dess riktighet talar särskilt, att *clemens* = mild, god och *nequam* = usling, "arg skalk" ej äro tillräckligt motsatta. Såsom motsats till *clemens* skulle man väntat ett ord af betydelsen "grälsjuk, argsint".

Af de citerade orden hos Grubb synes det framgå, att Grubb känt uttrycket i fråga såsom användt om den som gjorde sig en onödig möda (icke, såsom ursprungligen var fallet, om den, som företog något, ej blott gagnlöst, utan skadligt). Denna användning kan ha utvecklats under inflytande af sådana (sannolikt gamla) ordspråk som: "Ugelspegel var og til Rom og talede med Paven, men kom dend samme tilbage." P. Syv, Anf. arb. 1: 347 (1682). — "Ein Esel bleibt ein Esel und käm er nach Rom." (cit. efter Schrader, Der Bilderschmuck der deutschen Sprache 70). — "Suggan for til Rom, ett svín tilbaka kom." Mont-Louis' Franska grammatika 272 (1739)<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup>) Jfr: "Om soa går te Rom & tebakers igen, så ä ho so likevä!". J. Henriksson, Plägseder och skrock 103 (1889; från Dalsland). Jfr äfven: "Sändt ett Swijn till Rijn, när thet kommer heem igen, så är thet ändå ett Swijn". P. Brahe, Oeconomia C 3 a (1585).

## 2.

S. 30, r. 1 o. ff. säger "Cappellanen" till "Her Jon skrick":

"Her Jon, gribet self i lucten [d. v. s. luften] op  
oc tager hannem [Vår Herre; systrar på sakramtentet] ned met all  
sin krop,  
fordi ath i ere en mectig bayer,  
i komme saa sielden i Lunde koer."

Utgifvaren anmärker (s. 46) om sista ordet i tredje versraden: "bayer: Dette Ord, der staar saa underligt i Texten og slet ikke passer i Rimet, maa vel snarest betragtes som en Trykfejl. Det er imidlertid vanskeligt nok at erstatte det med et mere passende Ord, thi "broer" kan ikke bruges. Jeg vil dog heller ikke undlade at gøre opmærksom paa, at den Mand, som i Schweizer-Udgaverne svarer til den danske Udgaves Jon Skrick, nemlig Dr. Johan Eck, virkelig med en vis Ret kunde kaldes en Bayrer, eftersom han var Professor ved Universitetet i Ingolstadt. Men i S. [= den schweiziska upplagan] forekommer dog intet enkelt Uddytryk, som kunde give den danske Bearbejder Anledning til at bruge hin Betegnelse. Det hedder nemlig der blot (ligesom i H. [= den högtytska uppl.]: jr sind gross Hansen.)"

För min del instämmer jag till fullo i Birket Smiths uttalande, att *bayer*, som det står i texten, är underligt<sup>1)</sup> och snarast torde bero på ett tryckfel.

Som utgifvaren själf framhåller, finnes det i de tyska upplagorna af "Satiren om mässan" intet särskilt uttryck, som kunde stödja hans med tvekan framkastade, fyndiga hypotes, att *bayer* skulle innehåra en anspelning på Eck såsom professor vid ett bajerskt universitet. På grund häraf törs jag ej tro, att en sådan anspelning här föreligger, och jag tror det så mycket mindre, som ifrågavarande nationalitetsbeteckning skulle varit omotiverad, äfven om kapellanan riktat sina ord till en verklig bajrare. Sammanhanget kräfver

<sup>1)</sup> I C. J. Brandts uppl. (i Åldre Danske Digtare) s. 82 ändras *en mectig bayer* till *mægtig og stor*.

ju här, ej en nationalitetsbeteckning, utan ett ord af betyelsen "kaxe, matador" (= *Gross-Hans*), en betydelse, som svårlijgen torde hafva tillkommit folknamnet *bayer*.

Jag tror, att det tryckfel, som förefinnes i här behandlade ord, kan rättas genom en mycket lätt emendation.

Om man förändrar *bayer* till *bayor*, d. v. s. utbyter *e* mot *o*, erhåller man både rim till *koer* och en tillfredsställande motsvarighet till de tyska upplagornas "jr sind gross Hansen".

*Bayor* är regelbundet den äldre nordiska formen i st. f. *bojar*, benämningen på den ryska magnaten.

I den yngsta fornsvenskan påträffas enligt Söderwall *bayor* och *baior* (bl. a. citat från Rim-Krönikan 3: 3420 (1496) och historiska urkunder från åren 1507 och 1513).

Från äldre nysvenska kan jag anföra: *bayor* (pl. -*er*) t. ex. Gustaf I:s registratur 4: 196 (1527), *Handlingar till upplysning af Finlands häfder* 1: 254 (1545), *Därs.* 3: 342 (1555), Gustaf II Adolf i den Oxenstiernska brefväxlingen 1: 79 (1614); *baior* (*baior*; pl. -*er*) Gustaf I:s registratur 15: 409 (1543), *Waaranen, Handlingar upplysande Finlands Historia* 2: 408 (1608), *Därs.* 3: 2 (1609), 4: 2 (1611), *Girs*, Gustaf I:s historia 221, 224 (c. 1630); *bajor* Svenska Riksrådets Protokoll 4: 120 (1634) *baioor* (pl. -*er*) *Handlingar till upplysning af Finlands häfder* 4: 131 (1556).

Äfven i äldre dansk litteratur påträffas motsvarande form. Åtminstone förekommer den regelbundet (i st. f. *bojar*) i Riksrådet Axel Gyldenstiernes Dagbog (från åren 1602—1603), som offentliggjorts af L. Engelstoft i Historisk Calendar 1: 73 ff (Kjøbenhavn 1814). Utgifvaren anmärker (s. 103): "Dagbogens Forfatter skriver beständig Bayor og den tydske Relation Bayar".

Såsom påpekats i Söderwalls ordbok, har *a* i *Bayor* (*Baior*) direkt motsvarighet i det ryska ord, som ligger till grund för den nordiska efterbildningen. Söderwall anför de ryska formerna *bajarin*, pl. nom. *bajare*, gen. och ack. *bajar*.

Det tyska *bayar* (se ofvan) återgivver ännu närmare den ryska förebilden. Andra stafvelsens vokal i de nordiska formerna möter äfven i litauiskan, där *bojar* heter *bajoras* (enl. Miklosich, Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen 17). Litauiskan kan väl svårlijgen ha förmedlat lånet. Finnas former med *o* äfven i ryskan? Den ofvan anförda stafningen med *-oo* har sitt intresse såsom tydande på, att ordet uttalats med slutet *o*-ljud. Accentueringen har säkert varit densamma som i *bojar*.

På alla de ställen, till hvilka jag nu hänvisat, betecknar *bayor* den ryska magnaten eller höfdingen. På grund häraf skulle man ju kunna invända emot den emendation jag föreslagit, att den för *bayor* förutsätter en betydelse "Gross-Hans, kaxe, matador, storman", som eljest ej upprisats.

På denna invändning kan svaras, att det ej bör väcka förvåning, om en författare tillåter sig att i rim använda ett ord i en ny betydelse, förutsatt att denna betydelse på ett otvunget sätt ansluter sig till ordets förutbefintliga mening. Motstycken till här ifrågasatta betydelseöfvergång påträffas ej sällan. Jfr t. ex. att det engelska *grandee*, som ursprungligen betecknar en "grand" af Spanien, äfven användes i den allmänna betydelsen "högförnäm man" <sup>1)</sup>). Jfr äfven att det franska *Grand-seigneur* (och någon gång det spanska *hidalgo*) <sup>2)</sup> i svenska brukas om en person, som uppträder på ett ståtligt, pretentiöst sätt.

Det må slutligen anföras såsom en parallel till här ifrågasatta betydelseutveckling af det nordiska *bayor* (rysk magnat > storman > kaxe) <sup>3)</sup>), att det finska *pajari* (se Lönnrot)

<sup>1)</sup> Enligt The Century Dictionary: "Any man of elevated rank or station".

<sup>2)</sup> Se ett ex. hos Mari Mihi, Dagsländor (andra samlingen) 89 (1900).

<sup>3)</sup> Om, såsom Rietz (se hans ordbok 884 f.) tyckes mena, de i sv. dial. förekommande *knes* = högdragen sälle, styfsint människa (äfven någon gång anträffadt i litteraturen) och *knase* = duktig, styf, stark karl; rik, dräplig karl stamma från ryskans *knjas* adelsman ("knäs, knes"), hade man ju en utmärkt parallel till ofvan angifna betydelseutveckling.

ej blott betyder "bojar", utan också "fornäm, rik och bål, öfvermodig man."

Troligen har det ryska ordet haft samma öfverförda betydelse. I så fall skulle denna omedelbart eller genom förmedling af finskan kunna ha länats till de nordiska språken. Dock förefaller det väl så sannolikt, att den danske bearbetaren af Satiren om den sjuka mässan själf bildat den här ponerade nya betydelsen (*bayor* = storman, kaxe).

Lund i Juni 1900.

Theodor Hjelmqvist.

## Ännu några anmärkningar om *Jöns* och *gös*.

Ett tillägg till Arkiv 16: 177 ff.

### 1.

Då jag i Arkiv 16: 191 uttalade den förmidan, att *Jöns* (*Jösse*), *Dummer-Jöns*, redan tidigt användts i svenska för att beteckna den dumme, kunde jag ej hänvisa till något äldre exempel på ifrågavarande användning än det bekanta stället i Kellgrens från år 1792 stammande dikt "Ljusets fiender":

"Hans [den sömnsjukemannens] namn var Dummer-Jöns; Jöns dummer,

Till kropp och själ, både dag och natt,  
Försäkt uti en ständig slummer."

Kellgrens Samlade skrifter (4 uppl.) 2: 117<sup>1</sup>).

På det anförda stället begagnas *Dummer Jöns* (*Jöns dummer*) såsom ett skämtsamt bildadt proprium.

Jag kan nu först tillägga, att uttrycket brukas rent appellativt af Kellgren redan i det år 1780 offentliggjorda poemet "Konsten att göra lycka". Där heter det:

<sup>1</sup>) Den tyska dikt "Die Feinde der Aufklärung", hvaraf, som bekant, "Ljusets fiender" utgör en bearbetning, har ingen motsvarighet till de af Kellgren använda namnformerna *Dummer Jöns* och *Jöns dummer*.

"Nej, kära gosse, blif en spän,  
En dummer Jöns, ett nöt, ett fän,  
Så går dig all ting väl i händer."

Cit. uppl. af Kellgren 2: 126.

Vidare kan jag med exempel styrka, att *Jöns* redan på 1600-talet begagnats om den, som genom kritiklöst skvaller visade sig sakna omdöme. Det heter nämligen hos Bullernæsius, Twenne Personers Christeliga samtaal Om Lögnen 317 (1619): "[Kristus] effterfrågade icke hwadh the affwundzfulle Phariseer och Skrifflärde sadhe om honom, ey heller achtadhe gemeena folcksens doom . . Alt så skole och wij ey effterfråga the affwundzsiuka och onskefulle menniskor som Phariseers stalbrödher äre, hwadh the säia, ey heller giffwas widh hwadh Joens<sup>1)</sup> hopen, thet är, en hoop medh gastar<sup>2)</sup> och glopar bladra, som säia effter sägn, och liuga effter lögn, (som man säia pläger)."

Här motsvarar *hwadh Joens hopen . . bladra* påtagligen orden *gemeene folcksens doom* i det föregående. Följaktligen begagnas *Joens* här såsom ett typiskt plebejnamn för att beteckna gemene man, den simpla hopen, som saknar självständigt omdöme.

Användningen af *Jöns* såsom typiskt plebejnamn kan ha bidragit till uppkomsten af uttrycket *Dummer-Jöns* och af *Jöns* = dumbom. Till väsentlig grad bero nog dessa på inverkan från främmande språks motsvarande uttryck. Jfr det af mig i min föreg. uppsats anfördta lågtyska *Dumme Jens*, vidare tyskans *Dummerjan* (se Wackernagel, Kleinere Schrif-

<sup>1)</sup> Stafningen *Joens* (för *Jöns*) förekommer äfven annars t. ex. "Joens olson". Gustaf I:s registratur 18: 80 (1540); "Joens schrieuer". Därs. 81. Hos A. Hülphers, Dagbok öfver en Resa igenom de, under Stora Kopparbergs Höfdingedöme lydande Lähn och Dalarne år 1757, s. 117 (1762) anföres namnformen *Joens* från en troligen i första hälften af 1600-talet affattad grafsskrift i Leksands kyrka öfver prosten E. Terserus († 1617). — Jfr "Jöens Pärsån Suijnehufvud," Sveriges Rikes Ridderskaps och Adels Riksdags-Protokoll 1: 44 (1627).

<sup>2)</sup> Här sannolikt användt såsom en förklenande personbeteckning, åsyftande en som skriker och bullrar. Dalin (1850) anför betydelsen "bullerbås" för *gast*. Jfr "skrika som en gast", som väl gifvit anledning till betydelsen.

ten 3: 142), franskans *Jean bête* (se Fritzner i Arkiv 3: 327), *Jean le sot* (Dens., Därs.) o. s. v.

Det från Bullernæsius anfördta uttrycket styrker min förmordan (se Arkiv 16: 190), att *Jöns* = dumbom och *Dummer-Jöns* så tidigt funnits i svenska, att de kunnat spela en roll vid uppkomsten af den stående förbindelsen "en dummer gös": emedan (dummer) *Jöns* (l. Jösse) och *gös* i ljudligt afseende stodo hvarandra nära, har det förras betydelse bidragit därtill att *gös* = tölp<sup>1)</sup> specielt kom att användas om "den dumme". Jfr emellertid R. Saxén i Finsk tidskrift 48: 261 (1900).

Redan från 1500-talet har man exempel på *Jöns* såsom ingående i en stående förbindelse af appellativ karaktär. Jag syftar på uttrycket *Jöns mutare*, begagnadt såsom en skämtsamt personifikation i betydelsen "mutor". Exempel: "Thet (ett citeradt lagbud) är en warnagle för falskheet, för ty Jöns mutare kan mykit göra och åstadh komma, at en orett span, tunna . . merkes med stadzens märcke". Björling, Vår äldsta lagkommentar (förf. af O. Petri?) 14 (c. 1540). "Aff thet Folk, som til . . krigzbruuk till land eller wattn dugeligst äre och vtnämpde bliffue, aff them tage the [d. v. s. fogdarna] mutor och skäncker, latendes så bliffue hemme . . Szå wele wij . . warne tich och andre wäre Fougter i thenn Landzänden, Szå och the gode menn aff Frälset som länen haffue, att the icke late Jens Mutere j thenn motten vtsticka them ögerne." Gustaf den förste i Registraturet 16: 775 (1544). "Oss ffructher at Jönss Mutare giör mykit til saken" [d. v. s. därtill att fogdarna låta muta sig]. Gustaf I i Handlingar till upplysning af Finlands häfder 1: 300 (1546).

Uttrycket är en svensk motsvarighet till det synonyma tyska *Hans Schenke*<sup>2)</sup>, som måhända varit förebilden till den svenska förbindelsen.

<sup>1)</sup> Denna bet. tyckes ordet ännu ha i de af mig uti föregående uppsats anfördta språkprofven från Kolmodin och Serenius.

<sup>2)</sup> Förekommer i Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos (Brandes' uppl.), s. 89, 190 såsom citat ur J. v. Morsheims Spiegel des regiments (1534) och s.

## 2.

I min föregående uppsats påvisade jag, hurusom den förklenande personbeteckningen *gös* så tidigt som 1768 associerats med det likalydande fisknamnet.<sup>1)</sup>

Nu kan jag tillägga, att redan Schultze i sin handskrifna ordbok s. 1589 (c. 1755) tyckes uttala sig för de båda ordens etymologiska samhörighet, så till vida som han sammanför dem till *en* artikel. *Gös* är enligt honom ej blott namnet på "ett slags välsmakande fisk", utan begagnas också för att beteckna "en gemen karl, bängel. *Homo nefarius* . . *Angl. A base fellow*". De anförla engelska orden tolkas hos Serenius (se Arkiv 16: 180) med *gös*, något som tyder på att denne lexikograf varit Schultzes källa.

## 3.

*Gös* ("*jös*") i betyd. "dummerjöns" är från början af 1860-talet antecknad från Västergötland. Se P. A. Säve i Antiqvarisk tidskrift för Sverige 2: 168. Säve identifierar ordet med ett gotländskt (för mig obekant) *jos*.

---

226 (1589). I den svenska översättningen af Reincke Fosz (1621) två gånger återgifvet med *Hans Skänck* (*Hans Skänker*) — se s. 239, 585 — och en gång motsvaradt af *Hans Rödh*, eg. penningen (se s. 486). Detta sista uppkommet under inverkan af *Hans med den röda munnen* (urspr. — *Johannes Chrysostomus*, se Nyrop i Dania 4: 250 ff.). — Särskildt märkes ordspråket. "Hans Schenck hat gnad zu Hofe", se Egenolph, Sprichwörter 34 a (1560). På svenska: "Hans Skenck haffuer Gunst til Hoffua". E. B. Schroderus, Rättegångs Oordning af G. am Waldt 60 (1619).

<sup>1)</sup> Sedan jag skref min förra uppsats, har jag funnit, att fisknamnet ingår i jämförelsen: "Stinnögdr som en Hjelmäregös : storögd." Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria 6: 64. Fastän detta uttryck onekligen tyder därpå, att gösen kunnat i folkuppfattningen gälla såsom dum, kan det dock ej anses bevisa, att *gös* — *Lucioperca* möter oss i "en dummer gös". Exemplen från 1700-talet på användn. af *gös* såsom förklenande personbeteckning synas mig fortfarande tala däremot.

Lund i Juni 1900.

Theodor Hjelmqvist.

### Ardre-stenarne<sup>1)</sup>.

*H. Pipping, Om runinskrifterna på de nyfunna Ardre-stenarna.*  
Uppsala 1901, utjörande Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala VII.1.

De i denna skrift beskrivna, avbildade ock tålkade runinskrifterna befinna sig på runstenar, av Pipping anjivna som sju till antalet, vilka, såmliga i flera bitar, påträffades såmmaren 1900 vid reparatsjon av Ardre tjyrka nära Gottlands östra kust.

I sin avhandling redojör Pipping för runstenarnes fyndförhållanden, numrerar dem I—VII efter den åsikt om deras tidsföljd, vilken hans undersökning jer vid handen, beskriver ock tålkar var sten för sig, värkställer därpå den undersökning av runstenarnes kronologi, vars resultat antesisperats i årdningsföljden ock inflickar i denna bevisföring en i ock för sig intressant undersökning om forna dialäktgränser på Gotland, beroende på ett oliktidigt inträdande i olika trakter av de båda judövergångarne *ia > ie* ock *r > r*. I bihang redojöres för en ny metod för kopiering av runinskrifter, den samma som användes vid stereotypering, för några andra gottländska runinskrifter ock för några på Gotland funna fornsaker av säkert främmande ursprung, vilken senare redojörelse lämnats av dos. O. Almgren som stöd för Pippings förmodan, att judövergångarne, liksom de främmande fornsakerna visa sig hava jort, utbrett sig längs de stora stråkvägarne för samfärdseln. I avhandlingens slut finnas 10 autotypier av Ardre-stenarne, två träsnitt av Stånga-stenen ock en karta, utvisande de antagna dialektgränserna i forngutniskan.

Pipping behandlar de sju sammanhängande större stycken, som kunna sammansättas av de funna bitarne, som inbördes

---

<sup>1)</sup> Innehållet av denna uppsats är föredraget vid svenska fornminnesföreningens sammanträde d. 22 april 1901.

självständiga utan att tänka sig möjligheten, att några av dem vore samhöriga, en tanke, som dåck ligger nära, då V ock VI genom färm ock utstyrsel uppenbarligen visa sig som ett par ock I ock II även äro kongruenta på den kant, som på båda är i behåll. Hänsyn till detta förhållande ock jorda iakttagelser ock mätningar samt övervägande av inskrifternas innehåll ledde mig till den övertygelsen, att V, I, VI, II utjort väggarna av en tjista, ock att deras inskrifter vore sammanhangande i nu anjiven årdning, vilken åsikt, visade sig grundad vid den undersökning med hänsyn därtill, som amanuänsen vid statens hist. museum, dr. B. Salin hade godheten underkasta Ardre-stenarne. I ock II äro gavelstenar, vilkas långa fot utjort tjistans fäste i jorden. V och VI hava en fals på baksidan, som varit stödd mot kantern av I ock II; hålet i högra övre hörnet genom V har antagligen varit jenomgång för en stång tvärs över tjistan innanför gavelstenarne för att hålla V ock VI i lodrät ställning, då deras kårta fot icke gav något stöd i jorden. Ett dylikt hål har ock funnits i vänstra hörnet ock naturligtvis även på motsvarande stället av VI. En dylik tjista har omöjligen kunnat rymma ett obränt lik. För stenarnes samhörighet talar ock, att på tre av dem, V, I, VI, röd färj, mönja, anträffats dels i de rännor, som bilda runstavarne, dels på båtenfälten till ornamänten, ett påtagligt bevis, att runristningar varit förtydligade med färj.

Det är jivet, att insikten om denna samhörighet mellan V, I, VI, II, skall medföra, att åtsjilligt måste bedömmas på annat sätt än med Pippings uppfattning, att stenarne äro inbördes självständiga, ock det är vidare klart, att utsikterna därigenom bliva betydligt större att suplera, vad som fattas, ock jiva en sammanhangande tålkning. Då denna tålkning hämtar viktiga stöd av jämförelsen med de andra Ardre-stenarne, vill jag i kårhet anföra även de övriga inskrifterna. Därvid begagnar jag Pippings numrering, ehuru jag icke

anser den kronologi riktig, för vilken den skall vara ett uttryck.

Ardre-stenarne utjöra tvänne grupper, av mig uppkallade efter de fäder, som nämns i vardera gruppens inskrifter: Siba-gruppen IV ock VII ock Liknat-gruppen III samt de av mig som samhöriga antagna V, I, VI, II.

Siba-gruppens älsta inskrift är uppenbarligen IV, som längs kanten innehåller: *siba : raisti : stain : eftir : ropiaup : kunu : sina : totur : roþkais : i : ankum : to : unk*, ock på tvärbalken: *fran . ofurmakum*., vilket av Pipping översättes: '*Siba reste sten efter sin hustru Ropiaup, dotter till Rop-gair i Anga. Hon dog ung från sina minderåriga barn*'. Anga är en socken närr om Ardre. Slutet synes mig utjöra ett par värser: *dō ung från ofurmagum*. Denna sten måste vara äldre än VII, som innehåller, längs kanten: *siba : lit × kearua × stain × hebtir × totur × sina*, ock på tvärbalken: *auk × ropiaupar*, vilket av Pipping översättes: '*Siba lät göra sten efter sin och Ropiaups dotter*'. Namnet Siba transkriberar Pipping *Siba*, då denna färm förekänner på en gravsten med majuskler i Visby, men lemnar ingen förklaring av den egendomliga färmens hos ett dylikt mansnamn, utan hänvisar blått till andra forngutniska mansnamn på -a.

Liknat-gruppens älsta runsten är III, som har inskrift på båda sidor:

a) + utar + ak + kairuatr + ak + aiuatr + þar + setu + stain + ebtir + liknat + faþur + sen +

b) + rapialbr + ak + kairaiau[r] + þairkiarþu + merki + kup + ybtir + man + saaran + likraibr + risti + runar, vilka inskrifter av Pipping översättas: a) '*Ottar och Gairuutr och Aiuar satte sten efter sin fader Liknatr*', b) '*Rapialbr och Gairniautr gjorde goda minnestecken (ett godt minnesmärke) efter den modige mannen. Likraibr ristade runorna*'.

Pipping låter sina lyckliga rättelser *kairniau[r]* ock snaran inflyta redan i translitteratsjonen, vilket måste ojillas;

translitteratsjonen bör återjiva inskriften med all möjlig trohet. Senare delen av namnet *ráfiablbr* anser Pipping besläktad med isl. *þialfi* och Gutasagans *þieluar*; möjlighet synes dock även förefinnas, att senare leden kan vara *-\*hialmbr*, jfr. *uihielbr* L. 955, i *skulobri* L. 414, i *skulibri* L. 415, i *lukobri* L. 518, i vilka fall ett *m* efter 1 lemnats obetecknat. Att *liknat* skall fonetiskt transskriberas *Liknat*, uppvisar Pipping s. 18 genom intyg från diplåm och en gravsten med latinska färmnen *Licnatus* samt från gårdsnamnet *Liknätte* i Stenkyrka.

Inskriften b) synes mig innehålla ett par värser i fornyrdeslag: *þair giardu merki góð yptir man snaran.*

Pipping säger sig ej med full trygghet kunna antaga, att den Liknat, efter vilken sönerna rest III, är den samme, vars söner rest V över sin moder, enär modern i så fall bort nämñas bland dem, som rest III. För att pröva halten av denna farhåga, har jag genomgått de 100 första inskrifterna i Liljegrens Runurkunder. Av 43 runstenar, som voro resta av barn efter en fader, angåvo blått 6 inskrifter uttryckligen, att barnen reste stenen efter sin fader, modern över sin make, 4 innehöllo, att barnen reste stenen efter sin fader, moderns man, av vilken formulering det icke med säkerhet framgår, att modern varit vid liv, om detta dock är sannolikast; däremot uppgåvo 33 inskrifter, att stenen var rest av barn efter fadern, utan att modern nämdes. Då det icke kann antagas, att modern varit död i alla dessa 33 fall, måste man sluta, att barnen åftast reste sten efter sin fader utan att nämna sin moder, fast hon levde; saknaden av moderns namn i III utjör alltså intet undantag utan en tillämpning av regeln.

Inskriften på tjistans väggar börjar med V: *synir : liknatar* [: *litu* : *kí]arua* : *merki* : *kut* : *ebtir* : *ailikni* : *kunu* : *kófa* : *móþur* :], vilket av Pipping orätt översätttes: "Likenats söner läto göra ett godt minnesmärke efter hustru Ailikn, sin goda

*moder*"; slutet bör vara: . . *Ailikn, en kvinna god, moder* (till de barn, vilkas namn i jenitiv funnits ock finnas på I; dessa jen. bero alltså grammatiskt av *mofur*). Av I finnes blått högra hälften med inskriften: — *s : auk : kairuatar : auk : liknuiar*:. Jen. *kairuatar* hör till nom. *kairuatr*, en av Liknats söner i III; -*s* kann antagas vara jen. av III *utar*, ock jen. av III *aiuatr* torde hava funnits på den förlorade väntstra hälften. Men [: *aiuatar : auk : utar*]s äro blott 18 mynder, om jag under denna allmänna beteckning får sammanfatta runor ock sjiljetecken, ock detta antal räcker på högra sidan uppifrån till *liknuiar*:. Något mera måste alltså hava funnits, ock jag förmodar ett : *paira* som sammanfattning av jenitiverna, varijenom myndernas antal blir 24. Rummet för de tre mynder, som sedan återstår för att motsvara den högra sidans 27 — det intjilade andra *a* i *kairuatar* kann äj medräknas — kann vara fyllt genom att runorna till väntster varit glesare ristade.

Inskriften på VI läses av Pipping på följande sätt: *kuþa* — (plats för c. 17 runor) — *n : hen : auk : kieruantum : merki : m* (plats för c. 8 runor) . *ua : ar : men : sin* :, varav *kuþa*- uppfattas som början av ett namn ock det övriga översättes: " — *åt henne och åt dem som göra* (det) *ett minnesmärke* — — — *som män månde se.*" De felande 8 runorna utfyller Pipping förslagsvis *m[etst : kier]ua*, det förra en superlativ motsvarande isl. *mæzt*, det senare, vars natur äj anjives, lär vara inf. 'jöra', beroende av ett förmodat 'läto' i första luckan. Då 'henne ock dem som jorde (vården)' förekåmma i dativus, synes det mycket sannolikt, att inskriften innehåller en bön för dem, vilken just här står på sin rätta plats, sedan V ock I redojort för av ock åt vilken vården är rest. Jag antager därför, att *-n* är återstod av 3 pl. pres. konj. [*napi]n* 'nåde', vilket värb med förtjärlek brukas i gottländska inskrifter, ock att detta föregåtts av subjekten: *kuþa[uk : kuþs : mofir* :. Mynderna : *kuþa[uk : kuþs : mofir : napi]n*

äro 23 till antalet; på motsvarande sträcka av V, där Pippings suplering kan anses som fullt säker, 24. Av u i a[uk] finnes staven utan tjännestreck till vänster, men det betänkliga är, att sjiljetecken saknas framför a[uk], då sådant på V, I, VI, II finnes överallt mellan ord utom i det mystiska uiuemer II, som ock Pipping nødgas fatta som två ord. kuþ a[uk] har det jemensamt med den tålkning, som nedan skall föreslås för uiuemer II, att ett trycksvagt ord ansluter sig till ett föregående tryckstarkt.

Den förjupning före ua, som Pipping s. 29 not 5 säger sig tvungen att uppfatta som del av ett sjiljetecken, sitter för högt därför, ock kann blått vara yttersta spetsen av övre knäet på n, ett s som i sin, i vilket fall staven kann vara spårlöst bårta. Denna uppfattning jer ordet [s]ua. Pipping suplerar med rätta en superlativ som attribut till merki, men denna har sannolikt varit m[est] 'störst till betydenhet', då detta adj. annars åfta förekämmer brukat om merki, t. eks. L. 378 (se Runverser s. 80), 391, 483, 449. Att dömma efter högra hörnet av V hava på högra hörnet av VI funnits 10 mynder från ock med m till ock med s i [s]ua, alltså ytterligare 5 mynder. Jag förmadar: merki : m[est] : þaun : s]ua : ar : men : sin : 'den mest betydande minnesvård, som män månde se'. Uttrycket [s]ua : ar, isl. svā er, är en variant av svā at, vilket i forn-språket brukas i samma betydelse som ett relativpron., ock genom det framför ställda determinativet þaun vinnes samma konstruktion, som redan föreligger i Rökstenens ualraubar . tuar par suap.. 'de två valrov, som ..' Jfr Bugge, Rökst. I s. 30. Ett liknande bruk av so finnes i Gotl. L., varom Schlyters glossar säger: "Cum dicitur firi þy so et 13: 2 v. so otiosa ac forte delenda est". Slutet av VI synes mig vara i metrisk färm: merki mest þaun svā ar men sīn.

På II saknas mer än första hälften av inskriften. Pipping läser: -n : i : karpum : ar : uar : uiuemer : h —, vilket han översätter: "— i Garda, som var en berömd tempelpräst

—, tålkningen av *uiuemer* dåck framställd med tvekan. Garda är en socken en mil från Ardre söderut. Det kann synas förmåtet att vilja återställa en inskrift, varav så mycket fattas; hållpunkter finnas dåck, som synas berättiga till försöket.

I IV angav siba sin hustru som datter till Røgair i Anga; det ligger då nära, att II anjivit Ailikn som datter till någon i Garda, av vars namn det börjande -R utgör jenitivändelse. Då Liknvi är datter till Liknat, Ro(d)tiaud till Rodgair, synes man kunna sluta, att Ailikn varit datter till en fader, vars namn börjat på Ai-, ock som hetat t. eks. Aibiarn eller kannsje Aivat liksom hennes son. Ett dylikt namn skulle ock jiva den aliteratsjon, som synes erforderlig, se nedan. Jfr G. Storm, Vore Forfædres Tro paa Sjælevandring og deres Opkaldelsessystem, Arkiv f. nord. fil. 9 s. 199 f.

Man kann således tänka sig II suplerad med: [: han : uar : ainika : totir : aibiarna]R : i : karþum, 'hon var enda datter till Aibjörn i Garda'; ordet **ainika** har jag måst tilllägga för att nå nödigt antal mynder 29—30, jfr Säve 87 **ainika : sun**.

Inskriften på II har slutat med **a** : **uar** : **uiuemer** :: ×, ty vad Pipping fattar som **h-**, är i själva värdet ett sjiljettecken i färm av ett snett kårs; blått nedre högra armen är fullständigt bärta, ock det ansenliga sjiljetecknet, tre punkter jämt detta sneda kårs, markerar kraftigt hela inskriftens slut. Denna sats innehåller sannolikt något ärofullt öni fadern till Ailikn, ock jag uppfattar **mer** som prep. 'med' liksom **mir** på Rökstenen m. fl. ställen, se Bugge, Rökstenen II s. 13, men ställd efter sitt subst. som understundom i poesi, samt **uiue** som en av detta **mer** styrd dat. sg. av namnet på en hövding, på vars sjötåg fadern till Ailikn varit följaktig. Någon sådan hövding finnes emellertid icke i hit-tills offentligjorda runinskrifter, men såmmaren 1900 undersökte jag en runsten vid S. Betby, Ö. Hanninge sn, Sotholms

hd, Söderml., vars inskrift innehåller ett liknande namn nämligen — [l]e[t : ri]sa : stin : eftir : ierunt : sun : sia : aR . uar uestþr : meþ : uifl : suni . hakunar. Då de båda namnen äljest så mycket likna varandra ock förekåmma i samma sammanhang, torde själjaktigheten i beteckningen av det med-judande *v*-judet, u : f, icke vara själ nog att sjilja dem åt. I runinskrifter förekåmmer understundom utbyte av runorna **u** ock f; sålunda står f för väntat u i far L. 1272, var, fita × faþum L. 118, hvita vāðum, finfir L. 1970. Finnviðr, ock omvänt någon gång u för väntat f, t. eks. ulueþin DI. 108. Ulf(h)eðinn, arua Säve 152. I Gotl. L. förekåmmer i böjnigsändelser ock trycksvaga slutstavelser i för fsv. *i*, *e* ock 'med' heter miþ, ehuru dåck också meþ flera gånger förekåmmer (Söderberg, Forngutn. ljudlära s. 25, 14). I gotländska runinskrifter kan e förekåmma i båda fallen t. eks. yfir : auþwele Säve 11, nikulas : i : rinke Säve 52, meþ Säve 50. För övrigt är andra ledet av en sammansättning icke utan vidare likställd med böjnigsändelser, ock då jag fattar uiue som en sammansättning, får bruket av e med min tålkning samma berättigande som hos Pipping, vilken, visserligen med stor tvekan, föreslår att uppfatta uiuemer som *vī-vē mērr* 'en berömd tämpelpräst'.

Sjillnaden uiue : uifl förklrar jag så, att namnet som de flästa namn varit en sammansättning urn., \*wīha-wehar, vars senare led med tiden kåmmits att uppfattas som en ändelse, vilket medfört ordets behandling som enkelt i uifl. Teckningen uiue är alltså en mera etymologisk beteckning. Nom. sg. skulle sålunda varit \*Vīvēr, \*Vīfir. Att ordet skulle vara en fortsättning av det urnord. wiwar Tune, är högst osannolikt. Uti isl. namn, sammansatta med -vēr, är f för v mycket vanligt, enligt meddelande av aman. E. H. Lind.

Att i II prep. mer följer efter uiue tyder på metrisk färm. Liksom även IV, III, VI slutat med ett par värser,

förmadar jag ock här metrisk färm åsyftad: *Aivatar i Garðumar var Vīve mer.*

Är sammanställningen av uiue II med uifl S. Betby riktig, leder tillägget **suni : hakunar**, som måste åsyfta att framhålla hövdingen som son av en fräjdad fader, till att söka detta namn i andra runinskrifter. Man kan knappt undandraga sig sammanställningen med runstenen i Bro tjyrka, Bro hd, Uppl. B. 267, L. 312, DI, 1, som **kinluk hulmkis × tutir × sustir × sukrupar × auk × paira × kaus rest eftir × asur × bunta . sin sun × hakunar iarls × sar × unr × uikika × uaurþr × miþ × kaeti × 'efter Assur sin make, son till Hakon jarl, som var vikingaväktare (förmodligen något befäl) med Gaut (Göt)'. Här är också en Hakons son nämnd, som drager på vikingatåg, ock även detta tåg jick sannolikt västerut, enär Liljegren Runlära s. 110 säkerligen med rätta identifierat denna inskrifts **kaeti** med det **kuti**, som finnes L. 925, Gåsinge kyrka, Sdml., vilken hövding säges hava dragit västerut. Här få vi emellertid veta, att Hakon varit jarl. Då L. 1241, Komstad, Ljunga sn, Västra hd, Smål. nämner **stalara : Hakunar Jarls**, måste antagas, att denne Hakon jarl är densamme. Det är frestande att antaga, om ock omöjligt att styrka, att det är samme Hakon jarl, vilken som konung nämnes i inskriften vid Hofgården, Adelsö L. 333, vilken konung uppenbarligen är vår historias Håkan röde, som antagligen rejerat 1067—1080, se Bugge, Runverser s. 77. Desänniet närmast före Håkans tronbestigning skulle Bro-stenen mycket väl kunna tillhöra, ock Ardre-stenarnes karaktär tyder väl på unjefär samma tid.**

Dessa stenar äro emellertid avjort kristna, ock genom min tydning av VI hava ock avjorda tecken till kristendom vunnits för Ardre-stenarne. Pipping anser dessa för hedniska ock åberopar (s. 46) avbildningarne av Odin på Sleipner, av drakar ock bilder av blodiga strider, ock sluter, att även den yngsta ej härstammar från en senare tid än 1000-talets mitt,

men vill förlägga III till 1000-talets första sjede. Blodiga strider förekåmmo ock under kristen tid, liksom avbildning av drakar, ock visa intet. Då det nu av ovanstående, som jag häppas, framgår, att Ardre-stenarne äro kristna, synes det mig finnas själ att undra, om den åttafotade springaren värligen är Sleipner ock icke någon naiv framställning av en springande häst äller ett ornamentalt hugskått. Jag skulle vilja anse ryttaren som Ailikns man eller fader ock övriga bilder som framställningar av huvudpersonens bragder, kannsjemannens på I, faderns på II, såvida de icke återjiva sener ur någon fornsaga, liksom på den samtidigt funna bildstenen, som ock har en ryttare på en åttafotad häst, smeden Völund's historia synes framställd. Att Ardre-stenarne tillhöra mitten av 1000-talet synes ock mig sannolikt.

En vägg i en tjista av samma beskaffenhet som den av Ardre-stenarne V, I, VI, II bildade har säkerligen den sten från Sanda, nära Gotlands västkust på samma bredd som Ardre, utjort, varav teckning finnes hos Stephens, Old Northern Runic Mon. II s. 778. Utom att färmens aldeles överensstämmer med dessa Ardre-stenar, talar ock inskriften därför, som utjöres av tre genom 'ock' samårdnade namn, vilka måste hava varit en del av en längre inskrift.

Stockholm den 23 april 1901.

Erik Brate.

---

## Bidrag till fornordisk ljudlära.

### I. Konsonant-balans i fornsvenskan.

I Ark. nf. XIII, 161 ff. hade jag tillfälle ådagalägga, under hvilket förhållande den yngre *a*-brytningen på samnordisk tid genomfördes; blott onasalerat *a* (nom. sg. *eta* > *iata* "krubba", infin. *gelda* > *gialda*), men däremot icke nasalerat *a* (infin. \**etə*, *eta*) värvade brytning. I sammanhang därmed påvisades, att kortstaviga ord av typen infin. \**etə* (< \**etan*) med stark levis på ultima längre bibehöllo nasalitet i ultima än långstaviga ord av typen infin. *gelda* (< \**gelda* < \**geldan*) med svag levis på ultima. Denna växling *etə* (med nasalerat *ə*) : *gelda* (med onasalerat *a*) har framkallats av den samnordiska akcentueringen, liksom fallet är med den fornordiska vokalbalansen: fsv. *sp̥ini* : *t̥ime* (< *t̥imi*), oblik kasus *gātu* "gata" : *gāto* (< *gātu*) "gåta", och dialektiskt *tāla* : *brinnæ* (< *brinna*); se Kock: Fsv. ljudlära II, 340 ff., Alt- und neuschwed. accentuierung (i QF. LXXXVII) s. 91 ff.

I harmoni med namnet *vokalbalans* föreslår jag därför för den för brytningsförhållandena avgörande samnordiska växlingen *etə* (med nasalerat *ə*) : *gelda* (med onasalerat *a*) namnet *nasalitetsbalans*.

Men liksom den samnordiska akcentueringen, hvilken ännu väsentligen fortlevde i fornsvenskan, framkallat vokalbalansen och nasalitetsbalansen, så har den, efter hvad jag nedan skall söka ådagalägga, givit upphovet även åt en *konsonantbalans*. En dylik har åtminstone dialektiskt funnits i fornsvenskan.

Det är vid bevarandet resp. förlusten av slutljudande samnordiskt *-r*, som den samnordiska (och fornsvenska) akcentueringen delvis spelat en roll.

Redan i Tidskrift for filologi ny række III (1878), s. 251 anmärkte jag, att ett ur *s* utvecklat *r* förlorats till följe

av ordens relativa akcentlöshet i fsv. *vir* : nysv. *vi*, fsv. *ir* : nysv. *I*, fsv. *hvar* : nysv. *ho*, fsv. *ur* : *u*, fsv. *ær* : *æ*<sup>1</sup>).

I Sv. landsm. XI nr 8 s. 18 ff. ådagalade jag bland annat, att i Upplandslagens språk samnord. -*r* ljudlagsenligt förlorats i levissimus-stavelse (gen. sg. *kirkiunnæ* < *kirkiunnaR*; pron. *wi[R]* etc.), men ären mot kvarstår i fortis- (semifortis-) och levis-stavelser (t. ex. gen. sg. *friþær* < *friþar*), även som att nysvenska riksspråket, hvad bruket av samnord. -*r* beträffar, väsentligen är en utveckling av den ståndpunkt, som Upplandslagen representerar.

Ottelin har i sin avhandling "Studier öfver Codex bureanus I" s. 158 ff. uttalat sig om bruket av -*r* i denna urkund. Med allt skäl opponerar han sig emot Noreens påstående, att i denna skrift *r* skulle hava bortfallit överallt utom intervokaliskt och slutljudande efter kort *u*, *o*. Det är väsentligen till min uppfattning av behandlingen av -*r* i fornsvenskan, som Ottelin ansluter sig, då han visar, att i nämnda urkund efter vokalslut ljudande -*r* ("vare sig i stafvelsens eller ordets slut") kvarstår efter vokal med fortis och semifortis (t. ex. pl. *frur* "fruar"), men kan förloras i "svagtonig" stavelse. Ottelin meddelar en noggrann statistik, men det har icke lyckats honom att påvisa någon regel, enligt hvilken kvarståendet och förlosten av slutljudande -*r* i infortisstavelser reglerats; han säger själv: "någon regel för behandlingen af *r* i ordets slut har jag ej funnit".

<sup>1</sup>) Ehuru jag även vid utgivandet av Svensk akcent II (1885) var böjd att antaga, att det blott var det ur äldre *s* utvecklade *r*- (d. v. s. *R*-)ljudet, som i relativt oakcentuerad stavelse förlorades, framhöll jag (på grund av vissa betänkligheter mot denna uppfattning, hvilka det här är obehövligt att nämna) icke detta — hvilket var ett fel —, utan inskränkte mig (s. 427 ff.) till att visa, dels att -*r* kvarstår i ord av typen fsv. *siter* "sitter", emedan det var vokaliskt, dels att -*r* i svenskans förlorats i levissimusstavelse t. ex. i fsv. nom. pl. m. *hwitaste* (< *hwitastir*), i fsv. *vir* : *vi*, *ivi(r)* etc. I Vestmannalagens ljudlära (1887) s. 83 ff. visade Brate, att det blott är det samnord. -*r* (icke det samnord. -*r*), som förloras i fsv., men han misstog sig, när han menade, att akcentueringen intet skulle hava att skaffa med förlosten eller bibehållet av slutljudande *r*-ljud.

Med begagnande av de av Ottelin meddelade statistiska uppgifterna skall jag emellertid söka ådagalägga, att en bestämd tendens till en dylik regel finnes. Det är egentligen vid behandlingen av -r i presens sing. av verb av typen *kalla*, som denna tendens framträder, men den kan även annars i någon mån spåras.

De nämnda presensformerna bibehålla merendels -r i en stavelse, som omedelbart efterföljer en *kort* rotstavelse, men förlora annars merendels -r (d. v. s. att -r förloras i stavelser, som omedelbart efterfölja en *lång* rotstavelse, samt i stavelser, som skiljas från ordets [första] rotstavelse genom någon mellanliggande stavelse).

Till den förra ordgruppen höra med kvarstående -r: *suuarar* 52 ggr, *talar* 13 ggr, *louar* 3 ggr, *tapar* 2 ggr, *iavar*<sup>1)</sup>, *plæghar*; dessutom *skriuar* 17 ggr. Då presens sg. pass. av verbet *skriwa* i Codex bur. alltid heter *skriwas* (ej *skrifis*, Ottelin s. 164), talar all sannolikhet för att *skriwa* i denna urkund böjts såsom *kalla* och (liksom det isl. *skrifia*: pret. *skrifapa*) havt kort rotstavelse. Men då fsv. även havt ett starkt böjt *skriwa* : pret. *skrēf* (i Cod. bur. pret. *skref* : *skriwu*), och då i vår urkund isl. -r efter konsonant motsvaras av -ar (nom. sg. isl. *dagr* = *daghar* etc. i Cod. bur.), så finnes den möjligheten, att *skriuar* i Cod. bur. etymologiskt skulle motvara ett isl. \**skrifr*.

Till den förra ordgruppen höra med förlorat -r: *suara* 5 ggr, *tala* 4 ggr, *uara*.

Alltså hava kortstaviga ord bibehållit -r 89 ggr (om *skriuar* fränräknas, 72 ggr), men förlorat det icke mera än 10 ggr.

Till den andra ordgruppen höra med förlorat -r: *akta* 2 ggr, *helsa*, *heþra* 3 ggr, *huxa* 2 ggr, *neka*, *ofra* 5 ggr, *prædica* 3 ggr, *paka* (d. v. s. *pakka* "tackar") 5 ggr, *dara*, *griæna*

<sup>1)</sup> När efter en form ej anföres, huru ofta den möter, finnes den blott en gång.

(skrivfel för *grænia*), *hungra*, *kalla* 5 ggr, *casta* 2 ggr, *luka* (d. v. s. *lukka* "lockar"), *lusna*, *nipra*, *orka*, *prøua* (jmf. beträffande kvantiteten isl. *prófa*), *rensa*, *sighla*, *tekna* 4 ggr, *þiæna* 3 ggr, *vndra* 2 ggr, *visa* 3 ggr, *vitia*, *vitna* 2 ggr, *trøsta*, *andvarpa* 2 ggr.

Ord med kvarstående -*R*, hvilka tillhör denna grupp: *kollar* 14 ggr, *heþrar*, *nekar*, *afrar*, *prøuar* 3 ggr, *bannar*, *bipar* "bidar", *byrriar*, *danzar*, *darar*, *eghnar*, *falnar* 2 ggr, *frestar*, *helsar*, *iættar*, *liktar*, *menar* 3 ggr, *sigharar* (< *sighrar* "besegrar"), *somnar*, *vacnar*, *vitnar* 3 ggr, *ærwþur*, *var-kunnar*, *hærbæriar*.

Den andra ordgruppens verb hava således förlorat -*R* 57 ggr och bibeållit det 44 ggr.

Av dessa siffror framgår, att man i Cod. bureanus' språk hade en utpräglad tendens att bibeålla -*R* i stavelser med stark levis (t. ex. *suarar*), men att låta det förloras i stavelser med svag levis eller levissimus (t. ex. *tekna[r]*, *andvarpa[r]*).

Härmed harmonierar mycket väl behandlingen av -*R* i pres. sg. av verb av typen *gløma*. Alla dylika verb hava lång rotstavelse. Man väntar därför, att presensformer sådana som *gløme[r]* i Cod. bur. oftare skola förlora än bibeålla -*R*. Detta är också fallet. Dylika verb sakna -*R* 48 ggr och, om 7 "osäkra" fall medräknas, t. o. m. 55 ggr: *døpe*, *løse*, *hete* 12 ggr, *føþe*, *lsse* 2 ggr etc. etc., och -*r* kvarstår blott 23 ggr: *følgher*, *heter* 8 ggr, *møter*, *ræner* etc. etc.

Under det att således en tydlig konsonantbalans spåras i Cod. bureanus' verbalböjning, har dess værkningar inom nominalböjningen upphåvts genom analogi-inflytande och andra faktorer. I Tidskrift f. fil. N. R. IX, 161 ff. och Sv. landsm. XI nr 8 s. 30 ff. har jag sökt visa, att det fsv. slutljudande *R*-ljudet, som i allmänhet hade ett svagt uttal, i åtskilliga urkunder på analogisk väg förlorades i sådana former, som vid sin sida hade närliggande och för övrigt likalydande former

utan -r. Denna princip tillsamman med konsonantbalansen förklarar behandlingen av -r i Cod. bureanus' nominalböjning.

När nom. pl. av mask. *a-*, *i-* och *an*-stammar alltid eller nästan alltid saknar -r (*arma[r]*, *vini[r]*, *iup[a][r]*), beror det på inflytande från ack. pl. (*arma*, *vini*, *iup[a]*). Härvid är dock att beakta, att de långstaviga orden oberoende av analogipåvärkan borde förlora -r, samt att särskilt bland *a*-stammarna dessa ord äro synnerligen talrika.

I nom. och ack. pl. av fem. *i-* och *ōn*-stammar råder vacklan, t. ex. *bøner* och *bøne*, *flugur* och *flughu*. Slutljudande -r finnes här oftare än i de mask. substantiven, emedan såväl ack.- som nominativ-formen i det något äldre språket hade -r.

När adjektiven i nom. pl. mask. samt nom. ack. pl. fem. nästan alltid sakna -r (*blinde*, *gøpa*), förklaras det dels därav, att de långstaviga ordens former segrat, dels därav, att man hade en massa adjektiviskt höjde trestaviga ord av typerna nom. pl. *liuflikir*, *naþoghir*, *hwitastir*, *kallaþir* med levissimus på ultima, hvadan alltså i dem -r ljudlagsenligt måste förloras. Härtill kom inflytande från ack. pl. mask. på -a (*gøpa*). Jmf. Kock i Sv. landsm. XI nr 8 s. 27.

Frånvaron av -r i gen. sg. av subst. (*sorgha[r]*) beror också delvis på att de långstaviga ordens form blivit den segrande, men även andra omständigheter hava härvid spelat en viktig roll. Bland ord, som i gen. sg. hade gen. på -ar, funnos ganska många och talrika grupper av tvåstaviga ord, hvilka alltså i gen. sg. blevo *trestaviga*. Jag erinrar t. ex. om den isl. böjningen av maskulina substantiv sådana som de på -skapr (*fiándskapr*, gen. *fiándskapar* etc.), -naþr (*búnaþr*, gen. *búnaþar* etc.), -mundr (*Sigmundr*, gen. *Sigmundar* etc.), -freþr (*Hallfreþr*, gen. *Hallfreþar* etc.), av feminina substantiv på -an : -un (*skipan* : *skipun*, gen. *skipanar* etc.), -ing (*dróttning*, gen. *dróttningar* etc.), -ung (*bráþung*, gen. *bráþungar* etc.). Alla dylika genitiver med levis eller semifortis på penultima och med levissimus på ultima för-

lorade ljudlagsenligt *-r*, och gen. sg. av dessa typer bidrog till att på analogisk väg avlägsna *-r* i gen. sg. *sorgha[r]* etc. Härtill kom, att språket sedan gammalt egde en ofantlig massa genitiver på *-a*, nämligen gen. sg. av mask. (och neutrala) *n*-stammar (*anda*) och gen. pl. av samtliga substantiv (*dagha*, *tipa*, *orpa* etc. etc.). Då nu gen. sg. på *-ar* användes av ett jämförelsevis färre antal ord, och då i åtskilliga bland dessa den äldre ändelsen *-ar* höll på att på analogisk väg utbytas mot *-s*, så är det lätt begripligt, att även den överväldigande massan av gamla genitiver på *-a* (ehuru de flästa bland dessa varo plurala gen.) bidrog till att avlägsna *-r* i ändelsen *-ar*. Jmf. även Sv. landsm. anf. st. s. 32.

Beträffande gen. sg. f. på *-a* av adjektiv hänvisar jag till min framställning ib. s. 22 f.

Det är sannolikt, att den ovan ådagalagda konsonantbalansen vid behandlingen av *-r* framdeles skall kunna påvisas även i någon eller några andra fornsvenska skrifter. Emellertid förtjenar det framhållas, att Cod. bur. även beträffande vokalbalansen visat sig vara av särskilt intresse. I motsats till förhållandet i den normala fornsvenskan tillämpas nämligen här den fullständiga vokalbalansen för *i : e*, så att användningen av dessa ljud regleras enligt balanslagen icke blott i öppen, utan också i *sluten* stavelse, t. ex. part. *dræpin*: *væxen* (Kock: Fsv. ljudl. II, 245 ff.). Att denna urkund, i motsats till flertalet fsv. urkunder, låtit *-r* oftast förloras i ord av typen pres. *tekna[r]* med svag levis och låtit *i* övergå till *e* i ord av typen *væxin* > *væxen* med svag levis, tyder kanske på att den svaga levis var svagare i den dialekt, som Cod. bur. representerar, än fallet var i de flästa bygder. Då nu som bekant Cod. bur. representerar den forntida östgöta-dialekten, bör väl härmmed även sättas i samband, att ändelsevokalen *a* i vissa trakter av det forna och nuvarande Östergötland förszagats till *æ* (ä).

Från senare perioder finnas andra arter av konsonantbalans. I Ark. XII, 265 ff. har av mig framhållits, att i vissa äldre nysv. skrifter det kortstaviga *hufwudh*, *hoffuudh* bibehållit det äldre slutljudande -ð, som dock i längstaviga ord sådana som *skilnad* > *skilnat* övergått till -t. Am. B. Larsen har i Oversigt over de trondhjemske dialekters slægtskabsforhold s. 78 anmärkt, att i målen i Orkedalen, Børgsen, Melhus och Singsås slutljudande -m kvarstår i ursprungligen kortstaviga ord sådana *mågåm* (< dat. pl. *magom*), men har förlorats i längstaviga ord sådana som *bakkå* (< dat. pl. *bakkom*), och att detta sammanhänger med ordens akcentuering.

---

Den här ådagalagda fornsvenska konsonant-balansen, som spelat en roll vid behandlingen av slutljudade -r, är av intresse även för bedömandet av belans-lagarna i allmänhet.

Jag har, såsom nämnt, förklarat vokalbalansen genom olika akcentuering.

Nu har emellertid enskilt (av en man, för hvilkens åsikt om språkliga spörsmål jag i allmänhet har den allra största aktning) mot denna min uppfattning den invändningen blivit framställd, att vokalbalansen skulle hava framkallats (icke, eller åtminstone icke väsentligen) av olika akcentuering, utan) av olika kvantitets-förhållanden hos ändelse-vokalerna. I t. ex. *spīni* skulle ultimas *i*-ljud hava varit kvantitativt längre än ultimas *i*-ljud i *tīmi*; därfor skulle *spīni* hava bevarat *-i*, men *tīmi* hava låtit det övergå till *-e* (*tīme*).

Denna mening vederlägges genom den fsv. konsonant-balansen.

Det är självklart, att de olika arterna av *balans*, d. v. s. vokal-balansen (*spīni* : *tīme* etc.), nasalitets-balansen (samnord. *etā* isl. *eta*: samnord. *gelda* isl. *gialda*) och konsonantbalansen (fsv. *suuarar* : *tekna[r]*) måste förklaras på *samma* sätt. Man kan således icke antaga, att *en* faktor framkallat vokalbalansen, men *en annan* faktor framkallat konsonantbalansen, eller att

*en* faktor givit upphov åt konsonantbalansen, men en *annan* faktor givit upphov åt nasalitetsbalansen. Det måste naturligtvis vara *en och samma* faktor, som föranlett samtliga de för de nordiska språken så betydelsefulla balans-lagarna. Om man därför kan visa, att t. ex. konsonantbalansen måste hava framkallats av akcentueringen (icke genom ändelsevokalernas kvantitets-förhållanden), så måste detsamma gälla beträffande vokal-balansen och nasalitetsbalansen.

Upprepade gånger har jag framhållit (jmf. särskilt Alt- und neuschw. accentuierung § 195—202, 246), att ändelsevokalerna i *spīnī : tīmī* (*tīmē*), *gātū : gātū* (*gātō*) etc., i *ētā : geldā* (*gialdā*) etc. voro olika, icke blott hvad den exspiratoriska akcentueringen, utan även hvad kvantitetens vidkom. Men att det var ändelsevokalernas olikartade exspiratoriska akcentuering, som framkallade balanslagarna — detta framgår av den fsv. konsonant-balansen.

Här har man ju växlingen *swärār* : (*teknär* >) *teknä*. Antag nu, att ultimavokalerna i *swärār* och *teknär* blott i kvantitativt avseende (men icke hvad exspirations-trycket beträffar) voro olika, så att ultima-vokalen i *swärār* var längre än ultima-vokalen i *teknär*, men hade samma kvantum av exspiratoriskt tryck som denna. Då man nu vet, att det exspiratoriska trycket avtager mot stavelsernas slut, så att t. ex. *r*-ljudet i *här* omedelbart efter långt *a*-ljud har svagare expirationstryck än *r*-ljudet i *bärr* omedelbart efter kort *a*-ljud — så måste också *r*-ljudet i *swärār* hava haft svagare expirationstryck än *r*-ljudet i *teknär* (eftersom ultimas *a*-ljud i *swärār* ju var längre, men icke skulle ha varit starkare akcentuerat än ultimas *a*-ljud i *teknär*). Men om så hade varit, så borde *swärār* hava övergått till *swärā* med förlust av *-r*, under det att *teknär* tvärtom borde hava bibehållit *r*-ljudet. Nu har emellertid faktiskt utvecklingen varit den motsatta: det är *swärār*, som bibehållit *r*-ljudet, och det är *teknär*, som förlorat det (*tekna*).

Detta visar således, att det icke är kvantitets-olikheten hos ultima av *swärär*: *teknär*[*R*], som framkallat konsonantbalansen.

Antar man åter, att *swärär*: *teknär* hade på ultima icke blott olika kvantitet, utan också olika akcentuering, så är saken klar. *Swärär* (med stark levis) hade på ultima en starkare exspiratorisk akcent än *teknär* (med svag levis); *swärär* bibecköll därför *r*-ljudet, hvilket däremot förlorades i *teknär*[*R*]. Denna akcentuering lever ju alltjämt kvar i ålderdomliga svenska och norska bygdemål.

Men om det är akcentueringen, som framkallat konsonantbalansen, så måste det (såsom vi ovan sett) också vara akcentueringen, som framkallat vokalbalansen och nasalitetsbalansen.

## II. Åkirkeby-inskriften och fornspråkets olika *n*-ljud.

Den av sandsten förfärdigade och med åtskilliga skulpterade bilder smyckade dopfunten i Åkirkeby på Bornholm har som bekant ett särskilt intresse därför, att på den tillika är inristad en av våra längsta runinskrifter. Inskriften är avfattad på forngutniska, och funten är av gottländsk sandsten. Wimmer har på ett synnerligen förtjänstfullt sätt tolkat inskriften i det 1887 utgivna praktvärket "Døbefonten i Åkirkeby kirke". Enligt hans åsikt förskriva sig runristningen och funten från omkring år 1280. Något senare har Hans Hildebrand i Vitterhets Akademiens Månadsblad VI, 179 ff. egnat en liten uppsats åt denna fråga; hans resultat är, att arbetet är från början av 1200-talat.

I denna min uppsats skall jag söka i en detalj komplettera Wimmers värdefulla utredning av runinskriften.

Ristaren av Åkirkeby-inskriften har till sitt förfogande egt ett ganska rikt utvecklat runalfabet, som i stor utsträckning använder punkterade runor. Så skiljes icke blott mellan de två *n*-typerna (som återgiva fornspråkets olika *n*-ljud: *r*

och det ur tonande *s* utvecklade *r*), mellan *s* och *z*, mellan *u* och punkterat *u* (representant för *y*-ljudet), mellan *i* och punkterat *i* (representant för *e*-ljudet), mellan *t* och punkterat *t* (representant för *d*-ljudet), mellan *k* och punkterat *k* (representant för *g*-ljudet), mellan *b* och punkterat *b* (representant för *p*-ljudet), utan det användes även ett särskilt tecken (en *k*-runa med en punkt, där kännestrecket utgår från huvudstaven) för att beteckna *ng* (t. ex. i *kunuzar*) och dessutom, — hvilket här särskilt intresserar oss — två olika tecken för *n*-ljud och en enstaka gång även en punkterad *l*-runa.

Icke mindre än femton gånger förekommer *n*-runan med en punkt, där kännestrecket skär huvudstaven (†), under det att *n*-runan är opunkterad åtta gånger (†). Wimmer s. 41—42 anser, att man med den punkterade *n*-runan icke åsyftat något annat uttal än med den opunkterade, och han tänker sig, att det varit runristarens avsikt att överallt förse *n* med punkt.

- Icke häller Brate tror, att med den punkterade *n*-runan skulle betecknas något annat ljud än det som återges med motsvarande opunkterade runa (Svenska fornminnesföreningens tidskr. VII, 66).

Emellertid vore det tydligt mycket påfallande, om runristaren skulle hava glömt att tillfoga punkten i *n*-runan ej mindre än åtta gånger, och en annan förklaring av de olika *n*-tecknen är därför tydligt mycket önsklig.

Vid den tid, då Wimmer och Brate uttalade sig i frågan, kunde knappast någon lösning av spörsmålet givas, ty det hade då ännu icke blifvit påvisat, att fornspråket använde kvalitativt olika *n*-ljud.

Numera veta vi emellertid, att det nordiska fornspråket hade dels ett supradental, dels ett icke supradental *n*-ljud, liksom det hade dels ett supradental, dels ett icke supradental *l*-ljud. Beträffande *l*-ljuden hänvisar jag till Kock i Sv. landsm. II nr 12, Fsv. ljudlära II, 464 ff., Ark. nf. V, 254

ff.; beträffande *n*-ljuden till P. Åström i Sv. landsm. VI, nr 6 s. 109 ff., XIII nr 2 s. 62—64 och särskilt till Kock i Ark. anf. st.<sup>1)</sup>

För *l*- och *n*-ljudens kvalitet gäller följande regel: "De voro såsom *långa* icke supradentala. Såsom *korta* voro de icke supradentala 1) i framljud 2) i omedelbar förbindelse med dental, utom när de efterföljdes av ett s. k. dentalt ljud, med hvilket de sammanstött först genom samnordisk synkope 3) efter vokal med infortis; annars voro kort *l* och kort *n* supradentala". Jmf. Kock Ark. nf. V, 268. Man hade alltså icke supradentalt *n* i t. ex. pron. *hann*, *nef* "näsa", *binda*, *ofan*, men ären mot supradentalt *n* i t. ex. pron. *hón*, *barn*, pret. *vanþa* (emedan det uppstått ur urnord. \**waniðð*).

Härmed harmonierar Åkirkebyinskriftens användning av de olika *n*-tecknen fullständigt (med undantag av blott *ett* ord). Den använder nämligen punkterat *n* (här återgivet med *n*) med valör av icke supradentalt *n*-ljud, opunkterat *n* (här återgivet med *n*) med valör av supradentalt *n*-ljud.

I överensstämmelse häremed finner man *n* i följande ord. *N*-ljudet är såsom långt icke supradentalt i pron. *han* (V<sup>2</sup>), IX och X, = isl. *hann*), i nom. sing. *drotin* (V, isl. *dróttinn*), i ultima av ack. sg. mask. *bundin* (X, isl. *bundinn*). Såsom stående i framljud är *n*-ljudet icke supradentalt i pret. *nehldu* (XI, isl. *negldu* "fastnaglade"); om *kunuya* i fältet V se s. 154. I omedelbar förbindelse med dental är *n*-ljudet icke supradentalt i part. pass. *bundin* (X, isl. *bundinn*), dat.

<sup>1)</sup> I Beitr. XXIII, 502 (jmf. ock Beitr. XX, 122) har jag sökt visa, att det *långa* *n*-ljudet i fornspråket (t. ex. i part. pass. *brestinn*) var præpalatalt. Om så är, hade man i fornspråket tre olika kvaliteter av *n*-ljudet, i det att det *långa* *n*-ljudet var præpalatalt, det *korta* *n*-ljudet dels dentalt, dels supradentalt. Här i denna uppsats intresserar oss dock blott skillnaden mellan det supradentala och det icke supradentala *n*-ljudet.

<sup>2)</sup> Med romerska siffror angivs de bildfält på dopfunten, till hvilka i fråga varande ord hör.

sg. **drotni** (IV, VII, isl. *drótni*); i detta senare ord stod för övrigt *n*-ljudet på urnordisk tid efter en vokal med infortis (\**druhtanē*). Hit hör dock låneordet *santi* (av *sankti*) "helige", hvilket skrives **santi**, **santa** (båda formerna vid fältet I). Efter infortis-vokal är *n*-ljudet icke supradentalt i **sipan** (X, isl. *sípan* "sedan"), **piapan** (X, isl. *pápan*, i Gotlandslagen *þepan* "dädan"), ack. sg. **drotin** (IX, isl. *dróttin*).

Däremot har inskriften opunkterat *n* (n) i pron. **han** (I, III, isl. *hón* "hon"; i Gotlandslagen användes som bekant alltid formen *han* "hon"), **kunuŋar** (IV, VI, isl. *konungar*), **barn** (I, III, isl. *barn* "barn"), ack. sg. mask. **uarn** (IX, isl. *várn* "vår"). Det korta *n*-ljudet var i dessa ord supradental.

Såsom härv framgår, fattar jag det till tredje fältet hörande **han** såsom "hon" (icke såsom ack. av "han"); detta i överensstämmelse med Läffler i Vitterhets Akademiens Månadsblad VI, 13 noten. Sammanhanget är följande. Inskriften börjar: "I. Detta är den helige Gabriel och (som) sade till den heliga Maria, att hon skulle föda barn. II. Detta är Elisabeth och Maria och (som) hälsa på hvarandra". Därefter följer, hörande till tredje fältet, följande: "hiar : huilis : maria sum : han : barn : fydi : skapera : himiz : ok : iorþar : sum os leysti". Enligt Wimmer s. 46 betyder *han* : *barn* : *fydi* : egentligen "födde ham som barn", och han översätter "Her hviles (hviler) Marie, som barnfödde (födde) ham, himlens og jordens skaber, som forløste os" (s. 61).

Men då motsvarigheten till isl. *hann* annars alltid (tre gånger) i inskriften skrives med punkterat *n* (*han*), under det att motsvarigheten till isl. *hón* annars (i fältet I) återges med opunkterat *n* (*han*), så bör man, så vitt jag ser, även här fatta **han** i betydelsen "hon". Detta giver även en mycket god mening.

Som bekant är det i isländskan ganska vanligt, att pronomenet *hann*, *hón* tillfogas omedelbart efter den relativia partikeln *er*. Så heter det t. ex. i Grágás I, 36: "Sa maþr

*er hann* ("som") scal fasta. *hann* scal *hafa etit mat sinn . . .*; i Messusk. "nú um pann mann, *er hann* ("som") vaknar vel vip, er hringt er . . ."; se Fritzner I<sup>2</sup> s. 344 spalt 2, där flera andra exempel anföras, och Falk och Torp: Dansk-norsskens syntax s. 141 f., 278; jmf. även Lund: Ordföjningslære s. 256. Från Falk och Torp hämtar jag ett exempel med *er hon*: "en sú kona, *er hon* ("som") vill ill vera". Jag erinrar även om att man med betydelsen "som" i runinskrifter finner sådana uttryck som *ir þan* (Hässlö Södermanland L. 904 = Runverser nr 79), *ær han* (i *uar ær han sun kisa* Kärna Östergötland; L. 1144; jmf. Bugge i Runverser s. 188).

I full överensstämmelse härmed fattar jag **sum han** i vår inskrift i betydelsen "som" (relativ-pronomen) och översätter: "Här hvilar Maria, som födde barnet, himmelens och jordens skapare, som återlöste oss". Ehuru, såsom nämnt, även Läffler fattar **han** på detta ställe såsom "hon", anser jag dock, att han ej tolkat uttrycket rätt, då han översätter "hvarest hon födde ett barn".

Av det redan anförda framgår, att ordet "konung" skrives dels med supradentalt *n* (*n*): **kunuŋar** (IV, VI), dels med dentalt *n* (*n*): **kunuṇa** (V). Detta förklarar jag sålunda. I Fsv. ljudl. I, 50 anm. 2, Akc. II, 318 ff., Alt- u. neuschw. acc. 226 har jag visat, att ordet *konung* i fornspråket fakultativt havt fortis på andra stavelsen, en akcentuering, som alltjämt lever kvar i *konunglig* i svenska riksspråket. Att denna akcentuering var urnordisk, framgår av det lappska läneordet *konōkis* enligt K. B. Wiklund: Die nordischen lehnwörter in den russisch-lappischen dialekten s. 160. När *ku-nungr* hade fortis på första stavelsen, hade det naturligtvis supradentalt *n*-ljud enligt den vanliga regeln (alltså **kunuŋar**). Då däremot fortis föll på andra stavelsen, fördes det inter-vokaliska *n*-ljudet till andra vokalen, så att man uttalade *ku-nungař*; jmf. det nysv. uttalet *i-nálles* (av *in alles*), *gu-tár* (av

*gutt år* "gott år"). Härigenom blev *n*-ljudet i stavelsen *nung i kunungar* väsentligen likställt med *n* i framljud (i *nef* "näsa" etc.), och det är därför naturligt, att man vid akcentueringen *kunúngar* använde icke supradentalalt *n* (*kunuṇa*). Om man för övrigt ville antaga, att *n*-ljudet vid akcentueringen *kunúngar* hörde till samma stavelse som föregående vokal (*kun-úngar*), så skulle i alla fall *n*-ljudet vara icke supradentalalt, ty i så fall skulle det stå i en infortis-stavelse.

Blott *en* gång användes i inskriften opunkterat i stället för punkterat *n*, nämligen i partikeln *síþan* (VII), som dock i fältet X riktigt skrives *síþan*. Runristaren har av förbi-seende glömt punkten på detta enda ställe; tjugotvå gånger använder han däremot fullt korrekt de olika *n*-typerna *n* och *ñ*.

Inskriften på Åkirkeby-funten synes mig på ett släende sätt bekräfta riktigheten av de senaste årens undersökning om bruket av supradentala ljud i fornspråket. Särskilt i vissa punkter är den härvid av intresse.

I Ark. nf. V, 268 ansåg jag mig blott såsom troligt kunna antaga, att fornspråket hade icke supradentalalt kort *l* och *n* efter vokal med infortis. Att emellertid så verklig var fallet, ådagalägges av ristningarna *þiaþan*, *síþan* och ack. *drotin* med punkterat *n* (runan för icke supradentalalt *n*-ljud).

Vidare lär oss inskriften genom *barn*, *uarn*, att *n*-ljudet i fgtuiskan på 1200-talet var supradentalalt omedelbart efter *r*. Detta harmonierar med det alltjämt på Fårön använda uttalet; här är nämligen (se Noreen i Sv. landsm. I, 310—13) *n* och även *l*, *s*, *t*, *d* supradentala omedelbart efter *r*, t. ex. i *hárn* "horn", *kärling* "kärring", *fárs* "fors", *burt* "bort", *hard* "hård" (så ock *t* efter *rs*, t. ex. *försti* "förste"). Men då *n* var supradentalalt i förbindelsen *rn*, så voro redan i 1200-talets gutniska troligen även *l*, *s*, *t* supradentala i ord sådana som *karl*, *\*fors*, *fyrsti*, *bort*. Förhållandet var sannolikt detsamma i övriga dialekter av det nordiska fornspråket

och även i det samnordiska språket. På likartat sätt hade säkerligen redan i det samnordiska fornspråket *n*, *s*, *t*, *d* blivit supradentala ljud omedelbart efter supradentalt *l*, t. ex. i *qln*, gen. *stóls* (till *stóll*), *fült* neutr. (till *fúll*), (fg. *kerldi* "mankön").

I motsats till förhållandet i här avhandlade ord kvarstod i de flästa väst- och östnordiska dialekterna under medeltiden ljudförbindelsen *rð* (i *borþ*, *orþ* etc.) oförändrad. Dock har *dialektiskt rð* övergått till *rd* med supradentalt *d*, hvarafter även *r* kunnat förloras, liksom fallet är i en mängd moderna svenska mål. Detta framgår av sådana sporadiskt mötande skrivningar i fsv. som t. ex. *Haluadson*, *Halwadson* (jämte *Halwarder*, *Halwardson*) i ett diplom från Hälsingland (år 1406), SD ns. I, 595. Åtskilliga andra exempel har jag anfört i Ark. nf. II, 33 noten mom. VI och TfF. NR. IX, 152; jmf. även Fsv. ljudl. II, 454 ff., 462.

Genom en dialektisk utveckling *rð* > supradentalt *d* > supradentalt *l* i semifortissstavelsen förklaras också *þiufwala bot* (< \**þiufwarþa bot*; Kock i Ark. nf. V, 264 noten).

I Sv. landsm. I, 312 förmodar Noreen, att supradentaliteten hos *n*, *l*, *s*, *t* efter *r* i ord sådana som *hárn* "horn", *fárs* "fors" etc. i Fårömölet är ung, emedan på mellersta Gotland *t* och stundom även *n* äro alveolara efter *r*; mölet på mellersta Gotland skulle alltså enligt honom i detta avseende intaga en äldre ståndpunkt än Fårömölet. Att detta icke är riktigt, utan att tvärtom Fårömölet i denna punkt representerar det äldre stadiet, framgår till fullo av *barn*, *uarn* på Åkirkeby-funten med supradentalt *n*. Då sandsten finnes blott i sydvästra delen av Gotland, förskriver sig (såsom Brate i Svenska fornminnesfören:s tidskrift VII, 66 och Hans Hildebrand i Vitterhets Akademis Månadsblad VI, 179 ff. framhållit) Åkirkeby-funten säkerligen från denna trakt.

I den moderna Gotlands-dialekten liksom i bygdemålen i mellersta Sverige har fornspråkets supradentala *n*-ljud över-

gått till dentalt *n* utom i ställning omedelbart efter supradental konsonant.

Under det att Åkirkeby-inskriften i allmänhet använder blott ett slag av *l*-tecken (såväl för supradentalt som för icke supradentalt *l*-ljud), förekommer en enstaka gång en punkterad *l*-runa, nämligen i ordet *skuldi* till första fältet (= isl. *skuldi* skulle). Efter det anförda är det klart, att runristaren med detta punkterade *l* velat uttrycka det icke supradentala *l*-ljudet; jmf. got. *skulda*, som visar, att redan på urnordisk tid *l*-ljudet efterföljdes av dental och således själv var icke supradentalt.

Med detta sporadiska bruk av punkterad *l*-runa är att jämföra, att punkterat þ någon gång förekommer i forngutn. runurkunder med valör av ð. Så framhåller Wimmer anf. arb. s. 68 f., att en ljudskrona från Hväte (jmf. Säve i Anna-ler for nord. oldk. 1852 s. 215 ff., Gutn. urkunder nr 104) brukar punkterat þ i dat. *guþi* och i partikeln *síþan*, men opunkterat þ i *þisa*, *þairi*, *til þarfa*, ävensom att den fgtun. runkalendern två gånger i ordet *eþa* "eller" (samt i namnen *agþa*, *maþeus*) har punkterat þ, under det att ð-ljudet alltid annars i runkalendern uttryckes med opunkterat þ.

### III. Till frågan om behandlingen av ljudförbindelserna *rn*, *rt* i fornnord. språk.

Redan t. ex. Gíslason anmärker i sin Oldnordisk formlære s. 48, att isländskan använder blott *annat*, *annan* (av äldre \**annart*, \**annarn*), men jämte *okkat*, *okkan* även *okkart*, *okkarn*, jämte *ykkat*, *ykkan* även *ykkart*, *ykkarn* och jämte *yþvat*, *yþvan* även *yþvart*, *yþvarn*.

Ehuru man naturligtvis har insett, att akcentueringen spelat en roll vid förlusten av *r* i dessa ord, har hittills ingen tillfredsställande förklaring blivit given av *annat*, *annan* i motsats till *okka(r)t* *okka(r)n* etc.

Noreens försök Aisl. gramm.<sup>2</sup> § 240 att förklara saken är icke lyckligt. Han menar, att *r* ljudlagsenligt skulle förloras i "schwachtoniger silbe", d. v. s. i stavelser med svag levis, och tillägger: "die *r*-formen [i *okka(r)n*, *okka(r)t*, *nøkko(r)n* etc.] beruhen auf analogischer neuerung oder wie in *kofa(r)n* schosshund auf starkem nebenton". Då "starker nebenton" i hans terminologi betyder semifortis, menar han alltså, att *okkart*, *okkarn* etc. måhända varit formellt sammansatta ord med semifortis. Det finnes emellertid intet skäl till detta antagande för *okkarn*, *okkart*, *yþvarn*, *yþvart*, *ykkarn*, *ykkart* (om *nøkkorn* se s. 159 f.). De pronominella orden *okka(r)t*, *okka(r)n* etc. äro simplicia, och man förstår aldeles icke, hvarför de snarare än *annart* \**annarn* skulle hava semifortis. Lika obegripligt är det, hvarför analogi-påvärkan från *okkarr* etc. skulle fakultativt vidmakthålla *r*-ljudet i *okka(r)t*, *okka(r)n* etc., under det att *r*-ljudet i *annarr* etc. ej förmådde utöva samma inflytande på \**annarn*, *annart*. — I sin Aschw. gramm. § 289, 2 fasthåller Noreen väsentligen sin uppfattning om *annan*, *iþan* etc., d. v. s. att *rn* skulle i "schwachtonigem auslaut" hava blivit till *nn*, senare *n*; men han anser (§ 320, 2) det osäkert, huruvida *annat*, *okkat* etc. ljudlagsenligt förlorat *r*, eller om de icke snarare äro analogibildningar till *annan*, \**okkan*. Icke häller till denna uppfattning (att *annat*, *okkat* etc. skulle vara analogi-bildningar) kan jag ansluta mig.

Jag förklrar nämligen förhållandet på följande sätt.

En granskning av Larssons Ordförrådet visar, att de äldsta isländska handskrifterna uteslutande använda *r*-lösa former av *annan*, *annat*, men alltid *r* i de andra (två) orden, som där förekomma. Så har stockholmska Homilieboken *yþvarn* fyra ggr; handskriften AM. 645 *yþvarn* tre ggr, under det att *yþvart* möter i Hom. 6 ggr, *vþvart* därstädes en gång, och *yþvart* en gång i AM. 645. *Necquerr* har alltid i ack. sg. m. *necquern*, *nscquern*, *nacquarn* eller *nacqern*; dess nom.

ack. sg. neutr. heter (jämte *necquat*, *nacquat*, hvilket som bekant uppstått ur *hvat* och således aldrig havt något *r* framför *t*) *necquert* (Hom. bis), *necqert* (AM. 645 en gång), men aldrig \**necquet* eller något dylikt. Man är naturligtvis berättigad förmoda, att den älsta isländskan i överensstämmelse härmed brukat uteslutande *okkarn*, *okkart* och *yþvarn*, *yþvart*.

Nu använder det svenska ordet *annan* alltjämt dialektiskt akc. 1 jämte akc. 2, och att dess akc. 1 är gammal, framgår därav, att *annan* i fsv. dialektiskt blivit *annen* i skrifter, som annars icke låta ändelsevokalen *a* övergå till *æ*, och det bekräftas därav, att det fsv. ordet i ä. nysv. förekommer under formen *annen*, i nysv. under formen *ann* (Kock i Ark. nf. I, 74, Alt- u. neuschw. acc. s. 52, 80, Sv. Akad:s ordb. art. *annan* sp. 1580). De pronominella *okkarr*, *yþvarr* hava däremot i fornspråket utan tvivel normalt havt akc. 2 liksom den stora massan av två- och flerstaviga ord; då man i nysv. använder poss. *eder* med akc. 1 jämte akc. 2, är detta helt visst en relativt sen utveckling, föranledd därav, att ordet ofta användes relativt oakcentuerat (Kock: Alt- u. neuschw. acc. s. 55).

Regeln har för den älsta isländskan varit: "slutljudande *rn*, *rt* övergå till *n*, *t* i stavelsér med levissimus, men kvarstå i stavelsér med levis och semifortis".

\**Annarn annart* (på Rökstenen *ȝnart*) med akc. 1 hade levissimus på ultima; därför utvecklades de till *annan*, *annat*. Orden *okkarn okkart*, *yþvarn yþvart*, *ykkarn ykkart* med akc. 2 hade levis på ultima; därför kvarstodo de oförändrade. Troligen var *necquerr* redan vid denna tid ett formellt enkelt ord med akc. 2 liksom nysv. *någon*, nynorska *nogen*, och bevarandet av *rn*, *rt* i *necquern*, *necquert* med levis på ultima harmonierar fullständigt med ljudförbindelsernas kvarstående i *okkarn*, *okkart* etc. Men då pronomenet *necquern* som bekant ursprungligen är ett kompositum (juxtaposition, < \**ne wait ek hwariiR*), så kan det måhända ännu vid denna tid hava

havt semifortis på senare kompositionsleden; i så fall förklarar detta, att *necquern*, *necquert* förblevo oförändrade.

Först efter de äldsta handskrifternas tid anträffas *okka(r)n*, *okka(r)t*, *yþva(r)n*, *yþva(r)t*, *ykka(r)n*, *ykka(r)'*, *nøkko(r)n* utan *r*. I satssammanhanget äro dessa pronomina ofta relativt oakcentuerade, och de få då i nysvenskan som bekant levissimus på ultima (*ēdēr fār* etc.); förhållandet var detsamma i forn-språket. I denna ställning förlorades *r* ljudlagsenligt, och man fick *okkan*, *okkat* etc., under det att *okkarn*, *okkari* etc. representera fortis-formerna med levis på ultima. I fall *okkarr*, *yþvarr*, *ykkarr* i vestnord. språk på ett något senare stadium fakultativt antagit akc. 1, hvilket är fallet med det svenska *eder*, så kan utvecklingen *okkarn* > *okkan* etc. ha inträtt, även när orden hade fortis med akc. 1 och levissimus på ultima. Detta kan ock vara fallet med *nøkkorn* > *nøkkon*, i fall nämligen ordet fakultativt i västnord. språk använde akc. 1; jmf. att *nagen* "någon" i Burträskmålet i Norrland enligt J. V. Lindgren har akc. 1.

Vid sidan av isl. *kofarn* "knähund" finnes i fornnorskan *cofanracka* (*kofanracka*) och *cofan* (Äldre Frost. XI: 24), men nynorska bygdemål bruка *kovern* med *-rn*. Fsv. använder *kowærne* (*kywerne*, *kijffwerne*), nysv. bygdemål *kjövern* och *kövan*, det senare i Ångermanland och Västerbotten akcentuerat *köván* med fortis på ultima. I forndanskan finnes *kowærne*, men (redan i Skånelagen) *kowæn rakki* (vissa senare hskrifter *kowirn rakka*).

I Ark. nf. V, 149 har jag visat, att *rn* i fsv. övergått till *n* i antekonsonantisk ställning, t. ex. *Arnbiorн* > *Anbiorn*, men däremot *Arnulwer* etc. På enahanda sätt förklarar jag, att i fnorskan, fdanskan (och helt visst även i fsvenskan, ehuru ordet där tillfälligtvis ej uppvisats) *kofarnrakki* (\**kowærnrakki*) blivit *kofanrakki* (*kowænrankki*); jmf. särskilt fda. *kowærne* men *kowænrankki*. Genom påvärvan av *kofanrakki* har sedan stundom även *kofa(r)n* förlorat *r*.

Under det att Rökinskriften ännu använder *qanart* (d. v. s. *qannart*), har den fsv. literaturen uteslutande *annan*, *annat*. Ottivelaktigt har fornsvenskan en gång i överensstämmelse med de älsta isl. handskrifterna brukat uteslutande *annan*, *annat*, men uteslutande *okkarn*, *okkart* etc.

I den fsv. literaturen anträffas emellertid växelformer med och utan *r* i *okka(r)t* etc., överensstämmende med förhållandet i de något yngre isl. handskrifterna.

Så brukar UL. *okart rap*, textkodex till VML. däremot *occatt rap*, men hskr. C *ocart*, hskr. D *occart*. Neutrumbetragtning *iþar* heter alltid *iþart*, nysv. *edert*, ack. sg. m. däremot *iþan* KL., *idhan* BSH. I (1386), MB. I, VKR., *edhan* MB. II. Ack. sg. av *nokor* har kvar *r* i *nakuarn* i ÖGL. och *nakwarn* HSH. 16: 4 (1369), *nokorn* (jämte *nokron*) i KS., men saknar i regeln detta ljud (*nokon*, *nokan*, *nakan*). Se beträffande dessa former Rydqvist II, 486 f., Söderwalls ordbok och Landmannsson: Språket i skriften Um styrilsi konunga ok höfdinga s. 80.

Växlingen *okkart* : *occatt* etc. är väsentligen att förklara liksom motsvarande växling i de något yngre isl. handskrifterna; *okkart* är alltså fortis-formen, *occatt* infortisformen. Till genomförande av *iþan* utan *r* har den omständigheten bidragit, att *iþar* i fsv. fakultativt antog ack. 1 (jmf. ovan s. 159). Även de talrika ack.-formerna av typen *goþan*, *suran* etc. etc. även *ingin*, *mykin* etc. hava medvärvkat till genomförandet av ack.-formerna *iþan*, *nokan* (*nakan*, *nokon*), och även neutr. *nokat*, *nakat*, *nokot* (som aldrig havt något *r*) har bidragit till stadgandet av formen *nokan* etc. Då vi alltjämt i nysv. hava *edert* med *r*, representerar denna form, hvad *r* beträffar, fortis-formen, men även påvärkan från *eder*, *edra* etc. har bidragit till *r*-ljudets kvarstående.

När var "vår", *hwar* "hvarje" i ack. sg. m. hava *varn* och *van*, *hwarn* och *hwan*, så äro *varn*, *hwarn* (som Noreen: Aschw.

gramm. § 289, 2 anmärkt) naturligtvis fortisformerna, *van*, *hwan* infortis-formerna.

Ganska ofta förekomma i fsv. urkunder namn med *-biorn* till senare kompositionsled under formen *-bion*, t. ex. *Fastbion* (Uppland SD. III), *Kætilbion* (Uppland SD. ns. III), *Katilbyonsson* (SD. IV) (exempel hos Lundgren: Personnamn), och i runinskrifter möta ofta likartade former: *abiun* etc.; exempel hos Bugge: Runverser s. 36, Kock i Ark. nf. V, 148. Förförnamn användes i fornspråket som bekant ofta relativt oackcentuerade och således med levissimus på senare kompositionssleden (Kock i Ark. nf. V, 144; VIII, 260 ff., IX, 189 ff., 314 f.); i dylik ställning övergick *Fastbiorn* till *Fastbion* etc. (jmf. delvis Ark. nf. V, 148 f.). Dessutom är det sannolikt, att åtskilliga dylika namn hade akc. 1 (jmf. Kock: Alt- u. neuschw. acc. s. 56, 143, 160), och att vid denna akcentuering semifortis på ultima tidigt dialektiskt reducerats till levissimus (jmf. ib. 160). Även vid denna akcentuering uppstod ljudlagsenligt *-bion*. Emellertid bör det nämnas, att skrivningen *-bion* i st. f. *-biorn* i fsv. handskrifter måhända stundom angiver icke ett uttal med dentalt, utan med supradentalt *n*, i hvilket fall *rn* i semifortis-stavelsen sammansmält till en supradental; jmf. om supradentaler i dylik ställning Kock i Tskr. f. fil. nr. IX, 152 not 1, Ark. nf. II, 33 not nr VI, nf. V, 264 noten, 268.

#### IV. Växling av *th* och *t*, *gh* och *g* i fornsvenskan.

Det är i fornsvenska handskrifter ganska vanligt, att ord, som sluta på *t*-ljud t. ex. *nat*, *ypit* skrivas (icke med slutljudande *-t*, utan) med *-th*, t. ex. *nath*, *ypith*. Detta förhållande har för längesedan anmärkts.

Däremot har det, så vitt jag vet, icke blivit iakttaget, att i någon handskrift slutljudande *-th* och *-t* växla enligt någon bestämd norm eller enligt någon tendens till norm.

Detta senare är dock fallet i den fornsvenska handskriften från omkring 1430 till Själens Tröst. För frågans undersökning har jag genomgått de tjugo sidorna s. 286—305 (inklusive). Där tillämpas följande regel: slutljudande *t* skrives i stavelser, som hava (eller kunna hava) fortis eller semifortis ofta (men ej alltid) med *th*; däremot skrives slutljudande *t* i stavelser med infortis alltid med *t* (icke med *th*).

Då *-th* (ofta) brukas i stavelser med fortis, är detta, praktiskt sett, väsentligen liktydigt med att det företrädesvis är enstaviga ord, som erhålla denna stavning.

Jag anför orden med *-th*: *thith* "dit" 286, 26; 299, 2; *nath* 287, 10, *aath* (pret. "åt") 287, 17, *vh* 288, 25; 291, 1; 296, 13; 297, 8; 297, 10; *vh j* "uti" 287, 12 (*vthi* 299, 17); *vh aff* 295, 22; *booth* 289, 10; *he(e)th* "hette" 289, 32; 294, 28; 301, 2; 301, 6; 300, 8; *with* "vett" 290, 8; *sith* 290, 8; *loth* "lätt" 290, 13; 290, 16; 294, 29; 297, 2; 297, 28; 298, 17; 298, 18; 298, 19; 299, 1; 299, 11; 300, 18; 300, 19; 300, 23; 300, 30; 301, 21; 302, 3; 302, 15 bis, 305, 19; *e(e)th* (artikel) 291, 8; 294, 30 bis; 295, 14; 295, 18; 295, 19; 296, 11; 296, 13; 298, 15; 298, 28; 300, 18; 302, 2; 304, 14; *seeth* "sett" 291, 17; 300, 19; *hith* "hit" 292, 18; 292, 20; 296, 29; 301, 8; *goth* 292, 25; *leeth* (av *ledha*) 292, 31; *j moth* 297, 13; *amoth* 293, 24; *moth* 300, 9; 300, 20; 303, 28; 305, 11; *weth* "vet" 297, 20; *spyuth* 296, 11; *fleth* 296, 12; 299, 29; *brøth* 298, 3; 298, 10; *træth* "trädet" 298, 20; *soth* 299, 23; *ath* "att" 296, 13; 300, 6; 301, 8; 304, 3; *døth* 304, 17 — *skalth* "skall" (2. sg.) 286, 27; *førth* 298, 22; *storth* 296, 14; 299, 19; *klarth* 300, 15; *giorth* 296, 20; 296, 23; 297, 16; 297, 18 — *klarheth* 289, 23.

Såsom nämnt skrivas enstaviga ord stundom med blott slutljudande *-t* (ej *-th*), t. ex. *got* (neutr. av *godher*) 286, 14; *sat* "satt" 287, 13, *Hwat* 288, 9; konjunktionen *at* 287, 10 etc. (ofta), *konst* 292, 3; *alt* 293, 5 etc. etc.

I stavelser med infortis möter uteslutande *-t* (ej *-th*). Bland en stor mängd exempel anför jag blott följande: *skapat* 286, 3; *klostrit* 286, 18; *forgangit* 286, 18; *wordhit* 286, 18; *belætit*, *hofwdhit*, *warit*, *hwilkit*, *korssit*, *likit*, *ærat*, *mønstrit*, *ændat*, *folkit*, *mykyt*, *komit*, *bedrifwit*, *ærandit*, *nokot*, *brutit*, *lidhit*, *skapat*, *liknat*, *ærlikit* etc. etc.

I Västmannalagens ljudlära s. 56 har Brate förmodat, att den i sistnämnda urkund blott sällan anträffade stavningen med *-th* i så väl en- som flerstaviga ord (*ræth*, *giældith* etc.) användes för att utmärka den aspiration, hvarmed särskilt slutljudande tenuis alltjämt uttalas i nysvenskan. Jag har i Tidskr. f. filologi nr. VIII, 292 ff. visat, att den Palmsköldska handskriften av den fsv. ordsspråkssamlingen ofta tillfogar ett *h* efter de slutljudande explosivorna *p*, *k*, *g* (t. ex. *hoph*, *fikh*, *sprangh*), och att detta *h* utmärker den efter slutljudande explosivor använda aspirationen.

När Själens Tröst ofta använder slutljudande *h* i *thith* "dit", *heth* "hette" etc., men ären mot aldrig i stavelser med infortis (blott *klostrit*, *skapat* etc., ej *\*klostrith*, *\*skapath* etc.), så beror det naturligtvis därpå, att den dialekt, som vår handskrift representerar, använde aspirationen efter *t*-ljud blott i stavelser med fortis och semifortis (*klarheth*), men ären mot icke efter *t*-ljud i stavelser med infortis, eller ock därpå, att aspirationen var starkare efter *t*-ljud i fortis- och semifortis-stavelser än efter *t*-ljud i infortisstavelser. Detta senare förhållande kan man alltjämt iaktaga i nysvenskan; *hatt*, *allt* etc. hava starkare aspiration efter det slutljudande *t*-ljudet än t. ex. *klostret*, *skapat*.

När ett ord med slutljudande *-t* i satssammanhanget dels får, dels saknar fortis (såsom räkneordet och obestämda artikeln *eeth*, prep. *moth*, partikeln *ath*), hava av lätt insedda skäl växelformer med och utan *h* ej konsekvent används enligt satsakcentueringens regler — en konsekvens, som hade varit något oerhört för en medeltida och väl även för en

modern skrivare. Stavningen *vthfingo* 287, 24; *vthwælia* 298, 18; *vthi* 299, 17 (även *vth aff* 295, 22) beror naturligtvis på anslutning till simplex *vth*.

Såsom exemplen med *-th* visa, användes denna stavning absolut taget (och väl även relativt) oftare i ord med vokal framför *t*-ljudet (t. ex. *booth*) än med konsonant framför *t*-ljudet (t. ex. *storth*). Detta torde bero därför, att aspirationen efter slutljudande *t* framträdde skarpare i ord av första slaget än i ord av senare slaget, och förhållandet är väl alltjämt det-samma i nysvenskan.

I midljud skrives med undantag av de tre fallen *sithia* 287, 19; 305, 19; *flæthio* 291, 18 icke *th* i st. f. väntat *t*.

I detta sammanhang torde jag böra yttra något även om bruket av *t-* och *th-* i början av ord i den granskade delen av handskriften.

Ord som i fornspråket såsom framljud hade *p-*, skrivas i allmänhet med *th-* (*tholde* etc.), och ord som i fornspråket i framljud använde *t-*, skrivas i regeln med *t-* (*taka* etc.). I den gamla ljudförbindelsen *pw-* skrives emellertid oftast *tw-*: *twa* "tvätta" 293, 2; 299, 17; subst. *twæt* 291, 26 (men *thwætta* 293, 1), *til twingadhe* 286, 14. Detta visar, att i den dialekt, som handskriften representerar, begynnande *p-* åtminstone i ljudförbindelsen *pw-* övergått till *t-*.

Emellertid finnes den egenheten, att fornspråkets ord med begynnande *tr-* i regeln skrivas med *thr-*: subst. *thro* 302, 17; *throne* 297, 28; 300, 30; adjektivet *thro* 287, 28; verbet *thro* 291, 12; *throhin* 287, 30; 289, 28; 289, 29; 291, 19; *throskap* 289, 30; 290, 21; 303, 10; *throlíkin* 286, 28; *thræ* 298, 2; 298, 9; 298, 15; 299, 3; *thræt* "trädet" 299, 9; 299, 29; *thræsins* 299, 27. Undantag göra blott *træth* 298, 20; *trøskap* 286, 29. Ord med begynnande *pr-* i fornspråket stavas med *thr-*: *thry* "tre" 290, 14; 290, 15; 300, 2; 302, 4; *thri-*

*dhi* 304, 31; *thridhia* 286, 11; 302, 12; *thrykkir* 291, 10;  
*nidhir thrykkioms* 301, 11.

Då som bekant fornspråkets *p*- i framljud i senare fornsvenskan övergått till *t*- (t. ex. *pridhi* > *tridhi*, *pak* > *tak*), och då denna utveckling börjat under senare delen av 1300-talet, så kan man icke antaga, att *th-* i *thro* etc. i Själens Tröst skulle beteckna ljudet *p*. I så fall skulle nämligen ungefär samtidigt ljudförbindelsen *tr-* i vissa bygder hava blivit *pr-*, men tvärtom ljudförbindelsen *pr-* i andra och de flästa bygder hava blivit till *tr-*. Man har därför all anledning förmoda, att *th-* i *thro* etc. har samma ljudvärde som i *loth* "lät" etc. Alltså har i den dialekt, som Själens Tröst representerar, en tydlig aspiration funnits efter *t*-ljudet i ord, som börja med ljudförbindelsen *tr-* (*thr-*): *thro* etc.<sup>1)</sup>

---

Själens Tröst är av intresse även beträffande bruket av *g* och *gh* i slutljud. Man finner nämligen — åtminstone i vissa delar — *g* (icke *gh*) i pret. *gig* "gick" t. ex. 287, 10; 287, 15; 289, 15; *gig bort* 296, 3; *ofwir gig* 292, 5 och i imperat. *gag* "gack", t. ex. 287, 25; 293, 8; 294, 3. Då *rygg* "rygg" 291, 3 och *hug* "högg" 290, 14 skrivas med *g*, och *g*-tecknet i dessa ord representerar *g*-ljud, så har *g*-tecknet i *gig*, *gag* helt visst samma valör. I ord på *-ni[n]g*, där den palatala nasalen förlorats framför *g*-ljudet, kvarstår detta senare ljud och skrives med *g* (ej med *gh*), t. ex. *godhgerniga* 287, 27; *godhgernigom* 287, 21; *wørdhniq* 288, 14; *pæniga* 293, 2, *gernigom* 293, 22; även *ilgernigis men* 295, 2. Där emot skrives frikativan på normalt sätt med *gh*, t. ex. *feloghe* 295, 4; *sæghia* 287, 31; *plæghudhe* 288, 5; *saghedhe* 288, 9 etc.

I andra fsv. handskrifter finnes formen *gigh* "gick" med frikativa. Som bekant har utvecklingen av fsv. *gik* till *gigh* inträtt i relativt oakcentuerad ställning, alltså i sammanställ-

---

<sup>1)</sup> Stavningen *trohin* (för *troin*) antyder, att ett *h* utvecklats även mellan *o* och *i*; jmf. *trohen* (f. *troen*), *troha* (f. *troa*) i Gers. Ars.

ningar sådana som *gik bört* etc., liksom *nokon* etc. blivit *noghon* i relativt oakcentuerad ställning; jmf. Kock i Tskr. f. fil. nr. III, 249, Fsv. ljudl. I, 69 ff. På sist anf. st. (s. 95) har jag framhållit, att utvecklingen från *k* till *gh* kan tänkas hava varit antingen *k > g > gh* eller *k > ch > gh*, och jag sökte där visa, att utvecklingen "åtminstone dialektiskt" varit den senare. Detta anser jag alltjämt vara riktigt; särskilt framgår det av Vadstena Klosterregler.

Själens Tröst gör det emellertid troligt, att i vissa trakter utvecklingen varit *k > g > gh*<sup>1)</sup>.

Man kan fråga sig, huruvida det slutljudande *g*-ljudet i *gig*, *gag* i Själens Tröst var långt (jmf. stavningen *ryg* "rygg") eller kort (jmf. stavningen *wørdhnig* etc.). I TfF. nr. IX, 159 f. har jag visat, att långt *k*-ljud i semifortisstavelsen övergått till långt *g*-ljud i *argh bikhia* "arg hynda" > nysv. *árgbìggā* "arg kvinna"<sup>2)</sup>. Det vore därför tänkbart, att *gikk bört* etc. med långt *k*-ljud omedelbart blivit *gigg bört* etc. med långt *g*-ljud. Detta skulle dock förutsätta, att vid uttalet *gikk bört* semifortis (ej infortis) hvilade på *gikk*. Men då ljudförsvagningen i *gikk* (> *gig*, *gigh*) är ganska sen, är det väl ej sannolikt, att semifortis vid denna tid låg på *gikk* i uttryck sådana som *gikk bort*, utan troligen hade *gikk* i dylika uttryck liksom i våra dagar infortis. Detta förutsätter, att *k*-ljudet i *gikk bört* förkortades: *gik bört*. Detta *gik bört* (med kort *k*-ljud) har alltså övergått till *gig bört* med kort *g*-ljud. Längre har utvecklingen av det ursprungligen långa *k*-ljudet åtminstone i regeln icke forskridit i Själens Tröst. Men pret. *togh* "tog"

<sup>1)</sup> I Aschw. gramm. § 267 är Noreen böjd för det antagandet, att utvecklingen alltid skulle hava varit *k > g > gh*, dock utan att därför anföra skäl.

<sup>2)</sup> Enligt Lidén och Noreen (se den senares Aschw. grammatik § 102, 2) skulle nysv. *argbigga* till senare sammansättningsled hava ett fsv. \**bæggia* (nysv. dial. *bægga* "tacka"). Denna etymologi är tydligent oantaglig. Tackan (honfåret) är ju typen för fromhet och beskedlighet. En "arg tacka" vore därför "ett zoologiskt monstrum", såsom jag hört en filolog med tanke på Lidéns etymologi uttrycka sig.

(jämte *tok*), *fortogh* 315, 10 i denna urkund visa, att det ursprungligen korta *k*-ljudet redan fortskrifit vidare till *gh*-ljud i infortisstavelser. I vissa andra skrifter har emellertid av *gig* blivit *grigh* (liksom av *fik* > \**fig* > *figh*) med frikativa.

Alltså har i vissa bygder utvecklingen i infortis-stavelse varit *k* > *ch* > *gh*, i vissa andra *k* > *g* > *gh*.

#### V. Till frågan om den s. k. parasitvokalen i fornsvenskan.

I Fsv. ljudl. II, 295 (jmf. även I, 205) har jag fått uppmärksamheten på att adjektivet "fager" i vissa fsv. skrifter, nämligen Suso samt Gregorius och Själens Kloster, använder *o* i former sådana som *faghor*, *faghört* i st. f. de snarast väntade *fagher*, *faghert*, men det har ej där lyckats mig att på tillfredsställande sätt förklara detta förhållande.

Dylika former anträffas även i vissa andra skrifter. Så läser man t. ex. i Historia Trojana (handskrift från 1529) nom. sg. m. *fagor* 1, 9; 8, 12, nom. sg. f. *fagor* 9, 26; 33, 29, ack. pl. neutr. *fagor* 8, 8, ntr. sg. *fagordt* 60, 14. Några andra exempel ur skilda skrifter må anföras<sup>1)</sup>: nom. sg. f. *faghor* LfK. 1 gång, Leg. III 1 g., ntr. sg. *faghört* LfK. bis, dat. sg. m. *faghorom* i Cod. bur. 1 g. I sistnämnda urkund finnes även en gång dat. pl. *faghurum*, en gång *høghoro* "högra", men de två senaste exemplen äro ej fullt likställiga med de föregående, eftersom ultima-vokalen (*u*, *o*) kan i dem hava framkallat eller kan hava bidragit att framkalla "parasitvokalen" *u*, *o*.

Emellertid förekommer *-or-* (-*ur-*) för väntat *-er-* även i ett par andra ord.

I konung Magnus Erikssons och drottning Blankas testamente av år 1346 finnes på normalt sätt *-er* t. ex. i *konunger*, *plictugher* etc. Däremot möter *lægherstaper* "gravplats" under formerna *læghurstap* 562, 20; 562, 34 och *laghurstap* 563,

<sup>1)</sup> När en form anföres utan specialitet, är den oftast hämtad ur Söderwalls Ordbok.

15. Dessutom förekommer *læghurstad(h)* i SD. ns. I (år 1405) och II (år 1409).

Det är tvivelaktigt, huruvida det i fsv. icke sällsynta *læghurdagher*, *læghordagher* (sidoform till *læghardagher*, *lægherdagher*) fått *-ur-*, *-or-* delvis på samma sätt som *faghør*. Åtminstone delvis har *-ur-*, *-or-* i *læghurdagher*, *læghordagher* annat upphov; även i fnorskan förekommer *laugurdagr*.

I alla händelser föreligger en utveckling av ljudförbindelsen *-ghr* till *-ghor* (*-ghur*) i *faghør*, *faghort*, *læghurstaper*.

Jag förklrar detta på följande sätt.

I Fsv. ljudl. II, 477 har jag visat, att ljudet *gg* var labialisrat i fsv., och att denna dess labialitet framkallade utvecklingen *ø > u* i fsv. *høgga > hugga* etc. Det ligger då nära att förmoda, att motsvarande frikativa ljud (*ȝ*) t. ex. i *fagher* åtminstone i vissa bygder var labialisrat. Det är vidare känt, att *r* i fsv. (åtminstone i vissa trakter) var ett labialisrat ljud. Samvärvan av det labialisrade *gh* och det efterföljande labialisrade *r* har vållat, att i vissa bygder den s. k. parasitvokalen blivit det starkt labiala *o* eller *u* i *faghør*, *læghurstap̥*.

Det är också lätt begripligt, hvarför denna utveckling kunnat påvisas i blott helt få ord. I de allra flästa fall var *-r* böjnigsändelse i isl. Då nu t. ex. Magnus Erikssons testamente använder *plictugher* med *-er* (ej \**plictughur* med *-ur*), så beror det naturligtvis på inflytande från den överväldigande massan av ord med nom.-ändelsen *-r* (*-er-* : *goþer*, *riker* etc. etc.), i hvilka konsonanten *ȝ* ej omedelbart föregick böjnigsändelsen. Blott i de jämförelsevis fåtaliga ord (*faghør*, *læghurstaper* etc.), där *-r* ej utgjorde böjnigsändelse, och där det omedelbart föregicks av ljudet *ȝ*, erhöll man *-or-*, *-ur-*.

Riktigheten av denna nu gjorda förklaring bekräftas av följande omständigheter.

Det fsv. *foghl* skrives i Cod. bur. *fugul* 157, 1. Ordet "sovel" skrives *Sugul* (*lefs Sugul*) i ÖGL. Kr. 11 i en handskrift från 1550—1600, och i åtskilliga handskrifter till SML. anträffas KB. 4: 3 *lefs sughul*. I detta ord har tydligent på grund av labialiseringen av *gh* och *l* (kanske delvis även under påvärkan av rotstavelsens *u*-ljud) den s. k. parasitvokalen blivit *u*. Jmf. även *sigholdo* "segglade" i Cod. bur.

Vår tids grammatici synas ej hava beaktat en av Schlyter i förordet till Magnus Erikssons Stadslag s. XXIV meddelad iakttagelse beträffande "parasitvokalen". Han upplyser emellertid, att i handskriften B 44 från slutet av 1400-talet å Kgl. biblioteket finnes "*uor* ofta i st. f. ändelsen *uer*, t. ex. *hafuor, ofuor, sielfuor, thiifuor* etc". Härav kan man draga den slutsatsen, att i den dialekten, som i fråga varande handskrift representerar, mellan den labiala konsonanten *v* och den labialisrade konsonanten *r* "parasitvokalen" *o* utvecklats.

I textkodex till Helsingelagen uttryckes *-r* med föregående "parasitvokal" vanligen med *-er* (*fäller, ligger* etc.). Undantag göra ord, i hvilka denna ändelse omedelbart föregås av *v*-ljud. I dylika finner man åtminstone ofta skrivningen *-wr*: *halwr* 8, 6, *siælwr* 8, 7; 10, 2 etc., *giwr* 12, 2 etc., *lewrv* *braz* 10, 1, *hawr* 10, 2, *riwr, þiufwr* etc. etc. Eftersom i denna handskrift *w* ofta brukas med valör av *vu* (t. ex. i *howzman* 15, 2, *halw* 29, 15 etc.), så representerar t. ex. *halwr* stavningen *halvur*, och i handskriftens dialekt har "parasitvokalen" mellan *v* och *r* utgjorts av *u*. Mera sällan finner man i denna lag *-ur* (= isl. *-r*) efter andra konsonanter än *v*; dock t. ex. *takur* 28, 12, *akur* *tiund* 8, 17. Även den ändelse, som motsvarar isl. *-ir*, uttryckes i HL. efter *v*-ljud stundom på samma sätt som den ändelse, som motsvarar isl. *-r*, t. ex. *ærwr* 30, 12 (pres. sg. av *ærwa*), *ærfwr, arfwr* 30, 11 (samma form), *lifwr* 10, 3 (pres. sg. av *liwa*); det synes således, som om ultima-vokalen i *liwir* etc. övergått till *u* eller åtminstone fått en starkt labial klang.

Liksom utvecklingen *faghr* > *faghor* har en parallel i utvecklingen *fughl* > *fugul*, så har man till övergången *halfr* > *halwr* en parallel i det av *sufl* utvecklade, i Bir. I mötande *swfwl*.

Jämte *lawerbær* "lagerbär" (och *laurbær*) använder LB. en gång *laghurbær* och en gång *lagurbær olia*. Vid sidan av *laghir træ* finnes i Gregorius Till. 361, 10 *laghurtræ*. Den äldre danskan brukar i dylika ord dels formen *laur-*, dels formen *laver* (*laur-krantz* och *laverkrands* etc.). I det fsv. läneordet *lawer(bær)* representerar utan tvivel *w*-tecknet halvvokalen *w*. Om *lawer-* utvecklades först till \**lawur-* och detta senare till *laghur-*, så har "parasitvokalen" *u* utvecklats mellan halvvokalen *w* och det labialisrade *r*. Om åter *lawer-* genom mellanformen *lagher-* övergått till *laghur-*, så har "parasitvokalen" *u* uppstått mellan det labialisrade ljudet *gh* och det labialisrade *r*.

Härav framgår således, att dialektiskt i fornsvenskan "parasitvokalerna" *o*, *u* utvecklats mellan *ȝ* och *r* (*faghor*, *læghurstaper*) och mellan *v* och *r* (*hafuor*, *hawr*, d. v. s. *havur*) samt "parasitvokalen" *u* mellan *ȝ* och *l* (*fugul*) och mellan *v* och *l* (*swfwl*). "Parasitvokalen" torde oftast angiva den vokalklang, med hvilken de stavelsebildande *r*, *l* uttalades, men kan även i vissa trakter hava övergått till ett självständigt vokalljud.

Lund.

Axel Kock.

## Um Sviakonungatal i Hervarar-sögu.

Í Ark. XII. (N. F. VIII) 217—222 hefir H. Schück fært líkur til þess, að Sviakonungatal í niðurlagi Hervarar-sögu stafi frá ritum Ara fróða (*Íslendingabók* hinni eldri<sup>1</sup>), og að frásögnin um Inga konung Steinkelsson sé runnin frá Íslendingi, er dvalið hafi í Svíaríki um það leyti, sem þeir Ingi og Blót-Sveinn deildu um ríkið. Það er og sennileg tilgáta, að Markús Skeggjason, skáld og lögsögumaður, er orti kvæði um Inga konung (sjá Skáldatal), hafi getað sagt Ara ýmislegt um hann og aðra Sviakonunga, því að Markús var fróður maður, og sagði Ara um æfi hinna fyrstu lögsögu-manna á Íslandi. En það er ekki rétt, að Markús sé hinn eini Íslendingur, er vér vitum með vissu að verið hafi í Svíaríki á dögum Inga konungs (eldra), enda er alt óljóst um utanfarir Markúsar, því að þótt Jón Sigurðsson hafi ætlað (*Dipl. Isl. I.* 64—68), að hann hafi verið í Noregi (ásamt Gizuri biskupi Ísleifssyni) árið 1083, þá hefir Björn M. Ólsen (*Runerne i den oldislandske literatur, 129—140. bls.*) fært ýms gild rök gegn þeirri skoðun, og talið það sennilegt, að vottorð Gizurar biskups, Markúsar og fleiri manna um rétt Íslendinga í Noregi væri gefið á Íslandi nálægt 1100. Að vísu má ætla, að Markús hafi kynst við Danakonunga og Sviakonunga, eða jafnvel heimsótt þá, með því að hann hefir (sam-

<sup>1</sup>) Snorri segir í formála Heimskringlu um Ara og Íslendingabók hans: "Hann tók þar ok við mörg önnur dæmi, bæði konunga ævi í Noregi ok Danmörk og svá í Englandi . . .", og má sjá það á Íslendingabók þeirri, er vér höfum nú, að Ari hefir miðað ríkisár konunga í Noregi við samtíða viðburði á Íslandi (sbr. B. M. Ólsen í Tím. Bmf. X. 221) og upphaf land-náma við dráp Játmundar Englakonungs, en Danakonunga er litt getið (i fslb. yngri), nema ("Ívars Ragnarssonar loðbrókar" í sambandi við dráp Ját-mundar, og) Sveins Haraldssonar (tjúguskeggs) í sambandi við Ólaf Eiríksson *Sviakonung* og fall Ólafs Tryggvasonar. Síðar er getið um látt Philippus *Sviakonungs* í sambandi við dauða Gizurar biskups, og er því als eigi ólíklegt, að Ari hafi skrifat eitthvað meira um Sviakonunga, þótt það sé ekki tekið fram í Hkr., eins og hann hlýtur eftir orðum Snorra að hafa minst meira á Danakonunga, en vér sjáum nú merki til.

kvæmt Skáldatali) ort um Knút helga (1080—1086), Eirík góða (1095—1103) og Inga Steinkelsson (1080—1111?), og þótt "Hrynhenda" hans um Eirík góða sé ort eftir að Eiríkr var láttinn, mun samt mega telja hana vott um kunnleika milli þeirra, hvort sem þeir kunnleikar stafa heldur frá ríkisárum Eiríks, (og gæti þá Knútsdrápa verið ort Knúti til virðingar um þær mundir, er "kunnigt gjörðist um helgi hans um alla Danmörk" Fms. XI. 297, sbr. Sn. E. I. 448), eða frá dögum Knúts bróður hans, þá er Eiríkr var "jarl yfir Sjálöndum" (Fms. XI. 227). Af kvæði Markúsar um Inga konung mun nú ekkert vera til, og því ekki hægt um það að segja, hve nær það er ort, en þótt gjört sé ráð fyrir, að Markús hafi heimsótt Knút helga og Inga í sömu ferðinni, einhvern tíma á árunum 1080—86, þá væri hann samt ekki cini *Íslendingurinn*, sem dvalið hefði í Svíaríki um öndverða daga Inga konungs, því að vér vitum af sögn Ara fróða, að Gizurr biskup Ísleifsson hefir verið á Gautlandi skömmu eftir lát föður síns (veturinn 1080—81: B. M. Ólsen í Aarb. f. nord. Oldk. og Hist. 1893, 575 n.), og mátti honum vera vel kunnugt um upphaf ríkis Inga konungs, er virðist hafa dvalið á Gautlandi (vestra) um sömu mundir (sbr. bréf Gregorius páfa VII, er O. Montelius getur um í "Sveriges historia" I. 374). Þeir Gizurr biskup Ísleifsson og Markús Skeggjason hafa verið samverkamenn og eflaust góðir vinir, og má hugsa sér, að kunnleiki sá, er Gizurr hafði fengið á ríki og skörungsskap Inga konungs, hafi orðið tilefni til þess, að Markús orti um hann kvæði, en það er líka hugsanlegt, að þeir Gizurr og Markús hafi orðið samferða til Gautlands um 1080, og hafi Markús þá heimsótt Inga konung og fært honum kvæði. Gat hann þá í sömu ferð komið til Knúts helga, er hann kom til ríkis 1080, og kynst við Eirík bróður hans. En hvort sem Gizurr biskup hefir einn flutt söguna um viðureign þeirra Inga og Blót-Sveins út til Íslands, eða þeir Markús báðir, þá eru allar líkur til, að hún stafi frá góðum heimildum, eins og Schück

segir, og sé í alla staði áreiðanleg<sup>1)</sup>). Þetta hlýtur að styðja skilríki konungatalsins í Herv. í heild sinni, með því að meginatriði þess virðist mega rekja til svo gamals og áreiðanlegs sagnaritara sem Ara fróða<sup>2)</sup> (Sbr. Tím. Bmf. X. 70—137, XI. 1—85). En eins og Schück tekur að nokkru leyti fram, er nú eigi hægt að vita, nema höfundur Herv. og seinni ritrarar hennar hafi bætt ýmsu við "konunga ævi" Ara fróða eða fært hana úr lagi, og eflaust er frásögn Herv. aflögud í meðferðinni<sup>3)</sup>, þar sem fyrst stendur: "Randvér, er síðan fell á Englandi", en skömmu síðar: "Randvér konungr varð bráðdauðr" (og mun fyrri greinin eiga við Ragnar lodbrók, sonarson Randvés). En með því að líkindi eru til, að Ari fróði hafi ritat um Ynglinga (sbr. S. Bugge í Aarb. f. n. Oldk. 1873), má ætla, að hann hafi einnig getið þess í ritum sínum, hvernig "Uppsalaveldi hvarf úr ætt Ynglinga", og hvaðan hinir seinni Sviakonungar (og Danakonungar) áttu ætt sína að rekja<sup>4)</sup>, hvort sem hann hefir getið um ættleiðslu Dana-

<sup>1)</sup> Í þessari frásögn er "lendr maðr" nokkur, er lézt með Blót-Sveini, nefndur *Pjófr*, en nú hefir S. Bugge (Ark. VI. 225—36.) og fleiri (A. Olrik: Kilderne til Saksens Oldh. 79.) halddi því fram, að slik nöfn væri komin frá Englum (dregin af *þeow*) og hafi að eins tíðkast i Noregi og á Íslandi, en ekki í Danmörku né Sviaríki. En með því að sagan um fall Blót-Sveins er svo skilrík, sem hér hefir verið bent á, þá verður að hafa það fyrir satt, að nafnið *Pjófr* hafi tíðkast í Sviþjóð um miðja 11. öld (sbr. "pufr" og "Por-born" — fyrir Þorbiorn — á upplenzkum rúnasteini, Sv. hist. I 857, E. Brate: Runverser (Nr. 58) 142. bls.), enda má sjá vott til fleiri nafna af sama stofni í Sviaríki (sbr. *Fridthuwir* Dipl. Sv. I. 738.).

<sup>2)</sup> Þess má sjá mörg öræk merki, að Ari hefir alstaðar farið eftir hinum beztu heimildum, sem kostur var á, og hversu sannfróður hann hafi verið um forn tíðindi, má meðal annars marka á því, að heimfærsla viðurnefnisins "Vendilkráka" er réttari hjá honum (Íslb. 12.) en í Yngl. (81. k., sbr. Bugge: Bidrag til den ældste Skaldedigtn. Hist. 141 bls.)

<sup>3)</sup> "Kúrland ok *Saxland* ok *Eistland*" á sjálfsagt að vera: "Kúrland ok *Sámland* ok *Eistland*" (sem oft eru nefnd saman, sbr. Sax. VI. 280. VIII. 408, 411. IX. 453. XI. 578—74. Fms. XI. 414), því að "(vestra) *Saxland*" kemur rétt á eftir (sbr. SRD. II 156. 427).

<sup>4)</sup> Sbr. Yngl. 44. og 45. k. (Hkr. 35—36. bls.) við það sem stendur í Herv.: "ívarr enn viðfaðmi kom með her sinn í Sviaveldi, sem segir í konungasögum" o. s. frv.

konunga frá Angantý, sem styrkist af því, að nafnið Angantýr kemur áreiðanlega fram í konungsætt Dana ("Ungendus" e. "Ongendus" um 700 hjá Alkvin, "Angandeo" 811 hjá Einhard).

Eftirtektarverð er missögnin í Herv. um faðerni Haralds hilditannar (og Randvés, föður Sigurðar hrings, sbr. Tím. Bmf. X. 95—96. nm.), sem er bæði frábrugðin Saxa, Hyndluljóðum og Skjöldungasögu (Sögubroti<sup>1</sup>), og virðist gjöra Harald hilditönn að sama manni og Harald gamla Valdarsson (Hv. N. b. III; Fas.<sup>2</sup> II. 10), og þar með sú sögn, að "Valdarr konungr" hafi verið settur yfir alt Danaveldi og Randvér tekið það eftir hann og fengið "Ásu, dóttur Haralds konungs ens granrauða norðan ór Noregi", sem Snorri telur í Yngl. 53 seinni konu Guðröðar veiðikonungs (göfuglátá).

Sé petta runnið frá ritum Ara fróða, þá sést hér vottur til fornra munnmæla (ósvikinnar arfsagnar) um það tvent:

1. að konungar frá Skáni hafi náð völdum yfir allri Danmörku, og orðið ættfeður Dana- og Svíakonunga.
2. að bæði maður Álfhildar og maður Ásu Haraldsdóttur granrauða hafi orðið konungar yfir Danaríki.

Fyrra atriðið kemur að nokkru leytti heim við frásögn Saxa, sem lætur höfðingja frá Skáni (Borgar, Ála frækna "Sigurð hring" og niðja þeirra) ná völdum í Danmörku. Síðara atriðið minnir á Guðrød veiðikonung (o: Godefridus † 810), mann Álfhildar (úr Álfheimum) og Ásu, sem virðist

<sup>1)</sup> Herv. nefnir móður þeirra Álfhildi, en telur hana þó dóttur Ívars viðfaðma, eins og Hyndluljóð og Sögubrot, sem kalla hana Auði djúpúðgu. Saxi kallar föður Haralds hilditannar Hálfðan (Borgarsson), en móður hans Gyriði Álfssdóttur og Álfhildar, dóttur Sigurðar Gautakonungs, en systur Vémundar og Eysteins (VII. 335), og er það athugavert, að þótt Saxi telji aett Haralds öðruvísi en íslendingar, þá koma flest þessi nöfn einnig fyrir hjá ættmönnum Haralds eftir frásögn íslendinga (*Sigurðr hringr* Gautakonungur, maður Álfhildar, *Eysteinn illráði* Svíakonungur, sem Herv. telur son Haralds hilditannar, og *Vemundr ordlokarr* (sbr. viðurnefnið "Orthiloghe" SRD. I. 153), sem talinn er einn af nánustu niðjum Haralds hilditannar í Ldn. V. 1. og Njálu 25. k.).

hafa átt ríki bæði í Danmörku og Noregi (Vestfold), er gleymst hafi fyrir ríki Sigurðar hrings (manns Álfhildar úr Álfheimum) og ættmanna hans (sbr. Ark. X. 139 n.). Við það má og bera saman konungaröðina í Ann. Lund. (sbr. SRD. I. 227), þar sem Ása er látin koma næst eftir Ólaf Ingjaldsson, en Haraldr hilditönn næst eftir hana, og Sax. VI. 290, þar sem yngri systir Ingjalds Danakonungs er nefnd Ása, því að þetta virðist vísa til óglöggra munnmæla hjá Dönnum um Ásu drotningu (illráðu) Ingjaldsdóttur, sem slengt hafi verið saman við Ásu (stórráðu) Haraldsdóttur. Nú nefnir Yngl. (eftir Skjöldungasögu) mann Ásu Ingjaldsdóttur (illráða Uppsalakonungs) Guðröðr konung á Skáni, en mann Ásu Haraldsdóttur Guðröðr konung á Vestfold, og ræður hvortveggja bana manni sínum. Það var því engin furða, þótt munnmælin blönduðu þeim nöfnum saman, eigi sízt ef "Guðröðr veiðikonungr" hefði verið sömu ættar og Guðröðr konungur á Skáni, eða kominn frá konungum Austur-Dana, sem nokkrar líkur eru til (sbr. A. Noreen í Uppsalastudier 224—25, H. Schück í Sv. hist. Tidskr. 1895 39—88, E. H. Lind í Sv. h. T. 1896 237—254), og mætti geta til, að Eysteinn ríki eða illi ("illráði" Ól. s. h. 147. k.) Upplendingakonungur, sem kallaður er Guðröðarson (Hv. N. b. I, Fas.<sup>2</sup> II. 7.) og talinn faðir Ásu konu Hálfdanar hvítbeins (Yngl. 49.), hefði verið sonur Guðröðar konungs á Skáni (Haraldssonar ens gamla) og Ásu illráðu, og þegið völd sín af Ívari víðfaðma, frænda sínum. Frá honum gátu svo verið komnir konungar í Noregi, eins og segir í Yngl., og hefði þeir pá átt kyn sitt að rekja bæði til Ynglinga og Skjöldunga, Svíakonunga og Danakonunga<sup>1</sup>) (sbr. A. Kock í Sv. hist. Tidskr. 1895: 157—170.).

<sup>1)</sup> Þessi tilgáta styrkist heldur af nöfnum þeim, er gengu í ætt Eysteins "illa" Upplendingakonungs, og sýnast sum vera frá Ynglingum, svo sem Eysteinn, Önundr (Hák. g. B. 13. k.), Ólafr (og Ingjaldr? sbr. Yngl. 49—54. og Fas.<sup>2</sup> II 49—51. 70. 298. bls.), en sum frá Skjöldungum, svo sem Hálfdan, Guðröðr, Haraldr, Rögnvaldr, Fróði (og Helgi?). Líku máli er að gegna um ættnöfn norrænna konunga á Írlandi og í Suðreyjum (níðja Guðröðar sonar Hálf-

Þar sem sagt er í Herv., að *Eysteinn* "illráði" Svíakonungur (ð: Eysteinn beli) hafi verið sonur Haralds hilditannar, þá gæti það bent til þess, að *Eysteinn* "illi" eða "illráði" Upplendingakonungur, sem slengt er saman við Eystein bela (Bugge: Bidrag til den ældste Skaldedigtnings Historie, 87. bls.) hafi verið af ætt Danakonunga (Skjöldunga), enda er eigi ólíklegt, að þeir nafnar hafi bádir verið þeirrar ættar (sbr. "Eysteinn konungr í Danmörk" Ldn. V. 1., Hálfs-s. 14. k. (Fas.<sup>2</sup> II. 38), "Eysteinn konungr Þrándarson" Hálfd. s. Eyst. 1. k. (Fas.<sup>2</sup> III. 401.) og "Þrándr hinn gamli", sonur Haralds hilditannar (Nj. 25. k., Ldn. V. 1.).

Ættfærsla Eysteins "illráða" getur þannig stafað frá Ara fróða, eigi síður en hitt, þótt Schück þyki hún tortryggileg. Það er kunnugt, hversu hætt fornum munnmælum er við, að blanda samnöfnum saman (sbr. G. Storm í Ark. XV. 123. n. Bugge: BSH. 92; Steenstrup: Norm. III. 212), og var eigi við að búast, að Ari fróði gæti sneitt hjá slíkum skerjum, þótt hann vildi herma alt sem réttast.

Svo virðist, sem þess síðar verði einna fyrst vart hér á Nordurlöndum í ætt Danakonunga (Skjöldunga), að nota erfðanöfn (ættnöfn), eða láta börn sín heita eftir fyrrum fræendum sínum (sbr. G. Storm í Ark. IX. 199—222). Hvað sem segja má um endurtekningu Fróða-nafnsins (og Fridleifs-nafnsins, sem því er nátengt), þá þarf ekki annað en að líta á Skjöldungatal eftir daga Hróars og Hrólfs kraka ("Hróðgar" og "Hróðuulf" í Beov.) og Ynglingatal eftir daga Óttars og Aðils ("Ohthere" og "Eadgils" í Beov.) til að sjá mismuninn. Í Ynglingatali koma alt af fram ný nöfn (Eysteinn, Yngvarr, Önundr, Sigurðr (Hist. Norv.), Ingjaldr, Ólafr), en í Skjöldungatali eru sömu nöfnin endurtekin (Hrørekr, Fróði, Hálfdan, Helgi,

---

danar hvítbeins). Þar skiftast & : Ólafr, Ívarr, Guðröðr, Sigtryggr, Haraldr, Rögnvaldr, en einnig má þar finna Eysteins-nafnið ("Oistin" † 877). Sbr. nöfn Ívarssona í Dýflinni og Haraldssona hárfagra.

Haraldr, Guðröðr<sup>1)</sup>) og sama kemur (síðar) fram hjá Uplendingakonungum (niðjum Eysteins illa og Hálfdanar hvítbeins í Noregi). Í Svíakonungatali fara sömu nöfn að koma fram hvað eftir annað eftir daga Bjarnar járnsíðu (Eiríkr, Björn, Önundr, Ólafr, Eymundr) og vér höfum áreiðanlega vitneskju um það, að erfðanöfn eða ættnöfn hafa tilkast 9.—10. öld í konungaættum Dana, Nordmanna og Svía (auk fleiri ætta).

Það er því ekki óliklegt, að sú venja, sem var algeng á söguöldinni, að láta sömu ættnöfn ganga óbreytt frá forfedrum til niðja, hverja kynslóð eftir aðra, hafi fyrst fest rætur hjá konungum (Austur-)Dana, og síðan breiðst þaðan út til annara konunga-ætta á Norðurlöndum. Þetta hefir víst komist á fyr en áreiðanlegar sögur hefjast, og hefir það ásamt öðru aukið sagnaruglinginn<sup>2)</sup>, að svo margir frændur hafa borit sama nafn, og verður eðlilega bágð að greina slíka samnafna sundur, er þeim bregður fyrir sem daufum skuggum í hálfbirtu fornaldarinnar. En ættnöfn og ýmislegt fleira bendir til þess, að frásögn Yngl. og Herv. um tengdir Uppsalakonunga (Skilfinga, Ynglinga) við konunga á Skáni (ætt Valdars)<sup>3)</sup>, og dreifingu þeirrar ættar um Danaveldi og til

<sup>1)</sup> "Guðröðr konungr á Skáni" (Yngl. 48.) er að vísu hinn fyrsti og eini með því nafni í Skjöldungasögu, en nafnið finst síðar hjá Danakonungum eftir útlendum árbókum. Eitt danskt konungatal (Ser. II. Run., SRD. I. 32) nefnir "Guthrid" konung fyrir daga Haralds hilditannar, en Guðrød þann, er lézt 810 ("Godefridus"), kalla sagnamenn Dana "Götric" (Gautrek o: Gautakonung), og heimfærir Saxi til hans söguna um "Ref rygska", sem talinn er meðal skálða Eysteins bela. Eftir Gautrekssögu giftir Gautrekr Refi (Helgu,) dóttur sína (og Álfhildar), en Ldn. V 1 lætur "Eystein konung i Danmörk" gefa öðru skáldi dóttur sína (sbr. Bugge: B. S. H. 88. bla.).

<sup>2)</sup> Þessi glundroði sagna er einkum mikill um það leyti, sem útlend rit fara fyrst að geta manna og viðburða á Norðurlöndum, og kveður svo ramt að sliku í sögusögn Dana, að Sveinn Ákason telur sér ekki annað fært, en að hlaupa yfir ýmsa fræga konunga, frá eftirmanni Ingjalds (Ólafi, sem verður hjá honum viðlendir herkonungur, líkur Ívari viðfaðma,) til Sigurðar Ragnarssonar löðbrókar, sem hann lætur vera ættföður Knýtlinga, eins og Íslendingar. (Saxi getur að vísu Ólafs en veit ekkert um athafnir hans).

<sup>3)</sup> Í ágripi Arngrims Jónssonar af Skjöldungasögu (sbr. Olrik í AnO. 1894) er Valdarr kallaður "Waldemari nepos", og í Gkv. II. 19 er hann talinn

(suðausturhluta) Noregs og jafnvel Svíþjóðar með völdum yfir þeim löndum hafi við sönn rök að styðjast í aðalefninu, þótt hún sé í ýmsum greinum ófullkomin og óglögg.

Stafafelli 3. d. apr. 1901.

Jón Jónsson.

## Bidrag till tolkning ock belysning av skalde- ock edda-dikter.

### VIII.

#### Till Völondarkuiþa.

#### Strof 17.

Här skildras den fängslade Völonds vrede, när han fick se de klenoder, som tagis från honom, på följande sätt:

<i>Tenn hónom tøygiask,</i>	<i>baug um þekker;</i>
<i>er hónom er téþ suerþ</i>	<i>ámon ero augo</i>
<i>ok hann Bøpuildar</i>	<i>orme þeim enom frána.</i>

Den första värstraden: *Tenn hónom tøygiask* har ännu icke blivit tillfredsställande förklarad.

Lüning fattar i sitt Edda-glossar *tøygiask* här såsom betydande "lockas" ock tolkar stället på följande sätt: "die zähne werden ihm hervorgelockt, er fletscht vor begierde die zähne".

Bugge företager i sin Edda-utgåva s. 166 en omflytting av värserna, så att stället får följande lydelse: *Ámon ero augo orme þeim enom frána, tenn hónom tøygiask, er hónom er téþ suerþ ok hann Bøpuildar baug um þekker.* Detta motiveras på följande sätt: "Ved de to Prikker over ámon (hvilket Ord, ligesom ogsaa *Tenn*, begynder en Linje i R)

med "Jarizleifi" (og "Jarizskári"), og virðist þannig settur i samband við ætt Gardakonunga, enda minna sum nöfn i þeirri ætt (Rurik = Hrcerekr, Oleg = Helgi, Volodar = Valdarr?) á Skjöldunga, en önnur á Ynglinga (Igor = Yngvarr).

har Skriveren mulig tilsigtet den samme Omstilling, som jeg har foretaget. Først ved denne vinde vi den rette Opfatning af *tenn hanom teygiaz*; *hanom* henviser nu til *ormi*, og Billedet fortsættes: Ormen rækker sine Gifttænder ud for at bide". Sedermera har emellertid Bugge själv funnit (se Wimmers ock Jónssons fototypiska edition av Cod. regius, s. 132), att de nämnda punkterna över *ámon* icke höra till skriften, utan äro de endast "et par lysere, ganske tilfældige plætter." Ock den av Bugge lemnade tolkningen synes ej i ock för sig vara så släende riktig, att den ensam skulle kunna motivera en omflytting av värsraderna.

Gering utgår i sitt glossar från betydelsen "ziehen, dehnen" hos *tøygia* ock översätter (med hänvisning till nyno. *tøygjask* "strække sig, blive længere") *tenn hónom tøygiask* med "seine zähne werden lang", hvilket han söker utläggga med "(sie) zeigen sich in ihrer ganzen lange":

Vigfusson sammanställer i sin ordbok *tenn hónom tøygiask* med isl. *tiá tanna* ock översätter i Corpus poeticum I. 171 stället med "He will open his lips *and smile*", i det han anser handskriftens *teygiaz* stå "less correct for *tegask*". Att Völond skulle le i den ifrågavandé situationen är emellertid — bortsett från den svårighet formen *teygiaz* bereder Vigfusson — raka motsatsen till vad man väntar.

Egilsson anser ävenledes att *teygiaz* står för *tegask*, men fattar uttrycket *tenn hónom teygiaz* såsom analogt med det danska *vise tænder* "dentes nudare .. præ ira" (även det svenska *visa tänderna* förekommer som bekant i liknande bemärkelse) ock får på detta sätt fram en här utmärkt passande betydelse.

Ehuru Egilsson, såsom var ock en numera inser, alldeles tagit fel, då han fattar *teygiaz* såsom en sidoform till *tegask*, har han dock, på grund av sin riktiga känsla för vad sammanhanget fordrar, enligt min mening lyckats rätt gissa sig till betydelsen hos *tøygiask* på det här ifrågavarande stället. Detta *tøygiask* finner jag nämligen påtagligen vara den nor-

diska (förut ej uppvisade) motsvarigheten till de bekanta intressanta sammansättningarna fsax. *tōgian*, fht. *zougen*, got. *at-augjan* etc. "visa", med vilka det nordiska ordet ljud för ljud stämmer.

De här ifrågavarande värstraderna äro alltså att översätta på följande sätt: "(Tänderna visa sig på honom d. v. s.) Han visar tänderna, när man låter honom se svärdet, ock när han varseblir B:s ring; hans ögon likna (då) den glänsande ormen(s)".

Göteborg den 19 december 1900.

Elis Wadstein.

---

*Snorri Sturluson Edda udgiven af Finnur Jónsson. København forlagt af Universitetsboghandler G. E. C. Gad 1900. XII og 237 S.*

Die Abdrucke der Handschriften R, U, 748, 757, 1eß in der grossen Ausgabe der Snorra Edda sind, wie Finnur Jónsson S. I feststellt, sehr genau. Für die handschriftliche Ueberlieferung des Werkes kann man sich also nach wie vor vertrauensvoll an die editio Arnamagnæana wenden. Diese soll durch den vorliegenden Band nicht ersetzt werden. Vielmehr hat uns Finnur Jónssons unermüdliche Arbeitskraft eine Handausgabe bescheert, die einerseits dem Lernenden das wichtige Denkmal in zuverlässiger Gestalt übermitteln will, anderseits auch neben der grossen Ausgabe den selbständigen Wert behauptet, dass sie der Urform Snorris näher zu kommen trachtet. Nach den beiden Seiten hin hat sich F. J. ein schönes Verdienst erworben; dem Ref. ist es eine Freude, den Dank für die erwünschte Gabe abzustatten.

Die Grundlage für die Textgestaltung bilden F. J.'s Untersuchungen in den Aarbøger 1898 S. 283 ff. Dort hatte F. J. den Ansichten Müllenoffs und Mogks eine Auffassung entgegengestellt, die sich mit der der früheren Herausgeber und der von Bugge (Aarb. 1875) näher berührt, aber den Abstand zwischen Snorris Text und der Hss.-gruppe R geringer veranschlagt.

F. J. ist m. E. der Nachweis gegückt: U gibt nicht ein Abbild von dem unvollendet und ungeordnet hinterlassenen Werke Snorris; auch hinter U steht zunächst eine Form ähnlich der von RTW; das ausserhalb von U überlieferte hat nicht den blossen Wert einer Conjectur. Im besondern betrachte ich die beiden Hauptpunkte als gesichert: der Erzählstil, wie ihn U zumal in der Gylfagning zeigt, entspricht nicht der klassischen Snorronischen Prosa, die wir aus der Heimskringla kennen, sondern nähert sich mehr oder weniger einem Excerpt; und: die ursprüngliche Anordnung der Skáldskaparmál liegt im wesentlichen in der Hs. R vor.

Dass U in mehreren bedeutenden Fällen allein das ältere bewahrt hat, ist auch F. J.'s Meinung. Es ergiebt sich daher die Forderung: für eine Herstellung des Urtextes ist U nirgends zu entbehren. Und vermutlich müsste man dieser Hs. einen grössern Einfluss einräumen, als es F. J. getan hat. — Auch in dem Punkte, der für Müllenhoff am wichtigsten war, scheint mir die Deutsche Altertumskunde 5, 231 Recht zu behalten: Snorri selbst hat die eddische Liedersammlung nicht benützt; wo ausser Völuspá, Vafþrúðnismál, Grímnismál, Alvíssmál Gedichte der Sammlung ausgezogen werden, da stehen wir Bearbeitern gegenüber.

Die Varianten werden in dem Umfang mitgeteilt, dass die Lesart von R überall erkennbar wird. Der Text soll der von R sein, gereinigt nach den andern Hss., oder, was im Sinne des Her-

ausgebers gleichbedeutend ist: ein Text, der dem Originale so nahe wie möglich gebracht ist. Die Heranziehung von T ('Trektarbók', die Utrechter Papirhs. von c. 1600) bestimmt in recht zahlreichen Fällen die Wahl der Lesart. Der zunächst anzusetzende Stammbaum der Hss. wird übrigens durch die Einzelvarianten auffallend oft durchkreuzt: T, im allgemeinen der nächste Verwandte von R, geht oft mit W, oft auch mit U zusammen (gegen R). Den vollen Einblick in diese Verhältnisse kann die Ausgabe, nach ihrem ganzen Plane, nicht gewähren.

Wir heben der Reihe nach die Stellen hervor, woran grössere Abweichungen der Hss. oder sonstige textkritische Fragen spielen.

**Gylfaginning.** Im Prologus scheiden die stillosen Zusätze von W aus (AM. cap. 2. 4  $\frac{1}{2}$ . 5-8). Sodann entfernt F. J. cap. 1, die Gefongeschichte: der Zusatz ist RTW gemeinsam, U ist hier alleiniger Vertreter des ächten. Aber offenbar dürfte der Anfang des nächsten Cap. nicht nach W gegeben werden: 'Gylfi er madr nefndr, hann var konungr', sondern nach RT: 'Gylfi konungr var', weil die Einführung Gylfis schon in c. 5 (F. J.) erfolgt und eine zweimalige unbegründet wäre. Die von Rask in seiner Ausgabe, von Mogk Beitr. 6, 515 f. angefochtenen Stücke, cap. 8 Ende bis 12 Ende sowie cap. 17, 18, behalten die Stelle, die sie in RTW, gr. T. auch in U, einnehmen: die Bedenken Müllenoffs hatte F. J. l. c. p. 306 f. mit Recht zurückgewiesen. — Das vielbesprochene cap. 36, Freyr-Gerdr. Dass die Hs. U keine andere Sagenform darstellt als RTW, finde ich mit F. J. klar. Weniger sicher ist, dass RTW den unerweiterten Originaltext bieten; dann müsste U hier bedeutend stärker als sonstwo in der Gylfaginning gekürzt haben, merkwürdiger Weise gerade an einer Stelle, wo ein sonst nicht benütztes Eddalied in Frage kommt. Wahrscheinlicher ist, dass ein Text, dessen Ausdehnung zu dem U-Excerpte im gewöhnlichen Verhältniss stand, in RTW auf den doppelten Umfang gebracht wurde durch Heranziehung der Skirnisfør. Dabei entstand das Missverständniss: Freyr geht dadurch seines Schwertes verlustig, dass er es seinem Diener zum Geschenke macht! Das Original hatte wohl hinter der Angabe 'Freyr fekk Skirni í hendr sverð sitt' eine Nachricht, die ungefähr auf die Anspielung der Lokasenna 42 hinauslief. In der Skirnisfør fand man davon nichts vor, und so legte es sich der Bearbeiter in seiner eigenen Weise zurecht. Die Stellung des cap.-zwischen den Valkyrien und der Bewirtung in Valhöll bleibt recht störend, und es fällt auf, dass jede Anknüpfung an das vorausgehende (etwa: "zu den Asyniur rechnet man auch Gerdr; von ihr wird dies erzählt") unterblieb.

In den Skáldskaparmál tilgt F. J. die irreführende Abtrennung von 'Bragarœður' und 'Eptirmáli', beseitigt den antikisierenden Einschub, von welchem sich hier nur U freigehalten hat, und stellt gegen ed. AM. die überlieferte Folge her. Geht er soweit mit der Ausgabe von Sv. Egilsson zusammen, so behält er dagegen die An-

rede an die jungen Dichter bei. Gewiss lag die hier ausgesprochene Ermahnung in dem Snorronischen Gedankenkreise, und die Einrückung zwischen der allgemeinen Ankündigung des mál skáldskapar und dem Durchgehn der einzelnen Kategorien wäre nicht anzusechten. Dass der Rahmen mit Bragi und Ægir so rasch und unverhohlen durchbrochen wird, kann man wohl hinnehmen im Blick auf die zahlreichen weitern Orte, die diesen Rahmen verlougnen; die Skm. waren nie so folgerichtig als Dialog ausgeführt wie die entschieden sorgfältiger behandelte Gylfaginning. Wanderlich ist nur die unbeholfene Stilisierung des ersten Satzes 'En þetta er nú at segia . . .'; auch der Ausdruck 'þær er hófuðskáldin hafa sér líka látit' neben dem bald folgenden 'hvernig hófuðskáldin hafa látit sér sóma' befremdet.

Die Stellung der beiden langen Thorsgeschichten c. 17. 18 und die Reihenfolge in c. 29-44 (maðr-gull-maðr) hält der Herausgeber mit gutem Grunde aufrecht; lässt sich doch noch erkennen, dass auch U auf diese Ordnung zurückführt.

In dem von Müllenhoff getadelten c. 31 'gull eldr Ægis' hat F. J. l. c. p. 320 nur den Satz über Lokis Zank ('þá senti Loki þar . . .') beanstandet. Ebenso ablenkend scheinen mir doch die Sätze 'At þeiri veizlu vanzk alt siálf' bis 'þá er á sæ kómu'; mit der gleich folgenden Erläuterung haben sie nichts zu tun. Auch die umständliche Nennung der Asen wirkt wie eine matte Wiederholung von Skm. c. 1, verschuldet durch die Prosaeinleitung der Lokasenna, und auf diese Quelle weist noch deutlicher der Satz über Thors Abwesenheit, der in dem eldr Ægis-Abschnitt ganz verloren dasteht. Man fragt sich auch, ob Snorri für dieses unepische Capitel, das weder eine Sage noch eine Anekdote erzählt, zweimal den Ausdruck *saga* gebraucht hätte ('Þessi saga er til þess . . . Nú er þessi saga til þess').

Bei der langen Nibelungenepisode entfernt sich F. J. von allen drei überlieferten Textformen (RTleß-U-W), indem er die Erzählung nach Gunnars Tode ('fyrir því er gull kallat Niflungaskattr eda arfr') abbricht. Das weiter folgende ist wohl sicher eine Zutat, die den Zweck des ganzen, die gullz kenningar, aus dem Auge liess. Dass dagegen c. 38 f. (AM. c. 40 f.) von Snorri redigiert seien, bleibt fraglich. Schon die Anknüpfung 'Hvat er fleira at segia frá gullinu?' hat kein Gegenstück und sieht nach einem Bearbeiter aus, der zu einer umständlicheren Fortsetzung ausholt. Der Satzbau ist einförmiger als in den andern Stücken, z. T. recht schwerfällig (vgl. den Satz 'En er Sigurðr steikði hiartat' S. 103 und besonders 'Því næst fóru þeir Sigurðr' S. 104). Man bemerke noch: die zweimalige Aussage, dass Gunnarr und Högni Niflungar und Giúkungar heißen (S. 104. 106); der Schlussatz 'fyrir því er gull kallat Niflunga-skattr eda arfr' gehörte hinter 'Gunnarr ok Högni tóku þá Fáfnisarf ok Andvaranaut'; nach 'þá fálu þeir gullit Fáfnis-arf í Rín' erwartet man eine Bemerkung wie 'fyrir því er

gull kallat Rínar raudmálmr'; auch dass bei Gunnars Tode die Rolle, die das Gold spielt, ganz vergessen wird, kommt in Betracht. Dazu tritt, dass mit der Schwertschmiedung Regins die deutlichen Anklänge an die Gedichtsammlung beginnen: der vorausgehende Teil weicht sachlich stärker ab und kann auch im Wortlaut recht wohl unabhängig von dem Liederbuch entstanden sein. — So möchte ich annehmen: die Geschichte von der Otterbusse, worin das Gold das beherrschende Motiv ist, war verhältnismässig breiter erzählt; das folgende hat in gedrungener Kürze die Züge angeführt, die zur Erklärung von 'ból eda byggð Fáfnis, málmr Gnitaheíðar, byrðr Grana, arfr Fáfnis, Niflunga-skattr eda arfr, (Rínar raudmálmr)' dienten. U hat zuerst (AM. 2, 321) bloss diese Stichworte herausgeschrieben, dann im Nachtrag (AM. 2, 359 f.) den ausführlicheren Anfangsteil nachgeholt, das weitere aber schon nach den drei ersten Sätzen liegen lassen. Wogegen der Bearbeiter der Gruppe R mit Hilfe der Liedersammlung nach gleichmässigerer Breite strebte, dabei aber das Leitmotiv nicht mehr gebührend beherzigte und endlich ganz vergass, indem er die Sage bis zur letzten Zeile des Gedichtbuches weiterspann.

Von den zusammenhängenden Gedichtpartien in den Skm. macht F. J. wahrscheinlich, dass Snorri sie noch nicht aufgenommen hatte. Er verweist sie daher in den Anhang. Für die Gestalt des Grotticapitels giebt die Hs. 1eβ Mass.

Den Schlussteil der Skm., besonders von c. 63 (AM. c. 65) an, betrachtet F. J. als stark bearbeitet in allen Hss. Er nimmt an (vgl. Aarb. 1898 S. 308. 322. Lit. hist. 2, 691), dass den Skáldskaparmál im ganzen die 'selbstverständliche Einteilung' in die drei Klassen zu Grunde liege: 1. eigentliche Umschreibungen, *kennigar*, 2. Einzelbenennungen, die nicht zugleich der alltäglichen Rede angehörten, (*ókend*) *heiti*, 3. synonyme Einzelbenennungen aus der alltäglichen Rede<sup>1)</sup>, *fornófn*. Ein Abweichen von diesem klaren Plane läge darin, dass sich in die *fornófn* der Körperteile (c. 67 ff.) viele *kennigar* eingemengt haben, und darin, dass die Grenze zwischen *ókend heiti* und *fornófn* wiederholentlich verwischt ist.

Allein, die obige Definition von 'fornófn' steht im Widerspruch mit c. 65 und auch mit c. 1 S. 74<sup>2)</sup>.

Keyser Efterl. Skr. 1, 75 und Müllenhoff DAk. 5, 195 fassen, wie ich glaube, c. 65 richtiger auf. Die Synonyma, die hier gesammelt werden (*sonr*, *arfí*, *arfuni*, *barn*, *ióð* usw.), sollen als Bestandteile zweigliedriger Umschreibungen (*vidkennigar*) dienen; es sind Umschreibungen von der selben Art, wie sie Snorri schon unter den *kennigar* gebracht hat (z. B. *bróðir Vílis*, *sonr Bestlu*, *burr*

<sup>1)</sup> So nach Aarb. 1898 S. 308; nach Lit. hist. 2, 691: "endel fra daglig tale hæntede synonymer, hvoraf dog flere har en mere poetisk farve og klang, og som man ikke uden videre kunde bruge i tale".

<sup>2)</sup> Denn hier gilt 'Svá at nefna hværn hlut, sem heitir' für die *ókend heiti* (wie in c. 51); nach der obigen Dreiteilung wäre es die zutreffende Formel für die *fornófn*.

*Bors, faðir Magna, dólgr Belia).* Auf die 'sannkenningar', die anscheinend die zweite Unterabteilung der fornófn bilden, würde ebenfalls jene Definition nicht zutreffen (vgl. Háttatal zu Str. 4). Die kvinn-heiti in c. 66 sodann setzen durchaus die Gattung von c. 63 fort: *vif, brúðr, flíðr, sprund, svanni* usw. sind wesensähnlich mit *gumnar, drengir, seggar, liónar* usw. Am Schluss von c. 66 handelt es sich wieder um Bausteine für zweigliedrige Ausdrücke, daher die nicht miszuverstehende Angabe: 'ok er þat viðrkenning'. In den capp. 67-72 kommen keine fornófn mehr sondern ókend heiti neben kenningar.

Darnach kann man nicht sagen, dass eine Dreiteilung wie die oben gegebene oder überhaupt eine Dreiteilung den Stoff der Skáldskaparmál beherrsche. Mit der Wendung 'ENN eru þau heiti, er menn láta ganga fyrir nöfn manna' usw. (c. 65) wird eine Episode eingeschaltet, eine Abart, die im Grunde zu der Klasse 'kenning' gehört, und darauf nimmt die Sammlung der ókend heiti ihren Fortgang. — Trifft dies zu, so kann das in RTW c. 1 S. 74 aufgestellte Programm 'prenn er grein skáldskapar-máls' usw. nichts anderes sein als ein missglückter Versuch, die Abart der fornófn auch schon in den Grundplan hereinzu ziehn. Und die im Sinne Snorris richtige Antwort auf die Frage 'Hvert mál tak er haft til skáldskapar?' giebt Bragi in der Hs. U: 'Tvent, kent ok ókent'.

Die Tatsache, dass in der Schlusspartie der Skm. stilistisch ungleichartiges durcheinander geht, bleibt auch bei dieser Auffassung bestehen. Nur bezweifle ich, ob wir durch blosses Einklammern einzelner Absätze dem näher kommen, das Snorri hinterlassen hat. Die stofflichen Rubriken ordnen sich eben hier den stilistischen über. Dass dies jemals anders war, dass also z. B. die kenningar für die Körperteile einst ihre gesonderten Plätze hatten oder aber völlig fehlten, das bliebe eine lose Vermutung.

Die þulur lässt der Herausgeber im Anhang folgen. Zu dem Háttatal hat F. J. schon Lit. hist. 2, 695 die überzeugende Ansicht ausgesprochen, dass der Commentar von keinem andern als Snorri herrührt.

Bei einer Ausgabe von der Hand F. J.s versteht es sich von selbst, dass den Skaldenstrophen alle erdenkliche Sorgfalt zugewendet ist. Man sieht mit Ueberraschung, in wie vielen Fällen der poetische Text anders gestaltet wurde als bei Sv. Egilsson im 3. Bande der ed. AM. Z. T. giebt sich die veränderte Auffassung nur in der Interpunction zu erkennen; häufig aber sind andre Lesarten bevorzugt, und nicht selten greift eine Conjectur ein. Manche der Besserungsvorschläge gehn auf Konrad Gíslason zurück. Es ist kein Zweifel, dass die Skaldencitate jetzt in weit lesbarerer und eleganterer Gestalt vorliegen; sie tragen dazu bei, die neue Ausgabe unentbehrlich zu machen.

Für mindestens entbehrlich dagegen halte ich die etymologischen Deutungen der Eigennamen im Register. Es läuft hier viel

mehr unsichres mit unter, als die Angaben 'betydn. uvis' ahnen lassen!') Das Fehlen einer Erklärung mag hie und da auffällig zurückhaltend wirken (so bei Fáfnir, Gefun, Gimlé, Lungr, Nørfi, Vingnir, Þórr), weit öfter jedoch zöge man diese Zurückhaltung vor. Der Grundsatz, die nomina propria aus den nächst anklingenden appellativa der betreffenden Mundart zu erklären, unter Ausschluss der verwandten Sprachen, erweist sich durch diesen Versuch schwerlich als lebensfähig.

Die Interpunction zeigt, wenn ich recht sehe, in folgenden Strophen kleine Versehen: Skm. v. 108. 141. 206. 275. 299. 307. 308. 315. Str. 3 der Gylfaginning (S. 10) wäre ein sehr schlechter Lióðháthelming; die Worte sind gewiss als formelhafter, halbgnomischer Doppelvers zu fassen (*ok* gehört noch zur Prosa):

stattu framm, medan (þú) fregn:  
sitia skal sá's segir.

Gg. v. 28 (S. 25 f.) kann jedenfalls von Z. 12 an keine Versreihe mehr darstellen. Dagegen dürfte man das mannatal Skm. c. 64 in abgesetzten Zeilen drucken.

Berlin 22. Dezember 1900.

Andreas Heusler.

*V. Gödel, Katalog öfver Kongl. Bibliotekets fornisländska och fornornorska handskrifter, Stockholm 1897—1900. 459 ss. Pris 8 kr.*

Under ovenstående titel er som særtryk af Kongl. Bibliotekets "Handlingar" udkommet en udförlig og tidssvarende beskrivelse af samtlige norröne handskrifter i Sveriges rigsbibliotek; herved er et virkeligt savn indenfor den nordiske filologi afhjulpet, idet man på dette område hidtil kun har haft at støtte sig til Arfwidssons "Förteckning" (Stockh. 1848), som væsentlig er en forkortet gengivelse af arkivar Jón Sigurðssons, i AM. 927, 4:to foreliggende, beskrivelse, som er resultatet af en af ham og den senere islandske præst Ólafur Pálsson, på bekostning af den Arnamagnæanske stiftelse og det Kgl. nordiske oldskriftselskab, 1841 foretagen 3 måneders rejse til Stockholm og Upsala.

G.s katalog mangler enhver fortale eller oplysende indledning, men den slutter sig i plan og anlæg til samme forf.s 1892 udgivne Katalog öfver Upsala Univ. Bibl:s fornisl. och fornornorska handskrifter, for hvilken den Arnamagnæanske katalog er angiven som nærme-

<sup>1)</sup> Man nehme beispielsweise: Alpiófr 'den fuldkomne tyv', Atli (= Þórr) 'den hidsige', Baldr 'den stærke', Bilskirnir 'den, der undgår at give efter, svækkes', Falhófnir 'den, hvis hov er skjult af rigelig hår vækst', Glapsvidr 'den, der berører klogskab', Hálfr = Alf 'den höje', Litr. 'farve', Loki 'den, der tilfører undergangen', Mardóll 'den herligt lysende', Ómi 'den, hvis tale klinger fjærnt', Sigi 'krigeren', Sváfnir 'den sovende'.

ste forbillede; i höjere grad end Upsala-katalogen indeholder dog denne også nyere islandsk litteratur, hvad der af praktiske hensyn utvivlsomt er at foreträkke. G. har med sit fortjænstfulde arbejde "Fornnorsk-isländsk litteratur i Sverige" I, 1897, hvis afslutning forhåbentlig fremtiden vil bringe, på bedste måde forberedt sig til den litterærhistoriske side af opgaven. Katalogen indeholder også helt igennem en omhyggelig redegørelse for håndskrifternes proveniens, ligeledes synes de bibliografiske oplysninger og selve håndskrifternes biblioteksmæssige beskrivelse upåklagelige; derimod har øjensynlig den sproglig-filologiske side af sagen og særlig ny-islandiske forhold ligget G. fjernere, hvorved adskillig usikkerhed i læsningen af de indførte citater er indlöben, og i denne henseende havde det været ønskeligt, om forf. havde benyttet Jón Sigurðssons ovenfor omtalte håndskrevne beskrivelse, som i mange tilfælde ville kunne have vejledet.

Katalogen tæller ifølge de vedføjede løbenumre 293 numre, indenfor hvilke pergament-håndskifterne opføres med særlig nummerering. Af disse tæller biblioteket (lovhåndskrifter og fragmenter iberegnehede) 12 folianter, 36 kvarter, 10 oktaver, blandt hvilke findes membraner af stor betydning indenfor næsten alle afdelinger af sagalitteraturen. Af kongesagaerne kan således mindes om flere vigtige håndskrifter af Olavssagaerne, blandt Islændingesagaerne om Heiðarvíga saga, til sagnhistorien hører Þidreks saga, endvidere må nævnes bispesagaer, helgensagaer, romantiske sagaer og som et af de vigtigste sprogmonumenter homiliebogen. Enkelte af disse skindbøger indvandrede allerede i middelalderen fra Norge; ved midten af 17. årh. førte Sveriges sejrvindinger den danske stormand J. Seefeldts bibliotek til Sverige, og også den skånske krig bragte kuriöst nok norröne håndskrifter til Sverige, nemlig gennem en i Norge interneret svensk krigsfange (Sparfwenfelt). For hele sidste halvdel af 17. årh. var det dog navnlig de i det svenske Antiquitetskollegium arbejdende Islændere, som bevirkede håndskrift-forøgelsen, og særlig er det den af Jón Eggertsson på Island 1682 foretagne indsamling, som har givet den Stockholmske samling sit præg. Medens samlingens fleste skindbøger har betydning, gælder dette selvfølgelig i langt ringere grad om papirhåndskifterne, og særlig må her fradragtes den største del af de talrige af antikvitetskollegiets arbejdere udførte afskrifter.

De bemærkninger, som beskrivelsen af de enkelte håndskrifter kan give anledning til, skal jeg tillade mig i nummerorden at anføre. Det første i katalogen forekommende nummer er den bekendte "Bergsbók", som foruden nogle digte indeholder Olavssagaerne og ifølge katalogen tæller 209 blade. Jón Sigurðsson opgiver bladtallet til 210 og gengiver i afskrift et efter bl. 121 indskudt blad (beg. "Mörgum mönnum pickir fréði") indeholdende genealogier over Önund tréfóts og Audun skökuls slægt<sup>1)</sup> — hvor er dette

<sup>1)</sup> sml. Íslendinga sögur I, Kbh. 1843, s. 158, 172.

blad nu? Håndskriften antages fra middelalderen at have befundet sig i Norge, indtil det 1677 erhvervedes af Sparfwenfelt; det bliver da påfaldende blandt de som marginaler påskrevne personnavne, hvoraf JS. anfører adskillige, at træffe et par daniserede islandske navne fra senere tid (c. 1600?), således en Johann Gundersson Islender (vel identisk med en også forekommende Johann Guðnason) og en Grimert Sumundssönn. — Angående helgensaga-membranen 2, fol. havde det været ønskeligt at fremhæve (om det end kan findes i Ungers citerede udg. s. III, anm.), at vi i selve skindbogen har dennes anden skriver angivet, nemlig Ormr Loptsson; da denne i en marginal nævnes "erlegan mann ok velborinn", har vi vistnok her den bekendte Loptr Guttormssons søn af dette navn, som levede endnu år 1463. Saledes bliver det sandsynligt, at Jón Sigurðssons antagelse, som henfører dette håndskrift til 15. árh., er rigtigere end G.s, som sætter det til 14. árh.s 2. halvdel (Unger 14. árh.s slutning). Blandt de påskrevne personnavne bør måske mindes om Olaf tone, da Jón Eggertsson tilskriver ham håndskriftets istandbringelse (sml. nærv. anmelders Indledning til Katalog over de oldnorsk-islandske håndskrifter i det store Kgl. bibliotek m. v., s. XXXIV), og Biarne, da de to navne i forening henviser til gården Skard på vestlandet, som synes at have været et sandt skatkammer for oldlitteratur. — Det vigtige håndskrift af Þidreks saga perg. 4, fol. før med rette en udførlig og omhyggelig beskrivelse. G. henviser til hvad der foreligger til bestyrkelse af, at membranen har tilhört den i begyndelsen af 14. árh. levende biskop Arne Sigurdsson i Bergen; hertil kan føjes, at spændernes metalbeslag på det middelalderlige bind bærer indgraveret i frakturstil henholdsvis *e* og *a*, hvad sandsynligvis hentyder til samme mand (episcopus Arnas). — Ved perg. 5, fol., som indeholder abbed Arngrims saga om biskop Gudmund den gode m. m., henviser G. til sine tidlige oplysninger, ifølge hvilke denne codex stammer fra Seefeldts bibliotek, hvori den tillige med 3 andre håndskrifter skulde være indlemnet som gave fra biskop Brynjólfur Sveinsson. Hertil kan nu føjes, at de 3 andre håndskrifter ikke, som man har befrygtet, senere er gået tabt ved bibliotekets overföring til Sverige, men at de straks efter modtagelsen af Seefeldt tilbagesendtes biskoppen, og at i hvert fald de to af disse utvivlsomt nu befinder sig i det store Kgl. bibliotek (se herom den for nævnte Indledning s. XXIII, XLIII). — Under beskrivelsen af perg. 8, fol. (Sverris saga pp.) anfører G. af senere påtegninger en del islandske personnavne, men tilføjer, at i øvrigt er om håndskriftets skæbne så godt som intet kendt. Det fortjæner derfor at bemærkes, at ifølge Jón Sigurðsson forekommer her betydelig flere, til dels ret interessante påtegninger (deriblandt et vers, og nogle, som viser, at bogen oftere er benyttet som lærebog ved undervisning i læsning og skrivning), hvoraf JS. drager den slutning, at membranen oprindelig er fra Skard (bl. 12 v. Bjarni Oddsson bóndi á Skardi — sml. perg. 2, fol.).

men senere er kommen til nordlandet (var 1644 i Geldingaholt i Skagafjord). Da den har tilhört en Eggert Jónsson (G.s Einarr Jónsson?) og er blevet benyttet af en Jón Eggertsson, ligger det nær at formode, at bogen er blevet ført til Sverige af håndskriftsamleren Jón Eggertsson, uagtet den ikke findes opført på hans liste. — Perg. 9 I—II, fol. udgøres af de interessante fragmenter af Kringla og Jöfraskinna. Bladene af denne sidste sætter G. til 13. årh.s 2. halvdel; det er dog vistnok for tidlig, sml. de af prof. F. Jónsson i fortalen til hans fototypiske udgave af brudstykkerne (s. V) anførte vidnesbyrd fra forskellige indbyrdes uafhængige ansætteler, ifølge hvilke fragmenterne tilhører c. 1325. — Blandt de under perg. 12, fol. samlede fragmenter fra bogomslag og lign. findes et blad af 1. Samuels bog, som G. ansætter til 15. årh. Dette blad, så vel som de under perg. 36, 4:to anførte 2 blade af Stjórn samt et kvartblad af Jesu Sirachs bog (omslag fra pap. 24, 4:to — nu forsvundet?) henfører JS. til biskop Gissur Einarssons oversættelse fra c. 1540—45. — Med hensyn til perg. 5, 4:to (Jónsbók m. m.) kan henvises til hvad der i den oftere nævnte "Indledning" (s. XXIV—V) er anført til støtte for, at dette håndskrift er nr 2, 8:vo på Jón Eggertssons liste. Det er skrevet af præsten Gottskálk Jónsson. — Om perg. 11, 4:to angiver JS., at bl. 1 r. indeholder nogen ulæselig ældre skrift. — Om ríma-håndskriften perg. 22, 4:to oplyser JS., at her bl. 82 v. som marginal findes en fortegnelse over en række gårde i det nordvestligste Island, som tillige med flere andre vidnesbyrd godtgör, at håndskriften har hört hjemme i de såkaldte Vestfjorde. Blandt marginalerne skal ifølge samme findes 3 af de biskop Jón Arason tillagte vers. — Angående den i perg. 33, 4:to indeholdte originale retterbod for Færøerne kan bemærkes, at en nærmere undersøgelse vistnok vil godtgøre, at de bl. 75 forekommende huller er tilfældige beskadigelser, men at spor af seglremmen derimod ses bl. 72. — At man i perg. 2, 8:vo (Lüthers catechismus) vistnok har Jón Eggertssons 13, 8:vo er anført i "Indledning" s. XXXVI. — Fragmenterne perg. 10, II—III, 8:vo henfører JS. til 16. årh. (G. 15. årh. og c. 1500).

Angående papirhåndskifterne fremhæves følgende. Når G. om 8, fol. bemærker, at dette værk (P. Resenii Islandiæ nova descriptio) ellers er ubekendt, må dette bero på en misforståelse, da det store Kgl. bibliotek i København indeholder 5 eksemplarer af værket, ligesom også de deri indeholdte lögréttategninger er benyttede i nærv. anmelders Islandsbeskrivelse I, 129—30 (sml. Collingwood & Stefánsson, A Pilgrimage to the Saga-steads, Ulverston 1899, s. 14, 17). — Pap. 22, fol. udgøres af den såkaldte Húsfellsbók, en på grundlag af Peder Claussöns Heimskringla foretagen oversættelse til nyislandsks, om hvis overførelse til Sverige hidtil intet har ladet sig oplyse. Det fremgår dog af AM. 317, 4:to, som indeholder Arne Magnussons udförlige efterretninger om Husafellsbogen, at det pågældende håndskrift i Kongl. biblioteket i

Stockholm må være erhvervet af Jón Eggertsson, og der er næppe nogen tvivl om, at man her har den "Snorre Sturluson", som JE. med stort besvær sögte hos Thorstein Thordarson på vestlandet (sml. "Indledning" s. XXX—XXXI, hvor den til de der givne oplysninger knyttede formodning om, at man i AM. 39, fol. kunde have rester af JE.s forsvundne Heimskringla, således bortfalder). Uagtet Husafellsbogens mangel på virkelig betydning ser man af A. Magnussons optegnelser og udförilige beskrivelse, at der i sin tid er gået ry af den på Island, hvor den betragtedes som en stor kostbarhed. Ifølge AM. skal den være skrevet af den senere præst til Húsafell Helgi Grímsson, medens han som ung tjænte præsten i Hitardal. I den følgende tid udlåntes bogen mod pant i jordegods, måtte ved dom restitueres ejeren, og endelig købte JE. den af Thorstein Thordarson på Skard for den svimlende sum af 30 rixdl., hvorefter den kom til Sverige. Det vil af håndskriftets beskrivelse hos G. ses, at Thorstein Thordarson på forsatsbladet 1682 — altså formodentlig samtidig med at JE. købte håndskriften — har skrevet en attestation, som henviser til en efterfølgende dom, hvoraf dog nu intet spor ses. Denne dom er sandsynligvis den retskendelse, hvorved bogen efter det omtalte udlån vindiceredes for ejeren. — Pap. 32, fol. er indlagt i papirskonvolut; JS. angiver, at der her findes J. Eggertssons noter til Þidreks saga, og afskriver herefter et stykke om forborgne dale og om drager. — Pap. 38, fol. indeholder en afhandling om Edda, der næppe (som anfört efter G. Vigfusson) kan henføres til Jón Guðmundsson, men som utvivlsomt med J. Sigurðsson (som giver udföriligt referat) må tilskrives Björn Jónsson, så vel som det følgende stykke, der af JS. opfattes som parafrase over Gylfaginning. — Pap. 76, fol., som bl. a. indeholder Grágás, har ved begyndelsen nogle korrigeringer og til læg, som ifølge J. Sigurðsson for de 3 første siders vedkommende skal være udførte med Arne Magnussons hånd. — Pap. 16, 4:to skal ifg. JS. på bindets bageste inderside indeholde en Tíundareikningur af år 1671 fra Langadalsströnd ved Isafjord. — Pap. 19, 4:to formoder G. må stamme fra J. Eggertsson, til dels på grund af en "Arne Jons Son" underskrevne notits; så vidt vides kendes dog ingen sön af JE. af dette navn. — Pap. 27, 4:to har ifølge J. Sigurðsson været indlagt i et membranomslag, hvorpå var skrevet en fortegnelse (máldagi) over Múnakáþverá klostrets ejendomme c. 1500 (afskreven for JS.) — hvor er denne nu? — Om pap. 28<sup>2</sup>, 4:to kan det efter JS. anføres, at ifg. indledningsverserne skal forfatte- ren være den samme som ved foregående stykke, i forening med en vis Hallsson. — Angående pap. 30<sup>1</sup>, 4:to og 88, fol. foreligger der hos G. modstridende opgivelser, idet de for den pågældende teksts vedkommende angives som gensidig afskrevne efter hinanden. — Pap. 33, 4:to skal efter JS. bl. 44 indeholde et digt af Rugman "Draumur í Kaupmannahöfn 1665". — Ang. pap. 65, 4:to (Jónsbók m. v.) formoder G., at den som nedskriver og samler angivne "Jennss

Söffrenssen Anno 1646" skal være en boghandler J. S. i Roskilde; det er dog udenfor al tvivl, at vi her har den bekendte Islandsfoged J. S., som — efter først at have beklædt en mere underordnet stilling på Island — selvstændig styrede dette land 1645—48. Se om ham Safn til sögu Íslands II. — Til pap. 79, 4:to, kan bemærkes, at titlen hentyder til forfatterens navn Jón Olafsson (fra Grunnavík).

Sluttelig henstiller jeg til overvejelse nogle formentlige trykeller læsefejl, berigtede dels efter Jón Sigurdssons beskrivelse, dels efter formodning, i nogle tilfælde også grundet på selvsyn, for konjektureernes vedkommende lejlighedsvis med tilføjet spørgsmåls-tegn; kursivering og særlige typer er ikke gengivne:

S. 3<sup>12</sup> farvnavt l. forvnavt?, 3<sup>14</sup> giofir l. giasfir?, 20<sup>21</sup> nr 5 l. nr 4, 22<sup>20</sup> oullum l. aullum?, 23<sup>2</sup> longa l. lange?, 26<sup>21</sup> surftuga l. þurftuga, 38<sup>10</sup> mattaz l. mattar, diarflegir l. diarflega?, 34<sup>11</sup> Auduin .. Son l. Guðrun .. dottir, 37<sup>26</sup> þ ender forneden i runen for S., 39<sup>15</sup> baduþz l. baðu beir?, 40<sup>11—22</sup> "sin naturlige son Eyy." l. Eyy. Kortsson (skr. Chor[is]son), 54<sup>12</sup> konungini l. konunginn, 54<sup>19</sup> symiliger l. syniligir, 54<sup>20</sup> rædu l. rædur?, 60<sup>22</sup> lannama l. lannama, 64<sup>6</sup> reker l. rekur, 73<sup>6</sup> abota l. obota, 73<sup>12</sup> audanis margfaldir l. fandaurs marg-faldar, 73<sup>14</sup> fridar fru l. ferdar firir, 73<sup>15</sup> Reckium l. Rekiuum, 77<sup>4</sup> Sigrijdr l. Sigrije, 78<sup>2</sup> altid? (o: ártíð), 97<sup>15</sup> Birkedýiar l. Biarkróyiar, 102<sup>6</sup> næistast l. næistast?, 104<sup>22</sup> vourrss?, 104<sup>23</sup> loyst l. leyst?, 108<sup>17</sup> i l. ok?, 112<sup>5</sup> uerder l. uerda?, 114<sup>6</sup> vtlandschia l. vtlandskra, 118<sup>27</sup> skrifde l. skrifade?, 119<sup>25</sup> fifndu l. fipudu?, 130<sup>19</sup> l. Magnússon (komma udgárl?), 151<sup>6</sup> þerra l. þeira?, 151<sup>8</sup> hnugt l. hnugr, 151<sup>11</sup> vppteikaz l. vppteiknaz?, 152<sup>8</sup> Manó l. Mand?, 157<sup>23</sup> þravitum l. þravutum?, 158<sup>31</sup> mikum l. miklum?, 170<sup>4</sup> Wilhiáhma l. Wilhiálmep?, 174<sup>21</sup> Skam-ann l. Samann?, 174<sup>30</sup> Erdann l. Eidann?. 178<sup>13</sup> Gliebardinn l. Hliebardinn' 178<sup>18</sup> þing alp l. Fingalp? (o: Finngálkn), 178<sup>21</sup> adskilianlegur l. adskilian-legar, 180<sup>3</sup> nidurhæge l. nidurlæge, 182<sup>22</sup> allmogum l. allmorgum?, 188<sup>6</sup> ættu l. ættar?, 188<sup>11</sup> syna o: syn a, 184<sup>6</sup> gamall l. gamalt?, 194<sup>24</sup> vitzmannum l. vitz-munum?, 195<sup>21</sup> kerlinga l. kerlingu, 201<sup>22</sup> Weid- l. Mid-, 204<sup>17</sup> Mauls-, 206<sup>21</sup> Krésur l. Kréfur?, 230<sup>4</sup> tydiur l. tydin, 230<sup>10</sup> Sampuktir l. Sampicktir?, 268<sup>11</sup> mánadur l. mánadar?, 268<sup>19</sup> aidur l. aadur?, 268<sup>5</sup> Saganann l. Sagan?, 272<sup>7</sup> Konga l. Konge?, 278<sup>6</sup> nafl l. naffn?, 278<sup>7</sup> radingga peirar l. radningu þeira?, 276<sup>6</sup> Bænar l. Bæiar?, 281<sup>11</sup> Vppskrifadaz l. Vppskrifadur (o: sagnakrans)?, 281<sup>22</sup> Sæmur o: Sæm(und)ur, 282<sup>6</sup> þeir l. pier?, 283<sup>16</sup> ættestafa l. ætternis stapa?, Riera l. Nera, 286<sup>3</sup> Sa l. Su, 286<sup>6</sup> seiaburd þenna, l. leirburd pennu?, 286<sup>24</sup> þorla l. Sturla, 298<sup>19</sup> Sonar l. Syni, Band l. Banda?, 298<sup>21</sup> hinnu l. hinnum, 298<sup>35</sup> þa l. su?, 303<sup>10</sup> Fier- l. Sier-, 314<sup>21</sup> prijde l. prijde, 384<sup>1</sup> langr l. laug?, 385<sup>5</sup> haarrefsingar .. mægdum l. haar refsingar .. mægda?, 356<sup>12</sup> hond-inn l. hondina, 360<sup>4</sup> rad l. rada?, 360<sup>28</sup> penn l. pann?, 361<sup>14</sup> jssa l. Israels?, 361<sup>15</sup> saklausra l. saklausrar, 364<sup>18</sup> lyker l. lykur?, 369<sup>21</sup> prenne l. þrennur, 379<sup>21</sup> jókeli l. jökeli?, 382<sup>11</sup> Hallsson l. Hallssyni, 382<sup>21</sup> satt l. sætt?, 383<sup>2</sup> vt l. vel, 383<sup>9</sup> Sogurar l. Sigurðs, 383<sup>17</sup> narfa — herefter er sandsynligvis af skriveren glemt "stodum", 383<sup>21</sup> sijdufu l. sijdustu, 386<sup>3</sup> iandlands — muligvis forskrevet for "jardbanns", 388<sup>27</sup> sann l. sannur?, 388<sup>28</sup> Giæsku, r. græden l. Giæsku-r. grædari, 389<sup>27</sup> Ploutunar l. Plontunar. Gennemgående bör skrives Páll (med ll) og som tilnavn føts (ikke fótar)

Kr. Kålund.

*Landnámabók I—III Hauksbók, Sturlubók, Melabók m. m. ud-given af Det kongelige nordiske oldskrift-selskab. København. Thieles bogtrykkeri. 1900. LX + 404 sidor i oktav. Pris 6 kr.*

I Hauksbók mot slutet av Landnámabók (kap. 354) förekommer det bekanta stället "Nú er yfir farit um landnám þau er verit hafa á Íslandi eptir því sem fróðir menn hafa skrifat, fyrst Ari prestr hinn fróði Þorgilsson ok Kolskeggr hinn vitri. En þessa bók ritadá ek Haukr Erlendsson eptir þeirri bók, sem ritat hafði herra Sturla logmaðr, hinn fróðasti maðr, ok eptir þeirri bók annarri, er ritat hafði Stýrmir hinn fróði. Ok hafða ek þat ór hvárri, sem framarr greindí, en mikill þori var þat er þær sögðu eins báðar. Ok því er þat ekki at undra, þó þessi Landnámabók sé lengri en nökkur önnur."

För frågan, huru Landnámabók ursprungligen uppstått, kan väl däcka ställe icke anses fullt avjörande. Men så mycket klarare besked jer det om värkets senare utveckling. Av en äldre stomme ha Stýrmir och Sturla var för sig åstadkommit två olika redaktioner. Dässna båda har Haukr sedan arbetat samman på det sätt han själv anjer. Hauks redaktion känna vi dels av 14 ännu bevarade blad, skrivna med hans egen hand, dels av den avskrift AM. 105 folio, som Jón Erlendsson i Villingaholt tog av Hauks hds., då därrna ännu var fullständig. Sturlas redaktion anser man föreliggia tämligen oförändrad i AM. 107 folio (Sturlubók), även därrna skriven av Jón Erlendsson. Stýrmirs redaktion har gått förlorad, men av Hauks ovan anförda yttrande anser man sig kunna draga den slutsatsen, att vad Hauksbók av Landnámabók innehåller mer än Sturlubók, bör utjöra det som Stýrmirs redaktion innehållit mer än Sturlas, bortsett från sådant, som man kan ha skäl att antaga Haukr själv hava tillagt.

Av ytterligare en redaktion av Landnáma, den s. k. Melabók, har man kvarlevor. Sitt namn har därrna redaktion fått därav, att vissa släktrejister i den fortsätts fram till en släkt, som bodde på gården Melar i Melasveit vid Borgarfjörðr, och till vilken också hörde lagmannen Snorri Markússon, vilken man har skäl att tro hava omkr. 1300 åstadkommit Melabók. Därrna redaktion är tillkommen, något innan Haukr Erlendsson sammanarbetade Stýrmirs och Sturlas redaktioner. Av den ejäntliga Melabók har man blott 2 blad i AM. 445 b 4:to från 1400-talet samt vissa utdrag i AM. 106 folio från 1600-talet. Den senare hds. innehåller ejäntligen en sammanarbetning av Hauksbók och Sturlubók, men har här ock var smärre stycken, som icke finnas i dässna, utan antagas vara hämtade från en hds. av Melabók.

I föreliggande upplaga av Landnámabók har Finnur Jónsson först avtryckt Hauks Landnámaredaktion, efter de bevarade styckena av hans egen hds., så långt dässna räckta, och för övrigt efter AM. 105 folio. Däröfter följer ett avtryck av Sturlubók efter AM. 107 folio.

Äfter dätta äro de bevarade kvarlevorna av Melabók tryckta ock några delar av Landnámabók rörande kristna landnámsmenn, som blivit upptagna i den längre Olof Tryggvasons-saga. Till slut lämnas hänvisningar till jenealogiska utdrag i sagorna.

Täksterna äro avtryckta bokstavtroget, med undantag av utdragen ur AM 106 folio, som äro normaliserade. I de delar, som äro avtryckta äfter skinnböcker, äro dessutom upplösta förkortningar återjivna med kursiv.

I förordet jöres reda för handskrifterna ock deras samt de olika redaktionernas inbördes förhållande, varpå följer en utförlig ock övertygande framställning av Landnámabóks uppkomst ock form, källor ock innehåll. Värket avslutas med utförliga register över ort- ock personnamn. Men borde där icke också ha varit en karta?

Det är en stor tillfredsställelse att ha fått en så fullständig upplaga av det härliga værk Landnámabók är.

Växjö i april 1901.

L. Larsson.

## Strøbemærkninger til norske og islandske skjaldedigte.

### L

Hkr. Yngl. (FJ.s udg.) I, s. 84, v. 39. Þjóðólfr ór Hvini.  
Ynglingatal.

FJ. har følgende tekst:

<i>"Ok niðkvísl i Noregi þróttar þrós of þróask hafði;</i>	<i>réð Aleifr Ofsa forðum viðri grund ok Vestmari."</i>
--	---

Verset er behandlet af FJ. i hans udg. af Hkr. IV, s. 26. Han er i forlegenhed med ordene *"þróttar þrós"*, eller snarere med det første af disse ord (*þróttar*), som han, der opfatter *"þrós"* som et Odinsnavn i genitiv, ikke kan få til at passe i denne sammenhæng. Odinsnavnet *þróðr* betyder efter hans mening 'den der giver fremgang', og er uden tvivl beslægtet med *þróask* og det afledede *þrótrr*, 'styrke', 'udholdenhed'. Men ligesom flere af Odins navne (f. eks. *Báleygr*, *Hár*, *Hárbarðr*, *Herteitr*, *Saðr*, *Svipall*, *Sangetall*, *Yggr* o. s. v.) er dette navn sikkert oprindelig et adjektiv, som fra at være et hyppig anvendt epitet til guden har emanciperet sig til at blive et af hans navne. Her synes det at stå i sin oprindelige adjektiviske betydning som epitet til *þróttar*, der som bekendt også er et af Odins navne, anvendt som sådant allerede i Þorbjörn hornklofi's Glymrápa (Hkr. FJ. I, s. 108, v. 43). Adjektivet *þróðr* synes at være en sideform til *þrár* (jfr. *hár*, *hór*, *mjár*, *mjór*, *sljár*, *sljór*)<sup>1)</sup> og at betyde 'kraftig' 'udholdende'. Når det i Grímnismál v. 49 hedder, at Odin kaldtes *þróðr þingum at*, bör dette uden tvivl opfattes som en hentydning til gudens kraft og udholdenhed i at håndhæve retten på ting.

<sup>1)</sup> Jfr. også Noreen, Altnord. grammatik, 2. udg. § 148.

Der bør altså skrives *þróttar þrós*. Denne oprindelige brug af *þróðr* som epitet synes at tale for Ynglingatals höje alder.

## II.

Hkr. Yngl. (F. J:s udg.) I, s. 21, v. 2. Eyvindr skaldaspillir. Háleygjatal.

F. J. skriver verset således:

<i>"Þann "skjaldblætr"</i>	<i>skatna vinr</i>
<i>skattfærí gat</i>	<i>ok Skaði byggðu.</i>
<i>Asa niðr</i>	<i>Sævar beins</i>
<i>við járnviðju,</i>	<i>ok sunu marga</i>
<i>pás þau meir</i>	<i>þondurdís</i>
<i>i Manheimum</i>	<i>við Óðni gat."</i>

I den første del af verset har "skjaldblætr" hidtil trodset enhver fortolkning. Ikke destomindre er dette sikkert den rigtige læsemåde. Vel har Frisbogen *skaldblaetr*, men da den står ene overfor alle de andre håndskrifter, kan dens vidnesbyrd ikke tillægges nogen vægt (jfr. Hkr. F. J:s udg. fortalen s. XLII). Desuden er det let forklarligt, at det dunkle *skjaldblætr* kunde forvansktes til *skaldblaetr*, som dog til nød kan forstås ("poetis colendus" E. Ó. Brím), hvorimod en forvanskning af *skaldblaetr* til *skjaldblaetr* vilde være uforsklig.

Jeg tror, at vi i det kun på dette sted forekommende adjektiv *skjaldblaetr* har en hentydning til Germanernes gamle skjoldsang, "barditus", som Tacitus omtaler i Germania 3 k. og hvortil Hávamál (Bugge) v. 156 sigter:

"*Þat kann ek it ellipta,  
ef ek skal til orrostu  
leiða langvini,  
undir randir ek gel,  
enn þeir með riki fara  
heilir hildar til  
heilir hildi frá;  
koma þeir heilir hvaðan.*"

Allerede Simrock har sammenlignet denne strofe med stedet hos Tacitus, og Rydberg har i sine Undersökningar i Germanisk mytologi I s. 122 udførlig påvist og belyst sam-

menhængen mellem bægge steder. Der kan ikke være den fjerneste tvivl om, at udtrykket *gala und randir* i Håvamál hentyder til den samme skik, som Tacitus omtaler i ordene: "affectatur præcipue asperitas soni et fractum murmur objectis ad os scutis, quo plenior et gravior vox repercussu intumescat", samt at Håvamál giver os nöglen til forståelsen af Tacitus, når denne siger: "futuræque pugnæ fortunam ipso cantu augurantur; terrent enim trepidantve prout sonuit acies", idet Håvamál oplyser, at det bebudede sejr, når krigerne under skjoldsangen mente at høre Valfaders røst blandet med deres egne stemmer. I øvrigt tror jeg ikke, at det af Tacitus overleverede latiniserede navn på skjoldsangen, *barditus*, bør afledes af *barði*, "skjold". Dette ord kan ikke en gang betragtes som sikkert, da det kun forekommer i SnE:s navneremser (SnE. I, 572), og er i hvert fald næppe gammelt og sikkert ikke fællesgermansk i denne betydning. Af Håvamál sammenlignet med Tacitus synes det med sikkerhed at fremgå, at skjoldsangen, Germanernes krigsråb, var rettet til krigsguden Odin, samt at indholdet var en påkaldelse af krigsguden Enyalios (Ares) eller Paian (Apollo). Ligesom Grækernes krigssang fik navnet Paian, fordi den henvendtes til guden (*Ἵη, Ή παιῆσον!* — se Preller, Griechische mythologie, 2. aufl. s. 188, Schömann, Griech. altertümer, 3. aufl., II. b. s. 262), således er det ikke usandsynligt, at *barditus* er afledet af et af Odins navne. Denne kaldes jo både for *Hár-Barðr* og *Lang-Barðr* formedelst sit grå, lange skæg, og jeg formoder, at man også har kaldt ham *Barðr*, "den skæggede", uden nærmere bestemmelse. Jeg tror altså, at *barditus* bør afledes af Odinsnævnet *\*Barðr*. For denne afledning taler også fortællingen om Tor i Fms. III s. 302—303, hvor det hedder, at guden, da den fjendtlige flåde nærmede sig, "*þeytti skeggraustina*". Mogk (Germanische mythologie i Pauls Grundriss der germ. philol. 2. udg. § 66) over-

sætter *barditus* ved "bartruf" og synes at aflede ordet af *barð*, "skæg". Denne derivation fjærner sig ikke meget fra den af mig antagne.

Hvis Svb. Egilsson har ret i, at *randóps vættir* i Þórðr Kolbeinsson's vers i Hitt. (Kh. 1847 s. 59) betegner Valkyrjerne, turde *randóp*, "skjoldråb", være at opfatte som betegnelse for skjoldsangen.

Den ældste betydning af verbet *blóta* og substantivet *blót* er vistnok — ikke "ofre", "ofring", men, således som det fremgår af gotisk — "tilbede", "påkalde" (en gud), "tilbedelse", "påkaldelse" (af en gud). *Skjaldtblót*, "skjoldtilbedelse", "skjold-påkaldelse", vilde da være en korrekt betegnelse for skjold-sangen, og et verbum \**skjaldtblóta* vilde betyde "at tilbede eller påkalde i skjoldsang". Af dette \**skjaldtblóta* er *skjald-blætr* i vort vers en regelret afledning (jfr *tækr*, *drægr* etc.), og det betyder, "den som tilbedes eller påkaldes i skjold-sang".

Man har været i forlegenhed med ordene *sævar beins* ("søknoklens", stenens) i den sidste del af verset, og F. J. ser sig nødt til at antage, at de "har udgjort en del af en omskrivning, hvis øvrige led fandtes i den tabte verschalvdel". Dette er dog, således som han også selv indrømmer, en mislig udvej. De synes ganske naturlig at kunne henføres til *ondurdís*. *Dís sævar beins* er en regelret omskrivning for jættekvinde, og som sådan betegnes jo Skaði i den første del af verset (ved *járnviðja*). Ved betegnelsen *ondurdís* alene, uden nogen nærmere bestemmelse, vilde Eyvindr have stillet Skaði på lige fod med de rigtige gudinder, hvilket rimeligvis er forekommet ham formasteligt. Han har derfor tilføjet bestemmelsesordet *sævar-beins*. Men samtidig har han ved det foran *dís* stillede *ondur* villet adskille denne jættekvinde fra alle andre. "Stenens skigudinde", d. v. s. den i stenen boende skigudinde, synes at være en særdeles passende betegnelse for Skaði.

## III.

Hkr. Har. gráf. 1. k. F. J:s udg. I s. 228, 101. v.  
Eyvindr skaldaspillir.

*"Skyldak, skerja foldar  
sktårennandi, síðan  
þursa "tøs" frá þvísa  
þinn góðan byr finna,  
es, valjarðar, verðum,  
veljandi, þér selja  
lyngva mens, þats lengi,  
látr, minn fadír átti."*

Denne tekst lægger F. J. til grund for sin tolkning af verset i sin udg. af Hkr. IV s. 64.

Alle fortolkere har været i forlegenhed med ordet *"tøs"* (var. lect. *"tøs"*, *"tys"* [Jöfrask.], *"kav"* [Fsk.], *bæs* [Fms.]) i det første halvværs. Svb. Egilssons tolkning, at det er genitiv af intetkønsordet *tø* eller *tæ* i betydningen "hjælp", et ord, som ellers ikke kan påvises, er kun et nødanker. Det skulde i forbindelse med genitiven *þursa* være en betegnelse for "jættekvinde". Men da en jætte også kan modtage "hjælp" fra mandlige væsener, er denne omskrivning ikke tilstrækkelig betragtende. Alligevel har F. J. sluttet sig til denne opfattelse, idet han dog, i overensstemmelse med Jöfrask., skriver *tys*, genit. af *tý*, "hjælp", som heller ikke kan påvises.

For flere år siden hørte jeg den nu afdøde arkæolog Sigurdur Vigfússon udtale den formodning, at dette *"tøs"* var det samme ord som d. *tøs*, og jeg tror, man må give ham ret deri. Ordet *tøs* er ikke blot almindeligt i dansk og svensk, men også — i formen *taus* — i norske dialekter (Aasen), samt i ældre og nyere islandsk og må derfor efter al sandsynlighed betragtes som fællesnordisk. Det forekommer allerede i Skikkjurímur III 33<sup>1</sup> ("Fram var leidd en fimta taus") og senere hos Bjarni Jónsson skáldi (c. 1600) i følgende vísa:

*"Bjarni skáldi ber um haus (daus?)  
bar sig ad fastna Möngu.*

*Elskað hefur sú arma taus  
aulann þann fyrir löngu".*

På bægge steder er formen *taus* (med *au*) sikret ved enderim, hvilket stemmer med det nyere sprog. Fra min barndom husker jeg følgende i Hunavatnssyssel på Nordlandet digtede vísa:

*Beitta ljái blankar á.  
Bregða náir tausum,  
þegar knáir engjum á  
allir slá i Hnausum.*

Ordet bruges endnu i folkesproget (navnlig i udråb som ólukku *tausin*), som oftest i en noget nedsettende betydning. Man har, sikkert med urette, sat det i forbindelse med de italienske ord *toso*, "dreng", *tosa*, "pige", som er af romansk oprindelse. Det nordiske ord måtte da være et lâneord, hvilket ikke er sandsynligt. Læsemåderne "*tøs*", "*tøs*" repræsenterer sikkert ordets norsk-islandske form *taus*, hvilket støttes ved Fagrskinnas læsemåde "*kavz*". Om brugen af *ø* og *ø* for *au* se f. eks. Isl. handskriften Nr. 645, 4:o utg. af L. Larsson, s. XLVIII og Wiséns udg. af den stockholmske Hom. s. VIII.

Kendingen *pursa taus-byrr* er en fuldstændig regelret omskrivning for "sind" ("jættetøzsens vind"). Kun er det en lille smule påfaldende, at skjalden bruger sammensætningen *taus-byrr* i stedet for *tausar byrr*. Men det vilde jo ikke være utænkeligt, at ordet *taus* i det gamle sprog har været et intetkønsord (ligesom f. eks. *man*, *sprund*, *víf*), som så senere i de nordiske sprog er gået over til det naturlige køn (jfr. d. *viv*, fælleskön, med isl. *víf*, t. *weib*, intetkøn) samt at der bør skrives *tauss*. Det bør fremhæves, at *taus*, i følge ordets betydning i alle de nordiske sprog, synes at høre til de mere vulgære eller lave udtryk for begrebet "kvinde"; men i denne henseende stemmer det godt med *pursa*, da *purs* også er en temmelig lav betegnelse; ved forbindelsen af disse to ord får kendingen *pursa tau(s?) byrr* en ejen-

dommelig dæmpt hånlig farve, som stemmer godt med versets anledning og tone.

I det sidste halvvers antager F. J. følgende ordforbindelse: *es verðum selja þér, valjarðar veljandi, lyngva mens látr, þats minn faðir átti lengi*, men han kan ikke give nogen tilfredsstillende fortolkning af kendingen *valjarðar veljandi* "armens vælger", som er ufuldstændig med hensyn til bestemmelsesordet. Jeg overer at antage, at ordet *lyngvi* oprindelig har haft betydningen "en (lyng-)orm eller snog", skønt jeg ellers ikke kan påvise det i denne betydning i den gamle litteratur. Det optræder der kun som egennavn, dels for ø-konger, dels for den ø, hvor Fenrisulven blev länket. Det sidste vedkommer os ikke her. Men *Lyngvi* synes at være fuldstændig analogt og ensbetydende med mandsnavnet *Ormr*. Når man ser hen til snogekendingerne *lyngáll*, *lyngfiskr*, synes det ikke urimeligt, at man også har kunnet betegne snogen ved det af *lyng* aflede *lyngvi* (jfr. *góinn* af \**gó*, *móinn* af *mór*). Hvis *lyngva* her er genit. sg. (eller plur.?) af *lyngvi* i denne betydning, bliver *lyngva látr* en regelret kending for "guld" (*in casu* "guldring"), og samtidig frigøres ordet *mens*, som da i forbindelse med *valjarðar* udgør den af sammenhængen krævede kending for "armring". "Armens men" synes at være en særdeles passende ringkending. Kendingen *valjarðar mens veljandi* indeholder åbenbart en hentydning til den begivenhed, der gav anledning til verset, og ulmer af bitter hån ligesom kendingen for kongens "sind" i første halvvers.

## IV.

Þórsdrápa 1. vers.

Eilífr Godrúnarson.

Dette vers er behandlet af F. J. i hans afhandling om Þórsdrápa i Oversigt over Det kgl. Vsk. Selskabs forhdl. 1900 s. 375—6. Jeg er i det hele enig med ham i konstruktionen af teksten. Det første halvvers lyder i hans udgave således:

*"Flugstalla réð felli  
fjornets goða at hvetja  
(drjuigr vas Loptr at ljúga)  
þogseims fadír heiman".*

Ligeledes kan jeg i hovedsagen slutte mig til hans opfattelse, når jeg undtager tolkningen af kendingen *fellir fjornets flugstalla goða*. Jeg er enig med ham i, at *flugstalla goð* er en jættekending, men jeg tror ikke, at *fjornet* ("livsnæt") kan fortolkes som ensbetydende med "liv" ("set under billede af et knyttet næt, sammenholdt til et hele ved *þinull*"). Desuden passer *fellir* i betydningen "den der fælder, ødelægger, tilintetgør" ikke til dette billede af livet som næt.

Jeg tror, at *fjornet* betyder "det næt, hvori livet fanges", d. v. s. en for livet lagt snare, ligesom f. eks. *laxanet*, *porskanet* osv. naturlig bruges om det næt, hvori laks, torsk osv. fanges.

I det nyislandske folkesprog bruges *fella net* om at knytte maskerne i kanten af nættet til den snor, som i det gamle sprog kaldtes *þinull* (nu enten *þinur* eller *teinn*), og samtidig knytte flodholterne til den øverste, og de vægte, som holder nættet nede, til den nederste kant af nættet. Ved denne operation bliver nættet først færdigt til brug. Denne betydning af *fella* er sikkert meget gammel. Også i Norge bruges *fella* i samme betydning (Aasen). Den slutter sig nær til den betydning, ordet har i talemåder som *fella stein i skörð*, *fella lok á e-t* osv. Ordet kan betyde "at sammenføj" eller "sammenfolde". Det bør fremhæves, at garnet, inden det undergår den nævnte operation, altid er noget længere end den snor, hvormed det kantes, samt at det knyttes således til kanten (snoren), at det ikke strammes ud, men tværtimod taber en del af sin længde og kommer til at pose lidt eller slå folder. Når nættet efter operationen ved tilknytning til snoren f. eks. har tabt  $\frac{1}{3}$ -del af sin oprindelige længde, kaldes det "*að fella netið til þridjunga*".

Jeg tror, at *fellir nets* betyder "den som kanter (egtl. "folder") — d. v. s. lægger den sidste hånd på — et næt". Kendingen *fellir fjørnets flugstalla goða* betegner da billedlig Tor som "den der lægger den sidste hånd på det næt, hvori jætternes liv fanges", d. v. s. "den der lægger snarer for jætternes liv", en i höj grad betegnende omskrivning.

## V.

Fms. V, 211 og XII, 111. ShI. V, 211. Flat. udg. II, 394.

Sighvats sidste vers.

Skjalden ligger dødssyg på øen Selja. Da åbenbarer hans uforglemelige herre, kong Olaf den hellige, sig for ham i drömme og bebuder ham, at han på en bestemt dag vil komme og løse ham fra de jordiske lænker og tage ham med sig op til de saliges boliger. Da skjalden oplevede at se den af kongen fastsatte dag, digtede han, som længtes efter sin befrielse og genforening med sin elskede konge, det vers, som her skal behandles.

Den rigtige tekst synes at være:

*Seinn þykkir mér sunnan  
sókndjarfr Haralds arfi;  
langr<sup>1)</sup> es — at lyða þengil<sup>2)</sup>,  
lif<sup>3)</sup>'s<sup>3)</sup> sorg — konungs morginn,  
hwatki es heiðis gatna<sup>4)</sup>  
hyrtælanda<sup>5)</sup> sælan —  
nú hefk vætt i dag dróttins —  
dvelr. Bidk hans i Selju.*

Det islandske ordsprog: *Langur er kóngs morgun* (Guðmundur Jónsson, Safn af ísl. ordskviðum, Kh. 1830, s. 193) taler for at læse *langr es* i 3. verslinje og forbinde disse ord med *konungs morginn* i 4. verslinje<sup>6)</sup>. Den prosaiske ordfølge bliver altså:

<sup>1)</sup> Således Flat.; *laung* Fms.

<sup>2)</sup> Således Fms.; *þæingils* Flat.

<sup>3)</sup> Både Fms. og Flat. har *lifs*, hvilket formentlig bør læses *lif's* = *lif es*.

<sup>4)</sup> Svb. Eg.'s konjektur; *gotna* Fms. *gðthua* Flat.

<sup>5)</sup> Således Flat.; *hyrtælandi* Fms.

<sup>6)</sup> Jfr. Svb. Eg. i Fms. XII, 111.

*Seinn þykkir mér sókndjarfr Haralds arfi sunnan (langr es konungs morginn; líf es sorg at lýða þengil), hvatki es dvelr heiðis gatna hyrtælanda sælan. Nú hefk vett i dag dróttins. Bíð'k hans i Selju.*

Interessant er *sunnan*. Skjalden venter sin forløser fra syd, naturligvis fordi han tænker sig, at de himmelske bølger må søges et steds mod syd. Hermed kan sammenlignes Eilfs vers i Sn. E. I. s. 446 (*Setbergs kveða sitja sunnr at Urðar brunni* osv.).

Tanken i ordsproget: "Kongens morgen trækker længe ud" er ganske simpelt: Kongen sover længe om morgen'en — hvilket har til følge, at de, der søger ham til denne tid af dagen, må vente længe — et betegnende udtryk for skjaldens utålmodige længsel efter forløsning, hvis humoristiske tone på en ejendommelig måde fremhæves ved det indskudte, af dyb og alvorlig følelse prægede udbrud: *at lýða þengil líf es sorg*.

Det sidste halvvers, eller rettere kendingen deri, er behandlet af Konr. Gíslason i Nj. II s. 86. Han mener, at Flat's læsemåde "*gøthua*", o: *gøtva*, måske er den rigtige, og forklarer den som gen. plur. af et med det almindelige *gata* ensbetydende og beslægtet ord *gøt*, f., som ellers ikke kan påvises. Denne tolkning er dog, som det synes, mere dristig end Svb. Egilssons fortræffelige gisning *gatna*, som er et slags kompromis mellem begge de overleverede læsemåder. Efter at *gatna* var forvansket til det grafisk næsten identiske *gatua*, måtte forvanskningen uundgålig gå videre på samme bane til det omlydte *gøtua*.

## VI.

Eyrb. 40. k. B. Hitd. 21. k.

Björn (Breidvikingakappi eller Hitdælakappi?).

I min afhandling om versene i Kormaks saga har jeg behandlet de i denne sagas vers forekommende gentagelser eller variationer over det samme æmne, og påpeget, at disse

åbenbart skyldes den mundtlige overlevering, som man aldrig bør undlade at tage hensyn til, når man behandler skjaldevers, som i kortere eller længere tid inden den skriftlige optegnelse har været genstand for mundtlig tradition. Lignende variationer forekommer imidlertid ikke blot i Kormaks saga, men også i andre sagaer. De har særlig krav på vor interesse, da de bidrager til at kaste et lys over den mundtlige overleverings love.

Det er et exempel af denne art, som her skal behandles. Når man ser bort fra de af udgiverne i teksten indsatte rettelser, har det pågældende vers i de to sagaer følgende ordlyd:

## Eyrb.

*Sá ek hvar rann i runni  
runnr at Fenris brunni  
ægiligr i augum  
iðglíki mér "lijkar"<sup>1)</sup>;  
láta þeygi þrjótar  
þat barn vita Marnar<sup>2)</sup>  
hesta hleypi rastar  
hlunns sinn föður kunna*

## BHิต.

*Leit ek hvar rann hjá runni  
runnr dökkmara gunnar  
ægiligr i augum  
at glíki<sup>3)</sup> mér víka;  
kveda þreyndgir<sup>4)</sup> þeygi  
þat barn<sup>5)</sup> vita maurnar  
heiti<sup>6)</sup> humra brautar  
hlunns sins föður kunna.*

Sammenligner man de to tekster med hinanden, er det indlysende, at de må føres tilbage til en fælles grundtekst, som bægge sagaer til en vis grad har. forvansket, samt at teksten i BHิต. står nærmest ved det oprindelige. Alle forsøg på at tolke dette vers, således som det foreligger i Eyrb., må siges at være fuldstændig mislykkede. Ser vi først på det første halvværs, har man søgt at bøde på Eyrb's tekst ved et forandring "mér lijkar" ("mér brikar") til *menbrikar*, men at *mér* er oprindeligt, støttes ved BHิต., og desuden giver *menbrikar* her ikke nogen passende mening. Man har henført det til *iðglíki* og oversat *iðglíki menbrikar* ved "ebenbild der frau" (Gering), men man venter ikke her at se drengens lighed med moderen, men derimod hans lighed med faderen fremhævet af skjalden, og man bør derfor beholde

<sup>1)</sup> *brikar* BC. <sup>2)</sup> *Mörnar* AB. <sup>3)</sup> *glikr* R. <sup>4)</sup> *þreyendr* R. <sup>5)</sup> *baurn* R. <sup>6)</sup> *hellti* R.

mér, som netop giver den forlangte mening. Men selv om man går ind på rettelsen *menbrikar*, bliver dog den utålelige "halvkending" *runnr* (2. versl.) tilbage. Trods Bugges bemærkninger<sup>1)</sup> fastholder jeg endnu, at sådanne halvkendinger ikke forekommer hos de ældre skjalde, og næppe før end henimod slutningen af 13. århundrede. Af de eksempler, som han anfører, er de fleste sene, og de øvrige enten forvanskede eller misforståede. Og ser vi endelig på tanken i første halvvers, således som det forklares med rettelsen *menbrikar*, så sigter den utvivlsomt til følgende fortælling i prosateksten: "*þar var særðr til úlfis maðr þeirra norðanmanna, ok var hann borinn undir hrísrunn einn, er stóð á eyrinni, ok hljóp blóð mikit ór sárinu, ok stóð blóðtjorn i runninum. Þar var sveinninn Kjartan, son þuríðar frá Fróðá; hann hafði öxi litla í hendi; hann hljóp at runninum, ok laugaði óxina í blóðinu*". Når man betænker, at drengen Kjartan ved denne tid næppe kan have været ældre end 12 år, lyder denne fortælling ikke meget sandsynlig. Tillige er det påfaldende, at netop det mest dramatiske moment i fortællingen, øksens badning i blodpølen, slet ikke berøres i verset. Det hele bliver således temmelig mistænkeligt. Derimod er halvversets tekst i BHิตd. fuldstændig klar, når vi kun fra Eyrb. optager læsemåden *iðglíki* i stedet for det uforståelige 'at *glíki*' ('at *glikr*') i BHิตd. Jeg opstiller med Boer (udg. s. 100) følgende orden: *Leitk, hvor víka døkkmara runnr, ægiligr i augum, rann hjá gunnar runni, iðglíki mér.* Dette synes at være halvversets oprindelige tekst og Eyrb.-teksten, når bortses fra *iðglíki*, en forvanskning deraf. Men hvorledes er denne forvanskning opstået? Den stammer åbenbart fra den mundtlige overlevering. Et overleveringsmedium, som havde glemt den rigtige tekst efter *runnr* i 2. og efter *mér* i 4. verslinje, har — måske under påvirkning af en reminiscens fra et andet vers — tildigtet *at Fenris brunni* i stedet for *døkkmara gunnar* og

<sup>1)</sup> Årb. f. nord. oldk. og hist. 1889 s. 18 fgg.

*likar* (*brikar*?) i stedet for *vika*. Om denne omdigtning — at *Fenris brunni* — har så sagnet om neddypningen af øksen i blodpølen dannet sig.

Også i sidste halvvers synes teksten i BHิตd. at burde foretrækkes. De to sidste fortolkere, Gering i sin udgave af Eyrb. og Boer i sin udg. af BHิตd., holder sig dog bægge væsentlig til Eyrb:s tekst. Den første holder sig udelukkende til Eyrb. og forbinder: "*þrjótar Marnar vita láta þat barn þeygi kunna sinn fóþor, hleype rastar hesta hlunns*"<sup>1)</sup>). Dertil er at bemærke: 1) at kendingen *hleypi rastar hesta hlunns* i sin egenskab af apposition til *fóþor* er overflødig og påfaldende; 2) at *hlunnr* i sig selv betyder en rullestok, hvorpå skibene trækkes enten ud i eller op fra vandet, så at tilføjelsen *rastar hesta* er aldeles örkesløs og i høj grad stødende; 3) at man nok kan bruge *hleypir* som hovedord i en mandkending, når bestemmelsesordet er et ord af betydningen "skib", særlig dog når skibet omskrives som "bølgens eller havets hest" — således vilde et *hleypir rastar hesta* være en normal kending — men derimod næppe, når bestemmelseordet betyder "en rullestok", og grunden er, at det falder naturligt at sige *hleypa hesti*, altså også *hleypa rastar hesti* eller lignende, hvorimod man næppe kan sige *hleypa hlunni*. Svb. Egilssons tolkning af Eyrb.-teksten i Lpoët. under *hleypi-hlunnr* synes også at være mislykket. Han forbinder: "*þrjótar mörnar vita láta þeygi þat barn rastar hesta hleypihlunns kunna sinn föður*", og forstår 'rastar hesta hleypi-hlunns' som en mandkending. Men dels er adskillelsen af det sammenhørende *hleypi-hlunnr* ved et mellemliggende ord noget påfaldende, dels synes *hlunnr* ikke at forekomme som hovedord i en mandkending før end i Arngrims Guðmundardrápa fra det 14. århundredes midte. Således som halvverset foreligger

<sup>1)</sup> Den samme orden er forresten allerede opstillet i Vigfussons udg. af Eyrb. s. 184.

i Eyrb., synes det at være umuligt at finde nogen i alle hen-  
seender tilfredsstillende forklaring.

Boer konstruerer sin tekst dels ved hjælp af BHittd. dels, og navnlig, ved hjælp af Eyrb. I 5. verslinje følger han BHittd., dog med forandring af *kveða þreyndgir* (*þreyendr*) til *segja þrøngvar*, men i 7. og 8. verslinje følger han helt igennem Eyrb., og opstiller følgende orden: "*Marnar vita þrøngvar segja hlunns rastar hesta hleype þat barn þeygi kunna sinn fópor*"; *hlunns rastar hesta hleype* opfattes som mandkending og *hleype* som dativ, styret af *segja*. Men i kendingen *hlunns rastar hesta hleypir* er *hlunns* aldeles overflødig og uforståligt; at opfatte *hlunns röst* som "weg des balkens (d. h. des schiffes?)", meer" kan ikke gå an, da rullestokken aldrig bruges undtagen på det tørre. Denne tolking må altså ligeledes forkastes.

Jeg vender da tilbage til den i BHittd. foreliggende tekst. Jeg slutter mig fuldstændig til den i øvrigt allerede i udgaven fra 1847 foreslæde rettelse *segja* for *kveða*, som er nødvendig dels på grund af det manglende stavelserim, dels også fordi *kveða* gör verslinjen for kort. Lignende fejl, der består i, at et ord fortrænges af et andet ensbetydende, har jeg påvist i min afhandling om versene i Kormaks saga, Årb. 1888 s. 3. De er uforklarlige, når man alene holder sig til den skriftlige overlevering, men som hukommelsesfejl, opståede under den mundtlige tradition, er de ganske naturlige og lette at forklare. Ligeledes tror jeg, at Svb. Egilsson har truffet det rigtige, når han har rettet det uforståelige "*þreyndgir*" ("*þreyendr*") til *þrøngvar*. At skrive *marnar* for *maurnar* er nødvendigt for stavelserimets skyld og kan i grunden ikke betragtes som nogen rettelse. Halvverset kommer nu, når vi i øvrigt går ud fra teksten i BHittd., til at lyde således:

*Segja þrøngvar þeygi  
þat barn vita "marnar"  
heiti humra brautar  
hlunns síns fóður kunna.*

Hvis *Mørn* blot kunde fungere som hovedord i en kvindekending, vilde halvverset nu ordne sig som af sig selv på følgende måde:

*Hlunns þrøngvar segja þeygi þat barn humra brautar vita "marnar" kunna heiti sins fœður.*

Men jeg tror ikke *Mørn* kan bruges på denne måde, og foreslår derfor at skrive *niarnar* for *marnar*. Som bekendt er *m* og *ni* næsten ikke at skille ad i håndskrifterne; *niarnar* er synkoperet genitiv af det i kvindekendinger almindelige gudindenavn *Njørn* (*Njørn?*) — jf. *Skøglar* (sældre *Skaglar*) af *Skogul*. I øvrigt holder jeg mig til den ovenfor opstillede orden; *humra braut* er havet, *humra brautar viti* guld, guldets *Njørn* kvinden. Ved den til *barn* føjede genitiv (*h. ~ b. ~ v. ~ Njarnar*) fremhæves humoristisk den sikkre afstamning på mødrerne i modsætning til den usikre på fædrene side. Kendingen *hlunns þrøngvar*, de som (ved at trække deres skib ud i eller op fra vandet) udøver tryk på rullestokken, d. v. s. (sø-)mænd, er vel sjælden, men synes at være ganske naturlig og overensstemmende med den i SnE. I s. 332 givne regel: *mann skal kenna við verk sin*. Kendingen *þrøngvir hlunns* er en ligeså passende omskrivning for en sømand, som f. eks. *kumla brjótr* for en hyrde<sup>1)</sup>.

Den vidtgående forvanskning i Eyrb. stammer åbenbart fra den mundtlige overlevering. Et overleveringsmedium, som til dels havde glemt halvversets ordlyd, men tydelig erindrede meningen, har søgt at bøde på det manglende ved til-

<sup>1)</sup> Korm. s. k. 7 (sagaens 22. vers, Möbius's udg. s. 15, jfr. 118 og 191 a). Jeg tror ikke Svb. Egilsson har ret, når han (og efter ham Möbius) på dette sted tager *kuml* i betydningen "tumulus sepulcralis" og oversætter *kumla brjótr* ved "effractor tumulorum"; en kending af denne betydning er altfor höjtravende og passer slet ikke til Narfi, således som han skildres i sagaen; *kuml* har her sikkert samme betydning, som det endnu har i nyislandske, nemlig: "en (til vinterførråd) opstablet og med græstörv overdækket hø-masse", og *kumla brjótr* er en passende kending for en mand, der har den forretning at fodre kreaturene. Den samme mand kaldes jo også i samme vers for *frenju fœdir*.

digtning. Rimeligvis har en utydelig erindring om kendingen *dókkmarr víka* i første halvværet føresvævet ham, når han i stedet for det glemte *heiti humra brautar* indsatte sit *hesta hleypi rastar* i 7. verslinje.

Reykjavik d. 26 avgust 1901.

Björn M. Ólsen.

## Middelnedertyske omlydsforhold belyst ved danske laaneord.

### Forkortelser:

A. M. 187 — Det arnam. Hdskr. No. 187 i oktav, v. Såby, 1886.

Bibl. — Den æ. danske Bibelovs., v. Molbech, 1828.

Brandt = Brandt, Gld. Læsebog, 1857.

Br. Wb. = Versuch eines brem.-niedersächs. Wörterbuchs, 1767 ff.

Cod. Esrom. = Cod. Esromensis, v. O. Nielsen, 1881.

Dähn. = Dähnert, Plattend. Wb., 1781.

Dueh. = Dueholms Dipl., v. Nielsen, 1872.

Fr. = Fritzner, Ordb. over det gamle norske sprog, 1886 ff.

Harp. = H. Harpestrengs Danske Lægebog, v. Molbech, 1826.

Hell. Kv. = s. Brandt, Klosterlæsning, 1865.

J. L. = Jydske Lov, v. Thorsen, 1858.

Kalk. = Kalkar, Ordb. til det æ. danske Sprog, 1881 ff.

Kbh. Dipl. = Kjøbenhavns Dipl., v. O. Nielsen, 1872 ff.

Kemp. = Thomas a Kempis, v. Rönning, 1885.

Lucid. = Lucidarius, v. Brandt, 1849.

Mand. = Mandevilles reise, v. Lorentzen, 1882.

Mich. = Hr. Michaels 8 danske Riimverker, v. Molbech, 1886.

MP. = Molbech og Petersen, Udvalg af danske diplomer og breve, 1858.

P. Lolle = Östnord. och lat. Medeltidsordspråk, v. Kock—Petersens,  
1889 ff.

Post. — s. Brandt, Klosterlæsning, 1865.

Ribe Old. = Ribe Oldemoder, v. O. Nielsen 1869.

Ekr. = Den danske Rimkröniko, v. Molbech, 1825.

Rom. Digtn. = Romant. Digtn. fra Middelalderen, I—III, v. Brandt, 1869 ff.

Schamb. = Schambach, Göttingisch—Grubenh. Idiotikon, 1858.

Sch.—L. = Schiller u. Lübben, Mittelniederd. Wb. 1875 ff.

Suso — s. Brandt, Klosterlæsning, 1865.

ht. = höitysk. mht. = middelhöitysk.

nt. = nedertysk. mnt. = middelnedertysk.

nl. = nederlansk. mnl. = middelnederlansk.

## 1.

Middelnedertysk er i det hele et lidet dyrket felt, og heller ikke dets lydforhold har ofte været gjenstand for undersøgelser. Interessen derfor har ikke været stor, dels fordi nt. overhovedet liden direkte indflydelse har havt paa det ht. skriftsprog (et forhold, der dog trængte til at undersøges nærmere), og dernæst ogsaa, fordi den mnt. litteratur i kunstnerisk værd stod saa langt tilbage for den mht., at den ikke i umiddelbar tiltrækningeskraft kunde maale sig med denne.

Hvad nu særlig det vanskelige omlydsspørsmaal angaar, saa har man ikke beskjæftiget sig videre indgaaende dermed, og Grimm's,<sup>1)</sup> og efter ham Lübben's<sup>2)</sup> afgjørende dom: "Mnt. har kun omlyd af *a*" har man længe slaaet sig til ro med. Man gik herved ud fra den mnt. orthografi, der i dette punkt er yderst vaklende, idet man forklarede den store usikkerhed i betegnelsen som ren vilkaarlighed eller ogsaa tillagde de forskjellige tegn over vokalerne en udelukkende diakritisk betydning.<sup>3)</sup> Omlyd af *o* og *u* skulde saa senere være indfört fra ht. ved reformationstiden.<sup>4)</sup>

En anden opfatning begynder dog nu at gjøre sig gjældende, den nemlig, at den mnt. omlyd er af en ældre datum og optræder samtidig med den mht., altsaa uafhængig af denne.<sup>5)</sup> Ingen har dog endnu, saavidt mig bekjendt, sögt at støtte denne antagelse ved andet direkte bevis end det, som er hentet fra den usikre mnt. orthografi selv, nemlig en dér undertiden forekommende vekslen mellem *i* og *u*, *e* og *o*, hvor da *i* og *e* skulde betegne de omlydte vokaler.<sup>5)</sup>

Idet vi foreløbig lader denne antagelse staa hen, vil vi i det følgende undersøge sagen fra en anden side.

## 2.

Som bekjendt optræder allerede fra den tidligste middelalder en række mnt. laaneord i dansk og svensk litteratur, og

<sup>1)</sup> Gr. I<sup>2</sup> 257. <sup>2)</sup> Mnd. Gr. p. 29. <sup>3)</sup> s. Lübben, Gr. p. 30—32. <sup>4)</sup> Lübben, p. 83., Nerger, Meckl. Gr., p. 39. <sup>5)</sup> Paul, Grundriß d. g. Phil., I<sup>2</sup> 694.

efter en (forøvrig i andet øiemed foretagen) gjennemgaaelse af de mnt. laaneord i dansken mellem 1300 og 1500 vil vi her benytte dette materiale for saaledes muligens at kaste noget mere lys over omlydsspörsmaalet.

Lydforholdene i de mnt. laaneord er lidet undersøgt, idet man mere har henvendt sin opmerksomhed paa laaneordenes forhold til det øvrige ordforraad, samt deres betydning for ord-dannelsen (saal. særlig F. Tamm i sine forskjellige arbeider). Dog vil, selv uden noget indgaaende studium, for enhver, der kaster et blik paa middelalderens danske og svenske litteratur, de mange omlydte former af mnt. ord være paafaldende, som optræder fra de tidligste tider, d. v. s. paafaldende, naar man tager omlydsspörsmalets usikre stilling i betragtning. For svenskens vedkommende har Schagerström<sup>1)</sup> allerede omtalt fænomenet, uden at dog hans forklaring deraf<sup>2)</sup> (som vi senere skal komme tilbage til) synes fyldestgjørende.

### 3.

Vi gaar hermed over til undersøgelsen af de danske laaneord.

Vort materiale bestaar for den ældste tids vedkommende, foruden af lægebøgerne, væsentlig af diplomer. Thi blandt de gamle provinslove er det kun J. L., hvor man finder noget merkbar mnt. indflydelse, og selv der er den höist ubetydelig. (Til og med er de former, vi nedenfor har opført derfra, *hörsum* og *fryghtær*, yderst tvilsomme og kan vel neppe regnes som mnt.). Lovsproget er jo i det hele omrent frit for fremmede elementer, idet det, som allerede paavist af Jessen<sup>3)</sup>, repræsenterer en sprogform, langt ældre end de ældste bevarede haandskrifter. Vi kan altsaa ikke der söge noget oplysning om mnt.

Hvad diplomerne angaar, maa de benyttes med forsigtighed i sproglig henseende, vaklende som orthografiens er og

---

<sup>1)</sup> Om tyska länord med *kt* i medeltidssvenskan, 1880. <sup>2)</sup> p. 16. <sup>3)</sup> T. f. Phil. og Pæd. V, 218.

udsat for forskjellige indflydelses: skriverens dialekt paavirker ham uvilkaarlig paa den ene side, og hensynet til det juridiske "skriftsprog" drager ham i en anden retning.

Desuden (hvad der direkte vedkommer os her) er mange ord og udtryk direkte optaget fra det mnt. lovsprog og har tildels bevaret den orthografi, som der efterhaanden havde fæstnet sig. Skrivemaaden beviser derfor intet om udtalen, naar former som f. ex. *Lubek, lubisk, lodig, stucke* forekommer langt ned i tiden, efterat oonlyde sideformer forlængst er optraadt.

Hertil kommer ogsaa (hvad der naturligvis gjælder ikke blot for den juridiske litteratur), at de tegn, hvormed man hjalp paa det lat. alfabet for at betegne nyere lydforandringer, som oonlyd, nemlig prikker, streger eller over linjen tilføjede bogstaver, i og for sig ofte var utydelige og let kunde oversees af afskriveren, — hvoraf følger, at de tilfælde, hvor tegnene er udeladt, beviser mindre end de, hvor de er tilføjet, saa vi væsentlig lægger vugten paa de oonlyde former.

En anden sag er det, at det i enkelte tilfælde kan fremgaa af undersøgelsen eller af sprogets senere udvikling, at der virkelig har foreligget to former (s. f. ex. nedenfor ved: *mögelig, bekymre, lykkæ* m. fl.). Disse dobbeltformer kan da forklares enten som tilhørende forskjellige nt. dialekter eller ogsaa som repræsentanter for forskjellige trin i den mnt. lydudvikling: den ikke oonlyde form skulde da være den ældste. Hvilken af disse forklaringer er den rette, er det paa grund af det foreliggende materiales forholdsviske knaphed vanskeligt at afgjøre, ialfald saalænge de mnt. laaneord i isl. og sv. ikke er tilstrækkelig undersøgt, saa de kan benyttes til sammenligning.

Endelig vil vi kun tilføje, at vi for en fuldstændigheds skyld, foruden den ældre litteratur, ogsaa har medtaget hvad der er skrevet i sidste halvdel af 15. aarh., skjønt det kan-

ske vil vise sig overflödig, idet materialet allerede var rig-holdigt nok. Men dels er det vanskeligt at træffe en periode-inddeling midt i det 15. aarh., og paa den anden side vil det have sin interesse at se, hvorledes omlydsspörsmaalet stiller sig for de danske laaneords vedkommende ved skillet mellem 15. og 16. aarh. Paa det tidspunkt har man jo ment, at omlyden først indtraadte i mnt. — Lövrigt har vi i vor samling (der overhovedet ikke gjør fordring paa at være fuldstændig) af denne yngre litteratur kun medtaget et udvalg af exemplarer, da en mere udtömmende behandling her jo var mindre paakrævet, naar kun den ældre tid var nogenlunde fyldig repræsenteret.

## 4.

Störsteparten af de i dansken indførte mnt. ord føles for den umiddelbare sprogbevidsthed som rent danske, i modsætning til de senere optagne ht. ord, hvis fremmede præg ikke har tabt sig. Naar dansk og mnt. saaledes kunde blande sig sammen og de fremmede elementer saa let forene sig med de hjemlige til et helstøbt sprog, saa var det de store ligheder mellem de to sprogs bygning, som gjorde dette muligt, — ligheder saavel i konsonant-, som i vokal-systemet. Det er derfor ofte vanskeligt, paa grund af disse lighedspunkter, at bestemme ords oprindelse, da de i mange tilfælde lige godt kan henføres til begge sprog.

Ogsaa ved undersögelsen af de mnt. ords omlyd kan det saaledes være tvilsomt, naar de samme ord allerede før foreligger i nordisk (hvor *i*-omlyden jo allerede tidlig havde udviklet sig), om omlyden er indført med ordet udenfra, eller overført paa den ikke omlydte fremmede form fra den nordiske. Vi vil derfor i den følgende oversigt udskille ialfald nogle af disse tvilsomme ord og heller behandle disse for sig, da de jo intet sikkert bevis yder for den mnt. omlyd, om end analogier kan have sig gjældende.

## 5.

**A. mnt. o i lang eller "tonelang"<sup>1)</sup> stavelse.**

*bedrōues* Harp. 140. P. Lolle 594.

*dryuæls*. Harp. 68. Mich. 27.

*dröweligh*, adj. Lucid. 13.

Sch. L. droven. Br. Wb. dröven.

*behyithæ*, v. Mich. 3.

Sch. L. behuden, behoden. Br. Wb. höden.

Enten af nt. opr. (med tth = ð), eller ogsaa ht., svarende til behüten, i begge tilf. med forkortet vokal.

*behöffue*, v. Kbh. Dipl. I. 169, 1443. Mand. 34.

Sch. L. behoven. Br. Wb. behöven.

*fortrödhen*, adj. Bibl. 5. Ms. 21, 18.

Sch. L. vordroten. Br. Wb. verdrötig.

(*fortrydhe* v. (Mich. 147, Rom. Digtn. II, 5) svarer ikke ganske til mnt. *vordreten*, men maa gaa tilbage paa en anden mnt. form, hvis da ordet ikke er omdannet paa dansk jordbund).

*föghe*, v. Post. 58. (70 föyghes).

*föffuæ*, subst. Rkr. 1876.

*föwe*, adj. Mand. 16.

*föweligh* Kemp. 16.

Sch. L. vogen, vugen, v. Br. Wb. fögen.

" " vuge, f. " " föge

" " voge, adj. " " föge (fege)

*fölæ*, v. Suso 1

*föllæ* (= fölelse) Mand. 146, Rkr. 1466.

*fölllse* Kemp. 214.

Sch. L. volen, v. Br. Wb. fölen.

*höftig*, adj. Suso 112.

Sch. L. hovelik. Dähn. höflik.

I dansk med forkortet vokal.

---

<sup>1)</sup> s. Lübben, p. 8.

*hönligh*, adj. Post. 138.

Sch. L. *honetlik*, adj.

En ikke omlydt form maa dog ogsaa have existeret, hvilket sees af det nuværende *haanlig*.

*krönæs*, v. Rom. Digtn. III, 5.

Sch. L. *kronen*, v. Dähn. *krönen*. Den ikke omlydte form *krune* er dog ogsaa alm., s. Kalk.

*kröwerske* Kbh. Dipl. I, 165, 1443.

Sch. L. *krogersche* Br. Wb. *kröger*.

*kön*, adj. (= modig) Brandt 103, 11. Rkr. 66. Rom. D. I, 82.

Sch. L. *kone*. östfries. *kön*.

Kan for betydningens skyld ikke forbindes med isl. *koenn* (= klog), men maa være af nt. opr.

*lödhæg* MP. 23, 1392. Kbh. Dipl. I, 136, 1416.

Sch. L. *lodich*. Dähn. *lödig*.

Et af de mest alm. forekommende ord i diplomer, skrives i de allerfleste tilfælde uden omlyd (s. ovenfor).

*löwner* Rom. Digtn. I, 68. lygner Hell. Kv. 27.

*löwenaktigh* Bibl. 5 Ms. 19. 16.

Sch. L. *logener*. Dähn. *lögner*.

*löfтиe* MP. 131, 1401. Kemp. 112 lyfft Bibl. 3 Ms. 23, 38.

Sch. L. *lovede*, *lofte*. Dähn. *loevnüs*, *lövd* = Verlöbniss.

Med forkortet vokal, svarende til den kortere mnt. form. Ang. vekslen *ö* : *y* slgn. bemerkningen nedenfor under omlyd af mnt. *ö* og *ü*.

*mögælig* (= billig, rimelig) Kemp. 205, Post. 10.

Sch. L. *mogelik*. Br. Wb. *mögelik*.

Former uden omlyd forekommer dog hyppig (f. ex. Mich. 12, Rkr. 2464, Rom. Digat. III, 83), og at en saadan maa have existeret sees ogsaa af det nuværende *mulig*, der maa gaa tilbage paa en saadan ikke omlydt form.

*nöwæ, nōghe*, subst. og v. MP. 71, 1397, Kbh. Dipl. II, 25, 1397. Kemp. 50, P. Lolle 653.

Sch. L. *noge*, f. *nogen*. v. Br. Wb. *nōge* (be)nōgen, v.

Ordet er almindeligt, især i diplomer, og skrives ligesaa ofte uden, som med omlyd, en direkte indflydelse af det mnt. kancellisprog, hvorfra det er hentet.

*nöwæ*, adv. (= neppe). Mand. 15, Rom. Digtn. I, 179. *nöwæliche* Bibl. 1 Ms. 33. 11.

Sch. L. *nouwe*, *nau* (neuwe).

*offuerflödugheth*. Mand. 73.

Sch. L. overvlodicheit. Br. Wb. *aver-flödig*, adj.

*pröwæ*, v. A. M. 187, 54 og pass. Mich. 15. Rom. Digtn. I, 169.

Sch. L. *proven*. Br. Wb. *prüfen*.

Fr. har *préfère* uden omlyd, et gammelt laaneord, optaget enten fra lat. eller ogsaa fra mnt. paa et tidligt trin.

*röwæ*, v. Brandt 113, 6.

*röwere* MP. 127, 1401.

Sch. L. *roven*, v. Br. W. *röver* (*roven*, v.)

Omlyden i det danske vb. skriver sig vel fra subst.

*skröder* Dueh. 4, 1442.

Sch. L. *schröder*, m. Br. Wb. *schröder*

Allerede Ribe Old. (62, 1291) og MP. 129, 1401 har dog *schrædæ:æ*, hvilken omlydte form maa skrive sig fra den anden mnt. form *schrader*.

*skön*, adj. Mand. 7. Rkr. 2128. Mich. 8.

*skönligæ*, adv. Mand. 37. Lucid. 48.

*skönhedh*, Mand. 28. Suso 56.

Sch. L. *schön(e)*. Dähn. *schön*.

*(for)störæ*, v. (= forstyrre) Mand. 140.

Sch. L. *vorstoren*. Dähn. *verstören*.

*sölæ*, v. Post. 68.

Sch. L. *solen* Br. Wb. *sölen*.

*täffue*, v. (= opsætte) Kemp. 202.

(for)töffue (= lade vente) Rkr. 3500.

Sch. L. toven, tuven. Br. W. töven.

*töffring* MP. 58, 1396. Cod. Esrom. 198, 1400. Suso. 139.

Sch. L. togeren, v. Dähn. tögeren.

Det sidste ord er alm. i diplomer og er vel direkte overført fra det mnt. lovsprog, hvor det ofte forekommer. Det kan derfor ikke regnes for nord. (tiltrods for det isl. *tefja*) lige-saa lidt som det foregaaende *töffuæ*, idet jo ogsaa i begge ord vokalen stemmer bedre med mnt.

*öffuæ*, v. Mich. 114. Mand. 73. Suso 2.

öwelse Kemp. 67. •

Sch. L. oven(en), v. Br. Wb. öven.

## 6.

B. mnt. langt og "tonelangt" u.

*dywel* Rom. Digt. II, 9.

Sch. L. duvel. Br. Wb. düvel.

*forsömæ*, v. MP. 58, 1396 (-symme 198, 1405).

forsymelse Kemp. 60.

Sch. L. vorsumen. Br. Wb. vorsümen.

Vekslen ö : y viser forkortning af vokalen, s. nedenfor om omlyd af mnt. ö, ü.

*gryendes* (horrendo) Suso 18.

*gryselig* (atrox) Suso 23.

Sch. L. gruwen, growen, v. Dähn. grülik, grulik.

Formen med u (som ogsaa er bevaret i det nuv. *grue* med sammensætninger) har dog vel været den almindeligste. Br. Wb. har *grouwen*, *growelik*, og hos Reuter har jeg fundet formen *grusig*.

*kryde*, pl. (aromata) Suso 46.

*krydluct*, Suso 117.

Sch. L. krût, n.

*crytzæ*, v. Hell. Kv. 16.

Sch. L. kruzen. Dähn. krüzen.

*kysk*, adj. Rom. Digtn. II, 246.

*kyskhed* Mand. 73. *kiöskhed* Rom. Digtn. II, 61.

Sch. L. *kûsch*, adj. nt. *kûsch*.

Merk den forkortede vokal.

*Lybek* MP. 339, 1407. Dueh. 25, 1426. Rkr. 3972.

*lybisch*, adj. MP. 139, 1401. Dueh. 25, 1426.

Disse ord er blandt dem, som mest veksler i lydbetegnelsen, en naturlig følge af deres oprindelse (s. ovfr. s. 213).

*sky*, v. Rom. Digtn. I, 224.

*sky*, adj. Rom. Digtn. III, 53.

Sch. L. *schu(w)en*, v., *schu*, adj.

I nt. mangler her omlyd (Schamb. *schüen*, v., *schu* adj.), saavigt man ser af ordbøgerne, men den kunde jo alligevel være indkommet fra en eller anden mnt. dialekt, hvis den da ikke har udviklet sig uafhængig i dansk. Forresten viser jo ogsaa det ht. *scheu*, at et *i*-suffix har været tilstede.

## 7.

### C. mnt. ø og ü.

ø og ü falder i mnt. ofte sammen<sup>1)</sup>), hvorfor de bedst behandles under ét. Denne sammenfatning er her saa meget mere praktisk, som de omlyde former af denne korte vokal, ø og y, i dansk i almindelighed bruges om hinanden ved de samme ord. (s. de nedenfor anførte exx., samt bemerkningerne ved *löfte*, *forsömæ*, *kysk*). At denne vekslen er saa gjennemgaaende, tyder paa, at forskjellen i udtale mellem ø og y i kort stavelse ikke har været saa stor (slgn. ogsaa den nuværende danske udtale af y, f. ex. i *lyst*, med et lukket ø<sup>2)</sup>), en lyd, der ikke synes ligge saa langt fra et aabent y).

*bössæ* Rkr. 1266.

Sch. L. *busse*, f. Schamb. *büsse*.

*busse* er ogsaa en hyppig form (s. Kalk.).

<sup>1)</sup> Lübben, Gr. p. 12 og 14. <sup>2)</sup> Jespersen, Fonetik, p. 457.

(*til*)*flökth* Kemp. 142. *tilflykth* 180.

Sch. L. *vlucht*, f. Br. Wb. *flugt*.

Den omlydte form, der ogsaa var udbredt i svensk (s. Söderwall *flukt*, *flykt*), hvor den nu er den herskende, skyldes vel enten verbets indflydelse (Reuter: *flüchten*), eller ogsaa har der fra først af existeret en omlydt form ved siden af den anden.

*formynder* MP. 11. 1387. Sch. L. *vormundere*, m.

*fornimst* Mand. 165 (indflydelse fra adj.?).

(v)*fornymstigh*, adj. Mand. 191.

Sch. L. *vornumst*—*vornu(n)ftich*. Br. W. *vernimstig*.

*frycht* Mich. 42, Kemp. 48, *frökte* (= *timor*), 106. (frygthæter orth J. L. III, 35 er mulig en forvanskning)<sup>1)</sup>.

*fryktælsæ* Bibl. 5 Ms. 2. 25.

*fryctæ*, v. Brandt 88, 19 (1406). *fröktede* Rom. Digtn. III, 16.

*frycteligh*, adj. Rom. Digtn. II, 23.

Sch. L. *vruchten*, *vrochten*, v. Dähn. *früchten*.

Omlyden i subst. skyldes vel verbets indflydelse.

*försthe*, pl. (= *fyrster*) Kemp. 13.

*förstinnæ* MP. 11, 1387.

Sch. L. *vorst*. Dähn. *först*.

*gönst* MP. 13, 1387. *gynst* Suso 189 (adj.'s indfl.?)

(w)*gynstukth*, adj. Kemp. 53, 28.

Sch. L. *gunst*, *gunstich*. Reuter *gunst*, *günstig*.

*krycke* Mich. 75. *krökke* Rom. Digtn. III, 174.

Sch. L. *krucke*, *krocke*. Dähn. *krükke*.

*kröppæ* (= *krybbe*) Post. 39.

Sch. L. *krubbe*, *cribbe*. Dähn. *krübbe*.

Formen uden omlyd er dog meget almindelig (s. de hos Kalk. anf. exx.), saa der kanske har existeret to former. Ogsaa Br. Wb. har *krubbe*. Sign ogsaa sv. *krubba*.

<sup>1)</sup> a. Land, Det n. d. skrifstufsprogs ordforraad, 1877, p. 40.

(be)kymmerth, part. Kemp. 125.

Sch. L. bekummeren, v. Dähn. bekümmeren.

Da formerne med *u* (eller *o*) ogsaa er hyppige (s. Kalk.), og Br. Wb. heller ikke opviser den omlydte form, maa man vel ogsaa for mnt. antage to former.

(v)lykkæ Harp. 147. Mich. 16. löckæ Rom. Digtn.

II, 13.

lökkes, v. Rom. Digtn. III, 109.

lykkæligh, adj. Bibl. 1 Ms. 37, 14.

lökkeligheth Kemp. 78.

Fr. lukka, lykka. Sch. L. lucke. (Nt. har kun den ht. form *Glück*).

Dette ord synes i isl. kun at forekomme i den senere litt. (s. Fritzner) og er sikkert indført fra mnt. Da imidler-tid i norske dialekter begge former endnu findes ved siden af hinanden, med og uden omlyd (s. Aasens ordbog), kan man alligevel ikke af de omlydte formers forekomst i dansken slutte sig til noget for mnt.'s vedkommende. Dog er vel den ikke omlydte form den ældste.

lykter, pl. Bibl. 2 Ms. 25, 37. lökter Kemp. 150.

Sch. L. luchte, lochte, f. Dähn. lüchte.

rökte Kemp. 13, Mich. 62. rygte Bibl. Josv. 9. 9.

(be)röchtet, part. Kbh. Dipl. I, 179, 1443. beryktet.

Suso. 97.

Sch. L. ruchte, rochte. Dähn. (rucht) rüchte.

Formen med *u(o)* er ogsaa hyppig (s. Kalk.), ligesom ogsaa *rucht* hos Dähn., ved siden af *rüchte*, tyder paa dobbeltformer i mnt.

skötte (= skytte), subst. Bibl. 1 Ms. 15, 9.

Sch. L. schutte, m. Dähn. schütte.

At forbinde ordet med isl. *skyti*, m. gaar ikke godt an for dobbeltkonsonantens skyld.

stympperæ P. Lolle 572.

Sch. L. stymperc, m. Dähn. stümper.

*styrte*, v. Brandt 83, 27 (1397). Rom. Digtn. I, 161.

Sch. L. storten v. Dähn. störten.

*tycte*, v. Post. 51.

tyktugheth Kemp. 28. tyceten Post. 54.

tyctelig, adj. Rom. Digtn. II, 4.

Sch. L. tucht, tuchten. Dähn. tügtik "züchtig".

Ordet har ogsaa i isl. omlyd i de former, hvori det der forekommer (s. Fritzner).

(*for*)thörne, v. Kbh. Dipl. II, 38, 1403. Suso 26, Mich. 69.

Sch. L. vortornen, v. Dähn. vertörnen.

## 8.

D. Nord. ord, paavirket af mnt.

*betyde*, v. Rom. Digtn. II, 6.

Sch. L. beduden. Dähn. bedüden.

Ordet svarer til isl. *þýða*, med paavirkning fra mnt.

*böghe*, v. Post. 46. Suso 7.

böghligh, adj Suso. 11.

tilbögelse Kemp. 7. (mnt. toboginge, f.)

isl. beygja. Sch L. bogen. Br. Wb. bögen.

*bör* (upers.) MP. 69, 1397.

tilbörlig Kbh. Dipl. I, 196, 1458. (mnt. borlik, adj.)

isl. byrja, v. Sch. L. boren. Br. Wb. bören.

*hörigh*, adj. MP. 58, 1396. (mnt. horich, adj.)

behöring Kbh. Dipl. 60, 1433 (behoringe, f.)

hörsum, adj. J. L. fort., subst. Hell. kv. 32, 17 og Rkr.

## 3458.

Sch. L. hôrsam, subst. og adj.

Ordene er dog vel alle at forbinde med det nord. *höre*, det er kun i afledningernes dannelses, at den mnt. indflydelse kan spores.

*nytte*, subst. Cod. Esrom. 195, 1396.

nytte, adj. Mich. 149.

nöttelæ Suso. 104.

nytelighet Suso 4. Bibl. 2 Ms. 36. 1.

isl. nýta, nytja, v., nýtr, adj., nyt, f. Sch. L. nutten,  
v. — nut(te), m. — nutte, adj. Dähn. nütten, v. — nütt,  
subst. — Reuter nütt. adj.

Ordet maa regnes som nord., og den korte vokal, som  
findes overalt i dansk, træffes ogsaa i mange af de isl. for-  
bindelser (s. Fritzner).

*röwrls* Suso 130, ryffwilse Kemp. 185.

Ordet er vistnok nord. (s. Fr. *hryggja*, v. og Söderwall  
*ryghilse*) og har intet at gjøre med det mnt. *ruwe*, der der-  
imod gjenfindes i det nuv. *ruelse*, som maa gaa tilbage paa  
en ikke omlydt form.

*stycke*, Brandt 81, 12 (1393), Kbh. Dipl. II, 27, 1397.

Suso 3. Rkr. 590.

isl. stykki, n. Sch. L. stucke. Dähn. stükk.

Det isl. ord bruges ikke paa samme maade som det dan-  
ske, i betydningen "punkt", i diplomer (s. Fritzner). Denne  
anvendelse skriver sig fra mnt., ligesom ogsaa den hyppige  
skrivemaade med u (s. Sch. L.), men formen er nordisk.

## 9.

### Slutning.

Efter denne gjennemgaaelse er det klart, at der i dansk  
ved slutningen af det 15. aarh. forefandtes en række mnt.  
ord, der ialfald undertiden kunde optræde med omlyd. Hvor-  
fra skrev sig nu denne omlyd? At antage med Schager-  
ström<sup>1)</sup>, at den var af mht. oprindelse, derimod synes flere  
grunde at tale. For det første har omlyden ikke den mht.  
form, men den nt. (f. ex. dansk *føftua* — nt. *vögen*, mht. *vüe-  
gen*), hvor omlyden har udviklet sig forskjellig i nt. og ht.  
Dertil kommer, at de nord. nationers forbindelse med mht.-  
talende folk paa den tid, vi behandler, var saa ubetydelig, at

<sup>1)</sup> Sv. länord etc., p. 16.

en direkte mht. indflydelse, saa konsekvent gjennemfört, om end paa et begrænset felt, ikke godt var mulig.

Forklaringen maa derfor söges i selve mnt., og til en nærmere belysning af sagen vil vi saa først kaste et blik paa omlydsforholdene i de øvrige dele af Nordtyskland. udenfor mnts. getet. I *gl. østfris.* findes saaledes omlyd af *o* og *u* udviklet<sup>1)</sup>, medens i *mnl.* forholdet er noget uklart, da omlydte og ikke omlydte former der bruges iflæng<sup>2)</sup>. Denne vaklen beror dog sandsynligvis paa dialektiske forskjelligheder, at dömme efter forholdene i de levende nl. dialekter. Disse deler sig nemlig i to hovedgrupper efter omlyden, som kun optræder i de østlige egne, — hvor nt. er herskende ved siden af frisisk.<sup>3)</sup>

Allerede det her anførte gjör det ikke usandsynligt, at omlyden var fuldt udviklet ogsaa i mnt., og vore laaneord taler heller ikke derimod. Tvertimod, de viser, at omlydens optræden i nt. endog maa gaa temmelig langt tilbage i tiden. At angive en näiere tidsgrænse er dog her vanskeligt, paa grund af det sparsomme materiale fra den ældste tid. Men selv dette opviser omlydte former ialfald fra c. 1300 (*drōwæs, ulykkæ* hos Harp.), og noget for den tid maa følgelig omlyden ogsaa have vist sig i mnt. En bestemt tidsangivelse er det dog, som sagt, vanskeligt at fremsætte, ialfald paa basis af de danske laaneord, og navnlig angaaende forholdet mellem den mht. og den mnt. omlyd (om den mnt. er samtidig med, eller endog, som nogle har paastaaet, ældre end den mht.) er det umuligt ud fra vort materiale at udtales sig.

Der er altsaa al sandsynlighed for, at omlyden var fuldt udviklet i mnt., længe før den opnaaede at blive regelmæssig udtrykt i skrift. I den henseende stod nedertyskerne tilbage for sine sydligere naboyer. Dette kan dog ikke vække forundring, naar hensyn takes til den store forskjel i litterær ud-

<sup>1)</sup> v. Helten, Altostfr. Gr., p. 35—39. <sup>2)</sup> P. Gr. I<sup>2</sup>, 822 og Franck. Mnl. Gr., p. 84—86. <sup>3)</sup> Jellinghaus, Die nl. Volksmundarten, 1892, p. 53.

vikling mellem Nord- og Sydtyskland i middelalderen. At udtrykke konsekvent i skrift saa forholdsvis fine lydnuancer som omlyd faldt nedertyskerne besværligt, saa meget mere, som heller ikke deres lidet udviklede poesi lagde noget baand paa dem i den retning. Med rimene tog man det ikke saa nøie.

### Exkurs.

Efterat vi saaledes ved vor undersøgelse er kommet til det samme resultat angaaende omlyden, som andre før os har naaet ad andre veie, og altsaa ser deres antagelse bekræftet, vil vi til slutning ogsaa berøre de omlydte vokalers udtale. Vi vil nemlig opstille den formodning, om ikke maaske en af grundene til den uklare betegnelse af den mnt. omlyd kunde söges i ö- og y-lydens udtale paa nt. jordbund. — Det almindelige tyske ü klinger for nordboerne starkt *u*-agtigt, vel paa grund af den udprægede labialisering<sup>1)</sup> (Sievers "Rundung"). Dette ü er det mest udbredte i Nordtyskland, medens det i mellem- og sydtyske dialekter ofte mister sin runding og nærmer sig til *i* eller *e*<sup>2)</sup>. — Hvad ö-lyden angaar, saa finder man i Nordtyskland det aabne, sterkt rundede ö saavel i lang som i kort stavelse<sup>3)</sup>, medens i Syd- og Mellemtyskland (tildels dog ogsaa i Nordtyskland) lyden ofte gaar over til *e*<sup>4)</sup>. Nu kan maaske denne forskjel mellem nord- og sydtysk allerede have eksisteret paa mnt. tid, saa at (ialfald paa mange steder) i Nordtyskland dette sterkt rundede ö og ü ikke i den grad adskilte sig fra den ikke omlydte vokal, at man altid fandt en særegen betegnelse derfor nødvendig.

<sup>1)</sup> s. Sievers, Phonetik<sup>4</sup>, p. 98. <sup>2)</sup> Vietor, Elem. d. Phon.<sup>5</sup>, p. 144 anm.

<sup>3)</sup> Sievers, p. 84 øverst. <sup>4)</sup> Vietor, p. 189. anm. 1.

Kristiania, i mai 1901.

Clara Holst.

## Kritiska anmärkningar om behandlingen av ljudförbindelsen *aiw* i fornordiska språk.

I Ark. nf. XIII, 355 ff. har jag sökt utreda den mångomskrivna frågan, huru ljudförbindelsen *aiw* utvecklats i fornordiska språk. Mitt resultat var i huvudsak följande (jmf. ib. s. 372).

Den vanliga uppfattningen, enligt hvilken *æ*-ljudet i isl. *snær*, *fræ* etc. uppkommit genom *i*-omljud ur äldre *ā* (<*aiw*), är icke riktig, eftersom de flästa hithörande orden (*mær*, *slær*, *snær* etc.) med visshet eller troligen äro *wa*(icke *ia*- eller *i*)-stammar. Fastmer har *æ*-ljudet i dyliga ord, oberoende av *i*-omljudet, utvecklats ur ljudförbindelsen *aiw*.

Denna ljudförbindelse kvarstod nämligen ännu oförändrad, då i långstaviga ord ändelsevokalerna *a* och *i* med levissimus förlorades (nom. sg. *\*snaiwar* > *\*snaiwr* "snö"). Framför konsonant och i slutljud övergick sedan den tautosyllabiska ljudförbindelsen *aiw* till *æiw* (*\*snaiwr* > *\*snæiwr*), under det att den heterosyllabiska ljudförbindelsen *ai-w* framför vokal tillsvidare kvarstod oförändrad (dat. *\*snai-wē*, nom. sg. *\*wai-wu*, motsvarande isl. *vø* "olycka").

Så väl distongen *æi* som distongen *ai* monostongerades där efter framför *w* (*\*snæiwr* > *\*snæwr*, *\*waiwu* > *\*wā(w)u* isl. *vø'*).

Sedan *æw* från nom. sg. *\*snæwr*, gen. sg. *\*snæws*, ack. sg. *\*snæw* på analogisk väg spritt sig till de tvästaviga formerna (dat. *\*snāwe*, gen. sg. *\*snāwar*), och dessa alltså utbytta mot *snæwi*, *snæwar*, så övergick *æw* framför konsonant och i slutljud (genom vissa mellanstadier) ljudlagsenligt till *ō*, t. ex. nom. sg. *\*snæw* > *sniór*, ack. sg. *\*snæw* > *snió*. Den på så sätt uppkomna böjningen finnes alltidjämt kvar i Kod. 1812 4:o i ordet "sjö", hvilket nämligen där böjes ack. *sió* : gen. *sævar*.

Den mindre vanliga sidoformen med *ia* (isl. *sniár*, *miár* etc.) har ljudlagsenligt uppstått ur äldre *io* i kasus med *a* i ändelsen, t. ex. gen. sg. *sniowar* > *sniawar*, ack. sg. *miowan* > *miawan*; jmf. att brytningsdistongen *io* i vissa fnorska dialekter och i fsv. blir *ia* framför följande *a*-ljud (*fiotrar* > *fatrar* etc.).

<sup>1)</sup> I nom. sg. *\*waiwu* skulle fullt ljudlagsenligt *w*-ljudet förloras framför *w* före ljudutvecklingen *ai* > *ā* framför heterosyllabiskt *w*-ljud, men genom inflytande från gen. sg., nom. ack. pl. *\*waiwar*, gen. pl. *\*waiwa* kvarstod *w* tillsvidare även i nom. sg. *\*waiwu*, som därför blev *\*wāwu* > *\*wāu* > *vø'*. Dessutom inträdde utvecklingen *aiw* > *āw* ljudlagsenligt i gen. sg. och nom. ack. pl. *\*waiwar* > *\*wāwar* etc. Även från dyliga kasus kunde *ā* införas i nom. sg.

Typen *ey* är ytterst svagt representerad och finnes blott i få ord i moderna bygdemål samt i det isl. ordet *ey* "alltid", sidoform till *ei*, *æ'* etc. Sedan ljudlagen "tautosyllabiskt *æiw* blir *æw*" upphört att värla, överfördes diftongen *æi* från t. ex. dat. pl. \**ai[w]um*, \**æium* (där den ljudlagsenligt uppstått) på nytt till nom. ack. sg. \**æwr*, \**æw*, som därigenom fingo formerna \**æwa*, \**æiw*. Vid förlust av *w* i \**æiw(x)* uppstod nu ljudlagsenligt *ey* genom *w*-omljud.

De i vissa bygdemålsformer *se*, *si* "sjö" etc. mötande vokalerna *e*, *i* förskriva sig från de mellanstadier (\**sēur*, *sior* etc.), som passerats vid utvecklingen från \**sæwa* till *siör*.

Sedan denna uppsats (i april 1901) hade publicerats, har Otto von Friesen i "Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala VII. 2." offentliggjort en avhandling "Till de nordiska språkens historia", hvilken utförligt behandlar samma fråga. Då min uppsats kom honom till handa under tryckningen av hans avhandling, har han endast i en efterskrift tagit hänsyn till den. Här kritiseras han min uppfattning av frågan och söker styrka riktigheten av sin egen.

Under dessa förhållanden skall jag emellertid tillåta mig att framställa några kritiska anmärkningar till v. Friesens avhandling, eftersom spörsmålet om behandlingen av ljudförbindelsen *aiw* är av stor språkhistorisk vikt, och som, enligt min uppfattning, v. Friesens försök att lösa frågan är avgjort otillfredsställande.

Trots denna min mening vill jag mycket kraftigt framhålla, att v. Fr:s avhandling — liksom övriga skrifter av samme författare — är utarbetad med stor omsorg och vittnar om betydlig kombinationsförmåga, samt att den genom den flitiga och samvetsgranna samlingen av i fråga varande ords mångskiftande former är värligen förtjänstfull.

Vidare är det mig en glädje konstatera, att v. Fr. angående vissa frågor kommit till samma resultat, som jag redan framställt i Ark. nf. XIII, 355 ff.

Liksom jag anser v. Fr., att *æ*-ljudet i flertalet hithörande ord (*snæ'r* etc.) icke bör uppfattas såsom *i*-omljud av *a*, emedan orden icke äro *i*- eller *ia*-stammar.

I överensstämmelse med mig (och även med Hultman) hade han iakttagit, att Kod. 1812 4:o använder böjningen *ack.* sg. *sió* [nom. *siór*] : gen. *sæ'var*, och att denna böjning måste vara relativt ursprunglig. Detta hava alltså tre personer, oberoende av hvarandra, iakttagit.

Vidare antaga han (jmf. s. 39 under *skær*) och jag ungefär samma utveckling av diftongen *æu* till *iō*, så att vissa mellanstadier med *e*, *i* passerades, hvilka vokaler (*e*, *i*) därför återfinnas i vissa bygdemål.

Ytterligare ser han (s. 23, 24) liksom jag i fsv. *snās*, *slās* yngre utvecklingsformer ur *sniōr*, *sliōr*.

Slutligen överensstämmer v. Fr. däri med mig, att vi båda anse åtskilliga, av andra författare såsom hit hänförliga upptagna former aldeles icke hithörande, så t. ex. det till sin existens mycket problematiska fsv. "haskaper" "familj", det fno. *aroſi*. Hit höra och sådana av v. Fr. nämnda former som isl. *hreifi*, *hreyr*, fno. *øyman*, fsv. *harap*, hvilka jag avsiktligt aldeles uteslutit ur diskussionen såsom uppenbarligen icke hithörande och därför utan betydelse för denna fråga.

Angående huvudfrågorna äro v. Fr. och jag tämligen icke ense.

Enligt honom skulle någon utveckling av *aiw* till *æw* i fortisstavelse över huvud icke hava inträtt i nordiska språk; isl. *vø* "olycka" skulle alltså vara ett helt annat ord än det finska låneordet *vaiva* "labor molestus, ærumna, miseria". Vidare skulle ljudförbindelsen *aiw* framför konsonant och i sluttljud ljudlagsenligt hava blivit till den isl. diftongen *ey*, guntiskt *oy*; så t. ex. i nygutn. *froy*. Överallt framför vokal skulle *aiw* tämligen hava utvecklats till *æw* (t. ex. dat. sg. \**snaiwē* > *snæ'vi*); sedan *æw* på analogisk väg införts till enstaviga former (såsom nom. \**snayr*, som därigenom blev \**snæwr*), övergick det — menar han — till *iō* (t. ex. nom. sg. \**snæwr* > *sniór*). Växelformerna med *iā* (t. ex. *sniár* : *sniór*) böra enligt v. Fr. icke förklaras genom någon ljudlag,

utan på analogisk väg; så skulle man efter nom. *mór* "mås": pl. *mávar* hava till *sniór* nybildat former med *iə*. Ordet fsv. *síæl*, isl. *sál* uppfattar han såsom ett låneord.

Emot dessa v. Fr:s åsikter är synnerligen mycket att invända.

Ljudförbindelsen *aiw*'s historia har erbjudit så stora svårigheter framför allt därigenom, att vid sammanställning av tydlichen samhöriga ord i skilda germ. språk (got. *snaiws* : isl. *sniór*, *sniár*, *snæ'r*; fht. *wéwo* [finska *vuiva*] : isl. *vð*, *vá*) törbindelsen *aiw* visar sig ha fått en så mångskiftande utveckling (*iō* : *iā* : *æ* : *ā*) i norden.

v. Fr. söker nu förenkla saken genom att bestrida, att *aiw* över huvud någonsin övergick till *ā* i fortisstavelser. Han menar (s. 8), att det skulle vara Noreen, som först (i Aisl. grammatik<sup>1</sup> § 88, 3) framställt den nu allmänt antagna åsikten, att *aiw* (under vissa förhållanden i fortisstavelse) övergår till *āw*, och han talar ib. om "den noreenska lagen". v. Fr. synes alltså icke hava beaktat, att man redan länge, innan nämnda grammatik år 1884 utkom, hade insett, att *aiw* utvecklats till *āw*. Så yttrar t. ex. redan Holtzmann i Altdeutsche grammatik I (tryckt 1870) s. 85: "Es scheint, dass die gothischen áih, áir, áiv altnordisch á, ár, á werden", och han anför exemplen *sál* (: *saivala*), *á æ* (: *aiw*), *vá* f. (fht. *wéwa*) m. fl.

Det är emellertid otvivelaktigt, att *aiw* värligen i fortisstavelse (under vissa förhållanden) övergått till *āw*. Då över huvud blott ett litet antal ord har denna ljudförbindelse, och då efter övergången *aiw* > *āw* detta *ā* senare i vissa ord blivit *i*-omljutt (t. ex. \**aiwi* > \**āvi* > *æ'vi*), så är det lätt begripligt, att blott få otvivelaktiga exempel finnas, där *ā* (ur *aiw*) kvarstår. De äro dock fullt tillräckliga att visa ljudövergången; detta gäller särskilt om *vð*.

Som bekant kvarstår i allmänhet den germaniska dif-

tongen *ai* i fornhögtyskan såsom distongen *ei*. Härifrån har man dock ett viktigt, noga begränsat undantag: framför *k*, *r*, *w* har *ai*, *ei* i fornhögtyskan monoftongerats till *ē*, t. ex. fht. *zēha* "tå", *sēr* "smärta", *wēwo* "smärta". Alla (och även v. Fr.) antaga, att det germanska *ai* (som i nordiska språk i allmänhet kvarstår såsom distongen *ei*) monoftongerats till *ā* framför *k*, *r*, t. ex. *tā tō* "tå", *sār* "sår". Den förmoden, att även germ. *aiw* i nordiska språk liksom i fornhögtyskan monoftongerats, ligger då ytterst nära, och synnerligen bindande skäl måste anföras, för att man icke skall draga denna konsekvens, d. v. s. att *aiw* i nordiska språk blivit till *āw*.

Sedan gammalt har man, antagande just parallel-utvecklingen *aiw* > *āw*, identifierat isl. *vþ*, *vá* med fht. *wēwo*, ags. *wáwa*, och det har, så vitt jag ser, icke lyckats v. Fr. att rubba pålitligheten av denna gamla och, man kan väl säga, omedelbart klara etymologi. Isl. *vþ*, *vá* f. översättes av Fritzner<sup>2</sup> "skade, ulykke, fare", av Oxfordordboken "woe, calamity, danger". Det ags. *wáwa* m. återgives av Sweet: The student's dictionary of anglo-saxon "woe, misery"; av Bosworth-Toller ävenledes med "woe, misery", under det att det motsvarande tyska ordet fht. *wēwo*, mht. *wēwe* av Schade översättes "wehe, schmerz, leid". Redan t. ex. Vilh. Thomsen har i Den got. sprogklasses indflydelse på den finske s. 50, 157 med dessa germ. ord — och således även med isl. *vþ*, *vá* — identifierat det finska låneordet *vairia* "möda", som han s. 157 översätter "labor molestus, molestia, serumna, miseria".

Jag betvivlar, att v. Fr. skall kunna övertyga om att det isl. *vþ*, *vá* i stället skulle vara identiskt med det ags. *wóh* n., som av Sweet översättes "error, wrong; wickedness", av Bosworth-Toller "wrong, perversity, injustice, error". Dock skall enligt v. Fr. *vþ*, *vá* icke vara den ljudlagsenliga formen; denna skulle enligt honom hava hetat \**ð*, men den skulle senare hava på analogisk väg ombildats till *vþ*, *vá*. För att kunna framställa denna etymologi menar v. Fr., att det nor-

diska *vø*, *vá* skulle hava en annan betydelse-skiftning ("fare, ulykke, skade" och även "res mira") än det västgerm. *wáwa* ("smärta, elände, lidande"). Emellertid stämmer betydelsen, särskilt den centrala betydelsen, av isl. *vø*, *vá* förträffligt med betydelsen av ags. *wáwa* etc. De i denna fråga opartiska lexikograferna hava ett gott vitsord. Jag erinrar särskilt om att isl. *vø*, *vá* i Oxfordordboken översättes med samma ord "woe", hvarmed Sweet och Bosworth-Toller återgiva det ags. *wáwa*. Vidare användes det isl. *vø* upprepade gånger i den stående frasen *vá ok vesold*, t. ex. *Nv er hann i fullzælo oc fagnade en þv i va oc vesolld* Barlaam 36:4. Dessa ord yttras av Abraham till den rike mannen, som låg i helvetet, och om hvilken det omedelbart förut heter *var gravern i helviti oc brann þar i elldi oc vrsla*. Här är det, ej blott genom sammanställningen *va* *oc vesolld*, utan genom hela sammanhanget, klart, att *va* måste betyda just "elände", eng. "misery", och detta är så mycket säkrare, som motsvarande ställe i Vulgata heter "nunc autem hic consolatur, tu vero cruciatur" (Luc. 16: 25). Men eng. "misery" är just det ord, hvarmed både Sweet och Bosworth-Toller översätta ags. *wáwa*.

Frågan är då: är isl. *vø*, *vá* etymologiskt identiskt med det så gott som absolut synonyma ags. *wáwa*, fht. *wêwo* eller med ags. *wóh* med den vitt skilda betydelsen "error"? Svaret torde icke behöva givas<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> I sammanhang med sin etymologi av *vø'*, *vá* drar v. Fr. även vissa andra slutsatser, såsom att växlingen isl. *vándr* : *ónandr* skulle hava uppstått sälunda, att *ónandr* erhållit ó från det konstruerade \*ó (hvarav sedan *vø'*, *vá* skulle hava på analogisk väg bildats). Då etymologien visar sig ohållbar, falla därmed även konsekvenserna. Om växlingen *vándr* : *ónandr* se Kock Ark. nf. I, 52.

I isl. förekommer en gång *ue*, nämligen i Stíðn 89: 21 ("Eua pydiz upp i uárt maal eymd edr ue"), hvars handskrift är från omkring 1850, och en gång *væ*, nämligen i Fagrskinna s. 131: 80 ("Vesöl erum vér ok væ er oss fyrir"), pappershandskrift från nyare tid av Ásgeir Jónsson. Ordet *ue* betyder nog "elendighed", men under dessa förhållanden har man varit tvek-

Men då alltså *aiw* måste hava övergått till *aw* i isl. *vá*, så är man berättigad att se samma ljudutveckling i följande ord, även om en möjlighet finnes att förklara deras *a*-ljud även på annat sätt, nämligen i

got. *saiwala* : isl. *sál*. Man har aldeles ingen anledning betvivla, att isl. *sál*, fsv. *siæl* etc. är ett inhemskt ord. Fastän den svaga möjligheten finnes att i isl. *sál* se ett ags. låneord (*sáwol*), är det oberättigat att anlita denna nödfallsutväg.

isl. *már*, fsv. *mäke* "mås". Man har varit tveksam om, huruvida *már* utgått från ett urgerm. \**maiwa-* (Lidén i Ark. nf. IX, 38) eller från ett urgerm. \**maihwā-* förgerm. \**moik-* (Kluge Et. Wb.<sup>1</sup>, Uhlenbeck Btr. XX, 328, XXVI, 572). Den senare uppfattningen torde vara den riktiga. Den germ. formen \**maihwā-* har haft sidoformen \**mai[ȝ]w-* enligt känd växling, och detta \**maiw-* återfinnes i nederl. *meeuw* och ags. *mæ'w* eng. *mew* (Kluge a. st.). Då dessa västgerm. språk ståde nordiska språken närmre, än fallet är med fht., där formen *mēh* finnes, talar sannolikheten snarast för att isl. *már* uppstått ur \**maiwar* (icke ur \**maihwur*), utan att frågan dock kan med visshet avgöras<sup>1</sup>).

---

sam om, huruvida ordet hetat *vé* eller *vé* eller båggedera (Fritzner<sup>2</sup> upptar båda formerna såsom uppslagsord). Dessutom använder isl. interjektionen *vei* "ve" dels såsom egentlig interjektion t. ex. *vei oss*, dels substantiverad i uttryck sådana som "vei er mér", "nu er oss vei" (exempel hos Fritzner<sup>3</sup>). Det finnes ingen anledning att med v. Fr. s. 29 noten skilja detta isl. *vei* från den bekanta got. interjektionen *wai* "ve" och att uppfatta isl. *vei* såsom lån från mnt. *wē* med utbyte av *ē* mot *ei* genom ljudsubstitution.

Fastmer är isl. *vei* helt enkelt identiskt med got. *wai*, och det helt sent uppträdande *ve* "elendighed" är lån från mnt. *wē* "weh, schmerz, leid". Det en gång anträffade *væ* kan vara ett latinskt låneord (lat. *væ* "ve"), eller *vé* kan ha rönt inflytande från det latinska *væ*; jmf. uttrycket "væ er oss fyrir" med de anförda "vei er mér", "nu er oss vei". I harmoni med denna vokalisation har isländskan *véla* "jämra sig", *vélan* "jamren", *véla* "jämra sig", *vðlan* "jamren" och *veilan* "jamren". Dessa ord hava avletts av eller fått sin vokalisation från *vé*, *vé*, *vei*; dock har säkerligen till ständigandet av formen *vðla*, *vélan* det av mig i Ark. nf. XIII, 367 anförda förhållandet kraftigt bidragit.

<sup>1)</sup> Redan i Ark. nf. XIII, 365 hade jag antytt, att sammanställningen av nyisl. á *ská* "skjævt" med lat. *scævus* är osäker, och jag anser v. Fr. hava

Det kan tilläggas, att fsv. *a* "alltid" sidoform till *æ*, *e* (isl. *ei*, *ey* etc.) bäst förklaras genom utvecklingen *ai* > *ā* framför *w* i fortisstavelse (jmf. got. *aiws*), ehuru den möjligheten finnes, att \**ai* "alltid" i relativt oakcentuerad ställning i satsen övergått till *a* (Kock i Ark. nf. XIII, 368). Isl. *ávalt* "alltid" < \**aiwalt* (Kock ib. X, 258 ff.) är däremot för denna fråga ej upplysande, eftersom det hade eller åtminstone ofta hade fortis på senare sammanställningsleden.

Ovanstående, och särskilt anmärkningarna om isl. *vø*, torde hava ådagalagt, att den gamla åsikten, att *aiw* i nordiska språk ljudlagsenligt (i fortisstavelse under vissa förhållanden) övergått till *aw*, eger sin riktighet.

Redan härigenom faller, så vitt jag ser, v. Friesens teori för behandlingen av ljudförbindelsen *aiw*. Ty då denna förbindelse under vissa förhållanden blir *aw*, och då detta utan tvivel inträffar framför vokal (t. ex. nom. sg. \**waiwu* > \**wāwu* > \**wāu* > isl. *vø*; jmf. Kock i Ark. nf. XIII, 360), så är själva kardinalpunkten i v. Friesens teori ohållbar, nämligen att *aiw* alltid framför vokal skulle övergå till *aw*.

Men andra, icke mindre viktiga anmärkningar kunna framställas mot denna teori.

Så till vida äro v. Fr. och jag ense, som enligt bågges vår åsikt germ. *aiw* oberoende av (eller åtminstone väsentligen oberoende av) *i*-omljudet i fornord. språk blivit till *io* : *æ* (jmf. s. 227).

Nu erbjuder sig jämförelsen med fornhögstyskan självmant. Got. nom. sg. *sniws*, *saiws*, pret. *spaiw* (till *speiwan* "speien") motsvaras av

fht.	isl.
nom. <i>snēo</i> , <i>sēo</i>	nom. <i>sniór</i> , <i>siór</i>
pret. <i>spēo</i>	pret. <i>spió</i>

rätt i att detta nyisländska uttryck snarare hör tillsammans med mht. *schæhe* "schielend". Ordet *á ská* har alltså intet vitsord angående utvecklingen av ljudförbindelsen *aiw*.

Allmänt erkännes, att i de fht. *snēo seo*, *spēo* en ljudlagsenlig utveckling av ljudförbindelsen *aiw* med vokalisering av *w* föreligger. Då nu parallelismen mellan de anfördta fht. och nordiska formerna är fullständig, förtrar den enkla konsekvensen, att även i de isl. *sniór*, *siór*, *spió* en ljudlagsenlig utveckling av ljudförbindelsen *aiw* med vokalisering av *w* föreligger.

Men enligt v. Fr. skall detta icke vara fallet. Den ljudlagsenliga utvecklingen skulle enligt honom ha givit \**sneyr*, \**seyr*, \**spey*, hvilka former dock ingenstädes finnas. Men ej nog härmed. Han antar, att nom. *sniór*, *siór* och pret. *spió* skulle hava fått sin vokalisation på helt olika sätt. Sedan dat. sg. \**snaiwē* blivit \**snæiwe* > *snæwe*, skall enligt honom *æw* på analogisk väg hava överförts till nom. \**snøyR*, så att man fått \**snæwR*, hvarefter \**snæwR* blivit *sniór*. Pret. *spainw* däremot gav enligt hans mening ljudlagsenligt \**spøy*, "en enastående preterital form, som snart ersattes med \**spæiu*, liksom t. ex. den äldsta literära fvn. formen af *stīga* näml. *sté* ersattes med *steig*. Det supponerade \**spæiu* > \**spæu* > *spið*" (s. 44). — Under det att nom. \**snæwR* (hvarur senare *sniór*) fick sitt *æw* från dat. *snæwe*, skall alltså — om man finge lita på v. Fr:s åsikt — pret. \**spæiw* (hvarav \**spæw* > *spið*) hava erhållit sitt *æi* från etymologiskt obesläktade ord med samma avljudsserie (*bīta* : *bæit* etc.).

Detta — att isl. *sniór* och *spið*, ehuru utgångna från likartade urformer (jmf. got. *snaiws* : *spainw*), skulle hava utvecklats till samma slutresultat (med *ið*), men icke på ljudlagsenlig väg, utan på två vitt *skilda analogi-vägar*, allt trots den ljudlagsenliga utvecklingen i fht. *snēo*, *spēo* — detta tror jag mig med full rätt kunna karakterisera såsom icke möjligt.

Men vidare. Då man har en så brokig mångfald av former, alla utvecklade ur samma urform (-*aiw-*), som *sniór* :

*snæ'r : sniár* med *ið* : *æ* : *iā*, vidare *æ* t. ex. i *vø vá* och ytterligare isl. *ey, ei* "alltid", så är det en oeftergivlig fordran på hvarje teori till växlingens förklaring, att den vanligaste utvecklingsformen antages hava uppstått på ljudlagsenlig väg.

Nu är i vår diskuterade ordgrupp vokalisationen med *ið* obetingat den vanligaste. Fsv. literaturspråket har uteslutande *sniðr, sn(i)ðr*; nysv. *snið, snö*; fd. *snið, sn(i)ð*. Isl. brukar *sniðr* (dock även *snæ'r, sniár*), nyisl. prosa uteslutande *snjór*<sup>1)</sup>. Nynorska dialekter använda i regeln *snjo* (eller därur utvecklade former). — Fsv. literaturspråket har såsom simplex uteslutande *siðr, siðr*; nysv. *sjö*; fd. *sið* och nyda. det därur utvecklade *s(i)s*. Isl. brukar *siðr* (jämte *sæ'r, siár*), men nyisl. prosa uteslutande *sjór*<sup>1)</sup>. I nynorska bygdemål brukas i regeln *sjo* (eller därur utvecklade former). — Fsv. har uteslutande *miðr*; fda. *mið-*, nyda. därav *mø-*. Redan i de äldsta isl. handskifterna är (såsom v. Fr. s. 38 anmärker) *miðr* den vanligaste formen. Nyisl. har uteslutande *mjór*. Nynorska bygdemål brukar *mjo(g)* (och det ur *mio-* utvecklade *mjaa*). — Fsv. använder blott *sliðr, slið*, nysv. det därur uppkomna *slö*. I isl. brukas *sliðr* (jämte *slæ'r, sliár*), i nyisl. blott *sljór*, i nyno. bygdemål vanligen *sljo* (eller därav utvecklade former). — Ett fsv. \**friðr* förutsättes av det i ä. nysv. och i svenska bygdemål brukliga adjektivet *frö*. I isl. är *friðr* vanligare än *fræ'r* (jmf. v. Friesen s. 36), och i nyisl. är det den enda brukliga formen. Nyno. mål ha *frjo* (och det därur utvecklade *frø*) jämte *fræv*. — Fsv. fda. nyda. substantivet *frø*, nysv. *frö* har uppstått ur *frið* (Kock i Ark. nf. II, 42 f.). Isl. använder *frið* jämte *fræ'*, hvilken senare form segrat i nyisl. I nyno. bygdemål möter *frjo* (och därur utvecklade former) jämte *fræ*. Om den faktiska användningen

<sup>1)</sup> Se nedan s. 255 om nyisl. gen. *snjávar, sjávar*, hvilkas *já* (*iá*) i relativt sen tid utvecklats ur *io*.

av de olika växelformerna jmf. v. Friesens förtjänstfulla sammanställningar s. 35 ff., F. Jónsson: Norsk-isl. skjaldespr. 28 f., 69.

En huvudinvändning mot v. Friesens uppfattning är nu, att han nödgas förklara alla dessa normalformer med *iō* på analogisk väg. Så skulle ju enligt honom t. ex. *sniōr* hava kunnat få sitt *iō* endast på så sätt, att *ēw* på analogisk väg överfördes från dat. sg. *snēwi* etc. (som uppstått av \**snaiwē* etc.) till nom. sg., hvarefter det sålunda uppkomna \**snēwR* blev *sniōr*.

Däremot förklaras i dessa ord normalformen med *iō* (*sniōr* etc.) fullt ljudlagsenligt enligt den av mig omfattade teorien: \**snaiw(a)R* blev ljudlagsenligt \**snēiwr* > \**snēwR* > *sniōr*.

Även *iō* i isl. *iór* "häst" nödgas v. Fr. s. 49 förklara på analogisk väg: från dat. sg. \**ēwe*, pl. nom. \**ēwar* etc. skulle *ēw* hava införts till nom. sg., som därigenom blev \**ēwR*, senare > *iór*. — Enligt min i Ark. nf. XIII, 362 givna förklaring hava däremot nom. sg. \**ehwur*, ack. sg. \**ehwa* helt enkelt ljudlagsenligt blivit \**ēwR*, \**ēw*, senare > *iór*, *iō*.

Och å andra sidan: hvar anträffa vi i verkligheten den vokalisation, hvilken man med v. Friesens teori ljudlagsenligt väntar i de ytterst vanliga enstaviga formerna av dessa ord? Enligt honom skulle vi t. ex. i nom. sg. ljudlagsenligt hava fått \**snøyR*, \**søyR*, \**møyR*<sup>1</sup>), \**sløyR*, \**frøyR*, \**føyR*. Nu anträffas i fornspråket ingen enda form med *øy* (*ey*) av dessa ord. De enda spåren av en *øy*-vokalisation utgöra det isl. *ey* "alltid", (sidoform till *ei*, *æ'*, *é*) samt fyra ordformer (hvarav de tre med ytterst ringa geografisk utbredning) i moderna bygde-

<sup>1)</sup> Jag kan icke antaga v. Frisens sammanställning av isl. *miór* "tunn" med ags. *mearu* "tender, soft" (s. 20 f.). Betydelsen harmonierar föga, men det viktigaste är, att *r*-ljudet i *mearu* icke ljudlagsenligt skulle hava förlorats i isl. *miór*. Enligt min uppfattning existerar nämligen icke den av Noreen Ark. nf. II, 804 antagna ljudlagen för *r*-förlust framför *w*. Med ordet *haust* är det ett alldelens särskilt förhållande.

mål, nämligen det västerbottiska *sløy* "slö", de nygutniska *sloygur* "slö", *snoy* "snö"; subst. *froy* (*frøy*) "frö" i nygutn. och östsvenska dialekter; adj. *frøy* "fruktbar" i Nordlandet (och Helgeland?) i Norge<sup>1)</sup>.

Jag tror mig ingalunda göra mig skyldig till någon överdrift, när jag säger det vara bestämt otroligt, att *sy*-vokalisationen skulle vara så ytterst svagt representerad, om *sy* ljudlagsenligt hade uppstått i den stora omfattning, som v. Fr. antar.

Ovan givna kritik har, såsom jag tror, visat, att oöverstigliga svårigheterstå i vägen för v. Friesens teori<sup>2)</sup>.

Till styrkande av sin teori har v. Fr. emellertid meddelat en exkurs "Om helrim bildadt af enbart lång vokal eller diftong i dróttkvétt". Då han synes lägga ganska stor vikt på denna exkurs, anser jag, att jag bör yttra mig även om den.

Som bekant uppfattar man regeln för helrim vanligen på så sätt, att för helrim fordras samma vokal + samma konsonant (eller konsonanter), t. ex. *friprof* : *ofsa*, *fíknum* : *ríkri*. Halv-vokalerina *i* och *u* (*w*) äro likgiltiga för rimmet, vare sig att de efterfölja en konsonant eller en vokal (resp. diftong), hvadan rim sådana som *hior* : *fior-vi*, *hræ'* : *æ'-vi*, *mey* : *døy-ia* äro fullt korrekta. Vidare kunna alla flexions- och avledningskonsonanter lämnas ur spelet vid rim, hvarför t. ex. *vát-r* (med nom.-märket *-r*) : *bát-i*, *bál-s* (med gen.-märket *-s*) : *mál-i* kunna utgöra fullgoda rim. Jmf. Sievers: Altgerm. Metrik s. 94, Falk i Ark. nf. VI, 125 ff.,

<sup>1)</sup> Om det ytterst sällsynta, såsom första kompositionssled i fsv. ett par gånger använda *Sø-* ("sjö-") se Kock i Ark. nf. XIII, 371. *sløy* i Oslo är, såsom v. Friesen s. 26 anmärker, en tvivelaktig form. Ännu tvivelaktigare äro nyno. *frøyd*, nysv. dial. *frøydkvist* (Nyland) "ungt skott av tall", hvilka v. Friesen a. st. även själv anser vara ovissa.

<sup>2)</sup> Om hans uppfattning av diftongen *ia* i växlingen *sniór* : *sniár* etc. skall jag först nedan uttala mig. Den är nämligen oberoende av de övriga teorierna.

Gíslason: Njála II, 926 ff., Kahle: Die sprache der skalden 23 f.

Häremot vänder sig nu delvis v. Fr. Han menar nämligen — om jag förstår honom rätt — att, när (i dróttkvétt) helrim sådana som *mey : dey-ia* föreligga, detta oftast endast skulle vara ett sken, i det att handskrifternas *mey : deyia* skulle visa tillbaka på ett äldre språkstadium med rimmet \**meyi : deyi-a*, och i harmoni härmed skulle (i dróttkvétt) även rim av typen *hræ' : æ'-vi* merendels ursprungligen hava utgjorts av \**hræ'u : æ'u-i*, ehuru handskrifterna aldrig visa annat än *hræ' : æ'-vi* etc.

Emellertid skola de på detta sätt av v. Fr. teoretiskt konstruerade formerna av typen \**meyi*, \**peyis* enligt hans egen åsikt icke vara gamla ljudlagsenliga former. Han yttrar nämligen (s. 54): "Formerna \**meyi*, \**peyis* o. s. v. få icke uppfattas som de former, ur hvilka de handskriftliga *mey*, *peys* etc. framgått och som i sin tur skulle återgå på urn. \**mauiō*, \**paujas* o. s. v. Dessa urnordiska former måste ljudlagsenligt ge \**mā*, \**pās*. Tvärtom måste \**meyi*, \**peyis* betraktas såsom analogibildade former efter *meyiar*, *meyjo* o. s. v., i och för sig lika möjliga som *mey*, *peys*". Icke häller skola enligt v. Fr. t. ex. nominativer och ackusativer sådana som de av honom konstruerade \**fræ'u* (: *æ'vi*), \**hræ'u* (: *æ'vi*) vara ljudlagsenligt utvecklade ur \**fraiwa* etc. Ett urno. \**fraiwa* skulle ju efter hans mening bliva \**frey*; \**fræ'u* etc. skall därför enligt honom på analogisk väg hava fått *æw* från dat. *fræ'vi*, gen. pl. *fræ'va*.

Det har emellertid icke lyckats v. Fr. ådagalägga, att rim sådana som *mey : deyia* merendels måste visa tillbaka på äldre \**meyi : deyia*, eller att rim av typen *hræ' : æ'vi* merendels måste visa tillbaka på äldre \**hræ'u : æ'u-i*. Jag tillägger dock redan här att, även om detta hade varit fallet, detta ej skulle hava utgjort något hinder för min åsikt om ljudförbindelsen *aiv*'s utveckling.

Hvad nu först rim av typen *mey : deyia* angår, så rimmar här enligt den vanliga uppfattningen en diftong (*ey*) med en diftong (*ey*). Men jag kan icke finna någon teoretisk grund för att rimmet *ey : ey* skulle vara underlägset t. ex. sådana ytterligt vanliga och allmänt såsom fullgoda erkända rim som *el : el* i *tel : dvelia* (Eysteinn Ásgrímsson, Carmina norrœna s. 100 str. 98, 4). Ty i *mey : deyia* utgöres ju rimmet av vokalen *e* + det konsonantiskt använda *y*, och i *tel : dvelia* består det av vokalen *e* + det konsonantiskt använda *l*. Nu åtföljes i *dvelia* det i rimmet deltagande *l*-ljudet av ett *ȝ*-ljud, och så vitt jag vet, har ingen — ej häller v. Fr. — fordrat, att detta *ȝ*-ljud skulle ingå såsom beståndsdel i rimmet. Men då är det också omöjligt förstå, hvarför *ȝ*-ljudet i *deyia* med nödvändighet skulle delta i rimmet.

Men härtill komma också andra faktorer. Det synes mig vara höjt över hvarje tvivel, att man sedan gammalt riktigt bedömt förhållandet, då man satt rim sådana som *mey : deyia*, *tel : dvelia* i kausalsamband med *ȝ*-ljudets halvvokaliska karakter. Man må för övrigt hava hvilken uppfattning som hälst om stavelsedelningen i det fornord. språket (*tal-a* eller *ta-la* etc.), i alla händelser kan ej bestridas, att, om ett vokaliskt ljud (såsom *e* i *deyia*) efterföljs av två halvvokaler + en vokal, stavelsedelningen *dey-ia* är vida naturligare och sannolikare än stavelsedelningen *dey-ȝ-a* (med en triftong, icke en diftong i penultima). Men avdelade man *dey-ia*, så är rimmet *mey : dey-ia* naturligt. Vidare kan man högeligen be-tvivla, att i sådana av v. Fr. konstruerade former som \**meyȝ* *ȝ*-ljudet omedelbart efter det konsonantiska, nära besläktade *y*-ljudet så mycket framträdde i uttalet, att det skulle kunnat anses såsom en nödvändig beståndsdel i rimmet.

Emellertid är dock, strängt taget, oppositionen mot v. Friesens teori om rimmen \**meyȝ : deyia* icke behövlig. Han medger nämligen själv (s. 55), att man kunde — och detta redan på 900-talet — bruka rim sådana som *freyr : dreyra*.

I *dreyra* har aldrig något i följt omedelbart efter *ey*; alltså kunde även enligt v. Fr. redan på 900-talet formen *freyr* (ej med nödvändighet \**freyr*) förekomma. Vidare medgiver han (ib.) — och detta är det viktigaste — att i en vers sådan som

*fleyvang til Ekreyia*

av Sturla Tordsson det är "i öfvervägande grad sannolikt, att vi ha att göra med rimmet *ey : ey*". Men om ett ord sådant som *Ekreyia* här rimmar med *ey* ensamt (ej med \**eyi*), så faller, så vitt jag ser, v. Friesens hela bevisföring. Ty då bör också *ey* i *deyia* vara ett fullgott rim till *ey* i *mey* etc. etc., och det är aldeles obehövligt att uppkonstruera formerna \**meyi* etc.

Men vidare, om nu rimmen *mey : deyia* etc. äro fullt korrekta, så talar detta kraftigt för att den gamla åsikten även däri har rätt, att rim av typen *hræ' : æ'vi* voro fullgoda. En lång vokal är ju i metriken i allmänhet likställig med en diftong. Då man nu kunde rimma *mey : deyia*, ansåg man, att även rimmet *hræ' : æ'vi* var korrekt. Man hade så mycket mera skäl härtill, som *w* i ord av typen *æ'vi* på grund av sin halvvokaliska natur kunde lämnas utan avseende vid rimmet.

Dock, detta teoretiska resonnemang är egentligen obehövligt. Faktiskt föreligga helrim, i hvilka en lång vokal ensam rimmar med en lång vokal ensam. Från andra versarter än drötkväett finnas åtskilliga dylika exempel. Så rimmar t. ex. Ottarr Svarti i versen

får má konungr svá (Carmina norrœna s. 141)

má ("kan") med partikeln *svá* ("så"), ehuru i dessa ord intet *w* förlorats efter de ensamt rimmande ä-ljuden. Så rimmar ock Sighvatr skald i

blá segl víp rá (Carm. norr. s. 41)

orden *blá* och *rá*. Jmf. Kahle s. 23.

Men än mer. v. Fr. anför själv s. 59 en drötkväett-vers,

där en lång vokal ensam bildar helrim med en lång vokal ensam, och där man icke genom att uppkonstruera äldre språkformer kan åstadkomma ett äldre helrim, bestående av lång vokal + konsonant. Han yttrar nämligen: "Rimmet

*læ'baugs at því hlæ'ia* Hkr. II, 379

bevisar, att redan på 800—1000-talen funnits dubbelformer *fræ' : fræ'v, sæ'r : sæ'vr* . . . Men funnos samtidigt jämte hvarandra formerna *fræ'* och *fræ'v*, så var därmed också villkoret för uppkomsten af rimmet *æ' : æ'* för handen".

Den i fråga varande versen i Hkr. är författad av Hárekr ór Þjóttu och den syftar på en händelse, som timade år 1027. Här hava vi rimmet *læ'baugs : hlæ'ia*. Första kompositionssleden i *læ'baugs* utgöres just av ett ord, som tidigare havt *w* efter rotvokalen nämligen *læ'* "svek" (dat. *læ'vi*). Den äldre formen av *hlæ'ia* "le" var som bekant *\*hlahjan* (jmf. got. *hlahjan*). Men genom att i versen insätta dylika äldre former erhålla vi (såsom redan nämnt och såsom även v. Fr. insett) icke helrim, bestående av lång vokal + konsonant. Denna vers visar alltså, att man även i dróttkvétt hade rättighet att rimma en lång vokal ensam, ehuru denna efterföljdes av halvvokal (*hlæ'-ia*).

Men då så är, så faller, så vitt jag förstår, även här v. Friesens bevisföring. Fick man rimma *læ'baugs : hlæ'ia*, så har man tydlichen kunnat få rimma även *fræ' : æ'-vi* etc.

Dock, såsom nämnt, även om v. Fr. hade havt rätt i att rim av typen *fræ' : æ'vi* borde fattas såsom egentligen angivande rimmet *\*fræ'u : æ'uvi* etc., så skulle detta icke hava stått i strid med min teori.

Enligt denna utvecklades nämligen *\*fraiw(a)* genom mellanstadierna *\*fræiw*, *\*frǣw* ljudlagsenligt till *friō*. Skalderimmen skulle i så fall hava bevarat just den ljudlagsenliga utvecklingsformen *\*frǣw*. Denna uppfattning synes v. Fr. just vilja avvärja, och såsom bevis för att de av honom i skalderimmen konstruerade *\*frǣw* etc. fått *æw* på analogisk (och

ej på ljudlagsenlig) väg, anför han s. 58 följande:” Den konstanta formen *mæ'r* 'puella', bestyrkt af rimmen *mæ'r* : *bæ'ri*, *mæ'r* : *væ'ri* etc. Sighvat Tordsson m. fl., afgör saken till förmån för det senare alternativet [d. v. s. visar, att \**fræw* etc. fått *æw* från dat. *fræwi* etc.]: ty i *mæ'r* < urn. \**mæwir* har *u* (*u*) bortfallit senare än i nord. \**fraiwa*, se Kock IF. V, 158 ff.; och här funnos inga oblikva kasus, där *u* bevarades och från hvilka det åter kunde införas genom analogi i *mæ'r*”.

Härvid förbiser v. Fr. en mycket viktig omständighet. Det eger fullkomligt sin riktighet, att ett kortstavigt ord sådant som \**mawir* *mæ'r* förlorade sitt *w* senare än ett långstavigt ord sådant som \**sniwir* *snýr* (pres. sg. "snöar"), såsom jag på anf. st. visat. Men ett sådant ord som \**fraiwa* > \**friaw* > \**fræiw* > \**fræw* > *frió* är icke likställt med ett ord av typen \**sniwir* *snýr*. Erfarenheten lär oss nämligen, att i \**fræw* *frió* har *w*-ljudet vokaliserats, men i \**sniwir* *snýr* har det förlorats. Nu voro, såsom allbekant är, skaldernas anspråk på ljudlikhet vid rim ganska måttliga. Så rimmade t. ex. ofta ord, innehållande ett ursprungligt germ. *e*-ljud, med ord, innehållande *æ*-ljud, uppkommet genom *i*-omljud på *a* (t. ex. *veg* : *sægia* [*segia*]), och de tillåta sig rim sådana som *oll* : *falla*, d. v. s. att låta ett ord med ett genom äldre *u*-omljud uppkommet *o* rimma med ord med *a*. Vidare veta vi, att mellan \**fræw* och isl. *frió* vissa mellanstadier med svävande diftong \**fræū* *frēū* måste hava passerats (samma eller liknande mellanstadier antagas även av v. Fr.), alltså mellanstadier, där diftongens två komponenter hade lika (eller i det närmaste lika) exspirationstryck och längd. Redan innan *w*-ljudet i \**sniw(i)R* > *snýr*, \**maw(i)R* > *mæ'r* förlorades, hade *æw* i \**fræw* övergått till svävande diftong (\**fræū*). Det är under dessa förhållanden ytterst naturligt, om skalderna tillåto sig att rimma t. ex. (det ur \**fraiwa* ljudlagsenligt utvecklade) \**fræū* (med svävande diftong) med *æui* (isl. *æ'vi*).

I detta sammanhang må även något yttras om v. Frie-

sens uppfattning av utvecklingen av *w*-ljudet i ord sådana som pres. sg. \**snīwir* isl. *snýr*, nom. sg. \**mawir* isl. *mæ'r*, ehuru detta icke har avgörande betydelse för den här diskuterade huvudfrågan<sup>1)</sup>.

Jag har i IF. V, 153 ff. visat, att kortstaviga ord av typen \**mawir* genom mellanstadiet \**mawr* ljudlagsenligt bliva isl. *mæ'r* "mö" utan *w*-omljud. v. Fr. ansluter sig till denna mening, men anser, att mellanstadiet var ické \**mawr* utan \**ma-ur*, uttalat tvåstavigt och med *u*-ljud i ultima. Enligt honom skulle man nämligen vid förlust av *a* i ljudförbindelserna *-wa-*, *-ia-* alltid såsom resultat hava fått *u*, *i* (aldrig *w*, *i*), t. ex. urnord. \**harwar* > \**harur* > isl. *horr*; ur-nord. \**hariaR* > \**harik* > isl. *herr*.

Här skall jag icke inläta mig på denna mycket komplicerade fråga i hela dess omfattning. Jag tror emellertid, att man vid diskuterandet av densamma har begått ett principiellt fel. Man har nämligen i allmänhet antagit, antingen att *-wa-*, *-ia-* alltid skulle hava övergått till *w*, *i*, eller att dessa ljudförbindelser alltid skulle ha blivit till *u*, *i*. Enligt min övertygelse är intetdera fallet. Fastmer hava vid *a*-förlusten i *-wa-*, *-ia-* dessa ljudförbindelser i viss ställning (mellan vissa ljud etc.), resp. under en viss språkperiod utvecklats till *w*, *i*, men däremot i viss annan ställning, resp. under en annan språkperiod övergått till *u*, *i*. Då t. ex. \**mawir* havt utvecklingen \**mawr* > *mæ'r*, hindrar detta icke, att t. ex. \**harja-skipa* kanske kunnat bliva \**hari-skip*.

Såsom stöd för ljudutvecklingen \**mawir* > \**ma-ur* > *mæ'r* anför v. Fr. särskilt s. 6 följande: "För jämförelse ställe man bred-

<sup>1)</sup> v. Fr. menar s. 58, 60—61, att i versen *þs sem kvíkvir tvar* av Sig-hvat ordet *þs* bör emenderas till \**iws* (en förhistorisk gen. till *yr* "båge"), men att *w* i detta \**iws* inkommit på analogisk väg från böjningen sg. nom. *yr*, gen. *þs*, dat. *ívi* eller *ý*, ack. *ý*, pl. *ívar* etc. — Versens form är omtvistad. Men även om v. Fr. har rätt i sin emendation, har förekomsten av ett dylikt \**iws* naturligtvis ingen betydelse för frågan om utvecklingen av förbindelsen *aiw*.

vid hvarandra urn. \**mawir* och urn. \**launa*. Om nu vid synkopen af ändelsevokalerna *u* i \**mawir* förblir *u*, liksom det bevisligen gör i *laun*, så borde \**mawir* utveckla sig till \**mawr* lika väl som \**launa* blir *laun*. Detta gör det emellertid — som bekant — icke, utan \**mawir* ger det historiska *mär*<sup>1)</sup>. Fastmer menar v. Fr., att \**ma-wir* blev \**ma-ur*, "hvars *u* sedermera synkoperades samtidigt med *u* i *sunur*".

v. Fr. besinnar härvid icke en mycket viktig faktor. Om *u* i (det ur \**mawir* uppkomna) \**ma-ur* synkoperades samtidigt med *u* i *sunur*, \**lagur* etc., så frågar man sig: hvarför utövade det vid sin synkopering icke samma omljudande invärkan på rotvokalen som *u*-ljudet i \**lagur*? Av \**lagur* fick man *logr*, men av \**ma-ur* fick man *mär* (ej, såsom man med v. Fr.s mening väntar, \**mər*). — Svaret på frågan måste blika: detta stämmer icke, och detta lär oss, att något \**ma-ur* aldrig funnits, utan att \**mawir* genom \**mawr* blev *mär* (*mæ'r*).

Vid sin jämförelse av \**mawir* med \**launa* går v. Fr. ut ifrån, att alla "konsonantiskt använda *u*-ljud" med nödvändighet skulle vara absolut samma ljud. Detta är emellertid icke fallet. Sievers yttrar i Phonetik<sup>4</sup> s. 151 "... So stellt der Laut in [engl.] *he* einen Diphthong aus etwas offnerem und etwas geschlossenem *i* dar, der in *who* eine ähnliche Verbindung zweier *u* ... Für die umgekehrte Folge können engl. Beispiele wie ... *wool*, *wound* ... dienen; hier wird wie überhaupt da, wo vor einem Vocal wie *i*, *u* der entsprechende 'halbvocal' gebildet werden soll (also bei Gruppen wie *ji*, *wu*), der 'halbvocal' stets etwas geschlossener eingesetzt als der 'vocal'<sup>1)</sup>), so dass hier zum Theil engenbez. Rundungsgrade erreicht werden, die bei den silbischen Vocalen derselben sprachen sonst nicht üblich sind". Fastän alltså både första och andra ljudet i *wool* är ett *u*-ljud, så är det första (halvvokalen) "mera slutet" än det andra (vo-

---

<sup>1)</sup> Spärrat av mig.

kalen). I Englische Philologie I<sup>2</sup>, 56 anmärker J. Storm: "Das frz. *ou* in *oui* ist mehr vokalisch als das engl. *w* in *we*, was besonders in der frz. aussprache von wörtern wie "tram-way" (*tra-mouè*) wahrzunehmen ist".

Otvivelaktigt är, att i det ur *\*mawir* utvecklade *\*mawr* det efter *a*-ljudet följande ljudet icke var fullt identiskt med det efter *a* följande ljudet i *\*launa laun*.<sup>3</sup> Att efter mera än tusen år absolut korrekt avgöra, hvilken skillnaden varit, detta är naturligtvis omöjligt. Men tydligen var det ifrågavarande ljudet i *\*mawr* mindre vokaliskt än ifrågavarande ljud i *laun*, varför jag här betecknat dem med resp. *w* och *u*. Detta "mindre vokaliska" ljud i *\*mawr* > *mär mär* förlorades, under det att det "mera vokaliska" ljudet i *laun* kvarstod. Denna olika natur hos det tredje ljudet i *\*mawr* och *laun* överraskar alldelens icke, eftersom ljuden på urnordisk tid hade olika omgivning: i *\*mawir* stod *w*-ljudet intervokalistiskt; i *\*launa* omgavs *u*-ljudet av en vokal och en konsonant<sup>1</sup>).

Den enda egentligen sakliga invändning, som v. Fr. framställer mot min uppfattning angående utvecklingen av ljudförbindelsen *aiw*, har jag i viss mån redan i korthet bemött (s. 242), men jag tror mig böra återkomma till densamma. v. Fr. resonnerar s. 68 f. på följande sätt. Det är osannolikt, att ljudförbindelserna *iw*, *aw* (i pres. sg. *\*snīwir*, i *\*nāwa-*"nära") skulle hava övergått till *y*, *ø* (*ð*), med förlust av *w* (*u*) (isl. *snýr*, *nó-* såsom första kompositionssled), men däremot ljudförbindelsen *æw* (i *\*snaiwar*, *\*snæwR*) och även *ēw* (i

<sup>1)</sup> Härmed kan i viss mån jämföras, att även enligt Walde: Die german. auslautgesetze s. 125 "zwischen einem im Diphthonge und einem zwischen zwei Vokalen stehenden *u* doch ein bedeutender Unterschied ist. Ein aus -*ū* schon urgerm. entstandenes *ū* braucht durchaus nicht mit altem -*ū* zusammengefallen zu sein." Häri har Walde rätt. Däremot vill jag här icke uttala mig om de språkhistoriska resultat, som han vill draga ur denna förutsättning.

Den här av mig framställda meningens om *w*- och *u*-ljuden i *\*mawr* och *laun* etc. torde vara den vanligen antagna, även om den icke förut blivit preciserad.

\**ehwar* \**ēwr*) hava utvecklats till *iō* (isl. *sniór*, *iór*). Detta skulle — menar han — vara tänkbart, endast om utvecklingen av *āw* och *ēw* till *iō* vore äldre än *w*-förlusten i \**snīwir*, \**nāwa*-; nu kan emellertid ur skalderimmen en form med *iō* (av typen *sniór*) uppvisas först på 1100-talet.

Härvid förbiser v. Fr. en viktig sak, nämligen att (såsom han för övrigt själv i annat sammanhang antyder) övergången \**snāwr* > *sniór* ingalunda försiggick med ett slag. Mellan \**snāwr* och *sniór* ligga åtskilliga mellanstadiet med svävande diftong (\**snāūr* \**snēūr* etc.). Även om således ett uttal *sniór* genom skalderimmet ómiós : liósi kan styrkas först från omkring år 1150 (v. Friesen s. 59), så kan flera århundraden tidigare \**snāwr* hava övergått till *snāūr* med svävande diftong, och alldeles intet hindrar oss att antaga, att denna utveckling inträdde, innan *w* förlorades i \**snīwR*, \**nāw-* etc.

Härmed torde v. Friesens huvudinvändning mot min åsikt vara bemött. Dock menar han (s. 69 överst) att, även om \**snāwr*, \**ēwr* blevo *sniór*, *iór* före *w*-förlusten i \**snīw(i)R*, man i alla fall ej rätt förstår, hvarför icke *īw* i \**snīwir* utvecklades till *iō*.

Härpå svarar jag följande. Ehuru t. ex. det äldre *w*-omljudet värvkar både på *ā* och på *ī* (\**nāwa*- > \**nā-* > *nō-* "nära", \**snīw(i)R* > *snýr* "snoar"), så värvkar i isländskan det yngre *u*-omljudet visserligen på *ā* (*gáfu* > *gáfu*), men däremot icke på *ī* (1. pl. pres. *drísum*; ej \**drýfum*). Detta kan synas vara överraskande, och vi kunna icke angiva någon bestämd orsak härtill, utan vi måste nøja oss med att konstatera faktum. Och ändå betviflar ingen, att det äldre *w*-omljudet värvkade både på *ā* och *ī*, men det yngre *u*-omljudet icke på *ī*. I språkhistorien finnas otaliga exempel på liknande förhållanden. Det är därför alldeles icke märkvärdigt, att ljudförbindelserna *āw*, *ēw* (i \**snāwr*, \**ēwr* etc.) med mellanvokalerna *ā*, *ē* vid en viss tidpunkt övergingo till svävande diftonger (\**snāūr*, \**ēūr*), ehuru motsvarande ljudutveckling icke inträdde i ljud-

förbindelserna *āw*, *īw* (\**nāw-*, \**sniw-*) med de extrema vokalerna *ā*, *ī*. Senare fortsattes utvecklingen i den förra ordgruppen, så att man fick *sniór*, *iór*, under det att \**nāw-* blev \**nō-* *nó-* och \**sniw-* blev *snýr*.

Med anledning av v. Friesens skrift torde jag böra yttra något även om följande former och ord.

I nygutn. brukas *froy* "frö", som synes representera ett samnord. \**frøy*, och ett dylikt samnord. \**frøy* återfinnes under formerna *frøy*, *fröi*, *frøyj*, *fræi* i en mängd svenska bygdemål öster om Östersjön och Bottniska viken. Däremot representeras i alla östsvenska mål, så vitt jag av ordböckerna kan finna, de fsv. orden *sniör*, *siör*, även som *miör*, *sliör* av former, som visa tillbaka på samnord. former med *io* (*iu*) eller *ia*. Så använder Vöråmålet *frøy* "frö" men *snø*, *stjø* *sjø* (Freudenthal: Vöråmålet). Gamla Karleby-målet *frøy* men *snø*, *sjø* (Hagfors: Gamla Karleby-målet s. 31, 52). Pargas-målet *frøy* men *snö*, *sjö* (Thurman i Sv. landsm. XV nr 4 s. 61, 84). Pedersöre-Purmo-målet *frøyj* men *snø*, *sjø* (Vendell: Ordbok). Närpesmålet *fröi* men *snøg*, *sjø* (Freudenthal: Ordbok). Målet i Estland *frai* *fräi* "frö" men *snió* *sniú* "snö", *sió* *siú* "sjö" (Freudenthal och Vendell: Ordbok). Runömålet *fræi* "frö" men *snio*, *sio* (Vendell: Ordbok i Sv. landsm. II nr 3). Nygutn. använder *froy* "frö", men dess form för "sjö" motsvarar fsv. *siör*; "snö" heter *snoy*, men i fgitn. brukas *snia-* i det runristade *sniaval[ts]* (jmf. Pipping: Ardrestinarne s. 50, v. Friesen s. 43, 45).

Hvarför har nu det neutrala ordet "frö" i dessa östsvenska mål *øy*-diftongen, men de maskulina orden "snö" och "sjö" icke denna vokalisation? Detta förklaras enligt den av mig hyllade teorien på ett enkelt sätt.

Ordet "frö" har en gång böjts:

sg.	sg.	sg.
* <i>fraiw[ā]</i>	> * <i>fræiw</i>	> * <i>frœw</i>
* <i>fraiw[ā]s</i>	> * <i>fræiws</i>	> * <i>frœws</i>

sg.	sg.	sg.
*fraiwe	> *fräwe	> *fräwe
*faiw[a]	> *fræiw	> *fræw
pl.	pl.	pl.
*fai[w]u	> *fræiu	> *fræiu
*faiwa	> *fråwa	> *fråwa
*fai[w]um	> *fræium	> *fræium
*fai[w]u	> *fræiu	> *fræiu

Ett ord med betydelsen "frö" användes av lätt insedda skäl ytterst ofta i pluralis. Sedan ljudlagen "tautosyllabiskt *aiw* blir över *æiw* till *æw*" (\*friw > \*fræiw > \*fræw) upphört att värka, spred sig från nom. ack. pl. \*fræiu och från dat. pl. \*fræium den i dessa kasus ljudlagsenligt utvecklade diftongen *æi* till singularis, så att man å nyo fakultativt i nom. ack. sg. fick \*fræiw, i gen. sg. \*fræiws. Vid den ljudlagsenliga förlusten av *w* i \*fræiw, \*fræiws utvecklades senare dessa former enligt känd ljudlag till *frøy*, *frøys* (jmf. Kock i IF. V, 153 ff.) med den vokalisation, som de östsvenska målen alltid använda i *frøy*.

De maskulina orden "snö", "sjö" böjdes däremot sålunda:

sg.	sg.	sg.
*snaiw[a]r	> *snæiwr	> *snæwr
gen.	*snaiw[a]s	> *snæiws
	*snaiwar	> *snāwar
	*snaiwe	> *snāwe
	*snaiw[a]	> *snæiw
pl.	pl.	pl.
*snaiwar	> *snāwar	> *snāwar
*snaiwa	> *snāwa	> *snāwa
*snai[w]um	> *snæium	> *snæium
*snaiwa	> *snāwa	> *snāwa

Ordet "sjö" hade samma flexion; dock är det möjligt, att det ännu vid ifrågavarande tid böjdes eller delvis böjdes såsom *i*-stam, hvilket dock ej skulle invärka på det här diskuterade spörsmålet.

I orden "snö" och "sjö" hade alltså diftongen *æi* ljudlagsenligt utvecklats blott i en enda kasus, nämligen i den

ej mycket brukliga dat. pl. Det är därför fullkomligt naturligt, att i de östsvenska dialekterna diftongen *ai* i dessa maskulina ord icke överfördes till nom. sg. \**snæwr* etc., och att orden således i dessa mål ingenstädes utvecklade diftongen *øy*.

Redan i Ark. nf. XIII, 369 har jag antytt, hvarför gutniskan jämt *frøy* (*froy*) och \**sniōr* använder så väl *snøy* "snö" som (det ur *snio-* utvecklade<sup>1)</sup>) *snia-*. Nygutniskan har (liksom fornisländskan) alltjämt ordet "snö" i pluralis i betydelsen "snöväder". Nu brukar vi ofta prepositionen *i* framför ord, som angiva en viss väderlek eller dylikt, t. ex. *i snö*, *i snöväder*, *i tö* (jmf. ordspråket "det som gömmes *i snö*, kommer upp *i tö*"), *i rägn*, *i ur och skur*, *i väta*, *i vindstilla*, *i storm*, *i torrväder* etc. På likartat sätt använde isländskan t. ex. *i grimmu frosti* (Bisk. II, 22: 34), *i logni* (olika exempel hos Fritzner<sup>2</sup>), så men att blópi hafpi rignt *i skúrinni* (Eb. 51), *i stormi miklum* (Fm. VI, 140: 21) etc. Det är därför otvivelaktigt, att man i fgltn. jämförelsevis ofta brukade dat. pl. av "snö" i uttrycket \**i snai[w]um*, \**i snæium*. Samtidigt med att \**fræw*, \**fræws* blevo \**fræiw*, \**fræiws* under påvärkan av pl. \**fræiu*, blevo därför nom. ack. gen. sg. \**snæwr* \**snæw* \**snæws* under inflytande av dat. pl. \**snæium* fakultativt till \**snæiwr* etc., som ljudlagsenligt gav \**snøyw* etc. nygutn. *snøy*.

I Ark. nf. XIII, 368 f. har jag visat, att på samma väg det nygutn. adjektivet *sloygur* "slö" får en enkel förklaring. Detta adjektiv har i Västerbottensmålet samma vokalisation (*sløy*); om detta också är fallet med det nyno. *sløy*, torde vara mycket tvivelaktigt (jmf. v. Friesen s. 26). Den återfinnes emellertid i det nynorska adjektivet *frøy* "fruktbar" i Nordlandet (och Helgeland?). Att vokalisation med *øy* jämförelsevis icke så sällan anträffas i adjektiver, är fullkomligt i sin ordning. Adjektiverna hade ju ändelsevokalen *u* i en massa kasus i bestämda formen (\**slai(w)u*), vidare i obestämda for-

<sup>1)</sup> Jmf. vidare nedan s. 253 ff.

men i nom. sg. fem. samt nom. ack. pl. neutr. (*\*slai(w)u*), dat. sg. mask. och hela dat. pl. (*\*slai(w)um*) ävensom i dat. sg. neutr. (*\*slai(w)u*). I alla dessa former uppstod ljudlagsenligt *\*slai-* *\*slæi-*, som spred sig till nom. sg. mask. (*\*slæwR*) etc., hvarefter det på så sätt uppkomna *\*slæiwR* blev *\*sløyR* (*sløy*) etc.

Här må ett par anmärkningar följa angående några av v. Fr. i diskussionen indragna ord med oviss etymologi och därför osäkra grundformer. Det är självklart, att ord av denna natur ej hava vitsord emot ord, hvilkas germanska grundformer äro klara (såsom *sniór* etc.). Med nedanstående vill jag emellertid framhålla, att dessa ord med tvivelaktiga grundformer ingalunda strida mot den av mig hyllade åsikten om behandlingen av förbindelsen *aiw*.

Isl. *læ'* (dat. *læ'vi*) "skade, ødelæggelse" vill v. Fr. sammanställa med den mht. interjektionen *lēwes lēs* "ack" och med ags. *lá* "ack"; isl. *læ'* skulle på urgerm. tid ha hetat *\*laiwa-*. Denna etymologi är mycket osäker, men om den är riktig, så förklaras æ-ljudet i neutr. *læ'* på samma sätt som æ-ljudet i neutr. *fræ'* urgerm. *\*fraiwa-*. — Detta gäller även om æ-ljudet i de isl. i Sn.-E. förekommande namnen *Hlæ'-föpr*, *Hlæ'freyr*, om nämligen första kompositionss-leden *hlæ-*, såsom v. Fr. s. 18 menar, är identisk med urnord. *hlaiwa* "grav-hög". Etymologien är dock naturligtvis mycket tvivelaktig.

I nyno. finnes ett subst. *gljo* m. "glöd", i nyisl. ett adj. *gljár* "glinsende, funkende, straalende" och dessutom ett adj. *glær* "lys, klar" (v. Friesen 37). Enligt v. Fr. s. 46 skulle dessa växelformer vara att återföra på en stam *\*glāwi-*. Om detta är riktigt, så har t. ex. nom. sg. *\*glāwir* genom (det äldre) *i*-omljudet blivit *\*glæwR*, och liksom det ur *\*snaiwar* utvecklade *\*snæwR* senare gav upphov till *sniór* : *snæ'r* : *sniár*, så gav det ur *\*glāwir* framgångna *\*glæwR* upphov åt *gljo* : *glær* : *gljár*.

Redan Hultman har i Ark. nf. XIII, 216 f. sammanställt fsv. *liör* "ljum" med isl. *hlæ'r* "blid, mild (om veir og vind)" (fht. *lão láwér*) och antagit, att det genom *i*-omljud uppkomna *-æw-* t. ex. i nom. sg. mask. \**læwr* ljudlagsenligt blivit *liör*, hvarvid han skilde fsv. *liör* från nyisl. *hlýr* "lunken, varm". v. Friesen är s. 38 tveksam om huruvida fsv. *liör* är att föra till isl. *hlæ'r* eller till nyisl. *hlýr*, fsv. *lyr* (det är dock något tvivelaktigt, om ett fsv. adjektiv *lyr* "ljum" funnits); snarast är han böjd för det förra antagandet. — Förhållandet mellan dessa ord är ej rätt klart. Om fsv. *liör* med Hultman (och v. Friesen) närmast är att sammanställa med isl. *hlæ'r*, så har (jmf. Hultman) nom. sg. \**hlawir* genom *i*-omljud blivit \**hlæwr* och detta ljudlagsenligt *liör*, under det att t. ex. ack. sg. \**hlawian* blev \**hlawan* (isl. *hlæ'r*). Bedömandet av dessa ord invärkar emellertid på intet sätt på den här diskuterade huvudfrågan, d. v. s. behandlingen av förbindelsen *-aiw-*.

Isl. fsv. *skiör* "skata" f. finnes kvar i nyno. och nysv. bygdemål under formen *skjor*; i nysv. mål även *skjora* f. Dessutom brukas med samma betydelse i nyno. dialekter *skjær* f., i nysv. mål *skär* f. och i nydanskan *skjære* f. Ordets etymologi är omtvistad och omtvistlig. v. Fr. sammanställer det med got. *skewjan* "gehen" och anser, att formerna utgått från ett urnord. \**skawirir* egentl. "flaxare, flygare" med det germ. suffixet *-isi(ð)*, *-izi(ð)* : *-usi(ð)*, *-uzi(ð)*. Detta är mycket osäkert<sup>1</sup>), men om man med v. Fr. vill utgå från en urnord. grundform nom. \**skawirir* : gen. \**skawirör*, så förklarar den av mig hyllade teorien *skiör* : *skjær* på mycket till-

<sup>1</sup>) Bland betänkligheter kan anföras att, om isl. *skiör* innehåller ursprungligen *R*-ljud, man snarast hade väntat en *R*-omljudd form (\**skiör*, icke *skiör*). Dock, om jag har rätt i min i Ark. nf. XI, 358 uttalade tanke, att (icke blott *a*, utan måhända även andra) gutturala vokaler och diftonger ljudlagsenligt icke underkastas *R*-omljud, när *a*-ljud följer i nästa stavelse, så har pl. *skiöraR* etc. ljudlagsenligt bevarat *io* (och ej fått *ie*), och det enstaviga *skiör* (*skiör*) har under påvärvan av pl. *skiöraR* bibehållit *io*-diftongen.

fredsställande sätt. Nom. sg. \**skāwiriz* blev nämligen till \**skēwirr*, gen. sg. \**skāwirōr* etc. däremot (genom det äldre *i*-omljudet) till \**skēwrar* etc. Av \**skēwrar* utvecklades *skiōrar*, liksom av [\**snaiwaz*] \**snēwaz* blev *sniōr* (jmf. nyss ovan om *liōr, gljo*). Till *skiōrar* överfördes *æ*-ljudet fakultativt från \**skēwirr*, så att man jämte *skiōrar* (isl. fsv. *skiōr*) fick \**skērar* (nyno. *skjær* etc.).

Jag tillåter mig slutligen att i form av résumé sammanställa följande omständigheter, som kraftigt tala för riktigheten av den av mig hyllade teorien.

1. Liksom germ. \**snaiwaz* ljudlagsenligt blivit fht. *snēo*, fsax. *sneo*, så har det ljudlagsenligt blivit isl. *sniōr*.

Enligt v. Fr. skulle däremot fht. *snēo* fsax. *sneo* å ena och isl. *sniōr* å andra sidan vara att förklara på olika vägar.

2. Liksom urnord. \**snaiw(a)r* ljudlagsenligt utvecklats till *sniōr*, så har pret. urnord. \**spaiw* (got. *spaiw*) ljudlagsenligt övergått till isl. *spiō*; jmf. det ljudlagsenligt utvecklade fht. pret. *spēo*.

v. Fr. menar däremot, att *iō* i *sniōr* uppstått på analogisk väg, och att även *iō* i *spiō* har analogien att tacka för sin uppkomst, men att alldeles olika analogi-inflytelser varit värksamma.

3. Den vanligaste vokalisationen i de ifrågavarande orden är diftongen *iō* (isl. fsv. *sniōr* etc.). Denna har ljudlagsenligt utvecklats ur *-aiw-* i de mycket vanliga kasus nom. ack. sg. (gen. sg.) av substantiv (*sniōr, sniō, sniōs*), i nom. sg. mask. och neutr., ack. sg. neutr. etc. av adjektiv (*miōr* etc.).

Enligt v. Fr. skulle däremot denna vanligaste vokalisation hava uppstått på analogisk väg.

4. Den blott mycket svagt representerade vokalisationen med *-øy-* (i isl. *ey* "alltid" och i få moderna bygdemålsformer; jmf. s. 236) har uppstått genom analogisk överflytning av diftongen *æi[w]* från vissa kasus till andra.

v. Friesens teori fordrar däremot, att *sy*-typen ljudlagsenligt skulle hava utvecklats i de mycket vanliga kasus nom. ack. sg. av subst. (\**snaiwax* etc.), nom. sg. mask. och neutr., ack. sg. neutr. av adjektiv (\**slaiwar* etc.). Då blir det obegripligt, hvarför *sy*-typen är så ytterst svagt representerad.

5. Med min teori är ordet fsv. *sial*, isl. *sál* "anima" att uppfatta såsom ett inhemskt ord.

Med v. Friesens måste det förklaras såsom läneord.

6. *Last not least* har enligt den av mig hyllade teorien förbindelsen *aiw* ljudlagsenligt övergått till *a* i finska *vaiva*: isl. *vø vá* m. fl. ord.

v. Fr. får ingen plats för denna ljudutveckling i sin teori.

---

Slutligen kommer jag till växlingen *siór : siár, sniór : sniár, sliór : sliár, miór : miár*, fsv. *siol : sial* "anima".

v. Friesen (s. 51, 69) menar, såsom redan antyts, att en äldre böjning *siór* : pl. *sióvar* ombildats till *siór* : *siávar* efter *mór* : pl. *mávar*, hvarefter *iā* inträngt även i nom. sg. *siár* etc. På likartat sätt skulle adjektiven *sliór, miór* hava fått sidoformerna *sliár, miár* under inflytande från adjektivet *hór* : ack. *hávan*. Då en liknande uppfattning framställts av Hultman, har jag redan i Ark. nf. XIII, 356 bemött densamma, och v. Friesens försök s. 69 att försvara den är säkert otillfredsställande. Han anför väsentligen, att den äldre böjningen *spónn* : *spánar* blivit till *spónn* : *spónar* efter *bógr* : *bógar*, och att *smótt* : gen. sg. *smóttar* efter mönstret *nótt* : gen. *náttar* ombildats till *smótt* : *smáttar*, senare nom. *smátt*.

Emellertid är ju böjningen *spónn* : *spónar* av helt annan art. Som bekant hade man från gammalt inom ordet självt en ljudlagsenlig växling nom. sg. *spónn* (< \**spānur*) : gen. *spánar*. Senare spredo sig helt naturligt vokalerna *ó, ã* från de kasus, där de ursprungligen voro berättigade; därför gen. *spónar*. Detta kan också helt enkelt uttryckas så, att gen. *spónar* fått sin rotvokal från nom. *spónn*, ack. *spón*. Men

då utgör gen. *spónar* intet stöd för v. Friesens åsikt om *sniór : sniár*, ty här hade man ju både enligt hans och min uppfattning icke sedan gammalt någon växling *ið : ia*.

Hvad växlingen *smótt : smátt* vidkommer, så anser jag det ganska tvivelaktigt, om den av v. Fr. föreslagna<sup>1)</sup> förklaringen av *smátt* är riktig [formen synes förekomma blott som senare kompositionssled i *hofupsmátt, ísmátt*], men även om den skulle vara riktig, visar den i detta fall intet. Det är nämligen begripligt, att det mycket vanliga ordet *nótt : náttar* "natt" kunde meddela sin vokalisation åt det mycket ovanliga ordet *smótt* (*smátt* "the opening for the head in a shirt or smock-frock not open at the breast" enligt IED.). Men det är, så vitt jag ser, oförklarligt, att det föga brukliga ordet *mór : már* "mås" skulle kunna ge sin vokalisation åt de ytterst vanliga orden *siór* "sjö", *sniór* "snö".

Och detta antagande är också alldelvis obehövligt. Vi är alla ense om att genom inflytande av ett följande *a*-ljud brytningsdiftongen *io* övergått till *ia* (*fiotrar > fiastrar* etc.). Antagandet, att den ur *-aiw-* utvecklade diftongen *io* i samma ställning blev till *ia*, ligger därför ytterst nära. Detta antagande har jag därför gjort i Ark. nf. XIII, 356 f.: nom. pl. *siawar* etc. blev *siawar* etc., och sedan spred sig *ia* till nom. sg. *siár* etc.<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Jmf. för övrigt redan Tamm: Fornnord. feminina på *ti* och på *ipa* s. 47.

<sup>2)</sup> Kvantitets-förhållandena hos brytningsdiftongen *io* och hos den ur förbindelsen *-aiw-* uppkomna diftongen *io* voro naturligtvis icke identiska. Ty brytningsdiftongen (som genom epentes utgått från den korta vokalen *e*) var under hela fornspråkets tid alltjämt kort, så att man hade *fioturr* etc. (icke \**fióturr* etc.), även sedan huvudakcenten övergått från diftongens första till dess andra komponent (jmf. Kock: Svensk akcent II, 315 noten). Däremot var diftongens första komponent ursprungligen lång i (det ur \**sæiwR* utvecklade) *\*sæwR*, och även sedan diftongen blivit svävande, och t. o. m. sedan den övergått till en stigande diftong, var diftongen alltjämt lång, hvilket till fullo framgår av skrivningen *siór* (icke \**síor*) etc. i isländskan. Att också de urgamla diftongerna i de fornord. språken voro långa, visar som bekant den isl. skrivningen *liúga* (icke \**liuga*) etc. Däremot ser jag intet bevis för

En synnerligen god bekräftelse härpå är jag numera i tillfälle att meddela. I Litteraturblatt für germ. und rom. philologie 1881, sp. 43 yttrar Finnur Jónsson om det nyisl. språkbruket: "Gen. von *sniór* ist nicht *snjós*, sondern *snjávar*, *snjóvar* oder am häufigsten *snjóar*. Dasselbe gilt von *sjór*". Enligt mig benäget meddelad muntlig uppgift av professor Jónsson är denna notis att förstå på följande sätt. Det nyisl. samtalsspråket använder i nom. sg. *snjór*, i ack. sg. *snjó*, i gen. sg. *snjávar* (jämte *snjóvar* och — oftast — *snjóar*); i pl. *snjóar*. På enahanda sätt i nom. sg. *sjór*, i ack. sg. *sjó*, i gen. sg. *sjávar* (jämte *sjóar*, *sjóvar*), i pl. *sjóar*. Särskilt i komposita sådana som *sjávarsíða* etc. är gen. sg. *sjávar* bruklig.

Den enda kasus, i hvilken *já*-vokalisationen kan brukas i dagligt tal, är alltså gen. sg.; men i denna kasus efterföljes *já*-vokalisationen av *a* i ultima. Otvivelaktigt att ännu i de fornord. literaturspråken diftongen i ord av typen *siór* (som tidigare havt lång diftong) varit kvantitativt längre än diftongen i ord av typen *liúga*.

Men ehuru kvantitetsförhållandena voro i någon mån olika i brytningsdiftongen *io* (i *fiotraR* etc.) och i diftongen *io* i pl. *siowar* etc., utgör naturligtvis utvecklingen *fiotraR* > *fiatraR* etc. en släende parallel till ljudutvecklingen *siowar* > *siawaR*.

S. 50 noten söker v. Fr. visa det oberättigade i Hultmans även som i Noreens mening, att det i diftongen i *sniór*, *siór* etc. ingående o-ljudet skulle vara identiskt med det isl. *ø'*-ljudet (uppkommet genom *u*-omljud på långt *a*). Jag anser mig böra framhålla, att min uppfattning ej beröres av hans argumentation. I IF. V, 156 noten har jag nämligen antagit, att o-ljudet i *sniór* etc. var ett annat än o-ljudet i fsv. *hiön*, *Jön Jöhan*, *iõ*, och i Ark. nf. XIII, 357 framhöll jag, att ö-ljudet i *sniór* etc. måste hava varit "mera *a*-liknande" än ö-ljudet i *stöll* etc. Därav följer ju aldeles icke, att dess kvalitet var aldeles identisk med kvaliteten hos *ø'*-ljudet i isl. *ø' amnis* etc.

Här må framhållas, att diftongen *ia* i det fsv. *diauwul* delvis beror på en ljudutveckling *io* > *ia* framför *a* i följande stavelse, men den diftong *io*, som här övergått till *ia*, har länats från främmande språk. Det ags. *déofol* (väl icke det fsax. *diubal*) har under formen *diofull* länats till isl. (jmf. Kock i Beitr. XX, 121); säkerligen har även fsv. en gång havt ordet under denna form (*diowul*). Av nom. pl. *dioflaR*, gen. och ack. pl. *diofla* erhöll man ljudlagsenligt fsv. *diaflar*, *diafla*, och *ia* spred sig sedan till sing. Dock bidrog inflytande från det lat. *diabolus* till stadgandet av *ia*-vokalisationen i sådana kasus, där den ej var ljudlagsenlig.

intar nyisländska i detta avseende en gammal ståndpunkt, så att man även i fornspråket ursprungligen havt *ia*-(*iā*-)vokalisation blott i kasus med *a* i ultima, ehuru *iā* på analogisk väg, men jämförelsevis sällan, inträngde i andra kasus<sup>1</sup>).

Härmed harmonierar det förträffligt, att det ålderdomliga Burträskmålet i Västerbotten använder (jmf. J. V. Lindgren i Sv. landsm. XII nr 1 s. 53, 55) *sjö* (< isl. *siór*), *snjö* (< isl. *sniór*), *sljö* (< isl. *sliór*), *mjö-* (< isl. *mió-*), men däremot (såsom ett sockennamn) *Sjevar* av appellativet pl. *sia-var* "sjöar" med *ia*, emedan *a* följer i ultima.

I en fgnisk runinskrift förekommer namnet *sniaval[ts]*, hvars första kompositionssled synes vara "snö-" (jmf. Pipping: Ardre-stenarne s. 50, v. Friesen s. 43). Även här har man således diftongen *ia* i penultima och vokalen *a* i ultima.

Ytterligare kan härtill läggas, att fsv. *sial* "anima" (: run. *siol*) naturligtvis icke kan hava fått *ia* genom påvärvan från något svenskt ord med annan böjning. Dess vokalisation med *ia* är däremot med min uppfattning mycket naturlig. Nom. ack. pl. och gen. sg. \**saiwlar* blev fullt ljudlagsenligt \**sæiw-lar* > \**sæwlar* > *siolar*, som genom påvärvan av ultimas *a*-ljud övergick till *sialar*. Utvecklingen i gen. pl. \**saiwla* > *siala* var härmed fullt analog. Från nom. ack. pl. och gen. sg. *siolar* ävensom från gen. pl. *siala* erhöll nom. ack. sg. *sial* diftongen *ia*. Jmf. Ark. nf. XIII, 364.

Jag vågar tro, att efter dessa anmärkningar icke minsta tvivel kan finnas om att den ur *aiw* utvecklade diftongen *io* ljudlagsenligt övergått till *ia*, när *a* följe i nästa stavelse.

<sup>1</sup>) Då fornisl. *mór*, *már* "mås" i gen. har *mós*, *más* (icke \**mávar*) och nyisl. *máfr* "mås" enligt IED. i gen. heter *máfs*, kunna gen. *snjávar*, *sjávar* icke hava överförts från detta ord.

Lund.

Axel Kock.

## Bibliografi for 1900<sup>1)</sup>.

Af O. S. Jensen.

### I. Bibliografi, literaturhistorie og biografi.

- Andersen, D.* Nordgermanisch. 1898. (IFAnz. XI, 209—20.)
- Bergh, S.* Schweden. (Jahresberichte d. Geschichtsw. 21. Jahrg. III, 204—212.)
- Björling, C. G., Dahl, Fr. og Motzfeldt, U. A.* Nordisk [retsviden-skabelig] Litteraturfortegnelse 1899. (Tidsskr. f. Retsvid. XIII, 439—484.)
- Grönblad, C.* Svensk kyrkohistorisk bibliografi 1898—1899. (Kyrko-hist. Årsskr. I, 362—9.)
- Gödel, Vilhelm.* Katalog öfver Kongl. Bibliotekets fornisländska och fornnorska handskrifter. IV (slutet). S. 305—459. Sthm. 8:o. (I: Kongl. Bibliotekets handlingar. 22.) (Anm. Ark. XVIII, 187—192 af Kr. Kålund.)
- Jahresbericht über die erscheinungen auf dem gebiete der germanischen philologie. 21. jahrg. 1899. Dresden und Leipzig. 8:o. 439 s. 9 m. (S. 28—52: A. Gebhardt: Skandinavisch.)
- Jensen, O. S.* Bibliografi for 1898. (Ark. XVI, 283—315.)
- (*Kålund, Kr.*) Katalog over de oldnorsk-islandske håndskrifter i Det store kongelige bibliotek og i Universitetsbiblioteket (udenfor den Arnamagnæanske samling) samt den Arnamagnæanske samlings tilvækst 1894—99. Udgivet af Kommissionen for det Arnamagnæanske Legat. Kbh. 8:o. 65 + 517 s. 10 kr. (Anm. Cbl. 1900, 1737 af—nn—. — DLz. 1900, 2588—9 af A. Heusler. — Central-blatt f. Bibliotheksw. XVII, 434—7 af F. Justi. — Ark. XVIII, 93—94 af L. Larsson.)
- Kort bibliografisk Oversigt over arkæologisk Litteratur vedrørende de nordiske Lande i 1899. (Føren. t. norske Fortidsm. Bev. Aarsb. for 1899, 205—209.)
- Krarup, Alfr.* Fortegnelse over historisk Litteratur fra Aaret 1899, vedrørende Danmarks Historie. 37 s. (HTda. 7. R. III.)
- Lind, E. H.* Svensk literaturhistorisk bibliografi. XVIII. 1898. 15 s. (Saml. XXI.)
- Lundstedt, Bernhard.* Aperçu de la principale littérature bibliographique de la Suède. Rapport fait au Congrès international de bibliographie à Paris aout 1900. Sthm. 8:o. 2 + 35 s.
- Mestorf, J.* Aus der nordischen [archäologischen] Literatur. (Archiv für Anthropologie. XXVII, 138—155.)
- Repertorium diplomaticum regni Danici mediævalis. Fortegnelse over Danmarks Breve fra Middelalderen med Udtog af de hidtil utrykte. Udgivet ved K. Erslev. Bd. 3. H. 2. (1420—1437.) S. 273—512. Kbh. 8:o. 2 kr.

<sup>1)</sup> Om forkortelserne se Ark. XV, 278.

- Rørdam, H. F.* Om nogle Skrifter af danske Forfattere før 1550. (Kirkehist. Saml. 4. R. VI, 399—401.)
- Schjøth, Hans.* Dänemark und Norwegen bis 1523. (1896/7.) (Jahresberichte d. Geschichtsw. 21. Jahrg. III, 177—185.)  
— Dänemark seit 1523. (1892/5.) (smst. 186—197.)  
— Norwegen seit 1523. (1894/7.) (smst. 198—204.)
- Schybergson, M. G.* Finnland. (Jahresberichte d. Geschichtsw. 21. Jahrg. III, 213—220.)
- Setterwall, Kr.* [Svensk historisk] Bibliografi 1899. S. 323—347. (HTsv. XX.)
- Stock, Fr.* Zum neunhundertjährigen Jubiläum der ersten Entdeckung Amerikas. [Flateyarbók.] (Deutsche Rundschau für Geographie. 1900, 289—295.)  
— Die Flateyhandschrift in Kopenhagen. (Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel. 1900, 2612 ff.)
- Bing, Just.* I Oslo for 300 Aar siden. En literær Skole. (Dansk Tidsskrift. 1900, 760—68.)
- Brinchmann, Chr.* Littérature. (La Norvège, 503—31.)  
— Literature. (Norway, 486—514.)
- Craigie, W. A.* A Father of History [o: Ari Fróði]. (Scottish Review. 1900. Juli.)
- Faraday, W.* On the Question of Irish Influence on Early Icelandic Literature, illustrated from the Irish MSS. in the Bodleian Library. (Memoirs of the Manchester Literary & Philosophical Society. 1899—1900.) 22 s. (Ref. Revue celtique. XXI, 342—3.)
- Golther, W.* Bemerkungen zur Sage und Dichtung von Tristan und Isolde. (Z. f. franz. Sprache und Litt. XXII, 1—23.)
- Jensen, Jens J.* Tedeum i Danmark. (Dania. VII, 96—114.)
- Jónsson, Finnur.* Den oldnorske og oldislandske Litteraturs Historie. Bd. 2. H. 4. S. 595—786. Kbh. 8:o. 3 kr.
- Klostermann, Aug.* Deuteronomium und Grágás. Rede. Kiel. 8:o. 25 s. (Univ.-Progr.)
- Olrik, Axel.* Bjarkemaal, Danmarks ældste Digt. (Dansk Tidsskrift. 1900, 1—8.)
- Olrik, Jørgen.* Sven Ågesøn (Aggesøn) og hans forgængere i dansk historieskrivning. (Udsigt over det philol.-hist. Samfunds Virksomhed 1894—1899, 25—37.)
- Storm, A. V.* The Revival of Old Northern Life in Denmark. (The Saga-Book of the Viking Club. II, 218—231.)
- Aasen, Ivar.*
- Vor Ungdom. 1900, 110—119 af *Marius Hægstad*.
- Jónsson, Eiríkur.*
- Ark. XVI, 319—20 af *Finnur Jónsson*.
- Kamp, Jens.*
- Dania. VII, 233—5 af *A. Olrik*.

**Mejborg, R.**

Schriften d. Vereins f. schlesw.-holst. Kircheng. II. Reihe. 4. Heft.  
S. 147—9 af *E. Michelsen*.

**Rygh, Oluf.**

**Ark. XVI.**, 390—94 af *Gustav Storm*. — Foren. t. norske Fortidsm.  
Bev. Aarsb. for 1899, 1—5 af *O. Montelius*. — Folkevennen.  
48. årg. 177—190 af *G. A. Gn.*

**II. Tidsskrifter og lærde selskabers skrifter.**

**Arkiv för nordisk filologi** utg. genom *A. Kock*. Bd. 16 (N. F. 12)  
H. 3—4. S. 209—394. — Bd. 17 (N. F. 13) H. 1—2. S. 1—208.  
Lund. 8:o. 6 kr.

**Dania.** Tidsskrift for dansk sprog og litteratur samt folkeminder.  
Udg. af *V. Dahlerup, O. Jespersen og Kr. Nyrop*. 7. bind. Kbh.  
8:o. 252 s. 4 kr.

Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen och svenska  
folklif. Tidsskrift utg. på uppdrag af landsmålsföreningarna i Uppsala,  
Helsingfors och Lund genom *J. A. Lundell*. H. 68—71.  
1900. A—D. Sthm. 8:o. 4,50 kr.

**Aarbog for dansk Kulturhistorie.** 1900. Udgiven af *Poul Bjerse*. Kbh.  
8:o. 188 s. 2 kr. (Anm. **Dania**, VIII, 111—2 af Kr. Nyrop.)

**Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie.** 1900. II. Række. 15.  
Bind. Kbh. 8:o. 332 + 34 s. 4 kr.

**Árbók hins íslenska fornleifafélags.** 1900. Rvík. 8:o. 2 + 50 s. + 1  
pl. 3 kr.

Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia.  
H. 26. (Bd. 6. H. 5.) S. 433—563 + 1 pl. 1900. Gbg.  
8:o. 5 kr.

Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria utg. af Södermanlands  
Fornminnesförening. XI. Sthm. 8:o. 145 s. 2 kr.

Foreningen til norske Fortidsmindesmærkers Bevaring. Aarsberetning  
for 1899. Krnia. 8:o. 213 s. + 5 pl.

Fra Arkiv og Museum. Studier og Aaktstykker vedkommende de danske  
Øststifters Historie og Topografi. 1. Bd. 3—6. H. S. 89—  
432. Kbh. 8:o. 4 kr. årlig.

Meddelanden från Kalmar läns fornminnesförening. II. Kalmar. 8:o.  
88 s. 1,50 kr.

Meddelanden från Nordiska museet 1898. Utg. af *A. Hazelius*. Sthm.  
8:o. 400 s. 4,50 kr.

**Nyland.** Samlingar utgifna af nyländska afdelningen. V, B. S. 209—  
328 + 14 s. Hfrs. 8:o. 2,50 m.

Samlinger til jydsk Historie og Topografi. 3. R. 2. Binds 3—5. H. S.  
225—575. Redigeret af *Chr. Villads Christensen*. Kbh. 8:o. 4 kr.

Skrifter udgivne af Bergens historiske Forening. No. 6. Bergen.  
8:o. 34 + 10 + 13 + 14 + 17 s. + 3 pl.

Svenska fornminnesföreningens tidsskrift. B. 11. H. 1. Sthm. 8:o.  
140 s. 3 kr.

- Sønderjydske Aarbøger 1900. Udgivne af *H. P. Hanssen-Nørremølle, P. Skau og Gustav Johannsen*. Flensborg. 8:o. 318 s.
- The Saga-Book of the Viking Club. Vol. II. Part II. S. 127—240. January, 1899. London. 8:o. 5 sh.
- Upplands fornminnesförenings tidskrift. Utgifven af *Rolf Arpi*. XXI. (4. bd. 3. h.) S. 271—373. Med 3 pl. och 9 afbildn. Uppsala. 8:o. 2,75 kr.
- Historisk Tidskrift, utg. af Svenska Historiska Föreningen genom *E. Hildebrand*. 20. årg. 1900. 394 + 92 + (2) s. + Bilagor. Sthm. 8:o. 5 kr.
- Historisk Tidsskrift udg. af den norske historiske Forening. 4. R. 1. Bd. 1—2. H. Krnia. 8:o. 144 + 48 s. 4 kr.
- Historisk Tidsskrift, 7. Række, udgivet af den danske historiske Forening. Redigeret af *J. A. Fridericia*. Bd. 2. H. 5—6. S. 417—636. — 3. Bd. H. 1. 80 + 37 s. Kbh. 8:o. 4 kr.
- Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. Hrsg. von *O. Behaghel und Fritz Neumann*. 21. Jahrg. Lpz. 4:o. 432 sp. 11 m.
- Samlaren. Tidskrift utg. af Svenska Literatursällskapets arbetsutskott. 21:a årg. 1900. Upsala. 8:o. 4 + 104 + 15 s.
- Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet i Finland. 45. Förhandlanger och uppsatser. 13. 1899. Hfrs. 8:o. 65 + 254 s. 2 m.

### III. Nordisk sprogvidenskab.

#### 1. I almindelighed.

- Björkmann, E.* Scandinavian loan-words in Middle English. Part I. Akad. afh. Upsala. — Halle a. S. 8:o. 4 + 191 s. 5 m. (Anm. Anglia. Beiblatt. XI, 240—3 af M. Förster. — Cbl. 1901, 978—9 af K. L. — The Athenaeum No. 3821 af Toller.)
- Bugge, Alexander.* Nordisk Sprog og nordisk Nationalitet i Irland. (Aarb. 1900, 279—332.)
- Collingwood, W. G.* Norse Place-Names in Wirral. (The Saga-Book of the Viking Club. II, 143—7.)
- Dahl, B. T.* Betydnings-Overgange indenfor Stedordenes Omraade. Kbh. 8:o. 64 s. Tillæg til "Vor Ungdom".
- Flom, G. T.* The dialectical provenience of Scandinavian loan-words in English, with special reference to Lowland Scotch. (Publications of the Mod. Lang. Ass. of America. XV, LXXVII.)
- Scandinavian Influence on Southern Lowland Scotch. A contribution to the study of the Linguistic Relations of English and Scandinavian. Akad. afh. Columbia University. New York. 8:o. 15 + 83 s.
- Karsten, T. E.* Studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildung. II. Hfrs. 8:o. 7 + 283 s. 5 m.
- Kock, Axel.* Till de nordiska språkens historia. (Ark. XVI, 241—80.)
- En notis. (Ark. XVII. 96.)

- Kock, Axel.* Till frågan om brytning och nasalvokaler i fornnordiska språk. (Ark. XVII, 161–197. Tillägg och rättelser, smst. 385). *Ljungstedt, K.* Språkets lif, inledning till den jämförande språkvetenskapen. Populär framställning. Sthm. 8:o. 2 + 155 s. 2,50 kr. *Neckel, G.* Über die altgermanischen relativsätze. Berlin. 8:o. 8 + 96 s. 2,60 m. (= *Palæstra*. V.) (Anm. Ark. XVIII, 92–93 af E. A. Kock. — AfdA. XXVII, 137–143 af V. E. Mouré.) *Noreen, Adolf.* Den fornnordiska vokalharmoniens fonetiska förklaring. (Ark. XVII, 207–8.) — Norskans och danskans viktigaste avvikeler från svenska i fråga om bokstäfvernes uttal. 8 s. 0,15 kr. (Tillägg till: Läsebok för folkskolans högre klasser utg. af *H. Schück* och *N. Lundahl*. 2:a delen.) *Nörrenberg, Const.* Was bedeutet *Nord?* Aus "Globus", Band 77, Nr. 23 und 24. Braunschweig. 8:o. 24 s. *Saxén, R.* Om namn och namnforskning. (FT 1900. I, 257–280.) *Walde, Alois.* Die germanischen Auslautgesetze. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung mit vornehmlicher Berücksichtigung der Zeitfolge der Auslautsveränderungen. Halle a. S. 8:o. 4 + 198 s. 5,40 m. *Wall, A.* A Contribution towards the study of the Scandinavian Element in the English Dialects. (Anglia. VIII, 45–135.) (Anm. Korrespondenzbl. d. Vereins f. niederdutsche Sprachforschung. XX, 29–32 af H. Jellinghaus.)

## 2. Islandsk og oldnorsk.

### a. Grammatik og leksikografi.

- Craigie, W. A.* On some Points in Skaldic Metre. (Ark. XVI, 341–84.) *Gebhardt, Aug.* Fumer = boire. VIII. En Islande. (Mélusine. X, 186–7.) *Jensen, Th. V.* Oldn. horr. (TfF. 3. R. IX, 41–42.) *Jones, J. L.* The phonology of the Elis saga. Akad. afh. Chicago. 1897. 8:o. *Jónsson, Björn.* Íslensk stafsetningarorðabók. Ad tilhlutun Bláðamannafélagsins. Rvík. 8:o. 6 + 64 s. 0,80 kr. (Anm. Þjóðolfur, 2. Nov. 1900 af Bj. M. Olsen. — Se endvidere smst. Nr. 21, 54–56, 58–60.) *Jónsson, Brynjúlf.* Um kenningarnöfn Þórðar godda og Ólafs pá. (Árbók h. ísl. fornl. 1900, 32–34.) — Fram. (smst. 35.) *Kakle, B.* Das christenthum in der altwestnordischen dichtung. (Ark. XVII, 1–40, 97–160.) — Altisländisches Elementarbuch. (Neue [Titel-] Ausg.) Heidelberg. 8:o. 12 + 238 s. 4 m. *Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte.* Zum Gebrauch für Studierende dargestellt von R. Bethge, O. Bremer, F. Dieter, F. Hartmann und W. Schlüter, hrsg. von F. Dieter. 2. Halbband: Formenlehre des Urgermanischen, Gotischen, Altnordischen, Alteng-

ischen, Altsächsischen und Althochdeutschen. S. 345—790. Lpz.  
8:o. 9 m. (Anm. MLN. XVI, 163—70 af F. A. Wood. — Revue critique 1900. II, 345—8 af V. Henry. — Tff. 3. R. IX, 181—188 af O. Jespersen.)

*Nygaard, M.* Verbets stilling i sætningen i det norrøne sprog. (Arb.  
XVI, 209—41.)

*Thorkelsson, Jón.* Supplement til islandske Ordbøger. 4. Samling.  
Kbh. 1899. 8:o. 8 + 194 s.

*Wood, F. A.* Germanic etymologies. [dúsa.] (Americana Germanica. III.)  
— Etymologies. [bakki, bekkr, banka, geta, dámr, dáma, fjöl, faldr,  
fold, fjæl, — vafr, váfa, vömb.] (Modern Language Notes. XV,  
95—101.)

— Etymological notes. [bauta, gráta, grjót, molva, blauðr, blautr,  
bljúgr, hlíf, elfr, lyskra, tin, tírr.] (smst. XV, 325—30.)

#### b. Tekster, oversættelser og kommentarer.

Die Gautrekssaga in zwei Fassungen herausgegeben von *W. Ranisch*.  
Berlin. 8:o. 112 + 76 s. 5,50 m. (= Palæstra. XI.) (Anm. Mu-  
seum. VIII, 330—333 af R. C. Boer. — Revue critique. 1900.  
I, 269 af L. Pineau. — Cbl. 1901, 1346—47 af —tz—.)

Diplomatarium Islandicum. Íslenzkt fornbréfasafn, sem hefir inni að  
halda bréf og gjörninga, dóma og málðaga, og aðrar skrár, er  
snerta Ísland eða íslenzka menn. VI, 1. Rvík. 8:o. 384 s. 4 kr.

Diplomatarium Norvegicum. Oldbreve til Kundskab om Norges indre  
og ydre Forhold, Sprog, Slægter, Sæder, Lovgivning og Retter-  
gang i Middelalderen. Samlede og udgivne af *C. R. Unger* og *H.  
J. Huitfeldt-Kaas*. 15. Samling. 2. Halvdel. Chrnia. 8:o. S.  
417—919. 6 kr.

Fornaögubættir. III. — Íslendingasögur. II. Búið hafa til prentunar  
*Pálmi, Pálsson og Þórhallur Bjarnarson*. Rvík. 8:o. 243 s. 1 kr.  
— IV. Íslendingasögur. III. Rvík. 8:o. 240 s. 1 kr.

Grettis saga Asmundarsonar. Herausgegeben von *R. C. Boer*. Halle  
a. S. 8:o. 52 + 348 s. 10 m. (= Altnordische Saga-Biblio-  
thek. VIII.) (Anm. Revue critique 1901. I, 269 af L. Pineau.  
— Folk-Lore. XI, 406—14 af F. York Powell.)

Íslendinga sögur. Búið hefir til prentunar *Valdimar Ásmundarson*.  
28. Grettis saga. Rvík. 8:o. 7 + 318 s. 1,40 kr. — 29. Þór-  
ðar saga Hraðu. Rvík. 8:o. 12 + 89 s. 0,50 kr.

Íslenzkir sagnabættir. I. Sérprentun úr Þjóðólfí 1898—1900. Rvík.  
8:o. 96 s.

Króka- Refs saga. Útgefandi *Sigurbjörn Jónsson*. Selkirk, Man. 8:o. 23 s.  
Landnámabók. I—III. Hauksbók. Sturlubók. Melabók m. m. Udgiven  
af Det kongelige nordiske oldskrift-selskab. Kbh. 8:o. 60 +  
404 s. 6 kr. (Anm. Revue critique. 1901. I, 85—88 af E.  
Beauvois. — Cbl. 1900, 1946—7 af —nn—. — Litbl. 1901,  
66—67 af W. Golther. — DLz. 1900, 2346—8 af A. Heusler. — Ark.  
XVIII, 193—4 af L. Larsson.)

*Snorri Sturluson*. Heimskringla. Nóregs konunga sögur. Udg. ved *Finnur*

- Jónsson, H.* 8. (= Bd. 1 S. I—LVIII, Bd. 3 S. 577—600, Bd. 4 S. 1—160). 6 kr. (Anm. Litbl. 1901, 325 af W. Golther.)
- Snorri Sturluson.* Edda. Udgiven af *Finnur Jónsson*. Kbh. 8:o. 12 + 287 s. 4,50 kr. (Anm. Litbl. 1901, 99—102 af E. Mögk. — Ark. XVIII, 182—7 af A. Heusler.)
- Die Geschichte von Hühnerthorir. Eine altiländische Saga übersetzt von *Andreas Heusler*. Berlin. 8:o. 3 + 92 s. 2 m. (Anm. Revue critique. 1900. I, 452—3 af L. Pineau. — DLz. 1900, 1701—2 af B. Kahle. — Litbl. 1901, 6—8 af A. Gebhardt.)
- Gudrunarkvida. Or den eldre Edda. Umskrivi av *Thorleiv Hannaas*. (Folkevennen. 48. årg. 220—227.)
- Kong Sverres Saga efter *Karl Jonsson* og *Styrme Prest*. Oslo. 8:o. 404 s. 2,50 kr.
- Petersen, N. M.* Historiske Fortællinger om Islændernes Færd hjemme og ude. 3. Udg. ved *V. Dahlerup* og *F. Jónsson*. H. 1—3. Kbh. 8:o. 192 s. 1,80 kr.
- Sagan om Gudrun. Tolkad från fornisländskan af *A. U. Bååth*. Gbg. 8:o. 191 s. 2,75 kr.
- Snorre Sturlasson.* Olaf Tryggvesøns Saga. Oversat af Fr. Winkel Horn. Gjennemset og forsønet med et Tillæg om Nordboernes Skibe i Vikinge- og Sagatiden af Valtýr Guðmundsson. Med 7 Billeder. Kbh. 8:o. 148 s. 1,20 kr.
- Stories from the Northern sagas. Selected from various translations and edited by *A. F. Major* and *E. E. Speight*, with a preface by *F. York Powell*. London. 1899. 8:o. 180 s. 1 sh.
- The Story of Grettir the Strong. Translated from the Icelandic by *Eiríkr Magnússon* and *William Morris*. New ed. London. 8:o. 330 s. 5 sh.
- Bley, A.* Zur entstehung der jüngerer Íslendingabók. (ZfdPh. XXXII, 336—49.)
- Jónsson, Finnur.* Þórsdrápa Eilífs Goðrúnarsonar. Fortolket. (Overs. d. Vid. Selsk. Forh. 1900, 369—410.)
- Knytlingasaga, dens Kilder og historiske Værd. Kbh. 4:o. 41 s. 1,30 kr. (= Danske Vid. Selsk. Skr. Hist. og filos. Afd. 6. Række. VI, 1.)
- Paul, H.* Die Þiðrekssaga und das Nibelungenlied. (Sitzungsb. d. bayr. Ak. d. Wissensch. Phil.-hist. Cl. 1900, 297—338.) Også i særtryk. 0,80 m.
- Zehme, A.* Die Individualität der Männer- und Frauencharaktere in der altnordischen Sage. (Z. f. d. deutschen Unterricht. XIV.)

### 3. Dansk.

#### a. Grammatik og leksikografi.

- Dyrklund, F.* Mer om Kantusse. (Dania. VII, 121—5.)
- Gigas, E.* Jakob von Tybo-sprog, projektmagerstil og Mester Bonifacius-dansk. (Dania. VII, 43—55.)

- Gjertsen, Fr. og Weiss, Chr.* Hr. frue. (Dania. VII, 237—8.)
- Jensen, Jens.* Lidt stedsnavnegranskning. 6 småstykker om jydske stedsnavne. (Saml. t. jydsk Hist. og Top. 3. R. II, 316—325.)
- Jespersen, Otto.* Den psykologiske Grund til nogle metriske Fænomener. (Overs. d. Vid. Selsk. Forh. 1900, 487—530.)
- Kalkar, O.* Ordbog til det ældre danske sprog (1300—1700). H. 30—31. Bd. 3. S. 641—784 (*rdd-skiden*). Kbh. 8:o. 4,50 kr.
- Kall, Rolf.* Lidt Maalstræv. (Militær Tidende. IX, 196—9, 229—31, 259—61, 278—9, 350—52.)
- Krey, Joh.* Die dänische Sprache im Herzogtum Schleswig. Sonderburg. 4:o. 18 s. Skoleprogram.
- Lau, Knud.* Et lille bidrag til klinkspillets historie og terminologi i København i begyndelsen af 70'erne. (Dania. VII, 126—130.)
- Lundbeck, T.* Dansk Retskrivnings- og Fremmedordbog. Med mange Illustrationer. Kbh. 8:o. 304 s. 2,50 kr.
- Madsen, E.* Udsigt over den geografiske Udbredelse af nogle i Danmark forekommende Stednavnsklasser. (Geogr. Tidsskr. XV, 153—177.)
- Nyrop, Kr.* Fremmede domme om dansk. (Dania. VII, 55—57.)
- Såby, V.* Store og små bogstaver. (Dania. VII, 1—19.)
- Sandfeld-Jensen, Kr.* Bemærkninger om definitiv genitiv i dansk. (Dania. VII, 20—26.)
- Siesbye, O.* Sprogbrugs-iagttagelser. [En ejendommelig brug af ordet *saa*.] (Festskrift til J. L. Ussing, 229—234.)
- Sørensen, Axel.* Udsagnsordenes flertalsformer. (Dania. VII, 145—209.) — Dansk rim-ordbog. Kbh. 8:o. 16 + 583 s. 10 kr.
- Vodskov, H. S.* Endnu en Dom om Dansk. (Dania. VII, 237.)

#### b. Tekster.

- Danmarks Gilde- og Lavsskraaeer fra Middelalderen. Udg. ved C. Nyrop. Bd. 1. H. 2. S. 529—804 + 12 s. Kbh. 8:o. 2,15 kr.
- Kancelliets Brevbøger vedrørende Danmarks indre Forhold. I Uddrag udgivne ved L. Laursen af Rigsarkivet. 1576—1579. Kbh. 8:o. 912 s. 8 kr.
- Lunds Domkapitels Stadgar af år 1590 på danska. Af Otto Ahnfelt. (Kirkehist. Saml. 4. R. VI, 405—423.)

#### 4. Norsk.

- Aasen, J.* Norsk Ordbog med dansk Forklaring. Uforandret Aftryk af anden Udgave 1873. 3. Oplag. H. 1. Krnia. 8:o. 32 s. 0,50 kr.
- Bödtker, A. Trampe.* Vokalharmoni i ubetonet e. (Ark. XVI, 281—2.)
- Falk, Hj.* Langue. (La Norvège, 491—502.) — Language. (Norway, 474—485.) — Kulturminder i ord. Krnia. 8:o. 7 + 73 s. 1,25 kr.
- og *Torp, Alf.* Dansk-norskens syntax i historisk fremstilling. Kra. 8:o. 19 + 368 s. 6 kr. (Anm. Ark. XVIII, 83—92 af A. B. Larsen.)

- Helland, A.** Navne i bergverksdriften. (Naturen. 1900, 172—5.)
- Hofgaard, S. W.** Omrids af lydlæren. Tillæg til norsk grammatik for middelskolen. 2. oplag. Krnia. 8:o. 78 s. 1,25 kr.
- Hægstad, M.** Hildinakvadet med utgreiding um det norske maal paa Shetland i eldre tid. Krnia. 8:o. 98 s. + 8 s. i autotypi. 2,80 kr. (= Vid. Selsk. Skr. 1900. Hist.-fil. Kl. No. 2.) (Anm. DLz. 1901, 1559—61 af B. Kahle.)
- Moe, Moltke.** Retskrivning og folkedannelse. Krnia. 8:o. 0,50 kr. (Anm. For Kirke og Kultur. VII, 636—7.)
- Poestion, J. C.** Lehrbuch der norwegischen Sprache für den Selbstunterricht. 2. Aufl. Wien, Pest, Leipzig. 8:o. 12 + 178 s. 2 m. (= Die Kunst der Polyglottie. 28.) (Anm. Allgem. Littbl. IX, 697—99 af H. v. Lenk. — Allg. Zeitung. Beil. 1900, No. 217. — Cbl. 1900, 2176 af —nn—. — Bulletin du Musée Belge. V, af Lecoutère.)
- Rygh, O.** Norske Gaardnavne. Oplysninger samlede til Brug ved Matrikelens Revision udgivne med tilføiede Forklaringer. 3. Bd. Hedemarkens Amt. Krnia. 8:o. 14 + 500 s. 3,20 kr. — 4. Bd. Kristians Amt. 1. Halvdel. Krnia. 8:o. 14 + 278 s. 1,80 kr. (Anm. Petermanns Mitth. Bd. 46, 118—119 af Y. Nielsen.)
- Taranger, Absalon.** Vort retsmaals historie 1388—1604. Et bidrag til vort skriftmaals historie. Krnia. 8:o. 35 s. 0,65 kr.

## 5. Svensk.

### a. Grammatik og leksikografi.

- Andreen, G.** Det svenska språket i Amerika. (Verdandis småskrifter 87.) Sthm. 8:o. 18 s. 0,15 kr.
- Berg, R. G.** Runebergs språkbruk. (Pedagog. tidskr. XXXVI, 66—83.) — Några anmärkningar om kollektiverna. (smst. 444—55.) — Skolpojks- och studentslang. Sthm. 8:o. 48 s. (= SvLm. XVIII. 8.) — Ett fall av attraktion. (Ark. XVII, 95—96.)
- Båtseglaresordbok. En samling förklaringar, upplysningar och välmänta råd af C. S:th. Sthm. 1899. 8:o. 144 s. 1,50 kr.
- Cederschiöld, G.** Hur lägges grunden? Språkliga anmärkningar om våra folkskolebarns första lektyr. Lund. 8:o. 18 s. 0,25 kr. — Om kvinnospråk och andra ämnen. Anteckningar och reflexioner. Lund. 8:o. 194 s. 2,75 kr. (Anm. TfF. 3. R. IX, 158—160 af H. Bertelsen.)
- Fort, Henri.** Elementary Swedish grammar. Heidelberg. 8:o. 176 s. 2 m. — Petite grammaire suédoise. Hdbg. 8:o. 4 + 176 s. 2 m. — Kleine schwedische Sprachlehre. Hdbg. 8:o. 169 s. 2 m.
- Förslag till förenklingar i den grammatiska terminologien utarbetadt af en utaf läroverkskollegium tillsatt kommitté. Sthm. 4:o. 10 s. (= Meddelanden från Statens profskola VIII, i: Årsredogörelse för Nya Elementarskolan 1899—1900.)
- Heikel, J. A.** Något om svenska språkets olika stilarter. (Tidskr. utg. af Pedag. Fören. i Finland. XXXVII, 62—70.)

- Hellquist, Elof.* Några svenska ortnamn. (Ark. XVII, 66–79.)  
*Nordenstreng, Rolf.* Till frågan om vår finländska svenska. (FT. 1900. II, 184–200.)  
*Noreen, Adolf.* Om våra ortnamn och deras ursprungliga betydelse. (NT. 1900, 135–46.)  
*Norlander, Gust.* Å- och O-ljuden. (Pedagog. tidskr. XXXVI, 223–4.)  
 Ordbok öfver svenska språket utgifven af Svenska Akademien. H. 14, 16. A, ark. 108–127. Sp. 1713–2032. *Ansikte-applåd.* H. 15. B, ark. 21–30. Sp. 321–480. *Barhufrud-bassäng.* Lund. 4:o. 4,50 kr.  
 Ordlista öfver svenska språket utgifven af Svenska Akademien. 7:e uppl. omarbetad och utvidgad. Sthm. 8:o. 12 + 327 s. 3 kr. (Anm. Pedag. tidskr. XXXVI, 58–64 af E. Brate.)  
*Ottelin, Odal.* Studier öfver Codex Bureanus. I. Akad. afh. Uppsala. 8:o. 10 + 172 s. + 8 pl. 3 kr. (Også i Upsala Univ. Årsskr. 1900.)  
*Söderwall, K. F.* Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. H. 19. S. 649–744. (*Tilskrivilse–pusand.*) Sthm. 4:o. 6 kr.  
*Tamm, Fr.* Sammansatta ord i nutida svenskan, undersökta med hänsyn till bildning av förleder. Uppsala. 8:o. 159 s. (= Skrifter utg. af K. Hum. Vet. Samf. i Uppsala. VII, 1.)  
*Wahlström, Lydia.* Petrus Lagerlöfs kollegium i svensk metrik. (Saml. XXI, 1–29.)  
*Wenström, Edm.* och *Jeurling, Ossian.* Svenska språkets ordförråd eller 3,000 inhemska och främmande ord och namn med öfversättningar och förklaringar jämte uttalsbeteckning och accentueringar enl. Sv. Akad:s ljudenligaste stafsätt. Sthm. 16:o. • 1096 sp. 2,75 kr.  
*Westman, K. G.* Om förhållandet mellan subjekt och predikat i nutidens svenska. (Pedagog. tidskr. XXXVI, 269–307.)  
 Våra förnamn. Ett försök till reformation i Svenska almanackans namnlängd. Sthm. 8:o. 102 s. 1 kr.

#### b. Tekster.

- Conterfeije och Målare Skråå, Hwarefter the sig vthi alla Städer i Sweriges Rijke rätte och regulera skole. [Utg.] af P. G. Vistrand. (Medd. från Nord. Mus. 1898, 63–77.)  
 Den vises sten. En hittills okänd rimdikt från 1300-talet. Efter en Upsalahandskrift från år 1379 utgifven af Robert Geete. Sthm. 8:o. 16 s. (Bilaga till Sv. Fornskr.-Sällsk:s årsmöte 1900.)  
 1500- och 1600-talens visböcker utgifna af Adolf Noreen och J. A. Lundell. V. K. bibliotekets visbok i 16:o. Uppsala. 8:o. 106 s. (= SvLm. Bih. III. 1.)  
 Handlingar rörande finska kyrkan och presterskapet. Med understöd af allmänna medel i tryck utgifna af K. G. Leinberg. 4. saml. 1652–1686. Hfrs. 8:o. 24 + 478 s. 5 m.

- Handlingar rörande Sveriges historia.** 1:a serien. Konung Gustaf den förstes registratur. Utg. genom *Viktor Granlund*. XVIII. 1546—47. Sthm. 8:o. 906 + 68 s. 12,25 kr.
- Speculum virginum.** H. 3. S. 385—618 + 27 s. Sthm. 8:o. 4 kr.  
(= Samlingar utg. af Sv. fornskrift-sällskapet. H. 115.)
- Svenska kyrkobruk under medeltiden.** En samling af utläggningar på svenska öfver kyrkans lärobegrepp, sakrament, ceremonier, botdisciplin m. m. Efter gamla handskrifter utgifna af *Robert Geete*. Sthm. 8:o. 27 + 369 s.
- Svenska riksdagsakter** jämte andra handlingar som höra till statsförfatningens historia under tidehvarfvet 1521—1718. D. 3. H. 2. 1595—1596. Utg. genom *E. Hildebrand*. S. 511—700 + 1 pl. Sthm. 8:o. 4 kr.
- Sveriges ridderskaps och adels riksdags-protokoll.** 16. delen. 1693, 1697. Sthm. 8:o. 6 + 487 s. 6,25 kr.
- Urkunder till Stockholms historia . . .** utg. . . . genom *Karl Hildebrand*. I. Stockholms stads privileiebref 1428—1700. H. 1. Sthm. 8:o. 8 + 160 s. 3 kr. (Anm. HTsv. XX. Öfv. och gr. 27—29 af E. Hildebrand. — Hist. Vierteljahrsschrift. IV, 269—70 af M. G. Schybergson.)

## 6. Dialekter.

### a. Grammatik og leksikografi.

- Bennike, V.** og **Kristensen, M.** Kort over de danske folkemål med forklaringer. H. 2. S. 25—40 + 8 kort. Kbh. 4:o. 2,50 kr. (Anm. TfF. 3. R. X, 30—31 af H. Pedersen.)
- Bjørset, Karl.** Syd-Lesje- og Nord-Dovremålets lyd- og formlære. Fremstillet i sine hovedtræk på grundlag af Joh. Storms "Kortere ordliste". Tillæg til Drammens offentlige skoles årsberetning for 1899—1900. Drammen.
- Erdmann, Axel.** Redögörelse för undersökningen af Upplands folkmål under år 1899. (Upplands FmfT. XXI, 271—277.)
- Feilberg, H. F.** Bidrag til en ordbog over jyske almuesmål. H. 18. [2. Bd.] S. 465—528. (*Lurepasse—mag.*) Kbh. 8:o. 2 kr.
- Jensen, Anker.** Folkemål og rigsmål i Sønderjylland. (Dania. VII, 65—95.)
- Jensen, J. M.** Et Vendebomåls Lyd- og Formlære. H. 3. S. 129—192. Kbh. 8:o. 2 kr.
- Kristensen, Marius.** Lidt sprogligt. (Sønderjydske Aarbøger. 1900, 238—52.)
- Norges land og folk.** VIII. Bratsberg amt. I. Krnia. 8:o. (Heri S. 374—379: Sproget.)
- Thurman, J.** Pargasårets ljud- och formlära. Akad. avh. Sthm. 1898—1900. 8:o. 175 s. (= SvLm. XV. 4.)
- Östberg, H. O.** Jämförande talesätt i Vestgötamålet. (Minnen från Västergötland, 169—176.)

## b. Tekster.

- En folksaga på Vestgötamål. Meddelad af *A. Lampa*. (Minnen från Vestergötland, 192.)
- Grip, Elias*. Skuttunge- ock Björklingemål. Folksägner upptecknade. Sthm. 1899. 8:o. 87 s. (= SvLm. XVIII, 3.)
- Några Uppländska bröllopskväden från 1600- och 1700-talen omtryckta och försedda med anmärkningar. (Upplands FmfT. XXI, 322—341.)
- Jæger, Peder*. Gillsjow. Skitser i jydsk Mundart. 2. Oplag. Aarhus. 8:o. 66 s.
- Sørensen Thomaskjær, C.* Alwe aa Sjow fræ Silkibaarre Skow. Silkeborg. 8:o. 200 s. 1,50 kr.

## IV. Runekundskab, mytologi og sagnhistorie.

- Bugge, Sophus*. Runeindskriften paa en Guldbmedaljon funden i Svarterborgs Sogn, Bohuslen. (SvFmfT. XI, 109—113.) (Ref. Archiv für Anthropologie. XXVII, 145 af J. Mestorf.)
- En nyfundne Gotlandsk Runesten. (SvFmfT. XI, 114—124.)
- Ölands Runeindskrifter. (Aarb. 1900, 1—15.)
- *wilinispæt* paa Rök-Stenen. (Ark. XVI, 321—40.)
- Norges Indskrifter med de ældre Runer. H. 5. S. 337—384. Krnia. 4:o.
- Finn, W.* Eine schwedische Runen-Inschrift auf der Insel Man. (Verhandl. d. Berl. Gesellsch. f. Anthropol. 1900, 587.)
- Gebhardt, Aug.* Ein angeblich gotisches alphabet. (ZfdPh. XXXII, 564—6.)
- Grienerger, Th. v.* Neue beiträge zur runenlehre. (ZfdPh. XXXII, 289—304.)
- Hempl, George*. The Møjebro Runic Stone, and the Runic Ligature for *ng*. (Publications of the Modern Language Association of America. XV, 216—220.)
- Nestle, Eb.* Ein angeblich gotisches alphabet (d. h. schwedisches runen-alphabet) von 1539. (ZfdPh. XXXII, 140—141.)
- Söderberg, Sven*. Ölands runinskrifter granskade och tolkade. Med etsningar af Robert Haglund. H. 1. Sthm. 4:o. 88 s. + 17 pl. 4,50 kr.
- Bensow, O.* Den religionshistoriska betydelsen af myterna om striderna mellan asarna och vanerna. Profföreläsning. Upsala. 8:o. 23 s. 0,50 kr.
- Bugge, Sophus*. Bidrag til den germanske Heltedigtningens Historie. I. Begyndelsen af *Völsunga saga*. (Ark. XVII, 41—53.)
- Chadwick, H. Munro*. The Ancient Teutonic Priesthood. (Folk-Lore. XI, 268—300.)
- Chapie de la Saussaye, P. D.* Geschiedenis van den godsdiens der Germanen vóór hun overgang tot het Christendom. Haarlem. 8:o. 8 + 302 s. 2,25 fl. (Anm. Volkskunde. XII, 225 af A. de Cock. —

- Dietsche Warande. 1901, no. 3 af Lenaerts. — Bulletin du Musée Belge. 1900, no. 9 af C. Lecoutere.)
- De ondergang en de vernieuwing der wereld in de Edda.** (Dietsche Warande. 1900.)
- Doepler, E.* und *Ranisch, W.* Walhall. Die Götterwelt der Germanen. Berlin. 4:o. 64 S. mit farb. Abbildgn. Geb. in Leinw. 20 m.
- Jiricsek, O. L.* Hamlet in Iran. (ZfVk. X, 358—64.)
- Jónsson, Jón.* Raknsslóði — Ragnarsslóði. (Ark. XVII, 53 — 66.)
- Lefèvre, A.* Sur la mythologie germanique et scandinave. (Revue de l'École d'Anthropologie de Paris. 1900.)
- Otrik, A.* Danske Heltesagn. Tegninger af L. Frølich. Kbh. 4:o. 96 s. 6 kr.
- Schück, Henrik.* Till Lodbroks-sagan. (SvFmfT. XI, 131—140.)

## V. Arkæologi, kulturhistorie og folklore.

- Affaldsdynger fra Stenalderen i Danmark undersøgte for Nationalmuseet. Résumé en français. Af *A. P. Madsen, Sophus Müller, Carl Neergaard, C. G. Joh. Petersen, E. Rostrup, K. J. V. Steenstrup, Herluf Winge.* Kbh. 4:o. 196 s. + 11 pl. 24 kr. (Anm. L'Anthropologie. XII, 451—4 af É. Cartailhac. — Cbl. f. Anthropol. VI, 108—111.)
- Almgren, Oscar.* De nyaste forskningarna om bronsålderns början i norden. (Ymer. XX, 395—422.)
- Nyfunna brandgropar från la-Tène-tiden i Västergötland. (SvFmfT. XI, 125—130.) (Ref. Centralbl. f. Anthropol. V, 297—8 af O. Almgren. — Archiv für Anthropologie. XXVII, 145 af J. Mestorf.)
- Ammon, O.* Zur Anthropologie Norwegens. (Centralblatt f. Anthropol. V, 129—137.) (Ref. L'Anthropologie. XI, 301—3.)
- Arbo, C. O. E.* Er der foregået nye indvandringer i Norden? Forsög på en anthropologisk besvarelse. (Ymer. XX, 25—49.) Også i særtryk. Krnia. 8:o. 49 s. 1 kr. (Anm. Centralbl. f. Anthropol. V, 212—3 af O. Almgren.)
- Arpi, Rolf.* Meddelanden från Uppsala universitets museum för nordiska fornsaker. (Upplands FmfT. XXI, 364—367.)
- Bendixen, B. E.* Bygdeborg i Ringsaker. (Foren. t. norske Fortidsm. Bev. Aarsb. for 1899, 69—73.)
- Blinkenberg, Chr.* Romerske Bronzekar med Fabrikmærke. (Aarb. 1900, 51—64.) (Ref. Archiv f. Anthropol. XXVII, 139 af J. Mestorf.)
- Romerske Bronzestatuetter. (smst. 65—82.)
- "Domarerung" i Vads socken, Vadsbo härad, Västergötland. (Sv. turist-för. årsskr. f. 1900, 361—2.)
- Finn, W.* Ein Fund aus dem älteren Steinalter in Dänemark. (Verhandl. d. Berl. Gesellsch. f. Anthropol. 1900, 584—5.)
- Alterthums-Funde in Norwegen und Schweden. (smst. 585—6.)
- Bronze-Funde in Schweden. (smst. 586—7.)

- Folmer, H. C.* Die ersten Bewohner der Nordseeküste, in anthropologischer Hinsicht verglichen mit den gleichzeitig lebenden Germanen in Mitteldeutschland. (Archiv f. Anthropol. XXVI, 747—63.)
- Gustafson, Gabriel.* Et fund af figurerede guldplader. (Foren. t. norske Fortidsm. Bev. Aarsb. for 1899, 86—95.)
- En stenalders boplads paa Jæderen. (Med 1 pl. og 32 fig. i teksten.) 27 s. 8:o. (= Bergens Museums Aarbog 1899. No. 1.) (Anm. Archiv für Anthropologie. XXVII, 142—3 af J. Mestorf.)
- Hackman, A.* Ur våra privatsamlingar. Ett silfverfynd från vikingatiden. (Finskt Museum. VII, 17—25.)
- Helliesen, T.* Oldtidslevninger i Stavanger amt (med 1 kart og 4 plancher). (Stavanger Museum. Aarsb. for 1899.)
- Heydeck, J.* Die Wikingergräber der Kaup bei Wiskiauten, Kreis Fischhausen. — Das Wikingerschiff von Frauenburg, Kreis Braunsberg. (Sitzungsberichte der A.-G. Prussia. H. 21, S. 60, 67.) (Anm. Centralbl. f. Anthropol. V, 304—6 af H. Kemke.)
- Kjær, H. A.* Nogle Vaaben fra den ældre Jernalder. (Aarb. 1900, 112—125.)
- Fund af Smedeværktøj i Grave. (smst. 126—129.)
- Koren, Aug.* Bygdeborgen på gården Kasterud i Faaberg. (Folkevennen. XLVIII, 321—8.)
- Kröhne, O.* Untersuchungen vorgeschiedlicher Bronzen Schleswig-Holsteins. 2. verb. Aufl. Hamburg. 8:o. 48 s. + 1 tavl. 1,80 m.
- Købke, P.* Et Museumsfund vedrørende Guldhornet fra 1639. (Aarb. 1900, 83—91.)
- Löwis of Menar, K. v.* Nachforschungen nach dem Grabe des Wikingerkönigs Ingwar von Schweden in Estland. (Sitzungsb. d. Gesells. f. Gesch. und Altertumsk. d. Ostseeprovinzen Russlands aus dem Jahre 1899, 142—43.)
- Madsen, A. P.* Gravhøje og Gravfund fra Stenalderen i Danmark. Bd. 2. Fyen og Jylland. Kbh. 4:o. 22 s. + 28 pl. 18 kr.
- Montelius, O.* Die Chronologie der ältesten Bronzezeit in Nord-Deutschland und Skandinavien. [III.] (Archiv für Anthropologie. XXVI, 905—1012.)
- Die Chronologie der ältesten Bronzezeit in Nord-Deutschland und Skandinavien. Mit 541 Abb. Sonder-Abdruck aus dem "Archiv für Anthropologie" XXV. und XXVI. Band. Braunschweig. 4:o. 239 s. 20 m. (Anm. Ymer. XX, 395—422 af O. Almgren. — Cbl. f. Anthropol. VI, 54—57 af Deichmüller.)
- Ett i Sverige funnet fornitaliskt bronskärl. Bidrag till vår kunskap om handelsförbindelserna mellan Skandinavien och länderna söder härom före vår tideräknings början. Med 104 fig. (SvFmFT. XI, 1—108.) (Anm. Centralbl. f. Anthropol. V, 296—7 af O. Almgren. — Archiv für Anthropologie. XXVII, 146—7 af J. Mestorf.)
- Der Orient und Europa. Einfluss der orientalischen Cultur auf Europa bis zur Mitte des letzten Jahrtausend v. Chr. Uebers.

- von J. Mestorf. H. 1. Sthm. 1899. 8:o. 6 m. (Anm. Centralbl. f. Anthrop. V, 235—8 af O. Almgren.)
- Montelius, O.** On the earliest Communications between Italy and Scandinavia. (Journal of the Anthropological Institute of Great Britain. XXX, 89—94.)
- Müller, Sophus.** Bronzebælter fra førromersk Tid. (Aarb. 1900, 130—139.) — En fremmed Halsring af Guld fra førromersk Tid. (smst. 140—43.) — Et bornholmsk Lerkar af klassisk Form. (smst. 144—47.) — Et Fund fra Overgangen mellem den førromerske og den romerske Tid. (smst. 148—53.) — Jydske Lerkar med klassiske Enkeltheder. (smst. 154—61.) — Fremmede Lerkar fra romersk Tid. (smst. 162—65.) — Dyrekrogler fra Ligbaalet. (smst. 166—182.) — Astragal, Naalegjemme, Ornamentstempel, fra den romerske Tid. (smst. 183—88.) — En Stsbeform til „Thorshamre“. (smst. 189—195.) — Drikkehornsbeslag fra Oldtidens Slutning. (smst. 196—202.) — Oldtidens Plov. (smst. 203—222.) — Vogn-aag til Trækdyr. (smst. 223—234.) — Bidselstænger af Hjortetak. (smst. 235—239.) (Ref. Cbl. f. Anthrop. VI, 115—117 af Sarauw.)
- Nationalmuseet.** Den danske Samling: Oldtiden. Vejledning for Besøgende. — Heftet indeholder de i Samlingen anbragte Etiketter, trykte i Bogform. Kbh. 8:o.
- Nationalmuseum.** Führer durch die dänische Sammlung: Vorgeschichtliche Zeit. Das Heft enthält die deutsche Übersetzung der in der Sammlung angebrachten Etiketten. Kph. 8:o.
- Nicolaissen, O.** Undersøgelser i Tromsø amt 1899. (Foren. t. norske Fortidsm. Bev. Aarsb. for 1899, 34—42.)  
— Oldsager, indkomne til Tromsø museum i 1899. (smst. 135—6.)
- Nicolaysen, N.** Udgravninger i 1899. (smst. 59—63.)
- Norges land og folk.** VIII. Bratsberg amt. I. Krnia. 8:o. (Høri S. 566—572: Forhistorie.)
- Petersen, Siegw.** Temps préhistoriques. (La Norvège, 128—34.) (Ref. L'Anthropologie. XI, 613—5 af M. Boule.)  
— Prehistoric Periods. (Norway, 121—126.)
- Petersen, Th.** Arkæologiske Undersøgelser i Namdalen 1899. Trondhjem. 8:o. 15 s. (= Norske Vid. Selsk. Skr. 1899. No. 8.)
- Retezius, G.** Våra förfäders kranieform. Crania suecica antiqua. (Ymer. XX, 76—87.)
- Rygh, K.** Spredte meddelelser fra oldsagsamlingen. Trondhjem. 8:o. 24 s. (= Norske Vid. Selsk. Skr. 1899. No. 9.) (Anm. Archiv für Anthropologie. XXVII, 144 af J. Mestorf.)  
— Videnskabsselskabets oldsagsamling i Trondhjem. Tilvækst i 1899 af gjenstande, ældre end reformationen. (Foren. t. norske Fortidsm. Bev. Aarsb. for 1899, 137—164.)
- Rygh, O.** Fortegnelse over de til universitetets samling af nordiske oldsager i 1899 indkomne sager fra tiden før reformationen. (smst. 165—204.)

- Splieth, W.* Inventar der Bronzealterfunde aus Schleswig-Holstein. Kiel. 8:o. 89 s. + 13 tyl. 5 m. (Anm. Cbl. f. Anthrop. VI, 57—59 af A. Hackman.)
- Thomsen, Thomas.* Vævede Stoffer fra Jernalderen. (Aarb. 1900, 257—78.)
- Yfirlit yfir muni, selda og gefna Forngrípasafni Íslands 1899. (Árbók h. ísl. fornl. 1900, 43—46.)
- Aspelin, J. R.* Två sigillstammar från medeltiden. (Finskt Museum. VII, 64—65.)
- G. W. G.* Riksvapnet å Riksdagshuset. (Personhist. Tidskr. II, 36—38.)
- Hartmann, B.* Myntfundet fra Sand i Værdalen. Trondhjem. 8:o. 11 s. (= Norske Vid. Selsk. Skr. 1899. No. 6.)
- Hauberg, P.* Myntforhold og Udmyntninger i Danmark indtil 1146. Avec un résumé en français: Histoire monétaire du Danemark jusqu'en 1146. Kbh. 4:o. 264 s. + 13 tyl. 12,80 kr. (= Danske Vid. Selsk. Skr. 6. R. Hist. og fil. Afd. V. 1.)
- Hausen, R.* Finlands Medeltidssigill; i afbild utgifna af Finlands Statsarkiv. Hfrs. 4:o. 41 s. + 22 pl. 15 m. (Anm. FT. 1900. II, 226—9 af G. Gft.)
- Jørgensen, C.* Denar-Fundet fra Robbedale. (Aarb. 1900, 92—102.)  
— Romerske Guldmedailloner. (smst. 103—111.)
- Lagus, W.* Numismatiska anteckningar. II. Om mynt funna i finsk jord. Hfrs. 8:o. 4 + 264 s. + 7 pl. (Särtryck ur Finska Vetenskapssocietetens bidrag till kännedom af Finlands natur och folk. H. 60.) (Anm. FT. 1901. I, 324—9 af Th. Waenerberg.  
— Cbl. f. Anthrop. VI, 253—5 af A. Hackman.)
- Neovius, Ad.* Heraldiskt. (Personhist. tidskr. II, 124.)
- Olsson, P.* Förteckning öfver Östersunds högre allmänna läroverks mynt- och medaljsamling. VI. Moderna mynt. Europa II. Östersund. 4:o. 32 s. (I: Redogörelse för högre allm. lärov. i Östersund 1899—1900.)
- Svenska skriftprefr från Erik den heliges tid till Gustaf III:s efter original i riksarkivet i ljustryck utförda vid generalstabens litografiska anstalt efter urval och med text af *Emil Hildebrand*. H. 2. Nyare tiden. 9 s. i 8:o + 29 pl. Fol. med 128 n:r. Sthm. 15 kr.
- Thiset, A.* Danske adelige Sigiller fra det 15., 16. og 17. Aarhundrede. Gjengivne ved Fototypi ved Pacht & Crone. H. 7—10. Hv. h. 4 s. + 5 tyl. Kbh. Fol. 10 kr.
- Waenerberg, Th.* Numismatik. (Finskt Museum. VII, 46.)
- Ahlén, Abr.* Mässingslagare och gördelmakare. (Medd. från Nord. Mus. 1898, 86—88.)  
— Förgyllarne och målarämbetet. (smst. 88—89.)  
— Förgyllare, spegelfabrikörer och målarämbetet. (smst. 90.)
- Alander, P. G.* Några ord om Skara läroverk i äldre och nyare tider.

- (”Minnen från Västergötland”, utg. af Vestgöta nation i Upsala, 43—51.)
- Aspelin, J. R.* Från en bouppteckning i Viborg för 250 år sedan. (Finskt Museum. VII, 28—29.)
- Bang f. Ellinger, Nina.* Til Narva-Handelens Historie i det 16de Aarhundrede. (HTda. 7. R. II, 541—58.)
- Bendixen, B. E.* Et omrids af Norges handelshistorie. Bergen. 8:o. 57 s.
- Bendtzen, Julius.* Guds Legems Lav eller Papegøjegildet i Aalborg. Kbh. 8:o. 46 s. 0,50 kr.
- Bildt, C.* Svenska minnen och märken i Rom. Sthm. 8:o. 8 + 317 s. + 14 pl. 5,50 kr.
- Boesen, J. E.* Dansk Adel, en Række Skildringer. II, 1—3. 38 s. Program. Sorø. 8:o.
- Brock, P.* Udstyrelsen af en Eremitage i Frederik den Tredies Tid. (Fra Arkiv og Museum. I, 89—97.)
- Carlgren, W. M.* Bidrag till Hernösands allmänna läroverks historia. Föredrag. 18 s. 4:o. (I: Redogörelse för allm. läroverk, i Hernösand 1899—1900.)
- Christensen, Chr. V.* Besättelsen paa Rosborg. En Heksehistorie. Med et Tillæg af Overlæge Fr. Hallager. (Saml. t. jydsk Hist. og Top. 3. R. II, 224—260.)
- Hvorledes en Hekseproces kommer i Gang. En Fortælling fra Agernæs Birk. (Fra Arkiv og Museum. I, 109—134.)
- En herredagsbondes riksdaysutgifter under frihetstiden. (HTsv. XX, 196.)
- Gaardboe, A.* De sidste Natmandsfolk i Vendsyssel. Aarhus. 8:o. 148 s.
- Grandinson, K. G.* Visby handelsförhållanden under hansetiden. (Sveriges Allmänna Handelsfören. Månadsskr. 1900. N:o. 10, 5—8.)
- Guðmundsson, V.* Nordboernes Skibe i Vikinge- og Sagatiden. Med 7 Billeder. Kbh. 8:o. 28 s. 0,25 kr. (Særtryk Nr. 192 af Folkelæsning.)
- Gummerus, Jaakko.* Beiträge zur Geschichte des Buss- und Beichtwesens in der schwedischen Kirche des Mittelalters. I. Akad. Abhandlung. Upsala. 8:o. 88 + 68 s. 1 m.
- Gustaf Vasas hof- och husapotek. (HTsv. XX, 194—6.)
- Hansen, Ad.* En Notits om engelske Instrumentister ved Frederik den Andens Hof. (Tilskueren. 1900, 549—54.)
- Hildebrand, H.* Sveriges medeltid. Kulturhistorisk skildring. D. 3. H. 2—3. S. 161—480. Sthm. 8:o. 7 kr.
- Hoffmann, M.* Ausgaben einer Lübecker Gesandtschaft (1416 Kopenhagen). (Z. d. Vereins f. Lübeck. Gesch. VIII, 261—69.)
- Karlsson, K. Fr.* Blad ur Örebro skolas historia samlade och utgifna. H. 5. 20 + 359 + 80 s. + 1 pl. Örebro. 8:o. (Anm. Kyrkohist. Årsskr. I, 343—52 af Joh. W—k.)
- Kerp, H.* Einfluss der Eiszeit auf das Natur- und Kulturbild der skandinavischen Länder. (Geogr. Zeitschr. VI, 129—139.)

- Lehmann, C. F.* Zur Brettchen-Weberei. (Verh. d. Berl. Ges. f. Anthrop. 1900, 299.)
- Lund, Troels.* Sundhedsbegreber i Norden i det 16. Aarhundrede. Kbh. 8:o. 271 s. 4 kr.
- Mackeprang, M.* Helsingør Bys Inventarium fra 1618. (Fra Arkiv og Museum. I, 426—8.)
- Madsen, E.* Studier over Danmarks Hærvæsen i det 16de Aarhundrede. III. Operative Forhold. S. 179—293. (Militært Tidsskrift. XXIX. Tillægshefte.)
- Møller, H. L.* Dansk Studehold og Studehandel i det 16de og 17de Aarhundrede. (Dansk Tidsskrift. 1900, 585—601.)
- Nervander, E.* En finsk säckpipblåsare på 1400:talet. (Finskt Museum. VII, 67—68.)
- Norges land og folk. VIII. Bratsberg amt. I. Krnia. 8:o. (Heri S. 401—8: Karakter og levemaade. S. 465—470: Klædedragt. S. 470—476: Madstellet. S. 476—501: Gammel norsk tidsregning og primstaven.)
- Olafsen, O.* De ældste Vidnesbyrd om Havedyrkning i Norge. (I Skrifter udg. af Bergens hist. Foren. VI.) 13 s.
- Veie og samfærdselsmidler i Norge i ældre tid. (For Kirke og Kultur. VII, 368—78, 414—25.)
- Olrik, Jørgen.* Et borgerligt Inventar fra Middelalderens Slutning. (Fra Arkiv og Museum. I, 429—32.)
- Pedersen, Holger.* Mandjævning hos Kelterne. (Festskrift til J. L. Ussing, 185—92.)
- Pluim.* De vrouw in de Oud-Germaansche samenleving. (Vragen van den Dag. 1900, April.)
- Rudberg, Aug.* Några drag ur det forna bylivet i Västergötland. (Minnen från Västergötland, 152—7.)
- Scharffenberg, J.* Skarpretteren som Kirurg. (Bibliothek for Læger. 8. R. I, 161—182.)
- Schirmer, H. M.* Bumærker samt et brev af prof. Rygh [om "Lædermynter" m. m.]. (Foren. t. norske Fortidsm. Bev. Aarsb. for 1899, 66—68.)
- Schoenfeld, E. D.* Das Pferd im Dienste des Isländers zur Saga-Zeit. Eine kulturhistorische Studie. Jena. 8:o. 76 s. (Akad. afh. Rostock.) 1,50 m.
- Schück, H.* Ur gamla papper. Populära kulturhistoriska uppsatser. Ser. 4. Sthm. 1899. 8:o. 214 s. 2,75 kr.
- Svenska Pariserstudier under medeltiden. (Kyrkohist. Årsskr. I, 9—78.)
- Sjögren, O.* Sveriges kulturhistoria för menige man. (Från äldsta tid till Gustaf II Adolf.) Sthm. 1898. 4:o. 206 s. 5 kr.
- Säre, P. A.* Samfärdseln på Gotland i gamla tider. Utg. af J. A. Lundell. Sthm. 8:o. 51 s. 0,35 kr. (= För skola och hem. Svensk bokskatt. 6.)
- Thoroddson, Thora.* Nogle Ord om islandske Kvinders Udenlands-

- rejser og Kunstflid i Sagatiden. (Kvindernes Blad 24. Maj 1900 og Nordisk Ugeblad for kath. kristne. 1900, 427—31.)
- Wallensteen, J. P.* Ett bondbröllop i Danderyds socken i Uppland 1786. (Medd. från Nord. Mus. 1898, 49—58.)
- Wennersten, O. V.* Gotlands färmärken. (smst. 59—62.)
- Westling, B. G. W.* Hufvuddragen af den svenska folkundervisningens historia. Sthm. 8:o. 4 + 461 s. 4,50 kr.
- Ahrenberg, Jac.* Praktväfnaderna i Åbo slott under Johan III:s tid. (FT. 1900. I, 345—362.)
- Ambrosiani, Sune.* Försvarsanordningar på Uppsala domkyrka. (Upplands FmfT. XXI, 310—315.)
- Bendixen, B. E.* En Bemerkning om Mariakirkens malerier. (I: Skrifter udg. af Bergens hist. Foren. VI.)
- Bæhrendtz, Fabian.* Kalmar domkyrkas grafvar och epitafier. 85 s. (= Meddelanden från Kalmar läns fornminnesförening. II.)
- Charlier, C. V. L.* Bref [om Uppsala domkyrkas orientering]. (Upplands FmfT. XXI, 316—321.)
- Dahlgren, S.* Skara domkyrka. ("Minnen från Vestergötland", utg. af Vestgöta nation i Upsala, 66—75.)
- Ekhoff, E., Nicolaysen, N. og Schirmer, H. M.* Om den rette brug af betegnelsen stavkirke. (Foren. t. norske Fortidsm. Bev. Aarsb. for 1899, 48—58.)
- Friis, F. R.* Bidrag til dansk Kunsthistorie. H. 6. S. 321—384. Kbh. 8:o.
- Hermansen, Cajus.* De oldenborgske Kongers Sværd. Trykt som Manuskript. Kbh. 8:o. 33 s. + 8 pl.
- Hälgonbilder på altarskåp i finska kyrkor.* (Ateneum. III, 256—7.)
- Ingers, Enoch.* Skånsk korsvirkesarkitektur. (Finn, 56—59.)
- Jónsson, Brynjulf.* Um höfðaletur. (Árbók h. ísl. fornl. 1900, 36—42.)
- Kjellberg, C. M.* Uppsala domkyrkas franska ursprung. (Upplands FmfT. XXI, 282—309.)
- Kornerup, J.* Om Middelalderens Altere og Altertavler. (Kirkehist. Saml. 4. R. VI, 584—595.)
- Lindgren, Armas.* En låsskylt från 1578. (Finskt Museum. VII, 13—14.)
- Løffler, J. B.* Ruinerne af Vitskøl Klosterkirke undersøgte paa Foranstaltung af Nationalmuseets anden Afdeling. Med Afbildninger i Texten og fem Tavler. Kbh. Fol. 2 + 28 s. 8 kr.
- Mathiesen, Aage og Jensen, C. A.* Bremerholms Admiralsgaard udenfor gamle Østerport. (Fra Arkiv og Museum. I, 191—218.)
- Meinander, K. K.* Väggmålningarna på Jackarby gård i Borgå socken. (Finskt Museum. VII, 1—7, 47.)
- Meyer, Johan.* Indberetning fra en reise til Solliens kirke ved Atna og til Tryssils kirke. (Foren. t. norske Fortidsm. Bev. Aarsb. for 1899, 9—14.)
- [Utstein kloster.] (smst. 43—47.)

- Meyer, Johan.** Indberetning om arkitekt Johan Meyer og arkitekt Fred. Pettersens reiser sommeren 1899, samt om besigtigelse af Aardal kirke, Ryfylke, Moster og Hosanger kirker. (smst. 74—84.)
- Nervander, E.** Medeltida porträtter och vapensköldar i några finska kyrkor. (Finskt Museum. VII, 10—13, 38—43.)
- Ett kyrkokärl från katolsk tid. (smst. 14—15.)
  - Kalkmålningar från medlet af 1700-talet i Tenala kyrka. (smst. 25—28.)
- Norges land og folk.** VIII. Bratsberg amt. I. Krnia. 8:o. (Herl S. 457—461: Træskjærerkunst. S. 461: Kunstdustri i metal. S. 461—465: Rosemaling.)
- Olsen, Bernhard.** Tvinggaarden Næs. (Meddelelser fra akademisk Arkitektforening. II, 169—176.)
- Petersen, J. Magnus.** De gamle Kalkmalerier i vore Kirker. Kbh. 8:o. 80 s. 1 kr. (Anm. Cbl. 1901, 114—5 af A. L.)
- Pettersen, Fredrik.** Alstadhaug kirke i Nordre Trondhjems amt. (Foren. t. norske Fortidsm. Bev. Aarsb. for 1899, 114—118.)
- Schirmer, H. M.** Kirken paa Kapitelsberget ved Skien og paa Stein paa Ringerike. (smst. 17—33.)
- Vore middelalderlige arkitekter og bygningsfolk. (smst. 98—113.)
- Skandinavische Holzbauten der Vergangenheit.** (Die Denkmalspflege. 1900.)
- Solberg-Nielsen, C.** Helgenskrinene i St. Knuds Kirke i Odense. (Nord. Ugeblad for kath. Kristne. 1900, 401—7.)
- Stjerna, Knut.** Kompanihuset i Malmö. (Finn, 25—28.)
- Sylwan, Otto.** En svensk medeltidskonstnär och hans verk. (NT. 1900, 1—20.)
- Uldall, F.** Et 600 Aars Jubilæum. [En Klokke i Sct. Knuds Kirke i Odense.] (Fra Arkiv og Museum. I, 281—4.)
- Upmark, G.** Die Architektur der Renaissance in Schweden (1530—1760). H. 5. S. 73—132 + 10 s. + 20 pl. Berlin. Fol. 20 m.
- Welin, Sanfrid.** Några märkliga Vestgötakyrkor — Husaby, Våmb, Skörstorp och Varnhem —. (Minnen från Västergötland, 76—82.)
- Vistrand, P. G.** Till silfverfuntens i Slottskyrkan historia. (Medd. från Nord. Mus. 1898, 80—84.)
- Stenhuggarämbetets i Stockholm mästarläda. (smst. 84—86.)
- Öhman, Hjalmar.** Medeltidens korstolar i Tyskland, Skandinavien och Finland. Akad. afh. Hfrs. 8:o. 6 + 126 s. + 24 pl. 4,50 kr.
- Bartels, Max.** Isländischer Brauch und Volksglaube in Bezug auf die Nachkommenschaft. (Z. f. Ethnologie. XXXII, 52—86.)
- Danmarks gamle Folkeviser.** Danske Ridderviser efter Forarbejder af Svend Grundtvig udgivne af Axel Olrik. 2. Bd. 2. H. S. 129—304. Kbh. 8:o. 2,75 kr.
- Davíðsson, Ólaf.** Íslenzkar kynjaverur í sjó og vötnum. (Tímarit. XXI, 159—188.)
- The Folklore of Icelandes Fishes. (The Scottish Review, October, 1900.)

- Doncieux, G.* La chanson du roi Renaud, ses dérivées romanes, sa parenté celtique et scandinave. (Romania. XXIX, 219–56.)
- Dyrlund, F.* Om stenkaste og troshöwe. (Dania. VII, 224–232.)
- Feilberg, H. F.* Paradisminder og Paradishåb. (AarbfdK. 1900, 1–56.)
- Folkminnen af *H. & E.* S. 309–372. (= SvLm. 69:e h. IX. 1.)
- Folkmusik från Norra Södermanland upptecknad af *K. P. Lefler*. II. Åttondelspolskor och gammalvalser. Sthm. 8:o. 145 s. 2 kr. (= Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria. XI.)
- Freytag, L.* Das Pferd im germanischen Volksglauben. Berlin. 8:o. 79 s. Skoleprogr.
- Fyra folkvisor från Västergötland. Meddelade af *J. W. Bergström* (Jan i Seltorp). Upptecknade och arrangerade af *Herman Palm*. (Minnen från Västergötland, 177–182, 185–186.)
- Færøske folkesagn og æventyr udg. ved *Jakob Jakobsen*. H. 3. S. 321–480. Kbh. 8:o.
- Gallée, J. H.* Sporen van Indo-Germaansch ritueel in Germaansche lijk-plechtigheden. (Volkskunde. XIII, 89–99, 129–145.)
- Göransson, J.* Ur Skånes saga och historia. Lund. 8:o. 6 + 105 s. 1 kr.
- Hammarstedt, Edv.* Lussi. (Medd. från Nord. Mus. 1898, 1–38.)
- Hammerich, A.* Studien über isländische Musik. (Sammel-Bände d. internat. Musikgesellschaft. 1900. I, 341–371.)
- Helland, A.* Norske folkeviser, digte og stev til brug i skoler. Krnia. 8:o. 32 s. 0,10 kr.
- Hesselman, Bengt.* Från Uppländska afbygder. (Sv. turistför. årsskr. f. 1900, 255–74.)
- Jahnsson, Ninni.* Tvänne folksägner anknytande sig till svenskarnes immigration till Pargas och Houtskär. (Finskt Museum. VII, 47–48.)
- Kahle, B.* Aus schwedischem Volksglauben. (ZfV. X, 194–202.)
- Kristensen, E. Tang.* Danske Skjæmtesagn, samlede af Folkemunde. 1. Samling. (Aarhus.) Mølholm ved Vejle. 8:o. 272 s. 1,75 kr. — Vore Fædres Kirketjeneste, belyst ved Exemplarer, optegnede efter Folkemunde. Med et Tillæg om Præster og Degne og Studenter. Aarhus. 1899. 8:o. 256 s. 1,75 kr.
- Lampa, Sven.* Folketro om trollen. (Minnen från Västergötland, 187–191.)
- Lundell, J. A.* Turisten och folklivet. (Svenska turistför. årsskr. f. 1900, 1–21.)
- Mc Knight, George H.* Germanic Elements in the Story of King Horn. (Publications of the Modern Language Association of America. XV, 221–232.)
- Müller, Th. A.* Studier i danske folkeviser. (Dania. VII, 27–36.)
- Nervander, E.* Medeltidssagan om käringen, som hjälpte djäf vuln. (Finskt Museum. VII, 45–46.)
- Norges land og folk. VIII. Bratsberg amt. I. Krnia. 8:o. (Heri S. 408–412: Religiøse forestillinger. S. 412–423: Overtro og overnaturlige væsener. S. 423–437: Folkeviser og digtning. S. 448–453: Musik. S. 453–457: Telemarkens folkemusik.)

- Nyländska folkvisor ordnade och utgifna af Ernst Lagus.* 3. (Supplementhafte.) S. 209—328 + 14 s. Hfrs. 8:o. 2,50 m. (= Nyländ. V, B.)
- Nyrop, Kr.* *Forgørelse.* (Dania. VII, 37—42.)
- Olrik, Axel.* *Prøve af Sønderjyllands folkesagn.* (Sønderjydske Aarbøger. 1900, 229—37.)
- Pineau, Léon.* *Paysans scandinaves d'autrefois et paysans français d'aujourd'hui.* (Revue des traditions populaires. XV, 497—502.)
- Sagnakver.* Utgefandi *Björn Bjarnason.* Ísafjördur. 8:o. 10 + 104 s. 0,85 kr.
- Schück, Henrik.* En folkloristisk studie. (Ateneum. II, 113—127. Også i *H. Schück: Ur gamla papper.* 4. serien, 56—84.)
- Sigfússon, Stefán.* Íslenzka glíman. (Tímarit. XXI, 132—158.)
- Sommerkursus ved universitetet [i Kristiania] 1899. Landsmålskursus. (Anm. Dania. VIII, 64 af A. Olrik.)
- Två folkdanser från Vestergötland. Meddelade af *J. W. Bergström* (Jan i Seltorp). Upptecknade och arrangerade af *Herman Palm.* (Minnen från Vestergötland, 183—4.)
- Whistler, C. W.* Survival of an Odinic Riddle. (The Saga-Book of the Viking Club. II, 151—2.)
- Wintzell, Knut.* Folklore i hem och skola. (Verdandi. XVIII, 178—184.)
- Visor och berättelser samlade af *Jödde i Göljaryd.* H. 2. Sthm. 4:o. 63 s. 2 kr.

## VI. Åldre retsvidenskab, historie og topografi.

- Christensen, Chr. V.* Baareprøven. Dens Historie og Stilling i Fortidens Rets- og Naturopfattelse. Khb. 8:o. 289 s. 4 kr. (Anm. Cbl. 1900, 1608 af O . . . — ZfV. X, 234—5 af K. Lehmann. — Dania. VII, 220—3 af A. Olrik. — NT. 1901, 130—6 af O. Wanscher. — DLz. 1901, 484—7 af E. R. Daenell.)
- Estlander, E.* Bidrag till en undersökning om klander å lösoре enligt äldre svensk rätt. Akad. afh. Hfrs. 4:o. 7 + 315 s. 2,30 m.
- Fryxell, K. A.* Om svenska biskopsval under medeltiden. Akad. afh. Upsala. 8:o. 8 + 137 s. 1,50 kr. (Anm. Kyrkohist. Årsskr. I, 324—36 af N. Edén.)
- Hertzberg, E.* Odelsret og Odelslov. (Tidsskrift for det norske Landbrug. 1900, 545—53.)
- Mackeprang, M.* Dansk købstadstyrelse fra Valdemar Sejr til Kristian IV (forordn. af 1619). Khb. 8:o. 285 s. 6 kr. (Anm. Hist. Zeitschr. LXXXVII, 526—9 af D. Schäfer. — Cbl. 1901, 918—9.)
- Matthias, Ernst.* Beiträge zur Erklärung der germanischen Gottesurteile. Burg. 4:o. 22 s. Skoleprogr.
- Munch, P.* Købstadstyrelsen i Danmark fra Kristian IV's tid til enevældens ophør (1619—1848). 1. del. 3 + 237 s. Akad. afh. — 2. del. 196 s. Khb. 8:o. 15 kr. (Anm. NT. 1900, 330—33)

af C. V. Christensen. — Hist. Zeitschr. LXXXVII, 526—9 af D. Schäfer. — HTno. 4. R. I. Lit. 4—11 af A. Taranger.)

*Aurelius, E.* Adalbert, ärkebiskop af Hamburg-Bremen. (Kyrkohist. Årsskr. 1900, 205—224.)

*Bruns, Fr.* Die Lübecker Bergenfahrer und ihre Chronistik. Berlin. 8:o. 11 + 194 + 465 s. 12 m. (= Hansische Geschichtsquellen. Neue Folge. 2. Bd.) (Anm. Hist. Vierteljahrschrift. IV, 143—4 af W. Stein. — DLz. 1901, 1506—7 af E. Baasch.)

*Bugge, A.* Contributions to the history of the Norsemen in Ireland.  
I. The Royal Race of Dublin. Krnia. 8:o. 17 s. 0,60 kr.  
(= Vid. Selsk. Skr. Hist.-fil. Kl. 1900. Nr. 4.) (Anm. DLz. 1901, 1384—6 af H. Zimmer.)  
— II. Norse Elements in Gaelic Tradition of Modern Times. Krnia. 8:o. 32 s. 0,80 kr. (= Vid. Selsk. Skr. Hist.-fil. Kl. 1900. No. 5.)  
— III. Norse Settlements round the Bristol Channel. Krnia. 8:o. 11 s. 0,60 kr. (= Vid. Selsk. Skr. Hist.-fil. Kl. 1900. No. 6.)  
— Billeder fra Nordmændenes storhedstid (Nordmændene i Irland). (Samtiden. XI, 1—18.)  
— Minder om vore forfædre paa øen Man. (Samtiden. XI, 245—63.)

*Daae, L.* "Lendermænd" i — Jemteland? (HTno. 4. R. I. Lit. 43—46.)

— Om Affattelsestiden for nogle Afladsbreve. (Kirkehist. Saml. 4. R. VI, 395—6.)

*Erslev, Kr.* Dagen for Arkonas Indtagelse. (HTda. 7. R. II. 597—600.)

*Fabricius, A.* Korstoge fra Norden til den spanske Halvø. (Aarb. 1900, 16—50.)

*Fabricius, Knud.* Bondeoprøret 1441. (HTda. 7. R. II, 455—519.)

*Fischer, Jos.* Kann Bischof Johannes aus Irland († 1066) mit Recht als erster Martyrer Amerikas bezeichnet werden? (Zeitschr. f. kathol. Theol. XXIV, 756—8.)

*Green, W. C.* The Norsemen in Suffolk. (The Saga-Book of the Viking Club. II, 147—50.)

*v. Gutzeit, W.* Die Rüs der arabischen Schriftsteller. Riga. 8:o. 16 s.

*Jørgensen, J. A.* Bornholms Historie. I. Fra Oldtiden til 1660. Rønne. 8:o. 255 s.

*Klitgaard, C.* Blade af Vendsyssels Historie. Historiske Skildringer i populær Form. Hjøring. 8:o. 314 sp. 3 kr.

*Knauer, Th. J.* Ueber den Ursprung der Benennung „Russ“. [Nachrichten des XI. Archäologischen Congresses in Kiew 1899. Kiew. 1899.] (Ref. Archiv für Anthropol. XXVII, 294.)

*Koht, Halvdan.* Det norske kongedømes utvikling. (Samtiden. XI, 304—26.)

*Krøniker fra Valdemarstiden oversatte af Jørgen Olrik.* Kbh. 8:o. 184 s.

- Körner, Fr.* Ein vergessener Erdteil. Grönlandisch-normannische Geschichten nach isländischen Sagen und neuen Grönlandsfahrten. 2. Aufl. Gütersloh. 12:o. 112 s. 0,60 m.
- Lundström, H.* Hvilka äro våra äldsta domkapitel. (Kyrkohist. Års-skr. I, 79—86.)
- Mecklenburgische Parteischrift über die Ursachen des Streites zwischen König Albrecht von Schweden und Königin Margaretha von Norwegen und Dänemark von Jahre 1394. (Die Chroniken der deutschen Städte von 14. bis ins 16. Jahrh. XXVI. Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck. II, 355—378.)
- Melstedt, Bogi Th.* Utanstefnur og erindisrekar útlendra þjóðhöfðingja á Sturlungaöldinni. II. 1239—1264. (Tímarit. XXI, 57—131.) Også i særtryk. Rvík. 8:o. 75 s.
- Pættir úr Íslendingasögu. Alþýðubók. H. 1. Kph. 8:o. 120 s. 1 kr. (Anm. Eimreiðin. VII, 65—70 af Jón Jónsson.)
- Monumenta Scaniæ historica. Diplomatarium dioecesis Lundensis. Lunds ärkestifts urkundsboek. Utgifven af Lauritz Weibull. 3. bandet. På bekostnad af Lunds domkyrka. Lund. 4:o. 248 s. + 1 pl.
- Norges land og folk. VIII. Bratsberg amt. I. Krnia. 8:o. (Heri S. 572—591: Historie.)
- Norlander, Gust.* Historiska notiser. (Pedagog. tidskr. XXXVI, 225—6.)
- Olrik, Hans.* Knud den hellige i de ældre kildeskrifter og den senere overlevering. (HTda. 7. R. III, 55—80.)
- Olsen, Björn Magnusson.* Um kristnitökuna árið 1000 og tildrög hennar. Rvík. 8:o. 108 s. (Anm. Cbl. 1901, 653 af —nn—.)
- Saxo Grammaticus.* Die ersten neun Bücher der dänischen Geschichte. Uebers. und erläutert von H. Jantzen. H. 2. S. 161—533. Berlin. 8:o. 8 m. (Anm. TfF. 3. R. IX, 178—180 af A. Olrik, — Cbl. 1901, 1186. — Studien zur vergl. Literaturg. I af W. Golther.)
- Schütte, Gudmund.* Var Anglerne Tyskere. (Sønderjydske Aarbøger. 1900, 1—61.)
- Setälä, E. N.* När kommo svenskarne till Finland? (Ateneum. III, 336—355. — Samme på finsk. Valvoja 1900, 615—638. Ref. Cbl. f. Anthropol. VI, 287—289 af A. Hackman.)
- Steenstrup, Joh. C. H. R.* Danmarks Sydgrænse og Herredømmet over Holsten ved den historiske Tids Begyndelse (800—1100). Med et Kort over Sydslesvig og Holsten, samt et i Texten trykt Kort over Danneværke-Egnen. Kbh. 4:o. 8 + 106 s. (Universitetsprogram.) Også i særtryk. 2 kr. (Anm. Revue historique. LXXVI, 238. — Revue critique. 1901. I, 88—89 af E. Beauvois.)
- Venderne og de Danske før Valdemar den Stores Tid. Med et Kort over Østersolandene, samt en i Texten trykt Tegning af Byen Wollin. Kbh. 4:o. 122 s. (Universitetsprogram.) Også i særtryk. 2 kr. (Anm. Revue critique. 1901. I, 89—90 af E. Beauvois.)
- Stein, Walther.* Beiträge zur Geschichte der deutschen Hanse bis um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Giessen. 8:o. 151 s. 3,20 m.

- Stjerna, Knut.* Påfvebrefvet om Sankt Eriks korståg. II. 6 s. (HTsv. 1900.)
- Storm, G.* Dronning Margrethes Valg i Norge. (HTno. 4. R. I, 1—27.)
- Whistler, C. W.* The Norsemen in Somerset. (The Saga-Book of the Viking Club. II, 151.)
- Ahlenius, K.* Till kännedomen om Skandinaviens geografi och kartografi under 1500-talets senare hälft. Upsala. 8:o. 2 + 141 + 10 s. 2,25 kr. (— Skrifter utg. af K. Humanist. Vetensk.-Samf. i Upsala. VI. 5.) (Anm. HTsv. XXI. Ö. och gr. 14—16 af S. L.)
- Ambrosiani, Sune.* Smärre arkivaliska bidrag till Uppsala historia. (Upplands FmfT. XXI, 342—348.)
- Andersen, C. Chr.* Lidt om det gamle Kjøbenhavn. (Meddelelser fra akademisk Architektforening. II, 161—8.)
- Bang, V. og Hansen, S.* Meddelelser om Hornslet Sogn og Omegn i det 16de Aarhundrede. (Saml. t. jydsk Hist. og Top. 3. R. II, 437—62.)
- Bendixen, B. E.* Eyrasteinn. (I: Skrifter udg. af Bergens hist. Foren. VI.)
- Om nogle smaa kirker i Bergen. (smst.)
- Om St. Jørgens-hospital [i Bergen] i Middelalderen. (smst.)
- Berg, W.* Ruinen efter Karlsborgs fäste undersökt. (Bidrag till kännedomen om Göteborgs och Bohusläns fornm. VI, 433—563.)
- Dragsmarks klosterruin. (Gbg's turistförenings årsskrift. 1900, 28—45.)
- Birger, Selim.* Några bilder från Skanör och Falsterbo. (Sv. turistför. årsskr. f. 1900, 163—74.)
- Blind, Karl.* The Earliest Traveller to the High North [Pytheas]. (The Saga-Book of the Viking Club. II, 198—217.)
- Broman, O.* "Helsingboken" (Prosten Bromans Glysisvallur.) Utdrag och innehållsöversikt jämte inledning utgifvet af *K. Hægermarck*. Upsala. 8:o. 284 s. + 1 pl. 2,50 kr.
- Bærndtz, F. J.* Kalmar slott. Beskrifning och historia i sammandrag. 2:a uppl. Kalmar. 8:o. 64 s. + 1 pl. 0,75 kr.
- Carlsson, C. A.* Anteckningar om Kristdala socken i Tunälans härad och Kalmar län. Sthm. 8:o. 12 + 172 s. 3 kr.
- Daae, Ludvig.* Fra Kongsbergs fortid. (Folkevennen. 48. årg. 65—83, 151—173.)
- Fenger, L.* Kirken og Antoniusklosteret i Præstø. (Kirkehist. Saml. 4. R. VI, 546—561.)
- Fra det gamle Fredriksstad. (Folkevennen. 48. årg. 254—259.)
- Grill, Claes.* Bohus. (Gbg's turistfören. årsskr. 1900, 46—53.)
- Hahr, A.* De svenska kungliga lustslotten Drottningholm, Gripsholm, Haga, Rosersberg, Rosendal, Tullgarn och Sofiero, deras historia, deras forna och nuvarande utseende . . . deras möblering, konstsatter och samlingar samt historiska minnen. Med omkring 600 illustrationer. H. 4—42. S. 73—1015. Sthm. 8:o. 11,70 kr.

- Hansen, S.* Gudenaas, Gudenkjær, Gudensø, Gudenfjord. (Saml. t. jyd — Hist. og Top. 3. R. II, 465—86.)  
 — Nedre Bro, Nedde Aa og Wedthug Mark ved Vejle. (smst. 524—2 —)
- Hildebrand, Karl.* En skildring af Upplands land och folk. (Up — lands FmfT. XXI, 278—281.)
- Hjorth, R. o. Lindberg, G.* Barne härad i Skaraborgs län. Beskr — ning, historia, sägner och kulturbilder. Venersborg. 1899. 148
- Hoff, J. A.* Tønsberg. Bidrag til Byens Historie. Tønsberg. 8 — 8 + 253 s. 1,60 kr.
- Jónsson, Brynjúlf.* Rannsókn i Rangárþingi sumarið 1899. (Árbó — h. ísl. fornл. 1900, 1—8.)  
 — Rannsóknir i Snæfellsnessýslu sumarið 1899. (smst. 9—27.)  
 — Fornleifar í Hörgsholti. (smst. 28—29.)  
 — Um Haugavað og Böðvarstóftir. (smst. 29—31.)  
 — Athugasemd um Steinrauðarstaði. (smst. 34; se også Þjóðolfur. 52. ár, no. 11.)
- Kahle, B.* Ein Sommer auf Island. Mit zahlreichen Illustrationen und einer Karte von Island. Berlin. 8:o. 8 + 285 s. 4 m. (Anm. Revue critique. 1900. I, 155—6 af L. Pineau. — Eimreiðin. VI, 146—7 af Þorvald Thóroddsen. — Cbl. 1900, 930—1 af —nn—. — PMLB. 1900, 75—76 af Thoroddsen. — DLz. 1901, 1511—12 af G. Neckel. — Litbl. 1901, 154—9 af A. Gebhardt.)
- Kiær, A. Th.* Nordre Østerdalens. En historisk-statistisk studie over befolkningsforhold og næringsliv i Nordre Østerdalens fogderi. (Det norske geogr. selsk. aarbog. XI, 66—96.)
- Klitgaard, C.* Meddelelser om Slettegaard og dens Ejere. (Saml. t. jydsk Hist. og Top. 3. R. II, 261—292.)
- Kornerup, Th.* Islande. Monuments de l'antiquité. Nature. Itinéraires de touristes en langue anglaise. Copenhague. 8:o. 32 s. Ikke i boghand.
- Lindell, August.* Bidrag till historien om Norrbottens läns bebyggande och odling. Akad. afh. Lund. — Malmö. 8:o. 96 s. 1 kr.
- Lindström, Johan.* Jämtland och Härjedalen från äldsta tider till våra dagar. Sthm. 8:o. 80 s. 1 kr.
- Lose, E. V.* Historiske Fortællinger om Skeby og Otterup Sogne og til Dels deres nærmeste Omegn, især i ældre Tid. Odense. 8:o. 209 s.
- Lundberg, A. V.* Vadstena, Omberg och Alvastra. Anteckningar. Vadstena. 8:o. 136 s. 1,75 kr.
- Lönborg, Sven.* Några ställen hos Plinius och Tacitus om Nordeuropas geografi. (Eranos. IV, 20—27.)
- Müller, Sophus.* Halvkreds volden ved Danevirke. (Aarb. 1900, 240—256.)
- Neergaard, Carl.* Helligesthus og Duebrødrehospital i Roskilde. (Kirkehist. Saml. 4. R. VI, 445—497.)
- Nielsen, A. C.* Vadgaard i Himmerland som Præstebolig og Bondehjem. Historiske Notitser. (Saml. t. jydsk Hist. og Top. 3. R. II, 401—436.)

- Rørdam, H. F.* Om Vardes Fortid, særlig i kirkelig Henseende. (Kirkehist. Saml. 4. R. VI, 596—602.)
- Schiøtt, Fr.* Det kgl. Landslot Frydental 1668—70. (Fra Arkiv og Museum. I, 219—251.)
- Schumann, Oskar.* Islands Siedelungsgebiete während der Landnámatíð. Akad. afh. Leipzig. 8:o. 53 s. + 1 kort. (= Mitth. d. Vereins f. Erdkunde zu Leipzig. 1899, 85—141.) (Anm. PMLB. 1900, 132—3 af Thoroddsen.)
- Schäfer, Dietrich.* Die Ausgrabungen bei Falsterbo. (Hansische Geschichtsbl. 1899, 63—92.)
- Snöbohm, A. Th.* Gotlands land och folk. Hufvuddragnen till en teckning af Gotland och dess öden från äldre till nuvarande tider. 2. uppl. Sluthäftet. S. 257—378. Visby. 8:o. 0,60 kr.
- Stemann.* Randers Bys Indhegning i Slutningen af det 17de Aarhundrede. (Saml. t. jydk Hist. og Top. 3. R. II, 293—325.)
- Randers Porte og Broer i sidste Halvdel af 17de Aarhundrede. (smst. 508—519.)
- Randers Helligaandshus. Et Kloster fra Katholicismens Forfaldsperiode (Slutning). (Kirkehist. Saml. 4. R. VI, 294—339.)
- Støgaard Pedersen, P.* Ulfborg Herred. En historisk-topografisk Beskrivelse. Ringkjøbing. 8:o. 11 + 264 s. 2,50 kr.
- Storm, G.* Et brev til pave Nicolaus den 5te om Norges beliggenhed og undre. (Det norske geogr. selsk. aarbog. X, 1—13.)
- Svecia antiqua & hodierna.* Opus celeberrimum (a *Erico Dahlberg* editum), dirigente Hans Hildebrand, denuo editum. Pars XXI (ultima). S. 49—93 + 13 pl. Sthm. Fol. Kompl. 73,50 kr.
- Söderberg, E. N.* En gammal riksgränsbygd. (Sv. turistför. årsskr. f. 1900, 237—54.)
- Sørensen, S. A.* Det gamle Skiringssal. I. Stedets Beliggenhed. Krnia. 8:o. 100 s. + 1 Reproduktion af en gammel Pennetegning fra Aaret 1445. 1,60 kr. (Anm. TfF. 3. R. IX, 161—5 af Finnur Jónsson.)
- Thoroddsen, Þorvaldur.* Landfræðissaga Íslands. Hugmyndir manna um Ísland, náttúruskoðun og rannsóknir, fyrr og síðar. III, 1. Kph. 8:o. 112 s. 1,25 kr.
- Thrap-Meyer.* Notitser vedkommende ruinerne paa Storøen i Tyri-fjorden. (Foren. t. norske Fortidsm. Bev. Aarsb. for 1899, 6—8.)
- West, J. C.* Danmark i Fortid og Nutid. En populær historisk-topografisk Beskrivelse af Danmark fra de ældste Tider til vore Dage. H. 3—5. S. 97—160. Kbh. 8:o. 0,75 kr.

### Tillæg.

#### Anmeldelser af tidligere udkomne arbejder.

- Beckman, Nat.* Språkpsykologi och modersmålsundervisning. Lund. 1899. 8:o. (Anm. Tidskr. utg. af Pedag. Fören. i Finland. XXXVII, 216—7 af L. Hagman.)
- Bilfinger, G.* Das altnordische Jahr. Stuttgart. 1899. 4:o. (Anm.

- Museum. VIII, 225—6 af R. Fruin. — Hist. Vierteljahrschrift. IV, 524—7 af E. Mogk.)
- Bugge, S.* The Home of the Eddic Poems. London. 1899. 8:o. (Anm. Journal of American Folk-Lore. XII, 301—3 af F. N. Robinson. — AfdA. XXVII, 146—9 af F. Detter.)
- Chadwick, H. M.* The cult of Othin. London. 1899. 8:o. (Anm. AfdA. XXVII, 205—6 af A. Heusler.)
- Collingwood, W. G.* and *Stefánsson, Jón.* A pilgrimage to the Saga-Steads of Iceland. Ulverston. 1899. 4:o. (Anm. Eimreidin. VI, 148—52 af Valtýr Guðmundsson.)
- Danske Folkeviser med gamle Melodier. Ved *Th. Laub* og *A. Olrik*. Kbh. 1899. 8:o. (Anm. Højskolebladet. 1900, 255—8 af K. Jørgensen.)
- Den ældre Edda. Overs. af *G. A. Gjessing*. Krnia. 1899. 8:o. (Anm. Ark. XVII, 373—4 af Finnur Jónsson.)
- Edén, N.* Om centralregeringens organisation under den ældre Vasa-tiden (1522—1594). Upsala. 1899. 8:o. (Anm. Cbl. 1900, 1601—2.)
- Erkebisshop Henrik Kalteisens Kopibog. Udg. ved Al. Bugge. Krnia. 1899. 8:o. (Anm. Cbl. 1900, 1971 af —tt—.)
- Erlingsson, Th.* Ruins of the Saga Time. London. 1899. 8:o. (Anm. Prähist. Blätter. XII, 58—59.)
- Feilberg, H. F.* Dansk Bondeliv. II. Kbh. 1899. 8:o. (Anm. Højskolebladet. 1900, 605—612 af S. Alkærsg.)
- Grohmann, W.* Herders nordische Studien. Berlin. 1899. 8:o. (Anm. AfdA. XXVII, 215—6 af E. Sch.)
- Hamlet in Iceland . . . ed. by *I. Gollancz*. London. 1898. 8:o. (Anm. Cbl. 1901, 1149.)
- Jespersen, O.* Fonetik. Kbh. 1897—99. 8:o. (Anm. Die neueren Sprachen. VIII, 144—52 af H. Klinghardt. — Ark. XVII, 374—82 af H. Pipping.)
- Kahle, B.* Isländische geistliche Dichtungen. Heidelberg. 1898. 8:o. (Anm. Litbl. 1900, 366—7 af E. Mogk.)
- Karter og topografiske tegninger vedkommende Trondhjem og Trøndelagen. H. 1. Trondhjem. 1899. Fol. (Anm. Foren. t. norske Fortidsm. Bev. Aarsb. for 1899, 211—212.)
- Kier, Chr.* Edictus Rotari. Aarhus. 1898. 8:o. (Anm. Nouvelle Revue historique de droit français et étranger. XXIV, 142—55 af R. Daresté. — Z. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. Germ. Abth. XXI, 253—6 af M. Pappenheim. — AfdA. XXVII, 228—30 af R. Much.)
- Koren-Wiberg.* Det tyske Kontor i Bergen. Bergen. 1899. 4:o. (Anm. Foren. t. norske Fortidsm. Bev. Aarsb. for 1899, 209—210.)
- La Saga de Gunnlaug Langue de Serpent, traduite par *F. Wagner*. Gand. 1899. 8:o. (Anm. Ark. XVII, 383—4 af R. C. Boer.)
- Ljungstedt, K.* Grunddragen af modersmålets historia. Sthm. 1898. 8:o. (Anm. Verdandi. XVII, 49—51 af Lt.)

- Lund, Troels.* Himmelsbild und Weltanschauung. Lpz. 1899. 8:o.  
 (Anm. IFAanz. XII, 1—5 af E. Grosse.)
- Nordiska fornkväden övers.* af A. Åkerblom. I. Lund. 1899. 8:o.  
 (Anm. DLz. 1901, 1374—6 af F. Jonas.)
- Noreen, Ad.* Spridda studier. Sthm. 1895. 8:o. (Anm. DLz. 1900,  
 3045—8 af W. Ranisch.)
- Pineau, L.* Les vieux chants populaires scandinaves. I. Paris. 1898.  
 8:o. (Anm. Bulletin de Folklore. III, 112—128 af Eug. Mon-  
 seur. — Archivio per lo studio delle tradizioni popolari. XIX.)
- Poestion, J. C.* Isländische Dichter der Neuzeit. Leipzig. 1897. 8:o.  
 (Anm. Cbl. 1901, 1724—5 af A. Gebhardt. — Journal of Germ.  
 Philol. III, 272—5 af P. Groth.)
- Reitzius, G.* Crania suecica antiqua. Sthm. 1899. Fol. (Anm. Cen-  
 tralbl. f. Anthrop. V, 238 af O. Almgren. — VI, 166—168 af O.  
 Ammon.)
- Svendsen, R.* Ringsaker kirke. Krnia. 1899. 8:o. (Anm. Foren.  
 t. norske Fortidsm. Bev. Aarsb. for 1899, 212—13.)
- Sverris saga.* The Saga of King Sverri of Norway, translated by J.  
 Sephton. London. 1899. 8:o. (Anm. Ark. XVII, 311—6 af R.  
 C. Boer.)
- Tamm, Fr.* Om avledningsändelser hos svenska adjektiv. Upsala.  
 1899. 8:o. (Anm. AfdA. XXVII, 92 af A. Heusler. — Litbl.  
 1901, 238—9 af A. Gebhardt.)  
 — Om ändelser hos adverb. (sst.)
- Tille, Al.* Yule and Christmas, their place in the Germanic Year.  
 London. 1899. 8:o. (Anm. Mélusine. X, 189—91 af H. Gaidoz.  
 — Hist. Vierteljahrsschrift. IV, 524—7 af E. Mogk. — Litbl. 1900,  
 401—3 af E. Mogk. — ZfdPh. XXXIII, 251—6 af Fr. Kauff-  
 mann.)
- Torp, A. og Falk, H.* Dansk-Norskens Lydhistorie. Chrnia. 1898.  
 8:o. (Anm. Journal of Germ. Philol. III, 275—6 af P. Groth. —  
 Ark. XVII, 79—93 af M. Kristensen.)
- Wrangel, E.* Till belysning af de litterära förbindelserna mellan Sve-  
 rige och Tyskland. Lund. 1899. 4:o. (Anm. Z. f. vergl. Lit.-  
 gesch. N. F. XIV, 385—6 af H. Jantzen.)
- Zwei Isländergeschichten . . . hrsg. von A. Heusler. Berlin. 1897. 8:o.  
 (Anm. AfdA. XXVII, 230—4 af E. Mogk.)
-

*Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie. Herausgegeben von Alois Brandl und Erich Schmidt. XI. Die Gautrekssaga. Von Wilhelm Ranisch. Berlin 1900. 8:vo. CXII + 76 ss. Mk. 5,50.*

Den kortere redaktion af Gautrekssaga udgives her for første Gang; den længere har været trykt i FAS. III, men genudgives her kritisk. I en udførlig indledning gør udg. rede for håndskrifter, redaktioner og kilder. Sagaen følges i hdskr. stadig af Hrólfs saga Gautrekssonar, der også findes i en kortere og længere form; efter den kortere Gautrekssaga følger i hdskr. den kortere Hrólfs saga, efter den længere G.-saga den længere Hr.-saga. Udgiveren af Hrólfs saga, Detter, har (Zwei Fornaldarsögur, Halle 1891, VIII ff.) vist, at den korte redaktion af denne saga er den ældste og grundlaget for den længere; Ranisch viser, at forholdet er det samme for Gautreksagas vedkommende. — Foran den længere G.-saga + Hr.-saga går i hdskr. — eller har oprindelig gået — den længere redaktion af Mágussaga, som ligeledes (Cederschiöld: Fornsögur Suðrlanda XIV) er yngre end denne sagas kortere redaktion. Det er måske ikke for dristigt at antage, at bearbejderen af de tre sagaer er en og samme mand (Ranisch XXXIX, note 2), og hvis dette er tilfældet, har man et middel til relativt at bestemme den yngre G.-sagas tilblivelsestid, idet bearbejderen af Mágussaga benytter Didrikssaga. Den yngre G.-saga er da ikke ældre end fra sidste halvdel af det 13:de årh., hvilket vil stemme med Ranisch's antagelse (LXXV), at Refssaga i den i den ældre G.-saga foreliggende form må være ældre end c. 1265.

Detter har (Z. F. XXXV) antaget Hr.-saga for et selvstændigt litterært produkt; i tilslutning dertil viser Ranisch, at G.-saga er forfattet senere og med benyttelse af Hr.-saga.

Gautrekssaga består væsentlig af to fortællinger, Gautapáttir om Gautreks fader og Refssaga om den snilde islænder Refr, som blev gift med Gautreks datter; om Gautrekr selv, Hrólfs fader, får vi i sagaen, som bærer hans navn, ikke synderligt mere at vide, end hvad indledningen til Hr.-saga siger os; han er kun det led, som binder fortællingerne om Gauti og Refr sammen. — At G.-sagas forfatter ikke vilkårlig har knyttet Gauti—Gautrekr—Refr sammen, fremgår både af indledningen til Hr.-saga og af Saxos fortælling (8:de bog) om islænderen Refo, der kommer til den norske konge Goto og den danske Gotricus. Olrik har (Sakse II, 137) taget Saxos form af denne fortælling for den ældste og i sagaens form fundet en tydelig udvikling i eventyrlig retning. I tilslutning dertil fremdrager Ranisch en række eventyr af typen "Hans im Glück" (Brdr. Grimm. nr. 83) og slutter af den slænde paralellisme mellem even-

tyrtypen og sagaen, at en prototyp for eventyret må have påvirket fortællingen om Refr, således som denne fremtræder i G.-saga. — Fjærnere fra sagaen står eventyrene om guldgåsen og bejlerprøverne, som R. sætter i forbindelse med fortællingen om Refs giftermål; kun en enkelt, siciliansk, eventyrform frembyder virkelig overensstemmelse, endda kun i et enkelt led; det vilde her være forsigtigere og rigtigere kun at anføre eventyrene som beviser for Refssagas helt igennem eventyrlige karakter. Om denne sagaens udvikling i eventyrlig retning helt er foregået i tiden mellem Saxos kildes og G.-sagas affattelse, er ikke ganske sikkert; Saxo tager af sin kilde kun det, som han kan bruge til sin danske kongehistorie; Refs besøg hos Rolv Krake og Ella kan han godt have kendt, men med forsæt udeladt, da disse konger jo ikke kunde være samtidige med Gotricus, Gorms søn; at Saxo ikke er bange for at tilskære fortællingen efter sit tarv, viser han ved at gøre Gauti til norsk konge, naturligvis fordi han har Gorm som Gautreks fader. Saxos kilde kan altså godt have stået sagaen nærmere, end vi nu kan se.

Selvfølgelig fejler Saxo ved at knytte Refssaga til den danske kong Gotricus; at derimod forfatteren af G.-saga ikke handler vilkårligt ved at knytte Refssaga til den Gautrekr, som efter Ynglingasaga (k. 34, ed. Jónsson) og Hrólffssaga (k. 1, ed. Detter) var søn af Gauti, det fremgår både af Háttalykill, hvis dette digt, som Ranisch mener (IL), viser kendskab til Refssaga, og navnlig af Hrólffssaga, hvis indledning nødvendig forudsætter Refssaga bekendt (modsat Detter: Z. F. XXXV.).

Mere tvivlsomt er det, om forf. af G.-saga i sin fortælling om Gauti har holdt sig til nogen virkelig, til Gauti's navn knyttet tradition. — Gauti kendes udenfor sagaen kun som navn i genealogien Gauti-Gautrekr (se ovf.); sandsynligvis er det sagaens forf. selv, som for dog at fortælle noget om sin helt har knyttet hans fødsel til et eventyr af en meget udbredt type, om kongen, som kommer til den afsides levende bonde og avler en søn med hans datter (LXXVI ff.).

I en smuk undersøgelse (LXXXIII ff.) fører udg. Víkarssaga og Víkarsbálkr, der kun findes i sagaens yngre redaktion og ikke oprindelig kan have hørt til den, tilbage til deres oprindelige skikkelse, før interpolatoren omarbejdede dem, og gør rede for den i sagaen forekommende form af Víkarssagnet uden dog at gå nærmere ind på dette sagns stilling blandt Starkadsagnene, som jo navnlig Müllenhoff (D. A. V.) og Olrik (Sakse II) har behandlet.

Som helhed er udgiverens resultater angående sagaens tilblivelse og kilder utvivlsomme; i enkelheder går han måske under tiden for vidt i sin stræben efter at forklare alle de for sagaens form af sagnene særlige træk, som f. ex. når han i Gautapátr's fortælling om forældrenes selvofring ser en afbleget erindring om den gamle skik at dræbe de svage og affældige i tilfælde af hungersnød (LXXVIII f.); det er hverken nødvendigt eller rigtigt

at søge historiske eller litterære forbilleder for alle de ny motiver, hver enkelt forfatter kan have udstyret sin form af et sagn eller eventyr med.

Gennem behandlingen af Gauti-Gautrekr kommer udgiveren ind på Hrólfsaga. Detter har (Z. F. XXXV ff.) fremdraget paralleller fra andre fornaldarsögur til de fleste af episoderne i denne saga; Ranisch viser (XLIV ff.), at sagaen i hele sin komposition er afhængig af Ragnars vikingesaga (Olrik Sakse II, 129), og antager, at sagnkongen Hrólfr ikke er ældre end sagaen selv, der må være lavet i det 13:de årh. af en islænder, som nedledte sin herkomst fra Götland.

Det er muligt, at udg. har ret heri. Hrólfr kendes ganske vist udenfor sagaen fra en strofe i Hyndluljóð (24 ed. Jónsson), som sammen med Hrólfr enn gamli nævner Þórir jarnskjöldr og Grímr arðskafi; disse sættes også af sagaen i forbindelse med Hrólfr, og digitets Hrólfr enn gamli må da være den samme som sagaens Hrólfr Gautreksson. Nu er imidlertid strofen i Hyndluljóð sikkert uægte (Jónsson lit. hist. I, 200) og kan altså stamme fra sagaen, og at forholdet virkelig er således, er der et enkelt træk, der direkte taler for. Sagaens Þórir jarnskjöldr har efter Heinzel (ostgot. Heldens. s. 74) sit forbillede i Virginals Hildebrand; fortællingen om Þórir må da vel være ældre end Hrólfsaga, og rimeligvis er det først sagaforfatteren selv, som har sat Þórir i forbindelse med Hrólfr. Dette vil stemme med hele sagaens karakter som komplilation, og i samme retning peger det, at sagaens forf. tydeligt nok stiller sig kritisk overfor den eventyrlige beretning om Þórir, idet han (Z. F. s. 75) søger at bortforklare det overnaturlige i, at Þórir i så lang tid ingen føde tager til sig. — Hvis dette er rigtigt, må Hyndl. 24, som også knytter Þórir til Hrólfr, stamme fra sagaen, vist dog gennem mellemled, idet tilnavnet arðskafi til Grímr og måske også nævnelsen af andre, for sagaen ukendte helte i "hird Hrólfs en gamla" tyder på en videre udvikling af sagaens sagnform.

Hyndluljóð kan altså ikke bevise tilværelsen af en sagnhelt, Hrólfr Gautreksson, før sagaens tid. I sagaen selv påberåber forf. sig imidlertid flere steder tradition for, hvad han fortæller. S. 30, l. 17: "Höfum vér þat heyrت, at í þann tíma hafi eigi verit eitt skip skipat fleirum köppum en með Hrólf konungi Gautrekssyni á drekanum Grímarsnaut, þóat vér kunnum fá at nefna éda frá at segja". S. 76, l. 11: "Höfum vér þat heyrت, at hann [Gautrekr Hrólfsen] hafi herjat til Íslandz með styrk Asmundar, Skotakonungs, ok fengit þar ríki af Hrólf Irakonungi, þá er hann gerðisk gamlaðr". S. 78, l. 3: "Svá segja fornir menn ok fróðir, at saga sjá sé sönn, þóat hón hafi eigi á tabulum skrifud verit, éda á steinum klöppuð, ok hafa menn þó í minni lagt, ok mörg sé þau hreystiverk Hrólfs konungs Gautrekssonar, er eigi standa í þessi sögu; þrýtr fyrr seinan penna en hans snildarverk". — Man vil

dog let se, at indholdet af denne mundtlige tradition, som forf. her henviser til, er temmelig intetsigende og navnlig ikke oplyser noget om sagaens hovedperson Hrólfr; der er næppe noget i vejen for at antage, at disse henvisninger kun skyldes forfatterens stræben efter at gøre sin fortælling så troværdig som muligt. På samme måde kan det opfattes, når forf. (s. 78, l. 8 ff.) søger at forsvarer hele sagaens pålidelighed og begivenhedernes sandsynlighed (sml. fortalen til Didrikssaga).

Rimeligvis har da udg. ret i, at sagnkongen Hrólfr er en af sagasorf. selv opfundne figur; i hvert fald er alt, hvad der fortælles om ham, lånt andet steds fra, og det er en vilkårlighed af sagasorf. at gøre ham til en søn af den Gautrekr, han kendte fra Refssaga. Med rette anser Ranisch genealogien Gauti-Gautrekr-Hrólfr for ung; genealogien i Landnáma viser dette, om den end ikke, som udg. mener, er tilstrækkelig til "Verdacht gegen die Person des Hrólfr zu erwecken". (XLII). Mistanke mod Hrólfs oprindelighed som sagnfigur vækkes snarere deraf, at intet af de i sagaen om ham fortalte træk gør indtryk af oprindelig at være knyttet til ham.

Ranisch's undersøgelser er både skarpsindige og grundige, og hans resultater vil utvivlsomt i alt væsentlig blive stående; arbejdet er som helhed et meget smukt bidrag til forståelsen af den nordiske sagnlitteraturs udvikling.

København, Februar 1901.

Henrik Bertelsen.

### Ett beriktigande.

Som jag på grund av bristande, om icke just anledning, så dock tid och lust hittills aldrig belamrat Arkivet med något svaromål i anledning av dess ärade huvudredaktörs kritik av mitt förftarskap, så må det för en gång tillåtas mig att medelst skapandet av ett undantag bekräfta regeln. Jag säger ett, ty jag förlitar mig uppå, att min vetenskapliga medbroder ock redaktionelle förman, därest han godhetsfullt framdeles i samma grad som hittills uppmärksammar mina vetenskapliga försök, skall jöra det lätt för mig att hålla löftet att aldrig någonsin jöra så mera.

I Arkivets förra häfte s. 158, r. 3 f. uppger Kock vid sin kritik av mitt "icke lyckliga försök" att förklara *r*-förlusten i *anna(r)t* m. m., att jag med "schwachtonige silbe" menar detsamma som Kock kallar "stavelse med svag levis". Det förundrar mig en smula att finna, det en tärminologi, som jag — ock många med mig — nu i minst tio års tid använt ock i många arbeten definierat, icke är min kritiker mera bekant. I själva det kritisrade arbetet heter det nämligen (Aisl. gram. s. 31, r. 13—16 nedifrån; likaså Aschw.

gram. § 57, Grundriss I<sup>1</sup> § 23 och I<sup>2</sup> § 24, Inledning till modersmålets prosodi s. 11, Grunddragen af modersmålets prosodi s. 11): "eine silbe [kann] entweder haupttonig, stark nebentonig, schwach nebentonig oder unbeton sein. Die haupt- und stark nebentonigen fassen wir als starktonige, die andern als schwachtonige<sup>1)</sup> zusammen". Härav framgår, att jag med "schwachtonigkeit" menar såväl "schwacher nebenton" (= Kocks både levis, vare sig stark eller svag, ock levior), som "unton" ("unbetontheit" — Kocks levissimus). I förevarande fall har jag — såsom av Aschw. gram. s. 53 r. 8 ("unbetonte ultima [hat]... in gewissen stellungen annar") framgår — särskilt tänkt på det sednare fallet ock slunda, i likhet med vad Kock nu jör (s. 159), antagit, att *anna(r)t* haft "levissimus" på ultima.

S. 158 r. 8 f. påstår Kock vidare, att jag menar, det "okkert, okkarn etc. måhända varit formellt sammansatta ord med semifortis". Denna i sanning "obegripliga" åsikt tillskriver han mig på grund av följande — interpolerade — sitat från mig: "die r-formen [i *okka(r)n*, *okka(r)t*, *nøkko(r)n* etc.] beruhen auf analogischer neuierung oder wie in *kofa(r)n* schosshund auf starkem nebenton". Härvid är att märka, dels att interpolatsjonen för att tillgodose min mening bör äga rum icke där Kock företar den, utan näst efter "neuerung"; dels att den välvillige läsaren twivelsutan inser, att "wie in *kofa(r)n*" är att översätta med "såsom fallet är i *kofa(r)n* [men naturligtvis icke i de förut anförda orden]". Att man har rätt, att hos *kofa(r)n* förutsätta ett uttal med "semifortis" på ultima, bevisar det av Kock själv (s. 160) från Ångermanland m. m. anförda *köván*, som t. o. m. har "fortis".

Uppsala 6 des. 1901.

Adolf Noreen.

### Svar.

I ovanstående Beriktigande klagar prof. Noreen över att jag i Ark. nf. XIV, 158 missförstått en punkt i hans Aisl. gr<sup>2</sup> § 240 s. 135 r. 2—3. — Jag anser fortfarande, att N:s ord på a. st. icke rimligtvis kunna förstås på annat sätt, än jag gjort, och N. synes i sitt Beriktigande själv finna, att orden lätt kunna så uppfattas.

Efter att hava nämnt, att redan Gíslason anmärkt *r*-förlusten i *annat* etc., i *okkat* jämte *okkert* etc., samt att man naturligtvis insett, att akcentueringen spelat en roll vid förlusten av *r* i dessa ord, yttrade jag i Ark. nf. XIV, 158 rad 1ff.:

"Noreens försök Aisl. gramm.<sup>3</sup> § 240 att förklara saken är icke lyckligt. Han menar, att *r* ljudlagsenligt skulle förloras i "schwachtoniger silbe", d. v. s. i stavelser med svag levis...."

<sup>1)</sup> Spärrningen nu jord av mig.

Ehuru N. i sitt Beriktigande icke korrekt angiver förhållandet mellan hans och min akcent-terminologi, anmärker han med rätta mot detta mitt yttrande, att hans term "schwachtonige silbe" icke är identisk med min term "stavelse med svag levis". Detta mitt förbiseende förklaras (men ursäktas icke) därav, att N. i sin terminologi brukar de snarlika benämningarna "schwachtonige silbe" och "schwach nebentonige silbe"; det är hans "schwach nebentonige silbe", som väsentligen motsvaras av en stavelse med svag levis enligt min terminologi.

I ovan anförda citat ur Ark. nf. XIV, 158 bör uttrycket *svag levis* utbytas mot *svag levis, levior eller levissimus*. Då är mitt yttrande korrekt.

Men huvudsaken torde vara: hvilket inflytande hava dessa mina ord haft på min förklaring av utvecklingen *annart > annat* och av växlingen *okkarn : okkan* etc.? Svaret måste vara: *intet*.

Och vidare: är N:s förklaring av saken i Aisl. gr. § 240 eller i Aschw. gr. § 289,2 (och § 320,2) tillfredsställande, då man så, som sig bör, fattar uttrycket "schwachtonige silbe"? Svaret måste vara: *nej*.

N. menar enligt sitt Beriktigande med *schwachtonigkeit* 'såväl "schwacher nebenton" (= Kocks både levis, vare sig stark eller svag, ock levior), som "unton" ("unbetontheit" = Kocks levissimus'). I Aisl. gr.<sup>2</sup> § 240 heter det: "*r* (urn. *r*) schwindet vor *n*, *t* in schwachtoniger silbe"; och i Aschw. gr. § 289,2: "*rn* > *nn* allgemein in schwachtonigem auslaut (dann zu *n* verkürzt . . .)". Dessa uttalanden äro alltså enligt N:s nyss anförda ord att översätta: "*r* (urn. *r*) förloras framför *n*, *t* i stavelser med stark levis<sup>1</sup>), svag levis, levior eller levissimus" — och: "*rn* blir såsom slutljud "allgemein" till *nn* (senare förkortat till *n*) i stavelser med stark levis<sup>1</sup>), svag levis, levior eller levissimus."

I motsats härtill anser jag, att i det äldre fornspråket slutljudande *rn*, *rt* blevo till *n*, *t* blott i stavelser med levissimus<sup>2</sup>) (icke i stavelser med stark levis, svag levis eller levior). Åsikten att *rn*, *rt* blevo till *n*, *t* blott i stavelser med levissimus, framställdes jag i den diskuterade uppsatsen (Ark. nf. XIV, 159).

Denna uppfattning (hvarigenom såväl den tidiga utvecklingen *annart > annat* etc., som ock växlingen *okkarn : okkan* etc. i literaturspråken förklaras) hade, mig veterligen, icke förut av någon blivit framställd.

I sitt Beriktigande yttrar emellertid N.: "I förevarande fall har jag — såsom av Aschw. gram. s. 53 r. 8 ("unbetonte ultima [hat] . . . in gewissenstellungen "annar") framgår — särsjilt tänkt på det sedanare fallet<sup>3</sup>) ock sålunda, i likhet med hvad Kock nu jör (s. 159), antagit, att *anna(r)t* haft "levissimus" på ultima".

Jag skall icke uttala mig om hvad N. "särsjilt tänkt på".

<sup>1</sup>) Min stark levis innefattas dock ej i N:s term "schwacher nebenton" enligt hans Aschw. gr. och Aisl. gr.; se nedan.

<sup>2</sup>) Om ord sådana som *A(r)nbior* (hvilka här icke diskuteras) se Kock i Ark. nf. V, 149.

<sup>3</sup>) N. åsyftar "unton" ("unbetontheit" = Kocks levissimus).

Men visst är, att av hans framställning (Aschw. gr. § 289,2; 320,~~—~~<sup>2)</sup> på intet sätt framgår, eller att där på minsta sätt antydes, att han med *schwachtonig* i detta fall menat eller ens företrädesvis menat *unbetont* ("mit unton [=levissimus] versehen"). Icke häller i Aisl. gr. § 240 nämnes eller antydes, att utvecklingen *annart > annat, okkar > okkan* etc. inträder blott eller företrädesvis i levissimusstavelse ~~—~~.

Det av N. nu anfördta citatet ur Aschw. gr. s. 53 r. 8 (det är det är fråga om akcentuering i allmänhet, icke om ljudförbindelserna *rn*, *rt*, och hvilket något utförligare lyder "Einzelne wörter haben wenigstens alternativ unbetonte ultima wie z. b. *nō* . . . *tō* . . . , *usal* . . . und in gewissen stellungen *annar*") står med 170 sidor skilt från hans regel om *rn > (n)n* (§ 289,2) och med 195 sidor skilt från hans redogörelse för *rt : (t)t* (§ 320,2), utan att någon hänvisning förekommer. (För övrigt hade jag redan i Ark. nf. I (1888) s. 74 uttalat den förmodan, att *annar* hade levissimus på ultima). Och de övriga orden fsv. *noko(r)n*, *okart*: *occat*, *ipar*, *ipan?* Icke ens 170 resp. 195 sidor längre framme i boken omtyllas, att dessa ord kunde hava levissimus på ultima, än mindre under hvilka förhållanden detta var fallet.

Under dessa omständigheter och på grund av hvad jag i Ark. nf. XIV, 158 ff. framhållit, anser jag, att man med skäl kan beteckna N:s förklaring av växlingen *-rt : -t*, *-rn : -n* i Aisl. gr.<sup>3</sup> och i Aschw. gr. såsom "icke lycklig", och jag menar, att den utredning som jag i Ark. nf. XIV, 158 ff. sökt giva, var i hög grad behövlig.

Eget nog har, som nämnt, N. i sitt Beriktigande (som klandrar att jag inkorrekt återgivit hans akcent-terminologi) själv icke korrekt framställt förhållandet mellan hans och min akcent-terminologi. Han yttrar: "Härav framgår, att jag med "schwachtonigkeit" menar, såväl "schwacher"<sup>1)</sup> nebenton" (= Kocks både *levis*, *vare sig stark*<sup>1)</sup> eller *svag*, *ock levior*, *som . . .*" — Den akcent, som jag kallar *stark levis*, ligg på andra stavelsen av kortstaviga ord i det egentliga [samnord.] fornspråket, t. ex. på ultima av *vínir*, *dágir*; se t. ex. Kock i Ark. nf. XI, 209, Alt- und neuschw. acc. s. 117 stycket 7. Denna akcent (på ultima av *vínir* etc.) kallas emeller-tid N. för "*starker nebenton*" i Aschw. gr. § 57, II B. 1 — s. 51 stycket 4 och i Aisl. gr. § 51 anm. 1. Alltså innefattar enligt dessa skrifter N:s benämning "*schwacher nebenton*" icke min benämning *stark levis*, utan hans "*starker nebenton*" motsvarar både min *semifortis* (på ultima av *uttal* etc.; jmf. t. ex. Noreen: Aisl. gr.<sup>2</sup> § 51, 2 a; Aschw. gr. s. 51 stycket 1 med Kock i Sv. landsm. XIII nr 11 s. 2, Alt- und neuschw. acc. s. XII) och min *stark levis* (på ultima av *vínir*, *dágir* i fornspråket; jmf. citaten ovan).

Professor N:s ovanstående Beriktigande är delvis avfattat i en ton, som hittills icke varit vanlig i Arkivet. Då jag i detta mitt Svar sökt undvika denna ton, tror jag mig hava handlat i tidskriftens intresse. Lund.

Axel Kock.

<sup>1)</sup> Kursiverat av mig.

## bayer — bayor.

Hr. Docent Th. Hjelmqvist har i sidste Heftet af "Arkiv för nord. Filologi" S. 125—28 sögt at påvise, at et i den danske Bearbejdelse af Satiren om den syge Messe åbenbart fejlskrevet Ord: "bayer" rettelig skal læses som "bayor". Måske må det i den Anledning være mig tilladt at meddele, at den samme Konjektur allerede for en Del År tilbage er blevet fremsat af nu afdøde Professor Christensen Schmidt, og at jeg i mine "Studier på den ældre danske Literatur, særlig Skuespillets Område. 2. Række. Kbh. 1896" har givet den min Tilslutning.

Kjöbenhavn 9 December 1901. S. Birket Smith.

## Genmåle.

Med anledning af Dr Kr. Kålunds i senaste häftet af denna tidskrift införda anmälan af min "Katalog öfver Kongl. Bibliotekets fornisländska och fornnorska handskrifter", Stockholm 1897—1900, får jag härmad värdsamt anhålla, att följande genmåle bleve tidskriftens läsare meddeladt.

Det är icke min mening att ingå på en diskussion af alla de "bemärkningar", som anmälaren funnit för godt att göra. Det skulle, som vanligt är i dylika fall, endast leda till genmåle på genmåle. Min afsikt är endast att gent emot anmälarens tilltrodda beriktiganden påpeka några faktiska förhållanden.

Å sid. 190 säger anmäl. på tal om Sverris saga, perg. fol. nr 8, att den "tilhört en Eggert Jónsson (G.s Einarr Jónsson?)". Jag vill hemställa till anmäl., om det icke varit ett något bättre tillvägagångssätt att antaga, att äfven en Eggert Jónsson skulle kunna letas upp någonstädés å handskriftens blad — det är ju i allmänhet godt om namn å de gamla isländska böckernas marginaler —, och sålunda låta Einarr Jónsson, som å bl. 46<sup>r</sup> egenhändigt antecknat sig som bokens rättnättige ägare, få behålla sin existens. En senare fråga blir ju visserligen den, om denne nyupptäckte Eggert Jónsson kan vara far till den kände handskriftsamlaren Jón Eggertsson. Jo, säger anmäl., handskriften "er blevet benyttet af en Jón Eggertsson", och då ligger det antagandet nära till hands, hvaraf sedan följer, att "bogen er blevet fört til Sverige af handskriftsamleren Jón Eggertsson, wagtet den ikke findes opfört på hans liste". Tyvärr är dock denna slutslutning icke lika säker som lättvindig. Ty såvidt anmäl. åsyftar den Eggertsson, som å flera ställen i handskriften inritat sitt namn — och det är väl meningen —, så är denne icke, hvad handstilen beträffar, identisk med handskriftsamlaren Eggertsson. Det finns således intet, som bevisar, att boken

förts öfver till Sverige af Eggertsson, något som man icke häller gärna väntar sig, när man vet, att den icke är upptagen å hans till Antikvitetskollegiet inlemnade förteckning.

På liknande sätt förhåller det sig med följande anmärkning: "Med hensyn til perg. 5, 4:to (Jónsbók m. m.) kan henvises til hvad der i den oftare nævnte "Indledning" (s. XXIV—V) er anfört til stötte for, at dette håndskrift er nr 2, 8:vo på Jón Eggertssons liste". Anmälaren borde hafva hänvisat läsaren till s. XXXIV—V, men framför allt sökt öfvertyga honom genom en bättre bevisning, än hvad på nämnda ställe blifvit presterad. Boken "er sandsynligvis Stockh. perg. 5, 4to", heter det här, "da dette håndskrift (som bemærket af dr J. Pørkelsson) lige så vel som 5, 8vo er præsten Gottskalk Jónssons autograf, og begge således kan antages udgåede fra samme samling". Jo, helt visst ha de båda *ursprungligen* utgått från samma samling. Men sedan? Det finns en handskrift till, som hört hemma i denna 'autograf'-samling. Det är "Gottskálks Syrpa", nuvarande Cod. Add. 11242 4:o i British Museum (äfven detta 'bemærket af dr J. Pørkelsson'). Men säkerligen vill anmälaren icke gärna påstå, att äfven denna handskrift varit med i Jón Eggertsson förvärf eller blifvit af honom bragt ut från Island i verlden.

Angående papp. fol. nr 22, Húsafellsbók, säger anmäl., att "det fremgår dog af AM. 317 4:to, som indeholder Arne Magnussons udförlige efterretninger om Husafellsbogen, at det pågældende håndskrift i Kongl. biblioteket i Stockholm må være erhvervet af Jón Eggertsson". I "Katalog over den Arnamagnæanske håndskriftsamling" lemnas ingen upplysning härom. Eller är det anmälarens mening att säga, att man där på vederbörligt ställe uraktlätit att omnämna en notis af sådan vikt? Näppeligen lär dock den som läser anmälarens kritik fatta hans uttalande på det sättet, liksom han icke heller torde uppmärksamma det förhållandet, att den af anmäl. flerstädes åberopade "Indledning til Katalog over de oldnorsk-islandske håndskrifter i det store Kgl. bibliotek" utkommit, sedan hela mitt arbete, om man undantar registret, utgått från trycket.

När anmäl. (s. 191) säger: "Angående pap. 30<sup>1</sup>, 4:to [oriktigt, bör vara 30<sup>2</sup> 4:to] och 88, fol. foreligger der hos G. modstridende opgivelser, idet de for den pågældende teksts vedkommende angivs som gensidig afskrevne efter hinanden", så ber jag härom få hänvisa till mina "Tillägg och rättelser" s. 459. — Vidare heter det: "Pap. 33, 4:to skal efter JS. bl. 44 indeholde et digt af Rugman "Draumur í Kaupmannahöfn 1665". Jo, man träffar i denna "Mauka—Stella" snart sagdt hvad som helst. Hvad jag emellertid ansett vara af något slags litterär och personhistorisk vikt, har jag upptagit i förteckningen. Att den icke gör anspråk på att vara uttömmande, lär väl en och hvor finna af de inledande orden: "Af innehållet märkas". — När anmäl. (s. 192) säger: "Til pap. 79, 4:to kan bemärkes, at titlen hentyder til forfatterens navn Jón Olafsson

(fra Grunnavík)", så måste jag bekänna, att denna passus är mig alldeles oförståelig. Hvilken titel? Papp. 4:to nr 79 är en kartong, innehållande "Fragmenta varia islandica".

Anmälaren har i slutet af sin uppsats sammanfört "nogle formentlige tryk- eller læsfejl, berigtede dels efter Jón Sigurðssons beskrivelse, dels efter formodning, i nogle tilfælde også grundet på selvsyn".

Hvad dessa beträffar, så har anmälaren i några fall rätt. Man torde väl alltid i ett omfångsrikt arbete och särskilt i ett sådant, som det ifrågavarande, kunna uppdagा ett eller annat tryckfel. Men de brukta vara förlåtliga, när de äro af sådan art, att de ej kunna missförstås och således utan svårighet rättas af läsaren själf.

I många af de anförda fallen åter skall jag lemlna åt forskaren, om det skulle intressera honom, att afgöra, hvilken tolkning han anser riktigast. Kanske skall han icke känna sig tillfredsställd med någonderas vår tydning. Han torde också godt kunna vindicera en egen, en tredje mening, ty de värdslösa anteckningar & permars, inhäftade permblad och svarta marginaler, om hvilka frågan här mestadels rör sig, lemlna godt tillfälle till konjekturen. **Hvad** beträffar de speciella fall, där anmärkningarna gälla en upplöst form, vill jag hoppas att tack vare kursiveringens icke hafva fört **någon** bakom ljuset.

Däremot vidhåller jag med bestämdhet den tolkning, jag gifvit å följande stället:

S. 22<sup>20</sup> oullum, ej aullum; 23<sup>1</sup> longa, ej langa; 33<sup>10</sup> mattaz, ej mattar; 54<sup>20</sup> rædu, ej rædur; 60<sup>32</sup> lannams (så äfven tolkadt i *Islendingasögur* 2, Kbhn 1847, s. 189 af Jón Sigurðsson. Det är något underligt, att hans auktoritet betviflas just i detta fall, där hans och min uppfattning öfverensstämmer), ej lannama; 78<sup>2</sup> altid; 102<sup>5</sup> næistast, ej næittast; 104<sup>22</sup> vourrs [anmäl. uppgifver oriktigt: vourss]; 104<sup>23</sup> loyst, ej leyst; 112<sup>6</sup> [anmäl. uppgifver oriktigt 112<sup>5</sup>] uerder, ej uerda; 118<sup>27</sup> skrifde, ej skrifade; 151<sup>11</sup> vpp-teikaz, ej vppteiknaz; 152<sup>8</sup> Manó, ej Mand; 158<sup>31</sup> mikum, ej mik-lum; 178<sup>18</sup> Þing alp, ej Fingalp; 184<sup>8</sup> gamall, ej gamalt; 230<sup>4</sup> tydiur, ej tydin; 230<sup>6</sup> Sampuktir, ej Sampicktir; 268<sup>5</sup> Saganann, ej Sagan; 273<sup>7</sup> radinguñu þeirar, ej radningu þeira; 276<sup>6</sup> Boenar, ej Boiar; 281<sup>31</sup> [anmäl. uppger oriktigt 281<sup>32</sup>] Sæmur; 286<sup>2</sup> Sa, ej Su; 286<sup>6</sup> seiaburd þenna, ej leirburd þenna; 286<sup>24</sup> Þorla, ej Sturla; 298<sup>19</sup> Sonar, ej Syni; 298<sup>19</sup> Band, ej Banda; 298<sup>35</sup> þa, ej su; 335<sup>3</sup> mægdum, ej mægda; 356<sup>12</sup> ho[n]dinn, ej hondina; 360<sup>12</sup> rad, ej rada; 360<sup>24</sup> þenn, ej þann; 361<sup>14</sup> jssa, ej Israels; 361<sup>15</sup> saklausra, ej saklausrar; 369<sup>22</sup> [anmäl. uppgifver oriktigt 369<sup>21</sup>] brenne, ej þrennur; 382<sup>26</sup> satt, ej sætt; 383<sup>9</sup> Sogurar, ej Sigurðs; 383<sup>17</sup> narfa (Anmäl. tillägger: "herefter er sandsynligvis af skriveren glemt "stodum". Jo, kanske det! Jag hade nästan väntat, att denna anmärkning skulle hafva riktats mot mig.); 388<sup>27</sup> sann, ej sannur; 388<sup>28</sup> Giæsku, r. græden, ej Giæsku — r. grædar.

Till stöd för det anmärkta stället s. 40<sup>21-22</sup> har legat följande anteckning & handskriftens bl. 44<sup>v</sup>: "Eyolffvr Jons son aa þessa Bouk . . . hana gaff mier saa ervsamj hejdvrs mann Eyvindvr minn hor son". Måhända är dock det näst sista ordet att anse som en felskrifning för "chor", ty & bl. 10<sup>v</sup> återfinner man samma anteckning, som där slutar: "Eyvindvr minn kors son". Vare dock härmed huru som hälst, men säkert skulle det intressera mången att höra, huru anmäl. ur dessa anteckningar kunnat få fram en ägare till handskriften med namnet "Evv. Kortsson". Och dock är väl detta liksom åtskilliga andra här tillbakavisade 'beriktiganden,' hvilka sakna ett "tilföjet spörgsmålstege", grundadt på "selvsyn".

Stockholm den 21 januari 1902. Vilhelm Gödel.

### Til dr. Gödels "Genmäle".

Angående dr. Gödels ovenstående indlæg skal jeg, da jeg ganske deler dr. G:s mening, at antikritiker med deraf følgende genmæler som regel er til liden nytte, fatte mig i korthed. Hensigten med min anmeldelse af dr. G:s katalog har, hvad dens form og indhold formentlig ret tydelig godtgör, ikke været at stille de flest mulige unøjagtigheder frem til beskuelse, men at tilføre katalogen en del oplysninger af forskellig art, som kunde være af interesse for æmnet og muligvis fremkalde videre undersøgelser. Det er langtfrr., at enhver bemærkning i anmeldelsen tilsigter en udsettelse på dr. G:s arbejde, og selvfølgelig kan dette således ikke gælde henvisningerne til en af mig senere udgivne "Indledning" til Katalog over det store kgl. biblioteks håndskrifter, og endnu mindre hvad jeg nu har kunnet fremdrage om Husafellsbogen. Dr. G. polemiserer under omtalen af perg. 5, 4:to mod den af mig fremsatte formodning, at dette håndskrift skulde være det på Jon Eggertssons liste opførte 2, 8:vo (perg.), men glemmer mit vigtigste argument, at indholdet i 5, 4:to (væsl. Vedtægter, Forordninger, Islandsk lov) svarer til J. E:s angivelse om 2, 8:vo "Retterbøder og saadant adskilligt". Særlig vanskelig for dr. G. synes en i dette håndskrift forekommende notits, som i oversættelse lyder "Eyolfur Jonsson ejer denne bog; den gav mig den ærefulde hædersmand, min (d. v. s. min gode ven) Eyvind Chor son [= Kors son] (d. v. s. Kortsson, skrevet efter udtalen)". Heri udsiges altså, at Evv. Kortsson har givet E. J. bogen, og hermed stemmer ganske Jon Sigurdssons opfattelse. Denne berigtigelse har jeg i min anmeldelse givet den kortest mulige form, da jeg ugærne vilde dvæle ved dr. G:s oprindelige læsnings fuldstændige umulighed, ifølge hvilken en fader til betegnelse af sin són skulde bruge et af sprogets groveste skældsord. — En bemærkning til pap. 79, 4:to har

været dr. G. uforståelig; det beror på, at der istedenfor "titlen hentyder til forfatterens navn Jón Ólafsson" skulde stå "titlen til stykke VIII hentyder" etc. I titlen til VIII (Fortolkning af viserne i Grettis saga) forekommer nemlig "saman-tekit af þeim, er þar í Jaatadi O-full-komleik Sinn", og på denne måde antyder J. Ólafsson oftere sit navn gennem forbogstaverne. — At jeg angående forholdet mellem pap. 30<sup>1</sup>, 4:to og 88, fol. har overset en berigtigelse i "Tillägg och rättelser", beklager jeg.

Mine henstiller angående tryk- eller læsefejl skal hovedsagelig fremhæve de meningsløse ord og former, som i katalogen er anført uden nogen antydning af deres fejlagtighed, som ikke hjemmehørende i sproget. Disse formentlige berigtigelser beror kun ganske undtagelsesvis på selvsyn (i de af dr. G. påtalte tilfælde alene 40<sup>21-22</sup>, 60<sup>23</sup>, 78<sup>2</sup>), og et tilføjet spørgsmålstegn betegner blot konjekturens relative usikkerhed. Derimod støttes en del af dem som nævnt ved de i Jon Sigurdssons håndskrevne katalog forekommende citater, dette gælder således 13 af de af dr. G. fremdragne tilfælde (28<sup>2</sup>, 54<sup>20</sup>, 60<sup>22</sup>, 152<sup>8</sup>, 178<sup>10</sup>, 184<sup>8</sup>, 360<sup>12</sup>, 361<sup>14</sup>, 361<sup>15</sup>, 382<sup>25</sup>, 383<sup>9</sup>, 388<sup>27</sup>, 388<sup>28</sup>); for de steders vedkommende, hvor J. S. normaliserer, skal jeg dog ikke lægge nogen vægt på dette, men nøjes med at fremhæve, at i bogstavret gengivelse læser J. S. 60<sup>22</sup> "lannama" (i modsætning til hvad der forekommer i udg.) og 152<sup>8</sup> "Mand"; kun i ét tilfælde følger J. S. i modsætning til anm. dr. G., nemlig 369<sup>22</sup>, hvor J. S. læser "prenni"; om et andet tilfælde, 178<sup>10</sup> "Þing alp", bør måske bemærkes, at formen næppe er eksempellös. De øvrige fremdragne steder skal jeg — uden adgang til de pågældende håndskrifter — afholde mig fra yderligere at behandle, men overlade til kyndige læsere at skölle om, eller endnu hellere undersøge, de enkelte tilfælde.

Kr. Kålund.

### † Sven Söderberg.

Den 24 April 1901 afled utan föregående sjukdom professorn d:r Sven Otto Magnus Söderberg, docent i nordisk språk- och fornforskning vid Lunds universitet.

Sven Söderberg var född i Lund den 22 Mars 1849; fadern var stuteriveterinär. Efter att hafva åren 1861—1870 med mycken utmärkelse genomgått Lunds högre elementarläroverk blef Söderberg sistnämnda år student vid det sydsvenska universitetet. Han var då redan 21 år gammal, en mogen man<sup>1</sup>), som af sina kamrater<sup>2</sup>) betraktades såsom något sluten och tillbakadragen.

Vid universitetet ägnade sig Söderberg mest åt språkliga och historiska studier.

Bland de filologiska disciplinerna blef den nordiska filologien — vid denna tid förträdd i Lund af Theodor Wisén och Knut Fredrik Söderwall — hans hufvudämne. Af icke-nordiska german-språk torde särskildt angelsaxiskan hafva fångslat hans intresse.

Inom historien, representerad i Lund af Claes Theodor Odhner och Martin Weibull, blef fornkunskapen — specielt den nordiska fornkunskapen — Söderbergs älsklingsstudium. Måhända fick han impulsen till självständig arkeologisk forskning, då han som ung student var närvarande vid en af numera Prof. Oskar Montelius företagen graföppning. Längre fram deltog han i flere af numera Riksantikvarien Hans Hildebrands arkeologiska undersökningar uti Skåne. De nämnda forskarna — den uppblomstrande svenska fornkunskapens förnämsta målsmän — blefvo Söderbergs egentliga lärare inom det arkeologiska området. Med båda stod han allt framgent i den vänskapligaste förbindelse.

I samband med Söderbergs historiska och arkeologiska studier må nämnas, att han år 1875 blef anställd såsom amanuens vid Lunds universitets historiska museum samt mynt- och medaljkabinet. Åt dessa institutioner ägnade han alltför nämligen en högst betydande del af sin verksamhet.

Sina examensstudier bedref Söderberg med stor flit och grundlighet, men utan någon forcerad hast: nio år sammanlagt användes på "kandidaten" och "licentiaten", en tids längd, som dock ej torde hafva överskrifit det under 1870-talet normala mättet. Innan han absolverade sistnämnda examen, hade han haft tillfälle att under en termin studera vid hvarterna af Köpenhamns och Kristiania universi-

<sup>1)</sup> Att Söderberg jämförelsevis sent aflaide mogenhetsexamen, berodde därpå, att han först vid tolf års ålder intogs i (det på Söderbergs tid tioträga) läroverkets lägsta klass och sedan, om man undantager, att han hoppade över en klass, gick sin jämna gång genom skolans olika stader.

<sup>2)</sup> Bland dessa märkes Axel Kock, den blifvande studiefränden.

tet. Vid det förra åhördé han vårterminen 1874 dåvarande Docenten Ludvig Wimmers föreläsningar öfver Gutalag och Gutasaga och fick af dessa, såsom han själf framhållit<sup>1</sup>), den första impulsen till sina egna undersökningar af forngutniskans ljudförhållanden. Vid det senare, som Söderberg besökte vårterminen 1878, voro forn-forskan Oluf Rygh och språkforskaren Sophus Bugge hans förnämste läromästare. Då den sistnämnde år 1878 offentliggjorde sina "Sproglige Oplysninger om Ord i gamle nordiske Love" (Nordisk Tidskrift for Filologi. Ny række 3), hänvisade han i fråga om ett par forngutniska ord till anmärkningar, som meddelats honom af kandidaten Söderberg; det är, så vidt jag vet, första gången, dennes namn påträffas i den språkvetenskapliga litteraturen.

Våren 1879 vann Söderberg doktorsgraden genom sin afhandling Forngutnisk ljudlära, ett arbete, som ej blott är det första, i hvilket en gammalnordisk dialektens ljudlära gjorts till föremål för monografisk behandling, utan äfven måste betraktas såsom för sin tid synnerligen förtjänstfullt, utmärkt såsom det var genom redig uppställning, sund metod, originella förklaringar och fruktbringande uppslag (jfr Noreen i Sv. Länsdsm. I: 691 och ff.).

Då Söderberg på grund af sitt doktorsspecimen sommaren 1879 blef efter ansökan utnämnd till docent vid Lunds universitet i nordisk språk- och fornforskning, hade hans ansökan förordnats ej blott af Prof. Wisén — den bland Lunds nordiska filologer, som sedermera kom att stå honom personligen närmast — utan äfven af Prof. Odhner. Då den sistnämnde anbefalte Söderbergs anställning såsom lärare i nordisk arkeologi, en vetenskapsgren, i hvilken denne ännu ej speciminérat med någon utgivven skrift, åberopade han särskilt den sökandes förtjänster om det historiska museet, hvars samlingar han till stor del ornat och katalogiserat, ävensom hans deltagande i Hans Hildebrands arkeologiska undersökningar.

Söderberg skulle alltså såsom docent söka lösa den onekligen svåra uppgiften att representera två, hvor för sig mycket kräfvande vetenskaper. Båda voro föremål för hans varma intresse. Omständigheterna föranledde emellertid, att han kom att egnas större delen af sin tid åt arkeologien och i dennes tjänst företagna resor och undersökningar, medan hans läggning och håg — att döma af hans egna uttalanden — snarast drogo honom till språkliga studier.

Att Söderberg på en gång var fornforskare och nordisk filolog, var på sätt och vis hans styrka; det kom honom framför allt till godo vid hans arbete inom det forskningsgebit, som så att säga utgör den nordiska språkvetenskapens och arkeologiens gemensamma område: runologien. Å andra sidan kan man förmoda, att om Söderberg koncentrerat sina krafter på vare sig den ena eller den andra af de två vetenskaper, på hvilka han nu delade sig, han skulle kunnat efterlämna en kvantitativt mera betydande litterär produktion, än nu är fallet.

<sup>1</sup>) Se Forngutnisk ljudlära s. 3.

Söderbergs jämförelsevis ringa produktivitet bör dock enligt deras mening, som kände honom närmast, först och främst skrifvas på räkningen af hans skarpt utpräglade kritiska sinne, som ej minst gjorde sig gällande mot honom själv<sup>1)</sup>. Men äfven om han personligen var övertygad om riktigheten af de resultat, hvartill han kommit i någon undersökning, kunde han känna en kanske sjuklig motvilja mot framläggandet af dessa resultat inför offentligheten; han lät heller sin uppsats ligga kvar i skrifbordslådan<sup>2)</sup>). Måhända har — sådant är åtminstone mitt enskilda intryck — Söderbergs olust att uppträda såsom författare stått uti något samband med en hos honom inneboende vis inertie, som trots hans stora flit och betydande arbetsförmåga vällade, att den kraftansträngning, som publicerandet kräfver, föreföll honom plågsam.

I kvalitativt afseende torde de arbeten, som Söderberg presterat, förtjäna ett mycket godt vitsord; de vittna, liksom redan hans gradualafhandling, om ett betydande skarpinne, sund vetenskaplig metod, omfattande lärdom och originalitet. Äfven då han, såsom skedde i ett par af hans hufvudarbeten, anknöt sina undersökningar till uppslag, som gifvits af andra forskare, visade sig den sist-nämnda egenskapen i det sätt, hvarpå han motiverade och tillämpade dessas satser. Kringsyntheten, förmågan att räkna med alla faktorer för en företeelses förklaring, var hos honom ej så utbildad som tankeskärpan. Såsom en brist kan anmärkas, att han stundom — hufvudsakligen i sina föreläsningar och samtalsvis — väl kategoriskt och hastigt bröt stafven öfver andras från hans egna afvikande åsikter. Han torde hafva saknat den smidiga naturell, som lätt sätter sig in i andras åskådningssätt och tankegång.

Af hans arkeologiska skrifter är hans afhandling "Om djurornamentiken under folkvandringstiden" den mest betydande. I detta arbete, som är en frukt af vida mer omfattande studier, än man skulle vara frestad att tro på grund af dess jämförelsevis ringa volym, har författaren, därvid närmare utförande en redan af Hans Hildebrand framkastad tanke, sökt i opposition mot Lindenschmit och S. Müller visa, att folkvandringstidens germanska djurornamentik bör härledas från djurtyper, som användes i den romerska konsten. Af synnerligen stort intresse är Söderbergs försök att bestämma folkvandringsfyndens kronologi. De studier, som han framlagt i det nämnda arbetet, hvila till stor del på autopsi, på personlig granskning af de skildrade föremålen: under långvariga och vidsträckta studieresor, delvis såsom innehafvare af riksstatens större resestipendium och såsom Letterstedtsk stipendiat, hade han besökt Danmark, Holland, Belgien, Storbritannien och Irland, Tyskland,

<sup>1)</sup> "Det är ingen förtjänst att skrifva mycket, men väl att skrifva bra", så ungefär yttrade han sig en gång i ett samtal med författaren af dessa rader. I orden låg ett själförsvar.

<sup>2)</sup> Efter hans död påträffades i hans gömmor ej så få opublicerade uppsatser.

Österrike-Ungarn, Italien, Schweiz och Frankrike. Öfverallt hade han systematiskt och grundligt studerat fornsakssamlingarna<sup>1)</sup>.

Bland Söderbergs öfriga arbeten i fornforskning må särskildt nämnas hans "Undersökningar vid Falsterbo" (i Hist. tidskr. f. Skånealand), den sista skrift, han själv publicerade. Den i denna uppsats utlofvade "fortsättningen" blef det honom ej förunnadt att offentliggöra, lika litet som den undersökning af den irländska djurornamentikens uppkomst, som han bebådat i den förut omtalade afhandlingen Om djurornamentiken under folkvandringstiden (s. 88)<sup>2)</sup>.

Såsom nordisk filolog var Söderberg huvudsakligen intresserad af forngrammatiken (specielt ljudläran), den gamla litteraturen (i synnerhet den norröna diktningen samt de fornsvenska lagarna) och — sist, men mest — af runinskrifterna. De yngre språkskedena — jag tänker närmast på nysvenskan — tycktes han knapast vilja erkänna såsom erbjudande fullt lämpliga objekt för vetenskaplig behandling. Åtminstone voro de enligt hans mening i detta afseende ojämförligt mindre gifvande än de förutnämnda kunskapsgebiten, som mest fångslade honom själf. Den nu antydda uppfattningen, som för visso innebar en begränsning, framträddé dock mindre skarpt under Söderbergs senare år, då hans verksamhet såsom tillförordnad professor i nordiska språk föranledde, att han fick taga befattnings äfven med nysvenskan.

Inom den bransch af filologien, som Söderbergs gradualafhandling tillhörde, publicerade han ännu en undersökning: "Några anmärkningar om *u*-omljudet i Fornsvenskan" (1890), en skrift, som utgjorde en utvidgad omarbeitning af ett år 1883 i Lunds Filologiska Sällskap hållit föredrag. Den långa mellantiden mellan föredragets hållande och dess offentliggörande — i omarbeitadt skick — berodde (se nämnda arbete s. 1) på hänsyn till en dansk forskare, från hvilken Söderberg fatt impulsen till ifrågavarande undersökning, och som han ej ville förekomma, men vittnar ock i någon mån om den olust att publicera, som var utmärkande för Söderberg. Det är onekligen karakteristiskt för denne, att kretsen af fackmän erhöll sin första kännedom om hans *u*-omljudsteori, icke från honom själf, utan i en år 1888 af Kock offentliggjord afhandling: *I*-omljudet och den samnordiska förlusten af ändelsevokaler (se Ark. 4: 144 f.)

I sitt arbete om *u*-omljudet sökte Söderberg, anknytande sig till yttranden af Munch och Unger samt framför allt af Säve, bland annat ådagalägga, att blott det *u*-omljud, som förorsakats af ett bortfallet *u* varit allmänt nordiskt, och att det utvecklats tidigare än det *u*-omljud, som berodde på ett i ändelsen kvarstående *u*,

<sup>1)</sup> Se vidare hans Reseberättelse öfver sina stipendieresor såsom Letterstedtsk stipendiatus (tryckt i Vitterhets- Historie- och Antiquitets-Akademiens Månadsblad, årg. 20).

<sup>2)</sup> Se om Söderberg såsom arkeolog Hans Hildebrands uppsats i Nordisk Universitetstidsskrift 1901.

hvilket senare omljud omfattat endast språket i en del af Norge och dess koloni Island; *u*-omljudet hade alltså utvecklats under två skilda perioder.

Såsom torde vara välbekant för denna tidskrifts läsare, gaf nu omnämnda arbete anledning till en ganska vidlyftig och ifrig vetenskaplig diskussion, i hvilken dock Söderberg — betecknande nog — ej själv deltog. Söderbergs teori, som angreps af E. Wadstein, förfäktades i hufvudsak af Kock, som (se Sv. Landsm. XII. 7: 4) förklarade sig vara ense med Söderberg i de flästa viktigare *u*-omljudsfrågorna.

Äfven de, som anse, att Söderberg i det ena eller andra detalj-spörsmålet eller möjligen i självva hufvudsaken haft orätt, vilja nog ej förneka det skarpsinne och den kombinationsförmåga, som framträda i hans *u*-omljudsanmärkningar.

Såsom man kunde vänta af en lärljunge till Theodor Wisén, var Söderberg ganska intresserad af den norröna skaldepoesien och dennas exegetiska och textkritiska behandling<sup>1)</sup>. Blott en gång har han själv offentliggjort ett bidrag till denna, nämligen den lilla uppsatsen "Adjektivum Örgrandr", i hvilken han ej blott belyser ett ord i Karleviinskriften utan äfven ett par ställen hos isländska skalder<sup>2)</sup>.

Här må äfven erinras om hans fyndiga emendation af Hallfredr Vandráðaskálds

*því hykk fleygjanda frægjan*

till

*hykk fleygjanda frakkna,*

en rättelse, som han aldrig själv publicerade, men som tillgodogjorts och omnämnts i Wiséns Carmina Norroena (1: 33, 135). Äfven Finnur Jónsson har uttalat sitt gillande därav, se hans upplaga af Snorres Edda s. 92<sup>3)</sup>.

Söderbergs flesta språkvetenskapliga skrifter falla inom runologiens område och stå i det närmaste samband med hans arkeologiska forskning.

Det är framför allt Ölands och Gotlands runminnesmärken, som Söderberg behandlat. Här må särskilt framhållas hans tyvärr ofullbordade verk "Ölands runinskrifter", ett arbete, som af den mest kompetente domare erhållit de amplaste loford för sina såväl arkeologiska som språkliga förtjänster (se S. Bugge i Aarbøger 1900, s. 1). Den af Ölands runinskrifter, på hvars tolkning han nedlagt det mesta arbetet, är den märkliga Karleviinskriptionen<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Söderberg idkade äfven paleografiska studier, som dock ej satt frukt i någon publikation. Se Wisén, Några ord om den Stockholmska Homilieboken 26; jfr Wulff, Le lai du cor, s. III f.

<sup>2)</sup> Bugge har (se Runverser 266) slutit sig till Söderbergs uppfattning af Karlevistenens *urkrantari*; jfr Kock i Ark. 15: 354.

<sup>3)</sup> Bland Söderbergs postuma arbeten finnes en afhandling, behandlande några ställen i Háleygjatal, som möjligen kommer att offentliggöras.

<sup>4)</sup> Söderberg har ej mindre än fem gånger behandlat denna inskrift (helt eller delvis), fyra gånger i af honom själf utgifna afhandlingar, dessutom i ett bref till Brate (tryckt i Runverser 263—265.)

med dess drottkvädna strof, som enligt honom diktats af en norsk skald.

Bland Söderbergs runologiska arbeten må vidare nämnas den lilla uppsats, i hvilken han redogör för den inskrift med äldre runor, som han år 1887 upptäckte på en guldfibula i Stuttgarts museum, samt hans edition af fjärde volymen af Stephens' runverk (publicerad 1901 efter Söderbergs död). Såsom sitt systemål vid sistnämnda arbete hade Söderberg — se hans företal — uppställt att så troget som möjligt följa Stephens' manuskript och intentioner; han har dock någon gång bifogat egna kompletterande anmärkningar.

Jag har redogjort för Söderbergs författarskap. Nu äfven några ord om hans öfriga verksamhet.

Den 21 Januari 1888 förordnades han till föreståndare för Lunds universitets historiska museum samt mynt- och medaljkabinett. För det ansvarfulla arbete, som han utförde i denna egenskap, uppbar han från och med nämnda år ett af riksdagen beviljadt särskilt arfvode.

Såsom museiföreståndare var Söderberg vida känd, långt utanför universitettsstadens gränser, ja, man kan säga, att han fungerade som ett slags sydsvensk antikvitetsintendent, till hvilken man i första hand vände sig, då det gällde något nytt fynd eller någon annan arkeologisk angelägenhet. Med stort tillmötesgående och aldrig tröttnande intresse förevisade han de samlingar, som stodo under hans vård.

Jämsides med arbetet för museet fortgick Söderbergs docentverksamhet, som särskildt kom de nordiska språken till godt: han höll föreläsningar, gaf kollegier, ledde seminarieöfningar. Från och med hösten 1895 togs han mer än dittills i anspråk för undervisningen. Han blef då förordnad att förestå professuren i nordiska språk och uppehöll under återstoden af sin liftid — helt eller delvis — nämnda professur.

Söderbergs undervisning var, heter det i universitetets minnesruna öfver honom, "egnad både att hos lärjungarna väcka kärlek till ämnet och att vägleda dem till sjelfständiga studier". Hans föreläsningar, som hufvudsakligen behandlade forngrammatiken, den gamla litteraturen och runologien<sup>1)</sup>, voro vetenskapliga, men genom sin klarhet och redighet afpassade äfven för den i ämnet mindre förfarne. Det drag hos honom, som verkade mest tilltalande på hans lärjungar, var hans lågande hänförelse för vetenskapen och dess upptäckter. Man kunde se, att han riktigt njöt, då han utvecklade en — för att använda ett af hans älsklingsord — finurlig, d. v. s. fint uttänkt och träffande, teori.

Söderbergs vetenskapliga förtjänster såväl som hans på grund af konjunkturerna ringa utsikter att snart vinna universitetsbefor-

<sup>1)</sup> Under April och Maj månader åren 1893 och 1894 höll han offentliga föreläsningar i arkeologi.

dran föranledde, att Lunds akademiska konsistorium på förslag af professorerna Söderwall och Weibull år 1894 ingick till regeringen med en skrifvelse, i hvilken man anhöll, att Kungl. Maj:t måtte för riksdagen föreslå upprättandet af en personlig professur åt Söderberg i ämnena nordisk arkeologi och fornnordisk språkkunskap, med villkor att han fortfarande ägnade sin verksamhet åt universitetets historiska museum samt mynt- och medaljkabinetts. Skrifvelsen lände dock ej till önskad påföljd och förnyades lika fäfängt flera följande år (senast år 1900).

Sistnämnda år rönte Söderberg dock det erkännandet, att han Oskarsdagen (den 1 December) erhöll professors namn, heder och värdighet. Ej långt därefter vederfors honom den utmärkelsen, att han valdes till medlem af Vitterhets- Historie- och Antiquitets-akademien.

Den som första gången såg Sven Söderberg, frapperades måhända mest af den övertygelsens säkerhet, hvarmed han fallde sina stundom ganska skarpa omdömen. Man märkte, att han var en kritisk natur. Men om man lärde känna honom närmare, kunde man hos honom finna "en stor hjärtlighet och en välvilja, som icke blott tog sig i uttryck i ord, utan äfven i handling" <sup>1)</sup>. Med stor beredvillighet kunde han ställa sina kunskaper och sitt skarpsinne i dens tjänst, som i vetenskapligt syfte bad honom därörom.

I nmgängeslivet kunde Söderberg vara mycket fängslande, då han af samtalet fördes in på något älsklingsämne, t. ex. det engelska college-livet, som han kände af egen erfarenhet och hvarom han gärna talade. Vid andra tillfällen kunde han vara ytterst reserverad och sluten. Den ojämnhet i lynnet, som stundom framträdde hos honom, har säkerligen stått i samband därmed, att hans hälsotillsänd ej alltid var det bästa. — Söderberg afled ogift.

Budet om Söderbergs oväntade bortgång väckte en med djup bestörtning blandad sorg. Man kände nu — ännu mera än förr — att han varit en prydnad för universitetet. Förlusten var så mycket svårare, som den hädangångne ryckts undan midt i sin lifsgärning, innan han ännu hunnit fullborda de arbeten, som vetenskapen af honom hoppades.

<sup>1)</sup> Citat ur Lunds Dagblads dödsruna öfver Söderberg.

Lund i November 1901.

Theodor Hjelmqvist.





284, hvor der tales om et anker, hvori der "hverken er stræng eller *nakmiði*"; heraf fremgår det tydelig, at der til ét anker hørte én *hnakkmiði*; sing. er derfor rigtigst.

Gríss' vers lyder således i Hfr.:

Nú þykkir mér nokkurr námskord vera ordinn, lit ek á sumt um sveitir, sveimr meðan ek var heiman;	hér hafa gestir gjörfra, gengr út kona þrútin, þerrir sjáligr svarri, slaug þungliga, augu.
--	--

Verset er ret gennemsigtigt og er et godt udtryk for Gríss' forbitrelse, efter at Halfred havde overnattet hos Kolfinna i sæteren. Det findes i alle hdskrr. undt. 53. I den her givne tekst lyder l. 3 højst mærkelig; "jeg ser på (be-tragter) somme ting omkring i egnene" er tilvisse et skruet udtryk. I 61 lyder linjen: *lit ek hue svmt mvn sæta* (i de øvrige hdskrr. mere el. mindre forvansket: *um sættir* Fl., *hvar sumr man sætv* 557, *sumr f. svmt* 54); dette er den eneste rigtige form (dog bør der måske læses *hvi*): "jeg ser nok, hvad somme ting (ɔ: det her foregåede; *sumt* er en diskret antydning af det for Gríss smærtefulde) betyder". — I den sidste halvdel er der kun ét ord, hvortil der er variant. For *þungliga* har 61 *fiandzliga*, Fl. *fiandliga*, 54 *fiandligazstr*, 557 *fiandligvzt*; bægge de sidste er umulige (*slaug* er fem. og acc.) og viser kun afskriverlyst til superativisme. *Fjand(z)-liga* er mulig at foretrække; det lyder i Gríss' mund endnu bitrere og harmfuldere; det har også K. Gíslason i Udvalg s. 28 foretrukket.

Hvad nu Halfreds vers angår, er det kun de løse vers — i alt 28 —, vi her vil beskæftige os med. De er alle digtede i drotkvædet versemål og svarer i form så vel som sprog til andre samtidige skjaldes vers. Der bør allevegne skrives former som *fyr* (præp., f. eks. 1 3, 5 5 osv.<sup>1)</sup>), *séa* og lign. En for lang linje findes 2<sub>6</sub>: *svá gæta menn til hennar*, men her bør der læses *geta*, "sligt formoder man om hende";

<sup>1)</sup> Verstallene angiver Halfreds løse vers efter udg. i Fornsögur.

*gæta* er simpelt hen uden mening; Fl. skriver *geta*; verset mgl. i Fms. V. 25 2 lyder i 132, Fl., 54, 557: *alldreng-iliga fengit* (*fingit* ur. i 132), o: én stavelse for lang; 61 har det rigtige: *alldrengila*. V. 28 4 lyder: *sorglaust vissak borgit*; efter et ord som *sorglaust* o: — væntede man som ellers en kort betonet stavelse, men der kommer en lang (*viss-*); dette er åbenbart en undtagelse, om man vil, en fejl. For korte linjer er 12 4: *hrafnvins fé minu*, men her skal der læses — *féi*, den fulde dativform; 53 skriver *fee*, der dog næppe betyder noget, og 27 4: *fjølerrin mik þerra*; hvis der ikke her foreligger en fejl, ligesom i 28 — digteren er jo syg, så fejlene bliver forståelige —, skal der mulig læses *fjølverrin* — (sål. Sievers).

Rimene er meget regelmæssige. I de ulige linjer findes i Hfr. følgende rimmangler: 1 7 lyder *staeri ek brag fyrir* (læs *fyr*) *brúði*, men i 61, 53 hedder det sidste ord rigtig *búri*, jfr. K. Gíslason: Skj. digit. beskaffenhed 312. 10 7 hedder *nú em ek neyddr frá Njarðar*, hvor der må konstateres en rimfri ulige linje. 18 3 lyder *hvat kveða vitru vífi*, men her skal åbenbart de to sidste ord byttes om. 20 1 hedder: *Veitkað ek hitt hvat verða* — atter en rimfri linje; det samme gælder 23 1: *pá mun reyndr at ráðnu*, ti Fl.s *und rondu* (*randu*) er en ændring, der ganske vist afhjælper den metriske fejl, men indfører en, der er værre, ordene er nemlig ganske meningsløse i sammenhængen. Endelig findes der i 24 to linjer (l. 5, 7) uden rim. Disse rimløse, ulige linjer er kun, hvad man væntede. Der er ingen grund til at forsøge at ændre dem, fordi de er det. Anderledes forholder det sig med de lige linjer, hvis de findes uden rim. Der findes kun én sådan, 18 2: *kveð ek um hlut þenna*, men ved første blik viser det sig, at der her må forelidge en fejl (*kveð ek* —); Fl. har naturligvis det rigtige: *kveð ek enn osv.*; jfr. K. Gíslason, Helrim 19. Unøjagtige og svage rim findes: 2 8 *Kolfinnu mér renna*, men her skal der selvfølgelig læses *rinna* (Fl. har taget

konsekvensen af den yngre form og skriver, for at få helrim, *Kolfennu*(!). 32 hedder *áföll drepi stáli*; her mangler fuldstændig rimstavelser i et vers, der ellers er ganske regelmæssigt; der er således al grund til at antage en forvansning, så meget mere som Fl. har — ikke *áföll* men — *afluðll*; K. Gíslason har i Nj. II, 229 not. rettet ordet til *álfold*, i det han dog mener, at *álföll* også kunde komme i betragtning, og dette har han optaget i Udvælg. Jeg foretrækker ubetinget det sidste, ikke alene fordi det grafisk ligger nærmere ved, hvad hdskrr. byder, men også og især fordi det passer langt bedre som subjekt til et verbum som *drepa*; det er naturligere at sige, at 'havströmningernes fald' ɔ: de faldende, styrtende strömninger støder til skibet end at det er 'strömmenes jord', der gör det.. 226 hedder *hrævins fyr því minna*, altså halvrim; men 132 har her *vinz*, hvilket tyder på et helt andet ord end *víns*. Men vi skal i det følgende komme tilbage til dette vers. Endelig lyder 264: *áfall tekit varla*; udtalen *valla* f. *varla* er langt yngre end Halfred, og næppe ældre end det 14. årh.; også dette vers skal blive behandlet i det følgende, da hdskrr. her frembyder vidt forskellige læsemåder. Alt i alt må det siges, at helrimene er rigtig iagttagne.

Endelig skal bemærkes, at når det 268 hedder *aldan* med artiklen, er dette sikkert ikke oprindeligt, så meget mindre som et dertil hørende adj., *úrpvegin*, står i forvejen. Således vilde man knapt have udtrykt sig på prosa, endsige på vers.

---

De løse vers kan deles i forskellige grupper. For det første er der de vers, der handler om forholdet til Kolfinna og Gríss, fra forskellige tider; deriblandt nidvers om den sidste. Det er versene 1—3, 15—25. Dernæst de vers, der handler om forholdet til kong Olaf og den ny tro; de er i det hele meget interessante; det er v. 4—11. For det tredje

er der 3 vers om episoden med stimanden Önund, v. 12—14 og endelig Halfreds sidste vers, de vemodige vers om hans håbløse tilstand, døden og tilstanden efter denne, v. 26—28.

Den første gruppens første afdeling, v. 1—3.

Ang. v. 1 er der intet uover det anførte at bemærke.

Det 2. vers lyder i Hfr.:

Ráða rækimeidár randaliðs at biðja, ótti, eingadóttur Ávalds, er þat skáldi;	síð mun surts um beiða, svá geta <sup>1)</sup> menn til hennar, kvánar byrr af kyrri Kolfinnu mér renna <sup>1)</sup>
---	--

Verset findes kun i 132 og Fl. Indholdet forklares ikke ved den omkringstående prosafortælling. M. h. t. fortolkningen er man henvist til verset alene. Det er også temligt gennemsigtigt hvad meningen angår. Men det lider dog af flere vanskeligheder m. h. t. de enkelte ord og sætninger. I Forns. er ordfølgen denne: 'Rækimeidár randaliðs' ráða at biðja 'eingadóttur Ávalds'; skáldi er þat ótti; síð mun 'Surts kvánar byrr' um beiða *mey* renna mér af kyrri Kolfinnu, svá gæta menn til hennar. Hvad den første del angår, er der i og for sig fornuft i opfattelsen. Derimod kan jeg ikke fatte meningen i den sidste del; især det af udgiverne indskudte *mey* er mig temligt uklart. Der er næppe nogen tvivl om, at den givne opfattelse, også af den første del, er på væsenlige punkter urigtig. Heller ikke henførelsen af *skáldi* til den første sætning, styret af *ráða* (Lex. poet.), er antagelig. Hvad nu overleveringen angår, hedder den 1. linje i Fl. *Redkada ek rækimæidum*; for ótti står der *otta*, (f. *einka* uvæsenligt); i 4. linje hedder det: *aualldi þui skalldi*; *beiða* i l. 5 er rettelse af *biða* både i 132 og Fl., (Fl. har *sia* f. *suá* l. 6, ur.); endelig er *byrr af kyrri* i l. 7 Fl.:s læsemåde; i 132 står der *byrs* (ikke *kyrs*, men *b* er noget klattet) *af* (ikke *at*) *keyri*.

Fl.s form for første linje må der særlig lægges vægt på,

<sup>1)</sup> Se ovf. s. 307, 308.

da det er næppe forståeligt, hvorledes *ráða* kunde være blevet ændret til *Reðkaða ek*, hvilket naturligvis må forstås som *Ræðkat ek*. "Jeg råder ikke mændene til at fri til Avaldes datter" — er en fortræffelig tanke og i Halfreds mund passende. Han er så sikker på Kolfinnas følelser, at det kan ikke nytte andre noget at fri til hende, foruden at det naturligvis indeholder en trusel og selvfølelse hos digteren. Tanken falder udmærket i tråd med det øvrige. Men hvad er *randaliðs* og hvorledes er gen. *Avalds* at forklare? *liðs* opfattes som gen. af *liðr* = *linnr* 'orm, slange'; 'skjoldormen' er sværdet; men *liðr* hedder i gen. altid *linns*; imidlertid er der næppe nogen udvej til at forklare ordet, der kræves af rimet, anderledes; det er da en analogiform, hvor ð er trængt ind fra nom. Kolfinnas fader hedder ellers altid, også i Ldn., *Avaldi*, aldrig *Avaldr*; gen. *Avalda* (jfr. Fl.) må her være den oprindelige. Tanken "det er digteren (mig) en frygt" passer ikke til Halfreds karakter og selvfølelse; således kan han næppe have udtalt sig. Der er, forekommer det mig, to udveje til at få en fornuftig mening. Den ene er at rette *enga* til *engi* og læse: *ótti engi . . . er þat skaldi* "det (andres bejlen) er noget jeg ikke behøver at frygte". En rettelse bør dog, hvis muligt, altid helst undgås. Ifølge kilderne var Kolfinna *eingadóttir* "eneste datter". Fl. har *otta* og *þui*; spørsmålet er, om ikke bægge dele er det ægte. Et verbum *óttu* findes, navnlig i medium: *óttask*. I prosa findes upersonl. *óttar mik*. Skulde der ikke have været et *óttu* med dativ i samme betydning som *ægja* = true? Det forekommer mig, at der her foreligger et eksempel på dette. Ordfølgen bliver da: Ræðkat ek ræki-meidum randaliðs at biðja eingadóttur Ávalda; óttu því skaldi, "jeg fraråder mændene at fri til Avaldes eneste datter, hvormed de truer mig (hvad de truer mig med at ville)". Mening og sammenhæng bliver lige fortrinlig.

Hvad den sidste halvdel angår, er opfattelsen i Forns. omrent rigtig bortset fra *um beiða mey* (hvor *beiða* måske

skal være et adj.; jfr. *beiðr* i Lex. poet.) Ordene: "Síð mu-  
Surts kvánar byrr (jættekvindens bør = sind, tanke) rinn-  
mér af kyrri Kolfinnu" er jo tydelige nok; ("sent (d. v. —  
aldrig) vil min tanke forlade den rolige (o: standhaftige m-  
h. t. elskoven til Hfr.) Kolf." (aldrig hører jeg op med a-  
tanke på hende); *um beiða* "om den ombejlede" kan umuli-  
være rigtigt; *um biða* er også fuldkommen meningsløst. E-  
forvanskning er det her uundgåeligt at antage. Skulde de-  
oprindelige ikke være *um (of) beiði*, hvor *beiði* hører ti-  
*kvánar*; *beiðikván* "den hustru (kvinde), der begærer (sin mand-  
jætten)". Verset kommer nu til at se således ud:

Rædkat [ek] roækimeidum	síð mun Surts of beiði-
randaliðs at biðja	(svá geta menn til hennar)
(ótta) eingadóttur	-kvánar byrr af kyrri
Avalda (því skaldi);	Kolfinnu mér rinha.

Vers 3, der er digtet ved Halfreds afrejse fra Island eller snarereude på havet (jfr. *mjok skytr Marnar Vakri* l. 3), og hvori han mindes sin elskov til Kolfinna, er for første halvdels vedkommende rigtig, med undtagelse af ordet *áföll* (se foran). Den sidste halvdel lyder:

því at álgrundar endist	betr unnum nú nytja
áttgóðrar mér tróðu,	nærr en heitið væri.

Verset findes kun i 132 og Fl. For *þvíat* har Fl. *þóat*, hvilket ingen rigtig mening giver, for *grundar grindar*, hvorom det samme gælder; for *nytja* har Fl. *nytri*, hvilket er det eneste mulige, og endelig, for *en heitið, sem heitin*; her er *heitin*, som vi vil se, det rigtige. Opfattelsen i Forns. er: "*því vér unnum nú nýtri* [so cod. Flat.] betr en heitin væri . . . das Uebrige unverständlich". I Lex. poet. sammenfattes ordene *álgrundar endis* (sål.) *tróða*, hvor *álgrundar endir* skal betyde "finis oceanii, serpens circumterraneus, it. annulus"; *endis* altså gen. af *endir*; allerede dette er fejl, ti gen. hedder altid *enda*, når ordet står for sig selv; i hdskr. skrives ordet *endiz* (132) eller *endizst* (Fl.). Jeg ser heri gen. af *Endill*, en sekonge; men *ál-* er heller ikke rigtigt; det er formentlig forvansket

af *eld-* (i hdskr. skrevet *ell-*). Endelig er *góðrar* naturligvis forvansket af *-góðri* på grund af det foranstående *grundar*, hvori man så en kvindekenning. Halvdelen kommer da simpelt hen til at lyde:

þvit eldgrundar Endils <sup>1)</sup>	betr unnum nú nýtri
áttgóðri mér tróðu	nær an heitin væri,

d. e. þvit unnum nú áttgóðri, nýtri tróðu Endils eldgrundar (o: grundar elds; 'søens ild' = guld) nær betr an væri heitin mér = ti jeg elsker nu den höjbårne, udmærkede kvinde næsten mere end om hun var mig lovet til ægte.

Den anden afdeling af den første gruppe indeholder el-skovsvers om Kolfinna og nidvers om Gríss.

I v. 15, der handler om, hvilken kval Kolfinna, der nu er gift med Gríss, må döje hos ham, den ramt svedlugtende (hentydning til dyret, hvis navn manden bærer) — "hos ham er hun som en svane på vandet med sorgsænket hoved". Dette vers er godt overleveret i det hele og er blevet rigtig forstået. Der er dog ét ord, der næppe er rigtigt, i den første halvdel:

Leggr at lysibrekku	kvol þolir hlín hjá hónum,
leggjaríss af Grísi,	heitr ofremðar sveiti;

det er *hlín* i l. 3. Hvis dette var rigtigt, måtte der foreligge en halvkenning, da *leggjaríss* må henføres til *lysibrekku*. Men halvkenninger er man hverken her eller andre steder før c. 1300 berettiget til at antage. Den oprindelige tekst er sikkert *hón* (*hún*), hvorved modsætningen mellem hende og ham bliver så meget virkningsfuldere. Fejlen er opstået ved, at man i *lysibrekku* har sét en fuldstændig kenning og så savnet et ord, der kunde forbides med *leggjaríss*.

M. h. t. v. 16 er der intet at bemærke; dog skal det anføres, at f. *skerðandi* (Fl.) har 132 fejlen *skiðandi*, hvilket bl. så meget andet viser, hvor let fejl kunde opstå og det af en så meningsløs art.

<sup>1)</sup> Jeg har før tænkt på *álgundar elda*, men finder det noget fjernere.

V. 17 giver ikke anledning til megen tvivl; også det ~~—~~  
nidvers om Gríss. Den første halvdel — verset kun i 132 og ~~—~~  
Fl. — lyder:

Lítt mun halr enn hvíti                    hann muna aura eirar  
hjalmgrand fyr búr skalmask,                án, ok Strútr enn gráni.

For *-grand* har 132 *-grandr* og Fl. *grannz*; der skal ~~—~~  
stå *-grands* som i fortolkningen i Forns.; det hele betyder 'svær—  
dets'; hertil væntedes der et ord for at betegne en *mand* ~~—~~  
men det kan *halr* ikke være; Fl. har *haulldr*, hvilket heller ~~—~~  
ikke er det rigtige, men peger i retning af dette; det op-  
rindelige er *holðr*; samme fejl findes i et vers af Gunnlaugr  
(Isl. s. II, 251) o: "holðr" (v. l. *heiðr*, *heyðr*) *hjørþeys*. Men-  
ingen af halvverset er: "I ringe grad vil den hvide (= feje)  
sværdgud (ironisk farvet) skynde sig (egl. tage lange skridt)  
foran madkammeret og med ham hans grå hund, Strut"; dig-  
teren synes altså at bebrejde Gríss hans langsomhed og ringe  
energi. Heri er der god mening. Men når der så i den  
anden sætning tilføjes: "han vil ikke være uden, o: vil være  
i besiddelse af, kvinden", bliver sammenhængen dunkel og  
tanken lidet logisk. Jeg formoder, at der skal læses *mun*, *a*  
dittografi af det følgende *a* (*aura*); "Han vil være uden kvin-  
den" betyder: aldrig vil han komme i rigtig besiddelse af  
kvinden og hendes elskov, ti hun tilhører mig, Halfred; og  
til denne sætning knyttes logisk den sidste halvdel: derimod  
ejer han virkelig sin kvægfold osv. — *Hjorfangs* i l. 8 for-  
står Svb. Eg. rigtig som forvansket af *-vangs*.

V. 18 findes i 132-Fl. Den første halvdel skrives i  
Hfr.:

Kolfinna lézk kenna,                        hvat kveda vífi vitru [se ovf.]  
kved ek [enn Fl.] um hlut þenna, valda? fült af skaldi.

Impf. *lézk* (132:s *lez*, Fl:s *let*) passer hverken til situa-  
tionen — Kolfinna er nærværende — eller til de øvrige ver-  
ber i verset. Der skal utvivlsomt læses *læzk*, præsens; således  
K. Gíslason i Udvælg. Efter *valda* skal intet spørsmålstegn

sættes; sætningen er: *kveða hvat valda vifi vitru*, "man siger at der er noget, der bevirker det for den kloge kvinde" (hun har da også grund nok dertil ø: til at mærke stanken fra Gríss). En ganske tilsvarende sætning findes i Haustlöng SnE. I, 308: *hvat kvað hapter snytrir | hjalmfaldinn því valda*.

V. 19 findes i 132, Fl., 61, 54, 557. Den første halvdel lyder i Hfr.:

Lítt hirda ek, lautar	viggs, þótt verða[k] <sup>1)</sup> ) högginn
lundr hefir hætt til sprunda	varr í höndum svarra.

Det hele er ret forståeligt og simpelt. Dog er der en ting, der sikkert ikke i Forns. (= Lex. poet.) er rigtig opfattet, kenningen *lundr viggs lautar*, ø: skibets (!) (dals =) lands, = søens, træ = mand; en sådan kenning er uantagelig. Hertil kommer, at *varr* = forsiktig passer aldeles ikke i en sammenhæng som den, der her foreligger, hvor digteren siger, at han ikke bryder sig det mindste om at blive dræbt i sin elskedes arme. "Forsigtighed" var aldrig Halfreds dyd, og således kunde han overhovedet ikke betegne sig. Sagen er, at *varr* er stammen i subst. *vorr*, gen. *varrar*, og hører sammen med *laut*; *varrlaut* = søen; søens *vigg* (= lastdyr, hest) = skibets, dettes *lundr* = mand <sup>2)</sup>).

Den sidste halvdel lyder:

ef ek næða Sif slœdu	mákkat ek láss um ljósa
sofa karms medal arma,	lind of trega bindast.

*Láss* er Fl:s læsemåde — der i øvrigt også findes i 61, 54, 557 — for 132:s *lioss*, der er meningsløst. I sidste linje måtte *of trega* i hvert fald skrives i ét ord, hvilket metrum kræver. Men for dette ord har alle øvrige hdskrr. *ofræktar* (*ofrækðar*). Hvad er nu at foretrække? K. Gíslason har allerede afgjort dette, og jeg må ganske slutte mig til

<sup>1)</sup> Det manglende k findes i de øvrige hdskrr. I øvrigt er der ingen nævneværdige varianter.

<sup>2)</sup> Jfr. i det hele K. Gíslason, Njála II, 898 ff., hvor både *varr* og *láss* osv. behandles. Jfr. Udvalg 112.

ham, når han foretrækker *ofrækð*; dette ord betyder 'stærk omhu, omtr. lidenskabelighed': lidenskabelig elskov'. "Jeg kunde ikke frigøre mig for (afholde mig fra) den hæftige elskov til den lyse kvinde". Der må også med K. Gíslason i l. 7 læses *mátkat* (*mátkad ek* 132, *matkadek* 54, 557; *matkat ek* 61), hvilken form er en ændring af \**máttagat* for *máttigak*, der ellers findes.

V. 20 findes i de samme håndskrifter. Også dette vers er for største delen gennemsigtigt og rigtig opfattet; dog er næppe alt rigtig forstået i Forns., hvor den første halvdel lyder:

Ve[i]tkað ek hitt hvat verða verglóðar skal tróða,	rennu[m] ást til unnar unnardags, á munni,
---	---

hvilket forstås således: Verglóðar tróða! ek veitkat hitt hvat *mér* skal verða á munni — rennumk [rennr *mér*] ást til 'unnar unnardags', d. v. s. Kvinde (Kolfinna), jeg ved ikke, hvad jeg vil komme til at sige — jeg føler kærlighed til kvinden —, fortsættelsen er: "hvis man spørger, hvad der glæder mig" — hele verset skal være svar på Kolfinnas spørsmål til den smilende Halfred: "hvad glæder dig nu?" Hvad der imidlertid er meget betænkeligt er, at *mér*, der er indsat i ordfølgen i Forns., mangler. Det har man sikkert aldrig kunnet udelade hverken i prosa eller poesi. Hvad nu de andre hdskrr. angår, findes der blandt her uvedkommende småvarianter læsemåden *moda* i 54 og 557, *modu* i Fl. Dette er af Svb. Eg. (Fms. XII, ShI) opfattet som dat. af *Móði*; 'guldets gud' (Mode Tors sön) er 'mand'. Dette er sikkert det eneste rigtige; på denne måde fremkommer det savnede *mér*. Hvis man beholdt *tróða*, måtte der læses *tróðu*, dat., men den logiske sammenhæng bliver derved mindre god. — For *rennu* i l. 3, som der står i 132, har de øvrige hdskrr. *rennumz* undt. Fl., der har *rennig*. *Rennumk*, o: *Rinnumk*, = *rennr mér*, subj. er øst, er naturligvis det eneste rigtige. Kenningen for Kolfinna i den parentetiske sætning er ifg. 132: *Unnr unnar dags* (bælgelysets, guldets, Unnr), men *Unnr*

er ellers ukendt i klassisk digtning som gudindenavn eller valkyrjenavn, der kunde bruges i kvindekenneninger; atter her finder vi det rigtige i de øvrige hdskr.; her står nemlig *ilmar* i 557 og Fl.; dertil slutter sig *ilma* i 61, 54, det er et velbekendt asynjenavn. Fejlen i 132 kan være opstået ad rent grafisk vej; dog er den vel snarest blot dittografi af det følgende ord, hvorved ønsket om at tilvejebringe rim i linjen mulig også har virket. Linjen bliver nemlig ved at optage den rigtige læsemåde rimfri, hvad dog ikke er påfaldende.

Til V. 21, der også findes i alle de foran nævnte hdskr., er der intet at bemærke, undt. at *ór* i l. 3, der findes i Fl., 61, 54, 557, er at foretrække for 132:s *frá*, samt at *allar* i l. 4 Forns. og ShI-Fms. ikke er stillet på den rette plads. Den rigtige ordfølge er: Hirðinaumur sævar báls koma heim ór seljum, allar sléttfjallaðar; hams osv.

V. 22 er digtet i anledning af Márs angreb på Halfred; denne mand, der var en af Gríss' bedste støtter, var en stor blotmand, og kaldtes Blót-Már. Verset findes kun i 132 og Fl. Den første halvdel lyder i Hfr. således:

Mjók tegast sveima<sup>1)</sup> sökkvir,      vér munum dag hvern dýrra  
snót verð ek þegnns fyrir hótum,      dulrækinn mik sækja,

men i Fl. således:

Mig tegar sætra siotla	démilatrs at domi
snot uerd ek þegnns firir hoti	drekkiand mer sekka.

Som man ser, er afvigelsen her ganske betydelig, men ordlyden er meget dunkel. Efter 132 er jo sammenhængen lysende klar og måtte opfattes således: Seima sökkvir (guldforøderen, o: Már) tegask mjók, dulrækinn (indbildsk som han er), sækja mik; ek verð fyr hótum þegnns; vér munum, snót, dag hvern dýrra. Det eneste, der her er påfaldende, men vel at mærke i forhold til prosaen, er at Halfred tiltaler kvinden

<sup>1)</sup> Dette foreslås forstået som *seima*, hvilket sikkert er rigtigt.

(Kolfinna), ti efter prosaen var hun ikke mere tilstede, da verset skal være digtet. Men da det samme åbenbart er tilfældet med Fl:s tekst, må uoverensstemmelsen forklares, som flere steder ellers, derved at prosaens fremstilling er historisk mindre nøjagtig. Verset må være forfattet, før Halfred forlod Kolfinna i sæteren. Hele indholdet taler afgjort for dette. *Hoti*, sing., i Fl. er næppe det oprindelige, men er ensbetydende med *hótum*. I øvrigt er Fl:s tekst mig ganske uforståelig; den kan næppe være andet end en stærk forvanskning. *Dæmilatrs* kunde tyde på et adj. *dæmilátr*, hørende til *þegns* 'den, der gærne dömmer andre, eller vil have andre dömt' (?), men det øvrige er endnu vanskeligere at få mening i.

Den siste halvdel lyder således i Hfr.:

helldr mun hælibaldri	ván erumk slík, at sleikja
hrævíns fyrir því minna,	sinn blóttrygil innan.

Som ovf. bemærket, har 132 egenlig *-vinz* i l. 2. I Fl. findes vigtige varianter. Anden linje hedder her: *hlokæirs firir þui mæira*, — for *slík* i l. 3 har det *slíks*, hvilket straks ses at være det eneste rette, — for *at: en* (efter komparativen); af underordnet art — og urigtigt — er *blod-* f. *blot-* i l. 4; *erumk* i l. 3 skrives i 132 *erumz*, i Fl. *erumzst*. Teksten gengives i Forns. så: 'hælibaldri hrævíns' mun heldr minna fyrir því at sleikja innan sinn blóttrygil osv. Men, som bemærket, *hrævíns* kan ikke, på grund af rimet (*víns* : *minn-*), være rigtigt; desuden er kenningen som sådan ikke alene enestående, men næppe mulig, selv om den gælder *blotmanden* Már., ti 'blod' er dog ikke det samme som 'offerblod'. Havde man kun teksten i 132, vilde man vistnok her formode *hrælinns* (jfr. bemærkningen i Lex. poet. og K. Gíslasons Udvalg). Her hjælper Fl. os vistnok på den rette vej. Ordet *hlokæirs* er ganske vist forvansket, jeg formoder af *hlautgeirs*; *hlaut* er jo det tekniske navn på offerblodet; *hlautgeirr* er det samme som *hlautteinn*, hvilket redskab Snorre

beskriver (Hkr. I, 187). Ordlyden bliver altså: Hœlibaldri hlautgeirs (blotmanden) mun heldr meira fyrir því (det vil blive ham betydelig vanskeligere, ø: det at angribe mig), en sleikja sinn blo'ttrygil innan; vo'n erumk slíks.

V. 23 er digtet i anledning af den tvekamp, som Halfred skulde have med Gríss. Det findes kun i 132 og Fl. Den første del lyder i Hfr.:

Pá mun reyndr at ráðnu	míns at malma sennu
róghnykkjundum þykkja	minn hugr við Kolfinnu.

Der meddeles, at i 132 står der egl. *hnykkiandinn*; Fl. har *und raudu* f. *at ráðnu, rogherdendum verda* i l. 2, *mannz* f. *mins* i l. 3. Der er her flere vanskeligheder tilstede. I Forns. opfattes ordfolgen således: pá mun 'róghnykkjundum' þykkja mannshugr minn við Kolfinnu [so Flatb. — denne bemærkning må gælde *manns*] reyndr und röndu [so Flatb. — dette er jo ikke ganske rigtigt] at malma sennu. Hvad er *mannshugr við Kolfinnu?*, og hvad betyder *und röndu?* Bægge dele er højst unaturlige. Ikke mindre unaturligt er et udtryk som *róghnykkjandi*; man kan sige at *hnykkja sverði* el. lign., men ikke *at hnykkja rógi, orrostu* og lign. Derfor er *rogherðendum* i Fl. det rigtige, hvoraf følger, at der også med Fl. må læses *verða* (f. *þykkja*). Men dette forandrer ikke opfattelsen væsenlig. pá mun hugr minn verða rógherðendum reyndr at ráðnu ('sikkert, bestemt') at (dette kunde godt undværes) malma sennu = "da vil krigerne (mændene) finde mit mod bestemt prøvet i kampen" — er en fortræffelig sætning. De 3 ord, der er tilovers, kan vanskelig indordnes i den; við *Kolfinnu* kan til nød knyttes til *hugr*, der da måtte betyde 'sindsstemning', men fortsættelsen i den sidste halvdel strider herimod; míns er umuligt; *mannz* er ganske overflødig. Jeg er tilbøjelig til i desse ord at se en selvstændig sætning; skulde ikke *mins-mannz-* *at* være forvansket af *minnumk* (*minuz*)? Drillende kunde digteren have indskudt denne sætning: "jeg kysser Kolfinna" — "også deri viser jeg

mit mod", "men man vil synes, at kampen først rigtig vil vi-~~s~~<sup>z</sup>  
mit mod" — dette kunde være tankegangen.

Den sidste halvdel er heller ikke uden vanskelighede ~~—~~  
Den lyder i Hfr.:

ef svá at órr á eyri uppsátrs bodí máta,	vel hyggjum þat, viggjar víesar mér at Grísi.
---	--

For órr á har Fl. *orrostu*, hvilket er en sædvanlig fejllæsning ~~—~~  
for *bodí máta* har det *boda at lata*, og endelig for *víesar visz* ~~—~~  
Opfattelsen i Forns. er: ef svá *er*, at órr [orr *Hds.*] 'uppsátrs' ~~—~~  
*viggjar bodí' víesar mér á eyri* [= á hólm] at Grísi; *vér hyggjum*  
því [þat *Hds.*] máta-vel. Der er ingen tvivl om, at op-  
fattelsen af órr som *orr* (Lex. poet.) er rigtig; ligeledes er  
det rigtigt, at á eyri (acc.) betyder á hólm; jfr Gunnlaugs:  
Hér emk út á eyri osv. Kenningen *uppsátrs viggjar bodí*  
'tilbyderen, giveren, af skibskurets hest, = skibet' er også rigtig  
bestemt. Kun må det bemærkes, at dermed kan hverken  
Halfred eller Gríss menes, men en tredje mand, der ikke er  
omtalt i prosaen. Men hvad der ingenlunde går an, er det  
forstærkende *máta*; dette ord eksisterede ikke før end i det 14.  
årh. Fl:s *at láta* har derfor alt krav på at anses for det  
rette, og det passer godt i sætningen, der fuldstændig kommer  
til at lyde: *hyggjum vel at láta þat, jeg er vel til mode med*  
*at lade det ske, gå for sig; ef svá at må vistnok forstås som*  
*i Lex. poet., hvor det hele forklares som identisk med det*  
*blotte ef;* jfr. Forns.

Ang. v. 24 er intet at bemærke, undt. at Fl:s *ek se*,  
når dette omstilles til sé ek o: sék, hvad bogstavrimet kræver,  
er rigtere end 132:s *ser*. Dette smukke vers, hvori Kolfinna  
sammenlignes med en stolt sejlende snække, er ellers fuld-  
stændig gennemsigtigt og rigtigt i 132:s tekst.

Det sidste vers i denne gruppe, v. 25, digtede Halfred  
eftersom forliget med Gríss var kommet i stand og han dømt  
til at betale Gríss en eller anden kostbarhed; ikke engang  
ved denne lejlighed kunde han afholde sig fra at nide Gríss,

han kalder ham *matviss*, som om han kun forstod sig på mad. Verset findes, foruden i 132, i Fl., 61, 53, 54, 557. Til den første halvdel er der intet at bemærke, undt. hvad der ovf. er fremhævet angående l. 2, samt at *gæddan* i 132 i l. 3 er i Hfr. med rette ombyttet med de øvrige hdskrss *gjøllu* (de har dog alle fejlen *giollnu*) og *ok* (l. 4) med *of* (sål. 61, 53, Fl., 557). Indholdet er: "I en ulykkesstund har jeg erhværet mig rigdom, modtaget gaver af konge og jarl", og der fortsættes i den sidste halvdel: "hvis jeg nu skal betale den foderkyndige Gríss bøde for en höjst ubetydelig vise uden at have (besidde) kvinden". "Kvinden" omskrives ved *gjalfrteigs mørk* (*mørk*=skov og et enkelt træ, ligesom *viðr* og lign.); *gjalfrteigr* betyder "brændingens mark" = søen; 'søens træ' kan umulig være en rigtig omskrivning for en kvinde. Der synes ganske vist at have været en antagelse hos teoretikere i det 14. årh., at sådanne kvindekenninger var benyttede, men det hele beror utvivlsomt på misforståelse, i det mindste for de ældre tiders vedkommende. Alle hdskr. læser *gjalfrteigs ok hefk eigi*; desuagtet må jeg antage, med Svb. Egilsson (i ShI III, 27) at *teigs* er forvansket af *leygs*; efter at dette varændret til *teigs*, måtte helrimet reddes, og det, som jeg formoder, oprindelige *þeygi* ombyttedes med *eigi*; sammenhængen viser, hvor godt *þeygi* = 'dog ikke' passer, ja hvor påkrævet det ligefrem er. Angående formen *leygs* kan jeg henvise til Det norsk-isl. skj.-spr. s. 33.

Den anden gruppe, v. 4—11. Det første heraf er et halvværs, digtet ved det første møde med Olaf Tryggvason på havet (jfr ovf. ang. dennes svar). Der er intet at bemærke dertil, undt. at der sikkert i l. 1 skal indsættes den ældre form *órar* f. *várar*, samt i l. 2 *sæ-* f. *sjó-*; *sæ* findes i 61, 53, 62, Fl., 557. Ang. betydningen af *Akkerisfrakki* henvises til ShI II, 16.

V. 5 findes i 132, 61, 53, 62, 557, Fl. Den første halvdel lyder i Hfr. således:

Veit ek [at<sup>1)</sup>] vísu skreyti                       nöktan hjör við nøkkva  
vídlendr konungr<sup>2)</sup> sendi                       núflaustr burar Austra.

Her er alt i formel henseende i orden, og dog frembyder denne tekst de største vanskeligheder. Verset er digtet i anledning af det sværd uden skede, som digteren modtog af kong Olaf; de to første linjer er forståelige nok, *sendi* betyder ligefrem 'gav': men hvad er *nu flastr?* I de andre hdskrr. lyder l. 3—4 temlig forskellig, nemlig: nøkðan brand af nøkkvi | nú ák (og 557, at Fl.) Sýrar mey dýra. Denne tekst er simpel nok: Sýrar mey = Hnoss == 'kostbarhed' (sværdet); *af nøkkvi* må her betyde "af en eller anden bestemt grund" ("for ligesom at drille mig en smule" K. Gíslason Udvælg 109) og høre til de forangående ord, skønt de er noget påfaldende. Men hvorledes er forholdet mellem disse tekster, der er så vidt forskellige? *við nøkkva Austra burar* betyder "for (til gengæld for) dværgens skib" = for mit digt — en absolut passende tanke. "Nu ejer jeg en kostbarhed" er en temlig mager sætning. Jeg tager ikke i betænkning at antage Hfrs tekst for den oprindelige. Det gælder at finde hvad *nu flastr* er for noget. Meget forvansket kan ordet ikke være, da det skal begynde med *n* og indeholde bogstav-forbindelsen *aust*. Jeg ser heri et ellers ikke forekommende ord *nu flast*, ntr. (adv.) af et adj. *núf-lauss*. I oldsporet findes *núfa* om en kvinde, som til straf er berøvet næse eller øren. Til et sådant vilde svare et masc. *núfr* (ligesom *stúfr* til *stúfa*). I norske dialekter (Åsen, Ross) findes *nuv* som adj. og subst.; adj. *nuv* forklares som 1) afstumpet, tvær, but, 2) mut, ordknap, noget ublid. Hos Ross findes subst. Nuv = "en som nuvar; en but ublid person (hest)." Jeg knytter *núflauss* hertil og antager, at det betyder 'fri for ublidhed, tværhed' = munter, glad. Adv. *núflaust* vilde passe godt = 'uden tværhed'; kongen gav Halfred sværdet i en glad stemning. —

<sup>1)</sup> Dette findes i de øvr. hdskrr.

<sup>2)</sup> Sål. de øvrr. hdskrr. for 132:s *mer*.

Endelig bemærkes, at *brand* er som et metrisk fyldigere ord mulig at foretrække for 132:s *hjør*.

Den sidste halvdel indeholder endnu større vanskeligheder.

Den lyder i Hfr.:

<i>verða hjolt fyrir herði,</i> <i>höfum gram[r] kera framdan,</i>	<i>skelkvín[g] þá ek of skjálga,</i> <i>skrautlig konungsnauti.</i>
---	--

I 132 står altså *gram*, *skelkvín* (snarest *skelkiun* Prøver), og, som oplyst i note 2, *skrautligr*. Af varianter er der kun få og lidet vigtige, *gramr* står i alle andre hdskr. I disse skrives (i l. 3): *skalkuingum þa ek* i 61, *skaulkingum þa ek* 53, 557 (dog -*uing*-), *skolkuiings vm þa ek* Fl., *skavglvngvm þa ek* 62; *skjálga* mgl. 61. Det hele opfattes således: Hjolt verða skrautlig fyrir hirði [dette står ikke i noget hdskr.] *skolkvings*, þá ek of skjálga konungs nauti; höfum framdan kera, *gramr!* = Bullæ capuli splendid in manu gladii custodis, cum munus vibro regium; protensam habeo, rex, cuspidem. *Skolkvingr* opfattes som 'sværd' med henvisning til SnE-navneremsen (SnE. I, 566), hvor det hedder *skelkvíngir* (*skelkingr* v. l.), og dette er utvivlsomt rigtigt. Men *þá f. þá er (es)* kan ikke gå an; og et vb. *skjálga* i betydningen "vibrare" eksisterer overhovedet ikke; endelig er *keri* 'en sonde' ganske uantageligt som betegnelse for det prægtige sværd. Hvor *keri* findes i prosa (se Fritzner), er betydningen helt anden end 'sonde' i egl. forstand. Opfattelsen i Forns. er, med undtagelse af den sidste sætning, forskellig, nemlig: hjolt fyrir herði verða konungsnauti skrautlig; ek þá of skjálga skelkvíng osv.; *hjolt fyrir herði* betyder vistnok 'hjaltet på sværet'. *skelkvíngir* er opfattet som sværd og *skjálga* som svag form af adj. *skjálgr* (jfr listen over Sannkenningar s. 225), men hvad dette skulde betyde, oplyses vi ikke om; 'skelende, skæv' kan dog ikke sættes i noget rimeligt forhold til konge-gaven. Som man ser, drejer vanskelighederne sig om ordene *kera* og *skjálga*, samt tildels om *herði*, som dog er let at forbinde med det øvrige. Jeg opfatter dette som det velkendte

nom. agent. til *herðu*, styrende *skolkvings*, gen., som Fl. har; hermed mener Halfred sig selv; således opfatter Svb. Eg. i øvrigt ordene i Lex. poet. Sætningen bliver nu: skrautlig hjolt konungsnauti verða fyr herði skolkvings = Kongegavens prægtige hhalter 'bliver for', o: beføles og ses af, krigeren ( mig); heri udtrykkes glæden over at være i besiddelse af en sådan kostbarhed. Den anden sætning er utvivlsomt: gramr høfum framðan = kongen har vist mig stor hæder. Endelig er orden "of påk kera skjalga" at opfatte som den tredje sætning. Men med 'sonden' og 'skeleriet' kommer vi ingen vegne.

Den forklaring, jeg giver i det følgende, vil jeg ikke udgive for at være sikker, men sandsynlig forekommer den mig at være. Jeg opfatter *kera* som gen. pl. af *ker* 'kar'. I fiskenavneremsen SnE. I, 579 findes *skálgi* (v. l. *skalgr*, *skjalgr*; versemålet kræver et tostavelsesord). Sværd omskrives som bekendt ofte ved hjælp af fiskenavne. "Karrenes fisk" = sværd er dog en enestående kenning, og jeg vilde ikke have vovet at fremføre den, hvis vi ikke havde en antydning af, at rustninger — og vel også våben — gemtes i (store) kar; det hedder i Godr. hvøt 7: Kumbl konunga | ór kerum valði | síðar brynjur | ok sonum fcerdi.

Ang. v. 6 er intet at bemærke.

Hvad v. 7 angår, er det let forståeligt og for det meste rigtig overleveret i Hfr. således:

Öll hefir ætt (hdskr. ort) til hylli      algildar man ek aldar  
Ódins skipat ljóðum (hl- hdskr.),      iðjur várra niðja.

Her skal der mulig med 61, Fl., 53, 62, tildels 557 læses *gilda* l. 3 og *iðju* l. 4; *várra niðja* (vore forfædres) henfører jeg med K. Gíslason i Udvalg til *ætt*; den parentetiske sætning består af: *mank algilda iðju aldar*.

I den siste halvdel skal sætningerne ordnes således: en traudr legg ek fjón á frumver Friggjar, því at vald Viðris hugnaðisk skaldi vel — (og jeg gör det) því at þjónum Kristi.

V. 8 lyder i Hfr. således:

Höf[n]um hölda reifnir	pess er ól við lof lýða
hrafnblóts goða-nafni	lóm, or heiðnum dómi

med den bemærkning, at for *reifnir* har 132 *reifar* og f. *blóts bloðz*. Verset findes også i 61, Fl., 53, 557; *höfnum* findes i 61 (forvansket i de øvrige: *höfum* Fl., *hæfum* 53, *hæfir* 557); *reifnir* findes i 61; *reifar* har Fl., men 53 har *ræfir* og 557 *reifir*; naturligvis er dette sidste den eneste rigtige form (jfr 132-Fl.); *reifnir* har aldrig eksisteret; *blóts* har alle hdskrr. (undt. 132). Endelig her 61 i f. *ór* i l. 4. Opfattelsen i ShI er: hölda reifir! höfnum goða nafni hrafnblóts þess er ól lóm í heiðnum dómi, við lof lýða = Afficiens viros donis! repudiamus divinum nomen corvorum cultoris, qui, comprobantibus populis, versutiam exercuit in ethnicismo. Altså: *höfnum* som opt., hvilket sikkert er urigtigt for indik., *goða-nafn* opfattes som 'guddommeligt navn' *hrafnblóts* som gen. af et *hrafnblót* 'corvorum cultor', bægge dele lige unattragte og mislige. Et subst. *blótr* findes ikke. I Forns. er opfattelsen vistnok den samme (*höfnum* dog snarest forstået som indik.), undt. for så vidt som ordene *ór* *heiðnum* *dómi* stilles lige efter *hrafnblóts*, hvilket opfattes som Odin. Alle vanskeligheder ved opfattelsen forsvinder efter min mening, når man opfatter *goða* som gen. sg. af *goði*, masc., og *hrafnblóts* som gen. sg. af *hrafnblót* ntr. 'ravneblotets præst' er en betegnelse for Odin, der er let forståelig. Ordfølgen bliver: Höldá reifir, höfnum nafni hrafnblóts goða ór heiðnum dómi, þess es ól lóm við lof lýða = Konge, jeg forkaster ravnegudens navn fra den hedenske kultus (*ór* = hidrørende fra, er vel det ægte), ham som under mændenes lovprisning var svigfuld.

V. 9, første halvdel, lyder i Hfr.:

Mér skyli Freyr ok Freyja,	líknist gröm við Grímni,
fjardlæt ek aðul Njardar,	gramr ok Þórr enn rammi.

Der er kun det første ord i 2. linje, der her er tvivlsomt: *fjarðlæt*. I hdskrr. er der ingen varianter af betydning. Opfattelsen i Forns. af ordfølgen er rigtig, derimod ikke i ShI. Her forklares dog *fjarð(r)* som *firð(r)* 'remotus, abalienatus'. Jeg opfatter ordet på samme måde, nemlig som part. perf. (acc. pl.) af et vb. *fjarra*, dannet af *fjarr(i)* som *firra* af *ferr(i)*, og böjet som dette; der skulde altså skrives *fjorð* som et ord for sig. Jfr. Lex. poet. — Hvad den sidste halvdel angår, er det tilstrækkeligt at henvise til K. Gíslason, Skj. digt. besk. s. 303—4.

Hvad v. 10 angår, er der intet at bemærke, undt. at l. 7 lyder rigtigere i 61, 62, 53, 557 *verð ek ok neyddr* osv., end i 132, Fl.: nú em *ek neyddr* osv. — (Jfr. K. Gíslason: Udvælg).

Angående v. 11 er det tilstrækkeligt at henvise til K. Gíslasons behandling deraf i Nj. 180—81. Det er verset med de mange 'sværd' i.

Den *tredje* gruppe er de 3 vers, 12—14, der er digtede på rejsen til Sværtig. Til rejseledsager fik Halfred en mand, ved navn Audgisl; denne blev dræbt af en stimand, der også stræbte Halfred efter livet, så at denne til nødværge måtte slå ham i hjæl.

Ang. det første vers henvises til Nj. II, 238, 313.

Det andet vers, første halvdel, lyder i Hfr.:

Svá hefk hermila harma hnigbaldr í gný skjalda,	baugs erum svipt at sveigi, sárlinns rekit minna.
--	--

For *harma* har 132 *harmi*, for *hnig- hug-, svipt* er noget u tydeligt i hdskr., — alle 3 ord: *harma*, *hnig-*, *svipt* findes i de øvrige hdskrr. 61, 53, 54, 62, Fl. (her *hing-*). Opfattelsen i Forns. er: Svá hefig, 'hnigbaldr sárlinns', *hermila* rekit minna *harma* í 'gný skjalda' — erumk [er mér] *svipt* at 'baugs sveigi'. *Hnigbaldr sárlinns* opfattes vistnok som vokativ, men i følge prosaen henvendes verset til en kvinde, Ingibjörg — og her bærer prosaen tilforladelighedens præg på

grund af hele sammenhængen. *Hnig-*, ø: stammen i det intrans. *hníga*, passer ikke godt i sammensætningen, man venterde *hneigi*. Jeg tvivler på grund af det anførte ikke om, at Svb. Eg. i ShI har truffet det rette, når han opfatter *hnig* som *hneig*, impf. til *hníga*; sætningen kommer til at lyde: sårlinns Baldr hné í gný skjálða; det ses let, hvor langt mere træffende det er at tilføje *i gný skjálða* her, end opfattelsen i Forns. — Den anden halvdel lyder i Hfr.:

at lofhnugginn liggja lét ek baldr roðins skjaldar,	ek hefnða svá okkar, Auðgisli hjá dauðan.
--	--

For *at* har 132 *en*, urigt., *at* korresponderer med *svá* i l. 1. De øvrige hdskrr. har l. 6 således: *let ek sunnr* (*svndr* 54) *i dyn gunnar*; efter *ek* findes dér *of* (*um*), hvilket bør optages. Endelig har de *Auðgisl* (-*gils* 53, 54, 62, Fl.) *bana* f. *Auðgisli hjá*. Opfattelsen i Forns. er: at ek lét liggja [lofhnugginn 'roðins skjaldar Baldr' dauðan hjá Auðgisli; svá hefnða ek okkar. Her findes dobbelte læsemåder, hvorimellem der skal vælges; den ene eller den anden må være om-digting. Jeg tager ikke i betenkning at slutte mig til K. Gíslason i Udvalg og erklære 132:s tekst for uriktig og foretrække de andre hdskrrs. *Lofhnugginn* om Önund står i stærk strid med den følgende betegnelse, som man ikke kan antage at Halfred har brugt om den forhadte 'ry-berøvede' stimand og morder. Heller ikke er det ganske naturligt at sige at han har ladet Önund ligge død "hos Audgisl"; Halfred vilde næppe have paralleliseret dem således. Alt falder let og naturligt, når følgende tekst og ordfølge (jfr. ShI) foreligger: at létk sunnr í dyn gunnar (jfr. forangående vers) lofhnugginn bana Auðgísls liggja dauðan; ek of hefnða svá okkar.

Det sidste vers er temlig let forståeligt og teksten er for det meste, navnlig i den sidste halvdel, rigtig i Hfr. og rigtig opfattet. Derimod findes afvigelser mellem hdskrr. (foruden 132: 61, 62, 53, 54, Fl.) i den første halvdel. *Skrøkkvi*

i Hfr. f. *støkkvi* i de andre er naturligvis urigtigt; det er et ord, der ikke eksisterer. Linje 4 hedder i 132: hunds glævara mundar, en tekst som det er i virkeligheden umuligt at få nogen sund sans i (ek lagða hendr at hunds 'hundi glævara mundar' lyder opfattelsen i Forns.! uden at nogen forklaring af kenningen gives). Der er vel ingen tvivl om, at de andres *hundgeðjaðum undir* er den eneste rigtige form for linjen. Sammenhængen bliver den i ShI antagne: ek brá hundgeðjuðum støkkvi ǫlna skeiðs elda undir af reiði — ek lagða hendr at hundi.

Den fjærde og sidste gruppe består af de 3 vers, som Halfred digtede lige før sin død, efter at have fået det slag af sejlstangen, som synes at have gjort udslaget. De findes alle i Fms. og Fl.

Det førstes første halvdel lyder i Hfr.:

Hnauð við hjarta ok síðu	svá hefir yðr at ǫðru
hreggblásnum mér ási.	áfall tekit varla;

her er der i l. 4 den ovenomtalte fejl, mangel på rim; den måde, hvorpå den i sætningen antagne tanke er udtrykt, er lidet tiltalende. De to linjer lyder da også i 61, 53, 54, 62, Fl. helt anderledes, nemlig: mjók hefir uðr (*yðr* dog 62, 53, Fl.) at ǫðru, | aflat (aflatzt 62, Fl.) báru skafli. Desuden udelades *ok* i l. 1, og der læses i l. 2 *-blásinn*. Hvis dette sidste er rigtigt, hører ordet til *uðr* (jfr. ShI), jfr *hreggi hoggvin* i Þórsdr. 6, hvilket er det sandsynligste. Sikkert rigtigt er det at udelade *ok* og læse *hjarta-síðu* som ét ord: "den side, hvor hjærtet sidder"; stangen har ramt Halfred i venstre side lige ved hjærtet. L. 3—4 giver i Fms. udmarket mening, jfr. Nj. II, 437 og Efterl. skr. II, 264; *báru skafli* betyder nærmest "lange skumtoppede bølger, der ligger på overfladen lige som langstrakte snedriver". Sætningerne bør adskilles således: ási hnauð (upers.) mér við hjartasíðu (i ShI tages *hreggblásin uðr* som subj. til *hnauð*); *hreggblásin* uðr hefr mjók at ǫðru aflat bo'ru skafli, "åsen ramte mig ved hjærtets side; det af

stormen opsvulmede hav har i höj grad frembragt skummende bølgerygge". *At øðru* er mig uklart; Svb. Eg. opfatter det som *endrarnær*, alias (ofte ellers), men hvad skulde det betyde i sammenhængen? Ordene må snarest betyde "under andre forhold", "idet det nu forholder sig anderledes med vejret end før", "efter at vejret har forandret sig", fra stille til storm.

Den siste del lyder i Hfr:

marr (meirr hdskr.) hnauð mínum knerri,  
mjök em ek vátr of látinn,  
munu úrbægin eira  
aldan sínu skaldi.

*Marr* er optaget fra de andre hdskrr. For *hnauð* har de *skotar*, hvilket sikkert er det oprindelige; *hnauð* er en uriktig gentagelse af samme ord i l. 1. Endelig hedder det i steden for *of látinn* i dem af *nókkvi*. K. Gíslason har (Nj. II, 164) skrevet de to første linjer: *Marr skotar mínum knerri | mjök (emk) vátr* af *nókkvi*, og derved truffet det rigtige; i ShI er ordfølgen uriktig. Ifølge K. G. er tanken: "Det er ikke for intet (ikke tilfældigt), at havet tumler mit fartøj — det er skæbnens vilje, at jeg nu skal dø".

I det andet vers mindes digteren Kolfinna og udtaler, at hvis han nu skal dø og sænkes i havet, vil hun med sit ædelsind tørre tårerne af sine øjne med sin lyse hånd. Verset er omtrent korrekt overleveret. For *mun* (ɔ: *mun þerra*) har 61 fået fejlen *brá*. I l. 4 har 132 *mjök*, 61, 62, 53, 54, 557 *mér*, medens Fl. har *ser*. Dette sidste har Svb. Eg. anset for rigtigst, og derom kan der ikke være tvivl. Sætningen bliver: *Fjøllerinn hørdúks Rindr mun þerra hvítri hendi sér um mjúka brá*. I øvrigt er verset rigtigt i Hfr.

Det sidste vers mangler i 132. Det er helt igennem klart og forståeligt. Digterens svanesang er ham værdig: "Nu vilde jeg på stedet (*senn* hører herhen; jfr ShI) dø uden bekymring, hvis jeg vidste min sjæls frelse — som ung har jeg været meget hvas i mine ord [derfor ængstes han nu].

Jeg ved dog, at jeg er ikke bange for noget — enhver skæl  
jo dø —, undtagen helvede; men råde gud for, hvor jeg skal  
tilbringe evigheden".

Hermed er undersøgelsen af Halfredssagas vers tilende. Det har vist sig, at de lader af flere større eller mindre fejl; i de fleste tilfælde hjælper håndskrifterne på hinanden, så at man sjælden behøver at ty tilrene konjekturen. Det har ligeledes vist sig, at teksten i 132 på mange steder står tilbage for den tekst, som Olafssagaen frembyder; dennes sagelser har således haft et langt bedre hdskr. af sagaen end originalen til 132, hvad versene angår. Følgen heraf er atter den, at Svb. Egilssons fortolkning af de i Olafssagaen opbevarede vers, især den i ShI, gennemgående er bedre end den i Forsøgur. Det har således ofte så at sige været opgaven, at forsvare og opretholde den første mod den sidste. Jeg håber, at dette på de fleste punkter er lykkedes. Alle de gamle skjaldevers fortjæner at gennemgå den kritiske undersøgelses skærsild for at kunne få deres ægte form, men Halfreds vers fortjæner det ikke mindst.

Khavn i novbr. 1901.

Finnur Jónsson.

## Rättelser och förklaringar till Skogekär Bergbos dikter.

Diktverken *Thet Swenska Språketz Klagemål*<sup>1)</sup>, Wenerid och *Fyratijo små Wijsor*<sup>2)</sup>, utgifna resp. 1658, 1680 och 1682 af pseudonymen *Skogekär Bergbo*, — som man utan fullt bindande skäl<sup>3)</sup> identifierat med presidenten Gustaf Rosenhane — föreligga, som bekant, uti rätt förvanskadt skick. Originalupplagorna, hvilkas handskriftliga förlag spårlöst förlorats, äro, särskildt hvad beträffar de båda förstnämnda diktverken, enligt Rosenhanes biograf, E. Meyer<sup>4)</sup>, ”illa tryckta, fulla af fel och ofta otydliga bokstäfver, hvarjemte sjelfva texten ofta synes vårdslösad genom uteglömda ord och möjligen äfven verser samt regellös interpunktion och ännu inkonseqventare stafningssätt än hvad man får se i andra skrifter från samma tid”.

I den upplaga af de nämnda poemen, som år 1853 utgafs af G. Klemming, har interpunktionen ändrats efter moderna principer samt tryckfel rättats<sup>5)</sup>. Dessutom har, såsom E. Meyer påpekat<sup>6)</sup>, Klemming stundom afviktit från origi-

<sup>1)</sup> Citeras i det följande *Klag*.

<sup>2)</sup> Citeras i det följande *Wijsor*. Siffrorna beteckna visnummer och strof. — I Wenerid citeras versrad.

<sup>3)</sup> Jfr Schück, Bibliograf. och litteraturhist. anteckningar s. 4—16.

<sup>4)</sup> Se dennes afhandling Gustaf Rosenhane s. 168.

<sup>5)</sup> Se E. Meyers cit. arb., där några af Klemmings rättelser exempelvis anföras. Här må ytterligare påpekas: Wenerid 21: 10 *vördigh* för *wänlich*, 43: 11 *et* för *at*, 45: 4 *kål* för *kal*, 99: 10 *sin* för *sigh*, Wijsor 39: 2 *ånger* för *vnger*, Klag. B 3 a *vijsor* för *wijsar*.

<sup>6)</sup> Förut har man ansett (se A. Kock, Språkhistoriska undersökningar om svensk akcent 2: 253), att Klemmings upplaga skulle vara ”bokstafsrikt aftryckt”. De af Klemming gjorda rättelserna torde emellertid ej vara af den beskaffenhet, att de inverka på hans upplagas användbarhet för sådana undersökningar som de af Kock i det cit. arb. företagna. — Hanselli har begagnat Klemmings upplaga, men själf gjort åtskilliga obefogade ändringar.

nalets text och företagit emendationer, "tillkomna — se E. Meyer cit. st. — efter hvad det synes i afsigt att göra ortografi och meter mera regelbundna". Tvifvelsutant har Klemming vid sina ändringar oftast träffat det riktiga. Någon gång torde dock hans rättelser vara obefogade. I det följande skall jag söka bemöta vissa af Klemmings ändringar samt meddela några rättelseförslag och textförklaringar. — De behandlade ställena ordnas efter de citerade skrifternas följd i den Klemmingska upplagan. Jag citerar efter originalupplagorna.

## 1.

"[Amor]

Som medh sitt skjutande sigh aldrigh *nånten hwijlar.*"  
Wenerid 1: 4.

"Wil du *nåntin* älskad blifwa  
Älsa du och siälf en an."  
Wijsor 20: 4.

"Dän som ..  
Aldrigh kärer  
Aldrigh *nåntin* skutin war."  
Därs. 28: 2.<sup>1)</sup>

De kursiverade orden hafva af Klemming ändrats till resp. *nånsen*, *nånsin*, påtagligen emedan han uppfattat *t* i dessa ord såsom beroende på tryckfel. Att denna uppfattning ej kan vara riktig, framgår redan därav, att *nånten*, *nåntin* påträffas tillsammans ej mindre än tre gånger (på *nånsen*, *nånsin* har jag ej kunnat finna något exempel i Skogekär Bergbos dikter), något som ej gärna kan bero på en tillfällighet. Härtill kommer, att *nånten* = någonsin äfven annars påträffas. Jag har funnit det hos Rålamb, Adelig Öfning,

Se E. Meyers cit. arb. 169. — Af metriska skäl har K. A. Melin, Om sonettdiktningen under det s. k. Stjernhjelmska tidehvarfvet s. 16 rättat 2 versrader i Wenerid.

<sup>1)</sup> Två af ofvan citerade ställen hafva påpekats för mig af Fil. Kand. Emil Olson, som för Svenska Akademiens Ordbok excerpterat Skogekär Bergbos dikter.

hvarifrån jag kan citera följande språkprof: "Han . . får mycket mehr än han nånten hade förmodat." 13: 18 (1690); "Sådana Graan-Dijken växa innan några Åhr så frodigt och tätt, att de skyla och stängia en Trägård så wäl man nånten önskar." Därs. 33; "[Getterna] äta bätter Spijss än nånten andra". Därs. 64. [Nånsin påträffas hos Rålamb 8: 66 (1691)].<sup>1)</sup> Formen *nånten* = någonsin förekommer för öfritt ännu dialektiskt uti Södermanland (jämte *nånstin*, se Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria 3: 73). Uti samma betydelse förekommer, i Finland *nantin*, som uppvisats från Vöråmålet (jämte *nanstin*), se Freudenthal, Vöråmålet 37, från Närpesmålet, se Freudenthal, Ordbok öfver Närpesmålet 61 och från Gamlakarleby-målet, se Hagfors i Landsm. XII. 2: 62; jfr Rietz 475.

*Nåntin* (*nånten*) synes mig lättast kunna förklaras såsom en kontamination eller kompromissform af *nånsin* (*nånsen*) och det därmed liktydiga *någon tid*.

*Nånsin* känner jag tidigast från 1600-talets början. J. de la Gardie skrifver *nonsen* (Oxenstiernska brefväxlingen 5: 52 (1613), Därs. 317 (1625)). P. J. Rudbeckius nyttjar skrifningen *nonsin* (se Insignis adolescentia B 8 b (1624)).

*Någon tid* kan följas tillbaka till fornsvenskan, där *nokon tidh* (*nakan tidh*, *nakon tidh*, *nogan tiid*, *noghen tidh*, *noger tid*) påträffas i betydelsen *någonsin* (se Söderwall, Ordbok 2: 114, 625). I äldre nysvenskan är *någon tid* = någonsin mycket vanligt, framför allt i nekande satser. Ex.: "Intit meenlighit . . hafuer någhon tijdh kommit vthi mijn mwn." Apostlagerningar 11: 8 (Nya Testamentet 1526). "Ingen macht . . war någentijdh så högh [som Gustaf Vasas]." P. Svart, Ähra-predikning 62 (1560). "The andre thorde aldrig mera någin-tid biuda sig fram." P. Brahe, Krönika 50 (c. 1585).

---

<sup>1)</sup> Bortsedt från ställena hos Skogekär Bergbo, har jag ej kunnat finna *nånten* belagdt i Svenska Akademiens språkprofsamlingar. Det har måhända påträffats flerstädes i den genomgångna litteraturen, men ej antecknats, emedan man ansett det bero på tryckfel.

"Then skam hon aldrigh näntidh kan förwinna."  
Reincke Fosz 127 (1621).

"Ingen Herre haar näntijdh än,  
Min Lijke, hafft en troghen Swän".  
Därs. 144.

"[Barnmorskorna böra framhålla för barnaföderskorna] at ~~s~~at  
the aldrigh någon tidh kunna bättre döö, än äfwen (= just) ~~s~~at  
i sådana nödh [barnsnöd], då the äro stadde i theras rätta ~~s~~ta  
kall." Emporagrius i Kyrko-ordningar och förslag dertill före ~~o~~re  
1686 II. 2: 39 (c. 1655). "Af allom them, som någontidh ~~d~~ h  
något hafwa skrifwit." Columbus, Bibliske Werld (2 uppl). P 2b ~~d~~ b  
(1674).

"Troo inthet at iagh kan mehr någon tijdh moveras  
Aff någon ting nu är ell'r och som komma skal."  
Wenerid 57: 5 (1680).

"[På det att svordomar] så mycket någontid igenom  
Påbud och Plickt skee kan, måge hämmas och förekommas."   
Kyrkio-Lag Kk 1 b (1687). "De sämsta vägar jag någontid sett."   
Topelius, Fältskärns berättelser 3: 51 (uti ett fingeradt bref,  
som föregifves vara författadt år 1700). "Svenska Academien  
består af Aderton Ledamöter. Ej må thetta Tal någon tid  
förökas." Svenska Akademiens Handlingar 1: 15 (1786).

Af de anförda språkprofven äro särskildt de från Reincke  
Fosz af intresse, emedan de visa formen *nåntid* (*nånti*). Af  
de liktydiga *nånsin* och *nåntid* (*nånti*) har *nåntin* lätt kunnat  
uppkomma.

Utom den nu af mig påpekade möjligheten att förklara  
*nåntin* (*nånten*) finnes äfven en annan <sup>1)</sup>, som Prof. Kock haft  
vänligheten att muntligen göra mig uppmärksam på. Man  
skulle kunna fatta *nånten* såsom uppkommet af [icke, aldrig]  
*nånti* + *än* [= ännu]. Jfr att i Sörbygdsmålet enl. Nilén 93  
*någonsin* heter *nöggensi* jämte *nöggens-tinn*. Jfr äfven att

<sup>1)</sup> Att, såsom äfven föreslagits, förklara *nåntin* såsom uppkommet genom  
sammandragning af *någontiden* synes mig mindre tilltalande, så länge ett  
*någon tiden* (eller en fsv. motsvarighet därtill) ännu ej uppvisats, låt vara  
att ifrågavarande uttryck låter tänka sig.

i ett af de från Reincke Fosz anfördta exemplen *än* = ännu följer omedelbart på *nåntijdh*. Se Kocks analoga förklaring at fsv., isl. *aldrig(h)in* af *aldrig(h)* + *æn* (*enn*). (Arkiv 9: 161, 11: 124 ff.).

Uti svenska och finländska bygdemål påträffas en annan sidoform till *nånsin* : *nånstin* (*nånsten*, *nanstin*). Den är känd från Fryksdalsmålet, se Noreen, Fryksdalsmålets ljudlära 50<sup>1)</sup>, Skuttungsmålet, se Grip i Landsm. XVIII. 6: 128, Vätömålet, se Schagerström i Landsm. II. 4: 22, Södermanländskan, se ofvan, Vöråmålet, se ofvan, Pargasmålet, se Thurman i Landsm. XV. 4: 19 m. fl. dialekter (se t. ex. Svensén i Landsm. II. 7: 13)<sup>2)</sup>. *Nånstin* har, förmadar jag, fått sitt *t* på grund af inflytande från *nåntin* samt möjligen äfven från *nånstans* = någonstädes. — Hos O. Rudbeck d. ä. förekommer (se hans Bref 1: 32 (1664), Atland 1: 429 (1679)) *nåntzin*, som likaledes synes mig bero på sammansättning af *nånsin* och *nåntin*<sup>3)</sup>.

## 2.

"inhet kan man troo

På jorden uthan digh [o, sömn], här trijwas wäl och groo  
Om icke du osz wil bewägen digh bewijsa." Wenerid 56: 8.

I stället för *bewägen*, som här betyder "benägen, nådig", insätter Klemming *bevägen*. Att denna ändring är obehöflig, framgår af följande ställe hos Skogekär Bergbo, där *bewägen*, som äfven här tyckes betyda "benägen", är rimord:

"Är du intet än bewägen  
Frän dät hindret är vhr vägen  
Som vår Kärlek stod emot?" Wijsor 10: 1.

<sup>1)</sup> Formen *nönstiner* förekommer hos Fröding, Räggler å paschaser 1: 41, 80 (1895).

<sup>2)</sup> Själf har jag hört *nånsten* nyttjas i bygdemålsfärgadt skånskt tal-språk. I blekingssmål förekommer *nå'n-sting*, se K. Nilsson, Ord och talesätt från Sydöstra Bleatings strandbygd och skärgård 95, liksom äfven i småländska mål, se Landsm. II. 9: 26, 43, i Åsbomålet *nönstejen*, se Billing i Landsm. X. 2: 159; från Wemmenhögs härad i Skåne kännes *nounstins* (se Landsm. II. 9: 92).

<sup>3)</sup> Hagfors har i Landsm. XII. 2: 62 uttalat den förmodan, att det i finländska dialekter förekommande *nantin* skulle utgå från *nanstin*. Han

*Bevägen* (efter lågtyskans *bewegen*, part. brukadt som adj.) påträffas äfven annars någon gång i äldre nysvenska. Jfr t. ex.: "Then Menige man . . . är honom [Dache] så bijfellige och bewegne." Gustaf I:s registratur 14: 314 (1542).

"Iagh är bewägen vthan lön  
I denna sak att höra din böön."  
Asteropherus, Tisbe 29 (1609).

## 3.

"En sådan Engels träl och thetz uthan ingas  
Men hwadh skal iagh aff wåld til friheet född så twingas?"  
Wenerid 77: 11, 12.

Den första af de anförda versraderna är en stafvelse för kort, eftersom versen kräfver 13 stafvelser. K. A. Melin, Sonettdiktningen under det s. k. Stjernhjelmska tidehvarfvet s. 16, förmodar, att *tz* i *thetz* (v. 11) skulle kunna "tjäna såsom tillräcklig sänkning" och versen följaktligen vara i metriskt afseende fulltalig. Melin anför (cit. arb. s. 15 f.) såsom analogier, att *watn*<sup>1)</sup> och *botn* i Wenerid gälla såsom två stafvelser. Då emellertid *n* i dessa ord, som — äfven om det ej skulle ha uttalats såsom *en*<sup>2)</sup> — i alla händelser betecknat ett själfjud (jfr Noreens inledning till Columbus, En svensk ordeskötsel s. XIX), ej kan anses vara analogt med *tz* i *thetz*, kan jag ej finna ofvan omnämnda förmodan sannolik. Jag föreslår, att i stället för *thetz uthan* insätta *thetz föruthan*, en form, som var vanlig i äldre nysvenska<sup>3)</sup> och som ännu någon gång påträffas i arkaiserande framställning<sup>4)</sup>.

---

har dock ej närmare utvecklat, huru han tänkt sig förhållandet mellan de båda formerna.

<sup>1)</sup> Äfven i Wijsor 1: 4 förekommer *watn* såsom i metriskt afseende tvåstafvigt.

<sup>2)</sup> Jfr Beckman i Landsm. XIII. 3: 55, i Arkiv 11: 222.

<sup>3)</sup> *Dessförutan* (*täs förutan* o. s. v.) påträffas t. ex. i Gustaf I:s registratur 15: 455 (1543), i Lexicon lincopense (1640; under *alioqui*), hos Stiernhielm, Archimedes reformatus cap. 6 (1644), Arvidi, Poeterij 116 (1651), Rudbeck, Bref 1: 6 (1662) o. s. v.

<sup>4)</sup> Ännu t. ex. hos Fryxell, Berättelser ur svenska historien 6: 277 (1893), Brunius, Gotlands Konsthistoria 2: IV (1865).

Genom det föreslagna ordbytet blir versen trettonstafvig. Stafvelsen *för* har uteglömts vid sättningen eller fallit bort vid tryckningen. Jfr att enligt K. A. Melins förmidan (cit. arb. 16) i Wenerid 5: 11 ett enstafvigt ord saknas på grund af tryckfel, liksom i Wenerid 31: 1 ett tvåstafvigt ord skulle bortfallit på grund af samma anledning.

## 4.

Wenerid 80: 8 står *åga* såsom rimord till *plåga*, *läga* och *fråga*. Klemming ändrar oriktigt till *åga*. Jag hänvisar till P. J. Rudbeckius, Insignis adolescentia A 2 a (1624), Runius, Dudaim 2: 36 (1712) och Nordenflycht, Utvalda arbeten 146 (1757), där *åga* förekommer. — Klag. C 1 a står rimparet *fräga*, *åga*, som dock ej torde böra ändra still *fråga*, *åga*; jfr att *frägha* påträffas hos Bureus, Sumlen s. 61 ävensom enligt Norelius i Arkiv 2: 260 hos Dahlstierna samt ännu dialektiskt (se Rietz 164).

## 5.

Skogekär Bergbo säger till sin skrifspenna:

"Nu will man ha digh styf, för wille man digh miucka  
Men war fornögd medh hwadu som man uthaf digh bedz  
Så at du inthet mehr, widh ont än gatt än ledz  
Sorgfärjan du som iagh, sielf Sårgen måste upsluka."  
Wenerid 95: 5–8.

I den näst sista af de citerade verserna synes mig det dubbla *än* ägnadt att väcka anstöt. Bortsedt från kakofonien förstår man ej riktigt, hvad skalden velat säga med det senare *än* (=tidsbestämningen). Det vore ju besynnerligt, om han därmed velat antyda, att pennans tålmod en gång skulle tryta! Jag förmodar, att det senare *än* är tryckfel för *är*<sup>1)</sup> (jfr att samma tryckfel — rättadt af Klemming — förekommer i Klag. A 3 b). "Att wara ledse vid något" = ledas vid något påträffas ej sällan i äldre nysvenskan. Se t. ex. följande språkprof: "Alle wore leedze widh konung Karls rege-

<sup>1)</sup> I Wenerid 95: 3 står *ästu*, men *du* är brukas t. ex. Därs. 55: 9.

mente." O. Petri, Krönika 221 (c. 1540). "De Poler voro ju så ledhze vidh krijgh som vij ähre." A. Oxenstierna, Skrifter 2: 138 (1613). "Tyskerne äre fuller ledze vidh oss, men myckitt mehra vidh Keijsaren." Svenska riksrådets protokoll 6: 391 (1636). "[Det kan anmärkas] at thessa Qvinnors tal äro alt för vidlyftiga, och kunna giöra ledze vid theras ige-nomläsande." Kolmodin, Biblisk Qvinno-Spegl 1: B 4a (1732). "[Harald hårdråde] var så väl som Sven Vlfson ledze vid et så blodigt krig." Dalin, Historia 2: 11 (1750). — Ännu i dag säger man ju "ledsen vid lifvet".

Att *ledse* i 1600-talets poesi kunde af metriska skäl för-kortas till *leads*, framgår af följande vers hos Lucidor:

"J är wist wed eer Mödom ledz."  
Helicons Blomster Pp 2 b (c. 1674).

### 6:

Ingen af de litteraturhistoriker, som behandlat Skogekär Bergbos diktning, har, så vidt jag kunnat finna<sup>1)</sup>), anmärkt, att vissa af "Wijsorna" bilda en grupp för sig, så till vida som skalden i dem ej talar i sitt eget namn för att i olika variationer beskrifva sin kärlek och dennas växlande stämningar, utan i stället lämnar ordet åt en kvinna, som målar sina känslor gent emot den man, hon älskar<sup>2)</sup>).

Hvad beträffar två af visorna, äro de så påtagligt (den ena helt, den andra sannolikt helt eller åtminstone till största delen) lagda i kvinnomun, att det genast faller i ögonen. Att våra litteraturhistorici ej nämna något däröm, beror naturligtvis ej på förbiseende, utan därpå, att de ej ansett förhållandet vara af så stort intresse, att det förtjänat påpekas.

Den första af dessa två visor är nr 11. Såsom E. Meyer (cit. arb. 174) upptäckt, är denna dikt skrifven i dialogform

<sup>1)</sup> Jag har rådfrågat arbeten af Lidén, Hammarsköld, Atterbom, Malmström, E. Meyer, Schück.

<sup>2)</sup> Hvad en af Wijsorna beträffar (nr 18), har skalden själf genom ut-satta personnamn angifvit den såsom en dialog mellan en herde och en herdinna.

som den i närmast föregående noten omnämnda nr 18 nr 37, hvilken senare enligt E. Meyers tvifvelsuttan rik-observation utgör ett samtal mellan skalden, Venus och Amor).

I visan nr 11 uttalar en ej namngifven kvinna (naturvis en "herdinna") sina farhågor för att hennes älskade

Amadon är hans namn — ej besvarar hennes kärlek.  
n frågar:

"Huru skall iagh kunna tro  
At min amadon har mig kär,  
När han seer all min oro  
Hwar medh iagh än plågad är  
Seer migh sårgse och bedröfwa  
Kan min Kärlek inthe pröfwa."

I andra strofen får den förälskade klagande tärnan af väninna<sup>1)</sup> mottaga ett godt råd, hur hon skall kunna taga a på den älskades känslor. I tredje strofen klagar den st talande, att Amadon nog ej visste, att kärlek till honom anledning till hennes smärta. I den fjärde fortsätter iinnan sitt råd. Den femte strofen och troligen äfven den te äro lagda i hufvudpersonens mun och uttrycka hennes öfver, att den älskade skulle anse henne alltför fattig och tydlig och upptändas af kärlek till en annan. I den sjunde ofen söker väninnan lugna henne med en hänvisning till lekens förmåga att förblinda:

"Straxt din Amadon skutin bler  
Häller han tigh wacker nogh..  
Straxt han håller digh nog rijker."

I den åttonde strofen utbrister den älskande:

"Män ach huru kan dät skee  
At han skulle älska migh" o. s. v.

Hon får emellertid af väninnan i sista strofen den trö- n, att om Amor så vill, kan hennes kärlekssorg vändas i dje:

<sup>1)</sup> Att det är en *väninna* (och icke en manlig *vän*), nämnes ej uttryck-n i dikten, men är själfklart.

"Är han ärnad inga andra  
Kan han intet längt wandra."

Att visan nr är 16 lagd i en kvinnas mun, är alldelens ögonskenligt. Första strofen lyder:

"Jagh tror wäl dät du migh sade  
Har dätt och aff andra hört  
Ryghtet war kring Staden fört  
För än du dätt kungjordt hade  
Nämblig hon är äy beskärd  
Dän som iagh war mera wärd."

Påtagligen äro dessa ord uttalade af en "herdinna", som säger till en väninna, att hon redan förut hört, hvad denna nyss meddelat angående en den talandes rival.

I de två sista verserna framträder, som ofta annars hos Skogekär Bergbo, en fatalistisk uppfattning af kärleken, som tänkes bestämd af skickelsen eller af Amor. "Hon är äy beskärd" synes mig snarast böra tolkas — icke: "hon är ej gifven", utan: "hon är ej bestämd att få". Jfr:

"Cloris må då vara wärd  
Huad Fillis äj war beskärd."  
Wijsov 19: 1.

Då den talande i det följande säger med anledning af hvad hon hört:

"Så weetn at migh inthet röer  
Dät som iagh äy hindra kan"

och förklrarar, att hon visserligen förr hyst förhoppning om att den älskade skulle besvara hennes kärlek, men numera "efter denna dag" ej hade behof att gissa, till hvem han vände sin håg,

"Eftter han äy älskar migh",

vill det synas, som om det rykte hon hört icke bort innehålla det för henne gynsamma meddelandet, att rivalen ej vunnit hennes älskade, utan snarare bort säga raka motsatsen. Måhända är äy i första strofens femte vers tryckfel för *nu*. Härför talar — se längre fram — poemets slutstrof. Jag medgivver dock, att äfven den öfverlämnade texten tyckes

gifva mening, låt vara att denna blir inkraangledad. Tankegången skulle då vara den, att meddelandet om rivalens svikna förhopning ej kunde lända den talande till någon tröst, då föremålet för hennes kärlek i alla fall ej besvarade hennes känslor.

Femte strofen innehåller ett lofprisande af den älskade, som den talande alltjämt har kär. Och aldrig glömmer hon, huru mycket hon förr älskat honom. Hon hoppas emellertid, att Venus skall snart skänka henne hvila igän,

"När dhen migh fräntagen är  
Som iagh hafwer haft så kär."

Ännu så länge är hon dock så full af kval och ängslan, att, heter det,

"migh inthet kan åthmöya  
Mädan iagh äy stadigt är  
Hoos dänna min Hiärtans kär."

Därefter står följande något dunkla strof (den sista i poemet):

"Ingen lust föruthan henne  
Finner iagh i wärden mehr  
At så framt dät icke skee [för skeer]  
Dät iagh får migh straxt bekänna  
Älskar iagh då Thurus min,  
Lembnar Cloris wännan sin."

Det i första versraden förekommande uttrycket "föruthan henne" förefaller misstänkt. Om man, såsom ju ligger närmast till hands, uppfattar *henne* såsom syftande på en person och öfversätter "föruthan henne" med "i saknad af, skild från henne" <sup>1)</sup> eller med "utom, med undantag af henne" <sup>2)</sup>), blir ju uttrycket meningslöst, då den "Hiärtans kär", som omtalas i föregående strofs sista rad, är en man. Om åter *henne* skulle referera sig till *lust* och syfta på den "lust", som skulle

<sup>1)</sup> Jfr: "Mic förutan kunnen I intet göra."

Johannes evangelium 15: 5.

<sup>2)</sup> Jfr: "Fürutan dig är ingen känd,

Som kan af nøden hjelpe mig."

Svenska Psalmboken (af 1819), 194: 1.

kunna sägas bestå täri, att den älskande fick vara i närheten af föremålet för sin obesvarade kärlek (se de förut citerade slutverserna i föregående strof), hade ju denna "lust" snarare bort utmärkas med det demonstrativa *denne* (*denna*) än med det personliga *henne*. För min del vågar jag tro, att *henne* är tryckfel för *denne* (*denna*) och att uttrycket "föruthan *denne*", skall betyda "med undantag af *denna*" (i det föregående antydda lust) eller möjligen "i saknad af" eller "utom *denne*" (den älskade, som enligt den sist gifna översättningen skulle betecknats såsom en lust, d. v. s. föremål för lust eller glädje).

*At så framt* i tredje versraden är en våldsam af metriska skäl företagen omändring af *så framt att*. Jfr: "The [ridderkapet] motthe gaa till en parth åff theris godz i ghen, saa framth at icke både kronen och ridherskaped skule platt fördherffuas." Gustaf I:s registratur 6: 159 (1529).

"Dock tackad jag min Gud, den milde och den store,  
Så framt att detta nu min enda plåga vore."

Düben, Boileaus Satyrer 32 (1722).

*Så framt att* förekommer äfven hos Tegel, Gustaf I:s historia 1: 112 (1622) och hos G. Oxenstierna i den Oxenstiernska brefväxlingen 3: 124 (1627).

*Bekänna* i fjärde versraden står här liksom på flera andra ställen i Skogekär Bergbos dikter för att beteckna den älskandes yppande af sin kärlek. Jfr:

"Genom hwem skal hon få weta  
Hwem är dän dät säya kan  
Migh håller hon äy försan  
Dät finge aldrig annat heta  
När iagh siälf bekänna skal  
Än dhet wore skämtan all." Wijstor 15: 7.

"Män ach hwad ähr dätt iagh talar  
Andra tanckar iagh straxt får  
Så snart Thirsis ifrån migh går  
Hwem är då som migh hugswalar.  
Jagh må häller migh bekänna." Därs. 22: 5.

"[Jag] Will migh bekänna och går til hänne."  
Därs. 87: 10.

Äfven i Wenerid. Se sjätte sonetten, v. 6, 12.

Trots nu gifna förklaringar förefaller sammanhanget i strofen ganska svårutredt. Har den klagande herdinnan velat säga, att hon skulle kunna återvinna sin lefnadsglädje, om hennes älskade, som enligt strof 4 ej älskade henne tillbaka, vunne henne kär, så att hon fick bekänna sig (d. v. s. yppa sin kärlek) för honom? Thursis skulle då vara älskarens namn och Cloris i sista versen, som då möjligen skulle utgöra en villkorssats: "om Cloris o. s. v.", beteckna rivalen. Eller anspelar strofen på ett nytt kärleksförhållande? Thurstis blir då namnet på det nya "föremålet", som, ifall denna tolkning är riktig, sannolikt redan åsyftas med sjunde strofens "dänna min Hiärtans kär". "Lämnar Cloris vännen sin" betyder då: "Jag afstår åt Cloris hennes vän".

För båda de anförda tolkningsförslagen passar det bäst, att första strofens femte vers har jakande innehåll.

För den senast framställda tolkningen talar, strängt taget, ordalydelsen i femte strofens två sista verser, om man urge rar, att herdinnan där talar om den kärlek, som hon förr bar till den kallsinnige herden. Jfr äfven följande verser i sjätte strofen:

"När dhen migh fråntagen är  
Som iagh hafwer haft så kär."

Såsom ett argument för den senare tolkningen kan äfven anföras, att det i flera af visorna (se 19, 20, 27; jfr äfven 34) omtalas, hurusom en ny "flamma" efterträder en gammal, särskilt för den händelse att kärleken varit obesvarad.

Hvilkendera af de båda nu framställda uppfattningarna, som är den riktiga, torde på grund af textens dunkla och otympliga beskaffenhet vara omöjligt att bestämma. Så mycket synes mig emellertid vara sannolikt, att *henne* i sista strofens första vers är tryckfel för *denne*.

Den tredje visan, i hvilken Skogekär Bergbo låtit en kvinna i monologform tolka sina känslor, är nr 22.

Att skalden ej här talar i eget namn, är måhända ej så i ögonen fallande som i de två förut behandlade visorna, men framgår emellertid redan af namnet på den person, som enligt visan är föremål för den talandes kärlek. Han heter *Thirsis* (*Thyrsis*), ett vanligt, redan hos Theokritos<sup>1)</sup> (i formen *Thyrsis*) förekommande herdenamn, men aldrig, såvidt jag vet, brukadt om en herdinna. Jfr t. ex. att i U. Hiärnes roman om Celadon och Stratonica *Thyrsis* betecknar Erland Hiärne, att *Tyrsis* förekommer som herdenamn hos H. C. Nordenflycht, Qvinligit Tanke-Spel 1745, s. 19, *Tirsis* Därs. 1746—47, s. 149, 159, Därs. 1748—50, s. 85 samt hos Tengström, Vittra skrifter i urval 120 (1795). Jfr äfven att *Thurusis* (en sidoform till *Thirsis*) brukas som mansnamn i förut behandlade visa (nr 16)<sup>2)</sup>.

Men äfven visans inre beskaffenhet ådagalägger, att den måste tänkas lagd i en kvinnas mun. Skalden har velat ge ett uttryck åt en blyg ungmös ovilja att yppa sin kärlek, då han låter den talande utbrista:

"Willen i chr dät inbillia At iagh hafwer eder kär Eder ägen skuld dät ähr Thirsis om i fahren willa.  Dy aff intet kan dät dömmas At iagh en skulle älska mehr	Än de andra som iagh seer Och i bland oss nu berömas.  Däm gör iagh alt lika ähra Aff en wanligh höflighet Ingen doch i synnerhet Alla ära lika kära."
---	--

Men hennes likgiltighet är mera lätsad än verlig:

"Män ach hwad ähr dätt iagh talar  
 Andra tanckar iagh straxt får

<sup>1)</sup> Se Lagerlöfs översättning s. 1, 179.

<sup>2)</sup> Hos O. v. Dalin brukas *Tirsis* appellativt. "Du [en musch] var en trogen älskare: Hvad öfvergår en beständig kärlek? Om den Sköna rådnade eller bleknade, var mild eller förifrad, hvilade eller rörde sig, log eller gret, så var du dock lika fastlimmad, lika orygkelig från ditt ställe. Mängen *Tirsis* håller icke dermed ut från morgen til afton et helt dygn." Vitterhets-Arbeten VIII. 2: 424 (c. 1753).

Så snart Thirsis ifrån migh går  
 Hwem är då som migh hugswalar.  
 Jagh må häller migh bekänna  
 Och nu ropaen in igän  
 Hwij skall iagh låta döliat än  
 Och så både twa oss bränna."

Att Tirsis i första strofen tilltalas med *I*, passar bättre, ifall det är en kvinna, som talar. Den blyga tärnan har använt det artigare tilltalsordet<sup>1)</sup>. Jfr E. H. Tegnér i Arkiv 5: 305 f.

*Ropen in* i sista strofen står sannolikt för *rop'en in* (= ropa honom in). Man hade snarast väntat *ropa'n*. Jfr emellertid det vid sidan af *fråga'n* förekommande hundnamnet *fråg'en*. (Se Nordlander i Landsm. I. 9: 51, Wranér, Stuensnack 63). — Omöjligt synes dock icke, att *ropaen in* står för *ropaen in'n* eller *ropaen'n in*<sup>2)</sup>.

Den fjärde visan bland Skogekär Bergbos "kvinnodikter" är nr 31.

Dennas första strof lyder:

"Hwem är dän iagh skulle mer  
 Än min Alidor behaga  
 Ibländ alle däm iagh ser  
 Vthaff Kärlek sigh beklaga  
 Ingen seer iagh såsom hon  
 Söka hälst hwad iagh begärar  
 Ingen eller migh mehr ährar  
 Ingen migh mehr älska kan."

Att en kvinna här skulle tänkas såsom den talande, tyckes vid första påseende motbevisas därav, att kärleksföremålet i femte versraden betecknas med *hon*. Detta *hon* är emellertid rimord till *kan* (i vers 8) och bör följdakligen ändras till *han*<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Såväl i Wenerid som i visorna nyttjar skalden, då han talar i eget namn, alltid *du* till sin älskade.

<sup>2)</sup> Då -en kan syfta äfven på ett femininum (se E. H. Tegnér, Om genus i svenska 217), följer ej af detta ställe ensamt, att den omtalade är en man.

<sup>3)</sup> Jfr att *han* i Klag. A 1 b står som tryckfel för *hon* (rättadt af Klemming).

För diktens egenskap af en kvinnas känslouttryck talar för öfrigt namnet *Alidor* i andra versraden; detta namn bör sammanställas med sådana mansnamn som *Belidor* (förekommer t. ex. i "Den Förnuftige Fritänkaren 1767, s. 103), *Filodor* (herdenamn hos Weckherlin, se dennes Gedichte 2: 371 (Bibliothek des litterarischen Vereins CXCIX (1648)), *Lucidor* o. s. v. — På ett missförstånd — framkalladt af ofvan påpekade tryckfel (*hon* för *han*) — beror det, att E. Meyer (cit. arb. 169) anför *Alidor* uti ifrågavarande vers såsom ett bland namnen på skaldens älskade.

Vidare må hänvisas till diktens innehåll.

Andra strofen lyder:

"Hwad är dät dhe påcka på  
Sina många fränder höga  
Sina många Godz och så  
De migh doch förnöja föga  
Ringa woro då min gunst  
Om hon där medh kiöpas kunde  
Om migh något annat bunde  
Vthan en rätt Kärlekz brnst [för *brunst*]."

Det blir ju ingen mening, ifall man skulle antaga, att de personer, som sägas pocka på sina fränder o. s. v., skulle vara kvinnor. Det är naturligtvis frågan om friare. En ädel kvinna, så vill skalden säga, skänker ej bort sin hand för gods och guld.

Jfr äfven följande ställe i sista strofen:

"Inhet älskar iagh dän dygd  
Som ens förra fäder hade  
Män dän samma til en blygd  
Om han intet där til lade."

*Han* i sista versen talar ju äfven till förmån för den uppfattning, som här ofvan visats vara nödvändig.

Med den redogörelse för fyra af Skogekär Bergbos dikter, som nu lämnats, har jag sökt ådagaläggja, att de ansätter till psykologisk analys, som af en föregående forskare

påvisats såsom karakteristiska för Wenerids skald<sup>1</sup>), ej inskränkt sig därtill, att skalden tecknat manuens känslolif, sådant detta gestaltar sig under inflytande af kärleken, utan äfven — i nu behandlade visor — gjort ett försök att tolka den älskande kvinnans känslor — och detta ej, såsom annorstädes, genom att låta älskaren beskrifva dem (se Wijsor, nr 7) — utan genom att låta henne själf i monologens (eller dialogens) form gifva ett uttryck däråt.

## 7.

Den sjuttonde bland Skogekär Bergbos visor intager, såsom särskildt E. Meyer (cit. arb. 171) framhållit, ett ganska högt rum i estetiskt afseende. Sedan i den första strofen skaldens "lustige spel och liufige sång" beskrifvits såsom mäktiga att födrifva "sårger och qwida" samt i stånd att framkalla glädje, ägnar författaren i den andra strofen en hänförd hyllning åt vinet:

"Dät finnes ingen så ädel rubin  
Som lijknar en dråpe aff dätta Wijn  
Däm [tryckfel för *dän?*] iagh vppå Naglarna sätter  
Så röd och så skön så söt i min mund  
En siuk där aff blefwe snart frisk och sund  
Han dricke här aff så blifwer han bätter."

Därpå följer såsom tredje och sista strof:

"Anskådar nu iagh dänne Käraste skatt  
Så önskar iag straxt min Jungfru god natt  
Dän iagh och äger alena  
Behagar hon ingen mehra än migh  
Skal hon ingen kärare finna &th sigh  
Så länge iagh äger den ena."

E. Meyer, som (cit. st.) framkastat den förmodan, att ifrågavarande visa skulle förhårliga ej blott sången och vinet, utan äfven kärleken, anmärker om den tredje strofen, att denna, "som borde förkunna kärlekens lof", är "till sin begynnelse så dunkel, att man ej förstår dess mening, hvilket

<sup>1)</sup> Se Schück, Illustrerad svensk litteraturhistoria 1: 820.

<sup>2)</sup> B. E. Malmström (Samlade skrifter 1: 81) har rättat till *den*.

särskilt gäller om tredje raden". Han tillägger: "det förefaller dock, som om de tre första raderna hänförde sig till den i andra strofen uttalade tanken, och som endast den sista hälften af strofen rörde kärleken."

Jag tänker mig sammanhanget i den verkligen något dunkla och klumpigt tillkomna strofen på följande sätt. Skalden säger, att, om han ser på denna käraste skatt, d. v. s. det i föregående strof skildrade vinet, så önskar han strax godnatt<sup>1)</sup> till sin jungfru, d. v. s. ger henne, som vi nu skulle uttrycka oss, "en god dag", ger henne afsked, låter henne fara; vinet är ett värdigare föremål för hans böjelse. Att han dock endast under en viss förutsättning vill glömma sin kärlek till henne för vinet, framgår af den tredje versraden, om denna betraktas i sitt sammanhang med strofens senare hälft. "Dän iagh och äger alena" bör nemligen enligt min mening fattas som en relativbestämning till *skatt* i första versraden, en relativbestämning, som af metriska skäl flyttats från sin rätta plats<sup>2)</sup>. Vinet är — vill skalden tillägga — till råga på dess öfriga förtjänster en skatt, som han äger allena, d. v. s. utan att behöfva frukta någon rival, som tar ifrån honom hans "skatt". Men så — detta är enligt min mening den underförstådda tankegången — förhåller det sig icke med skaldens "jungfru": hon delar sin gunst mellan flera,

<sup>1)</sup> Uti äldre nysvenskan ingår "god natt" ej sällan i bildliga uttryck, som betyda "ge på båten, låta fara" o. s. v. Jfr: "Thet oss dogh storlegha förundra at tu tettha paa thin egen hals Göre wil, epther tw ingin Konungh eller herre hafwer, som ther före anthwarde [ansvara] kan then tw her tiil dagx hafth hafwer [Kristian II] hafwer sacth tiigh Goda nath." Gustaf I:s registratur 1: 79 (1523). "Biudha then onda werlden godh natt." Phrygius, Thet Himmelska Lifzens.. Affrijtelse 137 (1615). "Biud nu all synd god natt." Runius, Dudaim 1: 76 (c. 1710). Ännu hos C. F. Dahlgren, "Jag visdomen sade god natt." Samlade arbeten 2: 3 (1837).

<sup>2)</sup> Onekligen läge det på grund af ordföljden närmare till hands att fatta "Dän iagh och äger alena" såsom en bestämning till "jungfru". Skalden kunde velat framhålla, att han var så säker på sin jungfrus kärlek, att han tryggt kunde lämna henne för att ägna sig åt njutningen af vinet. Mot denna uppfattning tala emellertid de tre sista versraderna, som kräfva en motivering.

som hon älskar lika mycket, och så länge hon gör detta, vill skalden gärna säga henne godnatt för att ägna sig åt njutningen af vinet. Men Skogekär Bergbo har icke förlorat allt hopp, att den älskade skall blifva hans och ingen annans. Därför tillägger han:

"Behagar hon ingen mehra än migh  
Skal hon ingen kärare finna åth sigh  
Så länge iagh äger den ena."

*Behaga* har här den hos Skogekär Bergbo vanliga (numera föråldrade) betydelsen "tycka om, vara kär i, ha sin lust i". Jfr:

"Hwad andra plägar draga  
Til hafwa någon kär  
Kan inthet iagh behaga  
Ehwad dät då hälst är."

Wijsor 26, 1.

"Hwem är dän iagh skulle mer  
Än min Alidor behaga."

Därs. 31: 1.

"Hwi skulle iagh behaga mehr  
Clorinde när hon inthet föllier migh."

Därs. 35: 8.

"Behagar hon ingen mera än mig" är dubbeltydigt; aningen kan det tolkas: "älskar hon ingen annan än mig" eller också: "älskar hon ingen mera, än hon älskar mig." Sammanhanget talar afgjordt för den förra af dessa två tolkningar. Om den senare skulle vara den riktiga, har skalden ej uttryckt sin tanke fullt exakt. Den älskande kan ju ej nöjas med, att ingen får högre gunst än han: han vill äga en gunst, större än den någon annan får åtnjuta.

*Kär* i andra versraden från slutet står här i aktiv betydelse "som älskar". Konstruktionen med *åt* var fordom vanlig. Jfr fornsvenskans *kär at*, *kär i* (se Söderwall, Ord-bok 1: 711). — Från sextonhundratalets litteratur kan t. ex. anföras följande parallelställe:

"Hugna sig och blifwa kär  
Åt alt thäd gott ock wackert är."

Columbus, Bibliske Werld (2 uppl.) D 4 a (1674).

Från en senare tid må citeras:

"Jag blef så kär åt henne första gången jag fick se henne, at jag intest  
viste til mig sielf." Lagerström, Den Giruge 11 (1791).

"Ren i vett, åt dygden kär;  
Detta alt kan man dig kalla."

Nordenflycht, Qvinligit Tankespel 1745, s. 163.

"Hvarje Prins, hvars blick åt stora bragder kär,  
Til Alexanders Thron djerfs lyfta sit begär."

Kellgren, Samlade skrifter 3: 18 (1792).

"Den ena" [= den enda] i sista versen bör jämföras med  
samma uttryck i Wenerid 47: 14:

"[Jag] täncker tijdh och Stund allena på dhen ena."

Meningen af de tre sista raderna blir alltså den: [Om min jungfru ej låter mig vara den ende, som njuter henne:s gunst, då må hon gärna fara], men om hon älskar mig ensam, skall hon icke finna någon, som älskar henne mera, så länge jag [ensam] äger henne, den enda [= det enda föremålet för min kärlek].

Den tanke, som skalden velat uttrycka, är besläktad med den som möter oss i följande verser:

"Kärlek är alena thet mästa som  
Kärlek gör."

Wijsor 14: 3.

"Kärlez wärde Kärlek är  
Wil du älskas haff en kär."

Därs. 19: 3.

"Ingen Kärlek är så stor  
At han skulle längre vara

Hoos migh om du dätta tror  
Än han lijka hoos digh bor."

Ett gott råd wil iagh digh gifwa  
Håppas du dät tager an.  
Wil du näntin älskad blifwa  
Älska du och siälf en an."

Därs. 20: 3, 4.

"Kärlek alle ting omvänder  
Så är dät migh gådt i Händer  
Jagh är worden annan Man  
Kastat swärdet från min sjida

Cydal is will annors strijda  
Mars han flydde Venus nam."  
Wijsor 29: 3.

Rimmet i sista versraden är felaktigt. Härtill kommer, att *nam*, som utgifvarna sannolikt ha tänkt sig såsom preteritum

ill *nimma*, ej gärna kan ha haft en betydelse, som passat i detta sammanhang<sup>1)</sup>.

Jag förmodar, att *nam* står för *wan* (= vann), som både ger god mening och återställer rimmet<sup>2)</sup>.

## 9.

I visan nr 32 klagar skalden i första strofen öfver den älskades kallsinnighet.

"Mädan iagh, dän käre wäns behagh,  
Så längan tijdh, och stadeligh,  
Hafwer nu sökt, fast både Natt och Dagh  
Täncker hon där inthet myckit på" o. s. v.

Andra strofen utgöres till större delen af en uppmaning från skaldens älskade, att han måtte glömma henne:

"Hwij kan du då inthet förgäta migh?"

Skalden förklrar emellertid i den sista strofen:

"Näy dätt är inthet vthi min macht  
At kunna så ifrån digh gå . . .  
sköne Jungfrw".

Af det nu sagda framgår, att i andra strofens första versrad:

"Män iagh weet, han leer där åftta åth  
Och säger migh" o. s. v.

*wan* måste vara tryckfel för *hon* (syftande på skaldens älskade, som sedan framställer den i det föregående omtalade uppmaningen).

## 10.

"Jagh [Svenska språket] . . . Är nu snart som okändar, I Sverige allenast quar, Ty när iagh bleff förandrat, Ther vthe och förwänd; (Ther mädan iagh har wandrat, War ofta wäl bekänd,)	Gaff iagh migh hem tilbaka, At sättia i bättre Roo; Och kunde ey försaka, The Göthar som här boo." Klag. A 3 a.
---	---

<sup>1)</sup> I betydelsen "fatta, taga" förekommer visserligen *nimma* på följande ställe (citeradt efter F. A. Dahlgrens Glossar):

"Äplet hon [Eva] nam aff ormsens hand."

Psalmboken af år 1572, s. 98 b.

Denna betydelse sammanfaller dock ej med den här lämpliga "få i sitt väld, 'eröfra' med underförstådt objekt.

<sup>2)</sup> Skrifningen *wan* förekommer Wijsor 14: 2.

Då *sättia* i tredje raden från slutet ej synes ge mening, förmadar jag, att det är tryckfel för *sittia*.

## 11.

"Wijs hölts then [Grek] intet wara,  
Som hade ey Greska lärt,  
Och intet galt förswara  
Thet Mål han hade kärt".

Klag. A 4 b.

*Galt* i tredje versraden synes misstänkt, då hvarken *gälla*<sup>1)</sup> eller *gälda* annars har den betydelse och användning, som här möter. Jag antager, att *galt* står genom tryckfel för *gatt* eller *gat*. Jfr:

"Han [visornas fader] kände oss inthet igän och gat oss inthet höra."  
Skogekär Bergbo, Wijsorna tala til Läsaren, v. 11.

Formen *gatt* (för *gat*) är ej ovanlig i äldre nysvenska Se t. ex. P. Swart, Gustaf I:s Krönika 130 (1560; men *gaatt* s. 121, *gaat* s. 160), Sigfridi, Gåås Kong A 3 a (1619), U. Hiärne, Vitterhetsarbeten (utgifna af Hanselli) 43 (1668).

Märkas bör särskilt, att *gatt* förekommer i det bröllopskväde vid Karl XI:s och Ulrika Eleonoras förmälning, som på något ovissa grunder tillskrifvits G. Rosenhane.

"Iagh gatt ey längre dröya."  
Hanselli 2: 286.

*Gatt* (med kort vokal och förlängd konsonant) är som bekant den ljudlagsenliga formen, *gat* beror på analogi. Se Kock, Studier öfver fornsvensk ljudlära 389.

## 12.

"På elfwe Språk nu trykkes,  
Calpijn, migh vthelagt."

Klag. C 1 a.

*Calpijn* står här för *Calepino* (*Calepinus*), egentligen namnet på författaren till en latinsk ordbok, oegentligt om denna senare, som i yngre upplagor utvidgades till ett polyglottlexikon. Jfr följande språkprof från en af Lektor L. Larsson excerpterad handling i Växjö domkapitels arkiv: "Han togh

<sup>1)</sup> *Galt af gälla* (= valere) påträffas hos Skogekär Bergbo. Se Wenerid 59: 12.

Calepinum vndecim lingvarum till köps af min man." M. Bengtzdotter Axelrooth (1679).

Att Calepinos arbete varit mycket kändt, intygas af följande hos P. Syv, Aldmindelige Danske Ordsproge 1: 303 (1682) förekommande jämförelse: "Mange som stavelser i Kalepin."

Lund i Januari 1902.

Theodor Hjelmqvist.

### Om naturmytiska element i Hymiskviða.

De forskare, som behandlat det i den poetiska Eddan förekommande Humeskvädet, äro icke fullt eniga om, huruvida detta är en enhetlig dikt eller sammansmidt af flera sådana. Enligt Edzardi<sup>1)</sup> skulle nämligen episoden om Tor och midgårdssormen vara hämtad från en äldre dikt, som ginge tillbaka på Ulfr Uggasons Húsdrápa, och alltså vara en interpolation i det ursprungliga Humeskvädet. Mot denna åsikt vänder sig Finnur Jónsson<sup>2)</sup>, som anser, att såväl kompositionen som den mytiska uppfattningen förutsätter en enda författare. Jag har icke någon anledning att i detta sammanhang söka afgöra, hvilken mening som har de största skälen för sig, utan näjer mig med att framhålla, att Edzardi — såvidt jag kan förstå — icke kunnat bindande bevisa sin mening.

Viktigare för oss är däremot, att samtliga författare, som yttrat sig i frågan, således utom Edzardi och F. Jónsson (se senast Ark. 17: 225) äfven E. Jessen<sup>3)</sup> och E. Mogk<sup>4)</sup>, i den punkten äro ense, att sångens innehåll är kombineradt af flera Torsmyter, nämligen — enligt Edzardi och delvis E. H. Meyer<sup>5)</sup> — åtminstone följande: 1) Kittelhämtningen,

<sup>1)</sup> Germania 23: 421—40.

<sup>2)</sup> Den oldnorske og oldislandske litteraturs historie 1: 157 f.

<sup>3)</sup> Zeitschrift für deutsche Philologie 3: 70—71.

<sup>4)</sup> Pauls Grundriss 3: 362.

<sup>5)</sup> Germanische Mythologie s. 207.

som är huvudmotivet, 2) Tor och Tyr, döljande sig under kittlarna med tillhjälp af jättekvinnan <sup>1)</sup>, 3) Tors fiskafänge, 4) kastandet af kalken, 5) bockarnas förlamande <sup>2)</sup>, 6) sammanställandet af kittelhämtningen med Ägirs gästabud. Den sista anser E. kunna sedan gammalt sammanhänga med den första, men håller det icke för omöjligt, att denna som myt bestått i och för sig.

Det är nu myten om kittelhämtningen — hvilken väl allmänt erkännes vara diktens huvudmotiv —, som jag här med några ord skulle vilja behandla.

De flesta mytologer hålla före, att den har naturmytisk bakgrund, och de äro tämligen samstämmiga i fråga om dess innehörd. Den är, säger N. M. Petersen, <sup>3)</sup> lätt att förstå: hela myten är åskvädret i strid med det vilda upprörda havvet, och mera bör enligt hans mening knappast inläggas i densamma. Mytens betydelse utföres närmare af Uhland <sup>4)</sup>. Hymir är en köld- och isjätte, Ägirs kittel det öppna havvet. Men så länge bukter och sund äro tillfrusna, befinner sig den stora kitteln i vinterdemonen Hymirs ego. Där-för måste den 'sommarkraftige' Tor, människornas vän, draga ut att hämta honom. Även Lüning <sup>5)</sup> förlägger skadeplatsen för Tors verksamhet i denna myt till det yttersta Ishavvet. Öfver detta härskar Hymir också enligt Golther <sup>6)</sup>, och kitteln är havvet i det vinterliga istäckets bojar. Denna kittel, säger Mogk <sup>7)</sup> i anslutning till Uhland, befrias af Tor vid vårbräckningen från de vinterliga makternas välide, i det han krossar dess isfjättrar och för den till den varmare årtidens hafsgud (Ägir) och människorna (asarna).

<sup>1)</sup> Jfr Bugge Studier over de nordiske Gude- og Heltesagns Oprindelse 1: 24.

<sup>2)</sup> Jfr äfven Rydberg Undersökningar i germanisk mythologi 1: 639.

<sup>3)</sup> Nordisk Mythologi s. 314 (København 1849).

<sup>4)</sup> Schriften 6: 91 följ.

<sup>5)</sup> Die Edda s. 62.

<sup>6)</sup> Handbuch der germ. Mythologie s. 175.

<sup>7)</sup> Pauls Grundriss <sup>2</sup> 3: 363.

Äfven Simrock<sup>1)</sup> hyser en liknande mening om mytens innehörd. Åskvärets sommarlige gud betvingar här vinterjätten. Men denna årstidsmyt har utvidgats till en myt om kampen mellan livet och döden: åskguden nedstiger till underjorden liksom Herkules till Hades. Kitteln ställer han i samband med egennamnet *Hellekessel*: den är hälvetets afgrund, hvilken också tänkes som ett fat, från hvilket i forn-tyska skådespel djäfvulen predikar.

En helt annan uppfattning företrädes af E. H. Meyer<sup>2)</sup>. Kitteln symbolisera enligt denne forskare icke hafvet, utan är liksom *Hvergelmir*, liksom *Mimis*- och *Urðarbrunnarna* samt liksom Suttungs *Óðrerir* åskmolnet. I dessa molnkittlar brygga jättarna, af hvilka en kallas *Olvaldi*, sitt öl, och ett sådant *skapker* fyller geten *Heiðrún* med klart mjöd. En sådan kittel är för öfrigt äfven den ofvan omtalade tyska *Hellekessel*.

I detta sammanhang torde lämpligast den tolkning refereras, som framställts af Viktor Rydberg<sup>3)</sup>. Bland nordiska myter, som enligt denne forskare äro af indoeuropeiskt ursprung, nämnes äfven Tors kittelhämtning. Han anser det antagligt, att denna myt sammanhänger med den om den indiske guden Indra, som genom att döda det farliga jätteväsenet Çushna — boende på andra sidan af den flod, som skilde jättelandet från den öfriga skapelsen — bemäktigade sig den för gudagillena behöfliga *krivi*, hvilket ord tolkas som en lägel för det mytiska mjödets bevarande. Çushna har äfven en hjord kor, som han stulit från himmelen — symboler af morgonrodnadsdiserna och de näringsgifvande molnen.

Mera sällan ha mytologerna yttrat sig om anledningen till Tys, och ännu mindre hans moders, uppträdande i myten.

<sup>1)</sup> Handbuch der deutschen Mythologie s. 285 f. (Bonn 1864).

<sup>2)</sup> Germanische Mythologie ss. 89, 159; jfr äfven ss. 162, 191.

<sup>3)</sup> Undersökningar i germanisk mythologi 2: 103 följ.

Uhland<sup>1)</sup> menar, att djärfhetens gud vore det lämpligaste sällskapet för Tor på ett besök i de fjärran ishafven, som äfven för den oförskräcktaste nordiska sjöfarare måste te sig som ett oerhördt vågstycke. Men i fasans hem har djärfhetens gud fränder — d. v. s. där känner sig den djärfve hemmastadd. Den fysiska tydning af gudamodrens vistelse hos Hymir, som här tydligen är den enda riktiga — hvarom nedan —, afvisas däremot. Till Uhlands tolkning synes Gödecke<sup>2)</sup> vilja ansluta sig. Den uppfattningen, att Tyr här uppträder som djärfhetens representant, förefaller dock, lindrigt sagdt, något sökt, om man betänker, att Tyrs första bragd i jätteboningen bestod i att krypa under kitteln för att dölja sig för den hemvändande jätten.

Den ende nyare forskare, som egentligen i sitt försök till förklaring af myterna — eller åtminstone en af dem — i Hymeskvädet tagit hänsyn till Tyrs deltagande i färden till Hymir, är Bugge<sup>3)</sup>. B. nämner dock intet om kittelhämtningen, men tolkar myten om Tors kamp med midgårdsormen såsom beroende på en sammanskälvning af grekisk-romerska och judisk-kristliga föreställningar. Den har sin grund i den under den kristna medeltiden utbredda legenden om Gud fader eller Kristus, som får Leviatan på metkroken. Men förknippningen af denna sägen med jätten Hymir har försiggått under inflytande af en grekisk saga om *Oeneus* eller, som man i medeltidslatinet kunde skrifva, *Yneus*, den man, hos hvilken Herkules kämpade med Achelous. Denne, som under striden förvandlade sig till en orm, har i nordbornas föreställning förblandats med Leviatan och Midgårdsormen. *Oeneus* (*Yneus*) blef genom folketymologi *Hymir*, och hos denne lät man nu på grund af nämnda sammanblanding Tor fiska efter Midgårdsormen. Men *Oeneus'* son hette

<sup>1)</sup> Schriften 6: 93.

<sup>2)</sup> Edda<sup>2</sup> s. 291.

<sup>3)</sup> Studier osv. 1: 11.

*Tydeus*, och till följd af denna namnlikhet blef *Tyr* i Hymiskviða Hymirs son. Han är sålunda här till sin upprinnelse att skilja från stridsguden Tyr.

Mot denna hypotes synes man mig böra göra den allvarliga invändningen, att Tyr alls icke förekommer i den del af Hymeskvädet, som handlar om Tors fiskafänge. Han gömmer sig under kittlarna, när Hymir nalkas, upptäckes så af denne och är sedan alldelens "ute af sagan". Just i denna omständighet har man väl en af de starka grunder, som tvinga oss till det antagandet, att — som ofvan framhållits och de flesta forskare taga för gifvet — myterna om kittelhämtningen och Tors fiskafänge ursprungligen alls ej höra till samman. Ej häller uppträder Tyr som bekant i Snorraed-dans framställning af denna senare myt: den om kittelhämtningen omnämnes där icke med ett ord. Om för öfrigt prof. Bugges tolkning är riktig eller ej, därom har jag icke någon skyldighet att i detta sammanhang yttra någon mening, då hufvudmotivet i Hymiskviða där icke kommer till något omnämmande, och det är detta, som här närmast skulle syssel-sätta oss.

Då jag nu går att framställa den uppfattning om denna myts innehörd, som synes mig rimligast — icke minst derför, att den, som jag tycker, osökt förklrarar Tyrs och hans moders uppträdande, har jag att utgå från grundtanken i en tydning, som redan för många år sedan framställts af en framstående mytolog, nämligen Wilhelm Mannhardt i hans arbete Germanische Mythen ss. 102—105<sup>1)</sup>). Denna har emellertid — synes det — fallit i en oförtjänt glömska, eller också måtte den — där den varit känd — ansetts böra stå tillbaka för de nyare tolkningar, som ofvan refererats. I alla händelser finner jag den icke omnämnd i den litteratur, som varit mig tillgänglig.

Då jag emellertid tror, att den gängse uppfattningen af

---

<sup>1)</sup> Berlin 1858.

Hymirsmyterns innehörd — sådan som den tager sig uttryck i de nu lättast tillgängliga handböckerna i nordisk mytologi — är i väsentliga punkter oriktig, har jag ansett det lönä mödan att en gång sammanställa de olika uppfattningarna i frågan samt med några ord motivera och belysa den, till hvilken jag själf kommit, äfven om jag härvidlag i en viktig punkt endast har att följa en föregående författare i spåren.

Detta sker så mycket hällre, som myten om kittelhämtningen bär alla kriterier på att hafva urgamla anor och därfor är särskildt ägnad att väcka vårt intresse. Med rätta framhåller Uhland<sup>1)</sup>, att äfven om Hymeskvädet själft af flera skäl icke kan räknas till de äldsta eller äldre Eddasångerna<sup>2)</sup>, det icke är tillräcklig grund för att beteckna det af dess mytiska innehåll, som icke öfverenstämmar med Snorraeddan, såsom misstänkt eller oäkta. Äfven E. H. Meyer talar om 'der uralte Kessel'<sup>3)</sup>.

För öfrigt må med afseende på den följande framställningen den anmärkningen förutskickas, att författaren är lifligt medveten om de svårigheter, som äro förbundna med hvarje försök att utfinna den egentliga kärnan i en myt och inom densamma afskilja ursprungliga element och senare utsmyckningar. I den form, i hvilken vi känna våra myter, är det — som F. Jónsson Ark. 16: 247 riktigt anmärker — mycket litet kvar af det ursprungliga naturgrundlaget, för såvidt ett sådant kan antagas. "Den fysiske forklaring af de kendte myter bör derfor inskrænkes til det mindst mulige".

<sup>1)</sup> Schriften 6: 91.

<sup>2)</sup> Härom äro nästan alla forskare öfverens. Jfr utom Uhland äfven Simrock Handbuch der deutschen Mythologie s. 285. F. Jónsson Litt. hist. s. 158 förlägger kvädet till de sista årtiondena af det tionde århundradet. Jessen ZfdPh. 3: 71 däremot anser det väl möjligt, att det författats först i 13:de årh. Utan grund räknar sålunda R. M. Meyer Die altgerm. Poesie s. 376 (Berlin 1889) dikten till de äldre af Eddasångerna.

<sup>3)</sup> Germ. Myth. s. 145.

För att nu återvända till Mannhardt, innehåller första hälften af detta verk, benämnd 'Gewittergottheiten', <sup>1)</sup> en utförlig och detaljerad framställning af de onekligen släende öfverensstämmelser, som äfven i de minsta enskildheter existera mellan den indiske åskguden Indra och den nordiske Tor. Denna öfverensstämmelse har för öfrigt insetts redan af ännu äldre mytologer <sup>2)</sup> samt framhållas äfven af Rydberg i hans ofvan citerade stora arbete <sup>3)</sup>). Hänvisande till Mannhardts arbete för öfrigt erinrar jag nu blott om följande af denne författare själf <sup>4)</sup> som särskilt viktiga betecknade likhetspunkter.

Båda gudarna bära ett flammande eldskägg, båda använda den af alfer, resp. ribhuer, förfärdigade åskhammaren, som, när den kastas, återvänder i egarens hand. Den starka törsten <sup>5)</sup> är gemensam för dem båda, så ock den strykande aptiten <sup>6)</sup>). Liksom Indra mjölkar Tor "molnkor" samt gör den dödade "molnkon" (bocken) åter lefvande. Båda befria sol, måne och molngudinna ur himmelska demoners våld. Sedda hvor för sig — menar Mannhardt — skulle man kunna förklara dessa drag ur liknande utveckling af likartad, hvor för sig självständig naturåskådning. Men om man betraktar summan af dessa öfverensstämmelser, måste de anses — åtminstone in nuce — hafva tillhört det gemensamma urfolket.

En af dessa för de båda gudarna gemensamma myter är enligt Mannhardt följande.

Den indiske guden Tvashtar vaktar gudarnas odödliga somadryck, *Amrita*, molnvattnet. Han har förfärdigat en

<sup>1)</sup> Ss. 1—242.

<sup>2)</sup> Ib. s. 1 noten.

<sup>3)</sup> Se hans ofvan refererade tolkning af Hymirsmyten samt 2: 1—201 *passim*.

<sup>4)</sup> Anf. arb. s. IX.

<sup>5)</sup> "Der Durst auf das Himmelsgewässer".

<sup>6)</sup> Ett ex. se anf. arb. s. IX.

underbar skål, som tjänar till att vid gudarnas församling förvara denna dryck och som Indra med våld röfvar från ägaren. Denna skål är enligt Mannhardt himlahvalfvet<sup>1</sup>). I en yngre dikt, Nirukta, omtalas vidare, att den store Varuna håller somakaret doldt, blott visa män kunna fatta dess fasta botten. Denna senare mera filosoferande myt, som uppenbarligen härstammar från en mycket senare period, kommer nedan åter till omnämnde.

Härmad sammanställes nu<sup>2</sup>) myten om Tor, som hämtar hem bryggkitteln. Men denna är himlahvalfvet, i hvars rundning det himmelska mjödet alstras. Tor drager ut och bemäktigar sig densamma i en strid med demonen, d. v. s. han befriar och rensar i åskvädret det molnbetäckta himlahvalfvet och kommer regnskuren att strömma ned. I hans sällskap befinner sig Tyr, det klara solbelysta firmamentets gud.

Det torde väl emellertid vara ovisst, om dessa båda myter — den nordiska och den indiska — böra direkt sammanställas. Vid en granskning af dem finner man nämligen äfven synnerligen stora olikheter<sup>3</sup>). Därtill kommer, att Mannhardts tolkning af skålen såsom himlahvalfvet ingalunda är höjd öfver allt tvifvel<sup>4</sup>). Dock kunna myterna ha spirat upp ur ett gemensamt frö.

I det följande ansluter jag mig alltså till Mannhardt endast för den nordiska mytens vidkommande och anser den indiska på sin höjd kunna tjäna som en parallel.

Denna gamla nordiska myt om kittelhämtningen förefaller mig synnerligen viktig och märklig, därför att den är en af de få kvarlefvorna i vår mytologi från de aflägsna tider, då Tyr icke var krigets, utan den strålande dagshim-

<sup>1</sup>) Se utförligare anf. arb. s. 96 följ.

<sup>2</sup>) S. 104.

<sup>3</sup>) Här är icke plats att närmare ingå på dessa, utan hänvisas till framställningen af Tvashtar hos Oldenberg Die Religion des Veda s. 293 följ Macdonell Vedic Mythology s. 116 följ.

<sup>4</sup>) Se t. ex. Hillebrandt Vedische Mythologie I.

lens gud<sup>1)</sup>). Mera säker blir dock efter mitt förmenande Mannhardts tolkning af densamma först genom att — hvad man i allmänhet underlätit — ställa honom i samband med sin "moder", som han hos Hymir träffar samman med.

Hon skildras som bekant såsom *algullin*<sup>2)</sup> och *brúnhvit* (som Balder!) — gyllne med skinande panna. Redan Uhland<sup>3)</sup> anser det ligga nära till hands, att i henne se ett sommarligt, i köldjättens hem fänget ljusväsen, men anser sig böra avisera denna tydning af hennes natur<sup>4)</sup>. Det är emellertid förvånande, att alla öfriga forskare på området synas hafva varit blinda för det faktum, att vi här ha före oss en variant af den ständigt återkommande myten om en ljusgudomlighet, om solljuset, som lefver som fånge hos mörkrets makter. Jag erinrar bland de många sådana om Freyr och Gerðr, Svipdagr och Mengloð<sup>5)</sup>, Sigurðr och Sigrdrífa, om prinsen och prinsessan Törnros samt — i annan form — om drakarna, som vakta gyllene skatter. Det nämnes visserligen icke i Hymiskviða, att den strålande kvinnan befrias ur sin fängenskap, men vi känna ej heller i detalj den ursprungliga formen af den myt, som här ligger fördold. Den

<sup>1)</sup> Namnet Tyr är som bekant liksom sskr. *dyáus* 'himmel', gr. *Zéús* lat. *Jupiter* bildadt af den ie. *✓ div* 'stråle' i t. ex. sskr. *dīvyati* 'lyser'. Ett annat minne af Tyr som himmelsgud är äfven hans svärd, en symbol af solen (se Mogk Pauls Grundr.<sup>2</sup> 3: 326), hvilket som attribut äfven tillkommer Freyr (jfr Noreen Uppsalastudier s. 216). Möjligen har Tyrs svärd varit en medverkande orsak till den metamorfos, som guden sedermere undergick. — Om Tyr som den germaniske himmelsguden må bl. a. hänvisas till Hoffory Eddastudien s. 145, Golther Handbuch der germ. Mythologie s. 200 följ., Mogk Pauls Grundr.<sup>2</sup> 3: 313 följ. Dock innebär denna hänvisning icke ett instämmande i alla där anförda detaljer, särskilt ej i härledningen af Ingvinernas, Istevonernas och Herminonernas namn.

<sup>2)</sup> *Algullin* äro också de äpplen, som i Skirnismál Gerðr genom Skírnir får mottaga som gåfva af solguden Freyr och som säkerligen äro symboler af solen; jfr Wislicenus Symb. von Sonne und Tag s. 32, citerad efter Mogk Pauls Grundr.<sup>2</sup> 3: 321.

<sup>3)</sup> Schriften 6: 94. Jfr Lex. Myth. s. 192.

<sup>4)</sup> Se äfven Simrock Handbuch der deutschen Mythologie s. 285. Enl. E. H. Meyer Germ. Myth. s. 145 är hon det ljusa molnet.

<sup>5)</sup> Se bl. a. Noreen Uppsalastudier s. 220.

version, som föreligger i kvädet, har förvanskats af det ofta återkommande sagomotivet om jättehustrun, som döljer och hjälper de människobarn, som förirrat sig in i jättens boning<sup>1)</sup>.

Som bekant framställes denna ljusgudomlighet i Hymeskvädet som Tyrs moder. Om detta drag förekommer i den ursprungliga myten, kan ej nu afgöras, men säkerligen har hon där på ett eller annat sätt ställts i frändskapsförhållande till himmelsguden<sup>2)</sup>. I alla händelser är den myt, som gör Tyr till Odens son, af ungt datum.

Man har med skäl framhållit den jämförelsevis obetydliga roll, som Tyr spelar i myten om kittelhämtningen, och vidare det påfallande i den omständigheten, att han sedermera vid fiskafänget alldelers försvinner från skådeplatsen. Häri har man velat se ett stöd för den uppfattningen, att han ursprungligen icke hört hemma i dikten. Hvad hans frånvaro vid Tors och Hymirs fiske beträffar, har man här som nämntt allenast ett bevis på, att denna myt först senare förbundits med den om kittelhämtningen. Att däremot i kvädets första del hans konturer förefalla något dimmiga, måste till en väsentlig del bero därpå, att för det relativt sena kvädets författare Tyrs uppträdande säkerligen föreföll ganska omotiveradt. Om han tänkt sig den grund härtill, som Uhland utspekulerat, hade han säkerligen icke placerat honom under den skyddande kitteln.

Hela det sätt, hvarpå Tyr här för öfritt skildras, är ett bevis på, huru djupt han sjunkit i anseende sedan den tid, då han nedsteg från sin strålande himmelstron. Jag utgår nämligen från det — som mig synes — mycket säkra antagande, att Tyr här i Norden verkligen lidit en dylik degradation. Till de allmänt bekanta stöd härför, som framställts i den mytologiska litteraturen, vill jag lägga ett.

<sup>1)</sup> Jfr Bugge Stud. 1: 26, E. H. Meyer Germ. Myth. s. 145.

<sup>2)</sup> Med afseende på Tyrs ställning som 'styfson' till Hymir kunde man erinra därom, att Tvashtar ju var fader såväl till Indra som Agni.

I ett under tryckning varande arbete<sup>1)</sup> har jag sökt uppvisa, att åtskilliga svenska sjönamn — särskildt från trakten vid Tiveden — bildats af detta gudanamn<sup>2)</sup>. Om också dessa härledningars riktighet skulle betviflas, torde det likväld stå fast, att skogsnamnet *Tiveden*, fsv. *Tiviper*, *Tyvíper* är sammansatt med detsamma. Men nu inträffar det egendomliga, att medan namnet sålunda är representeradt i urgamla skogs- och sjönamn, det icke en enda gång finnes belagd i något svenskt gårndnamn, medan däremot sådana, där gudanamnen *Oden*, *Tor*, *Frö*, *Njord* och *Ull* ingå, äro mer eller mindre vanliga. I samma arbete framhålls nämligen efter Steenstrup, att gårndnamnen *Tistad* och *Tisby*, i hvilka bl. a. Grimm ser gudanamnet Tyr, icke kunna vara danade af detta: inga forn-nordiska gårndnamn på *-stad* eller *-by* äro nämligen sammansatta med gudanamn. Detta förhållande kan efter min mening icke förklaras på annat sätt än så, att det på den tiden, då namnen *Odensåker*, *Torsharg*, *Frövi*, *Ullersüter* och *Närdalunda* uppstodo, guden Tyr åtminstone i Sverige icke längre ansågs värdig att gifva namn åt en gård eller också var alltför litet känd för att något sådant kunde ifrågasättas. Men då hans namn det oaktadt uppträder i skogs- och sjönamn, som nödvändigt måste vara äldre än dessa gårdsnamn, så är detta ett stöd för den meningen, att hans värde under tidernas lopp betydligt reducerats. Dock må erinras därom, att han dock enligt Prokopius så sent som i 6:te århundradet gällde som skandinavernas högste gud.

Utgående från hvad ofvan nämnts, fattar jag sålunda myten om kittelhämtningen på följande sätt.

Himmelsguden Tyr och åskguden Tor draga vid sensommartiden<sup>3)</sup> ut att hos den vid himlens ända boende Hymir

<sup>1)</sup> Studier öfver de svenska sjönamnens härledning och historia (Sv. landsm. XX. 1).

<sup>2)</sup> Så *Tibon*, *Tigotten*, *Tisan*, *Tisaren*, *Tynn* och *Tisjön*.

<sup>3)</sup> Af alla tolkningar, som framkommit af Cod. reg. *hármeitip*, synes mig ändå Egilssons den säkraste (: \**hármeitiðr* 'linskörd'). Af samma mening har tydligent äfven Gering varit, då han i andra upplagan af sitt edda-

hämta en milsvid kittel, i hvilken hafsdemonen Ägir åt gudarna skulle brygga öl till gille. Denna kittel kan icke — såsom vanligen antages — vara hafvet, ty om tildragelsen passerar under sensommaren eller hösten, hvilket jag anser för afgjordt, befann sig ju detta vid denna tid redan i Ägirs våld, och för öfrigt synes mig denna sammanställning äfven från andra synpunkter synnerligen långsökt. Ej heller kan här, såsom E. H. Meyer antager, vara fråga om åskmolnet. Hela situationen ger nämligen vid handen, att Ägir, som ju högst ovilligt går in på Tors förslag, att han skulle anordna ett gästabud åt gudarna, nu ville gifva Tor en uppgift, som han hoppades, att denne ej mäktade utföra. I dikten är det nu emellertid Tyr, som gifver Tor rådet att bemäktiga sig Hymirs kittel, men om Ägirsmotivet ursprungligen sammanhängt med myten om kittelhämtningen, är det säkerligen egentligen Ägir, som styrt om eller rent af gifvit Tor i uppdrag att hämta intet mer eller mindre än den på sensommaren ofta af digra åskmoln betäckta himlakupolen själf, som då befann sig i molnjätten Hymirs ego och som betydligt osöktare ingifver föreställningen om en för brygd lämplig skål eller kittel än det vattenuppfyllda hafvet.

Här må några ord inflickas om namnet Hymir.

Det synes mig stå orubbligen fast, att detta äldst verkligen lydt *Hymir*, såsom angives af Cod. Arnamagn. nr 748 4:o af den poetiska eddan och fyra gånger i codex regius af Snorraeddan, och att afskrifvare på grund af okunnighet i öfriga handskrifter af Snorraeddan förblandat namnen *Hymir*

---

glossar strök de två frågetecken, med hvilka han i den första försett denna tolkning; de ha emellertid återinsatts i hans nyutkomna Wörterbuch zu den Liedern der Edda. Andra förklaringar se Wadstein Ark. 15: 163 följ. och där citerad litteratur. Wadsteins invändning mot att tyda ordet som 'lin-skörd', att linet icke skäres, utan uppryckes, torde icke vara afgörande: äfven ordet *skörd* betyder ju egentligen, såsom ofta ännu i fsv., 'skärande', men har det oaktadt länge användts äfven om linet.

och *Ymir*<sup>1)</sup>. Det får emellertid af metriska skäl ej, såsom vanligen skett<sup>2)</sup>, läsas *Hýmir*, utan *Hymir*<sup>3)</sup>, såsom äfven F. Jónsson Sn. Edda skrifver. Namnet kan sålunda ej — som man oftast antagit — vara direkt afledt af isl. *húm* 'skymning'. Däremot står det sannolikt i afliudsförhållande till detta ord och betyder då 'höljaren, betäckaren'<sup>4)</sup>. Det är bildadt som jättenamnet *Gymir*, eg. 'den gapande l. sväljande', af en germansk rot *gum*, som med annan vokalisation uppträder i fht. *goumo* 'gom'<sup>5)</sup>. Fjärmare besläktadt med jättenamnet *Hymir* är säkerligen det germanska ordet för *himmel*. *Hymir* : isl. *himenn* ungefär = *Gymir* : isl. *gíma* eg. 'gap'. Andra liknande agentiska bildningar äro demonnamnen *Hrungnir*, *Ymir*, båda med betydelsen 'larmaren' samt — af *n*-stammar — *Beli*, *Fárbauti*, kanske äfven *Loki*<sup>6)</sup>.

*Hymir* är sålunda den demon, som har den molnbetäckta himlen i sitt våld. Han bär efter min mening namnet 'höljaren, betäckaren' alldeles som den grekiske *Oὐρανός* (= *oὐράνος* 'himmel) och den indiske *Varuna* (= albanesiska *varena* f. 'omhöljande, betäckning'), hvilka namn höra till rotens *ver* 'omsluta, betäcka'<sup>7)</sup>. I detta sammanhang kan jag ej under-

<sup>1)</sup> Se Gislason Vidensk. selsk. skr. 5 R., hist.-filos. afd. 4 b 11: 437 följ., F. Jónsson Litt.-hist. 1: 157 (mot Edzardi och Jessen).

<sup>2)</sup> Grimm D. Myth. 3 1: 496, Uhland, N. M. Petersen, Lüning, Müllenhoff D. Altertumskunde 1: 86, Weinhold Riesen s. 80, Bugge Norr. fornkv. s. 105 m. fl.

<sup>3)</sup> Se Sievers Berichte über die Verhandl. d. kön. sächs. Gesellsch. d. Wissensch., phil.-hist. Classe, 46: 120.

<sup>4)</sup> Af *V(s)ku*, hvaraf som bekant t. ex. gr. *σκύρος* 'skinn', fht. *scū-r* 'skydd', sv. *hu-d* osv.

<sup>5)</sup> Öfriga närmare eller fjärmare släktingar se Noreen Sv. etymol. ss. 34, 36.

<sup>6)</sup> Jfr Mogk Pauls Grundr. 3: 947.

<sup>7)</sup> Om den gamla sammanställningen af *Varuna* och *Oὐρανός*, vid hvilken jag tillåter mig fasthålla, se senast bl. a. Brugmann Grundriss 2: 154, Prellwitz Et. wb., jfr äfven Macdonell Vedic mythology s. 28. Den betviflas af bl. a. Oldenberg Die Religion des Veda s. 194 och Uhlenbeck Et. wb. d. alt-ind. spr. *Oὐρανός*, dor. *Ὥρανός* förutsätter väl emellertid ett äldre *δῆρανός*, som förhåller sig till sskr. *Varuna* liksom t. ex. *οὐρυμι* : isl. *víka* = *δλιγος*:

låta att erinra därrom, att — såsom ofvan nämnts — Varuna enligt en yngre indisk myt äfven håller det kar fördoldt, där gudarnas somadryck förvaras. Men Varuna 'höljaren' anses af många som identisk med Uranos <sup>1)</sup>, och denne gud är — såsom Mannhardt <sup>2)</sup> framhåller — enligt grekisk föreställning fader (eller väl rättare farfader) till Zevs, ursprungligen den blå dagshimlens gud <sup>3)</sup>. Det kunde under sådana omständigheter onekligen tyckas mycket frestande att reellt sammanställa Uranos och Varuna med 'höljaren, betäckaren' Hymer, hvilken ju i Hymiskviða säges vara fader till Tyr, den germaniske himmelsguden, hvars namn är identiskt eller åtminstone nära besläktadt med det grekiska gudanamnet *Zεύς* <sup>4)</sup>. Varuna anses allmänneligen vara himlahvalfvets gud <sup>5)</sup> och såsom den, som kommer regnet att nedströmma, snarast den molnbetäckta himlens <sup>6)</sup>). Denna sammanställning vill jag dock ej urgera, ehuru den icke torde sakna fog för sig <sup>7)</sup>),

: lit. *ligā* 'sjukdom' osv.; jfr Brugmann Griech. Gramm. <sup>3</sup> s. 147 f. (där dock icke sammanställningen med *Varuna* förekommer). Om *Varuna* såsom hörande till *Vēr* se den hos Macdonell anf. arb. s. 29 citerade litteraturen.

<sup>1)</sup> Jfr dock s. 365 not 7.

<sup>2)</sup> Germ. Myth. s. 99.

<sup>3)</sup> I den speciellt grekiska mytologien är dock som bekant Zevs allmänneligen åsk- och blixtgud.

<sup>4)</sup> Mannhardt däremot ser (s. 104) i Hymir och Ägir blott två olika varianter af den indiska Vrta—Ahi, hvilka demoner han identifierar.

<sup>5)</sup> Oldenberg Die Religion des Veda s. 193 och, som det synes, äfven Hardy och Hillebrandt betrakta dock numera Varuna som mångud, och den förre lutar t. o. m. åt den uppfattningen, att han skulle ha inkommit i den indo-iranska föreställningskretsen genom semitiskt inflytande. Jfr dock Macdonell Vedic mythology s. 27.

<sup>6)</sup> Jfr Mannhardt i Quellen u. Forschungen 51: 274.

<sup>7)</sup> Varuna = Uranos 'betäckaren, höljaren' Hymir 'betäckaren, höljaren', förvararen af somakaret. | förvararen af ölkitteln.

Ze vs

—

Ty r

Alltså Varuna = Hymir.

Man skulle i detta sammanhang kunna erinra om öfverensstämmelserna mellan Tor och Indra (se ofvan) samt om de lika släende mellan Heimdallr och Agni samt mellan Ymir och Purusha, om hvilka senare se Rydberg Unders. 2: 25 följ, 74 följ.; jfr Detter i Ark. 6: 112.

utan nöjer mig med att konstatera, att Hymir såväl af formella som reella grunder bör betraktas som en det molntäckta himlahvalfvets gudomlighet<sup>1)</sup>). Att döma af det nära släktskapsförhållande, i hvilket han synes stå till Tyr, anser jag honom för öfrigt snarast vara ett till demon nedsjunket gudaväsen — möjligen helt enkelt en annan form af denne, en \**Tiwaz hum(x)jaz*.

Vi återvända så till Hymeskvädet med några små slut-anmärkningar.

Uttrycket, att Hymir bor vid himlens ända, syftar antagligen på de vid horisonten sig upptornande molnen. I alla händelser är väl den niohundrahöfdade mormodern en mera fantastisk molnformation<sup>2)</sup>, liksom naturligtvis jättens boskap symboliseras olika slags moln<sup>3)</sup>.

Framställningen af Hymir som ett slags vintergubbe med fruset skägg, i hvilket istapparna skrällde, beror däremot säkerligen på senare förvanskning af den ursprungliga myten.

Om sammanställningen af kittelhämtningen med Ägirs gästabud är ursprunglig, kan vara ovisst<sup>4)</sup>, men det synes mig troligt. Huru som hälst finner jag det dock sannolikt, att — såsom äfven vanligen antages<sup>5)</sup> — mjödet vid gudarnas gillen egentligen åsyftat molnvattnet, regnet, och är detta riktigt, finna vi ett nytt stöd för den uppfattning, att kitteln, som gudarna behöfde för sitt gästabud, var det regndigra himlahvalvfvet. Föreställningen om en berusande gudadryck

<sup>1)</sup> Härför talar äfven det i Lokasenna förekommande uttrycket "Hymis meyar", som hade hafsguden Njördr till "hlandtrog" — alltså antagligen molngudomligheter. Rydberg Unders. 2: 306 tolkar dem som 'fjällströmmar'. Jfr äfven Golther Germ. Myth. s. 240.

<sup>2)</sup> Jfr E. H. Meyer Germ. Myth. s. 145.

<sup>3)</sup> En annan uppfattning t. ex. den helsvarte tjuren *Himinhrjóðr* se Uhland Schriften 6: 92. Jag har dock mycket svårt för att i honom se 'ein hochgezackter Eisblock'. Åter en annan uppfattning — mera närmande sig den ofvan framställda — företrädes af Rydberg Germ. Myth. 2: 104, 106.

<sup>4)</sup> Jfr s. 364.

<sup>5)</sup> Så Mannhardt Germ. Mythen s. 105, E. H. Meyer Germ. Myth. s. 92, Rydberg Unders. 2: 66 osv.

tyckes — som Oldenberg menar <sup>1)</sup> — gå tillbaka till den indo-europeiska urtiden. Denne författare är dock mera böjd att här se det jordiska mjödet, som på grund af sina för naturfolken hemlighetsfulla egenskaper upphöjts till värdigheten af gudadryck.

Till grund för hufvudpartiet af Hymeskvädet ligger alltså en urgammal höstmyt, där i himmelsguden Tyr och åskguden Tor uppträda i fientlig motsats till molnhimlens demon Hymir, i hvars våld en ljusgudomlighet, "Tyrs moder", befinner sig. Den är för öfrigt en pendang till den likaledes urgamla vårmyten, som vi känna från Skírnismál <sup>2)</sup>.

De båda dikterna hafva äfven det gemensamt, att nordmännens öfvergud Oden icke i någon af dem uppträder <sup>3)</sup>, ehuruvärl han i Skírnismál omtalas.

Slutligen må nämnas, att därest den här framställda tydningen icke skulle visa sig hållbar, Rydbergs sammanställning med den indiska Çushna-myten synes mig på grund af flera släende öfverensstämmelser vara den mest tilltalande af de tolkningar, som framställts af den nordiska myten om kittelhämtningen. Dock äro äfven olikheterna ganska stora; jfr den kortfattade översikten af de mest framträdande dragen i Çushna-myten hos Macdonell Vedic mythology s. 160 följ.

<sup>1)</sup> Die Religion des Veda s. 175.

<sup>2)</sup> Det förefaller mig mindre sannolikt att med Noreen Uppsalastudier s. 270 tolka Gerdr som norrskenslägan. Som en vårmyt fattas Skírnismál senast af Niedner ZfdA 30: 182.

<sup>3)</sup> Jfr i fråga om Skírnismál Niedner ZfdA 36: 288.

Lund i September 1901.

Elof Hellquist.

*Walde, Al., Die germanischen Auslautgesetze. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung mit vornehmlicher Berücksichtigung der Zeitfolge der Auslautsveränderungen. VI u. 198 SS. 8°. Halle a. S. 1900.*

Die germanischen Auslautgesetze aufs neue und in einer besonderen Schrift zu behandeln, beweist einen nicht geringen Mut und ein nicht kleines Selbstvertrauen. Denn die Fragen, um die es sich hier handelt, gehören zweifelsohne zu den schwierigsten der germanischen und indogermanischen Sprachgeschichte, weil sie eine genaue Untersuchung des Thatbestandes, eine weitgehende Kenntnis der idg. Grammatik und eine grosse Kombinationsgabe erfordern. Es gibt eben hier Nüsse zu knacken, wie sie so hart nicht allzuhäufig vorkommen, und zudem muss der Forscher ein gutes Mass von Resignation besitzen, denn die Hauptfrage ist gelöst, und es handelt sich jetzt um die Einzelheiten schwierigster und feinster Art, bei denen viele sich nicht überzeugen lassen, sich vielmehr mit dem weisen, aber auch so bequemen non liquet begnügen werden. Ich fürchte, dies wird Dr. Walde bei vielen passieren, und darum will ich gleich betonen, dass eine ganz respektable Summe geistiger Arbeit, eine Fülle von Scharfsinn und ausserdem ein grosser Fleiss in diesem Buche steckt, dass der Verfasser, mit allen wünschenswerten Eigenschaften ausgestattet, eine Reihe von Fragen zweifellos gefördert, anderen wenigstens ein anderes Gesicht abgewonnen hat.

Da es sich um Probleme handelt, mit denen ich mich vor Jahren beschäftigt, so habe ich die mühevolle Arbeit, eine Anzahl der Fragen an der Hand von Waldes Buch noch einmal durchzuarbeiten, und mich, soweit es anging, von ihm belehren zu lassen, nicht gescheut, obgleich mich in der letzten Zeit ganz andere Probleme beschäftigt haben. Es ist dies auch der Grund, weshalb die Anzeige verhältnismässig spät erscheint. Ich hoffe aber daraus, dass mir die Probleme lange fern gelegen haben, den Nutzen ziehen zu können, dass ich sie einigermassen objektiv betrachte.

Der Verfasser stellt sich bei seiner Betrachtung der germanischen Auslautgesetze auf den Boden der "Akzenttheorie", deren erste Anfänge auf Scherer und Mahlow zurückgehen, die dann durch Leskiens Nasaltheorie fast ganz verdrängt wurde. Die erste klare Erkenntnis findet sich bei Hanssen Kuhns Zschr. 27, 612 ff., aber ich darf doch wohl daran erinnern, dass Hanssens Theorie seiner Zeit fast allgemein abgelehnt wurde, und dass Kluge in Pauls Grd. 1, 358 ff., Streitberg Germ. Komparative auf -ōz, Brugmann Grd. 2, 528, Jellinek Beiträge zur Erklärung der germ. Flexiou neue Erklärungen aufstellten, die jetzt wohl alle der Vergessenheit anheimgefallen sind, während sich die Akzenttheorie eines ziem-

lichen Beifalls erfreut. Auch für Walde bedarf diese keines Beweises mehr, womit er ja vielleicht bei jenen Forschern, die nicht an sie glauben, Anstoss erregen dürfte.

Ich kann nun nicht im Rahmen dieser Anzeige auf alle Probleme eingehen, die Walde behandelt, und ich will hauptsächlich das herausgreifen, worin ich dem Verfasser nicht beistimmen kann.

Zuerst bespricht er die Schicksale auslautender nasalierter und unnasalierter Längen, vornehmlich im Westgerm. Es handelt sich da zunächst um die Schicksale des akuierten *-ē'*, die noch unsicher sind. W. sucht sie durch die Heranziehung der endungslosen Dat.-Lok. wie ahd. *hūs*, ags. *hām* zu enthüllen. Er setzt für sie eine Grundform auf *-ē'* an, die er durch litauische Lokative wie *vilkè* stützt. Diese sollen nämlich nur auf idg. *-ē'* zurückgehen können, weil sie mit Akzentverschiebung aus *vilke* entstanden seien, und nur alte gestossene Längen den Ton auf sich ziehen. Er setzt diese Lokative mit Dehnstufe bei den *e/o*-Stämmen dann weiter solchen der *men*-Stämme auf *-mēn* u. s. w. gleich. Das ist aber m. E. ganz unmöglich. In der *o*-Deklination kann sich keine Dehnstufe im Lokativ einstellen, weil ja hier der Vokal, der bei den *men*-, den *ei*-, den *eu*-Stämmen geschwunden ist, erhalten blieb. Ein endungsloser Lokativ der *e/o*-Stämme konnte nur auf *-ē* auslaufen, und damit würden wir bei den germanischen Formen ganz gut auskommen, wenn es nicht an und für sich sehr unwahrscheinlich wäre, dass sich solche Formen nur sollten im Germanischen erhalten haben. Denn auf das Litauische ist kein Verlass. Im Ostlitauischen gehen diese Lokative auf *-i* aus, was Baranowski zum Ansatz von *-en* als Lokativendung führt. Ob er damit Recht hat, ist mir freilich zweifelhaft, aber jedenfalls sind die Formen auf *-ē* nicht gemeinlitauisch, und es müssten erst die litauischen Verhältnisse klar gelegt werden, ehe man die Formen zu weiteren Schlüssen benutzen könnte.

Für die Behandlung des urgerm. *ē'* kommen also diese Formen nicht in Betracht, und ich kann demnach auch nicht zugeben, dass *ē'* auch nach kurzer Wurzelsilbe verschwunden ist. Die Schicksale des auslautenden *-ē'* bleiben daher noch immer dunkel, da auch die Präteritalformen nichts entscheiden.

Die endungslosen Dative selbst möchte ich am liebsten für in der Enklise entstandenen Formen halten, wie gerade die formelhaften Verbindungen ags. *tō dæg*, anord. *i dag* nahe legen.

Walde behandelt dann die Frage, weshalb die durch Nasal gedeckten gestossenen Längen stets erhalten sind. Ich möchte mich hier gleich gegen eine Bemerkung des Verfassers wenden, die vielleicht manchen Beifall finden dürfte. Er sagt S. 18: "(Durch Schwund des Nasals) wäre *-ōn* dreizeitig geworden, und somit sicher mit *-ō* quantitativ zusammengefallen. Denn bei ursprünglichem *-ō'* Entwicklung zu zweieinhalbzeitigem *ō* anzunehmen, wird sich niemand entschliessen. So sauber das auf dem Papire sich ausneh-

men mag, so dürfen wir doch der lebendigen Sprache keinen Unterschied zwischen 2-,  $2\frac{1}{2}$ -, 3- und vielleicht gar noch  $3\frac{1}{2}$ -zeitigen Längen zumuten". Was wir der Sprache zumuten dürfen, darüber geben keine allgemeinen Erwägungen Aufschluss, sondern nur die Thatsachen, und ich kann Walde darauf hinweisen, dass der litauische Grammatiker Jaunis in einem Aufsatz, der uns fast unzugänglich ist, und dessen wesentlichen Inhalt daher Leskien demnächst in den Idg. Forsch. bekannt machen wird, für den litauischen Dialekt von Ponėvež 5 Quantitäten unterscheidet, nämlich reduzierte Kürzen, Kürzen, mittelzeitige Längen, einfache Längen und Überlängen, und ich selbst kann aus eigener Beobachtung im Ostlitauischen hinzufügen, dass man mit unseren gewöhnlichen Quantitätsbestimmungen absolut nicht auskommt. Mich schrecken demnach die Ansätze, die Walde ablehnt, nicht. Auch das zeigt das Litauische mit völliger Deutlichkeit, dass bei allen Veränderungen des Auslauts die ursprünglich verschiedenen Quantitäten streng geschieden bleiben. Die Schrift von Walde hat es mir aber wieder sehr nahe gelegt, dass das Germanische dem Litauischen in dieser Beziehung nicht nachsteht.

Auf den weiteren Inhalt dieses ersten Kapitels kann ich hier nicht eingehen, da ich versuchen müsste, die Verhältnisse auf Grund der von Walde abgelehnten Möglichkeit darzulegen, was zu viel Raum erfordern würde.

In seinem zweiten Kapitel (s. 32—53) behandelt Walde den Nom. Plur. der feminin. ä-Stämme im Westgerm., d. h. die schwierigen Formen ahd. *blinto*, alem. *kebo*, ags. *gōda*. Ich habe letztere als Analogiebildung nach dem Pronomen erklärt, was Walde ausführlich bekämpft. S. 50 sagt er: "Machen wir die Rechnung: In allen drei Geschlechtern war Pronomen und Adjektiv schon seit urwestgerm. Zeit lautlich geschieden: mask. \**blindē* — \**pai*, fem. \**blindā* — \**pō* (wegen des Haupttons), ntr. \**blindu* — \**pai*. Ein Grund, weshalb nur im Fem. eine Einwirkung auf das Adjektiv erfolgt sein sollte, nicht aber im Mask. und Ntr., ist mir vollkommen unerfindlich." Diesen allgemeinen Bemerkungen gegenüber möchte ich zunächst den Gedankengang darlegen, der mich auf meine Ansicht gebracht hat. Es besteht im Germanischen das Bestreben, die pronominalen Endungen auf das Adjektiv zu übertragen; weshalb dies geschehen ist bis jetzt unklar, ich glaube aber, die Sprache strebt dem Ziele zu, Adjektiv- und Substantivformen völlig zu scheiden. In unsren Grammatiken kommt diese Entwicklungsgeschichte noch nicht recht zur Ansicht, weil nur die reinen pronominalen Formen durch den Druck hervorgehoben werden. Auf meine Veranlassung hat aber Streitberg in seinem gotischen Elementarbuch dreifachen Druck angewendet und unterschieden zwischen Formen, die rein pronominal sind, solchen, in denen Pronominal- und Substantivformen zusammenfallen, und reinen Substantivformen. An letzteren existieren im Gotischen

*blinds, blind, blinda, blindis, blindai, blindans, blindā, blindōs*, während die übrigen Formen schon pronominal sind. Wir sehen nun im Ahd. den Prozess fortschreiten und finden für *blinds* — *blinter, blinda* — *blintiu, blindai* — *blinteru*, N. Plur. *blindā* — *blintiu*, Akk. *blindans* — *blinte*. Das heisst, es hat eine Übertragung der pronominalen Form überall da stattgefunden, wo es noch möglich war. Im Gen. Sing. musste *blintes* bleiben. Daraus schloss ich, dass auch in dem rätselhaften *blinto* eine Pronominalform stecke. Eine solche Pronominalform liegt in ahd. *deo, dio* nicht direkt vor, wohl aber dürfen wir für got. *þōs* eine ahd. Entsprechung *\*do* erwarten. Die Existenz eines urgerm. *\*þioz*, mit der Walde arbeitet, halte ich für sehr problematisch, kann aber hier auf die Erklärung von *deo, dio* nicht weiter eingehen. Ich kann meine Erklärung nicht für erschüttert ansehen, da sich die angenommene Analogiebildung durchaus im Rahmen dessen bewegt, was wir sonst finden. Ich denke, das wird auch Walde anerkennen. Immerhin würde ich meine Erklärung aufgeben, wenn Walde etwas ganz schlagendes böte, aber die Annahme eines germ. Akk. Plur. auf *-ōnz* scheint mir doch sehr problematisch.

Im dritten Abschnitt (s. 54—57) bespricht Walde die Frage nach der Monophthongisierung der Endsilbendiphthonge im Westgerm. Sie muss in der That mindestens urwestgermanisch sein, zum Teil möchte ich sie sogar für älter halten. Eine aus Kontraktion entstandene Länge brauchte nicht notwendig mit den alten zweimorigen Längen zusammenzufallen, jedenfalls setzt got. *haitada* einen Monophthong voraus. Ob es wirklich so schwer ist, got. *faura* und ahd. *fora* zu trennen, kann ich jetzt nicht entscheiden.

Wichtiger als dieses kurze Kapitel ist die unter IV (s. 58—72) folgende Auseinandersetzung, ob die Verkürzung der idg. Langdiphthonge urgermanisch sei. Auch hier bekämpft der Verf. im wesentlichen meine Aufstellungen. Zunächst ist er aber in einen Irrtum verfallen, wenn er s. 59 sagt: "Dass nämlich auslautendes *-ō* schon vor seiner Verkürzung im Nord. oder Westgerm. zu *-ū* oder nahezu zu *-ū* geworden war, wird dadurch gesichert, dass wie bekannt, der Auslaut *-ō'* der Feminina in slavischen Lehnworten durch *-y* wiedergegeben erscheint, vgl. *buky* 'Buchstabe' — urgerm. *bōkō* u. s. w." Nun sind aber diese Worte nicht aus dem. Germ., noch viel weniger aus dem Westgerm., sondern einzig aus dem Got. entlehnt, und die Form auf *-y* entspricht der got. -auf *-ō*, dem Nom. Sg. der schwachen Feminina. Dieses *-ō* kann mit dem westgerm. *-ū* aus *-ō* gar nicht verglichen werden, kann für dessen Qualität also auch nichts beweisen.

Die Hauptfrage ist aber: hat das Kürzungsgesetz der Langdiphthonge eher als das Morenkürzungsgesetz gewirkt oder umgekehrt? Ich habe mich für jene Annahme entschieden, Walde nimmt das zweite an, kommt aber dabei zu Ergebnissen, in denen ich ihm nicht folgen kann. Ich kann ihm nicht darin folgen, dass in der

urnord. Form. *swestar* noch die Länge -æ vorliege. Denn wenn das Gesetz von der Verkürzung der Langdiphthonge noch nicht gewirkt hätte, so hätte *sweste'r* doch durch den Stosston verkürzt werden müssen. Den Unterschied zwischen *wolfar* und *swestar* hat m. E. Bugge ganz richtig erklärt, indem er in dem a von *wolfar* einen reduzierten Vokal sah, der doch die Vorstufe zu dem Schwund gebildet haben muss. Auch hier bietet das Litauische die beste Parallelie, in dem der Dialekt von Pompjany (Poněvež) nach Jaunis 4 Murmelvokale hat (*dárbas, sūkate, sūki, sūnus*), die man gewöhnlich a, e, i, u schreibt.

Ausserdem liegt in urnord. *kunimu(n)diu* (Tjurkö) die Kürzung von ēu tatsächlich vor. Der Ausweg, die Kürzung in mehrere Akte zu zerlegen, — vor u sei gekürzt, vor r nicht — heisst ohne Not die wirkenden Ursachen häufen.

Den stärksten Beweis dafür, dass meine Ansicht die richtige ist, sehe ich noch immer in der Behandlung der ō-Diphthonge. Ich sehe nämlich nicht ein, wie aus urgerm. -ōi got. -ai, *gibai*, ags. -e giefe hätte werden können, ohne frühzeitige Verkürzung. Ich kann den Wandel von -ōi zu -ai nur mit dem allgemeinen Wandel von o zu a in Verbindung bringen. Meine ganze Auffassung setzt allerdings voraus, dass Streitbergs Gleichung got. *fijands*, ahd. *fiant*, und was damit zusammenhängt, falsch ist. Es ist vielmehr anzunehmen, dass eine wesentliche Verschiedenheit zwischen betonten und unbetonten Vokalen bestand. Während das urgerm. ē und e got. in betonter Silbe zu geschlossenen ē und i werden, werden sie in unbetonter Silbe offen, daher 3. Pl. *haband* aus \*ha-bēnd, Dat. *anstai* aus \*anstei, *sunau* aus \*sunēu u. s. v. Umgekehrt im Westgerm. und Nordischen. Hier sind ā und offenes ē geblieben oder entstanden, in unbetonter Silbe aber entsteht geschlossenes ē und i, daher anord. *faðir, kumindu*, ahd. *suniu* u. s. w.

In dem 5. Abschnitt (s. 72—88) sucht Walde für die nordischen und westgermanischen Dative auf -u (*kerlingo*, ahd. *blintu*) eine Urform auf -ōū wahrscheinlich zu machen, eine Form, die er in dem oft besprochenen Dativ der o-Stämme auf -u im Slavischen wiederfindet. Ich muss hier meinen vollen Unglauben bekennen. Zunächst würde wieder das Kürzungsgesetz der Langdiphthonge in Frage kommen. Allerdings nimmt Walde an, dass ū, wie ēi zu ē<sup>2</sup>, frühzeitig zu ū geworden wäre, aber weder anord. *kýr* noch got. *ahtūda* beweisen dies. Für letzteres ist Brugmanns Erklärung aus \*ahtūda höchst unwahrscheinlich, und *kýr* lässt noch andere Auffassungen zu. Aber wenn man auch die Möglichkeit zugibt, so ist es doch nichts weniger als einleuchtend, dass neben dem Dativ. auf -ōi, dem Instr. auf -ō' noch eine Form auf -ōū bestanden haben solle. Ich sehe auch durchaus keinen ausschlaggebenden Grund, die Noreensche Erklärung (Grd. I<sup>2</sup> 609), dass -u hier durch eine besondere Betonung erhalten sei, abzulehnen.

Die Schicksale von Nasalen im nordischen Auslauten (Nr. VI,

s. 88—100) wird im wesentlichen richtig bestimmt. Bemerkenswert ist, dass Walde aus got. *ainnohun* und anderen Formen eine urgermanische Synkope des *a* zwischen zwei Nasalen erschliesst, worin er Recht haben wird. Dadurch erklärt er auch die Flexion des got. Stammes *mann-* und anderes. Der siebente Abschnitt (100—110) behandelt die alten Längen im Altnord., namentlich in Bezug auf die Chronologie. Doch bleibt hier auch nach Walde manches zweifelhaft. Meine Bedenken gründen sich auf das, was ich schon oben ausgeführt habe, dass nämlich in *swestar* (Opédal) noch -ē vorliege.

Nunmehr VIII (110—126) wendet sich der Verfasser wieder zum Gemeingerm. und bespricht die Behandlung der ungedeckten auslautenden Kürzen. Es handelt sich um die Frage, ob hier wenigstens teilweise urgermanischer Schwund vorliege, wie Sievers Btr. 5 angenommen hat. Man darf natürlich den Ausdruck urgermanisch nicht zu stark pressen. Genauer müsste man fragen, ob der Schwund desselben kurzen Vokals zu verschiedenen Zeiten stattgefunden hat, und da scheint es mir unbedingt sicher zu sein, dass man verschiedene Epochen annehmen muss, ein Vorgang, der sich dann im Nordischen wiederholt.

Der neunte Abschnitt (126—161) behandelt die durch -s gedeckten Kürzen im germanischen Auslaut, setzt also das Problem des vorhergehenden fort. Am ausführlichsten werden darin die Schicksale des auslautenden -s im Wgerm. und die Flexion der j-Stämme besprochen. Für ersteres stellt Walde die Regel auf: "Der s-Laut fällt, unabhängig vom Vernerschen Gesetze, auf dem Wege über z ab nach kurzem oder geschleiftem langen Vokale ursprünglich letzter Silben, sowie nach Konsonant (*n*); er bleibt nach gestossener Länge und nach kurzem Vokale, der erst durch den Schwund eines auf den s-Laut folgenden Vokales in die letzte Silbe geriet." Diese Fassung der Regel ist eigentlich nur bedingt durch die Erklärung von ahd. *nerit's*, *nāmis* und *beranēs*. Dabei muss aber Walde die Gleichung 2. Sg. ahd. *wili* — got. *wileis* aufgeben, er möchte *wilt* für die ältere Form halten, die in ags. as. an. *vit*, aofr. *wlt* vorliegt. Das scheint mir doch bedenklich zu sein. Im ahd. erscheint *wilt* zuerst bei Williram, ist also entschieden jung, und im Altnord. ist *vilt* auch jünger als *vill*. Ebenso ist im Alt-sächsischen im Heliand *wili* die gewöhnliche Form, während die jüngere Gen. einmal *wili*, einmal *wilis* *thu* und viermal *wilthu* hat. Dieser Thatbestand lässt Waldes Hypothese als sehr unwahrscheinlich erscheinen, und damit würde seine Regel fallen. Wichtig sind die Ausführungen über die j-Stämme. Ich kann dem Verfasser hier fast ganz beistimmen. Er kommt fast ganz mit den Endungen -jas und -ijas aus und lässt -is nur in den Partizipia necessitatis got. *brūks*, aisl. *fynðr* zu.

Als dritter Teil schliesst sich X (162—181) die Frage nach dem Schicksal der durch -n(m) gedeckten Kürzen im germ. Auslaut

an. Den Ausführungen über den Wechsel von ahd. *-un*, *-on*, *-an* muss man beistimmen. Es macht sich, wie ich auch schon lange glaube, der Einfluss eines folgenden dunklen Vokals geltend, einen Einfluss, den Walde mit Recht in das Urgerm, verlegt. Streitbergs Herleitung von *hanun* aus \**hanən* halte ich auch für falsch. In einem Exkurs werden noch die got. Feminina auf *-i* besprochen. Die Ausführungen des Verfassers zeigen in sofern etwas richtiges, als er den Unterschied zwischen *-i* und *-ja* mit idg. Verhältnissen zusammenbringt, diese aber nicht richtig beurteilt; mit dem auf s. 181 erwähnten Schmidtschen Gesetz, dass in zweiter Silbe hinter dem Ton stärkere Reduktion eintritt, als unmittelbar nach dem Ton, steht es sehr bedenklich. Da der Verf. kein Zitat gibt, so weiss ich nicht, ob nicht bei ihm eine Verwechslung vorliegt. Das eigentliche Schmidtsche Gesetz, auf das er oft zurückgekommen ist, bezieht sich auf die Silben vor dem Ton, und für Waldes Meinung kann ich nur eine Stelle in der Sonantentheorie 24<sup>2</sup> anführen, die aber doch etwas wesentlich anderes besagt. Jedenfalls steckt in dem Unterschied von *bandi* und *sibja* der von griech. *-γα* und *-ja*, wenn auch nicht in unmittelbarer Fortsetzung.

Zum Schluss (XI, s. 181–195) kommt der Verfasser auf die Kürzen in Auslautssilben des Nordischen zu sprechen. Es handelt sich zunächst um die Frage, ob in den *jo-* und *wo-* stämmen nach dem Schwund des Endvokales *j* und *w* vokalisiert sind oder nicht. Er entscheidet sich für die zweite Auffassung, die von Brate BB. 11, 193 gegen Hoffory aufgestellt ist. Aber das Beispiel *jór* 'Pferd' scheint mir doch nicht so eindeutig zu sein, um eine Entscheidung zu gewähren, und das Verhältnis *sitix* zu *niþr* auf dem Röksteine darf man gar nicht heranziehen, da die ursprünglichen Formen ganz verschieden waren. — S. 187 stellt dann der Verfasser eine neue Erklärung für den *i*-Umlaut des Nordischen gegen A. Kock auf, in dem er nicht so sehr verschiedene Epochen annimmt, als vielmehr die Quantität der Wurzelsilbe verantwortlich macht. Er nimmt folgendes an: 1. Umlautperiode: Umlaut wird bewirkt durch schwindendes *i*, sofern nicht kurze Stammsilbe ihm widerstrebt. 2. Umlautperiode: Umlaut bewirkt durch erhaltenes *i*. Vor die erste Umlautperiode fällt die *i*-Synkope in haupttonigen lang-silbigen ersten Zusammensetzungsgliedern, vielleicht auch in eben solchen kurzsilbigen, in welch letzteren natürlich auch Synkope zur Zeit der ersten Umlautperiode lautlich möglich ist." So weit ich sehe, kann man auch mit dieser Ansicht durchkommen, aber streng beweisen lässt sie sich nicht, und so wird man erst weitere Forschung abwarten müssen, die vielleicht die Entscheidung bringen wird.

Alles in allem wird man aus dieser Übersicht gesehen haben, dass Walde den schwierigen Problemen nirgends aus dem Wege geht, sondern sie mit grosser Energie anpackt und fördert. Sein

Buch ist keine leichte Lektüre, aber es ist sicher anregend und nutzbringend, und ein Schritt weiter zu der definitiven Lösung der germanischen Auslautgesetze.

Leipzig-Gohlis.

Herman Hirt.

*Karl Mortensen, Studier over ældre dansk versbygning, som bidrag til den danske litteraturs historie før Arrebo. I. København 1901. Nielsen & Lydiche. 4 + 208 s. 8:o. Pris kr. 3,50.*

För tre år sedan hade jag att inför Arkivets läsare anmäla N. Bures omfångsrika arbete öfver den svenska knittelversen. Om jag då med ett visst vemod konstaterade en del grundläggande metodiska brister, som orsakat, att resultatet i förhållande till forskarens flit måste betecknas som otillfredsställande, så är det min glädje att här strax i början kunna ställa mig sympatisk gent emot författarens sätt att fatta sin uppgift.

Han begynner med en kort inledning, i hvilken han till en början karakteriserer de tre huvudperioderna i nordisk diktning: 1) allitterationsversens period med bestämda regler både för kvantitet och accent, 2) knittelns period, då blott höjningarna räknas och 3) renässansversens<sup>1)</sup> period med bestämda regler för de särskilda takternas stafvelsetal. Förf:s nu utgifna arbete skall syssa med de två första perioderna; dess uppgift skall vara att beskrifva de särskilda versformerna, att uppsöka deras utländska förebilder och, om möjligt, utreda förhållandet mellan de utländska och de inländska formerna. Inledningen afslutas med det befogade uttalandet, att man vid sidan af de förut diskuterade möjligheterna: rent avtakton utveckling och ren öfverflyttning af främmande former, måste upptaga till diskussion det tredje alternativet: modifikation af inländska former under inflytelse af de utländska.

Förf:s framställning öfvergår sedan (s. 7) till en granskning af allitterationsverserna. I ett lifligt skrifvet kapitel kastar han blicken utom det germanska området och konstaterar, att allitterationen är vidt utbredd både i andra germanska språk och i språk till och med utanför det indoeuropeiska området. För vår del skulle vi vilja lägga särskild vikt vid de spridda allitterationer, som funnits i det klassiska latinet t. ex. hos Livius, äfven utanför citatet af uråldriga formler, äfvensom hos Seneca. Då det väl utan tvifvel är säkert, att allitterationen som regelbunden metrisk prydnad uppkommit ur en alliteration, använd blott som tillfällig klangeffekt, så tyckes det viktigt fasthålla, att äfven latinet under pen-

<sup>1)</sup>) Detta ord skulle rec. vilja föreslå till antagande i stället för det vilseledande "regulier vers."

ultimaregeln period kan bilda allitterationer. Det tyckes mig nämligen förefinnas en viss böjelse att alltför okritiskt låta den konstnärligt utvecklade allitterationsteknikens regler gälla äfven de äldsta tiderna och att på detta antagande bygga förhastade slutsatser, till hvilka vi då räkna Mortensens påstående, att allitterationen med nödvändighet förutsätter, att den särgermanska betoningen af rotstafvelsen ersatt den äldre germanska fria accenten.

De följande kapitlen äro ägnade åt undersökningen af runinskrifternas material. Det närmaste (kap. II) behandlar de samnordiska inskrifterna med de äldre runorna. Det innehåller också (s. 25 ff.) en diskussion af språkbruket, speciellt ordföljen, i runristningarna, med hvilken förf. åsyftar att vinna syntaktiska kriterier på poetisk form. Utan tvifvel förtjänar uppslaget erkännande. Kauffmann, som Metrik s. 8, Arkiv 11: 310 f. ställer sig absolut avisande mot teorien om vers i runristningar och lagar, stöder sig särskildt på de svenska urkundernas språkform. Någon fast punkt tror M. sig icke själf ha funnit, och hans fömodan, att språkbruket i denna punkt först skulle ha förskjutit sig i det poetiska språket och därifrån "sat sig fast som det normale", tyckes ej synnerligen lofvande. Har månne förf. glömt, att hvad som skrifves på vers, är försvinnande väl ej mot hvad som skrifves, men mot hvad som talas på prosa?

Mera lyckadt tyckes författarens försök (s. 35 ff.) att på grundval af Schücks och Oliks utredningar få kriterier i ristningarnas innehåll och tillblifvelsetid. Det förefaller mig nämligen, som om fall skulle kunna uppvisas, i hvilka prosaisk framställning är regel och en eventuell enstaka allitteration måste antagas bero antingen på tillfälligheter eller på ordstäfsliknande formlers användning.

Efter detta gifves en kort framställning af de mera säkra runversernas metrik. Som äldst anger han s. 42

*Mistivis döttir oft módur sina  
Haralds hins góða Gorms sunar kona,*

hvilket (om vi rätta misstaget, att första stafvelsen skulle vara kort) rytmiseras så:

— × × — ×      × — × — ×  
      ˘ × × — ×      — × × ˘ ×

Denna form är, som synes, icke absolut regelrätt efter den isl. metrikens lagar, men avviker ej mera, än man i betraktande af olikheten i öfrigt mellan östnordiskt och västnordiskt kan finna rimligt. För enstaka fall påvisas 5-stafviga och 6-stafviga verser, snarlika de från isländskan bekanta. Däremot ställer förf. sig avisande mot försöken, att på östnordiskt område uppvisa verser i ljóðahátr. Den närmast diskuterade raden

enn vá með hann vapn hafðe

vill förf. mot vanliga regler för förhållandet mellan versslut och syntaktisk gräns afdela efter *hann*, så att han får den i fornryd-

lag. En sådan afdelning måste dock utan tvifvel afvisas. Säkra exempel på en dylik versdelning stå knappast att finna, och raden torde hellre uppföras i serien på osäkra fall än på antydda sätt rubriceras<sup>1)</sup>.

Förf:s sammanfattande afslutning (s. 55 f.) på denna afdelning påvisar först det faktum, att en efter från annat håll kända sannolikt samgermanska principer byggd vers varit känd och utbredd i norden både före och efter det äldre runalfabetets öfvergång i det yngre. Troligen har denna poesi äfven på östnordiskt område haft strofisk form. Mot Sievers söker han häfda, att runskrifterna dock äro ett säkrare grundlag — oafsedt omfanget — än handskriftstexterne: "runeskrifterne er samtidige kilder og nærmer sig så stærkt begrebet avtentiske versopskrifter, som dette ifølge forholdenes natur er muligt," och detta i längt högre grad än angelsaksiska, forntyska och isländska handskrifter.

Det följande kapitlet, det sista i första afdelningen, behandlar stafrimmet, för såvidt det finnes utanför runverserna. Här är materialet rikt och resultaten säkra, om än ej alltid så nya. Förf. har först en ganska rik samling exemplar på allitterationer hos Saxo och andra latinskrivande författare, men bygger ingenting säkert på sina listor, utan stannar vid en förmidan, att allitterationen är afsedd och tillkomma under inverkan af en nordisk tradition. Resultatet torde ha kunnat göras säkrare genom en rent statistisk jämförelse med någon lämplig latinsk text, där germanskt inflytande icke kunnat tänkas. Så genomgås lagarna; därvid konstateras, att de danska äro mindre ursprungliga, dys. ha bevarat färre rim. Äfven i ordsspråk är som bekant allitterationen mycket använd, och en gammaldags versform kan i dem ibland föreligga. Sak samma gäller om de bekanta allitterationerna i det fornsvenska legendariet, om hvilka anm. blott ville tillägga, att vi med texträttelserna i Cod. Bildstenianus för ögonen lätt kunnna visa, att de måste antagas redan i närmaste original ha varit flere än i vår text<sup>2)</sup>.

Äfven i folkvisor förekomma allitterationer, men på goda af v. d. Recke och Steenstrup förut anfördta skäl tror förf., att dessa äro på litterär väg inkomna och ej bero på gammal tradition. — Med afseende på metriken i inskränkt mening framhåller förf., och med rätta, att hvarken lagar, ordsspråk eller andra texter äro i sådant skick, att några framgångsrika restitutionsförsök kunna göras

<sup>1)</sup> På samma gång förf. afvisar tanken på en ljödahåttsvers, kritiserar han (s. 49) det af Brate anförla skälet mot antagandet af sådan, att versen icke stämmer med den i senare tid gällande kadensregeln om slut på *—* eller *—x*. Skulle anmälaren ha rätt i sin förmidan (Ark. 15: 69), att den egenomliga kadensregeln utgör en anpassning till melodiens taktstarka hvilopunkter, så vinner Brates antagande betydligt i sannolikhet, då kadensregeln i så fall icke gärna kan vara en ung, specifikt isländsk utveckling.

<sup>2)</sup> Obs. t. ex. *Kærare hafa helin än barnin*, hvari *helin* rättats till *dædhin*. Leg. s. 476.

såsom grundlag för undersökning af de östnordiska fornspråkens verslära.

Trots materialets torftighet och trots sin berömvärda försiktighet, kan förf. nog anse sig ha bjudit skäl för den meningen, att ända in på 1200-talet en stafrimmad poesi varit hörd i Sverige och Danmark. Men just under detta århundrade komma också de första knittelverserna, några grafverser, en anteckning i Kölnerbreviariet från 1270 — och så icke minst legendariet med dess högst intressanta Sång om Kristi pina.

Frågan är: hur har öfvergången skett? Den är för hela vår litteraturhistoria så viktig, att de få minnesmärkena från öfvergångstiden borde på det allra noggrannaste undersökas. Anm. sökte också för mer än 9 år sedan företaga en dylik undersökning af nämnda sång om Kristi pina. Den började med en rent statistiskt-matematisk undersökning af i dikten mötande allitterationer, åsyftande att tillse, om dessa genom självva sitt antal dokumenterade sig såsom afsiktliga. Det preliminära resultatet var till förmån för antagandet af afsiktlighet, men det definitiva svaret kräfde dels en del för en icke-matematiker ganska afskräckande kontrollkalkyler, dels en efterforskning af diktens hittills icke funna men väl dock sannolikt latinska original — allt saker, hvartill jag icke funnit och knappast finner tid. Så mycket mer gläder det mig, att frågan af Mortensen blifvit undersökt på ett sätt, som i allt huvudsakligast måste gillas. Se särskilt s. 84 följ.

Likom anm. tyckes Mortensen gå ut ifrån, att om än en visuflördungr i fornyrðislag måste äga åtskilliga egenskaper (alliteration, skarpt markerad takthvila och långa höjningar), som, så vidt vi vet, aldrig voro obligatoriska för en knittelvers eller latinsk hymnvers, så hade å andra sidan den första, såvidt vi kunna erinra oss, icke en enda egenskäp, som gjorde den oanvändbar som knittelvers, och ofta ej heller något, som stred mot hymnversens rytmik. Därest nu, såsom anm. alltid tagit för gifvet, en tid fanns, då inhemsck allitterationsvers samt importerad knittelvers och hymnvers samtidigt hördes, hvad var då naturligare, än att man utsmyckade sin egen knittel med de välbekanta prydnaderna? Detta behöfde icke ske såsom i isländskan genom att strängt genomföra både den nationella och den utländska verstecknikens lagar, men så att man grep till de inhemska prydnaderna, så snart det gick an.

På ett sådant stadium tyckes sången om Kristi pina stå; detta framgår nu ännu tydligare än förr, sedan Mortensen genomfört en rytmisering af hela sången. Jag skall diskutera några punkter i denna rytmisering. En fråga, som behöft undersökas, är, om förf. med rätt eller orätt rytmiserat ord med svarabhaktivokal som tvåstafviga. I betraktande särskilt af verser som

*aldar þin aldar var mœpa ok þrang*

är jag böjd tro, att det är riktigt, som skett. Några få felaktiga kvantitetsbeteckningar förekomma men inverka knappast på resultatet.

Däremot har förf. såsom relativt normal upptagit en vers, som tyckes mig höra till de svåraste. Den lyder:

*þit lif som hans suærþ skal ginum ganga*

och rytmiseras af Mortensen:

× ˘ | × × ˘ × ˘ × | ˘ ×

Detta måste vara oriktigt. Jag vet ej, hur M. översätter, och har själv icke kunnat finna någon aunnan tolkning, än denna: "Ditt lif liksom hans (lif) skall ett svärd genomstinga." Om så är meningen, får tydlichen *hans* hvad v. Kræmer kallar "öfveruppdrag," dvs. skyldigheten att jämte egen betydelse uppbera ett utelämnadt ords. Men "öfveruppdrag" medför i vårt språk alltid starkton; att så varit förhållandet äfven i andra språk visa de s. k. själfständiga pronomina i franskan och engelskan (*le mien, mine* mot *mon, my*, delvis äfven *moi* mot *me*) och detsamma torde väl då ha varit fallet i fornsvenskan. Men på det sättet få vi tre prosodiskt starktoniga stafvelser i versen, och den afsedda rytmiseringen blir oviss.

Tvifvelaktig tyckes mig ock rytmiseringen

*Gup biúpar os háua han iui ált mæ'ran.*

Att flytta den första ictus till *Gup* går lätt för sig; värre är att *han* nog får som starktonigt led sättas i spetsen för andra halfversen. M. tyckes ha tänkt, att *han* går tillbaka på *Gup*, men meningen är tydlichen Kristus<sup>1)</sup>). På liknande sätt läser jag några rader längre ned

*haua hán kærare liue varo*

Jag tror, att man i dylika fall hellre bör lyssna till örat än till de af Sievers uppställda reglerna för olika ordklassers betoning. Att *han* oftast står i sådan ställning, att det som följd därav är svagt betonadt, visar ingalunda, att det äfven i andra fall skall så vara. Därför godkänner jag obetingadt Mortensens rytmisering.

*háns lif æn vårt skal ós vara kærra.*

Af liknande skäl vill jag läsa några rader längre ned:

*mér skuldé iak þinom døp varkunna*

hvarigenom vi få denna vers något oregelbunden, dock ej särdeles markeradt, då *døp* nog kan öfverglidas; *þinom* däremot står i påtaglig antitetisk betoning, mot ett föregående *møpor*.

Betydelselös för hufvudresultatet blir min läsning: *pa hon skuldé mik* etc. Däremot skulle en, språkhistoriskt sedt, rätt sannolik läsning *nykómen* och *nyfødar* bringa två verser något närmare den vanligaste formen.

Till bevisen på förf:s berömvärda försiktighet hör, att han icke velat företaga texträttsler utan låtit texten vara, som den i handskriften är. Emellertid ligga ibland rättslerna "snublende nær." Så har M. afstått från att rytmisera första hälften af raden:

*firi þæt næst nutum vi þinna napa.*

Kristi försoningsdöd har väl emellertid ej haft till följd utan till

<sup>1)</sup> En obetydlig metrisk vinst af min läsning är en allitteration. Det är naturligtvis ej det som bestämt mig.

orsak Kristi nåd; dess följd har varit Guds nåd. *Pinna* kan därfor skäligen misstänkas att vara en tanklös interpolation, och versen kan restitueras till:

*firi þæ't mæ'st<sup>1)</sup> nútum vi náþa*

Något längre ned måste kanske läsas:

*Som Farao konung þøm i kóm*

då i här är adverbialt prefix.

En enkel texträttelse vore väl att utesluta *vara* i

*þe sagþo þik vara galin.*

Att förf. icke fallit för frestelsen att efter senare rytmisk accentuering omsätta en vershalfva af formen *þe vitu þik át þu vast* länder till hans heder, hvaremot jag ej kan finna mig öfvertygad om, att

*þu sat þinna moþor ganga*

kan läsas med mer än tre höjningar.

I öfverensstämmelse med hvad jag förut anfört, läser jag:

*þa Herodes vilde þik fanga;*

modern led för att han var förföljd.

Denna detalj-granskning har jag vågat att göra utförlig, icke därför att hvarje anmärkning synts mig så viktig, utan därför, att anmärkningarnas fatalighet och ibland på statistiken i motsatt riktning verkande natur måtte visa mina läsare, att vi här verkligen ha ganska säkra resultat.

Tillsvidare befinner jag mig alltså i den bästa endräkt med förf. Det finnes ingenting i vår äldsta rimvers, som förbjuder att tänka på ett historiskt sammanhang med allitterationsversen. Däremot kan jag icke vara med om, att utvecklingen skulle vara i den grad självständig, som han anser. Möjligheterna för utländsk påverkan äro nog större och flere, än han tror. Att t. ex. den franska versens fasta stafvelsetal icke öfverförts, utgör intet hinder för inverkan från det hålet, ty hvad som därvidlag skulle verka, vore icke närmast den franske verskonstnären mer eller mindre medvetna principer, utan den rytm, som den svenska efterbildaren uppfattade vid åhörande och främst vid läsning af hans dikt.

Hittills har förf. rört sig på områden, där källorna ha varit sparsamma. Följden har varit, att han måst göra många exkurser särskilt in på svenskt område; nu komma vi in på områden, där en mer diplomatisk historia kan skrifvas. Hans arbete blir därför mer specifikt danskt, och en svensk anmälare måste låta granskningen mera träda tillbaka för referatet. M:s närmaste uppgift är nu att undersöka knittelversen, särskildt sådan den förekommer i episka diktverk, hvarvid han som typ valt "dvärgkungen Lavrin." Statistiskt utredes han (s. 111) latituden för stafvelseantalet, hvaraf framgår, att i omkring  $\frac{3}{4}$  af fallen begränsas växlingen inom om-

---

<sup>1)</sup> Att få in en alliteration genom att läsa *næst* är väl för dristigt.

rådet 8, 9 och 10 stafvelser, under det den återstående fjärdedelen är fördelad på högre och lägre tal.

Därnäst konstaterar han, att rimordet ofta står inkongruent. Dock går han på denna punkt en liten smula ytligt tillväga, i det han sammanblandar ord af mycket olika typ. En stark biton på rytmiskt afstånd från huvudtonen, alltså *Hildebrand*: *bland* är ju för oss ett felfritt rim. Något osäkrare är det med ord på *-lig*. I alla händelser borde dessa två grupper ha skilts från ord sådana som *klenodia*, där den rimbärande stafvelsen på sin högsta höjd har rytmiskt bitryck af lägsta grad. En statistisk beräkning af dessa ords frekvens i rimslutet, jämförd med deras frekvens i det hela, skulle nog ha gjort det möjligt att se, hvad som berodde på rimnöd, och hvad som öfverensstämde med språkets lagar.

Därefter vidtager undersökningen af den danska rimkrönikans vers. Kompositionen är här icke rapsodisk utan strofisk, och detta jämte andra omständigheter framkallar frågan: var denna vers till sin byggnad en sångvers? M. ger därvid en vacker samling exempel på tryck, som uttryckligen beteckna med rimkrönikans öfverensstämmande former som afsedda för sångföredrag, och han anser sig berättigad sluta, att rimkrönikan var diktad i för sång byggda strofer. Det är en omständighet, som han härvid icke tagit till intäkt för sin teori, men som åt denna skänker en icke obetydligt ökad sannolikhet. Under det den förut undersökta rapsodiska och parvis rimmade knitteln, då kvinnligt rim användes, låter sista höjningen falla på rimordets tonstafvelse, så får man här "i det öfvervägande flertalet fall" fram en fjärde höjning blott genom att utsträcka rimordet öfver två takter. I min verslära § 25, anm. 4 har jag visat, att detta rytmiseringssätt har sin grund i musikens fordran att få melodiaslutningen på stark taktdel. Det är mycket antagligt, att de kvinnliga rimorden just beteckna melodiens fastaste hvilopunkter. Är detta antagande riktigt, få vi naturligtvis för de fataligare verser, som utan rimordets utdragning på två takter naturligt läsas fyrtaktigt, antaga ett öfverglidande i sångföredraget af någon prosodiskt stark stafvelse.

Det sista kapitlet behandlar reformationstidens, särskilt skoldramats, knittelvers. Genom en exkurs på tyskt område får förf. tillfälle uppvisa, det man nu uppställt och sökt efterleffa en stilregel, enligt hvilken korta verser passade för skämt och munterhet, långa verser dock mot för höga, allvarliga ämnen. Detta är tydligen ett steg i den afbrutna utveckling, som kunnat leda till att knittelversen utvecklats inifrån till verklig konstform i stället för att nu ersättas af importerade former, alexandrinen och hexametern.

Allra sist behandlar förf. den öfvergångstid, då man sökte rädda sig ur regellösheten genom att på franskt sätt räkna stafvelserna. Förf. är här särskilt hemma; han har af Köpenhamns universitet erhållit guldbmedalj för en afhandling öfver detta ämne. Förhållandena äro i det hela desamma som i det samtida Sverige.

Endast en fråga har större principiell betydelse; det är den: för hvad slags föredrag skrufs denna vers? Det tyckes oss, som förf. vore inne på rätt väg, då han hävdar, att man icke får glömma att se frågan i belysningen af den föregående utvecklingen.

Anm. tänker sig saken så: I alla tider diktar man dels efter medveten teori, dels efter gehör. Är teorien riktig, så skall den blott utgöra en begreppsmässig formulering af hvad örat inger; dess roll blir alltså en hjälpende. Är dock teorien oriktig, så händer det ofta, att den lägger nya svårigheter till dem, som ligga i sakens natur, men den kan ofta genomföras utan att örat särskilt. Om man t. ex. noggrant genomför förbud mot positionslånga stavvelser i svenska dakter, så får man besvär, man får färre uttrycksmedel, men versen låter rytmiskt bra. Annorlunda är det, om teorien gillar, hvad örat förkastar; då kan en doktrinär skald begå verkliga fel. Det är väl t. ex. intet twifvel, att Runeberg af en falsk teori om spondeer i svenskaan förledts att trots örarts protest skrifva och trycka en vers som:

*Både som sväger till mig och som én bösskunnig och känd man.*

Nu är min mening, att denna tids diktare hade sitt gehör bestämdt af den föregående tidens 4-taktiga vers. De som så kunde, tillgodosågo både detta gehör och den nya teorien; det gaf former, som i de flesta fall kommo renässansversen nära, och som kunde läsas väl. Andra skrevvo verser, som antingen blefvo orytmiska eller måste skanderas språkvidrigt, med andra ord dåliga verser. Då som nu ha väl olika personer valt olika kompromisser mellan de stridiga intressena.

Allra sist ger M. en utredning af Arrebos verskonst under dess tidigare utveckling, en framställning som bjuder goda skäl för, att den danske diktaren stått vida mer självständig gentemot de samtida tyska strömningarna, än man brukar vilja antaga.

Vi ha varit utförliga i denna granskning. Vi ha icke så sällan haft andra meningar än förf. och särskildt ibland ansett, att redan på forskningens nuvarande ståndpunkt bestämdare uttalanden kunnat göras, eller att rätt enkla metoder kunnat utfinnas för att fylla luckor i hans framställning. Men vi hoppas att läsarens totaltryck skall vara, att Mortensen lämnat ett mycket värdefullt arbete, som utgör en god utgångspunkt för blifvande undersökningar, dessa må nu komma att göras af honom själf eller af andra.

Upsala i November 1901.

Nat. Beckman.

*Paul Herrmann. Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus. Erster Teil. Übersetzung. Mit einer Karte. Leipzig. W. Engelmann 1901.*

Dem vielfach gefühlten bedürfnisse nach einer deutschen übersetzung der für die sagenforschung wichtigsten lateinischen quelle des skandinavischen nordens wurde in kurzer zeit in zwiefacher weise abgeholfen. Bald nachdem Dr. Jantzen eine übersetzung der ersten neun bücher Saxos herausgegeben hat, übergibt Dr. Herrmann seine bearbeitung der öffentlichkeit. Die neue übersetzung ist nach der älteren keine überflüssige arbeit, denn sie verfolgt zum teil andere zwecke. Während Jantzen einen leicht lesbaren text herzustellen versucht und eine erste einföhrung in das studium Saxos bezweckt, auch wol in den anmerkungen allbekannte tatsachen mitteilt, wobei für ihn das sagengeschichtliche in dem vordergrund der forschung steht, wünscht Herrmann die schriftstellerische tätigkeit des autors allseitig zu beleuchten und stellt er sich die aufgabe, dem wortlaute des verfassers so viel wie möglich gerecht zu werden. Aber auch abgesehen davon ist die vergleichung zweier oder mehrerer übersetzungen lehrreich und dazu geeignet, den lesер zu überzeugen, dass er an schwierigen stellen, welche er auszunützen wünscht, niemals auf eine übersetzung sich verlassen darf, sondern sein eigenes urteil über den sinn der stelle sich zu bilden genötigt ist. Man braucht nur eine beliebige seite aufzuschlagen, um in den verschiedenen bearbeitungen auf abweichungen nicht bloss des ausdrucks sondern auch des sinnes zu stossen. Ich erwähne nur ein paar beispiele. Gleich im anfang des dritten buches (Holder 69, 15) sagt Saxo von Hotherus: *agilitate pollebat, haud minus exercicio, quam viribus potens.* Jantzen übersetzt: "denn er war eben so sehr auf die Uebung, wie auf seine Kräfte selbst bedacht". Herrmann: "kraft verlieh ihm eifrige Übung ebenso wie seine Naturanlage." z. 19—20. *Ad quoscunque uolebat motus . . . humanos impellebat affectus.* Jantzen: "... wusste er die menschlichen Leidenschaften zu jeder Erregung hinzureissen." Herrmann ähnlich, nur richtiger "Gemüt" anstatt "Leidenschaft", und auch *uolebat* ist übersetzt: "zu jeder von ihm gewollten Erregung." z. 27 ff. (von den wegen der liebe): *Aliis decor, aliis animi virtus, quibusdam arcium usus voluptatis iter aperit.* Jantzen: "Den einen eröffnet Anmut, den andern Geistesgaben, manchen die Pflege der Künste den Zugang zum Genuss". Herrmann: "dem einen öffnet die Thür zur Lust die Wohlanständigkeit, dem andern der Mut, dem dritten der kunstreiche Sinn." An solchen stellen hat Herrmann in der regel wie hier die richtigere übersetzung; er verdankt sie der treue, mit der er sich an das original hält, und dem fleisse, mit dem er sich in Saxos sprachgebrauch versenkt hat. Ähnlich Holder 70, 15.

Die walküren erzählen: *Sepe enim se nemini conspicuas preliis interesse clandestinique subsidiis optatos amicis prebere successus.* Jantzen: "denn oft wohnten sie, für niemanden sichtbar, heimlich den Treffen bei und gewährten durch ihre Unterstützung ihren Freunden die gewünschten Erfolge." Herrmann: "Oft seien sie, für niemand sichtbar, mitten im Kampfe, und durch unbemerkte Unterstützung verschafften sie ihren Günstlingen glücklichen Erfolg." Die beziehung des *clandestinis* nach dem beispiele der vorlage auf *subsidiis* ist wortgetreuer als die aufnahme des begriffes in den vordersatz, wo er ohnehin durch *nemini conspicuas* schon vertreten ist.

Ein vorzug der Herrmannschen übersetzung ist die behandlung der verse, welche er gleichfalls in poëtischer form und zwar in derselben, in der sie bei Saxo erscheinen, mitteilt. Ein vorzug ist das, sofern die treue der übersetzung dadurch nicht beeinträchtigt wird; wenn eine solche übersetzung gelingt, so wird dadurch eine grosse ähnlichkeit mit dem originale erreicht. Soweit ich die verse verglichen habe, scheinen sie mir sehr gelungen zu sein.

Die absicht, Saxo als schriftsteller kennen zu lehren, zeigt sich vor allem an den stilistischen untersuchungen von der hand des Prof. C. Knabe am schlusse des bandes. Ich getraue mich nicht über diese zusammenstellungen, welche Saxos wort- und formschatz beleuchten und zeigen, welche klassischen schriftsteller seine muster waren, ein urteil auszusprechen.

Die verhältnissmässig geringe anzahl anmerkungen unter dem texte beziehen sich zum grossen teil gleichfalls auf Saxos sprache. Sachliche erläuterungen sind einem zweiten bande vorbehalten, in welchem ein vollständiger mythologischer und sagengeschichtlicher commentar in aussicht gestellt wird. Jener commentarband wird gewiss für manchen Saxo-forscher der wichtigste teil der ausgabe sein. Wenn er mit gleicher sorgfalt wie der text bearbeitet wird, so dürfte er sich als ein sehr nützliches hilfsmittel beim studium der sagenkunde erweisen.

Schon diesem bande ist ein namenverzeichniss beigegeben worden, welches die namen in lateinischer und isländischer resp., sofern sie nicht altnordisch sind, in deutscher form, zum teil auch in deutscher übersetzung mitteilt.

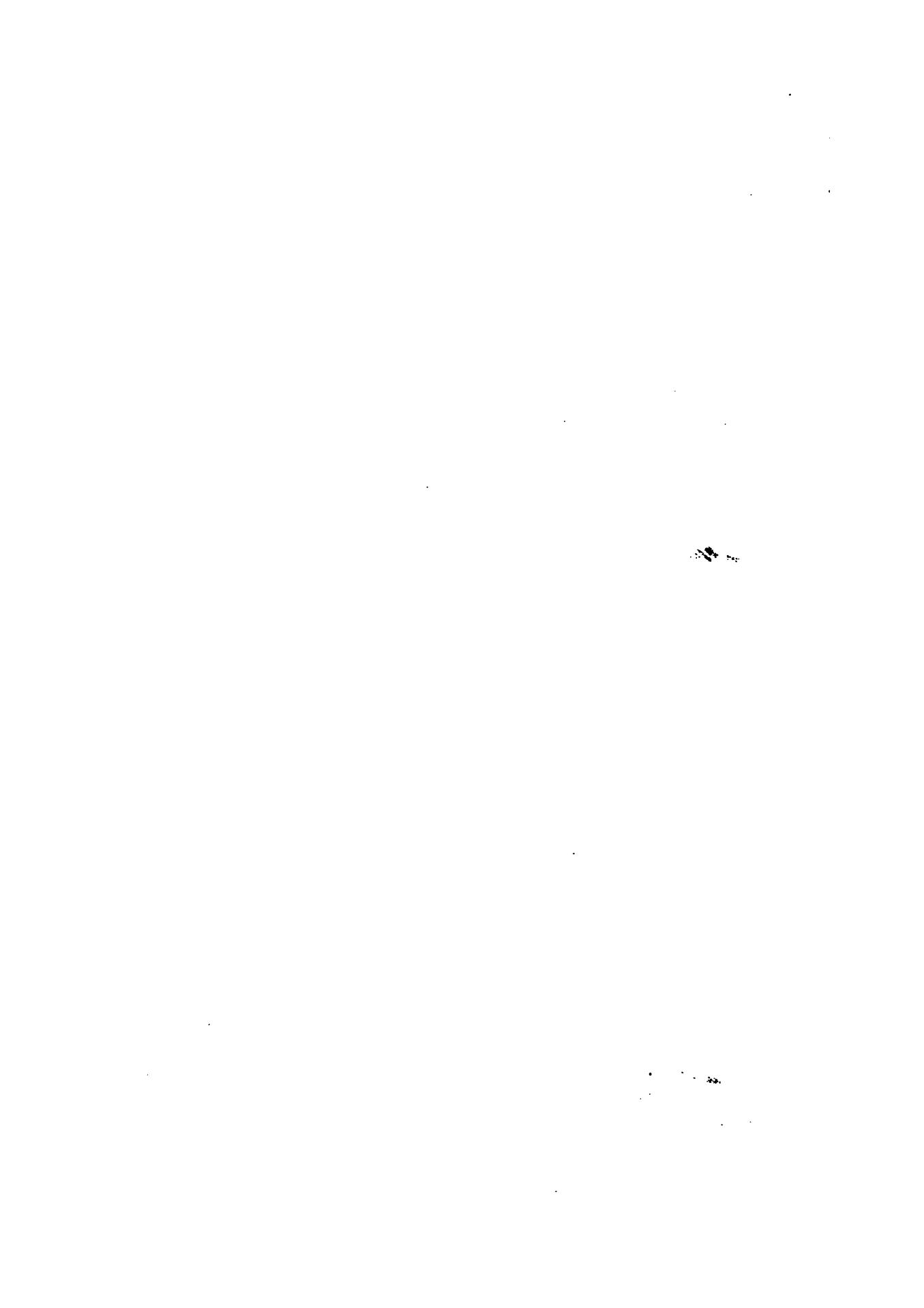
Amsterdam.

R. C. Boer.

---

**Rättelser.** Läs 143: 18 efter vokal slutljudande — 148: 14 balanslagarna.

---



A R K I V  
FÖR  
NORDISK FILOLOGI

UTGIVET UNDER MEDVÄRKAN AV

SOPHUS BUGGE    GUSTAF CEDERSCHIÖLD    FINNUR JÖNSSON  
KRISTIAN KÅLUND    NILS LINDER  
ADOLF NOREEN    GUSTAV STORM    LUDV. F. A. WIMMER

GENOM

A X E L K O C K.

---

NITTONDE BANDET.

---

NY FÖLJD.  
FEMTONDE BANDET.



C. W. K. GLEERUP.  
LUND.

OTTO HARRASSOWITZ.  
LEIPZIG.

LUND 1903.

LUND  
BERLINGSKA BOKTRYCKERIET  
1903

## Innehåll.

---

Sophus Bugge, Nogle Steder i Eddadigtene . . . . .	1
R. C. Boer, Die Béowulfsage . . . . .	19
I. Mythische reconstructionen (S. 19). 1. Etymologieen.	
S. 19. 2. Die mythische deutung der überlieferung.	
S. 28.). II. Historische untersuchung der überlieferung	
(S. 44).	
Axel Kock, Anmälan av "Studier öfver Codex bureanus I. Af Odal Ottelin" . . . . .	89
<hr/>	
Björn M. Olsen, Til Versene i Egils saga . . . . .	99
Elof Hellquist, Om Fornjotr . . . . .	134
Clara Holst, Lydovergangen a > o (å) i middelnedertyske laane-	
ord i dansk . . . . .	141
Theodor Hjelmqvist, Bidrag till tolkningen af Guta-saga . .	162
W. A. Craigie, Notes on the Norse-Irish Question . . . . .	173
Jón Jónsson, Skilfingar eda Skjöldungar vestan fjalls í Noregi	181
Marius Hægstad, Anmälan av "Chr. Vidsteen: Ordbog over	
bygdemaalene i Söndhordland" . . . . .	190
Andreas Heusler, Nekrolog över Karl Weinhold . . . . .	196
<hr/>	
Axel Olrik, Sivard den digre, en vikingesaga fra de danske i Nordengland . . . . .	199
Erik Brate, <i>Gubbe och gumma</i> . II . . . . .	224
Axel Kock, Om u-brytningen i fornordiska språk . . . . .	234
Gustav Storm, Textkritiske Bemærkninger til Ynglinga-saga .	252
1. Tidsregningen for Kong Auns Levetid (Cap. 25. S. 252).	
2. Om Svipdag den blinde (Cap. 34. S. 254). 3. Tilnavnet	
<i>mikillati</i> (Cap. 48. S. 256).	
Elof Hellquist, Anmälan av "Norske Gaardnavne, udgivne med	
tilføiede Forklaringer af O. Rygh" . . . . .	257
Marius Kristensen, Anmälan av "Theodor Hjelmqvist: Bibliska	
personers namn med sekundär användning i Nysvenskan" .	261
Ebbe Hertzberg, Nekrolog över Konrad Maurer . . . . .	262
O. S. Jensen, Bibliografi for 1901 : . . . . .	273

---

Karl Gustaf Westman, Tolkningar av några ställen i vestgöta- och östgotalagarna . . . . .	301
1. VG. ÖG. <i>pang, pangbrækka</i> (s. 301). 2. VG. I ÞB 5: pr. <i>fællir i kæfti</i> (s. 307). 3. VG. II OB 1. <i>vnden sagher þrigiæ konongæ stæmpnum</i> (s. 314). 4. VG. II UB 29 <i>skicæ- liker alddæri</i> (s. 316). 5. ÖG. ES 7. <i>rangx rum</i> (s. 322).	
Joos. J. Mikkola, Bidrag till belysning af slaviska länord i nordiska språk . . . . .	325
Otto von Friesen, Till fonemet <i>aiw</i> 's historia . . . . .	334
Herman Hirt, Anmälan av "H. Osthoff: Etymologische Pa- rerga I" . . . . .	358
W. A. Craigie, Anmälan av "The Clermont Runic Casket, by Elis Wadstein", "The Franks Casket, by Arthur S. Napier" och "Das angelsächsische Runenkästchen aus Auzon bei Cler- mont-Ferrand, von Wilhelm Viëtor" . . . . .	364
Ebbe Tuneld, Anmälan av "Gotländska studier af Hugo Pip- ping" . . . . .	367
Sophus Bugge, Nekrolog över Gustav Storm . . . . .	377
Meddelande . . . . .	384

---

## Nogle Steder i Eddadigtene <sup>1)</sup>.

*Alvíssmál 3 L. 4—5.*

*'vagna verz'  
ek em á vit komenn.*

Linje 4 har jeg her anfört, som den er skrevet i Cod. reg. Istedenfor dette indsætter Udgiverne almindelig *vagna vers*. Dette forklarer nogle som Genetiv af *vagna verr* 'Vognenes Værger' 'Vognenes Eier', d. e. Tor. Andre som Genetiv af *vagna ver* neutr. 'Vognenes Hav', d. e. Jorden, Oververdenen. Ingen af disse Opfatninger kan være den rette.

Imod dem begge maa indvendes, at *verz* efter sin Form hverken kan være Genetiv af *verr* eller af *ver*.

Imod den første Opfatning maa fremdeles indvendes:

- 1) *verr* betyder ikke 'Værger' 'Eier', men 'Mand'. 2) Man tænkte sig, at Tor havde én Vogn, ikke flere Vogne. 3) Tors Vogn kaldes *reid* eller *kerra*, ikke *vagn* (medens *vagnar* dog brugtes som Navn paa de to Stjærnebilleder). 4) Det vilde ikke være rimeligt, at Dværgen skulle sige 'Jeg er kommen for at træffe Tor'. Thi Sammenhængen viser, at den Pige han kræver til Brud, er lovet Dværgen i Tors Fravær og uden dennes Vidende; det er aabenbart ikke sagt Dværgen, at han først maa tale med Tor om Sagen.

Men ogsaa den anden Forklaring, hvorefter *vagna ver* her skal betegne Oververdenen, maa efter min Mening forkastes, og det ikke blot paa Grund af Formen *verz*. Mödet mellem Tor og Drægen finder nemlig efter Sammenhængen Sted i eller ved Aasgard. Men jeg har ikke fundet noget Eksempel paa, at Aasgard kunde betegnes som 'Jorden' eller 'Vognenes Hav'. Naar Dværgen har sit Hjem nede i Jorden,

<sup>1)</sup> Strofetallene henviser til min Udgave, Christiania 1867.

vilde han heller ikke med Rimelighed her kunne sige: 'jeg er kommen til Jorden'. *vagna vers á vit* kunde neppe betyde 'op paa Jorden'. *vérz*, som her findes i Haandskriftet, er regelret Skrivemaade for *verþs* eller *verðs*, Gen. af *verð* n. eller af Adjektivet *verðr*. Jfr. *orz* i Cod. reg. Håv. 141 og Hamð. 9.

Den Islænding, som i Digtet har skrevet *vagna vérz ec em a vit kominn*, har derfor sandsynlig forstaaet det saaledes: 'for at faa Betaling for Vogne er jeg kommen'. Han har vel tænkt sig, at Dværgen har arbeidet Vogne for Gunderne, og at den unge Pige, han kræver, er lovet ham som Lön for dette Arbeide. For en saadan Opfatning kunde man anføre Udtrykket *vagna ríne* Sonatorrek 22, der af F. Jónsson opfattes som en Betegnelse for Odin.

Denne Opfatning af Stedet i Alvíssmál synes mig rigtigere end den sædvanlige. Men heller ikke den synes mig den rette. Man ser aldeles ingen Grund til, at Mytedigteren her skulde have talt om dette særlige Arbeide at fabrikere Vogne. Og desuden kunde jo Dværgen ikke kræve den Betaling, som var ham lovet, medmindre han havde bragt Æserne færdigt det Arbeide, som han skulle udføre for dem. Digteren skulde altsaa have tænkt sig, at Dværgen var kommen til Aasgard med flere Vogne, som han havde fabrikeret! Dette vilde dog være en altfor besynderlig Forestilling. Den maatte ialfald kræve en nærmere Forklaring eller Udredning og kunde ikke affeies med det ene Ord *vagna*.

Altsaa kan *vagna vérz ec em a vit kominn* heller ikke betyde: 'Jeg er kommen for at faa Betaling for Vogne'.

Jeg tror derimod, at det rette fra Meningens Side er

*vápna verðs  
ek em á vit komenn*

'Jeg er kommen for at faa Betaling for Vaaben'.

Herved falder der et nyt Lys over den mytiske Situation. Det er jo Dværgenes stadige Forretning at smede

Vaaben; Vaaben til Mennesker og Guder. De smeder Helte-sagnets Tyrving og til Odin Spydet Gungner, til Tor Hammeren Mjöllner. I Lighed dermed har Digteren her fremstillet det saa, at Dværgen Alvis har paataget sig at smede Vaaben for Guderne mod at faa Tors Datter til Brud. Da Tor træffer Dværgen, er denne kommen for at faa sin Betaling for de Vaaben, han har fabrikeret for Guderne, og han vil nu drage afsted med Bruden. Men Tors Mellemkomst bevirket her, som i Myten om Jætten, der bygger Borg for Æserne, at Betalingen bliver en ganske anden end den, som er lovet, at Lönnen bliver Döden.

Med Hensyn til Forbindelsen af *á vit* med *vápna verðs* kan sammenlignes *ganga síns verka á vit* Háv. 59; i Prosa *fór hann þess ráðs á vit; á vit fanga*, og lign.

Udtrykket *vápna verð* er ligt med Udtrykket *selit maðr vápni við verðe* i et vers i Jómsv. s. Kap. 13 (Fms. XI 43).

Men der er gode Grunde til at antage, at *vagna* i Haandskriftet ikke er en blot og bar Skrivfeil for *vápna*.

I den prægtige Kjæmpevise om Ivar Elison<sup>1)</sup>, som jeg har optegnet i Mo i Telemarken, sagde Kvædersken i første Strofe:

*far hass blei på vogno vegjen*

(*vogno* uttalt med kort aabent *o* i første Stavelse). Og i Visen om Lagje liten<sup>2)</sup> sagde den samme Kvæderske, som var sikrere end de aller fleste i at mindes Visernes gamle Sprogform:

*Eg orkar... deg Herbjönn på vogno vega.*

Men Udtrykkets oprindelige Mening er i disse Vers aabenbart lig oldn. *vápnnum veginn* 'dræbt med Vaaben' og *vápnnum vega*. Det er altsaa klart, at *vogno* her oprindelig har betydet, eller er traadt istedenfor en Ordform som har

<sup>1)</sup> Bugge Gamle norske Folkeviser Nr. 6.

<sup>2)</sup> Landstads Nr. 90.

betydet, d. s. s. oldn. *vápnnum*. Men de, af hvem Kvædersken havde hört Viserne, havde misforstaaet Ordet som "Vogne" og havde derfor tilföiet Præpositionen 'paa'.

Vi har altsaa i telemarkske Kjæmpeviser, ligesom i Haandskriftet af Alvíssmál, for 'Vaaben' en Form med *gn* for *pn*.

En Form af dette Ord med *gn* (eller en af *gn* opstaaet Lyd) forekommer endnu paa et tredje Sted. Rietz anfører S. 821 b for 'Vaabenhush' ikke blot *våkenhus*, *vaknehus* og flere Former med *k*, men ogsaa *vágnhus*, *vånghus* som nu i svenske Dialekter brugelige Former. I ældre Svensk forekommer af 'Vaaben' Gen. pl. *wag(h)ma*<sup>1)</sup>.

Med de till *vápn* hörende Former, som har *gn*, kan Lydovergangen i gammelsvensk *stiugbarn* for *stiupbarn* sammenstilles.

Hermed holder jeg det for godtjort, at den med *vápna* enstydige Form *vagna* i Alvíssmál er mere end en Skrivfeil.

Nær beslægtede med de her nævnte Former med *gn* af Ordet 'Vaaben' er Formen med *kn*. Denne form<sup>2)</sup> (*vákn*, *vokn*, *våkn*) er meget udbredt i Norden og paa sine Steder vist meget gammel.

I Gammelsvensk forekommer ofte *vákn*; se Rydqvist IV S. 239 og VI S. 502; Noreen Altschwed. gramm. S. 212 § 271 Anm. 4. At denne Form med *kn* i Svensk er meget gammel, støttes ved det fra Svensk laante finske *vaaku-na* 'Vaaben'.

I gamle norske Haandskrifter skrives *vákn*, se Hertzberg Glossarium til Norges gamle Love under *vápn*, Fritzner Ordbog under *váknabúð*. Fra nynorske Bygdemaal opfører Aasen *garsvókn* (Hallingdal), *våkenhus* (Bergens stift, Nordland og flere Steder).

<sup>1)</sup> Jfr. Noreen Abriss der urgerm. lautlehre S. 165; Altschwed. gramm. S. 209.

<sup>2)</sup> Jfr. om den Zupitza Gutturale S. 19.

I Islandsk forekommer, skjønt sjeldent, fra 16de Aarhundred af Formen med *kn*: *vokn*, *voknafjörður*. Se Maurer og Björn Ólsen i Arkiv IV 286—288.

Formen *vákn* er (f. Eks. i Kvæderne i Forbindelsen *við váknum virgin*) ogsaa færösk. Se Hammershaimb Aarböger f. nord. Oldk. 1854 S. 252 og Fær. Anthol. Ordsamling. Da Formen *vákn* findes paa Færøerne, er det sandsynligt, at den heller ikke har været ukjendt bland Nordmændene i Britannien.

Efter det, som jeg har sammenstillet i det foregaaende, vil dog den Antagelse, at Digteren selv i Alvíssm. 3 skulde have brugt Formen *vagna*, synes dristig, thi Former af 'Vaabben' med *gn* er ellers kun paaviste i senere Tid.

Men det maa fremhæves, at ligesom vi i *vagna* har stemt (tonende) Konsonant foran *n* i Modsætning til den stemmeløse Konsonant i *vápñ*, *vákn*, saa kan vi i dette Ord meget tidlig paavise en anden stemt Konsonant foran *n*.

I et norsk Lovhaandskrift fra 14de Aarh. er skrevet *vampne*, *vampnom* Norg. gl. Love II 348, *vampn* II 385. Noreen Altisl. u. altnorw. gramm.<sup>2</sup> S. 145 anfører en sjælden Form *vámn*; men se F. Jónsson Heimskr. IV, 53. Formen *vampn* forekommer ogsaa i Gammelsvensk.

En til *vámn* svarende form findes i Angelsaksisk. Hos Ælfric *wémn*, *wémma*, *gewémnod*.

Ja allerede i de omkring Aar 800 nedskrevne Brudstykker af det oldtyske Hildebrandslied finder vi som sidste Ord *wâmbnum* (skrefvet med *ab*).

Herved viser sig Skiftet mellem stemmeløs og stemt Konsonant ved 'Vaabben' at være i sin Oprindelse ældgammelt. Hermed kan sammenstilles Forholdet mellem got. *taikns* o. s. v. paa den ene Side og oldn. *jartegn*, *jartign*, *jarteign*, *jartein* samt oht. *zeigōn* 'zeigen'; oldn. *feikn*, ags. *fácen*, osaks. *fékan*, oht. *feihhan* og got. *faihōn*, og lign.

Jfr. mine Bemærkninger i Paul-Braunes Beitr. XIII 179; Noreen Abriss der urgerm. lautlehre S. 165.

Dette Skifte har fört mig til en Formodning om Oprindelsen af Ordet 'Vaaben'. *vápñ* har, især i Ental, fra ældgammel Tid i Germansk særlig, men ikke udelukkende, været brugt om Sværd. Oldn. *vega* (af *wegan* bevæge) bruges om at svinge Sværd: *þat sverð er sjálfst vegisk; vega med vápnum.*

Nu viser vistnok de til *vega* svarende Former i andre idgerm. Sprog hen til en Urform med palatalt *gh*. Men det er bekjendt, hvor ofte velare og palatale Konsonanter skifter. Særlig efter *w* og foran *m* vilde en velar Konsonant istedenfor en palatal lettere kunne holde sig eller indkomme.

Jeg formoder derfor, at oldtysk *wâmbnum*, ags. *wêmnun* henviser til en urgerm. Form *\*wêmnamz* af *\*wêgh-mna-miz*, afledet af verbet oldn. *vega*, got. *vîgan*, lat. *veho* o. s. v. ved Suffixet *-mn-*, *-men-*. Rodens Slutningskonsonant er da her faldt ud ligesom i oldn. *taumr*, oht. *zoum* af got. *tiuhan*, oldn. *draumr* oht. *troum* af oht. *triogan*, oldn. *seimr*, der er beslægtet med *seigr*, o. s. v. For den lange Vokal i første Stavelse af ags. *wêmnun* kan sammenlignes oht. *sâmo* og oldn. *vág*. Grundbetydningen af 'Vaaben' skulde da være 'det som svinges'.

Hvis min Forklaring er rigtig, saa har oldn. *vápñ*, got. *vépn* nærmest udviklet sig af *\*wêmpn(a)*. Jeg vil spørge Fonetikerne, om Overgangen til stemmeløs Konsonant kan forklares af den Betoning, som kaldes 'stark geschnittener Accent'.

Gaar vi nu efter denne Udflygt tilbage til Alvíssmál 3, saa holder jeg det for sikkert, at Haandskriftets *vagna verz* betyder det samme som *vápna verðs*. Jeg holder det for ikke usandsynligt, at Forfatteren selv, der efter min Mening ikke var en Islænding, men en Nordmand i Britannien, har brugt Ordformen *vagna verðs*. Men jeg tør ikke benegte

Muligheden af, at han har brugt formen *vákna* i samme Betydning som *vápna*, og at en Islænding, som ikke fra sit eget Tungemaal kjendte hin Ordform, har misforstaaet den som *vagna* 'Vognes'. Alldeles paa samme Maade blev *vogno* i de telemarkske Kjæmpeviser misforstaaet som 'Vogne'.

*Alvíssmál 11 L. 4—6*

lyder efter Haandskriftet:

*hvé sá himenn heiter  
'erakendi'  
heime hverjom i?*

*erakendi] 'a* har så stor lighed med *o*, at det kan synes tvivlsomt, hvilket bogstav her skal læses . . . Den lille hale ved enden af bogstavet viser dog, at det er *a*, ikke *o* (Fototyp. Udg. S. 134).

Alle er enige om, at Linjen er forvansket. Dette maa antages allerede, fordi Allitteration mangler.

Alle er ogsaa enige om, at vi i Str. 29 L. 4—6 har Veiledning til Restitution af den oprindelige Form i 11 L. 5. I 29 heder det efter Haandskriftet:

*hvé sú nótt heiter  
en Nørve kenda  
heime hverjom i?*

Man har ved Sammenligning af disse Linjer rigtig fundet, at *e* i *erakendi* 11,5 maa være forvansket (gjennem *ē*, d. e. *en*) af *enn*. Men hvoraf *ra* i *erakendi* er forvansket, derom er man ikke bleven enig.

Jeg skal bestemtere söge at vise, hvormeget vi for 11,5 kan lære af 29,5. Epithetet *en Nørve kenda* i 29 angiver, hvis Datter Nat er; Nat fremstilles altsaa her som mytisk Person. I 11:

*hvé Himenn heiter  
enn 'ra' kende*

har altsaa Himmel paa tilsvarende Maade været fremstillet som mytisk Person, og det har ved et til 'Himmel' føjet Epitheton været angivet, hvis Søn Himmel var.

Sijmons mener, at det vilde have været fuldkommen parallelt med Udtrykket i 29, om det i 11 havde været sagt: *enn Yme kende*. Allitterationen kunde man jo vistnok hjælpe paa ved at indsætte *enn Hyme kende*, da *Hymer* i Kvædet om Harald Haarfagre er brugt for *Ymer*. Men at *enn Hyme kende* ikke er Digterens Udtryk i Alvíssm. 11, er klart ikke blot fordi disse Ord grafisk saa langt fjærner sig fra *erakendi*, men ogsaa fordi Udtrykket da ikke vilde være parallelt med 29, thi Himmel var jo ikke Søn af *Ymer* eller *Hymer*.

Ingen anden norrön Kilde end Alvíssm. 11 véd at fortælle, hvis Søn Himmel var. I Allvíssm. 11 har vi altsaa i forvansket Form bevaret en ellers ingensteds optegnet mytisk Meddelelse om, hvis Søn Himmel var. Denne Meddelelse har staaet i Modsætning til den sædvanlige mytiske Fremstilling, hvorefter Himmelen var dannet af Ymers Hjærneskal. Lignende Uoverensstemmelser i de mytiske Forestillinger findes i alle Mytologier, som er optegnede i et større Antal Kildeskriifter. En aldeles tilsvarende Uoverensstemmelse i den norröne Mytologi er det, naar Jord snart kaldes Aanars eller Onars Datter og snart siges at være dannet af Ymers Kjød.

Det forholdsvis rimeligste af de Forslag til Rettelse af Teksten i Alvíssm. 11, som hidtil er fremkomne, synes mig Lünings: *enn Há (Hö) kende*, hvilket maatte oversættes: 'Himmel Höis Søn'. Men *Há* kunde da her ikke (som Lüning tænker sig) være Odins Navn, thi Odin kan ikke være Himmels Fader. Men heller ikke Udtrykket *enn Há kende* kan efter min Mening være det rette. *Hár 'Höi'* som Himmels Fader har ingen ydre Støtte, og dette Udtryk er lidet sandsynligt, da *Hár*, *Háve* og *Háarr* ellers er Odins Navne. Desuden har *h* næsten ingen grafisk Lighed med *r* i *erakendi*.

Jeg tror derfor, at det, naar man udelukkende holder

sig til norröne Kilder, overhoved ikke lader sig paavise, hvis Sön Himmel i Alvíssm. 11 har været kaldt.

Den Formodning, som jeg i det følgende framsætter, vil være uantagelig for dem, som mener, at de norröne kosmogoniske Forestillinger, som findes i Eddadigtene, ikke er paa-virkede af sydlandske Myter.

Jeg holder det derimod for indlysende, at de norröne kosmogoniske Genealogier er, saaledes som E. H. Meyer<sup>1)</sup>, Golther<sup>2)</sup> og jeg<sup>3)</sup> uafhængig af hverandre har formodet, opstaaede under Indflydelse fra de sydlandske Genealogier, som allerede forekommer hos Hesiod og som i den tidlige Middelalder gjennem forskjellige, navnlig latinske Skrifter var i flere Former kjendte i Britannien.

Mundtlige Gjengivelser af disse Skrifters Meddelelser kunde Mænd fra det vestlige Norge meget tidlig höre af keltiske Folk, da det nu, navnlig ved Jakob Jakobsens Undersøgelser, tör ansees for godt gjort, at Nordmænd allerede tidlig i 8de Aarhundred bebyggede Shetlandsöerne og der boede sammen med keltiske Folk. De norröne kosmogoniske Forestillinger og Genealogier forudsætter Grublerier over Verdensaltets Tilblivelse og filosofiske Spekulationer, til hvilke der intet Spor er i den gammelgermanske Myte om Tuisto Mannus og dennes Ætlinger. Saadanne Spekulationer kan Nordboerne, naar man fastholder Sammenhæng i den historiske Aandsudvikling, ikke udelukkende have suget af sit eget Bryst.

Der forekommer mig at være en tydelig Parallelisme og Sammenhæng mellem de norröne og de sydlandske Slægt-rækker. I dem begge er Dag Nats Sön. I dem begge er Jorden stillet sammen med Dag og med Nat, og

<sup>1)</sup> Die eddische Kosmogenie' S. 104.

<sup>2)</sup> Handbuch der germ. Myth. S. 522 f.

<sup>3)</sup> Helgedigtene S. 77—99. Jeg har der talt om de i disse Slægt-rækker forekommende Navne *Nørve*, *Auðr* og *Anarr* eller *O'narr*.

Jorden fremstillet som et yngre Led af den Slægt, hvis tidligere Led er Nat. Det synes mig klart, at Jorden i denne Forbindelse har en anden Forudsætning, end naar den er mytisk repræsenteret af Fjørgyn.

Og efter en norrön Fremstilling er, ligesom efter den sydlandske, Skjæbnens mytiske Repræsentant i Slægt med Natten. Ligesom *Nótt* er *Norva (Narfa) dóttir* eller *en Nørvekenda*, saaledes kaldes en *norn* for *nipt Nera*. Paa den anden Side siger Hygin: *ex Nocte et Erebo: Fatum.* I Alvíssmál 11 fremstilles Himmel som en uoprindelig mytisk Person, om hvis Fader eller Moder der gives Besked. Dette forekommer ogsaa i den sydlandske Mytologi, men, vel at mærke, forholdsvis meget sent under Indflydelse af filosofiske Spekulationer.

Hygin siger: *Ex Æthere et Die Terra Caelum Mare.* Hos den første vatikanske Mytograf, hvis Skrift i den tidligere Middelalder var kjendt i Britannien, heder det derimod (I 204): *Ophion, et secundum philosophos Oceanus, qui et Nereus, de maiore Thetide genuit Caelum (i Haandskriftet celium).* Ved den ældre Thetis menes *Tethys*.

I denne i flere Henseender forvanskede Genealogi er baade Himmels Fader og Himmels Moder en mytisk Repræsentant for Havet. Hos Hygin er derimod Himmel og Hav Söskende.

I Alvíssm. 11 kan det forvanskede Udtryk *hvé Himinn heiter enn 'ra' kende?* 'Himmel, der betegnes som *ra* tilhørende', have angivet enten Fader eller Moder til Himmel.

Ser vi nu denne Verslinje i Sammenhæng med det anførte Sted af den vatikanske Mytograf, saa ligger følgende Formodning meget nær. Cod. reg. har *erakendi*, der næsten ser ud som *erokendi*. Ligesom *e* i *era* er forvansket af *ē*, d. e. *en*, saaledes kan *ra*, der næsten ser ud som *ro*, være forvansket af *rā* eller *rō*, d. e. *Rán, Rón*<sup>1)</sup>. Da vil Him-

<sup>1)</sup> Paa lignende Maade er *rā* i Fornald. s. I 298 L. 2 forvansket af *rán*.

mel her have Havets mytiske kvindelige Repræsentant til Moder, ligesom *Caelus*, der er Søn af *major Thetis*, d. e. *Tethys*.

Allitteration kunde man faa frem ved: *enn Hrøn (= Rán) kende* med ikke oprindeligt *H*. Men da dette er betænkeligt, formoder jeg noget andet.

Mange Ordformer i Eddadigtene og i andre norröne mytiske Digtninger viser Paavirkning fra en ikke-islandske Sprogform, i hvilken *h* var faldt bort i Fremlyd foran *r*, *l* og *n*<sup>1)</sup>.

Med Støtte heri tror jeg, at det oprindelige i Alvíssm. 11 er:

*hvé Himenn heiter  
enn Hrønn kende*

'Himmel Søn af Bölge'.

Denne mytiske Genealogi staar efter min Formodning i historisk Forbindelse med den første vatikanske Mytografs Meddelelse om, at *Caelus* er Søn af *Tethys*.

Stedet i Alvíssm. blev siden optegnet af en ikke-islandske Mand, som efter sin Udtale, imod Allitterationen, skrev *ron* for *hrón*.

Men nu skrev man ofte unøiagttig enkelt Konsonant for dobbelt. Saaledes kunde *ron* blive til *ron*. Dette kunde, naar man ikke tog Hensyn till Allitterationen, opfattes som Navnet paa en anden i mytisk Betydning med *Hrønn* nær beslægtet Kvinde, nemlig *Rán*.

Af *ē rā kendi* er endelig Forvanskningen i Cod. reg. *erakendi* opstaaet.

<sup>1)</sup> I Vafpr. 12, hvor Allitterationen kræver *Hreiðgotom*, har Haandskriftet *reidgötom*. I Atlakv. 14 har Cod. reg. *lipscialfar*, d. e. *Hliðskjálfar*, og her tilhører Formen med *l* ikke blot Skriveren saaledes som Allitterationen med *Land* viser. Háv. 151 har *rás* (for *hrás*) i Allitteration med *rótom*. *Rerir*, der i Volsunge-Sagnet er Navn paa en Konge, som bliver gammel uden at faa Barn, er vistnok opfattet som \**Hrerir*, jfr *hrørna*, *hrer*.

Den oftere forekommende Kombination, at *Hrønn* er Ægers Datter, kan ikke være udgaaet fra samme Mytedigter som den Kombination, jeg formoder i Alvíssm. 11, ligesom den her fremtrædende Opfatning af Himmel ikke kan være udgaaet fra den Mytedigter, der lod Himmelen være dannet af Ymers Hjærneskal.

Naar den sydlandske *Tethys* her efter min Formodning er blevet gjengivet ved *Hrønn*, saa kan dette sammenstilles med, at *Venus* gjengives ved *Frøyja*; *Diana*, *Minerva* og Navne paa andre sydlandske ugifte Gudinder ved *Gefjon*, o. s. v.

#### *Helg. Hund. I 41.*

Efter Cod. reg.

*Stívpr vartv Siggeirs  
látt vnd stavþom heima  
varglhjóðom vanr  
a viðom vti*

Jeg har allerede før fremhævet, at *heima* i L. 2 maa være forvansket og at denne Linje ligesom L. 3—4 maa hentyde til, at Sinfjotle med Sigmund laa ude paa Skogen. Men jeg føler mig ikke længer tilfredsstillet ved det Forslag *und støðom hreina*, som jeg tidligere har gjort.

Sijmons's Formodning, at *heima* skulde være forvansket af *hømom*, kan ikke være rigtig. Herimod strider ikke blot *vnd*, men endnu bestemmere *stavþom*. Thi selv om man holder dette Ord for forvansket, saa er det ialfald et Ord, som ender paa en ubetonet Stavelse, og da giver *hømom* feilagtigt Metrum. Ordet *vnd* 'under' gjør det sandsynligt, at her er Tale om, at Sinfjotle og Sigmund laa i et Jordhus ude paa Skogen, hvor Ulvene færdedes. Jeg tror, at det rette er:

*Stjúpr látt Siggeirs  
und støðom heina  
varghljóðom vanr  
á viðom íte.*

Som bekjendt, kaldtes Indbyggerne af *Heiðmörk* for *Heiner*. Grammatisk er *Heiner*, for \**Heiðnir*, dannet af *heiðr* og betyder egentlig 'de som bor paa den ubebyggede Vildmark (Heien, Heden)'. I Norsk har af Substantivstammer paa -ja- og -jō-, som betegnede et Sted, engang regelret ved Suffixet -ni- været dannet *Hankjönsord*, som betegnede Beboerne af vedkommende Sted. Saaledes *Øyner* af øy, *Yrner* af *Yrjar*, *Nesner* af *Nes*.

I H. Hund. I 41 har *heina* efter min Formodning betydet 'Hedebeboernes'. Dette Udryk har omfattet baade Mennesker og Ulve. Thi Ulven kaldtes i det norröne Diggersprog *heiðinge*, af *heiðr*. I det angelsaksiske Digt Wyrde (Exon.) 13 kaldes Ulven *hár hédstapa* 'den graa Hedevandrer'.

*und støðom heina* betyder altsaa 'under Hedevandrernes Tilholdssteder', d. e. nede i Jordhuset i den vilde Skog.

Efter Formen kan *støðom* komme af *staðr* eller af *støð*. For det sidste taler *glamma støðvar* (Gen. sg.) Þórsdr. 10. Udrykket *glamma* 'Ulvenes' eller 'Ulvens' i denne Forbindelse støtter min Formodning *heina*. Intet er rimeligere, end at et forældet Ord *heina* kunde blive misforstaaet og af den Grund forvansket til *heima*, hvad enten man antager, at *n* er blevet forvansket til *m*, eller at Ordet i Originalen var skrevet *heīa*, der baade kunde læses *heina* og *heima*.

#### Gripesspá 39 L. 5—8.

*mont fastna þér  
framlundāða  
fóstro Heimes  
'sér vætr fyr því'.*

Sidste Linje er forvansket, men Feilen er ikke blevet rettet; se Sijmons's Udgave. Det rette er vistnok:

*fær vætr fyr því.*

Meningen er 'men du faar hende dog ikke til Hustru'.

*fær* er anden Person. Dette *fær* betyder her 'faar til Hunstru'; jfr. *sá fær es fríar*. Det danner Modsætning til *fastna þér*. Med Hensyn til Brugen af *fyr því* jfr. Gríp. 43 L. 7. For *vætr* jfr. *hafðak þess vætki vífs* Háv. 102 L. 9. *f i sér* er her forvansket af *f*. Saaledes har Cod. reg. S. 74 L. 7 (Fototyp. Udg.) feilagtig *af* for *af*.

### Fáfnesmál 5 L. 6.

Faavner siger til Sigurd:

*enn fránøyge sveinn!  
áttir foðor bitran  
'abvrno skior aſceiþ'.*

Som bekjendt, har dette Sted været en crux for Udgivere og Fortolkere. Knuden er hidtil ikke løst, men dens Løsning er blevet forberedt.

Sigurd siger i sit Svar

*fár es hvatr,  
es hrøðask tekkr,  
ef i barnæsko es blaudr.*

Jeg tror, det maa fastholdes, hvad jeg i min Udgave S. 414 a har fremhævet, at dette taler for, at der i 5 L. 6 har været brugt en Form af *barn*. Fremdeles har jeg paa Grund af *hvatr* 'rask' i Sigurds Svar anerkjendt *á skeið* 'til at löbe (frem)' som det rette i Faavnernes Replik.

Endelig har Vigfusson (Icel.-Engl. Dict. S. 551 b) i *skior* fundet *skjørr*. Det rette synes mig:

*enn fránøyge sveinn!  
áttir foðor bitran,  
á børn óskjørr á skeið.*

I *abvrno* har Cod. reg. for *vr* et Forkortningstegn, istedenfor hvilket Haandskriftet i Endelsen for Nomin. og Akk. Fler-tal af Hunkjönsord uden Forkortning oftere skriver *or* end *vr*. Og efter sine Træk er dette Forkortningstegn opstaaet af *o* (ikke *v*) med höire Del af *r*. Derfor tör vi antage, at Originalen for Cod. reg. her havde dette Forkortningstegn i

Betydning af *or*. Forvanskningen i Cod. reg. bestaar altsaa væsentlig kun i en feilagtig Deling og Forbindelse af Ordene, som skulde deles: *a born scior aſceip*.

For Skrivemaaden *born* jfr *akarn* Fototyp. Udg. S. 43 L. 30. I *scior*, d. e. *skjorr* er skrevet enkelt Konsonant istedenfor dobbelt Konsonant, som ofte; saaledes er f. Eks. andet Led af *Granmarr* skrevet (i Fototyp. Udg. S. 48 L. 24) *mar*. En feilagtig Deling og Forbindelse af Ordene forekommer oftere i Cod. reg. F. Eks. *iorþ* (Fot. Udg. S. 73 L. 16) for *ior þ'* (d. e. *þat*); *ero iva- | rvþom* (S. 71 L. 13 —14) for *ervivavrvþo*. Jeg forstaar Ordene:

*áttir foðor bitran,  
á børn óskjorr á skeit*

saaledes: 'du havde en skarp (tysk: einen schneidigen) Fader; han har efterladt sig Børn, som ikke er rædde for at løbe frem'.

Som Subjekt for *á* tager jeg fra det foregaaende *faðer* (*þinn*). At Subjektet her ikke er udtrykt ved et eget Ord, stemmer overens med regelret Sprogbrug i de gamle Digte. Men havde Afskriveren forstaaet Stedet, vilde han vist have tilføjet *hann*. At dette mangler her, hvor Originalens Træk mekanisk er gjengivne, fortjener Opmærksomhed.

Der staar i Præsens *á børn* 'han har Børn', fordi Børnene endnu lever. Meningen er: han har efterladt sig Børn. Paa lignende Maade bruges i forskjellige Sprog Præsens om den forbigangne Handling som endnu varende eller som fortsat Resultat. Vi kan saaledes endnu sige: 'De gamle Nordboer har mange Efterkommere i Irland'. I Corp. Inscr. Lat. I 1007 heder det:

*Gnatos duos creavit, horunc alterum  
in terra linquit, alium sub terra locat<sup>1)</sup>.*

I *óskjorr* danner ikke *ó-*, men andet Sammensætningsleds

<sup>1)</sup> Jfr Madvig Græsk Ordföringslære, 1847, S. 107 om *oχouai* 'er gaaet bort, er.borte'; *vixω* 'har seiret', 'er Seierherre', og lign.

Begyndelses-Konsonant Allitteration. Et ensartet Eksempel paa dette har vi i samme Digt ved óhvøtom Fáfn. 31; saaledes ogsaa ved óleiðastan *lifa* Skírn. 19 L. 6; ved ógott Lok. 31 L. 3. For Brugen af *skjarr* jfr. *skjarrastr við skot* Lok. 13 L. 6.

Ligesom det i Fáfn. heder óskjorr á *skeið*, saa bruges á med Akkus. ofte ellers for at angive det Forhold eller den Gjenstand, hvorved (med Hensyn til hvilken) en Egenskab viser sig. F. Eks. *fimr á boga, hagr á járn, mikill á iþrótt; æstr á ímo* H. Hund. I 53 'hidsig paa Kamp'.

Ved Flertalsformen *børn* er her, som oftere, det generelle sat for det specielle, thi her tænkes særlig paa Sigurd, skjønt Udsagnet ogsaa kunde omfatte Sinfjotle. Jfr. Flertal *kváner* Sig. en skamma 14 L. 6. Udtrykket óskjorr á *skeið* 'som uden at ræddes løber frem til Angreb' passer fortræffelig om Sigurd. Thi Faavner havde '*ægeshjálm, er oll kvíkvendi hræddosk við*'. Sigurd har derfor ved at angribe Faavner vist, at han ikke kan ræddes. Dette fremhæves oftere.

*Guðrúnarkviða II 9 L. 5—8:*

*pitt skyle hjarta  
hrafnar slíta  
við lond yfer  
'en þv vitir manna'.*

Istedenfor den sidste Linje, som synes forvansket, fore-slaar jeg:

*est verstr manna.*

Jeg formoder, at *en þv* er forvansket af *ertþv*. *verstr* har vel været skrevet *vistr*.

*Atlakviða 14.*

Den Strofe, som begynder med

*Land sþ þeir Atla,*

afsluttes med

*bleikom skjoldom;*

se min Udgave S. 430 b. Jeg skal her ikke undersøge denne Strofe, hvis forskjellige Linjer med Hensyn til Udtryk og Metrum tilhører forskjellige Lag.

Den følgende Strofes rette Begyndelse har man hidtil ikke fundet.

Haandskriftet har: *scioldō* (d. e. *scioldom*) *dafar darrapr en þar dracc atli vin i valhavlo verþir sato úti.*

Jeg foreslaar:

*Með dafar darraðar — en þar drakk Atle vin i valhollo — verðer sþto úte.* Jeg formoder at 'm;' (d. e. *með*) er faldt ud efter *scioldom*. Udtrykket *með dafar darraðar* hører til *verðer sþto úte*, og *en þar drakk Atle vin i valhollo* danner en Parenthes.

#### *Guðrúnarhvøt* 11.

Efter Haandskriftet:

*Svara sara  
sakap ec ne kvnno  
meirr þottvz  
mer um striþa  
er mic avþlingar  
Atla gafo.*

Man har erkjendt, at den første Strofehalvdel her er bevaret i en ufuldstændig og meningslös Form. Jeg har i min Udgave (S. 437 b) paavist, at *sakap ec* er 'jeg saa ikke'. Fremdeles har jeg sammenlignet Sig. sk. 57: *þa er mic sára svicna havfþot*, som viser, at *Svara sara* er Adverbier. Endelig har Sijmons erkjendt, at man (hvad ogsaa jeg havde iagttaget) i den negtende Sætning savner en Komparativ, og at 3dje Person Flertal *kunno* i Forbindelse med denne kan være rigtig. Völsunga saga gjengiver Ordene saaledes: *ok var mér þat inn mesti harmr.*

Efter det foregaaende tror jeg, at det, som mangler, er faldt ud mellem *sara* og *sakap*.

Jeg formoder:

*Svára, sára*  
 [ . . . .  
*svát sárara*]  
*sákak né kunno.*

Da har en Skriver sprunget over fra *sára* til *sárara*. Netop en saadan Lighed mellem to nærstaende Ord er jo en ofte forekommende Anledning til, at Ord falder ud.

Partikelen *svát* indleder oftere en negtende Sætning, som indeholder en Komparativ. Jfr Oddrún. 8:

*svát ekki kvað*  
*orð it fyrra.*

Med Komparativ er *sákak* forbundet ogsaa Þrymskv. 25:

*sákak brúðir*  
*bíta breidara.*

Udfyldningen af anden Linje er ikke sikker, thi her er der flere Muligheder. Jeg har bl. a. tænkt paa: *Sigurð of vélto* eller *of sviko systor.*

December 1901.

**Sophus Bugge.**

## Die Béowulfsage.

Die Béowulfliteratur hat sich in den letzten jahrzehnten ausserordentlich gehäuft. An theorien über die heimat, älteste form und entwicklung der sage gebricht es eben so wenig als an solchen über die geschichte des epos. Die literatur über die sage lässt sich teilen in erschöpfende erörterungen über die hauptfrage und einzeluntersuchungen gewisser teile der tradition. Jene schriften behandeln die fragen zum grossen teil nicht nur im zusammenhange mit, sondern in hohem grade in abhängigkeit von mythologischen deutungen, welche auf etymologieen und ferner auf eine in den meisten fällen sehr einseitige auffassung entweder der im epos mitgeteilten abenteuer des helden oder einzelner skandinavischer quellen sich stützen; eine tiefer als die oberfläche gehende untersuchung des gegenseitigen verhältnisses der quellen aber ist von dieser seite nicht gemacht worden. Die monographischen arbeiten ihrerseits haben neue quellen erschlossen, mitunter auch einzelne teile der überlieferung miteinander verglichen; hier fehlt aber die beleuchtung des vollständigen sagenmaterials aus einem gesichtspunkte. Der zweck der vorliegenden abhandlung ist 1:o die am meisten autorisierten mythologischen deutungen der sage kritisch zu mustern, 2:o durch eine systematische untersuchung des vorhandenen materials zu einer richtigen auffassung der geschichte der überlieferung, und erst auf grund derselben auf eine etwaige mythische grundlage zurückgreifend, zu einer erkläzung der tradition in ihren wechselnden formen zu gelangen.

---

### I. Mythische reconstructionen.

#### 1. Etymologieen.

Im gleichen grade für die erkläzung des mythus wie für die heimatfrage bedeutsam ist die etymologie einiger personen-

namen des epos. In betracht kommen in erster linie Béowulf und Grendel, weniger treten Breca und sein geschlecht in den vordergrund. Die übrigen personen sind zum grossen teil dänische, gautische, schwedische fürsten oder prinzen, deren heimat auch aus anderen quellen bekannt ist, oder es sind nebenpersonen, oder doch solche, welche für die ältere geschichte der sage von keiner bedeutung sind. Aber die frage, welches volk dem helden und seinem feinde ihre namen gegeben hat, und was die namen bedeuten, ist natürlich eine hauptfrage der forschung.

Weder in bezug auf das eine noch auf das andere besteht auch nur die geringste einstimmigkeit. Eine sehr verbreitete ansicht stellt Grendel mit dem altn. *vedra heiti grindill* zusammen. Freilich lässt diese erklärung die schwierigkeit, welche der vocal bietet, ungelöst. Wenn sie richtig ist, weist sie nach Skandinavien als die heimat der Grendelsage; aber andere erklärungen sind vollständig gleichberechtigt. Jacob Grimms zusammenstellung des namens mit ahd. *grintil*, wobei er als ein analogon nhd. *höllriegel* als bezeichnung des teufels anführte, weist eher auf westgermanischen ursprung, obgleich auch das altn. *grind* "gitter" kennt; für die deutung der sage ist damit nichts anzufangen; die benennung "schliesser" belehrt uns über die natur des dämons in keiner weise. Von anderen erklärungen kommt vor allem die von Kögel Zschr. f. D. Alt. 37, 276 unter verweisung auf Mnl. Wdb. II, 2129, gegebene (*grendel*, *schlange*) in betracht, vgl. Binz, Beitr. 20, 157. Diese bedeutung des wortes ist bloss auf westgermanischem boden belegt. Falls das wort zu *grindan* "knirschen, zischen" gehört, ist doch daran zu erinnern, dass das altn. *vedra heiti grindill* wol zu derselben wurzel zu stellen ist.

Der name des helden begegnet in ags. quellen in drei hauptformen: *Béowulf*, *Béowa* (daneben *Béo(w)*), *Béaw*. Wenn man *Béowulf* für den namen eines historischen helden hält,

der erst nach Hygelács zug nach dem Niederrhein mit dem helden der sage zusammengeworfen wurde, so kann man *Béowa* für eine compromisform ansehen; zu erklären sind dann *Béaw* und *Béowulf*. Man kann in diesem fall auch *Béaw* und *Béowa* als wechselformen und *Béowulf* als einen von den beiden anderen etymologisch verschiedenen namen betrachten. Der wechsel *ea:eo* harrt dann der erklärung. Dasselbe ist der fall, wenn *Béowa* eine abkürzung von *Béowulf* ist, und dieser name mit demselben namen, der im simplex *Béaw* vorliegt, zusammengesetzt ist. Aber das steht fest, dass die form mit *ea* aus einer mit *eo* sich nicht herleiten lässt (vgl. unten s. 22 f.), und dass sie bei der etymologischen untersuchung nicht übersehen werden darf. Ihr verhältnissmässig hohes alter ergibt sich aus den genealogieen, ferner aus der entsprechenden altn. form (s. unten s. 23). Müllenhoff nimmt zusammenhang mit *būan* "wohnen" an; der name bedeutet für ihn "das ruhige schalten und walten". Dass ein von *būan* abgeleitetes substantivum so etwas bedeuten kann, leugne ich nicht, aber es existieren daneben so viele andere möglichkeiten, dass diese übersetzung für nichts weniger als gesichert gelten darf. Eine genauere andeutung in bezug auf die etymologie des namens gibt Müllenhoff nicht; auch erhellt aus seinen zusammenstellungen nicht, ob der selbe als ein angelsächsischer oder ein altnordischer zu verstehen ist.

Anders Kögel, der Zschr. f. DA. 37, 272 *béaw* aus einem supponierten stamme \**bawja-* erklärt, der dasselbe bedeuten soll wie der stamm \**bewwa-*, altn. *bygg*, welcher im ags. ein paar mal im gen. sing. *beouwas*, *beowes* belegt ist. Aus dem stamme \**bawja-* hätte sich *béa* entwickelt wie *fréa* aus \**frawja-*; das schliessende *w* wäre aus den obliquen casus eingeführt (auch *béa* ohne *w* begegnet); die form mit *eo* wäre eine umgelautete, wie denn auch *Béowulf*, das er mit *béaw* zusammenbringt, aus \**Bawiwulf* hergeleitet wird; die neben

*eo* auftretenden häufigen formen mit *iu*, *io* aber sind nach ihm durch anlehnung an das mit *béaw* ablautende und gleichbedeutende *béow*, getreide (aus \**bewwa-*) zu erklären. Es werden also mehrere unsichere vorgänge angenommen; namentlich die anlehnung an ein wort, das nur ein paar mal belegt ist, ist nicht ohne bedenken; wenn in der northumbri-schen form *Biuwulf* das appellativum *béow* steckt, wird man angesichts der tatsache, dass in zahllosen wörtern *eo* und *iu* auf ganz natürliche weise wechseln, nicht ohne dringende notwendigkeit in dem daneben stehenden *Beowulf* als erstes zusammensetzungsglied einen anderen stamm suchen. Und zu welchem zwecke? Damit *Béaw* als "das wogende getreidefeld" erklärt werde, was für einen nachkommen Scáafs sich ja trefflich ausnehmen würde — "durch den ackerbau und die segnungen der cultur, die ihm folgten, wurde es den inguäischen Germanen ermöglicht, das sumpfige überschwemmungsland an der Nordseeküste, das bis dahin nur mit lebensgefahr hatte bewohnt werden können, unangefochten vor der gewalt der elemente dauernd und friedlich zu behaupten" (s. 274). Im anschluss daran ist Grendel dann "eine pérsonification der schrecknisse der uneingedeichten marsch". Alles was im epos von dem helden erzählt wird, muss, wenn das richtig ist, entweder sich auf die bändigung der uneingedeichten marsch beziehen lassen oder später auf ihn übertragen worden sein. Ich gestehe aber, dass ich ein mythenbildendes volk zu solchen abstractionen, wie sie hier geboten werden, nicht im stande erachte. Wie soll es auf den gedanken gekommen sein, dass das wogende getreidefeld die marsch eingedeicht habe? Wäre es noch ein den ackerbau schützender gott, dem die tat zugeschrieben würde, so liesse sich das hören; durch eine solche auffassung würde aber der unmittelbare bedeutungszusammenhang mit dem appellativum *béow*, auf den Kögel einen solchen wert legt, vollständig gelockert werden. Auch gesteht Kögel, dass Grendels betragen

im epos dem eines dämons der uneingedeichten marsch wenig ähnlich ist, was er aus der jüngerem entwicklung der sage erklärt; es täte aber, falls das richtig ist, not, die schrittweise änderung der sagengestalt zu zeigen. So wie Kögels deutung vorliegt, verzichtet sie auf eine erkläzung der überlieferung einer etymologie zu liebe, welche mehr geistreich als wahrscheinlich ist.

Binz, Beitr. 20, 154 nimmt die möglichkeit an, dass die deutung des namens nicht von der form mit *ea* auszugehen habe. *ea* wäre kentische aussprache für westsächsisch *eo*, *io*; da er aber zugesteht, dass *Beas broc* auf westsächsischem boden ein "wirkliches hinderniss" für diese auffassung bleibt, und da auch mancher forscher das *ea* der Sachsenkronik nicht mit ihm auf kentischen einfluss zurückführen wird, bleiben nach wie vor die *ea* *eo* unvermittelt nebeneinander bestehen. Dankenswert ist die grosse vermehrung der den namen des helden enthaltenden ortsnamen, welche Binz mitteilt.

Mir scheint es, dass man bei der beurteilung des verhältnisses der namensformen ohne grund die altn. form *Biar(r)* bisher übersehen hat. Die frage nach der ursprünglichkeit dieser form hängt mit der nach dem zusammenhange des überlieferten sagenstoffes enge zusammen; doch darf man sich durch eine vorgefasste überzeugung von der unursprünglichkeit der nordischen sagenformen nicht dazu verführen lassen, der frage nicht auch von der etymologischen seite nahe zu treten. Auch wenn dabei keine deutung oder keine bessere deutung als die bisher gegebenen herauskommt, so hat doch die frage, ob die form *Biar(r)* ursprünglich — d. h. nicht entlehnt — sein kann und zur erkläzung der ags. formen etwas beiträgt, ihre lautliche seite. Auf diese gehe ich an dieser stelle näher ein.

Ein nom. sing. *Bjár* — denn der diphthong ist ohne zweifel lang — kann aus einer urgermanischen grundform unter der ausschliesslichen einwirkung altnordischer lautgesetze sehr

wol entstanden sein. *já* kann entweder einer dehnung von *ja*, in welchem fall *e* zu grunde liegt, oder einer contraction seine entstehung verdanken. Die theoretische möglichkeit, dass *bjár* auf einen stamm \**baiui-* zurückgehe und formen wie *snjár*, *sjár* u. dgl. gleichzustellen sei, erwähne ich nur im vorübergehen; ich wüsste nicht, zu welcher wurzel das wort in diesem fall zu stellen wäre, noch weniger, wie sich die altnordische zu den angelsächsischen formen verhalten würden. Wenn *já* dehnung von *ja* ist, liegt eine zweisilbige form mit *e* als stammvocal zu grunde; die ags. form weist auf *w* als zwischenconsonanten. Als urnordische form ergibt sich somit \**bewar*. Daraus wurde durch brechung \**beawr* > *bjawr* und nach wegfall des *w* *bjár*. Das *r* wurde später irrtümlich als wurzelhaft aufgefasst, und ein nom. *Bjárr*, acc. *Bjár* neu gebildet. Ich verzichte darauf, das wort zu übersetzen; Kögels "getreide" und Müllenhoffs "ruhiges schalten und walten" sind von seiten der form gleich möglich; vielleicht gehört das wort zur wurzel *bū*, aber die bedeutung des derivatums entzieht sich unserer erkenntniss.

Dem einwande ist doch zu begegnen, dass auf grund der namen auf *-þér* und der substantiva *kné*, *tré* zum stamme \**bewa-* ein nominativ singular \**bér* zu erwarten wäre. Allerdings ist mir kein analoges beispiel bekannt; der grund ist aber der, dass ausser den oben genannten kein substantiv von der stammform consonant oder consonantengruppe + *eua-* existiert; von den genannten aber steht keines mit *bjár* auf einer linie. Denn in den namen auf *-þér* ist *-þér* — aus *þewar* — zweites compositionsglied und hatte semifortis; die brechung aber findet bloss in fortissilben statt. Aber auch *kné* und *tré* sind anders zu beurteilen. In *tré* unterblieb die brechung auf lautgesetzlichem wege, da dem *e* ein *r* unmittelbar vorangeht (Noreen<sup>2</sup> § 91). In bezug auf *kné* teilt mir Prof. Kock, der wie ich der meinung ist, dass urn. \**bewar* sich lautgesetzlich nur zu *bjár* entwickeln konnte,

folgendes als seine ansicht mit. Die sprache hat auch andere kurzstämmige neutrale *a*-stämme ohne brechung, wie z.b. *fet*. Schwed. *fiat* beweist, dass die brechung lautgesetzlich eintrat; aus dem dat. sing. *fetē*, n. acc. pl. \**fetu*, gen. pl. *feta*, dat. pl. *fetum* aber wurde vor dem eintritt der älteren *u*-brechung und vor dem eintritt der jüngeren *a*- und *u*-brechung das *e* in den nom. sing. hinübergeführt. Auf dieselbe weise erklärt sich das *e* in \**knew* (statt \**kneaw* aus \**knewa*), woraus jünger *kné*.

Wenn *bjár* aus \**bewar* entstanden ist, so sind \**beawr*, \**bjawr* die zwischen den extremen liegenden formen. Erstere form kann die directe vorstufe von ags. *béaw* sein. Die voraussetzung ist, dass diese namensform den Angelsachsen überliefert wurde nach dem eintritt der älteren *a*-brechung in kurzer silbe, also kaum vor dem anfang des 8:en jahrhunderts. Wenn der name in einer früheren periode aus dem altn. ins ags. übergang, so wäre die grundform \**bewar*, was sich auf ags. sprachgebiete nur zu *béo*, *béow* entwickeln konnte. Diese namensform begegnet nun in den quellen ziemlich häufig, vgl. Binz a. a. o. Denkbar wäre es, dass neben *béow* auf ags. boden *beowa* mit hinzugefügter schwacher endung entstanden wäre. Doch nimmt man weit einfacher an, dass schon im urn. starke und schwache flexion nebeneinander standen. Aus einem urn. \**bewā* musste sich regelmässig in ags. *beowa* entwickeln, mit übergang der vorvocalischen gruppe *ew* in *eow*, wie *treowes* aus *trewes*, vgl. Sievers ags. gr.<sup>3</sup> § 73, 2. Der ursprünglich kurze diphthong wäre, sofern er als lang anzusetzen ist, unter dem einflusse von *béow* gedehnt worden. Der ags. wechsel *ea*:*eo* wäre somit auf einer schon im urn. vorhandenen variation zurückzuführen; im ags. aber läge nicht umgelautetes sondern echtes *eo* vor, welches dialectisch als *io*, *iu* aufzutreten vermag.

Es fällt in hohem grade auf, dass in starker flexion beide namensformen, mit *ea* und mit *eo* belegt sind, während

schwach flectiert nur *beowa* erscheint<sup>1)</sup>). Binz führt a. a. o. s. 155—6 ca. 23 ortsnamen an, welche den namen enthalten; zweimal begegnet dort der genitiv *Beas*; fünfmal abgesehen von widerhohlungen desselben ortsnamens *Beunes* (1 ×), *Beues* (2 ×), *Beos* (1 ×), *Beus* (1 ×); viermal *Beowan* (1 ×), *Bewin* (1 ×), *Bewen* (1 ×), *Beun* (1 ×); fünfzehnmal *Beue*, *Beu*, *Beo*, *Bee*, *Be*, *Bew*, wo, wie im vorhergehenden fall, wol die schwache form zu grunde liegt; in *Béaneccer* und *Béanstede* liegt, wie auch Binz annimmt, nicht *beáwa* sondern *béan* "bohne" vor. Dem entspricht nun genau, dass die im altn. stark declinierte form, je nach der periode in der sie entlehnt wurde, zu einer ags. form mit *eo* resp. *ea* führen konnte, während aus der altn. schwachen form *nur* eine ags. mit *eo* entstehen konnte; denn nirgends, auch nicht in einer jüngeren periode, wäre hier altn. *ja* zu erwarten; dem urn. \**bewā* entspräche lautgesetzlich isl. *bevi* (zur erhaltung des *w* vgl. *sævar* u. dgl.), und auch in den casus obliqui wäre, da die stammsilbe kurz ist, bei dem schwachen subst. kein brechungsvocal zu erwarten, vgl. Kock, Arkiv 17, 165 f.

Wenn der name skandinavisch ist, so wurden die formen, welche *béow*, *béowa* zu grunde liegen, in der periode vor der übersiedelung nach britannien entlehnt. Die form *béaw* ist in diesem fall jünger und stammt aus der zeit der dänischen invasion. Wenn zu der zeit die sage beiden völkern bekannt war, so kann die dänische form *beaw(r)* die angelsächsische form *béow* beeinflusst und deren umgestaltung zu *béaw* bewirkt haben. Doch blieb, wie die angeführten statistischen data zeigen, die form mit *eo*, auch bei starker

---

<sup>1)</sup> Der bei Florentius wigornensis p. 218 einmal belegte genitiv *Beawae* (angeführt bei Grimm, Mythol.<sup>4</sup> III, 387) beruht entweder auf falscher latinisierung oder auf einem compromis zwischen *Béaw* und *Béowa*, hat aber bei der häufigkeit des namens auch in den lateinischen kroniken nicht die geringste beweiskraft. — Interessant ist die bei Thomas Otterbourne (Grimm t. a. p. s. 388, vgl. auch 389) auftretende form *Beir* der kentischen logie (zwischen Getwa und Sceldwa). Das weist direct auf altn. *Biar* zurück.

flexion, die geläufigere; die fremde form begegnet nur in zwei geographischen namen (wo freilich neben *Beasfeld* noch *Beuesfeld* steht), und, neben *Béowa*, in den — gelehrt — genealogieen.

Wenn der name ein angelsächsischer ist, so bleibt die schwierigkeit des wechsels von *ea* mit echtem *eo* bestehen. Nur durch die annahme, dass *Béaw* und *Béowulf* etymologisch verschiedene namen sind, und dass *Béowa* und *Béow* compromisformen sind, welche dem namen *Béowulf* ihr *eo* entlehnt haben, liesse sich diese schwierigkeit lösen. Doch steht man dann vor dem neuen rätsel, dass in all den ortsnamen, welche den namen enthalten, einzig und allein der kurzname auftritt, was mit der annahme, dass der held zur zeit als die ortsnamen entstanden schon unter dem längeren namen bekannt gewesen sei, sich in keiner weise verträgt. Ferner muss dann altn. *bjár*, falls nicht jeder zusammenhang zu leugnen ist, eine entlehnung aus dem ags. sein. Die entlehnung müsste älter sein als die arbeit des chronisten, der den namen mitteilt, denn er schrieb die ags. namensform (*Beaf*) neben diese. Und zwar bedeutend älter, da der unterschied ein ziemlich grosser ist. Dann ist er entweder in literarischer zeit aus einer kronik entlehnt worden, oder die Dänen lernten ihn von den Angelsachsen kennen, als diese noch auf dem festlande wohnten. Gegen die erstere alternative werde ich unten mehrere gründe anführen; ich weise hier auf die unmöglichkeit, dass der aus einer chronik entlehnte isolirte name in mündlicher überlieferung erhalten worden wäre; ein sagenhistorischer inhalt war schon zu der zeit, wo das epos in der vorliegenden gestalt entstand, mit dem namen *Béaw* nicht mehr verbunden; die Angelsachsen selbst kannten nur den namen (vgl. unten. s. 65). Andererseits ist auch eine frühe entlehnung aus dem ags. wenig wahrscheinlich, wenigstens wenn das *ea* in *beaw* aus *au* entstanden ist, denn der form *bjár* müsste doch eine

ags. form mit *ea* zu grunde liegen, und so alt ist das ags. *ea* aus *au* und sind auch die übrigen ags. *ea* kaum. Nimmt man es aber mit diesen einwendungen leicht, so muss zugegeben werden, dass lautlich aus ags. *beaw* altn. *bjá*, und daraus mit zutretendem nominativ-*r*, welches später als wurzelhaft aufgefasst wurde, *bjár(r)* werden konnte.

Nicht auf grund obiger ausführungen nehme ich an, dass die sage von Béowulf skandinavischen ursprunges ist. Denn die oft sehr unsichere etymologie eines namens scheint mir ein schwacher boden für weitgehende sagenhistorische speculationen. Doch glaube ich, dass das angeführte zu dem nachweise genügt, dass, falls die untersuchung der überlieferung zu der annahme skandinavischen ursprunges der sage führen würde, die formen, welche der name des helden in der ags. und altn. überlieferung zeigt, einem solchen resultate nicht widersprechen würden, vielmehr zur bestätigung desselben angeführt werden dürften.

## 2. Die mythische deutung der überlieferung.

Nach dem vorgange Müllenhoffs geht die heutige Béowulfforschung von zwei unbewiesenen voraussetzungen aus. Es wird angenommen:

1:o dass die grosstaten Béowulfs in der reihenfolge, in welcher sie das epos mitteilt, einen gemeinsamen mythischen hintergrund haben, und dass die chronologische folge des epos der chronologie der zugrundeliegenden mythischen ereignisse entspricht.

2:o dass Béowulf (Béaw) eine hypostase des Scéaf resp. Scyld ist, und dass die herstellung der in der überlieferung verlorenen verbindung von dem, was im epos von Scyld und von dem was von Béowulf erzählt wird, der erste und hauptsächliche schritt zur reconstruction des mythus von Béaw ist.

Beide behauptungen halte ich für gleich unstatthaft. Freilich ist darauf wert zu legen, dass im epos der ältere

Béowulf ein sohn des Scyld Scéfing genannt wird. Dass der Scylding Béowulf und der Géate Béowulf während einer bestimmten periode der überlieferung eine und dieselbe gestalt gewesen sind, davon bin auch ich überzeugt. Der name Béaw Béowa der genealogieen gegenüber Béowan ham und dgl. bürgt dafür. Aber dass die reihe (Scéaf)-Scyld-Béaw-(Tætwa) eine mythische ist, m. a. w. dass Béaw von hause aus der sohn weil eine hypostase Scylds resp. Scéafs ist, scheint mir ein aprioristisches postulat der Müllenhoffschen theorie zu sein. Nach Müllenhoff und mehreren jüngeren forschern ist Béaw ein angelsächsischer heros; Scyld ist ein dänischer fürst. Zwar behauptet Müllenhoff, die gleichheit des namens habe die anknüpfung Scylds an den dänischen eponymos verursacht. Welcher grund ist aber dazu vorhanden, Scyld von Skjöldr, dessen stelle er in der genealogie einnimmt und dessen namen mit dem seinigen identisch ist, gewaltsam zu trennen, wo nicht der, dass Béaw für einen angelsächsischen heros und zugleicherzeit für eine hypostase des Scyld erklärt werden soll? Die überlieferung gibt für diese trennung keinen grund her; im gegenteil zeigt die von Sievers, Leipziger Sitzungsberichte 1895, 188 ff. angeführte parallele bei Saxo, dass dem altertum der dänische Skjöldr und der Scyld des ags. epos für durchaus identisch galten.

Der blosse umstand, dass Béowulf ein sohn des Scyld genannt wird, beweist für die ursprüngliche zusammengehörigkeit der auf die beiden gestalten bezüglichen sagen nicht das geringste. A priori ist es eben so möglich, ja wahrscheinlicher, dass ein berühmter held in die genealogie der könige aufgenommen wurde, als dass einer der vorzüglichsten helden des stammes aus der genealogie ausgestossen und zu einem fremden krieger und dienstmann, als welcher der held im epos erscheint, gemacht wurde.

Durch die verbindung aber der sagen von Scéaf-Scyld und von Béowulf gewinnt man eine zusammenhängende er-

zählung, welche Müllenhoff anderswo widerzufinden und mythisch deuten zu können glaubt. Fragen wir zunächst, wo er sie widerfindet, so werden wir auf die Langobarden-sage verwiesen. An der identität dieser sage mit der von Béowulf haben andere vor mir gezweifelt; doch sehe ich mich genötigt, in diesem Zusammenhange die sage und die aus der erwähnten angeblichen identität geschlossenen hypothesen ins auge zu fassen. Dass nach Vídsíð 64 Scéafa der beherrscher der Langobarden war, hat, sofern nicht in dem Zusammenhange eine mit der Scyld-Scéafsage übereinstimmende überlieferung nachgewiesen wird, für die geschichte der sage keine bedeutung. Die erzählung, welche der des Béowulfsepos entsprechen soll, findet sich bei Paulus Diaconus (I, 15). Der held Lamissio oder Lamicho wird zusammen mit sechs brüdern von einem weibe niedrigen standes geboren und ins wasser geworfen. Ein alter, kinderloser Langobardenfürst findet ihn und lässt ihn aus dem wasser aufheben, weil er sich stark genug zeigt, einen speerschaft zu erfassen und zu halten. Den knaben, dessen herkunft ihm unbekannt ist, lässt der könig erziehen. Er wird sein nachfolger; später kämpft er mit meerweibern und besiegt schwimmend die stärkste von ihnen. Nach Müllenhoff sagt diese sage "wesentlich dasselbe" aus als die von Scéaf-Béowulf. Die ähnlichkeit im ersten teil wurde schon 1839 von Leo (Über Béowulf s. 32) wahrgenommen; der zweite teil wird von M. zugleicherzeit mit Béowulfs schwimmwettkampf mit Breca und mit dem kampfe mit Grendel und dessen mutter identificiert. Diese doppelte gleichstellung richtet sich selbst. Denn wo die übereinstimmung nicht grösser ist, als dass die geschichte von Lamissio sich eben so gut mit einem abenteuer Béowulfs als mit einem anderen auf eine linie stellen lässt, da kann man mit grösserem rechte behaupten, dass sie rein zufällig ist und dass die identification nur den wert einer vollständig subjectiven vermutung hat. Und dasselbe lässt sich in bezug auf den anfang der

erzählung sagen. Freilich ist Lamissio wie Scéaf (resp. Scyld) ein unbekannter held. Dieser aber ist tatsächlich, d. h. auch dem erzähler und den hörern, unbekannt, während nur der Langobardenkönig nicht weiss, wer jener ist. Beide kommen aus dem wasser. Den einen aber treibt in wundersamer weise die flut auf einem schiffe ans land, während der andere sehr willkürlich aus dem flusse geholt und ohne jedes wunder vor dem seine brüder treffenden loose der ertränkung bewahrt wird. Lamissio hat mehr ähnlichkeit mit Moses als mit Scéaf. — Doch wäre der parallelismus wenigstens der beachtung wert, wenn das motiv der ankunft des helden aus dem wasser resp. über meer in der tradition ausschliesslich in verbindung mit dem motiv des kampfes wider waserdämonen begegnete. Das ist nun aber keineswegs der fall. Es ist eine allbekannte tatsache, dass erzählungen, welche der von Scéafs ankunft weit näher stehen als die von Lamissios lebensrettung durch den alten Langobardenkönig, weit verbreitet sind; schon Leo weist auf c. 131 ff. der Þidreks saga, wo dasselbe motiv an Siegfried geknüpft erscheint; in ganz anderem Zusammenhang aber durchaus gleicher form begegnet es in Hartmans Gregor und an vielen anderen stellen; auf die grosse ähnlichkeit der sage vom schwanritter mit der von Scéaf hat schon Grimm (Mythologie<sup>4</sup>, 306) hingewiesen.

Auch die Lamissiosage gibt also nicht den geringsten grund ab, die sagen von Scéaf-Scyld und Béowulf zu einer zusammenhängenden geschichte zu verbinden, welche eine einheitliche mythische erklärungr erheische. Sogar wenn die einheit der erzählung eine geschichtliche tatsache wäre, so würde daraus die mythische einheit beider sagen noch nicht folgen. Denn die sage hat offenbar eine lange geschichtliche entwicklung hinter sich, und erst da, wo diese sich nicht weiter zurückverfolgen lässt, beginnt das unsichere gebiet der mythologischen deutungsversuche. Und es ist von vornherein

wahrscheinlich, dass eine solche mehrgliedrige sage, falls sie einmal existiert hätte, doch wiederum als eine zusammenschweissung ursprünglich verschiedener motive sich entpuppen würde. Das heisst: angenommen, Müllenhoffs identifizierung Lamissio = Scéaf (Scyld)-Béowulf wäre unwiderlegbar, so würde das doch nur beweisen, dass die Angelsachsen die sagenmotive 'wunderbare ankunft' und 'kampf mit meerungeheuern' in verbindung miteinander kannten, als sie noch in der nähe der Langobarden wohnten, also tief im fünften jahrhundert, d. h. zu der zeit, wo die eroberung Brittanniens schon einen anfang genommen hatte, und wo die entwicklung der Béowulfsage schon weit fortgeschritten war, denn ihre wesentliche gestalt erhielt sie noch während des aufenthaltes der Angelsachsen auf dem festlande. Dass die verbindung jener beiden motive ursprünglich ist, würde aber auch dann die Lamissio-sage nicht beweisen; der untersucher wäre auch dann auf eine gesonderte betrachtung der sagen von Béowulf und von Scéaf angewiesen. Freilich wird eine ältere tradition von Scéaf oder Scyld nicht bloss seine ankunft, sondern auch eine oder mehrere taten berichtet haben, aber was das für taten waren, ist uns — abgesehen von dem was Saxo und dem wenigen was das epos erzählt — absolut unbekannt. Andererseits wird auch der held Béowulf nicht vom himmel herabgefallen sein, — kommt er ja auch im epos mit dreissig gefährten über meer. Eine gewisse ähnlichkeit mit Scylds ankunft mag vorhanden und sogar für die anknüpfung des helden an die Skjöldungengenealogie nicht ohne bedeutung gewesen sein; — auch Béowulf kam als retter zu einem bedrängten volke; aber das ist noch keine identität. Die schlafende ankunft, die ankunft als kind, die garbe und die übrigen attribute von ackerbau, krieg und herrschaft sind für Scyld eigentümliche züge; es ist kein grund vorhanden,

dieselben für Béowulf oder Béaw in anspruch zu nehmen.

Freilich glaubt Kögel die identität des Béaw mit Scéaf durch seine oben s. 21 f. besprochene etymologie erhärten zu können. Durch seine erklärung des Béaw als des wogenden getreidefeldes wird er aber wie sich gezeigt hat genötigt für die ursprüngliche sage vom Grendelkampfe alle einzelheiten ohne ausnahme fallen zu lassen (bloss die gleichsetzung *grendel-schlange-meer* soll bestehen), und auch vom drachen-kampfe bleibt nichts anderes übrig als das nackte factum, dass gekämpft wird. Das heisst von vornherein auf eine erklärung der sage in ihrem überlieferten zusammenhange verzichten, denn wenn auch der *name* Béaw von Kögel zum namen Scéaf gestellt wird, so wird doch die *sage* von Béowulf, um deren erklärung es Müllenhoff zu tun ist, von vornherein preisgegeben. Wer also Kögels mythische erklärung des namens Béaw annimmt, wird mir zugeben, dass wir von Scéafs resp. Scylds taten nichts wissen; er wird aber hinzufügen müssen, dass wir von Béaw eben so wenig etwas wissen, und die untersuchung wird er für unmöglich zu erklären sich genötigt sehen.

Wenn nun aus den quellen für die usprüngliche einheit der sage von Béaw-Béowulf und Scyld-Scéaf kein grund hergenommen werden kann, so fragt es sich, ob Müllenhoffs mythische deutung der von ihm construierten epischen sage so evident ist, dass auf grund derselben eine solche einheit dennoch angenommen zu werden verdient. Müllenhoff sieht in der sage "eine vollständig abgerundete schilderung von dem leben des göttlichen helden": "er wird als neugebornes kind auf einem schiffe ans land getrieben, offenbart seine gewaltige göttliche art in früher jugend im schwimmwett-kampf mit Breca, besiegt dann in voller manneskraft den wasserriesen Grendel und seine mutter, findet endlich nach langer glücklicher herrschaft hochbejährt seinen tod im kampfe

mit dem drachen am seestrande und wird mit allen seinen schätzen auf ein schiff gelegt und von neuem dem spiel von wind und wellen übergeben in der hoffnung, dass er dereinst im frühling neugeboren wiederkehre" (Beovulf s. 9). — Zu diesem poetischen gemälde gelangt Müllenhoff auf inductivem wege, indem er zunächst zu erweisen sucht, dass Béowulf ein culturheros ist, sodann, dass Scéaf gleichfalls ein culturheros ist, schliesslich, dass die sagen von den beiden heroen eine einheit bilden. Es fragt sich aber, ob nicht dieser induction eine schweigende deduction vorangegangen ist, welche etwa lautete wie folgt: die sagen von den beiden heroen bilden ein ganzes; Scéaf ist nach ausweis seines namens und seiner attribute ein culturheros; also ist auch Béaw-Béowulf ein solcher. Sonst verstehe ich nicht, wie Müllenhoff dazu kam, Béaw für einen culturheros zu erklären. Denn seine ausführungen über Béowulfs grosstaten führen von anfang bis zu ende zu dem einen schlusse, dass, wenn Müllenhoff die taten des helden richtig erklärt, dieser kein cultur-, sondern ein naturheros ist.

Es sieht aus, als könne man in gewisser hinsicht daselbe von Scyld-Scéaf sagen. Aber das ist nur schein. "Durch den Kulturmythus bricht also der ältere Naturmythus durch, woraus er erwachsen ist" bemerkt Sijmons, Heldensage<sup>2</sup>, 41, in anlass von Scéafs bestattung, bei der man nach Müllenhoff hofft, "dass er dereinst im frühling neugeboren widerkehre". Wenn die rückkehr des helden erwartet wird, so muss er ein licht- oder sommerheros sein, der periodisch erscheint, nicht ein culturheros, der ein bestimmtes zeitalter einleitet. Aber was die quellen von Scyld berichten, gibt für eine solche auffassung der sage nicht den geringsten grund ab, und man kann ruhig sagen, dass durch die moderne verbindung mit Béowulf Scéaf in der mythenbildenden phantasie Müllenhoffs aus einem cultur- zu einem naturheros geworden ist. Ist Scyld-Scéaf ein culturheros, so

bringt er ein goldenes zeitalter. Aber das goldene zeitalter ist vorüber; das gegenwärtige geschlecht lebt im eisernen alter; Scyld ist gestorben und wurde bestattet, wie er gekommen ist; bloss in der erinnerung lebt er fort. Dass man seine widerkehr erwartet, steht nirgends. Die sage stellt sich zu jenen von Guðmundr á Glasivöllum, von Friðfróði, welche ebensowenig wie Scyld-Scéaf jemals widerkehren (man beachte noch, dass Friðfróði Skjölds kleinsohn ist, was neben anderen gründen — vgl. unten s. 83 — dafür spricht, dass Scyld, nicht Scéaf der träger der mythischen sage ist).

Der mythus von Béowulf aber, wie Müllenhoff ihn konstruiert, ist mit nichten ein cultur-, sondern vollständig ein natur- und zwar ein jahreszeiten-mythus<sup>1)</sup>). Ich fasse jetzt den hierauf bezüglichen teil seiner beweisführung ins auge. Béowulfs schwimmwettkampf mit Breca bedeutet nach Müllenhoff einen kampf mit der rauheit und wildheit des winterlichen meeres, die der göttliche heros im frühjahr überwindet. Etymologieen stützen die beweisführung. Zu *Breca* wird der ausdruck *brecan ofer bæðweg*, ferri cum impetu per undas, angeführt; die *Brondingas*, über welche Breca herrscht, findet M. im ndl. *branding* wider; dem ersten teil des namens von Brecas vater *Béanstán* entspricht altn. *bauni*, wallfisch. Jede einzelne dieser etymologieen ist unsicher genug; *branding* ist, wie Müllenhoff selbst bemerkts, im altgermanischen nicht belegt; an. *bauni* ist ein nahezu unbekanntes wort und deckt sich mit *béan* nicht einmal vollständig, während das lautlich vollständig entsprechende *baun*, bohne, auch im ags. bekannt ist, woselbst sogar ein ein mögliches appellativum *béanstán* erläuterndes *béanbelgas*, beanpods, husks, belegt ist<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Müllenhoffs behauptung, Béowulfs bestattung sei ein schwacher nachklang von Scylds bestattung, entbehrt jeden grund. Denn weithin sichtbare grabhügel begegnen allenthalben, in der literatur wie auf dem felde.

<sup>2)</sup> An dieser stelle soll nur kritik geübt werden und der etymologie Müllenhoffs keine positive behauptung gegenübergestellt werden. Dass 'bohnenstein' die richtige übersetzung des namens ist, wage ich nicht als

— *brecan* aber hat so viele bedeutungsnüanzierungen, dass die bezugnahme auf *brecan ofer bæðweg*, sofern sie nicht anderweitig gestützt wird, reine willkür genannt werden darf. Da indessen von einem abenteuer im meere die rede ist, ist die möglichkeit, dass Breca eine meereshottheit bedeutet, nicht von vorn herein zu verwerfen, und insofern verdienen die erwähnten etymologieen einige beachtung. Was ist aber damit für Müllenhoffs deutung des wettkampfes gewonnen? Béowulf schwimmt in nördlicher richtung längs der küste Norwegens, also 'dem polarstrome entgegen'; er besiegt den stürmischen character des winterlichen meeres, welcher durch Breca repräsentiert ist. Wie kann das durch das bild eines schwimmwettkampfes bildlich ausgedruckt worden sein? Wo hat der winterliche dämon seine wohnstätte, wenn nicht im hohen Norden? Wer auszieht mit ihm zu kämpfen, soll nicht neben ihm her sondern ihm entgegen schwimmen. Wäre Müllenhoff im rechte, so müsste man lesen von einer begegnung in meere, von einem kampfe, — nicht mit *hronfixas*, sondern mit Breca selbst, statt dass dieser sich waffnet um im verein mit Béowulf die meerungeheuer abzuwehren; kurz, jener polarstrom, falls eine beziehung auf denselben

---

sicher hinzustellen. Die möglichkeit aber einer derartigen zusammensetzung und ihrer benutzung als personennamen lässt sich nicht leugnen. Fasst man 'bohnenstein' als 'kern der bohne' (oppos. *béanbelgas*) auf, so steht der name auf einer linie mit einfachen namen wie an. *Borkr*, *Ýr*, gleichfalls namen von pflanzen oder teilen von pflanzen. — Hält man die auffassung des zweiten gliedes in der angenommenen bedeutung für unstatthaft, so ist das zweite glied dem an. überaus häufigen *steinn* in personennamen gleichzusetzen, und *Béanstán* entspräche einerseits namen wie *pangbrandr*, andererseits *þorsteinn*, *Hersteinn*, vgl. auch ags. *Wulfstán*, *Æðelstán* u. s. w. — Dass zwischen den beiden gliedern in diesem fall kein bedeutungszusammenhang bestehen würde, spricht nicht gegen die möglichkeit einer solchen erklärung des namens, da wie bekannt in vielen zusammengesetzten eigen-namen ein solcher nicht existiert (vgl. *Hafrbjörn*, *Ísrauðr* u. a.). Freilich käme bei dieser auffassung des namens weder ein gott des meeres noch eine andere mythische persönlichkeit, sondern ein einfacher bauernname heraus. Aber soll man denn die etymologie in ein fertiges mythologisches system einzwängen?

möglich wäre, wäre Breca selbst<sup>1)</sup>). Statt dessen schwimmen die helden in aller freundschaft nebeneinander, bis die flut sie trennt.

Der inhalt der erzählung steht also mit Müllenhoffs deutung im vollständigsten widerspruch; sollte seine etymologie richtig sein, was ich nicht glaube, so liesse sich die sage etwa in der weise deuten, dass Béowulf seine schwimmfähigkeit einmal im friedlichen wettkampf mit dem leiblichen meeresgotte, dem schwimmer *nat' ἔξοχην* erprobt hätte; jede beziehung aber auf einen kampf zwischen sommer und winter ist hinfällig. Doch ist bei der unwahrscheinlichkeit der Müllenhoffschen etymologie die auf der hand liegende deutung der sage diese, dass sie nichts anderes als eine übertriebung ins groteske rein menschlicher fähigkeiten darstellt. Die von Bugge angeführte erzählung aus der Egils saga ok Ásmundar, über welche unten s. 46 zu vergleichen ist, zeigt, wie eine solche sage ohne jeden mythischen grund entstehen kann.

Das hauptgewicht von Müllenhoffs reconstruction liegt in der deutung des Grendel- und des drachenkampfes. In Grendel, dem Béowulf seinen arm, d. h. 'sein fangwerkzeug' ausreisst, erblickt Müllenhoff einen wasserdämon. Er erklärt dann (s. 31), ohne die behauptung zu begründen, man könne dieser sage nicht eine so enge bedeutung beilegen wie vielen localsagen, in denen eine mühle durch einen wassermann beunruhigt wird, wie z. b. die riesen in Virginal in einer höhle bei einer mühle wohnen. Weshalb ist das unmöglich? Weshalb ist die möglichkeit, dass die proportionen

---

<sup>1)</sup> Die erwähnung eines polarstromes in diesem zusammenhange ist aber durchaus unrichtig, denn weder im Atlantischen Oceane noch im Eismeere strömt längs der norwegischen küste ein polarstrom; im gegenteil erstreckt sich der einfluss des von Süden kommenden Golfstromes nordöstlich weit über die norwegische küste hinaus. Um einem polarstrome zu begegnen, müsste Béowulf nordwestlich von Island dem Ost-Grönlandischen strome oder sogar noch weiter nach Westen dem Labradorstrome entgegen geschwommen sein. Zu welchem zwecke? — Werden auch diese strömungen dem volke, bei dem die sage von Breca entstand, damals bekannt gewesen sein?

einer localsage sich geändert haben, von vornherein ausgeschlossen? Entstehen doch götter aus gestalten der niederen mythologie, aus spukgeistern, aus jederlei dämonen. Warum kann denn aus einem wassermann nicht ein wasserriese werden?<sup>1)</sup> Sind doch alle jene züge Grendels, welche Müllenhoff auf einen meerriesen schliessen liessen, in gleichem grade auch für einen wassermann charakteristisch. Soweit ich sehe, ist die beschreibung seiner wohnung das einzige, was die auffassung Grendels als eines wasserdämons begründet. Nun erhellt aus dem gedichte nicht einmal, ob dieselbe am meere oder in einem binnengewässer sich befindet; das letztere ist das wahrscheinlichere; jedenfalls wohnt der unhold ganz nahe am ufer; auch die *fenhleoðu* und die *mistige móras* sind nicht in der meerestiefe zu suchen. Das ist wenigstens ein für die theorie, dass Grendel das weite meer, und — weil der mythus nun einmal ein angelsächsischer sein muss — die Nordsee bedeutet, welche ja noch heute 'eine mordsee ist', bedenklicher umstand. Die Nordsee überströmt im frühjahr die tiefebene; das ist Grendel, der aus der tiefe kommt und die menschen verschlingt. Seine mutter ist die tiefe selbst, 'die gebärerin der flut'. — Wie kommt sie denn ans land? Das ist im epos ihre einzige tat. Wenn das ein 'epischer zug' sein soll, — mir recht; aber was weiss man denn weiter von Grendels mutter, was einen grund abgeben kann, sie mit der meerestiefe zu identificieren? — Wenn nun die hypothese, dass Grendel 'die sturmflut' bedeute, durch einen hinweis auf an. *grindill* (vgl. oben s. 20) erhärtet wird, so verliert dieses argument dadurch seine bedeutung, dass die übrigen oben besprochenen etymologien des namens keine geringen

---

<sup>1)</sup> Die möglichkeit, dass Grendel aus dem dämon eines brunnens oder eines baches emporgewachsen ist, halte ich bloss aufrecht, insofern davon ausgegangen wird, dass er ein wasserdämon ist, was ich nur unter strengem vorbehalt zugebe. Es ist also bloss das wachstum des dämons aus geringeren proportionen, dessen möglichkeit ich hier gegen Müllenhoff in schutz nehme.

gere wahrscheinlichkeit für sich haben. Ich würde sogar von Müllenoffs standpunkte aus Kögels zusammenstellung 'grendel = schlange' vor der mit dem an. *vedra* heiti weit den vorzug geben; denn 'schlange = meer' ist eine verbreitete hyperbel, aber *veðr* ist noch keine sturmflut, am wenigsten ein wasserriese.

Dass Grendel die Nordsee bedeute, scheint mir auf grund obiger ausführungen eine durch nichts gerechtfertigte hypothese; dass er das meer im allgemeinen bedeute, halte ich für eine nicht erweisbare vermutung; dass er der grossen kategorie der wasserdämonen angehört, ist schon etwas mehr als eine vermutung; was von seiner wohnung erzählt wird, scheint in dieser richtung zu deuten.

Der kampf mit dem drachen soll 'das herbstliche gegenstück zu dem kampfe mit Grendel im frühjahr' sein. Der drache ist das weite meer wie der *miðgardśormr*. Béowulfs tat ist þórs kampfe mit der weltschlange gleichzusetzen. Nach einer langen glücklichen regierung des helden (das ist der sommer!) kehrt der winterliche dämon zurück; "das meer überflutet wieder das land: der drache steigt empor und lagert auf dem besitztum der menschen. Widerum erweist der göttliche held den menschen sich hilfreich und noch einmal weiss er die dämonischen, riesischen mächte zurückzudrängen, die schätze, die der boden birgt, den menschen zurückzuerbern; aber sein reich ist nun vorläufig zu ende, denn der winter steht vor der tür: der alt gewordene Beovulf findet selbst im kampfe den tod und wird mit allen seinen schätzen begraben". So schön das zusammenzuhangen scheint, so lassen sich dagegen doch entscheidende einwendungen erheben. Denn einmal ist der drache, mit dem Béowulf kämpft, ein feuerspeiender drache. Welche eigenschaft des meeres bringt dieser stark in den vordergrund tretende zug zum ausdruck? Soll das feuer bloss ein bild der verödung sein, und wurde das bild des feuers gewählt, weil das meer nun einmal un-

ter dem bilde eines drachen dargestellt war? Da sollte Müllenhoff sich doch durch das Beispiel des *miðgardsormr*, welches er zu unseliger stunde anführt, haben warnen lassen. Wie das meer als drache aufgefasst aussieht, zeigt eben der *miðgardsormr*. Er liegt um alle länder und beisst in seinen schwanz; — Béowulfs drache liegt in einer höhle, nach einer verbreiteten interpretation auf einer dem lande vorgelagerten insel (vgl. aber unten s. 69 anm.). Wenn er sich bewegt, entsteht ein erdbeben; *þórr* rudert nach dem ende der welt um nach ihm zu angeln; er bekommt ihn an der angel; der worm sperrt seinen abscheulichen rachen auf. Aber wie furchtbar anzuschauen er sein mag, — feuer und flammen hat er nicht <sup>1)</sup>), obgleich das gift, das er ausschnaubt mehrfach ausdrücklich erwähnt wird. Sodann wird der schatz, den der drache hütet, zu dem alleinigen zwecke, einen zusammenhang mit der Grendelsage herzustellen, von Müllenhoff auf ganz willkürliche weise als 'das besitztum der menschen' gedeutet. Die zahl der schatzhügenden drachen ist legion. Bedeuten diese schlangen ausnahmslos das meer, und ist der schatz jedesmal das besitztum der menschen, namentlich ihr land? Oder stammen diese schlangen alle von Béowulfs drachen? Wenn das nicht so ist, weshalb muss dann die herkunft dieses einen schatzes gerade eine so seltsame sein? — Drittens bestätigt der schluss der erzählung in keiner weise Müllenhoffs mythologische deutung. Der alte held findet den tod; die dämonischen mächte herrschen von neuem; es wird winter. Wie ist denn das zu verstehen, dass auch der drache im kampfe den tod findet? Denn dass der held

---

<sup>1)</sup> Ich leugne die möglichkeit nicht, dass irgend ein worm, der das meer bedeutet, zu einem feuerspeienden drachen geworden sein kann; eine solche entwicklung setzt aber eine grosse entfernung von der mythischen grundlage voraus; dass ein solcher drache aus einer personification des meeres entstanden ist, darf nicht als selbstverständlich angenommen werden, sondern es müsste durch den nachweis erhaltener alter züge bewiesen werden. A priori ist das unwahrscheinlich.

im herbste 'noch einmal die schätze, die der boden birgt, den menschen zurückzuerobern' weiss, ist mythisch unrichtig; der drache sollte siegen und ungehindert das land veröden. Ist die tötung des drachen 'epische umgestaltung', weil der dichter den drachen doch nicht leben lassen konnte? Welcher zug bleibt dann noch übrig, an dem man entweder das meer oder den dämon des winters widererkennen könnte? Da liegt es doch wol näher, in Béowulfs tod epische umgestaltung zu sehen, weil der held doch nicht ewig leben konnte, und die fünfzigjährige glückliche regierung erklärt sich zu gleicherzeit. Eine solche auffassung der sage wird obendrein gestützt durch Sievers nachweis derselben sage bei Saxo, wo der ausgang ein anderer ist. Der drache wird getötet; der held bleibt am leben.

Aus diesen gründen glaube ich nicht, dass man berechtigt ist, den Grendelkampf und den drachenkampf für ursprünglich in chronologischer reihe aufeinanderfolgende taten eines einzelnen helden zu halten. Ein solcher zusammenhang, wie ihn das epos bietet, ist für ein früheres entwicklungsstadium der sage zu leugnen. Ob damals ein anderer zusammenhang existiert hat, lässt sich im voraus nicht entscheiden; die forschung hat vorläufig von zwei vollständig verschiedenen sagen, welche im ags. epos in chronologischer reihe an einen helden geknüpft erscheinen, auszugehen. Sollte ein älterer zusammenhang sich nicht nachweisen lassen, so müsste man annehmen, dass auf Béowulf, nachdem er einmal zum haupthelden des ags. epos geworden war, fremde taten übertragen seien.

Ich fasse nun vorläufig die kritischen ergebnisse zusammen. Die zusammengehörigkeit der Scéaf-Scyld-sage und der Béaw-Béowulf-sage hat Müllenhoff nicht bewiesen. Er behauptet, Scéaf und Béaw seien culturheroen; er ist aber bemüht Scéaf als einen cultur-, Béaw als einen naturheros zu deuten. Die deutung Béaws als eines naturheros veran-

lasste ihn von der widerkunft Scéafs zu reden, wodurch es den anschein bekommt, als blicke in der Scéaf-Scyld-sage durch den culturmythus ein älterer naturmythus durch. Die deutung der Béowulfsage als eines jahreszeitenmythus beruht ferner auf der erklärung des wettschwimmkampfes mit Breca als eines kampfes mit einem winterlichen dämon, auf der auffassung des Grendel- und des drachenkampfes als schon im mythus chronologisch aufeinander folgender ereignisse, auf der auffassung Grendels als eines dämons der Nordsee oder wenigstens des meeres, auf der erklärung des drachen als einer dem miðgardśormr gleichzustellenden personification des meeres, also auf einer identification Grendels mit dem drachen, — alles unbewiesene behauptungen, welche zum grossen teil der überlieferung widersprechen. Nur die chronologische aneinanderreihung der grosstaten des helden stimmt mit den angaben des epos überein, aber gerade in dem stücke hat das epos nicht die geringste autorität, denn wie konnte wol ein dichter, welcher den Grendelkampf und den drachenkampf von demselben helden mitzuteilen wünschte, die aufgabe auf eine andere weise lösen als indem er das eine abenteuer auf das andere folgen liess?

Übrigens ist über die von Müllenhoff für den mythus in anspruch genommene chronologie des epos noch zu bemerken, dass in dem auf die oben besprochene weise construierten mythus für den schwimmwettkampf tatsächlich kein platz ist. Wenn dieser kampf die besiegung des winterlichen dämons bedeutet, wodurch unterscheidet er sich dann mythologisch vom Grendelkampfe? Dem einwurf wird dadurch nicht begegnet, dass Müllenhoff behauptet, Béowulf besiegt Breca 'in früher jugend', während er 'in voller manneskraft' Grendel überwindet. Denn damit ist jeder der beiden erzählungen zwar im epos, nicht aber im mythus ihr platz angewiesen. Béowulfs jugend, das ist der frühling; nach der ankunft des sommergottes wurde Breca besiegt; wann aber

soll Béowulf Grendel überwunden haben, wenn nicht im frühjahr? Im hochsommer pflegt das meer die ebene nicht zu überfluten. Müllenhoffs deutung der überlieferung führt also in gerader linie zu der auffassung, dass der schwimmwettkampf und der Grendelkampf keine aufeinanderfolgende ereignisse sondern sagenvarianten sind. Wenn ich zu dieser consequenz der theorie Müllenhoffs mich nicht bekenne, so ist der grund der, dass ich weder seiner deutung der Breca-sage noch der Grendelsage beizustimmen vermag.

Ich verzichte auf eine ausführliche durchmusterung anderer mythologischen deutungsversuche. Sie gehen sämmtlich von demselben grundfehler wie Müllenhoff aus, dass das, was im epos als aufeinanderfolgende ereignisse erzählt wird, mythisch auch aufeinanderfolgende vorgänge bedeuten muss; die meisten nehmen auch seine identification Scéaf (Scyld)-Béaw an. Im einzelnen herrscht dann weiter eine grosse discrepanz der meinungen, welche allein wol zur genüge beweist, dass die wahrheit noch zu suchen ist. Entweder folgt man Müllenhoff bis hieher, um dann von ihm abzuweichen, wo er den mythus auf einen göttermythus zurückführt und im Béowulf Freyr erblickt. (Mit vollständigem recht wird man z. b. mit Uhland den helden für eine hypostase Þórs halten, wenn man an die identität des drachen mit der weltschlange glaubt.) Oder man sieht auf grund abweichen-der etymologieen in Béowulfs taten das poetische bild anderer naturerscheinungen. So erklärt Laistner, an einen gedanken Uhlands anknüpfend, im vollständigen gegensatze zu Müllenhoff, Béowulf für eine herbstliche gottheit, während für ihn Grendel ein nebelgeist ist, der die malaria verursacht und vom sturmgotte verscheucht wird. Die zwölf jahre, welche Grendel herrscht, sind die zwölf sommerwochen! Das ganze mythologische gebäude steht und fällt mit der herleitung des namens Béowulf aus einem supponierten, dem got. *baugjan* entsprechenden verbum \**béawan*, fegen. Die beweis-

führung zeigt, wie die meisten, dass es ein leichtes ist, eine sage zu erklären, wie es einem nur gefällt, solange man die freiheit hat, jeden einzelnen zug nach belieben zu benutzen oder zu übersehen. Wenn aber Mogk im Grundriss (III<sup>2</sup>, 302) gegen Laistner anführt, solche namen wie *meredéor*, *brim-wylf* beweisen, dass Grendel nicht ein nebeldämon sondern ein wasserdämon sei, so kann Laistner dagegen die *mist-hleoðu*, wo Grendel wohnt, anführen; das eine wie das andere beweist, dass derartige argumente bedeutungslos sind. Ein nebeldämon kann im wasser wohnen, und ein wasserdämon kann im nebel wohnen; beide wohnstätten vertragen sich auch mit anderen auffassungen des unholdes. Die vielheit der möglichen auffassungen aber zeigt, dass die lösung des räthsels auf einem anderen wege gesucht werden muss. Denn mythologie ist nicht ein sich überbieten in geistreichen ein-fällen. Die mythologie ist eine wissenschaft, aber sie hat wie jede wissenschaft ihr eigenes aber auch ihr beschränktes gebiet. Wo eine sage gedeutet werden soll, grenzt sie an der philologie, und ihre domäne fängt erst da an, wo das gebiet ihrer schwester aufhört. Solange die philologie noch im stande ist eine überlieferung geschichtlich zurückzuverfolgen, kommt jede mythische deutung zu früh. Nur die philologie ist im stande, züge, welche eine sage während ihrer geschichtlichen entwicklung aufgenommen hat, auszu-scheiden und dadurch anzusehen, was mythologisch gedeutet werden soll. Die philologische kritik aber der Béowulf-über-lieferung ist noch nicht abgeschlossen; bis sie abgeschlossen sein wird, mag die mythologie mit vorsicht zu werke gehen.

---

## II. Historische untersuchung der überlieferung.

Bei der reconstruction der ursprünglichen form der Béowulfsage ist die hauptaufgabe der forschung die beurteilung des verhältnisses der englischen zu der skandinavischen über-

lieferung. Damit hängt auch das Urteil über die Heimat der Sage aufs engste zusammen. Wer glaubt, dass wenigstens ein Teil der skandinavischen Überlieferung eine von den englischen Quellen unabhängige Tradition fortsetzt, wird eher die Möglichkeit dänischen Ursprunges der Sage annehmen, als wer annimmt, dass sie nur eine durch neue Combinationen und späte Aufzeichnung entstandene Verunstaltung der im Epos, welches sogar zum grossen Teil ihre directe Quelle sei, vorliegenden Sagenform ist. Ersterer Standpunkt ist in Skandinavien durch mehrere Gelehrte, namentlich durch Bugge vertreten worden; in Deutschland hat Sievers bedeutende Parallelen aus Saxo beigebracht und sich für ihre Unabhängigkeit vom Epos ausgesprochen, während Sarrazin die Abhängigkeit der englischen Tradition von skandinavischen Quellen verficht. Obgleich meine Ansichten mit denen eines jeden der genannten Gelehrten in mehreren Punkten congruiieren, gelange ich doch im ganzen zu dermassen abweichenden Resultaten, dass ich mich zu einer eingehenden Besprechung der Quellen genötigt sehe, wobei mitunter einiges wird angeführt werden, was schon andere bemerkt haben. Mit Sarrazin stimme ich darin überein, dass ich der Hrólfs saga Kraka einen weit grösseren Wert beilege als die meisten Untersucher bisher getan; seine Übersetzungstheorie aber will mir wie andern nicht einleuchten. Sievers Entdeckungen sind mir an mehr als einer Stelle zum Ausgangspunkt geworden; da er indessen nur einzelne Punkte besprochen hat, sind seine Untersuchungen nicht abschliessend; auf das Verhältniss der von ihm als einer bedeutungsvollen Quelle nachgewiesenen Stellen bei Saxo zu dem Epos geht er gar nicht ein. Über einen Teil von Bugges Zusammenstellungen habe ich mich früher schon geäussert; wie interessante Zeugnisse für späteren literarischen Verkehr c. 64 ff. der Grettis saga und der Pátr Orms Stórlfssonar abgeben mögen, dass sie für die Forschung der Sage keine Bedeutung haben, halte ich für be-

wiesen. Dasselbe gilt auch für die Egils saga ok Ásmundar; nur dass diese mir auch für jüngeren literarischen verkehr nichts zu beweisen scheint. Ich kann hier auf die saga nicht im einzelnen eingehen, wünsche aber doch ein paar bemerkungen zu machen. Wenn Bugge aus dem umstande, dass Egill am schlusse der erzählung vom schwimmwettkampf bei einem riesen anlangt, folgert, dass er in Jötunheimr angekommen ist (Jötunheimr wird nicht genannt), und ferner auf grund der tatsache, dass Jötunheimr in einigen quellen im hohen Norden localisiert erscheint, das land wo Egill ankommt mit dem Finna land des epos identifiziert, so geschieht das ohne hinreichenden grund. Denn Egill schwimmt in einen waldsee hinaus, wobei an den Wener oder Wetter zu denken ist; die annahme ist sogar berechtigt, dass die insel welche man vom südlichen ufer am horizonte erblickt, die Wisingö ist; Jötunheimr liegt ferner nicht bloss im hohen Norden, sondern überall da, wo die gegend unzugänglich ist; heutzutage liegt sogar ein Jotunheim mitten im südlichen Norwegen; und ein riese in einer höhle kann beggnen, wo nur eine höhle oder eine felsige landschaft vorhanden ist. — Dass das Finna land des epos Finmarken ist, halte ich mit Bugge für sicher; in den Headoréamas aber vermag ich nicht mit ihm die bewohner der landschaft Rau-maríki, welche einmal bis am Kattegat gewohnt haben sollen, zu erblicken, sondern nur die bewohner von Raumsdals-fylki, welche am ocean längs der Rauma und am Moldefjord wohnen. In den ocean schwimmen Béowulf und Breca zusammen hinaus; erst nach fünf tagen treibt die flut sie auseinander; Breca steigt bei den Headoréamas ans land, Béowulf bei den Finnen. Aus der stelle geht hervor, dass sie einen bedeutenden teil des weges zusammen zurückgelegt haben. Wie ist das möglich, wenn Breca schon im Kattegat zurückbleiben musste? Er wäre in solchem fall ein gegner, den zu besiegen dem Béowulf zu geringer ehre

gedeihen würde<sup>1)</sup>). Die nordischen quellen, denen dem Béowulfepos gegenüber eine selbständige bedeutung zukommt, sind der Bøðvars pátr in der Hrólfs saga kraka und Saxo. Auf den Bøðvars pátr hat zuerst Gisli Brynjólfsson in Antiquarisk Tidskrift 1852—3, s. 130 hingewiesen; vgl. ferner Bugge in Grundtvigs D. G. Folkeviser III, 801 und Beitr. 12, 56; Sarrazin, Béowulfstudien s. 13 ff., 47 ff.

Bøðvarr bjarki stammt aus den norwegischen Uppdalir; sein bruder Þórir hundsfótr regiert in Gautland. Nach einem besuche bei Þórir reist der held an den dänischen königshof, wo selbstverständlich nicht Hróðgár sondern Hrólfr regiert, und tritt in den dienst des kings ein. Gegen Jul weicht der fröhliche mut der männer einer allgemeinen verstimmung. Als grund dieser änderung wird Bøðvarr mitgeteilt, dass man die widerkehr eines ungetümes fürchtet, welches schon zwei jahre hintereinander zur Julzeit sich gezeigt hat; es hat flügel und kann durch waffen nicht verwundet werden; im grunde ist es kein tier, sondern ein tröll (also ein dämon in tiergestalt). Die julnacht kommt heran; der König verbietet die männer, die halle zu verlassen; in der nacht schleicht Bøðvarr sich fort mit seinem kameraden Höttr. Er bekommt das ungetüm zu gesicht, zieht sein schwert und stösst es dem tier ins herz; dann lässt er den feigen Höttr das blut des tieres trinken, wodurch dieser zu einem helden

---

<sup>1)</sup> Die identification der Headoréamas mit den bewohnern von Raumaríki benutzt Bugge als stütze seiner theorie, dass die Géatas Jüten sind; denn die mündung der Glommen, die die Isländer Raumelf nennen, 'ist gerade im norden der nordostspitze Jütlands'. Dazu ist zu bemerken, dass auch wenn die kämpen von Gautland, etwa von der mündung des Götaelf ausgingen, sie auf dem wege nach Finna land an der Glommenmündung vorüberschwimmen mussten; Breca wäre in dem fall weniger vom richtigen wege fortgetrieben worden, als wenn sie von der jütischen küste ausgegangen wären. Übrigens scheint es mir fraglich, ob die doch wol norwegische sage von Breca für die localisierung der Géatas benutzt werden kann. Denn ursprünglich fand der wettkampf kaum vom Géatenland aus statt. Nicht einmal für das epos ist das sicher.

wird. Am anderen morgen lässt er Höttr mit dem toten tiere kämpfen und als sieger heimkehren.

Dass ein Zusammenhang mit unserm epos besteht, wird kaum von jemand geleugnet. Darüber lässt sich aber streiten, ob die Ähnlichkeit auf einer späten Beeinflussung der saga durch das lied (oder eine von ihm abhängige quelle) oder auf selbständiger Aufbewahrung alten Sagenmaterials beruht. Letzteres haben Bugge und Sarrazin angenommen; Bugge, indem er glaubte, eine alte Überlieferung von Béowulf sei auf Böðvarr übertragen worden; Sarrazin, indem er Böðvarr und Béowulf identifizierte. Seine Etymologie, welche um einen Zusammenhang mit *Böðvarr* herzustellen das erste Compositions-Glied des Namens Béowulf aus *beadu* herleitet, wird kaum jemand annehmen, um so weniger, als Bugge schon vorher das richtige angedeutet hatte durch die durchaus zutreffende Beobachtung, dass der eigentliche Name des Helden *Bjarki* ist (*böðvar-Bjarki* = Kampf-Bjarki), was durch Saxos *Biarco* bestätigt wird. Auch auf die Stelle der Flat. I, 27: *Beaf er ver kollum Biar* (vgl. Sn. E. I, 24) und auf Sn. E. I, 488 *Biarr (reið) Kerti* hat Bugge in diesem Zusammenhang hingewiesen. Es fällt auf, dass Bugge nicht zugleichzeitig auf die Etymologie der Namensform *Biar(r)*, wozu *Bjarki* eine einfache Koseform ist<sup>1)</sup> — dass das *r* als Wurzelhaft aufgefasst wurde, zeigen der acc. sing. *Biar* in der Flat. und Sn. E. und der nom. sing. *Biarr* in der Sn. E. — eingegangen ist. Denn gerade die Form *Biar(r)* beweist, dass nicht die Taten eines fremden Helden auf *Bjarki* übertragen sind, sondern dass wir in *Bjarki* niemand anders als Béaw vor uns haben (vgl. unten s. 65 ff.). Dabei bleibt vorläufig noch unentschieden, ob wir es mit einem selbständigen Zweige der Überlieferung zu tun haben. Bugge bemerkt noch, dass zwar der Anfang der Erzählung von Bjarki

---

<sup>1)</sup> So auch Jón Jónsson, Arkiv XV, 259.

mit dem Grendelkampfe, die fortsetzung aber mit dem drachenkampfe eine grössere ähnlichkeit hat. Das ungetüm hat flügel und richtet grossen schaden an, der wahrscheinlich darin besteht, dass er das land verödet; Bóðvarr stösst ihm sein schwert ins herz <sup>1)</sup>). Die wahrnehmung ist richtig, sie wird aber von Ten Brink falsch ausgebeutet. Ten Brink führt die übereinstimmungen zwischen der saga und dem epos auf beeinflussung des páttr durch die englische überlieferung zurück. Er glaubt das durch die heranziehung der entsprechenden erzählung bei Saxo beweisen zu können. Saxo erzählt im zweiten buche (Holder s. 56), wie Biarco im walde einem gewaltigen bären begegnet und denselben mit seinem jagdspiess erlegt. Er lässt darauf seinen gefährten Hialto (d. i. Höttr, der in der saga nachher gleichfalls Hjalti heisst) das blut des tieres trinken, damit er stärker werde. Ten Brink glaubt, die entfernug zwischen dieser erzählung und Béowulfs Grendelkampfe sei so gross, dass von keinem zusammenhange die rede sein könne. Biarcos abenteuer ist zufällig, — der Grendelkampf ist wol vorbereitet; Biarco ist im walde auf der jagd, als er dem bären begegnet, — Béowulf kämpft in der halle; Biarco tötet einen bären, — Béowulf einen meer- oder sumpfriesen; Biarco benutzt den spiess, — Béowulf die hand; Biarco hat seinen gefährten Hialto bei sich, — Béowulf ist allein oder von seinem gefolge begleitet, welches doch nur staffage ist; der Grendelkampf wird um sein selbstwillen erzählt, — der kampf mit dem bären, *bloss zu dem zwecke*, dass Hialto die gelegenheit habe, das blut des tieres zu trinken.

Diesen zug, dass Hialto das blut des bären trinkt, sieht Ten Brink für besonders wichtig an; er findet sich auch in

<sup>1)</sup> Verfehlt scheint mir Bugges vergleichung von Béowulfs gefolgsleuten mit dem unkriegerischen Höttr. Abgesehen von allgemeinen erwägungen ist es auch nicht richtig, dass Béowulfs männer unkriegerisch sind; es ist sogar eine ausgelesene Gráatenschar, welche den helden begleitet (z. 206).

der Hrólfs saga, und mit grosser entschiedenheit behauptet Ten Brink, dass er die pointe der erzählung ist. Ist der zug alt und bedeutungsvoll, fragt er, wo bleibt dann die ähnlichkeit mit der sage von Béowulf; ist er jung und bedeutungslos, woher dann die übereinstimmung zwischen Saxo und der Hrólfs saga? — Die in der frage aufgeschlossene folgerung ist unrichtig, denn ein junger und bedeutungsloser zug kann wol in zwei überlieferungen begegnen; er zeigt dann, dass solche überlieferungen einander geschichtlich nahestehen. — Sodann bemerkt Ten Brink, dass die erzählung der Hrólfs saga nicht nur mit dem Grendelkampfe sondern auch, wie schon Bugge gesehen hat, mit dem drachenkampfe übereinstimmungen aufweist<sup>1)</sup>; das ungeheuer selbst und der kampf mit ihm sind dem drachenkampfe, die einleitung und die vorbereitung sind dem Grendelkampfe ähnlich. Soll man nun, so wird gefragt, diese gestalt der sage für die ursprüngliche, die schöne darstellung des epos hingegen für die abgeleitete halten?<sup>2)</sup> Oder wird man glauben, dass die dänische Bjarki-sage nur einen grund abgegeben hat, die ursprünglich völlig verschiedene Béowulf-sage auf Seeland zu localisieren? Beides erscheint Ten Brink gleich unmöglich. Denn eine solche übertragung wäre der entwicklung der sage nicht günstig gewesen; wie leicht könnte in solchem fall auch der drachenkampf auf Seeland localisiert worden

<sup>1)</sup> Dadurch wird schon ein nicht geringer teil der oben angeführten atheten hinfällig. Die begegnung draussen, die benutzung des spissess finden sich im drachenkampfe wider; es bleibt dann nur die angebliche zufälligkeit des kampfes, welche durch die sage nicht bestätigt wird und sich aus der kürze von Saxos bericht erklärt (vgl. unten). Die behauptung dass Béowulf allein kämpft, ist weder in bezug auf den Grendelkampf noch auf den drachenkampf richtig; allein ich lege darauf keinen wert, da ich, wie schon bemerkt wurde, den Höttr weder Béowulfs Géatischen genossen, noch dem Wigláf gleichstelle. Höttr ist eine später in die sage aufgenommene gestalt. Andererseits gehören auch die nebenpersonen im epos zur epischen ausstattung.

<sup>2)</sup> Dass das eine ästhetische erwägung ist, welche für die geschichte der überlieferung keinen wert hat, brauche ich kaum zu bemerken.

sein<sup>1)</sup>). Wer alten Zusammenhang annimmt, muss daher hinter der Bjarkisage eine ältere dem epos näher stehende Überlieferung suchen. Nun hält Ten Brink es aber für unmöglich oder nahezu unmöglich, eine Sagenform zu konstruieren, aus welcher sich sowol die Überlieferung des epos wie die der Hrólfs saga und Saxos auf eine natürliche Weise erklären lassen. — Die Probe wird nicht versucht. — Man ist daher nach Ten Brink zur Annahme genötigt, dass die dänische Überlieferung von Bjarki, welche bei Saxo rein erhalten ist, unter dem Einfluss der Béowulfsage umgestaltet worden ist, und dass das Resultat jener Umarbeitung in der Hrólfs saga vorliegt.

Mir kommt es vor, dass diese Argumentation vollständig verfehlt ist. Abgesehen von den unrichtigen Schlüssen, auf welche ich schon im Vorübergehen hingewiesen habe, ist Ten Brinks Hauptfehler der, dass er, um zu beweisen, dass zwischen der dänischen und der englischen Überlieferung kein Zusammenhang existiert, von den äußersten Extremen, Béowulf und Saxos Darstellung, ausgeht, anstatt die richtige Gruppierung der Überlieferungen zu suchen und zu untersuchen, ob dieselbe die Annahme, dass diese Extreme die Grundformen durchaus verschiedener Sagen sind, bestätigen. Ferner ist sein "entweder — oder", welches uns nötigen will für die vollständige Ursprünglichkeit der einen oder der anderen Überlieferung uns zu entscheiden, ein durchaus unhistorisches Dilemma. Keine der Überlieferungsformen ist unmittelbar nach der Entstehung oder auch nur nach der Verzweigung der

---

<sup>1)</sup> Darauf lässt sich nur die Antwort geben, dass der Drachenkampf nun einmal im epos nicht auf Seeland lokalisiert erscheint. Dass das hätte geschehen können, kann doch unmöglich eine Ursache gewesen sein, dass eine doch wol nicht absichtlich und am allerwenigsten mit Rücksicht auf mögliche spätere Combinationen vorgehende Localisation, für welche die Bedingungen vorhanden waren, nicht stattfand. — Übrigens lässt sich die Frage aufwerfen, auf welche ich unten eingehen, ob die Localisation des Drachenkampfes in Gautland wol so ursprünglich ist, als man allgemein annimmt.

sage aufgeschrieben worden; jede hat ihre geschichte. In der Hrólfs saga und bei Saxo liegt eine tradition vor, welche jahrhunderte jünger als das Béowulfsepos ist; dass hier manches weniger ursprünglich sein wird, versteht sich im voraus; daraus folgt doch keineswegs, dass die der dänischen tradition zu grunde liegende sage nicht in mancher, oder sogar in jeder hinsicht vor der englischen die priorität besitzen kann. Das kommt ausschliesslich auf die probe an; aprioristische und ästhetische erwägungen sind hier von gleichem unwerte. Sodann achtet Ten Brink gar nicht darauf, dass Saxos erzählung sehr kurz ist und nur im vorübergehen mitgeteilt wird; dass alles, was Saxo nicht berichtet, ihm auch unbekannt gewesen sein muss, ist widerum eine aprioristische behauptung. Ganz willkürlich ist schliesslich die annahme, der zug, dass Bjarki Höttr-Hjalti das blut des bären trinken lässt, sei in der dänischen sage die pointe der erzählung; der umstand, dass dieser zug sowol bei Saxo als in der Hrólfs saga begegnet, beweist das so wenig, als die begegnung im freien dadurch zur quintessenz der erzählung wird, dass sie in beiden quellen sich findet; dass der zug zum nachweis einer längere zeit fortgesetzten gemeinsamen entwicklung der beiden zweige der dänischen tradition verwendbar ist, wurde schon angedeutet (oben s. 50).

Mit gleichem rechte kann man solchen behauptungen gegenüber vollständig entgegengesetzte axiomata aufstellen. Allein man gelangt auf diesem wege zu keinem festen resultate, sondern wie Ten Brink zu hypothesen. Ich ziehe es vor, die consequenz von Ten Brinks annahme, dass die darstellung der Hrólfs saga unter dem einflusse der Béowulfsage steht, zu ziehen. Die erste frage ist dann die, ob ein junger oder ein alter einfluss dieser sage anzunehmen ist.

Zeit und ort der überlieferung legen die vermutung nahe, dass die darstellung der Hrólfs saga und diejenige

Saxos zwei aufzeichnungen einer und derselben kurz vor Saxos zeit noch nicht gespaltenen, vielleicht sogar bis zu ihrer aufzeichnung einheitlichen tradition sind. — Saxo schreibt in der ersten hälften des dreizehnten jahrhunderts; die Hrólfs saga ist vielleicht ein kleines jahrhundert jünger; dass der verfasser, der wol ein Isländer war, seinen stoff aus Dänemark, wo Saxo schrieb, bezogen hat, lässt sich kaum anzweifeln. Der inhalt der erzählungen bestätigt die enge zusammengehörigkeit der beiden quellen vollständig. Die darstellung des kampfes ist in ihren hauptzügen dieselbe, und sämmtliche abweichungen lassen sich leicht erklären. Nur zeichnet Saxo sich durch grosse kürze aus; die einleitung fehlt bei ihm, und demzufolge ist auch mit dem Grendelkampfe keine ähnlichkeit vorhanden. Kein einziger widerspruch mit der saga zeigt sich; bloss existiert der unterschied, dass das ungetüm in der saga ein tier ist, welches fliegt, und dass die erläuternde bemerkung hinzugefügt ist, dass es im grunde ein tröll ist, während es bei Saxo ein bär ist. Welche quelle hier das ursprüngliche hat, ist leicht zu ersehen. In der kurzen, drei seiten umfassenden erzählung der saga heisst das ungetüm éinmal (s. 69, 10) *dýr eitt*; éinmal (69, 17) *eitt dýr*; siebzehn mal (69, 22; 70, 2. 3. 7. 10. 12. 14. 16. 25; 71, 4. 9. 15. 16. 21. 27; 72, 7. 8) *dýrit*, éinmal (70, 19) *dýr*. Ausserdem begegnet nur éinmal an der genannten stelle die bezeichnung *tröll*, und éinmal 71, 13 *óvætt þenna*, was der bezeichnung *dýr* nicht widerspricht. Nun heisst aber *dýr* auch 'bär' (zahlreiche beispiele bei Fritzner); es lässt sich kaum der schluss ablehnen, dass Saxo entweder unbewusst oder, — was bei seiner nüchternen auffassung des wunderbaren das wahrscheinlichste ist, — absichtlich das wort in dieser bedeutung aufgefasst und dann, wie natürlich, die flügel jenes 'bären' als 'unhistorisch' beiseite gelassen hat, sowie den bericht, dass das tier im grunde

ein tröll sei<sup>1)</sup>). Dass in beiden quellen dieselbe erzählung vorliegt, zeigt nun gerade die gestalt des *Höttr-Hialto*, in welcher ich keineswegs mit Ten Brink die hauptperson zu erblicken vermag, dessen geschichte vielmehr einen jungen auswuchs der sage bildet. Auf den zug, dass Hialto das blut des tieres trinkt, will ich mich, obgleich derselbe mir sehr beweiskräftig scheint, nicht berufen, da Ten Brink denselben für seine auffassung der überlieferung zu verwerten sucht; was aber wird weiter von Hialto berichtet? Wie die saga weiss Saxo, dass die männer in der königshalle auf Hialto abgenagte knochen schleudern, bis einer derselben den Hialto trifft, der den knochen zurückschleudert und den werfer verwundet (tötet, nach der saga). Wer wird glauben, dass dieser zug in zwei vollständig getrennten überlieferungen jahrhunderte lang ungeändert fortgelebt hätte, bis er im dreizehnten resp. vierzehnten jahrhundert in zwei ungeachtet der langen trennung nahezu vollständig gleichen erzählungen schriftlich fixiert wurde? Dass Saxos bericht und der Bøðvars pátr eine gemeinsame quelle haben, welche kurz vor der entstehung von Saxos Gesta Danorum sich noch nicht gespalten hatte, scheint mir auf grund obiger ausführungen keinem gerechten zweifel zu unterliegen. Wenn also die Hrólfs saga von dem Béowulfsepos oder einer ihm nahestehenden verschollenen quelle abhängig, die überlieferung bei Saxo aber zugleicherzeit von derselben quelle unabhängig ist, so muss die in der saga vorliegende überlieferung während der kurzen zeit zwischen ihrer abzweigung von Saxos quelle und ihrer schriftlichen fixierung einem solchen einfluss unterlegen sein. Früher ist für einen solchen einfluss kein

---

<sup>1)</sup> Man beachte, dass das tier bei Saxo *silvestris fera* heisst; sodann (einmal) acc. *ursum eximie magnitudinis*. — Dass Biarco auf der jagd war, sagt Saxo nicht; doch ist das vielleicht aus den worten *obvium sibi inter dumeta* zu entnehmen; wenn Saxo an eine zufällige begegnung des ungetüms auf der jagd gedacht hat, so folgt das aus seiner auffassung des tieres als eines bären.

platz. Weist nun die überlieferung auf die möglichkeit oder die wahrscheinlichkeit eines solchen verhältnisses? Ich glaube nein. Wenn die überlieferung der Hrólfs saga in so später zeit aus Saxos erzählung und Béowulf contaminirt wäre, so hätten wir es mit einer bewussten contamination zu tun, mit dem einfluss einer fremdländischen quelle, vermutlich sogar des uns bekannten epos; denn von einem fortleben der sage auf englischem boden bis in diese zeit ist keine spur zu entdecken. Ist das verhältniss der quellen ein solches, so ist die contamination das product literarischer tätigkeit, am wahrscheinlichsten des verfassers der saga. Ist das anzunehmen? — Wenn der sagaschreiber das Béowulfsepos gekannt und benutzt hätte, die ähnlichkeit wäre eine ganz andere geworden. Gerade in diesem fall dürfte man fragen, weshalb er wol die beiden abenteuer des Béowulf zu einem einzigen verschmolzen hätte, indem er dem unhold die gestalt des drachen gegeben, der erzählung aber die einleitung des Grendelkampfes hinzugefügt hätte, während sich der gleichen unregelmässigkeiten aus einer jahrhunderte fortgesetzten mündlichen tradition viel leichter verstehen lassen. Fragt man, wie die saga aussehen würde, falls sie das product einer bewussten contamination wäre, — die Gretts saga ist da, um uns das an einem beispiele zu zeigen. Ein kampf in einem zimmer, ein zweiter kampf auf dem boden des flusses, ein arm, der dem ungetüm ausgerissen wird, sogar ein schwert an der wand in der wohnung des unter dem wasser hausenden ungetümes, — dieses und so viel mehr zeigt, was literarische beeinflussung ist. Der einwand, dass es im voraus sich nicht sagen lässt, welche züge ein verfasser aus einer von ihm benützten quelle aufgenommen haben würde, ist ein scheineinwand. Denn wenn man auch nicht weiss, was ein solcher verfasser, der vielleicht ganz unabsichtlich blass einige reminiscenzen in seine erzählung aufgenommen hätte, geschrieben haben müsste, so weiss man

doch ganz bestimmt, was er *nicht* getan haben kann. Es leuchtet ein, dass er seine reminiscenzen nicht so verstecken konnte, dass sie wie antiquitäten aussähen. Denn was wird berichtet? Gegen julzeit wird die stimmung der helden gedrückt; die zeit, wo das ungetüm erwartet wird, naht sich; schon zwei jahre nacheinander hat es sich gezeigt. Und im Béowulf? Der könig ist betrübt, denn jede nacht (vgl. unten s. 60) kommt der unhold; schon zwölf jahre herrscht Grendel in der halle. Was diesen darstellungen gemeinsam ist, ist die regelmässige widerkehr des unholdes und die dadurch bewirkte zerschlagenheit. Alles übrige ist verschieden. Anstatt der julzeit (d. h. des winters) ist im epos die nacht die zeit, in der der unhold erscheint, was zwar mythisch dasselbe bedeuten *kann*, literarisch aber etwas ganz anderes ist. Anstatt zweier jahre begegnen wir zwölf jahren. Diese beiden erzählungen können freilich aus einer gemeinsamen anschauung sich entwickelt haben, es ist aber durchaus unmöglich, dass wenn nicht eine lange fortgesetzte mündliche tradition dazu mitgewirkt hat, durch blosse literarische beeinflussung die eine aus der anderen entstanden ist.

Bei diesem tatbestande scheint mir auch der schon von Sarrazin hervorgehobene umstand, dass Bøðvarr Bjarki direct aus Gautland an den hof des Dänenkönigs kommt, nicht ohne bedeutung zu sein. Aber widerum bloss dann, wenn wir den zusammenhang der überlieferung nach einem frühen zeitpunkt verlegen. Hätte ein sagaschreiber diese einzelheit dem Béowulfsepos entlehnt, so hätte er doch ohne zweifel den Bjarki als einen Gauten hingestellt, — wie wäre er dann auf den einfall gekommen zu phantasieren, dass Bjarkis bruder durch gleichfalls von ihm berichtete ereignisse dort könig geworden war? — Und dann der name Bjarki. Dieser ist doch nicht dem Béowulfsepos entlehnt; die Bjarkamál zeugen für sein alter; übrigens stellt sich der name, wie wir gesehen haben, zu Béaw, keineswegs zu Béowulf, was

widerum eine unmöglichkeit wäre, wenn die ähnlichkeit der saga mit dem gedichte vom sagaschreiber hergestellt oder die folge einer beeinflussung der der saga zu grunde liegenden tradition durch das epos während der letzten jahrhunderte vor ihrer fixierung wäre.

Das angeführte genügt wie ich glaube zu dem nachweise, dass, falls die der Hrólfs saga zu grunde liegende sagenform durch die Béowulfsage beeinflusst worden ist, diese beeinflussung sehr alt sein muss und noch in die periode der ersten oder doch der hauptentwicklung der Béowulfsage fällt.

Da es nun feststeht, dass noch lange nach der zeit blass eine dänische Bjarkisage existierte, welche sich noch nicht in die bei Saxo und im Bøðvars Þátr vorliegenden erzählungen gespalten hatte, so folgt aus der annahme einer beeinflussung der Hrólfs saga durch eine Béowulfstradition unmittelbar, dass derselbe einfluss auch für die quelle Saxos anzunehmen ist, und es zeigt sich, dass die abweichungen Saxos, darunter auch das fehlen mehrerer züge, unursprünglich sind. Man darf daher die geschichte, wie sie bei Saxo vorliegt, nicht dazu verwenden, um für die quelle der Hrólfs saga eine sagenform zu construieren, welche die auffallenden übereinstimmungen mit dem ags. epos nicht enthielt. Dadurch wird nun auch die frage, ob der Hrólfs saga oder Béowulf die priorität zukommt, aufs neue eine cardinalfrage der stoffgeschichte, welche nicht als von vorn herein gelöst betrachtet werden kann.

Die beobachtung, dass die einleitung des kampfes mit dem ungetüme in der Hrólfs saga ähnlichkeit mit dem Grenadelkampfe zeigt, während die einzelheiten des kampfes selbst und die beschreibung des unholdes dem drachenkampfe gleichen, ist richtig. Wer nicht wie Ten Brinck einen genetischen zusammenhang leugnet, kann sich diese doppelte ähnlichkeit auf mehr als eine weise erklären. Die am meisten verbreitete ansicht dürfte die sein, dass das abenteuer Bjarkis aus

zwei abenteuern zusammengeschweisst ist. Das heist m. a. w., dass eine dem Grendelkampfe nahestehende überlieferung unter dem einflusse des drachenkampfes umgestaltet worden ist. Daneben muss an andere möglichkeiten gedacht werden. An und für sich wäre es namentlich bei dem geringen alter der Hrólfs saga nicht undenkbar, dass sie einzelne züge aus anderen quellen entlehnt hätte. Fliegende drachen begegnen in der literatur an so mancher stelle, namentlich in romantischen quellen. Doch scheint angesichts dessen, was wir jetzt von dem verhältniss der saga zu Saxo wissen, eine solche quelle ausgeschlossen zu sein; auch in Saxos quelle war das ungetüm schon aller wahrscheinlichkeit nach ein fliegender drache; ein dem Grendel ähnlicher unhold wäre bei ihm unmöglich zu einem bären geworden; eine etwaige beeinflussung der überlieferung durch fremde stoffe müsste also wenigstens in die zeit vor Saxo zurückverlegt werden. Man wird also in diesem falle eher an den einfluss eines ungetüms aus der heldensage — etwa Fáfnis<sup>1)</sup>, obgleich dieser nicht fliegt — als an einen romantischen drachen denken. Aber auch diese möglichkeit, dass in diesem punkte die dänische überlieferung auf einer älteren entwicklungsstufe als die englische steht, und dass in der letzteren Grendel an die stelle eines drachen getreten ist, darf nicht von vorn herein bloss darum geleugnet werden, weil jene so viel später als diese niedergeschrieben

<sup>1)</sup> Um so eher könnte man an Fáfnir denken, als der zug, dass Hjalti das blut des drachen trinkt, welcher wie sich gezeigt hat *nicht* die pointe der erzählung ist, deutlich eine nachahmung davon ist, dass Sigurðr Fáfnis blut trinkt. Ein einfluss der Völsungen-sage zeigt sich auch sonst. Bjarki bekommt ein schwert (Fas. I, 61) auf dieselbe wunderbare weise wie Sigmundr. Ein beispiel von beeinflussung des drachenkampfes durch die Sigurdssage wird unten s. 79 in der note gegeben. — Doch beweist das nicht im geringsten, dass der drache der Hrólfs saga aus der sage von Sigurðr stammt; nur das, dass wenn zur erklärung dieses drachen ein fremder einfluss angenommen werden müsste, die Sigurdssage am nächsten liegen würde. — Dass die Hrólfs saga mehrere andere anklänge an die heldensage enthält, bemerke ich nur im vorübergehen.

wurde. Im weiteren verlauf dieser untersuchung werden sich die gesichtspunkte ergeben, aus denen diese frage zu beurteilen ist.

Die einleitung und die disposition des ganzen lassen sich unmittelbar mit dem Grendelkampfe vergleichen. Hier zeigen sich nun zunächst in der dänischen tradition bedeutende neuerungen im Zusammenhang mit der aufnahme des Höttr-Hjalti in die sage. Nach der ausscheidung dieser elemente ergibt sich die folgende dänische sagenform. Bjarki der krieger (*Bρðvar-*) kommt aus Gautland zu dem Dänenkönige und wird gut aufgenommen. Gegen jul vernimmt er, dass ein unhold erwartet wird, der schon zweimal zu dieser zeit sich gezeigt hat. Er kann wie Grendel durch waffen nicht verwundet werden. Er tötet dasvieh *in* dem gehege und richtet grossen schaden an. Der könig will das geschehen lassen und verbietet die männer draussen zu kämpfen. Doch erwartet man am folgenden tage, dass der unhold die halle angreifen wird; der könig bittet alsdann seine hirdmenn "*vera hrausta ok duga nū hvern eptir því sem hann hefir hug til*". Erst als das — von Bjarki getötete — tier sich nicht vorwärts bewegt, wird einer der mannen dem unhold entgegen, also aus der burg, gesandt. Bjarki aber hat in der nacht das tier mit seinem spiesse erlegt<sup>1)</sup>.

Die wichtigsten unterschiede mit der Grendelsage, wie sie im epos vorliegt, sind: 1:o die jährliche widerkehr des unholdes gegenüber der täglichen widerkehr Grendels; 2:o der kampf im freien gegenüber dem kampf in der halle; 3:o die verdoppelung des Grendelkampfes durch die hinzufügung des kampfes mit der mutter. Auf die gestalt des dämons

<sup>1)</sup> Das widerspricht dem vorhergehenden berichte, dass der unhold durch waffen nicht verwundet werden kann. Vertritt etwa Bjarkis jagdspiess eine ältere zauberwaffe — in dem fall wol ein schwert —, die einzige, welche den dämon zu besiegen im stande war? Zu vergleichen ist dann das schwert, mit dem Grendels mutter getötet wird.

gehe ich an dieser stelle nicht ein, da hier blass von der einleitung und den vorbereitungen zum kampfe, wo allein die ähnlichkeit mit der Grendelsage vorhanden ist, die rede ist.

*Zu 1.* Als Grendel zum ersten male Heorot besucht, tötet er dreissig männer. Bald kehrt er zurück und verursacht *morðbealu máre*. Auf diese weise fortschreitend würde er in wenigen tagen alle mannen des königs umgebracht haben. Sie entziehen sich aber seinen nachstellungen dadurch, dass sie eine schlafstätte ausserhalb der halle aufsuchen, wo der bösewicht nicht hinkommt. So herrscht nun Grendel nachts in der halle (144. 166—7), zwölf jahre lang; und *heteriðas wæg, fyrene and fæhðe fela missera, singale sæce*. Man fragt, womit Grendel denn zwölf jahre lang in der leeren halle sich beschäftigt, und auch, welche feindliche taten er dort verübt. Die halle zerbricht er nicht; am tage, sogar abends, bis man zu bette geht, sitzen die männer in der halle beim schmause; — dann aber verlässt jedermann den saal. Und draussen lässt Grendel sie in ruhe; nur wer ihn drinnen erwartet — was einige versucht haben — wird sofort getötet. Man muss annehmen, dass Grendel während der zwölf jahre jede nacht die halle besucht hat; wie könnte er sonst sofort davon kunde erhalten haben, wenn einmal wider einer dort zurückgeblieben war; wie konnte er sich sonst auch in bezug auf die ankunft der Géaten so wol unterrichtet zeigen? Ob die freude, mit der er die gäste begrüsst (*þá his mód áhlög*), andeutet, dass er nicht gewohnt ist, dort auf beute zu stossen, bleibe dahingestellt. Man weiss wahrlich nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über Grendels zwölfjähriges unnützes treiben oder darüber, dass das *heteriðas* und *singal sacu* genannt wird, und dass es 164—5 heisst: *fela fyrena féond mancynnes atol ángengea oft gefremede*. Niemals macht Grendel den geringsten versuch, die männer an ihrer neuen schlafstelle aufzusuchen. Es scheint,

als sei er vollständig damit zufrieden, dass die halle nur nachts unbewohnbar ist. Der König aber klagt nicht darüber, dass er in seinem eigenen Palast nicht Herr ist, sondern immer und wider hören wir nur von der tiefen Trauer um den Männerverlust, den Hróðgár nach zwölf Jahren doch verschmerzt haben dürfte, zumal da der spätere Verlust an Männern nur ein ganz geringer ist. Und immer von neuem setzt er sich übertag beim Bier in dieselbe Halle hin, über welche er nachts nicht zu regieren vermag. Die Klage des Königs sowie das betragene Grendels erscheinen unmotiviert.

Weit besser lassen sich die Angaben des Epos verstehen, wenn man davon ausgeht, dass Grendels Besuch in der Halle ursprünglich periodisch statt fanden. Zwölf Jahre lang hat Grendel in jeder Julnacht die Königshalle besucht<sup>1)</sup>; das erste Mal hat man an einen einmaligen Besuch gedacht, und gegen Grendels Widerkehr hat man keine Vorrichtungen getroffen; nachdem er sich zum zweiten Male gezeigt (z. 134—7) haben die Männer in der Julnacht sich nicht mehr in der Halle aufzuhalten gewagt (z. 138 f.); jedesmal aber haben einzelne sich erboten den Feind zu erwarten, aber alle ohne Ausnahme haben ihr heldenmütiges Vorhaben mit dem Leben gebüßt; der König ist betrübt, sobald er an die verlorenen Helden und an die jedes Jahr von neuem zu bringenden Opfer denkt, welche auch jetzt, da die Julnacht herannahrt, wider, und wahrscheinlich vergebens, gebracht werden sollen, — da erscheint der Held aus Gautland und erbietet sich, das Unheil abzuwehren; er wird den Unhold in jener Nacht, in welcher man aus Erfahrung weiß, dass er kommen wird, in der Halle abwarten. Dass unter solchen Umständen von einem Angriff auf Nebengebäude nicht die Rede ist, versteht sich von selbst; denn einmal hat der Dämon, dem für sein finsternes Handwerk nur eine Nacht im Jahre zu gebote

---

<sup>1)</sup> *twelf wintra tid* (z. 147) lässt sich noch auf diese Weise verstehen.

steht, dazu nicht die zeit; sein einmaliger angriff gilt die hauptburg — woraus nicht folgt, dass er menschen und tiere, denen er etwa unterwegs begegnen dürfte, gespart haben würde, — und ferner ist auch für ihn kein grund vorhanden, weshalb er vom gewohnten wege abbiegen sollte, denn in der halle hat er noch jedesmal einen oder mehrere kämpfen als beute angetroffen. Auch das, dass eine halle, welche während einer nacht im jahre beunruhigt wird, dennoch bewohnt bleibt, ist ganz verständlich, während das in hohem grade auffällig ist, wenn der dämon täglich widerkehrt.

So scheint das epos selbst anzudeuten, dass Grendel in der tat ein periodisch, wie das ungetüm der Hrólfs saga im mitwinter, auftretender dämon war. Freilich lässt sich der zug aus der englischen überlieferung nur noch mit mühe, aber doch ziemlich deutlich herausschälen. Skandinavien, — nicht England — ist das land der jul-spuksagen; die lange winternacht hat diesen typus der nordischen einbildungskraft tief eingeprägt. So hat denn auch die dänische überlieferung diese natur des dämons ungeändert bewahrt. Die übersiedlung nach einem lande, wo die schrecknisse der winternacht weniger dazu geeignet sind, die volksphantasie zu beschäftigen, ist ein grund zu der umbildung des julspukdämons zu einem wassergeiste gewesen (vgl. unten s. 64). Übrigens musste, sobald die periodische durch eine tägliche widerkehr des dämons ersetzt worden war, das bewusstsein der unmöglichkeit der auf diese weise entstandenen sagenform zu anderen neuerungen führen. Eine solche liegt vor in der sagenvariante, welche vom Béowulf-compilator chronologisch an den Grendelkampf gereiht wurde, im kampfe mit Grendels mutter. Hier erscheint der dämon nicht täglich, sondern einmal, und er tötet nicht dreissig krieger, sondern einen. Die vorstellung ist verständlicher und in mancher hinsicht ästhetisch befriedigender, aber, wie die vergleichung

mit der saga lehrt, auch jünger. Sie ist auf englischem boden entstanden.

*Zu 2. 3.* Schon war unmittelbar vorher von der verdoppelung der sage durch den zuwachs des kampfes mit Grendels mutter die rede. Derselbe wurde von Ten Brink als eine sagenvariante erkannt, welche bloss zufolge der chronologischen verknüpfung zu einer fortsetzung des Grendelkampfes umgearbeitet worden ist. Dass die nordische überlieferung hier nur von einem kampf berichtet, ist also wider ein merkmal grösserer ursprünglichkeit in dem einen punkte. Daraus folgt aber nicht, dass der kampf mit der mutter<sup>1)</sup> nicht in vergleichung mit dem Grendelkampfe in einem oder anderem zuge ursprünglich sein kann, ja dass nicht der anfang zur bildung der varianten A und B noch bis in die festländische zeit zurückreichen und sogar spurweise auch in der dänischen überlieferung wahrnehmbar sein kann. Wenigstens in einem punkte dürfte die doppelheit in der Hrólfs saga einen niederschlag gefunden haben. Ein hauptunterschied zwischen A und B ist der, dass in A der kampf in der halle statt findet, während nach B draussen gekämpft wird. Im epos ist daraus, nachdem dem dämon eine wohnstätte unter dem wasser angewiesen worden war, ein kampf auf dem meereshoden geworden; doch bedeutet das nichts anderes als dass der held den unhold dort aufsucht, wo er ihn draussen antreffen zu können glaubt; da der wohnort des unholdes in der Hrólfs saga nicht bekannt ist, kämpft Bjarki mit ihm in der Nähe der halle. Doch werden, worauf ich oben schon hingewiesen habe, auch in der saga vorbereitungen zu einem kampfe in der halle getroffen, bis wohin also der unhold bei früheren gelegenheiten vorgedrungen zu sein scheint, was widerum A entspricht. Übrigens zeigt sich diese auffassung des

---

<sup>1)</sup> Den Grendelkampf im engeren sinne bezeichne ich im folgenden im gegensatze zum kampfe mit der mutter mit dem buchstaben A, die fortsetzung als B.

kampfes hier nur in geringen spuren. Dass der vorstellung von einem kampf in der halle vor der von einem kampfe im freien, wie ihn die Hrólfs saga mitteilt, nicht die unbedingte priorität zukommt, zeigt nun B. Falls sie älter ist, was sich nicht erweisen lässt, so ist die andere darstellung doch eine uralte, der dänischen und der englischen tradition gemeinsame variante. In der englischen tradition erscheint sie mit der jüngerem variante von dem einmaligen besuche des unholdes verbunden. Dass sie auch mit der periodischen widerkehr des unholdes verbunden vorkam, zeigt die Hrólfs saga. Es ist aber klar, dass wenn die englische tradition so wol den kampf in der halle als auch den kampf draussen kannte, letzterer sich mit der variante von dem einmaligen besuche des dämons verbinden musste. Sogar eine umbildung des motives von dem kampfe im freien war eine notwendige folge davon, dass die periodicität aufgegeben wurde. Denn wenn der unhold nicht widerkehrte, so konnte der held auch nicht bei seiner widerkehr mit ihm kämpfen, weder in der halle noch draussen. So wurde die localisation des unholdes eine dringende notwendigkeit, damit dem helden die gelegenheit geboten würde, den nicht widerkehrenden unhold in seiner behausung aufzusuchen. Wo sollte man nun den in der nähe der königsburg hausenden dämon localisieren, wenn nicht an einen schwer zugänglichen ort, in eine höhle unter dem wasser? Es sieht aus, als habe die in der englischen tradition in den vordergrund tretende auffassung Grendels als eines wasserdämons bloss in dieser notwendigkeit einer localisation des nur einmal erscheinenden dämons ihren grund. Dass Grendel sich, abgesehen von den stellen, wo von seiner wohnung die rede ist, nichts weniger als wie ein wassergeist beträgt, werde ich unten noch näher zeigen.

Was hat man unter solchen umständen von der stelle der Flateyjarbók "*Beaf er vér kollum Biar*" zu denken? Das ist unleugbar, dass die stelle unter dem einfluss angelsäch-

sischer genealogieen steht; das zeigt ein name wie *Beduigg*, auch: *hans son Heremoth er ver kollum Hermod*, und, obgleich die namensform weniger klar ist: *hans son Skialldin er ver kollum Skiolld*. Übrigens genigt um das zu beweisen die namensform *Beaf*, welche sogar einem angelsächsischen chronisten kaum anders als aus genealogischen tabellen bekannt sein konnte<sup>1)</sup>). Wie kommt aber der verfasser zu der bemerkung, dass jener *Beaf* im skandinavischen norden *Biar* heisst? Wie man in der stelle eine stütze hat sehen können für die hypothese, dass die sage von Bjarki unter dem einflusse der englischen tradition stehe, verstehet ich nicht. *Biar* wäre die brücke vom mythus von *Béaw* zu der sage von *Biarki*. Ich kann die stelle nur so verstehen, dass ihr verfasser unabhängig von *Béaw* einen *Biar* kannte, der zweifelsohne mit *Bjarki* identisch ist. Wie aber kam er dazu, mit diesem *Biar* den angelsächsischen *Béaw* zu identificieren? Doch nicht auf grund der Bjarkisage, welche zwar dem modernen forschter aber unmöglich einem isländischen genealogieencompilator als eine dem Béowulfsepos parallele überlieferung erscheinen konnte, noch abgesehen davon, dass der verfasser der stelle nicht Béowulf sondern *Béaw* nennt. Dass ihm eine jetzt verschollene erzählung von *Biar* bekannt gewesen sein sollte, welche seine gedanken auf *Béaw* lenkte, ist nicht anzunehmen, denn was konnte er von *Béaw* wissen? Wussten doch die Angelsachsen selber von ihm nichts als den namen. Ist es die ähnlichkeit der namen, welche ihn zu dieser gleichsetzung führte? Bei dem doch nicht geringen unterschied der namensformen — das *w* kommt ihm wichtig vor, er gibt es durch *f* wider — wäre es doch sonderbar, dass er durch blossen zufall das richtige geraten hätte, wenn ihm jeder anhaltspunkt fehlte. Es ist aber klar, dass unser compilator, der genealogische tabellen ausschreibt, *Biar* gleichfalls aus einer genealogie kannte. *Hans son Skialldin*

<sup>1)</sup> Vgl. übrigens schon Sievers, Beiträge XVI, 862.

*er ver kollum Skiolld. hans son Beaf er ver kollum Biar.*  
 Das bedeutet: die isländische tradition kannte die reihenfolge *Skiolld-Biar*, wie die englische *Sceldwa* (was der compilator auf grund eines lesefehlers — vgl. die reihe der corruptelen bei Sievers a. a. o. — durch *Scialldin* wiedergibt) -*Beaw*. Der compilator identifiziert also *Biar* mit *Beaf*, weil in einer ihm bekannten genealogie *Biar* auf *Skjold* folgte. Die stelle ist somit ein zeugniss für das unabhängige bekannt sein der tradition, welche *Biar* unter die Skjoldunge aufnimmt, auch in Skandinavien. Ob nun die sage ursprünglich skandinavisch oder englisch ist, lässt sich auf grund der bisherigen resultate noch nicht entscheiden. Doch gewinnt die skandinavische hypothese dadurch an wahrscheinlichkeit, dass es sich auf verschiedenem wege ergeben hat, dass die sage in Skandinavien mehrere jahrhunderte vor ihrer schriftlichen fixierung, und zwar in derselben zeit, in der wir sie zuerst bei den Angelsachsen zu constatieren im stande sind, bekannt gewesen ist. Unter solchen umständen ist es keineswegs ohne bedeutung, dass auch die angelsächsische tradition die sage in Dänemark localisiert. Die anhänger der englischen hypothese gehen von mythischen erwägungen aus; diese methode ist bedenklich, weil der mythische hintergrund der Béowulfsage ein letztes ziel, keineswegs der ausgangspunkt der untersuchung ist. Es heisst, der Béowamythus sei nur zu verstehen als die dichtung eines Nordseestammes, dem der unausgesetzte kampf mit dem meere den inhalt für seine primitive dichtung gab. So Sijmons, Heldenrage<sup>2</sup>, 45, der aber warnend hinzufügt: "falls er (der mythus) oben nach Müllenhoff richtig gedeutet worden ist". Gerade der zweifel an der richtigkeit dieser deutung hat uns auf diese untersuchung geführt<sup>1</sup>).

---

<sup>1)</sup> Was Müllenhoff (Beovulf s. 55) über Bóðvarr Bjarki beibringt, stimmt zum grossen teil mit Ten Brinks ausführungen überein. Einen augenblick denkt er an die möglichkeit, dass die sage alt sei und für den Béowamythus einen anknüpfungspunkt geboten habe; an ursprüngliche identität denkt er gar nicht. Bei Bóðvarr hätte man an Béowa gedacht (die gleichheit *Béaw* —

Ich gehe nun zum drachenkampfe über und knüpfe an Sievers aufsatz in den Leipziger Sitzungsberichten (1895, 180 ff.), dessen resultate unanfechtbar sind, an. Sievers weisst auf eine verwandte erzählung bei Saxo (Holder s. 38 ff.), deren held König Frotho I ist. Die von ihm gegebene ausführliche darstellung der einzelheiten des kampfes, welche klar die identität der überlieferungen zu tage legen, wünsche ich nicht zu widerhohlen. Besonders wichtig ist der umstand, dass der drachenkampf bei Saxo an Frotho, den unmittelbaren vorgänger Halfdans, der dort in der reihe der dänischen könige dieselbe stelle einnimmt wie im epos der alte Béowulf, geknüpft ist. Dieser Frotho ist bekanntlich ein Headobeardenkönig, den die dänischen genealogieen vor Halfdan aufgenommen haben. Ihm voran geht eine reihe könige, welche nach Olrik aus norwegischen quellen stammen; dann folgt in aufsteigender linie im ersten buche *Skyoldus*. Wenn wir also die fremdländischen fürsten ausscheiden, —

---

*Biar(r) sieht er nicht), man müsste dann annehmen, dass Bøðvarr nicht immer ein dienstmann Hrólfs gewesen, sondern dass er ursprünglich ein Gaute war, und dass dadurch die anknüpfung an Hygelác zu stande gekommen sei (dass Bøðvarr in der tat nicht immer ein mann Hrólfs gewesen ist, und dass er aus Gautland nach Dänemark kommt, sieht er nicht); 'man müsste also mehrere unsichere annahmen machen'. — Dann führt er wie Ten Brink aus, dass die erzählung der saga keinen anderen zweck hat als Höttr zu einem helden zu machen, dass bei Saxo nur von einem bären die rede ist, dass die saga nach abenteuerlichkeiten strebt. Also, schliesst er, ist die sage von Bøðvarr unzweifelhaft sehr jung; aber auch wenn sie alt wäre, und auch wenn die anknüpfungen, deren möglichkeit zurückgewiesen wird, stattgefunden hätten, auch dann würde zwischen der saga und dem angelsächsischen Béowamythus kein zusammenhang existieren; die angelsächsische mythische sage wäre an die stelle einer anderen in das schema aufgenommen. — Dass das unrichtig ist, wird durch mehrere skandinavische züge im kern der Grendelsage, von denen ich schon etliche angeführt habe und unten noch andere hervorheben werde, widerlegt. — Im selben zusammenhange behauptet Müllenhoff, die Angelsachsen haben auch die erzählung von Hygelacs untergang gewiss nicht von Skandinaviern sondern von Deutschen vernommen. Darauf fragt doch der unbefangene leser, wie es dann zu erklären ist, dass die überlieferung so stark auf skandinavischer seite steht, und weshalb mit solcher freude erzählt wird, dass Béowulf Dæghrefn erschlug.*

Frotho ist kein fremdländischer fürst, obgleich er einem fremden volke angehört, — so ist der drachentöter nicht blass der könig, welcher unmittelbar dem Halfdan vorangeht, aber auch derjenige, welcher unmittelbar auf Skyoldus folgt. Ziehen wir nun die genealogie der ættartölur hinzu, welche die folge *Skiold* — *Biar* kennt, und substituieren wir ihr zweites glied *Biar* für den headbeardischen könig Frotho I, so zeigt sich die reihe *Skjold* — *Biar* (der drachentöter) — *Halfdan*, u. s. w., welche der englischen reihe *Scyld* — *Béaw* (*Béowulf I*) — *Healfdene* genau entspricht. Hier begegnen wir also in der dänischen überlieferung als drachentöter dem alten Béowulf (*Béaw*), dem Skjoldung, nicht dem Géaten. Das ist eine in hohem grade interessante abweichung vom epos. Sie erweist, dass Müllenhoffs identification des Skjoldungs Béowulf mit seinem géatischen namensvetter nicht vollständig grundlos ist. In der tat kommt die letzte tat des géatischen helden nach der dänischen tradition dem dänischen könige zu. Aber desto schroffer widersetzt sich die dänische tradition Müllenhoffs erklärung der sage als ganzes. Müllenhoff glaubte, dass so wol der Grendelkampf als der drachenkampf von hause aus taten des alten Béowulf gewesen, der ihm nur eine hypostase des Scéaf ist. Die dänischen quellen bestätigen diese ansicht nicht. Sie trennen die taten, welche das angelsächsische epos vereinigt, und welche nach dem vorgange des epos die exegeten gleichfalls vereinigen aber auf eine andere person übertragen. In der dänischen überlieferung kämpft Hrólfs dienstmann, der aus Gautland angekommene held Bjarki, mit dem ungetüm, welches dem Grendel des epos entspricht; aber Frotho I, der die stelle des aus der genealogie der Flateyjarbók bekannten königs Biar einnimmt, kämpft mit dem drachen. Im angelsächsischen epos werden beide taten von dem géatischen helden vollbracht. Aber dás ist sehr bedeutsam: Béowulf kämpft als aus Gautland angekommener dienstmann eines königs (Hygelács) mit Grendel; mit dem drachen

aber kämpft er als König. Das ist ein Fingerzeig für das Verständniss der Überlieferung. Ihre Entwicklung auf englischem Boden lässt sich nun in ihren Hauptzügen vollständig übersehen, wenn wir davon ausgehen, was aus textkritischen Gründen von andern schon öfter vermutet worden ist, dass die chronologische Reihenfolge des Epos das Machwerk eines Redaktors ist. Nicht bloss die angelsächsische Überlieferung, sogar noch die ags. epische Poesie kannte die beiden Überlieferungen nebeneinander statt nacheinander: ein Krieger Béowulf erschlägt Grendel, ein König Béowulf tötet den Wurm. Als diese beiden Überlieferungen zu einem chronologischen Ganzen verbunden wurden, war damit die Reihenfolge der Taten des Helden von selbst gegeben. Denn da der Held nicht König war, als er mit Grendel kämpfte, musste der Drachenkampf, den er als König kämpft, zuletzt kommen. In der Zwischenzeit war ihm dann ein Reich zugefallen. Das verursachte nun eine Umgestaltung der Sage in mehreren Punkten. Der am Schluss von Béowulfs Leben statt findende Drachenkampf bekam, wie schon in anderem Zusammenhang bemerkt wurde, einen verhängnisvollen Ausgang. Frotho besiegt den Drachen und bleibt selber am Leben; die dänische Sage bewahrt also hier das ursprüngliche. Ferner wurde Béowulf, der ja ein géatischer Helden war, und für den unter den Skjoldungen nach Hróðgár kein Platz war, zu einem géatischen König, zum Nachfolger Heardréds, und der Drachenkampf, der ursprünglich wie der Grendelkampf auf Seeland lokalisiert war, wurde nun nach Gautland verlegt. Auch hier hat die dänische Tradition das echte behalten. Die angelsächsische Überlieferung enthält eine Reminiscenz an das ursprüngliche Verhältniss in dem Scylding Béowulf, dessen *blæd wide sprang*, von dem sie aber nichts zu erzählen weiß, als dass er nicht ein géatischer sondern ein dänischer König war<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Tatsache, dass der Drachenkampf ursprünglich auf Seeland gekämpft wurde, löst auch die Schwierigkeit bei der Interpretation der z. 2335, wo

Übersehen wir von dem gewonnenen standpunkte aus das sagenmaterial, so zeigen sich zwei grundformen der sage, welche in der dänischen sowie in der angelsächsischen tradition belegt sind.

I. Das land wird periodisch von einem dämonischen wesen verheert: Der könig ist betrübt; ein fremder krieger kommt und erlöst fürst und land dadurch, dass er den dämon erschlägt.

II. Das land ist ohne fürsten. Ein schiffchen führt ein junges kind ans ufer; es wächst auf und wird zum fürsten des landes (soweit bloss in der ags. tradition). Unter der regierung seines sohnes verheert ein dämon das land; der heldenkönig göttlicher herkunft macht sich auf und erschlägt das ungetüm.

Wie ist nun das gegenseitige verhältniss dieser beiden motivencomplexe zu beurteilen, nachdem sich gezeigt hat, dass das ursprüngliche verhältniss nicht ein chronologisches ist? Soll man die überlieferungen für von hause aus einander vollständig fremde sagen erklären, welche nur im epos auf mechanische weise miteinander verbunden worden sind? Wie ist es dann zu verstehen, dass der held in I und II denselben namen trägt, — denn *Bjár(r)* = *Bjarki* —, und dass sogar in der englischen überlieferung, welche den alten namen durch einen neuen ersetzt, die änderung nicht bloss an dem

---

berichtet wird, dass der drache *léoda fæsten, éalond utan, eordweard pone* verbrennt hat. In dem *éalond* vermag ich, trotz Saxos mitteilung, dass der drache auf einer dem lande vorgelagerten insel wohnte, nicht mit Sievers eine solche insel zu sehen. Denn die parallelen ausdrücke beweisen, dass von dem bewohnten lande die rede ist; was würde es auch schaden, wenn der drache seinen eigenen wohnort verbrannte? Auch erreicht Béowulf die wohnstätte des drachen, ohne dass er übers wasser zu setzen braucht; in gleicher weise der dieb, der den drachen bestiehlt. Doch brauchen wir nicht zu der deutung '*éaland* — land an der meeresküste', oder '*éaland* — durch wasser umgebene festung' unsere zufucht zu nehmen. Denn die insel, welche der drache von allen seiten mit der darauf stehenden burg verbrannt hat, ist Seeland. — Dass Frothos drache auf einer besonderen insel wohnt, ist entweder eine zutat der dänischen tradition, oder die englische hat den zug verloren.

helden des Grendelkampfes sondern auch an dem Scylding Béowa durchgeführt wurde? Zeugt das schon dafür, dass doch ein alter Zusammenhang existieren muss, der Hauptinhalt von I und II weist in derselben Richtung; in beiden bringt ein Held aus weiter Ferne einem bedrängten Volke Hilfe und tötet das die Bedrängnis verursachende Ungetüm. Nur ist in I der Held ein fremder Krieger, in II ist er ein Göttersohn; in I kommt er zu einem Volke, welches einen König hat; er erweist seinen Dienst und geht; in II kommt er, oder genauer kam sein Vater zu einem Volke ohne Fürsten und wurde König. In I haben wir es mit einem Heros zu tun, in II stehen wir auf der Grenze des Göttermythus. Doch beweisen diese verschiedene Auffassungen der Herkunft des Helden bei der Gleichheit des Namens und der Ähnlichkeit des Hauptmotives keineswegs, dass die Sagen grundverschieden sind; sie zeugen vielmehr dafür, dass eine Sage sich in verschiedener Richtung entwickelt hat; m. a. w. dass der Grendelkampf resp. Bjarkis Kampf mit dem Troll und der Drachenkampf sagenvarianten sind.

Ist dem aber so, so erhebt sich die Frage, welche der beiden Varianten Anspruch auf die grösste Altertümlichkeit hat. Denn beide Sagenformen haben sich dann aus einer Grundanschauung entwickelt, und die Frage nach dieser Grundanschauung lässt sich nicht abweisen. Die Untersuchung gruppiert sich auf natürliche Weise um die beiden Hauptgestalten, den Helden und den Dämon. Ich gehe zunächst auf letztere Gestalt ein, wobei auch noch einige Einzelheiten des Kampfes zur Sprache kommen werden.

Die Hauptfrage ist hier, ob der Dämon in der noch nicht variierten Sage ein dem Grendel oder ein dem Drachen ähnliches Wesen war. Schon bei der Besprechung der Darstellungsformen von I drängte sich diese Frage auf; jetzt, wo die ursprüngliche Einheit von I und II für uns aufgegangen ist, wird es uns gestattet sein mit grösserer Hoffnung auf ein

greifbares Resultat an sie heranzutreten. Es fällt sofort auf, dass von den vier Hauptformen, in denen die Sage vorliegt, drei den Drachen kennen (Frotho, Beowulf II; Bjarki-Biarco, — denn das fliegende Ungetüm der Hrólfs saga ist unmöglich anders zu verstehen), während nur eine Béowulf I (gespalten im AB) den Wasserriesen kennt. Angenommen, der Unhold sei ursprünglich ein Wasserdämon gewesen, so müsste man sich die Entwicklung der Sage etwa in folgender Weise vorstellen: von der ursprünglichen Sage hätte sich vor der Spaltung in einen dänischen und einen angelsächsischen Zweig der Überlieferung eine Tradition abgezweigt, in der der Wasserriese durch einen Drachen ersetzt worden war. Diese Sagenform, die jüngere, läge bei Saxo (Frotho) und in Beowulf II vor. Die jüngere Sagenform II, wie sie bei Saxo auftritt, hätte später, nach der Abzweigung der englischen Überlieferung, die dänische Form von I beeinflusst; daraus wäre zu erklären, dass die Bjarkisage namentlich in der Hrólfs saga eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dem Drachenkampfe aufweist.

Gegen eine solche Auffassung des Verhältnisses der Überlieferungen lässt sich manches einwenden. Sie setzt eine bedeutend weiter gehende Umformung der Sage voraus als die andere, welche von dem Drachen als der ältesten Erscheinungsform des Dämons ausgeht. Sie verlangt eine zweimalige Umformung, einmal während der Zeit der Einheit der dänischen und der englischen, das zweite Mal nach deren Trennung innerhalb der dänischen Tradition. Die entgegengesetzte Ansicht setzt bloss eine einzige Umformung der Form I auf englischem Boden voraus, während sie die Form II auch in England ungeändert fortbestehen lässt. Ferner ist es nicht ohne Bedenken, während der Zeit der anglo-dänischen Einheit der Sage eine so vollständige Spaltung derselben anzunehmen wie die Ersetzung eines Wasserriesen durch einen Drachen zur Folge gehabt haben würde. Denn das Gefühl für die Identität der beiden auf diese Weise entstandenen Erzählungen

müsste durch eine solche änderung in hohem grade gelockert worden, wenn nicht ganz verloren gegangen sein, wie denn auch im epos der Grendelkampf und der drachenkampf als zwei verschiedene abenteuer des helden erscheinen. Wenn aber eine solche spaltung älter wäre als die in einen englischen und einen dänischen zweig der überlieferung, wie wäre es dann denkbar, dass I und II auch später sowol in der englischen wie in der dänischen tradition sich in so enger verbindung miteinander erhalten hätten; — in jener sind nämlich beide abenteuer an denselben helden geknüpft, in dieser hätte noch in viel späterer zeit II auf die gestaltung von I einen entscheidenden einfluss geübt.

Gehen wir davon aus, dass der dämon ursprünglich drachengestalt hatte, so lässt sich die entwicklung der sage viel leichter verstehen. Nur die Grendel-episode ist dann eine umformung. Dass sie in mehreren zügen der saga gegenüber auf einem jüngerem standpunkte steht, wurde schon gezeigt (s. 60 ff.). Der kampf mit der mutter, in dem allein die natur des wasserriesen klar zum ausdruck kommt, erwies sich uns als eine, freilich einzelne ältere züge bewahrende weiterbildung des Grendelkampfes. Dass Grendel ursprünglich ein periodisch widerkehrender dämon gewesen zu sein scheint, hat sich gleichfalls gezeigt. Periodicität ist freilich kein zu einem drachen notwendig gehörender zug, aber wenn der drache ein winterlicher dämon ist wie der drache der Hrólfs saga, so ist der zug vollständig berechtigt; ein wasserriese aber ist immer da, und gerade die umbildung zu einem wasserriesen hängt, wie sich gleichfalls schon gezeigt hat, mit dem verluste des motives der periodicität enge zusammen. Ein wassergeist aber erscheint in sagen und märchen in vielerlei gestalt, am häufigsten in menschlicher. Wenn Kögels erklärung des namens 'Grendel' als 'schlange' richtig ist, — und das kommt mir auf grund obiger ausführungen sehr wahrscheinlich vor, — so ist das noch eine reminiscenz an die ursprüngliche gestalt des dämons.

Mit rücksicht auf den ursprünglichen ort des kampfes wurde s. 63 die wahrscheinlichkeit betont, dass in I uralte varianten, nach welchen der kampf bald in der halle bald im freien stattfand, nebeneinander stehen. Da indessen II, welche auch in bezug auf die gestalt des dämons das ursprüngliche hat, nur den kampf im freien kennt, gewinnt derselbe an bedeutung und an anspruch auf die priorität. Von den sechs darstellungen der sage (Saxo I, Saxo II, Hrólfs saga, Béowulf IA, Béowulf IB, Béowulf II) lässt nur éine (Béowulf IA) den kampf in der halle statt finden.

Indessen halte ich doch den kampf in der halle für eine variante, welche noch aus der dänischen zeit stammt. Und zwar nicht bloss auf grund der vorbereitungen, welche in der Hrólfs saga für eine begegnung in der halle getroffen werden, sondern weit mehr auf grund von Grendels betragen in der halle. Dasselbe scheint mir nämlich trotz aller mythischen deutungen gar nicht das eines wasserriesen, sondern vielmehr das eines winterlichen spukgeistes zu sein, wie sie in den isländischen *sögur* so häufig begegnen. Grendel kommt *of móre*, er flieht *under fenhleoðu*; davon abgesehen mahnt nichts an einen wasserdämon. Die sind gewohnt ganz anders aufzutreten. Sie zeigen sich an abgelegenen orten, im hofe, im garten; sie locken die leute nach ihrem elemente; erst ans ufer angelangt zeigen sie ihr wahres wesen und bemächtigen sich ihrer beute. Jede sagensammlung bietet belege; die jüngsten findet man in der Zeitschrift des vereins f. Volkskunde 11, 201 ff. Ganz anders gleicht Grendel in seinem auftreten einem spukgeiste. Besonders muss ich die aufmerksamkeit auf eine gestalt lenken, welche schon von G. Vigfusson mit Grendel verglichen, von der späteren kritik aber als durchaus fernstehend zur seite geschoben worden ist, nämlich auf den Glámr der Grettis saga. Man verstehe mich wol. Damals handelte es sich um eine äusserliche ähnlichkeit zwischen dem epos und gewissen erzählungen jener

saga. Dass Gering (Anglia 3, 74 ff.) die von G. Vigfusson (C. P. B. II, 501 ff.) in jenem Zusammenhang herangezogene Glámreipisode von der Vergleichung fernhielt, daran hatte er vollständig recht. Die früher wahrgenommenen Ähnlichkeiten zwischen jener saga und dem epos wurden später von mir als auf Beeinflussung einer Umarbeitung der saga durch das epos oder eine aus ihm geflossene Quelle beruhend nachgewiesen. Von einer solchen Ähnlichkeit ist hier nicht die Rede. War dort literarische Contamination vorhanden, — hier haben wir es mit einer Art Urverwantschaft zu tun, aber mit einer Urverwantschaft, welche nicht darin besteht, dass eine einzige sage sich in verschiedene Traditionen gespalten hat, sondern welche auf eine gemeinsame anschauung zurückgeht. Die Glámreipisode und der Grendelkampf können historisch voneinander vollständig unabhängig sein, sie bilden aber interessante Parallelen. Denn hier ist endlich einmal von einem mythischen Hintergrunde die Rede. Freilich muss an die Möglichkeit gedacht werden, dass einzelne Züge insofern literarisch sind, als sie zu einem festen Bestande in spukerzählungen auftretender traditioneller Züge gehören, was sich mit der chronologischen Entfernung zwischen den beiden Erzählungen wohlgibt, denn der gleichen Züge sind zähe. Ich lasse eine kurze Vergleichung folgen.

Der Riese Grendel kommt zu der Königshalle; die eisenbeschlagene Tür öffnet sich bald der Kraft seiner Hände (721—4). Er betritt den Boden der Halle; zornig schreitet er einher; ein unheimliches Feuer glüht in seinen Augen (725—8). Er sieht die Géaten liegen und freut sich; er gedenkt sie alle zu morden; Béowulf sieht, wie er fortschreitet. Einen Géaten tötet und frisst er; dann kommt er zu dem Helden; er greift ihn auf dem Bett liegend an; der Held springt auf, und nun hebt der furchtbare Kampf an, der sich namentlich dadurch auszeichnet, dass Béowulf seinen Gegner mit grosser Kraft festhält (759—61, vgl. 749 ff.). Die Männer fürchten sich (768—70, 784—6); die Halle erdröhnt (768. 771); es war ein Wunder,

dass sie nicht zusammenbrach (773); doch wird sie furchtbar zugerichtet (998); manche bank biegt von der schwelle (776); die witan der Scyldinge hätten nicht geglaubt, dass ein mensch im stande sei einen so starken bau zu zerstören, es sei denn dass feuer ihn vernichte (779 ff). Nur das dach bleibt stehen (1000). Die männer versuchen vergebens, Béowulf zur hülfe zu kommen; ihre waffen betäubt der unhold; schliesslich reisst Béowulf ihm einen arm aus, und Grendel entflieht, um einsam zu sterben.

Man vergleiche nun die Glámepisode. In der ersten nacht tötet Glámr Grettis pferd. (Das epos hat nichts entsprechendes; der zug lässt sich aber der befürchtung des kings in der Hrólfs saga vergleichen, dass das vieh in der julnacht zu schaden gekommen sei). In der zweiten nacht erscheint der unhold. Das schloss hat er schon früher von der tür gebrochen und an dem gebäude grossen schaden angerichtet. Auch die bettbänke<sup>1)</sup> sind sämmtlich von der stelle gerückt worden. Nun fährt der unhold auf das dach; dann kommt er hinunter und öffnet die tür. Er erscheint in riesenhaften proportionen und bewegt sich langsam vorwärts. Im gemache ist bloss Grettir anwesend; einen angriff auf andere macht Glámr also jetzt nicht; er hat aber früher mehrere bewohner des hofes ermordet. Glámr ergreift den auf der bank liegenden Grettir; zweimal versucht er vergebens ihn von der stelle zu rücken; das dritte mal springt Grettir auf und der kampf hebt an. Alles was in der halle ist, zerbrechen die kämpfenden. Die bewohner des hofes getrauen sich nicht in die nähe zu kommen. Schliesslich will Glámr hinaus; Grettir versucht ihn zurückzuhalten; auf der schwelle bringt er den feind zum falle; die türpfosten fallen

---

<sup>1)</sup> So verstehe ich jetzt im gegensatze zu meiner ausgabe s. 184 die *sængr*. Das geht hervor aus der vorangehenden bemerkung über das gebrochene *pverpili*, und aus dem folgenden: *Heldr var þar úvistuligt*. Es ist die rede von dem vom unholde angerichteten schaden.

und ziehen einen teil des daches mit sich zu boden. Der unheimliche blick des unholdes bezaubert einen augenblick den sieger; dann tötet er Glámr, und zwar mit einer waffe. Das ist allerdings ein unterschied, aber ein unwesentlicher; auch in der Grendelsage stehen die unverwundbarkeit für waffen und die töting durch eine waffe nebeneinander; das-selbe wurde oben für den Bóðvars páttr constatiert. Auch kommt es hier, wo von einem directen literarischen zusammenhang nicht die rede ist, auf einen zug mehr oder weniger nicht an, sondern auf die durchgehende ähnlichkeit der auffassung und der darstellungsweise. Die hier erörterte darstellungsweise aber ist, ob sie gleich in der Glám-episode besonders klar sich zeigt, doch in altnordischen spukerzählungen ganz gewöhnlich. Dadurch wird man, unter berücksichtigung der früheren ergebnisse, welche die nordische heimat der Béowulfsage als wol gesichert erscheinen lassen, zu dem schlusse geführt, dass diese züge Grendels, welche in keiner hinsicht für einen wasserriesen, in jeder beziehung aber für einen in der winternacht erscheinenden spukdämon karakteristisch sind, noch zum skandinavischen bestande der sage gehören. Man muss dann annehmen, dass noch während der dänischen periode die bildung des Grendel-typus angefangen hatte; den dämon stellte man sich bald in tierischer, bald in menschlicher gestalt vor; aus dem dämon in menschlicher gestalt erwuchs auf englischem boden Grendel, obgleich die tiergestalt noch an seinem ihm von den Angelsachsen beigelegten namen haftet, falls derselbe 'schlange' bedeutet (vgl. oben s. 73) (der drache war anonym)<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Die winterlichen spukdämonen berühren sich in der traditionellen darstellung nahe mit widergängern. Für die episode von Glámr habe ich das Zschr. f. D. Phil. XXX, 55 gezeigt. Auch diese erscheinen am häufigsten in den winternächten, namentlich in der julnacht. Insofern hatte auch Grendel mit widergängern eine gewisse ähnlichkeit. Doch deutet u. a. die gewöhnliche und wie es scheint ursprüngliche erscheinung in tiergestalt darauf, dass der dämon der Béowulfsage kein widergänger sondern, wie oben

Seine localisation in das sumpfige gewässer ist ganz das werk der angelsächsischen phantasie. In Dänemark ist daher ein Grendles mere unmöglich. Der anteil, den die englischen stämme an der ausbildung dieses typus gehabt, erklärt die vorliebe, mit der die Grendelsage in der angelsächsischen poesie behandelt worden ist. Bis zu einem gewissen grade darf die Grendelsage eine schöpfung des angelsächsischen geistes genannt werden.

Wenn die dämonen in I und II nur variationen einer und derselben gestalt sind, so muss, falls die periodicität ein ursprünglicher zug ist, derselbe auch einmal an dem unhold in II gehaftet haben. Directe spuren davon zeigt weder die englische noch die dänische version. Doch lässt sich, wenn wir davon ausgehen, mehr als ein widerspruch verstehen. Der verlust der periodicität scheint hier mit der aufnahme des helden in die Skjoldungengenealogie zusammenzuhängen<sup>1)</sup>. Durch diese aufnahme, welche noch während der anglo-dänischen periode stattfand, wurde der held zu einem könige der Dänen. Seine ankunft wurde der ankunft des dänenkönigs Skjöldr verglichen und derselben gleichgesetzt. Er wurde zu einem sohne des auf wunderbare weise angekommenen fürsten. Er kam also nicht, um ein ungeheuer zu bekämpfen; er war könig durch seine geburt. Doch kämpft er mit dem ungetüm. Wenn nun der könig des landes ein solcher held ist, dass er persönlich den unhold bekämpft, wird er dann warten, bis derselbe zum dritten oder gar zum dreizehnten mal sich zeigt? Wird er nicht vielmehr den kampf wagen, sobald er vernimmt, dass der

---

angedeutet, ein dämon der winternacht ist. Inwiefern diese gestalten wiederum in dem widergängerglauben eines früheren zeitalters ihren grund haben, ist eine frage, welche hier nicht erörtert werden soll; sie gehört der allgemeinen mythologie, nicht mehr der Béowulf-forschung an.

<sup>1)</sup> Ich gehe hier davon aus, was unten näher ausgeführt wird, dass I auch in bezug auf die herkunft des helden die ursprünglichere auffassung zeigt.

dämon da ist? Also blieb für die periodische widerkehr des drachen kein raum mehr übrig. In der tat kämpft sowol Béowulf als Frotho mit dem drachen unmittelbar nachdem sie von ihm kunde erhalten haben. An die stelle der periodicität aber trat ein neues motiv; der drache, früher ein verheerendes ungetüm, wurde zu einem schatzhütenden drachen. Das motiv ist aus der Sigurðssage, der Ragnars saga und anderen überlieferungen weitbekannt<sup>1)</sup>. Aber zu dem fremden ungetüme, dessen heimat unbekannt ist, passt es nicht. In der sage von Frotho erscheint die neuerung völlig durchgeführt; in der Béowulfsage ist sie halbweg stecken geblieben. Daraus erklärt sich die unklarheit, dass der held einerseits in den kampf geht um sein volk aus der not zu erretten, andererseits seine freude darüber zu erkennen gibt, dass er durch seinen tod seinem volke einen so grossen schatz erworben hat. Die geschichte der überlieferungen zeigt, dass von diesen beiden motiven, welche im epos miteinander in offenbarem widerspruch stehen, das zweite das jüngste ist.

Ich gehe zu der doppelten auffassung des helden über. In I ist er ein fahrender krieger oder ein dienstmann, und seine ankunft ist am nächsten der des Siegfried an den Burgundischen hof zu vergleichen; in II ist er ein könig von göttlicher herkunft. Welche vorstellung ist hier die ältere? Die behauptung liesse sich aufstellen, dass die abstammung des fremden heros anfangs unbestimmt war, — wie z.b. auch Scylds abstammung unbekannt ist, — dass also die möglichkeit einer doppelten auffassung von anfang an in der sage gelegen hat. Das ist freilich an und für sich denkbar. Aber

---

<sup>1)</sup> Ich deute hier nur an, was sich wie ich glaube auch auf anderem wege wol erweisen liesse, dass das motiv des schatzes in II aus der Sigurðssage zu stammen scheint. Man vergleiche, was das epos von Sigemund erzählt, und den einfluss der Sigurðssage auf I in dem zuge, dass Hjalti das blut des drachen trinkt. Dass die sage von Bjár in Skandinavien so gut wie vergessen ist, schreibe ich gleichfalls dem überwältigenden einflusse der ihr ähnlichen sage von Sigurðs drachenkämpfe, welche sie zurückdrängte, zu.

mit der verschiedenen herkunft des helden ist auch dér unterschied verbunden, dass der held in I einem bedrängten könige, in II einem seines fürsten beraubten volke zu hilfe eilt, — denn die ankunft Scylds müsste, falls II das ältere hat oder I völlig gleichzusetzen ist, als ein wesentlicher teil der sage betrachtet werden. Es ist nicht geraten für die älteste periode eine so langwährlige sonderentwicklung von I und II anzunehmen, dass diese beiden sehr abweichenden sagenformen auf dem wege der divergierung hätten entstehen können. Dawider zeugt der während dieser periode und noch später bewahrte enge zusammenhang zwischen I und II. Man wird also annehmen müssen, dass I oder II ihre eigenart einem fremden einflusse verdankt. Nun ist zu beachten 1: dass II den helden nicht selber aus der ferne kommen lässt, sondern ihn zu einem sohne eines auf mystische weise angekommenen göttlichen königes macht. Das erweckt schon den verdacht der unursprünglichkeit. 2: dass nur die englische version von II die göttliche herkunft des helden oder seines vaters kennt; zwar ist Skjoldr nach der isländischen tradition ein sohn Ódins, aber von der ankunft über meer weiss auch diese tradition nichts; auf seiner reise nach dem Norden setzt Óðinn in Jütland seinen sohn Skjoldr zum könige ein. Achtet man nun ferner darauf, dass der vater des helden Scyld Scéfing ist, so widerspricht der ursprünglichkeit dieser genealogie auch noch die Scyld-sage selbst, wenigstens solange wir die von Müllenhoff gegebene erklärung dieser sage als eines culturmythus gelten lassen. Denn zwischen jenem mythus und dem von Béowulf existiert nicht der geringste zusammenhang. Doch dürfen wir auf ein einer unsicheren mythischen deutung der Scyld-sage entnommenes argument verzichten. Denn dass der held Bjár zu einem sohne des Skjoldr werden konnte, ist leicht zu verstehen aus der neigung, berühmte helden unter die ahnen des königshauses aufzunehmen. Bjár wurde zu einem sohne des Skjoldr, weil er zu einem Skjoldung

werden musste. Aus diesen gründen halte ich die auffassung des helden als eines fahrenden kriegers für die ursprüngliche.

Welche ist aber die älteste heimat des helden? Anfangs wird dieselbe wol, wie die des Scyld, unbekannt gewesen sein. Die älteste tradition, I, nennt ihn einen Gauten (Bjarka þátr und Béowulf). Der grund dazu ist kaum ein anderer als der, dass Gautland das Dänemark am nächsten gelegene land jenseits des meeres ist. Man hat seit Müllenhoff den grund zur localisation des helden in Gautland in der anknüpfung an historische ereignisse gesucht, und dieses resultat gilt ziemlich allgemein für unanfechtbar. Aber auch das ist eine blosse und, wie mir scheint, unhaltbare hypothese. Denn einmal ist es gar nicht bewiesen, dass der historische Hygelác ein Gaute war; die skandinavischen quellen kennen ihn nicht; die möglichkeit, dass er z. b. der fürst eines verschollenen Dänenstammes gewesen, lässt sich nicht leugnen. Es wäre ja gar nicht unmöglich, dass Hygelác in der überlieferung zu einem Gautenfürsten geworden wäre, nachdem seine anknüpfung an den helden der sage durch irgend eine uns unbekannte ursache zu stande gekommen war. Die dänische sage kennt Bjarki in einem ähnlichen genealogischen verhältniss zu dem Gautenkönige wie das angelsächsische epos den Béowulf. (Bjarki ist der bruder des Þórir hundsfótr; Béowulf ist der neffe Hygelács, der vetter Heardréds). — Wenn andererseits, — was gleichfalls möglich — der historische Hygelác ein gautischer könig war, so kann a priori die verbindung des helden mit Hygelác gerade so gut eine folge der localisation des helden in Gautland als der grund zu dieser localisation gewesen sein. Doch lehrt eine chronologische erwägung, dass von diesen beiden möglichkeiten nur die erstere besteht. Denn der dänischen tradition, welche die localisation in Gautland kennt, ist die anknüpfung an historische ereignisse, namentlich an den raub-

zug Hygelács, wie oben gesagt, völlig fremd. Die localisation in Gautland geht also wenigstens bis in das fünfte Jahrhundert zurück<sup>1)</sup>.

Dass die änderung des namens Béowa (Béaw) in Béowulf in einer identification des helden mit einem begleiter Hygelács seinen grund habe, ist gleichfalls eine durch nichts gestützte hypothese Müllenhoffs. Nur in dem englischen epos tritt der name Béowulf auf. Das vorkommen der kürzeren form Béowa, sogar Béa(w)- (in *Béas bróc*), und zwar in verbindung mit Grendel — dessen auftreten als persönlichkeit unter eigenem namen eine weit fortgeschrittene entwicklungsstufe der sage bezeichnet — auf englischem boden zeugt dafür, dass die namensform Béowulf jung und spezifisch angelsächsisch ist. Dadurch ist die möglichkeit eines zusammenhangs mit dem einmal belegten altn. Bjólfur wol ausgeschlossen. Was der grund zu der änderung gewesen ist, lässt sich schwer sagen; vielleicht war es das blosse bedürfniss, den helden durch ein compositum anzudeuten — worüber vgl. Kögel a. a. o. s. 270; — möglicherweise hat man sogar die kurze namensform als kürzung eines compositums aufgefasst<sup>2)</sup>). In gewissem sinne bietet die altnordische weiterbildung Bjarki eine parallele.

<sup>1)</sup>) Falls der historische Hygelác ein Gaute gewesen ist, lässt sich die verbindung des helden mit diesem könige leicht auf die folgende weise verstehen. Die Angelsachsen vernahmen die erzählung von Hygelács fall von den benachbarten Dänen. Sie setzten die geschichte mit der Béowulfsage in verbindung, weil Béowa ja auch ein Gaute war. Das konnte den Dänen anfangs nicht einfallen, weil sie wussten, dass Hygelác ein zeitgenosse, Bjár ein held aus der vorzeit war. Später aber war für die Dänen Hygelác verschollen. Die noch im epos in den vordergrund tretende freundschaft zwischen Dänen und Gauten erklärt, dass die begebenheiten am Niederrhein vom gautischen, nicht vom deutschen standpunkte erzählt werden.

<sup>2)</sup>) Man kann die frage aufwerfen, ob nicht noch in einzelnen teilen des erhaltenen epos der held ursprünglich den kürzeren namen trug. Eine tatsache ist, dass an mehreren stellen die form Béowa resp. Béaw metrisch richtiger ist und an den meisten der übrigen gerade so gut passen würde wie die längere form Béowulf. Doch ist das eine textkritische frage, welche mit der

An der identität des dänischen Skjoldr mit dem angelsächsischen Scyld ist, falls ich das verhältniss der quellen richtig aufgefasst habe, kein ernsthafter zweifel mehr möglich, und Müllenhoffs trennung dieser beiden gestalten (vgl. auch die oben s. 29 dagegen angeführten gründe) kann m. e. als antiquiert bezeichnet werden. Auch dass er ein dänischer held ist, steht wol fest. Skjoldr gilt den Dänen wie den Angelsachsen für den ahnherrn der dänischen fürsten; schon aus dem grunde muss man ihn, wo zwingende gegengründe nicht vorhanden sind, für eine dänische sagengestalt halten. Wenn nun Dänen und Angelsachsen auch darin übereinstimmen, dass der sohn dieses Skjoldr-Scyld, Bjár-Béaw, ein dänischer König ist, welcher nationalität wird er dann wol angehören? Dagegen hat das zeugniß der angelsächsischen stammtafeln, welche neben Wódan auch Noach und Adam unter die ahnen angelsächsischer fürsten aufnehmen, nicht die geringste bedeutung.

Dadurch dass die skandinavische tradition eine dem Scéaf der ags. genealogieen entsprechende sagengestalt nicht kennt, sondern darin mit dem epos übereinstimmt, dass Skjoldr der ahnherr des geschlechtes ist <sup>1)</sup>), gewinnt die an und für sich schon sehr annehmbare hypothese Möllers, welcher 'Scyld Scéfing' als 'Scyld mit der garbe' erklärt, in hohem grade an wahrscheinlichkeit.

---

Die hauptresultate dieser untersuchung lassen sich in folgendem geschichtlichen überblick zusammenfassen.

---

beurteilung des gegenseitigen verhältnisses einzelner teile des epos zusammenhängt, und auf welche ich hier desshalb nicht tiefer eingehen kann.

<sup>1)</sup> Kaum jemand wird in Saxos Lotherus den Müllenhoffschen Scéaf widerzufinden geneigt sein, um so weniger als der geschlechtsname der Skjoldungen die isländische tradition bestätigt, welche die reihe mit Skjoldr anfangen lässt.

Die älteste für die forschung erreichbare gestalt der dem Béowulfsepos zu grunde liegenden überlieferung ist eine dänische sage, welche die schrecknisse der langen winternacht unter dem bilde eines die landschaft verheerenden ungetüms zum ausdruck bringt. Zur julzeit beunruhigt ein dämon die gegend; er kehrt periodisch wider; ein fremder, aus Gautland angekommener recke namens \*Bewar, \*Bewa er-bietet dem könige seine hülfe; er begegnet dem ungetüme und überwindet es. Das ungetüm erschien ursprünglich in tierischer gestalt als drache; daneben trat es bald auch als riese auf. In dieser form ist die sage verwandt mit mehre-ren erzählungen der isländischen sagalitteratur; eine interes-sante parallele bildet Grettis kampf mit Glámr. Sodann wurde der kampf draussen durch einen kampf in der halle variiert. Auch dieser zug findet sich in den sogur, und da-selbst in der Glámrepisode wider. In den dänischen ver-sionen der oben untersuchten sage ist ein kampf in der halle doch nur angedeutet (in I), und die erscheinung des dämons in riesischer gestalt ist hier völlig unbekannt, während beide in der englischen tradition zu vollständiger entwicklung ge-langen und die sagenform einer version (I) dieser überlie-ferung beherrschen. Noch während der dänischen periode, d. h. bevor die sage den benachbarten Angelsachsen mitge-teilt worden war, wurde der held in die Skjoldungengene-a-logie aufgenommen; dadurch wurde er zu einem könige der Dänen. Die folge davon war — wie oben gezeigt — der verlust der periodicität und die aufnahme des motivs, dass der drache auf einem schatze lagerte. Indessen blieb die ältere vorstellung von dem helden und seiner tat neben der neueren fortbestehen. Beide blieben miteinander in engem zusammenhange, durch die ähnlichkeit des abenteuers und den namen des helden verbunden. So entstanden die varian-ten I und II. In dieser gestalt wurde nun die sage den Angelsachsen mitgeteilt. Bald darauf siedelte dieses nach-

barvolk der Dänen nach den britischen inseln über, und die überlieferung spaltete sich in einen dänischen und einen angelsächsischen zweig, deren jeder von nun an seine eigenen geschicke erlebte. In der dänischen tradition fanden ferner die folgenden neuerungen statt. König Bjár (aus \*Bewar) der version II wurde bis auf den namen, der nur in einer genealogischen tabelle und in einer verszeile bewahrt ist, vergessen, und seine stelle nam der Headobardenkönig Fróði I, welcher nun gleichfalls in die Skjoldungengenealogie aufgenommen wurde oder schon darin anfgenommen war, ein. Die folge war eine vollständige trennung von I und II, welche nun nicht mehr durch den gemeinsamen namen des helden zusammen gehalten wurden. I entwickelte sich von nun an ganz unabhängig von II und ging neue verbindungen ein; namentlich wurde diese sagenform durch die aufnahme des Hjalti wesentlich umgestaltet. Der name des helden wurde zu Bjarki verlängert; später wurde als bezeichnung seiner kampftüchtigkeit Bøðvar hizugefügt, was in der saga durch einen irrtum als der hauptname erscheint. I liegt in zwei fassungen vor; bei Saxo, der sie in gekürzter gestalt aber wesentlich in übereinstimmung mit der Hrólfs saga mitteilt, ist das 'tier' (*dýr*) zu einem bären geworden, dem Biarco, wie es scheint, auf der jagd begegnet. Das übernatürliche ist geschwunden. In der fassung der Hrólfs saga scheinen keine andere neuerungen als die durch die ziemlich umfangreiche Höttr- Hjalti-episode veranlassten statt gefunden zu haben. In II ging, wol infolge der früheren aufnahme des motivs vom schatze, auf dem der drache lagert, das ältere motiv, dass er das land verheert, verloren. Dadurch wurde der zusammenhang befriedigender, indem der könig nun statt zweier einander kaum ertragender motive bloss einen grund hatte, den drachen im kampfe zu bestehen. — Auf englischem boden blieb der zusammenhang von I und II zunächst durch die namens gleichheit des helden bewahrt. Der held hiess *Bēowa* (aus

urn. *\*bewa*, der schwachen form zu *\*bewar*), daneben später *Béa(w)* (aus altn. gebrochenen *\*beawr*). II wurde in dieser periode oder wahrscheinlich später (vgl. s. 88) durch neue motive (Wígláf u. a.) bereichert, blieb aber in ihren grundzügen ungeändert. I aber wurde wesentlich umgestaltet. Aus dem vorhandenen motivenmaterial wurde die thierische gestalt des dämons aufgegeben, und die vorstellung, dass er in riesischer gestalt erscheint, vielleicht in directem gegensatze zu II, zur alleinherrschaft erhoben. Dabei traten die aus isl. spuksagen bekannten züge in den vordergrund. Dem dämon wurde nun auch im gegensatze zum anonymen drachen ein menschlicher name beigelegt, der jedoch noch an seine ursprüngliche drachengestalt erinnert. Die periodische widerkehr des dämons wurde aufgegeben. Dabei trat eine spaltung in neue sagenvarianten A und B ein. In A wurde die periodische widerkehr durch eine tägliche, in B durch eine einmalige ersetzt. Beide formen setzen voraus, dass der dämon eine wohnung in der nähe hat; er wurde in das sumpfige gewässer localisiert und zu einem wasserdämon umgebildet, was um so leichter geschehen konnte, da die ursprüngliche bedeutung des unholdes in der neuen heimat ganz und gar vergessen worden war. Die schon seit längerer zeit nebeneinander hergehenden vorstellungen von einem kampfe in der halle und draussen wurden über A und B verteilt; dabei musste der kampf draussen mit dem einmaligen besuche des dämons verbunden werden, also B zufallen. Doch entwickelte sich dieses motiv in diesem zusammenhang notwendigerweise zu einem kampfe in der wohnung des dämons, also im gegebenen falle unter dem wasser. Hier kam nun die neue auffassung der dämons als eines wassergeistes zum verhältnissmässig vollständigsten ausdruck.

Eine neuerung, welche sowol I A B wie II betrifft, ist die änderung im namen des helden, der statt des älteren dem dänischen Bjár entsprechenden Béaw Béowulf genannt wird.

Es existierten nun, kurz bevor die zusammenfügung der einzelnen lieder zu grösseren liedercomplexen ihren anfang nam, — abgesehen von kleineren liedern und varianten von geringerer bedeutung, auf welche ich hier keinen bezug nehme — 1:o ein lied von Béowulfs kampf mit dem täglich widerkehrenden Grendel in der halle. 2:o ein lied von Béowulfs kampf mit dem in der vorhergehenden nacht zum ersten male erschienenen Grendel in dessen wohnung unter dem wasser. 3:o ein lied von Béowulfs drachenkampf. In den beiden erstenen liedern trat der held als fahrender gautischer recke, im dritten als könig auf. Diese lieder wurden nun miteinander in chronologische verbindung gebracht. Zuerst wurden das erste und das zweite lied (die nahe verwandten sagenvarianten A B) miteinander verbunden. Dabei wurde der dämon des zweiten liedes zu einem weiblichen wesen umgestaltet und als Grendels mutter aufgefasst. Das mag ungefähr auf die weise geschehen sein, wie Ten Brink sich die umbildung dieses liedes vorstellt. Später wurde das auf diese weise entstandene lied mit dem von dem drachenkampfe (II) zu einem ganzen verbunden. Das zweite lied wurde dabei stark umgearbeitet und erweitert. Die chronologie ergab sich von selbst; der held war in der jugend ein recke, später ein könig. Durch die zusammenfügung wurde nun der held Béowulf zu einem Gautischen könige, und der Scylding Béowulf, der ursprüngliche held des drachenkampfes, wurde zu einem statisten. Der drachenkampf wurde von Seeland noch Gautland verlegt, wo der drache nun an einem nicht zu bestimmenden orte des hortes waltet. Der kampf bekam einen unglücklichen ausgang.

Die bestattung Béowulfs, die klage über die gefahrvolle lage des landes nach dem tode des helden sind also zusätze, welche nicht älter als die verbindung von I und II zu einem liede sein können, denn in dem ursprünglichen liede vom drachenkampfe kam der held nicht um. Damit ist in über-

einstimmung, dass in diesen stücken häufig von dem Géatenlande die rede ist, während in der eigentlichen darstellung des kampfes das land nicht genannt wird. Es scheint mir durchaus wahrscheinlich, dass auch die gestalt Wígláfs, dessen aufnahme in die sage bereits oben in die englische entwicklungsperiode von II gestellt wurde, erst zufolge der verbindung von I und II in die überlieferung eingeführt wurde. Denn die von Wígláf gebotene hülfe setzt voraus, dass der held vom drachen hart bedrängt wird, und dieser zug steht mit dem unglücklichen ausgang in organischem zusammenhange. Doch behalte ich mir die nähere erörterung dieser frage im zusammenhange einer kritischen untersuchung des textes des liedes vom drachenkampfe vor.

Ob die beiden zeilen 53—4, welche des Scyldings Béowulf erwähnen, zum alten liede vom drachenkampfe gehören, entscheide ich hier nicht.

Wenn die englische epik den stoff der Bjársage zu einem in mancher hinsicht wunderbaren epos gestaltet hat, so hat demgegenüber die einheimische tradition dén verdienst, dass sie ungeachtet vieler zutaten und übertragungen und ungeachtet ihrer späten aufzeichnung die dem epos zu grunde liegenden sagen formgetreuer bewahrt hat als die sich in breite ausführungen gehen lassende fremdländische poesie.

Amsterdam 1901.

R. C. Boer.

---

*Studier öfver Codex bureanus I. Af Odal Ottelin (Upsala universitets årsskrift. 1900. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper. 3. Upsala. Akademiska bokhandeln. 1900. II+X+172 s. 8:o samt 8 planscher. Pris 3 kr.).*

Såsom förf. i företalet nämner, har den viktiga, från mitten av 1300-talet stammande handskrift, som plägar benämnes Codex bureanus, redan förut varit föremål för ganska noggrann undersökning. Emellertid söker förf. i denna såsom gradual-avhandling använda skrift genom minutös granskning av själva urkundens skriftdrag och genom detaljerade statistiska uppgifter om handskriften ortografi ytterligare bekräfta de hittills vunna resultaten och om möjligt uppnå nya.

Det hittills publicerade partiet av Ottelins skrift utgöres av två huvudavdelningar, nämligen 'Handskrift och editioner' (s. 1—63) samt 'Ljudlära' (s. 67—170). I den nu utgivna delen av ljudläran behandlas dock endast konsonanterna. Förf. säger emellertid det vara sin avsikt att framdeles behandla vokalerna samt att meddela anmärkningar till formlära och en redogörelse för sådana skrivfel, som han ej harit anledning behandla i den nu publicerade delen.

I avhandlingens första huvudavdelning nämner förf., att handskriften, som nu omfattar 60, ursprungligen torde hava utgjort ej mindre än 200 blad. I sitt nuvarande skick utgöres den av tre partier, mellan hvilka olika antal lägg gått förlorade. Förf. är böjd att antaga, att det tredje partiet härrör från annan skrivare än det första; huruvida det mellanliggande partiet havt samma avskrivare som partiet I eller partiet III, lämnas oavgjort. Handskriften språk tyder på Östergötland, hvilket redan blivit anmärkt t. ex. av mig i Fsv. ljudl. II, 324. Under hänvisning till en av de avhandlingen åtföljande planscherna, där bland annat handskriften förkortningstecken avbildats, lämnas en detaljerad redogörelse för dessas användning. Så är förf. i tillfälle att upplysa t. ex., att (det även i andra handskrifter brukliga) förkortningstecknet för den latinska ändelsen *-us* förekommer i partiet I omkring 110 ggr (under det att ändelsen *-us* där utskrives några och fyrtio ggr), i partiet II 11 ggr mot 70 utskrivna *-us*, i partiet III 8 ggr mot 180 utskrivna *-us*.

Som bekant är Codex bureanus utgiven av Stephens bland Svenska fornskriftssällskapets publikationer, och hans upplaga är, på det hela taget, rätt god. Detta framhåller även Ottelin, som emellertid underkastat handskriften en förnyad granskning. Resultatet av denna meddelar han under form av "rättelser och tillägg till Stephens' edition". Ehuru O. icke tagit hänsyn till handskriften olika typer för *r*, *s* eller *z*, ej häller till bruket av *u* och *v*, till skiljeteknens återgivande, till isärskrivning och hopskrivning

av ord eller återgivandet av 'stor' eller 'liten' begynnelsebokstav, upptagas dock 28 sidor av denna granskning. På det att icke någon härigenom må få en orättvist dålig tanke om Stephens' edition, bör emellertid uttryckligen framhållas, att ofta är det frågor av jämförelsevis underordnad vikt, som av O. här diskuteras. Stundom gäller spörsmålet t. ex., huruvida den ursprungliga handen eller en yngre hand skrivit ett förkortningstecken. Dessutom meddelas särskilda förteckningar över stället, där en yngre hand ändrat *a* till *æ* (resp. bättrat på ett ursprungligt *æ*) samt *o* till *ø*.

Emellertid har O:s minutiösa genomgående av handskriften även givit resultat av betydelse. Så framhåller han t. ex., att i st. f. upplagans *rænt honom rike ok vald* (13: 13—14) i handskriften ursprungligen stått *rænt han rikez ok valde* (eller *valds*), hvadan således det enda säkra exemplet på att ordet *ræna* förenas med personens dativ och sakens ackusativ, bortfaller. Av det 168: 3 i upplagan tryckta *leddhare* har den ursprungliga handen skrivit blott *dd*, och O. har utan tvivel aldeles riktigt insett, att Cod. bur. i överensstämmelse med den besläktade handskriften *Passionarius* här ursprungligen haft ordet *yddo* av nom. *ydda*, ett ord som O. rätt översätter med "oxtöm" (jmf. det i bygdemål, t. ex. i Östergötland, använda *ydd* med denna betydelse).

Iden andra huvudavdelningen "ljudläran" (d. v. härsäga konsonantläran), hvilken väl bör uppfattas såsom skriftens viktigare del, utgår förf. från handskriftens ortografi på så sätt, att han söker besvara frågan: hvilket ljudvärde har bokstaven *b*, hvilket ljudvärde har digrafen *gh* etc. — alltså en metod, som blivit använd i flera tidigare under senare år publicerade monografier över fornsvenska skrifter (jmf. Ark. nf. X, 95). Förf. lämnar ofta mycket utförligt och, såsom det synes, mycket samvetsgrannt samlat statistiskt material till frågornas bedömande, och han diskuterar stundom utförligt de skäl, som med rätta kunna andragas för och emot olika åsikter. Ganska ofta stanrar han dock vid ett *non liquet*, och man torde ej kunna säga, att i den hittills utgivna delen av ljudläran viktigare språkhistoriska problem blivit lösta.

Såsom goda iaktagelser må emellertid följande anföras.

I Ark. nf. XII, 258 ff. hade jag tillfälle visa, att i det av Jonas Petri Gothus utgivna s. k. Lexicon lincopense (1640) ljudförbindelserna *mpn : mn* växla på så sätt, att *mpn* brukas i slutljud, men *mn* i midljud framför vokal (*sompn : somna* etc.), och jag uttalade (s. 263) den förmodan, att man framdeles måhända skulle kunna påvisa samma norm för någon fsv. urkund. Nu har O. funnit samma regel gälla för en viss del av Cod. bur., om den ock ej fullt konsekvent där tillämpas. Det förtjener framhållas (hvilket O. ej gör), att liksom språket i Cod. bur. tyder på Östergötland, Jonas Petri Gothus' språk utan tvifvel var i ej ringa grad tillsatt med östgötska; han var nämligen född i Linköping, där han ock blev lektor och slutligen biskop. Växlingen *sompn : somna* etc. är alltså

ett östgötskt dialektdrag, även om denna växling måhända funnits även i vissa andra bygder; om andra fornöstgötska dialektdrag se Kock: Fsv. ljudl. II, 524.

Med anledning av den i Cod. bur. anträffade skrivningen *fruk* och *dattila fruk* i st. f. *frukt*, *dattila frukt* anför O. från yngre fsv. skrifter åtskilliga exempel på att *t* saknas efter *k* (*fruk[t]*, *mak[t]*, *luk[t]* etc.) Han sammanställer denna osäkerhet i beteckningen av *-kt* i fsv. därmed, att slutljudande *t* ofta saknas efter *ch* i mnt. (s. 155—6).

I anslutning till min framställning i Ark. nf. VII, 328 ff., där jag visat, att i fsv. ljudförbindelsen *ghj* övergått till *j* vid en tid, då *gh*-ljudet ännu kvarstår framför vokalistiskt *i* även som *e* och andra vokaler (*følghia* > *felia*, men *følghir*), konstaterar O., att samma regel kan spåras i Cod. bur. Han hade kunnat såsom anmärkningsvärt tillägga, att man ännu i textkodex till ÖGL., således i en annan östgöta-urkund, finner *fylghia* etc., såsom jag framhållit anf. st. 331.

O. antager (s. 114 f.) den av mig i Fsv. ljudl. II, 445 ff., Ark. nf. II, 35 f., V, 161 ff. och annorstädes förfaktade åsikten, att sådana i Cod. bur. och andra fsv. urkunder anträffade former som *döt* (i st. f. subst. *døþ*), *howt* (i st. f. *howuþ*, *howudh*) ådagalägga en ljudlagsenlig utveckling av klingande till klanglös konsonant i slutljud. O. sammanställer de rätt talrika exemplen från Cod. bur.

I detta sammanhang må nämnas, att förf. s. 137 ff. framkastar tanken, att skrivningen av långt konsonantljud mellan två vokaler med blott ett tecken (*sano* i st. f. *sanno*) i Cod. bur. liksom samma egenhet och vissa andra ortografiska egendomligheter i den hel. Birgittas egenhändiga utkast (*k* i st. f. *gg*, *f* i st. f. *w* eller *fv* i *hafa* etc.) möjlichen skulle utgöra reminiscenser från runskriftens dagar. Han framdrager skäl och motskäl, men lämnar frågan oavgjord.

Jag övergår till några frågor, angående hvilka jag är av annan mening än förf., eller som han icke utrett.

Under det att namnet på det dyrbara tyget *pæl* i fsv. vanligen har denna form, möter i Cod. bur. *belz listom* med begynnande *b*. Denna växling lämnar O. s. 67 oförklarat. Förhållandet är emellertid att sammanställa med en växling *p* : *b* i åtskilliga andra lärneord. Så motsvaras isl. *primsigna* någon gång (t. ex. i Smål-lagen) av fsv. *primsigna*, men merendels har fsv. formen *brimsigna* (*brymsigna*, *brømsigna*); jmf. lat. *primum signum*. I ä. nysv. möter samma förhållande. Det nysv. *profoss* har i Lex. linc. jämté *profoss* även formen *brofoss* ("vulgo *brofoss*"); det återgår på franska *provost*. Det franska *planchette* nysv. *planschett* återfinnes hos Olof Lind (1749) under formen *blanskjett*. I Svenska akademiens ord-bok upptages *bandor*, *bandur* med hänvisning till *pandur*, och i dess handskrivna ordsamlingar finns exempel på *bandurer* från

Stiernhielm: Cupido intr. 11 och A. Wollimhaus Vitt. 18 (1672), under det att *pandurer* där antecknats från Stiernhielm: Fägnes. rad. 108. Ordet betecknar ett slags stränginstrument; jmf. dels eng. *bandore*, dels fr. *pandore*, it. *pandura*, *pandora*. I senare kompositionssleden motsvaras *p*-ljudet i franska *passe-port* av ett *b* i *passbord* "wartekn, symbolum" (även *passbordet* under *emaneo*) i Lexicon lincopense. Fsv. *lebardh(e)*, isl. *hlébarpr* "leopard" heter på mnt. *lēbar(e)*, *lēbart*, på mht. *lēbarte*, men även *lēparte*, *löwpart* etc.; ordets latinska form är *leopardus*. Liksom i dessa ord återgår *b* i fsv. *belz listom* på ett *p*-ljud i ett romansktt ord (ffranska *piale*).

Som bekant använda de romanskta språken rena tenues, under det att svenskarna brukar i viss mån aspirerade tenues; dessa senare användas i vidsträckta trakter av det germanska språkområdet. Till följe av denna olika natur hos de romanskta och de germanska (svenska) tenues, hava romanskta tenues för en german (svensk) ganska stor likhet med hans mediæ. Det är därför lätt begripligt, att vid lån av romanskta ord med begynnande *p*-, detta ljud av låntagarna stundom uppfattats såsom *b*- och genom ljudsubstitution ersatts av *b*-. Härigenom förklaras fullkomligt växlingen *p* : *b* - i ovan anförda lånord. Naturligtvis är det mycket möjligt och väl troligt, att utbytet av det romanskta *p*- mot *b*- ej alltid försiggått i Sverige; stundom kan det hava skett i ett annat germanskt land, från hvilket vi sedan lånat ordet med begynnande *b*.<sup>1)</sup>

Härmed är att sammanställa, att (såsom Saxén framhåller i Sv. landsm. XI nr 3 s. 61) finska ortnamn med begynnande *p*-stundom vid förvenskning erhålla *b*- (t. ex. *Perttula* > *Bertula*, *Prunkala* > *Brunkala*) beroende därpå, att de finska tenues uttalas 'mindre energiskt' än de svenska och därför av svensktalande personer kunna uppfattas såsom mediæ.

Jag nämner i detta sammanhang även ett par andra lånord med växlande *p* : *b* -, i hvilka växlingen förklaras därav, att de länats ur skilda språk. Jämte *pudding*, *puding*, som väl anses vara det egentliga riksspråksuttalet, finnes (överensstämmande med danska *budding*) även *budding*, *buding*. Den förra formen återfinnes i eng. och nht. *pudding*; den senare överensstämmer med platt-tyska *budden* (så t. ex. i Ditzmarschen enligt Bremisches Wörterb. III, 368). Ordet sammanställes av somliga forskare med franska *boudin* "espèce de saucisse"; jag lämnar oavgjort, huruvida denna etymologi är riktig. Det nysv. *pokal* förekom i fsv. och ä. nysv. under formen *bokal* (så t. ex. hos Lucidor F 1 s. 1); det förra är lånat från tyskan (nht. *pocal*), det senare från något romansktt språk, snarast franskan (fr. *bocal*, it. *boccale*).

S. 95 nämner förf., att i stället för *i* möter *y* i *dyawl*, *dyavuls*, *dyawlin*, *dyævulen* (hvartdera en gång, samtliga i Maria-legen-

[<sup>1)</sup> Om fsv. *bik* : *pik*, nysv. *beck* : ä. nysv. *peck* (lat. *pix*) jmf. numera SAO. art. *beck* (och även Wilmanns Deutsche gr. I, 41).]

den), samt att *y* ofta skrives i namnet *dyocleianus*, under det att man finner dels *indyē*, dels *indie* (dessutom *moysi*, *troya*). Han drager av dessa stavningar ingen slutsats beträffande uttalet.

Emellertid har jag i den lilla skriften "Den vises sten" (handskrift från 1379) gjort följande iakttagelser. Brytningsdiftongen *ia* representeras alltid av *iæ* (*ie*): *fjæla*, *sticla*, *oicuerande*, *hiærta*, *sielfuir*, *gierna*, och även ordet 'själ' har där formen *siel*. Däremot växla *ya* och *yæ* i ordet 'djävul': *dyawlin* 9, 11; 10, 7; 11, 12, *dyawlsins* 7, 4, *dyæwlin* 11, 6, *dyawlsins* 8, 1, och framför *a(æ)* skrives i detta ord alltid *y* (icke *i*). I Ark. nf. XIV, 255 noten har jag framhållit, att vokalisationen med *ia* i fsv. *diawul* beror på samvärvan av två faktorer: dels har vid böjningen sg. *diowul*: pl. *dioflar* (jmfd. isl. *dioful*: pl. *dioflar*) nom. pl. *dioflar* etc. ljudlagsenligt blivit till *diaflar*; dels har *ia* införts från lat. *diabolus*. Av ortografin i "Den vises sten" framgår, att åtminstone i någon trakt ljudförbindelsen *ia* i ordet *diawul* övergått till *iæ* senare, än brytningsdiftongen *ia* blev till *iæ*. I dyliga trakter har ordets vokalisation direkt påverkats av det latinska *diabolus* (eller har *diawul* direkt länats från latinet), men man kan dock förklara *ia* i *diawul* i "Den vises sten" på två i någon mån olika sätt. Måhända hade i ifrågavarande dialekt ljudutvecklingen *ia* > *iæ* börjat, redan innan låneordet *diawul* fullt införlivades med dialekten. Men kanske är förhållandet att fatta på följande sätt. Stavningen av *dyawul* (*dyæwl*) med *y* i "Den vises sten" och i Cod. bur. angiver måhända, att ordet i fsv. en gång uttalats trestavigt (*di-á-wul*), liksom stavningen *dyocleianus*, *indyē* i Cod. bur. väl angiver uttalet *Di-octetianus* (eller *Di-iocletianus*), *Indi-e* (eller *Indi-æ*). Om *ia* i låneordet *diawul* (jmfd. lat. *di-abolus*) ej utgjorde en stavelse vid den tid, då diftongen *ia* blev *iæ* i de inhemska *fjala* > *fjæla* etc., så är det lätt begripligt, att *ia* tillsvidare kvarstod i *diawul*; först sedan ordet *diawul* blivit tvåstavigt, övergick det till *diæwul*.

O. gör (efter Noreen) s. 110 invändningar mot min i Ant. Tidskrift XVI nr 3 s. 9 ff. framställda förklaring av fsv. *sirla* ur *\*siðrla*. Då han menar, att *\*siðrla* borde hava resulterat i en annan form än *sirla*, *serla*, *särla*, eftersom *\*siðrmér* blivit nysv. *se-dermera*, förbiser han den ytterst viktiga omständigheten, att *\*siðrmér* i motsats till *\*siðrla* är ett kompositum, som vid sin sida hade simplex *siðr* (ännu i yngre fsv. *sidher*, se Kock anf. st. s. 12). Simplex *sidher* påverkade därför alltjämt *sidhermer*, under det att språkkänslan förlorat minnet av den omedelbara samhörigheten mellan *sidher* och *\*siðrla*, *sirla*.

O:s försök s. 110—111 att belysa räkneordet *atartän* är blott i någon mån lyckligt. Visserligen vill han i anslutning till min uppfattning i Fsv. ljudl. I, 153 f. förklara *r*-ljudet i *atartän* genom påvärvan från *fiughurtän*, men hans förklaring av ordet för övrigt är till god del otillfredsställande. Han tänker sig nämligen liksom Noreen GgPh. I<sup>2</sup>, s. 630, § 231, att formen *ättän* omedelbart

skulle hava påvärvkats av *fiughrtän*. Härigenom blir det emellertid alldelers obegripligt, hvarför denna analogi-påvärvkan gjorde sig gällande just i ordet *ättän* och ej mycket snarare t. ex. i de omedelbart efter *fiughurtän* (*fiughrtän*) följande *fæmtän*, *sæxtän* (oantaglig är O:s tanke, att en önskan att tydligare skilja ordinaltalen *ättande* "den adertonde" och *"ättonde"* den "Ättonde" skulle varit bestämmande). Vidare synes O. mena, att det vore oviss, huruvida fsv. egts formen *attartän*, *atartän* med värligt *a*-ljud i andra stavelsen (ej blott *attartän*, *atartän* med "svarabhaktivokal").

Om denna sista fråga kan icke tvistas. Det är visserligen sant, att *atartän* i Cod. bur. kan innehålla "svarabhaktivokalen" *a*, men lika visst är, att *atartän* i vissa andra skrifter måste i andra stavelsor hava vanligt *a*-ljud, eftersom i dem "svarabhaktivokalen" framför *r* icke är *a*.

Då emellertid ordet *atartän* alltjämt ännu är föremål för diskussion, framställer jag här, under hänvisning till min behandling av ordet i Fsv. ljudl. I (1882), 45, 153 f., min uppfattning av detta samma.

Den ursprungliga fsv. formen *ättän* (jmf. isl. *átián*) ombildades eller förtydligades till \**ättatän* under påvärvkan av *ätta* "8" och *ättatighi* "80". Emedan *fiughurtän*, *fioghortän* och \**ättatän* voro de enda tre-staviga räkneorden på -tän, antog \**ättatän r* från *fiughurtän*, *fioghortän*, så att man fick *attartän*. Detta bekräftas av den i ä. nysv. icke så sällsynta formen *adhortan*, *ådortan* med -ori i penultima (exempel i Sv. Akad:s ordbok), ty denna visar, att i vissa trakter \**ättatän* länade icke blott -r-, utan -or- från *fioghortän*. Jämte *fiughurtän* hade fornspråket emellertid även *fioghrtän* (isl. *fiogrtán*, *fiugrtán*, fsv. *fiughertän*, *fioghtän*); detta vällade att, sedan *attartän* uppstått, på analogisk väg något senare även *ätträn* kom att användas.

*A*-ljudet i nysv. visar, att yngre fsv. *atartän*, *atertän* merendels hade kort *a* i antepenultima<sup>1)</sup>). Detta förklaras sälunda. *Ättän* (isl. *átián*) använde akc. 1 med enspetsig fortis på första stavelsen (Kock: Sv. akcent II, 394 ff.). Därför förkortades enligt den av mig i Ark. nf. III, 372 noten, IV, 270 noten och Alt- u. neuschw. accent. s. 118 framställda regeln penultimas långa *a*-ljud i *ättän* redan i förlitterär tid (*ättän*); jmf. det alltjämt dialektiskt brukliga *attan* med *a*- (icke *å*-)ljud i penultima i motsats till *ätta*, *ätta* med akc. 2. Av samma orsak som i *ättän* förkortades *å*-ljudet ljudlagsenligt även i \**ätträn* (*äträn*) > \**ätträn* (*äträn*) och i *attartän* > *attartän*, båda uttalade med akc. 1; jmf. det alltjämt dialektiskt använda, nysv. uttalet *aderton* med akc. 1. (Även om *attartän* vid denna tid hade akc. 2, torde för övrigt utvecklingen

<sup>1)</sup> Att dock en sidoform *ätartän* (*ätterän*) kvarstod, synes framgå av det i Svenska Akads ordbok från Messenius antecknade *ådortan*.

*ā > ā* i antepenultima hava inträtt, eftersom denna stavelse hade enspetsig fortis, under det att andra stavelsen erhöll levissimus och ultima semifortis).

Det korta *t*-ljudet i *atertän* förklaras kanske bäst med Otte-lin enligt den av Hoffory framställda förkortningsregeln, d. v. s. att \**ätträn* blev *ätträn*, emedan *tt* efterföljdes av konsonant. Från *atrtän*, yngre *atertän* kan *t*-ljudets korthet hava överförts till *at(t)artän*.

Nu har (väsentligen först i den yngre fsv.) *k* övergått till *gh* i ord sådana som *stekarahuſ* > *steſharchus*, *steſhirkhus*, *piktedagher* > *pighizdagher* (så t. ex. redan i VML.), *hakulværk* > *hagullværk*, *kakomæſtare* > *køghomæſtare*, *stækamez* > *steſhemez*, *sikerhet* > *si-gherhet*, *sikerliker* > *sigherliker*, *sikerlikhet* > *sigherlikhet* (genom analogi även *sigher* "säker"), *rækinskaper* > ä. nysv. *reginskap*, fsv. *knekehals*, ä. nysv. *knakhals*: ä. nysv. *knagehals* "superbus". Orsaken till ljudutvecklingen är den, att fortis låg på första, levissimus på andra och semifortis på en följande stavelse; det i levissimus stavelsen stående *k*-ljudet (t. ex. i *ræ-kin-skaper*) övergick därför till *gh*; se Kock: Sv. språkh. s. 19 noten, Årk. nf. I, 68 första noten, Medeltidsordspråk II, 203 f. När nysv. använder *räkenskap* etc. med *k*-ljud, beror det på invärkan från *räkna* etc. På alldelers enahanda sätt har *t* blivit till *dh* t. ex. i *mateliker* > *madelikir* (Birg. II), *hetelika* > *hedhelika* (Su.), *Kætilbiorn* > *Kædhelbiørn* (Uppland, SD ns. III 39, år 1415), *Kætilmunder* > *Kedelmunder* (SD III, 96), *Kætil* : *Kædhestom* (Västmanland, SD ns. II, 7 flera ggr, år 1408), *Kædilstorp* (Södermanland?), SD. ns. I, 246, år 1403), *Kætisø* : *Kædhls* (Uppland, SRF. n. 1255, år 1377), *Kyædls* (fel för *Kyædls* SD. V, 529, år 1346), stundom *Kedelsson*<sup>1)</sup>, alla med fortis på första, levissimus på andra och semifortis på tredje stavelsen. I överensstämmelse därmed har (väsentligen först i senare fsv.) *a-tar-tan*, *a-ter-tan* övergått till *a-dhar-tan*, *a-dher-tan*; detta ord hade liksom *rækinskaper* etc., *mateliker* etc. fortis på första, levissimus på andra och semifortis på tredje stavelsen<sup>2)</sup>.

I yngre fsv. övergick dessutom *atartan*, *adhartan* med levissimus på penultima ljudlagsonligt till *adher-tan*, hvarigenom det äldre *atrtan*, *atertan* och det äldre *atartan* sammanföllo.

<sup>1)</sup> Jmf. beträffande dessa även som flera andra citat Söderwalls ordbok och Lundgren: Personnamn från medeltiden. När man jämté *Kætil* någon gång möter *Kædill*, kan detta hava fått *dh* från komposita sådana som *Kædhelbiorn* etc., men utvecklingen *t* > *dh* kan också hava inträtt i de ställningar, där *Kætil* var relativt oakcentuerat (*Kætil Kårlsson* etc.).

<sup>2)</sup> Då i SML. jämté *atertan* en gång finnes *abertan*, harmonierar detta därmed, att i denna urkunds språk även *ogræwit* övergått till *ogræwip* (jmf. R. Larsson: Södermannalagens språk I, 107); jmf. att redan 1346 finnes *Kyædls* (för *Kyædls*). Emot Noreens antagande (Aschw. gramm. § 266 anm. 2), att *adher-tan* skulle hava lånat *ð* från ett förhistoriskt, aldrig påvisat \**fjöbertan* '14', talas kraftigt, att i äldre fsv. (med undantag av det i SML. en gång anträffade *abertan*) blott *atertän*, *atartän* användas och först i yngre fsv. *adher-tan*, *adhartan*.

S. 128 antar O., att *brutfælingar* med ett *l* i st. f. *brutfællingar* med två *l* skulle bero på, att fortis föll på tredje stavelsen (*brutfælingar*). Detta är helt visst icke riktigt. Ånu i dag akcentuera vi i nysvenskan dels *Nórrköp(p)ing*, *Linköp(p)ing* etc. med fortis på första, semifortis på andra och levissimus på tredje stavelsen, dels *Nórrköping*, *Linköping* etc. med fortis på första, levissimus på andra och semifortis på tredje stavelsen; se Kock: Fsv. Ljudl. I, 229, Sv. akc. II, 318 f., Alt. u. neuschw. acc. s. 166. Vid akcentueringen *Nórrköp(p)ing* etc. är det efter vokal med semifortis stående *p*-ljudet ofta långt, under det att det efter en levissimus-vokal stående *p*-ljudet vid akcentueringen *Nórrköping* alltid är kort. Redan i Ark. IV, 166 noten (jmf. numera ock Alt. u. neuschw. acc. a. st.) har jag framhållit, att växlande stavningar med *nn* och *n* i fornsvenskan sådana som *furmænningin*: *furmænningia*, *almænninger* : *almænningar*, *norlænninger* : *norlænningar* äro att förklara i överensstämmelse härmed. Detta är ock fallet med *brutfællinger* : *brutfælingar*. Den förra stavningen antyder, att semifortis (eller fortis) hvilade på andra stavelsen, under det att den senare stavningen visar, att fortis låg på första, levissimus på andra och semifortis på tredje stavelsen. På enahanda sätt förklaras t. ex. *Uplænningiar* : *vplening* SD. III, 242, *Oplæning* SRP. n. 2145.

Vokalförkortning har under väsentligen likartade förhållanden inträtt i t. ex. personnamnet *Kætiløgh* m. och f.: *Ketiløghi* (lat., år 1260) *Kætiløghis* (andra citat hos Lundgren: Fsv. personnamn), vidare i isl. *mikilleikr* "storlek": fsv. *mykelek* MB I, *mykelik* ib.; isl. *mikilligr* "stor": fsv. *mykeliker* MB I, Bir III; isl. *mikilliga* adv. "storligen": fsv. *mykilika* MB I, *mykelika* Bir I etc.; fsv. *mykilikhett* "storlek" KL, MB I (*mykelikhett* KL, Bo etc.). Dessa ord akcentuerades alltid eller åtminstone normalt med fortis på första, levissimus på andra och semifortis på tredje stavelsen (*Kætiløgh* etc.). Här må ock nämnas isl. *heimol(l)iga*: fsv. *hemulika*, *hæmolika* "särskilt"; adj. *hemeliker* "till huset hörande" (isl. *heimiligr*). Det är däremot mycket ovisst, huruvida fsv. *otholliker* : *otholiker* "som icke kan tålas, otälig" (*otholikin* Bir I etc.), *otalliker* : *otaliker* "otälig" (*otalikin* Bir I etc.), *oskiælliker* : *oskiælliker* "oförnuftig", adv. *oskiællika* : *oskiællika* (VGL. etc.) ens i någon mån höra hit. Detta skulle nämligen förutsätta, att även dylikta ord havt fortis på första, levissimus på andra och semifortis på tredje stavelsen, men i nysvenskan torde en dylik akcentuering av *otälig* etc. icke förekomma. Vidare har man i fsv. även växlingen *skiælliker* : *skiælliker* och i nysvenskan *tälig* (liksom *otälig*) med kort *l*-ljud, och här kan det korta *l*-ljudet naturligtvis icke förklaras på detta sätt. Förkortningen av *l*-ljudet i *othol(l)iker*, *otal(l)iker*, *oskiæll(l)iker*, *skiæll(l)iker* förklaras lätt genom påvärkan av *thola*, *tal*, *skiæll*. Men då även former sådana som *otholikler*, *otalikler* stundom förekomma, kunna måhända *otholiker*, *otaliker* även i vissa bygder hava direkt upp-

stätt ur dem genom förlust av stavelsen *-li-*, då de snarlika stavelserna *-li-* och *-li[her]* stodo intill hvarandra (*otho[li]līker*).

Av ovanstående framgår emellertid, att icke blott i fsv., utan ock i isländskan lång konsonant förkortas mellan en vokal med levissimus och en vokal med semifortis; jag erinrar om de nyss nämnda isl. *heimol(l)iga* (< \**héimollíka*), *heimiligr* (< \**héimilli kr.*)

S. 141 säger förf. sig icke kunna giva någon förklaring av det korta *t*-ljudet i fsv. *æmbite* (så även i Cod. bur.), nysv. *ämbete* i motsats till isl. *embætti*. Förklaringen synes mig ligga nära. Såväl det korta *t*-ljudet som *i*-ljudet i fsv. *æmbite* beror på tysk påvärvan. Jämte *ambacht* använde mnt. nämligen *ambet*, *ambicht*, *ammet* gen. *ammetes*, under det att plattyskan i våra dagar har *ambete*, *embede* (jämte *ambacht*, Berghaus), och i mht. formerna *ambit*, *ambet* (dat. *ambete*), *ambcht* äro uppvisade. Det nysv. *ämbete* utgör väl den ljudlagsenliga utvecklingen av fsv. *æmbite* enligt den av mig i Fsv. ljudl. II, 454 ff. ådagalagda ljudutvecklingen *i* > *e* i öppen stavelse; måhända kan nysv. *ämbete* dock delvis direkt återgå på tyska former med *e* i andra stavelsen.

Ordet *fræls* har ej, såsom O. menar (s. 144), förlorat *i* (äldre *frials*) genom påvärvan från *frælsa*, utan *frials* har ljudlagsenligt blivit *fræls* (se Kock Ark. nf. II, 43).

Med anledning av den i Cod. bur. liksom i andra fsv. skrifter vanliga formen *pae* "påve" refererar O. s. 153 den av Läffler i TfF. nr. V, 80 framställda förklaringen av fsv. *pawe*, isl. *páfi*. Enligt Läffler skulle denna form så hava uppstått, att det mnt. *pawes* infördes till Norden, men där missuppfattades såsom en gen. *på -es* (jmf. *hirþes*, *hirþis* till *hirþer*, *hirþir*); man nybildade därfor en nom. *\*pawir*, "hvaraf dock tidigt en svag form *pāvi..* uppstod". O. framhåller dock, att någon nom. *\*pawir* ingenstädes påvisats.

Enligt min uppfattning är den nordiska formen *pawe*, *páfi* att förklara på helt annat sätt. Kluge anmärker i sin Et. Wb.<sup>6</sup>, att det slutande *-s* i det fht. *båbes* är svår förklarligt, men han förmodar, att *båbes* är ett latinskt lån (*papa*), som gjorts under påvärvan från fornfranskan, hvilken jämte *pape* (lat. *papa*) även använder *pages* med på analogisk väg tillfogat nominativt *-s*. Man kan väl därför säga, att det är väl så mycket befintligheten av *-s* i fht. *båbes*, mnt. *pawes* som saknaden av *-s* i det nordiska *pawe*, *páfi*, som väcker förvåning. Om man i forntyskan jämte det påfallande *båbes*, *pawes* även havt den *s*-lösa formen *\*båbe*, *\*pawe* (jmf. lat. *papa*, ffra. *pape*), hvilket väl är ganska troligt, så utgör det nordiska *pawe*, *páfi* just denna *s*-lösa form, hvilken införts till Norden. Men då, så vitt jag känner, åtminstone hittills *\*båbe*, *\*pawe* ej påvisats från forntyskan, så kan det nordiska ordet uppfattas även på följande sätt. Det ags. *pápa* "påve" har lännats till det västnordiska språket under formen *pápa*, *pápi*, ehuru denna form av ordet blott ett par gånger anträffats (jmf. Fritzner<sup>2</sup>). Nom.-

formen *pápa* är naturligtvis direkt överförd från ags. och är att likställa med sådana av mig i Skandinavisches archiv I, 7 ff. behandlade nominativer som *herra*, *síra* etc. Utbytet av -a mot -i i *pápa*: *pápi* förklaras av det bekanta förhållandet, att ags. maskullina substantiver på -a i de fornord. språken i allmänhet motsvarades av ord med nom.-ändelsen -i, -e (ags. *hona*: isl. fsv. *hani* etc.) Då emellertid således även i Norden *pápi* "påve" används, kan det senare allmänna *páfi*, fsv. *pawe* hava utgått därifrån, men fått det intervokaliska konsonantljudet under påvärkan av mnt. *pawes*.

S. 158 ff. lämnar Ö. en vidlyftig statistik över förlusten och kvarståendet av slutljudande *r*, när detta motsvaras av urnord. *r*. Då jag hoppas få i annat sammanhang behandla denna fråga, anmärker jag här blott, att man av den av O. meddelade statistiken kan dra en viktig slutsats, som O. själv icke dragit. I Cod. bur. har nämligen slutljudande *r* förlorats mycket oftare i stavelse med svag levis (t. ex. pres. sg. *kalla[r]*, *föbe[r]*) än i stavelse med stark levis (t. ex. pres. sg. *suarar*). [Se härom numera min uppsats "Konsonant-balans i fornsvenskan" i Ark. nf. XIV, 142 ff.]

Med intresse motser jag fullbordandet av författarens noggranna studier över Codex bureanus.

Lund den 11 dec. 1900 (2 juni 1902).

Axel Kock.

---

## Til versene i Egils saga.

Egils saga v. 3 k. 30. (FJ.<sup>1</sup>) udg. s. 98 og 369).

FJ. har følgende tekst:

*Mjök verðr ár sás aura  
íinars meiðr at rísa  
[váðer vidda bróðor  
veðrs] leggja skal [kveðja].  
gjalla lækk á golle  
geisla njóts meðan þjóta,  
heito, hrærekjtjor  
hreggswindfrekar, sleggjor.*

Her beror *veðrs* og *kjtjor* på konjektur, henholdsvis for *veðr* (beðr K) og *kjtur*, hvortil jeg kan slutte mig, dog med nogen tvivl om, hvorvidt ikke det i nyere islandsk almindelige *kytra*, som passer sædeles godt i denne sammenhæng og grafisk ligger endnu nærmere end *kjtja*, turde være at foretrække — altså: *kytror*?

FJ. har, som det synes, rigtig opfattet grænserne mellem de to sætninger, af hvilke første halvvers består. Derimod kan jeg ikke være enig med ham i hans tolkning af den indskudte sætning, som han ordner således:

*veðrs váðer kveðja vidda bróðor.*

Ligesom han tror jeg, at *váðer* her er hovedordet i en kending, som betegner blæsebælgene, og ligeledes kan jeg slutte mig til hans tolkning af *vidda bróðor* = vind, som forresten allerede er fremsat af Svb. Egilsson. Dog tror jeg ikke *viddi* betyder "enten Æger eller Ilden", men utvivlsomt kun Æger, således som åbenbart Svb. Egilsson har opfattet det. Hvad enten man skriver *Viddi* eller — forkortet — *Viddi*, bør det opfattes som et af Ægers bekendte navn *Viðir* afledet

<sup>1</sup>) Her og i det følgende — Finnur Jónsson.

kælenavn. Lignende af egennavne afledede kælenavne er hyppige i nyislandske (f. eks. *Böddi* af *Böðvar*, *Daddi* af *Davið*, jfr. det tilsvarende kvindelige kælenavn *Gudda* af *Guðbjörg* eller *Guðriðr*) og fra det gamle sprog har Konr. Gíslason påpeget flere lignende eksempler<sup>1</sup>). Et kælenavn passer her netop udmærket ind i versets gemytlige tone. Når FJ. endvidere tror, at (*Vidda*-)bróðor er akkusativ, objekt til *kveðja*, og oversætter dette sidste ord ved "forlange, opfordre en", tror jeg han er på vildspor. Jeg kan nemlig ikke erindre noget eksempel på en sådan brug af *kveðja* i denne betydning med acc. personae, uden at der tillige medfølger en genit. rei (noget andet er, at man finder *kveðja ehn. at ehu*). Derimod finder man mange eksempler på *kveðja* i samme betydning med genit. rei, uden at der tilføjes nogen acc. personae<sup>2</sup>). Jeg foretrækker derfor at opfatte (*Vidda*-)bróðor som genitiv. Man har da valget imellem at ordne sætningen på to måder, enten: *váðer Vidda bróðor kveðja veðrs*, eller *váðer veðrs kveðja Vidda-bróðor*, da *veðrs* og *Vidda-bróðor* må opfattes som to betegnelser for det samme begreb, — vinden. Af disse to alternativer foretrækker jeg det første, da kendingen derved vinder i fylde og dunkelhed og de øvrige ord i klarhed. Den person, af hvilken blæsebælgene "forlanger vind" er her underforstået, men er naturligvis smeden. Tanken er: "Tidlig må den driftige smed stå op til sit arbejde. Blæsebælgene kalder på ham og forlanger at tages i brug". Dette synes også at være en mere passende tanke end: "Blæsebælgene opfordrer vinden".

I det sidste halvvers opstilles følgende orden:

<sup>1)</sup> Årb. f. nord. oldk. og hist. 1884 s. 149 fgg. Jfr. nu O. Rygh, Gamle personnavne, under *Toddi*, *Ambi*, *Mangi*. Efter at ovenstående var skrevet, har jeg gjort bekendtskab med Detters afhandling "Die lausaviser der Egils-saga" i "Abhandlungen zur germ. Philologie, festgabe für Richard Heinzel", og set, at han forklarer *Viddi* på samme måde som jeg.

<sup>2)</sup> Jfr. Fritzner<sup>2</sup> II *kveðja* 4—5: *kredja matar, gistingar, hljóðas* o. s. v.

*lætk sleggjor gjalla á heito golle, meðan hreggs vindfrekar  
geisla njóts hrærekyljor þjóta.*

Dertil skal jeg bemærke, at det forekommer mig i höj grad påfaldende, at *goll* her bruges uden nogen videre tilføjelse om "den rødgødende metalmasse", d. v. s. det glødende jærn. Efter min mening kan *heito golle* ikke betyde andet end 'varmt (ophedet) guld'. Jeg tror derfor, at ordene *geisla njóts* bør forbindes med *golle* som bestemmelsesord i en kending, der betyder 'jærn'. Hidtil har de fleste fortolkere været enige i, at *geisla njótr* er 'ilden', uagtet det dog egentlig ikke er ilden selv, men den bestråede genstand, som nyder godt af ildens stråler. Jeg tror, at *geisla njótr* er en overskrivning for *afl*, 'esse'; *geisla njóts goll* er da en ligeså passende kending for jærn som *digla eldr*, *digulfarmr* for guld og *digulsnjár*, *digulskáfl* for sølv. Det er dog en selvfølge, at den rødgødende farve, jærnet har i essen, har føresvævet skjalden ved valget af hovedordet *goll*.

Med FJ. og de øvrige tolkere er jeg enig i, at *hrærekyljor* (-kytror?) er hovedord i en kending for blæsebælgene. Jeg har måttet berøve denne kending bestemmelsesordet *geisla njóts*, og vi må derfor se os om efter et andet bestemmelsesord, som også ligger lige ved hånden. FJ. skriver *hreggs-vindfrekar* i et ord og henfører det som attribut til *kyljor*. Men denne af 3 led bestående sammensætning indeholder en utåelig pleonasme, da såvel *hreggs* som *vindr* betyder det samme, nemlig 'vind'. Jeg tror derfor, at der bør skrives *hreggs vindfrekar* i to ord, hvilket også turde have støtte i alle håndskrifter, samt at *hreggs* er det søgte bestemmelsesord til *hrærekyljor* (-kytror?). Med hensyn til bestemmelsesordets betydning stemmer kendingen *hreggs hrærekyljor* (-kytror?) med kendingen *Vidda bróðor váðer* i første halvværs, hvilket turde være et fortrin, da skjaldene i regelen foretrækker symmetriske kendinger. Det synes også at være mere naturligt, eller dog at ligge nærmere, at kalde blæse-

bælgene for vindens *hrærekytjor* (*-kytror*) end ildens *hrærek.*, idet bælgene umiddelbart sætter vinden, denne derimod igen ilden i bevægelse. Også ordstillingen i verset taler for, at *geisla njóts* hører til *golle* og *hreggs* til *hrærekytjor* (*-kytror*).

Jeg foreslår altså at ordne det sidste halvvers på følgende måde:

*lætk sleggjor gjalla á heito golle geisla njóts, meðan vindfrekar hrærekytjor (-kytjor?) hreggs þjóta.*

Fortolket på denne måde giver dette lille vers et i vor skjaldelitteratur enestående stemningsfuldt billede fra arbejdernes liv, en frisk og gemytlig morgenstemning fra smedjen, og jeg for min part ser ingen grund til at betvivle dets ægthed. I alt fald gör det indtryk af at være meget gammelt. Om formentlige lævninger af Skallagríms smedje, se Sigurður Vigfússon i Árbók hins íslenska fornleifafjelags 1886 s. 13 fgg.

Egils s. v. 25, k. 56. (FJ. udg. s. 190 og 382).

Det er navnlig det første halvvers, som hidtil ikke har fået nogen tilfredsstillende forklaring. I FJ:s udg. skrives det — i væsentlig overensstemmelse med membranbrudstykket *v* i AM. 162 A fol. — på følgende måde:

<i>"þyborna kveðr þorna</i>	<i>sýsler hann of sína</i>
<i>þornreitd ár horna,</i>	<i>singirndr ɔnundr, mína".</i>

Her er åbenbart anden verslinje forvansket, idet den kun består af 5 stavelser, hvis man ikke, som FJ. henstiller (s. 382 n. under teksten), opfatter *ár* som *áar*, hvilken ordform i denne forbindelse synes at være uantagelig. W har *attí* for *ár*. I K skrives anden verslinje således: *"þeir eiðar fram borna"*. Mod denne tekst kan man vel i formel henseende ikke indvende noget andet, end at der mangler linje-

rim og at den, som det synes, tilsigtede *dunhenda* (jfr. versl. 3—4 og 8—9), som de andre håndskrifters tekst frembyder, falder bort, men ser man på K's tekst fra indholdets side, synes den at være aldeles uforklarlig og at stå langt under de andre håndskrifters læsemåder. Navnlig er gentagelsen *borna* efter *pýborna* i 1. versl. aldeles utilstadelig. Man gör derfor sikkert bedst i med FJ. at lægge teksten i ØW til grund for tolkningen.

Betratger man halvversets overleverede tekst rolig og uden forudfattede meninger, synes ordene "*sýsler hann of sína singirnð*" at løse sig ud derfra som en naturlig sammenhørende sætning, hvortil dog måske enkelte ord af den omsluttende tekst bør henføres. Alle tolkere har hidtil, såvidt jeg ved, været enige i at henføre det umiddelbart efter disse ord følgende '*onundr*' til denne sætning, idet de enten opfatter '*onundr*' som apposition til subjektet *hann*, eller antager, at der her foreligger et gammelt eksempel på den i nyislandsk almindelige sprogbrug, i følge hvilken 3. persons pronomen optræder som artikel med egennavne. Men bægge disse alternativer er, forekommer det mig, utilstadelige i et vers, som, om det end muligvis ikke er sægte, så dog synes at være forholdsvis gammelt. Jeg holder derfor på, at '*onundr*' må være subjektet i den omsluttende sætning, hvorfra tolkerne hidtil med urette har udelukket det, fordi de i ordene (*porna*) *ár* (el. *atti*) *horna* har ment at finde subjektet i denne sætning, hvorved et andet subjekt blev overflødigt og stødende; men herved er de faldne fra Scylla i Karybdis.

Det følger allerede heraf, at jeg ikke kan opfatte ordene "*ár horna* (*porna*)" som mandskending, tilmed da alle forsøg på at tolke dem som en sådan må siges at være mislykkede. Men hvorledes bør da disse ord opfattes? En rettelse er allerede på grund af versemålet uundgåelig nødvendig i 2. verslinje.

Nøglen til den rigtige forståelse af dette halvvers ligger formentlig i ordet "*horna*". Når man her finder de to ord

*þýborna . . "horna"* så nær ved hinanden og tager hensyn til den i sagaens prosaiske fremstilling udviklede sammenhæng, kommer man uvilkårlig til at tænke på følgende vers i Hervarar s.:

<i>"þetta er þiggjanda þýjar barni, barni þýjar, þót sé borinn konungi,</i>	<i>pá hornungr á haugi sat, er öðlingr arfi skipti".<sup>1)</sup></i>
---	---

På bægge steder er situationen omrent den samme. På bægge steder er der tale om et arvekrav efter en kvinde, som fra modpartiets side mødes med den påstand, at vedkommende arvtager ikke er født i lovligt ægteskab og derfor ikke berettiget til arv. På bægge steder retter det parti, der sidder inde med arven, den beskyldning mod vedkommende kvinde, arvtagerens moder, at hun har været en *ambátt* eller *þý*, og på bægge steder vredes en pårørende herover på kvindens vegne<sup>2)</sup>.

Med de påpegede ligheder for øje vil det vel næppe være for dristigt at antage, at der i *"horna"* skjuler sig en feminin betegnelse af det samme begreb, som i maskulin form foreligger i Herv.-sagas *hornungr*, med andre ord en form af det i norske lovboeger forekommende *horna* (Ældre Frostatingslov VIII. 8. NgL. I, 206. II, 519). Om begrebet *hornungr*, *horna* se Maurer, Die unechte geburt nach altnord. rechte, i Sitzungsber. der philos.-philol. classe der k. bayer. Akademie der Wsch. 1883, I, s. 4 og 9—12. Som Maurer bemærker, definerer de islandske lovboeger disse ord helt anderledes end de norske, idet *hornungr* i følge disse sidste er "en søn af en fri kvinde, med hvilken faderen levede i en offentlig forbindelse, uden dog at have indgået et lovligt ægteskab med hende", medens ordet i følge de islandske lov-

<sup>1)</sup> Herv. Bugge 274<sup>1</sup>. Fas. I, 495.

<sup>2)</sup> Jfr. *Arinbjörn varð reiðr mjög, er þóra föðursyster hans var kölluð ambátt* Eg. FJ. 186—187 med *Humli konungr . . varð mjök reiðr, er Hlöðr, dótturson hans, skyldi ambáttarson heita* Herv. l. c.

bøger betegner en sön, som en fri kvinde avler med sin egen slave, som hun har frigivet for at kunne leve sammen med ham. Maurer har sikkert ret i, at de norske lovbogers definition af begrebet *hornungr* og *horna* er den ældste og oprindeligste, og den passer også fuldstændig på de to her omhandlede tilfælde fra Egils s. og Herv. s., idet arvtageren i bægge tilfælde er barn af en fribåren mand og en fribåren kvinde, men ikke avlet i lovgyldigt ægteskab (jfr. angående tilfældet i Egils s. Maurer, Zwei rechtsfälle in der Eigla i Sitzungsber. der philos.-philol. Classe der k. bayer. Akad. der Wsch. 1895, I 101 fgg.). Men på den anden side forklarer den islandske definition af ordet, hvorledes man let kunde komme til at sammenblande de to begreber *hornungr* og *þyborinn sonr* (eller *horna* og *þyborin dóttir*), tilmeld da disse personer også i følge de norske love til dels var ligestillede i retslig henseende (jfr. Ældre Gulatingsl. 58. NgL. I 31: *Nu scal sva leiða hornong oc risung i ætt við sic sem sun þyborenn*).

I det foreliggende halvvers af Egils saga forlanger sammenhængen ubetinget akkusativ, hvorfor "*horna*" må rettes til *horño*<sup>1)</sup>. Det er let at forstå, hvorledes *horño* på grund af den plads det indtager i verslinjens slutning under indflydelse af den første verslinjes slutningsord *þorna* næsten uundgåelig måtte forvansktes til *horna* (jfr. også *sína : mína* i slutn. af 3 og 4 og *eiða : greiða* i slutn. af 7 og 8 versl.), idet en afskriver, som ikke forstod "*horño*", (eller den mundtlige overlevering?) har forlangt en runhend linjeslutning. Men versemålet er her væsentlig dunhent, og der er en runhend linjeslutning vel tilstedselig (jfr. Háttatal v. 24<sup>1-2</sup>: *horna*

---

<sup>1)</sup> Af Detters ovenfor omtalte afhandling 'Die lausavisur der Egils-saga' ser jeg nu, at H. Falk uafhængig af mig er kommet til det resultat (i sine 'Bemerkungen zu den lausavisur der Egils saga' i Beitr. 18), at *horna* bør rettes til *horño*. Men i øvrigt falder hans opfattelse af verset ikke sammen med min.

: *þorna*), men ikke nødvendig (jfr. Håttatal v. 24<sup>3-4</sup>: *bragna* : *sagnir* &c.).

Hvis vi foreløbig ser bort fra det forvanskede *ár* eller *atti* (*framm* K) i 2. verslinje, ordner halvverset sig nu som af sig selv på følgende måde:

*"Qnundr kveðr mína þorna þornreið þýborna horno; sýsler hann of sína singirnð."*

Jeg opfatter *þorna* i 1. verslinje med Jón Þorkelsson (Reykjavík-udg. s. 240) som acc. sg. fem. af adj. *þorinn*, altså som attribut til *þornreið*. Det er åbenbart bestemt til at danne en modvægt mod den beskyldning, som ligger i *þýborna horno* ("Qnundr kalder min djærve [altså fribårne] hustru for en trælbåren frilledatter"). Mærkelig nok findes det i nyisl. almindelige ord *þor*, n., 'mod', ikke i nogen ordbog over det gamle sprog, og det samme er tilfældet med det usammensatte *þorinn* adj. Men bægge ord må dog sikkert være meget gamle i sproget. Ligesom man stadig har haft *þola*, *þol*, *þolinn*, således har man sikkert også haft *þora*, *þor*, *þorinn*. Desuden er *þorinn* adj. sikret ved sammensætningerne *fólkþorinn*, *gunnþorinn* (se Lex. poët. under *þorinn*).

I stedet for *ár* eller *atti* i 2. verslinje tillader jeg mig at foreslå *at því*, som jeg henfører til sætningen *sýsler hann of sína singirnð*, eg. "'med hensyn dertil' (d. v. s. 'ved at fremkomme med en sådan beskyldning') har Q. sin egen fordel for øje". Som bekendt forveksles *r* og *t* hyppig i håndskrifterne; mit forslag kan således ikke siges at fjerne sig langt fra den i *v* overleverede skrivemåde *ár*, når man tager hensyn til, at det af metriske grunde er nødvendigt at tilføje en stavelse. Endnu nærmere slutter mit forslag sig til det i W overleverede *atti*. Formen *'þi'* for *því* er hyppig i håndskrifterne, og ligeledes skrives præpositionerne meget ofte ud i et med deres påfølgende styrelse. Skrivemåden *atþi* vilde således være fuldstændig normal. Derfra er der kun

et kort skridt til forvanskningen *atti*. Måske har afskriven taget et foreliggende *atþi* for præt. af *etja* (jfr. *vakþi*, senere *vakti*) og derfor ment at være berettiget til at indsætte sin egen udtaleform *atti*. Da *þ* (ð) ellers regelmæssig efter *t* går over til *t* (se Noreen, Altisl. und altnorweg. Grammatik<sup>2</sup> § 216 s. 119), kan det endogså være et spørsmål, om ikke formen *atti* ligefrem er en fonetisk gengivelse af *at því* (jfr. *at tū*, *attū* f. *at þú* Konr. Gislason, Frumpartar s. 234—235, Ágrip, Dahlerups udg., s. 6<sup>15</sup>, *þóttū* f. *þót þú* [f. eks. *þottv* Lokasenna Bugge 62<sup>3</sup>; *þottu* Hyndl. Bugge 50<sup>4</sup> &c.], *lítta* f. *litt þat*, se ordbøgerne; jfr. også Wadstein, Fornnorska homiliebokens ljudlära s. 115).

Egils saga v. 29, k. 57. (FJ. udg. s. 199 og 385).

Konr. Gislason har allerede påpeget den — i det mindste fra nyere islandsk standpunkt — påfaldende brug af *sjalfom* i 2. versl. Muligvis bør det rettes til *sjalfan* og henføres til (*bræðra*) *søkkva*. Tanken i halvverset synes at være: 'Mic har kongen jaget i landflygtighed. Ham selv (*sjalfan*) vil hans hustru styre i fordærvelse ved sine rænker?' Det er let at forstå, at *sjalfan* i den mundtlige tradition næsten uundgåelig måtte forvansktes til *sjalfom* ved tiltrækning til det umiddelbart foregående *mér*.

I 2. verslinje antager jeg med FJ., at der bør læses *lind-* for *land-*. Derimod tror jeg ikke, at rettelsen *-alfs* for *-alfr* er nødvendig; *lind-alfr* kan opfattes som en tiltale i vokativ til en tilstedeværende.

Jeg foreslår altså følgende orden i 1. halvvvers:

*Lindalfr! Lögbrigðer hefr lagða langa vego fyr mér.  
Sjalfan bræðra søkkva blekker bruðfang.*

Egils saga v. 35. k. 61. (FJ. udg. s. 226 og 389).

I sin afhandling om "ældre og nyere böjning af første persons pluralpossessiv" i Årb. f. nord. oldk. og hist. 1889, s. 352, anfører Konr. Gíslason følgende vísufjórðungr af Arnórr jarlaskáld's Hrynhenda som eksempel på, at verbet *vesa* (*vera*) kan optræde som rimord:

*vare lá þar valköstr hære  
vas þér sigr skappr grams ens digra<sup>1)</sup>,*

og han føjer lejlighedsvis til ordet *vare* følgende bemærkning under teksten:

"Dette ord, tillige med varianterne "*vorrū*" og "*vaxi*", synes uforstædligt på dette sted. Da en sætning som "*vas þér sigr skappr grams ens digra*" har en noget usædvanlig og underlig klang, forekommer det mig, at man i "*vare vorru vaxi*" snarest måtte vente at finde en betegnelse for et begreb som sön eller arving eller lignende".

Idet jeg fuldstændig slutter mig til denne bemærkning, mener jeg, at man kan gå et skridt videre og påstå, at der i det gamle sprog har eksisteret et substantiv *váre*, m., af betydningen 'en pårørende'. Dette substantiv forekommer ikke blot her, men også i den hidtil ikke rigtig forklarede kending *hugens våra magnaðr* i det her behandlede vers i Egils saga. FJ. tror at *vára* på dette sidste sted er gen. pl. af *várar* "(den) fred og ro (som føden, mættelsen giver, medfører), glæde, fryd". Men *várar* forekommer ellers ikke i denne betydning. Når man sammenligner stedet i Egils saga med det anførte linjepar af Hrynhenda, kan det næppe være tvivlsomt, at vi på begge steder har at gøre med det samme ord, som i Hrynh. står i vokativ sg. (*váre grams ens digra* = du, den tykke konges slægtning!), i Eg. derimod i gen. (sg. eller plur.?). Med hensyn til hovedordet kan kendingen *hugens våra magnaðr* sammenlignes med *dólgskára magnandi* i det i øvrigt dunkle halvvers af Einarr Skúlason, som findes

---

<sup>1)</sup> Fms. VI, 685–6. Flat. udg. III, 281.

anført i Skáldskaparmál Sn. E. I, s. 488<sup>15</sup>. Og bestemmel-sesordet er af samme art som *dolgsvølo* ~ *barme* i kendingen *dolgsvølo barma fæðer* i Odds Illugadrápa<sup>1</sup>). På samme måde kaldes også örnen for *arnar* (*ara*) *jóð*, *þrabarn arnar*, *hlyre ara*, ulven for *ylgjar áttibogi*, *ylgjar barn*, slangen for *linns blóðe* o. s. v. Også Ulfr Uggason synes at have brugt ordet *váre* i en lignende betydning, når han i sin Húsdrápa kalder Heimdallr for *ragna* ~ *váre* (Sn. E. I, s. 268).

Sikkert står *váre*, m., i etymologisk forbindelse med *várar*, f. pl., "fides, pactum" (Lex. poët.); *váre* forholder sig til *várar* næsten ligesom *eiða*, f., 'moder', forholder sig til *eiðr*, m., 'ed'.

Egils saga v. 53, k. 78. (FJ. udg. s. 290 og 398).

I 7. verslinje er de to sidste ord *med orðom* uforståelige i denne sammenhæng, således som de foreligger (jfr. FJ:s bemærkning til stedet i udg. s. 399). Der bør sikkert skrives *við orðom*. Tanken synes at være til en vis grad humoristisk: "Hvor finder jeg nu folk som dem, der gav mig guld i stedet for — ord". Det turde derfor være tvivlsomt, om verset virkelig, som sagaen beretter, er digtet ved efterretningen om Egils bedste vens død.

Egils saga v. 58, k. 79. (FJ. udg. s. 294 og 402).

Jeg kan slutte mig til FJ:s fortræffelige rettelse *lyðr* for *eiðr* i 4. versl. Derimod tror jeg ikke rettelsen *fiúss* i stedet for *"feyrs"* i 1. versl. har truffet det rigtige, da den berøver verslinjen dens fyldige stavelserim (*rs : rs*). Jeg tror ikke man behøver at forandre noget. *Feyrs* er kun en mindre korrekt skrivemåde for *fýrs*, gen. sg. af *fýr*, n., 'ild', en sideform til *fúr*, n. 'ild'. Om ordene *fúr* og *fýr* se Konr. Gísl-

<sup>15</sup>) Eyrb. k. 17, l. v.

ason, Efterladte skrifter I, s. 115 og om forvekslingen af *ey* og *ý* samme forf., Frumpartar s. 195—196. Hvis nogen rettelse skal foretages, bør man efter min mening indsætte *fírs*.

Jeg opstiller i 1. halvvers følgende ordforbindelse:

*Heyre þegn konungs á mina forsa fallhadds stalla-fýrs vinar. Hygge þinn lyðr til þagnar.*

Kendingen *stalla-fýrs vinr*, 'alter-ildens (ɔ: offer-ildens) ven' kan i sig selv betegne en hvilken som helst af guderne, men at det er Odin, der menes, viser det tilføjede epitet *fallhaddr*, 'ham med det nedfaldende, lange hår'.

Høfodlausn v. 1. (FJ. udg. s. 350 og 406, jfr. 410).

Ordet *vestr* i 1. verslinje sammenlignet med udtalelsen *frétt 's austr of mar Eireks of far* i Høfodl. v. 14 viser, at skjalden kom til England ikke fra Island, således som sagaen beretter, men over Norge. Jfr. herom min afhandling "Kvæði Egils Skallagrímssonar gegn Egils sögu" i det islandske tidsskrift Andvari 1897.

Når FJ. mener at *of* i forbindelsen *svá 's mitt of far* er ekspletivt, tror jeg ikke han har ret. Dette udtryk kan ikke adskilles fra udtrykket *þá skrifða ek þessa of et sama far* i prologen til Ares Íslendingabók, og der kan man ikke være i nogen tvivl om, at *of* fungerer som præposition. Ligeledes kan sammenlignes Hárbarðsljóð v. 46: *Svá dæmi ek um slikt far*, hvor *um* (= *of*) må være præposition, og fremfor alt *Eireks of far* i Høfodl. v. 14, som ikke kan adskilles fra det umiddelbart foregående *frétt 's austr of mar*, således som jeg senere vil vise. Også på dette sidste sted er *of* åbenbart præposition. Om tolkningen af *far* i disse forbindelser se min afhandling 'Om Ares Islændinge bog' i Årb. f. nord. oldk. og hist. 1885 s. 357. På stedet i Íslbk. og i Hárbarðsljóð synes det at betyde 'æmne', 'genstand'.

På de to steder i Høfodlausn nærmer det sig derimod mere til den oprindelige betydning 'færd', 'forhold', 'forehavende'<sup>1)</sup>. *Svá 's mitt of far* synes at betyde: 'således står det til med min færd, mit forehavende', og *frétt 's austr of mar Eireks of far*: 'man har i Norge hørt om Eriks færd, (hans bedrifter)'.

Høfodlausn v. 7. (FJ. udg. s. 352 og 407, jfr. 352).

Jeg kan slutte mig til Konr. Gíslasons fortræffelige rettelser *æxto* og *funder* i v. 5—6, hvorved man får normalt stavelserim, derimod ikke til *jøfors of* for håndskrifternes "við jofurs". Jeg tror nemlig ikke man uden nødvendighed bør ved konjektur indføre det ekspletive *of* foran substantiver, hvor det er yderst sjældent<sup>2)</sup>. Det oprindelige er vistnok:

*æxto under  
jøfra funder.*

Et møde forudsætter mindst to personer som mødes, og da Eriks modstander sikkert har været en fyrstelig person, synes meningen her at forlange *jøfra*, gen. plur. Det bliver da ikke nødvendigt at tilføje *of* for versemålets skyld.

Høfodlausn v. 10. (FJ. udg. s. 353 og 408, jfr. 411).

Jeg kan i det hele slutte mig til FJs forklaring. Kun forekommer det mig, at den sidste sætning (versl. 7—8):

*trað nipt Nara  
náttverð ara*

<sup>1)</sup> FJ. har oversættelsen 'måde at handle på' (jfr. Fritzner: "måde, hvorpå det går til eller har sig med en ting eller person"), hvilket i det væsentlige stemmer med min forklaring.

<sup>2)</sup> På de steder, hvor det ekspletive *of* foran et substantiv synes at være oprindeligt, står det dog sædvanlig (som det vilde stå her) efter en genitiv, som styres af det følgende substantiv (Arinbjkv. 2<sup>a</sup>: *grepps of æði*; Sig. kv. skamma (Bugge) 23<sup>a</sup>: *hans of dólgr* o. fl. st.). En alsidig kritisk behandling af det ekspletive *of* vilde være i høj grad fortjenstfuld.

vilde vinde i kraft og tillige lyde mere naturlig, hvis man opfatter *ara* som dativ. FJ. betragter det som genitiv, opfatter *náttverðr ara* som kending for 'lig' og oversætter: "Døden [bedre: Hel, dødsgudinden] betrådte ligene, o: døden påkom mændene, så at disse blev til lig". Han synes altså at tage akkusativen *náttverð* i proleptisk betydning, og dette er sikkert det eneste rigtige. Men så er det mere naturligt at opfatte *ara* som dativ. Fuldstændig af samme art er ordforbindelsen *troða sér gadd*, 'ved trampning at frembringe en fast sneflade til bedste for sig selv' <sup>1)</sup>), som forekommer på to steder i Hákonar saga Hák. <sup>2)</sup>). På samme måde betyder vor sætning: 'Dødsgudinden lavede ved trampning nadver til örnen', eller mere klart udtrykt: 'ved at træde på de kæmpende omformede Hel dem til nadver for örnen'.

Høfodlausn v. 14. (FJ. udg. s. 354 og 409, jfr. 412).

Jeg har allerede (i bemærkningen til v. 1) fremhævet, at jeg ikke tror, at *of* i 8. verslinje er ekspletivt, eller at 5. og 8. verslinje (*þróask hér sem hvor — Eireks of far*) hører sammen til en sætning med *far* som subjekt. Den 8. verslinje er et nødvendigt supplement til tanken i 7. verslinje (*frétt es austr of mar*), som bliver meningsløs, hvis det ikke fremhæves, hvad det er, som man har hørt tale om i Norge. At underforstå *far* fra det følgende som subjekt til *frétt es*, synes ikke at være tilstedeligt. Derimod underforstås subjektet til *þróask*, o: *hann*, *Eirekr*, kongen, let fra det foregående. På samme måde underforstås subjektet til *verpr* i Høfodl. v. 18<sup>s</sup> let fra det foregående (*folkhagi*) eller fra den indskudte sætning (*jeforr*). At *þróask* kan have et personligt

<sup>1)</sup> Eller klarere udtrykt: 'ved at træde på den løse sne at omforme denne til en fast sneflade til bedste for sig selv (o: for at kunne stå fast)'.

<sup>2)</sup> Fms. IX s. 864 og 490. Konunga sögur ved Unger s. 308 og 371. Ungers udg. udelader den herhen hørende sætning på det første sted. Jfr. også: *Aud m̄lom Fróða* Sn. E. I 880.

subjekt i betydningen 'vokse i magt og anseelse', 'trives', 'blomstre', ses af Ynglingatal Hkr. (FJ.) Har. hárf. k. 49 (I, s. 84 og IV, s. 26), hvor verbet bruges om Ynglingeslægten.

Høfodlausn v. 16. (FJ. udg. s. 355 og 409, jfr. 412).

Jeg tror ikke *skapleikr* kan betyde det samme som *skap*, 'sindelag' (FJ.), 'ingenium' (Svb. Eg., Lex. poët.). De fortolkere, som holder på denne forklaring, synes at opfatte *-leikr* i dette ord som en betydningslös afledningsendelse af samme art som i *hvotleikr*, *kærleikr*, *sannleikr*, *sætleikr* osv. Men denne afledningsendelse plejer kun at knyttes til adjektiver. I sammensætninger med substantiver har *-leikr* vistnok altid sin sædvanlige betydning 'leg', 'morskab', 'sport', 'tidsfordriv' eller lignende (jfr. *eggleikr*, *hørleikr*, *isarnleikr* og mange flere).

Man finder i det gamle sprog flere sammensatte ord med *skap-* som første led, hvor *skap-* betyder noget sædvane-mæssigt eller retmæssigt, f. eks. *skaparfi*, *skaparfr*, *skaparfuni*, *skaperfingi*, 'retmæssig eller lovlig arving', *skapping*, 'et ordinært ting', *skapbætandi*, 'retmæssig udreder af bøder', *skappiggjandi*, 'retmæssig modtager (af bøder)', *skapdróttinn*, 'retmæssig, lovlig herre' o. fl.

Som første betydning i ordet *skap*, n., sætter Fritzner<sup>2</sup> vistnok med rette "skikkelse, form, beskaffenhed, måde"; af denne betydning synes så bemærkelsen 'retsform', 'retssædvane', 'sædvane', som ligger til grund for de anførte sammensætninger, at have udviklet sig.

Jeg tror *skap-* i *skapleikr* bør forstås på en lignende måde. Tanken i de første tre verslinjer:

*Enn monk vilja  
fyr verom skilja  
skapleik skata,*

er formodentlig: 'Endnu (endvidere) har jeg lyst til at beskrive

kongens sædvanlige (eller regelmæssige) sport (el. tidsfordriv) for mændene'. Dette forsæt udfører digteren så i det følgende, når han siger, at kongen aldrig lader kampen hvile (v. 16<sup>5-8</sup>) og uddeler guld til sine mænd (v. 17); det er disse to virksomheder, som skjalden betegner som kongens 'regelmæssige sport eller tidsfordriv'; om en direkte skildring af kongens "sindelag" er der derimod ikke tale i det følgende, skønt det må indrømmes, at kongens stadige beskæftigelse med kampen og guld-uddelingen indirekte giver et bidrag til hans karakteristik.

Høfodlausn v. 17. (FJ. udg. s. 346, 355 og 409, jfr. 412. Sn. E. I s. 392).

I 5. versl. er formen *fjøl* sikret ved stavelserimet og overleveret i Egils sagas håndskrifter. FJ. har derfor med rette foretrukket denne form for *fjolð*, som findes i Sn. E.-håndskrifterne.

Dette *fjøl* har Svb. Egilsson opfattet som et substantiv af hunkönnet (se Lex. poët.) af samme betydning som *fjolð*, og dertil synes FJ. også at have sluttet sig, idet han på de to andre steder, hvor ordet forekommer hos Egil i vers, som FJ. anser for ægte, har indsat formen *fjøl* i stedet for *fjolð* mod håndskrifternes autoritet (Arinbjarnarkv. 13<sup>5</sup> og 18<sup>6</sup>), og ved rettelsen *margre* på det første sted vist, at han anser ordet for at være et femininum.

Efter min mening har et hunkönsord *fjøl* af betydningen 'mængde' aldrig eksisteret i islandsk. Formen *fjøl* i Høfodl. bør sikkert opfattes som et adjektiv i intetkön = got., oldsass. og oldhøjt. *filu*, ags. *fela* (*feala*), oldfris. *fel*. I det senere isl. sprog er dette *fjøl* kun bevaret i sammensætninger. Egentlig er det en nominalt flekteret form (sml. Noreen, Geschichte der nordischen sprachen, i Grundriss der germ. philol. (1. ausg.) I, § 185, 1, jfr. samme forf., Altisl. und altnorw.

grammatik (2. udg.) § 354 anm. 2). At dette forholder sig således, bestyrkes ved flere steder af den ældre Edda. Når det således hedder i Hávam. (Bugge) v. 74<sup>5-7</sup>:

"fiolþ um viðrir  
a fimm dögum  
enn meira á mánaði",

så viser *meira* tydelig nok, at håndskriftets "fiolþ" betyder multum og ikke multitudo. Også Vafprúðnism. v. 3<sup>1-2</sup> (jfr. 44<sup>1-2</sup>): "Fiolþ ec fór | fiolþ ec freistapak", Sigdrdm. 30<sup>6</sup>: "fiolþ er þat er fira tregr" og Hávam. 18<sup>3</sup>: "oc hefir fiołþ um farit" fordrer med nødvendighed betydningen multum. På alle disse steder bør derfor vistnok formen *fioł* indsættes. Efter at den var forældet, måtte den naturligvis vige for det lignende *fiołð*, og mulig har en analogidannelsse \**fiołt* formidlet overgangen [jfr. (*i-*)gnóg og gnógt].

Andre former af det samme adjektiv synes at forekomme: acc. plur. neutr. i Vafprúðnism. 3<sup>3</sup> (jfr. 44<sup>3</sup>): "fiavlþ ec reynda regin og dat. sg. neutr. i Fáfnism. 34<sup>3-5</sup>: "Ollo gvlli | þa kna hann einn rapa | fiołþ þvi er vnd Fáfni lá". På bægge disse steder er betydningen multus den eneste mulige, og på bægge steder bruges adjektivet som attribut (henholdsvis til *regin* og *golle*) og ikke som substantiv. Hvis *fiołð* på det første sted var et substantiv af hunkönnet, måtte der have stået *ragna* for *regin*, hvilket strider imod versemålet. På det sidste sted er et hunkönsord *fiołð* aldeles uforklarligt.

På de steder, hvor "fiołð" står med en genit. sg. (f. eks. Atlam. 94<sup>5</sup>, Sn. E. I 380<sup>7</sup> *fjołð fjár*) kan man være i tvivl om, hvilken af de to former *fioł* eller *fiołð* bør foretrækkes, men betydningen taler dog snarere for den første.

Der er flere steder, hvor *fioł* vilde passe ligeså godt som *fjołð*, således f. eks. Völuspá 44<sup>5</sup> (FJ. læser *fioł*), Völkv. 21<sup>5</sup> (*fjoł* FJ.), Þrymskv. 23<sup>5-6</sup> og 32<sup>8</sup>, Atlam. 8<sup>3</sup>, 95<sup>2</sup>, Sigurdarkv. sk. 2<sup>2</sup>, Goðrkv. 18<sup>1-2</sup>, Sn. E. I 374<sup>12</sup> (= 438<sup>6</sup>), Fagrsk. 38<sup>6</sup>, Fms. II 315<sup>2</sup> (= Flat. I 484<sup>2</sup>) osv., men overalt hvor betyd-

ningen eller den syntaktiske forbindelse ikke taler for *fjpl*, gælder regelen: *beati possidentes*.

Høfodlausn v. 18. (FJ. udg. s. 355 og 409—410, jfr. 412).

FJ. skriver:

*Stózk folkhage  
fyr fjörlage.  
Gall yboge  
at eggtoge.*

*Verpr árbrondom —  
en jofoorr londom  
heldr hornklofe —  
hann 's næstr lofe.*

De første to verslinjer oversætter FJ.: "Hærrens fylker modstod [mere korrekt: holdt stand imod] døden". En besynderlig tanke! Hvis det er meningen dermed at sige, at kongen bjærgede sit liv ud af (eller: kom levende fra) kampen, er det en tvivlsom ros. Hvis tanken derimod er: 'Kongen holdt stand imod døden', lyder det nærmest som spot. Imod døden kan ingen, ikke en gang guden Balder, holde stand.

Jeg tror derfor at burde foreslå følgende sætningsforbindelse: *Stózk folkhage at eggtoge. Gall yboge fyr fjörlage.* 'Kongen holdt stand i kampen. Buen af takstræ gjaldede, varslende (*fyr*) drab'.

Om betydningen af præp. *fyr* se Fritzner<sup>2</sup> under dette ord nr. 31 (I s. 518 a), Lex. poët. under *fyr* 2 a (s. 215) og Vigfússons ordb. under *fyrir* B 2 (s. 180 b). Om en flink blueskytte er det særdeles træffende at sige, at hans blues smæld varsler død, fordi der hengår nogen tid fra det smæld, som ledsager afskydningen af pilen, indtil denne når sit mål.

Man vil måske indvende, at det falder naturligere i følge ordstillingen at forbinde henholdsvis versl. 1—2 og 3—4 til en sætning. Men dertil er at bemærke, at en lignende sammenslyngning af sætninger forekommer også andre steder i Høfodlausn f. eks. v. 4<sup>5—8</sup>, samt at netop i det her behandlede vers hører versl. 6—7 sammen til en sætning (symmetrisk med versl. 2—3).

Høfodlausn v. 20. (FJ. udg. s. 356 og 410, jfr. 412).

Jeg tror ikke FJ. har ret, når han forklarer *pagnar rof* ved "rof (afbrydelse, ø: af talen), som består i folks *pøgn* (= tavshed)". Tværtimod betyder dette udtryk ganske simpelt: 'afbrydelse af tavshed', d. v. s. tale. *Bera á pagnar rof* synes at betyde næsten det samme som det danske 'bringe på tale', kun er det islandske udtryk mere höjtideligt. Således har også Svb. Egilsson forstået dette udtryk, som han oversætter: 'palam eloqui' <sup>1)</sup>).

Arinbjarnarkviða 1. (FJ. udg. s. 347, 357 og 413, jfr. 417).

Verset lyder således:

<i>Emk hraðkveðr</i>	<i>openspjallr</i>
<i>hilme at mæra,</i>	<i>of jøfors dáðom,</i>
<i>en glapmáll</i>	<i>en pagmælskr</i>
<i>of glegginga,</i>	<i>of þjóðlyge.</i>

Ordet *þjóðlyge* oversætter FJ. — i overensstemmelse med Reykjavík-udgaven s. 270 — ved "stor løgn, usandhed". Men for det første bruges det intensive *þjóð-* ellers aldrig for at forstærke et så negativt begreb som *lyge*, 'løgn'. Man har *þjóðvel*, men ikke noget *þjóðilla*, *þjóðgóðr*, men ikke noget *þjóðillr*, *þjóðsterkr*, men ikke noget *þjóðveikr* osv. Og for det andet danner *þjóðlygi* i betydningen 'grov usandhed' ikke nogen korrekt modsætning til *jøfors dáðom* i 6. verslinje, hvilket er så meget mere betænkeligt, som verset i øvrigt består af lutter træffende og velvalgte modsætninger. I forhold til Svb. Egilssons forklaring i Lex. poët. under *þjóðlyge* — "mendacium populare, vulgo receptum" — betegner denne opfattelse et tilbageskridt, for så vidt som man nemlig ved at følge Svb. Egilssons tolkning får en modsætning mellem begrebene *þjóð* og *jøforr*. Og dog er det åbenbart ikke dig-

<sup>1)</sup> Lex. poët. under *rof*.

terens mening at stille begrebene *joforr* og *pjóð* alene, men derimod begrebene *jefors* *dáðer* og *pjóðlyge* i deres helhed i modsætningsforhold til hinanden.

Når man i de islandske ordbøger slår op ordet *lygi*, vil man der kun finde opført betydningen 'løgn', 'usandhed'. Oxford-ordbogen alene gör en undtagelse herfra, idet den som anden betydning opfører "a fable", men ser man bevisstet<sup>1)</sup> efter, vil man finde, at ordet også der betyder 'usandhed' eller 'løgn'. Men når man betænker, at verbet *ljúga* har to betydninger, nemlig dels 'at lyve', 'sige en usandhed', dels 'at svige', 'skuffe', 'bedrage'<sup>2)</sup>, samt at sammensætningerne *arf ljúgr*, som forekommer i et af Egils vers<sup>3)</sup>, og *þinglogi* forudsætter denne sidste betydning, 'svige', 'svigte' (jfr. *arfsvik*), vil man på forhånd være tilbøjelig til at antage, at også det afledede substantiv *lyge* har haft de to tilvarende betydninger, nemlig henholdsvis 'løgn', 'usandhed' og 'svig', 'skuffelse', 'bedrag'. Og virkelig vil man i Fritzner<sup>2</sup> under *lygi* finde et sted anført, hvor ordet ikke kan betyde 'løgn', men kun 'skuffelse', nemlig Mág. 41<sup>3)</sup>: *er þat eigi vánar lygi, at þar er kominn Víggardr* (*vánar lygi* = 'skuffelse af håb eller forventning'). I Øfjordsbygden på Nordlandet bruges ordet *vonligi* (= oldisl. *vánlygi*), f., i den samme betydning i talemåden: "*honum varð það ekki v.*", 'hans forventning blev ikke skuffet'. I overensstemmelse hermed bør man sikkert i Atlamál (Bugge) v. 93<sup>3</sup> skrive *vánlygi* i et ord, idet *vánlygi* der har fuldstændig den samme betydning som i Øfjorden. I håndskriften står rigtignok *ván lygi* i to ord, hvorfor Svb. Egilsson har opfattet *ván* som subjekt og *lygi* som prædikatsord til *varða* og oversætter "spes non facta est mendacium", en tolkning, som Bugge (se hans anmærkning

<sup>1)</sup> Ól. Tr. Kria 1853 s. 2<sup>2)</sup>.

<sup>2)</sup> I denne eller lignende betydning bruges ordet af Egill selv i Høfodl.  
18: *vas friðr logenn.*

<sup>3)</sup> Egils s. k. 56 (FJ. s. 198).

til stedet) og senere Edda-udgivere og -fortolkere synes at have sluttet sig til. Men det anførte sted af Mág. og brugen af ordet i nyere islandsk taler bestemt imod denne opfattelse, og den kendsgærning, at R skriver *ván lygi* i to ord er uden betydning, da dette håndskrift ligesom andre islandske håndskrifter hyppig skriver et sammensat ord adskilt i sine to dele<sup>1)</sup>. Til støtte for sin opfattelse henviser Svb. Egilsson til Fms. X 389: *gafsk vón at lygi* og 394: *pá er sú vón varð at lygi*; men også på disse steder kan *lygi* betyde 'skuffelse', og selv om man antager, at *lygi* her betyder 'usandhed' eller 'løgn', kan der ikke være tvivl om at talemåderne *gafsk ván at lygi* og *ván varð at lygi* er en senere forvansning af den oprindelige talemåde (*varð vánlygi*, *gafsk vánlygi*) ved personer, som ikke forstod, at *lygi* i denne sammenhæng betyder — ikke løgn, men — skuffelse. Stedet i Atlamál: *Varða vánlyge, es vér of reyndom* bør altså oversættes: 'Min forventning blev ikke skuffet, da jeg lærte dig nærmere at kende'.

Det således vundne resultat bekræftes end yderligere ved Arinbjarnarkviðas *pjóðlyge*. Her ligesom i *vánlyge* betyder det sidste sammensætningsled 'skuffelse', 'svig', 'bedrag', og det første sammensætningsled fungerer som objekt for det sidste. Ordret betyder *pjóðlyge* altså: 'svigagtig behandling af folket'. Måske bør man dertil underforstå den subjektive genitiv *jøfors* fra 6. verslinje. Tanken synes at være: 'Jeg forherliger gärne en fyrstes ædle bedrifter, men min sang forstummer, når jeg skal digte om en fyrste, der bedrager sit folk'. Det er dog ikke nødvendigt at underforstå den subjektive genitiv. I så fald betyder det sidste linjepar: 'men om svigagtig behandling af folket tier min sang' (ɔ: vil jeg ikke digte). I begge tilfælde danner *pjóðlyge* en træffende modsætning til *jøfors dáðer*.

---

<sup>1)</sup> Se Bugges udg. af Sæm. Edda fortalen s. VI nr. 4.

Arinbjarnarkviða v. 6. (FJ. udg. s. 347, 358 og 413, jfr. 417).

Det første halvvers skrives af FJ., sikkert med rette, således:

<i>þó bólstrverð of bera þorðak</i>	<i>maka hæings markar dróttini.</i>
---	---

Svb. Egilssons tolkning, som er lånt fra den Arna-Magnæanske udgave, går ud på, at *bólstr-maka* (ɔ: capitis) -*verð* (preium) er = Høfodlausn, en kending for kvadets navn, at *hæings mørk* er havet og dets *dróttinn* kong Erik ("sø-konge"). Denne tolkning, navnlig kendingen *bólstr-maki*, "maritus pulvini", for 'hoved', er altfor søgt. Tillige vilde Erik næppe have følt sig smigret ved benævnelsen "søkonge", da den på en ubehagelig måde vilde have mindet ham om, at han, efter at have mistet sit fædrenerige, i virkeligheden var en konge uden land.

Rektor Jón Þorkelsson er vistnok den første, som i *bólstrverð* har set en hentydning til myten om Odins forhold til Gunnloð (Hávam. [Bugge] v. 13 og 104—110; Sn. E. I s. 222), og deri har han sikkert ret; *bólstrverð* betyder ganske sikkert 'lön for samleje' og hentyder til skjaldemjøden, som Odin fik, efter at han havde ligget hos Gunnloð. Men i øvrigt tror jeg ikke, Jón Þorkelssons tolkning er rigtig. Han forbinder *hæings maka* (hanlaksens mages = hunlaksens) *markar* (søens) med *dróttini* (altså *h. m. m. dróttinn* = ønkonge, Erik) og opfatter *bólstrverð* uden nogen tilføjelse som en tilstrækkelig kending for 'digterdrikken', in casu = digt. Mod *hæings maka markar dróttinn* som betegnelse for kong Erik gælder den samme indvending som mod *hæings markar dróttinn* = kong Erik. Og *bólstrverð* i og for sig kan ikke betyde noget andet eller mere end 'lön for samleje'; for at fuldstændiggøre kendingen af digtermjøden fordres med nødvendighed et bestemmelsesord i genitiv af betydningen *Gunnloð*.

Da *dróttni* i sig selv er en tilstrækkelig betegnelse for kong Erik, tror jeg, at ordene *maka hæings markar* er det søgte bestemmelsesord til hovedordet *bólstrverð*, altså en omskrivning for Gunnløð.

Ordet *maki* forekommer hyppig i det gamle sprog i betydningen "lige, som kan anses jævngod med en" (Fritzner); derimod vil man, bortset fra dette sted, ikke i ordbøgerne finde noget eksempel på betydningen 'mage' (= 'elskerinde' eller 'ægtemage'). Og dog har ordet utvivlsomt også i old-islandsk ligesom i alle andre nordiske sprog haft denne betydning. I nyislandsk bruges det hyppig i denne betydning, navnlig om fugle (jfr. Eggert Ólafsson, en digter, der levede i det 18. årh., i hans Búnaðarbálkr II v. 21, 29 og 31, og Jón Þorkelsson, Supplement III under *maki*). Det bør også fremhæves, at det beslægtede ord *mök*, n. plur.<sup>1)</sup>, som i betydning omtrent svarer til det danske 'omgang' ('intercourse' Oxf.-ordb.), i nyisl. også kan bruges om könslig omgang. Ligeledes bruges *maka sig* i betydningen 'at parre sig', navnlig om fugle, hyppig i nyislandsk. Jeg kan derfor ikke se noget til hinder for, at Egill kan have brugt *maki* i betydningen 'mage', 'elskerinde'.

*Hæingr markar* er en ganske almindelig kending for 'slange' (jfr. Sn. E. II s. 429<sup>2)</sup>: *Orma er rétt at kalla fiska heitum eða hvala, ef þeir eru kenndir við nokkut láð, við* (skov), *hraun, gras eða grjót gljúfr eða heiðar* og Bened. Gröndal, Clavis poëtica s. 249 a).

*Maki markar hæings* bliver da 'slangens mage eller elskerinde' og må, hvis vor forudsætning er rigtig, være en betegnelse for Gunnløð.

Her må vi nu erindre, at i følge den gamle myte, således som den fortælles i Skáldskaparmál, kom Odin netop til Gunnløð i skikkelse af en slange: "*Þá brásk Bølverkr*

---

<sup>1)</sup> Grág. Stadðarhólsbók s. 402<sup>3)</sup>.

*i ormslike ok skreið i nafarraufina, en Baugi stakk eptir hánum nafrinum ok misti hans. Fór Bolverkr þar til, sem Gunnlǫð var ok lá hjá henni þrjár nætr, ok þá lofaði hon hánum at drekka af miðinum þrjá drykki*"<sup>1)</sup>.

Den prosaiske ordfølge bliver altså: *þó þorðak of bera dróttni markar-hæings maka bólstrverð*.

Det er ret mærkeligt, at vi i et så gammelt digt som Arinbjarnarkviða finder en bekræftelse af det i Skáldskaparmál overleverede sagn om Odins besøg hos Gunnlǫð i en slanges skikkelse.

Arinbjarnarkviða v. 8. (FJ. udg. s. 348, 358 og 414, jfr. 417. Sn. E. II s. 499).

I stedet for det uforståelige *tiro* tillader jeg mig at foreslå *tvau*, som i grafisk henseende kun ubetydelig fjærner sig fra den i Sn. E. (Wb) overleverede læsemåde "*tirv*". I AM. 132 fol. (M) er teksten her ulæselig. Hvorvidt papirhåndskriften AM. 146 fol. — en afskrift af M ved Ásgeir Jónsson — her har en lakune ligesom M eller stemmer med Wb, kan ikke ses af FJ:s udgave. I sidste tilfælde har Ásgeir muligvis kendt læsemåden *tirv* fra Wb og optaget den derfra, og så vilde denne læsemåde kun have Wb at støtte sig til.

*Tvau* bør naturligvis henføres til *sókk*; *tvau sókk brúna* = 'de (mine) to øjne'.

I stedet for *svartleit* bør måske det mindre almindelige, og netop derfor for forvanskning mere udsatte *sámlait*, som foreligger i Wb, foretrækkes.

Arinbjarnarkviða v. 13. (FJ. udg. s. 348, 359 og 414, jfr. 418).

---

<sup>1)</sup> Sn. E. I s. 222.

I 3. og 4. verslinje har håndskrifterne: '*bragar fótum | bratt stiginn*'. FJ. har af metriske grunde omstillet verslinjerne og tilføjet et ekspletivt *of* foran *bragar*, hvorved han får følgende tekst:

*bratt stigenn  
of bragar fótom.*

Jeg har tidligere påpeget det betænkelige i at indsætte ved konjunktur et ekspletivt *of* foran substantiver<sup>1)</sup>). FJ. henfører ligesom tidligere tolkere *brattstigenn* til *hróðr* og oversætter det ved 'stejl at bestige'. At *stigenn* bør henføres til *hróðr*, er hævet over al tvivl. Men sammensætningen *brattstigenn* er betænklig; det første led *bratt-* må, ligesom i *brattgengr*, være et objekt til det i sidste led liggende begreb. I *brattgengr* er denne forbindelse naturlig, da *-gengr* der har aktiv betydning. Men jeg tvivler på, at man til en passiv form af et verbum (*stigenn*) har kunnet füje et sådant objekt. Jeg formoder derfor, at en præposition, *of*, er udfaldet foran *bratt*, altså: *of bratt stigenn* i 3 ord. Hvis man kun tilføjer dette *of*, er omstilling ikke nødvendig. Verslinjen *bragar-fótom* er en fuldstændig normal D-type med oplosning af 1. stavelse (jfr. Arinbjarnarkv. 14<sup>3</sup>: *magar þóres* o. fl. st. anførte af FJ. i hans udg. af Egils saga s. 434) og *of bratt stigenn* en C-type med forkortelse af den anden betonede stavelse (som Arinbjarnarkv. 1<sup>8</sup>, 12<sup>6</sup> o. fl. st. anf. af FJ. l. c. s. 435).

*Of bratt* betyder per ardua. I stedet for det gamle *of* bruger de senere håndskrifter sædvanlig "um", som her let kunde bortfalde, fordi det nærmest foregående ord ender på *-um* (*fótum*).

Verbet *stiga* forbinder ofte med *of*, navnlig i talemåden *stiga of ehn. dauðan* (Hkr. Magn. góð. FJ. k. 13, III s. 26.

<sup>1)</sup> I Arinbjarnarkv. v. 21<sup>6</sup> og 22<sup>4</sup> har FJ. også indsat et sådant *of* for versemålets skyld (*of sona hvinna; of friðarspjóllom*). Jeg er mere tilbøjelig til at antage, at skjalden på disse to steder har gjort sig skyldig i en metrisk uregelmæssighed.

Sn. E. I s. 258, jfr. FJ:s udg. Kh. 1900 s. 82), hvor *of* sikkert fra først af har haft lokal betydning; senere får tale-måden *stíga of* betydningen at 'overvinde', 'besejre' (i det senere sprog *stíga yfir, yfirstíga*).

I øvrigt forstår jeg verset på samme måde som FJ.<sup>1)</sup>, kun tror jeg, man bør skrive *mannfjøld* i overensstemmelse med håndskrifterne. Ordforbindelsen i verset vilde vinde i klarhed ved at omstille versl. 3—4 og 5—6, hvorved *setja* kommer nærmere til sin styrelse (*fyr sjóner*) og *stigenn* i umiddelbar berøring med *hróðr*, altså:

<i>Nū s þat sét,</i>	<i>bragarfótom</i>
<i>hvar setja skalk</i>	<i>of bratt stigenn</i>
<i>fyr mannfjøld</i>	<i>hróðr móttogs</i>
<i>margre sjóner</i>	<i>hersa kundar.</i>

Men absolut nødvendig er denne omstilling ikke.

Arinbjarnarkviða v. 22. (FJ. udg. s. 349, 361 og 416, jfr. 419).

Rettelsen *fjölháenn* for det overleverede *fjölyáinn* har næppe truffet det rigtige. Der forlanges en acc. sg. masc., svarende til *aldrteig*; men denne form af ptc. præt. af *heyja* burde hos en så gammel digter hedde *háðan* ikke *háinn*. Jeg formoder *fjölsáinn*, som slutter sig nær til det overleverede og i forbindelse med *aldrteig* giver et særdeles passende billede.

Om det af FJ. tilføjede ekspletive *of* foran *friðar* har jeg talt i det foregående (til v. 13, anm. under teksten). Hvis *of* indsættes på dette sted, bør det sikkertstå mellem genitiven *friðar* og *spjöllom* (jfr. ovenfor til Høfoðl. v. 7 anm. u. t.)

<sup>1)</sup> Dog kan jeg ikke slutte mig til hans bemærkning til *setja* ["(hvem) jeg" &c. s. 414], som står i modstrid med oversættelsen s. 418.

Sonorrek v. 1<sup>1-4</sup>. (FJ. udg. s. 286—287, 362 og 419).  
I dette halvvers opstiller FJ. følgende tekst:

*Mjók esomk tregt  
tungo at hræra  
loptvæge  
ljóðpundara,*

som han oversætter således (s. 426): "Det er mig meget vanskeligt at røre min tunge med sangbismersens luftlod". Ordet *loptvæge* opfatter han som "dat. instr. = den vægt, som luften består af = luftens vægt, kraft til at sætte tungen i bevægelse", *ljóðpundari* forklares som "sangens bisper", d. v. s. "digterævnen, hvorpå de enkelte (digter-)ord vejes". Til forklaring af billedet henvises til følgende sted i 'Den 1. og 2. grammatiske afhandling udg. af V. Dahlerup og F. Jónsson 1886' s. 50 (jfr. fortalen s. XXV): *Hiarta mannz kenner allz ok við hiartat liggr bæði barki ok velendi ok andblasnar æðar renna þar vpp ok rætaz, bæði þær æðar, er bera wind eða blastr, bloð eða liod. Ok a annan veg horfa þær sva at þær mætaz við tungv rætr med því huerr er þarf. Renn ok rødd vpp fyrer hveriv orði.* Endelig anskueliggøres hele billedet ved følgende forklaring: "Digterævnen er bisperen, hvorpå de enkelte digterord vejes, og luften nede fra hjærtet, forstandens sæde, er vægtloddet, der bestemmer kvantiteten af det vejede, som tungen så udleverer".

Jeg må tilstå, at for mig giver det hele, således opfattet, et i höj grad uklart og unaturligt billede. Jeg tror ikke man er berettiget til at forklare et så gammelt digt ved den anførte skolastiske floskel, som både ved form og indhold øjeblikkelig røber sin fremmede oprindelse og hvortil Svb. Egilsson har påvist en slående parallel hos Isidor. Der er i halvverset i følge denne forklaring ikke tale om, at tungen "udleverer" noget, men kun om at "røre" den; der findes heller ikke den mindste antydning af hjærtet som forstandens sæde — denne tanke lægger fortolkeren ind i verset

fra den grammatiske afhandling — ordet *loftvæge*, forklaret som "luftlod", er meget uklart; hvorledes et sådant "luftlod" kan "bestemme kvantiteten af det vejede digterord, som tungen så udleverer", er mig en gåde. Forklaringen "luftlod" stemmer heller ikke med den anden forklaring, fortolkeren giver, nemlig: "luftens vægt, kraft til at sætte tungen i bevægelse"; til denne sidste forklaring må bemærkes, at *loftvægi* vistnok vil kunne betyde 'luftens vægt', men derfra til den 'kraft, der sætter tungen i bevægelse', er et stort spring. Endelig tror jeg ikke, *ljóðpundari*, sangens bismer, kan være en omskrivning for 'digterævne'. Det forekommer mig utænkeligt, at skjalden har forestillet sig et så abstrakt begreb i form af en bismer. Over hovedet mindes jeg ikke fra skjalde-digtningen nogen omskrivning af begrebet 'digterævne', og jeg tvivler på, at man har haft nogen sådan.

Jeg tror derfor, at hele denne tolkning må opgives.

Læsemåden *loftvægi* synes ikke at foreligge i noget håndskrift. Hovedhåndskrifterne har i 3. verslinje følgende læsemåder: *ur loptætt* M, *ur loptatt* W, *edr lopt væi* K<sup>1)</sup>. De øvrige håndskrifters varianter synes ikke at have nogen kritisk betydning. Af disse tre læsemåder stammer de to første åbenbart fra en fælles original, som har haft *ur loptætt*, hvilket det archaiserende<sup>2)</sup> W har forandret til *ur loptatt* (ø: *loptátt*) i den mening at *átt* var en ældre form end *ætt*. Man har altså kun to selvstændige læsemåder: *ur loptætt* MW og *edr loptvæi* K<sup>3)</sup>. Ingen af dem synes imidlertid, således som de foreligger, at give nogen fornuftig mening, og en rettelse er altså nødvendig. Rettelsen *loftvægi*, som allerede fremtræder i Hrappse-udgaven s. 156, er

<sup>1)</sup>) Egils saga FJ. s. 286 anm. til l. 28 u. t. og 362 anm. til l. 3 u. t.

<sup>2)</sup>) Egils saga FJ. fortalen s. XIV.

<sup>3)</sup>) At FJ. er af samme mening, synes at fremgå af den måde, hvorpå han anfører MW's læsemåder under et s. 362 anm. til l. 3 u. t. Dette stemmer også godt med, hvad han i fortalen til udg. udvikler om håndskrifternes forhold i det hele taget (se navnlig s. XXI—XXII).

sikkert oprindelig foranlediget ved, at *væi* og *vægi* udtales ens i nyislandsk, men den tilfredsstiller ikke de metriske fordringer, med mindre man, som FJ. har gjort, udelader det ord, hvormed verslinjen begynder i alle håndskrifter ("ur" eller "edr"), og desuden ignorerer denne læsemåde fuldstændig den i MW overleverede tekst. Den sidste indvending gælder også den af Wisén foreslæde ændring: *loptvág*. Efter min mening stammer de to læsemåder *loptætt* og *loptvæi* fra et oprindeligt *loptvætt*. Når man nemlig sammenligner de to læsemåder med hinanden kan man næppe være i tvivl om, at K:s original har haft "*loptvæt*", som afskriveren, Ketill Jörundsson, har læst som *loptvæi*, idet han, der skrev *i* med prik over, har forvekslet *t* (= tt) med *i*.

Hvis man i 3. verslinje indsætter K:s således rettede læsemåde og i øvrigt holder sig til den af FJ. opstillede tekst, kommer halvverset til at lyde således:

*Mjók esomk tregt  
tungo at hræra  
edr loptvætt  
ljóðpundara.*

Det bør fremhæves, at denne tekst i 3. verslinje ikke tager noget hensyn til MW's læsemåde "ur", som i denne forbindelse ikke synes at give nogen mening.

Går man ud fra, at den således opstillede tekst er den rigtige, kan den formentlig kun forklares på følgende måde:

Omskrivningen *ljóðpundari*, sangens bismer, betegner sikkert ikke noget abstrakt begreb (som f. eks. 'digterævne'), men derimod et af de organer, hvorved et (mundtlig fremsagt) digt bliver hørligt. Af de organer, som her kommer i betragtning, er tungen det eneste hvorpå billede *pundare* passer. Skjalden tænker sig tungen under billede af en bismer, som udvejer eller udreder det mundtlig fremsagte digt til tilhørerne. En lignende tolkning er allerede fremsat af Guðbr. Vigfússon i hans ordbog under *ljóðpundari*. Til

sammenligning kan anføres, at ordet *reiða*, som også betyder 'at veje', 'udrede', bruges af digterne i forbindelsen *reiða lof* (egentlig 'udveje' =) 'udrede', 'fremsige' et æresdigt<sup>1</sup>).

Som man ser af ordbøgerne, betyder ordet *vætt*, ældre *vétt*, f., dels 'vægt' i almindelighed, dels en bestemt vægt, på Island '80 pund'. Her passer kun den sidste betydning, som man dog ikke må tage altfor bogstavelig. Ligesom man i dansk finder adjektivet "centnertung" brugt i betydningen 'meget tung', således bruges *vétt* her i betydningen 'tung vægtmasse' overhovedet. Det sammensatte *loptvétt* betyder da 'tung luftmasse'.

Bindeordet *eðr* synes her, som så ofte ellers, at betegne overgangen til en nærmere forklaring af den i det foregående fremsatte tanke; *loptvétt* er acc. og står parallelt med *tungo* i 2. verslinje som objekt til *hræra*; *ljóðpundara* er instrumental dativ.

Tanken bliver da: 'Det falder mig over al måde svært at røre tungen, eller (rettere) den centnertunge luftmasse (som betager mig mælet) ved hjælp af tungen'.

Den ellers så lette luft forekommer skjalden nu tung, og han har en kvælende fornemmelse af, at den trykker hans tunge ned, så at han ikke kan tale. Sorgen har lammet hans tunge, ligesom kærligheden den lesbiske digterindes (ᛅᛚᛚᛅ ᚾámu μὲν γλῶσσα φέαγε). Til dels kan sammenlignes Arinbjarnarkv. 14 (FJ.): *mærðar efne . . . liggja . . . á tungu mér*, skønt stemningen der er helt forskellig<sup>2</sup>).

På denne måde har jeg for flere år siden fortolket dette vers, og jeg tror endnu, at skjaldens tanke i det store og hele er rigtig opfattet. Kun forekommer det mig, at den ved *eðr* betegnede overgang fra 1. til 2. vísufjórðungr ikke

<sup>1)</sup> Se Lex. poët. under *reiða* 5.

<sup>2)</sup> Sml. også tanken i Ovids vers (Metam. IX, 584): *Linguaque vix tales icto dedit aëre voces* (hvor adv. *vix* sikkert bør henføres til *dedit* og ikke til *icto*, jfr. Verg. Æn. III, 809).

er rigtig naturlig. Og dette er så meget mere betænkligt, som det netop er her, at håndskrifterne afviger fra hinanden. Da ingen af de to overleverede læsemåder altså synes at give en fuldt ud tilfredsstillende mening, turde man være berettiget til at antage, at de bægge beror på forvanskning af et bagved liggende oprindeligt ord. Man vænter følgende forbindelse mellem 1. og 2. vísufljórdungr: 'Det falder mig overmåde svært at røre tungen, fordi en centnertung luftmasse trykker den ned (paralyserer den, binder den fast el. lign.)' I skjaldepoesien udtrykkes kausalforbindelsen ('fordi') ofte ved parallele sætninger (se Konr. Gíslason, Skjaldedigt-enes beskaffenhed i formel henseende, Vsk. selsk. skr. 5 r., hist.-filos. afd. 4. b. VII, s. 299—301). Hvis man i stedet for de overleverede læsemåder *"ur"*, *"eðr"*, indsætter en verbalform i 3. person singularis præs. ind. af betydningen 'trykke', 'binde', 'paralysere' el. lignende, får man den forlangte tanke. Det må enten være en enstavelsesform eller dog en tostavelsesform med kort første stavelse. Man har valget mellem en mængde verber (f. eks. *kremr*, *bindr*, *háir*, *lýr*, *lemr*, 'lammer', osv.), men det som synes at slutte sig nærmest i alt fald til den i K. overleverede læsemåde er *treðr*, som også fra meningens side synes at være antageligt. Dette verbum *troða* bruges nemlig netop om mareridt (Ynglingatal v. 5). Indsætter man *treðr* får man følgende tekst:

*Mjök esomk tregt  
tungo at hræra.  
Treðr loptvétt  
ljóðpundara.*

"Det falder mig over al måde svært at røre min tunge, fordi en centnertung luftmasse ligger som en mare på sangens bismær (ɔ: tungen)".

Jeg tør ikke påstå, at mit forslag (*treðr*) her er det eneste mulige. Man vil kunne indvende derimod, at det billede, der ligger i *troða* ('træde eller stampe på') ikke passer

rigtig hverken til det billede, der ligger i *loptvétt*, eller til det, der ligger i *ljóðpundari*. Jeg har tænkt på *riðr*, som kan betyde 'balancerer henover' (passende til *vétt* og *pundari*) og også bruges om hekse- eller mareridt. I grafisk henseende ligger *riðr* omrent ligeså nær som *treðr*.

Sonatorrek v. 10. (FJ. udg. s. 364 og 422, jfr. 426).

Det er i höj grad påfaldende, at den ubetonede præposition *af* i 8. verslinje er bærer af en rimstav. Det samme er tilfældet med præpositionen *við* i Sonatorr. v. 20. På begge steder beror denne anomali sikkert på forvanskning. Hvis man skriver *laukr* i stedet for *skjoldr* i 7. verslinje får man regelmæssigt bogstavrim. Det sidste halvværs lyder da således:

*síðans mínn  
á munvega*

*áttar laukr  
af lífe hvarf.*

Betegnelsen *ættarlaukur* for en mand, som gör sin slægt ære, er almindelig i nyere islandsk og sikkert meget gammel. Derpå tyder følgende sted i Flóam. saga k. 24 s. 146: "Enn dreymði mik, at ek væra heima í Traðarholti; ek sá á kné mínu enu hægra, þar voru vaxnir fimm hjálmlaukar saman ok kvísluðusk þar af margir laukar, ok ofarliga yfir höfuð mér bar einn laukinn, en svá var hann fagr sem hann hefði gullslið. þorleifr svarar... þar muntu eiga fimm börn... En hinn fagri laukrinn mun merkja þat, at einhværr maðr mun frá þér koma, sá er ágætr mun verða — ok þat gekk eptir síðan, því frá þorgils er kominn þorlák**r** biskup enn helgi.

Sonatorrek v. 12. (FJ. udg. s. 365 og 422, jfr. 427).

Alle håndskrifter synes at tale for følgende også af FJ. opstillede tekst:

*Æ lét flest  
þats fader mælte,  
þot oll þjóð  
annat segðe.*

I det mindste finder man ikke nogen varianter til 1. verslinje i FJ:s udgave. De ældre udgaver har her enstemmig á for *æ* (Hrappsøudg.: *alet*), men denne læsemåde (á) synes ikke at have støtte i håndskrifterne. Rektor Jón Þorkelsson, som går ud fra læsemåden á, har ment at burde rette *lét* til *leif* og forklaret á *leit flest* som ensbetydende med "fjelst á, sampykti flest" (d. v. s. 'gik ind på eller bifaldt det meste' &c.)<sup>1)</sup>. En nøjagtigere oversættelse vilde dog være: 'tog hensyn til'. Men dels indeholder verslinjen, således forstået, kun en betinget ros om sönnen, da den forudsætter, at det undertiden hændte sig, at han ikke tog hensyn til sin faders ord, dels må man gå ud fra den overleverede tekst, hvis den kan forklares på en naturlig måde. Svb. Egilsson, som også skriver á, går med urette ud fra, at á kan betyde det samme som *æ*, og optager efter den Arna-Magnæanské udg. s. 624 følgende forklaring: "semper consensit plurimis, quae pater dixit, i. e. lét á flest, þats faðir mælti, (vera svá)"<sup>2)</sup>. Til denne tolkning synes FJ. at have sluttet sig, idet han dog skriver ikke á, men *æ*. Han oversætter *lét* ved 'indrömmede og gjorde', jfr. 'consensit' hos Svb. Egilsson. Men *láta* synes aldrig at forekomme i betydningen 'consentire' eller 'indrömma og göra'. Og desuden træffes denne tolkning af den samme indvending, som ovenfor er gjort gældende mod Jón Þorkelsson; det er ikke nogen ros om sönnen at sige, at han i de "fleste" tilfælde rettede sig efter sin faders ord eller befalinger.

Fortolkerne har hidtil været enige i at opfatte *flest* som objekt til *lét*. Kun Guðbrandur Vigfusson retter *flest* til

<sup>1)</sup> Egils saga Reykjavík 1856 s. 262.

<sup>2)</sup> Lex. poët. under á og láta 5 β, jfr. Reykjavík-udg. af Egils saga s. 262.

*fast*, idet han henviser til Hávamál (Bugge) v. 130 (*fogro skaltu heita ok láta fast vera*)<sup>1</sup>). Han synes altså at have opfattet relativsætningen *pats faðer mælte* som objekt og "fast" som prædikatsord. Til denne opfattelse af ordforbindelsen kan jeg slutte mig, derimod ikke til rettelsen "fast". Af det fra Hávamál anførte sted fremgår, at udtrykket *láta* (*eht.*) *vera fast* bruges om løfter i betydningen 'at lade (noget) stå ubrødelig ved magt'. Men da der på vort sted ikke er tale om noget løfte, synes *fast* ikke at passe. Man bør derfor sikkert holde sig til den overleverede læsemåde: *flest*.

Talemåden *láta eht. flest* betyder uden tvivl det samme som det latinske 'plurimi facere'. Ordet *láta* er undertiden omtrent ensbetydende med *metu*, således i forbindelsen *vel láttinn* (jfr. Oxf.-ordbogen under *láta* B 4). Beslægtet er betydningen 'erklære (noget) for (at være noget)', se Fritzner<sup>2</sup> under *láta* 9 (II s. 423 a<sup>44</sup>)<sup>2</sup>). Af de hos Fritzner anførte eksempler fremhæves særlig Heilag. I 499<sup>19</sup>: *Allt lætr þú þetta lítit*, hvor betydningen af *láta* (*l. lítit* = 'parvi pendere') og konstruktionen er fuldstændig den samme som på vort sted. Med hensyn til brugen af *flest* kan henvises til Fms. I 141<sup>16</sup>: *fanst mér þá þegar ok æ siðan fleira til hans en annarra ungra manna*, samt over hovedet til talemåderne *finnask mart* (*mikit, fátt*) *um* og *láta sér mart* (*mikit, fátt*) *um finnask*<sup>3</sup>).

Egill uttaler her altså om sin sön: "Han satte altid sin faders ord höjest, selv om alle mennesker var af en modsat mening". Det er den samme tanke, som Sophokles lader Kreon uttale i Antigone v. 639 til sönnen Haimon:

*οὗτω γὰρ, ὁ πατή, χρὴ διὰ στέρων εἴχειν  
γνώμης πατρόφας πάντ' ὅποισθεν ἐστάναι.*

<sup>1)</sup> Corpus poët. Boreale I s. 551.

<sup>2)</sup> Jfr. Fridbjófs saga, Larssons udg. k. 12, 16, hvor Ingibjörg siger til sin mand: *þar er nú komit, at vér munum þik æxtan láta*.

<sup>3)</sup> Jfr. Fritzner<sup>2</sup> I s. 416 a<sup>23</sup>.

Sonatorrek v. 20. (FJ. udg. s. 366 og 425, jfr. 427).

Jeg har ovenfor (til Sonat. v. 10) fremhævet den rimfejl, som findes i 7.—8. verslinje, idet den ubetonede præposition *við* optræder som bærer af en rimstav. Dertil kommer at *námæli*, som skulde bære rimstaven, er et *ðraȝ λεγόμενον*. Det skal betyde 'nærgående omtale' (jfr. nyisl. *ganga nærri ehm.*, *nærgöngull*, 'nærgående'). Men man venter her et noget stærkere udtryk. Det er en tvivlsom ros om en mand at sige, at han aldrig 'kom nogen nær' i sin tale.

Jeg tror, der bør skrives *vámæli*. Vel er også dette ord et *ðraȝ λεγόμενον*, men det støttes ved analogierne *lastmæli*, *illmæli* og ved det beslægtede verbum *vá*, 'at lægge en noget til last' (*ókynnис þess vår þik engi maðr, at þú gangir snimma at sofa* Hávam. 19) <sup>1)</sup>). Det synes at være noget stærkere end *námæli* (hvis dette ord har eksisteret), men derimod lidt svagere end *illmæli* og passer udmærket i denne sammenhæng. Det svarer i betydning omrent til det danske ord 'dadlesyge'. Tanken i *varnaði við vámæli* er vistnok ikke, som FJ. oversætter (s. 427), 'gav ingen anledning til dårlig omtale', men 'vogtede sig for dadlende udtaleser (om andre)'.

Hvis man skriver *vámæli*, bliver rimstavenes stilling normal. Rettelsen ligger også grafisk snublende nær, da *u* og *n* ofte ikke er til at skille ad i håndskrifterne.

<sup>1)</sup> Jfr. Hkr. Har. hárf. (FJ.) k. 34 (I s. 150): *þat 's vá lítil, at vér síðum* og flere lignende steder (Lokas. 33, Sturl. Oxf. I s. 18), hvor substantivet *vá*, f., synes at kunne betyde 'dadel'.

Reykjavík d. 10. febr. 1902.

Björn M. Ólsen.

## Om Fornjótr.

Namnet *Fornjótr* har varit föremål för ett stort antal förklaringsförsök. Det torde inom den germanska mytologien endast vara namnet å den trots allt synnerligen mystiske *Hónir*, som i detta afseende gör det äran stridig.

Det afdelas af Grimm<sup>1)</sup> och Rask<sup>2)</sup> *forn-jótr*. Detta tolkas af den senare som 'för-juten', en af urinvånarna före jutarnas tid. Denna härledning framställes äfven eventuellt af N. M. Petersen<sup>3)</sup>, och till densamma synes Mogk<sup>4)</sup> vara böjd att sluta sig af den grund, att mytens hemland enligt hans uppfattning ligger på jutskt område (jfr dock häremot Kock IF 10: 105). Vissa af de forskare, som likaledes afdela *forn-jótr*, hysa emellertid<sup>5)</sup> eller tyckas — att döma af deras översättning 'gammal jätte' — hysa den orimliga meningen, att den senare sammansättningsleden kunde vara besläktad med *jötunn* 'jätte'<sup>6)</sup>.

En annan uppfattning företrädes af Uhland<sup>7)</sup>, Keyser<sup>8)</sup>, Falk<sup>9)</sup>, hvilka läsa *For-njótr* och översätta 'vorbesitzer', 'der vormalige inhaber des landes' o. d.<sup>10)</sup> — en åsikt, som dock i realiteten icke mycket skiljer sig från den förra.

<sup>1)</sup> Deutsche Mythologie<sup>3</sup> 1: 220.

<sup>2)</sup> Samlede afhandl. 1: 78. Tydningen framställes dock med tvekan.

<sup>3)</sup> Nordisk mythologi s. 78.

<sup>4)</sup> Pauls Grundr.<sup>2</sup> 3: 298.

<sup>5)</sup> Så Thorlacius, Grimm anf. st.

<sup>6)</sup> Jfr Lüning Die Edda s. 89, E. H. Meyer Germanische Mythologie ss. 142, 147.

<sup>7)</sup> Schriften 6: 22.

<sup>8)</sup> Saml. afhandl. s. 46.

<sup>9)</sup> PBB 14: 9.

<sup>10)</sup> Bildadt som t. ex. *formadr*; jfr Odens binamn *Njótr*.

Helt afvikande från dessa tydningar fattar Noreen<sup>1)</sup> namnet som ett ursprungligt *fórn-niόtr*, hvilket ljudlagsenligt öfvergått till *Forniόtr* och betyder 'offernjutare'. Han är enligt N. den vreda stormgud, som vid ett offer skulle blidkas medelst en anpart af det dödade djuret. Mot denna härledning kunde man dock göra gällande, att ett sådant namn väl svagt karakterisera sitt föremål, då det med lika stort skäl kunnat gifvas åt ett ganska stort antal andra nordiska gudomligheter. Noreens härledning utgår emellertid från det antagandet, att Fornjótr är identisk med Þjazi och denne i sin tur med jätten Hræsvelgr 'likslukaren', men om också sistnämnda identifikation är riktig, synes mig den förra mindre säkert grundad, hvarom nedan.

Slutligen har Kock<sup>2)</sup> härledt namnet ur ett äldre \**Forn-þiόtr* 'den gamle tjutaren, den gamla stormen', hvars *nþ* öfvergått till *nn* såsom t. ex. i isl. *annarr* af äldre *anþar* och *Arn(n)orr* af \**Arnpōrr*. Emellertid må framhållas, att i ags. ett växtnamn förekommer, *Fornéotes* och *Fornetes folme*, hvilket allmänt tolkas som Fornjots hand<sup>3)</sup>. Visserligen är det möjligt, att ordet lånats från Skandinavien: i nordiska källor finnes dock ett dylikt namn ingenstädes anfört. Är däremot växtnamnet inhemskt, tillstädjer naturligtvis dess första led icke den härledning Kock föreslagit. Dessutom synes det mig ovisst, om i ett \**Fornþiόtr* värkligen *nþ* skolat assimileras till *nn*. Förutsättningen för detta antagande är väl, att stafvelsegränsen mellan *n* och *þ* upphäfts på grund af inträdd accentförsvagnning i namnets senare led. Men det förefaller osannolikt, att så skett i ett namn med så enastående slutled som \**Fornþjόtr*. Ett helt annat är förhållandet med *Arnorr*, då ju *pōrr* ingår i flera person-

<sup>1)</sup> Uppsalastudier s. 219.

<sup>2)</sup> Indogerm. Forsch. 10: 108 följ.

<sup>3)</sup> Se t. ex. Grimm D. Myth.<sup>3</sup> 1: 220, N. M. Petersen Nord. Myth. s. 78, E. H. Meyer Germ. Myth. s. 147.

namn, så att det slutligen lätteligen kunnat uppfattas som ett slags afledningsändelse.

Emellertid anser jag äfven den reella förutsättningen för Kocks härledning af namnet *Fornjótr* vara omtvistelig. Såväl Kock som Noreen fatta nämligen *Fornjótr* som en stormgud. Jag vill nu icke bestämdt förneka, att detta är riktigt, men anser antagandet osannolikt.

Hans söner voro enligt Flatöboken som bekant *Hlér*, som rådde för sjö, *Logi* 'lägan' och *Kári* 'kåren, vinden', alltså helt enkelt de tre elementerna, vatten, eld och luft. Är denna myt af gammalt datum, synes det mig icke ligga så synnerligen nära till hands att i fadrens namn se en benämning på vinden. Snarare har man anledning att här söka ett namn af betydligt mindre speciell, mera så att säga indifferent eller neutral karakter: det gäller ju en beteckning på elementernas, alltings upphof.

Myten om Fornjot — åtminstone sådan den i den kända stamtaflan framträder — är, såsom också Uhland säger, egentligen endast en torr genealogisk allegori. Den gör i självva verket ett så abstrakt intryck, att man snarare är frestad att betrakta den som upprunnen i en hednisk filosofis hjärna än grundad på folkliga eller allmänt kända föreställningar. Det ofvan omtalade ags. växtnamnet synes emellertid förbjuda att anse åtminstone stamfadren själf som en i senare tid uppkommen personifikation. Därtill kommer, att *Fornjótr* äfven några gånger omnämnes i skaldepoesien, hvarom nedan.

För min del uppfattar jag *Fornjótsmyten* som en så att säga förädlad, filosoferande parallel till den mera råa och brutala förklaring af världens uppkomst, som föreligger i den säkerligen urgamla *Ymirsmyten*<sup>1)</sup>. *Ymir*

---

<sup>1)</sup> Kauffmann Deutsche Mythologie s. 109 ser dock i denna en yngre, på lärd väg uppkommen kosmogoni, som, ytterst beroende på orientalistiska spekulationer, sprids med kristendomen.

och Fornjótr sammanställas äfven af Simrock D. Myth. s. 431.

Liksom Grimm, Rask m. fl. afdelar jag namnet *Fornjótr*, men afviker beträffande tolkningen af den senare leden från de författare, som förut yttrat sig i frågan.

Det *jótr*, som där ingår, är formellt sedt utan tvifvel identiskt med det bekanta folkslagsnamnet *Jutar*, men får ej — såsom Rask m. fl. hålla före — anses semasiologiskt identiskt med detta. Det har i stället, antager jag, den äldre betydelsen 'man, varelse', som efter min mening äldst äfven tillkommit det senare ordet. I första rummet har man att jämföra isl. *ýtar* 'män' (*ýta kyn*, *ýta synir* Hávamál), hvilket äfven Erdmann Antiquarisk tidskr. f. Sv. XI. 4: 21 förbinder med folknamnet *Jutar*<sup>1)</sup>. Namnet betyder alltså enligt min mening hvarken urbesittaren, den gamle juten eller jätten, offernjutaren eller den gamle *pjótr* 'tjutaren (stormen)', utan kunde lämpligast öfversättas med 'urmänniskan, urvarelsen', hvilket i en myt med så abstrakt prägel som Fornjótsmyten måste betraktas som en passande beteckning för den, som säges vara självfa elementernas upphof.

En osökt analogi för denna tolkning erbjuder det från Taciti Germania kända mytiska namnet på germanernas stamfader *Mannus*, hvilket som bekant är etymologiskt identiskt med sskr. *Manu*, stamfader för människorna efter syndafloden = sskr. *manu* 'människa'. Om *Mannus* och *Manu* se senast Kluge Zeitschr. f. d. Wortf. 2: 43 följ. Kanske är t. o. m. *Fornjótr* att betrakta som en skandinavisk-anglosaxisk pendant till tyskarnes *Mannus*?

Den här framställda etymologien af -jótr blir dock mera osäker, om Erdmann skulle ha rätt i sin tolkning af *Jutar*,

<sup>1)</sup> Ordet *ýtar* har naturligtvis äldst varit en *i-* (eller *ia-*)stam; se Erdmann anf. st. Hvad folkslagsnamnet *Jutar* beträffar, har man visserligen äfven att räkna med den möjligheten, att det kan utgå från en germ. stam med begynnande *j*; se Möller och Kossinna IF 7: 298; jfr dock häremot Much PBB 17: 209.

*Göter* och *Gotor* som 'de djärfva, modiga' (: lat. *audax, audere*). Men isl. *Gautar*, ags. *Géatas* osv. (jfr. isl. *gudanamnet Gautr*) å ena sidan och isl. *Gotar*, lat. *Gutones* (jfr fsv. *mansnamnet Guti*) å den andra synas mig osöktast böra förklaras som fullt regelräta bildningar till stammen i germ. verbet \**geutan-*, sv. *gjuta* med betydelsen 'män'<sup>1)</sup> (jfr isl. *gotnar* 'män, krigare'), alltså med samma betydelseutveckling som sskr. *vrsan* (: *vársati* eg. 'flyter' af *Vvers* 'väta, utgjuta') eller som gr. *ἀρσην* 'manlig', albanesiska *arsan* 'man' till den likabetydande roten *ers*. Dock är det säkerligen omotiveradt att med Lottner KZ 5: 153 följ. antaga en mellanled i utvecklingen med betydelsen 'hingst'<sup>2)</sup>. En analog förklaring föredrager jag äfven för vårt *-jótr*, isl. *ýtar* och folkslagenamnet *Jutar*.

Dessa ord kunna nämligen föras till den rot, som föreligger i sskr. *ódati* 'quellend, wallend', *ud-*, *udán* n. 'vatten' osv. osv. och som till betydelsen är att jämförra med de förutnämnda *ers*, *vers*; jfr särskilt sskr. *unad* i *unátti* 'benetzt, quillt'. En enklare bas *au*, *eu* synes böra förutsättas för gr. *οὐδαρ* 'jufver'<sup>3)</sup> och säkerligen äfven för isl. *jóð* 'dibarn'<sup>4)</sup>. Detta kan emellertid naturligtvis blott gälla som en gissning, på hvilken ingalunda min uppfattning af namnet *Fornjótr* i första rummet baserar sig. Denna synes mig hafva tillräckligt stöd i mytens natur samt i isl. ordet *ýtar* 'män' och mindre vara beroende af stammens vidare släktskapsförhållanden.

I orden *Gotor* och *Jutar* skulle alltså föreligga tvänne urgamla, etymologiskt skilda beteckningar för 'man', som

<sup>1)</sup> Jfr Much PBB 17: 179.

<sup>2)</sup> Se närmare Erdmann anf. arb. s. 6, Much anf. arb.

<sup>3)</sup> Se Persson Zur Lehre v. d. Wurzelerweiterung s. 47.

<sup>4)</sup> Jfr förf. hos Noreen Ups.-stud. s. 213. Detta ord ställes annars i allmänhet mindre lyckligt till isl. *auðinn*. Torp Sproglig-historiske Studier tilegnede Prof. C. R. Unger s. 172 anser det möjliga kunna höra till sskr. *yáuti* 'förbinda', alltså ett ie. \**jeutom* 'det med Moderen (i Modersliv) forbundne' (?).

öfvergått till folknamn, och af hvilka den ena bibehållit sin appellativa betydelse i isl. *ýtar* och i den senare leden af namnet *Fornjótr*.

Mot min uppfattning, att Fornjótr icke är eller åtminstone behöfver fattas som en stormgud, kan nu invändas, att — såsom också Noreen och Kock framhållit — vinden stundom kallas *Fornjóts sonr*<sup>1)</sup> eller *burr*. Men dylika benämningar kunna väl vara på sin plats, då ju Fornjótr var fader till bl. a. Kári, utan att han själf behöfver vara en vindgud. Härtill kommer emellertid det af dessa författare icke framhållna faktum, att äfven elden kallas *sunr Fornjóts*, nämligen som bekant i Ynglingatal 41. Att här föreligger en omskrifning för elden, som löste rustningen från Sveahöfdingen Óláfr, har, så vidt jag vet, icke af någon bestridts<sup>2)</sup>.

Ävenledes förefaller mig Noreens sammanställning af Fornjótr med stormdemonen Þjazi alltför osäker för att den bör kunna anses utgöra en allvarligare instans mot min tolkning. Den grundar sig nämligen till en icke ringa del på uppgiften i þórsdrápa 1, att Tor är 'fellir Fornjóts'. Det är emellertid ganska ovisst, om orden *fellir* och *Fornjóts* verkligen böra förbindas med hvarandra. Uhland<sup>3)</sup> läser 'flug stalla fellir Forniotz goda' = 'der Fäller der luftigen Götterstühle Forniots' = 'er ist durch Berge gefahren und hat Felsen gebrochen'. Äfven andra tydningar äro tänkbara. Dikten har nyligen behandlats af F. Jónsson Oversigt over k. da. Videnskabernes Selskabs Forhandl. 1900, nr 5, s. 370, som efter Gíslason insatt *fjørnets*. Denna läsning förordar äfven Björn M. Olsen, hvilken i Ark. 18: 201 framställer en ny förslagsmening till samma ställes tolkning. Handskrifterna ha *fiorniotz*, *fiormotz* och *fiornatz*. Men äfven om här bör läsas

<sup>1)</sup> Jfr 'Tóku fyrst til fjúka | Fornjóts senir ljótir' (Nordrsetudrapa).

<sup>2)</sup> Se senast Wadstein Aarb. f. n. Oldk. 1891, 2 R. 6: 879.

<sup>3)</sup> Schriften 6: 24.

'fellir Fornjóts', så synes mig detta uttryck snarast syfta på Tor som fiende till jättesläktet i allmänhet, för hvilket då självva urjätten Fornjótr, en annan upplaga af Ymir, fungerar som representant<sup>1</sup>). Någon þjazimyt behöfver sålunda ej ligga till grund för detta uttryck. Beträffande Noreens öfriga skäl att förbinda Fornjótr med Þjazi är det osäkert, om Káris epitet i Sn. E., kenningen '*skaði* viðar', står i något direkt sammanhang med Þjazis dotter *Skaði*. Är nu emellertid icke Fornjótr identisk med Þjazi, så finnes det icke heller någon anledning att sammanställa honom med Hræsvelgr, och då faller det skäl, som föranledt Noreen att tolka hans namn som 'offernjutaren'.

---

<sup>1)</sup> Jfr Uhland Schriften 6: 25.

Lund i Oktober 1901.

Elof Hellquist.

---

## **Lydovergangen a>o (å) i middelnedertyske laaneord i dansk<sup>1)</sup>.**

Efter at have behandlet den middelnedertyske omlyd i Ark. f. n. F. XVIII (N. F. XIV) vil jeg i det følgende undersøge nogle andre lydforhold ved de middelnedertyske laaneord i dansk indtil ca. 1500, med benyttelse af væsentlig det samme materiale som i foregaaende artikel. Ved de hyppigere forekommende ord er dog ikke alle exx. medtaget, men forhaabentlig alligevel nok til at kaste noget mere lys over enkelte punkter af lydhistorien.

De to lyd *a* og *o* staar hverandre nær i alle perioder af nedertysken, og til forskjellige tider og i forskjellige dialekter ser man snart, at paa den ene side oprindeligt *a* gaar over til *o*, snart at undertiden ogsaa *a* udvikler sig af et *o*<sup>2)</sup>. Forholdet er for middelnedertyskens vedkommende imidlertid noget dunkelt paa dette punkt, som paa saa mange andre, paa grund af den mangelfulde lydbetegnelse, og vi vil derfor ved hjælp af de danske laaneord söge at bringe mere klarhed i sagen. Desuden kan det ogsaa for dansken have sin interesse at se, hvor langt laaneordene var kommet i sin udvikling ved slutningen af det tidsrum, vi behandler.

Naar vi betragter de nyere nt. dialekter, er det straks paaafaldende, hvilke forandringer oprindeligt *a* har undergaaet, saavel i lang, som i kort stavelse. Det er særlig det lange *a*'s skjæbne, som her har sin interesse. Medens det paa sine steder, som i Mecklenburg, foran *r* endog gaar over

<sup>1)</sup> Dann. — Danneil, Wb. d. altmärk.-platt. Mundart, 1859. Söd. — Söderwall Ordbok öfver sv. medeltidsspråket, 1884 ff. Tingsv. — Gamle jydske Tingsvidner, v. O. Nielsen, 1882. isl. — islandsk, anfört efter Fritzners ordbog. Om andre forkortelser se Ark. XVIII (N. F. XIV) s. 210.

<sup>2)</sup> Lübben, Mnd. Gr. p. 15. — Nergaard, Meckl. Gr. p. 24 og 126.

til rent *o*<sup>1</sup>), faar det nemlig i alle nt. dialekter overhovedet, undtagen westfalsk<sup>2</sup>), i alle forbindelser en eiendommelig *o*-agtig lyd<sup>3</sup>), vel nærmest lig *a* i engl. *awe*. Af nt. fattere betegnes lyden forskjellig: *a*, *aa*, *ae*, *oa*, *oo* etc.<sup>4</sup>), men er dog temmelig ensartet overalt paa nt. gebet. Naar det nu, efter dette, selv i nutiden, hvor dog sprogøret skulde være mere opøvet, falder vanskeligt at finde en passende betegnelse for lyden, er det ikke at undres over, at man heller ikke i middelalderen fandt et fast udtryk derfor. Thi det var vel den samme overgangslyd, som ogsaa dengang bragte forvirring ind i lydbetegnelsen, hvilket nærmere skal undersøges nedenfor.

I mnt. foreligger udviklingen *ă > ð* ved forbindelsen *ld* (*lt*), samt efter *w*<sup>5</sup>). I de samme tilfælde gaar *ă* over til *ð* ogsaa i gammeldansk<sup>6</sup>), her desuden ogsaa foran *rth*<sup>7</sup>), en forandring, som først foregaar senere i mnt.<sup>8</sup>) og ikke vedkommér os her. De to sprogs tendens falder altsaa paa det nærmeste sammen. I gld. gaar imidlertid ogsaa det lange *a* efterhaanden over til *o* (eller rettere *å*<sup>9</sup>), medens denne udvikling for mnt.'s vedkommende først tilhører en senere periode<sup>8</sup>).

Ved disse ligheder i udvikling mellem dansk og mnt., i forbindelse med de store overensstemmelser i de to sprogs ordsforraad blir undersøgelsen noget vanskeliggjort. Det er nemlig ikke altid let at afgjøre, hvilket af sprogene et ord tilhører, d. v. s., hvilket sprogs lydlove det maa regnes for at følge. Dette vil nærmere vises nedenfor, hvor mange ord

<sup>1</sup>) Nerger, p. 80

<sup>2</sup>) Jellinghaus, Z. Einteilung d. nd. Mundarten, p. 2.

<sup>3</sup>) Nerger, p. 181. — Danneil, Wb., fortalen VIII.

<sup>4</sup>) Lübben, p. 9. — Nerger, p. 12.

<sup>5</sup>) Dahlerup, Det d. Sprogs Hist., p. 81.

<sup>6</sup>) i alfald i Mecklbgs., s. Nerger, p. 115.

<sup>7</sup>) Dahlerup, anførte sted.

<sup>8</sup>) Nerger, p. 180.

blir medtaget, som er ligesaa meget nordiske som mnt., saa man af dem ikke med sikkerhed kan slutte noget for mnt.'s vedkommende. Naar de alligevel ikke er udeladt, er det altsaa ikke, fordi de skal betragtes som laaneord, men dels, fordi indbyrdes analogier kan have gjort sig gjældende mellem dem og de ligelydende danske ord, og dels, fordi det kan være lærerigt at undersøge deres forhold til nyere nt.

I dansken er overgangen *a > o (å)* i fuld udvikling i det tidsrum, vi behandler (1300—1500), d. v. s., endnu ikke i provinslovene og lægebögerne (som derfor saa godt som ikke er benyttet), men i de derpaa følgende texter. Ogsaa i de nyere danske dialekter gaar *a* ofte over til *å* (eller en dermed beslægtet lyd), saavel i Jylland som på øerne<sup>1)</sup>, og af den usikre lydbetegnelse i vore texter kan sluttet, at en tilsvarende lyd maa have eksisteret ogsaa i middelalderen, om end de nærmere betingelser for dens indtræden er vanskelige at angive.

#### A. mnt. *ă*.

##### 1) *ă > ö* foran *ld (lt)*.

Denne udvikling er kjend fra forskjellige sprog og maa uden tvil tilskrives en særegen kvalitet ved det efterfølgende *l*, en guttural klang, som meddeler sig til vokalen. Det tyske *l* har ogsaa i det hele et noget gutturalt præg, i alfald i forhold til det nordiske *l*. I det med nt. saa nært beslægtede hollandske sprog, hvis *l* staar det engelske nærmere, er *l* i denne forbindelse endog gaaet over til *u* efter at have bevirket fordunkling af vokalen (*ald > oud*). Hvad dansken angaar, saa har *l* i rigssproget for tiden ingen saadan klang, derimod kan den höres i jyske dialekter og har sandsynligvis været mere udbredt før i tiden.

---

<sup>1)</sup> Dyrlund, Udsigt over de d. Sprogarter, p. 9. — slgn. ogsaa Thorsen, Bidr. t. nørrejydsk Lydlære og Sprogarten paa Sejerø.

*beholde*, v. Kb. Dipl. 140, 1416. behollæ Mand. 88. beholler P. Lolle 766. beholeth, pt. Rom. Digtn. I. 213. etc. etc.

Ordet, hvis sidste led selvfølgelig maa regnes som nordisk, forekommer med *o* i en mængde texter, som det her er overflødigt at opregne. Ogsaa i mnt. har det *o*: *beholden*, ved siden af *a*: *behulden* (s. Sch.-L.), ligesom de øvrige sammensætninger med *halden*. I nyere nt. er *o* raadende: Br. Wb., Dähn. *beholden*, Danneil *holl'n*, v.

*bold*, adj. (smuk) Rkr. 2599. baaldhe (klædher) P. Lolle 176. bolth (god, om et sværd) Rkr. 689.

Sch. L. bolt, balt, adj. (kühn). isl. ballr, adj. (farlig, skadelig). Efter betydningen passer maaske det mnt. ord bedre.

*bolla kin* (et slags töi fra Bagdad, s. ordbögerne) Ribe Old. 114. bollæ kienæ Rom. Digtn. I. 145. boldæ kindh R. Digtn. I. 151.

Sch. L. bal-, boldeke. Br. Wb. boldek. isl. baldikin, n.

Ordet behøver ikke at være optaget netop fra mnt., da det er et i middelalderen almindelig udbredt kulturord, men det er alligevel her medtaget, da det frembyder et ex. paa overgangen *a > o*, og jo desuden mnt. var den nærmeste kilde at optage fremmedord fra.

*enfollæligh*, adj. Mand. 31. enfollelighet Suso 1. enfoldughet Bibl. 1 Ms. 20, 5. trefollughet Kemp. 3. mannefolhet Suso 155. — vtfollet, 3 pl. præt. Suso 131.

Sch. L. ein(t)valt, -volt, adj. Br. Wb. (Nachtrag) envald, eenvolt, eenvoldig, eenvöldig. — isl. einfaldr, margfaldr etc.

Ordet existerede uafhængig i nordisk, men er ogsaa meget almindeligt i nt. (og holl.), hvor det overalt har *o*.

*oldermænnen*, pl. Kb. Dipl. II, 34, 1403. allermæn Suso 8. oldefadher M. P. 359, 1408. oldemoder Tingsv. 1, 1444. oldeleffue (= nedarvet gods) Kb. Dipl. I, 181, 1443. older Dueh. 23, 1454. oller Suso 161. oldhers, gen. Bibl. Josv.

13, 1. *olleres* (= seniorum) Kb. Dipl. II, 154, 1486. alderdom Mich. 29 og Bibl. 5. Ms. 8, 4.

Sch.-L. olt, alt, adj. olderman, m. oldermoder, -vader. olderdóm, m. u. n. Br. Wb. oold, adj., older, n., olderman, m. Dähn. olld, oll, adj.

Sammensætningerne med *old* er for det meste af nt. opriindelse, men stammen hører dog derfor lige meget begge sprog til. Desuden kan ogsaa en nord. form med *u*-omlyd, svarende til det isl. *old* (gen. *aldar*) have havt inflydelse ved siden af den mnt.

Exx. paa denne lydovergang i mnt. er saaledes ikke talrige, men de anførte former fra de nyere dialekter viser dog i regelen, at *o* i denne forbindelse maa gaa tilbage paa et tilsvarende *o* (eller begyndelsen til et saadant) i nedertysk.

I denne forbindelse kan ogsaa anføres nogle ord med *-ll*, hvor ogsaa en overgang til *o* viser sig i enkelte tilfælde:

*bestollit* (= beleiret), part. Mand. 147. bestolleth, 3. sg. præt. Rom. Digtn. III, 12. bestallet, part. Rkr. 4534.

Sch. L. bestallen, v. Dähn. bestallen.

Sch. L. har her kun exx. med *a* (ligesom Söderwall), saa at *o* vel kun har havt en meget begrænset udbredelse.

*stolbrödhre* Bibl. 1 Ms. 33, 15. stolbrödher Rom. Digtn. I, 227 og Suso 50. stoldbrödræ Mich. 173. stalbrother Bibl. 1 Ms. 35, 3 og Tingsv. 50, 1486. stolbrodherscap Suso 111. — slgn. stoldh (= stald) Rkr. 516.

Sch.-L. stalbroder, m. Br. Wb. stallbroder. isl. stallbroedralag (i et ex. hos Fritzner).

Overgangen til *o* (eller vekslen mellem *a* og *o*) kunde her maaske skyldes en sammenblandning med et andet ord, det mnt. *stôlbroder* (= medlem af raadet), hvis det da ikke

snarere er en dialektisk indflydelse, som har gjort sig gjældende, baade her og i det foregaaende ord. (Slgn. Thorsen, Bidrag t. nørrejydsk Lydlære, p. 18, hvorefter *å* gaar over til *o* (*å*) foran *ll* i enkelte egne af Jylland).

2) mnt. *å > o* efter foregaaende *v*.

Ogsaa i andre sprog har *v* en labialiserende indflydelse paa den følgende vokal, saaledes baade i engl. (slgn. udtalen af *what*) og i höitysk (*wā > wo*). At det samme er tilfældet baade i dansk og mnt., saa vi ovenfor (p. 142), hvorfor ogsaa her, som ved *l*-forbindelserne, mange danske og mnt. ord maa falde sammen.

*andwordhet*, part. M. P. 23, 1392 (afskr.). *antworther* Kb. Dipl. II, 26, 1397. *antwordher* Mand. 162. *antwordhet*, part. Esr. 193, 1396. *antwordethe* Hell. Kv. 59. *andwordsdag* (= overdragelsesdag) Dueh. 4, 1442. *anwardhædhe* Post. 23.

Sch. L. *andworden*, -*warden*. Br. Wb. *antwoorden*. Dähn. *antwoorden*, -*werden*. isl. *andvarda* (i sene texter).

*a* er her sjeldent, men forekommer dog, f. ex. hyppig i Post., maaske ved svensk indflydelse? (s. Söderwall, som har mange exx. paa *a*).

*forwandlis*, v. Kb. Dipl. I, 195, 1458.

Sch. L. *vorwandelen*. — Formodentlig et sent indført ord, der vel aldrig har havt *o*.

*qwarter* Kb. Dipl. II, 153, 1486. kortter Kb. D. II, 101, 1452.

Sch. L. *quartér*, m. Dähn. *qwarteer*. — slgn. *korteer* hos Aasen, hvilken form ogsaa Kalk. *anförer* talrige exx. paa, saa den maa have været sterkt udbredt.

*swalgh* (= fraadseri) Post. 31. *swalghfulder* ib. 96.

Sch. L. *swalch*, *swelch*, m. (Schwelgerei). Br. Wb. *swalgen*, v. *swalg*, subst. *slughals*, (Schwelger). — slgn. isl. *svelgr*, m.

Et i dansk sjældent ord, mere udbredt i svensk (s. Söd.).  
*swamp* Hell. Kv. 18 og Mand. 8.

Sch. L. swam(p), m. Br. Wb. swamm., swamp. Dähn.  
 swamm. isl. svöppr, m.

*o* kan her dog hidrøre fra en, sandsynligvis jysk, dialekt, slgn. Thorsen, Bidr. t. nørrej. Lydlære, p. 17 og 23  
 (om *a > å* foran *mp*).

*swantz* (= kjoleslæb) Mich. 31. swandzæ, pl. (= lange  
 kjoler) Rom. D. III, 78.

*wan-*, *won-*. Dette præfix forekommer ligesaa ofte med  
*o*, som med *a*, og exx. herpaa er saa talrige, at de kan  
 sløjfes. Ogsaa her kan *o* skyldes indflydelse fra en jysk  
 dialekt, s. Thorsen, p. 23: wonhel (= vanheld). Skjønt vist-  
 nok ogsaa et uafhængigt nord. ord, skylder det vel mnt. en  
 del af den store udbredelse, det fik.

*wandræ*, v. Kb. Dipl. II, 34, 1403. wandredhe Bibl.  
 1 Ms. 48, 15. vandrædæ Mand. 16. wandre Kemp. 179.

Sch. L. wanderen, v.

*wanckæ*, v. Rkr. 2126.

Sch. L., Br. Wb. wanken.

*voktæ* (sek), v. Mand. 177. wockthe P. Lolle 261.  
 tornwootheren Rkr. 2688. atwoktelighe, adv. Bibl. Josv.  
 22, 5. wactæ Harp. 55.

Sch. L. wachten. Br. Wb., Dähn. wachten. isl. vakta.

Ordet har i nt. altid beholdt *a*.

*wol* (= 80 stykker) Cod. Esrom. 270, 1497. volle, pl.  
 Dueh. 125, 1443.

Sch. L. wal (= eine Zahl v. 80). Dähn. wal(l).

*wolde*, v. Rom. Digtn. I, 41. wol (= magt) Mand. 97.  
 woldh Mich. 28. woldugh Kemp. 21. offuerwoldh Rkr. 1604.  
 wald Esrom. 247, 1482 og Post. 27. waldugh Harp. 137  
 waldugher Post. 64.

Ordet er selvfølgelig ligesaa meget nord. som nt.

*wort-klocken* Kb. D. I, 178, 1443.

sigrn. Sch. L. wartorn (= wardetorn), wartman (= war-desman). Br. Wb. waar-toorn.

Efter *v* er overgangen til *o* efter dette langtfra saa hyppig, som foran *l*. De fleste nyere nt. former af de anførte ord har endog *a*, af hvilket man skulde kunne slutte, at udviklingen *wa > wo* kun optraadte dialektisk i mnt. Det samme er jo ogsaa tilfældet med dansken den dag i dag, hvorfor det ved hvert enkelt *o* er tvilsomt, hvorvidt det skyldes dansk eller mnt. indflydelse.

### 3) *æ > ø* foran *n + konsonant*.

I dansken foreligger der i dette tidsrum en overgang fra *a* til *o* ogsaa foran *n*, særlig i forbindelserne *n + d* og *n + g*, vel ogsaa ved jysk indflydelse (s. Thorsen, p. 17 og 19). Men ikke mange nt. ord afficeres deraf, og selv da kun i forbigaaende.

Det er væsentlig kun i sammensætninger med verberne *fange*, *gange* og *stande*, at fænomenet viser sig:

a) *vnfongelsæ* Bibl. 1 Ms. 3, 15. *vntfongilsæ* Kemp. 214. *vnfongels* Suso 173. *vndfongett*, part. Esrom. 232, 1514.

Sch. L. entvangen, -vân, v.

*forfong* (= skade) Rom. Digtn. II, 12. Tingsv. 61, 1461.

Sch. L. vorvank, m.

*a* er dog her det langt almindeligere.

b) *begongelsæn* (exequiae) Bibl. 1 Ms. 50, 10. *forgong* (= forrang) Suso 181. *tilgong* ib. 61. *ingongh* Kemp. 53. *affgongh* (= død) ib. 31. *owergongels* Suso 50.

Sch. L. begenknisse, f. — *vórgank*, m. (Vorzug, Vortritt) etc.

c) *bestonnæ*, v. Mand. 108. *bestondelsæ* (= gavn). M. P. 28, 1393 (afskr.) *opstunnelssæ* Mand. 48. *vunnerstondilsæ* ib. 142.

Sch. L. bestân, v. — bestantnisse, f. — upstantnisse, f.

I det hele taget findes *o* i denne forbindelse vel kun i ord, hvis andet led hører begge sprog til, og i de rent nt. ord forekommer vel kun *a*. Medens saaledes det danske *hand* (= haand) har *o* i en række af exx., hentet fra alle texter, finder man *a* overalt i de ord, som er sammensat med det mnt. *hant* (eller opfattet som sammensætninger dermed):

*hantere*, v. Suso 42 og Kb. Dipl. I, 149, 1422, samt Kemp. 13. hantering Kb. Dipl. I, 149, 1422 og Mand. 116. handteringe Kb. Dipl. II, 186, 1509.

Sch. L. hanteren, v. (af det franske *hanter*).

*hanlæ*, v. (= berøre) Hell. Kv. 78. halnæ Post. 70. hanlnær ib. 92. hannels Suso 135. — handler (= forhandler), 3. sg. Kb. D. I, 224, 1490.

Sch. L. handelen, v. 1) berühren, 2) verhandeln. — handelinge, f. Ogsaa Fritzner har handla, v., men kun i sene texter.

Hele denne lydovergang har saaledes intet med mnt. at gjøre.

---

#### B. mnt. forlænget ("tonelangt") <sup>1)</sup> *a*.

Da *v*-forbindelserne her ikke adskiller sig fra de øvrige konsonant-forbindelser, er der ikke mere nogen grund til at behandle dem for sig.

*baad* (= nytte) Suso 91. badhe, pl. ib. 138. baadhe P. Lolle 806. bodhe Kemp. 64. badeth, part. Kemp. 61.

Sch. L. bate, m. (vorteil). baten, v. Dähn. bate, bott, subst, baten, v. — isl. bati, m.

Vel tvilsomt, om det nydanske *både* er af nord. eller af mnt. opr., s. ndfr. p. 154.

*befaler*, 1. sg. Rkr. fort. 47. befaledæ ib. 4124. befalit, pt. Kb. Dipl. I, 138, 1416. befall, imp. Suso 99. be-

<sup>1)</sup> s. Lübben, mnd. gr., p. 9.

faling Kb. D. I, 139, 1416. befalinghe Dueh. 124, 1471.  
befalningh Cod. Esr. 277, 1492.

Sch. L. bevelen, bevalen, v.

Formen med *a* er sikkert opstaaet under indflydelse af  
participet, s. Torp og Falk, Dansk-norskens lydhist., p. 167.  
*beflaadhen*, pt. Rkr. 1094.

Sch. L. bevleten (= befliessen), v., med part. bevlaten,  
-vloten. Br. Wb. bevleten (part. bevlaten).

Formen forekommer ogsaa ellers i litteraturen (s. de hos  
Kalk. I, 125 anf. exx.) og er vel direkte optaget fra mnt.,  
dog maaske fra en form med *o*.

*behawer*, 3. sg. Kb. Dipl. II, 26, 1397. behagheth  
M. P. 316, 1407. behagh Kb. D. I, 152, 1422. behafue-  
lig Suso 48. behaffueligheth Kemp. 99. mishages Kemp.  
48. mishagelige ib. 151. vanhawes Suso 90.

Br. Wb., Dähn. behagen.

I dansk altid med *a*, ligesom i nt.

*beskade*, v. Rkr. 4750. — s. skade ndfr.

*betaler*, 2. sg. Suso 58. betalet, pt. Dueh. 55 1427.  
betallingh Cod. Esr. 216, 1491. betalning Suso 83.

Sch. L. betalen, v. — betalnige, f. Br. Wb. betalen.

*beware*, v. (= bevare) Kb. Dipl. I, 138, 1416. bewar-  
nige Kb. D. I, 141, 1416. bewarelse Kemp. 31. — bewore  
Rkr. 2102.

Sch. L. beware, v. Br. Wb., Dähn. beware.

Dette ord har gjennemgaaende *a*.

[*beware*, v. refl., med sideformen *bewære*, f. ex. Mand.  
201 (= befatte sig med), hører ikke hid, men til det mnt.  
bewer(r)en, s. Sch. L. — Et particip til dette verbum er:

*wbeuoret* (= uhindret, jur. udtryk) M. P. 72, 1397.  
wmbeworne, pt. pl. ib. 140, 1401. umbeworit Kb. Dipl. I,  
139, 1416. wbeuaret Tingsv. 99, 1479 etc.

I de talrige dokumenter, hvor ordet anvendes, bruges *a*  
og *o* om hverandre. Formen "ubewaret" er vel kun opstaaet

ved mekanisk indflydelse fra verbet 'bevare'. Den mnt. form af participet er bewor(r)en, s. Sch. L. I, 320—21.]

*drabelig*, adj. Rkr. 2075 og 2308.

Sch. L. *draplik*, adj.

*forfare*, v. Dueh. 124, 1471. *forfaret*, pt. Kb. Dipl. I, 195, 1458.

Sch. L. *vervaren*, v.

*forware*, v. Tingsv. 111, 1475. *forwarelse* Cod. Esr. 195, 1396. *forwaring* Kb. D. I, 138, 1416 etc.

Sch. L. *verwaren*, v. — *verwaring*, f. Dähn. *verwaren*, *verwaring*.

*a* er her det almindelige, dog forekommer ogsaa *o* (jysk indflydelse?), f. ex. Mand. 136: *forworingh.* — *forworst* Rkr. fort. 7 og 4883 er maaske ogsaa at forbinde hermed (s. dog Kalk. I, 740, hvorefter oprindelsen er tvilsom, ligesom heller ikke mnt. eier noget tilsvarende ord).

*haffue* (= eiendele) Rkr. 1318. = *varetægt* ib. 4562.

Sch. L. *have*, f.

*klawe*, subst. (: dawe) Rom. Digtn. I, 282. *beclaget*, 3. pl. praet. Dueh. 126, 1528.

Sch. L. *klagen*, v. — *klage*, f.

*magh* (= fred, ro) Rkr. 3427. *maagh* (= fordel) Dueh. 11, 1430. *magh* (= hus) Dueh. 87, 1472. *vmagh* (molestiae) Kemp. 97. *vmaghes* Suso 56. *machlek* (= jevn) Harp. 125. *vmagheligh* Bibl. Ruth. 2, 9.

Sch. L. *mak*, adj. — *mak*, *ungemak*, n. — isl. *makin-di*, n. pl., *makr*, adj.

Ordet er vel mnt., med vokalen hentet fra den forlængede form i de afhængige kasus.

*dynemaghore* Kb. D. I, 109, 1375—89. *skomager* M. P. 326, 1407. *salighetzmagære* Mand. 38, m. flere exx., som alle har *a*.

Sch. L. *maken*, v.

*maner*, 1 sg. Hell. Kv. 15. manædhæ Post. 4. maning Kb. D. II, 27, 1397. namaning Cod. Esr. 235, 1475. — moner, 1. sg. Suso 125. pomone, monels ib. 135 og 91.

Her kan muligens *m* have havt indflydelse og bevirket en delvis (lokal?) forskyvning til *ð*. For antagelsen af en mnt. sideform med *o* taler forøvrig det. gl. fries. monia og det angelsax. monjan (ved siden af manjan).

*muxæn*, adv. Harp. 130. moxæn Krön. 20. moxen Rkr. 2146 og 2590. mogsen ib. 4620. — maaskee Bibl. 1. Ms. 3, 3. moskæ Bibl. 4. Ms. 16, 34. mosskæ Rkr. 3782. mowelske Suso 11 og 107. mawelske ib. 72.

Sch. L. mach (wol) schén, adv. Br. Wb. (Ntr.) mag scheen. — slgn Söderwall maxan, sv. dial. maksa, moksa.

Ordet hører vel egentlig ikke hid, da vokalen i mnt. er kort og ikke forlænget, men det behandles alligevel her, da *a* ikke kunde blive til *ð(ø)*, uden at en forlængelse først havde fundet sted. Dette maa være skeet meget tidlig, da exx. paa et allerede igjen forkortet *o* findes i Harp. og Krön. Maaske har dog ogsaa en analogisk indflydelse fra former af det gld. verbum *muge*, *move* fremskyndet vokalens forandrинг.

*nalkas*, v. Post. 10. nalkedis Rom. D. I, 173. nalædhe Bibl. 1. Ms. 33, 3. nælkæs Post. 14.

Sch. L. naleken, v. Br. Wb. (Ntr.) nalen. Dähn. benalen. isl. nálgast.

*k* i det danske vb. taler vel nærmest for mnt. opr., men spørsmaalet er tvilsomt.

*skade*, subst. Rkr. 4474. beskade ib. 4750. skathælikæ Harp. 6. skathelek A. M. 187, 89. skadelig Rkr. 147. skadelöst Esr. 188, 1497.

Sch. L. schade, m. Br. Wb., Dähn. schade. — isl. skaði, m.

Ordet, der aldrig har *o*, maa regnes som ogsaa nordisk, at dömme efter dets hyppige forekomst i isl. texter og den

række af sammensætninger, det der danner (s. de hos Fritzner opførte ord).

*skaræ* Suso 8.

Sch. L. schar, m. — schare, f. — isl. skari, m.

*smaghe*, v. P. Lolle 689. smag, v. Lucid. 22. smakadhe Post. 20. smaghít, part. Kb. Dipl. I, 199, 1461. wansmakande Post. 114. vansmaghen, pt. Suso 59. smaglöse, adj. pl. ib. 129.

Sch. L. smaken, v. Br. Wb. smakken, en sideform med forkortet vokal.

*swaffuel* Kemp. 44.

Sch. L. swavel, m. — slgn. holl. zwavel og sv. svafvel, hvorefter der vel ogsaa i gld. har eksisteret en form med *a*, bevaret i jysk *swawl*, s. Thorsen, Nørrej. Lydlære, p. 5, note. Den nuværende danske form svovl (med ø) skriver sig saa fra en dialekt, hvor *a* er blevet *o* ved indflydelse af de to *v*-lyd.

*swag*, adj. Mich. 88.

Sch. L. swack, adj. Br. Wb. swakk.

I dansk med den forlængede vokal, der hører hjemme i de afhængige kasus.

*waghe*, v. (= vaage) Kb. D. II, 34, 1403. woge Kb. D. II, 190, 1512. beuoogæ Mand. 110. wogelsæ (vigiliae) Bibl. Dom. 7, 11.

Br. Wb. waken, v. Dähn. waken. — isl. vaka.

*warer*, 3. sg. (= vare) Kemp. 149. warigh, adj. ib. 132. varich Kb. Dipl. II, 136, 1477. varelig, adj. Suso 184.

Sch. L. waren, v. Br. Wb., Dähn. waren.

*wragæ*, v. (= undslaa sig for) Rkr. 3144. vragh (= ud-skud) Suso 83. vtvrug ib. 185.

Sch. L. wraken, v. wra(c)k, subst. Br. Wb., wraken, wroken, v. — wrak, subst.

Resultatet af denne undersøgelse blir da, at tonelangt *a* i laaneordene bevares som *a*, med meget faa undtagelser. Hvor *o* lejlighedsvis forekommer (som i *bewore*, *forworingh*),

synes det at skyldes indflydelse fra danske dialekter. Det samme kan vel ogsaa være tilfældet i de ord, hvor *å(o)* er blevet herskende, som i *både* (= gavn) og *vaage*, uden at det blir nødvendigt, med Torp og Falk<sup>1)</sup> at antage saadanne ord som tidligere indført end de, der har bevaret *a*.

### C. mnt. etymologisk *a*.

*aname*, v. Kb. Dipl. I, 139, 1416. *anamet*, part. Cod. Esr. 80, 1444. *anameligh* Suso 23. *annammelsæ* Post. 2. Sch. L. *annamen*, -nomen v. Dähn. *annam*, adj.

Paa dansk blev vokalen efterhaanden forkortet og forblev vel derfor *a*.

*baar* (= *baare*) Rkr. 236 og 1467. *bar* Mich. 180.

Sch. L. *bore*, *bare*, f. Br. Wb. *baar*. — isl. *barar*, f. pl. *dyrebaar*, adj. Kemp. 109. — Sch. L. *dúrbar*, adj. Suffixet *-bár* (der er vestgerm., s. Kluge, Stammbildungslehre, p. 102) har i dansk altid *a*, vel paa grund af dets ubetonede stilling (slgn. om *-dan* nedenfor). Et andet ex. er:

*owenbare*, adj. pl. Cod. Esrom. 279, 1492. *offuenbare*, adv. Rkr. 2482. *obenbarligh* Dueh. 106, 1474. *vppenbarels* Suso 3. *opænbaræs*, v. Harp. 7. *abenbarer* Kb. D. I, 170, 1443. *openbaret*, 3. sg. præt. Suso 1.

Sch. L. *openbar*, adj. — isl. *opinberr*, adj.

*begauet*, 3. sg. præt. Suso 26. *begauet*, pt. Suso 52.

Sch. L. *begaven*, v. Br. Wb. *begaven*.

Dansk har her altid *a*, medens svensk har *å*: *begåfva*. Slgn. hermed det isl. *gáfa*, f., der imidlertid kun forekommer i et par sene tekster og stammer fra det mnt. *gäve*, f. — Det danske *a* er maaske overført fra former af verbet *give*?

*benodhæ*, v. Rkr. 2442. *benathe* Kb. D. I, 151, 1422.

<sup>1)</sup> Dansk-Norskens lydhist., p. 165 og Etym. Ordb. under *baade*.

Sch. L. benaden, v. Br. Wb. gnaden.

S. nedenfor under *naade*.

*berodh*, subst. Kemp. 105. beraath Kb. Dipl. II, 166, 1492. berodh, pt. Dueh. 53, 1452. berode, v. refl. Rkr. 371. beradelsse M. P. 36, 1396 (afskr.).

Sch. L. beraden, v., berât, n.

S. nedenfor under *raadichet*.

*swodan*, adj. M. P. 52, 1396. suadanike, adj. pl. M. P. 96, 1400 etc. — De forskjellige texter har altid *a*, vel paa grund af suffixets ubetonede stilling (slgn. ovfr. om suffixet *-bar*), ligesaa i:

*hworedan* Bibl. 1. Ms. 13, 19. huordant Mand. 72, — samt i:

*underdan* Suso 132. underdanæ, pl. Krön. 8. unnerdanikæ, adj. pl. Mand. 13. vnderdanelse Kemp. 52. wnderdanigheth ib. 49.

Dähn. dusdan, wodan, wodanigkeit. Sch. L. underdanic, adj. Dähn. underdaan. — isl. undirdáni, m. (i ét ex.).

*faræ*, subst. Rkr. 295 og 2546. faare, pl. Kemp. 35 og 49. faerligh, adj. Rkr. 4042. farligere Kemp. 41.

Sch. L. våre, f. Br. Wb., Dähn. vare. — slgn. isl. fár, n., med adj. fárigr (= skadelig), der dog i betydningen ikke ganske stemmer med det mnt. ord og vel er nord. Det gjenfindes maaske i *faar*, n. Lucid. 6, s. Kalk. I, s. 11.

Det mnt. ord, der hyppig forekommer i dansk, dels i betydningen frygt, dels i betydn. fare (svarende til den mnt. brug), har almindelig *a*, som nu, ligesom ogsaa *a* findes hos Söd. i alle exx. Ogsaa nysvensk har *fara* og *befara*, v. (= befrygte). Det hos Kemp. forekommende *faare* (s. ovfr.) taler maaske for, at ogsaa en form med *å* har foreligget i dansk. Men da vi nedenfor ser, at en hel række ord med *ā* beholder dette (uden nogen anden paaviselig grund), som *klar*, *malet*, *plage*, er det rimeligt at antage disse, og altsaa ogsaa *fare*, for yngre laaneord, i modsætning til de øvrige, som

har å. Det etym. *a* har altsaa efter dette en anden udvikling end det tonelange (s. ovfr. p. 28—29).

*forrodhe*, v. Rkr. 5016. forrodh, pt. Rom. Digtn. III, 50. forrodæ, 3. sg. præt. Mand. 50. — s. raadichec ndfr.

Sammensætningen er af mnt. oprindelse og forekommer i isl. kun i senere texter (s. Fritzner under *forráða*).

*forsmaa*, v. P. Lolle 646. forsmos Suso 24. forsmoar, 2. sg. Hell. Kv. 76. forsmoth, pt. Bibl. 3. Ms. 6, 1. forsmaadh, pt. Rkr. 2559. smodh R. Digtn. I, 39. forsmoels Suso 56 etc.

Sch. L. vorsmaden, vorsmân. Br. Wb. versmaden. isl. forsmá, fyrirsmá, v. forsmán, f.

*frotzer* P. Lolle 50. fraatzer ib. 571. fraatzer Suso 75. frazzara, pl. Post. 19. froz (= fraadseri) Bibl. 5. Ms. 21, 20. fraseri Suso 11.

Sch. L. vrås (vråtz), m. vraser, m. Br. Wb. vrat.

*iammer* Suso 123 og 136. iamerlig Rkr. 2439. iemerligæ, adv. ib. 2832.

Sch. L. jamer, jammer, m. jamerich etc., adj.

Allerede i mnt. optræder en form med *ă*, som er gaaet over i dansk.

*claar*, adj. Harp. 101. klarth Rkr. 1041. klarlige, adv. Kb. Dipl. II, 130, 1473. klarheet Post. 191. clarhet Kemp. 213. forclarlighet Suso 46. klarer, 3. sg. ib. 164. forclare, v. Kemp. 197.

Sch. L. klâr, adj. isl. klárr, adj.

Merk, at dansk her har *a* (dog maaske Harp.'s *claar* = *klâr*?), i modsætning til isl. Ogsaa norske og svenske dial. har *klår*, medens sv. rigssprog igjen har *a*.

*kompaner*, pl. Rkr. 2349. kompani (= skare) Rom. Digtn. III, 256. compæn Lucid. 34. weykompenæ Bibl. 1. Ms. 24, 58.

Sch. L. kumpân, kumpêñ, m. Br. Wb. kumpaan isl. kumpánn, m.

Norske dial. har ogsaa her *d* (Aasen: *kompaan*), svarende til det isl. *á*.

*modæ* (= maade) Kb. Dipl. II, 27, 1397. modhe Cod. Esrom. 193, 1395. modhe Rkr. 1046. maade ib. 4404. matelik, adj. Harp. 42. modhes, v. Suso 24. modes Kemp. 8. etc., med talrige exx. paa *o* (= *d*).

Sch. L. mate, f. Br. Wb., Dähn. mate. isl. máti, m.

Dette laaneord er saa almindeligt og forekommer saa ofte skrevet med *o*, at det maa være meget tidlig indfört, hvis det da ikke maa regnes som nordisk, hvad der ogsaa kunde være muligt.

*malet*, pt. (billed) Suso 13. maling (pictura) ib. 129.

Sch. L. malen, v. isl. mála (slgn. sv. måla og Aasen: maala).

*moltid* Kemp. 208, Mand. 47. maltid Mand. 131.

Sch. L. måltid, f. Br. Wb. (Nachtr.) maaltied. Dähn. maaltijd. isl. móltið, f. (i temmelig sene texter).

*node*, Bibl. Dom. 6, 17 og Rkr. 2830. noothæ Mand. 94. nodæ ib. 36. naadhæ Mich. 12. node Bibl. Dom. 6, 17. nodæ Rom. D. I, 8. noduge, adj. pl. Rom. Digtn. I, 8. nadighe M. P. 16, 1388. benodhe, v. Rkr. 2442. benathe Kb. Dipl. I, 151, 1422. nathe, v. Kb. Dipl. II, 122, 1465. nadær, 2. sg. Hell. Kv. 33.

Sch. L. gnaden, v. isl. náð, f.

Vel et af de tidligst indførte laaneord, som i nord. optræder uden præfixet *ge-*, svarende til en mnt. form \**náðe*, der maa have eksisteret ved siden af den af Sch. L. citerede form. Slgn. ogsaa hermed det gl. sax. *nátha* (Heliand) og gl. fries *náthe*, hvilke i forbindelse med vort *naade* taler for antagelsen af en almen-nedertysk, præfix-løs, form *náðe*, i modsætning til den höityske med *ge-*, der senere er trængt ind paa nt. gebet.

*offuerdadigh* (= overmodig), adj. Rkr. 3818. ouerdadigh

Rom. Digtn. III, 88. offuerdadughet Rom. D. III, 156.  
owærdadighet Mich. 168.

Sch. L. overdadich, adj. Br. Wb. averdadig.

Ordet maa være tidlig optaget, da det jo i nydansk (om end ikke i vore texter) har å, hvis da ikke en dansk form, svarende til det isl. *dáð*, f., har havt indflydelse paa vokalen.

*plaue* (= plague), subst. Rkr. 2436. plaffue, v. ib. 2918.  
plaghes Suso 74 og Post. 9.

Sch. L. plagen, v. plague, f. isl. plága, v. plága, f.  
Slgn. hermed sv. plåga og Aasen: plaaga.

*pofowel* Suso 55. pohöns Mand. 132. pohane ib. 28.

Sch. L. pawe, m. isl. pái, m. Gammelt laaneord.

*poskæ* P. Lolle 1096, Mand. 41. poskæ M. P. 23,  
1392 (afskr.) og 182, 1404. poske Kb. Dipl. I, 155, 1425,  
Cod. Esrom. 194, 1396, Dueh. 74, 1404.

Br. Wb. paasken. isl páskar, m. pl. — Gammelt kir-  
keligt laaneord.

*raadichert* (= raadsnarhed) Rkr. 4158. rathgiuere M.  
P. 5, 1377 (afskr.) (slgn. isl. ráðgjafi). rathmen Kb. D. I,  
138, 1416. ratherum Hell. Kv. 13. — berodh, s. ofvr. p.  
155. forrodhe, s. p. 156.

Verbet *raade* er selvfølgelig ogsaa nord., men mange  
sammensætninger dermed er af mnt. oprindelse, som de  
ovennævnte.

*stol* (= staal) Rom. Digtn. I, 105. staal Kb. Dipl. I,  
149, 1422.

Sch. L. stål, m. isl. stál, n. — Gammelt laan.

*stroolæ* (= pile), pl. Hell. Kv. 51. strale Rom. Digtn.  
I, 70.

Sch. L. stral(e).

*strafer* (bebreider), 3. sg. Suso 150. straffer P. Lolle  
68. straffedæ Rkr. 3379. strafels Suso 90. straffels ib. 20.  
straff Rkr. 99 og 2786. vstraflig Suso 166.

Sch. L. strafen (alm. straffen), v. strafinge, f.

Maaske har dansk havt en form med *a* (sln. enkelte af de anførte exx.), men den allerede i mnt. brugelige forkortede sideform er blevet den herskende.

*swawær* M. P. 21, 1390. suagero (dativ i latinsk text) Kb. D. I, 148, 1419. swaghers, gen. Kb. D. I, 203, 1471. swaawre, pl. P. Lolle 378. swawerskap Bibl. 3. Ms. 18, 14. swawerskab (H. Nielsens udg. swowerskab) Rkr. 4473.

*a* er paa den tid endnu det almindelige, ligesom i nylere nt.: Dähn. swager, Schamb. swâger.

Ogsaa jysk har *a*: *swawer*, s. Thorsen, Nörrej. Lydlære, p. 5, noten.

*toknamlig*, adj. Suso 145. taknamlig ib. 157. vthack-nemmelich Rkr. 138. taknæmeligheth Kemp. 59.

Sch. L. danknamelik, -namich, adj.

I dansk er en omlydt og forkortet sideform blevet herskende.

*wforwontz*, adv. Suso 93. wforwandes Rom. Digtn. III, 51.

Sch. L. unvorwân(d)es (= absichtslos), adv. Dähn. unverwanns.

*vndersatthæ*, pl. Rom. D. III, 154. vndersaatere, pl. Kb. Dipl. I, 212, 1477 (afskr.). vndersate, pl. Kb. D. I, 224, 1490. vndersathe, pl. Kb. D. II, 181, 1509. vndersatthers, gen. pl. Tingsv. 95, 1535.

Br. Wb. (Nachtr.) undersate.

Ordet er maaske temmelig tidlig optaget og vokalen først senere forkortet (nydansk: undersåt).

*wopn* Cod. Esrom. 195, 1396. vobn Mand. 104. wopn Kb. Dipl. II, 145, 1481. — *a* er dog ligesaa almindeligt.

Br. Wb., Dähn. wapen. isl. våpn, n.

Ordet er dog nord. ligesaa meget som mnt.

*wowæ*, v. (= vove) Rom. Digtn. I, 2 og 144. woffue Rkr. 2724. wawær, 3. sg. P. Lolle 505. waagheth, pt. Rkr. 1481.

Sch. L. wagen, v. Dähn. wagen. isl. *vága* betegnes af Fritzner som et nyere ord, hvilket ogsaa stemmer med de af ham anførte exx., saa det maa regnes som et laaneord (og det af de ældre, paa grund af dets å).

Oprindeligt mnt. *a* gaar efter dette over til *å*, undtagen:

- 1) hvor vokalen er forkortet,
    - a) i betonet stilling (som annamme, jammer, straffe o. a.)
    - b) i ubetonet stilling i suffixer (-bar, -dan).
  - 2) i andre ord (som fare, klar, male etc.), der da maa regnes som senere indfört end de, hvori *a* er blevet *å*.
- 

#### *Slutning.*

Naar vi saa skal sammendrage resultatet af den hele undersøgelse, faar vi:

- 1) mnt. *ă(ð)* foran *ld(lt)* optræder i laaneordene i regelen som *ɔ*, hvad enten dette nu skyldes dansk eller mnt. indflydelse, da samme lov gjælder i begge sprog.
- 2) mnt. *ă(ð)* med foregaaende *v* er undertiden blevet *ɔ*, men ligesaa ofte ikke, uden at det i ethvert tilfælde bestemt kan siges, om forskjellen hænger sammen med laaneordenes kronologi. Thi *ă* kan efter *v* udvikle sig til *ɔ* i begge sprog, uden at regelen er gjennemført i noget af dem. Der er en mulighed for, at det er de ældre ord, som har *ɔ*, medens de yngre har beholdt *ă* (som ved *a* nedenfor), men uregelmæssighederne beror vel snarere paa dialektiske forskjelle i dansk eller nedertysk.
- 3) mnt. forlænget *a* er i laaneordene forblevet *a*, med nogle faa undtagelser, der formodentlig skyldes indflydelse fra danske dialekter.
- 4) mnt. oprindeligt *ă* er i de tidligst indførte laaneord blevet til *å*, medens det i de yngre forbliver *a*.

Torp og Falk<sup>1)</sup> slaar forlænget og langt *a* sammen, saaledes at ogsaa det forlængede *a* i de ældste ord skulde gaa over til *å*. Men af en nøiere undersøgelse af ordenes kquantitet synes at fremgaa, at det forlængede *a* maa stilles for sig, da det vel neppe kan være tilfældigt, at saa godt som alle herhen hörende ord har beholdt *a*. Sandsynligvis beror denne forskjellige udvikling af de to *a*-lyd paa deres forskjellige kvalitet: forlænget *a* med en mere palatal klang, og *a* allerede dengang paa overgangen til *o(å)*, hvorfor det saa meget lettere kom under den danske lydlovs indflydelse.

Nerger anfører rigtignok<sup>2)</sup>, at de to lyd bruges sammen i rim, men dette er neppe afgjörende, naar man tager hensyn til den mnt. poesis mange unöiagtigheder. Desuden gjælder det jo kun for den meckl. dialekt og behöver derfor ikke at staa i strid med det ovenfor sagte.

Om *a* siger Nerger endvidere<sup>3)</sup>, at det oprindelig maa have haft en "ren" (= mere palatal) klang (da dets omlyd er *ē*). Man kan da antage, at ogsaa det forlængede *a* har haft en saadan lyd<sup>4)</sup>, som saa senere er blevet fordunklet, undertiden samtidig med, andetsteds senere end det oprindelige *a*.

Iafald nogle af de nt. dialekter, som ydede laaneord til dansken, har vel altsaa holdt forlænget *a* og etym. *a* adskilt fra hverandre paa den tid, da den nt. invasion begyndte (omkr. 1250—1300), og forholdet blev vel endnu en tid uforandret, siden regelen er saa gjennemgaaende i alle ord, hvoraf dog nogle maa være temmelig sent indfört.

<sup>1)</sup> Dansk-norskens lydhist., p. 165.

<sup>2)</sup> Gramm. p. 23.

<sup>3)</sup> Gramm. p. 81.

<sup>4)</sup> Sign. Lübben, Mnd. gr., p. 8—9, hvorefter westfalsk endnu har bevaret kort vokal i tonelang stavelse, med en „spids“ udtale af *a*.

Kristiania, marts 1902.

Clara Holst.

## Bidrag till tolkningen af *Guta-saga*.

### 1.

I femte kapitlet af *Guta-saga* (se Schlyters edition s. 100 f.) lämnas bl. a. en redogörelse för de förmåner, som tillkommo Linköpingsbiskopen, då denne — hvart tredje år — företog sin ämbetsresa till Gotland, hvilken ö slutit sig till hans stift. Han skulle — heter det <sup>1)</sup> — "taga sina gengärder, tre måltider och ej mera vid hvor kyrkinvigning, jämte tre marker; vid altares invigning en måltid jämte tolf öre, om altare ensamt skall invigas; men om båda tillsammans äro ovigda, altare och kyrka, då skola båda invigas för tre måltider och tre marker penningar". Sedan står följande passus: "Af presti andrum huerium a biscupr gingerþ taka vm tilquemda siþ þry borþ Oc ai maira af andrum huerium prestj sum ai gierpi gingerþ a þy ari. taki biscupr af huerium lausn So sum kirchiur iru til scurapar. þair sum ai gingerþ gierþu at þy bragþi. þair sculu gingerþ giera þegar biscupr cumbr atr at þriþia ari. En hinir aigu loysa sum fyrra bragþi gingerþ gierþu." Af det nu anförda lämnar Schlyter följande översättning (jag kursiverar de ord, som jag sedan skall diskutera): "Af *hvarje annan* prest (*der ej invigning sker*) skall biskopen taga gengärd vid sin tillkomst <sup>2)</sup>, tre måltider och ej mera. Af *hvarje annan* prest, som ej gjorde gengärd i det året (derför att biskopen ej kom till stället), tage biskopen lösen, af hvor och en så, som kyrkorna äro bestämda till (d. ä. som för hvor kyrka är bestämdt). De som ej gjorde gengärd den gången, de skola

<sup>1)</sup> Jag citerar här efter Schlyters översättning.

<sup>2)</sup> Schlyter ändrar *tilquemda siþ* til *tilquemd sina*. Se om dessa ord längre fram.

göra gengärd då biskopen kommer åter tredje året (derefter), men de ega (då) lösa, som förra gången gjorde gengärd."

De ord, hvarmed ifrågavarande passus börjar, *af presti andrum huerium*, öfversättas alltså af Schlyter med "af hvarje annan prest". Då intet ord, betydande präst, hvartill "hvarje annan prest" enligt öfversättningen skulle stå i motsatsförhållande, förekommer i det föregående, måste Schlyter för att åstadkomma sammanhang tillgripa den utvägen att inom parentes tillägga de enligt hans mening i originalet underförstådda orden "der ej invigning sker" — i det föregående har det ju, såsom citatet härofvan visar, talats om hvad biskopen fick vid invigning af kyrka och altare. De måltider m. m., som biskopen enligt det föregående borde erhålla, skulle alltså, något som texten ej uttryckligen säger, gifvas af prästerna vid de kyrkor, där invigning ägde rum.

Åtskilligt synes mig tala emot den uppfattning och tolkning af texten, som föranledt Schlyter till den omtalade suppleringen af de inom parentes satta orden.

Hvad denna sistnämnda angår, må först i allmänhet anmärkas, att, äfven om det ingalunda är ovanligt, att i det ordknappa, koncisa lagspråket något måste "läsas mellan raderna", antagandet af underförstådda ord dock blott för den händelse torde vara berättigadt, att sammanhanget i den öfverlämnade texten nödvändigt kräfver ett kompletterande tilllägg. Såsom nedan skall visas, är detta här ingalunda fallet.

Mot Schlyters tolkning af de anfördta orden talar, att enligt densamma en viss disproportion tyckes vara för handen mellan de förmåner, som biskopen skulle åtnjuta vid en vanlig kyrkovisitation (utan invigning), och det som tillkom honom, då han under sitt besök invigde kyrkans altare: i förra fallet skulle prästen vara skyldig att anskaffa tre måltider åt biskopen och hans följe (12 män); i senare fallet skulle blott en måltid presteras jämte 12 öre. Äfven om

man uppskattar de tolf örenas värde ganska högt, tyckes dock biskopens extra besvär med altarets invigning hafva blifvit väl klent honoreradt — i fall Schlyters uppfattning är riktig.

Vidare kan anmärkas, att den pronominella förbindelsen *annar huer*, om den, som Schlyter vill, skall betyda "hvarje annan", nyttjats på ett synnerligen klumpigt, ja, nästan vilseledande sätt på de båda ställen, där den förekommer. På det första stället borde ju, kan man tycka, "hvarje annan präst", användt som det är utan någon inskränkande bestämning, syfta på alla Gotlands präster, med undantag af de kyrkors, där invigning skulle äga rum. Man finner emellertid af sammanhanget, att det blott är fråga om de präster, som biskopen besöker unuer visitationsåret. På det senare stället skulle man ju närmast vänta, att med orden "hvarje annan präst" betecknades alla andra af Gotlands prästerskap än de, som omedelbart förut omtalats såsom skyldiga att göra biskopen tre måltider. Man finner emellertid af den tillfogade, inskränkande relativsatsen "sum ai gierpi gingerp", att uttrycket i fråga ej kan åsyfta prästerna vid de kyrkor, där invigning skulle äga rum och som följakligen — enligt Schlyters uppfattning — skulle vara förpliktade att, om kyrka skulle invigas, gifva *tre* måltider (och tre marker), om altare skulle vigas, *en* måltid (och tolf öre). Det talas här blott om de präster, som biskopen ej besöker under visitationsåret.

De svårigheter, hvilka, såsom ofvan påpekats, medfölja Schlyters tolkning af uttrycket "af presti andrum huerium", bortfalla, om man låter det betyda "af hvarannan präst". I så fall slipper man att antaga ett underförstådt "där ej invigning sker". Hvad som yttras i det föregående om det som tillkom biskopen för invigning af kyrka och af altare, blir en särskild bestämmelse, som ej bör sammanknippas med den allmänna hvarje kyrko-präst gällande stadgan i de båda

med "af presti andrum huerium" och "af andrum huerium prestj" begynnande meningarna. Till bestämmelsen: "Af hvarannan präst [den som biskopen besöker under visitationsåret] skall biskopen taga gengärd, af hvarannan [den som han ej besöker under detta år] skall han taga lösen", passar det ju förträffligt, att det i det följande heter: "De som ej gjorde gengärd den gången, de skola göra gengärd, då biskopen kommer åter tredje året, men de äga då lösa, som förra gången gjorde gengärd."

Men det finns äfven ett rent positivt bevis för riktigheten därav, att *andrum huerium* på de anförda ställena betyder "hvarannan" (och ej "hvarje annan"). Man finner det i det bekanta utaf ärkebiskop Andreas Sunesson i Lund samt biskoparna Carl och Bengt i Linköping (någon gång under årsföljden 1216—1223) utfärdade, af påflige legaten Wilhelm af Sabina år 1226 bekräftade latinska bref, hvari det gamla stadgendet om biskopsvisititioner på Gotland stadfästes. Se Diplomatarium Suecanum 1: 690 f. (1829)<sup>1)</sup>.

Det heter i detta bref: "Tempore quo primum hæc terra [Gothlandia] sponte iugum fidei suscepit, Ecclesiæ Lingcopensi se nullo cogente subiecit, tali conditione, vt Episcopus illi præsidens, ad hanc insulam pro Episcopali officio visitandam, non nisi tertio quolibet anno debeat et ius habeat accedere, Sed cum intra insulam et episcopalia faciendi veniret, *dimidiam partem*<sup>2)</sup> ecclesiarum, quæ sunt in tribus terræ trientibus corporali præsentia visitabit, vbi a singulis sacerdotibus, qui sunt eisdem trium refectionum, mensarum, subterpositorum habeat procuratores [procurationes]<sup>3)</sup>... *Dimidia*<sup>2)</sup> vero *pars*<sup>2)</sup> Ecclesiarum reliqua quas tunc visitare non debet, eodem tamen anno persoluat Episcopo quod de-

<sup>1)</sup>) Wilhelm af Sabinas stadfästelsebref finnes tryckt därs. s. 693.

<sup>2)</sup>) Kursiveradt af mig.

<sup>3)</sup>) Så rättadt af J. H. Schröder och C. A. Weström, De visitationibus episcoporum lincopensium olim per Gothlandiam habitis s. 2.

bent in numerata pecunia, secundum conuentionem pro varia ecclesiarum facultate factam, et comuni consensu conscriptam. Illi vero sacerdotes, qui sic solutis præsunt Ecclesijs, alio visitationis anno apparatur [apparatus]<sup>1)</sup> procurent et exhibeant Episcopo. Reliqui vero, qui priori vice visitationis onus sustinuerunt, sicuti alij prius fecerunt, iuxta præscriptum Conuentionis tenorem sese humiliter alsoluat [!]<sup>2)</sup>. Sicque tantum Sexto quolibet anno cuilibet Ecclesiæ præsidens ex necessitate cogitur apparatum administrare. Nam alternis vicibus quisque procuraciones debet exhibere, et certam numeratæ pecuniæ summam exoluere."

I översättning<sup>3)</sup>: "På den tid, då detta land [Gotland] först antog tron, lades det utan tvång under Linköpings kyrka, på det villkor, att biskopen öfver denna hade skylighet och rätt att hvart tredje år på ämbetets vägnar företaga en visitationsresa till ön. Då han anländt till ön i ämbetsärenden, skall han personligen besöka hälften af kyrkorna, som äro fördelade i trenne tre dingar, vid hvilka han af hvarje präst, som vid dem är tillsatt, skall hafva försörning med tre måltider... Men den andra hälften af kyrkorna, hvilken han då ej är skyldig att besöka, skall detta år i reda penningar betala till biskopen hvad dem ålligger betala, enligt den öfverenskommelse, som är gjord och med allmänt bifall sammanskrifven, i enlighet med kyrkornas olika förmögenhet. Men de präster, som förestå de kyrkor, som hafva betalt, skola det nästa visitationsåret ombesörja och framskaffa gengärd. Och de andra, som förra gången drogo visitationsbördan, löse sig vördnadsfullt enligt öfverenskommelsens innehåll. Och sålunda är hvarje präst, som förestår en kyrka, blott tvungen att hvart sjätte år ombe-

<sup>1)</sup> Rättadt af Schröder och Weström, anf. arb. s. 3.

<sup>2)</sup> Schröder och Weström läsa *persoluant*.

<sup>3)</sup> Jag har delvis begagnat en hos Snöbohm, Gotlands land och folk s. 108 förekommande tolkning.

sörja gengärd. Ty hvarannan gång bör hvar och en präst anskaffa gengärd, hvarannan gång betala en viss summa i reda penningar."

Då det uti det nu citerade brefvet uttryckligen heter, att Linköpingsbiskopen hvartannat visitationsår skulle gästa *hälften* af Gotlands kyrkor, och att prästerna i de församlingar han gästade skulle tillhandahålla honom tre måltider, men prästerna i de icke visiterade pastoraten skulle i stället för måltiden erlägga en lösесumma, synes mig detta ovedersägligen bevisa, att Schlyters tolkning af uttrycket "af presti andrum huerium" är oriktig och måste ändras så som ofvan föreslagits<sup>1)</sup>. Egendomligt nog tyckes ingen, fastän det latinska brefvets öfverensstämmelse med *Guta-sagan* naturligtvis uppmärksammats<sup>2)</sup>, hafva observerat det nu påpekaade öfversättningsfelet<sup>3)</sup>.

Som bekant, heter *hvarannan* på fornsvenska *hwar annar* (se Söderwall, Ordbok 1: 531). Att man här, på det enda ställe i den forngutniska litteraturen, där motsvarande ord förekommer, träffar på ordföljden *annar huer*, kan ej förvåna. Jfr *priþia huert ar* (= hvart tredje år) *Guta-sagan* kap. 5 (Schlyters uppl. s. 101). Då äfven ordföljden *huer priþi* förekommer ("huert priþia piaup", se Schlyters uppl. s. 94), har *hvarannan* sannolikt kunnat på forngutniska också heta *huer annar*.

<sup>1)</sup> Att det i den forngutniska urkunden talas om hvarannan präst och icke om hälften af prästerna eller kyrkorna, tyckes ju tyda på, att biskopen vid sina visitationsresor ej tog hälften af ön åt gången utan besökte alla öns delar.

<sup>2)</sup> Redan af C. A. Weström i en under J. H. Schröders præsidium år 1848 [fyra år före Schlyters edition af Gotlandslagen] i Uppsala försvarad afhandling: „De visitationibus episcoporum lincopensium olim per Gothlandiam habitis”, i hvilken å sidorna 2 och 3 de mot hvarandra svarande partierna af Gutasagan och det latinska brefvet tryckts parallelt, utan bifogande af svensk tolkning.

<sup>3)</sup> Snöbohm, som i sitt arbete Gotlands land och folk, sammanfört *Guta-sagans* och brefvets framställningar, har öfversättningen "hvarje annan prest". Så ock Wadstein i Nordisk Tidsskrift for Filologi III: 8: 10.

*Annar huer* i forngutniskan motsvarar *annarrhuerr* i fornornskan och fornisländskan (se Fritzners och Vigfussons ordböcker samt Noreen, Altisländische und altnorwegische Grammatik (2 uppl.) § 407). Jfr det redan af Schlyter (se Företalet till Gotlandslagen s. VI) konstaterade faktum, att forngutniskan särskilt i fråga om ordförråd och fraseologi röjer vissa öfverensstämmelser med västnordiska språk.

Till sist må påpekas, att den tolkning utaf *andrum huerium*, som jag här sökt visa vara den riktiga, redan lämnats såväl af den gamla tyska översättningen<sup>1)</sup> som sannolikt äfven af Hadorph. I den förra heter det (se Schlyters edition s. 167): "Jo czu dem anderen prister czu liggende geboret dem bischoue syne czu bereitunge czu vntfande III tafelen vnde nicht mer." Huru man än vill tolka de något dunkla orden *czu liggende* (Schlyter medger s. 345, att han ej vet hvad de betyda<sup>2)</sup>), torde — jfr Schlyters glossar s. 341 — *jo czu dem anderen prister* efter orden betyda till hvarannan präst<sup>3)</sup>). Hadorph, Gothlandz-Laghen 51 f. (1687) har följande översättning: "Af hvar annor Präst äger Biskopen Maatskott taga vthi rättan tijdh [tilquemda har af Hadorph påtagligen satts i samband med tillkomma i betydelsen höfvas], nembl: try Måltijder och icke mehra... Aff hwar ander Präst som icke vtgifwer Maatskått på dhet åhret, tager Biskoper af hwar och en betalning såsom Kyrekior är skattade til." Det ligger, synes mig, närmast till hands att fatta den Hadorphska översättningens *hvar annor, hvar ander* = "hvarannan", äfven om tolkningen "hvarje annan" ej är absolut omöjlig.

Då Schlyter översätter *andrum huerium* med "hvarje annan", har han haft en föregångare i den af honom (se Före-

<sup>1)</sup> Det i Cod. Holm. D 2 befintliga fragmentet af en "medelsvensk" transskription af *Guta-saga* slutar före här behandlade ställe.

<sup>2)</sup> Quid significant verba: *czu liggende* me non intelligere fateor.

<sup>3)</sup> I det följande heter det däremot: "Dy anderen prister".

talet XXII ff.) bl. a. som översättare af forngutniska skrifter så skarpt bedömde Schildener, hvars tolkning tyckes ha influerat på den berömda svenska lagutgifvarens. Det heter hos Schildener (Guta-Lagh s. 112): "Von jedem andern Priester (dessen Kirche, oder Altar nicht geweiht werden), hat der Bischof seine Gebühr entgegen zu nehmen, nemlich bei der Ankunft daselbst seine drei Mahlzeiten und nicht mehr... Von jedem andern Priester, der die Gebühr (in natura) in dem Jahre nicht reichte, bekommt der Bischof ein Lösungsgeld, jenachdem die Kirchen (im Abgabenverzeichnis) angesetzt sind."

## 2.

Orden *vm tilquemda siþ* i förut anförda sammanhang ändras af Schlyter (se hans edition s. 101; jfr glossaret s. 301), emedan *siþ* ej tyckes ge någon antaglig mening, till *vm tilquemd sina* (vid sin ankomst). Låt vara att de af Schlyter företagna ändringarna icke äro af det mest ingripande slaget<sup>1)</sup>, äro de dock så pass stora, att man ej kan undra öfver att E. Wadstein (se Nordisk Tidsskrift for Filologi, Tredie Række 3: 9), velat restituera texten genom en mindre våldsam emendation. Han föreslår, att man i stället för *tilquemda* bör läsa *tilquemd a* (såsom två ord); *a* skulle vara preposition = å, på, och *siþ*, som styres därav, skulle fattas såsom ack. (eller dat.) af ett maskulint \**siþr*, forngutnisk motsvarighet till got. *sinþs*, gång, ags *síð*, gång, resa. (Wadstein jämför äfven det fsv. *sin*<sup>2)</sup>, gång, isl.

<sup>1)</sup> *Tilquemda* skulle ju kunnat få sitt *a* på grund af inflytande från det följande *sina*; huru detta kunnat förvanskas til *siþ* är dock svårare att förstå. Inverkan från *b* i *bry* och *borþ* — hvilka ord följa — synes mindre antaglig.

<sup>2)</sup> Detta är, som bekant, af växlande kön, vanligen neutrum, men, liksom *sinni*, i yngre medeltidsskrifter äfven maskulinum. Se Rydqvist 6: 397, Söderwall, Ordbok 2: 333. Fsv. *sin*'s maskulina kön är väl sannolikt sekundärt.

*sinn(i)*, n. gång, resa). *A siþ* skulle alltså betyda "under resan".

Detta Wadsteins fyndiga emendationsförslag tyckes vid första anblicken endast kräfva *en* — ytterst obetydlig — ändring af den öfverlämnade texten: två hopskrifna ord ha förts i sär.

Granskar man förslaget närmare, vill det emellertid synas, som om enligt detsamma textändringarna sannolikt måste blifva två: *tilquemda* måste ändras till *tilquemd a*, men också *siþ* till *sin*.

Wadstein anmärker visserligen, att formen *siþ*, i hvars ställe man väntat *sin*, skulle kunnat få sitt *p* för *n* på grund af analogi från nom. *siþr*. Då emellertid *\*siþr*, resa, färd, oftast torde förekommit i kasus obliqui (jfr att i nysv. "göra en resa", "på resan" äro mycket vanligare än sådana uttryck, där *resa* är subjekt), vill det synas, som om inflytande från nom. ej skulle haft så lätt att göra sig gällande. Att en gen. *maz* bildats af fsv. *maþer*, något som Wadstein åberopat såsom en parallel utveckling<sup>1)</sup>), är ej fullt likartadt: nom. *maþer* har säkerligen varit vanligare i förhållande till kasus obliqui än *\*siþr*. På grund af hvad som nu blifvit anfört tror jag, att, om Wadsteins emendation skall fasthållas, man bör — i enlighet med ett förslag som han själf alternativt framställer — förklara *p* i *siþ* såsom beroende på dittografisk inverkan från *p* i det omedelbart därefter följande *þry*. I så fall bli ändringarna två; en äldre textform har haft *sin*, som naturligtvis minst sagt lika gärna kan föras till det neutrala *sin*, hvilket enligt Schlyter förekommer i Gutalagen 13: 5<sup>2)</sup>), som till ett maskulint, äljes ej uppvisadt *\*siþr*.

<sup>1)</sup> Han hänvisar äfven till runspråkets *mipa*, gen. plur. af *maþer*.

<sup>2)</sup> Här står dat. *sinnj*, som äfven kan föras till den längre, med dativen likalydande nom. Enligt Rydqvist 2: 588 har nygutniskan *annsin*, *tridsin*.

Men äfven om Wadsteins textförbättring skulle kräfva två ändringar, äro ju dessa hvar för sig ytterst obetydliga. Att jag dock ej kan känna mig övertygad af hans emendationsförslag — fastän jag erkänner, att den text det gifver är formellt möjlig — beror på följande skäl.

För det första må anmärkas, att uttrycket "under resan" förefaller vara en skäligen öfverflödig tilläggsbestämning till "vid ankomsten", i synnerhet då — något som framgår af hvad jag ofvan sökt utveckla — den resa, som här skulle kunna omtalas, icke (såsom Wadstein i öfverensstämmelse med Schlyters af mig bemötta tolkning tänker sig) kan ha varit "resan till och från stället för invigningen" utan visitationsresan i dess helhet.

Vidare må påpekas såsom något som åtminstone i viss mån talar emot Wadsteins emendation, att den betydelse, "resa, färd", som *sip* (*sin*) här skulle ha, visserligen tillkommer det ags. *síð* och det isl. *sinni*, men däremot ej det got. *sinþs*, ej heller — något som framför allt må betonas — fornsvenskans eller forngutniskans motsvarande ord, ej heller är uppvisad från nysvenskan eller nygutniskan.

Enligt det ändringsförslag, som jag nu vill framställa, skulle blott en bokstaf i den öfverlämnade texten behöfva ändras för att mening skall åstadkommas: *sip* bör rättas till *tip*. Öfversättningen af "vm tilquemda tip" blir "vid ankomsttiden", d. v. s. vid tiden för biskopens ankomst till visitationen.

En blick på det facsimile af texten i Cod. Holm. B 64, som bifogats Schlyters edition, visar, att i denna olikheten mellan (långt) *s* och *t* i början af ord är ganska ringa. Då efter all sannolikhet olikheten mellan dessa bokstäfver ej varit större i den handskrift, som ligger till grund för nämnda kodex, bör en afskrifvare ha kunnat taga miste. Han kunde ju, då han skref *sip* för *tip*, ha tänkt på ordet *siþr*, sed: *vm tilquemda sip* skulle, kan han ha tänkt, betyda:

"hvad beträffar ankomst- eller visitationseden" <sup>1)</sup>) (eller kanske, ehuru mindre troligt: "hvad beträffar den sedvanliga visitationstributen") <sup>2)</sup>).

Att *tilquemda* och *tip* äro skrifna som två ord, öfverensstämmmer med bruket i handskriften i fråga. Jfr t. ex. *dailu mal* och *walborga messur* i samma stycke, vidare t. ex. *lima lytj* Gutalagen 16: 1, *varþa laust* därs. 18: 1 o. s. v. Att *r* i *tilquemdar* är utelämnadt, är fullt regelbundet; se Noreen, Altschwedische Grammatik s. 249. Jfr med afseende på bruket af prepositionen *um* Uplandslagens *vm aptænsanxtimæ* (se Schlyters glossar) <sup>3)</sup>.

Hvad meningen och sammanhanget beträffar, kan som ett skäl för den föreslagna ändringen anföras, att genom den vinnes en tidsbestämning, svarande mot *a þy ari* i närmast följande meningen.

Mot densamma synes ej med fog kunna anmärkas, att den ger ett mycket knappt uttryck. Framställningen för öfrigt visar ju, att "vid ankomsttiden" måste betyda vid tiden för biskopens ankomst [till honom], d. v. s. det år, då biskopen kommer till honom.

Översättningen i sitt sammanhang blir alltså: "Af hvarannan präst skall biskopen — vid den tiden, då han ankommer [till honom] — taga gengärd, tre måltider och ej mera. Af hvarannan präst, den som ej gjorde gengärd det året [emedan biskopen ej besökte honom], tage biskopen lösen."

<sup>1)</sup> Att den öfverlämnade texten ej kan bibehållas och tolkas som ofvan, synes mig bl. a. framgå af ordföljden: "Hvad beträffar visitationseden" borde ha stått först.

<sup>2)</sup> Jfr fsv. *stper*, som enligt hvad Söderwall, Ordbok 2: 323 med tvekan förmodar, två gånger skulle påträffas i betydelsen "(efter sedvana utgående) skatt". Jfr att enligt Du Cange (2: 523 (1888), 5: 529 (1885)) medeltidslatinets *consuetudo* och *mos* stundom brukas i betydelsen "pensatio, quæ ex more præstatur, cujus initium ignoratur et a quo inducta".

<sup>3)</sup> Den gamla tyska översättningen tyckes sakna motsvarighet till här behandlade uttryck, så vida ej en sådan skulle dölja sig i det dunkla "czu liggende" (Schlyters edition s. 167).

Mot den rättelse, som föreslagits, kan måhända invändas, att ordet *tip* ej påträffas uti singularis i de forngutniska skrifterna (däremot väl i pluralis: *tipir*, kanoniska timmar)<sup>1</sup>). Häraf kan dock ej slutas, att singularformen varit obrukbar, låt vara att den förekommit mindre ofta. Jfr att sing. *tæid* finnes i nygutniskan (se t. ex. Klintberg i *Landsm.* VI. 1: 9)<sup>2</sup>). Kanske den omständigheten, att ordet *tip* i sing. var sällsynt, underlättat uppkomsten af förvanskningen. Jag kan alltså ej finna, att frånvaron af sing. *tip* i de forngutniska urkunderna bör hindra antagandet af den föreslagna rättelsen.

Lund i Augusti 1902.

Theodor Hjelmqvist.

### Notes on the Norse-Irish Question.

In a recent number of the Danish *Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie* (XV. 4) there appeared an article by Dr A. Bugge, entitled *Nordisk Sprog og nordisk Nationalitet i Irland*, which has no doubt been read with great interest by all northern scholars who are interested in the question. In the course of this article Dr Bugge has taken occasion to cite some statements of mine, and to express his disagreement with them. As some of his remarks seem to me to be based on a misunderstanding, I take this opportunity to state my views more clearly, in the hope that by doing so our knowledge of the subject may be made a little more precise.

<sup>1)</sup> "Tid" uttryckes genom *timi*.

<sup>2)</sup> Jfr äfven att det lågtyska *tid*, "Zeit", nyttjas i Visby Stadslag, se Schlyters glossar.

The passage with which I am chiefly concerned begins on p. 297. After stating his own conclusions as to the relations between the Northmen in Ireland and the native Irish, about the year 1000, Dr Bugge continues thus<sup>1)</sup>: "Many scholars are of opinion that there can be no talk about any influence either of the Northmen upon the Irish, or conversely of the Irish upon the Northmen, during the viking-period. Mr Craigie says, for example," etc. In thus taking me as a representative of the scholars who hold such views, Dr Bugge has surely overlooked the fact that in this *Arkiv* (X. 151) I once published an article, in which I endeavoured to prove that the Northmen did strongly influence the Irish in one respect at least. I there brought together considerable evidence to show that a large number of Old Norse words had become a real part of the vocabulary of the Gael, both in Scotland and Ireland. That this could have taken place without close intercourse between the two races is not to be supposed; nor could the fact of such intercourse be disputed by any one who has really studied the subject. The very passage which Dr Bugge cites from my article in the *Zeitschrift für celtische Philologie* (I. 439) begins with these words: "Despite the close connection of the invaders with the natives which existed at various times and places (e. g. the reign of Olaf Kvaran at Dublin)..." So far Dr Bugge and myself are in agreement, for all the earlier part of his article is devoted to giving proofs of this "close connection". I then go on to say: "the general mass of the people on both sides could have known but little of each other". It is here that Dr. Bugge appears to have misunderstood me, and perhaps I have not expressed my meaning with sufficient clearness. In speaking of 'the general mass of the people on both sides', I do not

<sup>1)</sup> I translate this, and other passages cited, to avoid constant interchange of Danish and English throughout the article.

refer exclusively to Northmen and Irish *in Ireland*, but to the Irish people as a whole contrasted with the Norse people (in Norway or Iceland) as a whole; and I still believe my statement to be fairly correct. There is therefore no real ground for Dr Bugge's criticism, which is as follows: "Nothing is more unhistorical than the view of which Mr Craigie makes himself the spokesman. That two peoples should for more than two hundred years be able to live side by side in a country like Ireland, which was separated by the sea from other lands and formed (so to speak) a world by itself, seems incredible. In the foregoing I have tried to show that about the year 1000 there must have been an intimate connection between Irish and Northmen." I grant the fact, and have myself insisted on it; but the important question is: how far did this 'intime forbindelse mellem Irer og Nordboer' affect the rest of the Scandinavian world? Dr Bugge continues: "Neither is it the case, as Mr Craigie maintains, that the old work *Cogadh Gaedhel* shows little knowledge of northern affairs. Its author must even, as my father Prof. S. Bugge tries to show, have drawn from northern sources". As a matter of fact, I have not maintained this at all. My words (cited by Dr. Bugge) are these: "If we consider the tone of works like the "War of the Gaedhil with the Gaill", it will not surprise us, that the Irish historians show so little real acquaintance with the men who were constantly with them for more than two centuries". It would be surprising, indeed, if the author of a work specially dealing with the Northmen in Ireland did not know a good deal about their affairs; but it is the hatred and contempt of the Gaill which he constantly displays that I had in mind in expressing myself as above. At the same time, Dr. Bugge perhaps gives too much credit to the statements made in this work and in the *Three Fragments* as to matters of which we have no independent knowledge. What Irish tradition

did not know, it was quite capable of inventing. With regard to the *Three Fragments*, moreover, Dr. Bugge has made one mistake which shows how important it is that scholars in dealing with this subject should be able to read the annals in the original Irish. He says: "The author of this work even maintains, that he has precise knowledge about Olaf the White's expedition to Norway in 871, and about what happened on this expedition." Even on the basis of O'Donovan's translation this statement is inaccurate, as the author speaks only of 'the cause of the war', and says nothing about the events of the expedition. It so happens, however, that O'Donovan has made some strange blunders in his version, which runs thus: "Amhlaeibh went from Erin to Lochlann to wage war on the Lochlanns, and to aid his father Goffridh, for the Lochlanns had made war against him, his father having *come* for him; but as it would be tedious to relate the cause of the war, and besides it appertains but little to us, though we *have* a knowledge of it, we forbear writing it, for our business is *not* to write whatever may belong to Erin, nor even all these." The words I have made prominent are incorrect: *come* should be *sent*, *not* should be deleted, and, most important of all, *have* should be *had* (the Irish being *cid againn no beith a fhios*). Thus in place of the 'nøie Kjendskab' with which Dr Bugge credits the author, the latter does not even claim to have any knowledge at all.

Somewhat lower on the same page (299) Dr Bugge begs the question in a remarkable manner. "It is said that there are few Irish loanwords in Old Norse and Icelandic. On closer investigation more may undoubtedly be found". In view of the poor success which has hitherto attended all such investigation, this assertion ought to be supported by some kind of evidence. In my article in this *Arkiv* I used the following words: "One thing is certain, that it would be

very difficult, if not impossible, to collect from Icelandic as many loanwords from Gaelic as the third part of the loanwords from Old Norse (in Gaelic) here brought together". It would be interesting to see whether 'nærmere undersøgelse' can at all affect this statement; until it has been tried, Dr Bugge has no right to assume a probable success. It is quite possible, as Prof. Bugge says, that Gaelic loanwords may have been more numerous in the speech of those Northmen whose home was in Ireland or the Hebrides. I have made the same suggestion in the article just referred to (*Arkiv* X. 153), but as we really know nothing about the matter, it has no practical bearing on the points at issue.

On p. 297 Dr. Bugge, as mentioned above, briefly sums up 'the result of the foregoing inquiry'. Some of the statements in this summary are so sweeping, that it may be worth while to draw attention to the fact that the evidence for them is of the very slightest character. This is the more necessary because such general statements are very apt to be repeated by others as if they were well-established facts. Thus Dr Bugge says: "The kings of Dublin went on pilgrimages to the shrines of Erin". All the evidence he has produced for this is that Olaf Kvaran went as a pilgrim to Iona (which is not in Erin). "The Irish annals say nothing about him being (as one otherwise might suppose) the first Norse king or chief who thus went to Iona. On the contrary, they represent it as an every-day occurrence" (p. 290). From the mere entry of the fact in the annals it is quite impossible to draw any conclusions of this kind; after all is said, we only know that Olaf went to Iona. Again Dr. Bugge says: "Men of Northern race were priests, and Northmen studied at the Irish monastic schools in Clonmacnois and Cell Belaig." The whole of this sentence is based upon the meagrest of evidence. There is a single case of a priest at Clonmacnois called *Connmhach ua Tomhrair*, who died

in 1012. Connmhach's grandfather Thorer may very well have been a Northman, but we know nothing further of the family history. For all we can tell, Thorer's son may have been brought up from childhood among purely Irish surroundings. Connmhach himself has a Gaelic name: how can we tell that he knew a word of Norse? That Northmen studied at Clonmacnois is a pure inference from the occurrence of two place-names there, of which the Norse word *garðr* seems to form part. I do not say that Dr. Bugge's reasoning is utterly unfounded here, but the fact remains that we have no clear proof for his statement, which must therefore be received with all caution. As to Cell Belaig, Dr. Bugge has here followed Prof. Zimmer in accepting as historical the story of Rumund mac Colmain, which speaks of 'seven streets of Galls' in Cell Belaig. While admitting that the 'seven streets' may be an exaggeration, Dr. Bugge thinks it safe to assume "that about the year 1000 Northmen were found in Cell Belaig." To show how very slippery the ground is here, I need only cite the words of Prof. Kuno Meyer (in *Otia Mersiana* II. 78) about this story of Rumund: "It is curious to find both Petrie and Zimmer believing in the authenticity of this late, confused, and on the face of it spurious account, and trying to reconcile its statements with historical facts." Until Irish scholars are agreed as to the character of the tale, it is obviously unsafe to base any argument upon it. Yet it is entirely on this suspicious text that Dr. Bugge's next statement is founded: "Irish bards appeared at the court of the King of Dublin, and repeated their Irish poems, which were understood by the danish- and norse-speaking vikings." Apart altogether from the trustworthiness of this story of Rumund, such a statement is extremely bold, in view of the difficulties of old Irish poetry, and would require the strongest of evidence to prove it. I am not aware of any proof that the North-

men showed greater readiness or capacity for acquiring a knowledge of Irish than the later English settlers did. It is indeed a fact which must be carefully remembered that both in Ireland and Scotland the English-speaking population has never shown any disposition to learn even the rudiments of Gaelic, although they have had centuries in which to do it. The old Northmen may have been different, but we cannot assume that they were, without some clearer proof than has yet been adduced. If the character of the two languages is considered, there can be little doubt, I think, that it was easier for the Irishman to learn a little Norse, than for the Northman to learn even a little Irish. As I have elsewhere pointed out, even the Irish names of their thralls were often discarded by Northmen in favour of Norse ones.

It is not only in this passage that Dr. Bugge has made his statements much more sweeping and positive than the evidence warrants. On p. 283 he writes as follows: "Among the colonists who came to Iceland between 870 and 900 there is, as is well known, a large percentage who are said to have come from the British Islands, especially from the Hebrides and Ireland. Among these again there are many who bear Irish names, e. g. *Bekan*, *Helgi bjóla*, *Óláfr feilan*, *Áskell hnokkan*, *Kalman* and his brother *Kýlan*, or who have Irish mothers and kinsfolk". This use of *large percentage* and *many* is quite misleading, as a brief glance at the facts will show. First, as to the actual number who came from 'west the sea', I may cite the words of Prof. Finnur Jónsson (*Den oldn. og oldisl. Litteraturs Hist.* II. 188). "In all, this" (i. e. the number of colonists who came direct from Norway) "amounts to a good 300, to whom must be added 5 Swedish and Danish emigrants. In contrast to this there are only 36 in all, who are said to have come from the Hebrides, Ireland, Caithness and England; of these, however,

some were quite accidental vikings. It is thus only about  $\frac{1}{9}$  of the total number, which can be proved to have come in contact with the western lands before settling in Iceland." Next, as to the prevalence of Gaelic names among this small company, Dr. Bugge has actually given them all in his list, except *Kjallakr*, *porgeirr meldun* and *porkell þjálf*<sup>1</sup>). It will be observed that only four (*Bekan*, *Kalman*, *Kýlan* and *Kjallakr*) have purely Gaelic names; in the case of the others only the 'to-name' is of Gaelic origin. From all this it is obvious that Dr. Bugge's *many* must not be taken too seriously. It is true that several of these colonists figure largely in *Landnámabók*, but that has nothing to do with their number. Some of them belonged to families who were prominent in Norway itself, and their experiences in the western lands would naturally make them superior in several ways to others who had come straight from their native country.

There are various other points in Dr. Bugge's article which I might dwell upon, but it is not my purpose here to discuss the subject as a whole. In the foregoing I trust that I have made my own position somewhat clearer, and that I have shown reasons why scholars should not accept all Dr. Bugge's conclusions without examining for themselves the evidence on which they are based. That during the viking period Northmen and Irish were often brought into close contact with each other cannot for a moment be denied; but whether this contact really had any serious influence on the legends, mythology, poetry, etc., of Scandinavia, is a question that must be settled on its own merits. Irish influence was undoubtedly possible, but what is wanted is evidence that this possibility was ever realised.

---

<sup>1)</sup> Even this is doubtful, as there is a variant *bjálf*.

W. A. Craigie.

---

## Skilfingar eða Skjöldungar vestan fjalls i Noregi.

Í ættartölum fornkonunga frá "Hálfdani gamla" í "Hversu Noregr bygðist" (Fas.<sup>2</sup> II. 8) stendur þessi grein: "Skelfir var konungr á Vörs; hans son var Skjöldr, faðir Eireks, födur Alreks, födur Eireks hins málspaka, födur Alreks hins frækna, födur Víkars, födur Vatnars, födur þeirra Imalds<sup>1</sup>) ok Eireks, födur Gyðu, er átti Haraldr enn hárfagri; þat heitir Skilfinga-ætt eðr Skjöldunga-ætt". Þetta er hin eina ættkvísl frá Hálfdani gamla, sem "Hv. N. b." lætur komast til ríkis vestan fjalls í Noregi. Ættartalan virðist vera sett saman nokkuð af handahófi, og mun það varla eiga við nein rök að styðjast, að láta Eirík Hörða-konung († 872) vera af ætt Víkars, eða að setja þá ætt í samband við Eirík málspaka, en þó hafa forn minni vakað fyrir höfundinum, sem sjá má af Hálfs sögu (Fas.<sup>2</sup> II. 23), þar sem faðir Víkars konungs er kallaður "*Alrekr* konungr á *Hörðalandi*" ("hann átti Signýju, dóttur konungs af *Vörs*"). Annars er faðir Víkars nefndur "Haraldr konungr á Ögðum" (Gautr. s. III k., Fas.<sup>2</sup> III. 11, sbr. Ldn. viðb.). "*Alrekr* enn frækni" er talinn meðal ýmissa annara fornkonunga í vísu í Herv. XII. k. (Fas. I) og láttinn þar vera Englakonungur (fyrir Egðakonungur eða konungur í Álfheimum??). "*Eiríkr* hinn málspaki" er talinn Ynglinga-ættar í ættartölum frá Hálfdani gamla í Sn. E. (Skm. 73), en um Skilfinga segir þar (Skm. 74): "Skelfir hét einn herkonungr, ok er hans ætt kölluð Skilfinga ætt; sú kynslóð er í austrvegum". Saxi (V. 205) lætur Eirík málspaka (sem kemst til ríkis í Svíþjóð eftir fall Alreks) vera frá Rennisey við Rogaland. Sams

<sup>1)</sup> Hér er eithvað aflagað og vantar liklega liði í. Synir Vatnars eru annars nefndir Snjallr og Hjaldr (Ldn. viðb., Fas.<sup>2</sup> II. 25), en "ímaldr" er ótíðkanlegt nafn. "Gautr. s." kallar son Vikars "Harald" (Fas.<sup>2</sup> III 18), eins og födur hans, sbr. Yngl. 58 k. um Harald granrauda, konung á Ögðum.

konar sagnir virðist höf. "Hv. N. b." hafa haft fyrir sér, þar sem hann lætur "Eirík hinn málspaka" vera af Skilfinga-aett og ættmenn hans ráða ríkjum vestan fjalls í Noregi, því að Skilfingar og Ynglingar eru sama ættin, sem sjá má af Yngl. og Beov. (sbr. A. Kock í Sv. hist. Tidskr. 1895, 169. bls); réðu þeir fyrir Svíum og eru kallaðir "austr-konungar" í Ynglingatali, en eignuðust síðan ríki á Upp-löndum í Noregi, og þaðan lætur "Hv. N. b." "Skilfinga eðr Skjöldunga" komast til ríkis fyrir vestan fjall, og telur meðal niðja Eiríks málspaka Eirík konung á Hördalandi, er fell fyrir Haraldi hárfagra í Hafrsfirði. Þessi sögn styðst af ýmsu, er nú skal greina.

Í Sv. hist. Tidskr. 1896 hefir E. H. Lind ritað um ættnöfn Noregskonunga (237—254. bls.), og talið líkur til þess, að ýmsar fylkiskonunga-aettir í Noregi sunnanverðum, og sérstaklega aett Haralds hárfagra, hafi verið kynjaðar frá Danmörku, eða komnar af sama ættstofni og Danakonungar (Skjöldungar), og kemur það að nokkru leyti heim við það sem sögur vorar segja (t. d. um Eirík Agnarsson og Helga hvassa Yngl. 51. k., Hálfd. sv. 5. k., sbr. Fas.<sup>1</sup> I. 357), og þótt Hálfdan hvítbeinn Upplendinga-konungur sé talinn Ynglinga-aettar að langfeðgatali, og G. Storm hafi réttilega bent á það, að erfðanöfn *geti* eins vel verið komin úr móðurætt sem föðurætt (Ark. XV), og að sú sögn Snorra megi vel rétt vera, að forfedur Haralds hárfagra hafi verið Ynglingar frá Svíþjóð, er mægst hafi við konunga í Noregi (af dönskum aettum<sup>1</sup>), — þá benda ættnöfnin samt ótvíræð-lega til þess, að ætt Haralds hárfagra hafi líka verið frá Skjöldungum komin, enda láta fornrit vor Harald eiga kyn sitt að rekja bæði til Skjöldunga og fleiri fornkonunga-aetta (sbr. "Hv. N. b." og Skm. 73). Nú má finna ýms dæmi

<sup>1)</sup> Móðurfadir Hálfdanar hvítbeins er nefndur "Hálfdan gulltönn", og láttinn vera höfðangi í Sóleyjum (Yngl. 46 k.), en nafnið minnir greinilega á Danakonunga ("Hálfdan gamla" og Harald hilditönn).

til þess, að sömu ættnöfn komi fram á 9. öld hjá konungum vestan fjalls í Noregi (sunnanverðum) og hjá Upplendingakonungum. Fyrir nordan Sogn virðast alt önnur og frá-brugðin nöfn hafa tíðkast hjá fylkiskonungum: Vémundr, Auðbjörn, Arnviðr, Nökkvi, Húnþjófr, Sölvi, (Grýtingr<sup>1</sup>), Herlaugr, Hrollaugr (Har. hárf. 5—12 k.), en í Sogni og þar fyrir sunnan bregður sumstaðar fyrir hinum dönsku konunganöfnum, eða ættnöfnum, sem tíð eru hjá Danakonungum á víkinga-öldinni, þótt annarleg nöfn sé þar innan um (svo sem Súlki og Kjötvi Har. hárf. 19 k.). Frá þessum fylkjum í suðvesturhluta Noregs eru miklar fornsögur af Hálfi konungi og Víkari og ættmönnum þeirra. Ætt Víkars virðist hafa veltst úr konungdómi, áður en sannar sögur hefjast (sbr. viðb. Ldn.) og ætt Hálfs að eins haldið litlu ríki á Rogalandi (Ldn. II. 19) eða Hörðalandi (Grett. 2), og er þó sá af niðjum Hálfs, er konungsnafn bar um 870—80 (Geirmundr heljarskinn), kominn vestur um haf fyrir Hafrsfjardarorstu (872). En um þær mundir er konungur á Hörðalandi nefndur Eiríkr, sem er fornt ættnafn Ynglinga (Skilfinga) og kemur líka fyrir hjá Danakonungum á 9. öld (Yngl. 23. k., H. hárf. 21. k.), og löngu áður en Haraldr hárfagri hefst til ríkis, er konungur í Sogni nefndur "Haraldr gullskeggr" (Hálf. sv. 3. k.). Nú er Haraldr eitt af nöfnum þeim, er tíðkast hafa hjá Danakonungum á 9. öld, og viðurnefnið "gullskeggr" bendir sömuleiðis til Skjöldunga<sup>2</sup>), sem munu hafa verið taldir nákomnir Heimdalli (Gullintanna, eiganda Gulltopps), eins og Gísli Brynjúlfsson hefir tekið fram (N. Fél. XIII. 144. bls). Dóttir þessa konungs

<sup>1</sup>) Nafn þetta er líklega leitt af bæjarnafninu "Grjót(ar)", og vafí á tilveru konungs þessa, enda alt óljóst um innlenda konunga í þrándheimi fyrir daga Haralda.

<sup>2</sup>) Það er sagt um Harald hilditönn, að gullslitur hafi verið á tönnum hans (Sögubrot 1 k.); setti þá "hilditönn" að vera sömu merkingar og "gulltönn", og bendir það á godssagnasamband milli *gullsins* og *Hildinga* (ættar Haralda granrauða, Skm. 78).

er nefnd Ragnhildr, og vísar það nafn líka til ættar Dana-konunga (sbr. Ark. XI. 361. A. n. O. 1900. 302 bls.). Og þegar þess er gætt, að Hálfdan svarti mægist við Harald konung gullskegg, þá styrkir það heldur þá tilgátu, að þeir hafi skyldir verið, og Haraldr gullskeggr verið af ætt Upp-lendinga konunga, en þeir hafa staðið í nánasta sambandi við Danakonunga, er yfirráð höfðu yfir Vestfold (Einhard: Ann. 813), og að öllum líkindum verið sömu ættar (Sv. hist. Tidskr. 1896. 249. bls.).

Eftir Yngl. (og Íslb.) hefir "Hálfdan hvítbeinn Upplend-ingakonungr" verið kominn frá Ynglingum að langfedgatali, dóttursonur "Hálfdanar gulltannar" og tengdasonur Eysteins ríka Upplendingakonungs (af Skjöldunga- og Skilfinga-ætt?), og eru nafngreindir 2 synir hans: Eysteinn og Guðröðr. Frá Eysteini var Hálfdan svarti kominn að langfedgatali, en frá Guðröði þeir Ólafr hvíti og Ívarr, herkonungar fyrir vestan haf (í Dyflinni). Það hafa að eins verið óljósar sögur um niðja Guðröðar og forfedur Ólafs hvíta<sup>1)</sup>, og er þess hvergi getið, hvar þeir áttu ríki, en ekkert er á móti því að hugsa sér, að þeir hafi eignast ríki vestan fjalls í Noregi, svo sem í Sogni, á Hörðalandi eða Rogalandi, og farið þaðan í vestur-víking, enda styrkist það af þeirri frásögn írskra árbóka, að Ólafr hvíti hafi farið heim til ættjardar sinnar 871<sup>2)</sup>, til að veita föður sínum lið gegn óvinum hans, því að þetta sýnist eiga við orustuna í Hafrsfirði, þar sem Hörðar og Rygir o. fl. bördust gegn ofríki Haralds hárfagra. Að vísu er Ólafs ekki getið við þá orstu í sögum vorum, enda má líklegt telja, að hann hafi aldrei komist austur til Noregs,

<sup>1)</sup> Ari fróði nefnir son Guðröðar Ólaf, föður Helga, föður Ingjalds, föður Ólafs hvíta, en írsk samtidarrit telja ættina nokkuð örðruvissi, en kalla þó langafaföður Ólafs Guðröð, eins og Ari. Líkindi eru til þess, að nöfnin Ingjaldr og Helgi sé komin inn í langfedgatalið hjá Ara fyrir gleymsku og missagnir (sbr. ritgjörd minna í Tim. Bmf. XI. 26—29. bls.).

<sup>2)</sup> Steenstrup: Norm. II. 189; Schück: Sv. hist. Tidskr. 1895: 74 bls; sbr. Storm: Krit. Bidr. I. 70; Skene: Chron. Pict. (8 bls.).

heldur fallið á leiðinni (á Skotlandi, sbr. Ldn. II. 15: "Óleifr fell á *Irlandi* í orrostu" og Skene: Chron. Pict. 8 bls: "Ter-  
tio iterum anno (872?) Amlaib, trahens centum, a *Constan-  
tino* occisus est"). Föður Ólafs nefna írskar árbækur Guð-  
röð (Godfraidh) en afa hans Rögnvald (Raghnaill), og lang-  
afa hans Guðröð (Guðröðar son). Af sömu ætt er líklegt  
að verið hafi Rögnvaldr Hálfdanarson (Raghnall mac Alb-  
dan), sem írskar árbækur geta um fyrir vestan haf um  
860<sup>1)</sup>, og sömuleiðis þeir Þorgisl (Turges) og Fróði, sem  
Snorri telur sonu Haralds hárfagra (þótt þeir hafi verið uppi  
fyrir daga Haralds), og segir að eignast hafi "fyrst Nord-  
manna" Dyflinni (Hkr. 73—74. bls, H. hárf. 35. k.), því að  
Ólafr virðist koma fram á Írlandi sem erfingi Þorgils fyrir  
hönd föður síns, og hefir ef til vill gengið að eiga ekkju  
hans, því að kona Þorgils er nefnd "Otta" í írskum ritum,  
en kona Ólafs Auðr (hin djúpúðga) í sögum vorum. Sé  
"Otta" hin sama og Auðr dóttir Ketils flatnefs, sem átti ætt  
og óðal í Sogni (sbr. Ldn. I. 10—11 og Eyrb. 1—2. k.),  
bendir það helst til Sogns sem ættleifðar Þorgils, og með  
því að hann er talinn Haralds son, má jafnvel hugsa sér,  
að hann hafi verið sonur Haralds gullskeggs, og það sem  
sagt er um móðerni Haralds hárfagra í öðru handriti "Fagr-  
skinnu"<sup>2)</sup> eigi að réttu lagi við Harald gullskegg<sup>3)</sup>, enda  
má vera, að hann hafi átt Rögnu Aðilsdóttur fyrir konu<sup>4)</sup>,

<sup>1)</sup> Sbr. G. Storm: Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie (I. 68 bls.): "Kong Raghnall har altsaa været en norsk Konge (o: Fylkeskonge), rime-  
ligvis fra et af de vestlandske Fylker."

<sup>2)</sup> Þar er móðir Haralds kölluð Helga, dóttir Dags *fróða*, sem minn-  
ir á *Fróða* Haraldsson bróður Þorgils.

<sup>3)</sup> Dóttursonur *Fróða* Haraldssonar hefir getað verið så *Fróði* jarl,  
sem getið er um i Kormakssögu (1 k.), fadír *Helgu*, er Ögmundr átti, fadír  
Kormaks skálds og *Þorgils*, sem Guðbrandur Vigfusson (Safn I. 878) settar  
að verið hafi sömu ættar og þeir Fróði og Þorgisl konungur á Írlandi.

<sup>4)</sup> Sölvör Hundólfedóttir jarls, systir Atla jarls ens mjóva (Ldn. V. 9),  
hefir líklega verið seinni kona Haralda gullskeggs, og eigi móðir Ragnhildar  
drotningar, því að Atli jarl lifði fram til loka 9. aldar, og virðist hafa verið  
yngri en Ragnhildr.

og hafi seinni tíma munnmæli blandað honum saman við Harald hárfagra (sbr. Tím. Bmf. XI. 7. bls.). Bræður Haralda gullskeggs hafa getað verið þeir Guðröðr Rögnvaldsson, faðir Ólafs hvíta og Ívars í Dyflinni, og Hálfdan, faðir Rögnvalds þess, sem getið er í írskum árbókum um 860. Má ætla, að þeir Guðröðr og Hálfdan hafi átt ríki á Hörðalandi (og Rogalandi?)<sup>1)</sup>, og "Eiríkr Hördakonungr" faðir Gyðu, er Haraldr hárfagri átti, hafi verið sonur annarshvors þeirra. Írskar árbækur segja um Rögnvald Hálfdanarson (Raghnall mac Albdan), að yngri bræður hans hafi rekið hann frá ríki (ð: ættleifð þeirra), og hafi hann þá farið vestur um haf. Má vera, að Eiríkr hafi verið einn þessara bræðra (hafi hann ekki verið bróðir Ólafs hvíta). Eins geta írskar árbækur um ríki Guðröðar, föður Ólafs hvíta, eða gjöra ráð fyrir því, en það sýnist ekkert rúm vera fyrir konunga þessa á Upplöndum eða í Víkinni um daga Hálfdanar svarta og Haralda hárfagra, og er því líklegt, að þeir hafi átt ríki vestan fjalls, enda bendir það til hins sama, að þeir hafa annan fótinn fyrir vestan haf, og Ólafr hvíti virðist hafa viljað styðja uppreist Hörða og Rygja gegn Haraldi hárfagra, svo sem fyr var á minst. Guðröðr faðir Ólafs hefir þá verið ordinn gamall maður, og mun eigi hafa tekið sjálfur þátt í Hafrsfjardarorstu, svo að skiljanlegt er, að hann komi ekki við frásögnina um þá orustu, þótt þar sé getið um Eirík Hördakonung og fall hans.

Það má enn finna ýmislegt til stuðnings þeirri ætlun, að Eiríkr, konungur á Hörðalandi, er fell í Hafrsfirði, hafi verið náfrændi Ólafs hvíta, og báðir komnir af Skilfingum og Skjöldungum. Eiríkr og Ólafr eru ættgeng nöfn hjá Svíakonungum á 9. öld og síðar. Það er sagt, að Gyða Eiríksdóttir væri "at fóstri á Valdresi", þá er Haraldr konungur vildi fá hennar, og bendir það til þess, að hún hafi

<sup>1)</sup> Bæði Saxi (VII. 851) og "Hv. N. b." nefna Rögnvald konung á Rogalandi, en litid mun vera að marka það, sem um hann er sagt.

átt frændur austan fjalls. Synir Haralds hárfagra og Gyðu eru ýmist nefndir: Guthormr, Hrærekkr, Guðröðr (Fms. I. 4) eða: Hrærekkr, Sigtryggr, Fróði, Þorgisl (Hkr. 63. bls., H. hf. 21. k.), og vísa nöfn þessi bæði til skyldleika við Danakonunga og konunga fyrir vestan haf, enda kemur Gyðunafnið síðar fram bæði í ætt Danakonunga (Gyða dóttir Sveins tjúguskeggs; Hkr. 200. bls., Ól. s. Tr. 97. k.) og konunga í Dyflinni (Gyða "systir" — réttara: dóttir — Ólafs kvárans: Hkr. 149. bls., Ól. s. Tr. 33. k.). Einn af bræðrum Ólafs hvíta er nefndur (af írum) "Auisle" (Oisle) ɔ: Auðgisl = Aðisl, og kemur þar fram sama nafn og hjá föður Rögnu Aðilsdóttur og fyrrum í ætt Ynglinga ("Aðisl at Uppsöldum" Íslb. 12. k.), og tilbreyting af því gæti verið Þorgisl, þar sem viðliðurinn er hinn sami<sup>1)</sup>. Fróði er frægt nafn meðal fornkonunga Dana og finst líka hjá Upplendingakonungum (Har. hf. 1. k., Fas.<sup>1</sup> I. 358). Haraldr, Guðröðr, Hálfdan og Rögnvaldr eru öll algeng nöfn í konungsætt Dana á 9. öld, og hjá dönskum herkonungum fyrir sunnan og vestan haf á víkinga-öldinni, og jafnframt í ætt Haralds hárfagra og hinni norrænu konungsætt í Dyflinni. Eftir ættnöfnunum að dæma hafa konungar þeir, sem hér er um að ræða (Haraldr gullskeggr, Fróði og Þorgisl, Ólafr hvíti, Eiríkr, Rögnvaldr Hálfdanarson), verið kynjaðir austan af Upplöndum, eins og "Hv. N. b." segir um "Skilfinga eða Skjöldunga", og ættin flutst snemma vestur yfir fjall, eins og fleiri ættir<sup>2)</sup>, svo sem Gísli Brynjúlfsson hefir tekið fram (í N. Fél. XIII. 101).

<sup>1)</sup> Þótt Þór sé algengur forliður nafna á víkinga-öldinni, er hann fágætur í konunganöfnum. — Þorgisl hefir fallið árið 845, og mun Haraldr gullskeggr hafa lifað lengur en hann, sbr. Hkr. 48 bls: Hálf. sv. 8 k.: "En er Haraldr (gullskeggr) var ordinn örvasi, var hann sonlauss, þá gaf hann dóttursyni sínum riki sitt ok lét hann taka til konungs".

<sup>2)</sup> Auk Mærajarla (Ldn. III 16, IV 8) má nefna ætt Hördá-Kára og Böðvars hvíta (Ldn. IV 7), Vikinga-Kára (Ldn. III 1, 16, V 12), Vémundar gamla (Ldn. V. 8, 12) o. fl., (sbr. Safn I 270, 274).

þannig lúta margar líkur að því, að ættarsamband hafi verið á 8—9. öld milli Skjöldunga (Danakonunga) og Skilfinga = Ynglinga (Upplendingakonunga í Noregi), og hafi ýmsir fylkiskonungar í sunnanverðum Noregi vestan fjalls verið af sama bergi brotnir. Þessar frægu fornkonunga-ættir (Skjöldungar og Skilfingar) virðast hafa runnið saman hjá Austur-Dönum (á Skáni, sbr. sögurnar um Ingjald illráða, Guðröð konung á Skáni — föður Eysteins ríka Upplendingakonungs? — Hálfdan snjalla og Ívar víðfaðma, Yngl. 43—45. k.), og frá þeim komið forkólfar hinna helstu víkingaferða og landnámsferða suður og vestur um haf, en seinni tíma munnmæli hafa gjört úr þeim öllum "ætt Ragnars loðbrókar"<sup>1)</sup>). Nú hefir próf. S. Bugge tekið það réttilega fram (Bidrag til den ældste Skalded. Hist. 85. bls.), að bak við "Ragnar loðbrók" felist ýmsir fornir kappar og konungar, enda er það vel skiljanlegt, að með því að sama ættin var jafnan fremst í flokki alstaðar, þar sem víkingar fóru her-skildi um "Vesturlönd" og "Suðrríki" og brutu lönd undir sig, þá hafi afreksverk hennar í munnmælum safnast á fáa menn, og hinir upphaflegu Ragnarssynir, sem ætla má að hafi setið að löndum (sbr. Ark. XVII. 64—65.), blandast saman við sonu Rögnvalds Hálfdanarsonar, sem herjuðu suður til Af-ríku árið 859, og við "Loðbrókarsonu" þá, sem unnu mikinn hluta Englands um 870.

Það má ráða af fornenskum árbókum (A. S. Chron.), að hin fyrstu víkingaskip frá Norðurlöndum, sem til Englands komu (793), hafi verið frá Hörðalandi, og er ekki ólíklegt, að konungsettin upplenzka, sem fyr var á minst, (forfeður Ólafs hvíta og Eiríks Hörðakonungs) hafi þá verið komin til ríkis vestan fjalls, og átt einhvern þátt í víkinga-

---

<sup>1)</sup> Sbr. Eg<sup>2</sup> 51 k.: "Óláfr rauði hét konungr á Skotlandi. Hann var skozkr at föðurkynni, en danskr at móðurkynni, ok kominn af ætt Ragnars loðbrókar". — Fms. XI 407: "í Danalíði váru þar konungar Sigfreðr ok Guðfreðr ok synir Ragnars loðbrókar".

ferðum þeim vestur um haf, sem hófust og urðu alltíðar á seinasta áratug 8. aldar (sbr. G. Storm: Krit. Bidr. I. 13). Þá er víkingaferðir vestur og suður um haf hefjast í algleymingi um og eftir miðja 9. öld, og farið er að nafngreina höfðingjana í útlendum ritum, vísa nöfn peirra, er að löndum settust, yfirleitt til sömu ættar (Skilfinga eða Skjöldunga). Víkingahöfðingjar þeir, er eignuðust ríki á Írlandi, eru nefndir Þorgisl, (Fróði), Ólafr, Ívarr, Auðgisl, (Sigtryggr)<sup>1)</sup>, og síðan eru Guðröðr, Rögnvaldr og Haraldr algeng nöfn í ætt þeirra. Á Nordimbralandi eru nefndir þessir höfðingjar Dana: Hálfdan, Guðröðr, Sigfröðr (jarl, sbr. Norm. III. 32), á Austur-Öngli: Gormr og Eiríkr, á Fríslandi: Haraldr, Hrærek, Guðröðr, Hrólfr<sup>2)</sup>). Fyrir "hernum mikla" í Frakkaveldi um 880 ráða fyrst Guðröðr og Sigfröðr, og sá sem loks eignast ríki í Nordmandí (Hrólfr) hefir enn verið af sömu ætt, þar sem hann er talinn sonur Rögnvalds Mærajarls, sem ættadur var af Upplöndum (Ldn. JV. 8), því að ættnöfn Mærajarla (Hálfdan, Ívarr, Eysteinn, Rögnvaldr, Sigurðr, Guthormr) sýna, að þeir hafa verið náskyldir Upplendingakonungum (ætt Ólafs hvíta og Haralds hárfagra)<sup>3)</sup>, enda gekk Rögnvaldr jarl þegar í lið með Haraldi konungi, er hann kom vestur yfir fjall og tók að leggja þar land

<sup>1)</sup> Það má ætla, að Auðr, dóttir Ketils flatnefa, hafi fengið kenningarnafn sitt (eftir að hún giftist) frá Audi djúpúðgu, dóttur Ívars viðfaðma, sem mun hafa verið talin ættmódir mauns hennar og þeirra frænda (sbr. S. Bugge: Norsk Sagafortælling og Sagaskrivning i Irland, 182 bls. nm.)

<sup>2)</sup> Þen er þar getið Hemings Hálfdanarsonar († 837), er ætla má að verið hafi sonur Hálfdanar þess, er kom til Karls mikla árið 807 (Norm. I. 115). Hálfdan er forn og frægt nafn Danakonunga, sbr. Beov. ("hēah Healfdene") og Hyndl. 14 ("Hálfdan... hæstr Skjöldunga") og mun "Hálfdan gamli" hafa fyr verið talinn Danakonungur eu konungur á Hringaríki (Fas.<sup>2</sup> II. 7). Konungsættin í Dyflinni var köllud *ett Þórs* (Norm. II. 859) og minnir það á sögn Saxa (VII 824) um Hálfdan "bjargamma" (forföður Norðegakonunga Sax. VII. 829), að hann hafi verið haldinn *sonur Þórs*.

<sup>3)</sup> Að forfadir Mærajarla er kallaður "Hálfdan gamli", og talinn sonur Sveida sækonungs (Fd. Nor.: Fas.<sup>2</sup> II. 20. sbr. "ættstafr Endile" "Heita konr"), gæti stafad frá óljóari sögusögn um uppruna Mærajarla frá Skjöldungum og sækonungum, eða skyldleika þeirra við mikla vikingahöfðingja.

undir sig. Sögusögn Dúdós um skyldleika Hrólfs við Danakonunga er því eigi tilhæfulaus, þótt Hrólfr væri frá Noregi, og með því að Dúdó hefir sjálf sagt eigi kunnað að gjöra neinn greinarmun á Danakonungi og Noregskonungi, má vel vera, að frásögn hans um útför Hrólfs og fall bróður hans stafi frá óglöggvum endurminningum um viðskifti Haralds hárfagra við þá frændur, og útflutninginn á dögum Haralds (Sbr. Krit. Bidr. I. 155—157).

Niðurstæða þessarar rannsóknar verður sú, sem hér greinir:

1. Forfedur Haralds hárfagra hafa bæði verið komnir frá Skilfingum (Ynglingum) og Skjöldungum, og sama ættin hefir ráðið ríkjum í Danmörku á 9. öld<sup>1)</sup>), og komist þaðan til valda á Fríslandi og Englandi.

2. Fyrir daga Haralds hárfagra hefir ein kvísl af aett hans verið komin til ríkis fyrir vestan fjall í Noregi, og þaðan hafa þeir frændur rutt sér til landa fyrir vestan haf (fyrst og fremst á Írlandi).

3. Allir þessir dönsku og norrænu herkonungar hafa líka oft verið taldir í munnmælum til sömu ættar, sem kend hefir verið við Ívar víðfaðma og "Ragnar lodbrók".

Stafafelli 20. d. jan. 1902.

Jón Jónsson.

*Chr. Vidsteen: Ordbog over bygdemaalene i Söndhordland.  
Med en kortfattet lydlære og böningsslære samt sprogprøver. Bergen 1901. 238 sid. 3 kr.*

Chr. Vidsteen hev vore distriktslækjar i Sunnhordland i Bergens bispedöme, og er ikkje filolog etter sitt studium. Men han er vel kjend med nysislands og Færøy-maal, hev havt ein uvanleg hug til aa sysla med folkemalet i dei bergenske (vestlandske) byg-

<sup>1)</sup> Sumt bendir til þess, að konungsættin í Gardaríki sé einnig runnin af sama ættstofni, en vér vitum of lítid um hana til að geta fullyrt neitt um það efni.

der, og hev skrive ikkje so lite um dei forvitnelege maalföri derburte. Soleis hev han fyrr gjeve ut: Oplysninger om bygdemaalene i Söndhordland (1882), Oplysninger om Vossemaalet (1884), Oplysninger om bygdemaalene i Hardanger, med et anhang om færöisk (1885). I dei fyrstnemnde "oplysninger" rettar han seg i skrivenmaaten av ordi i maalföri vel mykje etter Ivar Aasens mynsterform, so det ofte vert vandt for deim som ikkje elles er kjende med dei fonetiske tilstandi eller ljodhövi paa Vestlandet i Norig aa faa fullt gagn av upplysningarnar. Men alt i boki um Vossemaalet vert dette likare, um han enn ikkje der heller fullnögjer dei kravi maalvitskapen i vaare dagar set til tydeleg framsyning av uttalen, som ein berre kann naa med serskild ljodskrift. Vidsteen brukar ikkje i nokor bok serskild ljodskrift, men nyttar dei vanlege bokstavar i bokmaalet, stundom med aksentar og eit par merke. I den ordboki som her er i umröda, vert ordi skrivne paa lag sameleis som i maalföreformerne i Norsk ordbog av Hans Ross. Det er sjölv sagt at ei meir grannvar ljodmerkjing hadde vore ynskjeleg, helst for framande granskurar, som kann vanta kjennskap til dei serlege vestlandske ljodhövi. Norske lesarar vil fulla nokolunde lett finna seg til rette, i alle fall naar dei tek "fortalen" og innleidingi til hjelp.

Som alt namnet paa ordboki syner, er der fleire bygdemaal i Sunnhordland. Um dette gjev Vidsteen serskild upplysning i ei innleitung, som inneholder "lydlære", "börningsformer" og ei inndeiling av bygdemaali med dei viktigaste skilmerki. Der er two større avdeilder, den nordlege og den sudlege. Den nordlege kløyver han i 6, og den sudlege i 4 greiner. Nokon stor skilnad er der elles ikkje millom desse maalgreiner; dei største avviki er i Etne (i den sndl. avd.), der maalet nærmast seg mykje til maali i Ryfylke. Innleidingi endar med 4 maalprövor; imillom deim er der ogso nokre visestubbar — fraa Tysnes (nordl. avd.). Til pröva paa maalet og til aa syna korleis Vidsteen skriv det, tek eg her med det fyrste verset av desse stubbarne:

Aa denna viisoo hev gjennje lennje,  
huu hev begjynndels, menn innjen ennde.  
Aa denna viisoo hev gjoort seg sjöl,  
huu köbbm noo rekande paa ei fjöl.

Vidsteens formaal hev vore aa taka upp alle ord som er i bruk, og ordboki inneholder etter eit laust skyn kringum 14000 ord. Uppslagsordi er uppförde i parentes i den vanlege nynorske form (Ivar Aasens landsmaalsform); deretter kjem uttalen av ordet i Sunnhordland med dansk tydning eller tilvisning til Aasen og Ross, um ordet fyrr er kjent av desse med same bruk. Ofte hev han upplysande eksempel paa bruket av ordet. For nye ord (o: ord som ikkje fyrr er upptekna) hev Vidsteen sjölv sett upp mynsterform etter Ivar Aasens fyredöme. Denne framgangsmaaten gjer det lettvint aa finna fram i boki; det er berre noko meinslegt at

dei nye ordi ikkje ber serskilt merke, so det kostar arbeid aa skilja ut det nye fraa det gamle. Um uttalen av ordi i dei ymse bygder er stundom upplysningi knapp, like eins um kor utbreidd ordet er i desse bygdemaali.

Av ord som ikkje fyrr er innkomne i norske ordböker, er der ikkje so faa, kann henda burtimot 1000. Sume av desse er samansetningar av ord som fyrr er velkjende og so sjölvsgade at det er rimelegt at Ivar Aasen etter sin plan (sjaas fortalen til Aasens Norsk ordbog, sid. VI ned.) berre av den grunn ikkje tok deim med, til eks. *arrvagooss*, *aakerfettlinngg*, *baatabyggjar*, *bakfest* subst. f., *beistabaat*, *silldabaat* og fleire samansetningar med *silld*, *ror*-, *vinnd*- og dilikt. Mykje godt det same gjeld dei mange adjektiv paa -en, som er laga av verb med tydning: tilhuga til det som verbet nemner, til eks. *luuren* o: slög, som gjerne vil lura eller narra; soleis *apen*, *ellten*, *klaaen*, *prakken*, *tigglen* o. m. fl. Ord av desse slag veks i norsk fram til kvar tid etter som ein hev bruk for deim, so det er uraad aa faa samla inn alle slike. Merkelegare er det at ikkje ord som: *armooskap* (armodskap), *atteraarder* (kontra-order), *augnafesste*, *augnakasst*, *blokka* v. (blokka ut ein sko), *blysökkje*, *soolvenndinng* (dsk. solhverv) o. fl. som me finn i denne ordboki og som fulla er gamle kjenningar for dei fleste nordmener, ikkje fyrr hev vorte innskrivne i ordböker.

Av andre nye ord i Vidsteens ordbok er der ikkje so faa som er forvitnelege paa grunn av sitt samhöve med gamalnorsk og ny-islandsk. Eg nemner først nokre samansetningar: *draapsveer* (gn. *drápveðr*, isl. <sup>1)</sup> *drápsreðr*), *dekkleitt* (isl. *dökkleitr*), *elldevec* m. (gn. & isl. *eldiviðr*), *fisskjebaat* (gn. & isl. *fiskibátr*), *forraa* n. (gn. *forað*, isl. *foræði*), *foorfrek* adj. (isl. *fóðrfrekr*), *gaanngestav* m. (isl. *göngustafr*), *grannleitt* (gn. & isl. *grannleitr*), *haarsveip* m. (isl. *hársvéipr*), *høyloona* f. (= heidlo; isl. *heylöa*), *huussjoddn* (isl. *hússtjórn*), *usjodán* (gn. & isl. *ústjórn*), *kneeleist* m. (gap, styving; isl. *knéleistr* – kollar hjaa Aasen), *løvadrykk* m. (medisin; jmf. isl. *lyfja* – i samansetn.), *mathaak* (isl. *mathák*), *mooröggd* (isl. *móeygðr*), *sjoohheit* (isl. *sjóðheitir*), *skoogahogg* (isl. *skógarhögg*), *unyytinngg* (gn. & isl. *únytjungr*), *stövatt'i* n. (gn. & isl. *stöðuvain*). Maalföret hev trufast halde uppe det gamle namnet paa ein sjökonge i formi *sævar-koonngje* (ogso hjaa Ross i tillegget) – gn. & isl. *sækonungr*, medan den moderne "kystfarer" (skjemtande) vert kalla *taraskipper*. Eldegamle ord er vel ogso: *aamggersdö* m. (= *harmdaud*), *biatal* n. (= *biðlund*), *matsjoddn*, *öyrnadaallk* (öyredupp), og fleire samansetningar med *reese-* (gn. & isl. *risi*, kjempa): *reesasegg*, -*haug*, -*tak*, -*sterrk*; like eins dei mange ord paa -*vætte*: *leiavætte* n. (*leidvette*, leid person; finst hjaa Ross), *mörvætte* (mödesam person), *naugavætte*, *naavætte* o. fl. (smrk. fær. *lygwætti* og shetl. *sedvite*, Low.). Av dei ordi som i denne samanheng er nemnde, er

<sup>1)</sup> gn. (gamalnorsk) tyder her berre at ordet finst hjaa Fritzner; isl. at ordet ikkje finst der, men er i bruk paa Island.

det fulla nokre (kanskje dei fleste), som er i bruk ogso paa andre stader; soleis er *grannleitt* bruka i Sunnfjord og venteleg vidare, *haarsveip* i Sætedal, truleg også *sjøheit*, av di ordet for "koka" i Sætedalen enno er berre det gamle *sjøða* (utt. *sjøē*), (so nær som i *bannskap*). Eit forvitnelegt ord er *sjoonarkaug* (umtala ogso hjaa Ross i tillegget), som Vidsteen umset med "udsigtshøide" og samanliknar med isl. *sjónarhóll*; fyrste leden *sjonar-* finn me fleire stader paa Vestlandet samansett med eit ord, som tyder högd, men heile ordet hev elles vorte proprium, soleis *sjónakletten* i Vevring prestegjeld i Sunnfjord, som er ei högd med god utsyn (smlk. gn. *sjónarvoratr*). Fyrr eg endar umrøda um samansette ord av dette slaget, vil eg endaa nemna ordet *anndyy* v. med tydning mæla mot, trætta; dette ser ut til aa vera eit gamalt *and-ýfa* (maalföret kastar burt *v* i ord som *hu(v)a tu(v)a* og dilike) av gn. *ýfa*, til eks. i *ýfa mål* (o: bera upp eit maalemne).

Ordboki hev ogso nokre usamansette ord som er merkande. Soleis *bar*, n. alle korni paa eit aks (gn. *barr* Alv. 32 i den eldre Edda, Bugges utg.), *beitel* m. munnbit i eit *beitsl* (isl. *bitill*; smlk. *bitull* = *beisl* hjaa Fritzner), *bugda* v. (böygja), *farlast* v. – gn. & isl. *farast*, lida skipbrot, *fasa* v. (skjera av), *flein* (skamfull), *haal* n. (skraal), *kjiise* m. (mage), *kjellk* m. (kinn; gn. *kjalki*), og hertil *kjellkaröe*, *kjellkaskjegg* (isl. *kjálkaskegg*).

Ikkje so faa gamle personnamn som enno er i bruk, er medtekne. Umfram mange som er aalkjende, finn me ogso nokre som er meir sjeldhöyrde elles i landet: *Allvall*, *Assgaut*, *Dag*, *Gjisslaug*, *Gottskalk*(!), *Hallstein*, *Ingjemaar*, *Næl* (*Njaal*?), *Siggfuss*, *Steinvor*, *Sæbjöddn*, mange med *Torr-* som fyrsteled, og millom deim *Torrmoon*, *Viar*, *Øllvar*.

I det heile er ordboki ein sterkt vitnesburd um at det gamle norske ordforraad hev halde seg godt til denne tid i Sunnhordland. Her ovanfor er berre medteke<sup>1)</sup> noko av det gamle ordfang som boki inneheld og som ikkje fyrr hev vore upptekna. Umfram dette inneheld boki tusunder av gamle norske ord som er kjende fraa ordbökerne aat Aasen og Ross, og som difor her ikkje vert umrödde.

Forfattaren hev som fyrr nemnt sett seg fyre aa samla inn alle ord som er i bruk i talen i vedkomande bygder<sup>2)</sup>. Det er difor rimelegt at me maa finna merke etter dansken som i so lange tider hev vore det einaste bokmaalet her som elles i landet. For den som er mindre kjend med norske maaltilstand, vil det fulla likevel vera heller uventande aa finna so faa ord fraa bokmaalet i eit norsk maalføre i vaar tid som denne ordsamlingi er vitne um. Umfram ymse framande ord og ordformer som hev trengt seg inn

<sup>1)</sup> Eit par andre ord er ogso medtekne, men med serleg merknad um at dei er kjende fyrr.

<sup>2)</sup> Dette er no ei vand sak, og baade Aasen og Ross hev ord fraa Sunnhordland, som Vidsteen ikkje fører upp, soleis *orr* adj. og *seim* m.

her og der utever landet, ofte for lang tid sidan (*forderva, betala, behalda, bevisa, undervisa*), og som me finn upplysning um i dei ordböker me fyrr hev, finn me i heile denne boki knapt eit par sneiser ord av dette slaget. I ljodvegen hev dei fleste av desse skipa seg inn i maalføret i samhöve med ljodlogerne her. Sume av dette slags ord<sup>1)</sup> hev den same eller mest den same tydning som i dansk eller norsk-dansk, soleis *attraa, dattla* (tysk *tadeln*), *dreiestol, respiit* (frest), *spannderra, ballberstokk* (nynorsk: *barberstell, skrin til barberkniv* etc.). Men dei fleste hev vorte ute for den vanlege uheppa med framande ord: aa verta vaniskapningar. Folket hev hört og etterhermt det framande ord, men lagt same tydning i det som i eitkvart ord med dilikt ljodfang i sitt eige maal; dei hev teke den framande ham, men halde uppe det gamle innehald. Naar me soleis i ordboki finn *behagele*, er dette twilaust den danske ordform *behagelig*, men i tydning er det likt dansk "bekvem, passende", det vil segja norsk *hagleg* (gn. *hagligr*), som *behagele* soleis hev avlöyst; *talennt* tyder her (som mange andre stader) talegavor; *brumle* hev vorte *broommla* og tyder rumla, braaka; *windskibelig* er *vennskjibile*, men tyder vensæl, skipeleg (dsk. venlig, omgjængelig); *adskillig* hev fenge formi *asskjilli*, men tyder underleg (burtimot *håskaligr*, *oskurlegr* og dilikt); *berömmelle* tyder hög, velvaksen (smlk. gn. *raunr* m. hjaa Fritzner); *föredrag* (dsk. *foredrag*) er her det same som böñ, böнстad; *motstått* er lik dsk. ubehageligt; *oppeneera seg* er: svara seg (*upp og nér?*), *spekulamnt* er "spasmager"; *ugunst* er "uenighed", *væsen* er "udvei". Gamalt framandord er *kramnk*, som i dette maalføre tyder halt, vanför; kanskje ogso *kontente* pl. med tydning samde, forlikte, og *ooras' n.* "snak, omtale", som forfattaren steller saman med fr. *orage* eller tenkjer seg framkome av *ord-as*, men som kanskje heller er det latinske ordet *oratio*, som ikkje er so lite brukta i gamle norröne skrifter, soleis i Thom. erkeb. saga, sid. 35<sup>2)</sup>: *Var ok sva i fyrstunne sett ok samet, at sva sem æinn er pistill oc æitt guðspiall, sva mynde oc æin oratio vera.* Her stend *oratio* saman med *pistill* og *guðspiall*; smlk. *præk, preik* med sine tydningar, av *prædicare*.

At der er mykje i ordsamlingi som hev verd for ljodgranskaren, er sjölvsgagt. Av dissimilationer hev eg vorte var *reil* n. (gn. *reiðr*), *neeland* n. (for *leland*, sj. Aasen). Ei sterk saman draging og ljodumsetning er der i *pøsel, pøsedl* m. "liden arrig tingest, f. eks. en liden stud, en liden hund (jf. *bystel*, Ross)"; *bystel* hev Ross funne i Shland og Ryfylke med uttalen *bystedl*, som han umset med: "arrig liden magtlös tingest"; ordet er fulla det gamle *burstigull* (pinnsvin), no paa Austlandet *bustyvel*; so vidt

<sup>1)</sup> Eg hev her til betre utgreiding teke med nokre faa ord som fyrr er uppteikna.

<sup>2)</sup> Ungers utgaava. Kristiania 1869. Den norske soga er etter mange merke skrivi i det sudvestlege Norig.

eg veit finst dette dyret ikkje i vaar tid paa Vestlandet. I den nemnde Thom. saga vert det kalla *burstigull*. Same ordet *igull* hev me vel i sunnhordsk *iiskjeereboddle* (nynorsk og isl. *igulkjer*, Echinus), der fyrste leden *iis*- vel er eit samandrege *iguls-*. Adjektivet *ill* hev i dette maalføre (liksom i Tröndemalet) lang *i* (*iidl*, i smstninga *il-*).

Aasens "umhender" (barna, adj., fremmeleg, fr. *enceinte*) vert i Sunnhordland uttala *oomm henn'de(r)*; i dette ordet, som Aasen kalder "dunkelt" og som eg ikkje hev sét forklaara, trur eg at *n* er upphavleg *m*, som hev vorte *n* framfor tannljud (jfr. *henta* f. *he(i)mta*, ofl.), soleis at *vera* (ell. *verta*) *um hender* eigenleg er: "vera (ell. *verta*) *um hemder*" o: koma i trivelegt tilstand (gn. *vera um eitt* Fritz. og nyn. *vera um inkje, verta um inkje* o: *verta upp i ingen ting, - og hemd* f. = trivnad, lukka (Ivar Aasen); *smlkn. hema seg*, v. (trivast, taka seg fram, leggja paa seg), hjaa Ross, og gn. *hofn*, nyn. *homn* = foster). Med umsyn paa pluralis-formi *smlkn.* tysk: "*in gesegneten umständen*", gn. *verða at þrifum* (o: faa lukka), nyn. Telemark: *vera i trivo* (vera triveleg; sjaa Ross under *triv*, u.). Endingi *-r* forbyd vel aa taka ordet som particip.

Vidsteens ordbok hev sitt største verd i det at ho gjev oss eit heilt bilæte av ordforraadet i eit livande norsk maalføre. Det er det fyrste arbeid av dette slaget som er prenta her i landet, og me er skyldige mykje takk til den trottuge gamle embætsmann, som med sin kjærleik til folkemalet hev vore fyregangsmann paa dette umkvervet. Det vilde vera vel um han i denne vegen kunde faa etterfylgjarar, og det noko snart, for med den stigande samferdsl vert skilnaden millom maalföri meir og meir utjamna, gamle ord vert avlagde, eller fer vidare til andre bygder, og nye ord fraa andre maalføre, dansken og landsmalet trengjer seg inn, so maaltilstanden i bygderne brigdest sterkare og snarare enn noko-sinne fyrr.

Kristiania, januar 1902.

Marius Hægstad.

## Karl Weinhold

† 15 August 1901.

Dem Verfasser des 'Altnordischen Lebens' gebührt auch im Arkiv ein Wort des Gedenkens.

Karl Weinhold (geb. 1823) war unter den Germanisten der letzten Jahrzehnte einer der vielseitigsten. Deutsche Mundartkunde und Volkskunde stehn im Mittelpunkte seines schriftstellerischen Schaffens. Von den andern Gebieten hat er kaum eines öfter und mit mehr Neigung betreten als das der altnordischen Gesittung. Schon in seiner Erstlingsschrift, dem 'Spicilegium formularum', fand der eddische Teil der altn. Poesie seinen angemessenen Platz<sup>1)</sup>. In den nächsten Jahren bezogenen Aufsätze über die Völuspá und über Loki Weinholds Vertrautheit nicht nur mit der alten Dichtung sondern auch mit jüngerer Volksüberlieferung. Das erste seiner grossen Werke, die 'Deutschen Frauen', beherbergt auch die nordischen Schwestern. 1856 erschien das 'Altnordische Leben'.

Von dieser Zeit ab bis um 1890 traten die nordischen Studien bei Weinhold mehr zurück. Die sehr eingehende Behandlung der 'Riesen des germanischen Mythus' und die Arbeit über die 'Polargegenden Europas nach den Vorstellungen des deutschen Mittelalters' sind aus diesem Zeitraum hervorzuheben. In seinem letzten Jahrzehnt hat Weinhold wieder öfter aus der Kammer seiner nordischen Kenntnisse geschöpft. In der Studie über den Wanenkrieg (1890) sucht er einen der dunkelsten Gegenstände der eddischen Götterlehre aufzuhellen, indem er die verbreitete Ansicht von dem Kampf zweier Religionen combiniert mit der naturnythischen Deutung (der Unterweltsgott Wodan im Streit mit den Sonnengottheiten), wobei sich besonders für die Person der Gullveig eine beachtenswerte Hypothese ergibt. Auch die Darstellung der 'deutschen Kriegsaltertümer' (1891) baut sich zum grösseren Teile aus nordischen Zeugnissen auf. Ebenso kommen in den übrigen Akademieschriften, namentlich den 'Verwünschungsformeln' (1895) und der 'mystischen Neunzahl' (1897), an gegebener Stelle die Edden und die Sögur zu Worte. Den ruhigen Gang durch die sauber aufgespeicherten Stoffmassen unterbricht Weinhold einmal durch einen lebhafteren Excurs zum Schutze germanischen Ursprungs der *níu heimar* (Neunzahl S. 53 f.).

Als ganzes immer noch nicht ersetzt, wenn auch in den meisten Einzelstücken durch neuere Monographien überholt, steht das 'Altnordische Leben' als schönes Denkmal Weinholds, des Gelehrten wie des Menschen, da. Mit reger Arbeitskraft hatte der 32-

<sup>1)</sup> Die Titel von Weinholds Schriften findet man durch Rödiger zusammengestellt in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 11, 864—876.

jährige die Aufgabe bewältigt; ohne eigentliche Vorgänger. In der Methode folgt er am meisten Jacob Grimms kulturgeschichtlichen Werken. Doch neigt er weniger zum Stellen von Problemen und zu genetischen Herleitungen. Auch geht die Absicht entschiedener dahin, die besondern Züge des einen germanischen Stammes herauszubringen. Dabei sollte es doch nicht, was die Quellen nahe legten, eine Schilderung Islands werden. Zumal Schweden ist ausgiebig berücksichtigt; die Rechtsbücher hat W. hier wie für die übrigen Länder gut im Auge behalten. Auch die vorgeschiedlichen Funde gehören zu dem breit angelegten Bilde, und nicht als blößer Zuschauer konnte W. hier mitreden, da er an der archäologischen Forschung der 1850er Jahre lebhaften Anteil nahm. In den allgemeinen Plan des Buches fügen sich die zeitlich und örtlich so weit auseinanderliegenden Baustücke gut ein: W. täuscht sich kein einheitliches Skandinavien vor; auch ohne die Citate unterm Text erfährt der Leser, wo und wann etwas gegolten hat. Nachteiliger ist der Umstand, dass Dichtungen wie die abenteuerlicheren Fornaldarsögur in einen Rang mit den ächten Abbildern der Kultur gestellt werden.

Mit bewundernswerter Weite des sachlichen Verständnisses handelt W. von den höchst ungleichartigen Gegenständen des äussern und innern Daseins. Man könnte fast bei jedem einzelnen Abschnitt glauben, dass ihm gerade dieser besonders am Herzen liege. Und oft trifft er mit sicherem Spürsin das Richtige, wofür erst spätere Forschung den exacten Beweis erbringen konnte. Beispielsweise sieht er klar, dass das alte Gehöft, wie die Sögur es schildern, aus einer Mehrheit von bewohnbaren Gebäuden besteht (S. 223. 226 f.). In den Abschnitten über das Seelenleben und die Sittlichkeit wird das Werk am ehesten einen altertümlichen Eindruck machen. Die Masstäbe sind nicht die der anthropologischen Sachlichkeit. Für W. war damals das nordische Altertum 'die starke und mannhafte Welt': 'man kann sich daran stärken und Heilmittel für faule heutige Zustände daraus entnemen' (S. II). Nicht als schwärmender Romantiker färbt er sein Bild; man lese seine Worte über die Vikinge S. 104. 116: sie idealisieren weniger, als es spätere Gelehrte, von dem einen oder andern Vorurteil aus, getan haben. Aber des Verfassers vaterländisches Gefühl erwärmt dabei, in dem ächten nordischen Germanen den ächten Deutschen zu sehen. Und der konservativ gestimmte, für staatliche Satzungen und 'strenge Zucht' eingenommene Betrachter fühlt sich angezogen von einer Gesellschaft, der so viel Ursprüngliches, Derbes anhaftet, 'die in den Rechtsbegriffen beneidenswert fest stand', und bei welcher Sinnenlust und Weichlichkeit so entschieden zurücktreten. Dadurch erhält seine Beschreibung apologetische Klänge, und die Zeichnung dieser merkwürdigen, in klassischen Exemplaren ausgewachsenen Menschenspecies kommt mit gemildertem Umriss heraus.

Das Buch ist von einer gebildeten und in sich geschlossenen Persönlichkeit getragen und von ächter Empfindung belebt. Seine Sprache ist selbstgeprägt, geschaudt und verrät auch da, wo sie einfach herzählt, die künstlerische Liebe des Verfassers. Man wird das Buch immer wieder zur Hand nehmen, auch wenn sich die Zahl seiner Nachfolger vermehrt hat, und es kann diesen Nachfolgern unbeschämmt Raum geben, nachdem es so lange das beste Werk vom altnordischen Leben war.

Berlin 19. August 1902.

**Andreas Heusler.**

---

**Sivard den digre,**  
**en vikingesaga fra de danske i Nordengland.**

I.

Det er fattigt med mindesmærker fra det åndelige og literære liv i Danmark under kristningstiden. Fra de danske nybygder i udlandet kendes der om muligt endnu mindre; ti hvad der ikke faldt ind under det religiøse liv, havde svært ved at bevares ad boglig vej, og Normannernes erobring af England afbrød mange gamle traditioner. Kun ganske særlige forhold har gjort, at en enkelt sagngruppe fra vikingetiden er blevet nedskrevet.

En munk i klosteret Crowland, William Ramsey (senere abbed i samme kloster, død 1180), skrev kort efter midten af 12te årh. en skildring af jarle- eller greveslægten i Huntingdon, hvis berømteste medlem var den i klosterkirken begravne og som helgen dyrkede jarl Waltheow. Förste del af dette skrift handler om slægtens danske stamfader, Sivard den digre, og indeholder en tradition, der i overraskende grad minder om den nordiske sagaverden. Skriftet foreligger ikke i selve William Ramseys affattelse, men i et par forkortende gengivelser, aftrykte i Langebeks Scriptores III 288 ff. Muligvis kunde man få en fuldstændigere tekst ud ved at lede i engelske håndskriftsamlinger; men da nyere engelske historikere ikke kender anden kilde end vore Scriptores, må de foreløbig være gode nok. Jeg betegner i det følgende de to redaktioner som A (anonym; s. 288) og B (Bromton; s. 300).

Begyndelsen findes fyldigst og bedst i B: Der var i Danernes rige en jarl af kongelig æt, som havde en eneste

datter. En dag gik hun med sine møer ud i skoven, men mødte der en bjørn (i A: hvidbjørn); alle pigerne flygtede, og bjørnen greb jarledatteren og førte hende bort med sig; han fik med hende en sön, der fik navnet Beorn, og som til minde om sit sælsomme ophav havde bjørneører. Han fik senere jarledömmet efter sin morfader og blev en stærk kæmpe. Han blev kaldt med tilnavnet Beresun, "d. v. s. bjørnesön"<sup>1</sup>).

Bjørn udførte mange bedrifter, og han fik en sön, der lignede ham i mod og manddom. Han kaldtes Sivard med tilnavnet digre ☺ den svære<sup>2</sup>). Han var så storsindet på grund af sin manddom, at han ikke nøjedes med sit hjemland og at kunne arve jarledömmet, men lod sig ruste et stort og stærkt skib med fuld rede både af føde og våben, og drog til søs med 50 djærve og udvalgte stridsmænd<sup>3</sup>). Han satte sejl for vinden og kom til Orkenerne, til en tryg havn. Men på øen boede der en drage, der dræbte ikke blot kvæg, men også mennesker i mængde. Da Sivard hørte herom, gik han ene i kamp mod den, ikke som de holmgangskæmper, der lader sig leje til arbejdet, men for at vise sin styrke og sit mod. Han overvandt dragen og drev den

<sup>1</sup>) Således A, hvor hele det første stykke lyder:

"De gamles fortælling beretter, at en höjbyrdig mand, hvem Herren imod sædvanlig menneskelig måde at fødes på havde ladet avles af en hvidbjørn som fader og en höjbyrdig kvinde som moder, ved navn Ursus fik sönnen Sprakling, Sprakling atter Ulsius og denne atter Beorn med tilnavnet Beresun (var. Boresun) d. v. s. bjørnesön. Denne Beorn var dansk, en fornem jarl og berømt kriger. Men til tagn på det sælsomme ved hans byrd havde han fået sin faders ører, nemlig bjørnens". Den forvirrede skildring af, hvem der er bjørnesön ("Ursus" eller Beorn), stammer fra, at forfatteren af utoget har sammenarbejdet Williams skrift med et "Vita Gualdevi" fra samme kloster (s. 299), der giver Sivard digre en ganske anden (historisk urigtig) stamtable.

<sup>2</sup>) Siwardus cogn. Diere i. e. grossus, A; jf. Vita: quem Diera Danico vocabulo, id est fortē cognominabant.

<sup>3</sup>) socii; dette udtryk bruges stadig i det følgende om Sivards skibsmandskab, medens f. eks. Tosti jarls følge stadig kaldes: homines Tostii.

bort fra øen<sup>1)</sup>). Så gik han ned til skibet, og de roede derfra. Han kom til Nordhumberland og hørte, at dér var en anden drage; han gik da op i landet for at dræbe den eller drive den derfra. Han så da en gammel mand sidde oppe på en stejl bakke; han udspurgte manden, hvad han vidste at sige om dragen. Men den gamle nævnte ham med hans eget navn og sagde: "Jeg ved vel, hvorfor du er kommen her, nemlig for at prøve dine kræfter mod dragen; men du kan ikke finde den; gå tilbage til dine mænd og forkynd, hvad der er bestemt som din skæbne: Når du kommer om bord, skal du straks få bør, og når du har hejst sejl, vil du snart finde havn i en flod, der hedder Tems; når du sejler op ad den, kommer du til en stad, hvor du skal gå i land; den hedder London. Der finder du kongen i riget, han skal tage dig i sin tjæneste, og inden længe giver han dig land". Sivard svarede, at han ikke satte lid til hans udsagn, og om han gik til skibet, vilde hans mænd tro, at det var digt. Oldingen tog da en fane frem fra sit bryst og gav ham den, at han skulle sætte tro til hans ord; og den gamle kaldte fanen Ravenlandeye, hvad der betyder: ravnen landets skræk. Da vendte Sivard tilbage til sine mænd og gik om bord, og han kom — som oldingen havde spået — efter omtumlinger på havet til London, og kong Edvard var der netop. Kongen fik straks at høre, hvem der varkommen; og han sendte bud til ham om at komme til sig i Westminster. Sivard lovede det skyldigst, og efter kort samtal beholdt kongen ham i sin tjæneste og lovede ham den første værdighedsplads, der blev ledig i riget. Derefter tog Sivard farvel og gav sig med sine mænd på vej tilbage til London. På en bro ikke langt fra klosteret (Westminster) mødte han jarlen af Huntingdon, der hed Tosti og var dansk af byrd; han var hadet af kongen, fordi

---

<sup>1)</sup> non operas locans arenariorum more, sed robors corporis et animi virtutem in hoc declarans, illum devicit et ab insula effugavit. A.

han havde ægtet Godvin jarls datter, en søster til dronningen. Denne jarl gik på spangebroen så nær ved Sivard, at han tilsløede hans kappe med sine smudsige fødder; ti den gang brugte de fornemme at gå med kappe uden nogen snor til at stramme den op med. Da strømmede blodet ham til hjærte; men han holdt sig dog fra hævn i øjeblikket, fordi skammen var tilføjet ham af en, der var på vej til kongens hal. Men han blev med sine mænd stående ved den samme spange, indtil Tosti kom fra kongen; da drog han sit sværd og hug Tostis hoved af, og gik med det under sin kappe tilbage til kongehallen. Her bad han kongen, om at han efter sit løfte vilde give ham jarledömmet af Huntingdon. Men da jarlen lige nylig havde været hos ham, troede kongen, at det blot var hans spög. Da mældte Sivard hans drab, og til sandt var tegn derpå kastede han det afhugne hoved hen for kongens fødder. Kongen holdt da sit ord, og udnævnte ham straks til jarl af Huntingdon, og iklædte ham siden hans nye værdighed. Sivard jarl kom nu fra kongehallen tilbage til sine mænd, der endnu stod og kæmpede med den dræbtes folk. Ved hans tilbagekomst blussede kampen stærkere op; Tostis mænd blev nedhuggede, og blev begravne på en mark nærvært London. Til minde om dåden blev der bygget en kirke dér på stedet, som endnu til den dag i dag kaldes de danskes kirke.

En del år senere begyndte Nordmændene at angribe riget<sup>1)</sup>). Kongen var da i uvished og rådslog med sit riges stormænd om, hvad råd de skulde tage; og da overdrog de med enig beslutning Nordhumberland, Cumberland og Westmoreland til Sivard jarl, og han iklædte ham jarleværdigheden derover. Han skaffede da overalt fred, og de krænkeler og uret, der var tilføjet kongen, hævnede han mangfoldig, så at det skete, som den gamle Anglerkrønike varslede,

---

<sup>1)</sup> accidit quod Norrenses guerram moverent regi (A); rege tandem a Danis infestato (B).

at ved det naturliges og det unaturliges blanding, nemlig af bjørn och kvinde, skulde fødes den mand, der med hæder skulde hævde Englands konge imod hans fjender. Alt dette blev opfyldt på Sivard jarl, som hævnede angreb og vold imod den hellige kong Edvard<sup>1)</sup>.

Senere, efter at Sivard jarl havde vist sin styrke og manndom ved mange lejligheder, hændte det, at Skotternes konge Dunwal blev uddreven af sit rige og bad Sivard at hjælpe sig imod sine avindsmænd. Han samlede da en hær, og drog for at støtte kongen frem indtil Dundee. Der fik han bud, at hans egne mænd i Nordhumberland havde rejst sig imod ham og hans øet, og at de havde dræbt hans sön, der hed Esbjørn bolökse (Osbernus Bulax). Jarlen måtte da vende om, men i sin harme huggede han den stridsøkse, han havde i hånden, så hårdt i en stenblok, at der endnu ses spor. Han gengav da kongen det stykke land, han havde vundet fra hans fjender; derfra vendte han hjem til sit eget og tog sine fjender og avindsmænd af dage med sværd og alskens midler.

Mange år derefter, da alderen begyndte at tage på ham, blev han i York syg af bugflodd, og da skænkede han sin fane, den fornævnte Ravenlandeye, til borgerne i York, og den blev da gemt i den gamle Mariakirke. Men da sygdommen fik magt med ham, sagde han, at det var skændsel, at en tapper stridsmand skulde dø som en liggende ko; og han bød de omstående at rejse ham op og iføre ham hans brynje og den øvrige krigsrustning. Da de havde fået ham rejst og iklædt den, udåndede han. Han blev begravet — tilføjer B — i Mariaklosteret ved York<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Intet om denne spådom i B, der i det hele er kortfattet. *Historia Anglorum* er navnet på Henrik af Huntingdons krønike, som også lidt senere har foresvævet forfatteren. Men det er vel næppe den, der sigtes til som "antiqua Anglorum historia".

<sup>2)</sup> I skildringen af hans sidste stund har både den oprindelige tekst og atter udtoget B gjort brug af Henrik af Huntingdons *Historia Anglo-*

Den lidt ældre Henrik af Huntingdon fortæller i sin Historia Anglorum, forfattet 1129<sup>1)</sup>: "Ved denne tid sendte Sivard — den tapre jarl af Nordhumberland, næsten en jætte af vækst, hård af hånd og af sind, — sin sön for at indtage Skotland. Da man mældte faderen, at han var falden i kampen, spurgte han: "Fik han sit banesår på brystsiden eller på bagsiden". Og de svarede: "På brystsiden". Da sagde han: "Jeg er glad, ti hverken jeg eller min sön fortjæner anden død". Sivard drog straks mod Skotland, overvandt dets konge i slag, ødelagde og underlagde sig der næst det hele rige. — Det næste år fik den strænge jarl Sivard bugflodd og mærkede døden nærme sig; han sagde da: "Hvad skam er det dog, at jeg ikke har kunnet falde i så mange slag, for nu at være tilbage til at dø som en ko! ifør mig min ugennemtrængelige brynje, spænd sværdet om mig, hjelmen på hovedet, skjoldet i venstre hånd, giv mig min guldlagte økse i höjre, at jeg kække kæmpe dog kan dø som en stridsmand". Og da han havde sagt det, udåndede han."

## II.

Det mærkelige ved fortællingen er dens ejendommelige præg af nordisk liv. Skönt hundrede år er gået hen siden Sivards død og den snart påfølgende Nordmanner-erobring, spores den nye tankeverden næsten ikke. Skönt optegneren er munk, er der intet religiøst træk i den hele fortælling. Den nævner ikke engang, — hvad vi véd fra andre kilder, — at det gamle Mariekloster udenfor byen York, hvor ravnebannet gemtes, var en kirkelig stiftelse oprettet af selve jarlen Sivard. Hvad der er blevet optegnet, er en ren og skær krigertradition. Det eneste træk, der kan kaldes unor-

rum (jf. næste note). Jeg har gengivet de udtryk i A og B, der ligger fjernest fra Henriks.

<sup>1)</sup> Henry of Huntingdon, Historia Anglorum (Rolls series) s. 194—96.

disk, er spådommen om manden af den sælsomme byrd, der skal overvinde Englands fjender; men den synes forfatteren at have fra en "antiqua Anglorum historia", og dens plads i den mundtlige tradition er mildest talt tvivlsom.

Hvad der giver Sivardsagnene interesse, er ikke blot det friske præg af nordisk liv, men også den underlige samklang med nordisk sagafortælling. Sivards fantastiske ungdom er som en æventyrlig "fornaldarsaga", den sidste del som en historisk "Islændingesaga" med sine kamp- og hævnsцener. Taget som helhed er denne række sagn en saga, halvt fantastisk, halvt historisk, om en vikings oplevelser. Den er værdifuld, fordi den viser, hvordan sådant et sagnstof formedes udenfor den særlig islandske verden. Derfor lönner det sig at prøve dens enkelte oprin.

Allerförst er der fortællingen om Beorn Beresun som søn af hvidbjørnen og den røvede jarledatter. Han var dansk jarl, og motivet fører os til Danmark. Sakse har (S. 512) en lignende fortælling om Svend Estridsöns farfædre: En bonde i Sverig havde en meget fager datter. En dag var hun gået ud at lege med sine møer; da kom en stor bjørn og skræmmede dem bort, greb bondedatteren i sine labber og bar hende varsomt til sin hule i krattet. Her fattede den elskov til hende, og hun levede i hulen, næret ved dens rov af kvæg, indtil bjørnen blev opsporet af jægere og hunde, og gennemboret med mange spyd. Lidt senere fødte bondedatteren en søn, som hun efter hans fader kaldte Bjørn. Då han voksede til og fik sin byrd at vide, tog han hævn over sin faders drabsmænd. Hans søn var Thurgils Spragelegg, der lignede sin fader i manddom; og han blev atter fader til Ulf jarl, der ved sit væsen røbede sin vild-dyrs-byrd.

Det sagn, der her optræder som knyttet til historiske eller rettere halvhistoriske personer, findes også rundt omkring i Europas æventyr som indledning til fortællingen om

den stærke kæmpe, der hentede de bortførte kongedøtre tilbage fra troldene. Overalt har helten, ligesom her i sagnet, navn efter den bjørn, der har bortført hans moder: Jean de l'ours, Peter Bær osv. osv.; han minder altid om den ved sin overmenneskelige styrke, undertiden også ved at være mer eller mindre lodden på legemet el. desl.

Et ganske mærkeligt træk er det, at Beorn Beresun har bjørneører til minde om sin byrd. Også dette fører os til danske overleveringer. I en opskrift fra Østjylland af det nysnævnte æventyr om de tre kongedøtre hedder helten Bjørnøre, uden at fortællingen er i stand at give nogen rimelig grund for dette usædvanlige navn<sup>1)</sup>. Det gamle sagn forklarer os det. Det er sin bjørnefødsel, han skylder både denne lyde og sin usædvanlige styrke. Hvis vi kunde være i tvivl herom, vilde den blive afgjort ved et æventyr fra Avarerne i Kaukasus, hvor helten også bærer navnet "Bjørnøre", fordi han er søn af en bjørn og en kongedatter, og på ørerne bærer vidne om sin byrd<sup>2)</sup>. Hermed er det da givet, at dette træk ikke er historisk hos den danske vikingehövding, men at det hører med til det gamle sagn- eller æventyrmotiv, bjørnefødselen. — Således har vi på dansk grund fuldt op af tilknytning til bjørnesagnet.

Men også i den islandske sagaverden har vi tilknytning. Beorn Beresuns fødsel genfindes som Bœdvar Bjarkes. Bœdvars forældre er den til bjørn omskabte kongesøn Bjørn og bondedatteren Bera. Foruden ved navnene røbes sammenhængen ved at bjørnen — ligesom i Saksens sagn — bliver jaget og dræbt, og sönnen senere tager hævn. Men samtidig er motivet udviklet langt rigere, idet omskabelse og stemoder er blandet ind, og arven efter vilddyret fordeles

<sup>1)</sup> K. Berntsen, Folkeæventyr I (1873) nr 12; i en utrykt dansk opskrift er dette navn forvansket til Bjørnøe (S. Grundtvigs utr. øv. 5 p).

<sup>2)</sup> The hero is the offspring of a king's daughter by a bear and is called Bear's Ears from a peculiarity, which he owes to his parentage (Hartland, Legend of Perseus [1896] II 24).

på tre sønner: dels bjørneagtigt ydre, dels styrke og "hamram"-hed. Således er de danske og de (norsk-)islandske tilknytninger af forskellig art; de danske giver os de æventyragtige elementer, hvoraf sagnet opstår. Den islandske Hrólffssaga og Bjarkarímur viser os dets videre udvikling til æventyrsaga. Selve den nordengelske Sivardssaga står i midten som et mærkeligt mellemled i udviklingen.

Og nu Sivards historie. Dens første oprin, det eneste der virkelig skildrer hans vikingeliv, er dragekampen på Orkenø. Saga-sammenhængen er let at se. Også Ragnar Lodbrok, vikingelivets særlige helt, har dragekampen som sin første dåd. Endnu nærmere ligger i visse måder et par af de norske æventyrsagaer hos Sakse; også Frode (i 2den bog) begynder sit vikingeliv med at følde en drage på en afsides ø under Norges kyst; og i 6te bog fortælles der noget lignende ved Fridleifs tog til Norge. Det falder ganske vist lidt for brystet at se sådan dragekamp fortalt om Sivard digre — en mand, hvis virkelige historie vi kender af mange samtidige optegnelser —; men ellers er det da ikke mærkeligere end, hvad der fortælles om den samtidige Islænding Bjørn Hitdølekæmpe, at han på sine vikingetog kom til England og der dræbte en drage, der angreb skibet<sup>1)</sup>; ikke at tale om Harald hårdrådes underjordiske dragekamp i Konstantinopel. Det er kun en af de allerhøjest stående Islændingesagaer, der omtaler dragekampe med kendelig ironi over de personer, hvem de tilskrives (Njála k. 119). "Sivard digres saga" står her på det almene norröne standpunkt.

I én henseende har Sivard den digres kamp dog noget eget. De almindelige norröne dragekampe lige fra Sigurds drab på Fåvne har stadig til mål at vinde dragens guld. For Sivard digre eksisterer dette motiv ikke; han vil frelse de hjemsgætede mennesker. Af alle de islandske dragekampe

---

<sup>1)</sup> Sagan af Birni hitdølakappa (1847) s. 12.

har kun Bjørn Hitdølekæmpes noget tilsvarende, og her er det næppe tilfældigt, at også den er henlagt til de engelske farvande. Det er det engelske dragekamps-motiv; det er Beowulf, der åndelig behersker sagnverdenen; vi træffer også dens spor i senere nordhumberske sagn om ridderens og dragens kamp.

På et andet punkt står Sivardsagnet i endnu skarpere modsætning til det norrøne sagnstof. De andre oprin skildrer uden undtagelse, at ormen eller dragen bliver dræbt; Sivard nøjes med at fordrive den af landet. Som heroisk oprin er dette ganske utilfredsstillende; målet er for lille, den rent stedlige fordel har så lidt at sige for heltebegrebet. En anden sag er det med den egenlige folketro; her er stedligheden alt. Atter og atter drejer det sig ikke om at dræbe, men om at fordrive trolldene. Lad mig som typisk eksempel nævne den sællandske legende om pave Lucius, der fordriver havtrolden fra Storebelt. Ved sådan stedlig folketro står Sivard langt nærmere end nogen af de andre sagahelte. Således har vi atter fået udsigt til to sider. På den ene side hænger sagnet sammen med almindelig literær skik i de norsk-islandske æventyrsagaer; på den anden side har det rod i engelsk jordbund: kamp imod den menneskefjendske drage og udyrets fordrivelse af land. Forholdet er, ligesom det var med bjørnefødselen: Sivardsagnen optager og bearbejder nye elementer, der snart går over i "fornaldarsagaernes" almindelige stil.

Dragekampen er kun indledning til Sivards bedrifter. Det motiv, der spænder over hans hele liv, er mødet med den gamle på fjeldet. Her spås hans livsveje, tjænesteforholdet til kongen, og det hurtig vundne jarledömme; derhos får han det banner, der var berømt ved hans talrige sejre. Hvem er da denne gamle, der giver råd og spådom? Selve sagaen svarer blot, at det er en mand i Nordhumberland, der møder ham på vejen, da han opsøger dragen. Det

er allerede mere oplysning, at en af de norske æventyrsagaer, der står Sivards dragekamp nærmest, kender en lignende skikkelse. Frode (i Sakses 2den bog) begynder sit vikingeliv med at "møde en indfødt", der giver ham anvisning på, hvorledes han skal følde ormen og vinde dens guld. Det er uvist, om Frodesagaen har gjort sig nøjere rede for, hvem denne vejleder egenlig var. Men går vi til bunds i spørsmålet, kan der ikke være tvivl om svaret: denne scene er en svagere gentagelse af heltedigtingens oprin, hvor Odin giver Sigurd råd om at følde Fåvne. Prøver vi denne mulighed på Sivardsagaen, viser alle træk sig at passe. Overalt i heltesagaerne er Odin den mødende ukendte olding. Han taler fra toppen af en stejl høj eller bakke, ligesom Odin råber "fra bjærget" til den forbisejrende Sigurd Fåvnesebane. At Sivard tiltales med sit eget navn, skønt han er fremmed i landet, er et fælles træk for alle overnaturlige væsner (og er for resten ligeegyldigt for handlingens gang). Den omstændelige måde, hvorpå oldingen underviser ham om alt, hvad han skal foretage sig, har sit sidestykke i Haddings møde med den enøjede gubbe. Endelig er ravnebanneret (der må tænkes at føre sejr med sig) sidestykke til Odins våbengave: Sigmund får sværdet Gram; "han gav Hermod hjelm og brynje", og han tilbyder Rolf Krake gode våben ved deres afsked. Alt dette viser, at den olding, der taler fra bakken til Sivard, er selve Odin. Lad os prøve, hvad der kan indvendes imod denne tanke. Man vil måske sige, at en sådan hedensk tanke ikke var blevet optaget i et klosterskrift. Men der er heller ikke mindste grund til at formode, at forfatteren (William Ramsey) har opdaget, at det var den hedenske krigsgud, der mentes. Når selve Sakse ingenlunde altid har kendt den hedenske gud i hans mummeskikkelse, kan man endnu mindre vente det af en samtidig engelsk gejstlig. Eller man kan indvende, at Nordenglands dansk-norske befolkning i 11te årh. var så rod-

fæstet i kristendommen, at den ikke kunde skabe en sådan fortælling for alvor. Men når man endnu i begyndelsen af det 13de årh. (ved Lenaslaget 1208) kunde lave nye Odinsoptrin, var det meget lettere midt i 11te. Her må da selve sagnstoffet være dommer. Den eneste indvending, som her synes at kunne rejses, er den, at Odin ellers aldrig sidder på fjældkanten, men altid står. Dog dette træk (som er fuldstændig ligegyldigt for handlingen) kan jo være tilføjet af en senere fortæller.

Netop fra nordengelsk standpunkt synes en sådan optræden ikke at være enestående. Vikingesagaen om Ragnar Lodbrok og hans sønner, der ved sit udspring er nøje knyttet til England, indeholder i sin ældste form en utvivlsom Odinskikkelse midt iblandt historiske personer fra vikingetiden, nemlig den Rostar der helbreder Sigurd orm-i-øjes sår og til løn kræver de i kampen faldne kæmper (norsk overlevering hos Sakse S. 449). En endnu bestemmere levning af tro på Odins magt har vi i en gammel slagsang fra byen Hawick: *Teeryebus ye Teer ye Odin*, Tir hjælp os! hjælp, Tir, hjælp Odin! (Årb. 1875, 114).

Der kan da næppe rejses grundet indvending mod, at sagnet har opfattet sin gamle mand som selve Odin. På den anden side må det dog indrømmes, at helt tvingende kendemærker findes ikke. Vel stemmer alle de enkelte træk i sagnet med Odins optræden i heltesagaerne og stammer sikkert fra dem; men forholdet kan være ligesom i den norske Frodesaga, at de oprindelige Odinstræk blot anvendes på en overnaturlig hjælper i almindelighed. Vi er da ikke på mytens grund, men på æventyrets, hvor den "gamle mand" (der har afstrøget de altfor bestemte religiøse kendemærker) optræder som heltens hjælper og rådgiver. Sådanne æventyrsskikkeler, der svagt minder om Odin, træffes jo også andensteds i de nordiske fornaldarsagaer, f. eks. den Jolf, der giver Orvarodd hans bedste pile.

Hertil kommer et andet hensyn. Vi har hidtil betragtet dette oprin under synspunkt af norsk fornaldarsaga; men vi må huske, at ikke blot sagaens helt er en dansk mand, men at flertallet af dem, hos hvem sagaen er blevet til, er af dansk byrd. Vi kommer derved en kende mere på afstand fra de mytisk-religiøse Odinsforestillinger; ti for så vidt vi kender de danske helteoverleveringer, lader de ikke Odin åbenbare sig i forklædning, men i sin vælde<sup>1)</sup>). Fra dansk standpunkt må da denne olding, der skænker Sivard banneret, i endnu lidt höjere grad have æventyrskær over sig. Derfor holder jeg den opfattelse for den rigtigste, at han er en Odin, men at de religiøs-mytiske træk er så flygtige som muligt.

Literært set er det betydningsfuldt, at det er den norrøne heltedigtning, der kan opvise sidestykke til alle de enkelte træk, medens de danske kvad og sagn står fjernere. Det tyder på, at der her i Nordhumberland gör sig en norsk indflydelse gældende ved sagaens dannelses.

I jarledrabet møder vi den historiske sagastil. I mødet på spangebroen griber fortællingen det flygtige sammenstød, der sætter fjendskab mellem de to stormænd, medens den ikke indlader sig på at oprede politiske modsætninger eller på andre uDRAMATISKE motiver. Netop de halvt tilfældige legemlige krænkelser er sagaernes yndlingsæmne; og de lader helten blive harmfuld, men beherske sig, indtil det heldige øjeblik kommer til at sætte et våben i modstanderens hoved. Hele sceneriet ved kongsgården, med den smalle spangebro (ponticulus) og trængselen på den, er ganske i sagastil; lige-så bemærkningen om de tiders klædedragt, der gav anledning til at tilsmudse den andens kappe. — Således knytter sagafortællingen sin årsagskæde, hvor spørsmålet om skyld og uskyld er tilstrækkelig blandet.

<sup>1)</sup> Se min *Sakses oldhistorie* I 31, og *Danmarks heltedigtning* I (1903) § 11.

Også det sagn, som Henrik af Huntingdon har bevaret os, om sönnens (Esbjørn boløkses) død, minder om sagaer. En lignende scene findes i Egils saga, hvor den gamle Kveldulf modtager budskabet om sin sön Thorolfs fald, og nøje spørger ud, om han faldt på bryst eller på ryg, — men ganske vist med den endnu mere udtryksfulde replik: Man siger, at den der falder forover, vil blive hævnet. (Også i Sivards mund vilde denne vending have passet langt bedre til forholdene; men det vil vel være for dristigt at gætte, at den også fra først har lydt sådan og senere er blevet gjort mere almindelig og ridderlig.)

Hævnen for Esbjørn boløkses fald, således som den betrettes i sagaen, lyder mere nordisk; og den stærke ytring af kraftudfoldelse, hans hugg i stenen, da han får drabet at vide, minder om den berømte scene i Ragnars saga, hvor virkningen af dødsbuddet til sønnerne udmales for hver enkelt af dem.

Fuld af nordisk væsen er også det sidste oprin, hvor den døende jarl lader sig iføre sine våben, for ikke at dø "som en liggende ko". Et egenlig tilsvarende oprin kender jeg dog ikke fra litteraturen; og jarl Sivards død har snarest været sidste brug af en gammel skik. Fra islandsk tradition kendes en lidt afvigende sæd, at den, der er ved at dø af sot, rister sig med spydsodd for at tilhøre Odin (Ynglingasaga k. 10); men den i sagnet skildrede dødsmåde er snarere, med sin mangel på religiøs indvielse, en dansk skik.

Tagen som helhed er Sivards saga den mærkelige foreniging af æventyrlig og historisk sagastil. Sin nærmeste åndsfrænde har den i Ragnars saga, der også begynder heroisk-fantastisk med ormekamp og ender i mere virkelighedsfarvede oprin, og hvor ligeledes Odin blander sig i begivenhedernes gang. Kun går Sivards saga så meget videre i stedfaste og historisk farvede oprin eller småtraditioner.

Den byder — ligesom Ragnarsagaen — et ejendommeligt literært problem. Den handler om en dansk kæmpe, og den er fortalt i egne, hvor danske nybyggere i hvert fald var talrigere end norske; men den afviger fra grundkarakteren i hele den danske tradition, således som vi kender den hos Sakse og hans samtid. Tilbøjeligheden til at spinde forenende tråde imellem begivenhederne er større, og især er der en forkærlighed for de overnaturlige elementer, hvortil vi ikke har sidestykke i dansk. Netop på disse punkter, især i dragekampene og i Odinskikkelsen, er der nær tilslutning til norrøn tradition; her må de i Nordengland bosatte Nordmænd have gjort sig gældende med et berigende og udviklende element. Dette gælder da ikke blot for Sivards saga, men også for Ragnar Lodbroks historie, for så vidt den fra først er blevet til i England. På den anden side må vi ikke alene regne med, at Nordengland er en afslægger af norsk sagakultur; den er tillige en banebryder for dens rigere udvikling. Vi har set det med dragekamplen, der optages væsenlig fra engelske forestillinger, og som vistnok ad den vej finder ind i de norsk-islandske æventyrsagaer og historiske traditioner; og på samme måde med bjørnefødselen, der har sin rod i dansk æventyrstof, men bliver rigere udviklet som norsk-islandske æventyrsagaer. I det hele viser Nordboernes nybygder i England sig som et mærkeligt bindelede imellem dansk og norsk åndsliv, og særlig spiller den en rolle i sagafortællingens udvikling.

### III.

Sivard jarl af Nordhumberland er en historisk skikkelse. Vi kender både hans dødsår 1055 og mange andre data af hans liv. Allerede i begyndelsen af Knuds regering, eller vel rettere i følge med selve Knud, var han kommet til England. 1019 forekommer "Sivard minister" sidst i rækken af kongens nordiske thegner, 1032 som den fornemste;

et brev af 1026, der omtaler ham som jarl, er sikkert uægte. Under Hardeknud spiller han en mere fremtrædende rolle. Han var jarl af Nordhumberland 1041, da Hardeknud sendte sine jarler ud i spidsen for de kongelige huskarle for at straffe det urolige Worcester. Samme år dræbte Sivard efter kongens tilskyndelse jarlen af Nordhumberland (Bernikia) Eadwulf, og fik til løn hans jarledømme. Ligeledes fik han omrent samtidig jarledømmet i Huntingdon<sup>1)</sup>. Straks fra Edvard Bekenderens tronbestigelse af var han en af kongens vigtigste støtter; han hjalp ham at sætte sig i besiddelse af dronning Emmas skatte (straks 1043), og han stod ham bi i striden med Godvin jarl 1051. Han ledede angrebet på Skotland 1054 som hævn for hans frænde kong Malcolms død, og han dræbte kong Macbeth i det blodige slag den 27de juli. Næste forår døde han selv og blev begravet i den af ham byggede Olafskirke ved York<sup>2)</sup>.

Man lægger mærke til, at hvad sagnet sammentrænger til få dages begivenheder: hans komme til England, jarledrabet og hans tjæneste hos kong Edvard, i virkeligheden fordeler sig over tre kongers regeringstid. Traditionen har øjensynlig tabt ethvert minde om Sivards ungdomsliv, lige til jarledrabet, og har udfyldt det manglende med æventyrlige træk. Ungdomsoplevelsen på Orkenørerne har intet med den danske jarl Sivard at göre; formodenlig er den overført fra hans navne, jarlen Sigurðr digri på Orkenørerne, der faldt i det store Clontarfsslag 1014.

På den anden side har sagnberetningen forstørret afstanden ved det, der ikke hænger episk sammen. Den tænker sig Skotlandstoget i Sivards kraftige alder, og hans død

<sup>1)</sup> Som jarl i Huntingdon shire tiltales han i et kongebrev af Edvard (Kemble, Codex dipl. Sax. IV nr. 792); det skal være fra begyndelsen af Edwards kongetid ifølge Freeman, Norman conquest, 8. ed. I 792, der ikke har været mig tilgængelig.

<sup>2)</sup> Om Sivards levned se Dictionary of National Biography, LI; Freeman, Norman conquest, I 586—88, II 868—65, 618—19.

"mange år derefter"; i virkeligheden lå der mindre end et år derimellem.

Mærkeligst er dog forandringerne med sagnets hovedoptrin, jarledrabet. Der er lige så megen lighed i handlingen, at vi kan kende, det er den samme begivenhed, der omtales. Eadwulf, Nordhumberlands jarl, kommer til Hardeknud for at udsonse sig med ham, og han bliver da dræbt af Sivard, som derefter får jarledömmet af kongen; "da sveg Hardeknud Eadwulf i 'grid' og blev niding", som det hedder i en af kilderne. De nærmere omstændigheder ved overfaldet kendes derimod ikke af ældre optegnelser. — Her er da foregået en mærkelig ombytning af personer og forhold. Drabet fandt ikke sted i Edvards kongetid, men år 1041 under Hardeknud; den dræbte jarls navn var ikke Tosti, men Eadwulf, og hans jarledömme var ikke Huntingdon, men Nordhumberland. Så lidt kan sagoverleveringen holde fast på konkrete enkelheder; Tosti, der var Sivards efterfølger som jarl i Nordhumberland, er bleven flyttet om til at være hans formand; og jarledömmet er flyttet til det sted, der senere gik i arv blandt Sivards efterkommere. Også den efterretning, at "de danskes kirke" blev rejst der hvor Tostis mænd blev begravne, som et minde om dåden, er urigtig. Kirken S. Clement Danes udenfor London var de danske borgernes kirkegård, og her blev allerede år 1040 Harald Harefods mishandlede lig stedt til jorden (Freeman I 572).

Endvidere giver krønikerne en videre sammenhæng, som sagnet slet ikke kender. Sivard havde ægtet den nordhumberiske jarl Ealdreds datter; da Ealdred var bleven myrdet, blev hans broder Eadwulf hans efterfølger som jarl i landets nordlige del; men Sivard, der regnede sin og sin söns arvekrav for at være til sidesatte, dræbte Eadwulf, da han kom til kongen med lejde for at udsonse sig med Hardeknud; og Hardeknud gjorde kæmpen til jarl i den afdødes sted,

og tilkendegav derved sin tilfredshed med dåden; kongens grund til had mod jarlen kan da ikke være den i sagnet berettede; men Eadwulf har rimeligvis været af Harald Harefods tilhængere, som Hardeknud var gram. — Dette udelukker ikke sagnets fortælling, at et tilfældigt møde på broen og en forbigående krænkelse har været Sivards anledning til at søge hævn; men det giver den rette, i sagnet manglende baggrund af familiepolitik og ærgerrige planer. Muligt er det, at mødet på broen med sin virkelighedsfarve og sin faste stedlæggelse gemmer på historiske træk, vi ellers ikke kender, fra Eadwulfs drab eller måske fra andre oprin i Sivards liv.

Om Skotlandstoget hedder det i et håndskrift af Anglo-saxon Chronicle: "1054. Da drog Sivard jarl med stor hær mod Skotland, både med flåde og landhær, og stred med Skotterne og fældte kong Makbeth og nedhug alt det bedste, der var i landet, og førte så stort hærfang derfra, som ingen mand før har taget; og hans sön Osbeorn, og hans søstersön Sivard, og (nogle) af hans huskarle, og ligeså af kongens, blev slagne der, på dagen Septem Dormientium (27 juli)." Heraf ser vi, at sagnet om sönnens død er en omdannelse af det virkelige. Han faldt i slaget; men sagnet lader det være hans død hjemme i Nordhumberland, der hindrer Sivard i at forfølge sin sejr. Den anden sagnopskrift, hos Henrik af Huntingdon, er for så vidt mere pålidelig, som den lader sönnen falde imod Skotterne. Men begge overleveringer fejler i beretningen om et hævntog for Osberns død; dette var et motiv, som sagnet ikke kunde undvære. Endnu skal blot bemærkes, at også Skottekongens navn "Duneval" er en sammenblanding af den myrdede Dunkan og hans hævner Mal-kolm.

Kun efterretningen om hans død i York er helt pålidelig. "1055. I dette år døde Sivard jarl i York, og han ligger begraven i Galmanho i den kirke, han selv lod rejse og vie

i Guds og Olafs navn; Tosti fik det jarledömme, som han havde", hedder det i krøniken. —

Noget af det mærkeligste ved fortællingen er det, at den senere sagnoverlevering viser en stærkere nordisk farve end den virkelige historie. Alle dens personer, med undtagelse af kong Edvard, er "af dansk byrd". Den kender intet til de Englændere, der spillede en rolle i Sivards liv, hans svigerfader Ealdred, jarl af Nordhumberland, og dennes datter Æthelflæd, så lidt som navnet på hans anden hustru; af Sivards sönner nævnes kun Osbern boløkse (Bulax), men ikke den angelsaksisk nævnte Waltheow, der som yngre var opdraget til kirkelig tjæneste; navnet på den dræbte nordhumberiske jarl Eadwulf er ombyttet med det nordiske Tosti. De angelsaksiske navne, der spillede så stor en rolle i hans liv, er udelukte fra hans saga. Alle tilnavnene er nordiske: Beresun, digri, bulax; ligeså navnet på hans banner Ravenlandeye (id est corvus terræ terror = olld. \*Rafn \*land-ȝir), der spiller så stor en rolle i hans liv og blandt hans efterladenskaber. Af londonske stedligheder nævnes kun "de danskes kirke". Hermed stemmer sagatonen i de mere historiske oprin, og heltesags-motiverne i den første del af sagaen. Dette nordiske præg over traditionen synes os en gåde; vi ventede snarere, at den skulde være blevet angliceret eller normanniseret.

Beretningen er nedskreven i klosteret Crowland i Mellem-Angelens frodige sletter, hvor man ikke havde personlig interesse for den digre Sivard, men vel for hans søn, den jarl Waltheow, der, henrettet af Vilhelm Erobreren, fandt sin grav i klosteret og blev dyrket som folkehelgen. Forfatteren William var fra det endnu sydligere Ramsey. I Nottingham og Huntingdon sad den normanniske greveslægt, der nedstammede fra Sivards sönnedatter. Men til ingen af disse står sagaen i noget nærmere forhold. Dens interesse samler sig om to punkter, om det drab, hvorved han vandt sit

jarledommene (hvilket i historisk sammenhæng vil sige: det nordhunderske), og hans ravnebanner, der ved hans død blev skænket til Yorks borgere; sagaen nævner os endogså, hvor det blev opbevaret. Desuden træder grænsekampene frem med en vis fylde, og en sten med mærke af hans hug nævnes som det nordligste punkt han nåede. Alt dette viser, at sagaens synskres er den nordhunderske; på Nordhumberlands kyst foregår også den opdigtede del af sagaen, mødet med den overnaturlige hjælper. Særlig spiller York en vis rolle, og dens borgere havde jo en sammenknytning med ham ved det skænkede banner. Her i det nordligste England, særlig i York, må sagaen have dannet sig. Og her må da have været så ren en nordisk befolkning, at den kunde frembringe et værk af så nordisk farve.

Det er ganske interessant at sammenligne sagaen med Huntingdon-traditionen, således som den foreligger hos den lidt ældre Henrik af Huntingdon (ovfor s. 204). Den har de almindelige krigsheltetræk: hans død i våben og hans spørsmål om sönnens fald. Men den mangler navne, enkeltheder, stedligheder, kombination af oprinnene, og overnaturlige træk, — alt det der giver sagaen dens liv og dens nordiske farve. —

Endnu har vi spørsmålet om Sivard den digres forfædre. Vor saga opgiver navnet på hans fader, Beorn Beresun. Når den fortæller, at han var søn af en jarledatter og en bjørn, kan det ikke være rigtigt; zoologerne benægter muligheden af et sådant svangerskab. At han havde bjørnelignende ører, er for rationalistisk historieskrivning en virkelig begivenhed og årsag til sagnet. Efter sagnforskningens vidnesbyrd er det blot et vidt udbredt eventyrtræk. Det ville jo også være mærkeligt, om en pålidelig historisk detalje var bleven husket om en mand, hvis bedrifter er gåede fuldstændig i glemme. Det eneste, der kan være historisk ved ham, er da navnet Beorn Beresun. Hans tilnavn kan

dog ikke, således som sagnet opgiver, betyde "bjørnesøn". Det må være et oldn. Bjørn Beruson el. Berason; han har altså haft en moder *Bera* eller en fader *Beri*. Men et mandsnavn *Beri* kan næppe påvises i nordisk<sup>1)</sup>; og det er så meget sandsynligere, at hans moder hedder *Bera*, fordi også i Bødvarsagnet den af bjørnen bortførte bondedatter hedder *Bera*. Det er i det gamle Norden ikke så sjældent, at sønnen nævnes efter sin moder, især hvis faderen er død. I dette navn Bjørn Beresun har vi da sagnets udspring. Det er et velkendt træk af sagndannelse, at når en berømt helt eller slægt kun kan føres tilbage til kvindeligt udspring, danner der sig sagn om overnaturlig fødsel. Her måtte navnene Bjørn og *Bera* (hunbjørn) lede tanken i bestemt retning; og det gamle æventyrmotiv knyttede sig til ætten, fordi jarl Sivards umådelige kræfter og tapperhed på denne måde fik sin begrundelse. Forfædresagn dannes jo i reglen til forklaring af de ejendommeligheder, efterslægten frembyder.

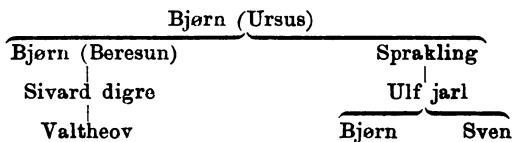
Endnu må jeg omtale Sivard den digres antagne slægtsskab med Sprakalegg-slægten. Det eneste, hvorpå det grunder sig, er stamtavlen i Vita Gualdevi (s. 299; og i A): Gualdevus, filius Siwardi ducis Northanumbriæ, filii Beorn, filii Ulsii, filii Spratlingii, filii Ursi. For Bjørn jarl, Svend Estridsøns broder, opgiver Florentius af Worcester følgende stamtavle: Beorn comes, filius... Danici comitis Ulf, filii Spraclingi, filii Ursi<sup>2)</sup>). For den sidstnævnte er stamtavlen i det væsenlige historisk rigtig, da den støttes ved den danske overlevering hos Sakse: Svend, sön af Ulf jarl, sön af Thrugils Spragelegg, sön af Bjørn, sön af bondedatteren og bjørnen, og af de islandske kilders: Sveinn og Bjørn, sönner

<sup>1)</sup> Et mandsnavn *Beri* kendes kun fra det vestlige Sønderjylland og er formodenlig frisisk. Den tilsvarende danske form er *Bjari* (O. Nielsen, Oldd. personnavne 12). *Bero* hos Sakse o. fl. er — overalt hvor man kan kontrollere det — latiniseret form af *Bjørn*. Om kvindenavnet *Bera* jfr. O. Rygh, Gamle personnavne i norske stedsnavne, s. 88.

<sup>2)</sup> Florentius Wigornensis, Chronicon, år 1049 (ed. Thorpe, I 202).

af Ulfr jarl, sön af þorkell sprakaleggr. For Sivard den digre er stamtavlen ganske umulig; den "Ulsius" der göres til hans bedstefader, er hans egen jævnaldrende Ulf jarl, og Sprakling kan altså ikke have været hans oldefader; herom er historikerne enige. Løsningen af problemet synes man derimod ikke at have fundet, skønt den er så nærliggende. Det er ordret den samme stamtavle, der gives for Bjørn jarl Ulfsøn og Bjørn jarl Beresun; for Bjørn Ulfsøn er den rigtig, for den anden er den gal; det er da Bjørn Ulfsøns stamtavle, man har overført på Bjørn Beresun, idet man forvekslede de to jarler af navnet Bjørn. Overførelsen er ikke sket i mundtlig overlevering, men skriftlig; ti vi finder i begge stamtavler Ursus som oversættelse af nordisk Bjørn; og småforskellighederne i navnene beror alene på skriftlige forvanskninger<sup>1)</sup>. Altså er det kun forfatter-skødesløshed, der sætter Sivard jarl i forbindelse med Spraklingslægten; der findes ikke nogen kilde for det.

Der er anledning til at omtale dette, inden et historisk "resultat" helt er gået over i den almindelige fremstilling. Steenstrup har (Normannerne III 439) konstrueret en stamtavle, der ser således ud:



Men den har jo — foruden andre fejl — også den, at den eneste "kilde", hvorpå den støtter sig, slet ikke er nogen kilde. Om Sivards forfædre ved vi da kun, at traditionen opgav som navn på hans fader: Beorn Beresun. Netop det, at navnet Bera er misforstået i traditionen, tyder på at det ikke er vilkårlig opdigtet.

<sup>1)</sup> "filii Ulsii filii Spratlingii" (*f* er læst som langt *f*, *c* som *t*; *ii* er vel trængt ind fra *filii*). [*Ulsi(us)* er en sen omdannelse af ags. *Wulfsige*; se Searle, Onomasticon.]

Spørsmålet fører os tilbage til bjørnefødselen. For de ældre rationalistiske historieskrivere, Langebek og hans samtid, er det det sikre udgangspunkt, at når sagnet fortalte, at en bjørn var hans fader, var det i virkeligheden en mand, der hed Bjørn. Således var det jo heller ikke en lindorm, Ragnar Lodbrok dræbte foran Thora Borgarhjorts bur; men hun havde en opsynsmand, der hed Orm<sup>1)</sup>. Endnu Steenstrup mener, at Bjørn Beresuns fader bjørnen er den samme som Ursus eller Bjørn i andre kilder. Med vor tids kendskab til den folkelige forestillingsverden er denne faktor mindre sikker at regne med; vi løser problemet sikkere ad anden vej.

Det er ikke bjørnemotivets forekomst, der i sig selv volder nogen vanskelighed; vi har jo set, hvorledes både navne og bjørneører går tilbage til æventyroverlevering. Men det er den omstændighed, at to forskellige personer gör krav på bjørnefødsel, Thrugils Sprakeleggs fader Bjørn og Sivard digres fader Bjørn. Det heldigste vilde jo være, hvis de kunde være samme person, men der er netop en menneskealders forskel imellem dem. Sagnet må være overført fra den ene til den anden. Men i så fald kan der ikke være tvivl om, at Bjørn Beresun er den rette ejermand. Hos ham findes det med bjørnefødselen sammenhængende tilnavn; hos ham findes det fra æventyret udgåede kendemærke bjørneørerne; og fremfor alt findes der den berømte søn, Sivard den digre, hvis usædvanlige styrke og hensynsløshed får sin forklaring igennem denne overnaturlige fødsel. Derimod mældes der intet om noget usædvanligt ved Ulf jarls eller hans sönners fremtræden. Sagnet må være blevet overført til denne slægt i Danmark og på en tid, da man ikke huskede mere om den kæmpestærke jarl Sivard.

---

<sup>1)</sup> Laurids Engelstofts Skrifter, I 26. — For øvrigt har Langebek ved siden af denne mening også haft en anden; han udtales s. 300, at tilnavnet Beresun sikkert er årsag til bjørnesagnet. Desværre havde hans eftermænd blandt historikerne ikke vid eller sprogsans nok til at følge denne antydning.

Som nyt problem møder vi det spørsmål: hvad kan der alt i alt vides om Sivard digres forfædre i Danmark?

Allerede Langebek (s. 281) har udtalt, at den oftnævnte bjørn eller Bjørn, der sættes i spidsen for de to slægter, må være Svenskeren Styrbjørn; ti bjørnens jomfrurov foregik ifølge Sakse i Sverig, og Styrbjørn betyder "den vilde bjørn", et navn der altså er givet ham på grund af hans karakter. Denne mening er senere tiltrådt af Munch og Steenstrup; men den er så slet begrundet som muligt. Det var ganske utroligt, at efterkommerne skulde have glemt, at de gennem ham nedstammede fra den svenske kongeæt og igennem hans hustru fra den danske; dette var så meget mærkeligere, som Styrbjørn og hans arvekrav var velkendt for senere historisk overlevering. Heller ikke træffer man i de pågældende slægter navne, der tyder på opkaldelse fra kongeætterne<sup>1)</sup>). Endelig er navnet Styrbjørn ikke, således som historikerne af den ældre skole antog, noget opfundet kendingsnavn, men et ganske naturligt døbenavn (i lighed med Styr og Styrkar).

Lidt mere historisk værdi er der måske i den anden hypotese af de nævnte historikere, at Sivard den digres og Ulf jarls slægt er grene af samme stamtræ. Rigtignok har den overlevering, hvorpå de byggede deres mening, vist sig ikke at være til. Men der bliver da tilbage bjørnesagnet, navnet Bjørn og jarleværdigheden i begge slægter. Men af disse punkter står det sidste på svage fødder. Sivardsagaen er så slet underrettet om sin helts danske forfædre, at man næppe tør lægge for stor vægt på, at den tænker sig dem alle som jarler i Danmark; sligt kan let være overført på dem fra deres berømte ætling. Ved den anden gruppe hører vi ikke det mindste om, at den var jarleæt før Ulf jarls tid. Både Ulf og den digre Sivard kan være krigere, der svang

<sup>1)</sup> [Allerede Gustav Storm (Arkiv IX 218) har vist hypotesens uholdbarhed.]

sig op på Knud den stores hærtog. Deres fattigdom på aner er da netop bleven erstattet ved sagnet om den overnaturlige fødsel.

Det eneste sikre er da navnet på Sivards fader Bjørn Beresun. Med en vis sandsynlighed kan man slutte til andre forfædre ud fra datidens faste skik, at opkalde de afdøde slægtinge. Når både jarlen og hans søstersøn bærer navnet Sivard, har det vel været ført af en fælles stamfader (snarest Bjørn Beresuns fader). Navnet Esbjørn for Sivards søn synes også at være gammel slægtsarv, da Sivards egen hustru var engelsk; snarest hører det sammen med Bjørn som levning af oprindelig navnevariation (jf. f. eks. Gudfred og Regnfred ved siden af hinanden i den danske kongeæt). Herved åbner sig mulighed for ad en anden vej at påvise ættens slægtskab med Sprakelegg-ætten. Ganske vist ligger dennes første sikre navne Thrugils og Ulf ganske fjærnt; men når vi går til de senere slægtled og ser bort fra de navne, der peger mod Skjoldungætten, træffer vi netop en række navne, der hører herhen: Esbjørn og Bjørn som sønner af Ulf jarl, Bjørn og Sivard som sønnesønner<sup>1)</sup>. Det synes da det rimeligste, at de to ætter enten ved selve deres udspring eller ved giftermål hænger nærmere eller fjernere sammen.

Dette er et yderst beskedent resultat og lidet egnet til at sættes i stamtavle. Ser vi hen til den digre Sivards eget levnedsløb, hvorledes han gennem en lang krigersk løbebane arbejder sig frem til sin magtstilling, men tjæner i mange år før han får jarlenavn, tyder intet på at han er nået frem i kraft af sin höjbyrdige slægt. Langt snarere har den stærke kæmpe selv måttet bane sig sin vej; — og netop derved var han vel det bedste ømme for sagndigtning.

<sup>1)</sup> Königsfeldt, Genealogiske tabeller, pl. 2 nr. 2—26.

## Gubbe ock gumma II.

Mot min härledning av nsv. *gubbe* ur fsv. *göper bonde* ock *gumma* ur fsv. *göp möpir* i Arkiv f. nord. fil. 16, s. 162 f. har dosänten O. v. Friesen i Arkiv f. nord. fil. 18, s. 53 f. sökt taga den förklaring av *gubbe* i försvar, som han själv framställt i sin avhandling Om de germanska mediageminatorna s. 41 f., enligt vilken *gubbe* skall återgå på en stam \**gubban-*, förekåmmende t. eks. i nlt. (Estland) *gubbe* f. 'kleiner Heuhaufen', ä. ne. *gub* 'a lump' m. fl.

Dos. v. Friesen anför s. 56 särskilt mot mig den i ä. nsv. mötande betydelsen 'gammal uthlefwat man', uppenbarligen ock grundbetydelsen i det älsta tjännda sitatet från 1568: *sterhusgubben*, ock framhåller, att denna betydelse långt ifrån äger något av glansen hos "hedersnamnet på husbonden i det fornsvenska bondehemmet", vilket enligt mig *gubbe* en gång varit. Sannt är, att en betydelseutveckling ägt rum, den fornsvenske husfadern var åfta en gammal man, det ord, som betecknade honom som husfader, blev där-för åfta liktydigt med 'åldring'. Betydelseutvecklingen från 'husbonde' till 'åldring' synes mig åtminstone vida naturligare ock förklarligare än den av v. Friesen antagna betydelseutvecklingen från 'en bred, satt, hopsjunken gestalt; afrundad, böjd figur' (Med. gem. s. 43) till 'åldring'; den primära betydelsen säges lysa ganska klart ijenom i nsv. *gubbe* 'rund sädesskyl, frukt' etc. Den betydelseutveckling, jag antager, är samma företeelse, som då *gubbe* i sin nya betydelse 'åldring' användes av sjepsfålk om deras kapten, hur ung han än må vara; benämningen har sin grund i att kaptenen jemenligen är till åren kåmmen. Då *bonde* i fornordiska språk också betyder 'äkta man', är detta en jämförlig betydelseutveckling ur en annan synpunkt av beteckningen för husfadern, vilken betydelse som bekant ännu lever i e. *hus-*

*band*, ock ett fullkåmligt motstycke till denna föreligger, med min uppfattning, i ordet *gubbe*, då en hustru använder ordet om ock till sin man.

För den, som håller betydelseutvecklingen *god bonde* till *gubbe* sannolik, bör utvecklingen *god moder* till *gumma* ävenledes synas antaglig. Dos. v. Friesen anser Kocks förklaring sannolikare, att *gumma* helt enkelt är det regelbundet bildade femininet till fsv. *gumi*, *gumme* 'gammal man', påpekar förekåmsten af *guma* bland 'tröllkvenna heiti' i Snorres Edda ock håller den färjning av betydelsen, som träffas i fsv. *hedherligh gumma* (i Söderwalls citat från 1487: *talade til vilkin olsson oc hederlik gumma hans hustrw agneta* D. D. 1: 138), "ingalunda oförenlig med antikens uppfattning af trollkvinnor och volvor". Någon vördnad för trållkvinnor tyckas dåck icke övriga *heiti* tyda på; de etymologiskt jenomsjinliga i samma halvstrof: *Glumra Geitla* — *Grima, Bakrauf* — *Guma, Gestilja* — *Grottintanna*, röja snarare förakt; skall någon slutsats dragas av förekåmsten av *guma* bland dessa *tröllkvenna heiti*, bör det väl vara den, att ordet var omöjligt som benämning på en fornsvensk husmoder ock icke kann ingå i förbindelsen: *hederlik gumma*. Att ordet utjör en dylik äretitel vid sitt första uppträdande, talar ock starkt emot Kocks uppfattning, att det är fem. till fsv. *gumi* 'gammal man', vilket utlevade ords fem. täremot icke överraskar bland trållkvinnors benämningar; mot samma uppfattning talar saknaden av ordet i äldre tid.

I fråga om min förklaring, huru nsv. *gubbe*, *gumma* uppkåmmits ur fsv. *gōþer bōndi*, *gōþ mōþir* förevitar mig dos. v. Friesen, att de judlagar jag åberopar, äro för många ock hava för liten lokal utsträckning, om jag annars sålunda riktigt tålkas de uttryck av tadel mot mig: "denna ljudlagarnes hexbrygd" ock "liberalt begagnar sig af petitesser i den fsv. grammatiken", som han finner lämpligt att använda. Båda dessa förebrårelser måste jag tillbakavisa. Mångfalden

av judlagar, som jag åberopat, är blått sjenbar. Övergången försiggår utom jenom assim.  $\partial b > bb$  jenom en enda judlag, nämligen under inflytande av trycksvaghet, men då trycksvaghetens inflytande har olika värkningar på olika delar av de ord, som äro utsatta därfor, ock i en framställning av förläppet dessa olika värkningar måste anjivas den ena efter den andra, kann för en ytlig betraktelse enheten kåmma att te sig som en förvirrande mångfald. I avseende på lokal utbredning åter finnes väl ingen judlag, som kann mäta sig i vidsträckthet med trycksvagheten.

Dos. v. Friesen påstår, att utvecklingen av *gōþ moþir* till *gumma* skulle hindrats av "det faktum, att i alla språkets dialekter stodo de välbekanta *gōþ* och *moþir* lifs lefvande och oundvikligt associerade". I samma uppsats anför emellertid dos. v. Friesen nsv. *sta fár* av *söta far*, *mjuka tjänare* av *ödmjuka tjänare*, ock dessa jämt flera andra fall, såsom *bevars* av *bevare oss*, *vafalls* av *vad befaller*, da. *hvaba* av *hvad behager*, synas mig visa, att denna invändning mot min härledning är utan betydelse. Det är icke utvecklingen av *gubbe*, *gumma*, som måste antagas hindrad av att *god*, *bonde* ock *moder* därjämte funnos i språket, enär under utvecklingstiden falk alltjämt trodde sig uttala orden i fråga koräkt. Så länge man sålunda bevarade hågkämsten av den trycksvaga färmens etymologi, fanns visserligen möjlighet, att dess uttal kunde påvärvkas av det tryckstarka uttalet av dessa ord. Om emellertid så icke sjedde, kunde det åter inträffa, att minnet av den trycksvaga färmens härledning för nya jeneratsjoner jick förlorat, ock språket ägde då två nya ord, *gubbe* ock *gumma*, ej blått i betydelse utan även i färm sjilda från *god bonde* ock *god moder*. Däremot bör medvetandet om den trycksvaga färmens upprinnelse både under utvecklingstiden ock långt därefter hava hindrat det trycksvaga uttalet att kåmma till synes i skrift, enär därvid den tryckstarka färmén jorde sig jällande, vilket för-

hållande även kunde förklara den sena förekåmsten av *gubbe* ock *gumma*.

Nyligen har emellertid ett sitat kåmmitt i dagen, som synes mig visa, att visserligen min härledning av *gubbe* är riktig men min förklaring av dess uppkåmst oriktig, om också icke på de själ, dos. v. Friesen anfört. Ordet *gubbe* förekänner nämligen på runstenen i Adelsö kyrka, Färentuna hd., Uppl., B. 276, L. 331, D. II 54, vars ristning jag undersökte såmmaren 1901. Inskriften lyder: *askil : lit : rita : stin : þana : ifti : at . ulmui : fapur : sin : kuba : kupan*, varav dåck orden *ifti : at : ulmui* äro osäkra, vilket emellertid icke invärkar på förevarande fråga. Ordet *kuba* läses i B. 276 *iupi*; om dess uppfattning som *kuba* är emellertid icke jag ensam, det läses *kubi* redan hos Sjöborg, Saml. f. nordens fornälskare III: 24, pl. 36, fig. 123; vid min undersökning har jag blått bekräftat denna läsning och varnat ett tjännestreck på den sista runan. Det är uppenbart, att *kuba* *kupan* fullständigt motsvarar *buanta* *kupan* och dess växselfärmer i så många andra inskrifter, att alltså *kuba* är en synonym med *bonde* i denna användning och således dåck "hedersnamnet på husbonden i det fornsvenska bondehemmet". Identiteten av *kuba* med ordet *gubbe*, vilken redan Sjöborg antager, kann knappt häller betvivlas; åtminstone tjänner jag intet annat ord, varmed det kann tydas. Att antaga förkårtad ristning, som ju stundom förekänner, så att *kuba* stode för t. eks. *kupan buanta*, är ock omöjligt, då ju *kupan* finnes tillagt; allt synes sålunda tala för att denna inskrift uti *kuba* uppvisar ordet *gubbe*. Då nu *bonde* och *god* i andra inskrifter utjöra den beteckning, varmed den avlidne hedras, synes det mig icke vara synnerligen järvt att för *gubbe* antaga upprinnelsen av *god* och *bonde*, då det ingår i just samma äretittel, men att medvetandet om denna härledning gått förlorad för ristaren, som därfor till *kuba* tillfogat *kupan*. Att inskriftens *kuba*

skulle betyda "en bred, satt, hopsjunken gestalt; afrundad, böjd figur" eller hava någon av dessa grundbetydelser, alltså av en viss yttre jestalt avledd bemärkelse, som dos. v. Friesen antager om *gubbe*, anser jag oantagligt, emedan det uti inskriften är ställföreträdaren för *bonde*.

Förekämmer sålunda *gubbe* redan på runstenen i Adelsö kyrka, vilken antagligen har samma ålder, som runstenen vid Hofgården, strakst bredvid, B. 277, 1136, L. 333, vilken, efter vad som visats av Bugge, Runverser s. 78, sannolikt ristats omkring år 1070, så kann icke den förklaring av utvecklingen från *gōðr bō(a)ndi* till *gubbe* vara riktig, som jag jivit Arkiv f. nord. fil. 16, s. 167 f., ty på en så tidig tid äro svårlijen alla där antagna judutvecklingar tillämpliga ock abstraksjonen av *gubbe* ur *gubben*, missuppfattat som best. färm, är för denna tid oantaglig.

*Gubbe*, så tidigt utvecklat ur *gōðr bō(a)ndi*, ock *gumma* ur *gōð mōðir*, ställa sig vid sidan av namnen *Gubbe*, kårtnamn till *Guðbiorn*, ock *Gumme* till *Guðmundr*, vilka stympningar icke vanliga judlagar kunna förklara. Det synes vara en mycket lycklig förklaring av dylika våldsamma förändringar av namnen, att med O. Rygh, Norske gaardnavne, forord og indledning s. 37 antaga dem uppkåmna i barnens språk, innan dessas oövade talorgan ännu mäktade uttala de vuksnes namnfärmer, ock jag misstänker, att *gubbe* ock *gumma* ävenledes hava barnspråket att tacka för sin uppkåmst. Voro *gōðr bōandi*, *gōð mōðir* de benämningar, varmed husfadern ock husmodern tilltalades av tjänare ock främlingar, liksom i nyare tid *husbon(d)*, *tjära mor* o. a., kunde det icke undgås, at även barnen använde dessa benämningar omväkslande med *faðir* ock *mōðir*. Det är ju allbekant, vilken möda nedläggges på att hindra barn från att använda andra benämningar till föräldrar ock släktingar än de i barnets mun berättigade, i det de vuksne för den skull åfta begagna de benämningar, som blått äro riktiga

från barnets synpunkt, *pappa*, *mamma*, *moster* o. s. v. Sedan nu *gubbe*, *gumma* gång på gång uppkåmmitt i barnens språk, hava orden kunnat kåmma att upptagas av de vuksna, emedan de syntes dem näpna, ock slutligen blivit stående beteckningar utan bibetydelse av smekord. Det förefaller möjligt, att släktskapsordens förkårtade färmer *far*, *mor*, *bror* med smsg. kunna hava haft samma upprinnelse.

Det ligger i sakens natur, att få fall skola kunna uppvisas, i vilka barnen använt en benämning, som blått från de vuksnes synpunkt är berättigad, såsom skulle sjett med *gubbe*, *gumma*. Eng. *governor* 'farsgubben' i slangspråket tyckes dock vara ett dylikt fall.

Denna karaktär av hemmets ord hos *gubbe* ock *gumma* bör naturligtvis också länge hindrat deras framträdande i normalprosa, ock på Adelsö runsten har väl ristaren genom bruket av *gubbe* av en tillfällighet låtit vardagsspråket kåmma till uttryck.

Det är möjligtvis också i barnspråket, som *gōðr son* förvandlats till *\*goþsen*, *\*gupsen*, varur sedan sv. *gosse*, no. *gut* utvecklat sig, såsom jag antagit Arkiv f. nord. fil. 16 s. 168.

Rörande de ord, med vilka dos. v. Friesen sammanställer *gubbe*, framhåller jag Arkiv 16 s. 171, dels att vissa av dem kunna vara betydelseutvecklingar ur *gubbe* i stället för grundbetydelser till detsamma, dels att såmliga kunna härröra från något annat ord med mera passande betydelse, som "jenom fälketylologi äller av något annat själ ombildats till *gubbe*", ock föreslår som en möjlighet, att särskilt *jordgubbe*, *snorgubbe* kunna härstamma från en lägtysk färm *\*-kopp* av det t. *kopf*, som ingår i en massa väktbeteckningar, t. eks. *mohnkopf*, *distelkopf*. Arkiv f. nord. fil. 18, s. 57 noten påstår dos. v. Friesen mot detta förslag, att ett lägt. *kopp* är otjännt, åtminstone utan framgång sökt av honom. I Schiller-Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch II finnes dåck *kopf*, m. *kopf*, gen. *koppes*, ock i Grimm

Deutsches Wb. Leipzig 1873 siteras under 'kopf' mnd. *vlas-kopp* 'Flachsknotte', vilka uppjifter visa, både att lågt. *kop(p)* funnits ock att det liksom t. *kopf* används för att beteckna väkstdelar, som där till gävo anledning; även i holl. finns *distel-kop*, *maan-kop*. Med dessa fakta för ögonen, kann man knappt undgå att från samma lt. *kop(p)* härleda det ord *kopp*, som av Ross, Norsk Ordbog från dialäkter anföres dels i bet. 'Fingerspids' dels 'förste Spire af Sæd (Lin, Kaal, Gulerod og fl.)', varav kann läras, att även dialäkter understundom kunna äga lågtyska länord för företeelser, som funnits före det lågtyska inflytandet. Huruvida åter v. Friesen med rätta jör jordgubbar äldre i vårt land än det lågtyska inflytandet, synes mig högst tvivelaktigt, sannolikare utjör väl jordgubbsodlingen just en yttring av lågtyskt inflytande; redan i äldre tider voro de s. k. Vierlande kring Hamburg bekanta för sin jordgubbsodling enl. Uppfinningarnas bok<sup>2</sup> IV s. 225. Då v. Friesen förebrår mig, att jag icke visat, varför vid övergången lt. *kop(p)* till sv. *-gubbe* i *jord-gubbe* lt. *k-* skall bli sv. *g-* ock lt. *-pp-* sv. *-bb-*, förbiser han, att jag åberopat fälketymoloji som förklaring. Måhända härrör dåck blått *bb* från fälketymologien; har ordet hetat lt. \**ert-kop(p)* såsom *ert-dunk*, *ert-rike*, kann *g* hava samma upprinnelse som i *rotgel* (uttal: *rot·gel'* el. *rotkel'* med oaspirerat k-jud, äv. *rwt·gel* Lyttkens-Wulff, Svensk uttalsordbok), där *g* motsvarar *k* i t. *Rot-kehlchen*. För att vinna visshet om denna upprinnelse av *gubbe* i *jordgubbe* är nu anfördta material otillräckligt, men sannolikheten synes dåck stor nog för att jöra ordet odugligt som stöd för dos. v. Friesens uppfattning.

I sin uppsats *Om gubbe ock gumma* i Arkiv f. nord. fil. 18, s. 53 f. anför dos. v. Friesen s. 54 f. en del andra ord som eksämpel på att "ord, som beteckna lefvande varelser af viss egenskap, ålder, kön, tillstånd m. m., vid närmare granskning visa sig ursprungligen beteckna ett föremål

hvilket som helst af en viss form, en viss yttre gestalt". Dessa ord utjöra alltså stöd för betydelseutvecklingen i *gubbe* enligt dos. v. Friesens uppfattning.

Det synes möjligt, att de av dessa härledningar äro riktiga, där betydelseutvecklingen blått består i jämförelse av den yttre jestalten hos livlöst ock levande t. eks. nno. dial. *tapp* 'kort, tjock pinne, träkloss': *tapp* 'liten, satt oxe', fvn. *bagge* 'packe, bylte', me. *bagge* 'Sack, Beutel': nsv. -*bagge* i *skal-bagge*, *tor(d)-bagge* 'insekter (coleoptera) av en genomgående, rundad, satt ock klumpig kroppsbyggnad' m. fl. Men i fråga om de eksämpel, som skola utjöra det ejäntliga motstycket till betydelseutvecklingen i *gubbe*, såsom dos. v. Friesen fattar den, sådana i vilka betydelsen försjutits från att beteckna den yttre jestaltens egenskaper till att uttrycka "inre själiska egenskaper, ålder, kön, tillstånd o. s. v.", synes riktigheten av dos. v. Friesens etymolojier kunna bestridas eller betvivlas.

Om *bagge* 'gumse' är samma ord som fvn. *bagge* 'packe, bylte', me. *bagge* 'Sack, Beutel', grundar sig betydelseutvecklingen säkert icke på att "gumsen är gröfre och klumpigare bygd än tackorna", ty sjillnaden i detta avseende är för obetydlig för att vara utgångspunkt vid namnjivningen. Fast hällre bör utgångspunkten sökas i den kräppsdel, som utjör den huvudsakliga åtsjillnaden, enär denna även annars visar sig hava ådragit sig uppmärksamhet, i det Rietz anjer för *bagge-punga(r)* dels betydelsen 1) testiculi arietis, dels 2) Geum rivale ock för *bagga-taska* 1) eg. baggpung, 2) felslaget plommon. Är *bagge* alltså sannolikare 'fåret med byltet' än 'fåret som ser ut som ett bylte', utjör det intet stöd för v. Friesens härledning av *gubbe*.

Att nno. dial. *lurk* 'tyk Stav' är grundbetydelsen för *lurk* 'tung, grov, svær Person', synes sannolikt nog, ock den betydelseutveckling på det andliga området till 'tölp', som finnes i nsv. *bondlurk*, *lurk*, stödes redan av Schlyter med

flera paraläller. Bet. 'en oduglig människa, stackare', som v. Friesen s. 55 uppjiver för fsv. ock nsv., är mig för nsv. obekant ock för fsv. ganska tvivelaktig, om den ock anjives av Schlyter. Fsv. *lurker* tyckes blått förekamma Ögl. L. Dr. B. 18 pr. *Nu uarpær dræpin lurkær landafæghi. þæt æ þæn mapær sum gangær mæþ pik ok ringaþum bulla. hanær gilder at þrim markum.* Att en förklaring av uttrycket i detta lagrum ansetts nödig, visar, att *lurker landafæghi* var ett i tidens språk föråldrat uttryck, som lagspråket ännu bevarade; uttryckets aliteratsjon talar ock för dess ålder. Att *lurker landafæghi* betyder 'tiggare', är klart nog, men härv följer ej omedelbart, att *lurker* betyder 'en oduglig människa'. Då *stafkarl* annars är benämningen för tiggare, ligger det nära att antaga, det också i detta uttryck 'vandringsstaven' kan hava avjivit namnet ock att *lurker* står i en betydelse, helt obetydligt utvecklad ur grundbetydelsen, samt poetiskt betecknar tiggaren som 'mannen med knölpåken'. Jämför, huru samma Ögl. L. med ett poetiskt uttryck säger: *Þa gangær æ hattær til ok huua fran* för vad som på vanlig prosa äfteråt uttryckes med: *Þa takær maprin aruit ok kona gangær fran.* Det synes sålunda åtminstone osäkert, att fsv. *lurker* innehåller en sådan betydelseutveckling, som dos. v. Friesen antager.

Vid fvn. *stútr* 'Stud, Tyr' synes det ligga närmare att tänka på sammanhang med *stöta*, isl. *stauta* än med nisl. *stútr* 'a stumpy thing'. Att t. *Knabe* skulle sammanhänga med nht. dial. *knabe* 'Stift, Bolze', nsv. dial. \**knave* 'sköt-knape', låter icke synnerligen övertygande; Kluge EDWb sammanställer början av *knabe* med *Knecht* ock tänker på roten i l. *gigno*, vilket synes mig vida rimligare. Det finnes ju häller ingen bärjen för att bet. 'Stift, Bolze' även tillhört fornspråket, varemot betydelserna 'Knabe, Jüngling, Diener' äro styrkta för de västjerm. fornspråken.

Då v. Friesen antager samma ord föreligga uti fvn. *drengr* 'tyk Stok' ock fvn. *drengr* 'reslig, fyllig man, ung man', fsv. *drænger* 'man, tapper ock duglig man; ung man; tjänare', äro förutsättningarna för sammanställningen jynnsammare, emedan alla orden finnas på samma gamla språkstadium, vilket åter icke är fallet med den sista sammanställningen av detta slag: ostfr. *stubbe* 'alter abgelebter Greis', nsv. dial. *stubbe* 'gammal gubbe' ock nsv. *stubbe* 'stamända af ett träd'. Grundbetydelsen till isl. *drengr*, som vars första betydelse Fritzner<sup>2</sup> anjiver "Menneske der er som det bør være", innehålls enligt dos. v. Friesen med säkerhet i fvn. *drangr* 'Steen som rager høit op af Jorden', *drange* 'Bjergspids l. Tange, som stikker ud i Søen'; Tamm, Etym. svensk ordb. *dräng* är tveksam men lutar åt samma uppfattning. Om ock möjlig, måste sammanställningen dock betraktas som osäker; det är lika möjligt, att isl. *drengr* 'Menneske der er som det bør være' är av helt annan upprinnelse än isl. *drengr* 'tyk Stok', ehuru visserligen judlikheten talar för sammanhang.

Stockholm den 3 april 1902.

Erik Brate.

---

## Om *u*-brytningen i fornordiska språk.

I Arkiv nf. XIII, 161 ff. har jag behandlat frågan om den samnordiska yngre *a*-brytningen. Mitt resultat var i all korthet följande (jmf. s. 196 ff.). Under en viss samnordisk period hade ändelsevokalen *a*, efter hvilken en på urnordisk tid kvarstående nasal konsonant gått förlorad, mistat sin nasalitet i stavelser med svag levis (*gelda* < \**gel-dan*), men bibehöll ännu sin nasalitet i stavelser med stark levis (*eta* < \**etan*).

På samnordisk tid värvade blott ett onasalerat (icke ett nasalerat) *a* den yngre brytningen; därför *gelda* > isl. *gialda*, nom. sg. \**eta* > *iata* "krubba", men näremot infin. *eta* > isl. *eta* "äta".

S. 193 ff. diskuterade jag frågan, huruvida på samnordisk tid ett *a*-ljud, som efterföljdes av en ännu alltjämt kvarstående nasal konsonant (såsom i isl. *sialdan*, fsv. *sial-dan*, *seldan*) värvade brytning eller icke, men utan att kunna avgöra detta spörsmål.

Dessutom framhölls s. 195 f. noten 2, att jag ej kunde ådagalägga, att ändelsevokalernas nasalitet spelat någon roll vid den yngre *u*-brytningen.

Efter att hava å nytt granskat dessa frågor skall jag emellertid här nedan söka visa, att på samnordisk tid den yngre *u*-brytningen icke inträdde i tvåstaviga ord med kort rotstavelse, efter hvilkas ändelsevokal *u* ett *n*-ljud tidigare förlorats. Därigenom får man fullkomlig överensstämmelse mellan reglerna för den yngre *a*-brytningen och för den yngre *u*-brytningen. Vidare skall jag söka utreda, huruvida ett *a*- och ett *u*-ljud, som omedelbart efterföljdes av en kvar-

stående nasal konsonant, v  rkade brytning (i isl. *sialdan*, fsv. *si  ldan* *s  ldan* — isl. *iotunn* etc.).

Vi granska f  rst ord av typen (obl. kasus) *beru*, pl. *berur* (till nom. *bera* "bj  rnhon"; *stiornu*, pl. *stiornur* (till nom. *stiarna* "stjärna"), d. v. s. sådana ord med urgerm. *e* i rotstavelsen, hvilka på samnordisk tid förlorat en nasal konsonant efter ändelsevokalen *u* (urnord. nom. \**ber  *: oblik kasus i sg. \**ber  n*, pl. \**ber  n*<sup>1</sup>), jmf. got. *tugg  *: pl. *tugg  ns*). Orden av denna grupp äro icke talrika, och stundom hava på analogisk v  g brutna former införts i stället för de ljudlagsenliga obrutna formerna.

Då emellertid det l  ngstaviga *gelda* (< \**geldan*) ljudlagsenligt blir *gialda*, under det att det kortstaviga *eta[n]* (infin.) ljudlagsenligt blir *eta*, s  r   r det självklart, att all sannolikhet talar för att en motsvarande regel tillämpats vid *u*-brytningen.

Detta har o  k varit fallet, och de skenbara undantagen kunna l  tt förklaras.

*U*-brytning inträder ljudlagsenligt i *l  ngstaviga* ord med germ. *e* i rotstavelsen, hvilka på samnordisk tid förlorat en nasal konsonant efter ändelsevokalen *u*. Däremot inträder *u*-brytningen ljudlagsenligt icke i *kortstaviga* ord med germ. *e* i rotstavelsen, hvilka på samnordisk tid förlorat en nasal konsonant efter ändelsevokalen *u*.

Enligt denna regel har man *u*-brytning i oblika kasus i sing. samt i pluralis av l  ngstaviga feminina *  n*-stammar:

oblik kas. i sg. *stiornu*, pl. *stiornur* till *stiarna* "stjärna" — obl. kas. *iofnu* till *iafna* "sl  tt" — obl. kas. *ioldu* till *ialda* "sto" — obl. kas. *kioltu* till *kialta* "det mellem brystet og den ved beltet opl  ftede kyrtill dannede rum, der tjente

---

<sup>1</sup>) Se om dessa former Kock i Beitr. XXIII, 528 noten.

til opbevaringssted for hvad man lagde deri" — obl. kas. *þiorku* till *þiarka* "kiv" — obl. kas. *biollu*, pl. *biollur* till *bialla* "klocka" — pl. *tiosnur* till *tiasna* "et slags nagle"; jmf. ock *tiosnu-blót* "a kind of sacrifice or rite to be performed at a wager of battle".

Hit höra ock de fordom långstaviga obl. kas. *tioru* till *tiara* "tjära", som länats till finskan under formen *terva*, samt obl. kas. *fioru* till *fiara* "ebb", länat till lappskan under formen *fjervva*. Vid den urnord. resp. samnordiska böjningen nom. \**terwō* : obl. kasus \**terwōn* (\**terwa* : obl. kasus \**terwun*) behandlades det långstaviga \**terwōn* (\**terwun*) på alldeles samma sätt i detta avseende som oblik kasus \**ster-nōn* (\**sternun*) till *stiarna*. I oblik kasus fick man därför ljudlagsenligt \**tiorwu* yngre *tioru* (med förlust av *w* framför *u*). Nom. sg. \**terwa* blev genom den yngre *a*-brytningen till \**tiarwa*, som senare genom inflytande från de oblika kasus *tioru* förlorade *w* (*tiara*). Utvecklingen av *fiara* : *fioru* var härmed likartad <sup>1)</sup>.

I fall Noreen Aschw. gramm. § 100 har rätt i att fsv. ortnamnet *Yrwa* har *y* från oblika kasus *Yrwu* < \**Iurwu* (jmf. Kock i Ark. nf. VII, 321, 324): nom. *Iærwa*, så hör även detta långstaviga ord hit.

Däremot finnes ljudlagsenligt ingen *u*-brytning i oblika kasus i sg. och i nom. ack. pluralis av följande kortstaviga feminina *ōn*-stammar:

oblik kasus i sg. *beru* till *bera* "björnhona"; *beru-* ingår ock i talrika ortnamn: *Beru-fiorþr*, *Beru-vik* etc.

oblik kasus i sg. *setu*, pl. *setur* till *seta* "sidden; sæde".

<sup>1)</sup> Jag kan icke dela Noreens uppfattning Aisl. gr.<sup>2</sup> § 79 anm. 2, enligt hvilken nom. sg. \**terwa*, \**ferwa* genom *w* ljudlagsenligt skulle brytas till \**tiorwa*, \**fiorwa*. Enligt min åsikt värvkar på samnordisk ståndpunkt blott *u* (icke *w*) *u*-brytning, en mening, som även Söderberg: *U*-omljudet i fornsvenskan hyllade.

Isl. *spelka* f. "spile som bruges til at udspile noget" (= *spialk*) har *e* från verbet *spelkia* "stötte med spilar".

Även fornsvenskan har obl. kasus *sætu* till *sæta* "sittande", och formen ingår i åtskilliga komposita såsom *sætugarper*, *sætunæmd*, *sætustuva*.

oblik kasus i sg. *getu*, pl. *getur* till *geta* "omtale, formodning".

oblik kasus i sg. *etu* till *eta* "krubba"; också pl. *etur* i betydelsen "cancer". Även på Rökstenen anträffas *itu* dvs. *etu* "foder". Ordböckerna upptaga från fornspråket formen *iotu* blott från ett ställe, nämligen i ordspråket *Nú þykkiz þú standa ollum fótum í iotu* (Saga af Gísla Súrssyni 131 27). Nyisländskan har *jata*: obl. kasus *jötu*.

Den fullt ljudlagsenliga böjningen av dessa ord skulle vara nom. *\*biara* (< urnord. *\*berō* utan *-n*): oblik kasus *beru* pl. *berur*. Då de allra flästa kasus ljudlagsenligt hade obrunten vokal, är det ytterst naturligt, att *e* i fornisländskan inträngt även i nom. sg. *bera*, *seta*, *geta*, *eta*. Den ljudlagsenliga nom.-formen finnes dock i nyisl. *jata*, fsv. *iata*.

Men då man vid sidan av de fatala kortstaviga orden av typen *iata* hade många långstaviga ord med *ia* i nom. sg. och *io* i oblika kasus i sg. och i pl. (*stiarna* : *stiornu*, *iafna* : *iofnu*, *ialda* : *ioldu*, *kialta* : *kioltu*, *piarka* : *þiorku*, *bialla* : *biollu*, *tiasna* : *tiosnu*, *tiar[w]a* : *tior[w]u*, *fiar[w]a* : *fior[w]u*), så nybildade man efter dessa mönster i det något senare språket till nom. *iata* oblik kasus *iotu* (*jötu*). Redan i fornisländskan har man på enahanda sätt till det blott i skaldespråket brukliga *iara* "strid" analogiskt nybildat oblik kasus *ioru*.

Ack. pl. av de långstaviga maskulina *u*-stammarna hara ljudlagsenligt brytning: *fiorþu* (< *\*ferðun(n)* < *\*ferðunr*, jmf. got. ack. pl. *sununs*) till *fiorþr*, *hiortu* till *hiortr*, *skioldu* till *skioldr*, *biornu* till *biorn*.

I motsats till förhållandet i dessa långstaviga ord finnes ingen brytning i den kortstaviga ack. pl. *tegu* till *tøgr* "dekad".

Böjningen av detta ord kan även för övrigt behöva någon belysning. Bugge har i Ark. II, 252 framhållit, att det i Kod. 1812 från omkring år 1200 har formerna nom. *teógr* och *tégr*, gen. *tegar*, dat. *tige*, nom. pl. *tiger* och *tigir* (jmf. L. Larsson: *Ordförrådet*). Han förmadar, att den ursprungliga böjningen varit nom. *tøgr*, ack. *tøg*, gen. *tegar*, dat. *tigi*, pl. *tigir*, *tøgo*, *tøga*, *tøgom*, och att *tøgr* har *u*-omljud av *e*, hvilket omljud uppstått i ställningar, där ordet ej hade fortis. Från andra skrifter anför Larssons *Ordförråd* dat. pl. *tøgom*. Skalden Sigvat brukar en gång *tiogo* "20" i en vers. Dessutom förekommer i något yngre isl. handskrifter nom. sg. *tigr* med gen. *tigar* (dat. *tigi*), ack. *tig* etc. Fsv. använder nom. sg. *tiugher*, nom. pl. *tighir*, dat. pl. *tiughum*, ack. pl. *tiughu* "20", *tighi*; dessutom ett neutralt *tiugh*. Även dat. pl. *tighiom* förekommer i vissa yngre handskrifter av UL.

Uttalat med fortis, borde ordet ljudlagsenligt hava följande böjning: nom. *tiugr* (*tiogr*, < \**tegr*), gen. \**tiagar* (< \**tegar*), dat. *tigi*, ack. *tiug* (*tiog*, < \**tegu*), pl. nom. *tigir*, gen. \**tiaga* (< \**tega*), dat. *tiugum* (< \**tegu*; jmf. nedan s. 243), ack. *tegu* (< \**tegun(n)*). När isländskan, om också icke i de äldsta handskrifterna, använder nom. *tigr*, gen. *tigar* etc. med *i* i alla kasus, så har detta ljud naturligtvis på analogisk väg överförts från dat. sg. och nom. pl. (*tigi*, *tigir*), där det var ljudlagsenligt <sup>1)</sup>.

I ack. pl. *tegu* hade man enligt ovan uppställda regel ljudlagsenligt *e*. Delvis från denna mycket använda form har *e* spritt sig till nom. sg. *tegr*, ack. sg. *teg*, gen. sg. *tegar*, dat. pl. *tegu*. Men till bruket av *e*-ljud i dessa senare former har även en annan omständighet kraftigt bidragit. I

<sup>1)</sup> I harmoni härted med förklaras fsv. *tighiom*, men då fsv. äyen använder ack. pl. *tighi*, böjd såsom *i*-stam, kan *i* i *tighiom* hava överförts även från sistnämnda form. Då man har *tighiom* (icke \**tighom*), har för övrigt kanske *i* analogiskt överförts från *tighir*, *tighi* (uttalade *tígi:r* *tígi:i*), till \**teghum* \**teghium*, som sedan blev *tighiom*.

Beitr. XXVII, 166 ff. har jag visat, att något germanskt *i*-omljud på *e* icke existerat, utan att *i*-omljudet på *e* genomförts i de skilda germanska språken efter den tid, då det urgermanska språket klyvts i dialekter. I Norden har man havt två perioder för *i*-omljudet av *e*, liksom för *i*-omljudet av andra vokaler, en äldre och en yngre period. Under dessa förhållanden har utvecklingen *e* > *i* i dat. sg. \**tegi* > *tigi* och i nom. pl. \**tegor* > *tigir* inträtt i ganska sen (samnordisk) tid och först efter den äldre brytningsperioden. Sedan nom. sg. \**tegor* blivit *tiugr* (*tiogr*) och ack. sg. \**tegu* blivit *tiug* (*tiog*), kvarstod alltså tillsvidare *e*-ljudet i dat. sg. \**tegi* och i nom. pl. \**tegor*. Under denna tid överfördes *e* icke blott från ack. pl. *tegu*, utan också från \**tegi* och \**tegor* till nom. och ack. sg., så att man fick *tegr* (*tegr*), *teug*<sup>1)</sup>. I isl. *togr*, *tøg* ser jag icke *u*-omljud av *e*, utan när *teugr*, *teug* användes i relativt oakcentuerad ställning, övergick under en period *eu* ljudlagsenligt till *ø*, såsom jag framhållit i Beitr. XVIII, 430.

Från nom. sg. *tiugher*, ack. sg. *tiugh*, dat. pl. *tiughum* samt ordinaltalet *tiughunde*, alla med ljudlagsenligt *iu* i rotstavelsen (se s. 243), överfördes denna diftong i fsv. till ack. pl., så att man fick *tiughu*. Så förklaras väsentligen också det en gång anträffade isl. *tiogo*.

<sup>1)</sup> I harmoni härmmed förklaras, att fsv. ortnamn, i hvilka (det längsta-viga) gudanamnet *Niorþr* ingår såsom sammansättningsled, oftare hava former på *Nerdha-* (utan brytning) än former på *Niærdha-* (med brytning), ett förhållande, som Noreen i Aschw. gr. § 318 anm. 2 finner ”unklar”. Så har man visserligen *Nierdhaturnum* (1298) men *Nerhetunum* (1291) i Uppland, *Nyærdhawi* (1855, nu *Mjärdevid*, Slaka) men *Nærdhawi* (1874, nu *Mjärdevi*, Hagelstad) i Östergötland; dessa och andra exempel på *Nerdha-* hos Lundgren: Hednisk gudatrx i Sverige s. 74 f. Ordet har en gång böjts nom. \**Nerþur*, gen. \**Nerþar*, dat. \**Nerþi*, ack. \**Nerþu*. Den äldre *u*-brytningen genomfördes tidigare än den yngre *a*-brytningen och tidigare än det yngre *i*-omljudet av *ɛ*. Sedan man därför fått *Niordr*, *Nerðar*, \**Nerði*, *Niord*, överfördes *e* fakultativt från genitivus och dativus till nominativus och ackus. Vid böjningen \**Nerðr*, *Nerðar*, \**Nerð* vällade invärkan från nom. och ack. \**Nerðr*, \**Nerð*, att brytningen i *Nerðar* > *Niarþar* blott fakultativt genomfördes.

Av de kortstaviga orden *kiolr* "köl" och *stiolr* "bakdel" (hvilket senare icke i grammatikerna upptages såsom *u*-stam) anträffas de sällsynta ack. pl. *kiolu* (*Kjölu* FMS. VI, 128 r. 14), *stiolu* (i en vers av þorbiorn Hornklofi; Wisén: *Carmina norrœna* I s. 12 v. 10; Heimskr. ed. Finnur Jónsson, I, 124). Formerna äro lätta att förklara. Ordet "köl" skulle ljudlagsenligt böjas: nom. sg. *kiolr*, ack. sg. *kiol*, dat. pl. *kiolum* (se s. 243), ack. pl. \**kelu*. De talrikare långstaviga orden böjdes ljudlagsenligt nom. sg. *fiorþr*, ack. sg. *fiorþ*, dat. pl. *fiorþum*, ack. pl. *fiorþu*; så ock *hiortr*, *skioldr*, *biorn*. Från *kiolr*, *kiol*, *kiolum* och under inflytande från de långstaviga *fiorþu* etc. erhöll ack. pl. *kiolu* diftongen *io*. Såsom ack. pl. *kiolu* förklaras ack. pl. *stiolu*. — När ack. *tegu*, i motsats till *kiolu*, *stiolu*, kunde bibehålla den ljudlagsenliga formen, beror detta på ordets betydelse; dess bruk såsom räkneord vållade, att det i viss mån intog en isolerad ställning.

I de långstaviga fsv. preteriti-formerna 3 pl. *hioldo* (till *halda*), *fiollo* (till *falla*) har brytning ljudlagsenligt inträtt. \**heldun* (jmf. beträffande ändelsen got. *haihaldun*), senare *heldu* blev till *hioldo* etc. Då isländskan använder de obrutna formerna *heldu*, *fellu*, beror detta på invärkan från sg. *helt*, *fell*.

Den kortstaviga 3 pl. presens isl. *eru*, fsv. *ærū* (av *vesa*, *væra*) utan brytning av äldre \**crun* bör nämnas i detta sammanhang såsom en motsats till de långstaviga fsv. *hioldo*, *fiollo*. Då emellertid *eru* mycket ofta i satssammanhanget hade infortis, kan den obrutna vokalen i detta ord förklaras så väl av denna omständighet som därav, att det är kortstavigt och efter ändelsevokalen *u* förlorat ett *n*-ljud. Beträffande vokalisationen av detta ord hänvisar jag för övrigt till mina anmärkningar i Ark. nf. XI, 355 f., Beitr. XXVII, 174 f.

I motsats till den obrutna vokalen i de kortstaviga isl. orden obl. kasus *beru*, *setu*, *getu*, *etu*, pl. *berur* etc., ack. pl. *tegu*, 3 pl. pres. *eru*, som alla förlorat ett *-n* efter ändelsevokalen *u*, har man brytning i sådana kortstaviga ord som *fioturr*, *iofurr*, *iokull* etc., i vilka ändelsevokalen *u* aldrig efterföljts av något *n*-ljud.

Växlingen obl. kasus *biollu* (av nom. sg. *bialla* "klocka") med *u*-brytning men obl. kasus *beru* (av nom. sg. *bera* "björnhona") utan brytning är naturligtvis att förklara liksom växlingen obl. kasus *biaalka* (av nom. sg. *bialki* "bjälke") med *a*-brytning men obl. kasus *sefa* (av nom. sg. *sefi* "sinne") utan brytning. Härom vidare nedan<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> I detta sammanhang böra några ord yttras om fsv. *ælliuvu* "elva", fnorska *elliupti* (Dipl. norv.), fsv. *æl(l)upti* "elfte". Formen *ælliuvu* finnes i VGL. IV och i UL (i den senare urkunden skrivet *ælliuw*), fsv. *æl(l)upti* i VGL. IV. I Værdalen i Norge brukas *oljov* "11" enligt Noreen i Ark. I, 164; i Sætesdal *eddjug*, i Sætesdal och Mandal *øddjug* enligt Ross, i Sætesdal *eggjuge* enligt Aasen. Den av Noreen a. st. och ännu i Aschw. gramm. § 243 givna förklaringen av fsv. *ælliuvu*, nyno. *oljov* kan enligt min åsikt ej vara riktig. Han menar nämligen, att vid en ursprunglig böjning nom. \**elliwa* : obl. kasus \**elli(w)u* (se härom Läffler i TFF. N. E. IV, 285 f.) man "genom kompromiss mellan båda formerna skapat en böjning \**elli(u)fa* : \**elliufu*". Detta är väl att fatta sälunda, att först *elliuvu* ljudlagsenligt skulle ha blivit \**elliw*; senare *iu* från \**elliw* införts till \**ellifa*, så att detta blev \**elliufa*; därefter *iu* överförts från \**elliufa* till \**ellifu* (som på analogisk väg fått *f* från \**ellifa*), så att man fick *elliufu* (*ælliuvu*). Denna utveckling är dock allt för komplicerad. Särskilt osannolikt är det, att ändelsen *-iu* skulle hava överförts från \**elliw* till penultima av \**ellifa* (\**elliufa*).

Jag fattar därför *ælliuvu*, *elliupti* på ett av följande två sätt.

Ordets etymologi är, hvad senare leden beträffar, dunkel. Då emeller-tid ags. har *endlufan* med *u* i penultima, så är det möjligt, att *iu* i *ælliuvu*, *elliupti* står i avljudsförhållande därtill.

Men även följande uppfattning är möjlig. På urnord. tid kan ordet '11' hava hetat \**ainlefōn* med *e* (åtminstone fakultativt) i penultima, och ordet hade på urnord. och samnordisk tid fortis åtminstone fakultativt på andra stavelsen (Kock: Alt- u. nschw. acc. 217). Vid akcentueringen \**ain-le-fōn* med fortis på första, och semifortis på andra stavelsen hade ultima levissimus. Vid akcentueringen \**ain-lé-fōn* hade ordet akc. 1 och således även då levissimus på ultima. Då levissimus är svagare än så väl stark som svag levis, är alltså ultima i \**ainlefōn* \**æinlefūn* i detta avseende närmast att likställa med ultima i långstaviga ord av typen \**bellu(n)* (obl. kasus till isl. *bialla*). Genom brytning blev därför \**æinléfu* (*ellévu*) till *ælliuvu* (och även

I Ark. nf. XIII, 176 ff. hade jag tillfälle visa, att reglerna för den yngre *a*-brytningen voro i forngutniskan väsentligen andra än i den normala isländskan och fornorskan samt i den egentliga fornsvenskan och i forndanskan. I forngutniskan finnes nämligen brytning även i ord av typen *biera* "bära", *ieta* "äta", alltså även i kortstaviga ord, i hvilka ett *n*-ljud förlorats efter ändelsevokalen *a*.

Man har därför anledning förmoda, att forngutniskan på enahanda sätt avvek från det nordiska fornspråket i de flästa bygderna, hvad *u*-brytningen beträffar. De forngutniska orden, som komma med i räkningen, äro dock i de till oss komna forngutniska texterna så få, att saken ej kan med visshet avgöras. Dock tala de snarare för än emot en dylik förmordan.

Brytningsdiftongen *iu* synes i forngutn. kvarstå såsom *iu* blott framför *-ghu-* (*tiughu*, *fiug(g)ur*, *fiugura*), men annars hava blivit till *io* (*iorþ*, *\*biorn*, *\*ioru* "äro"); jmf. att man dialektiskt i fsv. har *Iorundus* (med *Io-*) jämte *Iurundus*

---

\**ænlēðu* med semifortis på andra stavelsen till *ælliuwu*, ifall nämligen den yngre brytningen ljudlagsenligt inträdde även i semifortisstavelser).

Fsv. *ælluwu*, *ællowo* kan naturligtvis innehålla samma avljudsstadium som ags. *endlufan*. Men då i förlorats i fsv. *Abiorn*: *Abornsson*, *\*Arnbiumn*: *Anburn* etc. (jmf. Kock i Ark. nf. V, 146 f.), så finnes intet hinder för det antagandet, att *ælliuwu* ljudlagsenligt blivit *ælluwa*, *ællowo*, sedan semifortis på andra stavelsen (liksom i *Anburn* etc.) försvagats till infortis (svag levis eller kanske levissimus, om nämligen dylika komposita hade akc. 1). Då hänsyn ej tages till ord med ljudförbindelserna *kj*, *kki*, *ȝi*, *ggi*, har nämligen i fsv. den regeln tillämpats, att postkonsonantiskt i förlorats i stavelsers med levissimus (dat. pl. *syndrunasum* men *næsum*) och kanske även i stavelsers med svag levis i ord, som, i-ljudet överräknat, voro långstaviga.

Isl. *ellefo* (så i Larssons Ordförrådet) kan utgöra den omedelbara fortsättningen av samnord. \**ellebu*, ty när fortis låg på första stavelsen, har detta ord tidigt fakultativt blivit formellt enkelt (jmf. synkoperingen i nysv. *el(lo)va* med infortis på andra stavelsen), och då inträdde ingen brytning (kanske ej häller, när andra stavelsen hade semifortis). Detta gäller också isl. *ellifu* i skrifter, där *e* — *i* i infortisstavelser sammanfallit i ändelsevokalen *i*. Det förtjenar nämnas, att enligt Björn Haldorsen och IED nyisländskan använder *ellefu*, *ellefti* med *e* (ej *i*) i andra stavelsen. Å andra sidan tyder Aasens uppgift, att man i nynorskan har *ellive* med *i*-ljud, jämte *elleve*, kanske på att man på urnord. tid fakultativt brukat en form \**ainlifon*, och isl. *ellefo*, *ellifu* kunna även återgå på en dylik.

och Hägerstadstenen i Uppland *ioruntr*, även som det fda. *Biorund*. Detta fgn. *io* övergick senare i vissa ställningar till (*is* >) *ie* : \**biorn* > *biern* "björn" etc. (Kock i Beitr. XX, 123 f., Ark. nf. XI, 356 not 1; 211).

Forngutniskan har alltså brytning icke blott i det långstaviga pret. pl. *hieldu* "höllo" (motsvarande fsv. *hiold*; jmf. Kock i Beitr. XX, 124 not 2) och i det kortstaviga *tiughu* "20" (överensstämmende med *tiughu* i den egentliga fornsvenskan), utan också i det kortstaviga 3 pl. pres. *ieru* "sunt" (jämte *iru*).

I detta kortstaviga *ieru* (< \**ioru* < \**eru[n]*) "äro" har brytning inträtt, ehuru ett *n* förlorats efter ändelsevokalen *u* (\**erun*), och detta i motsats till isl. *eru* fsv. *ærū æro*<sup>1)</sup>.

Vi övergå till ord med germanskt *e* i rotstavelsen, hvilka i följande stavelse hava *u*, åtföljt av en alltjämt kvarstående nasal konsonant.

I dyliga ord har *u*-brytning ljudlagsenligt inträtt, vare sig att orden voro lång- eller kortstaviga. Jag anför exempel:

a) långstaviga:

isl. *diorfung* "dristighed", *fiosungr* "fjæsing, fjærsing, et slags fisk", *gioldungr* "eunuk", *kioltung* f. "det mellom brystet og den ved beltet opløftede kyrtill dannede rum, der tjente til opbevaringssted"; de fsv. namnen *Skioldunge*, *Skioldungs-stadhum* (anfördta hos Lundgren: Personnamn på -ing s. 15),

<sup>1)</sup> Om åter *iu* alltid kvarstod i forngutn., när följande stavelse hade *u*-ljud, så förklaras *ieru*, *hieldu* sålunda: från pl. \**iuru*, \**hiuldu* fingo sg. \**iur*, \**hiult* *iu*, och sedan \**iur*, \**hiult* blivit *ier*, \**hielt*, länade pl. *ieru*, *hieldu* *ie* från dem (jmf. Kock i Ark. nf. XI, 356 not 1).

Även i den egentliga fornsvenskan finnes såsom en relativt sällsynt form *ier* "är", särskilt i Dalalagen och Västmannalagen. Dessa lagar innehålla även annars åtskilliga dialektdrag; se Kock: Fsv. ljudl. II, 519 ff. Jag lämnar oavgjort, huruvida detta *ier* bör förklaras såsom fgn. *ier*.

**siulunt** ("Seland" på Rökstenen; < \*Selhund, jfr. *selr*, "själ-hund").

isl. *iormungandr* (= *miþgarþsormr*), *iormungrund* "jorden", (*fjorgyn*).

nyisl. *björkun*, pl. till *bjarkan* "björkträdets frukt".

isl. dat. pl. sådana som *fiorþum* (till *fiorþr*), *hiortum* (till *hiortr*) etc. — *spiorrum* (till *spiorr* f. "strimmel, klud af sønderrevet teg") etc. — dat. sg. mask. och dat. pl. sådana som *siolfum* (till *sialfr*), *sniollum* (till *sniallr*), *þiorfum* (till *þiarfr*) etc.

de talrika 1 pl. pres. sådana som *gioldum* (till *gialda*), *hiolpum* (till *hialpa*) etc. Om former av typen *etum* se Ark. nf. XIII, 196 noten.

Med ovanstående ord med kvarstående nasal konsonant är nom. ack. pl. *hiortu* (av sg. *hiarta*), historiskt sett, likställig, hvad brytningen beträffar. Såsom jag i Beitr. XV, 244 ff. visat, har nämligen (det i got. *augōna* kvarstående) *-n* i isl. *hiortu*, *augu* etc. förlorats efter den samnordiska *n*-förlusten i infin. *\*bitan* > *bita* etc.; jmf. fsv. *āghon* med kvarstående *n*. Utvecklingen har alltså varit *\*hertun* > *\*hiortun* > *hiortu*.

b) kortstaviga:

isl. *Iorundr*, fsv. *Iurunder*, *Iorunder*, fda. *Biorund*.

isl. *iotunn* "jätte".

fsv. *tiughunde*.

isl. dat. pl. av typen *giofum* (till *giof* f.) etc. — *kiolum* (till *kiolr*) etc., fsv. *tiughum* (till *tiugher*).

Särskilt förtjenar det framhållas, att Rökstenen har **siulunt** "Seland" med brytning och kvarstående *n*-ljud, men ändemot *itu* (dvs. *etu*) "foder" utan brytning och förlorat *-n* (äldre *\*etun*).

Denna omständighet, att den yngre *u*-brytningen värvats av ett *u*-ljud i ändelsen, hvilket efterföljes av en ännu

kvarstående nasal konsonant, är av vikt även för bedömmanden av den yngre *a*-brytningen.

I Arkiv nf. XIII, 193 ff. lämnade jag, såsom nämnt, oavgjort, om ord av typen isl. *sialdan*, fsv. *sialdan* *seldan* ljudlagsenligt hava eller icke hava brytning.

Den ljudlagsenliga *u*-brytningen i ord av typen *iotunn* lär oss nu, att ord sådana som *sialdan* ljudlagsenligt hava brytning.

Vi har nämligen ovan funnit, att samma regel tillämpats för *a*- och för *u*-brytningen i sådana ord, som efter ändelsevokalerna *a*, *u* förlorat en nasal. Man har sålunda ljudlagsenligt fått brytning

så väl i oblik kasus i sg. *biollu* "klocka" (< \**bellun*) som i oblik kasus i sg. *bialka* "bjälke" (< \**belkan*).

Men ändemot ljudlagsenligt ingen brytning hvarken i oblik kasus i sg. *beru* "björnhona" (< \**berun*) eller i oblik kasus i sg. *sefa* "sinne" (< \**seban*).

Då man nu ljudlagsenligt har *u*-brytning i isl. *iotunn* etc. med kvarstående nasal konsonant, så fordrar konsekvensen, att man ljudlagsenligt har *a*-brytning i ord med kvarstående nasal konsonant: adverb på *-an* sådana som isl. *iafnan*, *giarnan*, *sialdan*, fsv. *sialdan*, *fiarran*, isl. subst. *biarkan* "björkris".

I Arkiv nf. XIII, 193 f. har jag redan visat, att det föreliggande ordmaterialet icke strider mot denna uppfattning, att brytningen i *sialdan* etc. är ljudlagsenlig; jag har där även visat, huru skenbart obrutna former, sådana som fsv. *seldan*, *ferrun* är att förklara.

Då alltså alldeles samma regler gälla för den yngre *u*-brytningen och för den yngre *a*-brytningen, så äro naturligtvis dessa brytningar att förklara på samma sätt.

Akcentueringen i samband med nasalförhållandena hava varit bestämmande, men man kan dock tänka sig saken på två, i någon mindre mån olika sätt.

I Ark. nf. XIII, 177 ff. satte jag, såsom nämnt, växlingen *gialda:eta* i samband med akcentueringen, på så sätt, att det långstaviga *gelda* med svag levis på ultima tidigare förlorade ultimas nasalitet (>*gelda*) än det kortstaviga *eta* med stark levis på ultima. Därför bröts *gelda* till *gialda* liksom nom. *eta* "krubba" till *iata*, som icke förlorat någon nasal konsonant efter ändelsevokalen; infin. *eta* förblev däremot obruten. Då ord av typen *sialdan* med kvarstående nasal konsonant ljudlagsenligt få brytning, så kan detta i harmoni härmed förklaras sålunda, att ultimas *a*-ljud i *seldan* ännu icke var nasalerat under den yngre brytningsperioden.

I överensstämmelse härmed kan växlingen obl. kasus *biollu:beru* även som brytningen i ord av typerna *iofurr* och *iotunn* förklaras. Till följe av den nyss nämnda olika akcentueringen förlorades ultimus nasalitet tidigare i det långstaviga \**bellu* > \**bellu*, än i det kortstaviga *beru*. Liksom \**eþurr* > *iofurr*, som i ultima ej förlorat någon nasal konsonant, bröts därför \**bellu* till *biollu*, under det att *beru* förblev obrutet. Under den yngre brytningsperioden var liksom i *seldan* ultima-vokalen ännu onasalerad i \**etunr* > *iotunn*, och därför inträdde brytning.

Detta kan uppfattas sålunda. När *gelda* blev \**ge\*lida*, och när \**bellu* blev \**be\*llu*, så inträngde från ändelsevokalen till rotstavelsen ett till en början minimalt vokalljud, hvilket vidfogades rotstavelsen. Detta helt korta vokaliska efterslag var naturligtvis till en början kvalitativt alldeles likartat med ändelsevokalen, så att det minimala *a*-ljudet i penultima av \**ge\*lida* var alldeles likt *a*-ljudet i ultima, och det minimala *u*-ljudet i penultima av \**be\*llu* var alldeles likt *u*-ljudet i ultima. Om nu brytning skulle hava inträtt i

infint. *eta* och i obl. kasus *beru* med nasalerade ändelsevokaler, så skulle man i harmoni med ovanstående hava fått *\*e<sup>a</sup>ta*, *\*be<sup>a</sup>ru* med de minimala efterslags-vokalerna *“* och *“* i penultima nasalerade, liksom ändelsevokalerna *ə* och *u* voro nasalerade. Det var emellertid — hvilket ljudfysiologiskt är lätt begripligt — ytterst svårt att uttala ljudförbindelserna *e<sup>a</sup>*, *e<sup>a</sup>* med *e* onasalerat och med blott de minimala efterslagsljuden *“* och *“* nasalerade. När ändelsevokalerna voro nasalerade, inträdde därför ingen brytning<sup>1)</sup>.

Emellertid har jag alternativt tänkt mig även en annan möjlighet än nasalitets-förhållandena för att förklara växlingen *gialda*, *sialdan*, subst. *iata* : *eta*<sup>2)</sup> och *biollu*, *iotunn*, *iofurr* : *beru*, men i alla händelser har den ovan framhållna akcentueringen varit den egentligen avgörande faktorn för växlingen *gialda* : *eta*, *biollu* : *beru*.

På samnordisk tid var andra stavelsens vokal halvlång i kortstaviga ord, t. ex. i nom. pl. *\*sunñr* "söner", nom. sg. *etā* "krubba", nom. sg. *\*eðūrr* (isl. *iofurr*); se särskilt Kock: Alt- u. neuschw. accent. s. 91 ff. Vidare har jag havt tillfälle visa, att blott ett icke långt (d. v. s. ett kort eller halvlångt) *i* och *u* värvade det yngre *i*- och *u*-omljudet, hvilket däremot icke värvades av ett (fullt) långt *i* eller *u*. Härav förklaras t. ex. *i*-omljudet i nom. pl. *\*sunñr > synñr* och frånvaron av *i*-omljud i fsv. *þoliker* "dylik", isl. *máttigr* (äldre *\*mättigr*; jmf. got. *mahteigs*) etc. Kock i Sv. landsm.

<sup>1)</sup> Konsekvenserna av ovanstående förklaring har jag antytt redan i Ark. nf. XIII, 194 f. med noten 1 s. 195, att nämligen på urgermansk, urnordisk och samnordisk tid en kvarstående nasal konsonant ej ännu nasalerat en föregående vokal, under det att däremot vid förlust av en nasal konsonant dess nasalitet redan i urgermansk (och även i senare) tid överförts till föregående vokal.

<sup>2)</sup> Oberoende av mig har (enligt meddelande av biblioteksaman, B. Sjöros i en till Arkivet inlämnad, men ännu icke publicerad uppsats) Dr Hugo Pipping tänkt sig väsentligen samma förklaring av växlingen *gialda* : *eta*, som jag här nedan framställer, och som jag oberoende av Dr Pipping tänkt mig.

XII, n:r 7 s. 25 ff., Ark. nf. VI, 326 ff.; X, 223; XI, 209 f., Alt- u. neuschw. accent. s. 95.

Då nu på samnordisk tid ultima-vokalen var halvlång i kortstaviga ord av typen *etā* "krubba", \**eþurr*, hvilka efter ultima-vokalen icke förlorat någon nasal konsonant, så bör ultima-vokalen i t. ex. de kortstaviga infin. *etā* (< \**etan*) obl. kasus *berū* (< \**berun* \**berön*) hava varit mera än halvlång, eftersom vid konsonantförlusten i \**etan*, \**berun* med redan halvlånga ändelsevokaler *n*-ljudets kvantitet bör hava övergått till den omedelbart föregående vokalen. Även om ultimas kvantitet i *etā*, *berū* på samnordisk tid icke var fullt lång (utan blott mera än halvlång), betecknar jag dock ordens uttal *etā*, *berū*.

Även vid förlusten av *n*-ljudet i de långstaviga \**geldan*, \**bellun* blev i *gelda*, \**belly* ultima-vokalerna delvis förlängda, men då ultima av dessa långstaviga ord hade svag (ej stark) levis, måste deras ultima-vokaler redan på samnordisk tid hava varit på sin höjd halvlånga, kanske redan alldeles korta.

Om nu den yngre brytningen värkades endast av ett kort eller ett blott halvlångt *a* och *u*, så inträdde den ljudlagsenligt i *gelda* > *gialda*, *seldan* > *sialdan*, nom. sg. *etā* > *iata*; vidare i \**bellu* > *biollu*, \**etūnR* > *iotunn*, \**berkun* > nyisl. *björkun*, \**eþurr* > *iafur*. Däremot inträdde ingen brytning i infin. *etā*, obl. kasus *berū* med ultima-vokalen mera än halvlång. Jmf. *i*-omljudet i pl. \**bōnir* > *bōnir*, \**suniR* > *synir*, men *poliker*, *máttigr* (< \**máttigr*) utan omljud.

Även om man föredrager denna senare alternativt föreslagna förklaringen av växlingen *gialda*:*eta*, *biollu*:*beru*, är man berättigad till det antagandet, att under en viss samnordisk period de åtminstone inemot långa, med stark levis akcentuerade ultima-vokalerna i de kortstaviga *etā*, *berū* med tidigare förlorat *-n* voro nasalerade, ehuru nasaliteten

redan förlorats hos de korta eller på sin höjd halvlånga, med svag levis akcentuerade ändelsevokalerna i de långstaviga *gelda* (*gialda*), \**bellu* (*biollu*). Ty som bekant<sup>1)</sup> kvarstår i allmänhet nasaliteten längre hos långa än hos korta vokaler och längre, ju starkare stavelsen är akcentuerad. Redan i Rökinskriften har dock **kuta** (obl. kasus *guta* eller *gota*) med stark levis förlorat ultima-vokalens nasalitet i motsats till **knuę**, **fluę** med semifortis (möjligent fortis); se Kock i Ark. nf. XIII, 178 f.

En omständighet, som under någon tid vällade, att jag ansåg denna nu senast framställda förklaring vara oantaglig, är förhållandet i Dalmålet, som därför med ett par ord må belysas. Där har man nämligen *a*-brytning även i kortstaviga ord, som efter ultimavokalen förlorat ett *n*-ljud: *iätå* "äta", *mietå* "mäta", *biärdå* "bära", *stjärdå* "skära", *djävå* "giva", *djätå* "gissa" (Ark. nf. XIII, 175), och detta, ehuru ultimavokalen *a* i dessa ord utvecklats till *å*, liksom i denna dialekt (och även i riksspråket) fallet är med långt *a*-ljud (t. ex. *igår* < fsv. *ī gär*). Den skenbara motsägelsen förklaras därav, att i Dalmålet helt visst ej blott ett (fullt) långt, utan också ett halvlångt *a*-ljud utvecklats till *å*. Utvecklingen av t. ex. infin. \**etan* kan alltså i Dalmålet hava varit följande. Sedan \**etan* blivit *etā*, förkortades dialektiskt (i Dalarna) redan före brytningsperioden ultima-vokalen delvis, så att den blev halvlång; därefter bröts *etā* eller *etę* till *iatā*, som senare gav *iätå*.

I överensstämmelse härmed kan över huvud den dialektiskt mötande yngre *a*- (och *u*-)brytningen i kortstaviga ord uppfattas; så t. ex. i fgutn. *ietā* "äta", *ieru* "äro" (jmf. Ark. nf. XIII, 169, 174, 176; nf. XV, 243). I de flästa bygder — och särskilt i dem, hvarifrån de fornordiska literaturspråken utgått — var alltså ändelsevokalen i t. ex. *etā* "äta" mera än halvlång vid den yngre brytningens in-

<sup>1)</sup> Jfr Noreen: Aschw. gr. s. 120.

trädande, och då förblev *etā* (*eta*) obrutet. I sådana trakter dock, där ultima-vokalen i *etā* redan blivit delvis förkortad (halvlång) vid den yngre brytningens genomförande, bröts *etā* eller *etā* till *iata*.

Man har dock att överväga, huruvida *a*-brytningen framför supradentalt *l* i östnordiska språk (fsv. *stiala*, *fiala*, obl. kasus *piala* etc. Ark. nf. XIII, 172) måhända står i samband härmed, så att det supradentala *l*-ljudet var halvlångt i *stela* > *stiala* etc. och därför ultima-vokalen blivit delvis förkortad (halvlång).

Såsom resultat av ovanstående undersökning anser jag mig kunna anteckna följande.

Den yngre *u*-brytningen inträdde

- 1) i ord, hvars ändelsevokal *u* aldrig efterföljts av någon nasal konsonant (\**eburR* > *iofurr* etc.) —
- 2) i ord, hvars ändelsevokal *u* efterföljes av en alltjämt kvarstående nasal konsonant (\**etunR* > *iotunn* etc.) —
- 3) i långstaviga ord, hvilkas ändelsevokal *u* på urnord. tid efterföljdes av en nasal konsonant, som senare förlorats (obl. kasus \**bellun*, \**bellu* > *biollu* till nom. *bialla* "klocka").

Däremot har *u*-brytning icke inträtt i kortstaviga ord, hvilkas ändelsevokal *u* på urnordisk tid efterföljdes av en nasal konsonant, som senare förlorats (obl. kasus \**berun* > *beru* till nom. *bera* "björnhona").

Forngutniskan synes utgöra ett undantag härifrån, i det att *u*-brytning torde hava inträtt i f. *ieru* "sunt" < *eru* < \**erun* (s. 243).

Reglerna för den samnordiska yngre *u*-brytningen äro alltså desamma som för den samnordiska yngre *a*-brytningen. Även den yngre *a*-brytningen har nämligen ljudlagsenligt inträtt i ord, hvilkas ändelsevokal *a* efterföljdes av en alltjämt kvarstående nasal konsonant (*seldan* > *sialdan* etc.).

Den samnordiska akcentueringen i samband med nasalförhållandena hava varit bestämmande för den samnordiska *a*- och *u*-brytningen; se s. 245 ff. <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Då växlingen *gialda:eta, biollu:beru* är att återföra på balanslagarnas inflytande på ändelsevokalerna, så må här meddelas, att man även i den äldsta fornfrisiskan finner vokalbalansen *i:e, u:o* genomförd. I Riostringerrätten, hvars handskrift är från omkring 1300, och som återgiver den Weser-frisiska dialekten, är nämligen följande regel tillämpad: "såsom ändelsevokaler i inforisstavelser brukas *i, u* omedelbart efter *kort* rotstavelse; annars *e, o*" (alltså *e, o* omedelbart efter lång rotstavelse och i stavelser, som skiljs från rotstavelsen av någon mellanliggande stavelse). Ex. dat. sg. *godi* "Gud", partic. *eferin* "fare", *megitha* (av *megith* "flicka"), *clagire* "anklagare" — men dat. sg. *göde* "egendom", gen. sg. *scriueres* "skrivares", *kyninges* "konungs", *louade* etc. etc. Vidare: *skilu wi* "skola vi", *sikur* "säker", *hauun* (dat. pl. av *haua* "egendom") — men *haluon* (dat. pl. av *halue* "sida"), *firor* "avlägsnare", dat. pl. *hēligon* etc. etc. Regeln kan även så formuleras: "stavelser med stark levis hava *i, u*; stavelser med svagare akcent (svag levis, levissimus) hava *e, o*". Denna vokalisation visar, att man på ett något äldre stadium i fornfrisiskan (liksom i det samnordiska språket) havt genomgående *i* och *u* i inforisstavelser. I fornfrisiskan hava ändelser med semifortis (t. ex. *-ing, -ung* i *panning* "pänning" etc.) *i, u* liksom i fornsvenskan. I strid med balanslagarna hava dock i fornfrisiskan kortstaviga ord med *e* i rotstavelsen i näst följande stavelse oftare *e* än *i* (t. ex. *tele* "tal") och kortstaviga ord med *e, o* i rotstavelsen i näst följande stavelse *o* (t. ex. *frethro* "fred", dat. pl. *bodon* "bud") — detta enligt vokalharmoni. (Enstaka gånger användes *-is* för väntat *-es*: gen. *kindis* etc.)

W. Heuser har i sin nyligen utgivna Altfriesisches lesebuch (1908) s. 36 f. iakttagit en viss regelbundenhet i växlingen av *i:e, u:o* i fornfrisiskan, men han fattar orätt denna växling i sin helhet såsom vokalharmoni. Han synes icke hava funnit huvudregeln för växlingen; ej häller ställer han den i samband med akcentueringen.

Jag hoppas annorstädes återkomma till behandlingen av de fornfriska ändelsevokalerna.

Lund.

Axel Kock.

## Textkritiske Bemærkninger til Ynglingasaga.

Ved Prof. Finnur Jónssons grundige og fuldstændige Udgave af Snorre Sturlasons Kongesagaer efter alle bevarede Haandskrifter er der lagt et nyt Grundlag under Texten af dette Hovedværk i den islandske Litteratur. Man maa ogsaa i det hele erkjende Udgiverens Skjönsomhed i Bestemmelsen af den bedste Text, idet han med Rette lægger det ældste og bedste Haandskrift "Kringla" til Grund og kun afviger fra dette, hvor der foreligger aabenbare Feil i Kringlas Afskrifter eller Feil i denne selv, som kunde berigtiges fra de samstemmende andre Hovedhaandskrifter. Udgiveren indrømmer selv, at han paa enkelte Steder maaske har været for tilbøjelig til at fastholde Kringlas Læsemaade, hvor den burde været ændret, men trøster sig med at den skjönsomme Læser selv kan konstruere den Text, Varianterne forudsætter. Jeg skal i det nedenfor leverede følge dette Vink i enkelte Tilfælde i Ynglingasaga, hvor Kringla, skjønt delvis støttet af Codex Frisianus, maa vige for det tredie Hovedhaandskrift, Jöfraskinna. Jeg citerer i det følgende de tre Haandskrifter som Udgiveren under Bogstaverne K, F og J.

### 1. Tidsregningen for Kong Auns Levetid (Cap. 25).

Om Kong Aun har Snorre neppe havt andre Kilder end Tjodolvs Vers om, at Kongen levede saa længe, at han til sidst blev anden Gang som et Barn og drak af et Horn, samt et etymologisk Sagn, som forklarede navnet Tiundaland som den tiendes (d. e. 10:de Söns) Land. Men deraf har Snorre konstrueret Kong Auns Historie saaledes, at Kong Aun, da han var 60 Aar gammel, ofrede sin ældste Søn til Odin og fik det Löfte af Odin, at han skulde atter leve i 60 Aar; da han havde fyldt dette Maal (altsaa var 120 Aar gammel), ofrede han sin 2:den Søn, og da svarede Odin, at

han skulde leve fremdeles, saaleden han hvert tiende Aar ofrede en Søn til Odin, men saa gav et "Herred" i Sverige Navn efter Tallet paa de Sønner, han ofrede. Saaledes ofrede han fra 3:die til og med 9:de Søn — altsaa da han selv var 130 o. s. v. indtil 190 Aar gammel; men da han saa efter 10 Aars Forløb vilde ofre den 10:de og sidste Søn "og kalde de Herreder, som ligge til Upsaler, Tiundaland"<sup>1)</sup>, forbød Svenskerne ham det, og derfor døde Kong Aun, altsaa 200 Aar gammel. Denne lange Tid maatte udfyldes med Begivender, og dertil laante Snorre Sagn fra Skjoldungernes Historie, saaledes at Kong Aun i sin første 60-aarige Levetid blev for en Tid fordrevet fra Svithjod til Vestergötland af Skjoldungen Halvdan og i sin 2:den 60-aarige Periode fordrevet sammestedhen af Halvdans Brodersøn Aale den frøkne. Hør er det nu, at Afgivelsen indtræder mellem Haandskrifterne. Efter K og F var Aun først Konge i 25 Aar, derpaa Halvdan i 25 Aar, og Aun kom tilbage i sit 60:de Aar; han er altsaa blevet Konge, da han var kun 10 Aar gammel, — uden at dette nævnes i Texten. Derimod herskede efter J begge Konger 20 Aar hver indtil Auns 60:de Aar, saa at efter denne Beregning Aun har tiltraadt Regeringen 20 Aar gammel. Hvilket af Membranerne her har Ret, kan ikke paa Forhaand siges; men man vil kanskje bedre kunne dömmme derom, naar Auns 2:den Periode studeres. Her staar nemlig, efter at Aun havde ofret sin Søn og faaet Löfte paa at leve endnu i 60 Aar, i K kun at Aun "var da etter Konge i Upsala", at saa Aale fordrev ham og herskede i Upsala 25 Aar, og derpaa Aun regjerede i 25 Aar, indtil han maatte ofre sin 2:den Søn (og altsaa var 120 Aar gammel). Ogsaa her synes K at forudsætte,

---

<sup>1)</sup> Det etymologiske Forsøg er, som det vil ses, temmelig uheldigt, thi der findes ingen andre Navne end for den fjerde (Fjadrundaland) og for den 8:de (Attundaland), medens Tiundaland jo egentlig ikke skulde have faaet Navn, da den tiende Søn netop ikke blev ofret.

at Aun først hersker i ti Aar, thi ellers fremkommer jo ikke Regneresultatet 60 ( $10 + 25 + 25$ ). De to andre Membraner forsøger Regnestykket anderledes, men hver paa sin Maade. F siger, at Aun "var da atter Konge i Upsala i 25 Aar, derpaa Aale i 25 Aar og saa atter Aun i 25 Aar". Dette er nu aabenbart urigtigt, thi Auns 2:den Periode vilde da strække sig gjennem 75 ( $25 + 25 + 25$ ) Aar, uagtet Odin kun havde givit ham 60 Aars Levetid. Ikke destomindre har Finnur Jónsson efter Ungers Exempel paa det første Sted indsat det umulige 25 Aar efter F, skjønt K's Læse- og Regnemaade da ialfald kunde lade sig höre. Her giver imidlertid J den rigtige Lösning: Aun regjerer i sin 2:den 60-aars-periode 20 Aar i Fred, derpaa Aale i 20 Aar og atter Aun i 20 Aar; Sum: 60. Parallelismen med den første Periode viser dog aabenbart, at J's Læsemaade er den rette: Aun blir Konge 20 Aar gammel, bliver efter 20 Aars Regjering fordrevet til Vestergötland, Halvdan hersker de følgende 20 Aar, og saa kommer Aun hjem 60 Aar gammel og faar ved sit 1:ste Sönneoffer atter 60 Aars Levetid. Nu hersker han atter i 20 Aar, Aale den frökne i 20 Aar og han selv atter i 20 Aar, indtil han bliver 120 Aar og atter optager Sönneofringerne igjen.

## 2. Om Svipdag den Blinde (Cap. 34).

Efter alle Udgaver (Peringskiolds, Schönings, Ungers og nu Finnur Jónssons) var Svipdag den Blinde, som fostrede Upsalakongen Anunds Sön Ingjald (illraade), Konge i Tiundaland, uagtet dette er Landet om Upsaler. K har nemlig: "viða um Svíþjóð váru í þann tima heraðskonungar Braut-Önundar ok reð fyrir Tiundalandi Svipdagr blindi. þar eru Upsalir; þar er allra Svíð þing; váru þar þá blót mikil"; den samme Læsemaade har ogsaa F, undtagen at den efter Önundar har "firi Tiundaland reð Svipdagr blindi". Derimod har J istedenfor de spærrede Ord: "herazkonungsar

(ø: -konungar). Braut-aunundr reð firi Tiundalandi", hvorved Meningen bliver, at Brautanund bliver Konge i Upsaler og i Tiundaland — og saaledes Sveriges Overkonge, medens Svipdag ikke er Konge, men kun, som det følgende oplyser, Anunds Söns Fosterfader og saaledes en af Kong Anunds Mænd. Det synes mig ikke tvilsomt, at denne Fremstilling er den rette, thi den stemmer med det følgende. Ligesom der i Cap. 34 efter J siges "viða um Svíþjóð váru í þann tíma heraðskonungar", gjentages dette i Cap. 36: "þá er Ingjaldr tók ríkit ok konungdóm, váru margir heraðskonungar, som fyrr er ritat". Paa begge steder er der Tale om en Institution inden Riget, medens K og F paa det første sted har det mistænkelige "heraðskonungar Qnundar". Og værre er det, at efter samme Læsning her Navnet "Svipdagr blindi" indskydes, hvorved denne bliver Konge i Tiundaland og saaledes fortrænger Kong Anund fra hans Residens Upsaler, hvor dog efter Anunds Død hans Søn Ingjald regjerer. I Cap. 36 o. fl. er der heller ikke Tale om nogen Herredskonge i Tiundaland; derimod opregnes de andre Herredskonger, som kommer til Mödet i Upsaler, nemlig 3 Konger i Fjadrundaland (= Vestmanland), 1 i Aattundaland, 1 i Nærike og 1 i Vestergötland (tilsammen 6), og for disse samt Overkongen i Upsaler bygges der en "Syvkonge-Sal". Og saa langt fra, at Svipdag her opträder som Herredskonge, er det hans egne Sønner, som i Ingjalds Tjeneste udrydder alle Herredskonger. Naar derimod, som i J, Anund selv er Konge i Tiundaland og i Upsaler ved Midvintersofringerne modtager Herredskongerne, bliver der god Sammenhæng i det hele; ved Ofringerne er selvfølgeligt Anunds Mænd tilstede, og blandt dem hans Söns Fosterfader og dennes unge Sønner, som er Kongesönnens Legekamerater. "Herredskongen" Svipdag maa saaledes gaa ud af Sagaen.

Jeg har her ikke dvælet ved, hvad F. J. oplyser i Norterne, at ogsaa Asgeir Jónsson i sin Afskrift af K læser

(som J og F) "Brautaun reð firir Tiundalandi" (uden at nævne Svipdag Blinde), thi baade Helgi Olafssöns Af-skrift og Arne Magnussons Rettelse har som Udgaverne. Men det synes dog her, som ogsaa Asgeir Jónsson har havt Følelsen af, at "Svipdagr blindi" her er en Feil; dette maa vistnok ogsaa ansees som en Randnote eller Overskrift, som ureigtigt er gledet ind i Texten.

### 3. Tilnavnet *mikilláti* (Cap. 48).

Om Kong Gudrød af Vestfold siger K og F, at "hann var kallaðr Guðrøðr hinn mikilláti, en sumir kylluðu hann veiðikonung", medens J for det første Tilnavn har Formen *gofugláti*. En Undersögelse om, hvem der her har Ret, vil vistnok falde ud til Fordel for J, thi det støttes ikke alene af Tjodolvs Vers (*gofugláti*), som her ligesom ellers er Snorres Kilde; men dette Tilnavn har Gudrød ogsaa i alle Exemplarer af Ynglingernes Stamtable, ikke alene hos Hauk Erlendsson i Hauksbók (p. 457), men ogsaa i begge Op-skifter af Langfedgatal i AM. 415 qv., i Resens tabte Haandskrift og i Magnus Thorhallssöns Stamtable foran Flatøbogens Sverressaga. Kun paa dette sted i K og F findes Tilnavnet *mikilláti*, der ellers tilhører den bekjendte Dan *mikilláti*; her maa det derfor visselig ansees indkommet ved en vil-kaarlig *Ændring* i K:s og F:s fælles Kilde.

Jeg kan ikke slutte disse korte Bemærkninger uden at gjøre opmærksam paa, at jeg er blevet ledet til denne Paa-visning ved Studiet af de ældre Oversættelser fra 16:de Aarhundrede, som hviler paa de samme Membranhaandskrifter; det er for det første Christiern Pedersens Udtog fra c. 1520 (trykte af Brandt) og Mattis Störssöns Oversættelse fra c. 1560 (trykt i Jens Mortensens Udgave 1594), begge efter Kringla, som dengang fandtes i eller ved Bergen; dernæst kommer Laurents Hanssöns Oversættelse efter Codex Fri-

sianus fra c. 1550, og endelig Peder Claussön Friis' Oversættelse fra 1599 (trykt i Ole Worms Udgave 1633) efter Jøfraskinna. Paa Grund af de to Hovedhaandskrifters Skjæbne, idet de nu kun repræsenteres af Afskrifter, er det klart, at de ældre Oversættelser har Betydning ved Redaktionen af en kritisk Text, og navnlig er det Tilfælde, hvor der nu er Lakuner i Afskrifterne. Det er nemlig tydeligt, at det ene tabte Blad i Kringla endnu fandtes, da Mattis Störsön benyttede den, samt at der ingen Lakuner var i Jøfraskinna, da Peder Claussön oversatte den. Det synes mig, som Finnur Jónsson ikke tilstrækkeligt har udnyttet disse ældre Oversættelser; dog skal det villigt erkjendes, at de maa benyttes med Forsigtighed, da de ofte laaner ogsaa fra andre Haandskrifter.

27 Nov. 1902.

Gustav Storm.

*Norske Gaardnavne, Oplysninger samlede til Brug ved Matrikelns Revision efter offentlig Foranstaltning udgivne med tilføiede Forklaringer af O. Rygh I-IV 1, XIV. Kristiania 1897-1901.*

Det arbete, som vi här gå att med några ord anmäla, är, så vidt jag vet, med afseende på planen ensamt i sitt slag inom den nordiska litteraturen och torde äfven — må det genast vara sagdt — i fråga om noggrann och grundlig, kritisk och metodisk forskning söka sin like inom den litteraturgren, till hvilken det hör. Rec. vågar uttala ett så kategoriskt omdöme på den grund, att han dels under de senare åren af särskilda grunder kommit att formera närmare bekantskap med en icke oväsentlig del af den hithörande litteraturen, speciellt den, som rör germaniska förhållanden, och dels under flera år dagligen anlitat och studerat verket i fråga.

För den, som något känner prof. Ryghs förarbeten på detta område, kan icke häller ett dylikt omdöme vara ägnadt att väcka någon öfverraskning. Här erinras blott om hans mönstergilla afhandlingar om Norske Fjordnavne (i Sproglig-historiske Studier tilegnede Professor C. R. Unger, Kristiania 1896, ss. 30—86<sup>1</sup>) och

<sup>1</sup>) Anmälda i denna tidskrift (16: 202 f.) af E. Mogk.

Trondhjemske Gaardnavne i Trondhjemske Videnskabsselskabs Skrifter (1882, 1891) samt hävvisas i öfrigt till prof. Gustaf Storms nekrolog i denna tidsskrifts 16:de band s. 390 följ.

Å samma ställe meddelas också (s. 392) upplysningar om de omständigheter, under hvilka det föreliggande arbetet uppstått, hvadan här äfven detta kan förbigås. Det må blott nämnas, att f. n. utom inledningshäftet fyra fullständiga band (1–3, 14) föreligga samt dessutom första hälften af det fjärde bandet. Vid sin död (<sup>10</sup>/<sub>8</sub>, 99) hade förf. i korrektur genomgått tredje bandet t. o. m. ark 21 (se 3: v) och återstoden förelag i manuskript, som var färdigt till tryckning. Dessutom hade han efterlämnat renskrifvet manuskript till Nordre og Søndre Gudbrandsdalens Fogderier, hvilket nu är tryckt som IV. 1. Dessa båda band ha med obetydliga ändringar utgivits af prof. Sophus Bugge och A. Kjær. Det förra af dem (III) inledes med ett — som det förefaller — synnerligen välvlyckadt porträtt af förf. Fjortonde bandet, Søndre Trondhjems Amt, har nyligen utgivits af K. Rygh: äfven detta är baseradt på af prof. O. Rygh gjorda förarbeten.

Inledningshäftet (94 s.) innehåller, förutom det läsvärda förordet, där förf. redogör för arbetets plan, och en inledning om de med undersökningen förbundna vanskligheterna och svårigheterna, en serie grundliga uppsatser af översiktlig natur, t. ex. om hur gårdnamnen försvinna, om hur namnförrådet förökas — särskilt må framhållas de i allmänhet från senare tider härstammande "opkaldelsenavne" såsom *New-York*, *Chicago*, *Gimle*, *Breidablik*, *Jena*, *Vagram* —, om bestämmendet af namnens ålder, hvarvid naturligtvis de olika lagren af nyss nämnda 'opkaldelsenavne' välla minsta svårigheter, vidare om namnens grammatiska former, om sammansatta och osammansatta namn — märk den intressanta, ytterst talrika gruppen af "imperativnavne" såsom *Vandom*, *Hævop* (s. 19) <sup>1)</sup> —, om namnens ljudliga förändringar (t. ex. 'tiljevning' s. 22, 'halvemaal' s. 23), om namnens förklaring med hänsyn til betydelsen, i hvilket afsnitt bl. a. förekommer en efter olika betydelse-kategorier ordnad översikt af de ord, som ingå i de norska gårdnamnen, och där för öfrigt uppmärksamheten fästes vid de två märkliga klasser af gårdnamn, som författaren kallar "sammenligningsnavne" samt "rosende og nedsettende navne" (fno. *Himinriki*, *Paradis*, *Beztató*; no. *Brødløs*, *Nøa*, *Hungerholt* o. d. <sup>2)</sup>). Häftet avslutas med tvenne tillägg. Det första anförl i alfabetisk ordning en mängd af de i norska gårdnamn förekommande ord med upplysningar om deras betydelse och bruk. Språkmannen finner här bl. a. åtskilliga ord i mycket gamla betydelser, som ej bevarats vare sig i litteraturen eller dialekterna.

<sup>1)</sup> Jfr. *Vandom*, mindre lägenhet i Västerg., belägen vid yttersta kanten af en stor mosse.

<sup>2)</sup> Jfr. från Sverige: *Svälte(s)torp*, binamn på Göljaryd, Hultsjö s:n, Småland.

Det är sålunda ofantligt mycket, som bjudes läsaren inom det lilla inledningshäftets trånga ram. Icke minst torde det kunna anbefallas till studium åt personer, som självva icke sysslat med ortnamnsundersökningar: det skall utan tvifvel hos dem inskärpa den sanningen, att ortnamnfsforskningen icke endast är en — hittills alltför mycket försummad — gren af lingvistiken, utan äfven tjänar vidsträckta syften. I självva verket utgör ett folks ortnamnskatt, systematiskt ordnad och historiskt samt lingvistiskt belyst, helt enkelt dess kulturhistoria i smått — eller kanske rättare i stort. Det torde icke finnas många viktiga skeden i dess andliga och materiella utveckling, som där icke afspegglas, icke många af dess mera framträdande karaktärsdrag, som icke där tagit sig uttryck. Vi lära t. ex. i de nordiska ortnamnen känna de gudaväsen, som i uräldsta tider ansågos värdiga att gifva namn åt sjö och skog, medeltidens populäraste helgon träda oss till mötes i en stor grupp af de med personnamn sammansatta gärdnamnen, några erinra oss om det under 1800-talets första hälft vaknande intresset för vår forntida mytologi och kultur eller om den hemvändande emigrantens irrfärder i den fjärran Västern, och i andra tycka vi oss förnimma det aflägsna dånet af de världshistoriska händelser, som under det gångna seklet afgjorde vår världsdelöde. Med ortnamnens tillhjälp kunna vi skapa oss en ungefärlig föreställning om vårt lands äldsta och allt sedermera gradvis fortgående bebyggande<sup>1)</sup>), och denna bild erhåller stundom färg och lif genom namn, som ofta mycket drastiskt uttrycka egarens tillfredsställelse eller missbelåtenhet med den torfva, som blifvit hans. Ja, nordbon låter icke sällan i sina gärdnamn den humoristiska ådran spela, liksom han också många gånger anslår idylliska eller känslosamma strängar<sup>2)</sup>). Om det vakna natursinne och den skarpa iakttagelseförmåga, som utmärkt våra nordiska folk och än i dag frappera oss hos vår allmoge, bära ortnamnen äfvenledes ett talande och länge erkändt vittnesbörd. Och slutligen må vi icke förglömma, att äfven deras struktur, deras utveckling från enkla (numera oftast) enstafviga ord, som kort och godt angifva det för platsen mest utmärkande naturförhållandet, till allt större rikhaltighet och omväxling<sup>3)</sup>), klart och tydligt reflektera nationens fortskridande genom allt mera komplicerade kulturstadier. Mellan sådana urgamla namn som *Ås*, *Back*, *Lid*, *Ed* och sådana som *Karenslyst*<sup>4)</sup>), *Solferino*, *Balaklava*, *Lidarende* ligga årtusenden af ett sakta, men säkert fortgående kulturarbete.

<sup>1)</sup> Jfr äfven t. ex. K. H. Karlsson Sv. fornm.-för. tidskr. 10: 98, Steenstrup D. hist. Tidsskr. 6 R 5: 313.

<sup>2)</sup> Jfr Noreens uppsats i Nord. tidskr. 1900, s. 185.

<sup>3)</sup> Jfr Rygh Indl. s. 9, K. H. Karlsson anf. afh. s. 88.

<sup>4)</sup> Inom parentes må påpekas, att det sv. vanliga gärdnamnet *Rosendal*, som klingar i våra öron som en visa från 1880-talet, i självva verket har anor från medeltiden. Jag har antecknat det 3 ggr från 1400-talet ur Vadstena klostres jordebok.

Självva hufvudarbetet är uppdeladt efter häradar och socknar. Af gärdnamnen anföres först den vanliga skriftspråksformen, kommer så uttalsformen från bygden, de äldre skriftformerna, namnets fornornorska (normaliserade) gestalt, därefter ofta upplysningar om gärdens uppkomst — dess egenskap att vara hufvudgård eller en från densamma afskild del — samt slutligen ordets etymologi, där sådan kunnat angifvas. Ofta meddelas äfven motsvarande eller likartade eller besläktade namn från andra delar af landet, eller från Island, stundom äfven — särskilt i fråga om vattendragsnamn — från Sverige, däremot icke från andra germanska länder<sup>1)</sup>.

Vid namnförklaringarna, där ofta prof. Bugge bistått med råd och dåd, har författaren förfarit med stor försiktighet, takt och urskillning. I regeln ha vid desamma endast inhemska ord och ordstammar anlitats. Naturligtvis måste med en sådan plan åtskilliga namn lämnas utan försök till förklaring eller också i ett och annat fall tolkningarna blifva mindre lyckade: det får väl nämligen betraktas som afgjordt, att namn finnas, som numera etymologiskt stå aldeles isolerade inom språket och som först från ordskatten i ett annat besläktadt språk kunna erhålla en tillfredsställande tolkning. Hvad jag beträffande denna del af arbetet har att meddela, särskilt i fråga om vattendragens namn — dels motsvarigheter från det svenska namnförrådet eller därifrån hämtade betydelseanalogier, som stödja prof. Ryghs uppfattning, dels, men mindre ofta, afvikande meningar — får jag tillfälle att å annat ställe publicera.

Efter hvarje härad följa "försvunna namn", upptecknade efter äldre källor, och upplysningar om gamla "bygdenamn".

Hvarje del afslutas med utmärkt omsorgsfulla och nyttiga register öfver gärd- och bygdenamnen, öfver i det föregående behandlade namn på vattendrag, ör o. d., öfver i sammansättningarna ingående person- och gudanamn, samt slutligen en förteckning på sammansättningarna, ordnade efter den andra sammansättningsleden.

Priset är rent af oerhördt billigt. Den tredje delen t. ex., 500 sidor stark, kostar 3:20. Köpare af något af banden erhåller inledningshäftet gratis.

Recensenten anser sig icke lämpligare kunna afsluta dessa rader än med att uttrycka den förhoppningen, att det omfattande undersökningsarbete, som enligt tidningarnas uppgifter nu börjat planeras äfven af de svenska ortnamnen, måtte komma att utmärkas af samma gedigna egenskaper som det Ryghska arbetet och besjälas af samma nobla anda som den, hvilken här öfverallt träder oss till mötes.

<sup>1)</sup> Om författarens uppfattning rörande denna punkt se Indl. s. XII.

Lund i December 1901.

Elof Hellquist.

*Theodor Hjelmqvist: Bibliska personers namn med sekundär användning i Nysvenskan. Samlingar och studier. Lund. Gleerup 1901. XVIII + 252 ss. Pris 3 kr. 75 öre.*

Allerede tidligere har dosent Hjelmqvist været inde på studier over personnavne i overført betydning, særlig i den lille op-sats *Petter, Per och Pelle* (Från Filol. Fören. i Lund 1897), delvis også i *Gös* (Ark. XVI, 191), og utvivlsomt er studiet af denne art af sprogforøgelse frugtbart. Et arbejde, som bl. a. viser, hvor stor en rolle egennavnene spiller i det almindelige ordstofs udvikling, er Oluf Thomsens lille bog *Egemavne som Sprogrødder i Fransk* (1895), og en særlig interesse knytter sig for os til denne udvikling inden for de nordiske sprog. Men dette er ikke den eneste side af sagen, som dosent Hjelmqvist har fået fræm. Endnu mere turde hans bog være et vidnesbyrd om hans forståelse af den betydning, som den kirkelige, på bibelen byggede, sprogbrug har fået for hele sprogets udvikling. Det er jo en kendsgørning, at kirkelivet til tider har været den aller vigtigste, og til alle tider en viktig side af folkets åndelige liv, og så sandt som åndslivet må sætte sit præg på sit vigtigste udtryksmiddel, sproget, så sandt må også kirkens sprogbrug have præget det almindelige sprog.

Det vilde være en stor, men også en taknæmmelig opgave i sin helhed at undersøge disse forhold, bl. a. for at se, hvor mange af vort sprogs dybeste udtryk der har fået deres præg netop gennem det bibelske sprog. Det er nok ikke blot i religiøs henseende — eller i alt fald ikke blot i kristelig henseende, at "Jafet bor i Sems pauluner". Mangt et udtryk, som *kald* og *talent* (*pund*), der nu bruges af alle og med fuld tilegnelse, også af dem, der intet som helst har med kirken at gøre, vidner derom.

Men denne undersøgelse, der måtte udstrække sig til ikke blot enkelte ord, men også talemåder som *ånden og bogstaven*, *det daglige brød, klinten bland hveden, en forloren sön* og lignende, er det vel tid at vente på endnu. Som en begyndelse, og en smuk begyndelse, til en sådan undersøgelse må vi foreløbig hilse det foreliggende værk velkommen. Det behandler en enkelt side af sagen, de bibelske personnavne, en af de mere overfladiske sider, men så til gengæld også en af dem, hvor forholdene er klarest. Medens man for appellativernes vedkommende kan komme til tvivlsomme punkter, er egennavnene klare og gennemsigtige, og klarheden er da også en af de egenskaber, som udmærker bogen.

Dærnæst må man påskönne den rige materialsamling, som gör, at bogen også i en anden henseende får kulturhistorisk betydning. Det fræmgår næmlig, som også forf. selv gör opmærksom på, af sitaterne, at brugen af bibelske udtryk har været underkastet en skiften i tidernes løb; efter at talrigheden af de bibelske hentydninger har kulmineret i den lutherske kirkes stortid

og pietismens tid, er der i det 18:de årh. en bestemt nedgang, og ved år 1800 er vel omrent lavpunktet nået, så det sidste hundredår igen kan vise en, om end mindre, forøgelse i benyttelsen af bibelske navne i overført brug. Et enkelt eksempel kan jeg føje til s. 126. Udtrykket *Hamans træd* i bet. galte forekommer i en vise fra 1788 (Fehr, Frihetstidens polit. visa s. 23). I forbindelse med Rudbecks *Hamans grift* danner det jo en påfaldende parallel til Ynglingatals *svalan hest Signíjar vers* eller Háleygiatals *Sigars jó.*

Man kunde ønske, at der noget skarpere havde været skelnet mellem, hvad der altid er brugt med bestemt hentydning på bibelske forhold (som f. eks. *Hamans træd*), og hvad der er gjæt i den grad over i den almindelige bevidsthed, at man bruger det uden straks at tænke over hjemstedet (f. eks. *Nimrod* — jæger). Men den ordning, som er fulgt i bogen (den historiske) har også sine fordele, og den har naturligtvis været lettere at gennemføre. Et alfabetisk register letter desuden brugen meget.

Når man har gjort sig kendt med dosent Hjelmqvists værk, er man blevet styrket i troen på, at kristendommens og kirkens indflydelse på sprogets udvikling har været og er stor og gennemgribende, og man lægger den fra sig med ønsket om, at forf. må føre sine undersøgelser videre og påvise også andre sider af denne indflydelse, samtidig med, at man er taknæmmelig for den gode begyndelse.

Askov, oktober 1901.

Marius Kristensen.

### Konrad Maurer<sup>1)</sup>.

Den 16:de September er et af vort Selskabs mest udmærkede udenlandske, et af dets os alle kjæreste Medlemmer, Professor emeritus ved München's Universitet, Geheimeraad *Konrad von Maurer*, gaaet bort, i en Alder af henved 79  $\frac{1}{2}$ , Aar.

Döden gjorde imidlertid denne Gang intet grumt Skaar i Arbeiderrækken. Til sin egen dybtfolte Sorg havde den Afdöde for flere Aar tilbage maattet indstille sin hidtil saa uafbrudt flittige Forskervirksomhed, og, ganske uvant til Otium, formaaede han ikke at finde sig tilrette deri. Med Længsel imödesaa han den Stund, der for ham var Befrielsens. Som han engang sagde mig: a non posse ad non esse valet consequentia.

Livet var for Konrad Maurer Arbeide og Evnen til at arbeide enstydig med dens yderste Udnyttelse. Saameget stærkere

<sup>1)</sup> Mindetale holdt i Videnskabsselskabet i Kristiania den 10 Oktober 1902.

bør dette fremhæves, som han ikke lagde Skjul paa, at det Værk, han med saa stor Fremgang viede sine Kræfter, ikke var den Livsgjerning, han selv vilde have valgt sig. Han ansaa sig selv bedst anlagt for den praktiske Jurists Hverv. Heri tog han feil. De, der fortroligst kjendte ham og hans Aands Retning, var ikke i Twivl om, at hans høit begavede Fader havde seet rigtigt, da han bestemte Sönen for Universitetsvirket. Men det hører med til den forstaaelsesfulde Vurdering af Konrad Maurers Arbeidsvilkaar at vide, at han med personlig Ulyst, ja med oprindelig Modvillie kastede sig ind i de energiske Forsknninger, der skulde gjøre ham til Mester paa et indtil da saagodtsom uryddet Omraade.

Det indre Brud, som hans Sind saaledes kom til at lide under, udfyldte han med en Flid, der gik til det muliges Grændser. I de første 10 Aar af sin Professorvirksomhed arbeidede han fra Klokken 4 Morgen til sen Aften. Men saa opnaaede han ogsaa — ved Siden af at holde Forelæsninger over saa svære Fag som tydsk Privat- og Handelsret, tydsk Rets historie og med Tilknytning hertil endog over Tacitus's Germania — at blive Tydsklands og dermed overhovedet Udlændets uden Sammenligning betydeligste Kjender af den nordiske Oldtids ligesaa kvalitativt som kvantitativt vigtige Andel i det fællesgermaniske Liv og Væsen.

Her maa der da spørges: hvorfor blev det netop Maurer, som førtes ind paa disse skandinaviske Studier? Til Svar herpaal vilde det visselig være utilstrækkeligt at pege paa den Omstændighed, at Tydsklands fremvoxende Germanistik just i Maurers Studenter-tid, d. e. i 40-aarene, var blevet mere almindelig opmærksom paa de overraskende rige Bidrag, den kunde hente fra Norden. Vistnok havde Maurers egen høilærde Fader fremhævet dette for ham, og den geniale Hovedleder af de germanistiske Studier, den gamle *Jacob Grimm*, hvis Forelæsninger over det tyske Sprogs Lydlære Maurer i Berlin fulgte, havde gjort det samme. I 1842 udkom desuden *Wilda's* for sin Tid næsten epokegjørende "Strafrecht der Germanen", der i høi Grad tilgodegjorde ogsaa de oldnordiske Retskilder i den tarvelige Skikkelse de fleste af dem dengang forelaa. Men omend ydre Impulser saaledes ikke manglede, griber man neppe feil, om man i Konrad Maurers eget Indre søger den Klangbund, som for ham blev det endelig bestemmende. I Virkeligheden hørte der til hans Karakter Træk, som var i nær Slægt med uformidlet Oprindelighed og Sagatid.

I Aarene efter, at hans syttiaarige Fødselsdag med stor Tilslutning var blevet feiret, havde man heroppe i Norge mærket sig, at Maurer med en høi bayersk Dekoration tillige var blevet meddelt personligt Adelskab, og flere var i den Anledning begyndt i private Breve at give ham hans officielle Navn *von Maurer*. Men herover blev han mægtig forarget. Mig sendte han en Epistel, hvori han stærkt beklagede sig over en saadan Misbrug af, hvad han kaldte sin "Værgelöshed". Ligeoverfor sin Fyrste havde han

ikke uden Uhøjflighed kunnet undslaa sig for at modtage en velment *Airesbevisning*; men af sine Venner fordrede han, at de skulde forstaa hans Følelse. Hans Farfader, Præsten, var en Bondestøn fra Pfalz, og alle hans Forfædre höiere op tilhørte Bondestanden. Det Navn, som havde været godt nok for dem, var ogsaa godt nok for ham, og hin anden Skrivemaade, som han officielt maatte finde sig i, var ham dersor forhadt og modbydelig. Det var, som om jeg hørte Erling Skjalgssöns Röst dirre, da han tilbageviste Jarletitelen, fordi hans Forfædre alle havde været Herser.

Overhovedet underkastede sig Konrad Maurer det konventionelle Selskabslivs Regler kun med det Forbehold, at han gjorde det i den Udstrækning, han dertil ansaa sig nødt og tvungen, og han holdt sig mest muligt borte fra Kredse, hvor saadanne Regler er eneste Lov. Da han Vinteren 1876 opholdt sig her i Kristiania og meget uformodet saa sig indspundet i vor gode Bys Selskabelighed, der jo i Aandlöshed neppe staar synderlig tilbage for andre Hovedstæders, fik jeg, som dengang var udenlands, Breve fra ham, hvori han formelig jamrede sig over det Liv, han saaledes maatte føre. Et desto venligere Blik havde han for alt, hvad der i Folkelivet var oprindeligt, uafslebet eller endog ubehersket, og navnlig var Bonden med sin ligefremme Selvbevidsthed og stolte Uafhængighedsaand ham en Gjenstand for inderlig Forstaelse. Hans kjæreste Bog i nyere tydsk Literatur var Immermann's "Oberhof", der skildrer Storbonden paa Westphalens "rothe Erde". Ligeledes var det ham en stor Tilfredsstillelse, at han gennem en Aarrække som Medlem af Overbayerns Kredsregjering havde Anledning til at komme i nær Berørelse med de stante Repræsentanter for den bayerske Höislette og Alpedalene, hvad enten de nu var Bønder eller Præster. Ikke lidet betegnende var det ogsaa, at den blandt hans mange skandinaviske Venner, som han i Grunden følte sig personlig mest tiltrukken af, og hvis Eiendommeligheder han umiskjendelig omfattede med en rent instinktiv Sympathi, var *Frederik Brandt*. Man læse hans ypperlige Karaktertegning af Brandt i "Kritische Vierteljahresschrift", og man vil aue, med hvilken spøgefuld Fryd han engang kunde yttre, at Brandt mere end noget andet Menneke, han havde kjendt, lignede et ægte nationalt norsk Trold, saaledes som Asbjörnsen skildrer os dem. For *Asbjörnsen* selv saavel som for *Björnsterne Björnson* nærede han ligeledes megen personlig Interesse.

Men saa stak da ogsaa undertiden Troldet frem bag Maurer selv. Et enkelt lidet Exempel maa det være tilladt at berette, fordi Maurer personlig nød det med megen Humor. Vor afdøde Professor *Caspary*, som i theologiske Studieöiemed gjentagne Gange besøgte München og da drog Fordel af Maurers hjælpsomme Ven-skab — de to Mænd satte overhovedet megen Pris paa hinanden — havde ytret Önske om at lære at kjende den berömte "gammelkatholske" Schismatiker, Professor *Döllinger*. Til Imødekom-

melse heraf indbød Maurer Caspari og Döllinger til en fortrolig Middag. Men som Mellemled i Underholdningen mellem den orthodoxe Lutheraner og den hæretiske Katholik bragte han som tredie Gjæst tilstede en höit anseet og meget skriftklog jödisk Rabbi. Mellem disse lige kompetente Repræsentanter for tre saa ulige Standpunkter udspandt der sig nu en overmaade belivet Diskussion om gammeltestamentlige Spørgsmaal. Men til Situations fulde Forstaaelse hører det, at Værten selv, der for Leiligheden nöiede sig med at være en iövrigt meget interesseret Tilhører, stedse i religiös Henseende vedblev at være Agnostiker og som saadan med sarkastisk Skepsis betragtede alle konfessionelle Divergentser.

Jeg rörer her ved et Moment i Maurers Aandsfysiognomi, som jeg maa tilstaa altid er blevet mig et Stykke af en Gaade. Var der noget Punkt, hvor man hos ham savnede historisk Objektivitet, saa var det i hans Bedömmelse af Kristendommens Fortjenester af Udviklingen. Han var nærmest tilbøielig til helt at benægte dem. Ikke desto mindre var Kirkehistorie og Kirkeret blandt hans mest udprægede Yndlingsfag, hvilke han ofrede et meget betydeligt og öiensynlig tillige meget interesseret Arbeide. Og i München var han sin lutherske Menighedspræst og Menighedspleien baade personlig og materielt til stor Støtte.

Der mangledoede saaledes heller ikke hos Maurer paa uformidlede eller i det mindste vanskelig forklarlige Modsætninger. Hans Ulyst til at egne Videnskaben sit Liv var parret med en brændende Iver for videnskabelige Undersøgelser, der allerede drev den unge Student til skandinaviske og angelsaksiske Studier. Modvillien mod at være Professor laa mærkelig tæt op til Godvillien. Men sin af stærke Bestanddele fremgaaede Personlighed havde han formaaet at sammenstøbe til en Helhed, saa fornemt enkel, saa umiddelbart venlig og forstaaende, saa antikt patriarchalsk, at Samværet med ham blev enhver Besøgende en Begivenhed. Hvad han derimod selv mente at have tabt af oprindelige Egenskaber ved at gaa gjennem en höi Civilisations Støbeske, det følte han ligesom Trang til at holde sig skadeslös for ved at gjenfinde hine Bestanddele hos andre, der stod den moderne Kultur fjernere. Heri, tror jeg derfor, at den dybere Motivering er at söge af Maurers Valg af Studieretning. Bondeætling, som han selv likte at mindes, at han var, kjendte han sig instinktmæssig sjælsbeslægtet med Skikkelsler som Kveldulv eller Thorgny Lagmand og tildels vistnok ogsaa med Skarpheden.

Men droges Maurer end ved sit eget dybeste Naturel uvilkårlig hen imod Middelalderens plastiske Livsorden, var han dog saare langt fra at se den i et romantisk Skjær. Skjönt opvoxet just i Romantikens Glandsperiode, var han ganske upaavirket af dens fantasifulde Syn paa Tilværelsen. En Literaturgren som den historiske Roman var i hans Øine Dokumentforsknings, og syn-

derlig bedre slap heller ikke det historiske Drama fra hans Dom, idetmindste forsaavidt det vilde gjælde for historisk. Jeg erindrer f. Ex. at have hört ham utdale sig med fremtrædende Mangel paa Anerkjendelse af Oehlenschlägers Forfatterskab. Den eneste Dramatiker, han elskede, var Shakespear og blandt de græske Klassikere Aristophanes; men saa kunde han jo ogsaa ved begge disse med en vis Ro se bort fra den historiske Kolorit.

Heller ikke i Bedömmelsen af den nordiske Middelalders egne Skrifter undlod han skarpt at skjelne mellem Romantik og Historie. Saaledes kunde han lidet med Snorres i sig selv saa aandfuldt opfattede Olaf den helliges Saga; ogsaa den var ham for meget historisk Roman. Överst blandt Kongesagaerne satte han derimod Sturla Thordssöns i Virkeligheden saa törre og aandlöse Haakon Haakonssöns Saga. Den var, sagde han, saa paalidelig som "en officiel Moniteur", om han end naturligvis erkjendte, at der ogsaa i et middelaldersk Regjeringsorgan var adskilligt, som maatte læses mellem Linierne.

I nærmeste Forbindelse med denne Maurers nögternt positive Afvisning af Fantasiens Medarbeiderskab stod hans egen videnskabelige Arbeidsmaade. Den var helt igjennem faktisk og kritisk dokumenterende og benyttede sig saa lidet som muligt af Hypothesen. Nogen Virtuos i at anvende den sidste var han da heller ikke. Hvor han ved Omstændighederne nødes til at fremsætte en hypothetisk Forklaring, er denne som oftest mærkelig sprød og lidet indlysende. Ligeoverfor en genial Hypothetiker som *P. A. Munch* følte han sig derfor stærkt desorienteret. Til Gjengjeld var den nordiske Forsker, med hvis hele videnskabelige Syn og Arbeidsmethode han under levende Anerkjendelse erkærede sig enig, *Carl Johan Schlyter*, den udmærkede Udgiver og Gransker af "Sveriges gamla Lagar".

Heller ikke som Synthetiker indtog Maurer egentlig nogen höi Rang. Den eneste större, sammenfattende retshistoriske Fremstilling, han har ladet trykke, nemlig "Island von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergang des Freistaates" var et Leiligheds-skrift, udgiven i Anledning af Öens Tusindaarsfest 1874, og er med al sin lärde Fortjenstlighed et tört Kompilatorium, mere egnet for Opslag end for sammenhængende Læsning.

Desto bedre til Haands laa ham Analysens hele Arsenal af Redskaber. Hans Evne til at sigte og veie og vrage Bevismaterialene var beundringsværdig, og hans Ihærdighed i at skaffe dem til Veie og stille dem op mod hinanden udtömmelig. Derfor udgjør hans talrige Undersøgelser over Enkeltpörgsmaal ligesaa mange fuldstændige Haandböger i Emnerne. Bredt anlagte, vil de for Fremtidens Forskere vedblive at have Gyldighed som de nöi-agtigst mulige Redegjörelser for de hidtidige Arbeider og Resultater, bag hvilke man ikke lettelig behöver at se sig om. De er desuden skrevne med en argumentativ Kunst, som lader ethvert

Moment komme til sin relative Ret i Ensemplet, og som ofte med ligefrem dramatisk Effekt bringer de modsatte Bevisligheder til at tørne sammen. Derved skal det ikke tillige være sagt, at selve det Alternativ, Maurer selv endelig bestemmer sig for, altid vil være det, andre vil slutte sig til. Undertiden er det mere i Op-gavens fortræffelige Formulering end i dens Lösning, at Mesteren fremtræder.

Hvad der imidlertid i ganske fortrinlig Grad gjør Fremstil-lingen i disse Maurer's Monografier til nyindvundet Land for Vi-denskaben, er hans skarpe Blik for *Udviklingen*. Historien var for ham i Sandhed en stedse rindende Flod, hvis Vande uophörlig skifter Plads og stadig befinner sig udenfor nye Bredder og i anderledes virkende Omgivelser. Man kunde sige, at denne Frem-holdelse af de historiske Tilstandes Bevægelighed og idelige Over-gang i noget nyt, udgjorde Maurers virkelige Synthese. Men rig-tigere vil det vel være at udtrykke Tingens saa, at netop fordi han ikke var Synthetiker, faldt han heller ikke i Synthetikerens vanlige Fristelse, nemlig at ville fastsaa historiske Öiebliksfoto-grafier som Gjengivelser af typisk varige Situationer. Maurer malede ikke, som Tilfældet altfor gjennemgaaende er med Fr. Brandt, de retshistoriske og institutionelle Foretelser som et fladt chine-sisk Landskab, hvori alle Gjenstande staar i samme Forgrundslinie. Tværtimod paapegede han, hvorledes Floden banede sig Vei gjen-nem Formationer af særdeles forskjellig Ålde, forskjellig Oprin-delose og meget afvæxlende Nærhed och Fjernhed. Dette lange og fint iagttagende *historiske Perspektiv* er Maurers Hovedstyrke. Virksomst kommer den maaske tilsyne i hans ligesaa langvarige som venskabelige Strid med *Vilhjálmr Finsen* om Udviklingen af Islands Forfatnings- og Retsnormer. Medens Finsen skyder disses Fødsel saa langt tilbage i det 10:de Aarhundrede som muligt og egentlig lader dem springe ud af Islændernes lovstiftende Evne strax med et Slag, ligesom Minerva af Jupiters Hoved, viser Maurer os, hvorledes der paa Grundlag af de Retsanskuelser, Land-namsmændene bragte med sig fra Norge, lidt efter lidt i Löbet af Öens hele republikanske Periode, i Overensstemmelse med dens særegne Forhold, Tidernes vekslende Tarv og Lovkyndighedens eiendommelige Udfoldelse fremstaar den Retsorden, hvis sidste Fuldbindelse foreligger os i de vidtløftige Retsoptegnelser fra Re-publikens sidste Tider, som pleier at sammenfattes under Benæv-nelsen Graagaas.

Denne Maurers kraftige Hævdelse af Udviklingsmomentet omsætter sig imidlertid dernæst ogsaa i selve den Granskings-methode, som han i hoi Grad bidrog til at uddanne. I første Linie gaar denne ud paa at indskrænke den enkelte Undersøgelse til et saa begrænset Felt, at det fuldt ud kan beherskes af Be-vislighederne. En Sammenstilling af tilsyneladende ensartede Træk fra forskjellige Lande eller Tider og fra ulige Udviklingstrin mod-

satte han sig bestemt, fordi en nöiagtigere Methode noksom havde fastlaaet Muligheden af, at hvad der udvortes synes at höre sammen eller at være beslægtede og analoge Retsfenomener, i Virkeligheden kan være Produkter af indbyrdes höist forskjellige Udviklingsrækker og derfor ogsaa maa betragtes fra meget afvigende Belysningsstandpunkter. Först naar det enkelte Sted, den enkelte Periode eller Afleiring er indgaaende undersøgt bør der efter Mannerers Mening blive Spørgsmaal om Jævnførelse med fjerne Parallelle; men i det hele taget holdt han for, at Retshistorikeren har mere Brug for Mikroskopet end for Teleskopet. Den saakaldte *ethnologiske Retshistorie*, der sammenstiller de vilde og halvvilde Folkeslags primitive Retsbegreber Jorden rundt, mödte han derfor med udpræget Mistro.

Derimod ledede hans skarpe Blik for de Detaljer, der paavirker og afgjør den strengt lokaliserede Udvikling, ham umiddelbart til i stor Udstrækning at söge Tilflugt og Anvisninger hos *Filologien*. Hvad der nemlig tydeligere og paatageligere end noget andet Moment i Menneskelivet tjener til at afspeile den *historiske Bevægelse* er Sproget og den *sproglige Bevægelse*. Ogsaa Sproget befinder sig i uophörlig Overgang, og dets hinanden afløsende Former skaffer dersor sikre relative Tidsbestemmelser, hvor de absolute mangler, samtidig med, at der i Ordenes Begrebsindhold og Betydningsændringer paa en vidunderlig klar og overbevisende Maade dokumenterer sig selve Tankegangens Forudsætninger, Lagdannelser og Omdannelser.

Ikke mindst gjælder dette netop inden Retshistorien. Lovsproget forlanger at opfattes koncist og konkret. Det skiller sig skarpt ud fra Dagligtalens omtrentlige Udtryksmaade. Desto mere haandgribelig foreligger baade dets til enhver Tid aktuelle Struktur og dets funktionelle Foranderlighed i Tidernes Löb. Det tegner Retsudviklingen, fordi det er med at bære den. Men saa kræver det til Gjengjeld ogsaa kyndig Forstaaelse og Granskning. Med andre Ord, som ethvert Sprog maa ogsaa Lovsproget underkastes paalidelig filologisk Dröftelse. Det har imidlertid manglet overmaade meget paa, at de Jurister, som dyrkede Retshistorie, havde Øietaabent herfor. De sysselsatte sig ganske vist jævnlig med Retslivets mange og ofte besynderlige Termini og forsøgte paa sin Vis at begribe dem. Men uden sproglig Fordannelse og uden filologisk Methode begik de idelig de groveste Bommerter. Fra det nys afsluttede Aarhundredes retshistoriske Literatur kunde der hentes ud en righoldig Samling af sprogfortolkende Kuriosa, hvortil yderst faa af os Retshistorikere vilde undgaa at levere Bidrag, og som vilde kunne tjene til en sund Forlystelse for de virkelige Sprogforskere, hvis det ikke i Grunden var forargeligt at blive Vidne til saamegen suffisant Selvklogskaab.

At denne ensidigt juridiske Sagkyndighed imidlertid ikke længere med samme lykkelige Ugenerthed som tidligere tör boltre

sig i Oldsamfundenes og Middelalderens Retshistorie, derfor tilkommer Konrad Maurer en væsentlig Andel i Takken. Som Discipel af *Jakob Grimm* og Tilhörer ved *Karl v. Richthofens* Forelæsninger over oldfrisk Sprog og Ret medbragte han fra sin Studentertid en levende Forstaaelse af det nødvendige i at besidde tilstrækkelige Sprokgundskaber ved Tolkningen af de gamle Lovsprog. Først og fremst var det derfor den sikre grammatiske og lexikalske Exegese af Texterne, som maatte kræves; thi selv i disse Punkter var der blevet udvist stor Ukyndighed. Men dernæst var det selvfølgelig ogsaa Retsudtrykkenes derivative og genetiske Dannelse og Forklaring, han med Omhu eftergik.

Imidlertid siger det sig selv, at Texterne, for at kunne bære en indgaaende filologisk Analyse, selv maa være paalidelige og undersøgte paa deres Paalidelighed. Maurer vendte sig desaarsag med hele sin energiske Skarpsindighed til en saadan Undersøgelse for de skandinaviske og særlig de norsk-islandske Retskilders Vedkommende. I udförilige Afhandlinger har han, tildels for samme Emne gjentagende, fremlagt sine hidhørende Granskninger, og det maa erkjendes, at han derved fuldstændig har omlagt og grundigen uddybet vor middelalderske Retshistories ældre Tidsafsnit, Retsbögernes Periode. Han har fjernet Mængder af Misopfatninger og kritisk belyst de enkelte Retsböggers Tilblivelse. Selv om der kan være Punkter, hvori ikke enhver ubetinget vil give ham Ret, vil hans samvittighedsfulde og udtömmende Redegjörelser for Materialet og dettes Beskaffenhed for al Fremtid bevare hans Arbeider Efterfølgernes aktive Anerkjendelse.

Næst efter Retskilderne tog Maurer sig især af Familieretten og Standsforholdene, og her var det fornemmelig, at han fik Brug for sin filologiske Indsigt og Methode, idet de hidhørende Retsforetelser er blandt de ældste og tidligst af nye overdækkede Lag. I Forbindelse hermed naaede han ogsaa at behandle adskilige offentlig-retlige Emner af stor Interesse. Mellem disse indtog, som allerede nævnt, de kirketilige en fremtrædende Plads i hans Undersøgelser, visselig ikke mindst, fordi han paa deres Omraade fortrinsvis kunde anvende sin analytiske Arbeidsmethode og ud af Texterne selv hente Argumenterne, medens der var jævnførelsesvis lidet Brug for Hypotheser. I Civil- og Kriminalretten samt Processen har Maurer offentliggjort mindre. Men ogsaa her er hans Bidrag meget betydningsfulde, om de end fornemmelig er fremkomne i udförilige Anmeldelser af andres Skrifter. I sine Forelæsninger har han derimod ogsaa bragt disse Fag ind under selvstændig historisk Fremstilling.

Men Maurer betragtede og anvendte Filologien ikke blot som en Hjælpevidenskab for Retshistorien. Den var ham meget mere en umiddelbar Gjennemgang til Forstaaelsen af selve det oldskandinaviske Milieu, af det mangelede Samfundsliv, hvori Retten som saadan havde sit Udspring og sin Gjerning. Han følte Behov

for at opgjøre sig sin egen fuldt begrundede Opfatning af dets forskjellige Sider, og navnlig var det da den omfangsrike norröne Literatur, som han i denne Hensigt underkastede et indgaaende Kildestudium. Paa denne Maade fremkom hans udförlige og særdeles lærde Literaturoversigt, udgiven 1867 under Titelen "Ueber die Ausdrücke altnordische, altnorwegische und isländische Sprache". Maurer søger her paa den ene Side at skifte Ret mellem Islænder og Nordmænd i Henseende til deres Andele i Fællessprogets Bogavl og paa den anden Side at fremholde Svenskernes og Danskernes Udelagtighed i samme. Som Betegnelse for det norsk-islandske Literatursprog fastholder han imidlertid "oldnordisk", uagtet han derved bliver nødt til at give dette Ord et væsentlig snævrere Begrebsindhold, end det Svenskerne og Danskerne lagde deri. Med Hensyn til Arbeidets Enkelheder tør det nu være den almindelige Anskuelse, at Maurer i nogen Grad havde undervurderet Vanskelighederne ved i München at danne sig kritisk sikre Opfattelser af Sagahaandskrifternes Alder og indbyrdes Laaneforhold, idet han ved de fleste arkivaliske Data maatte stole paa Andenhaands Meddelelser. Ikke desto mindre vil de 72 tildels meget udförlige monografiske Excuser, som ledsager Hovedoversigten, altid anerkjendes som et Hovedoplagsted for Oplysninger om de norröne Literaturforhold. Ogsaa som Udgiver af enkelte islandske Skrifter har Maurer deltaget i Arbeidet.

Om muligt endnu mere imponerende som Vidnesbyrd om det indtrængende Alvor, hvormed Maurer skred til at indforlive sig i det gamle Nordens Aand og Væsen, virker paa Bedömmeren hans i 1855—56 udgivne 2 Bind om "Die Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christenthume, in ihrem geschichtlichen Verlaufe quellenmäßig geschildert." Förste Del af dette meget selvstændige historiske Værk bringer med de vigtige Anhang i 2:det Bind den lange Kjæde af ydre Begivenheder og Oprin, hvorigen nem Kristendommen i Norge og paa Island til sidst blev den seirende Aandsmagt. Allerede her møder man en af den samtidige norske historiske Skole fuldt uafhængig Opfattelse af saavel kausale som kronologiske Punkter, og overhovedet burde disse Maurers Bevisførelser vistnok mere end hidtil skeet anvendes til kritisk at modstilles Munchs og Keysers. Det er f. Ex. i en Excurs i Anhanget, at Maurer stik imod, hvad dengang enstemmig lærtes i Norge, paaviser, at Stiklestadslagct maa have fundet Sted paa Olafsdagen, den 29:de Juli, og at Sagaberetningen, som lader Solformørkelsen den 31:te August indtræde under Slaget, paa sagnmæssig Maade forbinder to Begivenheder, som intet havde med hinanden at gjøre.

Men navnlig er det dog i Værkets 2:den Del, der omhandler den indre, personlige Omvendelse hos Nordmændene og deres Udflytterfolk, at dets Hovedfortjenstlighed er at söge. Saavidt jeg kan se, er denne Maurers Fremstilling af de mangehaande aande-

lige, individuelle og folkepsychologiske Foretelser ved en Nations Overgang fra Hedendom til Kristentro enestaaende i Verdensliteraturen. Ud fra Eddadigte, Skaldekvad, Retsbøger og Sagafortællinger føier Forfatteren i Tusindvis Træk ved Træk og bringer saaledes istand en analytisk Skildring af et primitivt Samfund i sjælelig Brydning, som neppe kan tænkes skarpere tegnet. Baade for Religionshistorien og for Religionsfilosofien synes den 2:den Del af Maurer's "Bekehrung" at maatte være en Guldgrube af værdifulde Iagttagelser. Desto besynderligere er det, at navnlig Religionsfilosofien hidtil har ladet Værket omtrent ubrugt.

Den antike, oldgermaniske Aand, som Konrad Maurer mente bedst at kunne opdage og studere i det gamle Nordens historiske, retslige og literære Efterladenskaber, ønskede han ogsaa i nogen Grad at kunne gjenfinde og hylde i det nye Norden. Han fulgte derfor ogsaa sin egen Tids Forhold og Begivenheder heroppe med et meget interesseret Øje og tog gjentagende til Orde for at angive det tydsk læsende Udlænding de Synsvinkler, hvorunder de nordiske Foretelser efter hans Anskuelse burde betragtes. I det slesvigiske Spørgsmaal formaaede han vistnok ikke at løsribe sig fra den vanlige stortydske Opfatning; men saavel i Henseende til Islændernes Krav ligeoverfor Danmark som til Nordmændenes Krav ligeoverfor Sverige hævdede han med Styrke en liberal og national, omend altid samtidig moderat afvejet Synsmaade. Navnlig følte Islænderne sig ham overordentlig forbundne for den vægtige Støtte, han ydede deres Sag. Siden Eyvind Skaldaspillers Dage, til hvem Islænderne subskriberede en Åresgave, fordi han i et Kvad havde hædret deres Folk og Land, har neppe nogen Udlænding ligget Islændernes Hjerter mere nær end Konrad Maurer.

Overskuer vi da i et samlet Overblik den Bortgangnes Livsgjerning, møder os Billedet af en rastlös arbeidende, kritisk veiende og i Dybden sögende Videnskabsmand, hvis Forskninger har ryddet gammel Grund og lagt ny, men som ikke stillede sig til Opgave paa Tomten at reise den Bygning, hvortil han selv mere end nogen anden havde slæbt Materialierne sammen. Hvor det gjælder Opfattelsen af de ældre Lag af germanisk Rets- og Aandsliv er han Autoritet af første Rang. Saavel i *Brunners "Deutsche Rechtsgeschichte"* som i *Stubbs "Constitutional History"* og i *Sars's "Norges Historie"* paaberaabes derfor hans Skrifter for disse tidlige Tidsperioders Vedkommende idelig. Og ikke mindre har han virket gjennem sine ligesaa klassisk klare og formfuldendte som i bedste Forstand lærde Forelæsninger. En af hans Münchenerkolleger ytrede engang: "Vi andre læser for Studenter, Maurer for vordende Professorer". Det er derfor vistnok ogsaa den almindelige Anerkjendelse, hvad en af hans tydske Tilhørere, selv forlængst Professor, nys i en Dödsruna over Maurer udtalte, nemlig at "der turde være faa Germanister, som har uddannet et saa stort Antal Disciple i Ind- og Udlænd — — Jurister, Historikere, Filologer".

Men idet Maurer drager de oldnordiske retslige og historisk-literære Kildeskrifter ind under den fællesgermaniske Videnskab og derved tilfører denne ikke alene et vidtstrakt Omraade, men særlig tillige en fordybet Forstaelse af den hele Folkeætts oprindelige Kultur og Væsen, bliver han samtidig for den skandinaviske Gren af Germanistiken selve Forbindelsesledet med den almeneuropæiske Videnskabelighed. At denne Side af hans Virksomhed i hans senere Aar blev mindre alenestaaende, var for en væsentlig Del netop hans eget banebrydende Værk, idet han baade blandt Retshistorikerne og Filologerne opdrog og hervede Efterfølgere, som ved selvstændige Arbeider vedligeholdt og udvidede Tilknytningen til Skandinavien. Men det skal særlig erindres, at Maurers Kjærlighed til Norden og nordisk Forskning grundlagdes og udfoldede sig i et Tidsafsnit, da der, paa Grund af politiske Forhold, forvrigt herskede stærk Spænding eller næsten et aandeligt Schisma mellem Tydkere og Nordboer, og at han derfor blandt sine egne længe blev en ensom og uforstaaet Mand. Saameget mere forklaarligt var det, at han kunde længes efter at stiftte personligt Bekjendtskab med Nordens Folk og Lande, og at hans tvende Ophold heroppe, paa Island 1858—59 og i Norge 1876, udgjorde Höitidsstunder i hans Liv.

Et Udtryk for den samme Aandens og Hjertets Sympathi var den overordentlig udstrakte Redebonhed, hvormed han dels anmeldte nordiske Arbeider i den tydske Fagpresse, dels korresponderede med nordiske Mænd af de forskjelligste Forudsætninger. Hyppige var de Anmodninger, der rettedes til ham baade fra Kaldede og Ukaldede om at skaffe dem Oplysning eller Raad i denne eller hin Sag, der ofte laa saa fjernt fra hans egen Virksomhed som vel muligt. Og aldrig fik man vente længe paa et tilfredsstillende Svar. De, der havde den Glæde at staa i Aarrækkers personlige Brevvexling med ham eller endnu mere at nyde godt af hans trofaste og omfattende Gjæstfrihed, vil desuden være ham inderlig forbundet for megen Ópmuntring, megen Klargjørelse af gamle og nye Tidsspørgsmaal, megen befriende Humor i Opfattelsen af baade Personer og Foreteelser.

Derfor, m. H., Tak være Konrad Maurer og Åre være hans Minde. Han var en Arbeider som faa, en sluttet og kjærnefuld Personlighed som færre, en Ven af os og vort Folk i dets Fortid og Nutid som udenlands ingen. Som det heder i Haavamaal:

Til den gode Ven  
Snarveie fører,  
om og i det fjerne han bor.

Ebbe Hertzberg.

## Bibliografi for 1901.

Af O. S. Jensen.

### I. Bibliografi, literaturhistorie og biografi.

- Andersen, D.* Nordgermanisch. 1899. (IFAnz. XII, 282—289.)  
*Bergh, S.* Schweden. (Jahresb. d. Geschichtsw. 22. Jahrg. III, 184—192.)  
*Björling, C. G., Dahl, Frantz og Motzfeldt, U.* Nordisk Litteraturfortegnelse 1900. (Tidsskr. f. Retsvid. XIV, 293—334.)  
Jahresbericht über die erscheinungen auf dem gebiete der germanischen philologie. 22. jahrg. 1900. 1. abteilung. Lpz. 8:o. 160 s. (Heri s. 32—64: A. Gebhardt: Skandinavisch.)  
*Jensen, O. S.* Bibliografi for 1899. (Ark. XVII, 281—310.)  
Kort bibliografisk Oversigt over arkæologisk Litteratur vedrørende de nordiske Lande i 1900. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 351—358.)  
*Lind, E. H.* Svensk literaturhistorisk bibliografi. XIX. 1899. 15 s. (Samlaren XXII.)  
Regesta diplomatica historiæ Danicæ. Chronologisk Fortegnelse over hidtil trykte Diplomer og andre Brevskaber til Oplysning af den danske Historie. 2. R. 2. Bd. V. 1628—1644. S. 1149—1436. Kbh. 4:o. 5 kr.  
*Schjøth, H.* Dänemark und Norwegen bis 1523. (Jahresb. d. Geschichtsw. 22. Jahrg. III, 164—170.)  
— Dänemark seit 1523. (smst. 171—180.)  
— Norwegen seit 1523. (smst. 181—184.)  
*Schyb ergson, M. G. und Hackman, A.* Finnland. (sst. 193—199.)  
*Schück, H.* Bidrag till svensk bokhistoria. Sthm. 4:o. 180 s. 10 kr.  
*Setterwall, Kr.* Historisk bibliografi för 1900. S. 349—376. (HTsv. XXI.)  
*Beckman, Natanael.* Några ord om det fornsvenska legendariet. (Samlaren. XXII, 81—84.)  
*Boer, R. C.* Die sage von Sigurðr slefa. (Ark. XVIII, 97—119.)  
*Bugge, Sophus.* Norsk sagafortælling og sagaskrivning i Irland. H. 1. S. 1—80. Krnia. 8:o. (= HTno. 2. hefte 1901.)  
Den hellige Birgitta. Et kirkeligt tidsbillede fra den senere middelalder. Af Th. (For kirke og kultur. VIII, 17—43.)  
*Flo, R.* Gamle skalder og kvad. (Syn og segn. VII, 145—169.)  
— Brage den gamle. (sst. 261—278.)  
— Tjodolv fraa Kvine. (sst. 309—326.)  
— Norske hirdskalder. (sst. 389—405.)  
— Norsk diktning etter viking-tidi. (sst. 468—482.)  
*Hægstad, Marius.* Hildinakvadet. (Syn og segn. VII, 1—14.)

- Jónsson, Finnur.* Den oldnorske og oldislandske litteraturs historie.  
2. bind. 2. del. S. 595—1008. Kbh. 8:o.
- Oldnorsk og islandsk Litteratur. (Illustreret Verdens-Litteratur-historie. Udg. af *Jul. Clausen*. III, 513—563.)
- Sigvat skjald Tordsson. Et livsbillede. Kbh. 8:o. 35 s. 0,75 kr. (— Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning. N:r 49.)
- Nordby, Conr. Hjalmar.* The influence of Old Norse Literature upon English Literature. New York. 11 + 78 s. § 1. [— Columbia University Germanic Studies. 1, 3.]
- Schück, H.* Några anmärkningar om Birgittas revelationer. Sthm. 8:o. 57 s. (= Kongl. Vitt. Hist. och Ant. Ak. Handl. N. F. 18: 1.)
- Weibull, L.* Bibliotek och arkiv i Skåne under medeltiden. Lund. 8:o. 138 s. (Ur Festskrift till professor Martin Weibull.)
- Wennersten, O. V.* Biskop Rhizelius och Bautil. (Kyrkohist. årskr. II, 270—74.)
- Wrangel, E.* De betrekkingen tusschen Zweden en de Nederlanden op het gebied van letteren en wetenschap, voornamelijk gedurende de zeventiende eeuw. Uit het Zweedsch vertaald door Mevr. Beets-Damsté. Leiden. 12 + 420 s. 3,90 fl. (Anm. Museum. IX, 218 af J. W. G. van Haarst. — Nederl. Spectator 1901, no. 40 af J. A. Worp.)
- Åkerblom, Axel.* En minnessång öfver Erik Ejegod [o: Eiríksdrápa]. (NT. 1901, 529—538.)
- Aasen, Ivar.*
- Belsheim, I.* Ivar Aasen. En Levnedsskildring. Krnia. 8:o. 64 s. 0,60 kr.
- Blix, Peter.*
- Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, I—VIII af *H. M. Schirmer*.
- Feilberg, Henning Frederik.*
- Dania.* VIII, 113—138 af *Marius Kristensen*.
- Hazelius, Artur.*
- Svea.* Folk-kalender för 1902, 84—95 af *H. Wieselgren*.
- II. Tidsskrifter og lærde selskabers skrifter.
- Arkiv för nordisk filologi utgivet genom *Axel Kock*. Bd. 17. (Ny följd. Bd. 13.) H. 3—4. S. 208—385. — Bd. 18 (N. f. Bd. 14.) H. 1—2. S. 1—194. Lund. 8:o. 6 kr.
- Register zu band I—XVI, band I—IV und Ny Fölgd I—XII von *August Gebhardt*. 1. lieferung. Lund. 8:o. 100 s. 3 kr. (Anm. MLN. XVII, 304—6 af D. K. Dodge.)
- Danis.* Tidsskrift for dansk sprog og litteratur samt folkeminder. Udgivet af *V. Dahlerup, O. Jespersen og Kr. Nyrop*. 8. bind. Kbh. 8:o. 230 s. 4 kr.
- Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen och svenskt folklif.* Tidsskrift utg. på uppdrag af landsmålsföreningarna i Upp-

- sala, Helsingfors och Lund genom *J. A. Lundell*. H. 72—74. 1901. A—C. Sthm. 8:o. 4,50 kr.
- Språk och stil. Tidskrift för nysvensk språkforskning. Utgifven af *B. Hesselman, O. Östergren, R. G:son Berg*. 1:a årg. 1901. H. 1—4. Uppsala. 8:o. 192 s. 4 kr. för årg.
- Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie. Udgivne af Det kongelige norske Oldskrift-Selskab. 1901. II. Række. 16. Bind. Kbh. 8:o. 313 + 10 s. 4 kr.
- Árbók hins íslenskra fornleifafélags. 1901. Rvík. 8:o. 52 s. 3 kr.
- Finska fornminnesföreningens tidskrift. XXI. Hfrs. 8:o. 17 + 54 + 61 + 46 + 50 + 75 s. 6 m.
- Foreningen til norske fortidsmindesmærkers bevaring. Årsberetning for 1900. Krnia. 8:o. 3 + 8 + 358 s. + 7 pl.
- Historisk tidskrift för Skåneland (Skåne, Halland, Blekinge och Bornholm) utg. af *Martin Weibull* och *Lauritz Weibull*. Bd. 1. H. 1—3. Lund. 8:o. 152 s. 3 kr.
- Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad. 25 årg. Med 128 figurer. 1896. Sthm. 8:o. 144 + 12 s. 3 kr. — 29. årg. Med 48 figurer. 1900. Sthm. 8:o. 170 + 14 s. 3 kr.
- Meddelanden från Nerikes fornminnesförening. II. Sthm. 8:o. 92 s. + 13 pl. 2,75 kr.
- Samlinger til jydsk Historie og Topografi udg. af Det jydske historisk-topografiske Selskab. 3. Række. III. Binds 1—2. H. Redigeret af *Chr. V. Christensen*. Kbh. 8:o. 152 s. 3 kr.
- Skrifter udgivne af Bergens historiske Forening. No. 7. Bergen. 8:o. 14 + 8 + 38 + 8 + 50 s.
- Svenska Fornminnesföreningens tidskrift. B. 11. H. 2. S. 141—254. Sthm. 8:o. 3 kr.
- Sønderjydske Aarbøger 1901. Udgivne af *H. P. Hanssen-Nørremølle*, *P. Skau* og *Gustav Johannsen*. Kbh. Aabenraa. 8:o. 321 s.
- Västergötlands fornminnesföreningens tidskrift. 2. b. 1. h. Utgifvare: *F. Ödberg*. Sthm. 8:o. 95 + 15 s. 3 kr.
- Västmanlands Fornminnesföreningens årsskrift. Utg. af *Aug. Wetterling*. IV. Västerås. 1900. 8:o. 9 + 42 + 48 s. 1 kr. — V. Västerås. 1901. 8:o. 94 s. 1,50 kr.
- Historisk Tidskrift, utgivnen af Svenska Historiska Föreningen genom *E. Hildebrand*. Årg. 21. 1901. Sthm. 8:o. 339 + 96 s. + Bilagor. 5 kr.
- Historisk Tidsskrift udg. af den norske historiske Forening. 4. R. 1. Bd. 3. H. S. 145—313. Krnia. 8:o. 4 kr.
- Historisk Tidsskrift, 7. Række, udgivet af den danske historiske Forening. Redigeret af *J. A. Fredericia*. 3. Bd. 2—4 H. S. 81 —398. Kbh. 8:o. 4 kr.
- Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. Hrsg. von *O. Behaghel* und *Fritz Neumann*. 22. Jahrg. Lpz. 4:o. 432 sp. 11 m.
- Samlaren. Tidskrift utg. af Svenska Literatursällskapets arbetsutskott. 22:a årg. 1901. Sthm. 8:o. 7 + 110 + 15 + 6 s. 3,50 kr.

**Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet i Finland. XLVII. Förhäldningar och uppsatser. 14. 1900. Hfrs. 8:o. 81 + 244 s. + 1 porträtt o. 2 tab. 3 m.**

### III. Nordisk sprogvidenskab.

#### 1. I almindelighed.

*Björkmann, Erik.* Zur dialektischen Provenienz der nordischen Lehnwörter im Englischen. (Språkv. Sällsk. i Upsala förhandl. 1897—1900, 1—28 [i Upsala Univ. Årsskr. 1900].)

*Callaway, Morgan.* The appositive participle in the Scandinavian Languages. (Publications of the Modern Lang. Ass. of America. XVI, 332—334.)

*Ekman, E. A.* Finnische und estnische konjunktionen nordischen ursprungs. (Finnisch-ugrische Forschungen. I, 117—126.)

*Friesen, Otto von.* Bidrag till den nordiska språkhistorien. Upsala. 8:o. 2 + 72 + 2 s. 1,25 kr. (— Skrifter utg. af K. Humanistiska Vetenskaps-Samf. i Uppsala. VII. 2.)

*Hultman, O. F.* Växlingen *æ* : *ö* : *ia*. (Ark. XVII, 209—19.)

*Kock, Axel.* Till frågan om behandlingen av ljudförbindelsen *a:iw* i fornordiska språk. (Ark. XVII, 355—372.)

— Bidrag till fornordisk ljudlära. (Ark. XVIII, 142—171.)

— Om barnspråk. (NT. 1901, 375—399.)

*Luick, Karl.* Zur Geschichte der altnordischen Diphthonge im Englischen. (Arch. CVII, 322—9.)

*Mortensen, Karl.* Versbygningslære som moderne sprogvidenskabelig disciplin og som led af litteraturhistorien. (Tff. 3. R. X, 6—20.)

*Nyrop, Kristoffer.* Ordenes liv. Kbh. 8:o. 239 s. 4 kr.

*Poestion, J. P.* Die nordgermanischen Sprachen. (Die Zeit. 1901, 71—73, 86—88.)

#### 2. Islandsk og oldnorsk.

##### a. Grammatik og leksikografi.

*Bezzemberger, A.* Etymologien [An. *berkja*, *braka*]. (Bezzemb. Beitr. XXVI, 167.)

— — [An. *maurr*, norweg. *maura*]. (smst. 188.)

*Gebhardt, Aug.* Um nafnið "höfðaletur". (Arbók hins ísl. fornl. 1901, 28—29.)

— Um nokkur íslenzk staðanöfn á fornum landabréfum. (Tímarit. XXII, 27—35.)

*Jakobsen, Jakob.* Shetlandsøernes stednavne. (Aarb. 1901, 55—258.)

*Jónsson, Finnur.* Det norsk-islandske skjaldesprog omtr. 800—1300. Udg. af Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur. Kbh. 8:o. 123 s.

— Íslenskan. Fáeinrar athugasemdir. (Árny. 3. 49—69.)

*Porkelsson, Jón.* Einföldun samhljóðanda í fornu máli. (Tímarit. XXII, 64—75.)

*Uhlenbeck, C. C.* An. glópr. (Beitr. XXVI, 287.)

— Zur deutschen etymologie. (smst. 290—312.)

— Etymologien. (smst. 568—571.)

#### b. Tekster, oversættelser og kommentarer.

Die lieder der Edda herausgegeben von *B. Sijmons* und *H. Gering*.

1. band: Text. 2. teil: Heldenlieder (bogen 15—31). S. 223—497.  
Halle a. S. 8:o. 5,60 m.

— 2. band. *Gering, Hugo.* Vollständiges wörterbuch zu den liedern  
der Edda. 1. abteilung. A—K. Sp. 1—592. Halle a. S. 8:o.  
9 m.

*Diplomatarium Islandicum.* Íslenzkt fornbréfasafn, sem hafir inni að  
halda bréf og gjörninga, dóma og málðaga, og aðrar skrár, er  
snerta Ísland eða íslenzka menn. Gefið út af hinu íslenzka bók-  
mentafélagi. VI, 2. S. 385—768. Rvík. 8:o. 4 kr.

*Diplomatarium Norvegicum.* Oldbreve til Kundskab om Norges indre  
og ydre Forhold, Sprog, Slægter, Sæder, Lovgivning og Retter-  
gang i Middelalderen. Samlede og udgivne af *H. J. Huitfeldt-  
Kaas*. 16. Samling. 1. Halvdel. Krnia. 8:o. 400 s. 4 kr.

*Fridþjófs saga ins frækna* herausgegeben von *Ludvig Larsson*. Halle  
a. S. 8:o. 4 + 24 + 56 s. 2 m. (= Altnordische sagabibliothek,  
hrsg. von G. Cederschiöld, H. Gering und E. Mogk. 9.)

Íslendinga sögur. 30. Bandamanna saga. Búið hefir til prentunar  
*Valdimar Ásmundarson*. Rvík. 8:o. 5 + 52 s. 0,30 kr. — 31.  
Hallfredar saga. 4 + 83 s. 0,35 kr.

*Snorri Sturluson.* Heimskringla. Nóregs konunga sögur. Udg. ved  
*Finnur Jónsson*. H. 9. (Fortolkning til versene i Heimskringla  
s. 161—268 + titel + Fortale s. 1—18.) Kbh. 8:o.

Historiske Fortællinger om Islændernes Færd hjemme og ude. I  
Bearbejdelse efter de islandske Grundskrifter ved *N. M. Petersen*.  
3. Udgave ved *Verner Dahlerup* og *Finnur Jónsson*. Versene  
ved *Olaf Hansen*. 1. Bind. (Indledning, Egils Saga.) 236 s. —  
2. Bd. (Nials Saga.) 291 s. — 3. Bd. (Eyrbyggja Saga og Laks-  
døla Saga.) 240 s. — 4. Bd. (Fortællinger om Vatnsdølerne,  
Gisle Sursen, Gunlaug Ormstunge, Gretter den Stærke). 201 s.  
Kbh. 8:o. 10 kr.

Kongespegele. Umsett fraa gammallnorsk av *Halvdan Møller*. (Syn  
og segn. VI, 129—135, 231—246, 303—320, 334—337.) Også i  
særtryk med titel: Kongespegele elder Konungs skuggsjá. Fyr-  
ste bolken. Paa nynorsk ved *Halvdan Møller*. Krnia. 8:o. 84 s.  
0,80 kr.

Sagan om Grette den Starke, tolkad från fornisländskan af *A. U.  
Bååth*. Lund. 8:o. 11 + 281 s. 3,75 kr.

- Søgan um Gunnleyg Ormstungu*, útløgd úr íslendskum av *J. Jakobsen*.  
 (Ársbók Førja bokafelags. I, 28—58.) Også i særtryk.  
*Three Northern Love Stories and other Tales*. Translated from the Icelandic by *Eiríkr Magnusson* and *William Morris*. New ed. London. 8:o. 290 s. 6 sh.  
*Udvalgte Sagaer oversatte af A. Bugge*. (Ravnkel Fræsgode, Fridtjov den Frøkne, Trond i Gata og Sigmund Brestessøn.) Krnia. 8:o. 8 + 39, 11 + 38, 11 + 103 s. 2 kr.
- Boer, R. C.* War der verfasser der Þiðreks saga ein gedankenloser kompilator? (Ark. XVII, 339—354.)
- Fridriksson, H. K.* Nokkrar athugasemdir um nokkur forn kvæði. (Ark. XVIII, 75—82.)
- Friesen, Otto von.* Om några fornvestnordiska vers. (Ark. XVIII, 62—75.)
- Gering, H.* Zum Clermonter runenkästchen (Franks' casket). (ZfdPh. XXXIII, 140—1.) [Dens forhold til et sted i Njáls saga.]
- Helland, Amund.* Sverres saga og egnen omkring Fimreite. 12 s. med 1 kart. (Bergens Museums Aarbog. 1900. N:o 2.)
- Jónsson, Janus.* Um visurnar i Grettis sögu, útg. 1853. (Ark. XVII, 248—273.)
- Jónsson, Jón.* Um Sviakonungatal i Hervarar-sögu. (Ark. XVIII, 172—179.)
- Kdlund, Kr.* Om håndskrifterne af Sturlunga saga og dennes enkelte bestanddele. (Aarb. 1901, 259—300.)
- Wadstein, Elis.* Bidrag till tolkning ock belysning av skalde- ock edda-dikter. VIII. (Ark. XVIII, 179—181.)
- Wilken, E.* Zur erklärung der Völuspá. (ZfdPh. XXXIII, 289—330.)

### 3. Dansk.

#### a. Grammatik og leksikografi.

- Dahlerup, V.* En note til Peder Paars. [Om ordet *drille*.] (Dania. VIII, 105—107.)  
 — Forsigtighed er en borgmesterdyd. (smst. 107—108.)
- Fridriksson, H. Kr.* Dönsk málfræði. Aukin og endurbætt. Rvík. 8:o. 4 + 112 s.
- Frisoni, G.* Grammatica ed esercizi della lingua Danese—Norvegiana con un supplemento. Milano. 1900. 8:o. 20 + 480 s.
- H. H. H.* Hvad vi skylder Ordet Hu. (Højskolebladet. XXVI, 87—90.) — Drage eller trække? (smst. 155—158.) — -drager og -mager. (smst. 217—220.)
- Hjelmqvist, Th.* Ett par anmärkningar till den danska bearbetningen af Manuel's Satir om den sjuka mässan (utg. af S. Birket Smith). (Ark. XVIII, 119—128.)
- Jespersen, Otto.* Verbernes flertalsformer. (Dania. VIII, 53—56.)
- Kalkar, O.* Ordbog til det ældre danske sprog (1300—1700). H. 32 —33. B. 3. S. 785—904 (*skidensig—sløve*). Kbh. 8:o. 4 kr.

- Kitgaard, C.* Hvad er et Hvarre? En sproglig-topografisk Undersøgelse. (Saml. til jydsk Hist. og Top. 3. R. III, 85—92.)
- Mortensen, Karl.* Studier over ældre dansk versbygning som bidrag til den danske litteraturs historie før Arrebo. I. Stavrim og episke rimvers. Kbh. 8:o 207 s. 3,50 kr. (Anm. NT. 1901, 372—4 af J. Paludan. — AfdA. XXVII, 306—311 af A. Heusler. — ZfdPh. XXXIV, 96—97 af Finnur Jónsson. — Ark. XVIII, 376—383 af Nat. Beckman. — Cbl. 1901, 2074—5 af —tz—.)
- Müller, Sigurd.* En Note til Petter Dass. [Om ordet *flaske*.] (Dania. VIII, 103—104.)  
— En note til Holberg. [Om ordet *caronje*.] (smst. 105.)
- Nyrop, Kr.* Gudheden. (Dania. VIII, 63.)  
— Komfur. (smst. 226—7.)  
— Skørts. (smst. 227.)  
— Sma paralleler. (smst. 527—8.)
- Ottosen, Johan.* "Mon" som verbunn. (Dania. VIII, 110.)
- Paludan, J.* Skolen og retskrivningen. (Dania. VIII, 97—102.)
- Per Sprogvild.* Dansk Sprogavl. Tanker og Fantasier. Kbh. 8:o 160 s. 3 kr.
- Schoning, O.* Om oprindelsen til forstavelsen *skrub-* i ordene skrubkoge og skrubsulten. (Dania. VIII, 81—86.)
- Wiwel, H. G.* Synspunkter for dansk sproglære. Kbh. 8:o. 3 + 8 + 366 s. 5 kr. (Anm. Dania. IX, 214—232 af K. G. Brøndsted.)  
— Om sammenhængstrykket i dansk. (Dania. VIII, 27—39.)

#### b. Tekster.

- Den danske rimkrønike efter et haandskrift i det kgl. bibliothek i Stockholm udgivet af Universitets-jubilæets danske samfund ved *Holger Nielsen*. H. 2. S. 113—176. Kbh. 8:o. 2 kr.
- Norske Regnskaber og Jordbøger fra det 16de Aarhundrede. Udgivne for Det Norske historiske Kildeskriftfond ved *H. J. Huulfeldt-Kaas*. 3. Bd. 2. H. S. 321—693. Chrnia. 8:o.
- Statholderskabets Extraktprotokol af Supplikationer og Resolutioner 1642—1652. Udgivet af det norske Rigsarkiv. 3. Hefte. S. 321—351 + 32 s. Chrnia. 8:o. 0,80 kr.
- Stavanger Domkapitels Protokol. 1571—1630. Udgivet for Det Norske Historiske Kildeskriftfond ved *A. Brandrud*. H. 3. S. 457—574 + 34 + 5 s. Krnia. 8:o. 2 kr.

#### 4. Norsk.

- Aasen, J.* Norsk Ordbog med dansk Forklaring. 3. Opr. Uforanåret Aftryk af anden Udgave 1873. Krnia. 8:o. 14 + 976 s. 12 kr.
- Berner, H. E.* Norske namn. (Syn og segn. VII, 230—242.)
- Falk, Hj. og Torp, Alf.* Etymologisk ordbog over det norske og det danske sprog. H. 1. (*Aa—daddel*.) Krnia. 8:o. 96 s. 2,40 kr.

*Forhandlinger paa de af kirkedepartementet i 1900 foranstaltede møder angaaende retskrivningsspørgsmaalet.* (Universitets- og skoleaannaler. Ny række. XV, 286—298.)

*Rygh, O.* Norske Gaardnavne. Oplysninger samlede til Brug ved Matrikelens Revision. Efter offentlig Foranstaltung udgivne med tilføiede Forklarigner. 14. Bd. Søndre Trondhjems Amt. Bearbejdet af *K. Rygh*. Krnia. 8:o. 13 + 449 s. 2,80 kr.

— Gamle Personnavne i norske Stedsnavne. Efterladt Arbejde. Universitetsprogram for 2det Semester 1899. Krnia. 8:o. 12 + 357 s.

*Skard, M.* Landsmaals-ordlista med rettleitung um skrivemaaten. Krnia. 8:o. 111 s. 1,75 kr.

## 5. Svensk.

### a. Grammatik og leksikografi.

*Berg, R. G:son.* Attraktioner. (Språk och stil. I, 47—48.)

— Sinnesanalogier hos Almqvist. (smst. 49—81.)

*Cederschiöld, G.* "Pångbrækku". (Ark. XVII, 274—281.)

— Frasen som fallgrop. (Språk och stil. I, 181—3.)

*Friksen, Otto von.* Om *gubbe* och *gumma*. Några anmärkningar. (Ark. XVIII, 53—61.)

*Grip, Elias.* Ett bidrag till kännedom om svenskt talspråk i slutet på 1700-talet. (Språk och stil. I, 145—164.)

*Hennings, Lennart.* En polemik rörande språket i Daniel Fallströms dikter. Upsala. 8:o. 16 s. 0,25 kr.

*Hesselman, B.* Skiss öfver nysvensk kvantitetsutveckling. (Språk och stil. I, 10—25.)

*Hjelmqvist, Th.* Bibliska personers namn med sekundär användning i nysvenskan. Lund. 8:o. 18 + 252 s. 3,75 kr.

— Anmärkningar till några ställen i Stiernhielms dikter. (Ark. XVII, 317—338.)

— Ännu några anmärkningar om *Jöns* och *gös*. Ett tillägg till Arkiv 16: 177 ff. (Ark. XVIII, 128—131.)

— *Oskärad* i betydelsen "ofläckad, skär, ren". (Språk och stil. I, 188—190.)

*Kock, Axel.* Die alt- und neuschwedische accentuierung unter berücksichtigung der andern nordischen sprachen. Strassburg. 8:o. 12 + 298 s. 7,50 m. (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker. LXXXVII.) (Anm. DLz. 1901, 2398—2401 af G. Neckel. — Museum. IX, 179—184 af R. C. Boer. — Tff. 3. R. X, 78—81 af Marius Kristensen.)

— Ytterligare om ordet kväll. (Ark. XVIII, 94—96.)

*Lidblom, Ernst.* Lydekinushandskriften i Kongl. biblioteket (sign. K. B. g. s. B. 59). I. Inledning, textkritik, substantivets böjningslära: vokalstamarne. Akad. afh. Uppsala. Sthm. 8:o. 63 s.

- Ljunggren, C. Aug.* Om bruket af *sig* och *sin* i svenska. Historisk framställning. Växjö. 4:o. 56 s. (I Redogörelse för Allmänna Läroverket i Växjö 1900–1901.) Også i särtryk. Lund. 1,25 kr.
- Lundell, J. A.* Hvad vi værkligens säga. Fonetiska iakttagelser öfver svenskt hvardagsspråk. (Språk och stil. I, 31–47.)
- Namnlängden i almanackan. (VHAAkM. 1900, 122–138.)
- Nordlander, Johan.* Med preposition sammansatta ortnamn. (VHAAkM. 1896, 88–97.)
- Noreen, Adolf.* Altnordische grammatic II. Altschwedische grammatic mit einschluss des altgutnischen. 3. lieferung. (Nomen, adverbium, zahlwort.) S. 279–387. Halle. 8:o. 2 m.
- Två olika slags frågesatser. (Språk och stil. I, 1–9.)
  - Om våra ortnamn och deras ursprungliga betydelse. (Svenska turistföreningens årsskrift för 1901, 1–14.)
  - En nysvensk metates. (Språkv. Sällsk. i Upsala förhandl. 1897–1900, 83–85 [i Ups. Univ. Årsskr. 1900].)
  - Inledning till modersmålets betydeslära. Uppsala. 8:o. 16 s. (Sommarkurserna i Uppsala 1901.)
- Ordbok öfver svenska språket utgifven af Svenska Akademien. H. 17, 19. A, ark. 128–147. *Applådера—Arrende.* — H. 18, 20. B, ark. 31–50. *Bast—Begåfva.* Lund. 4:o. 6 kr.
- Paues, Anna C.* Engelska namn i vår almanack. (Språk och stil. I, 136–144.)
- Pedagogiska sällskapet om tal- och skriftspråk. (Pedagog. tidskr. XXXVII, 203–4.)
- Reinius, Josef.* Om kyrkliga lånord i ä. fornsvenskan. (Språkv. Sällsk. i Upsala förh. 1897–1900, 41–64 [i Upsala Univ. Årsskr. 1900].)
- Räkneorden i tjufspråket. (Språk och stil. I, 191–2.)
- Silfverbrand, Susy.* Undersökningar rörande användningen af *sig* och *sin* i nysvenskan. (Språk och stil. I, 109–136.)
- Söderwall, K. F.* Ordbok öfver svenska medeltids-språket. H. 20. (II. S. 745–808. *thusandafalder—unbevorin.*) Lund. 4:o. Pris för köpare 4 kr. (Samlingar utg. af Svenska Fornskr.-Sällsk. H. 120.)
- Tamm, Fr.* Små bidrag till ordförklaring. 1. Ett uppländskt ortnamn. [*Süfja*.] 2. Några andra nutidssvenska ord. [*Nypon, sprund, trollpacka.*] 3. Tvänne ord hos Stiernhielm. [*Skotthäll, spegat.*] 4. Sammansatta ord med -*s*- för -*sel*. (Språk och stil. I, 26–30, 184–7.)
- Granskning av svenska ord. Etymologiska och formhistoriska studier. Uppsala. 8:o. 35 s. 0,65 kr. (= Skrifter utg. af K. Humanistiska Vetenskaps-Samf. i Uppsala. VII, 4.)
- Åkerblom, A.* Bidrag till den blandade värsens historia i Sverige. (Lucidor, Runius, Dalin.) (Samlaren. XXII, 17–46.)
- Östergren, Olof.* Några fall af kasusväxling i fornsvänskan. (Ark. XVIII, 17–52.)
- År sammanfallet af *och* och *att* att härföra till fornsvensk tid? (Språk och stil. I, 82–108.)

**b. Retskrivning.**

*Sverige eller Sverge?* Af G. B. L-n. (Pedagog. tidskr. XXXVII, 302—3.)

**c. Tekster.**

Fornhandlingar rörande Jämtlands län. 2. [1520—1530.] Utg. af P. Olsson. (Jämtlands läns FmfT. II, 221—228.)

Handlingar rörande finska skolväsendets historia. Utg. af K. G. Leinberg. 4:e saml. Hfrs. 8:o. 24 + 486 s.

Konung Gustaf den förstes registratur. Med understöd af statsmedel i tryck utgifvet af Kongl. Riksarchivet genom G. O. Berg. XIX. 1548. Sthm. 8:o. 362 s. + 41 s. (register). 5,25 kr.

Nio kapitel ur H. Birgittas uppenbarelsen nedskrifna omkr. år 1385. Efter Cod. Oxenstiern. i kongl. biblioteket utgifna af Robert Geete. Sthm. 8:o. 40 s. (Bilaga till Sv. Fornskr.-Sällsk:s årsmöte 1901.)

Sveriges första svenska mässa med jämförelser och belysningar af C. R. Martin. Uppsala. 8:o. 100 s. 2 kr.

Urkunder till Stockholms historia . . . utg. . . . genom Karl Hildebrand. I. Stockholms stads privilegiebref 1428—1700. H. 2. S. 161—320. 1614—1660. Sthm. 8:o. 3 kr.

Äldre handlingar angående Västergötland. Vestgöta lagmannen Ture Jönssons bref om uppresningen emot K. Kristiern II i sydvestra delen af riket 1521. (Västergötlands FmfT. II, 8—24.) — Spridda handlingar från K. Gustaf I:s regeringstid. (smst. 25—43.)

**6. Dialekter.****a. Grammatik og leksikografi.**

*Feilberg, H. F.* Bidrag til en ordbog over jyske almuesmål. H. 19. [2. Bd.] S. 529—592. [*magaj—minde.*] Kbh. 8:o. 2 kr.

— Landsmaal. 13 sp. 4:o. (Den danske Stat. Danmarks Folk i Skildringer af danske Vi enskabsmænd. Under Redaktion af Jul. Schiøtt.)

*Grip, Elias.* Skuttungemålets ljudlära. Akad. avh. Sthm. 8:o. 186 s. (= SvLm. XVIII. 6.)

*Handagard, Idar.* Er folkemaale i byarne gode norske maalføre. Fosna-maale. Eit norskt bymaal. (Syn og segn. VII, 97—110.) Også i særtryk. Krnia. 8:o. 16 s. 0,25 kr.

*Hansen, Andr. M.* Lidt om plantenavne i folkesproget. (Samtiden. XII, 453—460.)

*Jensen, J. M.* Et Vendelbomåls Lyd- og Formlære. H. 4. Udg. ved Marius Kristensen. S. 193—256. Kbh. 8:o. 2 kr.

Norges land og folk. XIV. Nordre Bergenhus amt. I. Krnia. 8:o. (Heri S. 585—590: Sproget.)

*Pipping, Hugo.* Gotlandska studier. Uppsala. 8:o. 4 + 136 s. + 2 pl. 2,25 kr. (Anm. Tff. 3. R. X, 163—4 af F. Jónsson.)

- Redogörelse för undersökningen af Västergötlands folkmål åren 1897, 1898 och 1899.* 15 s. 8:o. (Västergötlands Fornminnesför. Tidskr. H. 11. Bilaga.)
- Thorsen, P. K.* Det danske Folkesprog i Sønderjylland. (Haandbog i det nordslesvigske Spørgsmaal, 119—167.)
- Vidsteen, Chr.* Ordbog over bygdemålene i Søndhordland. Med en kortfattet lydlære og bøningslære samt sprogpøver. Bergen. 8:o. 35 + 238 s. 3 kr. (Anm. Ark. XIX, 190—195 af M. Hægstad.)

#### b. Tekster.

- Brudlaupsweise fraa aar 1722.* (Syn og segn. VI, 190—192.)
- Kivikja-snack, paschanter, historier å mied anned prat, au en Snackebror.* Lund. 8:o. 89 s. 0,75 kr.
- Korch, Morten.* Fyenbosnak. Humoresker tildels i fyensk Mundart. Aarhus. 1900. 8:o. 76 s. 0,85 kr.
- Kristensen, A.* Fynboer. Smaafortællinger i fynsk Mundart. Odense. 8:o. 47 s. 0,50 kr.
- Randrup, J.* En skjøn Daw. Fortælling i "Jydsk Mundart". Aalestrup. 1900. 8:o. 32 s.
- Östgöta-snack för Östgötagille i Göteborg.* Redaktion: K. A. Cervin. Gbg. 4:o. 32 s. 4 kr.

#### IV. Runekundskab, mytologi og sagnhistorie.

- Bohlin, G. A.* Nyupptäckt runsten vid Husaby. (Västergötlands FmfT. II, 94—95.)
- Brate, Erik.* Ardre-stenarne. (Ark. XVIII, 132—141.)
- Bugge, Sophus.* Flistad-Indskriften. (Ark. XVIII, 1—16; rettelse. smst. 96.)
- Läffler, L. Fr.* Runinskriften på den gotländska Roes-stenen. (SvFmfT. XI, 197—205.)
- Mansnamnet SigaduR. (sst. 244—5.)
- Pipping, Hugo.* Om runinskrifterna på de nyfunna Ardre-stenarna. Uppsala. 8:o. 69 + 3 s. 1,75 kr. (Skrifter utg. af K. Humanistiska Vetenskaps-Samf. i Uppsala. VII. 3.) (Anm. TfF. 3 R. X, 40—43 af F. Jónsson.)
- Om några gotländska runinskrifter. (VHAAkM. 1900, 50—65.)
- Stephens, George.* The Old-Northern Runic Monuments of Scandinavia and England now first collected and deciphered. Vol. IV. Edited after his death by S. O. M. Söderberg. With numerous facsimiles and illustrations. London & Lund. 4:o. 108 s.
- Wimmer, Ludv. F. A.* De danske runemindesmærker undersøgte og tolkede. Afbildningerne udførte af J. Magnus Petersen. 2. bind. Runestenene i Jylland og på øerne (undtagen Bornholm). Kbh. 1899—1901. 4:o. 502 s. 50 kr. (Anm. NT. 1901, 516—518 af A. Olrik. — TfF. 3. R. X, 68—74 af F. Dyrlund.)

- Wimmer, L. F. A.* Runemindesmærkerne i Sønderjylland som vidnesbyrd om landets nationalitet. (Haandbog i det nordslesvigiske Spørgsmaal, 9—60.)
- Duvau, Louis.* Mythologie figurée de l'Edda. (Journal des Savants. 1901, 575—590. Anmeldelse af *W. S. Calverley*: Notes on the early sculptured Crosses, Shrines and Monuments in the present Diocese of Carlisle. Kendal. 1899. 8:o. 28 + 319 s. — Cumberland and Westmoreland Antiquarian and Archæological Society. Extra Series Vol. XI.)
- Foster and Cummings.* Asgard stories. Tales from Norse mythology. New York. 8:o. 117 s. Doll. 0,36.
- Golther, W.* Zur Hilde-Sage und Gudrun-Dichtung. (Allgemeine Zeitung. Beilage 150.)
- Jónsson, Finnur.* Odin og Tor i Norge og på Island i det 9. og 10. årh. (Ark. XVII, 219—247.)
- Losch, Friedrich.* Mythologische Studien im Gebiet des Baldermythus. (Archiv f. Religionswiss. III, 358—374.)
- Montelius, Oscar.* Hjulet som en religiös sinnebild i förkristen och kristen tid. (NT. 1901, 1—38.)
- Olrik, Axel.* Danske Heltesagn. Tegninger af *Lorens Frølich*. Folkeudgave. Kbh. 4:o. 96 s. 2,50 kr.  
— Til Danmarks heltesagn. Støttepunkter for forelæsninger. Trykt som manuskript. Kbh. 8:o. 8 s.
- Panzer, J.* Hilde-Gudrun. Eine sagen- und literargeschichtliche Untersuchung. Halle. 8:o. 452 s. 12 m. (Anm. The Athenaeum n:r 3849. — Arch. CVIII, 395—416 af Rud. Much. — DLz. 1901, 2327—30 af E. Martin.)
- Roźniecki, St.* Perun und Thor. Ein Beitrag zur Quellenkritik der russischen Mythologie. (Archiv für slavische Philologie. XXIII, 462—520.)
- V. Arkæologi, kulturhistorie og folklore.**
- Adlerz, G.* Arkeologiska undersökningar i Medelpad sommaren 1899. (VHAAkM. 1900, 1—38.)
- Almgren, Oscar.* Ett graffält från äldre järnåldern vid Alvastra i Östergötland, undersökt sommaren 1900. (VHAAkM. 1900, 94—121.)  
— Ett graffält från den äldre järnåldern vid Alvastra i Östergötland. (Ymer. XXI, 5—10.)  
— Sveriges fasta fornlämningar från hednatiden. Uppsala. 8:o. 13 s. (Sommarkurserna i Uppsala 1901. Grundlinjer till föreläningar.)  
— Gotländische Grabfunde der älteren Eisenzeit. (Centralblatt für Anthropolgie. VI, 257—63.)
- Andersson, Gunnar.* Ett bidrag till kännedomen om hästens förekomst i Sverige under stenåldern. (Ymer. XXI, 79—91.)

- Blinkenberg, Chr.* Vases de bronze romains avec marques de fabrique. (Mém. de la Soc. R. des Ant. du Nord. 1896—1901, 297—311.)
- Bæhrendtz, F.* Graffältet vid Öfre Ålebäck. (VHAAkM. 1896, 107—132.)
- Dreyer, W.* Nordens Oldtid. (Den danske Stat. Danmarks Folk i Skildringer af danske Videnskabsmænd. Under Redaktion af *Jul. Schiøtt*. Sp. 1—248.)  
— Nordens Oldtid. Populær Fremstilling. Med Farvetryk og Tekst-billeder. Krnia. 1900. 4:o. 248 sp. ("Frem".)
- Ekholt, A.* Förteckning öfver Vestmanlands Fornminnesförening's Samlingar till vägledning för de besökande. 47 s. (I Västmanlands Fmf's årsskrift. IV.)
- Grundtvig, F. L.* Skærper til Stik- og Skydevaabten fra den ældre Stenalder. (Dansk Tidsskrift. 1901, 633—642.)
- Guldberg, Gustav.* Anatomisk-anthropologiske undersøgelser af de lange extremitetknokler fra Norges befolkning i oldtid og middelalder. I. Undersøgelsesmethoderne, laarbenene og legemshøiden. Chrnia. 8:o. 67 s. 2 kr. (= Videnskabsselsk. Skr. I. Math.-naturv. Kl. 1901. N:o 2.)  
— Om skeletlevningerne af en kvinde fra vikingetiden begravet med vaaben og hest paa Nordre Kjølen i Aasnes. 10 s. (= Forhandlinger i Vidensk.-Selsk. i Chrnia. 1901. N:o 2.)
- Gustafson, Gabriel.* Arkæologiske misceller. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 215—220.)
- Helland, Amund.* Helleristningar ved Glomen i Melø Herred i Nordre Helgeland. Trondhjem. 8:o. 4 s. + 3 pl. (= Norske Vid. Selsk. Skr. 1900. N:o 8.)
- Hildebrand, Hans.* Djurformade spännen. (VHAAkM. 1896, 132—136.)
- Hofberg, Herm.* Vestmanlands fornlemningar och minnesmärken upp-tecknade och beskrifna. V. Siende härad. 42 s. (I Västmanlands Fmf's årsskrift. IV.)  
— VI. Ytter-Tjurbo härad. (sst. V, 1—33.)
- Hulth, Karl.* Rönnby borg i S:t Ilians socken. (Västmanlands Fmf's årsskrift. V, 35—39.)
- Hällristningar på Marön. (Svenska turistföreningens årsskrift för 1901, 413—15.)
- Jakobsson, Jón.* Um myndir af gripum á Forngrípasafninu. (Árbók hins ísl. fornl. 1901, 37—44.)  
— Yfirlit yfir muni, er Forngrípasafninu hafa bæzt árið 1900. (smst. 45—47.)
- Jónsson, Finnur.* Verndun fornmenja. (sst. 1—6.)
- Jättenedsfyndet. (VHAAkM. 1896, 100—102.)
- Kjær, Hans.* To nye Mosefund fra Jernalderen. (Fund fra Kamp-steder.) (Aarb. 1901, 26—54.)  
— Quelques armes des premiers temps de l'âge du fer. (Mém. de la Soc. R. des Ant. du Nord. 1896—1901, 325—336.)

- Knorr, Fr.** Klappstühle aus Gräbern der Bronzezeit. (Mittheilungen des Anthrop. Vereins in Schleswig-Holstein. XIV, 5—18.)
- Købke, P.** Une découverte de musée relative à la corne d'or de 1639. (Mém. des la Soc. R. des Ant. du Nord. 1896—1901, 312—318.)
- Larsen, C. F.** Om Jædertypen. Chrnia. 8:o. 19 s. 0,50 kr. (= Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger 1900. N:o 4.)  
— Norske Kranietyper. Efter Studier i Universitetets anatomiske Instituts Kraniesamling. Chrnia. 8:o. 53 s. + 5 pl. (= Videnskabsselsk. Skr. I. Math.-naturv. Kl. 1901. N:o 5.)
- Lehmann-Filhés, M.** Isländisches Grab aus dem 10. Jahrhundert. (Globus. LXXX, 12—13.)
- Montelius, Oscar.** Huru vi kunna veta något om Sverige på Moses tid. (Vintergatan. VII, 51—66.)
- Müller, Sophus.** Ceintures de bronze de l'époque préromaine. (Mém. de la Soc. R. des Ant. du Nord. 1896—1901, 337—346.) — Un collier d'or étranger de l'époque préromaine. (347—351.) — Un vase d'argile de forme classique trouvé à Bornholm. (352—356.) — Une trouvaille de transition entre l'époque préromaine et l'époque romaine. (357—362.) — Vases d'argile jutlandais à détails classiques. (363—371.) — Vases d'argile étrangers de l'époque romaine. (372—376.) — Os d'animaux provenant des bûchers funéraires. (377—395.)
- Mørck, Gustav.** Indberetning om arkæologiske undersøgelser paa Værket ved Svelvik i aug. 1900. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 13—22.)  
— paa Nordre Kjølen, Aasnes pgd., Solør. (smst. 68—74.)  
— Fortegnelse over de til universitetets samling af nordiske oldsager i 1900 indkomne sager, fra tiden før reformationen. (smst. 281—311.)
- Nicolaissen, O.** Fortegnelse over tilveksten i Tromsø museums oldsamling 1900. (Tromsø Museums Aarshefter. XXIII, 212—216.)  
— Arkæologiske undersøgelser i Nordlands amt 1900. (sst. 201—209.)  
— Undersøgelser i Nordlands amt 1900. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 4—12.)  
— Fortegnelse over oldsager, indkomne til Tromsø museums oldsamling i 1900. (smst. 260—264.)
- Nicolaysen, N.** Antikvariske meddelelser. (smst. 75—82.)
- Nordenskiöld, Erland.** Bensamling från stenåldersboplats på Gotland. (VHAAkM. 1900, 66—68.)
- Norges land og folk. XIV.** Nordre Bergenhus amt. I. Krnia. 8:o. (Heri s. 774—786: Forhistorie.)
- Nyström, Anton.** Über die Formenveränderungen des menschlichen Schädels und deren Ursachen. (Archiv für Anthropologie. XXVII, 211—231, 317—336, 623—642. Heri S. 629—639: Die Schädelformen der Schweden früher und jetzt.)

- Oldsager indkomne til Arendals museum siden aarsberetn. f. 1895 s. 102. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 312—313.)
- Palleske, R.* Das Vorkommen des Pferdes in der schwedischen Steinzeit und der Fund von Ingelstad. (Globus. LXXIX, 368—9.)
- Petersen, Th.* Arkæologiske Notiser fra Sommeren 1900. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 257—259.)
- Retzius, Gustaf.* Om trepanation af hufvudskålen såsom folksed i forna och nyare tider. (Ymer. XXI, 11—28.)
- Rostrup, E. og Müller, S.* Affaldsdynger fra Stenalderen i Danmark. (OversdVSK. 1901, 15—23.)
- Rygh, K.* Videnskabsselskabets oldsagssamling i Trondhjem. Tilvækst i 1900 af gjenstande, ældre end reformationen. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 265—280.)
- Salin, Bernhard.* Ett jernåldersfynd från Uppland. (VHAAkM. 1896, 28—47.)
- Schetelig, Haakon.* Vaabengrave fra Norges ældre jernalder. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 46—67.)
- Sernander, Rutger.* Om fyndet af ett lerkärl i Vifvelsta-mossen, Marckims socken, Upland. (VHAAkM. 1900, 38—49.)
- Statens Historiska Museum och K. Myntkabinettet. Samlingarnas tillväxt under år 1896. (VHAAkM. 1896, 47—87.)  
— — år 1900. (smst. 1900, 139—170.)
- Steine, Lars T.* Fund paa Steine og Skeie i Vikør sogn, Hardanger. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 221—224.)
- Sørensen, W.* Vor Stenalders Tvedeling. Spørgsmaalets Historie og endelige Afgørelse. (Tilskueren. 1901, 399—415.)
- Uppländsk stenåldersboplats. (Ymer. XXI, 346.)
- Ziegler, R.* Arkæologiske undersøgelser i 1900. Trondhjem. 8:o. 5 s. + 2 pl. (= Norske Vid. Selsk. Skr. 1900. N:o 7.)
- Zinck, L.* Nordisk Arkæologi. Stenalerstudier. III. Det nordeuropeiske Dysse-Territoriums Stengrave og Dyssernes Udbredelse i Europa. Résumé en français. Kbh. 8:o. 239 s. 3 kr.
- Ahrenberg, Jac.* Till Finlands vapens historia. (FT. LI, 377—392.)
- Alcenius, O.* Fyra anglosachsisk-tyska myntfynd i Finland (1894—1897). 61 s. (= Finska Fmft. XXI. N:o 2.) 2 m.
- Almgren, Oscar.* Om fynden af romerska silfvermynt i Norden. (SvFmft. XI, 187—196.)
- Bloch, A.* Det norske vaaben. (For Alle. 5. aargang, 123—5.)
- Granfelt, G.* Till frågan om Finlands krona. (FT. LI, 547—8.)
- Hanssen, Jonas.* Antike Mynter fundne i Jarlsberg og Bratsberg Amter. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 225—229.)
- Häradsstygill från medeltiden. (VHAAkM. 1896, 98—100.)
- Jørgensen, Chr.* Médaillons romains en or. (Mém. de la Soc. R. des Ant. du Nord. 1896—1901, 319—324.)
- Thiset, A.* Danske adelige Sigiller fra det 15., 16. og 17. Aarhundrede. Gjengivne ved Fototypi af Pacht & Crone. H. 11—14. Hv. h. 4 s. + 5 tav. Kbh. Fol. 10 kr.

- Weibull, L.* Malmö stads medeltida sigiller. (Hist. tidskr. f. Skåne-land. I, 150—152.)
- Aasmundstad, Peder.* Bumærker. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 92—93.)
- Annerstedt, C.* Ett akademiskt gräl på 1600-talet. (Kyrkohist. årsskr. II, 29—42.)
- Bang, Vilhelm.* Helgener og disses forskellige Virksomheder. (Dansk Tidsskrift. 1901, 790—803, 857—871.)
- Berg, R.* Kjøbenhavns Slagterlav 1451—1901. Aktstykker vedrørende Lavets indre Liv med et Forord. Kbh. Fol. 39 s.
- Bilfinger, Gustav.* Untersuchungen über die Zeitrechnung der alten Germanen. II. Das germanische Julfest. Stuttgart. 4:o. 132 s. 2,50 m. (Progr. Eberhard-Ludwigs-Gymn.)
- Björklund, B. Hj.* Om spelkort. (Ord och bild. IX, 505—520.)
- Bobé, L.* Kjøbenhavnske Indskrifter. (Berlingske Tidende. 4. Juli 1901.)
- Bruun, Daniel.* Færøerne, Island og Grønland paa Verdensudstillingen i Paris 1900. Kbh. 8:o. 52 s.
- Bugge, A.* Vikingetidens kultur og livsanskuelse. (Samtiden. XII, 147—163.)
- Fries, Ellen.* Svenska kulturbilder ur 16- och 1700-talens historia. Populära föredrag. Sthm. 8:o. 11 + 400 s. 4,50 kr. (Anm. HTsv. XXII. Öfv. och gr. 6 af Ehd.)
- Teckningar ur svenska adelns familjelif i gamla tider. 2:a samlingen. Sthm. 8:o. 219 s. 3 kr. (Anm. FT. LI, 239—41 af M. G. Schybergson. — HTsv. XXII. Öfv. och gr. 4—5 af Ehd.)
- Hammarstedt, Edvard.* Om en fornordisk årstredelning. Kan något spår af en forngermansk treskedesindelning af året skönjas i våra folkliga s. k. bemärkelsedagar? (SvFmft. XI, 246—254.)
- Hildebrand, H.* Sveriges medeltid. Kulturhistorisk skildring. D. 3. H. 4. S. 481—640. Sthm. 8:o. 3,50 kr.
- Hjärne, Harald.* Helsingelis under Helsingelag. Sthm. 8:o. 30 s. 0,20 kr. (= Föreningen Heimdal's folkskrifter. 68.)
- Höft, Fr.* Ueber eine Art Schnellwaage, Bésemér-Désemér, Uenzel u. s. w. genannt. (Zeitschrift für österreichische Volkskunde. VII, 81—85.)
- Jensen, N. P.* Det kongelige kjøbenhavnske Skydeselskab og danske Broderskabs Historie. Kbh. 4:o. 149 + 58 s.
- Kahle, B.* Der Ort der Hochzeit auf Island zur Sagazeit. (ZfV. XI, 40—46.)
- Lund, Troels.* Danmarks og Norges Historie i Slutningen af det 16de Aarhundrede. 14. Bog. Dagligt Liv. Livsafslutning. Kbh. 8:o. 552 s. 8 kr.
- Dødsanmeldelse i Norden i det 16. Aarhundrede. (Tilskueren. 1901, 680—690.) [Et afsnit af det foran nævnte værk.]
- Hælsobegrepp i Norden under sextonde århundradet. Bemyndigad översättning af G. Geete. Sthm. 8:o. 287 s. 3,75 kr.

- Lund, Troels.* Gesundheit und Krankheit in der Anschauung alter Zeiten. Leipzig. 8:o. 233 s. 4 m.
- Meddelelser om Vognmændenes Laug og Foreninger i Tidsrummet fra 1478—1901.* Trykt som Manuskript. Kbh. 8:o. 153 s.
- Montelius, Oscar.* De skandinaviske folks kulturudvikling og kulturogave. (Samtiden. XII, 6—13.)
- Müller, R.* Altgriechische und altgermanische Gastfreundschaft. (Zeitschr. für die österr. Gymn. LII, 698—704.)
- Nordgaard, O.* Snorre Sturlason og de norske fiskerier. (Naturen. XXV, 369—373.)
- Norges land og folk. XIV. Nordre Bergenhus amt. I. Krnia. 8:o. (Heri S. 620—635: Karakter og levemaade. S. 669—674: Klædedragt. S. 675—683: Kosthold.)
- Nyrop, C.* Danmarks Haandværkerlav. (Tidsskrift for Industri. II, 1—4.)
- Bagere. (Dania. VIII, 174—178.)
- Skomagere. (smst. 195—210.)
- Rallkötter, William.* The Legal Protection of Woman among the Ancient Germans. Akad. afh., University of Chicago. Chicago. 96 s. (Anm. The American Hist. Review. VI, 833—4 af G. C. Lee.)
- Sjögren, Otto.* Gustaf Vasas söner och deras tidehvarf. Med öfver 100 illustrationer. Sthm. 8:o. 621 s. 7 kr.
- Stemann.* Lene Jensdatter i Randers contra Kirsten Morsings i Lime. Med et Tillæg af H. F. Feilberg. (Saml. til jydsk Hist. og Top. 3. R. III, 8—38.)
- Sylwan, Otto.* Från stångpiskans dagar. Kulturhistoriska skisser. Sthm. 8:o. 188 s. 3 kr.
- Testamenter fra Danmarks Middelalder indtil 1450 udgivne af Kr. Erslev. Kbh. 8:o. 295 s. 4 kr.
- Wigström, Era.* Två blad ur vårt folks kulturhistoria. I. "Vanherderligt" arbete. II. Lefvande folktro. (SvFmfT. XI, 215—226.)
- Ambrosiani, Sune.* Trefaldighetskyrkan i Upsala. Undersökt och uppmätt af K. A. Berlin och Sune Ambrosiani; ritningarne af K. A. Berlin. (SvFmfT. XI, 141—186.)
- Aubert, Andreas.* Litt om polykromien i vore middelalderlige stavkirkers træskjærerkunst. (Foren. t. norske fort. bef. Aarsb. f. 1900, 209—214.)
- Bergner, H.* Befestigte Kirchen. (Z. f. christliche Kunst. XIV, 205—222, 225—40.)
- Den stora "Jörianen" i Stockholms storkyrka. (HTsv. XXI, 74—77.)
- Feilberg, H. F.* Gamle Bygningsformer. 27 sp. 4:o. (Den danske Stat. Danmarks Folk i Skildringer af danske Videnskabsmænd. Under Redaktion af Jul. Schiøtt.)
- Friis, F. R.* Bidrag til dansk Kunsthistorie. Kbh. 1890—1901. 8:o. 420 s. 8,25 kr.

- Gotländska kyrkor i ord och bild, utgifna af Gotlänningens redaktion.*  
Ser. 3—4. S. 133—228. Visby. 1900—1901. 4:o.
- Grosch, H.* Gammel norsk billedvævning. Altnorwegische Bildteppiche. Hrsg. von der Direction des Kunstinstituemuseums (in Kristiania.) Berlin. Fol. 12 tyl. + 9 s. text. 50 m.
- Hertzsprung, Ivar.* Et par sønderjydske træskærerarbejder fra det 13. århundrede. (Aarb. 1901, 1—25.)
- Hildebrand, Hans.* Nyfunna målningar. (VHAAM. 1896, 103—106.)
- Jensen, Chr. Axel.* Håndværkerforeningens panelstuer i Ålborg Museum. (Saml. til jydk Hist. og Top. 3. R. III, 39—67.)
- Klæften, Joh.* Indberetning fra expeditionen til Hallingdal sommeren 1900. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 96—101.) [Om bygningsskik og kunstindustriel virksomhed.]
- Kornerup, J.* Om vore ældste Kirkeklokker. (Kirkehist. Saml. 5. R. I, 85—95.)
- Løffler, J. B.* Fremstillinger af Legemets Forkrænkelighed paa vore Gravstene fra det 16.—18. Aarhundrede. (Aarb. 1901, 301—306.)
- Madsen, Emil.* Billedet med Sct. Georg i Aarhus Domkirke. (Saml. til jydk Hist. og Top. 3. R. III, 143—150.)
- Meyer, J.* Norsk Træskærerkunst udg. af Direktionen for Kunstinstituemuseet i Kristiania. 1. Række. Krnia. 1899. 10 pl. i Omslag. 3 kr.; paa karton 4,50 kr. — 2. Række. 9 pl. 1901. 3 kr.
- Murray, Frances.* Painted Wall Cloths in Sweden. Glasgow. 1900. 8:o. 15 s. + 1 pl. (Reprinted from the Transactions of the Glasgow Archaeological Society.)
- Nervander, E.* Väggmålningarna i Storkyro gamla kyrka (med en tysk resumé jämt 27 fotolitografier). 75 s. (Finska FmfT. XXI. N:o 5.)
- Nyrop, C.* Lavsgjenstande fra Udstillingen paa Charlottenborg. (Tidskrift for Industri. II, 113—133.)
- Ossbahr, C. A.* Kongl. Lifrustkammaren och dermed förenade samlingar. D. 2. Sthm. Fol. 4 + 18 s. + 45 pl. 50 kr.
- Rapporter fra expeditionen til Nordmøre, Romsdalen og Søndmøre sommeren 1900. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 230—256.) [For at opmaale, tegne og beskrive stavkirker.]
- Rydbeck, Otto.* Simris' kyrka. (Hist. tidsskr. f. Skåneland. I, 106—109.)  
— Romanska målningar i Skånes kyrkor. (sst. 113—149.)
- Schirmer, Herm. M.* Erkebisshop Eysteins tidligste byggearbeide ved Kristkirken i Nidaros. "Høikoret" en misforstaet og misvisende betegnelse. Erkebisshop Eysteins senere byggearbeider ved Kristkirken i Nidaros. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 23—45.)  
— En overseet gammel kirkebygning. (sst. 102—118.)
- Steffen, R.* Romanska småkyrkor i Östersjöländerna med särskild hänsyn till svenska förhållanden. Med 46 bilder. Sthm. 8:o.

- 78 s. 2 kr. (= Bidrag till vår odlings häfder, utgifna af Nordiska museet. 8.)
- Sundt, Eilert.* Bygningsskik paa Bygderne i Norge. Samlet Udg. ved Herm. M. Schirmer. Krnia. 1900. 8:o. 429 s. 5 kr.
- Svenska konstminnen från medeltiden och renässansen antecknade och beskrifna på föranstaltande af Svenska fornminnesföreningen. H. 8. Trefaldighetskyrkan i Upsala. 1 textbl. + 4 pl. Sthm. Fol. 4 kr.
- Sønnichsen, S.* Vedrørende Tjødling kirke. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 83—85.)
- Tegninger af ældre nordisk Architektur udg. af H. J. Holm, O. V. Koch, H. Storck. 3. Samling. 4. Række. 7. H. 10 s. + 3 pl. 1 kr. — 4. Samling. 1. Række. 1—2 H. 6 pl. 2 kr. Kbh. Fol. Tegninger fra Kjøbenhavn og Helsingør af J. Schmidt og N. C. Christensen. Særtryk af Tegninger af ældre nordisk Architektur. Kbh. Fol. 21 pl. 10 kr.
- Weibull, L.* Bildhuggare och träsnidare i Malmö och Lund under renaissansen. (Hist. tidskr. f. Skåneland. I, 1—48.)
- Wrangel, E.* Nordisk och normandisk arkitektur. (Meddelelser fra akad. Arkitektforening. III, 195—198.)
- Bang, A. Chr.* Norske Hexeformularer og Magiske Opskrifter. Krnia. 1901—1902. 8:o. 762 s. (= Videnskabsselsk. Skr. II. Hist.-filos. Kl. 1901. N:o 1.)
- Bolte, Joh.* Ein dänisches Märchen von Petrus und dem Ursprunge der bösen Weiber. (ZfVk. XI, 252—262.)  
— Eine geistliche Auslegung des Kartenspiels. (smst. 376—406.)
- Bondeson, August.* Visbok. Folkets visor, sådana de lefva och sjungas ännu i vår tid. H. 1—4. Sthm. 8:o. 192 s. 2 kr.
- Davíðsson, Olafur.* Íslenzkar kynjaverur í sjó og vötnum. II. (Tímarit. XXII, 127—176.)
- Feilberg, H. F.* Den nordiske Jul. (Dansk Tidsskrift. 1901, 813—830.)  
— Nogle uddrag af ældre bøger. (Dania. VIII, 87—96.)  
— Zu den niedersächsischen Zauberpuppen. (ZfVk. X, 417—420.)  
— Der böse Blick in nordischer Überlieferung. (ZfVk. XI, 304—330, 420—430.)  
— Hochzeitsschüsse, Neujahrsschüsse. (Archiv für Religionswissenschaft. IV, 170—177, 274—289.)
- Færøske folkesagn og æventyr udgivne for Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur ved Jakob Jakobsen. Kbh. 1898—1901. 8:o. 47 + 648 s.
- Gamla seder och bruk. (Läsning för svenska folket. 1901, 22—41.)
- Heusler, Andreas.* Die altnordischen Rätsel. (ZfVk. XI, 117—149.)
- Hjuler, A.* Overtroiske Meninger. Nogle Parallelær. (Dania. VIII, 49—52.)

- Huldufólkssögur. Úrval úr þjóðsögum og æfintýrum Jóns Árnasonar. Rvík. 8:o. 12 + 178 s. 1,20 kr.
- Kahle, B. Von de la Martinières Reise nach dem Norden. (ZfVk. XI, 431—443.)
- Kristensen, Evald Tang. Danske sagn, som de har lydt i folke-munde. Udelukkende efter utrykte kilder. 6. afd. 1. halvdel: Djævelskunster, kluge mænd og koner. Århus. 1900. 8:o. 448 s. 2,85 kr. — 2. halvdel: Hekseri og sygdomme. Århus. 1901. 8:o. 641 s. 4,10 kr. (Anm. Dania. IX, 241—3 af A. Olrik.)
- Lammers, T. Norske Folkeviser. Tekst og Toner. I. Krnia. 8:o. 28 s. 0,50 kr.
- Lehmann, Edv. Fandens oldemor. (Dania. VIII, 179—194.)
- Mestorf, J. En svensk vårfest. (SvFmfT. XI, 206—214.)
- Moe, L. Gamle Børnerim og Lege med nye Billeder. Kbh. 4:o. 14 s. 1 kr. (Børnebog.)
- Gamle Børnerim og Lege med Billeder. Krnia. Tver Fol. 15 s. 1,50 kr.
- Mortensen, Karl. Folkeviserne og Dansen. Billeder fra Nordens Middelalder. (Dansk Tidsskrift. 1901, 653—669.)
- Mortenson, Ivar. Luraljod fraa fyrndeheimen. (Syn og segn. VI, 1—11, 82—96.)
- Nordlander, Johan. Gunnil Snälla, den äldsta kända norrländskan. (SvFmfT. XI, 232—243.)
- Norges land og folk. XIV. Nordre Bergenhus amt. I. Krnia. 8:o. (Heri S. 635—639: Religiøse forestillinger. S. 639—668: Overtro og overnaturlige væsener. S. 668—669: Musik.)
- Nyrop, Kr. Elverskud. (Dania. VIII, 211—220.)
- Olrik, Axel. Odinsjægeren i Jylland. (Dania. VIII, 139—173.)
- Pineau, Léon. Les vieux chants populaires scandinaves. (Gamle nordiske folkeviser.) Étude de littérature comparée. II. Époque barbare. La légende divine et héroïque. Paris. 8:o. 581 s.
- Hagbard et Signe. Une forme nordique du mythe de Jupiter et Danaé. (Revue de l'histoire des religions. XLIV, 370—394.)
- Rudberg, Aug. Linden i våra folkvisor. (Västergötlands FmfT. II, 1—7.)
- Skeat, W. W. Sun Worship in Modern Norway. (Man. 1901, Maj.)
- Svensson, August. Sammansmältning af äldre och nyare gudsbegrepp i vår folkförstållning. En kulturhistorisk studie. (SvFmfT. XI, 227—231.)
- Thuren, Hjalmar. Dans og Kvaddigtning paa Færøerne. Med et Musikbilag. Udgivet af Færøyingafelag i København. Kbh. 8:o. 32 + 16 s. 2 kr. (Anm. Globus LXXX, 194—5 af A. Lorenzen.)
- Tanz, Dichtung und Gesang auf den Färöern. (Sammelbände der internat. Musikgesellschaft. III, 222—269.)
- Wadenstjerna, S. v. Vogelaberglaube aus Schonen. (Globus. LXXIX, 386.)

- Weinhold, K.* Über die Bedeutung des Haselstrauchs im altgermanischen Kultus und Zauberwesen. (ZfVk. XI, 1–16.)  
*Værdal, Aage O.* Segner fraa Naumdølafylke. (Syn og segn. VII, 374–5.)  
*Öberg, Sven.* Från Härjedalen, anteckningar om folkliv ock folktron. 26 s. (SvLm. XIX. 3.)

## VI. Ældre retsvidenskab, historie og topografi.

- Beauchet, L.* De la propriété familiale dans l'ancien droit suédois. (Nouvelle Revue historique de droit français et étranger. 1901, 5–44.)  
*Boden.* Das altnorwegische Stammgüterrecht. (Zeitschr. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. Germ. Abth. XXII, 109–154.)  
*Briem, Páll.* Hundradatal á jördum. (Lögfræðingur. IV, 1–54.)  
*Ficker, J.* Das langobardische und die scandinavischen Rechte. (Mittheilungen des Instituts f. oesterr. Geschichtsforschung. XXII, 1–50.)  
*Kier, Chr.* Dansk og langobardisk Arveret. En retshistorisk Undsøgelse. Aarhus. 8:o. 116 s. 2 kr. (Anm. Zeitschr. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. Germ. Abth. XXII, 366–399 af M. Pappenheim.)  
Samling af urkunder rörande patronatsrättigheterna i Skåne, Halland och Bohuslän. Utg. af *Gabriel Thulin*. Sthm. 8:o. 182 + 447 s.  
*Sjögren, W.* Bidrag till den svenska exekutivprocessens historia. (Tidsskr. f. Retsvid. XIV, 1–43.)  
*Thulin, Gabriel.* Utredning rörande patronatsrättigheterna i Skåne, Halland och Bohuslän. Sthm. 8:o. 261 + 288 + 88 s.  
*Weis, A.* Die Insel Man und deren altnordische Verfassung. (Globus. LXXX, 113–5.)
- Ahlenius, K.* Fornskandinaviska upptäcktsfärder i Nordatlantiska havvet. Sthm. 8:o. 37 s. 0,30 kr. (= Studentföreningen Verdandis småskrifter. 96.)  
*Ahnfelt, Otto.* Ännu ett bidrag till tolkningen af "påfvebrefvet om Sankt Eriks korståg". (HTsv. XXI, 144–146.)  
*Berggren, P. G.* Svensk historia enligt samtida skildringar. Serie 1; Ur Ansgars lefnad af Rimbert. Adam af Bremen. 78 s. — Serie 2; Ur Ericus Olai krönika. (Engelbrektsfejden.) Ur Olaus Magni historia. 80 s. Sthm. 8:o. 0,75 kr. häftet.  
*Bruns, Friedrich.* Norweger und Deutsche zu Bergen. (Hansische Geschichtsblätter. 1900, 142–152.)  
*Cederschiöld, Gustaf.* Konung Sverre. Lund. 8:o. 11 + 188 s. 2,50 kr. (Anm. NT. 1901, 527–8 af O. Montelius. — HTsv. XXII, Granskn. 17–18 af A. Å.)

- Christensen-Ordrup, Carl.* Olav den Helliges Saga. Efter Snorre ved P. A. Munch. Fortalt i 12 Foredrag. Charlottelund. 8:o. 169 s.
- Daae, Ludvig.* Om Bergens Bispedømme i Middelalderen. (HTno. 4. R. I, 238—288.)
- Daenell, E. R.* Om en hidtil upaaagtet Rejse til Aachen af Dronning Margrethe i 1385. (HTda. 7. R. III, 190—194.)
- Dieserud, Juul.* Norse Discoveries in America. (Journal of the Americ. Geogr. Soc. XXXIII, 1—18.)
- Engels, Walter.* Die Seefischereien der baltisch-skandinavischen Meere zur Zeit der Hanse im Zusammenhange geographischer Bedingungen. Inaug.-Diss. Marburg. 1900. 8:o. 68 s.
- Erslev, Kr.* Bidrag til Erik af Pommerns Historie. (Danske Mag. 5. R. 4. Bd. 346—363.)
- Forslaget til en ny Unionsakt fra Erik af Pommerns sidste Aar og dets Ophavsmand. (HTda. 7. R. III, 81—98.)
- Danmarks Historie under Dronning Margrethe og Erik af Pommern. 2. Del: Erik af Pommern, hans Kamp for Sønderjylland og Kalmarunionens Opløsning. Kbh. 8:o. 488 s. 7 kr. (Anm. NT. 1901, 445—8 af H. Olrik. — Sønderjydske Aarbøger. 1901, 282—292 af M. Mackeprang. — HTsv. XXI. Öfv. och gr. 48—54 af Ehd.)
- Fabricius, Knud.* Den jydske Krig i Efteraaret 1157. (HTda. 7. R. III, 369—387.)
- Gravier, G.* Les anciens Normands chez eux et en France. Rouen. 1898. 4:o.
- Handlingar rörande dominikaner-provinsen Dacia utg. . . . genom K. H. Karlsson. Sthm. 8:o. 55 s. 1,25 kr. (= Historiska Handlingar. 18: 1.)
- Hanseaternes handelsherredømme og den store mandedød. Aristokrati og kongedømme hos de skandinaviske folk og navnlig hos nordmændene. Af professor J. E. Sars' Udsigt over Norges Historie. Krnia. 8:o. 73 s. 0,70 kr.
- Hansen, Reimer.* Bruder Nigels dänische Reimchronik niederdeutsch. (Fortsetzung aus Jahrbuch 25, 132.) (Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. XXVII, 63—138.)
- Herrmann, Paul.* Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus. 1. Teil. Übersetzung. Mit einer Karte. Lpz. 8:o. 508 s. 7 m. (Anm. Ark. XVIII, 384—385 af R. C. Boer. — Hist. Zeitschr. LXXXVIII, 530. — Tff. 3 R. X, 158—162 af A. Olrik.)
- Jakobsen, Jakob.* Biskop Erlend af Kirkebø (paa Grundlag af et nylig fremdraget gammelt historisk Aktstykke). Thorshavn. 8:o. 8 s.
- Jónsson, Finnur.* Kristnitakan á Íslandi. (Eimreiðin. VII, 1—16.) — I anledning af prof. H. Olriks afhandling: Knud den hellige i de ældre kildeskrifter. (HTda. 7. R. III, 200—208.)

- Lange, Thor.* Kong Valdemar den Stores russiske Slægt. (Berlingske Tidende 4. juli 1901.)
- Larsen, Sofus.* Et Par Bemerkninger til Roskildekrøniken. (Aarb. 1901, 307—313.)
- Mackeprang, M.* De danske købstæders skattevæsen indtil begyndelsen af det 17. århundrede. (HTda. 7. R. III, 150—189.)
- Malmström, O.* Blad ur ärkebiskop Absalons historia. (Ord och bild. X, 375—9.)
- Melsted, Bogi Th.* Þættir úr íslendingasögu. Alþýðubók. 2. hefti. S. 121—240. Með myndum. Kph. 8:o. 1 kr.
- Monumenta Scaniæ historica.* Diplomatarium civitatis Malmogiensis. Malmö stads urkundsboek utgivne af L. Weibull. På bekostnad af Malmö stad. Bd. 1: Malmö stads privilegiebref. Dansk tid. Malmö. 4:o. 149 + 2 s. + 1 pl. 4 kr.
- Norges land og folk.* XIV. Nordre Bergenhus amt. I. Krnia. 8:o. (Heri: S. 786—862; Historie.)
- Norrby, Robert.* När blev Sveriges befolkning i egentlig mening bofast? Några bidrag till frågans lösning. 22 s. (SvLm. XIX. 4.)
- Olik, Hans.* En dansk fyrstiude i Nordtyskland i slutningen af det 11te århundred. (HTda. 7. R. III, 194—200.)
- Ärkebiskop Absalon. (Kirkehist. Saml. 5. R. I, 95—99.)
- Olsen, Björn Magnusson.* Um kristnitökuna árið 1000. (Andvari. XXVI, 136—159. — Matth. Jochumsson: Athugasemdir við ritid "Um kristnitökuna". smst. 213—219.)
- Ottosen, Johan.* Vor Historie indtil Dronning Margrete. Kbh. 8:o. 416 s. ("Frem".)
- Pettersen, Fredrik.* Historiske mindesmærker i Værdalen. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 86—91.)
- Rosenørn, M. H.* Greve Gert af Holsten og Niels Ebbesen af Nørring Ris. 2. Del. Kbh. 8:o. 280 s. 4 kr.
- Saxén, Ralf.* Den svenska befolkningens ålder i Finland, belyst af ortnamnen. 46 s. (= Finska FmfT. XXI. N:o 3.)
- Steenstrup, Joh.* De sønderjydske Stedsnavnes Vidnesbyrd om Folkets Nationalitet og Historie. (Haandbog i det nordslesvigske Spørsgmaal, 60—71.)
- Svensén, E.* Himilcos och Pytheas' färder i de nordeuropeiska farvattnen. (Ymer. XXI, 340—41.)
- Uhlenbeck, C. C.* Het Béowulf-epos als geschiedbron. (Tijdschrift voor Nederlandsche taal en letterkunde. XX.)
- Wiklund, K. B.* När kommo svenskarne till Finland? Upsala. 8:o. 2 + 36 s. 0,60 kr.
- Ahrenberg, Jac.* Ur Åbo slotts byggnadshistoria. Anteckningar och paralleller i anledning af frågan om Åbo slotts restaurering. Hfrs. 8:o. 211 s. + 5 pl. + 4 kort. 3 m.
- Om de nyaste fynden och upptäckterna i Åbo slott. (FT. L, 32—43.)

- Ailio, J.* Die Burg Tavastehus, ihre Entwickelung und ihr Alter (mit 5 Kartenbeilagen). 50 s. (= Finska Fmft. XXI. N:o 4.) 2 m.
- Bay, N. H.* Randers Helligaandshus. (Kirkehist. Samlinger. 4. R. VI, 809—814.)
- Bendixen, B. E.* Fra Søndre Bergenhus Amt og Bergenhus Fæstning. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 166—208.)
- Bergman, C. J.* Visby. Korta anteckningar om stadens topografi, historia, statistik, fornlemningar och nejder. 4:e uppl:n. Visby. 8:o. 72 + 18 s. + 1 karta. 0,75 kr.
- Bidrag till Åbo stads historia.* Utgifna på föranstaltande af bestyrkelsen för Åbo stads historiska museum. 1. serien. 11, 12. Utdrag ur Åbo domkyrkas räkenskaper 1634—1700. Utg. af *R. Hausen*. Hfrs. 8:o. 295 s. 6 m. — 2. serien. VI. *C. v. Bonsdorff*: Åbo stads historia under sjuttonde seklet. Bd. 2. H. 2. S. 237—386 + 1 pl. Hfrs. 8:o. 6 m.
- Christensen, P.* Hvor laa Hinge Kirke? (Saml. til jydske Hist. og Top. 3. R. III, 78—84.)
- Christophersen, B.* Sarpsborgs Historie fra 1016. Med Billeder. Sarpsborg. 4:o. 92 s. 1,50 kr.
- Danske Borgruiner. I. *H. C. Bering* *Liisberg*: Vordingborg Ruiner. II. *H. Boesgaard-Rasmussen*: Kalø. (Den danske Turistforen. Aarsskrift. 1901, 100—125.)
- Fyhrvall, Oskar.* Bidrag till Gefle stads historia och beskrifning. Gefle. 8:o. 182 + 180 s.
- Grandinson, K. G.* Örebro slott. Sthm. 8:o. 92 s. + 13 pl. 2,75 kr. (— Meddelanden från Nerikes Fmf. II.)
- Göteborg i äldre och nyare tid. Omkring 500 bilder. Beskrifvande text af *Carl Lagerberg*. H. 1—7. Gbg. 4:o. 56 s. + 1 pl. 3,50 kr.
- Hadorph, Johan.* Reseanteckningar om Läckö grefskap, eller Åse, Kållands och Kinnefjärdings härad af år 1669 och 1671. (Västergötlands Fmft. II, 65—86.)
- Hall, Frith.* Gudhems kloster. (Västergötlands Fmft. II, 44—52.)
- Hansen, Søren.* Meddelelser om forsvundne Kirker i Erslev og Hinge i Galten Herred. (Saml. til jydske Hist. og Top. 3. R. III, 68—78.)
- Endnu en Gang: Hvor laa Hinge Kirke? (smst. 133—142.)
- Hanssen, Jonas.* Topografiske Meddelelser om Skien og nærmeste Omegn i Middelalderen. (Foren. t. norske fort. bev. Aarsb. f. 1900, 119—165.)
- Jónsson, Brynjulfur.* Rannsóknir á Nordurlandi sumarið 1900. (Árbók hins ísl. fornl. 1901, 7—27.)
- Karling, J.* Visingsö, dess naturhistoria och minnen. Med 28 illustrationer. Sthm. 72 s. 0,60 kr.
- Kornerup, J.* Om Stege Kirke. (Kirkehist. Saml. 5. R. I, 126—133.)

- Lampa, Sven M.* Fåleberg. Anteckningar om en gammal Vestgötaby. Med 13 bilder och 4 kartor. Sthm. 8:o. 32 s. (= SvLm. XIX. 5.)
- Lidell, Joh. S.* Dragsmarks kloster. (Svenska turistföreningens års-skrift för 1901, 104—114.)
- Liisberg, H. C. Bering.* København i gamle Dage og Livet i København. Kbh. 8:o. 426 s.
- Mathiesen, Henr.* Erkebiskopsgaarden i Throndhjem. (Folkebladet. XXII, 300—302.)
- Mestorf, J.* Danewerk und Haithabu (Hedeby). (Mitt. des Anthropol. Vereins in Schleswig-Holstein. XIV, 19—36.)
- Müller, Alice.* Vore Slotte. Historisk-topografiske Efterretninger med Afbildninger. Kbh. 8:o. 408 s. 9,50 kr.
- Nerman, G.* Sveriges äldsta kända vattenreglering. Sthm. 4:o. 5 s. + 1 karta. Aftryck ur Teknisk Tidskrift 1901.
- Om farleden till Uppsala och Fyrisåns reglering. (Ymer. XXI, 374—387.)
- Nielsen, C. G.* Taasinge før og nu. Odense. 8:o. 64 s. 1 kr.
- Noraskogs arkiv. Bergshistoriska samlingar och anteckningar. Utg. af *Johan Johansson*. H. 9. Ringshytte hyttelag. Anteckningar och bidrag till dess historia under 500-årig tillvaro (1400—1900). Sthm. 8:o. 2 + 192 s. + 1 karta. 5 kr.
- Olafsen, O.* Om kapellet i Opedal og "Munkegården". 8 s. (i: Skrif-ter udg. af Bergens historiske Forening. N:o 7.)
- Olsen, Richard.* Fra det gamle Moss. Moss. 8:o. 5 + 306 s.
- Olsson, P.* Socknar och sockennamn i Jämtlands län. Östersund. 23 s.
- Rosberg, J. E.* och *Fleege, U. A.* Kyrkslätt socken. Dess natur, utveckling och historia. D. 3. H. 1—13. Hfrs. 215 s.
- Spegel, Haqv.* Rudera Gothlandica: Guthi lands kamr. De priscis insulæ istius colonis, opibus, munimentis, legibus, bellis, cladibus etc.: reliqviæ historicæ ex dispersis hinc inde membranis collectæ. Gohtlandz godheet, eller kort beskrifning om then øen samt desz inbyggjare och lägenheet. Sammandragen utaf then ringa men ljkwäl sanferdiga underrättelsen, som ännu ther om lemnad är anno 1683. Utg. af *O. V. Wenersten*. Visby. 8:o. 4 + 244 s. 3,25 kr. Bilaga till Gotlands Allehanda 15 febr. 1901.
- Storm, Gustav.* Skiringssal og Sandefjord. (HTno. 4. R. I, 214—237.)
- Akershus Slot fra 14de til Midten af 17de Aarhundrede. Med 34 Billeder i Texten og 13 Plancher. Krnia. 8:o. 7 + 140 s. 2 kr.
- S[tyffe], C. G.* Mariestads kyrkas byggnad. (Vestergötlands Fmft. II, 88—93.)
- Söderberg, Sven.* Undersökningar vid Falsterbo. (Hist. tidskr. f. Skåneland. I, 49—85.)
- Thoroddsen, Þorvaldur.* Landfræðissaga Íslands. Hugmyndir manna

- um Ísland, náttúruskoðun og rannsóknir, fyrr og síðar. III, 2. S. 113—224. Kph. 8:o.
- Weibull, L.* Till Landskrona äldre historia. (Hist. tidskr. f. Skåne-land. I, 86—105.)
- Utredning rörande Landskrona stads jordar och tomter. Landskrona. 4:o. 18 s.
  - Utredning rörande eganderätten till tomter och jordar inom Malmö stads område. Malmö. 4:o. 100 s.
- Wettersten, N.* Forssa och Högs ålder och wärde ibland andra sockner i Sundhede, det är i Helsinglands norra fögderie, i ljuset framställd år 1761 af *B. Wettersten*. Hudiksvall. 8:o. 8 + 166 s. 3,50 kr.
- Visby. Fornlämningar m. m. Efter den af *C. J. Bergman* omarbetade 5:e uppl. 6:e uppl. Visby. 8:o. 22 + 18 s. samt 1 karta. 0,50 kr.
- Oststraat.* Gårdens Historie og dens Eiere fra det 11te Aarhundredes Begyndelse til vore Tider. Trondhjem. 8:o. 48 s. 0,75 kr.

### Tillæg.

#### Anmeldelser af tidligere udkomne arbejder.

- Affaldsdynger fra Stenalderen i Danmark.* Kbh. 1900. 4:o. (Anm. Dansk Tidsskrift. 1901, 361—373 af Martin Kristensen. — Ymer. XXII, 56—64 af O. Almgren. — Højskolebladet. XXVI, 97—104 af A. Madsen.)
- Bennike, V.* og *Kristensen, M.* Kort over de danske folkemål. H. 1—2. Kbh. 1898—1900. 4:o. (Anm. NT. 1901, 598—600 af Jakob Jakobsen.)
- Bildt, C.* Svenska minnen och märken i Rom. Sthm. 1900. 8:o. (Anm. NT. 1901, 163—167 af K. H. Karlsson.)
- Björkman, E.* Scandinavian loan-words in Middle English. I. Halle. 1900. 8:o. (Anm. Arch. CVII, 412—9 af K. Luick. — MLN. XVII, 386—391 af George T. Flom.)
- Bruns, Fr.* Die Lübecker Bergenfahrer. Berlin. 1900. 8:o. (Anm. Zeitschr. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. Germ. Abth. XXII, 438—40 af P. Rehme.)
- Bugge, Al.* Studier over de norske Byers Selvstyre. Krnia. 1899. 8:o. (Anm. Tidsskr. f. Retsvid. XIV, 169—177 af A. Taranger.)
- Bugge, S.* Norges indskrifter med de ældre runer. H. 1—5. Krnia. 1891—1900. 4:o. (Anm. NT. 1901, 520—1 af A. Olrik.)
- Christensen, Chr. V.* Baareprøven. Kbh. 1900. 8:o. (Anm. Tidsskr. f. Retsvid. XIV, 167—169 af A. Taranger. — Zeitschr. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. Germ. Abth. XXII, 399—402 af M. Pappenheim. — Krit. Vierteljahresschrift f. Gesetzg. XLIII, 502—505 af K. Lehmann. — Globus. LXXIX, 385 af A. Lorenzen.)
- Danmarks Gilde- og Lavsskraaer fra Middelalderen udg. ved *C. Nyrop*. 1—2. Bd. Kbh. 1895—1900, 8:o. (Anm. Krit. Viertel-

- jahresschrift f. Gesetzg. XLIII, 539—541 af E. Hertzberg. — Nationaløkonomisk Tidsskr. 3. R. IX, 481—502 af R. Berg.) Danske Folkeviser i Udvælg ved Axel Olrik. Kbh. 1899. 8:o. (Anm. Tff. 3. R. IX, 142—5 af H. Bæk.) Eine Rede gegen die Bischöfe. Uebersetzt von A. Teichmann. Basel. 1899. 4:o. (Anm. Cbl. f Rechtswiss. XX, 92—93 af Kirchenheim.) *Estlander, E.* Bidrag till en undersökning om klander å lösore enligt äldre svensk rätt. Hfrs. 1900. 4:o. (Anm. Zeitschr. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. Germ. Abth. XXII, 402—409 af M. Pappenheim. — Tidsskr. utg. af Jurid. föreningen i Finland. XXXVII, 126—138.) Fernir fornislenskir rimnaflokkir er *Finnur Jónsson* gaf út. Kph. 1896. 8:o. (Anm. DLz. 1901, 2008—9 af W. Ranisch.) Germanistische Abhandlungen zum LXX. Geburtstag Konrad von Maurers dargebracht. Göttingen. 1893. 8:o. (Anm. Tidsskr. f. Retsvid. XIV, 166—184 af A. Taranger.) *Girgensohn, Paul.* Die skandinavische Politik der Hansa 1375—1395. Upsala. 1898. 8:o. (Anm. Hist. Zeitschrift. LXXXVI, 503—6 af Daenell.) *Jespersen, O.* Fonetik. Kbh. 1897—99. 8:o. (Anm. Englische Studien. XXIX, 63—73 af H. Logeman.) *Jónsson, Björn.* Íslensk stafsetningarordbók. Rvík. 1900. 8:o. (Anm. Eimreiðin. VII, 122—5 af Finnur Jónsson.) *Karsten, T. E.* Studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildung. II. Hfrs. 1900. 8:o. (Anm. DLz. 1901, 916—917 af A. Heusler.) *Kier, Chr.* Edictus Rothari. Aarhus. 1898. 8:o. (Anm. Krit. Vier-teljahresschrift f. Gesetzg. XLIII, 528—539 af E. Hertzberg.) *Mackeprang, M.* Dansk købstadstyrelse fra Valdemar Sejr til Kristian IV. Kbh. 1900. 8:o. (Anm. Nationaløkon. Tidsskr. 3. R. IX, 45—54 af P. Munch.) *Montelius, O.* Die Chronologie der ältesten Bronzezeit in Nord-Deutschland und Skandinavien. Braunschweig. 1900. 4:o. (Anm. L'Anthropologie. XII, 719—722.) *Much, R.* Der germanische Himmelsgott. Halle. 1898. 8:o. (Anm. ZfdPh. XXXIII, 248—51 af Fr. Kauffmann.) *Neckel, G.* Über die altgermanischen Relativsätze. Berlin. 1900. 8:o. (Anm. DLz. 1901, 2579—82 af Jos. Seemüller.) Nordiska fornkväden översattा af *Axel Åkerblom*. I. Lund. 1899. 4:o. (Anm. Litbl. XXII, 406—7 af W. Golther.) *Olson, Julius E.* Norwegian Grammar and Reader, with notes and vocabulary. Chicago. 1898. 8:o. (Anm. The Journal of Germanic Philology. III, 383—388 af P. Groth.) Repertorium diplomaticum regni Danici medievalis. II. 2 og III. 1—2. Kbh. 1898—1900. 8:o. (Anm. Zeitschrift d. Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. Germ. Abth. XXII, 409—414 af M. Pappenheim.)

- Retsius, G.* *Crania suecica antiqua.* Sthm. 1900. 4:o. (Anm. Ar-chiv f. Anthropol. XXVII, 652—3 af Birkner.)
- Saxo Grammaticus.* Die ersten neun Bücher der dänischen Geschichte übersetzt von *H. Jantzen.* Berlin. 1900. 8:o. (Anm. Museum. IX, 251—3 af R. C. Boer. — Hist. Zeitschrift. LXXXVIII, 74—77 af E. Mogk.)
- Sproglig-historiske Studier tilegnede Professor C. R. Unger. Krnia. 1896. 8:o. (Anm. Tidsskr. f. Retsvid. XIV, 184—187 af A. Taranger.)
- Svenska kyrkobruk under medeltiden. Utg. af *R. Geete.* Sthm. 1900. 8:o. (Anm. Kyrkohist. årsskr. II, 298—9 af Otto N—g.)
- Svenska skriftpref... H. 2. Sthm. 1900. Fol. (Anm. Personhist. Tidskr. III, 174—177 af J. R.)
- Söderberg, S.* Ölands runinskrifter. H. 1. Sthm. 1900. 4:o. (Anm. NT. 1901, 518—520 af A. Olrik.)
- Tille, Al.* Yule and Christmas. London. 1899. 8:o. (Anm. Ethnographia. XII, 232—235 af A. Petrik. — Östr. Litbl. 1901, 265—267 af G. Gruppe.)
- Walde, Al.* Die germanischen Auslautgesetze. Halle. 1900. 8:o. (Anm. ZfdPh. XXIV, 114—126 af V. Michels. — Ark. XVIII, 369—376 af H. Hirt. — Zeitschr. für die österr. Gymn. LII, 1077—89 af M. H. Jellinek.)
-

## Tolkningar av några ställen i vestgöta- och östgötalagarna.

1. VG ÖG Pang, þangbrækka.
2. VG I ÞB 5: pr. fællir i kæfti.
3. VG II OB 1: pr. unden sagher þrigiæ konongæ stæmpnum.
4. VG II UB 29. skiaeliker ældæri.
5. ÖG ES 7: 2. vangx rum.

### 1. VG. ÖG. þang, þangbrækka.

I de vestgötska laguppteckningarna stämpelas det på trenne ställen som urbotamål att *bæra skield ivir þangbrækku* och härja sitt eget land. I östgötalagen möter samma uttryck under formen *bæra skield ivir þang oc þangbrækku*.

Ordet *þangbrækka* har endastträffats i sin oblika kasusform. Skrivningarna äro: *þangbreccu* VG I OB: 4, *þeng-brækku* VG II OB I: 8, *þengbrækko* VG II Add 5: pr, *thæng-brinku*, variant till sistnämnda ställe i den hs som Schlyter kallar G, *þanbriko* ÖG Eps 30 i huvudcodex med varianterna *thangbrykko* i 1607 års upplaga och *tångbrinckio* i hs F.

Om detta ords betydelse ha olika meningar framställts. De viktigare av dem kunna sammanföras i tvänne huvudriktningar.

Den ena företrädes av Stjernhjelm, som översätter ordet: 'maris crepido, littus, a *Tang*, alga marina in littus rejecta', och av Kock, som återger det: 'tångbacke' d. v. s. en om-skrivning för 'strand' <sup>1)</sup>).

<sup>1)</sup> Stjernhjelm, Orde-List till Wäst-Götha Laghbook 1668 under Thangbrecku. Kock, Bidrag till sv. etym., Förklar. af fsv. lagord, Två uppsatser, 1880, 85.

Den andra riktningen kan som sin första målsman räkna Ihre. Han refererar nämligen först den från Stjernhjelm härstammande tolkningen men fortsätter därpå: 'Ego evolvens synonyma Eddica, animadverti inter sylvæ appellationes occurrere *Thangbrecku*, quod mihi suspicionem injecit, voce hac indicari saltus illos, quos pro limitibus habuere Septentrionis nostri incolæ: unde *fara til skogs in exilium ire*'<sup>1)</sup>. Denna Ihres 'suspicio' har sedan Schlyter upptagit och med mycken iver försvarat<sup>2)</sup>). Senast har Cederschiöld slutit sig till denna uppfattning och tillika givit den en rikare utveckling<sup>3)</sup>). Enligt honom gå nämligen östgöta- och vestgötalagarnas uttryck tillbaka på en gammal gemensam formel, som enligt hans rekonstruktion i sin fylligaste form skulle lytt *ivir þang bræka ælla þang brekku* och betytt 'över böljansstång eller backensstång'.

Överskådar man nu detta vördnadsbjudande slagfält, synes ingendera sidan kunna tillskriva sig en oomtvistlig seger.

Vad först översättningen 'tångbacke' beträffar, har den, såsom motståndarna framhållit, onekligen det emot sig, att Vestergötlands gräns endast till en obetydlig del bestått av tångbevuxen kust och att därför generaliseringen av 'tångbacke' till att — såsom lagstadgandets innebörd synes kräva — betyda 'gräns i allmänhet' blir synnerligen våldsamt.

Den viktigaste invändningen mot denna tolkning är emellertid enligt min tanke, att en kenning sådan som 'tångbacke' för 'strand' hör hemma i skaldespråket, men ej i lag-språket.

Denna invändnings kraft ökas naturligtvis, då den riktas mot den andra översättningen 'backensstång' som ken-

<sup>1)</sup>) Gloss. Svio-Goth. 1769 under *Tång*.

<sup>2)</sup>) Se VG Gloss., Ordb. o. Tilläggen. Till följd av otydlig citering hos Schlyter har Ihres förtjänst om denna mening bortsymts. Se t. ex. referatet i Kocks nyss nämnda uppsats s. 88.

<sup>3)</sup>) Arkiv f. nord. fil. XVII. 274.

ning för 'skogen' <sup>1)</sup>), för att ytterligare stebras, då den riktas mot Cederschiölds, för övrigt rent subjektiva, konstruktion.

Man torde under alla omständigheter erkänna, att det önskvärda vore att få en översättning, enligt vilken ordet ej vore en omskrivning, utan verkligen betydde, vad det betecknade. Man hade vid en sådan översättning alltid en garanti för att detta finge vara detta.

För min del är jag långt ifrån övertygad, om att det antagande är riktigt, varifrån samtliga återgivna översättningar allt sedan Stjernhjelms tid utgå, eller att första ledet i ordet *pangbrækka* är *pang*, 'havstång'.

Det måste nämligen i fsv., liksom i fnord. överhuvud, ha funnits ett ord *pang* med annan betydelse än 'havstång'.

Detta ord finns i flera ortnamn. I Norge möta vi det i namnet på gården *Tengesdal* vid *Tengselven* i Dalene; första ledet av detta gårdsnamn skrivs nämligen i DN *pænxa*- år 1347, *penxo*- år 1429, *Thenxu*- år 1442. Vid samma å ligga gårdarna *Tengsereid* och *Tengs*, som antagligen liksom ånamnet självt gå tillbaka på samma stam <sup>2)</sup>). I Sverige ingår ordet som första sammansättningsled i namnet på socknen *Thængene* i Vista härad i Västergötland. Detta bevisas av flera originalbrev i DS från åren 1298, 1299, vilka röra försäljningen av en kvarn i Thængene. Skrivningarna äro: *in thængini* DS II nr 1256 och nr 1268.3 ggr, *jn thengini* DS II nr 1258 och nr 1259. Den senare sammansättningsleden i detta namn är tydlichen *-vini*. Samma stam som i namnets första led möter oss utan tvivel i namnet på den närliggande socknen *Thæng*, ehuru jag ej kan

<sup>1)</sup> Mot denna översättning har dessutom Kock framställt den formella invändningen, att ett sammansatt ord med denna betydelse bort heta *brækku-pang* och ej *pangbrækka*, a. a. 84.

<sup>2)</sup> Jfr Rygh, O. Gamle personnamne i norske stedsnavne, efterladt arbeide. 1901. 247. — Formen *pænxa*- går antagligen tillbaka på ett \**pængs-*är-, medan formen *penxu*- är mångtydigare.

förete någon äldre skrivning än den hos Styffe från år 1399 meddelade: *Thæng*<sup>1)</sup>.

På grund av dessa ställens läge ini landet, torde det vara alldelvis omöjligt att anse, att det är *pang* i betydelsen 'havstång', som ingår i deras namn. Det ord *pæng*, som möter i dem, sammanställer jag närmast med lagarnas *pang* och *pæng-* eller *pangbrakka*. Om denna sammanställnings lämplighet får den följande utredningen vittna.

Man torde kunna vara ense om, att den betydelse man skulle önska få fram hos detta ord *pang* vore 'gräns'. Det är tydligt, att det är mot ett fientligt överskridande av landets gräns, som lagställena stadga straff. Det område, som i Västergötland betecknats med det ord *pang* eller *pæng*, som återfinnes i sockennamnen *pæng* och *pængini* var vidare en 'gränstrakt', och betydelserna 'gräns' och 'gränstrakt' måste vid forntida gränsförhållanden mellan samhällena anses vara så gott som sammanfallande.

Det återstår då att se, om denna önskade betydelse läter förena sig med ordets etymon.

För ordet *pang:s* etymon torde man knappast kunna tänka sig mer än en möjlighet. Det är att sammanställa med as. verbet *þingan*, *pang*, *geþungen*, 'växa'. Är detta riktigt, måste väl även *pang*, 'havstång' föras till samma stam och orden uppfattas som ursprungligen identiska med en ursprunglig betydelse av 'samling växter', vilken sedan kluvit sig i å ena sidan 'tång' å den andra 'skog'<sup>2)</sup>. Skogar bildade emellertid i forna tider ofta naturliga gränser mellan de germanska stammarna, och begreppen 'skog' och 'gräns' kunde därför sammanblandas. Om en sådan sammanblandning vittnar betydelseolikheten hos å ena sidan got.

<sup>1)</sup> Styffe, Skandinavien under unionstiden 1880. 128.

<sup>2)</sup> Jessen, Dansk etym. ordb. 1893 har sammanställt as. verbet *þingan* med *pang*, 'havstång'. Tillsammans härmed för han även adj. *punger* och subst. *þing*.

*marka*, 'gräns', fht. *marka*, 'gräns, gränsområde', fsax. *marka*, 'landområde', och å den andra fno. *mork*, 'skog'. Grundbetydelsen hos denna stam är 'gräns'. Hur naturlig den fno. betydelseövergången var, ser man av namnet *Markirnar*, som beteckning av de skogssträckor, som bildade gränsen mellan Sverige och södra Norge.

En sammanblandning av betydelser sådana som de omtalade kunde emellertid lika väl medföra en alldeles motsatt betydelseövergång eller från 'skog' till 'gränsskog', 'gräns(trakt)'. Det är denna övergång, som skulle ha egt rum hos ordet *pang*. Sammansättningen *pangbrækka* i lagarna skulle då förklaras av, att Vestergötlands och Östergötlands gräns-skogar mest växte på gränshöjdernas sluttningar. *Bæra skjold yuir pangbrækku* skulle därfor bäst översättas 'bära sköld över gränsskogens eller gränshöjdens sluttning'. Östgötalagens längre uttryck 'över gränsen (d. v. s. gränsområdet eller gränsskogen) och gränshöjdens sluttning' torde ej kunna ogillas av allvarliga stilistiska skäl. Betydelsen 'skog', 'gräns-skog', 'gränstrakt' passar ej häller illa, som jag förut antytt, på de vestgötska ortnamnen. Att även i Norge ett ord *pang* med sådan betydelse kunnat användas som namn på ett område, stödes av analogien med sådana namn som det nyss nämnda *Markirnar* och *Vingulmørk*, *Pelamørk*, *Heiðmørk*.

Samma stam som i ordet *pang* ligger enligt min tanke till grund för mansnamnet *Pængill*. Namnet bars av en isländsk landnamsman från Hålogaland och förekommer sedan ett par gånger under medeltiden i Norge. Att det är ett gammalt inhemskt norskt namn, bevisas bäst av de talrika norska ortnamn, vanligen på -staðir eller -ruð, i vilka det ingår som första sammansättningsled<sup>1)</sup>). Från Sverige kan jag anföra det som uppländskt bondnamn ur hertigarna Eriks och Valdemars uppböärdförteckningar av år 1312:

<sup>1)</sup> Rygh, a. a. 246 f., där dessa ortnamn äro sammanställda.

'*thængil* marc [fecit]' DS III nr 1880, '*thengillus* de vesby' DS III n:r 1881.

Av osäkrare värde är, att namnet förekommer buret av en kämpe i Starkadssången om Bråvalla slag, en sång, som Storm anser ha diktats vid mitten av 1000-talet <sup>1)</sup>), och att Saxo känner en kung över Finnmarken vid namn *Thengillus* <sup>2)</sup>).

Slutligen må här från danskt språkområde anföras ett par ortnamn, i vilka namnet ingår. I kung Valdemars jordebok omtalas nämligen ett *Thængilsthorp* på Låland och i SvD I nr 545 från 1405 nämnes 'et gotz som ligger i Frostehedad och *Tængelsaas*'.

Med detta nordiska mansnamn bör man enligt min tanke även sammantällda ordet *pengill*, 'kung', 'furste'. Detta ord har uppfattats som ett as. låneord, och det har även inom as. gamla anor, utan att därav följer, att det i nordiska språk måste vara ett låneord. Helt säkert bör *pengill*, 'kung', och mansnamnet *Pængill* anses vara, etymologiskt sett, samma ord, liksom även i andra fall samma ord förekommer som hederstitel och namn.

När man söker treva sig fram till detta ords betydelse, synes man, att dömma efter analoga bildningar böra utgå från, att ordet haft betydelsen av ett nomen agentis <sup>3)</sup>). Det skulle då, bildat på det preteritala avljudsstadiet, få betydelsen 'den som kommer att växa', 'den som framkallar växt', och dess användning som furstetitel skulle möjligen kunna häntyda på den kända forntida uppfattning, som tillade kungen ett magiskt inflytande på årsväxten, så att man med tillnamnet 'årsäll' hedrade den kung, som genom sitt välförhållande framkallade goda år, men utkrävde bot av den, som vållade år.

<sup>1)</sup> Storm, Kritiske bidrag 1878. 208, 209.

<sup>2)</sup> Saxo ed. Müller et Velschov. 248.

<sup>3)</sup> Jfr Kluge, Nominale Stammbildungslehre 1899. 10.

Om man bör föra även ordet *þing*, 'ting', 'tingsförsamling' till samma stam som *þang* synes tillsvidare vara osäkert. Den etymologi på *þing*, som för närvarande är den allmänast antagna, är att föra det till got. *þeih* 'tid' och med tvekan erinra om lat. *tempus*. *þing* skulle alltså betyda 'den för ett rättssammanträde utsatta tiden'.

Häremot kan emellertid invändas, att det karakteristiska för *þing* i den urgamla och primitiva tid, då denna benämning först uppstod, säkerligen icke varit, att det var en rättssession, som hölls på vissa bestämda tider. Då vid sakers uppkomst det oregelbundna vanligen är äldre än det regelbundna, var det troligen älst för tinget kännetecknande, att det var en sammankomst på ett utsatt ställe, dit vapenföra män, då de behövdes, bådades med ett överenskommet tecken. Tidsbestämningar ha dessutom ofta en från andra områden överförd betydelse, så att det snarast är hos det got. *þeih*, som man skulle misstänka en sekundär betydelse.

## 2. VG I þB 5: pr. fællir i kæfti.

'Tre äro de fall', heter det i den äldre vestgötalagens 4 kap., 'då en tjuv ej får fria sig genom motbevisning. Det första är, om man finner det stulna i hans händer. Det andra, om man framdrar det ur hans hus. Det tredje, om han kan följas i spåren till eget stängsel och grind<sup>1)</sup>. I dessa fall kan han på intet sätt bevisa sin oskuld'.

<sup>1)</sup> Schlyter supplerar i Gloss. under *leþa* det uttryck *þriþia, æn'leþess til gaarsz ok grinfær*, texten här har, med orden *þiufi a hand manni* och översätter 'bevisa, att en annan haft det stulna i sitt hus'. Häremot kan invändas, att Schlyter med denna suppling endast vinner, att *leþa* får en senare betydelse, härledd ur den jag använt vid min översättning. Enligt vad såväl denna som andra lagar utvisa, var det ursprungliga bevismedlet mot en tjuv, som ej greps på bar gärning, att man med vittnen följe spåren till hans hemvist. Vid detta tillvägagångssätt användes redan i nästa

Men naturligtvis kunde man icke alltid följa spåret efter en tjuv, som undgått att gripas på bar gärning, ända till hans egen grind. Man kunde lätt tappa spåret förut. Om det läge, som då inträdde, handlar det följande, fämte, kap.:

Værþer maþær stolen, vrækær fiæt æptir, fællir i kæfti, fyrist skal by letæ. A grænnæ skal kallæ, þer skulu mæþ gangæ. Leþer eigh fiæt or by, þa skal ransakæ. Eig mughv grænnær ranzsak syniæ. Grænnær skulu i garþ gangæ þæs fyrist ær næst ær grun a, han skal rum kallæ ok beþez ransak. Bonþe skal eig ransak syniæ, æn han ær sialuær hemæ.

Mannen, som är bestulen, 'vrækær fiæt æptir' eller som samma tanke i nästa, det 6, kap. uttryckes 'far æftir sinv'. Den bild, som dessa uttryck närmast framkalla för föreställningen, är av en man som spårar sig fram en lång väg från det ställe, der stölden skett<sup>1)</sup>.

Han kommer emellertid ej av spåret i obygden, utan följer det tydlichen fram till närheten av en by, ty annars kan naturligtvis ej hans första åtgärd, som det står i den avtryckta texten, vara att genomleta byn efter spåret. Detta tillgår så, att han sammankallar bymännen, som skola gå med och undersöka, om man ånyo kan hitta spåret ledande ur byn, så att det därav är tydligt, att tjuven endast färdats genom byn. Är detta fallet, får naturligtvis den bestulne fortsätta att förfölja. Kan det dock ej uppvisas, att spåret leder ur byn, äger den bestulne rätt att anställa husransakning i byn på det sätt, som sedan skildras.

Det är alltså klart av textens sammanhang, att den bestulne måste antas förlora spåret i byns närhet. De

kap. *'eþa*. För att Schlyters supplering är onödig, talar även motsvarande ställe i VG II, ÞB 29, som tydligt har verbet i den ursprungliga betydelsen 'följa', 'spåra': *priþa æn han* (piuver) *leþes til garþs ok grinþer*.

<sup>1)</sup> Utan att det tillmäter större beviskraft må här nämnas, att i Wm I de likartade urgamla ransakningsbestämmelserna endast tillämpas, då en utombyts man bestulen kommer till byn, och det fastslås, att spåren leda till byn och icke ifrån den igen (Þj 7), men att ett särskilt rättegångssätt med 'granzla ed' finnes stadgat vid stölder inombys (Þj 11).

ord som uttrycka detta äro de mycket omtvistade *fællir i kæfti*.

Om man endast håller sig till den föreliggande texten, synes knappast mer än en översättning vara möjlig.

Den lyder: 'Om en man blir bestulen och följer efter spåret, men tappar det i fälten, skall han först genomleta byn efter det'.

Att, som här skett, översätta *fællir* som motsatsen till transitivt *leþir* i fråga om spår, d. v. s. med 'tappar', torde ej kunna framkalla några invändningar.

Ordet *kæfti* översätter jag med 'fäll', 'inhägnad för boskap'. Jag stöder mig härvid i främsta rummet på att ordet under formen *tjæfte*, m. ännu idag förekommer i östgötamål med denna betydelse. Enligt vänskapligt meddelande av fil. kand. E. Lagergren förekommer i Regna t. o. m. ett härav avlett verb *tjæfte å*, 'avbalka', 'inhägna' t. ex. 'dæ æ så mykke grinner för tærpera har sina beteshage di tjæfter å'. Åldern hos ordet *tjæfte* tryggas genom dess förekomst i andra landsmål. Rietz upptar i sitt Dialektlexikon under 'kätte' ordet *kæfte*, m. ur flera sveamål med betydelsen 'avstängt rum för kalvar, föl, får och svin'. Från Kalmar län känner han ett *kæffe*, neutr. med betydelsen 'gömställe, smyghål'.

Dessa ord synas böra fattas som avledningar till fsv. *kæfter* m. 'käft', 'svalg', 'klyfta', det ena som en *an*-stamsbildning, det andra som en *ja*-stamsbildning med analogisk vokalutjämning efter grundordet. Orden *kæfter* m., *kæfte* m. och *kæfte* n. skulle alltsåstå bredvid varandra som isl. *kerf*, *kjarf* n., fsv. *kærvi* m. och isl. *kerfe* n. (i stället för *\*kirfe*), alla med betydelsen 'bunt', 'kärve', 'göra' <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Hellquist, Nominalbildung, Ark. VII s. 82. Analogia vokalutjämningar i fsv. anföras av Noreen, Altschw. Gr. s. 298. — Andra etymologiska möjligheter äro att uppfatta ordet *kæfti* n. som en avledning på ett avljudsstadium på *a* till stammen *keft-*, vilket förekommer i andra germanska språk, eller att sammanställa ordet med nordt. medelt. *käfter* n., 'litet rum', schwab. *käft*, 'studentrum', fht. *chafteri*, 'bikupa', ord vilkas etymon emellertid är

Formen VG I i *kæfti* bör kanske hälst uppfattas som en *ja*-stamsform, men kan också vara en dativform efter *a*-stamsböjningen av *kæfter* m., varemot likvälv talar, att detta ord ej i fsv. träffats i betydelsen 'inhägnad' <sup>1)</sup>).

Det återstår att uppvisa den historiska möjligheten av den föreslagna översättningen.

För att bilda sig ett omdöme härom har man att tillgå ett rikt material i de kartor, som nu förvaras i Lantmäteristyrelsens arkiv, och som utgöra ett av vår stormaktstids ståtligaste kulturmonument. I mycket bevaras på dessa kartor dragen av fornåldriga förhållanden, och jag anser det därför vara belysande för mitt ämne att kort skildra den allmänna typen för en vestgötaby, sådan den framstår på dessa kartor <sup>2)</sup>.

Byn ligger vid allmänningens kant. Av denna skjuter en avsmalnande tånge in emot byn; den kallas 'tå' eller 'fädref', och har fått sin form för att underlätta hemdrivandet av boskapen från betet. Omkring dess inre smala del, som stundom är långt utdragen och i båda ändar avspärrad med led och då kallas 'mellomledet' <sup>3)</sup>), ligga gårdarna i spridd ordning. Ofta vidgar sig 'tån' innerst till en rymlig öppen plats, och själva gårdarna ligga då antingen på densamma inom en gemensam hägnad eller spridda om-

---

osäkert. — Formella skäl tala dock emot bestämt mot att sammanställa de här behandlade orden med det redan i fsv. tid träffade *kætti* n., *kætta* f. jämte detta ords landsmålsformer och det avledda verbet *kætta*, ehuру dessa ord visa en märkvärdig överensstämmelse i betydelsen med här omnämnda former.

<sup>1)</sup> För en betydelseöverföring jfr nsv. landsmål *āmun*; Ögmål. *læpe* m. 'den ena av de två utskjutande järn- eller trädelar, mellan vilka en tistelstång eller dyl. inpassas'; nsv. *tunga*; fsv. *hals* etc.

<sup>2)</sup> En jämförande genombläddring av kartorna från Östergötland synes ge vid handen, att den för detta landskap karakteristiska bytypen är olika, med tomterna lagda i 'lagha læghi', rektangulära, sida vid sida i rad, fastän naturligtvis oregelbundna byanläggningar förekomma.

<sup>3)</sup> Kartbok sign. C 5 s. 405.

kring densamma<sup>1</sup>). Genom 'tån' går i allmänhet byns utfartsväg.

Ofta samlade mot utmarken, men stundom omgivande byn på alla sidor ligga en mängd 'kalf-, lamb- och gåshagar', avskiftade för de olika gårdarna<sup>2</sup>).

Liknande inhägnader måste även ha funnits i forna tider. Därjämte funnos utan tvivel runt byn inhägnader, dit korna drevos för att mjölkas. I dessa tider, då vilddjuren, som lagarna vittna, voro ständigt fruktade härjare av boskapshjordarna, voro sådana hägnader vid byn kanske också nödvändiga för att herdarna om nättarna, och då fara hotade, skulle kunna till en någorlunda säker plats driva sina djur.

I dessa fällar blev marken ständigt och jämt upptrampad, och där tappades därför lätt ett spår av den, som följe det. Det är för sådant fall, som lagtextens bestämmelser enligt min tanke stadgats<sup>3</sup>).

Den tolkning jag här framställt överensstämmer till sitt huvudresultat med den, vartill Schlyter önskat, men ej kunnat komma<sup>4</sup>). Den står dock emot i strid med den, som senare tolkare omfattat.

Dessa ha nämligen ansett, att texten här är fördäravad och rättat stället till *fæller i kæfti*.

<sup>1)</sup> Det förra är t. ex. fallet i Kinnekumbla by, Ås hd, C 2 s. 181 (år 1644, 45), det senare t. ex. i Knestorps by, Kinds hd, C 5 s. 85 (år 1701). Den inre utvidgningen av 'tån' kallas på sistnämnda karta 'fagatu'.

<sup>2)</sup> Jag näjer mig med att hänvisa till de kartor över Fåleberg, som finnas återgivna i S. Lampas uppsats om denna by, Sv. Landsm. XIX. 5, och till illustrationen där s. 9.

<sup>3)</sup> Icke blott den som utifrån kom fram mot byn, utan även den som ville följa ett spår från sin egen gård och till en annans inom byn kunde lätt villas, om den förföljde av tvång eller försiktighet gått genom en fall. Tolkningen är således ej beroende av riktigheten av min åsikt, att detta lagstadgande avfattats för det fall, att en utombys man bestulen kommer till byn.

<sup>4)</sup> Ordb. under *kæfti*, där Schlyter tvivlar på sin i Gloss. givna översättning och slutar med att under vidhållande av läsningen *kæfti* lämna frågan om översättningen öppen.

De stöd, som kunna anföras för en sådan rättelse, äro att motsvarande ställe i VG II (PB 30) här har ordet *kiaefli* samt att uttrycket förekommer på ett ställe i NGL (Bjarkör. 115).

Om den översättning av VG I, som jag här lämnat, anses möjlig, torde en försiktig tillämpning av filologiska grundsatser på det hittills framdragna materialet förbjuda en ändring av VG I efter VG II, då den sistnämnda på detta ställe endast har vitsordet hos en yngre avskrift av en gemensam källa<sup>1)</sup>.

Det stöd, som kan hämtas ur NGL är om möjligt ännu mindre bärigt. Det ställe, som därifrån nämnes, finns i den del av Bjäckörätten, som tecknas III, och denna del är känd endast genom 6 unga isländska avskrifter, den äldsta från slutet av 1500-talet. De utgå från en gemensam stamskrift, men sönderfalla i två skilda grupper, som Storm nämner X och Y; tre hss falla i var grupp<sup>2)</sup>. Stället lyder enligt X-gruppen:

Pad er og siettar eydur og nefndar vittne ef madur giengur fraa huse manns og stijgur hann i saur edur *sinu* og fellr hinn kiefla i spor hans<sup>3)</sup>.

Av Y-gruppens 3 hss ha två, som äro från första hälften och mitten av 1700-talet i stället för det ovan kursiverade *sinu* följande läsning: 'i *snió* eda hvorgi hann stijgur'<sup>4)</sup>. Den tredje, Yb, från mitten av 1700-talet, som eljes har samma lydelse, har emellertid efter *i snió* inom parentes tillagt *sinu*.

<sup>1)</sup> I VG I nämnes icke *kafli* eller *kæfli* vid något rätts bruk, men i VG II finns *kafle* på ett ställe, RB 8, där efter de stadganden om tings befolkning, som även läsas i VG I, det tillägget göres 'en bupkafle ser firi gangen'. Det kan då möjligen vara psykologiskt förklarligt, om skrivaren i den närmast följande balken, PB, läst fram det med *kafli* för honom likvärdiga *kiaefli* ur ett *kæfti*.

<sup>2)</sup> NGL IV s. 74.

<sup>3)</sup> NGL IV s. 82.

<sup>4)</sup> NGL IV s. 98.

Den stamskrift, från vilken båda grupperna utgått, har alltså på detta ställe haft *sinu*. Dess vitsord är redan svagt, då den ej kan bevisas vara äldre än slutet av 1500-talet. Det minskas än mera, då dess läsart ej kan anses ge någon särdeles god mening. I isl. finns visserligen ett ord *sina* f., 'visset gräs, som stått kvar på roten över vintern', och detta ger visserligen en mening, som ej kan bestämt förkastas, men man vågar ej häller bestämt påstå, att den är den ursprungliga eller rätta<sup>1)</sup>). Det måste därför anses osäkert, om texten på detta ställe är i allo pålitlig eller om den är i större eller mindre grad fördärvad.

Härtill kommer, att de tolkningar av detta lagställe, som framställdes av senaste lagtydare, ha den allvarsamma olägenheten med sig, att de tvinga till antagandet av rättsbruk, för vilka, frånsett det misstänkta stället i VG II, intet stöd i den fornordiska litteraturen kunnat anföras. Jag avtrycker här den tolkning, som under 'kefli' ges av Hertzberg och Storm i NGL Gloss.; den torde genom sin polemik upplysa tillräckligt även om Fritzners åsikt:

*fella kefti i spor hans* sagdes om forsfölgerne af en tyv, naar de, følgende hans spor, kastede træstykker i disse, vel ikke egentlig, som Fritzner antyder for at hindre nogen fra at udjævne dem, hvilket jo fremdeles med lethed lod sig gjøre ved at flytte lidt på træstykkerne, men mere for paa en iøinefaldende maade at konstatere retningen som tyven havde taget; Bj 115 (ved hjælp af hvilket sted den tilsvarende bestemmelse i Vestgotal. II piufab. 30 med lethed forklares<sup>2)</sup>), ligesom samme lovs I piuvaeb. sees, trods Schlyters modsatte opfattning i glossariet og ordbogen, at maatte rettes efter den yngre text); — se ogs. *lagakefti*, hvormed dog anvendelsen af *k.* i Bj. 115 ikke som Fritzner formoder har nogen sammenhæng<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Utgivarna av NGL Gloss. ha gått så långt, att de ej ens omnämna läsarten *sinu*.

<sup>2)</sup> Det förtjänar framhållas, att tillämpningen av en analog tolkning på VG II §B 30 vanskliggöres av att *falla i* där står absolut.

<sup>3)</sup> Hertzberg har i Grundtrækk. i d. æ. norske proces, 1874 ägnat en utförlig utredning åt bruket av *lagakefti*.

Mot det här i NGL Gloss. antagna rättsbruket nöjer jag mig med att anmärka, att *kefli* betyder ett tillskuret trästycke, och att det måtte varit mer än rimligt obekvämt att ha på lager eller vid behov tillskära och medföra ett så stort antal trästycken, att de räckte till att lägga i tjufvens spår, om han tillryggalade en längre vägsträcka. Visserligen kunna gamla, säkert intygade rättsbruk förefalla oss orimliga, men man synes böra iakttaga stor varsamhet, då man efter otydliga textställen antar nya.

Och slutligen måste ságas, att även om man avvisar alla tvivel om den bevarade isl. textens tillförlitlighet och lyckas finna en tillfredsställande tolkning därav, följer icke därutav att samma rättsbruk, som visar sig gälla enligt Bjärkörätten, också bör inläggas i vestgötalagarnas ord. Det tryggaste synes vara att före varje användande av en komparativ metod på lagställen från skilda land, söka för varje lag särskilt fastställa och tolka innebördern av dess ord. Annars kunna lätt tillfälliga likheter leda en vilse.

### 3. VG II OB 1. vnden sagher þrigiæ konongæ stæmpnum.

Den yngre vestgötalagens stadganden om 'orbotæ mal' börjar på följande sätt:

Dræpir man sin rættæ hærræ sum han hauir tro giuit, þet ær orbotæ mal; han hauir firi giort landæ ok lösum örum allum; han ær vnden sagher þrigiæ konongæ stæmpnum.

I Gloss. till VG tolkar Schlyter under ordet 'unden sagher' den sist anförla straffbestämmelsen så: 'd. ä. han är förvist ifrån de tre (nordiska) konungarikena'; men i Ordb. förkastar han denna tolkning och föreslår i stället denna: 'han är förvist från de tre (nordiska) konungarnes (i Sverige, Norge och Danmark) sammankomster ∵ han får icke vara

tillstädes, då de råkas (om han ock vore tagen i tjänst eller beskydd af någon af dem)'.

Schlyter är själv icke fullt belåten med sin översättning, men han ursäktar den med, att 'ehuru besynnerligt ett sådant stadgande kan synas vara, är dock denna tydning den enda, som kan gifvas åt de anförda orden'.

Det förefaller mig emellertid, som om man kunde förete ett tredje och bättre översättningsförslag.

Jag sammanställer nämligen detta stadgande med det som avslutar båda vestgötalagarnas RB 1. När konung far sin eriksgata, är deras mening, och kommer till Vestergötland, skall lagmannen till hans mottagande utlysa ett alla götars ting. Där dömmer lagmannen och andra honom till konung. 'Konongær skal pa þrim mannum friþ giuæ þem ær eig hava nipingsværk giort' <sup>1)</sup>).

I den 'konongs stämpna', som omtalas i det till tydning här upptagna textstället, ser jag just ett dylikting, stämt en nytagen kung till mötes, och jag översätter stället så: 'han är undantagen från benådning på trenne kungars hyllningsstämmor'.

Under den tid, som förflutit mellan de båda olika upp-teckningar av vestgötarnas rättsordning, som föreligga i VG I och VG II, hade edsöreslagarne börjat insmältas i rättsystemet. Detta har jämte annat medfört att i VG II flera av de gamla urbotamålen-nidingsverken, och bland dem dråp av ens rätta herre, förts till edsöresmålen <sup>2)</sup>). Häri-genom synes kungens rätt att benåda lätt ha kunnat komma att utsträckas till dessa mål, kungen har även i fråga om

<sup>1)</sup>) Jfr härmed ÖG DB. 5: 1.

<sup>2)</sup>) VG II OB I: 13. Onekligt är, att VG II söker att uppdraga en skarp skillnad mellan urbotamål, som äro konungs edsöre, och nidingsverk. Fullt konsekvent har detta emellertid icke genomförts, jfr KB 5; OB 1, 3; 2, 3. Enligt den folkliga åskådningen bibeihöllo dessutom naturligtvis de nidings-verk, som blivit edsöresmål, sin gamla karaktär, jfr minnesanteckningen VG II Add. 7, 23.

dem kunnat göra anspråk på rätten att 'friþ giua' d. v. s. till brottslingens förmån dispensera från presterandet av de preliminära rättsfakta, som fordrades för att brottet skulle få bötas efter lag. Dessa preliminära rättsfakta utgjordes enligt vestgötska lagstadganden i edsöresmål av målsägarens förbön och erläggandet av 40 marker till kungen som dennes ensak.

Om det första av de brott som i VG II OB 1 uppräknas som urbotamål och konungs edsöre har emellertid uttryckligen stadgats, att nåd ej fick gå för rätt, förrän brottslingens fredlöshet varat i tre kungars regering.

#### 4. VG II UB 29. skiaeliker ældæri.

Den yngre vestgötalagens sista kapitel innehåller ett svårtolkat stadgande om huru man bör förfara med en *skiaeliker ældæri*. I kanten på Lydikini anteckningar finns en likartad och i någon mån upplysande uppteckning, som hos Schlyter återfinnes under VG IV 20: 3. De båda ställena lyda:

VG II UB 29. — War-  
þe skiaelikir ældæræ bar-  
þir, þer fa aldrigh helder  
ræt a sik æn hupstrukin  
hus konæ; \*kan man hittæ  
skiaelikæn ældæræ, kalli til  
sinæ grannæ oc taki han  
oc före til hærazhö[f]pingi-  
æns æller þes i hans ståp  
er satter; siþan buþi þer  
þing oc höre skiael hans<sup>1)</sup>;  
ær han vskæliker, þa late  
huþstrike han at saclöso\*<sup>2)</sup>;

VG IV 20: 2. — þær sum  
rættir ældærær æru, vær-  
þe þer bardþer fa aldrigh  
ræt a sær hællær huzstru-  
kin huskonæ. 3. — \*Ser mad-  
þær fulkomæn ældæræ, calli  
til sic sinæ grannæ, twa  
ællær þre, sum han vitnæ  
at væræ sannæn ældæræ;  
före han sidþæn sinum hæ-  
ræzhöþingæ at saklöso, oc  
han pröwe hans skyal; sid-  
þen skiaeri hæræzhöþingi

<sup>1)</sup> Här tillägges *ær han skælliker, þa nyute þæs* i två hss med stil från 1400-talet, nämligen en i KB. sign. B 6 och en i UB. under Nr 20, av Schlyter kallade G och K.

<sup>2)</sup> Här slutar K. G har *göre huen uil lether sik urethan*, men ute- lämnar det följande.

Göri huem leber sik vrebæn; bing vp oc höre vitni hans.  
 legher nokor maþer sik han *Ær han skælikær væri saklös.*  
 siban æller halðer han, siban *Ær han eigh saklös,*  
 lagha kland comber a han, þa hustryki han, oc se þæn  
 hætti viþer III XVI örtug- saklös ær han förþe\*.  
 hum.

Om texten i den här efter Schlyter avtryckta hs av VG II, av honom kallad B, måste först erinras, att slutordnen allt efter *Göri huem leber*, såsom Schlyter och framför allt Richert ådagalagt, äro att anse som tillägg, senare införda på den plats, där de nu stå, och utan sammanhang med det närmast föregående<sup>1)</sup>.

Orden ovan mellan stjärnorna ha berett Schlyter svårigheter. Han antar, att dessa ställen äro fördärvade. Det i not 1 föregående sida anförla tillägget samt de i VG IV 20: 3 ovan kursiverade orden uppfattas av honom som olyckliga textförbättringar. En riktig, rekonstruerad text skulle däremot lyda *ær han vskæliker þa...* (*nyuti þæs eller væri saklös*), *ær han skæliker, þa late hupstrikæ* etc.<sup>2)</sup>. Den rätta meningen skulle alltså enligt Schlyter vara alldeles motsatt den som handskrifterna företräda. Han säger därom: 'förvirring har uppkommit därigenom att på första stället' (VG II UB 29) 'några ord blifvit öfverhoppade i den i texten följda hs., och luckan blifvit på ett oriktigt sätt fyllt i två andra hss., och lika oriktigt, ehuru med andra ord, i IV 20: 3; på båda ställena har *skæliker* blifvit ansedt betyda oskyldig, hvilket är uppenbart falskt'. Schlyter översätter i motsats därtill dessa ord 'skäligen ansedd för något eller såsom verklig'<sup>3)</sup>. Om *ældæri* anmärker Schlyter, att det är 'ett okändt ord, som synes betyda en illa känd landstrykare'. Han hänvisar vidare om detta ord till kung Magnus privilegier för

<sup>1)</sup> Schlyter, VG s. 222 n. 32. Richert, Om den rätta bet. af VG:s inlednings- o. slutord, Tidskr. f. Fil. II R. IV. 6.

<sup>2)</sup> Schlyter, VG. s. 222 n. 31.

<sup>3)</sup> Ordb. under *skæliker*.

Kopparberget av år 1347 <sup>1)</sup>), DS V s. 639, där det heter: 'Item giuum vi varom foghætæ oc berghsmæstærøm fullæ makt at rættæ iuir pöm nokot fals gyor i kopar, swa oc vm ældæræ finnæs antwiggiaæ þær allr i dalum'.

Schlyters nyss angivna antagande om korrumpering och missförstånd i handskrifterna är tydlichen en nødfallsutväg. Och denna är så mycket betänkligare, som hss G och K tydlichen måste tillmötas starkt vitsord.

Det finns enligt min tanke ett annat rättsligt stadgande, med vars hjälp dessa ställen kunna tolkas utan ett sådant antagande. Detta stadgande är ett av kung Birger år 1303 i Skeninge utfärdat påbud. Det är bevarat endast i ett avtryck hos Hadorph, 'Några gambla stadgar' efter den avfattning, som utfärdats till Tiundaland. Efter Hadorph är det avtryckt i DS II s. 378.

Häri säges, att konungens råd och andra närvarande frälsemän framställt klagomål 'quod ipsius Regni incolæ proper clientum et cursorum ac Garcionum vagorum dictorum sculuara et præcipue ac maxime extraneorum nulli servientium crebros transitus pregravantur'. Dessa 'tjänstelösa ofrälse män och drivare, som kallas sculvare och oftast äro av utländsk börd', begingo under sina strövtåg i landet svåra ogärningar, och konungen med sitt råd hade nu beslutit att göra ett slut på ofoget. Han stadgade därför, 'att varje sådan förut nämnd kringstrykande tjänstelös ofrälse man eller drivare, som påträffas kringvandrande i riket och ej kan inom en månad efter kungorandet av detta brev — en tid som vi oåterkalleligen fastställa för honom som en yttersta frist — antingen med vittnesbörd om att han är i lega eller med öppna brev eller med andra fullgiltiga skriftliga intyg uppvisa en herre, i vars tjänst han är, skall straffas med förlust av alla sina ägodelar, med spöslitning och med öronens förlust. Men om han stannar kvar i riket, fastän han så

<sup>1)</sup> Ordb. under *ældari*.

straffats, så att han i Svealand dröjer kvar längre än en månad och i landskapen på andra sidan Kolmorden, som kallas 'uthan skog', längre än fjorton dagar, skall han sedan underkastas hårdare kroppsstraff av män, som vi härtill skola utse'. Brevet slutar sedan med ett tillkännagivande, att kungen skall inom den utsatta månadsfristen meddela närmare upplysningar om de stadganden mot nämnda eller andra infödda eller utländska i riket kringstrykande löse män, som utfärdats av hans far kung Magnus och som han själv sedan beslutit.

Denna stadga kastar ljus över de bestämmelser, som upptecknats i de vestgötska lagsamlingarna. Tolkningen, vid vilken jag följer ordalagen i UB 29, blir alltså följande.

'Få de, som äro verkliga utländska landstrykare, smörj, kunna de ej mera göra anspråk på lagens skydd än en hudstruknen trälkvinnan. Träffar någon på en som verkligen är en utländsk landstrykare, skall han kalla dit sina grannar och gripa honom och föra honom till häradshövdingen eller till den, som är satt i dennes ställe. Därefter skola de sammankalla ting och höra hans laga försvar. Saknar han sådant, skall man hudflänga honom, ty det sker med lagens tillåtelse.'

Det åligger mig nu att motivera översättningen av enskilda uttryck.

*Skiel* har här något fritt översatts med 'laga försvar'. Ordet förekommer enligt min tanke här liksom på många andra ställen i fsv. i betydelsen 'laga intyg', 'bevis'. Att ordet här verkligen åsyftar en bevisning, som den häktade skulle förebringa, framgår av en jämförelse med paralellstället VG IV 20: 3, där denna bevisning tydligare omnämnes, i det att där säges, att den åtminstone i visst fall (om den sker med muntliga vittnesmål?) skall äga rum med vittnesmål inför ett ting. Till innebördens av denna bevisning kan man sluta sig med stöd av nyss återgivna bestämmelser i det kungliga

brevet. Vad den häktade skulle bevisa, var tydlig, att han hade det laga försvar i landet, som där anges.

Misslyckades han i denna bevisning, var han, vad som i UB 29 kallas *vskæliker*, d. v. s. en som saknade laga bevismedel och därmed laga försvar. Lyckades han i sin bevisföring, kallas han i VG IV 20: 3 och i den detta ställe motsvarande ovan återgivna varianten ur G och K *skiæliker*, som alltså här betyder 'en som kan förete laga bevis'. Men dessutom förekommer *skiæliker* i B samt på de ställen i G och K, som svara mot ställena i B, i en annan betydelse: 'den som enligt lagen är', 'lagenlig' (jfr. adv. *skælika*) eller, som Schlyter säger, 'skäligen ansedd för något eller såsom verklig'. Ordet är alltså här, såsom Schlyter ävenledes anmärkt, synonymt med uttrycken *sander* och *fulkommen* i IV 20: 3. Den ursprungliga läsarten tycks alltså vara den, som företrädes av hss G och K. Dessa hss ha nämligen *skiæliker* i tvänne olika betydelser. Detta har förefallit senare avskrivare vilseledande och otydligt, och för att avhjälpa det ha de slagit in på olika vägar; den ene, skrivaren av B, har upptagit ordet endast i betydelsen 'en som enligt lagen eller verkligen är'; den andre, skrivaren av IV 20: 3, har funnit lämpligt att endast använda ordet i betydelsen 'den som kan förete laga bevis'.

En kommande utgivare av VG II bör alltså för detta kap. lägga hss G och K till grund för sin text.

*Ældæri* har här översatts med 'utländsk landstrykare'<sup>1)</sup>. Redan en jämförelse med det kungliga brevet gör en sådan översättning sannolik. Ännu mera styrkes den, om min åsikt om ordets etymon är riktig. Jag uppfattar nämligen ordet som en ombildning efter avledningar på *-are* till det me. '*æl-ped(e)*', som omkring år 1200 uppkommit genom över-

<sup>1)</sup> Ordet skulle alltså betyda detsamma som avses med det klumpigare uttrycket '*löska mæn vt rikis*' i VG II Dr 40, där särskilda undantagsbestämmelser för sådana träffas.

gången *eo > e* ur det as. '*æl-þeod*', och som liksom detta betyder 'ett främmande folk', 'utländningar'. Härmed stämmer även, att ordet älst träffas i vestgötakällor.

Som man finner, är efter denna tolkning överensstämmelsen mellan de här avtryckta vestgötastadgandena och kung Birgers brev mycket stor. Den enda viktigare avvikelsen är, att de förra ej upptagit det kungliga brevets stympningsstraff, som var främmande för den inhemska rätten. Då man ej kan tänka, att allt som står i kungliga påbud, också verkligen utan sovring mottogs som lag i Sverige, stör detta ej det allmänna intycket.

Visserligen omnämnes i slutet på kung Birgers brev, att hans far utfärdat stadganden i samma ämne. Men av det sätt, hvarpå dessa okända äldre stadganden omtalas, framgår, att de (om de nu någonsin funnits) ej varit av samma innehåll, som de år 1303 utfärdade.

Man torde alltså tillsvidare vara nögdad att anse, att den ovan med stjärnor avgränsade delen av VG II UB 29 går tillbaka på denna kung Birgers stadga av år 1303.

Enligt den gängse åsikten är den yngre vestgötalagen, fastän älst bevarad i en handskrift från 1300-talets mitt, avfattad i sitt föreliggande skick något av åren 1281—1300<sup>1)</sup>. Då de nyss omtalade stadgandena i VG II UB 29, att dömma efter Schlyters uppgifter, förekomma i samtliga handskrifter, måste man, om dessa stadganden erkännas vara påverkade av 1303 års stadga, fastslå, att det original, varpå samtliga bevarade handskrifter gå tillbaka, förskriver sig tidigast från detta år. Man måste vidare medgiva, att skrivaren av detta original åtminstone på ett ställe i den i övrigt äldre lag-avfattningen infört av honom kända yngre stadganden<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Schlyter, VG Företalet, 17 n. 30.

<sup>2)</sup> Richert uppvisar i sin s. 817 nämnda tidskriftsuppsats med stöd av helt andra skäl, att kap. 29 är ett ursprungligt stadgande. Hans slutsatser i detalj om förhållandet mellan hss G och K måste emellertid enligt min

Tidpunkten är 1281 som terminus a quo för hela lagavfattningen blir under sådana förhållanden ganska osäker, då det enda stöd, som anförlts för densamma, är den påverkan av biskop Brynjolfs stadga av år 1281, som visar sig i kyrkobalken. Att särskilt kapitlen 37 och 72 av denna balk i de handskrifter, där den bevarats, förete en sådan påverkan är onekligt. Intet hindrar emellertid att uppfatta dessa kap. som tillsatser och omredigeringar, gjorda i den för oss spårbara stamskriften av skrivaren i likhet med hans tillsats av UB 29. Skrivaren har varit så mycket mera intresserad härför, som han säkerligen varit klerk<sup>1)</sup>. Tidsgränsen för avfattningen av yngre vestgötalagens huvudinnehåll måste därför enligt min tanke tillsvidare lämnas obestämd.

### 5. ÖG ES 7. vangx rum.

Om partiellt bestridande vid jordaköp handlar ÖG ES 7, som i cod. A börjar så:

Nu skill þóm a, annar kalla sik mera haua köpt,  
ok annar kalla sik minna haua salt, æ mæþan han hauær  
atær by wangx rum ok wægha, þa hauær han uitzs orþ  
uita huat sum han hauær salt ok uita huat sum [han]  
hauær atær.

Jag översätter mellersta delen av detta stadgande på följande sätt: 'så länge han har kvar plats på byåkern och för vägar, har han vitsord' etc.

Enligt min tanke bör *by vangx* i denna hs fattas som gen. av *byvanger*, m. med betydelse 'byns åkerfält'. Ordet *vanger* förekommer i denna betydelse i skånelagen, men icke

---

uppfattning ses i ljuset av att båda hss gå tillbaka på samma 'stadium', nämligen, vad jag kort kan kalla 1803 års original.

<sup>1)</sup> Som en liknande tillsats, gjord av en prest, utan att den behöver varit vidtagen på ting eller erkänd som rättspraxis, kan slutstadgandet i VG II þB 58 om tjuv som gripes av prest betraktas.

i de övriga lagarna<sup>1</sup>). Då östgötalagen i andra fall går med skånelagen, där de andra lagarna ej göra det, synes risken att låta den göra så även i detta fall ej vara stor<sup>2</sup>).

Ordet förekommer vidare i formen *vånge* m. i nutida östgötamål med betydelserna 'krets', 'område', 'inhägnad åkerlapp', varjämte dess ålder inom landskapet styrkes av sоккенамнет *Vånga*. Rietz känner ordet *vånge* i betydelsen 'gärde, skifte, afdelning af åkerjorden' ej blott från de f. d. danska landskapen, utan också från Södermanland, varför ett antagande, att ordet en gång haft (och kanske alltjämt har) samma betydelse i det mellanliggande Östergötland, är mycket sannolikt.

Vad konstruktionen *byvangx rum* beträffar, saknar den ej motsvarigheter i lagarnas språk, jfr t. ex. MEL *stallarum*, GL *kirkurum*.

Lagstadgandet avser tydlichen, såsom även dess fortsättning visar, att hävda en förmånsrätt åt män, som äga jord i byn. Den minsta enhet i byn, som enligt andra ställen i lagen synes medföra rätt till del i byjorden, är en sjättedels åtting<sup>3</sup>). Stadgandets syfte är enligt min tolkning att i visst fall förhindra minsningens av det jordområde, som anses nödvändigt för att en besutten man skall kunna fullgöra de pålagor, som ålliga honom och hans jord<sup>4</sup>). Om senare strävanden i svensk rätt att upprätthålla fullsuttonheten behöver här knappast erinras.

<sup>1</sup>) Jfr SkL 1: 74: 'Sæl man ut lændæ sit, minnæ ællær meræ, oc hauir han siæluir æftir husæ toft oc þær til pre akræ, en akær j hvær wang, um þre wangæ æræ, ællær twa akræ um twa wangæ æræ, ællær en akær vñ en wang ær' etc.

<sup>2</sup>) Exempelvis må nämnas, att det är endast i ÖG och SkL, som *halmber* i betydelsen 'skörd' förekommer.

<sup>3</sup>) Se särskilt BB 1: 1; jfr även GB 8, ES 8: 2. — För att sammanställa äganderätt till en tämligen stor jordareal med bevisrätten i jordtvister talar analogivis Vm I BB 1, II BB 1.

<sup>4</sup>) Ett sådant motiv för lagstadganden om jordäganderätt angives uttryckligen i SkL I, 74.

Textens *vægha* bör kanske lämpligast uppfattas som gen. styrd av *rum*, men kan naturligtvis också fattas som ack. För min del är jag böjd att på grund av sammanhanget i ordet se en sådan väg, som en bonde anses ha rätt till i BB 18, nämligen väg till och från sin ägodel i åker eller äng.

Schlyter har som bekant lämnat en helt olika översättning av detta textställe. Efter en något olika uppfattning i Gloss. under *vægher* framställer han i Ordb. under samma ord denna tolkning: 'sedan han sålt undan jord från sin gård, har han så mycket kvar af tomtén, att han kan där ställa en vagn, och så mycket af jorden, att han har väg att komma därifrån')( *han haver alsalu ur by salt*, ÖG.\*), hvarmed kunna jämföras ställen i T. lagar, där det talas om ett stycke jord så stort, att en gás med sina ungar där kan sitta eller en trebent stol &c.stå, se Grimm, Rechts-alterthümer, s. 80, 81'.

Schlyter har kommit till denna översättning på tvänne metodiskt lika farliga vägar. Han har låtit sin uppfattning påverkas av tvänne unga texter B och F, d. v. s. av 1607 års tryckta upplaga och av en hs från slutet av 1500-talet. Efter dessa har han supplerat cod. A med ett i framför *by*, vilket möjliggör tillämpningen på denna cod. av hans eljes omöjliga tolkning, och likaså är det dessa texters *vagns* för *vangx*, som utgör tolkningens psykologiska förklaring<sup>1)</sup>). Den andra orsaken till hans vilsegång har varit ett nog djärvt användande av den stora germanska komparativa metoden. Det är med stöd av denna, som han för detta ställe antar ett annars i svensk lag okänt mått på jordegendom.

<sup>1)</sup>) Det behöver ej påpekas för språkmannen, att denna texternas läsart ej förtjänar något som hälst avseende. Den som önskar ett specialbevis för sammanblandningen av -*ghn*- och -*ng*- i dessa texter kan emellertid studera textvarianterna till de i ÖG Gloss. under *eghn* nämnda ställena.

## Bidrag till belysning af slaviska lånord i nordiska språk.

Öfver språkliga beröringar mellan de slaviska och nordiska språken har professor Fr. Tamm i Uppsala Universitets Årsskrift för 1881 och 1882 lämnat särdeles värdefulla upplysningar. Men frågan, hvilken väg och när de älsta slaviska lånorden inkommit i nordiska språk, måste väl ännu betraktas som öppen. A priori kunna två möjligheter antagas: antingen hafva dessa ord upptagits af nordborna från östersjövendiskan, eller härstamma de från ryskan, i hvilket fall dels "varäger", dels finnar tjänat som förmedlare. Jag hoppas i det följande kunna med stöd af ljudliga kriterier bevisa, att åtminstone en del af de slaviska lånorden i nordiska språk är af östersjövendiskt ursprung.

Till denna slutsats leddes jag först vid genomläsandet af professor Tamm's "Granskning af svenska ord" i Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala VII. 4. I artikeln *räka* (s. 24) har författaren påpekat detta ords samband med slav. *rakü* "kräfta". "Förutsättning för historiskt samband, säger han, är emellertid, att det nordiska ordet skulle vara en avledd form (= fsv. \**rækia*) till ett forngermanskt ord med *ā*, hvilket skulle i forntiden överförts genom lån antingen till eller från slaverna, men skulle på germanska området alldeles försvunnit, efter att hava frambrakt den nordiska avläggaren". Frågan blir emellertid mycket enklare, om vi söka hemorten för sv. *räka* jämte dess danska och norska form vid Östersjöns södra kuster. Östersjövendiskans yttre karaktäristiska drag kunna vi i dag i hufvudsak konstatera genom de språkräster, som räddats åt oss från den utdöda polabiskan samt genom cassubiskan och i synnerhet dess slovinziska dialekt i Pommern jämte ortnamn. Karaktäristisk för cassubiskan är öfvergången af «

till *e* (*ē*) efter *r* (och *l*) i vissa ord. Denna ljudöfvergång möter oss i slaviska dialekter söder om Östersjön redan ganska tidigt i ortnamn, som t. ex. *Rederanke* i st. f. *Raderanke* o. a. Hvad i synnerhet det slaviska ord (*rakū*) beträffar, som ligger till grund för sv. *räka*, da. *reje* o. s. v., så lyder det i cassubiskan *rēk*, på grund hvaraf vi äfven i östersjövendiskan kunna antaga \**rēk*, hvilken form på ett naturligt sätt förklarar vokalen *å* (*e*) i det nordiska ordet.

En dylik öfvergång af urslaviskt *a* till *e* återspeglas äfven i ordet *gren*, som af Tamm sammanställts med slav. *grana* "gren". Ordet förekommer i denna form och betydelse i serbiska och sloveniska, hvaremot det lillryska *hránok* "gren" tyckes vara en diminutivform till en *ū/o*-stam: \**granū*. Äfven sv. *gren* skulle närmast hänvisa till östersjövendiskt \**grēn*. Det skulle visserligen ligga nära till hands att sammanställa sv. *gren* med fno. *grein*, om betydelserna gingo bättre ihop. Därföre synes sv. *gren* sannolikare vara ett länord.

Att namnet *Svante* är af vendiskt ursprung, antages väl redan allmänt. Till grund för detta namn ligger en hypokoristisk form af antingen *svētopulkū* eller *svētoslavū*. Den urslaviska nasalvokalen *e* har i östersjövendiskan just i sådana ord som dessa öfvergått till *ə* (*an*), jmfr t. ex. *suantevit* "deus terrae Rugianorum". Den hypokoristiska form, som närmast har gifvit sv. *Svante*, lydde väl \**Svatöch* (\**svantöch*) med nasal *a*, då ju de vendiska dialekter, med hvilka nordborna kommo i beröring, i fonetiskt afseende närmast kunna likställas med polabiskan. Namnet *Svjatöch* var fordom ganska vanligt bland cassuberna; i kyrkoböckerna i Schmolsin (i Pommern) mötte jag flera gånger denna form.

Men utom *Svante* finnes det i svenska ännu ett annat slaviskt länord, i hvilket vi möta en gammal nasalvokal. Detta ord är *mänt* och *mänta*. Låtom oss först granska det slaviska ord, som är originalet till dessa ord. Det slaviska

verbet *mēti* (stammen *men-* och *mīn-*) betyder "trycka, klämma, trampa, knåda, bråka". I lettiskan betyder det härmed besläktade verbet *mīt* (präs. *minu*) både "trampa" och "garfva". Att äfven det slaviska *mēti* haft betydelsen "garfva", framgår tydligt af lillryska orden *kožemjaka* (*kože-* till *koža* "läder") och *mjatnik* "garfvare", i hvilka förbindelsen *mja* går tillbaka till urslav. *mē-*, samt *mneć* "rohgerber", där förbindelsen *mn* uppstått af *mīn-*, afjudsstadium till *men-*. Vidare är att märka ry. *syro-mjat'* "hvitgarfvadt läder, mänt", egentligen "råläder", emedan första sammansättningsledet *syro-* betyder "rå". Sednare delen skulle i urslavisk ljudform lyda *\*mētī*. Detta skulle i östersjövendiskan ge *\*mātī* (*\*māt*, *\*mant*), på samma sätt, som urslav. *svēt-* gifvit östersjövend. *svat-*. Från de vestslaviska språken kunna vi visserligen icke numera uppvisa något till urslav. *mētī* (ry. *-mjat'*) svarande enkelt eller afledt ord, men icke dess mindre tyckes ordet ej heller där varit okändt. I det fornpreussiska Elbinger-vokabulariet förekommer *mynix* "gerwer", d. ä. "garfvare". Detta kan icke vara ett genuint preussiskt ord, utan är lånadt från någon angränsande polsk eller kassubisk dialekt. I polskan skulle en till lillryska *mjatnik* svarande form lyda *\*miętnik* och i kassubiskan *\*mītnik* ur äldre *\*mīnt-nik* (rättare *\*mītnik* med nasalt *i*), se förf. Betonung und Quantität der westslav. Sprachen s. 4 ff. Den sistnämnda formen är nästan identisk med den preussiska: i preussiskan har blott *t* bortfallit mellan tvenne nasaler, och *\*mīnniks*, *mīniks* (*mynix*) sålunda uppstått.

Men huru förhålla sig nu sv. *mänt* och *mänta* till det vendiska *\*māt* (*\*mant*)? Från fornsvenskan är belagd endast verbet *mänta*, äfvenså *menta* från fornnorskan. På något sammanhang med sista stafvelsen i ordet *pergament* torde väl ingen tänka, enär detta ord blifvit upptaget i nordiska språk i en annan förkortad form, näml. *pärm*. En släkting till *mänta* känner äfven medeltidslatinet: *mantor* "coriarius"

anföres af Ducange ur en medeltidsurkund från Frankrike. Här hafva vi otvifvelaktigt framför oss en afledning af samma slaviska ord, som är upphovvet till sv. *mänta*. Till grund för medeltidslatinska *mantor* ligger väl närmast något liknande försunnet tyskt ord. Att döma af den latinska formen hade äfven det tyska ordet länats från polabisk-vendiskan. Med tanke på det vendiska *mät-* (*mant-*) är *mänta* att förklara hällre genom *i*-omljud (ur \**mantia*), i hvilket fall förhållandet till \**mant* blir det samma som t. ex. mellan *mälta* och *malt*, än genom afledning af det enkla *mänt*, som då vore en *i*-omljudd form. Detta sednare synes vara af yngre datum och uppkommet genom abstraktion från det sammansatta *mäntläder*.

Den urslaviska ljudförbindelsen af vokal och likvida framför konsonant möta vi i två ord, som enligt min åsikt äro län från vendiskan. Tillsammans med dem taga vi äfven ordet *palt*, som Tamm granskat i Skrifter utg. af K. Human. Vet.-Samf. VII. 4 s. 18. Ordet behöfver icke nödvändigtvis vara inkommet i nordiska språk genom lågtyskan, det kan äfven vara parallelt länadt både i lågtyska jämte frisiska och i nordiska språk. Till belysning af ordets slaviska härkomst må anföras sloven. *plat* f. "die durch Zerspalten eines Ganzen erhaltene Hälfte, das Scheit von einem der Länge nach zerspalteten oder zersägten Baumholz, das Halbholz; die eine von zwei entgegengesetzten Seiten", *plat* m. "das durch Zerspalten entstandene Stück Holz; die Seite". Till sin betydelse står fsv. (ack. pl.) *palta* "stycken af en sönderhuggen människokropp" närmare till ry. *pólot'* "Hälfte eines der Länge nach gespalteten Schweines, Hammels etc.; Speckseite", pol. *poteć* "hälfte af ett villebråd", *potcie mięsa* "grosse Schrotstücke Fleisch", slovak. *polt* "Speckseite", *polti z lud'i robit'* "Menschen tödten" o. s. v. (af *poluti*). Sist-nämnda slaviska ord lydde väl i östersjövendiskan \**polt* (\**palt?*), som äfven skulle ha gifvit *palt* i nordiska språk, enär första

stafvelsens *o* i gamla slaviska län substituerats genom *a* i germanska språk.

Hvad vidare *palta* "trasigt klädesplagg" beträffar, så är det att sammanställa med den vendiska formen till urslav. \**poltino* (fbulg. *platino*, ry. *polotnó* o. s. v.) "lärft", hvaraf det uppkommit öfver formen \**paltina*. På annat håll har samma slaviska ord gifvit fin. *palttina* "lärft". I svenska har ordet, som det ofta brukar gå med länord, fått en pejorativ betydelse.

Väl att märka är att den slaviska ljudförbindelse, som är fortsättning till urslavisk ljudförbindelse: vokal (*o*, *e*) + likvida framför kons. (typen *tolt*), framträder här som *talt*, alldeles som i finskans äldre slaviska länord. Som bekant har polabiskan och cassubiskan (slovinziskan), hvilka väl uppvisa former med *tart*, icke sådana med *talt*. Men att äfven former med *talt* förekommit på östersjövändiskans område, framgår enligt min tanke bl. a. af sådana ortnamn som *Pasewalk*.

Till ord af typen *talt* hör äfven namnet *Bält*. Senast hafva Falk och Torp i sin etymologiska ordbok skrifvit om detta ord: "Ordet maa hænge sammen med det gamle navn paa Østersjøen *mare balticum*, som først forekommer hos Adam af Bremen i 11 aahr.; saml. *Baltia* hos Plinius om den østpreussiske kyst, eng. *the Baltic* "Østersjøen", sen mht. *belte-mere* "Østersjøen", nht. *Belt* undertiden om Østersjøen. Til grund ligger maaske lit. \**baltas* "sump" = oslav. *blato*". Att *Bält* sammanhänger med *mare balticum* och mht. *belte-mere* är otvifvelaktigt, men däremot tror jag icke att Plinius' *Baltia* hör hit. Det är äfven djärf att ponera ett litauiskt \**baltas* "kärr", emedan ett sådant ord i den betydelsen icke förekommer i något baltiskt språk. Däremot känner litauiskan ett troligen med urslav. \**bolto* (fbulg. *blato*, ry. *bolótó*) besläktadt *balà* "Bruch, eine sumpfige öfter mit Gehölz bewachsene Strecke" (Kurschat), hvilket synes förekomma äfven på fornpreussiskt område i sjö- och flodnamnet *Balaw*, *Balov*,

det nuvarande *Balauersee*, Nesselmann, Thesaurus linguae pruss. s. 15. Litauiskan känner blott adj. *baltas* "hvít", och det är enligt min tanke just detta ord, som gifvit upphovvet till namnet *Baltia*. Med detta namn betecknas ju ostpreussiska kusten, balternas, "de hvites" (litauers och preussares) urgamla hem — att ett folk kallat sig "de hvite", är icke utan analoga motsvarigheter både i Europa och i Asien. Plinius' *Baltia* har således ingenting att göra med havet. Adams af Bremen *mare balticum* betecknar närmast den del af Östersjön, som sköljer den vendiska kusten och de danska öarna. Det är äfven venderna som gifvit namnet. *Mare balticum* pekar nämligen på en form af typen *talt*, och det ord, som ligger till grund för det, är den vendiska formen af urslav. \**bolto*. Naturligtvis har detta icke i betydelsen "kärr, sump" kunnat användas som namn på ett hav, utan måste ordet ha betecknat äfven större vatten. På några håll af slaviskt språkområde är äfven detta fallet ännu. I montenegrinsk serbiska betyder *blato* enligt Vuk "sjö". Rumaniskan visar oss med samma ljudföljd <sup>1)</sup>) som vi hafva i "mare *balticum*" det slaviska länordet *baltă*, som utom "Teich, Sumpf, Lache, Pfütze" enligt Tiktins ordbok betecknar det samma som *lac*, d. ä. "sjö". Samma slaviska ord ingår äfven i namnet på en sjö af betydlig storlek i Södra Ungern, näml. *Plattensee*, på ungerska *Balaton*, som uppkommit af en slavisk form \**blatīno* (urslav. \**boltīno*). Denna form ger oss en fingervisning till förklaringen af namnet *Bält*. Vend. \**baltīno* har på den tiden, då det reducerade *i*-ljudet i andra stafvelsen icke ännu försunnit, gifvit det senare *i*-omljudda *Bälten*, hvaremot det föregående ordet (sv. *palta*) upptagits på en tid, då det reducerade *i* redan försunnit. Slutet i

<sup>1)</sup> Äfven kyrkoslaviskan har bevarat några former med *al* jämstades med sådana med *la* icke allenaft i framljud, som t. ex. *aldija* jämte *ladja*, *alkati* jämte *lakati*, utan till och med i inljud: *bal'tiny* (Miklosich, Lex. pal.) jämte *blatina*.

*Bälten* uppfattades som artikel och så uppstod *Bält*. På en med suffix *-io* eller *-ja* afledd form af urslav. \**bolto* kan icke tänkas, enär förbindelsen *-ijo* eller *-tja* i vendiska liksom i allmänhet i västslaviska språk hade gifvit *-ea* (*-tsa*), jfr. t. ex. \**svéča* (\**světša*): polab. *swētzia*, pol. *świeca*, tjeck. *svíce* "ljus" < urslav. *světia*.

Af det föregående se vi, att de älsta beröringarna mellan vendiska och nordiska språk egt rum redan på en tid, då de reducerade vokalerna (*i*, *ü*) i vendiska ännu voro bevarade och i-omljudet icke ännu börjat värka, så att länord hunnit drabbas af denna ljudlag (*Bält*, *mänta*) — ett icke näfvet kriterium för bestämmande af tiden, när vender slagit sig ner i danskarnes granskap.

Förrådet af vendiska länord i nordiska språk är härmed ingalunda uttömdt. Från vendiskan härstamma orden *stolpe*, *tolk* och *torg*. Förmodligen har äfven *miollnir* inkommitt från samma håll. Till detta antagande leder mig det långa *l*-ljudet — ordet skrifves ju med två *l*, som professor A. Kock Indogerm. Forsch. X 110 påpekat. Denna egendomlighet kunde lätt förklaras genom län. I slaviska språk är \**mīlūniji* (fbulg. *mlūniji*, ry. *molonjá* o. s. v.) "blixt" ett mycket spridt ord, det förekommer äfven i kassubiska och polabiska. Det slaviska ordets "tjocka" *l* (*t*), som i kassubiska och vendiska senare öfvergår till *u*, har i fornorska substituerats genom långt *l*-ljud och det reducerade ljudet framför *t* genom *iq*; äfven kassubiskans *mōuňa* synes hafva uppstått genom mellanstadiet \**mötńja* ur \**mītn-*. Ett annat län på nordiska mytologiens område har tidigare förmodats af Heinzel och J. R. Aspelin i namnet *Kvásir*, hvar till det slav. *kvasü* "sur dryck" enligt deras tanke gifvit upphof.

Om ett ord fins det uttryckligen sagdt i den fornordiska literaturen, att det är vendiskt. Vi mena ordet *brakki*, *brakun*, som Fritzner översätter "Mægler, Mellemmand ved

Handelsforretningar", jämte det han anför hithörande stället ur Fornmannasögur: "Þeir voru þar (i Vendland) kallaðir brakkarnir, er vér köllum tulka". Af de två formerna för-råder *brakun* genom sitt i slaviska språk vanliga suffix *-un* genast sin härkomst, men självva ordet tarfvar närmare belysning, emedan det endast i bulgariska, ryska och kroatiska (i sistnämnda språk enligt Verantius' Dictionarium) brukliga *brakü* har betydelsen "äktenskap". Det oaktadt är det samma ord som ligger till grund för *brakki* och *brakun*. I fornryska betyder *brakü*, utom "äktenskap", äfven "gästabud" med anledning af antingen äktenskapsförbindelse eller barn-dop. I en fornrysk text från fjortonde århundradet heter det i fråga om byteshandel, att man "icke skall med kättare hålla gästabud efter afslutadt köp, ej heller göra köpeaftal ("brakü") med dem eller köpa af dem" (Sreznevskijs fornryska ordbok under ordet *brakü*). Att *brakü* här betyder "köpeaftal", framgår icke allenast af sammanhanget, utan äfven af den grekiska originaltexten, där vårt ord motsvaras af *συμβόλαια*. Belysande för ordets semasiologi är äfven dess användning i en på bysantiskt original hvilande gammalrysk berättelse om den vise Akyrios eller Akir, där dess betydelse mig veterligen hittills icke kunnat tolkas. För att med stöd af det föregående kunna förklara detta ord i nämnda berättelse vill jag med några ord återge ett ställe ur densamma: Konung Sinagrip beger sig på sitt skepp i här-färd. Det blir svår storm, skeppet håller på att sjunka. Då uppmanar Sinagrips rådgivfare, den vise Akir, sin konung att anropa den helige Nikolaus om hjälp. "Lofva honom gästabud och vaxljus, så hjälper han", säger Akir. Konungen ropade helgonet till hjälp och lofvade honom gästabud och vaxljus. Skeppet räddades och seglarene anlände lyck-ligen hem. Konungen frågade Akir: hvem är den helige Nikolaus, kalla honom hit! Akir sade sig själf icke kunna kalla honom, men det fins i Chalcedon en metropolit, som

kan kalla Nikolaus i människogestalt till konungen. Konungen skickade då efter metropoliten "på *brakū*", emedan han, konungen, hade lofvat på sjön den helige Nikolaus gästabud, täckta bord och vaxljus. Äfven här har *brakū* användts ungefär i betydelsen *ovuþólaia*. Sinagrip har på sätt och vis varit i affärer med den helige Nikolaus och nu kallas metropoliten att bevittna affärsaftalet och inbjudes på kalas med anledning därav. Af allt detta följer att med *brakū* ursprungligen har förståtts "köpeaftal", och det är i denna betydelse, som venderna synas hafva begagnat ordet; utvidgadt med suffixet *-unū* har det fått betydelsen "Mægler, Mellemmand ved Handelsforretninger". Ett fornordiskt minnesmärke har således ledt oss vid tolkningen af ett slaviskt ord, som äfven i kulturhistoriskt afseende är ganska intressant, emedan betydelseutvecklingen från "köpeaftal" till "äktenskapsförbindelse" bjuder oss reminiscenser från brudköpets tid. Genom det fornordiska belägget veta vi vidare, att ordets urslaviska form varit \**brakū* och icke \**borkū*, som i vendiskan hade gifvit \**bark*. Ordet har hittills trotsat alla etymologiska försök — härledningen af *bírati* "taga" måste ovillkorligen förkastas. Nu, då ordets semasiologi är känd, kan det sammanställas med lat. *merx*, till hvilket det står i tvåstafviga basers afjudsförhållande. Anljudet *br* har uppstått af *mr*. Till betydelseutvecklingen jfr. också medeltidslatinets *mercatio* "förlofning".

Joos. J. Mikkola.

### Till fonemet *aiw's historia.*

Som Arkivets läsare torde erinra sig, utkommo under förra hälften af 1901 icke mindre än tre af hvarandra obe-  
roende undersökningar af fonemet *aiw's historia* i nordiska  
språk — en lika vansklig som intressant fråga. I den sist  
publicerade af dessa (Till den nordiska Språkhistorien, bidrag  
af O. v. F. i Skrifter utgifna af K. Humanistiska Veten-  
skaps-Samfundet i Uppsala VII, nedan citeradt NS.) sökte  
jag i en kort Efterskrift bemöta O. F. Hultmans och Axel  
Kocks i Ark. XVII framställda meningar, för så vidt de  
afveko från de resultat, hvartill jag själf kommit.

Senast har Kock i Arkivets b. XVIII under rubriken  
"Kritiska anmärkningar om behandlingen av ljudförbindelsen  
*aiw* i fornordiska språk" ånyo underkastat frågan en gransk-  
ning, som väsentligen fått form af en polemik mot min of-  
van anfördta undersökning och ett försvar för hans först  
publicerade uppfattning mot de anmärkningarna, jag framställt i  
Efterskrift. Kock finner mitt försök att lösa frågan "afgjordt  
otillfredsställande".

Prof. Kock gör mot mig flera invändningar, som synas  
tala till förmån för den af honom förfaktade meningen, samt  
yttrar sig gärna med mycket stor bestämdhet. Dessa om-  
ständigheter i förening med hans berättigadt stora auktoritet  
komma lätt den, som icke djupare arbetat sig in i den  
vanskliga fråga striden gäller, att tro, att sista ordet är sagt  
i o. m. Kocks artikel.

Det är icke för att till hvad pris som helst jäfva en  
sådan föreställning, som jag begärt plats för en ny uppsats  
i frågan, utan därför, att jag efter ännu en noggrann genom-  
mönstring af det material jag brukat, och de slutsatser jag  
därpå byggt, samt efter ingående undersökning af Kocks  
invändningar mot min ståndpunkt kommit till den fasta öfver-

tygelsen, att Kocks åsikter i det väsentliga äro stridande mot det förlopp, fonemet *aiw*'s utvecklingshistoria värligen haft, och till följd därav oriktiga. Här stå sålunda Kocks åsikter och mina egna i den bestämdaste strid med varandra. Frågans beskaffenhet gör det nödvändigt för de läsare, som i saken önska bilda sig en mening, att självva granska det material och den litteratur, som hör hit. I en kort uppsats som denna, särskilt då den är af polemisk art, kunna aldrig alla de omständigheter, som varit afgörande för motståndarens och ens egna stridiga meningar, fullt komma till sin rätt. Att bemöta alla detaljanmärkningar, som Kock riktar mot mig, har jag af hänsyn till tidskriftens utrymme underlättit. Min tytnad i något mera åt sidan ligande spörsmål får därför icke tolkas som ett medgifvande.

I mina "Nordiska Bidrag" har jag uppdelat spörsmålet om *aiw* (= *aiu*) i tre hufvudafdelningar.

I. Om behandlingen af urn. *-ua<sup>x</sup>-* och *-ia<sup>x</sup>-* i svagtoniga stafvelser efter bortfallet af *a<sup>x</sup>*.

II. Om behandlingen af urn. *ai* i ställningen framför *w* (= *u*), *u*.

III. Om uppkomsten af växelformerna *sær*, *siór*, *siár* etc.

Jag skall nu tillåta mig att under samma rubriker upptaga till bemötande Kocks invändningar och själfförsvar samt de nya fakta och synpunkter, jag kan anföra till styrkande af den af mig förfäktade meningen.

### I.

Jag har sökt ge stöd åt den först af Hoffory närmare motiverade meningen, att, då i förbindelserna *-ua<sup>x</sup>-* och *-ia<sup>x</sup>-* *a<sup>x</sup>* synkoperats, *u* och *i* ständse omedelbart öfvertagit *a<sup>x</sup>*'s sonantiska funktion och altså självva alltid blifvit stafvelsebildande *u* och *i*. Enligt denna åsigt har urn. \**zarwar* > \**zarur* (= Rök *karur*), urn. \**hariawulfa*s (jfr. fi. *Harjavalta*) > *hariwulfs*.

Jag framhöll särskilt att detta bevisligen varit förhållandet i de vestgermanska språken. Jag hade kunnat tillägga, att förhållandet också varit detsamma i urn. tid, då efter ett *u* en sonant synkoperades: Tjurkö **kunimudiu** (<-\**mundūxi*), men **wurte**.

Af de skäl, som jag framdragit för Hofforys åsikt, bemöter Kock endast ett. Enligt min mening borde, under förutsättning att *u* ej blef *u*, urn. \**mawr* ha gifvit ett litterärt \**mawr* (\**møyr*) lika väl som urn. \**launa* gaf *laun*. Då nu emellertid \**mawr* faktiskt blifvit *mär* (*mær*), så böra vi därav sluta att mellanstadiet varit ett tvästafvigt *ma-ur*, "hvars *u* synkoperades samtidigt med *u* i *sunur*" tillade jag. "v. Friesen besinnar härvid icke", invänder Kock, "en mycket viktig faktor. Om *u* i "ma-ur" synkoperades samtidigt med *u* i \**lagur*, så frågar man sig: hvarför utöfvade det vid sin synkopering icke samma omljudande inverkan på rotvokalen som *u*-ljudet i \**lagur*?" Jag har i självva verket i den ofvan citterade bisatsen använt ett "samtidigt med" i stället för "likvä som". Det har icke varit min mening att taga ställning i frågan om *u*-(*w*)-omljudets kronologi (se härom Kock I. F. V, 153 ff. och Noreen Awn. Gr.<sup>3</sup> § 77). *U* har i \**ma-ur* bortfallit omedelbart efter kort ä utan att efterlämna labialomljud lika väl, som *w* i \**mawr* enligt Kock gjort det, under det att \**sparwr* (konstrueradt enl. Kock) gifvit *sporr*. Dessutom invänder Kock mot min jämförelse mellan urn. \**launa* och \**mawr*, att *u* i det förra varit mer "vokaliskt" än i *mawr*. Detta är möjligt — ehuru jag ej ser, att några skäl finnas för antagandet — men det är på de språkhistoriska grunder, som jag i NS anfört och som Kock icke bemött, sannolikt, att rollerna mellan *u* i \**launa* och *u* i \**mawr* i så fall omkastats efter synkopen af *i*, och att *u* i sistnämnda ord då blifvit "helt vokaliskt" d. v. s. en sonant *u*.

Kock är obenägen att inlåta sig på frågan om behandlingen af *i* *u*, då en vokal efter dem synkoperas, i sin hel-

het. Utan att motivera sin mening, förklarar han sig anse, att "vid *a*-förlusten i *-ua-* -*ia-* dessa ljudförbindelser i viss ställning, resp. under en viss språkperiod utvecklats till *u i*, men däremot i viss annan ställning, resp. under en annan språkperiod till *u i'*. Denna åsikt kräfver i hög grad en närmare utredning, och innan Kock presterat en sådan, är det omöjligt att yttra sig öfver densamma.

Frågan om behandlingen af *u* och *i* i ofvan nämnda fall är dock — som Kock anmärker — icke af afgörande betydelse för hufvudfrågan.

## II.

### Behandlingen af urn. *ai* före *u*.

Kock vidhåller fortfarande sin Ark. XVII 355 ff. framställda åsikt, att *aiu* i nordiska språk utvecklat sig på två olika sätt, i ty att det i ställningen före vokal skall ha blifvit *au* men deremot före konsonant och i slutljud *æu*, hvilket med mellanstadier gaf *io*. Han bestrider följakligen min iakttagelse, att *aiu* alltid blifvit *æu*, för så vidt ej genom sonantisering af *u > u* och bortfall af *u* fonemet gett *øy*.

Efter monoftongeringens genomförande böjdes urn. *\*saiuix* på följande olika sätt enligt

Kock	och enligt	mig:
Sg. n. * <i>sæur</i>		Sg. n. * <i>søy</i>
g. * <i>sæuar</i>		g. <i>sæuar</i>
d. * <i>sæu</i> l. * <i>sæue</i>		d. * <i>søy</i> l. <i>sæue</i>
a. * <i>sæu</i>		a. * <i>søy</i>
pl. n. * <i>sæuar</i>		pl. n. <i>sæuar</i>
etc.		etc.

Enligt Kock har sedermera stamformen *\*sau-* öfverallt analogice ersatts af *sæu-*. Det är sålunda icke af nøden för Kocks förklaring af hufvudfrågan — de olika stamformerna af *sær*, *snær*, *fræ* o. s. v. — att göra det, som mig synes, ytterst djärfva antagandet, att *aiu* utvecklat sig på två sätt, allt eftersom på *u* följe vokal eller icke. När Kock först i Ark. XVII gjorde detta — som vi se — obehöfliga anta-

gande, stod han tydligent fortfarande kvar på den då gängse ståndpunkten, att *ai* > *ā* före *u* var ett bevisadt faktum. Kocks försvar för sin mening och invändningar mot min kunna sammanfattas i följande hufvudpunkter.

1. Då fht. *ai ei* framför *h r w* blifvit *ē* och *urn*. *ai* före *h* och *r* blifvit *ā*, så bör man vänta att *urn*. *ai* har blifvit *ā* jämväl före *u*. Värdet af denna allmänna betraktelse är tvifvelaktigt. Jag behöfver icke erinra om, att vi icke få draga detaljerade paralleler i fråga om t. ex. omljudets utveckling mellan nordiska och andra germanska språk. Och vi få det ej heller i detta fall. Jag vill till att börja med framhålla, att kontraktionens resultat är väsentligen olika i fht. och i nordiskan. Vidare kontraheras *ai ei* i fht. jämväl före *r < x*, något som ej är förhållandet i n. spr. Mitt antagande, att *ai* > *æi* > *āe* före *u*, under det att samma diftong blifvit *ā* före *h*, *r*, innehåller i självva verket endast, att kontraktionen före *u* är yngre än framför *h* och *r*: när diftongen före *u* kontraherades, hade *ai* redan öfvergått till *æi*. — F. ö. kan Kock själf ej fästa afgörande vikt vid parallelismen med fht., då ju i fht. *aiw* blir *ēw*, under det att enligt hans eget antagande *aiw* i n. spr. än blir *āw* och än *āw*. Under sådana förhållanden har följande uttalande väsentligen förlorat sitt stöd: "Synnerligen bindande skäl måste anföras, för att man icke skall dra den konsekvensen att *aiw* i nordiska språk blifvit *āw*".

2. Det enda bindande bevis — enl. Kocks eget medgivande — för att verkligen *aiw* blifvit *āw*, är fvn. *vφ*, *vá f.* 'lidande, olycka', som han enligt häfdvunnen sed identifierar med fht. *wēwo* m., ags. *wāwa* m., fi. *vaiva* o. s. v. Jag vill anmärka i förbigående, att det nord. *vφ* icke kan fonologiskt identifieras med fht. *wēwo*, ags. *wāwa*. Ett urg. \**uaiuan-*bör, om Kock har rätt, ge \**váve* m. i nordiska språk, om min mening är riktig \**véve*. Hvad nu hufvudfrågan beträffar — höra verkligen fvn. *vφ* och fht. *wēwo* samman? —

så har jag ur betydelsens synpunkt bestridit detta. Jag har i NS framhållit, att *vø* och nno. *vaa* utom 'olycka, elände' <sup>1)</sup> uppvisar en hel rad andra betydelser: 'vansklighet, fara; fruktan, ängslan; under', hvilka omöjligen kunna ha framgått ur en grundbetydelse 'elände', som man på grund af fi. *vaiva* och fht. *wēwo*, ags. *wāwa* måste förutsätta för urg. \**yaiyan-*. Jag har ytterligare bl. a. påpekat att verbet *vá*, som uppenbarligen hör samman med subst. *vø*, betyder 'tadla', altså 'anse vrång, oriktig', hvilket hänvisar till ännu en nyans hos det fvn. *vø*, nämligen 'fel, vrånghet'. Även detta talar ur historisk-semasiologisk synpunkt på det bestämdaste mot sammankopplandet af *vø* och *wēwo*. Kock har icke sökt gendrifva dessa mina utgångsfakta; ej heller har han sökt förklara hur 'elände' kan komma att betyda 'under' och *vá* vb. icke 'ömka' utan 'klandra'. Förklaringen ligger däri, att grundbetydelsen hos *vø* icke är 'lidande, elände' <sup>2)</sup> utan 'vrånghet, vansklighet, säregenhet'. 'Vansklighet' får betydelsen 'olycka, elände' på samma sätt, som 'svårighet' understundom får det, eller som 'oegentlighet' kommer att betyda 'brott' och 'konstig' 'galen'. Men å andra sidan: hvilken konkretare föreställning ligger bakom den skäligen abstrakta 'vansklighet'? Detta ords egen historia ger oss en god ledning för att finna svaret. Fsv. *vanskelighet*, *vanskeliker*, nno. dial. *vanskeleg* 'vansklig, besvärlig; særindet (= 'underlig'), vansklig at tilfredsstille; farlig, slem' etc. utgå från ett substantiv fsv. *vanske* 'fel', nno. dial. *vanske* 'Feil, Lyde; Vanskelighed, Hindring'. Detta *vanske* är i sin tur en normal afledning (se Jessen Etym. da. Ordbog s. 275) af fvn. *vandr* 'vansklig' och *vandi* m. 'hvor der sætter en i Forlegenhed, udsetter en for en Ulempe; vansklig og ansvarsfuld Gjer-

<sup>1)</sup> Att *vø* har denna betydelse, har jag aldrig velat bestrida. Kock tycks tro detta, då han synes förlägga tyngdpunkten i sin bevisföring till uppvisandet af dessa bet.-nyanser hos *vø*.

<sup>2)</sup> Att ordet sedermera fått denna betydelse, är lika onekligt, som att nsv. *vðnda* är samma ord som fsv. *vandi* 'vanskliget, svårighet'.

ning eller Stilling'. Betydelsen 'under' möter redan i den första ofvan för *vandi* angifna betydelsen och i fvn. *undr* n. 'Vidunder, hvad der volder Forundring, ligger over eller utanför Tingenes naturlige Gang' = fht. *wuntar*, mht. *wunder*, fsa. *wundar* o. s. v. n. 'id'. Detta urg. \*unðra: *vinda* 'vrida' (hvaraf *vandr*, se nedan!) = fvn. *bitr*, fht. *bittar* : fvn. *bita*<sup>1)</sup>. För att nu återgå till *vandr*, så är detta ett verbaladjektiv till *vinda* 'vrida sig' och betyder sålunda 'vriden, krokig, krånglig' (jfr *seigr* 'fuktig' : *siga* 'sjunka', nsv. *sank* : *sjunka*, fvn. *valtr* 'rank' : *velta* 'kantra' o. s. v.).

Hvad har nu detta att göra med *vø* 'vansklig' o. s. v.? Jo, i fvn. ega vi ett annat *vø* f. 'vrå, krok' (se v. Friesen anf. arb. s. 11 not. 2 och där anförd litteratur), som utgår från ett urn. nom. \*yanha- = ags. *wōh* 'krokig' o. s. v. Att ett nomen \*yanha- till alla delar motsvarande det ags. *wōh* n. 'fel, orätt, vrånghet' och *wōh* adj. 'krokig, vrång' en gång existerat i nordiska språk, kan sålunda omöjligen förnekas. Hela mitt antagande, då jag identifierar fvn. *vø* (ljudlagsenl. \*ó, ty u föregår ø och har äfven följt, om Kock hade rätt; ø har enl. min mening varit nasaleradt, hvarför jämväl på den grund > \*ó) med ags. *wōh* inskränker sig sålunda därtill, att urn. \*yanha- fått en betydelseutveckling analog med hvad *wōh* fått i ags. och identisk med den, som de synonyma *vandr* och *rangr*<sup>2)</sup> haft i nord. språk. Möjligheten, att

<sup>1)</sup> Sammanställningen af *undr* med *vinda* träffas redan hos Grimm Gram. 2, 35 nr 388, dock framställd med tvekan och utan närmare utredning af betydelseutvecklingen. Kluge Et. Wb.<sup>4</sup> säger: "wird mit Unrecht zu gr. *ðøgēw* gestellt". — Urg. \*unðra- är eg. ett med -ro-suffix afledt adjektiv af *vinda*. Neutret af detta adj. har så substantiverats.

<sup>2)</sup> Fvn. *rangr* (— nsv. *vrång*) adj. och dess närmaste slätingar i äldre och nyare språk uppvisa, äfven de, en serie betydelseskiftningar, som på ett släende sätt harmoniera med urn. \*yanha's: *rangr* adj. 'skjæv, uriktig, afvigende fra hvad der er det rette eller fra hvorledes det skal være'; nno. dial. *rang* 'vrænget; fælsk, vrang, ikke korrekt; forviklet, stem at komme til rette med; tvær, stridig'; häraf verbet fvn. *rengia* 'vrænge, sætte noget i en skjæv stilling som er modsatt den rette, lige; forkaste noget som urig-

*vø* hör samman med *vøh*, är sålunda ådagalagd. Därmed har sammanställningen *vø-wēwo* — äfven enl. Kocks medgivande det enda fullt säkra bevis, hvarpå man stödt åsikten att *ai>a* före *u* — förlorat sin bindande kraft. Det har f. ö. redan ofvan med semasiologiska skäl ådagalagts, att den är omöjlig. — När Kock med stor kraft vidhåller riktigheten af sammanställningen *vø-wēwo* på den grund, att hvad han kallar de centrala betydelserna öfverensstämma, så torde detta icke vara tillåtligt. Kock fattar central ungefär i betydelsen 'ofta(st) i litteraturen (språket) belagd' eller 'starkt af lexicograferna betonad'. Om uttrycket central skall i språkhistorien användas om en betydelse, så kan det icke beteckna något annat än en grundbetydelse, från hvilken andra betydelser ha utgått (utvecklat sig) och äro deducerbara. Det torde med tillräcklig tydlighet ha framgått af den i NS och ofvan gjorda utredningen, att den i denna mening centrala betydelsen i *vø*, 'egenhet, vanskligitet', icke kongruerar med och icke är förenbar med den centrala betydelsen i *wēwo-wāwa-vaiva* 'elände'.

3. Ark. XVIII, 232 förklarar Kock själf, att *vø* är det enda fullt säkra exemplet på ljudregeln *ai>a* före *u*. Jag skulle altså icke egentligen behöfva åter på nytt behandla de öfriga. Men Kocks framställning ger gärna läsaren det intryck, att den möjlighet, som han medger finnas för en annan förklaring af orden i fråga, ligger så aflägsen. Jag vill därför yttra några ord äfven om ett af dem.

Got. *saiwala* : isl. *sál*. "Fastän den svaga möjligheten finnes att i isl. *sál* se ett ags. lånord, är det oberättigadt att anlita denna nödfallsutväg", säger K. a. st. Det bör framhållas, att åsikten om *sál* etc. som ags. lånord icke är af mig först framställd för att undanrödja en stöttesten

---

tigt, ulovligt', jfr till sistnämnda betydelse *vá* 'tadla'. Här till kan läggas: *rø* f. 'vrå' (jfr *vø* i samma betydelse) < \**uranhō-* ~ \**urangō-* i *rong* f. 'Knæ, Krumtræ i Baad'.

för en hypotes. Från helt andra utgångspunkter har först Vigfusson och sedermera äfven Brate och Reinius (litteratur i NS s. 13) — de enda som underkastat *sál* med alla dess brokigt skiftande litterära former i de nordiska språken en ingående granskning — med öfvertygande motivering kommit till samma mening, innan jag i en ny språkhistorisk iakttagelse fann en bekräftelse därpå. — Ännu en sak bör tilläggas. Kock säger Ark. XVII, 363: "Samtliga de nordiska formerna (af *sál*, *siäl*, *siol* etc.) kunna i Norden hafva utvecklats ur motsvarigheten till ett got. *saiwala*, äfven om sannolikheten talar för att någon bland dem är låneord" <sup>1)</sup>.

I samnordisk tid har *själ* enl. Kock haft följande flexion:

sg. n. a.	<i>*saiwul</i>	>	<i>*sāwul</i>	>	<i>sál</i> ( <i>sól</i> )
g.	<i>*saiwlar</i>				
pl. n. a.	<i>*saiwlar</i>		>	<i>*sæiwalr</i>	> <i>*sæwlar</i> > <i>siolar</i>

Har jag fattat Kock rätt, så har enl. ofvan gifna skema *ai* > *ā*, innan *w* bortfallit före *u*. I samma uppsats s. 368 ger K. en förklaring af isl. *ey* 'alltid' samt ngutn. *sloygur* och *snoy* etc., som förutsätter att *w* bortfallit före *u*, medan *ai* ännu kvarstod och innan det ännu förenklats till *ā*. Denna förutsättning gäller jämväl för det utförligare förklaringsförslag, som Kock framställer Ark. XVIII, 248. På intetdera stället har K. anmärkt eller motiverat den olika utvecklingen:

<i>*saiwul</i>	>	<i>*sāwul</i> men
<i>*snaiwum</i>	>	<i>*snaium</i> > <i>*snæium</i> .

Motsägelsen är knappast blott skenbar. Visserligen kunde Kock kanske vara benägen att anta, att i *\*snaiwr ai* ännu kvarstod, sedan *\*snaiwe* > *\*snäwe*, och att från *snaiwr ai* på nytt uppriskats före antesonantiskt *w*, som därpå fallit före *u*. Eller ock menar han möjligen, att i *\*saiwul w* återin-

<sup>1)</sup> Den form, som enligt Kock snarast skulle vara län, är enligt s. 864 fvn., fsv. *sál*.

förts från *\*saiwlar*. Båda dessa antaganden skulle högst betydligt och högst obehöfligt inveckla frågan och lida f. ö. båda af den språkhistoriskt betänkliga bristen, att de förutsätta uttalsformer, som icke mer kunde uttalas, sedan *a* en gång genom uttalsvana fastslagits före *w* och å andra sidan *w* på grund af beskaffenheten af sitt dåvarande uttal "bortföll", det vill förmödligens säga sammanflöt med *u o* etc. — Ännu en förklaring af motsatsen *\*saiwul* (*\*snarium* kunde möjligen sökas där), att i *\*saiwul u* uppkommit ur *o, e < a* genom *u*-omljud. Att i självva verket *w* före *o < e* bortföll så tidigt, att *i* efter kort rotstafvelse ännu var kvar osynkoperad, visar *Herioldus* (*< \*hariawalður*, jfr fi. *Harjawalta*), där *w* uppenbarligen försprungit samtidigt med *w* i urn. *hariwulfr* > *Heriolf*, Noreen Aw. Gr. 3 § 66 o. 144. — Skall nu motsägelsen *\*saiwul* (*\*snarium* lösas så, att den senast framställda meningen anses vara den rätta och *\*saiwul* altså rättas till *\*saiul*, så finns ej mer någon möjlighet att förklara *säl*, och Kock får väl då återupplifva tanken på anglosachsiskt län. Är åter *\*saiwul* > *\*sāwul* det rätta, då kan Kock ej längre förklara *ey, snoy, sloygur* o. s. v. — Af det sagda torde så mycket åtminstone framgå, att fvn. *säl*, fsv. *säl* ej kan användas som bevis för den förmenta ljudregeln *ai > a* före *u*.

Innan jag slutar kapitlet om behandlingen af *ai* före *u*, ber jag att få tillägga några anmärkningar af allmänna art.

Enligt Kock har ännu i sent samnordisk tid det urn. *\*snaiuar* haft följande flexion:

sg. n. <i>*sn̄ewr</i> g. <i>*sn̄eos</i> * <i>sn̄war</i> d. <i>*sn̄we</i> a. <i>*sn̄ew</i>	pl. n. <i>*sn̄war</i> g. <i>*sn̄wa</i> d. <i>*sn̄eum</i> a. <i>*sn̄wa</i>
---	--

Således möter oss i detta paradigma af nio kasus icke mindre än fem med stamformen *\*sn̄ew-* (och det bör inom paren-

tes anmärkas, att, som jag nedan skall visa, pluralformer af ordet äro vanliga). Inom ett adjektivs flexion t. ex. urn. *\*slaiwar* skall ha funnits sex former med stammen *\*slāw-* o. s. v. Sådana eller likartade stamformer träffas på hela det nordiska språkområdet aldrig. Och dock hafva vi rätt att på grund af fullt analoga exempel finna dem som de vanligaste eller åtminstone som vexelformer till de vanligaste formerna. Urn. *\*blāwar* = fvn. *blár* bör (Noreen Aw. Gr.<sup>3</sup> § 74 mom. 2) i de kasus, som svara mot *\*slāw-* etc. altså där ett *u* (enl. Kock *w*) bortfallit, ha stamformen *blō-*, i öf-riga kasus *\*blā(w)*. Belagda äro uteslutande *blā-*. Detsamma är förhållandet med *grár* m. fl. Inom paradigmet *týr: tívar*, inom parad. *mór: māvar* (< *\*maihyōR*) ha vi vexelformer o. s. v., men stamformerna *\*sā-*, *\*snā-*, *\*slā-* skulle aldrig träffas, om de funnits i den utsträckning Kocks hypotes fordrar! Det som emellertid gör Kocks hypotes om stamformer *\*snāw-*, *\*slāw-* definitivt ohållbar, är den omständigheten, att de kasus, där de i samnordisk tid skulle höra hemma, självva äro under denna tid fasta former, d. v. s. de former, från hvilka nybildning utgår till andra kasus och ej självva utsatta för analogiska förändringar. Häröm nedan s. 349 f.

Jag vill sluta detta kapitel med ett mera subjektivt uttalande. Då det öfverhufvudtaget icke lyckats framdraga mer bärande bevis för öfvergången *ai* > *ā* före *w*, kan man tryggt säga, att en sådan öfvergång är obevislig.

### III.

Om växelformerna *snér*, *sniór*, *sniár*, *snøy* o. s. v.

Enligt Kock har det ofvan s. 343 återgifna paradigmat af *\*snāw-* utvecklat sig så, att det genom analogiskt ersättande af *\*snāw-* med *\*snāw-* och ljudlagsenlig utveckling af antekonsonantiskt och slutljudande *\*snāw-* > *sniō-* vid tiden ca 1200 hade följande flexion:

Sg. n. <i>sniór</i>	d. <i>snæve</i>
g. <i>sniós</i>	a. <i>snió</i>
<i>snævar</i>	pl. n. <i>snævar</i> etc.

Enligt min mening ha de nordiska fornspråken nått samma resultat på en helt annan väg. I samnordisk tid var ordets flexion nämligen följande:

Sg. n. * <i>snøyR</i>	d. <i>snæue</i>
g. * <i>snøys</i>	a. * <i>snøy</i>
[ <i>snæuaR</i> ]	pl. n. <i>snæuaR</i> etc.

I detta paradigm har stammen *snøy-* ersatts med \**snæw-*, som senare > *snið-*, från *snæwe*, *snæwa* etc. på samma sätt, som denna stam från samma kasus alternativt replacerats af *snæ-*.

Jag vill nedan först bemöta Kocks invändningar mot min framställning; därpå vänder jag mig till det sätt, hvardå K. granskat mina i Efterskrift till NS mot hans uppfattning gjorda anmärkningar.

1. Den första invändning, Kock riktar emot mig, är den, att jag ej beaktar och språkhistoriskt tar vara på den märkliga parallelism, som råder mellan nordiska språk och fornhögtyskan i literär tid:

fht.	isl.
sg. nom. <i>snēo</i> , <i>seo</i>	<i>sniór</i> , <i>siór</i>
pret. <i>spēo</i>	<i>spió</i>

Kock fortsätter s. 234: "Allmänt erkännes, att i de fht. *snēo seo spēo* en ljudlagsenlig utveckling af ljudförbindelsen *aiw* med vokalisering af *w* föreligger. Då nu parallelismen mellan de anfördta fht. och nordiska formerna är fullständig, fordrar den enkla konsekvensen, att äfven i de isl. *sniór siór spió* en ljudlagsenlig utveckling af ljudförbindelsen *aiw* med vokalisering af *w* föreligger". Jag har ofvan påpekat under hänvisning till omljudets historia i nordgermanska och vestgermanska språk, att man icke eger rätt att utan vidare draga sådana aprioriska slutsatser som den ofvanstående.

Man kan använda ett språkhistoriskt förlopp inom ett närliggande språk som en ledning och anvisning till undersökning af det inhemska materialet, men en sådan måste i hvarje fall företagas och konklusionerna böra i första hand byggas på resultatet därav, i andra hand kan hänvisas till ett lika eller liknande förlopp i det beslägtade språket<sup>1)</sup>. Hvad nu den ofvan anfördta parallelismen mellan fht. och fn. beträffar, så existerar den endast på papperet, ej i verkligheten. Redan den omständigheten, att nuspråken ha *schnee*, *see* men *sniór*, *siór*, *sn(j)s*, *sjs*, bör väcka eftertanke. I självva verket förhåller det sig på följande sätt. Fht. *snéo*, *séo*, *spéo* och därmed analoga former förekomma endast i de älsta fht. källorna: efter medlet af 800-talet heter det all-

<sup>1)</sup> Kock lägger äfven stor vikt vid öfverensstämmelsen mellan *sniór* och *spió*. Öfverensstämmelsen dem emellan kan icke vara tillfälligt, altså måste den vara ljudlagsenlig. Detta är ett felslut. Ty äfven på analogisk väg uppstår öfverensstämmelser, som ingalunda kunna betecknas som tillfälligheter. Ett exempel bland många! Som bekant skulle -*r* ljudlagsenligt assimileras med föregående *nn*; detta bevisas af t. ex. *minni*, *menn*. Och dock heter det regelbundet *brunnr* (*bruðr*) och *brennr*, *rennr* (*breðr*, *reðr*). Är detta tillfälligt? Ingalunda. Är det ljudlagsenligt? Icke heller! Saken är helt enkelt den, att å hvardera hållit (i *brunnr* och *brennr*) kräfde flexions-systemet, att *r* återinfördes: en nom. sg. \**brunn*, som är den ljudlagsenliga formen, stred mot det normala substantivskemata *ulfr* : *ulf*; å andra sidan stred flexionen presens sg. 1. *brenn* 2. *brenn* 8. *brenn* mot normaltypen *berg* *bergr* *bergr*. Jag har icke skildrat förloppet, huru *sniór* kom att — utan att detta i grunden var ljudlagsenligt — formelt öfverensstämma med *spió*, underligare, än det anfördta fallet är. Formerna *snøyR*, *snøys*, *snøy* ha aflägsnats och fått vika för \**snæy-R*, \**snæyS*, \**snæy* med grundformernas (härörom nedan!) stamvokalism, därför att flexionsskemata kräfde enhetlighet i stamform, och af alldeles samma skäl har \**spøy* : \**spīwa* fått vika för \**spæiù* (jfr *hniga* : *hnæig* för *hné*, *bíta* : *bæit* o. s. v.), som > \**spær*. — Samma — om också icke så utförlig — framställning har jag i NS. Jag kan på anfördta grunder således ingalunda instämma med Kock, då han sedan 234 yttrar: "Detta — att isl. *sniór* och *spió*, ehuru utgångna från likartade urformer (jfr got. *snaiws* : *spaiw*), skulle hafva utvecklade till samma slutresultat (med iō), men icke på ljudlagsenlig väg, utan på två vidt *skilda* analogivägar, allt trots den ljudlagsenliga utvecklingen i fht. *snéo*, *spéo* — detta tror jag mig med full rätt kunna karakterisera såsom icke möjligt". Hur mycket de ljudlagsenliga fht. *snéo*, *séo*, *spéo* ha att betyda för uppfattningen af *sniór* *siór* *spió*, ha vi ofvan sett.

tid *snē*, *sē*, *spē*, Braune Ahd. Gr.<sup>2</sup> § 108 a. 2. I det fht. *snēo* etc., som skulle bevisa, att *sniór* framgått ur utvecklingen < \**snæur* < \**snæwr* < \**snaiwar*, faller det sonantiserade *u* bort, i *sniór* skall det kvarstå. Vidare förtjänar framhållas, att det ej var blott i *snēo*, *sēo*, *spēo* som ett genom synkope i slutljud eller framför konsonant trädande *u* i fht. — såväl som i de andra vestgermanska språken — sonantiserades utan öfverallt och alltid. Det fht. *snēo* > *snē* o. s. v. är altså ett stöd för min mening, att *u* i nordiska språk — hos dessa ord och alla — i slutljud och före konsonant öfvergick till *u* och bortföll lika väl som *u* i \**sunur*, \**lagur*. Skilnaden i behandlingen af urg. \**snaiwar*, \**saiwar* mellan vestgerm. och nordiska språk var den, att *ai*, *ei* förenklades i vgerm. före *u*, innan det följande *a*, *i* synkoperades och *u* tillföld däraf blef sonant; i nordiska språk först efter det synkopen af obetonade ändelsevokaler skett: till detta antagande äro vi ledda af nordiska företeelser, hvarom nedan s. 351 ff.

2. Kocks andra invändning mot min teori framställes s. 235: "Då man har en så brokig mångfald af former, alla utvecklade ur samma urform — — — — —, så är det en oeftergiflig fordran på hvarje teori till växlingens förklaring, att den vanligaste utvecklingsformen antages hafva uppstått på ljudlagsenlig väg". Kock konstaterar, att öfver hela nordiska språkområdet formerna innehållande -*ið*(-) i samtliga eller de flesta hithörande ord, som uppträda med vexlande vokalism, äro de vanligaste. "En hufvudinvändning mot v. Friesens uppfattning är nu, att han nödgas förklara alla dessa normalformer med *ið* på analogisk väg".

För att göra det följande räsonnementet lättare fattbart skall jag här tillåta mig en utvikning. För att förstå analogibildningens natur och verkningsätt, har man tänkt sig, att inom hvarje grammatisk associationsgrupp, t. ex. paradigm, vanligen — i synnerhet då den är större — finnas

två arter af former: fasta och flytande. Med fasta former menar jag sådana, som genom ymnigt bruk, lättet att associera, byggnad etc. tillhöra vårt minnesförråd och vid eventuellt bruk infinna sig sådana de i fullfärdigt skick ligga förvarade i vårt minne: de skulle kanske på den grund kunna kallas minnesformer. Med flytande förstår jag sådana former, som emedan de icke äro fullständigt eller alls vårt språkminnes egendom, då de i bruk framkallas, måste ersättas med andra, som äro resultatet af en kombinering af två olika minnesformer t. ex. en "stam" och en ändelse eller en "stam" med en annan "stam". Några exempel! Ett barn eller en utlännning eger minnesformerna *fot* och t. ex. *armar* men icke pluralen till *fot*: *fötter*. Då pluralföreställningen af begreppet *fot* behöfs, bildas *fotar*. För detta barn och denna utlännning är *fötter* hvad jag kallar en flytande form; de ha kanske hört den eller sett den, men i det kritiska ögonblicket är den ej present.

Och *fotar* hindras icke i sitt framträdande af ett i minnesförrådet befintligt aktualiserbart *fötter*. Det kan stundom hända en normalspråkig svensk att en form som *fotar* undslipper honom, men detta kan betecknas som en missägning. Den fasta minnesformen *fötter* som rent tillfälligtvis ej var present, då *fotar* bildades, infinner sig omedelbart och *fotar* får rymma platsen, "ty det heter inte så".

Förutsättningen för att *stred* kunde bildas och ersätta den ännu i äldre nysvenskan normala formen *stridde* var den, att *stridde* var en bleknad form, som ej heller kraftigt nog stöddes af anklingande associationer.

Understundom, isynnerhet då ordet är vanligt och paradigmat formfattigt, kan hela skemat bestå af minnesformer. Detta är t. ex. förhållandet med nsv. *sko* pl. *skor*. Den normala pluralbildningen i nsv. till ett den-könsord på -*ō*' är pl. -*ar*. I y. fsv. hette det *bro* *bror*, *mo* *mor*. I nusv. heter det icke desto mindre *broar*, *moar*. Hvarför? De äldre

*bror mor* förblefvo af ett eller flera skäl icke minnesformer utan ersattes med de systematiskt bildade *broar moar*; *skor* gjorde däremot icke detta, därfor att det var en fast minnesform; det såväl som singularformen *sko*.

Af samma skäl ha fvn. fsv. *minni* (komp. af *littill*), *menn* (pl. af *maðr*) bibehållet sig, under det att *brunnr*, *kinnr* åter analogice återinfört *-r*. Samma är orsaken till att i fsv. *maþer* långt ner i tiden lefvat kvar, under det de analoga och med visshet en gång existerande *\*bruðr* o. s. v. ersatts med *brunder*. — Jag återvänder till förhållandet hos *snior*, *sior* o. s. v.

Om jag fattat Kock rätt, så vill han säga: vi finna, att formerna *siōr siō*, *sniōr sniōs sniō*, *sliōr sliō sliōtt* etc. allmänt lagts till grund för flexionssystemets ombildning hos de ifrågavarande orden; det är på dessa former nybildningar i äldre och nyare tid byggas; de måste sálunda vara de ursprungliga och ljudlagsenliga, och det är följakligen oriktigt att förklara dem såsom uppkomna genom analogi. Det är nu visserligen onekligt, att i litterär tid — altsedan de äldsta handskrifterna — formerna *sniō-*, *siō-*, *sliō-* o. s. v. inom den grupp af ord, hvarom här är fråga, varit de fasta formerna, minnesformerna, på hvilkas fasta grundval de öfriga kasusformerna, som bleknat bort i språkminnet, nybygts. Så har *sióvar*, *snióvar*, *slióvan* o. s. v. uppkommit. Men liksom hvarje enskild människas minnesförråd är olikt hvarje annans, och liksom den enskildes minnesförråd varierar på olika tider, så är en språkenhets gemensamma minnesförråd afvikande från en annan enhets och variabelt från tid till annan. Det är därför icke apriori säkert, att det språkgods, som 1200 tillhör en nordisk språkenhets minnesförråd, gjorde det äfven 800. Låt oss se till, om det finns något medel att afgöra, hurudant förhållandet var hos de ord, som här äro uppe. Hos skalderna från (800-) 900-talet och fram till midten af 1100-talet äro endast stamformer af typerna *snæ(-)*

och *snæu-* belagda, de förra i slutljud och före konsonant, de senare möjligens och omväxlande med *snē(-)* i nämnda ställningar samt alltid före på vokal börjande ändelse. Vi egde sålunda under tiden efter 800—900 och till c:a 1100 dubbbla flexioner,

sg. n.	<i>snær</i>	samt	* <i>snæur</i> <sup>1)</sup>
g.	<i>snæs</i>		* <i>snæus</i>
			<i>snæuar</i>
d.	<i>snæue</i>		<i>snæue</i>
a.	<i>snæ</i>		* <i>snæu</i>
pl.	n. <i>snæuar</i>		<i>snæuar</i>
	etc.		etc.

Hvilka former äro nu de fasta och gemensamma i dessa båda flexioner? Sg. g. *snæuar*, d. *snæue*, pl. n. *snæuar* etc. Kock själf anser, att med dessa som grundval formerna *snær* *snæs* *snē* nybildats<sup>2)</sup>. Och denna nybildning hade som vi ofvan sett ej kunnat ske, om de former som ersatts hade varit minnesformer. Sådana voro dåremot *snæuar*, *snæue* o. s. v. Då nu formerna *snæ-*, *sæ-* äro mycket tidigt belagda såväl inom öst- som vestnordiska språkområdet (i egenamn och hos skalderna), så kunna vi tryggt säga, att *snæuar* *snæue* etc. äro minnesformer redan i samnordisk tid. De äro de former, som Kock kallar "de vanligaste" och sålunda af den art, att man bör vänta, att de äro de ljudlagsenliga utlöparne af ett äldre formsystem. Häri en stor betänklighet mot att anse *snæuar* etc. ha ersatt samnord. \**snæuar*, som jag ofvan s. 344 åsyftat! Men än vidare! När Kock förklrarar *sniór*, *siór* etc. som de "vanligaste" formerna, så är detta så långt ifrån bevisadt af hvad han till stöd derför framhäfver, att, om superlativen skall innebära en jämförelse med de öfriga formerna inom paradigmat under tiden 800—1100, påståen-

<sup>1)</sup>) Jag inbegriper under denna form senare öfvergångsformer till *sniór*: \**sneur* etc.

<sup>2)</sup>) Kock tvekar också icke, trots att han betonar *stō-*, *sniō-*formernas egenskap af "de vanligaste", att anse dem högst labila, då det gäller att förklara äfven andra vexelformer som *snøy* och *sniōr*.

det är oriktigt. Ty om *sæ'r snæ'r* etc. äro analogibildningar och *siór sniór* (< \*sǣur \*snǣur) de ljudlagsenliga formerna, så är det ju *siór, sniór*, som äro de remplacerade, och det hade de ej kunnat blifva, om de varit de "vanligaste". Medger Kock att *siór* och *sniór* icke äro de af *sæ'r* och *snæ'r* ersatta, då har han därmed uppgifvit kärnan i sin ställning. I hvarje fall se vi, att hans uppfattning af *sæ'r snæ'r* som analogibildningar för \*sǣur \*snǣur och hans pronomerande af *sior snior* som de vanligaste och den ljudlagsenliga kontinuiteten uppårande formerna motsäga hvarandra. Huruvida *siór sniór* eller några andra former äro de ursprungligen ljudlagsenliga i vissa kasus i sg., kan sålunda icke på denna väg afgöras. Det står fast att just dessa former äro under 800—1100-talen de, som alternera med andra, under det formerna af typen *sǣuar snǣuar* äro de under denna tid beständiga. Det är altså i de kasus, där vi möta *siō-*, *sniō-*, som vi kunna vänta analogiska nybildningar.

---

Finnes nu något medel att utröna, hvilka de former varit som i samnordisk tid ljudlagsenligt framgått ur de ursprungsförmerna \*saiuiꝝr och \*snaiuiꝝr? Vi sågo strax ofvan, att de från c:a 1100 och ner genom tiderna normala formerna *siór sniór* icke kunna göra anspråk på att utan vidare anses för åtteläggar i direkt nedstigande led från dessa. Besvarandet af den framstålda frågan sammanhänger intimt med en anmärkning, som jag i Efterskrift riktat mot Kocks teori, och som han upptagit till bemötande Ark. XVIII 245.

Kock anser, att under det *īw* och *āw* i antekonsonantisk ställning och i slutljud utvecklats på det sätt, att *w*<sup>1)</sup> bortfallit och verkat på den föregående långa vokalen labialomljud, altså \*tīuꝝr > *týr* och \*nāuꝝ- > *nō-*, så ha däremot de

<sup>1)</sup> För enkelhetens skull vill jag för tillfället ställa mig på Kocks ståndpunkt och antaga, att det är *w* (*u*) som i dessa ställningar bortfallit, men jag vidhåller min åsikt, att det i själfva verket varit *u*.

samtidiga *æw-* (detta må vara gammalt eller <*aiw-*>) och *ēw-* icke blott icke förlorat *w*, som dock är fullständigt likställdt och likvärdigt med *w* i *īw* och *āw-*, utan sonantiserat det — f. ö. det enda fall, der Kock direkt har medgivit, att sonantisering af *w* i slutljud och före konsonant förekommer — och därefter med mellanstadier utvecklats till *īo*. Hvarje språkhistoriker måste medgifva, att det är dens skyldighet, som antar en så högst motsägande utveckling, att bevisa sin sats. Kock söker mildra motsägelsen i sin hypotes med påpekandet af olikheterna mellan äldre "*w*-omljudets" och yngre *u*-omljudets verkningar, men denna hänvisning har lemnat åtminstone mina tvifvel fullkomligt obörda. Därpå fortsätter han: "Det är därför alldeles icke märkvärdigt, att ljudförbindelserna *æw*, *ēw* (i \**snæwR*, \**ēwR* etc.) med mellanvokalerna *æ* *ē* vid en viss tidpunkt öfvergingo till sväfvande diftonger (\**snæūR*, \**ēūR*), ehuru motsvarande ljudutveckling icke inträdde i ljudförbindelserna *āw*, *īw* (\**nāw-*, \**snīwR*) med de extrema vokalerna *ā* *ī*". Här bjuder K. ett försök till förklaring, men det väntade beviset är det ju icke. Förklaringsförsöket innebär, så vidt jag fattat det rätt, att *æ* och *ē* verkat sonantiserande och bevarande på det följande *w*, *ā* och *ī* däremot icke, den föregående vokalens kvalitet altså på den följande konsonantens funktion. Detta antagande, för hvilket K. ej framställt något foniskt motiv, motsäges direkt af följande faktum. Urn. \**p̄iwinR* > \**piwR* > *p̄ir* och \**māwir* > \**mawR* > *mār*. Vore nu Kocks resonnemang riktigt, så hade man rätt att vänta att urn. \**knewa* på grund af föregående *e* skulle via \**knewe* \**knió*. Det gör det emellertid icke utan i full öfverensstämmelse med \**māuir* > *mār* och \**p̄iwinR* > *p̄ir* ger det *knē*.

Ofvan s. 345 ff. ha vi sett, att fht. *snēo* *sēo* etc. icke äro något stöd för antagandet, att *sniór* *siór* äro de direkta ljudlagsenliga afläggarna af urn. \**snaiyar* \**saiuir*; vi funno, att *snēo* *sēo* voro länkar i en helt annan utvecklingskedja, där

o mycket tidigt (800-talet) försvinner och kvarlemnar formerna *snē sē*. Nu finna vi, att nämnda antagande stöter på oöfverstigliga svårigheter i kända fakta inom den nordiska språkhistorien. Därmed torde detstå fast, att *sniór siór* icke direkt fortsätta urn. \**snaiuar* \**saiuir*.

De former man närmast kommer att tänka på som afläggare till \**snaiuar* \**saiuir* o. d. äro *ey snoy froy sloygur* etc., d. v. s. de som återgå på smn. -øy-. Kock finner detta "bestämdt otroligt". Ty — argumenterar han — om *øy* ljudlagsenligt uppstått i de "ytterst vanliga" enstafviga formerna af dessa ord, så borde vi finna dem starkare representerade än i en fvn. form (*ey* 'alltid') samt i fyra ordformer i moderna bygdemål (vb. *sløy*, ngutn. *sloygur*, *snoy*, ngutn. o. östsv. *froy* (*frøy*) n. samt nno. *frøy* 'fruktbar'). Till de uppräknade formerna kan med säkerhet läggas ännu en, näml. runsv. *snay-* i *snaybiarn* Dybeck Runa I fol. s. 59 nr 15. Det fsv. *sø-* är också enklast förklaratd < \**søy*. Det bör slutligen anmärkas, att fsv. *frø* nsv. *frö* och väl också *slø* på grund af ngutn., östsv. o. nordsv. dial. snarast utgår från -øy-. Hvad nu först beträffar, att de enstafviga formerna skulle ha varit så "ytterst vanliga", så torde jag tillräckligt hafva ofvan s. 347 ff. belyst, huru därmed förhåller sig. Vi funno, att under det de 2-stafviga kasus under tiden 800—1100 voro konstant desamma, så uppträdde i de enstafviga kasus växelformer *snær* ~ \**snæur* ~ \**snøy-r*. Skälet härtill var det, att de tvåstafviga formerna voro paradigmats minnesformer och de enstafviga icke voro nog fixerade ("fasta") för att kunna motstå den paradigmatis nivellerande invasionen från dessa. Må vi nu vidare se till, hvilka an- språk vi ha rätt att ställa på att återfinna former, som i förlitterär (resp. samnordisk) tid aflägsnats ur ett paradigm. Jag kan då erinra om, att vi af den gamla *i*-stammen *gestr* fsv. *gæster*, som i fyra kasus af åtta ljudlagsenligt skulle uppvisa den oomljudda formen *gast-*, icke finna ett exempel

på denna stam, och den förekom dock i flera kasus än de enstafviga formerna af *sniór*, *siór*. Alldeles detsamma är förhållandet med alla dessa gamla *i*-stammar *belgr*, *bekkr*, *elgr* o. s. v., som i fsv. öfvergått till *ja*-stamsböjning. Af det urspr. paradigmat sg. *ón* *vánar* *ónu* *ón* pl. *vánir* etc. — som dock är färdigbildadt troligen först på 1000-talet, jfr Noreen Awn. Gr.<sup>3</sup> § 111 — är *ón* en sällsynt form, som träffas i Eddan och Hom. Jag erinrar om *skógr*, en gammal *u*- eller *i*-stam, hvaraf *skög-* aldrig möter vare sig i vest- eller östnordiska. Stundom förallmänligas en stamform inom ena språkenheten, en annan inom den andra. Så fvn. *stuldr* fsv. *stylđ* af urn. \**stulđir*. Detta är hvad som händt i isl. *fræ*, *frió*: nsv. dial. *frøy*, *froy* och förmödligen riksspr. *frö*. Att öfverhufvudtaget så pass många och så otvifvelaktiga spår af stamformen *-øy(-)* ännu finnas kvar, torde böra förklaras af ordens frekvens och neutrernas samt adj. rikare förråd af former, där *-øy-* enligt min mening är ljudlagsenligt.

Kocks förklaring af formerna med *-øy-* är följande:  
Urn. \**snaiuar* böjdes i samnord. tid

Sg. n. *	<i>snæðr</i> <sup>1)</sup>	pl. <i>snæwar</i>
g.	* <i>snæðus</i> <sup>1)</sup>	<i>snæwa</i>
	<i>snæwar</i>	
d.	<i>snæwe</i>	* <i>snæxium</i>
a.	* <i>snæñ</i> <sup>1)</sup>	<i>snæwa</i>

*w* har i dat. pl. bortfallit framför *u*, innan *ai* förenklades före *w*. Denna dat. pl. har varit mycket vanlig i prepositionsuttrycket \**i snai[w]um* 'i snöväder', jfr ngutn. *snåiar* 'snöväder'. Från dat. pl. har dfst. (*ai* > *æi*) införts i nom., gen., ack. sg., där vi fingo \**snæiw* o. s. v., som så ljudlagsenligt fick formen \**snøyr*, hvilken Kock således själf ponerar. Gynsammore chanser för genomförandet af dfst. *æi* ge n. *frøy* och adjektiven *sloygur* etc., där *æi* jämväl bevarats före ändelsen *-u*.

<sup>1)</sup> Så, och icke \**snæw*, \**snæws*, \**snæw*, som anges s. 248 måste ordet, före det *w* efter lång vokal faller bort och verkar omljud, ha böjts enl. utalandet s. 242.

Följande viktiga invändningar måste göras mot denna uppfattning.

1. Det är ett obevisadt antagande, att *w* bortfallit före *u*, före det *ai æi* monoftongerats. Jag har sökt finna stödpunkter för bedömandet af den relativa åldern för dessa företeelser men icke lyckats, hvarför jag NS s. 30 försett formen *\*fræuum* med ?.

2. Är det sannolikt, att dat. pl. *\*i snæium* — det är på de ogynsammaste fallen en teoris bärkraft skall prövas — någonstädes på nord. botten i samn. tid har varit paradigmat *snö*'s enda minnesform, på grundval af hvilken alla andra former omskapats? <sup>1)</sup>). Man kan icke invända, att enl. Kocks teori det också kan ha funnits andra, ty om sådana funnits inom de tvåstafviga formerna, så hade ju återinförandet af *æi* hindrats och de enstafviga måste ju ha varit "flytande", eftersom de ersättas.

3. Hela förklaringen är — äfven om de nämnda betänkligheterna ej existerade — allt för invecklad.

Jag hoppas, att hafva med min föregående framställning lagt i öppen dag, att Kocks uppfattning af den historiska uppkomsten af formerna *sniór* *\*snøyr* är ohållbar, och att de "oöfverstigliga svårigheter" han funnit i vägen för min teori icke existera. För överskådighetens skull vill jag till jämförelse med Kocks strax ofvan anförda förslag till samn. flexion af *sniór* framställa mitt eget:

Sg. n. <i>*snæiuk</i> <sup>2)</sup> > <i>*snøyr</i>	pl. <i>*snæiuar</i> > <i>snæuar</i>
g. <i>*snæius</i> > <i>*snøys</i>	<i>*snæiu</i> > <i>snæua</i>
	[ <i>snæuar</i> ]
d. <i>*snæiue</i> > <i>snæue</i>	<i>*snæiuum</i> > <i>snæuum</i> ?
a. <i>*snæiu</i> > <i>*snøy</i>	<i>*snæiu</i> > <i>snæua</i>

<sup>1)</sup> Det gäller här alla andra former, ty först måste de tvåstafviga ha fått *æi* uppriskadt — altså *\*snæiwe*, *\*snæiwar* — och därifrån har så *snæiw-* införts i nom., som förut hette *\*snæūr*.

<sup>2)</sup> Äfven om *w* (v) framför konsonant och i slutljud vore det ljudlagsenliga (att så icke är, se ofvan s. 335 f.), så bör detta ha gifvit *snøyr* etc.

De "flytande" formerna *\*snøyR* etc. (se ofvan s. 347) ha kunnat från de fasta formerna ersättas på två vägar: Efter typen *sporr* : *sporuar* få vi *sna'r*, *sæ'r* : *snæ'yar*, *sæ'yar* etc. och efter de talrika *a*-stammarna på konsonantiskt slutljud *\*snæyr*, *\*sæyr*, som bli *sniór*, *siór*<sup>1)</sup>). Öfver hela det nordiska området funnos dessa båda möjligheter att välja på, då de från minnesformerna så afvikande *\*snøyR*, *\*søyR* började blekna. På vissa håll valde man i älsta tid den ena, på vissa den andra. Den senare har efter c:a 1200 snart undanträgt den förra.

---

Till slut blott några ord om växlingen *sniár* : *sniór*. Hultman Ark. XVII 214 och undertecknad NS s. 51 ha oberoende af hvarandra framställt samma förklaring af *-iā-*: analogisk utjämning inom de i relativt sen tid uniformerade paradigmen *sniór* pl. *snióvar* (för äldre *sna'var*) och *sliór* *slióvan* (för *slæ'ven*) efter typen *mór* pl. *mávar* och *hór* : *hávan*, *\*blör* : *\*blávan*, *\*grör* : *\*grávan* (Noreen Awn. Gr.<sup>3</sup> § 74. 2). Hultman har påpekat att flere subst. än *mór* i gammal tid måste ha haft denna flexion: fvn. *hár* 'årtull' pl. *háfir* nsv. dial. *håv*, *hár* 'haj' nisl. *háfr* 'id', *sár* nsv. dial. *såv*. Af adj. kunna ännu fler än de anfördta framdragas t. ex. *frór* : *frávastr*.

Kock är icke nöjd med denna förklaring. Jag hänvisar till hans invändningar Ark. XVII 356 och XVIII s. 254 och framhåller särskilt det oberättigade i argumenteringen med det "mycket vanliga" ordet *nótt* och de "ytterst vanliga" orden *siór* *sniór* i motsats till det "ovanliga" ordet *smótt* och det "föga brukliga" ordet *mór*. — Kocks egen förklaring, att *siovar* > *siavar* liksom *fiolða* > *fialða*, ser bra ut på papperet, om man icke erinrar sig, att *io* är lång-

---

<sup>1)</sup> På samma sätt har ags. *snā* g. *snāwes* ljudlagenligt, men analogice *snāw*; mht. *grā* analogice *graw* o. s. v.

diftong i *siovar* men kortdiftong i *fiolda*, se Kock Ark. XVIII 254 n. 2. Att om *siōvar* > *siāvar* vore bevisad, en parallelism med *fiolda* > *fialda* föreläge, är jag den siste att förneka. Men att, äfven om öfvergången vore så gammal, att ännu diftongens första komponent vore lång (\**sæowar*<sup>1</sup>), likväl öfverensstämmelsen med *fiolda* > *fialda* endast är skenbar, framgår därav, att denna senare öfvergång på sin höjd träffas i östra Norge och i Sverige, men ej på Island, där *siár* äfven är hemma.

---

<sup>1</sup>) Denna form är f. ö. i skaldespråket okänd.

Uppsala jan. 1903.

Otto von Friesen.

---

*H. Osthoff, Etymologische Parerga, I. Leipzig, Hirzel 1901.  
VIII und 378 ss. 8:o.*

Das neue Buch Osthoffs beschäftigt sich mit etymologischen Untersuchungen, die unter folgenden Stichworten geordnet erscheinen: I. *Aus dem Pflanzenreich*. 1. Ceres a creando, 2. Vom Kernholz, 3. Eiche und Treue, 4. Ahorn. II. *Aus dem Tierreich*. 1. Hund und Vieh, 2. Vom Horn und Horntier, 3. Wal, *qállava*, 4. Frosch, froh und springen. Man kann nicht leugnen, dass diese Titel so gewählt sind, dass sie von vorn herein die Neugierde erwecken. Aber in der Einleitung erfahren wir, dass O. mit diesem Buch auch eine neue Ära der etymologischen Forschung zu inaugurieren hofft. "Dem Bedürfnis unserer Zeit scheint es mir zu entsprechen, dass die wissenschaftliche Etymologie von der durch Fick inaugurierten lexikographischen Behandlungsweise wieder etwas mehr einlenke in die weiland von Pott so erfolgreich beschrittenen Bahnen der zusammenhängenden, begründenden und untersuchenden Darstellung, oder wenigstens dass jene erstere Betriebsart nunmehr im erhöhten Masse durch systematisches Arbeiten in der andern Manier und Richtung ihre Ergänzung finde". Ich bin mit dem Verfasser ganz darin einverstanden, dass die etymologische Forschung noch dringend weiterer Untersuchung bedarf — aber welches Gebiet der indogerm. Sprachwissenschaft bedürfte deren nicht, da wir ja überall erst in den Anfängen stehen — nur bezweifle ich, dass auf dem von Osthoff eingeschlagenen Wege wirklich das Heil der Zukunft liegt. Denn wenn man das Facit aus dem nicht kleinen Bande zieht, so ergeben sich ein paar neue Etymologien, die wohl richtig sind, andere wird man diskutieren können, und bei anderen muss man sagen: sie sind nicht wahrscheinlich. Wenn in der Weise, wie dies Osthoff thut, die ganze Etymologie bearbeitet würde, so würden sich vielleicht hundert und mehr Bände ergeben, und es fragt sich, wo dafür die Verleger und ein Publikum, das sie kauft, herkommen sollen. Da die in dem Buche befolgte Methode für sich selbst sprechen soll, so müssen wir etwas näher darauf eingehen, zunächst aber einige Äusserlichkeiten hervorheben. Die ganzen Ausführungen leiden für mich an einer unerträglichen Breite, vor allem auch in den Citaten. Gleich auf der ersten Seite finden wir für die Thatsache, dass man lat. *creare* mit ai. *karōti* zusammengestellt hat, 21 Zeilen Citate. Und diese Citate sind mit einer Ausführlichkeit gegeben, dass man billig in Erstaunen gerät. Das Buch ist doch für Gelehrte geschrieben, von denen man annehmen kann, dass sie die gebräuchlichsten Abkürzungen kennen, und für die, die sie nicht kennen, würde eine Zusammenstellung der Abkürzungen am Anfang oder Schluss genügen. Osthoff aber drückt fast jedesmal Paul-Braunes Beitr. oder Paul-Braune-Sievers' Beitr., Brugmann-Streitbergs Indog.

Forsch., Bezzembergers Beitr. (warum nicht Bezzemberger-Prellwitz's Beitr.), Uhlenbeck kurzgef. etym. Wörterb. d. altind. Spr. u. s. w. Wenn derartige Citate so oft wie bei Osthoff wiederkehren, so wird dadurch der Umfang des Buches ganz unnötig verstärkt. Einen Bogen hätte O. mindestens durch Streichung überflüssiger Citate und durch gehörige Abkürzungen sparen können. Und das Buch wäre weiter vielleicht auf die Hälfte oder noch weniger zusammengeschrumpft, wenn sich Osthoff nicht mit der Widerlegung alter unhaltbarer Ansichten aufgehalten und auf manche überflüssige Digression verzichtet hätte.

Da wir zur Beleuchtung von Ostoffs Methode jeden beliebigen Abschnitt herausgreifen können, so wählen wir den mit 'Hund und Vieh' überschriebenen. Die Quintessenz dieses Aufsatzes ist, dass idg. \**kuwōn* 'Hund' auf \*(*p*)*kuwōn* zurückgeht, worin \**pku* die Schwundstufe zu idg. \**peku* 'Vieh' sein soll. Mit Sekundärsuffix -en ist davon ein Wort abgeleitet, dass "zum Vieh gehörig" bedeutet, und das ist der 'Hund'. Auf 6 Seiten werden die kulturhistorischen Belege gegeben, dass der Hund bei unsrer Vorfahren zum Viehhüten gedient hat, aber dadurch wird die Ableitung um nichts wahrscheinlicher. Denn es ist ja durchaus unwahrscheinlich, dass die Indogermanen den Hund erst benannt hätten, als die Eigenschaft des Viehhüters besonders an ihm geschätzt wurde. Das idg. Wort \**kuwōn*, besser als \**kewōn* anzusetzen, lebt im deutschen 'hund'<sup>1)</sup> und frz. *chien* und gewiss auch noch anderswo fort. Setzen wir die idg. Zeit nur auf etwa 2000 v. Chr. an, so hat sich das Wort 4000 Jahre erhalten. Wer bürgt uns dafür, dass das Wort nicht nochmals 4000 Jahre älter ist. Bekanntlich lernen wir den Hund zuerst in den dänischen Kjökkenmöddings kennen, aus einer Zeit, in der es noch keine anderen Haustiere gab. Auch damals muss er einen Namen getragen haben. Warum sollen ihn zu dieser Zeit nicht auch schon die Indogermanen gekannt und benannt haben? Mit dem Ostoffschen Erklärungsversuch, sind wir eigentlich wieder zu den Zeiten zurückgekehrt, in denen man in dem Vater den "Beschützer" und in der Tochter die "Kleine Milchmaid" sah. Indessen muss ich noch hinzufügen, dass Osthoff einen Anhalt dafür zu haben glaubt, dass \**kewōn* auf \*(*p*)*kewōn* zurückgeht. Das ist das unerklärte š in arm. *šun*. Wir hätten \**sun* zu erwarten. Osthoff erklärt das š aus dem einst vorhandenen *p*. Nur schade, dass ein ähnlicher Fall im Arm. sonst nirgends vorliegt, und dass die ganze Erklärung ad hoc gemacht ist. Man wird also dem Ostoffschen Versuch seine Zustimmung so lange versagen müssen, bis einmal eine Form mit anlautendem *p* gefunden ist. Ich glaube nicht, dass dies geschieht, weil auch die Gestalt des Wortes nicht auf den

<sup>1)</sup> Kluge leitet allerdings EWB. 'hund' von got. *hinþan* 'fangen' ab. Wie er das aber morphologisch begründen will, da wir doch einen *n*-stamm erwarten müssten, ist mir unklar.

Verlust einer Silbe im Anlaut hinweist. Da wir als Grundform *\*pekewōn* ansetzen müssten, so hätte, nach dem, was ich Idg. Ablaut § 797 ausgeführt habe, nur *\*p.kwōn* und allenfalls *\*kwōn* entstehen können. Die tatsächlich belegte Form *\*kewōn* ist mir unverständlich. Nun wird das Osthoff wenig kümmern, da "der Referent ja nicht die Lautgesetze zu machen hat" und O. in die neuere Forschung über den Ablaut noch nicht soweit eingedrungen ist, um die Tragweite der einzelnen Aufstellungen ermessen zu können. Es wiederholt sich ja jetzt das nicht erfreuliche Schauspiel, dass die jüngere Generation bei der älteren keinen Glauben und keinen Beifall mehr findet, dass sich die älteren Forscher von den Problemen, die ihre Jugend beschäftigt haben, zu anderer Tätigkeit wenden und nun für die, die ihre Arbeit fortsetzen, kein Verständnis mehr haben. Psychologisch ist das durchaus erklärlich. Osthoff hält noch an vielem, was er früher aufgestellt hat, fest, selbst Morph. Unters. IV scheinen ihm doch in wesentlichen Punkten richtig zu sein. Ich wage es aber offen auszusprechen, dass uns Osthoff mit Morph. Unters. IV in die Irre gelockt hat, und es ist nur zu natürlich, dass man einem solchen Führer nicht mehr mit ruhigem Vertrauen folgt<sup>1)</sup>). So scheint mir denn auch die Zukunft der Etymologie, freilich eine ferne, in einer ganz anderen Richtung zu liegen, als sie Osthoff hier eingeschlagen hat. Mir scheint es zunächst nötig, einzelne Begriffsgebiete so zu untersuchen, wie dies Delbrück für die Verwandschaftsnamen und Brugmann für die Ausdrücke der Totalität getan haben, die uns darin in ruhiger und einfacherer Weise viel vortrefflicheres als Osthoff geboten haben. Und dann muss man versuchen, sich von der Methode frei zu machen, die immer mit Wurzeln operiert, ohne sich viel darum zu kümmern, wie denn die einzelnen Ableitungen entstanden sind. Da die Indogermanen in Wörtern und nicht in Wurzeln sprachen, so wäre die Sammlung aller Wörter, die sich als indogermanisch durch Vorkommen in zwei und mehr Sprachen erweisen liessen, dringendstes Bedürfnis. Sind die Worte nicht ganz gleich, so muss der Nachweis gefordert werden, welches die Urform war, und wie die abweichende Form aus dieser entstanden ist. Und schliesslich sind einsprachliche etymologische Wörterbücher vor allem dringendstes Bedürfnis. Wir besitzen ja eigentlich kein einziges Werk, das höheren Ansprüchen genügte. Ich bin aber der Meinung, dass jedes

---

<sup>1)</sup>) S. 203 meint Osthoff, dass der Fälle, wo *i* und *ü* als 'nebentonige Tieftufe' in leichten Basen vorkommen, nicht so wenige sind, als ich Ablaut § 25 hingestellt habe. Es wäre dankenswert, wenn Osthoff sein Material veröffentlichte, das aber doch etwas dürfteiger ausfallen würde, als in Morph. Unters. IV, wo bekanntlich die ganz bedeutungslosen avestischen Schreibungen mit *i* und *ü* alle mit gebucht sind. Über das Altindische sagt Wackernagel Aind. Gram. S. 99, dass es im ganzen etwa ein halbes Dutzend sicher und bis jetzt nicht anders erkläbarer Fälle biete und demnach entschieden gegen Osthoffs Lehre spreche. Auf anderen Gebieten ist es nicht anders.

Werk, das den Wortschatz einer Sprache, wenn auch mangelhaft, bearbeitet, wertvoller ist, als die allgemeinen Untersuchungen, die alle Sprachen umfassen, und bald das Armenische, bald das Keltische, bald das Neopersische heranziehen. Denn es ist unmöglich, dass ein Mensch auf allen diesen Gebieten gleich gut bewandert ist, während man auf einem Gebiete wohl hoffen darf, gründlich zu Hause zu sein. O. hätte der Wissenschaft jedenfalls einen grösseren Dienst geleistet, wenn er statt dieser Parerga das lang geplante lat. Wörterbuch oder wenigstens einen Teil vorgelegt hätte.

Abgesehen von den prinzipiellen Einwendungen wird man auch sonst gut thun, dem Buch nicht blindlings zu vertrauen, und ich will meinerseits versuchen, wenigstens einiges zu einer Einzelkritik beizusteuern. Osthoff bemüht sich auch um die Erklärung unseres deutschen *hund* mit seinem merkwürdigen Dental am Schluss. Wenn dieses *t*, wie Osthoff auf Grund von lett. *suntana* 'grosser Hund' und arm. *skund* 'Hündchen' vermutet, schon idg. wäre, so liegt auch die Möglichkeit vor, dass ein idg. \**k<sub>e</sub>wnt* überhaupt die ursprüngliche Form wäre. \**k<sub>e</sub>wnt* und \**k<sub>e</sub>won* könnten sich genau so verhalten, wie ai. *daça*, gr. δέκα, l. *decem* zu got. *taihun*, arm. *tasn*, wo jene auf \**dekm*, diese aber auf \**dekmt* weisen. Dass hier die Form mit *t* die ältere ist, scheint mir wegen \**komta* (gr. -κοτρα), got. *hund* '100' u. s. w. sicher zu sein. Ebenso erkläre ich Doppelformen wie got. *hluma* m. 'Gehör' neben *hlumunt*, ai. *grōmatam*, gr. στρωμα neben lat. *stramentum* u. v. a. durch Schwund eines idg. *t* nach Nasal im Auslaut. Bei dieser Auffassung würde eine etymologische Erklärung des Wortes *hund*, wenn sie überhaupt nötig sein sollte, in einer ganz anderem Richtung zu suchen sein. — S. 248 sucht O. auch die Rätsel zu lösen, die l. *canis* noch immer bietet. Sein befremdliches *a* soll *canis* von *catulus* erhalten haben. Die von Osthoff angesetzten Urformen Nom. \**guō*, Akk. \**quonem*, Gen. \**cunis* liegen aber von *catulus* formell so weit ab, dass mir eine Einwirkung absolut ausgeschlossen zu sein scheint. Man braucht sich hier gar nicht viel zu quälen, *canis* ist so gut lautgesetzlich wie man es nur wünschen kann. Ich habe Idg. Ablaut § 37 angenommen, dass das schwache *e* im Lat. auch vor *n* durch *a* vortreten ist, wie man es jetzt für die Stellung vor *r*, *l* annimmt, und wie dies im Griech. und Kelt. der Fall ist. Meine Beispiele waren die Negativpartikel umbr. *an* und l. *manere*. Dazu stellt sich *canis*. Der Gen. *canis* verhält sich zu griech. κυνός genau wie böot. βαρά : γυνή, ai. *cakram* : κύκλος u. v. a. Es ist auch durchaus nicht nötig anzunehmen, dass das mangelnde *w* im Lat. durch einst bestehende Formen wie \**kunós* hervorgerufen sei, man kann es vielmehr den Fällen anreihen, in denen *w* im Idg. schon geschwunden ist, wie in l. *cāseus* gegenüber abg. *kvasū*, gr. καπνός gegenüber l. *vapor*, lit. *kvāpas*<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Diese Gleichungen widerlegen auch die von Brugmann kurze vergl.

Auf die weiteren Ausführungen in dem Artikel 'Hund und Vieh' einzugehen, muss ich mir versagen, da sie wenig Germanisches betreffen und noch wichtiges zu besprechen bleibt; nur das eine möchte ich hervorheben, dass O. in dem russ. *súka*. 'Hündin' ein idg. \*(*p*)*kéuka* sieht, wo \*(*p*)*keu-* die Vollstufe zu dem *ku* in *κύων* sein soll. — Ebenso wenig befriedigend wie der besprochene Abschnitt ist der folgende "Vom Horn und Horntier". Ein arm. *etügn* 'Nagel am Finger, Klaue, Eisenhaken' zerlegt O. in *et-ungn*, sieht in *et* eine Bezeichnung für 'Horn'. Er findet dieses weiter in arm. *etjur*, *etjeur* 'Horn, Trompete von Horn', wo das *iur* ein idg. \**esōr* 'Wesenheit' sein soll. Ich halte diesen Ansatz, obgleich ich vom Armen. nichts verstehe, für vollständig in der Luft schwebend, und werde nicht eher daran glauben, bis es Osthoff anderweit nachweist. Mit *el-* 'Horn' wird dann *ēl-espas* zusammengebracht und weiter aisl. *il* 'Fusssohle', ags. *ile* 'harte Haut, Schwiele, callus' u. s. w. Daran schliesst sich *ēla-φος*, ahd. *ēlah* und deren Verwandte, die als 'Horntiere' deutet werden. Das ist alles wenig glaublich. Es liegt auch hier keine andere Möglichkeit vor, als Worte wie *ēlaφος*, *ēλλος*, ahd. *ēlah* bis in das Indogerm. zurück zu verfolgen, die mögliche Grundform zu erschliessen und sich damit zu begnügen. Mir scheint es sogar nicht sicher zu sein, dass zwischen *ēlaφος*, idg. \**elmbhos* und \**elkos* (ahd. *elah*, abg. *losī*, ai. *γάνγρα*) Wurzelverwandtschaft existiert. — Der folgende Aufsatz *wal*, *φάλλαυρα* deutet seinen Inhalt durch den Titel zur genüge an. Es handelt sich um die Gleichung *wal*, aisl. *hualr*, preuss. *kalis* 'Wels'. Die Vergleichung mit gr. *πέλωρ*, l. *squalus* wird abgewiesen und die mit gr. *φάλλη*, *φάλλαυρα* auf den Thron gesetzt. Neu ist sie ja nicht. Da aber die Worte nur in der ersten Silbe, nicht in der Ableitung stimmen, so scheint mir auch diese Aufstellung nichts weniger als schlagend, vor allem da das Verhältnis der Ableitung *φάλλαυρα* zu *φάλλη* nichts weniger als klar ist. — Die Quintessenz des mit 'Frosch, Froh und Springen' überschriebenen Abschnittes ist die, dass der *Frosch* der *Springer* ist und mit *froh* auf das engste zusammengehört. Unser *froh* hat schon Fick mit ai. *právatē* 'springt auf, hüpfst, eilt' verbunden. Das wäre ganz schön, wenn es nur sicher wäre, dass *pru*, für das später *plu* auftritt von dem *plu* 'schwimmen', gr. *πλέω* verschieden wäre. An und für sich stände von Seiten der Bedeutungsentwicklung nichts entgegen, *froh* als *springend* aufzufassen. Dass damit auch *Frosch* zusammengehören kann, lässt sich nicht leugnen, aber erst müsste man wissen, wie die verschiedenen germanischen Formen (ahd. *frosc*, anorw. *frauðr*, ags. *frozga*, aisl. *fraukr*) zu vereinigen sind. Osthoff löst diesen Knoten nicht, sondern er zerschlägt ihn, wenn er sagt, dass

---

Gr. 1, 157 vertretene Ansicht, dass *kw* und *kw* im Lat. und Griech. getrennt geblieben wären. Über den Schwund des idg. *w* handelt neuerdings ganz richtig Solmsen Untersuch. zur griech. Laut- und Verslehre 197 ff., 211 ff.

in dem *-sk*, dem Guttural und dem Dental drei verschiedene Wurzeldeterminative vorliegen, die an germ. *fru-* angetreten sind. Die Annahme von Wurzeldeterminativen bietet keine Erklärung. Wie O. schliesslich *springen* mit *\*pruk-* vereinigt, ist nicht allzu schwer zu sehen. Er nimmt eine Entgleisung von *\*spru-n-k* aus an, einer Form, die durch Nasal infix gebildet ist. Möglich ist ein solcher Umwandlungsprozess freilich, aber ob auch nur einigermassen wahrscheinlich, das ist eine andere Frage.

Es ist natürlich nicht möglich, alle Einzelheiten des Buches genau durchzusprechen. Im allgemeinen stecken in dem noch nicht besprochenen ersten Teil mehr brauchbare Etymologien als in dem zweiten. Auch eine Reihe lautlicher Fragen werden besprochen, so S. 141 die nach der lautgesetzlichen Vertretung von germ. *i* und *u* nach Vokalen, die sogenannte Verschärfung. Nachdem O. Brugmanns Theorie abgelehnt hat, stellt er selbst eine andere auf, er sieht in der Doppelheit *i* und *ii*, *u* und *uu* Satzdoppelformen, so zu sagen forte- und piano-formen. Das ist ja möglich, aber keine Erklärung, sondern nur der deus ex machina. O. sagt S. 142: "Dieser Parallelfall (nämlich aus dem Griechischen) mag es also stützen, dass wir im germ. *\*bajōn* Gen. — aisl. *begga*, ags. *bæza* und *\*treuuaz* = got. *triggws* 'treu' die Wortformen erkennen, die dort sich bildeten, wo die ersten Silben der in got. *bajōps* und *triu* 'Baum' enthaltenen Stämme germ. *\*baja-*, *\*treua* Veranlassung hatten, in nachdrücklicher Weise gemäss den jeweiligen Anforderungen der Satzaccentuierung hervorgebracht zu werden". Der Parallelfall aus dem Griech. stützt die Sache nicht, und es wäre besser, einfach wieder zu den alten Ansichten zurückzukehren, dass ein Laut bald so, bald so behandelt werden konnte<sup>1)</sup>.

Die besten Abschnitte in dem Buche scheinen mir 2 und 3 zu sein: "Vom Kernholz" und "Eiche und Treue". Hier findet sich viel richtiges, aber alles kann ich doch nicht unterschreiben.

S. 179 ff. bemüht sich Osthoff die Grundbedeutung des weit verbreiteten Baumnamens *\*dereu* (*δρευς*, got. *triu* u. s. w.) klar zu legen. Ich hatte dafür IF. 1, 477 f. 'Fichte, Föhre' angesehen, halte aber meine Argumentation jetzt nicht mehr völlig aufrecht; freilich, wenn Osthoff 'Eiche' als Grundbedeutung ansetzt, so überzeugt mich das auch nicht. Denn auch das Kernholz alter Fichten ist sehr hart. Beachtenswert scheint nur, dass unser *Teer* und die verwandten Wörter eine Ablautsform *derwo* voraussetzen, also nicht auf germanischem Boden von *triu* (*drewo-*) abgeleitet sein können. Wahrscheinlich liegt in *\*derewo-* eine ähnliche Erscheinung wie bei unserem *Korn* vor, das verschiedene Getreidearten bezeichnet, je nachdem eine Art am meisten verbreitet ist.

<sup>1)</sup> Osthoff tadelt Solmsen, dass er zur Erklärung der griech. Erscheinung nhd. *genommen* und ähnliche Fälle heranzieht, er scheint also nicht anzuerkennen, dass in *genom|men* tatsächlich die Silbengrenze in das *m* fällt, während es doch mhd. *geno-men* hiess.

Da das Werk kein Register enthält, so will ich zum Schluss die wichtigsten Besprechungen germanischer Worte anführen: got. *hatrda* S. 9, ahd. *wahs* S. 19 (zu *wachsen*), westphäl. *Haar* 'Anhöhe' S. 46, *Hart*, *Harz* (Bergname) S. 47, *harz* S. 52, ahd. *hurst* S. 53, *harst* S. 56, *hirse* S. 63, ahd. *ērpf* ahd. *rēpahuon* S. 78, ahd. *salo* S. 89, ahd. *swērt* S. 92, *schwarz* S. 94, *schmerez* zu lat. *morbus* S. 94, got. *triu* S. 100, ags. *trum* S. 109, d. *zaun* S. 112, *treu*, *trauen* S. 118, aisl. *traustr* S. 123, got. *prafstjan* S. 130, afränk. *trustis* S. 131, *teer* S. 137, mhd. *sirbe*, *sirbel* S. 137, got. *triggws* S. 138, aisl. *trygill* S. 154, ahd. *harttrugil* S. 154, *ahorn* S. 181 (Adjektivbildung), got. *ūhting* S. 258, got. *hindumists* S. 269, got. *lamb* S. 303, *treten* S. 373, *fechten* S. 370.

Leipzig-Gohlis.

Herman Hirt.

*The Clermont Runic Casket, by Elis Wadstein. Uppsala.  
1900.*

*The Franks Casket, by Arthur S. Napier. Oxford. 1900.*

*Das angelsächsische Runenkästchen aus Auzon bei Clermont-Ferrand, von Wilhelm Viëtor. Marburg in Hessen. 1901.*

In spite of the thorough discussion to which the figures and inscriptions on the Franks Casket have been subjected in the above works, and in reviews of them by other scholars, there remain many points on which agreement or certainty seem at present very remote. It will not be expected that the present reviewer can clear up what others have in the end left dark; but it may be useful to note briefly the special points in each scholar's work, and to indicate where the greatest difficulties or differences of opinion still exist.

As Prof. Viëtor's contribution to the rapidly increasing literature of the casket has been the latest in appearing, and refers freely to the views expressed in the other two articles, it will be most convenient to take it as the basis for our review, though Prof. Wadstein is much fuller on most points, and Prof. Napier has interesting philological notes on matters barely touched by Viëtor. The latter's work consists of a very good set of plates, reproducing the four sides and top of the casket (*Heft 1*), and of twelve pages of text, German and English in parallel columns (*Heft 2*). The plates are not quite equal in finish to those in Prof. Napier's article (especially in the case of the Florence side), but will serve as well for all practical purposes. Sections I and II of the text give a brief summary of the facts relating to the hi-

story of the casket and of the various 'descriptions, illustrations, and editions'. A slight correction on p. 3 is now rendered necessary by the appearance of Vol. IV of Stephens *Runic Monuments*, but beyond this there is no occasion to dwell upon this part of the subject.

The top of the casket — the *Egil*-scene — is dealt with in a few words. In a foot-note Wadstein's comparison with the ballad of *Wyllyam of Cloudesle* is set aside (as by Napier); and the objection is so far justified, that any attack upon Egil could not have been made for the same reason as that on William. As the motive for the attack thus disappears, it is hazardous to assume that the ballad has preserved a detail of the original Egil-story; but there seems to be just as little ground for the doubt raised by other scholars as to whether this Egil is really Volund's brother at all. Neither Napier nor Viëtor discuss Wadstein's view that Egil is figured three times in the scene, and the suggestion seems on the whole unlikely. If the horizontal figures are not those of assailants, they may be Egil's men, killed in his defence. Wadstein further supposes that Egil is shooting 'through a window in his house', but it seems more likely that he is in the courtyard, while the figure behind him is in the house, which is of the same type as that on the front of the casket.

Of the scenes on the front, only the left-hand one has been much discussed, yet the other has some obscure features. Wadstein is uncertain which of the two heads is that of Mary and which is Christ's, but surely the artist meant to depict the Virgin with the child on her knee. No one has commented on the fowl in front of the magi, and the oval objects (? its eggs) beneath the Virgin and child. It may also be worth while to point out that the circular flower-like object at the top of the scene is no doubt intended for the star.

In dealing with the inscription on the front, none of the three writers has properly discussed the question as to where it begins; all start with *hronæs ban*. This is necessary if *fisc-flodu* is taken as a compound, but both Napier and Wadstein reject this view, which is accepted by Viëtor. In settling the point, the other inscriptions must be taken into account. No argument can however be safely drawn from the back, on which the lettering is differently arranged. The right side clearly begins with the top line, and on the left side it seems better to begin with *Romwalus*, while both there and on the front the size and spacing of the runes accords best with the view that the top-line is to be read first. That *hronæs ban* appears at all is perhaps entirely due to the fact that when the artist had finished carving the couplet, he found the left end still blank. As to the wording of the inscription nothing new has been made out, as both Napier and Viëtor agree in rejecting Wadstein's explanation of *gasric*. Viëtor's re-

marks on *fergenberig* are not quite clear; while stating that it means *Berg eines Waldgebirges* 'hill belonging to a woodland', he seems to regard Hofmann's *Berghügel*, Wadstein's 'cliff-bank', and Napier's 'steep shore', as conveying exactly the same idea.

The left side is very briefly treated by Viëtor, who (like Napier) begins the inscription at *Öþlæ unneg*, but in a foot-note approves of starting at *Romwalus*, as Wadstein has done. Only Wadstein discusses the scene on this side, but his explanation of the spear-bearing figures is not convincing: 'Just as the carver has put in the wolf twice, so he has represented Romulus and Remus as youths twice too, having probably nothing else to hand to fill his space with'. As the figures seem to be looking intently at the central part of the scene, it is much more likely that they are the finders of the twins (hunters in place of the usual 'herdsman'). The second wolf may rather be the male than a duplicate (or is it a wolf-hound?).

Viëtor is also very brief in his remarks on the back of the casket, appending however a note by Dr Burg, who proposes to read *giuþeas u(t)*. This would make *fugiant* correct, but on the other hand it is awkward to suppose that the Latin inscription is thus linked on to the English one, instead of making a fresh start at *Hic*. Something is no doubt wanting, but whether *giuþea su-* or *giuþeas u-* is to be read seems impossible to say.

The right, or Florence, side of the casket has naturally excited most attention in these new studies, and is also that on which opinions are as yet most widely divided. All the central portion of the inscription must at present be regarded as uncertain, none of the solutions yet proposed being sufficiently obvious to be quite convincing. They may be most easily compared with each other in Viëtor, p. 7. It may be strongly suspected that the bottom line contains a fresh sentence beginning with *Her* (compare the two sentences on the back), but only Viëtor takes this view, both Napier and Wadstein accepting *hiri* as 'her' (possessive or dative). Where all is so uncertain, it is scarcely worth while to criticize in detail, though it would be much easier to find objections to all the readings already proposed than to suggest a new one. As even the top-line is not free from difficulties, the net result from the lettering on this side is not very great. All we know with certainty is that 'Here' some one (? a horse) 'sits on a sorrow-hill', and 'suffers' something, and that the closing words are 'sorrow and soul-anguish'. This result is certainly poor compared with the other sides of the casket, and there is perhaps reason to believe that the artist has made a mess of it through not being quite familiar with the new vowel-runes. The obscurity of the wording naturally makes the explanation of the central figures difficult, but there is at least no clear proof that they have anything to do with the Sigurd story. Even the plain

runes here are something of a mystery, and each of the three scholars has his own view of *risci bita*.

After all this close study of the matter it is obvious that the obscurities still remaining in the letters or figures of the Franks Casket are not to be easily cleared up; on some points, indeed, perhaps only the man who made it could enlighten us. It is very fortunate, however, that so many scholars have almost at the same time done their best with it, thereby making it much clearer how far we can assume with certainty that we know what the old Northumbrian meant.

W. A. Craigie.

*Gotländska studier af Hugo Pipping. Uppsala, Akademiska Bokhandeln 1901. IV + 136 sid. + 2 planscher*<sup>1)</sup>.

De undersökningar, den från sina arbeten på det akustiskt-fonetiska området förut fördelaktigt kände författaren här sammantört, utgöra, enligt hvad förordet ger vid handen, hans förstlingsarbete inom den nordiska språkvetenskapen. Det är huvudsakligen, och väl också ursprungligen, frågan om *i*-omljudet i guttiskan och de övriga nordiska språken, som sysselsatt förf., men utom hans studier i denna fråga äro här samlade även andra, hvilka slutit sig till huvudundersökningen dels som vidlyftigare förarbeten, dels som mer eller mindre tillfälliga iakttagelser under denas gång. Sådana som undersökningarna nu föreligga, sönderfalla de i tre avdelningar.

För att få tillräckligt material har förf. utom övriga, lättare tillgängliga källor även genomgått den yngre handskriften av Gotlandslagen, cod. AM. 54 4:to, den av Schlyter s. k. cod. B. I första avdelningen av sin bok lämnar P. ett avtryck av denna codex, som nu för första gången i sin helhet utges. Avtrycket är gjort med synnerlig omsorg och gör tryck av stor tillförlitlighet. Ej blott allt, som ur språklig synpunkt eller över huvud taget kan tänkas hava betydelse, är omsorgsfullt återgivet, även det mindre

<sup>1)</sup> Efter det denna recension i oktober 1902 inlämnats till Red., har P. i en artikel, *I-Umlaut und U-Brechung in den nordischen Sprachen. Ein Beitrag*, i nov.-dec.-häftet för 1902 av *Neuphilologische Mitteilungen*, herausgegeben vom Neuphilologischen Verein in Helsingfors, utkommet i februari 1903, än en gång behandlat frågan om *i*-omljudet och delvis sökt ytterligare styrka, delvis återtagit eller modifierat sina i här anmälda bok framställda åsikter. Jag kommer att i det följande i form av noter omnämna åtskilligt av hvad P. där anfört.

Lund i mars 1903.

E. T.

viktiga noteras med minutios noggrannhet. Man återfinner i avtrycket handskriften med alla dess egendomligheter, så vitt dessa varit möjliga att framställa med vanliga typografiska hjälpmödel.

Härtill har P. i bokens andra avdelning fogat en del upplysningar rörande handskriften skrivare, utseende och förhållande till sitt original, den 1470 skrivna handskriften, och till den av Schlyter utgivna, av honom kallade cod. A. Särskild uppmärksamhet ägnar P. åt marginalanmärkningarna. På grund av åtskilliga omständigheter anser han sig ej som Schlyter kunna tillskriva dem någon av de ovan nämnda handskrifterna, utan antar för deras räkning en cod. X, som även skall ha influerat på 24 kapitlet av Cod. B.

I tredje avdelningen har P. sammanfört sina "Strödda iakttagelser" över gotländskan i äldre och nyare tid. Väl funnen är P:s förklaring av den i cod. A förekommande skrivningen med *ei* mot vanligt *ai*, som påträffas regelbundet i formerna av räkneordet två samt sporadiskt i ett par andra ord. Mot Kock och med anslutning till ett yttrande av Lidén förklarar P. förhållandet så, att den person, som skrivit cod. A, själv plägade skriva *ei*, medan den handskrift han kopierade, hade *ai*. Där orden i grundtexten voro utskrivna, segrade hans egen ortografi endast sporadiskt, men i räkneorden, som i handskriften kunnat vara skrivna med siffror, blev *ei* regel. Vidare ägnas smärre undersökningar åt de nygotländska diffongernas kronologi, åt behandlingen av urg. *auh* i gutn. samt åt ett par enskilda ord.

Den till omfanget drygaste och också viktigaste av P:s "Strödda iakttagelser" är emellertid den om *i*-omljudet i de nordiska språken, särskilt i gutniskan. P. ansluter sig, hvad fastlandsdiakaterna beträffar, till allt det väsentliga i Kocks *i*-omljudsteori, nämligen till grupperingen av *i*-omljudsfenomenen i tvenne perioder med en mellanliggande, faktiskt omljudslös period. Olikheten framträder först, när det gäller förklaringen av denna gruppering och orsaken till mellanperiodens tillvaro, eller med andra ord, hvorför omljud icke inträtt i kort rotstavelse. Kock antog i sin uppsats i Ark. IV, 141 ff. (= PBrB XIV, 53 ff.), hvilkens grundläggande betydelse ju ej ligger däri, att den lämnat en förklaring av denna gruppering, utan i att ha slutgiltigt fastställt just grupperingen själv, att omljudstendensen under denna tid var utslocknad, att det således föreläg ej blott tvenne omljudsperioder, utan också tvenne olika perioder av omljudstendens.

En så hastig växling av tendens och icke-tendens kan ju alltid förefalla misstänkt, och P. söker lämna en enligt hans mening mera tillfredsställande förklaring. Tendensen, säger P., har aldrig saknats; den har tvärtom varit stadd i ständig stigande. Under första omljudsperioden verkades omljud av ett *i* av svagaste betoningsgrad, t. ex. i \**dōmidū*, eller av ett *ı*. Under mellanperioden

hade tendensen vuxit sig så stark, att ett relativt starktonigare *i*, t. ex. i *\*taliðō*, då borde verkat omljud. Orsaken till att omljud ej inträdde, är att fallet i betoningsstyrka under denna period, under hvilken synkope skedde, var så raskt, att detta *i* ej hann verka omljud<sup>1)</sup>, ty endast ett *i*, som under en ej allt för kort tid har en viss grad av svagtonighet, kan verka sådant. Under andra omljudsperioden var tendensen så kraftig, att ett bitonigt *i*, t. ex. i *\*wandiř*, *\*sūniř*, då kunde verka omljud. För P. blir det således en enda period av omljudstendens, fastän omljud på grund av motverkande omständigheter under en viss tid uteblivit<sup>2)</sup>.

Den nya förklaring P. lämnar, innehåller således huvudsakligen det, att akzentstyrkan hos *i* i *\*taliðō*, som just vid 'synkopeperiodens' inträde på grund av den stegrade omljudstendensen erhöll omljudande förmåga, så raskt reducerats, att det ej hann verka omljud.

P. anför ej något till stöd för antagandet av en rask akzentreducering från något annat håll än från *i*-omljudsföreteelsen själv. Att reduktionen dock vid denna tid verkligen haft ett maximum, torde vara tämligen säkert, men det är ändemot mycket tvivelaktigt, huruvida den varit så rask, att den, som P. antar, kunnat verka hindrande på omljudets inträdande. Enligt den datering, man ger hithörande företeelser, belöper sig nämligen den tid, inom hvilken *i* i *\*taliðō* skulle reducerats genom ett raskt fall, till åtminstone 150 år, runträknat (jfr. Noreen: Geschichte<sup>2</sup> s. 524 ff.). Men med antagande av att *i* under hela denna tid var i besittning av omljudande förmåga, blir det omöjligt att förstå, varför ej också omljud inträtt.

Mot P:s framställning i sin helhet kan för övrigt anmärkas, att han aldrig närmare bestämt de svavande, relativa uttrycken 'raskt fall i betoningsstyrka' och 'synkopeperiod'. Det är endast på grund av denna uraktlätenhet, hvilken kommer en att förbise

<sup>1)</sup> Denna punkt om det raska fallet i akzentstyrka som orsak till omljudets uteblivande ger P. alternativt en annan lydelse i *Neuphil. Mitteil.* s. 6 noten. I Gotl. studier antog P., att fallet i akzentstyrka varit kontinuerligt, även om det gått raskt. Här yttrar sig P. ungefär så, att *i* i *\*taliðō* aldrig innehade den för omljuds verkande lämpliga akzentueringen. Det synkoperades, d. v. s. föll utan övergångsstadier, vid språkmaterialets överförande från en generation till en annan, efter det *i* i *\*dōmiðō* försvunnit, men redan medan det själv hade en akzent, starkare än den *i* i *\*dōmiðō* hade före sitt fall, alltså med överhoppande av den lägsta betoningsgraden.

Tanken om synkopes, d. v. s. den slutliga reduceringens, inträdande vid språkmaterialets överförande från generation till generation är säkert synnerligen lycklig, men den synes mig icke kunna närmare utföras på det sätt, som P. gjort, ej heller tyckes den mig med P:s förutsättningar kunna användas till förklaring av omljudets uteblivande.

<sup>2)</sup> Att det likafullt är tillåtet att tala om tvenne faktiska omljudsperioder, tyckes P. *Neuphil. Mitteil.* s. 5 ej tänka på. Omljudsperiod och period av omljudstendens äro ej liktydiga.

de faktiskt föreliggande förhållanden, som P:s förklaring i första ögonblicket kan synas tilltalande<sup>1)</sup>.

Även till Kocks antagande av *iR*-omljud sluter sig P., dock även här med en annan förklaring än den Kock själv ger. P. håller före, att *i* på grund av *R*:s begynnande sonantisering så tidigt förlorat i dynamisk styrka, att det redan under första perioden var tillräckligt svagtonigt för att verka omljud, och det är, enligt P., på den dynamiska styrkan hos *i*, ej hos hela stavelsen, som det vid omljudent beror. Under förbigående av annat inskränker jag mig till att påpeka, att P. för att vara konsekvent i så fall också måste antaga en liknande begynnande sonantisering av *R* i *iR* efter lång stavelse, hvilket å sin sida skulle haft till följd, att *i* t. ex. i *\*fötir* (isl. *fö'tr*) ej under första perioden kunnat verka omljud, emedan det redan före periodens inträde helt och hållit reducerats<sup>2)</sup>.

Även *i* var under första perioden dynamiskt svagtonigt och verkade därför, enligt P., under denna period omljud. P. fortsätter: "Det åskådningssätt jag här förfäktat, bereder ej små fördelar. För att förklara omljudent i fisl. *elligar* behöver man numera ej med Kock (*Die alt- und neuschwedische Accentuierung* § 431) tillgripa den förtviflade utvägen att antaga en utveckling *\*ali-likōR > elligar*. Kock uppställer den djärvfa satsen, att ett *i*, som synkoperats efter kort rotstafvelse, verkat omljud i förra ledens af ett kompositum, om den senare ledens uppburit hufvudtonen<sup>3)</sup>). Detta antagande strider mot allt hvad man för övrigt vet om omljudsprocesserna. De underlättas icke, utan försvåras, då den stavelse,

<sup>1)</sup> Ett positivt stöd för sin *i*-omljudsteori anser sig P. ha framlagt i den i *Neuphil. Mitteil.* s. 1 ff. inflytna uppsatsen genom den framställning, han där givit av den labiala brytningens historia. Brytningens resultat, brytningstongens kvalitet, är, enligt P., beroende av den tid, *u* verkat brytande. Företeelsen är aldeles parallel med *i*-omljudet.

Oavsett de betänkligheter, som från reell synpunkt kunna framställas, må från rent formell framhållas, att man på grund av P:s uraktlänenhet att närmare bestämma de ingående faktorerna, raskheten av *u*-brytningstendensens stigning och hastigheten av *u*'s aksentförsvagnings, särskilt hvad fsv. beträffar, kan komma till resultat, aldeles motsatta P:s egna. Under sådana förhållanden är det omöjligt att uppfatta *u*-brytningen som ett stöd för P: *i*-omljudsteori.

<sup>2)</sup> *Neuphil. Mitteil.* s. 18 övergiver P. denna förklaring och sluter sig till Lidén, som påpekat, att de fall i hvilka vi ha *-iR*-omljud, i det närmaste sammanfalla med dem, i hvilka *i* synkoperats i slutstavelse.

Avlidne Prof. Söderberg framställdé vårtterminen 1901 på nordiska seminariet i Lund en anmärkningsvärd förklaring för vissa fall av detta omljud, nämligen för de omljudda kortstaviga presensformerna av de starka verben, t. ex. 2 pers. pres. isl. *ferr < \*fárizi*. Genom synkope av det ursprungligen i tredje stavelsen stående *i*, fick *i* i andra stavelsen tvåspetsig aksent och förlängdes. På detta sätt kunde det bevaras in i andra omljudperioden och verka omljud, hvarefter det synkoperades. Under vårens lopp kommer en uppsats av Prof. Söderberg över denna fråga att inflyta i Lunds Universitets årsskrift.

<sup>3)</sup> Kursiverat av P.

som är utsatt för inverkan af en omljudande vokal, får reducerad betoning. — Formen *elligar* förklaras mycket enkelt, om vi antaga en utveckling *\*alja-liköR > \*elja-liköR > elligar*.

Med ovanstående ord avfärdar P. Kocks teori något lättvindigt. Både i Alt- und neuschw. Accentierung s. 202 och i Ark. nf. VIII, 256 har Kock framställt förhållandet så, att i sammansatta ord med omljudd kort rotstavelse i första sammansättningsledet detta första led varit aksentuerat med semifortis och andra sammansättningsledet med fortis. Jag känner intet rörande omljudprocesserna, som talar mot den uppfattning, som här uttalats, att en med semifortis aksentuerad vokal lika fullt som en med fortis aksentuerad kan undergå omljud. Å andra sidan är det dock värt att hävda, att omljud inträtt i semifortisstavelse, men ej i fortisstavelse. I vissa fnorska urkunder uppträder yngre enkelt *u*-omljud i ord, använda som senare kompositionsleder, fastän dessa ord såsom enkla sakna omljud, t. ex. *fortolum: talu, sunnодогум: dagum;* jfr Kock: Ark. nf. VIII, 163. Hvad Kock Alt- und neuschw. Acc. § 431 framhåller beträffande *elligar*, är emellertid icke det, att semifortis-aksentueringen i och för sig varit orsak till omljudet, utan att i på grund av olika akcentuering kunnat bevaras längre och synkoperas senare — under andra omljudsperioden — vid ett tillfälle, i ställningen mellan semifortis och fortis, än vid ett annat, mellan fortis och semifortis.

En annan fråga är, om vi verkligen ha rättighet att med P. för *elligar* ansätta *\*alja-liköR*, ej *\*ali-liköR*. Man har ju hittills med stöd av alla hithörande runinskrifter ansett, att vid tiden för omljudets inträdande *ja*-stammarnas kompositionsform i de nordiska språken slutat på *-i*. P. vill nu under hävning till det finska, enligt honom från de nordiska språken lånade ortnamnet *Harjavalta* göra troligt, att vid denna tid kompositionsformen slutat icke på *-i*, utan på *-ja*. De i runinskrifterna belagda, såsom *ja*-stammor ansetta första kompositionslederna *kuni-* och *hari-* förklarar P. som *s*-stammar, närvid, hvad *kuni*- beträffar, stödjande sig på Sievers i PBrB XII, 489. Möjligheten av att *kuni*- är en *s*-stam, hvars *z* i urgerm. tid assimilerats med det den sista sammansättningsdelen, *-mu[n]diu*, börjande *m*, kan naturligtvis icke förnekas. Lika litet är det naturligtvis omöjligt att i *hari*-se en *s*-stam, fastän man gärna vill tänka sig, att *s(z)* i så fall skulle bevarats i någon av de till oss komna runinskrifterna. Sannolika synas de båda antagandena emellertid icke vara.

Intet hinder torde emellertid föreligga för att i *Harjavalta* se ett lån från gotiskan. Wiklund omnämner i sin skrift *När kommo svenskarne till Finland?* s. 28 not 2, att detta ortnamn även förekommer i norra Ingemanland, något som gör detta antagande ej osannolikt. Ännu naturligare är dock att anse *Harjavalta* vara lånat från de nordiska språken på en tid, då ännu icke

\**haria* i det *Harjavalta* till grund liggande \**hariawaldaR* synkoperat sitt *a*. Något hinder för att antaga, att *a* i första sammanstningsledet av Stentoftastenens *hariwolafR* och övriga med *hari-* sammansatta namn synkoperats, möter, trots P., icke.

Båda dessa förklaringar ha framför P:s den förtjänst, att man med dem slipper att ge de på runinskrifterna förekommande formerna på *-i* en annan tydning än den, som ligger närmast till hands. Men enligt båda dessa förklaringar, hvilkendera nu må vara den rätta, måste utgångspunkten för de senare omljudda eller oomljudda första kompositionslederna vara former på *-i*, hur än sedan omljudets inträde eller uteblivande skall förklaras. Av *elligar* kan således intet stöd vinnas för någon åsikt rörande *i*-omljudet<sup>1)</sup>.

P. vänder sig så till omljudet i gutniskan. P. anser, att i motsats till förhållandet i fastlandsdialekterna omljud där ljudlagsenligt inträtt även i kort rotstavelse under inverkan av ett svagtonigt, sedermera synkoperat *i*. Hans förklaring är den, att i gutniskan *i*-omljudstendensen inträtt tidigare än i de övriga dialekterna, så tidigt, att *i* efter kort rotstavelse hunnit verka omljud, redan innan det av honom antagna raska fallet i betoningsstyrka inträffade.

Att det material, på hvilket P. stöder sitt antagande, ej är tillräckligt att bevisa detta, torde följande granskning visa.

P. anför först de synkoperade *a*-stammarne och av dem först de gutn. formerna för isl. *lykill* och *ketill*. Av beläggen äro endast tvenne forngotl., och dessa stå i nom. sg., där också fastlandsdialekterna ljudlagsenligt ha omljud. De nygotl. formerna *nýklar* m. fl. förklaras enklast genom antagande av en utjämning, likartad med den, som föreligger i nysvenskan. På dessa former är således intet att bygga.

Särskild vikt lägger P. vid formen *wagnjcla*. Enär ordet, säger P., förmodligen mest användes i pluralis, där *i* synkoperats i alla kasus, föreligger här omljud i kort stavelse, verkat av synkoperat *i*. Då emellertid övergången av ett genom omljud uppkommet *e > i* endast sker, ifall *e* åtföljes av en palatal konsonant jämte ett *i* eller *j* (jfr. Kock: Ark. IV, 173; Alt.- und nschw. Acc. 196 f.), så måste ordet i ej ringa utsträckning ha använts även i singularis och då också fått sitt omljud därifrån. Med P:s antagande måste ordet i gutn. ha hetat \**vagnekla*, ej *wagnjcla*. Även om detta icke vederlade P:s åsikt, vore *wagnjcla* ej något säkert exempel på omljud i kort stavelse, då *aka*, som bekant, även kunnat ha lång vokal. Jfr Kock: Studier öfver fornsv. ljudlära § 312, 413.

<sup>1)</sup> Också den här uttalade åsikten om förläggandet av allt genom *i* verkat omljud till första omljudsperioden återkallar P. i *Neuphil. Mitteil.* s. 15 ff.

En svår stötesten för P:s teori äro avgjort de alltid oomljudda formerna av *karl*. Att P. till förklaring framdrager lappiska läneord, som skola gå tillbaka på former utan *i*, kan tydligent ej anses för annat än en nödfallsutväg<sup>1)</sup>.

Till de synkoperande *a*-stammarne räknar P. också *ia*-stammarne. Av de tre eller fyra verkliga *ia*-stammar — alla neutrala — med *i*-omljud i kort rotstavelse, som, enl. P., föreligga, är det förnämsta exemplet *hunderi*, belagt 13 gånger, alltid i singularis och alltid med omljud. Ordet hör ej hit och kan tydligent ej användas som bevis för P:s teori. Omljudet i de neutrala *ia*-stammarne är, som bekant, i hela singularis, med undantag av dativen, samt i nom. och ack. pluralis verkat under andra omljudsperioden. Att under sådana omständigheter i *hunderi* se ett exempel på omljud i kort stavelse, verkat av synkoperat *i*, är givet alldeles oriktigt. Här till kommer, att det långt ifrån torde vara säkert, att *e* i *hunderi* är kort. Suffixet *-aria* har ursprungligen lång vokal, och *a* är som långt bevarat i fht. i så sen tid som hos Notker. Jfr Kluge: Stammbildungslehre § 9, Falk i PBrB XIV, 36 a. Låg semifortis på suffixet, var *a* vid tiden för omljudets inträdande säkert halvlångt.

Det som ovan yttrats om neutra på *-eri*, gäller väsentligen också de maskuliner på *-eri*, som från att vara *ia*-stammar genom metaplasma övergått till *ian*-stammar. Alla sådana uppträda i gutn. med omljutt suffix.

Förklaringen till det uteslutande eller delvis inträdande omljudet i *-aria* är i gutniskan likaväl som i isl. naturligen att söka hos aksenten. Hade suffixet semifortis, verkades ljudlagenligt omljud under andra perioden. Jfr Noreen: Aisl. gramm.<sup>2</sup> § 64, Kock: Alt- und nschw. Acc. § 359.

Man behöver emellertid ej antaga, att en sådan aksentuering varit den i gutniskan uteslutande brukliga; en blott fakultativ användning därav i förbindelse med inverkan från lågtyskan är tillräcklig för att förklara det i de forngotl. beläggen genombäende omljudet. Det är tydligent ej endast eller ens förnämligast genom inflytande från de direkt övertagna läneorden, som lågtyskan, när det gäller en avledningsändelse som *-ari*, övat inverkan. En mängd gutar talade båda språken; användes *-eri* i större utsträckning i det ena språket, överfördes denna vidsträcktare användning också

<sup>1)</sup> *Neuphil. Mitteil.* s. 16 påpekar P. det gutn. *sakr*, som alltid förekommer utan omljud, fastän ordet på isl. heter *sekr* med omljud. P. menar, att i gutn. anslutning till fem. *sak* varit avgörande för omljudets uteblivande, en anslutning, som det isl. ordet undgått på grund av substantivets växlande vokalisation.

Enligt min mening hade det gutn. adjektivet större anledning att sluta sig till det omljudda verbet, gutn. *sekja sik*, än till det oomljudda substantivet, gutn. *sak*. Trots den anfördas invändningen står för mig gutn. *sakr*, sammanställt med ovannämnda *karl* och de längre fram följande *stafra*, *matr*, som ett fullgott bevis för att omljud ej inträtt i kort stavelse i forngutn.

på det andra. Inflytandet den senare vägen är tydligent mycket kraftigare.

För övrigt är det svårt att förstå, hur nygotl. kan, efter allt att döma, uteslutande använda former utan omljud, om i forngotl. ej åtminstone växling av former med och utan omljud förelegat, fastän vi ej ha några exempel på omljudda fgn. former.

P. övergår så till de kortstaviga *i*-stammarne. Som huvudexempel för sin teori anför P. orden *slegr* och *\*rygr*. Det senare förekommer ju endast i sg. och inflytande från under andra perioden omljudda former i pl. är utesluten.

Alla noterade former av *slegr* ha omljud. Men är det så underligt, att de under andra perioden omljudda kasus i pluralis i förening med den *iR*-omljudda nom. sg. i ett ord, där för övrigt rotvokalen följes av en palatal, kunnat bringa omljudet till seger i hela paradigmat; och å andra sidan: hvorför har, om ändelsevokalen *i* överallt verkade omljud, ej t. ex. det, med undantag av den efterföljande palatalen, med *slegr* likställda *stafr* med endast en omljudd form också genomfört omljudet? Av *\*rygr* ha vi två fgotl. belägg med omljud och två utan. Omljudet är i detta ord ej att bedöma annorlunda än i de isl. *glymr*, *gnyþr* m. fl.; jfr Kock: Ark. nf. IV, 261. En palatal följer även här efter den omljudda vokalen.

Övriga av P. framdragna, i fgn. med omljud i sg. förekommande *i*-stammar är *stefr* och *steþr*. Om dem gäller delvis det-samma, som ovan är yttrat om *slegr*. Det är dock att märka, att de omljudda formernas antal är jämförsevis ringa. Av 6 (7) noterade fall av *stefr* förekommer omljud blott i ett och det i nominativ, där ordet ljudlagsenligt skulle ha omljud efter den även av P. antagna *iR*-omljudsteorien. Även av *steþr* förekomma omljudda former, dock endast fyra mot tolv med omljud. Att i omljudet hos *steþr* spåra inflytande från lågtyskan torde ej vara otill-lämpligt (jfr. mlt. *steðe*). Egendomligt är också, att alla former av ordet utan omljud förekomma i den äldre handskriften av Gotlandslagen, inga i den yngre. Även i danskan har i detta ord omljudet redan i gammal tid genomförts. (Jfr. Torp og Falk: Dansk-norskens lydhistorie s. 101).

Några bland de anmärkta fallen utan omljud utgörs av första ledet av en sammansättning, men även om man med P., utan att acceptera Kocks uppfattning av denna företeelse, antar, att *i*-stammarne ofta saknade omljud såsom första led i komposita<sup>1</sup>),

<sup>1)</sup> Det är något olämpligt av P. att anföra *stafgarþr*: *steþr* såsom enda exempel för att styrka sin åsikt, att även i gfn. *i*-stammarne ofta sakna omljud i första ledet av en sammansättning; jfr. *Gotl. stud.* s. 112. De två beläggen för *stafr* såsom första led i ett kompositum, hvilka sakna omljud, ha vid sin sida tre exempel på ordet, stående i andra sammansättningsled, utan omljud och blott ett exempel med sådant. Med ungefär lika stort skäl kunde man då säga, att *i*-stammarne ofta saknade omljud i andra sammansättningsledet.

äro dock de oomljudda fallen tillräckligt många för att väcka tvivel angående riktigheten av P:s teori.

Som motstyrke till det ovannämnda *slegr* med omljud i alla former ha vi vidare \**matr* med utjämning i andra riktningen, alltid utan omljud.

Ännu ett ord med omljud i kort rotstavelse skulle enligt P. tala mot den antagna teorien, nämligen gutn. *eln* 'aln'. Då endast tre kasus i sg. ljudlagsenligt hade omljud, vore en utjämning till de oomljudda formernas förmån svårforståelig. P. påpekar emellertid själv, att man, om man ej ville godkänna hans teori, som bringar den naturliga lösningen, skulle i den segrande oomljudda formen kunna se en anslutning till det mlty. *ele*, *el(e)ne*. En sådan förklaring synes mig så mycket mera antaglig, som *eln* var en av de vanligaste termerna i köpmansspråket, hvilket naturligen var utsatt för det starkaste inflytandet från lägtyskans sida. Häri-igenom förklaras också enkelt och naturligt den alltid oomljudda vokalen i komp. \**al(n)bugi*. Sambandet mellan första ledet i sammansättningen \**al(n)bugi* och det enkla *eln* kändes icke, och till ett direkt överförande av omljudet i det motsvarande lty. ordet fanns ej vid \**al(n)bugi* som vid *eln* någon anledning. P. stannar däremot för antagandet, att *aln* genom analogi med *i*-stammarne, hvilka såsom första kompositionssled ofta saknade omljud, här förlorat sitt (jfr. hvad däröm yttrats ovan sid. 374 noten).

Som en god prövosten på sin hypotes riktighet anför P. de kortstaviga superlativerna, bildade med suffixet *-ist*, t. ex. n. sg. n. gutn. *best* < \**batista*. Dessa hava i gutn. alltid omljud, trots det att *i* synkoperats i de flesta kasus. Att P. ej funnit något exempel på oomljudda former av dessa superlativer torde ej väcka undran. Från fornsvenskan med dess mångdubbelt rikare litteratur har P. ej kunnat anföra mer än tvenne, de efter Tamm från Östg.-l. citerade *forst*, *forstu*. Till dessa kunna emellertid läggas de av Kock Ark. nf. II, 33 noten anförla, hos Birgitta förekommande *bazst*, *bazsta* och möjligen ännu flera. I alla händelser förekomma sådana oomljudda superlativer i fornsvenskan ytterst sällan. Man kan således ej draga någon slutsats till förmån för P:s teori av det förhållandet, att intet belägg för oomljudd form av dessa ord anträffats i den litteraturfattiga gutniskan, där dessutom analogien spelat en ännu större utjämnnande roll än på fastlandet.

I ovan omtalade fall torde alldelens ingen anledning vara att antaga, att omljud ljudlagsenligt förelegat på Gotland i större utsträckning än på fastlandet. Ett fall, *karl*, synes alldelens stå i strid mot P:s antagande<sup>1)</sup>). Men förhåller det sig så, då torde det ej heller vara anledning att i den sista grupp av former, som P. anför, där omljud verkligen förekommer mera allmänt, än man kunnat vänta, se annat än en utsträckt analogibildning. De for-

<sup>1)</sup> Numera också det ovan s. 373 noten omnämnda *sakr*.

mer, om hvilka det här är fråga, äro kortstaviga preterita och particip efter andra svaga konjugationen, alltså i verb av typen isl. *telia*, *talda*, *tal(i)dr*, hvilka i gutniskan nästan genomgående visa omljud.

Att antaga analogibildning ligger ju ytterst nära till hands. Den oomljudda vokalen i de svaga kortstaviga preterita var utsatt från inflytande från så många olika håll. I fastlandsdialekterna har ju också utvecklingen ofta gått alldelens samma väg och gutniskan står ej efter dessa i analogisk utjämning.

De få oomljudda preterita, som förekomma, t. ex. *hugpi*, *g(i)arpi*, kunna tydligent i enlighet med P:s åsikt uppfattas såsom bildade utan bindevokal. Men konsekvensen fordrar i så fall, att några av de oomljudda kortstaviga preterita, som P. anför som stöd för sin teori, måste betraktas såsom mindre starka bevis därför. Det är ju omöjligt att säga, om ej några av dessa preterita också äro bildade utan bindevokal och fått sitt omljud på samma sätt, som gutn. och isl. *setta*, *selda*, gutn. *þytti*, d. v. s. antingen genom tidig anslutning till de långstaviga preterita med omljud på det sätt, Kock framställt i PBrB XVIII, 451, eller genom anslutning på annat sätt. Bland andra preterita hör det av P. särskilt värdерade *lekipi* på Hogränen-stenen hit; jfr Noreen: Geschichte<sup>2</sup> s. 635. Härigenom bliva de kortstaviga preterita med omljud, som med fördel kunna användas som bevis för P:s åsikt, till antalet förminskade och antagandet av ett analogiskt överförande av omljudet sannolikare. Oomljudda preterita (*hugpi* etc.) torde snarast vara att uppfatta som enstaka kvarstående rester av det äldre ljudlagsenliga tillståndet.

På de grunder, P. anför för sitt antagande, att i gutniskan omljud, verkat av synkoperat *i*, ljudlagsenligt inträtt även i kort stavelse, kan enligt min mening, intet byggas. Att omljud i större utsträckning förekommer på Gotland än på fastlandet, beror dels på en verksam analogibildning, dels också, om än i ringare mån, på inflytande från lågtyskan.

I sin bok har P. på ett förträffligt sätt gjort en ny, ej oviktig handskrift tillgänglig för oss. Han har vidare löst eller åtminstone genom sina rika materialsamlingar bidragit till lösningen av åtskilliga gotländska spörsmål och så i mycket vidgat vår kunskap om de faktiskt föreliggande förhållandena. I själva huvudfrågan, frågan om *i*-omljudet i gutniskan och övriga nordiska språk, synes mig dock emot hans undersökning icke ha fört till målet.

Lund i okt. 1902.

Ebbe Tuneld.

## Gustav Storm<sup>1)</sup>.

Planen til Stiftelsen af et Tidskrift for Nordisk Filologi blev udkastet ved det andet nordiske Filologmöde i Kristiania i August 1881 under Samtale mellem flere der tilstedevarende Filologer fra de tre nordiske Folk. Det var, saavidt jeg mindes, paa en Dampskeibstur under Afskedsudflugten paa Mødets sidste Dag. Planen blev straks med Varme omfattet af alle de Samtalende. Gustav Storm, som var Mødets norske Generalsekretær og praktiske Leder, han var ogsaa den, som førte denne Plan frem til Liv og Virkelighed. Han blev den første Hovedredaktör af Arkiv for Nordisk Filologi og udgav som saadan de fire første Bind (Christiania 1883—1888). Siden den Tid og lige til sin Død iaar har han støttet Arkivet og ordnet for Norges Vedkommende det, som maatte gjøres for at betrygge dets Bestaaen.

Gustav Storms Opræden og Ledelse i dette ene Forhold er karakteristisk for hans Stilling i Forhold till Videnskabelighed ved Kristiania Universitet overhoved.

For Studiet af Nordens, særlig Norges ældre Historie og det dermed forbundne Studium af Nordens, særlig Norges og Islands ældre Litteratur, navnlig den historiske, var Gustav Storm i alle sine Manddoms Aar Hovedlederen. Ikke alene deltog han i fremste Række ved sine egne ypperlige Skrifter i Opklaringen heraf. Men han udkastede paa disse Omraader tillige Planen til Arbeider, som skulde udføres af andre, og samlede Ledelsen af disse Arbeider i sin egen Haand. Altid klar, grei, saglig og praktisk med utrættelig Arbejdskraft, som syntes at kunne magte alt og som kunde faa færdig de vidløftigste Undersøgelser og Meddelelser i en overraskende kort Tid. Og ikke det alene: det var ham, som fremfor nogen anden sögte at faa gjort Betingelserne for disse Arbeider lettere, rigere og tryggere ved at optræde som Mellemmand mellem de bevigende Myndigheder og de arbeidende Videnskabsmænd.

Hans praktiske virkelystne Aand fandt sig endnu ikke tilfredsstillet med alt dette: det var tillige ham, som fremfor nogen anden sögte at gjøre Resultaterne af Studierne om Nordens og den norsk-islandske Litteraturs gamle Historie frugtbringende for videre Kredse. Ved Universitetet var han i fortrinlig Grad den Lærer, som traadte Ungdommen nær, som ved Øvelser sögte at føre de Unge frem til selvstændigt Arbeide og som gav de mere begavede og fremskredne Studerende Opgaver, som kunde føre dem ind i den videnskabelige Forskning.

<sup>1)</sup> En fuldstændig Fortegnelse over Gustav Storms Skrifter indtil og med 1899 findes i Norsk Forfatter-Lexikon af I. B. Halvorsen, hvor ogsaa hans Biografi er meddelt.

Gustav Storm var det fremdeles, som i rigeligt Maal gav den store Almenhed Kundskab om vor gamle Historie ved Oversættelser af islandske historiske Sagaer; navnlig derved, at han udgav og fik spredt i vide Kredse en Folkendgave af en Oversættelse af Snorre Sturlassön, som var beriget med værdifulde Oplysninger og Karter.

En Oversættelse af Sagaerne om Sverre og hans Slægt foreligger ved Storms Død færdig i Manuskript og vil snart blive udgivet.

Ligeledes udgav Storm historiske Lærebøger. Endelig deltog han i Ledelsen af saagodtsom alle de Selskaber, som sögte at oplyse den ene eller den anden Side af den norske Folkeeiendommelighed i dens historiske Udvikling.

Her kan ikke nærmere omtales, at Gustav Storms praktiske Virksomhed ogsaa strakte sig til norsk Videnskabelighed i det hele. Det skal alene nævnes, at han siden 1884 har været Generalsekretær for Videnskabsselskabet i Kristiania. Her skal vi nærmest mindes ham som Videnskabsmanden, som den, der ved egne Arbeider i fremste Række deltog i Udforskningen af den gamle nordiske, særlig den norsk-islandske Historie og dennes Kilder.

Men Storms videnskabelige Produktion har været saa rig, at der her ikke bliver Rum til en grundig Gjennemgaaelse af alle hans Skrifter, men kun til en mere flygtig Betragtning af hans betydeligste Værker og af de Hovedretninger, hvorom hans Skrifter grupperede sig.

Gustav Storm var Præsteson og en yngre Broder af Sprogforskeren Johan Storm. Han var født i Rendalen 1845, gik paa Nissens Skole i Kristiania og blev Student 1862, filologisk Kandidat 1868, tog den filosofiske doktorgrad 1874, blev 1875 Universitets-Stipendiatur i Historie og i 1877 efter Ludvig Kristensen Daa ordinær Professor i Historie. Allerede medens Gustav Storm var Skolegut, vakte hans historiske Sans og begyndte hans Syslen med historiske Arbeider, først med Sammenstilling af Kongerækker. Under hans Opvækst havde en varm Interesse for Norges Oldtid og gamle Litteratur og for det gamle norsk-islandske Sprog udbredt sig i vide Kredse i Norge. Dette Studium var blevet indført ved vort Universitet af Professor Rudolf Keyser. Dets ypperste Repræsentant var Keysers Elev Professor P. A. Munch, som i nær personlig Forbindelse med Keyser, Historikeren Rigsarkivar Lange og Sprogforskeren C. R. Unger udgav en Række videnskabelige Arbeider paa det nævnte Omraade. Lange var Gustav Storms Onkel. Til dennes Bibliothek havde han som Skolegut Adgang. I hans Hus fandt han ofte Munch og Lange i belivet Samtale om Spørgsmaal fra Norges ældre Historie.

Disse Paavirkninger har været bestemmende for Gustav Storms hele Fremtidsudvikling. Ogsaa bør nævnes, at han under sin Skolegang havde sin senere Kollega Oluf Rygh til Lærer i Histo-

rie og at han, allerede før han blev Student, hørte Universitetsforelæsninger af denne.

1862, samme Aar som Storm blev Student, udkom E. Jessens Undersøgelser til nordisk Oldhistorie. Dette mærkelige Skrift, som rettede en skarp Kritik mod flere af Munchs Formodninger om Nordens Oldhistorie, gjorde et stærkt Indtryk paa Storm og vakte vistnok klarere tillive hans selvstændige Kritik paa samme Tid, som det fastholdt hans Interesse for Munchs hele Forskning.

I Vinteren 1868—69 var Storm som Lærer for en ung Landsmand i Paris. Dette har vistnok udvidet hans Syn, men neppe bestemtere paavirket hans historiske Forskning. Det var et nyt Angreb fra Danmark paa den norske historiske Skole, som fik hans kritiske Selvstændighed til at udfolde sig og fremkaldte hans første videnskabelige Skrift.

Da Keysers efterladte Arbeide om Nordmændenes Videnskabelighed og Litteratur i Middelalderen var blevet udgivet i 1866, rettede docent Svend Grundtvig i 1867 imod dette, som det maa indrømmes, ensidige Arbeide sit Stridsskrift om Nordens gamle Litteratur. Dette fremkaldte en ivrig Polemik i de nordiske Lande, og i denne deltog Gustav Storm ved sit første Skrift "Om den gamle norrøne Litteratur" (Kristiania 1869). Heri stiller han sig selvstændig paa én Gang ligeoverfor Grundtvig og overfor den i Keysers Bog udtalte Opfatning. Det tør vel siges, at de Anskuelser, som Storm her har hævdet, senere i det væsentlige er blevne de gjældende.

I fuld Selvstændighed har Gustav Storm været *P. A. Munchs Arvtager* som norsk Historiker.

Begge var mere Historiegranskere end Historieskrivere. Ingen af dem havde sin Opmærksomhed særlig rettet paa Stilens kunstneriske Form, men begge kunde fortælle let, naturlig og livlig. Begge søgte navnlig at opklare Sammenhængen og Sandheden i det faktiske. Storm havde P. A. Munchs altid vaagne Sporsans og vældige Hukommelse; han lokkedes, ligesom denne, af det uplyste og det omstridte. Begge arbeidede med beundringsværdig Lethed. Ligesom P. A. Munch med Mesterskab beherskede den ældre Histories Hjælpevidenskaber, saaledes var ogsaa Storm tillige grundig og selvstændig Geograf, Etnograf, Filolog og Mytolog.

Storm har undersøgt de samme Omraader som P. A. Munch. Han trængte ligesom Munch tilbage til de ældste Tider, behandlede ligesom sin Forgjænger med Forkjærighed Vikingetiden og fulgte ham tillige i Udforskningen af Middelalderens senere Historie, Geografi og Litteratur lige til Minderne om Fortiden i Nutiden.

Men medens Storm i sin Forsknings og i sine Kunskabers Omraade stod Munch nær, var han i hele sin sjælelige Eiendommelighed vidt forskjellig fra ham og afveg derfor ogsaa fra ham i

sin Metodes Særmærke. Hos Munch havde Fantasien et stort Raaderum. Han besad først og fremst en genial Kombinations-evne og en mærkelig Divination, der ligesom forud anede hvad Undersøgelsen i det enkelte senere skulle godtgjøre. Storm var først og fremst en kritisk Forsker med sund og sikker Dömmekraft, som ved Undersøgelsen af det Grundlag, hvorpaa den historiske Opfatning hvilede, sögte at paavise dette Grundlags Paalidelighed; at skille det historiske fra det uhistoriske, de ældre Efterretninger fra de senere, de selvstændige Traditioner fra de aflede-de, det ægte fra uægte Tildigtninger. Og medens Munch sögte at omspænde større Omraader, indenfor hvilke endnu ikke alle Enkeltheder var fastslaaede, sögte Storm ved Undersøgelsen af det enkelte at lægge et Grundlag, som helt igjennem var trygt og paalideligt. Munch var endnu tildels bunden i sine norske For-gjængeres nationalistiske Teorier; men Storm stod her fuldstændig fri.

Storms første omfattende Arbeide er hans i 1871 fuldendte Skrift om *Snorre Sturlassöns* Historieskrivning, ved hvilket han i 1872 vandt det Danske Videnskabernes Selskabs Guldmedalje. Dette er kanske overhoved Storms betydeligste Arbeide.

Han har deri godtgjort, at Snorre Sturlassön maa siges at være Forfatter i egentlig Forstand af den ypperste Behandling af de gamle norske Kongesagaer, Heimskringla. Den første nulevende Kjender af den gamle islandske Litteraturhistorie siger: "Spørgsmaalet om Snorres Forfatterskab til Heimskringla maa ved G. Storms Arbeide om Snorre betragtes som løst og Forfatterskabet fastslaaet for bestandig" [Finnur Jónsson "Den oldnorske og old-islandske Litteraturs Historie" II, 698].

Storm har i sit Skrift belyst Snorres kritiske Principer, hans Studier og historiske Kunst, hans Personskildrings Eiendommelighed og de Fremskridt, som hans Behandling, baade med Hensyn til Indhold og Form, betegner ligeoverfor de Forgjængere, hvis Bearbeidelse af de samme Æmner han har benyttet. Storm frem-hæver, hvorledes alle Snorres Egenskaber kulminerer i Olaf den helliges Saga, der betegnes som Snorres bedste og rigeste Skildring.

Ogsaa en Række andre islandske Sagaer, som berører Nor- ges ældre Historie, har Storm i værdifulde Afhandlinger nærmere oplyst. Saaledes kan bl. a. nævnes hans Afhandling om Joms-vikingasaga (Arkiv for Nordisk Filologi I, 235—248) og hans paa forskjellige Steder meddelte Oplysninger til de gamle Sagabearbei-delser Ágrip, Fagrskinna og Morkinskinna. I Forbindelse hermed bør her fremhæves hans Udgave af de "Islandske Annaler" (Kristiania 1888). Dette er den første tilfredsstillende Udgave af disse vigtige historiske Kilder. De forskjellige Haandskrifters Redaktioner er tydelig adskilte og hver enkelt Redaktions Alder og Oprindelse er omhyggelig undersøgt.

Særlig havde Storm sin Opmærksomhed henvendt paa de Skrifter, som var forfattede i Norge selv, først og fremst de historiske. I en fortrinlig Udgave "Monumenta Historica Norvegiæ" har han samlet de gamle paa Latin i Norge forfattede Skrifter om Norges Historie. Saaledes bl. a. Munken Theodoriks Skrift om de norske Kongers Historie; det af P. A. Munch i Skotland fundne Brudstykke af en Norges Historie; fremdeles Legenden om den hellige Olaf, Hallvard o. fl. Her som i alle sine Udgaver søger Storm at bestemme Tid og Sted for Skrifternes Tilblivelse, deres oprindelige Form og Forfatternes Kilder, ligesom han giver nøjagtige Meddelelser om de Haandskrifter, hvori Skriften er bevarede.

Ogsaa har Storm offentliggjort værdifulde Oplysninger om de fleste i Norge selv i Middelalderen paa Norsk forfattede Skrifter, som ikke er historiske i snevrere Forstand, f. Eks. om Kongespeilet.

Storm har tillige fremfor nogen anden lært os at kjende den første Gjenopvaagnen i Norge ved Begyndelsen af den nyere Tid af Kundskab om den gamle norske Historie og om de gamle islandske Kongesagaer. Han har stillet i klarere Lys de Mænd, som vakte denne Kundskab tillive, og undersøgt eller udgivet deres Oversættelser af Stykker af de gamle Kongesagaer og andre af deres Skrifter, hvori Bidrag til Hjemlandets Forhold meddeltes. Saaledes har Storm samlet Oplysninger om Laurens Hanssön, den Nordmand, som i Midten af 16. Aarhundred oversatte Begyndelsen af Kongesagaerne efter *Codex Frisianus* og et andet Haandskrift og tillige oversatte Kristenretten af Gulatingsloven. Vigtig er Storms Udgave af Samlede Skrifter af Peder Claussön Friis, Snorres bekjendte Oversætter. Her er udgivet for første Gang Peder Claussöns Naturhistorie (eller Skrifter om Dyr i Norge), som ansaaes for tabt, men som Storm fandt i et forhen upaaagtet Haandskrift.

Særlig Fortjeneste har Storm indlagt sig ved at fortsætte den Udgave af Norges gamle Love indtil 1389, som var begyndt ved Keyser og Munch. I en forbærende kort Tid gjennemgik han den store Masse af hidhørende norske Lovhaandskrifter og meddelte de nødvendige Oplysninger om dem. Disse Oplysninger findes navnlig i fjerde Bind af Udgaven af Norges gamle Love. Til samme Side af Studier hører ogsaa en Række andre Afhandlinger af Storm om gamle norske Love og Lovbestemmelser.

Ligeledes har han undersøgt Samfundsforholdenes historiske Udvikling, f. Eks. i sin Afhandling om Lendermandsklassen i norsk Historisk Tidsskrift 1882.

Den sjeldne Forening af historiske, litteraturhistoriske, geografiske og etnologiske Kundskaber, som udmærkede Storm, traadte særlig frem i hans banebrydende Afhandling om Vinlandsreiserne

